This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

# christliche Glaube

nach

den Grundsätzen der evangelischen Kirche

im Zusammenhange dargestellt

von

Dr. Friedrich Schleiermacher.

Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam. — Nam qui non crediderit, non experietur, et qui expertus non fuerit, non intelliget.

Anselm. Prosol. 1. de fide trin. 2.

Erster Band.

Reutlingen,
in der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung.
1828.

Digitized by Google

610.2
S341.4c
1828

Digitized by Google

5341.4 c
1828

# Vorrede.

Daß die öffentlichen Lehrer unserer Hochschulen für die Wissenschaften, welche sie vortragen, Lehr- und Handbücher herausgeben, ist etwas so Gewöhnliches, daß ein neues Beispiel dieser Art, wenn gleich immer wieder eine Anschwellung unserer ohnedies schon zu reichen Litteratur, keiner Rechtfertigung bedarf. Und so wird auch die Erscheinung dieses Buches keiner bedürfen, zumal den Lehrern der dogmatischen Theologie diese Sitte so sehr gemein ist, daß das Gegentheil fast zu den Ausnahmen gehört. Es ist auch großentheils nur wegen der Bequemlichkeit in dem Verhältniß des Lehrers zu seinen Zuhörern, daß dergleichen Hülfsmittel herausgegeben werden; und nur selten ist ein neues allgemeines Lehrbuch des christlichen Glaubens eine wissenschaftlich bedeutende Erscheinung, indem tiefsinnige und geschichtlich gründliche Behandlungen einzelner Lehrstücke weit mehr zur Förderung der Wissenschaft gereichen, welcher außerdem, statt immer neuer Lehrbücher, die doch insgesammt auf sehr wenige wahrhaft verschiedene



Digitized by Google

Grundformen zurückgehen, recht bald ein umfassendes und unbefangenes kritisches Repertorium über die gesammte neuere Dogmatik zu wünschen wäre.

Was nun das gegenwärtige Buch anbelangt, so scheint es freilich auf jene Entschuldigung aus dem allgemeinen Gewohnheitsrecht der deutschen Hochschulen weniger Anspruch machen zu können als die meisten anderen, indem es zu ausführlich ist, um nur zum Leitfaden bei Vorlesungen dienen zu sollen, und eher für das Vermächtniß eines Solchen gehalten werden dürfte, der von dieser Laufbahn abzutreten gesonnen ist. Es hängt aber damit folgendergestalt zusammen. Indem ich allerdings zunächst für meine bisherigen und künftigen Zuhörer arbeitete, konnte ich mich doch des Gedankens nicht entschlagen, daß auch noch manche Andere nach diesem Buch als nach einer öffentlichen Rechenschaft über meine Lehrart greifen würden, die ich endlich dem gesammten theologischen Publikum abgelegt hätte. Von solchen nun glaubte ich nicht in der Kürze verstanden zu werden, die wohl meinen Zuhörern, sey es nun zur Vorbereitung oder allenfalls auch zur Erinnerung hätte genügen können. Und so ist eine Ausführlichkeit entstanden, die mich zuletzt ganz gegen meine ursprüngliche Absicht genöthiget hat, das Buch, damit es nicht gar zu unförmlich ausfiele, in zwei Bände zu spalten. Der ursprüngliche Zweck soll aber darüber nicht verfehlt werden, sondern es soll mir, wenn ich meine dogmatischen Vorträge noch öfter wiederholen kann, ganz bequem seyn, das, was in diesem Buch

Digitized by Google

enthalten ist, bei meinen Zuhörern schon voraussetzen zu dürfen, und dadurch Zeit zu Erörterungen zu gewinnen, welche sonst unterbleiben müssen. Nachdem ich nun die Theilung des Buches beschlossen hatte, wollte ich die frühere Bekanntwerdung dieses ersten Theiles um so weniger hindern, als ich mich in der schon im Druck begriffenen dritten Auflage meiner Reden über Religion auf dieses Lehrbuch an mehreren Stellen berufen habe. Ich kann indeß den Wunsch nicht bergen, daß sachkundige Männer ein öffentliches Urtheil über meine Arbeit auszusprechen bis auf die Erscheinung des andern Theiles verschieben möchten, die sich so wenig als irgend möglich verzögern soll. Denn was nach meiner in der Einleitung weiter auseinander gesetzten Ansicht einem Lehrbuch des christlichen Glaubens einen eigenthümlichen Werth vorzüglich geben kann — da man in Hinsicht des Styls gegen solche Schriften nachsichtiger zu seyn pflegt, welche Nachsicht auch ich gar sehr in Anspruch nehmen muß — das ist die Anordnung des Ganzen, und der Zusammenhang, in welchen die einzelnen Sätze gestellt sind; und der ist in diesem ersten Theile zwar im Allgemeinen schon angelegt, aber bei weitem noch nicht so weit zu Tage gefördert, um ein gründliches Urtheil motiviren zu können. Auch der Inhalt mancher einzelnen Sätze kann, wenn man nur diese Hälfte vor Augen hat, leicht einen unangemessenen Eindruck machen, der erst wieder berichtiget wird, wenn sie in ihrem natürlichen Verhältniß zu dem Ganzen können aufgefaßt werden.

Digitized by Google

Einen Fehler wird aber auch schon bei diesem ersten Theile niemand übersehen, und ich kann leider nichts Besseres in dieser Hinsicht auch für den zweiten versprechen: ich meyne den gänzlichen Mangel an Litteratur, welche sonst bei Schriften dieser Art einen großen und schätzbaren Theil des Ganzen ausmacht. Allein eben weil ich weit davon entfernt bin, zu wünschen, daß, wer die christliche Glaubenslehre genauer studiren will, mein Buch allein zur Hand nehmen möge: so habe ich um so weniger auch hier den Raum anfüllen wollen mit Rückweisungen, die sich in jedem andern ähnlichen Buch besser und vollständiger finden, als ich sie mit eigener Gewährleistung geben könnte. Dafür habe ich den hiedurch gewonnenen Raum angewendet — und ich hätte im Nothfall noch mehr daran gegeben — um die verhältnißmäßig nur geringe Anzahl von Citaten ganz auszuschreiben, die mir nothwendig waren, theils um beurtheilte Sätze an dem zweckmäßigsten Orte nachzuweisen, theils um die, für welche ich selbst mich erklärte, aus den vorzüglichsten Autoritäten in ihrer möglich ursprünglichsten Gestalt beizubringen. Nichtausgeschriebene Citate werden nur zu oft übersehen, oder auch unwirksam gemacht durch Fehler, die bei Zahlen und Abkürzungen am schwersten zu vermeiden sind. Je weniger ich aber solche Vergleichungspunkte aufstelle, um desto wichtiger ist es mir, daß die beabsichtigten Zusammenstellungen auch wirklich gemacht werden. Um jedoch auch hier nicht zu viel zu thun, habe ich mir kein Gewissen

Digitized by Google

gemacht, in den angeführten Stellen Zwischensätze und Erweiterungen, die nicht zur Sache gehören, zu übergehen; und nur wo die Worte, auf die es eigentlich ankam, sich aus dem größeren Zusammenhange gar nicht wollten losmachen lassen, habe ich das Ausschreiben ganz unterlassen. Wegen der Auswahl der angeführten Stellen muß ich mich auf die schon in meiner kurzen Darstellung des theologischen Studiums aufgestellten und in der Einleitung zu diesem Lehrbuch weiter auseinandergesetzten Grundsätze der dogmatischen Beweisführung beziehen, aus welchen sich auch jeder leicht erklären wird, weshalb neuere Dogmatiker fast gar nicht angeführt sind.

Wenn ich nun der erste bin, der eine Glaubenslehre nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche aufstellt, als ob sie Eine wäre, und dadurch erkläre, daß mir keine dogmatische Scheidewand zwischen beiden Kirchengemeinschaften zu bestehen scheint: so hoffe ich, wird sich dieses durch die That rechtfertigen. Denn da ich versucht habe, das Wesen der evangelischen Glaubens- und Lebensansicht in seinen eigenthümlichen Grenzen als in beiden Confessionen dasselbe darzustellen, und den verschiedenen Meinungen der beiden Confessionen innerhalb dieses Gebietes ihren Ort anzuweisen: so muß daraus erhellen, daß, wenn wir nicht aus demselben Grunde die Kirchengemeinschaft noch immer weiter spalten wollen, so daß am Ende separatistisch jeder für sich allein bleiben muß, alsdann diese Lehrverschiedenheiten unserer beiden Confessionen eben so gut in der, äußerlich doch nicht ganz

Digitized by Google

vollzogenen, Einheit der evangelischen Kirche neben einander bestehen können und vielleicht müssen, wie in der größeren Einheit der Christenheit eine Menge von Abweichungen neben einander bestehen, die sich unchristlichen Vorstellungen zwar zu nähern scheinen, sie aber doch glücklich vermeiden. Und so hoffe ich, da dies Resultat aus der ganzen Anlage natürlich hervorgeht, wird man mir nicht aufbürden, es sey etwas aus Vorliebe für die vorseyende Vereinigung künstlich Herbeigeführtes. — Schließlich noch möchte ich darüber, daß ich mich in der Behandlung dieses Gegenstandes häufig, ja vielleicht vorherrschend, des Ausdrucks protestantisch und was damit zusammenhängt, bedient habe, bei denjenigen um Vergünstigung bitten, welchen dieser Ausdruck anfängt anstößig zu seyn. Sie haben in mancher Hinsicht Recht. Denn nicht nur zur Bezeichnung des Lehrbegriffs ist dieser Ausdruck unpassend, weil er keinesweges den Charakter der evangelischen Lehre angiebt, vielmehr so gebraucht nur Mißverständnisse bei Unkundigen veranlassen kann; sondern auch in sofern haben die Gegner dieses Ausdrucks Recht, als, wenn man auf den Ursprung desselben zurückgeht, er auch nicht die ganze evangelische Kirche, sondern nur die deutsche bezeichnen kann. Allein auch abgesehen davon, daß es schwer gelingt, durch Verabredung etwas auf dem Gebiet der Sprache weder auszumerzen noch festzustellen, glaube ich doch, daß, indem wir uns gegen alle Mißdeutung von Zeit zu Zeit verwahren, wir fortfahren dürfen, den Ausdruck zu gebrauchen. Denn da jene Prote-

Digitized by Google

station deutscher Stände keine Widersetzlichkeit war gegen eine legitime Macht, sondern nur gegen einen illegitimen Mißbrauch derselben, und also nichts darin ist, dessen wir uns zu schämen hätten: warum sollten wir aus der Sprache einen Ausdruck verbannen, der in den wichtigsten kirchenrechtlichen Verhandlungen immer ist gebraucht worden, durch den eben die eigenthümliche Entstehungsart der deutschen evangelischen Kirche im Gedächtniß erhalten wird — für welche vaterländische Kirche wir um so mehr einer eignen Bezeichnung bedürfen, als sie durch die Erlöschung des Gegensatzes von Reformirten und Lutherischen einen noch bestimmteren Charakter bekommt — und durch den zugleich jedem Kundigen der geschichtliche Entwicklungspunkt in Erinnerung gebracht wird, mit welchem die Verbesserung der Kirche so genau zusammenhängt? Ja selbst in unserer dogmatischen Sprache können wir diesen Ausdruck nicht gut entbehren, weil wir den Gegensatz zum Katholizismus mit einem leichten und bequemen Worte müssen bezeichnen können und also, Protestantismus sagen, bis ein gleichbedeutendes mit evangelisch zusammenhängendes Wort sich wird gebildet und zum gemeinen Gebrauch empfohlen haben, welches doch auch nicht willkührlich zugleich geschaffen und geltend gemacht werden kann.

Und hiemit sey des Vorredens genug, und nur noch der fromme Wunsch aus vollem Herzen ausgesprochen, daß dieses Buch, am liebsten durch sich selbst, wo aber dies seiner Unvollkommenheiten wegen nicht an-

Digitized by Google

unmöglich eine dem Protestantismus angehörige Dogmatik für den Katholiken oder Griechen denselbigen Werth haben kann und umgekehrt. Die Beschränkung in der Zeit aber ist unläugbar; denn jede Darstellung der Lehre, wie umfassend und vollkommen sie auch sey, verliert mit der Zeit ihre ursprüngliche Bedeutung und behält nur eine geschichtliche. Denn unmerkliche Veränderungen gehen, wo ein lebhaftes geistiges Verkehr statt findet, in der Lehre immer vor; größere hängen ab von mancherlei Entwicklungsknoten, indem theils die Frömmigkeit selbst sich von einigen Seiten erhellt, von andern verdunkelt, theils die Weise der wissenschaftlichen Behandlung sich ändert. Auch von allen dermaligen ist offenbar, daß sie ihre Geltung verlieren müssen, wenn der jetzige Gegensatz zwischen dem Römischen und Evangelischen sich dereinst irgendwie ausgleicht. — Was aber das Merkmal der Oeffentlichkeit betrifft, so scheint zuerst, als ob wohl jemand könnte die in einer kirchlichen Gesellschaft geltende Lehre vortragen, ohne selbst von derselben überzeugt zu seyn; und doch müssen wir wünschen, daß dies schon durch die Erklärung selbst ausgeschlossen sey, indem wir verlangen, daß jeder, der ein dogmatisches Werk aufstellt, seine eigne Ueberzeugung darin vortrage. Allein es ist weit leichter, fremde Ueberzeugungen vereinzelt vorzutragen und in dichterischer oder rednerischer Gestalt, als umfassend und in wissenschaftlicher. Diese Forderung also wird durch das andere unbestrittene Merkmal des wissenschaftlichen Zusammenhanges erledigt; wie denn schwerlich zu läugnen ist, daß es den auch in unserer Kirche vielleicht nicht seltenen dogmatischen Darstellungen, die sich ohne feste eigene Ueberzeugung an das Kirchlichgeltende genau halten, entweder an der Strenge des Zusammenhanges und der innern Uebereinstimmung fehlt, oder sie verrathen doch unwillkührlich die abweichende Ueberzeugung. Zweitens könnte man fragen, wenn immer nur die geltende Lehre dogmatisch dargestellt werden solle, auf welchem Wege dann weitere Entwicklungen sowohl als Berichtigungen in das Lehrgebäude könnten eingetra-

Digitized by Google

gen werden, ja wie auf eine dieser Erklärung gemäße Weise ein vollständiges Lehrgebäude überhaupt habe entstehen können. Aber alle neuen Lehrbestimmungen sind immer aus den öffentlichen gottesdienstlichen Verhandlungen entstanden, und also ganz dieser Erklärung gemäß aufgenommen worden; und alle Abweichungen von dem, was zu jeder Zeit allgemein anerkannt und gültig ist, haben doch nur Bedeutung, sofern sie in jenen Verhandlungen vorkommen, und gehören dann mit in den Umfang unserer Erklärung, indem alles als geltend angesehen werden kann, was, ohne Zwiespalt und Trennung zu bewirken, in einzelnen Theilen und Gegenden der Kirche öffentlich gehört wird. Was aber so in mannigfaltigen Gestalten erscheint, wird immer nur ein kleiner Theil seyn gegen das, was übereinstimmend vorgetragen wird. Wogegen ein Gebäude von lauter ganz eigenthümlichen Meynungen und Ansichten, welches an die kirchlichen Ausdrücke und Mittheilungen der Frömmigkeit gar nicht anknüpfte, auch gewiß nicht leicht als eine dogmatische Darstellung würde angesehen werden, ausgenommen in der wohl durch keine Erfahrung bestätigten Voraussetzung, daß sich eine gleichgesinnte Gesellschaft um diese Darstellung sammeln werde.

2) Die aufgestellte Erklärung rechtfertigt sich nun zunächst dadurch, daß eine Darstellung, welcher eines von den obigen Merkmalen fehlte, auch nicht mehr in das eigentliche Gebiet der Dogmatik fallen würde. Die Forderung eines wissenschaftlichen Zusammenhanges scheidet das dogmatische Gebiet von dem der volksmäßigen zum gemeinsamen kirchlichen Unterricht bestimmten Darstellung in Katechismen und ähnlichen Werken, welche auch nicht ohne Zusammenhang seyn darf, aber weder auf Gelehrsamkeit noch auf systematische Einrichtung Anspruch macht. Die Forderung einer geschichtlichen Haltung und durchgängige Bezugnahme auf die öffentliche kirchliche Verständigung unterscheidet das dogmatische Gebiet von solchen Darstellungen christlicher Frömmigkeit, wobei die persönliche Eigenthümlichkeit hervortritt und versucht, wie weit

Digitized by Google

sie sich verständlich machen kann, dergleichen man mystisch ascetische zu nennen pflegt. Sofern endlich in beiden Forderungen zusammengefaßt auch die der Vollständigkeit liegt, scheidet sich von dem dogmatischen im engeren Sinne auch das ihm vorangehende, aber immer nur einzelne Gegenden der Lehre betreffende, kanonische.

3) Eben so aber ergeben sich die wesentlichsten Verirrungen auf diesem Gebiete daraus, wenn eine einzelne dieser Forderungen aus ihrem natürlichen Zusammenhange mit den andern herausgerissen zur alleinigen Richtschnur bei der Behandlung genommen wird. Soll die Oeffentlichkeit allein gelten, so wird zuerst verkannt, daß die Darstellung der christlichen Frömmigkeit ihrer Natur nach mancherlei Veränderungen unterworfen ist, und irgend ein für besonders bedeutend oder authentisch angenommener Moment wird festgehalten, dann aber auch wird der wissenschaftliche Charakter vernachläßigt, wenn das ohne alle Aenderung gelten soll, was vielleicht aus einem Zeitpunkt herrührt, der zur genauen Durcharbeitung und Ausgleichung keine Ruhe darbot. Wird die beschränkte Geltung für die Gegenwart einseitig aufgefaßt, welches gar leicht geschieht bei einer plötzlichen wenn auch verworrenen Bewegung auf dem theologischen Gebiet: so wird zuerst der Zusammenhang mit dem öffentlichen vernachläßigt, und ein einzelner Einfall zur Basis eines Lehrgebäudes gemacht, in welchem dann auch, um es durchzuführen, Willkührlichkeit und Sophistik an die Stelle der wissenschaftlichen Strenge tritt. Wenn endlich der wissenschaftliche Zusammenhang allein die Dogmatik machen soll und damit die irrige Ansicht aufgestellt ist, einer dogmatischen Darstellung müsse eine jeden auch ungläubigen Leser überzeugende Kraft einwohnen, da sie doch nur dem gläubigen seinen Glauben auseinanderlegen kann: so wird die unmittelbare Beziehung der Lehrsätze auf die frommen Gemüthszustände vernachläßigt und die Sache dahin gewendet, daß entweder das eigenthümlich Christliche als ein unvollkommneres in eine allgemeingültige Reli-

Digitized by Google

glauslehre verschwinden soll, oder auch das eigenthümlichst Christliche soll sich gefallen lassen, aus der allgemeinen Vernunft unmittelbar hergeleitet und erwiesen zu werden.

4) Einige sind zwar mit dieser Erklärung einverstanden, meynen aber, daß diese eigentlich sogenannte Dogmatik, die es nur mit Darlegung der kirchlichen Meynungen zu thun habe, etwas sehr Untergeordnetes sey, und daß über ihr noch eine andere höhere Theologie stehen müsse, welche mit Hintansetzung der kirchlichen Meynungen die eigentlichen Religionswahrheiten hervorbringe und erläutere. *) Eine solche aber kann es wenigstens als Bestandtheil der christlichen Gottseligkeitswissenschaft nicht geben. Denn in dem Gebiet des Christenthums kann es nicht zweierlei, sondern nur einerlei Art geben, wie die Lehre als Ausdruck der Frömmigkeit und des Glaubens entsteht; und die kirchlichen Lehren sind auch ihrer Entstehung nach den Lehren Christi und der Apostel ganz gleichartig, nur durch den wissenschaftlichen Vortrag verschieden; so daß über der kirchlichen Lehre als Meynung, das heißt, als nicht immer sich selbst gleich und nicht unvermischt mit Unrichtigem, nicht etwa gleichzeitig eine unabänderliche und vollendete, aber auch gelehrt und systematisch vorgetragene Wahrheit stehen kann, sondern was mit solchem Anspruch aufträte, das könnte nur in das Gebiet der Weltweisheit gehören und nicht das christliche als solches darstellen. Ueber der kirchlichen Lehre aber als Meynung kann auf dem Erkenntnißgebiet des Christenthums nur stehn die zu einer andern Zeit oder in einer andern Darstellung mehr gereinigte und vollkommner gefaßte kirchliche Lehre selbst. Diese Reinigung und Vervollkommnung der Lehre ist aber eben das Werk und die Aufgabe der dogmatischen Theologie, vermöge des allen Hervorbringungen auf diesem Gebiet wesentlichen kritischen Ver-

*) S. u. a. Bretschneiders Entwicklung §. 25. u. Handbuch d. Dogm. §. 5., wo man am Ende zweifelhaft wird, ob Dogmatik auch zur christlichen Theologie gehöre.

Digitized by Google

fahrens. Denn ohne dieses wäre die Vermehrung der dogmatischen Darstellungen, nachdem einmal das Lehrgebäude seinem Umfange nach abgeschlossen ist, etwas völlig Nichtiges.

5) Wenn wir aber auch die so erklärte dogmatische Theologie in ihrer höchsten Vollendung denken: so ist sie doch keineswegs die ganze Theologie, so daß alle andern theoretisch theologischen Wissenschaften, die Schriftauslegung nämlich und die Kirchengeschichte beide im weitesten Umfang und mit ihren Zubehörungen nur Hülfswissenschaften von jener wären. Vielmehr scheinen diese alle einander in völlig gegenseitigem Verhältniß beigeordnet. (S. kurze Darst. S. 24. §. 3. u. S. 29. §. 19.) Denn allerdings können die kirchlichen Lehren nicht verstanden, noch die verschiedenen Arten sie auszudrücken abgeschätzt werden ohne Kenntniß der Schrift, und eben so nothwendig ist auch zu diesem Verständniß und dieser Abschätzung die Kenntniß des geschichtlichen Verlaufs, welches zeigt, wie die Dogmatik bedingt ist durch die beiden andern Wissenschaften, und nur vollendet gedacht werden kann, nachdem diese auch vollendet sind. Hülfswissenschaften von jener aber wären diese nur, wenn ihr ganzer oder vorzüglicher Werth darin bestände, daß sie der Dogmatik dienen. Allein jede von ihnen hat ihren eigenthümlichen Werth für den letzten Zweck aller Theologie, nämlich die Leitung und Förderung der Kirche (S. kurze Darst. S. 28. §. 15. u. 18.), und jede von ihnen ist in ihrer Vervollkommnung ebenfalls bedingt durch den jedesmaligen Zustand der Dogmatik, denn auch die Schriftstellen, welche Lehre enthalten, können nicht vollkommen verstanden werden, wenn man nicht zugleich immer den Zusammenhang der gesammten christlichen Lehre im Sinne hat, den nur die Dogmatik aufstellt, und eben so wenig ist die eigentliche Abzweckung der Begebenheiten, welche auf die Lehre Einfluß hatten, noch auch ihr Verlauf gründlich zu verstehen, wenn man nicht das Einzelne nach dem Werthe schätzt, der nur durch den Zusammenhang des Lehrgebäudes erkannt wird. Daher auch immer Schriftauslegung und theologisches Geschichts-

Digitized by Google

schichtsstudium leiden und weniger wahre Theilnahme finden, wenn die Dogmatik vernachläßigt wird. Nur daß, wenn dem gemäß alle diese Wissenschaften nur in ihrer natürlichen Verbindung unter einander allmählig können vollendet werden, es das Nachtheiligste wäre für das ganze Studium, wenn die Dogmatik vorzüglich den Ton angäbe bei der Fortschreitung, weil nämlich sie immer noch mehr als die andern in gewissem Sinn und Maaß von der Weltweisheit abhängt (Kurze Darst. S. 61. §. 26. 27.). Da nun diese so oft von vorn anfängt, und die meisten Umwälzungen auch neue Verbindungsweisen und neue Ausdrücke in dem Gebiet, aus welchem die Dogmatik sich versieht, hervorbringen: so entstehen in der Dogmatik am leichtesten Umbildungen, welche keine Fortschritte für sie sind, sondern sie in ihrem Entwicklungsgang mehr hemmen als fördern. Nur soll diese Bemerkung, wie schon aus dem Obigen erhellt, keineswegs jener verunglimpfenden Ansicht Vorschub leisten, als ob die Dogmatik allen andern theologischen Wissenschaften zum Nachtheil gereiche.

## 2.

**Die Wissenschaft vom Zusammenhang der Lehre wird gesucht, theils um den verworrenen Zustand des Denkens über die frommen Gemüthszustände aufzuheben, theils um es von anders entstandenem Denken, welches auf denselben Inhalt hinausläuft, desto bestimmter zu unterscheiden.**

Anm. a. Unter verworren wird hier verstanden, wenn unbewußt Verwandtes bestritten oder Unverträgliches vermischt wird.

b. Das anders entstandene Denken, dessen Inhalt dem beschriebenen gleich lautet, ist das der Weltweisheit angehörige. Daß dieses seiner Entstehung und Form nach ein anderes sey, und daß Philosophisches und Dogmatisches nicht vermischt werden dürfe, ist der Grundgedanke der vorliegenden Bearbeitung.



Digitized by Google

1) Jene Zustände, welche hier nur vorläufig und im Allgemeinen bezeichnet werden können, als eine unmittelbare Beziehung auf das höchste Wesen in sich schließend, werden zunächst nur als unterbrochene Erregungen in einzelnen Augenblicken bemerklich und äußern sich oft nur mimisch. Wenn sie in Betrachtung gezogen werden, entwickeln sie sich zum Gedanken. Die Sprache soll zwar als Gemeingut auch gemeinverständlich seyn, und also, sobald die Aeußerungen jenes Bewußtseyns Gemeinsache werden, das Bewußtseyn des Einen dem Andern rein zuführen: allein da der Ausdruck jener Zustände durch die Sprache ursprünglich nur vergleichend und bildlich seyn kann, so kann man sich leicht über die Gleichheit und Verschiedenheit desselben täuschen, und sobald dies wahrgenommen wird, entsteht das Verlangen nach einer kunstmäßigen Verbindung des Gleichartigen und Sonderung des Unverträglichen.

Im Christenthum enthalten die heiligen Schriften, wiewohl nur in einzelnen Fällen auf zusammenhangende Auseinandersetzungen wirklich Bedacht nehmend, doch wenigstens die ersten Keime eines geordneten Ausdrucks über unsere auf Gott gerichteten Gemüthszustände. Allein sie hatten auch gleich neben sich auf der einen Seite in dichterischen Aeußerungen eine auf Gemüthserregung ausgehende Bildersprache, auf der andern in den Bemühungen, das Christenthum gegen Juden und Heiden zu vertheidigen, eine auf Umwandlung der Gegner ausgehende redneriſche Sprache. Wie nun in dem mittleren Ton der heiligen Schriften abwechselnd eine Hinneigung zu beiden ist, so auch in beiden eine Näherung an einander und an jenen mittleren Ton. Bilden sich aber so aus dem Dichterischen und Rednerischen Ausdrücke, die auf genauere Darstellung Anspruch machen wollen: so werden sie auf mancherlei Weise die Spuren ihres einseitigen Ursprunges an sich tragen und gegen einander in einen Streit gerathen, der nur ausgeglichen werden kann durch vielseitige Anknüpfung an Unbestrittenes und durch Aufstellung eines strengen Zusammenhanges.

Digitized by Google

2) Das wissenschaftliche Bestreben, welches auf Anschauung des Seyns in allen seinen verschiedenen Verzweigungen ausgeht, muß, wenn es nicht in Nichts zerrinnen soll, ebenfalls mit dem höchsten Wesen anfangen oder enden; und im Einzelnen kann oft zweifelhaft seyn, ob ein Gedanke, der etwas vom höchsten Wesen aussagen will, zunächst der Ausdruck einer frommen Erregung des Gemüthes ist, oder ob unmittelbar aus der höheren Wissenschaftlichkeit entsprungen. Nur durch den Zusammenhang des Denkens, in welchen er gehört, läßt sich dies bestimmt unterscheiden, und darum muß ein solcher Zusammenhang aufgestellt werden, damit die Verwechselung zweier ganz verschiedener Gebiete vermieden werden könne.

Es kann allerdings nicht geläugnet werden, daß nach dem Untergang aller aus dem hellenischen Alterthum entsprungener Weltweisheit, die neuere sich nur aus der christlichen Theologie, in welcher ihre ersten Keime eingewachsen waren, allmählig entwickelt hat. Allein jener Zustand der Vermischung war auch ein unvollkommner Zustand für beide, und wegen Vermischung der Ansprüche ein Zustand mannigfaltiger Verwirrung. Wenn nun die Weltweisheit sich von der christlichen Theologie hat frei zu machen gewußt: so muß auch die christliche Theologie suchen von der Weltweisheit immer mehr frei zu werden, und besonders sich von der Gemeinschaft mit demjenigen Theil derselben, den man die natürliche Theologie zu nennen pflegt, frei zu machen. Denn diese Gemeinschaft unterhält noch immer zum größten Nachtheil jene Verwirrung, daß theologische Sätze für philosophische und umgekehrt können gehalten werden; wie denn beides sowohl auf dem Gebiete der Sittenlehre, als der eigentlichen Glaubenslehre an vielen Beispielen kann nachgewiesen werden. Nur wenn die dogmatische Theologie auf ihrem eignen Grund und Boden so fest steht wird als die Weltweisheit, so daß von jenen wunderlichen Fragen, ob etwas in der Theologie wahr seyn könne, was in der Philosophie falsch sey und umgekehrt, gar nicht mehr die Rede ist, und so, daß jeder Satz, welcher der Theologie an-



Digitized by Google

gehört, auch gleich an seiner Gestalt für einen solchen erkannt, und von jedem analogen philosophischen unterschieden werden kann, wird die Trennung, an welcher so lange schon gearbeitet worden ist, von beiden Seiten gleich vollendet, und wir sicher seyn sowohl vor der Verwerfung ächt theologischer Sätze, aus Mangel einer Begründung nach Art der Weltweisheit, als auch vor den vergeblichen Bestrebungen, theils nach einer solchen Begründung, theils nach einer Verarbeitung aller Ergebnisse der Weltweisheit in Ein Ganzes mit der Betrachtung und Zerlegung der Zustände des frommen Gemüthes. Daß aber alles dogmatische Denken in Begriffen und Sätzen nichts anders ist, als eine solche zerlegende Betrachtung der ursprünglichen frommen Gemüthszustände, geht daraus hervor, daß Alles, was wir Dogmatik nennen, nie anders als im Zusammenhang mit einer frommen Sinnesart erscheint, wogegen weltweisheitliche Sätze über Gott und das Verhältniß des Menschen zu Gott, auf eine ganz andere Weise im Zusammenhang mit dem Denken über das endliche Seyn und dessen Veränderungen zu Stande kommen.

## 3.

Die Glaubenslehre beruht also auf zweierlei, einmal auf dem Bestreben, die Erregungen des christlich frommen Gemüthes in Lehre darzustellen, und dann auf dem Bestreben, was als Lehre ausgedrückt ist, in genauen Zusammenhang zu bringen.

1) Das erste ist etwas allgemein in allen Menschen mehr oder weniger Gegebenes. Jeder nach der Stufe der Besinnung, auf welcher er steht, macht sich selbst in seinen verschiedenen Zuständen zum Gegenstand seiner Betrachtung und hält sie fest im Gedanken. Auf die frommen Gemüthserregungen hat sich dies Bestreben von je her besonders gerichtet; aber es entsteht auf diesem Wege für sich allein natürlich nur ein

Digitized by Google

buntes Gemisch von Einzelheiten. Wie reichlich, wie bestimmt, in wie lebendigem Verkehr dieses geschieht, das giebt kein Zeugniß von der Stufe der Frömmigkeit, sondern nur von dem Gereiftseyn einer Gesellschaft zur Besinnung und Betrachtung. Ehe diese Stufe erreicht ist, findet die Frömmigkeit ihre Haltung und Mittheilung mehr in symbolischen Handlungen und heiligen Zeichen als in der Rede. Das Christenthum setzt diese Stufe überall voraus, und besteht daher nirgend ohne fromme Dichtung und Rede, wiewohl in verschiedenem Maaß. Denn sie ist offenbar in der morgenländischen Kirche ungleich weniger frei und mannigfaltig, als in der abendländischen, ohne daß man deshalb sagen dürfe, die Frömmigkeit sey geringer, aber ohnstreitig die Besinnung und die Mittheilung. Waraus hervorgeht, daß schon dieses Bestreben etwas anderes ist, als die Frömmigkeit an und für sich selbst; eben so gewiß, als auf der andern Seite, wenn nicht fromme Erregungen gegeben sind, welche betrachtet werden können, niemals jene Aeußerungen durch die Rede zu Stande kommen, welche der Glaubenslehre den Stoff darbieten.

2) Das Bestreben, Zusammenhang in das Gedachte zu bringen, ist dasjenige, woraus alle Wissenschaft hervorgeht, und dessen höchstes Erzeugniß also allerdings die Weltweisheit ist. Die Forderung also, daß sich die dogmatische Theologie von aller Verbindung mit der Weltweisheit frei machen solle, konnte nicht in sich schließen, als solle sie auch dieses Bestreben aufgeben, durch welches sie vielmehr erst entsteht. Sondern nur, wenn dieses Bestreben für sich thätig das Denken in seinem Verhältniß zum Seyn bearbeitet, entsteht das eigentliche Wissen, von dem die Theologie geschieden ist, und hingegen, wenn es sich auf das oben beschriebene Denken wendet, im Verhältniß zu den darin ausgedrückten Lebenszuständen, entsteht die christliche Glaubenslehre im eigentlichen Sinne. Diese kann daher nur gebildet und lebendig fortgepflanzt werden, nach dem Maaß des wissenschaftlichen Triebs. Daher auch in der morgenländischen Kirche schon seit

Digitized by Google

vielen Jahrhunderten weit weniger Lehrstoff ausgebildet und zusammenhangend verarbeitet wird, als in der abendländischen. Ueberall aber kann die Glaubenslehre nur ausgehn von den Wissenden in der Gesellschaft, welche auch an andern Gegenständen jenes Bestreben geübt und zur Fertigkeit erhoben haben. Daher auch die Glaubenslehre in den Zeiten und unter den Völkern am besten gedeiht, unter welchen am meisten Wissenschaft verbreitet ist; aber nur da und so lange lebendig bleibt, wo und als die Lebendigkeit der frommen Erregungen dem Bestreben, Zusammenhang hervorzubringen und zu erhalten, den Stoff reichlich genug zuführt.

## 4.

Die Vorschriften also, wonach eine jede Dogmatik, welcher Kirche sie auch angehöre, muß angelegt werden, würden diese seyn. Einmal, Nichts als Lehre darzustellen, was nicht in dem Ganzen frommer Erregungen, dessen Abbild das Lehrgebäude seyn soll, gewesen ist, aber auch Alles, was sich in diesen findet, geradezu oder einschlußweise in das Lehrgebäude aufzunehmen. Dann aber, jede Lehre so darzustellen, wie sie im Zusammenhange mit allen übrigen erscheint, und eben deshalb nichts aus dem Lehrgebäude auszuschließen, was nöthig ist, um diesen Zusammenhang zur Anschauung zu bringen.

1) Hieraus geht ein zwiefacher Werth der einzelnen Theile hervor, die Vollkommenheit, mit welcher sie ein Gebiet frommer Erregung ausdrücken, dies ist ihr kirchlicher Werth, und die Vielseitigkeit, mit der sie auf die übrigen Theile hinweisen; dies ist ihr wissenschaftlicher Werth. Je weniger einer dem andern Eintrag thut, desto vollkommner ist das Lehrgebäude.

2) Der kirchliche Werth eines Theiles wird desto größer seyn, je Wichtigeres darin ausdrücklich, und je mehr darin einschlußweise gesetzt ist, das heißt, je entscheidender für das

Digitized by Google

Wesen und das Eigenthümliche einer Kirche, und je weiter verbreitet und vielfältiger gestaltet das Dargestellte ist. Der wissenschaftliche Werth eines Theiles wird desto größer seyn, je weniger er scheinbaren Widerspruch veranlaßt, und je bedeutender dasjenige ist, worauf er rückwärts und vorwärts hinweiset.

3) Das Ganze wird aber auch desto vollkommner seyn, je weniger sich der eine Werth vorzüglich nur in einigen und der andere in andern Theilen findet. Ganz aber soll kein wahrhaft organischer Theil den einen von beiden entbehren. Auch in der Sprache sind die unmittelbar gegenständlichen Bestandtheile die ursprünglichsten und wesentlichsten. Je vollkommner sie sich aber ausbildet, in desto größerer Menge nimmt sie auch Bestandtheile auf, welche nur Verhältnisse und Beziehungen zwischen jenen ursprünglichen aussagen. Je mehr aber diese von allem Zusammenhange mit den eigentlichen Wurzeln losgerissen wären, um desto mehr Todtes würde der Sprache beigemischt seyn. Eben so auch die Glaubenslehre. Wäre etwas nur um des Zusammenhanges willen da, ohne selbst darzustellen, das müßte von den unmittelbaren Bestandtheilen des Lehrgebäudes ganz bestimmt geschieden seyn. So wie dasjenige nur als vorläufig und nicht mit der gleichen Sicherheit aufgestellt werden könnte, was gar nichts beitrüge, um den Zusammenhang zu knüpfen.

## 5.

**In der gegenwärtigen Lage des Christenthums dürfen wir nicht als allgemein eingestanden voraus setzen, was in den frommen Erregungen der Christenheit das Wesentliche sey oder nicht.**

Anm. Der Ausdruck wesentlich ist hier nicht auf fromm bezogen, sondern auf christlich, und wird also darunter verstanden nicht das, was die christlichen Erregungen zu frommen überhaupt macht, sondern was zu christlichen, also das, was nirgends fehlen darf, wenn nicht eben da auch das Christliche soll abgeläugnet werden.

Digitized by Google

1) Der Streit hierüber ist in der protestantischen Kirche so groß, daß, was Einigen die Hauptsache im Christenthum scheint, Andre für bloße Hülle halten, und daß, was diese wiederum für das Wesentliche ausgeben, jenen dürftig erscheint, so daß sie meynen, es lohne nicht, das Christenthum um des willen für etwas zu halten. Man kann auch diesen Streit nicht beseitigen, indem man sagt, der eine Theil gehöre eigentlich nicht zur Kirche, wenn gleich er dem Namen nach darin sey. Denn auch dieses Ausschließen ist als moralisches Urtheil gegenseitig; die Einen schließen die Andern aus als Unchristen, und diese jene als Sectirer. Und unter solchen Umständen möchte wohl niemand sagen, nur bei der Parthei sey die rechte kirchliche Frömmigkeit, welcher es hie und da einmal gelingt, einen einzelnen Gegner wirklich auch äusserlich auszuschließen.

2) Daß der Streit in diesem Umfange nur neu ist, kann uns auch nicht seiner Berücksichtigung überheben. Denn daraus, daß die eine Ansicht nicht in der Kirche war, als diese sich bildete, kann mit gleichem Recht gefolgert werden, was die Einen behaupten, die richtigere Ansicht habe erst entstehen können, nachdem die Fackel der Weisheit und der historischen Forschung länger geleuchtet, und müsse also wohl jung seyn, als was die Andern behaupten, die neue Ansicht sey nur aus der beginnenden Auflösung der Kirche entstanden, und müsse also wohl unrichtig seyn.

3) Nicht mehr Gehör dürfen wir dem guten Rathe geben, daß, da alle diese zerrüttenden Streitigkeiten nicht entstanden wären, wenn man gar nicht unternommen hätte, das Denken über die frommen Gemüthszustände wissenschaftlich auszuspinnen und in einen strengen Zusammenhang zu bringen, man zur Beilegung der Streitigkeiten nichts Besseres thun könne, als diesen Weg wieder zu verlassen. Denn eines Theils läßt sich die ganze Behauptung bestreiten. Der beklagte Zustand der Verworrenheit im kirchlichen Denken über das Wesen des Christenthums ist kein Ereigniß weder des eigentlich sogenann-

Digitized by Google

ten scholastischen Zeitraumes, während dessen die dogmatische Theologie in der höchsten Blüthe stand, noch des ihm an Spitzfindigkeit und Formelreichthum am nächsten kommenden nach der Reformation. Theils auch würde wenig gewonnen seyn, wenn dieser Zwiespalt zwar nicht mehr so häufig und in so mannigfaltigen Formen zur Sprache käme, aber doch unbemerkt und zum Theil unbewußt immer noch vorhanden wäre. Nichts aber wirkt so kräftig dagegen, daß er sich nicht verbergen kann, als ein strenges Verfahren in der Dogmatik.

4) Man kann daher sicher behaupten, ein solcher Zustand sey einer festeren Begründung der Dogmatik sehr günstig, eben weil die Gegensätze so stark gespannt sind, daß es ein dringendes Bedürfniß ist, mit Anstrengung aller Kräfte das Wesentliche des Christenthums endlich festzustellen. Ist die ganze Kirche einig: so ist kein Bedürfniß da, das Wesentliche vom Zufälligen zu unterscheiden, und wenn die Frage ohne wahres Bedürfniß, nur weil man eine Lücke in der Form bemerkt, aufgeworfen wird, so muß auch die Antwort oberflächlich seyn; welches man auch von den meisten früheren Behandlungen der Frage unter dem Titel, welches die Fundamentalartikel der Lehre seyen, zugestehen muß, indem die meisten auf eine verworrene Weise zwischen den zwei Enden schwanken, entweder die ganze Masse der Ueberlieferung für gleich wesentlich und unentbehrlich zu erklären, oder einige Hauptsätze als solche herauszuheben, von denen aber doch die anderen sollten ableitbar seyn.

## 6.

Um auszumitteln, worin das Wesen der christlichen Frömmigkeit bestehe, müssen wir über das Christenthum hinausgehn, und unsern Standpunkt über demselben nehmen, um es mit andern Glaubensarten zu vergleichen.

Anm. Indem ich hier den Ausdruck Glaubensart oder Glaubensweise einführe, um mich des aus dem Heidenthume abgam-

Digitized by Google

wenden und eben deshalb so schwer befriedigend zu erklärenden Wortes Religion *) vorläufig ganz enthalten zu können, besorge ich keinen Mißverstand, indem unter Glaube hier nichts zu verstehen ist, als die die frommen Erregungen begleitende beifällige Gewißheit. Sofern nun die frommen Momente eines einzelnen Menschen oder einer einzelnen Gesellschaft in ihrem Zusammenhang etwas ihre Verschiedenheit von den frommen Momenten Anderer Bezeichnendes an sich tragen, in sofern kommt diesen Einzelnen oder Gesellschaften eine eigene Glaubensweise zu.

1) Es wäre ganz unwissenschaftlich, wenn wir bei den erwähnten Verschiedenheiten in der Kirche selbst uns nur auf irgend ein Ansehen stützen wollten. Denn das Ansehen der Bekenntnißschriften gehört für einen Protestanten mit zu den streitig gewordenen Gegenständen; und abgesehen von diesem zu sagen, dasjenige, worin die meisten oder die angesehensten Lehrer übereinstimmen, müsse das Wesentliche seyn, wäre leer und gehaltlos. Das Ansehn nämlich und die Achtung wird schon durch die Zustimmung mit bestimmt, weil es außer den Bekenntnißschriften ein allgemein anerkanntes Ansehn gar nicht giebt. Die Menge aber, wenn auch ihre Ueberzahl noch so groß wäre, kann nichts bestimmen. Denn nimmt man einmal an, was ja in diesem Streit von beiden Partheien vorausgesetzt wird, daß in den Körper der Kirche etwas Fremdartiges als Krankheitsstoff eindringen kann: so kann auch wenigstens für eine kürzere oder längere Zeit ein Uebergewicht des Krankheitsstoffs über den Grundstoff eintreten; wie ja die trübsinnigere Ansicht des Christenthums immer gesetzt hat, daß die Zahl der Gläubigen und auch der Reinen in der Lehre nur gering sey. Eine Gefühlsantwort kann freilich jeder geben auf das Ansehn seiner eigenen Ueberzeugung, indem er nachweiset, welche Verschiedenheiten der Lehre ihn nur als Nebensache berühren, ohne das Bewußtseyn der Glaubensseligkeit zu stören. Allein diese Antworten sind nichts anders

*) Man sehe nur Beispielsweise Augusti Dogmatik II. Th. §. 60-68. Zwingli de ver. rel. p. 2. 3. u. 49—51.

Digitized by Google

als die gegeneinander tretenden Aussagen der Partheien selbst, und zeigen eben die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Auskunft.

2) Das Wesen des Christenthums von vorne herein bestimmen zu wollen, wäre eben so vergeblich. Könnte eine solche Ableitung gelingen, so gehörte sie zu den Geschäften der Weltweisheit; aber auch diese hat es noch nie so weit bringen können, daß das, was sie von oben her abgeleitet, sich wirklich als dasselbe gezeigt mit dem, was uns geschichtlich gegeben ist, an welcher Aufgabe alle ähnliche Unternehmungen, nämlich alle sogenannten Constructionen a priori, auf dem geschichtlichen Gebiet immer gescheitert sind.

3) Jedes Begreifen eines geschichtlich oder natürlich Gegebenen ist immer zusammengesetzt aus Gefundenem und Vorausgesetztem; und eine solche Zusammensetzung entsteht aus dem angedeuteten vergleichenden Verfahren. Wenn nun eine Construktion a priori von einer richtigen und dem allgemeinen Zusammenhang gemäßen Theilung des allgemeinen Begriffes ausgehen muß: so ist eine solche freilich auch diesem Verfahren unentbehrlich; und gehört zu dem Vorausgesetzten. Wie aber das geschichtlich Gegebene sich in diese einfügt, das kann nur gefunden werden. — Wenn ich nun schon sonst in derselben Hinsicht, wie auch hier geschieht, gesagt habe, der Theologe müsse zu diesem Behuf seinen Standpunkt zugleich über dem Christenthum nehmen, und diese Aeußerung bemitleidet worden ist, als Anmaßung eines solchen, der am unrechten Orte den Weltweisen spielen, und seine Weisheit über das Christenthum stellen wollte: so scheint desto nöthiger, gleich an der Schwelle zu erklären, wie das Gesagte gemeint ist, und warum das Gemeinte so mußte gesagt werden. Setzen wir uns ganz im Christenthum: so denken wir uns auch christlich fromm aufgeregt, oder jeden Augenblick bereit, es zu werden. Sind wir aber das, so können wir uns nicht gleichmäßig verhalten gegen das Christliche und gegen das Unchristliche, welches wir damit vergleichen wollen; sondern das Christliche wird

Digitized by Google

uns erfreuen und anziehen, und das Unchriſtliche wird un abſtoßen und widerwärtig ſeyn. Alſo müſſen wir für dieſ Betrachtung unſere fromme Erregbarkeit ruhen laſſen, weil e uns nicht darauf ankommt, durch unſer Gefühl zu entſcheiden welches wahr iſt oder falſch, denn das haben wir ſchon läng für uns gethan: ſondern uns nur ſcharf einzuprägen, wi das eine und das andere, das Chriſtliche und das Unchriſtli che, ausſieht und beſchaffen iſt. Haben wir das nun gefun den: ſo nehmen wir dann unſern Standpunkt im Chriſtenthum wieder ein, und behaupten ihn mit größerer Sicherheit. D wir aber jetzt urtheilen wollen; denn nur durch Urtheil kön nen wir erkennen und ſcheiden, was das Chriſtenthum mi andern Glaubensarten gemein hat, und wodurch es ſich vo ihnen auszeichnet: ſo, ſagen wir billig, daß wir unſern Stand punkt über dem Chriſtenthum nehmen wollen; denn jeder ſteh über dem, was er beurtheilt. Wir wollen aber nur urthei len zum Behuf des beſſeren Einwirkens auf das Chriſtenthum denn darauf zweckt alle Theologie ab, und vor allen die dog matiſche. Und ſomit wird hier keine Weisheit feil geboten welche über das Chriſtenthum ſoll geſtellt werden.

4) Grade denen aber, welche ſo bereit ſind mit einem ſolchen Vorwurf, möchte es beſonders ziemen zu bedenken daß Jeder zu einer beſtimmten Glaubensweiſe ſich bekennend dieſe allein für die wahre hält, jede andere aber für falſch wie jeder, der einer bürgerlichen Geſellſchaft mit wahrer Lieb angehört, ihre Verfaſſung für die beſte halten wird, jede an dere aber für ſchlecht. Beides iſt auch ganz recht; denn e iſt nur der natürliche Ausdruck des Wohlbefindens, deſſen ſic Jeder in ſeinem Ganzen erfreut. Allein wenn wir ein ver gleichendes Verfahren anſtellen wollen, müſſen wir uns auc hievon losmachen und bedenken, daß der Irrthum nie für ſic iſt, ſondern immer nur an der Wahrheit. Denn wenn wi das Chriſtenthum mit andern Glaubensweiſen vergleichen wol len, ſetzen wir voraus, daß es etwas mit ihnen gemein habe und dieſes kann ja kein Irrthum ſeyn ſollen. Sollen wir alſ

Digitized by Google

andere Glaubensweisen in ihrer Wahrheit betrachten: so müssen wir auch um deswillen unser thätiges Verhältniß im Christenthum für diese Zeit ruhen lassen.

## 7.

Einer solchen Vergleichung liegt die Voraussetzung zum Grunde, daß es etwas Gemeinsames gebe in allen Glaubensweisen, weshalb wir sie als verwandt zusammenstellen, und etwas Besonderes in jeder, weshalb wir sie von den übrigen sondern; beides aber vermögen wir nicht als bekannt und gegeben nachzuweisen.

1) Daß unsere Aufgabe gelöset wäre, wenn wir beides hätten, ist klar. Denn wir könnten dann dem Christenthum in dem ganzen Kreise der verschiedenen Glaubensweisen seinen bestimmten Ort anweisen. Das vergleichende Verfahren wäre auch dann nur eine deutlichere Auseinandersetzung, um das Verhältniß des Eigenthümlichen im Christenthum zu dem Eigenthümlichen in andern Glaubensweisen zu bestimmen, welches eigentlich schon gegeben ist, wenn das Eigenthümliche aller Einzelnen gegeben ist. Wirklich aber haben wir auf eine allgemein eingestandene Weise nicht nur nicht beides, sondern auch keines von beiden. Ueber den allgemeinen Begriff der Frömmigkeit und der daraus entstehenden Verbindungen wird noch immer gestritten, und die einzelnen Glaubensweisen werden in allen darüber angestellten Untersuchungen noch viel zu sehr als in vieler Hinsicht nur zufällig entstandene Sammlungen von Gebräuchen und Meinungen betrachtet, als daß man das eigenthümliche Gepräge einer jeden sollte entdeckt haben. Man darf, um sich hievon zu überzeugen, nur betrachten, wie häufig in christlichen Glaubenslehren unchristliche Aeußerungen neben die christlichen gestellt werden als Erläuterung, ohne daß man es weder darauf anlegte, das wesentlich Verschiedene aus dem scheinbar Aehnlichen zu enthüllen, noch die

Digitized by Google

uns erfreuen und anziehen, und das Un[illegible] gemeinsa[illegible]
abstoßen und widerwärtig seyn. Also [illegible] enommer
Betrachtung unsere fromme Erregbarkeit [illegible] P. 6
uns nicht darauf ankommt, durch un[illegible] ew
welches wahr ist oder falsch, denn d[illegible]
für uns gethan: sondern uns nu[illegible]
das eine und das andere, das [illegible]
che, aussieht und beschaffen ist [illegible] ag a[illegible]
den: so nehmen wir dann un[illegible] handene G[illegible]
wieder ein, und behaupten [illegible] und die Eigenthu[illegible]
wir aber jetzt urtheilen w[illegible] dankens durch richtige
uen wir erkennen und [illegible] nachzuweisen, und so das
andern Glaubensarten [illegible] gen alle festzusetzen, und
lungen auszeichnet; so [illegible] und Abstufungen zusammen-
punkt über dem Ch[illegible] aufgabe jenes Zweiges der wissen-
über dem, was [illegible]e, den man Religionsphilosophie zu
len zum Behuf [illegible] nde nun eine solche mit einer nur eini-
denn darauf [illegible] nen Anerkennung: so könnten wir uns auf
matische. U[illegible] enn das, was wir suchen, das Eigenthümliche
welche über [illegible] enthums in seinem Verhältniß zum Gemeinsamen der

4) [illegible] überhaupt, müßte auch darin enthalten seyn. Da
solchen [illegible] eben dieses gewiß noch nicht zur allgemeinen Befriedi-
daß [illegible] gefunden ist, und die entgegengesetztesten Ansichten vom
diese [illegible] Christenthum noch immer neben einander hergehen, ohne daß
wi[illegible] sich einer von beiden Theilen auf etwas Ausgemachtes und
[illegible] Anerkanntes berufen könnte: so muß auch jene Wissenschaft
noch nicht gefunden seyn, wie wir denn auch auf diesem Ge-
biet noch nichts aufzuweisen haben, als Versuche bald mehr
geschichtlich, bald mehr spekulativ, aber in beider Hinsicht
ohne feste Grundlage, sondern von den widersprechendsten Hy-
pothesen ausgehend.

3) Wir können eben so wenig mit unsern Untersuchungen über diesen Gegenstand warten, bis es eine Religionsphiloso-phie giebt, auf welche wir uns berufen könnten, als wir uns zumuthen dürfen, um unseres Zweckes willen die gesammte

Digitized by Google

beiden kann sie dann erkannt
beiden in ihrem Anfang und

ließen werden, daß es
gkeit könnte zu thun
rgend so allgemein
unte sich darauf
Frömmigkeit
ndlage und
das Be-
ur auf
chts
e
zunächst das
liegende Wesen der
das vergleichende Verfahren gänzlich
das Eigenthümliche des Christenthums zu finden
n aber, da uns das wissenschaftlich Vorgearbeitete
so zu Werke geben, als ob noch gar nichts in der Sache
gethan wäre; wodurch natürlich schon mit zugestanden ist, daß
auch wir unsrerseits uns müssen gefallen lassen, wenn das
Ergebniß unserer Untersuchungen sich nicht eine solche Aner-
kenntniß verschafft, daß man es für tüchtig hält, um auf dem-
selben Wege die gesuchte Religionsphilosophie selbst zu Stande
zu bringen, daß alsdann auch unsere Vorarbeit von Andern,
die künftig dasselbe Bedürfniß haben, als nicht vorhanden
angesehen werde, um wieder von vorne anzufangen.

4) Demgemäß dürfen wir beides Gesuchte nur ansehen als unbekannte Größen, und müssen fragen, was uns wohl gegeben sey, um sie zu finden? Nichts anderes aber ist uns gegeben, als die Seelen, in welchen wir die frommen Erregungen antreffen. Da wir nun aus diesen beide unbekannte Größen zu finden haben, so ist schon daraus zu ersehen, daß dies schwerlich auf eine vollkommen befriedigende Weise, sondern nur durch Annäherung geschehen kann. Wir können aber die Seele in dieser Hinsicht zwiefach betrachten, einmal einzeln, dann aber in der Gemeinschaft. Denn wir finden die fromme Erregung als einen bestimmten Zustand in der einzelnen Seele; dann aber auch die Menschen in Bezug auf die frommen Erregungen verbunden in mehr oder weniger eng

Digitized by Google

geschlossenen Gemeinschaften, welche wir, wenn sie zu eine gewissen Vollständigkeit ausgebildet sind, die kirchlichen nen nen. Sehen wir nun darauf, wodurch sich die fromme Ge müthserregung, wenn wir sie in mehreren solchen Einzelne betrachten, die nicht zur gleichen kirchlichen Gemeinschaft ge hören, und also als unähnlich hierin erscheinen, von ander Gemüthszuständen unterscheidet, in Beziehung, auf welche viel leicht jene nicht verschiedenen, sondern derselben Gemeinscha angehören: so haben wir Hoffnung, das Wesen der Frömmig keit zu entdecken. Sehen wir hingegen darauf, wodurch die jenigen, welche zu derselben kirchlichen Gemeinschaft der Chri sten gehören, unter sich verbunden, und wodurch von den üb rigen, die in andern kirchlichen Gemeinschaften stehen, getrennt sind: so haben wir Hoffnung, dasjenige zu finden, was in de christlichen Glaubensweise das Eigenthümliche ist.

## 8.

**Die Frömmigkeit an sich ist weder ein Wissen noc ein Thun, sondern eine Neigung und Bestimmtheit de Gefühls.**

Anm. Unter Gefühl verstehe ich das unmittelbare Selbstbewuß seyn, wie es, wenn nicht ausschließend, doch vorzüglich eine Zeittheil erfüllt, und wesentlich unter den bald stärker, bald schwä cher entgegengesetzten Formen des Angenehmen und Unangenehm men vorkommt. Was für eine Richtung und Bestimmtheit de Gefühls aber die Frömmigkeit sey, wird unten nachgewiesen. - Ich lasse mich hier nicht ein auf den neueren Ausspruch eines ach tungswerthen Gottesgelehrten: „Das Gefühl wird niemand zu Grund der Religion machen, der sich selbst versteht!“ Auch b haupte ich nur, daß es der Sitz der Frömmigkeit ist. Da aber das Gefühl immer nur begleitend seyn sollte, ist gegen d Erfahrung. Es wird vielmehr jedem zugemuthet, sich zu erinnern daß es Augenblicke giebt, in denen hinter einem irgendwie b stimmten Selbstbewußtseyn alles Denken und Wollen zurücktritt.

In den Worten an sich liegt schon dieses, daß wohl aus de Frömmigkeit ein Wissen oder Thun hervorgehen könne als Aeuß rung

Digitized by Google

rung oder Wirkung derselben. An beiden kann sie dann erkannt werden, ist aber selbst keines von beiden in ihrem Anfang und eigentlichen Wesen.

1) Zuförderst müßte freilich bewiesen werden, daß es nichts Viertes gebe, womit die Frömmigkeit könnte zu thun haben; und dies ist leider wissenschaftlich nirgend so allgemein anerkannt geleistet worden, daß es lohnen könnte sich darauf zu berufen. Indessen da wir es hier mit der Frömmigkeit vornehmlich nur zu thun haben, wiefern sie Grundlage und Gegenstand einer Gemeinschaft ist: so wird hier nur das Bewußtseyn gefordert, daß jede bestimmte Gemeinschaft nur auf eines von diesen dreien gehn kann, indem es sonst nichts giebt, wozu die Menschen zusammenwirken, oder was sie mittheilend in einander hervorrufen könnten, als diese drei.

2) Die schon oft vorgetragene Behauptung, die Frömmigkeit sey eine Sache des Gefühls, ist von Vielen immer wieder angefochten worden, sey es nun, daß sie das Ursprüngliche und Abgeleitete nicht unterschieden, oder sey es, daß sie sich unter dem Gefühl etwas Verworrenes und Unwirksames dachten. Diese aber sollten doch endlich klar heraussagen, ob sie von der Frömmigkeit das Gefühl ganz ausschließen wollen, oder nicht. Wenn sie nun im letztern Falle sagen wollten, die Frömmigkeit sey alles Dreies, Gefühl, Wissen und Thun, so sollten sie auch dazu sagen, wie man diese dreie mischen müsse, damit die Frömmigkeit herauskomme, und zu welchen Theilen, und so werden sie doch wohl damit endigen, daß die Frömmigkeit nicht grade mehr ein Wissen sey als Gefühl, noch auch mehr ein Thun als Gefühl, sondern eher umgekehrt, und daß also das Gefühl der Grundton sey und das Ursprüngliche, Wissen und Thun aber das Hinzukommende und Abgeleitete. Wollen aber Andere das Gefühl ganz ausschließen, und doch nicht sagen, die Frömmigkeit sey allein ein Wissen oder allein ein Thun, sondern dieses Beides: so mögen sie denn sagen, wie anders doch das Wissen und das Thun, welche die Frömmigkeit ausmachen, Eins seyn sollen, als in einem Dritten,



Digitized by Google

und welches denn dieses dritte sey, wenn nicht eben das innerste unmittelbare Selbstbewußtseyn des Wissenden und Thuenden. — Um nun noch weiter zu bestätigen, wie alles auf diesen Punkt zurückführt, ist folgendes zu bedenken.

Soll die Frömmigkeit im Wissen bestehn, so ist doch wohl dieses Wissen vorzüglich dasjenige, oder wenigstens das Wesentliche von demjenigen, welches als der Inhalt der Glaubenslehre aufgestellt wird, ein irgend anderes wenigstens gewiß nicht. Ist nun die Frömmigkeit dieses Wissen: so muß auch die Vollkommenheit dieses Wissens in einem Menschen die Vollkommenheit seiner Frömmigkeit seyn, und also der beste Inhaber der christlichen Glaubenslehre, der sich auch am meisten an das Wesentliche hielte, und nicht etwa über den Nebensachen und Außenwerken dieses vergäße, dieser wäre zugleich der frömmste Christ. Welches wohl niemand zugeben wird, sondern gestehen, daß bei gleicher Vollkommenheit dieses Wissens bestehen können sehr verschiedene Grade der Frömmigkeit, und bei gleich vollkommner Frömmigkeit sehr verschiedene Grade dieses Wissens *). Und was nicht in seinem Steigen und Fallen das Maaß der Vollkommenheit eines Dinges ist, darin kann auch nicht das Wesen desselben bestehen. Wollte aber jemand einwenden, man müsse in jedem Wissen unterscheiden den Inhalt desselben und die Gewißheit, und das Wissen der Glaubenslehren sey nur Frömmigkeit vermöge der Gewißheit und der Stärke der Ueberzeugung, ein Innehaben derselben aber ohne Ueberzeugung sey gar nicht Frömmigkeit, das Maaß aber der Ueberzeugung sey auch das Maaß der Frömmigkeit, was wohl auch die vorzüglich im Sinne haben möchten, welche das Wort Glauben so gern umschreiben durch „Ueberzeugungstreue": so entgegne ich dieses. In allem eigentlichen Wissen, wie Mathematik,

*) ἔστιν οὖν ἄλλη τις τοιαύτη κατάσασις θεοσεβείας ἀυτῆς, ἧς μόνος διδάσκαλος ὁ λόγος; οὐκ οἶμαι ἔγωγε. Clem. Strom. II. 2.

Digitized by Google

Physik, Historie können wir die Ueberzeugung nach nichts anderm messen, als nach der Klarheit und Vollständigkeit des Denkens selbst: soviel deren ist, soviel ist auch Ueberzeugung. Soll nun hier dasselbe gelten, so kommen wir dennoch auf das vorige zurück. Soll aber die Ueberzeugung hier ein anderes Maaß haben, und etwas anderes seyn: so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Zusammenstimmung des eignen Selbstbewußtseyns mit dem, was in der Lehre ausgesprochen ist. — Soll die Frömmigkeit auf der andern Seite im Thun bestehn, so ist wohl klar, daß dies kein dem Inhalt nach besonderes Thun seyn kann, indem alles, auch das scheußlichste neben dem vortrefflichsten, und neben dem sinnvollsten das leerste und bedeutungsloseste, Anspruch darauf macht, fromm zu seyn. Hier sind wir also, um die Frömmigkeit von anderm Thun zu scheiden — wenn wir nicht etwa auch sagen wollen, was die gebildetsten und vortrefflichsten Völker und Menschen als fromm thun, das sey fromm — lediglich an die Art gewiesen, wie das Thun zu Stande kommt und sich gestaltet. Diese aber können wir am bestimmtesten fassen an den beiden Endpunkten. Der äußere oder Zielpunkt eines jeden Thuns ist ein in der Erscheinung heraustretender Erfolg, der innere oder Anfangspunkt ist ein im Gemüth gesetzter Antrieb. Der Erfolg ist theils dem Zufall anheimgegeben, so daß niemand behaupten wird, es beweise in irgend einem Falle gegen die Frömmigkeit des Menschen, wenn ein bestimmter äußerer Erfolg nicht von ihm ausgehe; theils auch, wenn wir nur den Erfolg sehen, ohne den ihm zum Grunde liegenden Antrieb, werden wir immer zweifelhaft bleiben müssen über die Frömmigkeit der Handlung, ausgenommen, wenn wir behaupten könnten, es sey gar kein innerer Antrieb da, denn dann würden wir gewiß seyn, daß auch die Handlung nicht fromm sey. Woraus schon hinreichend zu ersehen ist, daß, wenn die Frömmigkeit ein Thun seyn soll, ihr Wesen mehr im Antrieb besteht, als im Erfolg, oder in der äußeren Erscheinung des Thuns. Jedem Antrieb aber liegt selbst wie-



Digitized by Google

der reine Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns zum Grunde, wie wir eben das Gefühl erklärt haben; und wenn wir einen Antrieb vom andern unterscheiden wollen, an dem, was nicht selbst schon auf irgend eine Weise dem äußern Thun angehörte: so müssen wir auf das Innerste zurückgehn, und das ist eben das in Bewegung übergehende Gefühl. Ja sehen wir ein Gefühl, wie das, was wir Andacht nennen, ganz allein ohne ein dazu gehöriges Handeln: so nennen wir diesen Zustand doch fromm, wir müßten denn annehmen, daß es gar kein dazu gehöriges Handeln gebe, in welchem Falle wir aber auch sagen werden, das Gefühl selbst sey nicht wahr. Von beiden Punkten kommen wir also darauf zurück, daß das Wesen der Frömmigkeit im Gefühl ist, und daß, wiefern auch Wissen und Thun zur Frömmigkeit gehören, sie sich doch nur verhalten, wie der äußere Umfang zu dem innern Mittelpunkt und Heerd des Lebens, indem sowohl das Wissen, was zur Frömmigkeit unmittelbar gehört, nämlich das in der Glaubenslehre dargestellte, als auch das Thun, nämlich zunächst alles, was wir unter dem Namen Gottesdienst begreifen, ihrem frommen Gehalt nach vom Gefühl abhängig sind.

3. Betrachten wir nun aber das Wissen und Thun im Allgemeinen, so ist zuerst vom Wissen offenbar, daß jedes Moment des Erkennens, ohne Unterschied des Gebietes und des Gegenstandes, von einem Gefühl begleitet ist, welches die Gewißheit des Erkennenden von dieser bestimmten Sache ausdrückt, dieses aber wird niemand ein frommes nennen, indem es zugleich die Neigung des Erkennenden zu dem bestimmten Gegenstand ausspricht, und also von dieser abhängt. Dagegen giebt es ein anderes Gefühl der Ueberzeugung, welches gleichmäßig jeden Wissensakt begleiten kann, ohne Unterschied des Gegenstandes, indem es vornehmlich die Beziehung jedes Erkenntnißkreises auf das Ganze und auf die höchste Einheit alles Erkennens ausdrückt, und sich also auf die höchste und allgemeinste Ordnung und Zusammenstimmung bezieht, und dies wird man sich nicht weigern, ein frommes zu nennen.

Digitized by Google

Was zweitens das Thun betrifft, so kann man wohl zugeben, daß jedes bestimmte besondere Thun aus einem auf dessen Gebiet sich besonders beziehenden Gefühl hervorgeht, welches, wenn es ungetrübt wirkt, die Rechtschaffenheit dieses Thuns hervorbringt, ohne dazu der Frömmigkeit zu bedürfen, so das Familiengefühl, das Standesgefühl, das Vaterlandsgefühl, ja die allgemeine Menschenliebe; und nur sofern man annimmt, daß den möglichen Trübungen dieser Gefühle, durch Eitelkeit und Selbstsucht, am besten die frommen Erregungen entgegenwirken, kann man sagen, daß auch die Rechtschaffenheit auf der Frömmigkeit beruhe. Jedes besondere Handeln aber kann außerdem begleitet seyn von einem andern Gefühl, der Beziehung nämlich seines bestimmten Gebietes auf die Allheit des Handelns, und auf dessen höchste Einheit; und dieses, welches daher die Beziehung des Menschen als Handelnden auf jene allgemeine Ordnung und Zusammenstimmung ausdrückt, wird man sich ebenfalls nicht weigern, als das Fromme anzuerkennen. Hieraus also erhellt, wie das fromme Gefühl mit dem Wissen und Thun zusammen seyn kann, beide begleitend. Denn obgleich aus der höchsten Erregtheit des frommen Gefühls keinerlei Handeln unmittelbar hervorgeht, noch auch ein Wissen, weil nämlich jene Erregtheit ein Zustand der vollkommnen Befriedigung ist, und sich die Seele darin gegen alle besonderen Gebiete des Handelns gleichmäßig verhält: so wird sich doch das fromme Gefühl, einmal erregt, durch jedes sonsther aufgegebene Wissen und Handeln fortsezzen, und es sich aneignen, so daß es in allem seyn kann auf begleitende Weise. Ein besonderes auf die Frömmigkeit sich beziehendes Wissen und Thun aber entstehn nur, jenes, indem sich die betrachtende Thätigkeit auf die frommen Erregungen wendet *), dieses, indem sie in das gesellige Wesen des Men-

*) *ἀνάλυσις ἡ μελέτη τῆς πίστεως ἐπιστήμη γένηται.* Clem. Strom. II. 2. Aus Stellen, wie diese und die oben angeführte, muß man beurtheilen, in wiefern der oft mißverstandene Unterschied zwischen *πίστις* und *γνῶσις* bei den älteren Vätern hieher gehört.

Digitized by Google

uns erfreuen und anziehen, und das Unchriſtliche wird uns abſtoßen und widerwärtig ſeyn. Alſo müſſen wir für dieſe Betrachtung unſere fromme Erregbarkeit ruhen laſſen, weil es uns nicht darauf ankommt, durch unſer Gefühl zu entſcheiden, welches wahr iſt oder falſch, denn das haben wir ſchon längſt für uns gethan: ſondern uns nur ſcharf einzuprägen, wie das eine und das andere, das Chriſtliche und das Unchriſtliche, ausſieht und beſchaffen iſt. Haben wir das nun gefunden: ſo nehmen wir dann unſern Standpunkt im Chriſtenthum wieder ein, und behaupten ihn mit größerer Sicherheit. Da wir aber jetzt urtheilen wollen; denn nur durch Urtheil können wir erkennen und ſcheiden, was das Chriſtenthum mit andern Glaubensarten gemein hat, und wodurch es ſich von ihnen auszeichnet; ſo ſagen wir billig, daß wir unſern Standpunkt über dem Chriſtenthum nehmen wollen; denn jeder ſteht über dem, was er beurtheilt. Wir wollen aber nur urtheilen zum Behuf des beſſeren Einwirkens auf das Chriſtenthum; denn darauf zweckt alle Theologie ab, und vor allen die dogmatiſche. Und ſomit wird hier keine Weisheit feil geboten, welche über das Chriſtenthum ſoll geſtellt werden.

4) Grade denen aber, welche ſo bereit ſind mit einem ſolchen Vorwurf, möchte es beſonders ziemen zu bedenken, daß Jeder zu einer beſtimmten Glaubensweiſe ſich bekennende dieſe allein für die wahre hält, jede andere aber für falſch, wie jeder, der einer bürgerlichen Geſellſchaft mit wahrer Liebe angehört, ihre Verfaſſung für die beſte halten wird, jede andere aber für ſchlecht. Beides iſt auch ganz recht, denn es iſt nur der natürliche Ausdruck des Wohlbefindens, deſſen ſich Jeder in ſeinem Ganzen erfreut. Allein wenn wir ein vergleichendes Verfahren anſtellen wollen, müſſen wir uns auch hievon losmachen und bedenken, daß der Irrthum nie für ſich iſt, ſondern immer nur an der Wahrheit. Denn wenn wir das Chriſtenthum mit andern Glaubensweiſen vergleichen wollen, ſetzen wir voraus, daß es etwas mit ihnen gemein habe, und dieſes kann ja kein Irrthum ſeyn ſollen. Sollen wir alſo

Digitized by Google

andere Glaubensweisen in ihrer Wahrheit betrachten: so müssen wir auch um deswillen unser thätiges Verhältniß im Christenthum für diese Zeit ruhen lassen.

## 7.

Einer solchen Vergleichung liegt die Voraussetzung zum Grunde, daß es etwas Gemeinsames gebe in allen Glaubensweisen, weshalb wir sie als verwandt zusammenstellen, und etwas Besonderes in jeder, weshalb wir sie von den übrigen sondern; beides aber vermögen wir nicht als bekannt und gegeben nachzuweisen.

1) Daß unsere Aufgabe gelöset wäre, wenn wir beides hätten, ist klar. Denn wir könnten dann dem Christenthum in dem ganzen Kreise der verschiedenen Glaubensweisen seinen bestimmten Ort anweisen. Das vergleichende Verfahren wäre auch dann nur eine deutlichere Auseinandersetzung, um das Verhältniß des Eigenthümlichen im Christenthum zu dem Eigenthümlichen in andern Glaubensweisen zu bestimmen, welches eigentlich schon gegeben ist, wenn das Eigenthümliche aller Einzelnen gegeben ist. Wirklich aber haben wir auf eine allgemein eingestandene Weise nicht nur nicht beides, sondern auch keines von beiden. Ueber den allgemeinen Begriff der Frömmigkeit und der daraus entstehenden Verbindungen wird noch immer gestritten, und die einzelnen Glaubensweisen werden in allen darüber angestellten Untersuchungen noch viel zu sehr als in vieler Hinsicht nur zufällig entstandene Sammlungen von Gebräuchen und Meinungen betrachtet, als daß man das eigenthümliche Gepräge einer jeden sollte entdeckt haben. Man darf, um sich hievon zu überzeugen, nur betrachten, wie häufig in christlichen Glaubenslehren unchristliche Aeußerungen neben die christlichen gestellt werden als Erläuterung, ohne daß man es weder darauf anlegte, das wesentlich Verschiedene aus dem scheinbar Aehnlichen zu enthüllen, noch die

Digitized by Google

Behauptung aufstellte, daß dergleichen aus dem gemeinsamen Gebiet aller oder mehrerer Glaubensweisen hergenommen sey. Man sehe Ammon Summa Theol. Ed. 3. p. 64. 68. 101. 105. 120. 132. 148. 153. Augusti Systema p. 50. 117. 152. Ganz anders freilich Melanchth. locc. p. S. 525. 602.

2) Beides, das Gemeinsame und das Eigenthümliche der Glaubensweisen in allgemeinem Zusammenhang auszumitteln, das Gemeinsame als alle geschichtlich vorhandene Glaubensweisen unter sich begreifend darzustellen, und die Eigenthümlichkeiten nach Anleitung eines Grundgedankens durch richtige Theilung als ein geschlossenes Ganze nachzuweisen, und so das Verhältniß jeder Glaubensweise gegen alle festzusetzen, und sie nach ihren Verwandtschaften und Abstufungen zusammenzustellen, wäre die wahre Aufgabe jenes Zweiges der wissenschaftlichen Geschichtskunde, den man Religionsphilosophie zu nennen pflegt. Bestände nun eine solche mit einer nur einigermaßen allgemeinen Anerkennung: so könnten wir uns auf sie berufen; denn das, was wir suchen, das Eigenthümliche des Christenthums in seinem Verhältniß zum Gemeinsamen der Frömmigkeit überhaupt, müßte auch darin enthalten seyn. Da aber eben dieses gewiß noch nicht zur allgemeinen Befriedigung gefunden ist, und die entgegengesetztesten Ansichten vom Christenthum noch immer neben einander hergehen, ohne daß sich einer von beiden Theilen auf etwas Ausgemachtes und Anerkanntes berufen könnte: so muß auch jene Wissenschaft noch nicht gefunden seyn, wie wir denn auch auf diesem Gebiet noch nichts aufzuweisen haben, als Versuche bald mehr geschichtlich, bald mehr spekulativ, aber in beider Hinsicht ohne feste Grundlage, sondern von den widersprechendsten Hypothesen ausgehend.

3) Wir können eben so wenig mit unsern Untersuchungen über diesen Gegenstand warten, bis es eine Religionsphilosophie giebt, auf welche wir uns berufen könnten, als wir uns zumuthen dürfen, um unseres Zweckes willen die gesammte

Digitized by Google

Religionsphilosophie selbst zu machen, um so mehr, als diese von einem rein geschichtlichen Streben, dem jede Religionsform gleich wichtig und werth ist, ausgehen müßte, und eben deshalb nicht vollständig genug seyn könnte in ihrem vergleichenden Verfahren, um nach allen Seiten hin für jede eigenthümliche Glaubensweise den Ort auszumitteln und zu sondern, wie wir ihn für das Christenthum zu bestimmen suchen müssen. Daher sind wir genöthigt, ein abgekürztes Verfahren anzustellen, indem wir zunächst das gemeinsam allen Glaubensweisen zum Grunde liegende Wesen der Frömmigkeit aufsuchen, dann aber das vergleichende Verfahren gänzlich darauf richten, nur das Eigenthümliche des Christenthums zu finden. Wir müssen aber, da uns das wissenschaftlich Vorgearbeitete fehlt, so zu Werke gehen, als ob noch gar nichts in der Sache gethan wäre; wodurch natürlich schon mit zugestanden ist, daß auch wir unsrerseits uns müssen gefallen lassen, wenn das Ergebniß unserer Untersuchungen sich nicht eine solche Anerkenntniß verschafft, daß man es für tüchtig hält, um auf demselben Wege die gesuchte Religionsphilosophie selbst zu Stande zu bringen, daß alsdann auch unsere Vorarbeit von Andern, die künftig dasselbe Bedürfniß haben, als nicht vorhanden angesehen werde, um wieder von vorne anzufangen.

4) Demgemäß dürfen wir beides Gesuchte nur ansehen als unbekannte Größen, und müssen fragen, was uns wohl gegeben sey, um sie zu finden? Nichts anderes aber ist uns gegeben, als die Seelen, in welchen wir die frommen Erregungen antreffen. Da wir nun aus diesen beide unbekannte Größen zu finden haben, so ist schon daraus zu ersehen, daß dies schwerlich auf eine vollkommen befriedigende Weise, sondern nur durch Annäherung geschehen kann. Wir können aber die Seele in dieser Hinsicht zwiefach betrachten, einmal einzeln, dann aber in der Gemeinschaft. Denn wir finden die fromme Erregung als einen bestimmten Zustand in der einzelnen Seele; dann aber auch die Menschen in Bezug auf die frommen Erregungen verbunden in mehr oder weniger eng

Digitized by Google

geschlossenen Gemeinschaften, welche wir, wenn sie zu einer gewissen Vollständigkeit ausgebildet sind, die kirchlichen nennen. Sehen wir nun darauf, wodurch sich die fromme Gemüthserregung, wenn wir sie in mehreren solchen Einzelnen betrachten, die nicht zur gleichen kirchlichen Gemeinschaft gehören, und also als unähnlich hierin erscheinen, von andern Gemüthszuständen unterscheidet, in Beziehung, auf welche vielleicht jene nicht verschiedenen, sondern derselben Gemeinschaft angehören: so haben wir Hoffnung, das Wesen der Frömmigkeit zu entdecken. Sehen wir hingegen darauf, wodurch diejenigen, welche zu derselben kirchlichen Gemeinschaft der Christen gehören, unter sich verbunden, und wodurch von den übrigen, die in andern kirchlichen Gemeinschaften stehen, getrennt sind: so haben wir Hoffnung, dasjenige zu finden, was in der christlichen Glaubensweise das Eigenthümliche ist.

## 8.

**Die Frömmigkeit an sich ist weder ein Wissen noch ein Thun, sondern eine Neigung und Bestimmtheit des Gefühls.**

Anm. Unter Gefühl verstehe ich das unmittelbare Selbstbewußtseyn, wie es, wenn nicht ausschließend, doch vorzüglich einen Zeittheil erfüllt, und wesentlich unter den bald stärker, bald schwächer entgegengesetzten Formen des Angenehmen und Unangenehmen vorkommt. Was für eine Richtung und Bestimmtheit des Gefühls aber die Frömmigkeit sey, wird unten nachgewiesen. — Ich lasse mich hier nicht ein auf den neueren Ausspruch eines achtungswerthen Gottesgelehrten: „Das Gefühl wird niemand zum Grund der Religion machen, der sich selbst versteht!“ Auch behaupte ich nur, daß es der Sitz der Frömmigkeit ist. Daß aber das Gefühl immer nur begleitend seyn sollte, ist gegen die Erfahrung. Es wird vielmehr jedem zugemuthet, sich zu erinnern, daß es Augenblicke giebt, in denen hinter einem irgendwie bestimmten Selbstbewußtseyn alles Denken und Wollen zurücktritt.

In den Worten an sich liegt schon dieses, daß wohl aus der Frömmigkeit ein Wissen oder Thun hervorgehen könne als Aeußerung

Digitized by Google

rung oder Wirkung derselben. An beiden kann sie dann erkannt werden, ist aber selbst keines von beiden in ihrem Anfang und eigentlichen Wesen.

1). Zuförderst müßte freilich bewiesen werden, daß es nichts Viertes gebe, womit die Frömmigkeit könnte zu thun haben; und dies ist leider wissenschaftlich nirgend so allgemein anerkannt geleistet worden, daß es lohnen könnte sich darauf zu berufen. Indessen da wir es hier mit der Frömmigkeit vornehmlich nur zu thun haben, wiefern sie Grundlage und Gegenstand einer Gemeinschaft ist: so wird hier nur das Bewußtseyn gefordert, daß jede bestimmte Gemeinschaft nur auf eines von diesen dreien gehn kann, indem es sonst nichts giebt, wozu die Menschen zusammenwirken, oder was sie mittheilend in einander hervorrufen könnten, als diese drei.

2) Die schon oft vorgetragene Behauptung, die Frömmigkeit sey eine Sache des Gefühls, ist von Vielen immer wieder angefochten worden, sey es nun, daß sie das Ursprüngliche und Abgeleitete nicht unterschieden, oder sey es, daß sie sich unter dem Gefühl etwas Verworrenes und Unwirksames dachten. Diese aber sollten doch endlich klar heraussagen, ob sie von der Frömmigkeit das Gefühl ganz ausschließen wollen, oder nicht. Wenn sie nun im letztern Falle sagen wollten, die Frömmigkeit sey alles Dreies, Gefühl, Wissen und Thun, so sollten sie auch dazu sagen, wie man diese drei mischen müsse, damit die Frömmigkeit herauskomme, und zu welchen Theilen, und so werden sie doch wohl damit endigen, daß die Frömmigkeit nicht grade mehr ein Wissen sey als Gefühl, noch auch mehr ein Thun als Gefühl, sondern eher umgekehrt, und daß also das Gefühl der Grundton sey und das Ursprüngliche, Wissen und Thun aber das Hinzukommende und Abgeleitete. Wollen aber Andere das Gefühl ganz ausschließen, und doch nicht sagen, die Frömmigkeit sey allein ein Wissen oder allein ein Thun, sondern dieses Beides: so mögen sie denn sagen, wie anders doch das Wissen und das Thun, welche die Frömmigkeit ausmachen, Eins seyn sollen, als in einem Dritten,



Digitized by Google

und welches denn dieses dritte sey, wenn nicht eben das innerste unmittelbare Selbstbewußtseyn des Wissenden und Thuenden. — Um nun noch weiter zu bestätigen, wie alles auf diesen Punkt zurückführt, ist folgendes zu bedenken.

Soll die Frömmigkeit im Wissen bestehn, so ist doch wohl dieses Wissen vorzüglich dasjenige, oder wenigstens das Wesentliche von demjenigen, welches als der Inhalt der Glaubenslehre aufgestellt wird, ein irgend anderes wenigstens gewiß nicht. Ist nun die Frömmigkeit dieses Wissen: so muß auch die Vollkommenheit dieses Wissens in einem Menschen die Vollkommenheit seiner Frömmigkeit seyn, und also der beste Inhaber der christlichen Glaubenslehre, der sich auch am meisten an das Wesentliche hielte, und nicht etwa über den Nebensachen und Außenwerken dieses vergäße, dieser wäre zugleich der frömmste Christ. Welches wohl niemand zugeben wird, sondern gestehen, daß bei gleicher Vollkommenheit dieses Wissens bestehen können sehr verschiedene Grade der Frömmigkeit, und bei gleich vollkommner Frömmigkeit sehr verschiedene Grade dieses Wissens *). Und was nicht in seinem Steigen und Fallen das Maaß der Vollkommenheit eines Dinges ist, darin kann auch nicht das Wesen desselben bestehen. Wollte aber jemand einwenden, man müsse in jedem Wissen unterscheiden den Inhalt desselben und die Gewißheit, und das Wissen der Glaubenslehren sey nur Frömmigkeit vermöge der Gewißheit und der Stärke der Ueberzeugung, ein Innehaben derselben aber ohne Ueberzeugung sey gar nicht Frömmigkeit, das Maaß aber der Ueberzeugung sey auch das Maaß der Frömmigkeit, was wohl auch die vorzüglich im Sinne haben möchten, welche das Wort Glauben so gern umschreiben durch „Ueberzeugungstreue": so entgegne ich dieses. In allem eigentlichen Wissen, wie Mathematik,

*) *ἔστιν οὖν ἄλλη τις τοιαύτη κατάσασις δεοσεβείας ἀντῆς, ἧς μόνος διδάσκαλος ὁ λόγος; οὐκ οἶμαι ἔγωγε.* Clem. Strom. II. 2.

Digitized by Google

Physik, Historie können wir die Ueberzeugung nach nichts anderm messen, als nach der Klarheit und Vollständigkeit des Denkens selbst: soviel deren ist, soviel ist auch Ueberzeugung. Soll nun hier dasselbe gelten, so kommen wir dennoch auf das vorige zurück. Soll aber die Ueberzeugung hier ein anderes Maaß haben, und etwas anderes seyn: so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Zusammenstimmung des eignen Selbstbewußtseyns mit dem, was in der Lehre ausgesprochen ist. — Soll die Frömmigkeit auf der andern Seite im Thun bestehn, so ist wohl klar, daß dies kein dem Inhalt nach besonderes Thun seyn kann, indem alles, auch das scheußlichste neben dem vortrefflichsten, und neben dem sinnvollsten das leerste und bedeutungsloseste, Anspruch darauf macht fromm zu seyn. Hier sind wir also, um die Frömmigkeit von anderm Thun zu scheiden — wenn wir nicht etwa auch sagen wollen, was die gebildetsten und vortrefflichsten Völker und Menschen als fromm thun, das sey fromm — lediglich an die Art gewiesen, wie das Thun zu Stande kommt und sich gestaltet. Diese aber können wir am bestimmtesten fassen an den beiden Endpunkten. Der äußere oder Zielpunkt eines jeden Thuns ist ein in der Erscheinung heraustretender Erfolg, der innere oder Anfangspunkt ist ein im Gemüth gesetzter Antrieb. Der Erfolg ist theils dem Zufall anheimgegeben, so daß niemand behaupten wird, es beweise in irgend einem Falle gegen die Frömmigkeit des Menschen, wenn ein bestimmter äußerer Erfolg nicht von ihm ausgehe; theils auch, wenn wir nur den Erfolg sehen, ohne den ihm zum Grunde liegenden Antrieb, werden wir immer zweifelhaft bleiben müssen über die Frömmigkeit der Handlung, ausgenommen, wenn wir behaupten könnten, es sey gar kein innerer Antrieb da, denn dann würden wir gewiß seyn, daß auch die Handlung nicht fromm sey. Woraus schon hinreichend zu ersehen ist, daß, wenn die Frömmigkeit ein Thun seyn soll, ihr Wesen mehr im Antrieb besteht, als im Erfolg, oder in der äußeren Erscheinung des Thuns. Jedem Antrieb aber liegt selbst wie-



Digitized by Google

der reine Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns zum Grunde, wie wir eben das Gefühl erklärt haben; und wenn wir einen Antrieb vom andern unterscheiden wollen, an dem, was nicht selbst schon auf irgend eine Weise dem äußern Thun angehört; so müssen wir auf das Innerste zurückgehn, und das ist eben das in Bewegung übergehende Gefühl. Ja sehen wir ein Gefühl, wie das, was wir Andacht nennen, ganz allein ohne ein dazu gehöriges Handeln: so nennen wir diesen Zustand doch fromm, wir müßten denn annehmen, daß es gar kein dazu gehöriges Handeln gebe, in welchem Falle wir aber auch sagen werden, das Gefühl selbst sey nicht wahr. Von beiden Punkten kommen wir also darauf zurück, daß das Wesen der Frömmigkeit im Gefühl ist, und daß, wiefern auch Wissen und Thun zur Frömmigkeit gehören, sie sich doch nur verhalten, wie der äußere Umfang zu dem innern Mittelpunkt und Heerd des Lebens, indem sowohl das Wissen, was zur Frömmigkeit unmittelbar gehört, nämlich das in der Glaubenslehre dargestellte, als auch das Thun, nämlich zunächst alles, was wir unter dem Namen Gottesdienst begreifen, ihrem frommen Gehalt nach vom Gefühl abhängig sind.

3. Betrachten wir nun aber das Wissen und Thun im Allgemeinen, so ist zuerst vom Wissen offenbar, daß jedes Moment des Erkennens, ohne Unterschied des Gebietes und des Gegenstandes, von einem Gefühl begleitet ist, welches die Gewißheit des Erkennenden von dieser bestimmten Sache ausdrückt, dieses aber wird niemand ein frommes nennen, indem es zugleich die Neigung des Erkennenden zu dem bestimmten Gegenstand ausspricht, und also von dieser abhängt. Dagegen giebt es ein anderes Gefühl der Ueberzeugung, welches gleichmäßig jeden Wissensakt begleiten kann, ohne Unterschied des Gegenstandes, indem es vornehmlich die Beziehung jedes Erkenntnißkreises auf das Ganze und auf die höchste Einheit alles Erkennens ausdrückt, und sich also auf die höchste und allgemeinste Ordnung und Zusammenstimmung bezieht, und dies wird man sich nicht weigern, ein frommes zu nennen.

Digitized by Google

Was zweitens das Thun betrifft, so kann man wohl zugeben, daß jedes bestimmte besondere Thun aus einem auf dessen Gebiet sich besonders beziehenden Gefühl hervorgeht, welches, wenn es ungetrübt wirkt, die Rechtschaffenheit dieses Thuns hervorbringt, ohne dazu der Frömmigkeit zu bedürfen, so das Familiengefühl, das Standesgefühl, das Vaterlandsgefühl, ja die allgemeine Menschenliebe; und nur sofern man annimmt, daß den möglichen Trübungen dieser Gefühle, durch Eitelkeit und Selbstsucht, am besten die frommen Erregungen entgegenwirken, kann man sagen, daß auch die Rechtschaffenheit auf der Frömmigkeit beruhe. Jedes besondere Handeln aber kann außerdem begleitet seyn von einem andern Gefühl, der Beziehung nämlich seines bestimmten Gebietes auf die Allheit des Handelns, und auf dessen höchste Einheit; und dieses, welches daher die Beziehung des Menschen als Handelnden auf jene allgemeine Ordnung und Zusammenstimmung ausdrückt, wird man sich ebenfalls nicht weigern, als das Fromme anzuerkennen. Hieraus also erhellt, wie das fromme Gefühl mit dem Wissen und Thun zusammen seyn kann, beide begleitend. Denn obgleich aus der höchsten Erregtheit des frommen Gefühls keinerlei Handeln unmittelbar hervorgeht, noch auch ein Wissen, weil nämlich jene Erregtheit ein Zustand der vollkommnen Befriedigung ist, und sich die Seele darin gegen alle besonderen Gebiete des Handelns gleichmäßig verhält: so wird sich doch das fromme Gefühl, einmal erregt, durch jedes sonsther aufgegebene Wissen und Handeln fortsezzen, und es sich aneignen, so daß es in allem seyn kann auf begleitende Weise. Ein besonderes auf die Frömmigkeit sich beziehendes Wissen und Thun aber entstehn nur, jenes, indem sich die betrachtende Thätigkeit auf die frommen Erregungen wendet *), dieses, indem sie in das gesellige Wesen des Men-

*) ἀντίκα ἡ μελέτη τῆς πίστεως ἐπίστημη γίνετη. Clem. Strom. II. 2. Aus Stellen, wie diese und die oben angeführte, muß man beurtheilen, in wiefern der oft mißverstandene Unterschied zwischen πίστις und γνῶσις bei den älteren Vätern hieher gehört.

Digitized by Google

schen aufgenommen werden, um sich gegenseitig mitzutheilen und überzutragen. Beides ist freilich keineswegs zufällig, vielmehr läßt sich eine vollständige Entwicklung, wie keiner menschlichen Richtung, so auch der Frömmigkeit ohne beides gar nicht denken; aber doch erfolgt beides nicht nach Maaßgabe, wie die Frömmigkeit selbst sich steigert, sondern das Wissen darum nach Maaßgabe, wie jeder zur Betrachtung geneigt ist, und das mittheilende Handeln nach Maaßgabe, wie jeder das öffentliche und gemeinsame Leben umfaßt. Indem also dieses beides zugleich von einer andern Richtung abhängig ist: so bleibt doch als das eigenthümliche und ursprüngliche Gebiet der Frömmigkeit das Gefühl übrig. Vgl. Urb. Religion 2. Aufl. S. 77. 102. u. a. a. O.

## 9.

**Das Gemeinsame aller frommen Erregungen, also das Wesen der Frömmigkeit ist dieses, daß wir uns unsrer selbst als schlechthin abhängig bewußt sind, das heißt, daß wir uns abhängig fühlen von Gott.**

1) Es giebt kein als zeiterfüllend hervortretendes, reines Selbstbewußtseyn, worin einer sich nur seines reinen Ich an sich bewußt würde, sondern immer in Beziehung auf etwas, mag das nun eines seyn oder vieles, und bestimmt zusammengefaßt oder unbestimmt; denn wir haben nicht in besonderen Momenten ein Selbstbewußtseyn von uns als den sich immer gleichbleibenden, und in besonderen wieder ein anderes von uns, als den von einem Augenblick zum andern veränderlichen; sondern beides sind nur Bestandtheile jedes bestimmten Selbstbewußtseyns, indem jedes ist ein unmittelbares Bewußtseyn des Menschen von sich als verändertem. Des letzteren Bestandtheiles aber sind wir uns nicht als eines von uns selbst hervorgebrachten und vorgebildeten bewußt; sondern mit dem bestimmten Selbstbewußtseyn ist unmittelbar verbunden die

Digitized by Google

Zurückschreibung unseres Soseyns, auf ein Etwas als mitwirkende Ursache, d. h. das Bewußtseyn, es sey etwas von uns Unterschiedenes, ohne welches unser Selbstbewußtseyn jetzt nicht so seyn würde: jedoch wird deshalb das Selbstbewußtseyn nicht Bewußtseyn eines Gegenstandes, sondern es bleibt Selbstbewußtseyn, und man kann nur sagen, daß in dem Selbstbewußtseyn der erste Bestandtheil ausdrücke das Fürsichseyn des Einzelnen, der andere aber das Zusammenseyn desselben mit anderen. Die Zustimmung zu diesem Satz kann unbedingt gefordert werden, und wird von keinem entstehen, welcher überhaupt fähig ist in diese Untersuchungen hinein zu gehen.

2) Indem wir nun unsrer selbst, als in unserm Soseyn durch etwas bestimmt inne werden, und denken dabei an das Zusammenseyn von Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit: so bleibt entweder das Gefühl sich hierin ganz gleich in dem ganzen Verlauf, oder bei jedesmaliger Wiederkehr des Verhältnisses, und dann bezeichnet das Selbstbewußtseyn ein Verhältniß der Abhängigkeit; oder es schlägt um in einen Reiz zur Gegenwirkung, sey nun diese Widerstand, oder leitende Einwirkung auf das bestimmende, und dann ist bezeichnet ein Verhältniß der Wechselwirkung oder Gegenwirkung. Dieser Unterschied ist aber nicht etwa ein erst später hinzukommender, sondern er ist schon in dem Gefühl selbst gesetzt, indem ein solches, woraus eine Gegenwirkung folgt, sich von Anfang an anders gestaltet, ohne daß es jedoch aufhörte reines Gefühl zu seyn, wie jeder an jeder Empfindung, die einem Affekt vorangeht, leicht bemerken kann.

3) Daß nun das fromme Gefühl in allen seinen noch so verschiedenen Gestaltungen immer ein reines Gefühl der Abhängigkeit ist, und nie ein Verhältniß der Wechselwirkung bezeichnen kann, dies wird vorausgenommen als ein nicht abzuläugnendes. Allerdings ist in den andern Gefühlen die Gleichsetzung mit dem Mitbestimmenden nicht überall dieselbe, und in dem Maaß, als die Einwirkung stärker ist, und hän-

Digitized by Google

ſiger als die Gegenwirkung, nähern ſie ſich jenen. Den frommen Gefühlen ſtehn in dieſer Abſtufung diejenigen am nächſten, und werden daher auch häufig mit demſelben Namen benannt, welche auf ein Verhältniß möglichſt reiner Abhängigkeit gegründet ſind, wie das des Kindes gegen den Vater, und des Bürgers gegen das Vaterland und deſſen leitende Gewalten. Aber dennoch wird auch jene Abhängigkeit ſchon als eine ſich allmählig vermindernde und verlöſchende gefühlt, und auf das Vaterland und deſſen leitende Gewalten kann auch der Einzelne, ohne das Verhältniß aufzuheben, theils Gegenwirkung ausüben, theils leitende Einwirkung; und die Abhängigkeit wird alſo gefühlt als eine theilweiſe, neben welcher auch Wechſelwirkung, wenn gleich nur vorübergehend, möglich iſt. Gäbe es nun noch größeres Endliches, was das Selbſtbewußtſeyn des Menſchen mitbeſtimmen könnte, als Vater und Vaterland; ſo würde auch mit dieſem, wenn gleich in noch geringerem Grade, eine Wechſelwirkung möglich ſeyn. Dies gilt auch von der Welt, als der Geſammtheit alles leiblichen und geiſtigen endlichen Seyns, und das Selbſtbewußtſeyn des Menſchen als durch dieſe mitbeſtimmt, iſt eben das Bewußtſeyn der Freiheit. Denn indem er auf jeden Theil derſelben Gegenwirkung ausüben kann, übt er Einwirkung auf alle. Wenn daher in dem die frommen Erregungen auszeichnenden Geſetztſeyn einer vollkommnen, ſtetigen, alſo auf keine Art von einer Wechſelwirkung begrenzten, oder durchſchnittenen Abhängigkeit, die Unendlichkeit des Mitbeſtimmenden nothwendig mitgeſetzt iſt, ſo iſt dies nicht die in ſich getheilte, und endlich geſtaltete Unendlichkeit der Welt, ſondern die einfache und abſolute Unendlichkeit. Und dies iſt der Sinn des obigen Ausdrucks, daß ſich ſchlechthin abhängig fühlen und ſich abhängig fühlen von Gott einerlei iſt.

Zuſatz. Was früher iſt, der Gedanke von Gott oder das in den frommen Erregungen enthaltene Gefühl von Gott, dieſe Frage zu entſcheiden, gehört nicht hieher. Nur ſind wir gar nicht genöthigt, jenen Gedanken als irgend anderswoher

Digitized by Google

entstanden vorauszusetzen; sondern werden sagen können, gesetzt auch, er wäre nirgend anderswo gegeben, aber die frommen Erregungen wären gegeben, so würde, wenn die Besinnung unter der Form des Denkens nur weit genug entwickelt wäre, aus der Betrachtung jener Erregungen das Bestreben entstehen, den Gedanken des höchsten Wesens zu bilden. Und der auf diesem Wege sich bildende Begriff ist es auch allein, mit dem wir es im folgenden zu thun haben.

4) Mit diesem Charakter reiner Abhängigkeit hängt aber auch zusammen, daß dasjenige, wovon wir uns in den frommen Erregungen abhängig fühlen, nie kann auf eine äußerliche Weise uns gegenüberstehend gegeben werden. Denn was uns so gegeben wird, darauf können wir uns der Gegenwirkung — die an sich immer möglich bleibt, indem ein sinnlich Wirkendes auch für sinnliche Rückwirkungen empfänglich seyn muß — nur durch freiwillige Entäußerung begeben, und die Frömmigkeit muß schon vorausgesetzt werden, um diese Entäußerung hervorzubringen. Daher auch selbst auf den untergeordneten Stufen der Frömmigkeit, und in dem unvollkommneren Sinne des Polytheismus irgend eine Erscheinung nur Theophanie werden kann durch freiwilliges Anerkenntniß. Wo aber im monotheistischen Glauben auch Theophanien vorkommen, da werden diese, sobald sich ein schärferes Denken entwickelt, ganz von dem höchsten Wesen geschieden. Auch diese streiten daher nicht dagegen, daß in den frommen Erregungen Gott nur auf eine innerliche Weise, als die hervorbringende Kraft selbst gegeben ist. Wo aber in den geoffenbarten Glaubensweisen einzelne Menschen als göttliche Werkzeuge und Herolde anerkannt werden, diese sind für die übrigen nur Veranlassungen für diese Erregungen, und zwar auch durch ihre eigenen frommen Erregungen, in denen ihnen selbst auch das höchste Wesen nicht äußerlich, sonst kommen wir auf die Theophanien zurück, sondern innerlich als ihr Selbstbewußtseyn mitbestimmend gegeben ist. — Ja auch im Polytheismus selbst wird, sobald eine genauere Betrachtung der from-

Digitized by Google

men Zustände eintritt, die Einheit hinter der Vielheit mittelbar oder unmittelbar von den Besonnenen immer anerkannt.

## 10.

**Die Frömmigkeit ist die höchste Stufe des menschlichen Gefühls, welche die niedere mit in sich aufnimmt, nicht aber getrennt von ihr vorhanden ist.**

Anm. Das Selbstbewußtseyn ist so mannigfaltig wie das Leben, mit demselben Recht also, mit welchem man die lebendigen Wesen selbst in höhere und niedere Klassen sondert, muß man auch niedere und höhere Stufen des Selbstbewußtseyns annehmen. Zunächst also das Thierische unterhalb des Menschlichen. Innerhalb des menschlichen Gebietes selbst kann man zwar nur uneigentlich von verschiedenen Abstufungen des Selbstbewußtseyns reden, da sich alles auch als allmähliger Uebergang denken läßt; in diesem uneigentlichen Sinne aber wird doch die niedrigste Stufe die seyn, in welcher das Thierische am meisten vorherrscht, und die höchste die, welche diesem am stärksten entgegensteht.

1) Das thierische Leben ist uns eigentlich ganz verborgen, indem wir aber auf der einen Seite genöthigt sind, ihm Bewußtseyn zuzuschreiben, auf der andern eben so ihm Erkenntniß abzusprechen: so bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als ein Bewußtseyn anzunehmen, in welchem das insichzurückgehende und das gegenständliche, Gefühl und Anschauung, nicht recht auseinandertreten. Einem solchen Zustand ungeschiedener Verworrenheit nähert sich der Mensch sowohl in der ersten dunkeln Lebensperiode, als auch in einzelnen träumerischen Momenten. Diese niedrigste Stufe soll aber aus seinem Leben verschwinden; und der scharf geschiedene Gegensatz von Gefühl und Anschauung bildet nun die ganze Fülle des, im weitesten Umfang des Wortes genommen, sinnlichen Menschenlebens. Alles Gefühl nun, welches innerhalb dieses Gegensatzes als bestimmter Zustand des Menschen im Zusammenseyn mit irgend etwas hervortritt, nennen wir ein sinnliches. In dieses weite Gebiet, in welchem das Gefühl ein eben so

Digitized by Google

mannigfaltiges wird, als nur die Wahrnehmung mannigfaltig seyn kann, gehören auch die oben, als der Frömmigkeit zunächst stehend, angeführten kindlichen und vaterländischen Gefühle, so wie jedes andere gesellige Gefühl. Denn obgleich man diese im Vergleich mit den eigentlich selbstischen, sittliche zu nennen pflegt: so haben sie doch in dem Sinn der gegenwärtigen Betrachtung ein sinnliches Gepräge, insofern dabei theils, wie dies bei dem aufgeregten Vaterlandsgefühl immer der Fall ist, das Selbstbewußtseyn des Einzelnen ganz in dem des gemeinsamen Ganzen aufgeht, und dieses Ganze sich in denselbigen Gegensätzen bewegt, wie das einzelne Leben; theils auch, wie in dem Verhältniß der Familienglieder, ein beziehungsweiser Gegensatz unvermeidlich ist.

2) Wie aber mit demjenigen Zustand, in welchem sich der Mensch dem thierischen Leben am meisten nähert, fromme Erregungen am wenigsten verträglich sind, weil sie ein sich seiner selbst heller bewußtes voraussetzen: so gehören auch wiederum die frommen Erregungen keinesweges in das eine höhere Stufe als jenes bildende Gebiet der sinnlichen Gefühle. Denn theils gilt von diesen ohne Ausnahme, daß zu dem mitbestimmenden ebensowohl ein Verhältniß der Wechselwirkung möglich ist, als der Abhängigkeit, was wir von der Frömmigkeit geläugnet haben; und jene Möglichkeit ist für alle sinnlichen Gefühle eben so wesentlich, wie für die frommen diese Unmöglichkeit es ist. Anderntheils ist eben so allen sinnlichen Gefühlen wesentlich, daß darin das Selbstbewußte als ein Endliches sich einem andern Endlichen gegenüberstellt und theilweise entgegensetzt, wie selbst der Vaterlandsliebe dieses wesentlich ist, daß der Einzelne vermöge seiner Angehörigkeit an das eine System sich seiner selbst, als andern Systemen entgegengesetzt, bewußt wird. In der Frömmigkeit aber ist eben so nothwendig aller Gegensatz gegen alles Endliche aufgehoben. Denn sie tritt erst recht heraus, wenn der Einzelne sich als einen Theil der ganzen Welt betrachtet, und auch so, nachdem er die Einheit alles Endlichen in sein Selbstbewußtseyn auf-

Digitized by Google

genommen, sich von Gott abhängig fühlt. Indem aber der Einzelne sich seiner nur als eines Theiles der ganzen Welt bewußt wird, ist aller Gegensatz zwischen dem Einzelnen und anderm Einzelnen und Endlichen ganz aufgehoben. Woraus schon hervorgeht, daß die frommen Erregungen an und für sich unter diesem Gegensatz nicht stehen. So wie daher die thierähnlichen Augenblicke und Zustände des Menschen sich nicht bis zu diesem Gegensatz erheben: so sind die frommen Erregungen an und für sich über denselben erhaben, und stellen also in demselben Sinn eine höhere Stufe des Selbstbewußtseyns, auf der Möglichkeit den Gegensatz zu vernichten beruhend, dar, wie die thierähnlichen eine niedrige, auf der Unmöglichkeit, den Gegensatz hervorzurufen, beruhend.

3) Diese höchste Stufe des Selbstbewußtseyns aber haben auch die frommen Erregungen allein inne. Denn das höchste Wissen, durch welches auch jedes einzelne Wissen in den Zusammenhang mit dem Ganzen und Ursprünglichen aufgelöset wird, steht zwar auf derselben Stufe der Erhabenheit über allen Gegensatz, aber es ist kein Gefühl, und die dasselbe begleitende Ueberzeugung ist zwar ein Gefühl, aber als solches nicht ursprünglich, sondern an jenem Wissen haftend. Von dem Zusammenhang mit demselben abgelöst aber und für sich betrachtet, würde sie ebenfalls den frommen Erregungen angehören. Eben so steht auf derselben Stufe das eigentlich sittliche Handeln, in welchem jedes einzelne Gebiet auch in den Zusammenhang aller aufgenommen ist; aber das begleitende Gefühl, welches eigentlich das Selbstbewußtseyn des Handelns ist, kann auch nur als ein abgeleitetes angesehen werden, und würde, abgelöst und für sich betrachtet, ebenfalls nur als Bewußtseyn der Abhängigkeit im Handeln von der ursprünglichen und höchsten Einheit können aufgefaßt werden. (S. §. 8. 3.)

4) Wenn nun aber das Mitbestimmende in dem frommen Gefühl, nämlich das höchste Wesen auf eine äußerliche Weise weder jemals gegeben ist, noch gegeben werden kann, sondern

Digitized by Google

nur innerlich: so ist nicht einzusehen, wie es könnte in dem einen Moment gegeben seyn, in dem andern aber nicht. Denn durch bestimmte einzelne Wirkungen, welche in dem einen Augenblick da wären, in dem andern aber nicht, kann uns das höchste Wesen nicht gegenwärtig seyn, weil alle, auch innerliche zeitliche Wirkungen, auch auf zeitliche Ursachen müssen zurückgeführt werden. Sondern es muß als eingeboren angesehen werden und als immer mitlebend; woraus folgen würde, daß, giebt es wirklich fromme Erregungen und sind sie das Beschriebene, das ganze Bewußtseyn alsdann eine ununterbrochene Reihe von frommen Erregungen seyn müsse, welches als Forderung wohl öfters ausgesprochen, als Erfahrung aber nirgend nachgewiesen ist. In jeder Erfahrung dagegen ist nachzuweisen, und auch, da unser ganzes Leben ein ununterbrochenes Zusammenseyn mit anderem Endlichen ist, von selbst einzusehen, daß wir keinen Augenblick seyn können ohne ein sinnliches Gefühl, dieses also der beständige Gehalt unseres Selbstbewußtseyns ist, welches zwar in entschiedenen Augenblicken des Erkennens und des Handelns sehr zurücktreten, aber doch niemals Null werden kann, weil sonst der Zusammenhang unseres Daseyns für uns selbst unwiederbringlich zerstört wäre. Aus doppelten Gründen also kann das fromme Gefühl nicht etwa nur die Lücken zwischen dem sinnlichen ausfüllen, theils, weil es in diesem keine Lücken giebt, theils, weil es selbst nicht kann ein unterbrochenes seyn. Diese beiden Forderungen, daß das fromme Gefühl ununterbrochen seyn soll, und daß die sinnlichen Gefühle eine fortlaufende Reihe bilden sollen, stehen in vollkommnem Widerspruch, wenn beide Reihen außereinander liegen sollen. Daher der schwärmerische Ausweg, die sinnlichen Gefühle möglichst zu vernichten, und der ungläubige, alle frommen Gefühle auf sinnliche zurück zuführen. Soll also Frömmigkeit als höchste Stufe des Selbstbewußtseyns bestehen: so müssen die fromme Erregung und die sinnlichen Gefühle in jedem Moment, nur in verschiedenem

Digitized by Google

Maaße, eines werden, d. h. die höhere Stufe muß die niedere in sich aufnehmen.

5) Dasselbe erhellt auch noch auf folgende Weise. Angenommen, das höchste Wesen sey uns innerlich gegeben, so kann dieses Gegebensеyn nur als ein schlechthin einfaches gedacht werden, und eben deshalb ist nicht einzusehen, wie dasselbe könnte zu einem bestimmten die Zeit als eine Reihe von Momenten erfüllenden Selbstbewußtseyn gedeihen. Denn ein solches kann nur stattfinden als ein veränderliches. Sofern aber das Mitgegebensеyn des höchsten Wesens, mit unserm Ich allein zusammentreffend, Selbstbewußtseyn erzeugte, wäre gar kein Grund zur Veränderung und also auch keine zeitliche Bestimmtheit gegeben. Sondern nur sofern wir schon ein zeitlich Bestimmtes werden, d. h. im sinnlichen Selbstbewußtseyn begriffen sind, kann jenes Mitgegebene mit unserm Ich ein bestimmtes Selbstbewußtseyn erzeugen, welches dann, wie oben, die mit einem sinnlichen Gefühl eins gewordene fromme Erregung ist. Auch wird Niemand sich bewußt werden können eines schlechthin allgemeinen Abhängigkeitsgefühls von Gott, sondern immer eines auf einen bestimmten Zustand bezogenen; so wie jeder, der überhaupt fromme Erregungen in sein Daseyn aufgenommen hat, auch gestehen wird, daß irgend ein sinnliches Selbstbewußtseyn, welches nicht in jenes Abhängigkeitsgefühl aufgenommen ist, als ein unvollendeter Zustand erscheint. Die Vollendung des Gefühls also läßt sich auf eine zweifache Weise beschreiben. Von unten herauf so, das lebendige sinnliche Gefühl, in welchem die Seele sich dem umgebenden Seyn entgegensetzt, nachdem es sich zu der Klarheit entwickelt hat, in welcher alle thierähnliche Verworrenheit verschwindet, steigert sich dahin, daß in jeder Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns zugleich die Abhängigkeit von Gott gesetzt ist. Von oben herab aber so, die an sich unbestimmte Neigung und Sehnsucht der menschlichen Seele, das Abhängigkeitsverhältniß zu dem höchsten Wesen, welches auch ihre Gemeinschaft mit demselben ist, in ihrem Selbstbewußtseyn

Digitized by Google

auszusprechen, indem sie heraustreten will, verschmilzt mit jeder von außen her entstehenden sinnlichen Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns, und dadurch werden beide zusammen eine bestimmte fromme Erregung.

Zusatz. 1) Keine Aussage also über ein bestimmtes Selbstbewußtseyn, so beifallswürdig es auch sey, welches aber nicht Abhängigkeitsgefühl von Gott geworden, sondern auf dem Gebiet des bloßen Gegensatzes stehen geblieben ist, kann Bestandtheil einer Glaubenslehre werden, ohne das Wesen derselben aufzuheben.

Zusatz. 2) Da alles Mannigfaltige in den frommen Erregungen nur auf dem damit geeigneten sinnlichen Selbstbewußtseyn beruht: so entsteht für eine jede Glaubenslehre, welche vollständig seyn will, die Aufgabe, ihr Fachwerk so einzurichten, daß jede sinnliche Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns in ihrer Beziehung auf die Abhängigkeit von Gott einen bestimmten Ort darin finde, indem nur dadurch die Mannigfaltigkeit der frommen Erregungen selbst mit Sicherheit kann erschöpft werden.

Zusatz. 3) Wie nun dieses, daß der menschlichen Seele das höchste Wesen mitgegeben ist in jener Sehnsucht, sich in jedem Zustande als abhängig von ihm zu fühlen, die Grundvoraussetzung aller Frömmigkeit ist: so giebt der Umstand, daß jene Richtung nur im Verein mit einem sinnlichen Gefühl ein wirkliches Bewußtseyn werden kann, dem Streit zwischen denen, welche jene Grundvoraussetzung anerkennen und denen, welche sie nicht anerkennen, seine bestimmte immer wiederkehrende Gestalt. Denn indem wegen der, allen frommen Erregungen beigemischten sinnlichen Gefühle auch in die darauf sich beziehenden Aussagen über Gott nothwendig Menschenähnliches kommt, so benutzen dies die Ungläubigen, um die ganze Annahme eines höchsten Wesen, weil man sich aller Bethenungen ohnerachtet, daß Gott nicht menschenähnlich sey, doch des Menschlichen in den Lehrsätzen nicht enthalten könne, lieber zu bezweifeln, ja vorzuspiegeln, als sey die Erdichtung

Digitized by Google

noch etwas gesunder und haltbarer unter der Gestalt der Vielgötterei. Die Gläubigen hingegen berufen sich darauf, daß sie dies Menschenähnliche nur im Sprechen nicht vermeiden könnten, im unmittelbaren Bewußtseyn aber wohl aufzuheben, oder wenigstens zu sondern vermöchten; und indem sie von der Erfahrung ausgehn, wie in ihnen alles Sinnliche sich zum Frommen steigert und damit verschmilzt, so muthen sie den Ungläubigen zu, sich der Unvollständigkeit ihrer Entwicklung bewußt, und zugleich inne zu werden, wie mit dieser Unvollkommenheit des Gefühls weder die Richtung auf das höhere Wissen, noch die auf das sittliche Handeln zusammenstimmen, und wie daher beides in den Ungläubigen nicht gehörig begründet sey, sondern, wenn sie folgerecht verfahren wollten, von ihnen ebenfalls müsse verworfen werden.

## 11.

Nur vermöge dieses Aufnehmens des sinnlichen Gefühls hat auch das Fromme Antheil an dem Gegensatz des Angenehmen und Unangenehmen.

1) An und für sich betrachtet, da keine andere Verbindung des Menschen mit Gott gedacht werden kann, als unter der Form der Abhängigkeit von ihm, wäre also jede fromme Erregung das im Selbstbewußtseyn liegende Bewußtseyn von der Verbindung des Endlichen mit dem Unendlichen. Als solche könnte sie nie unangenehm seyn, weil diese Verbindung keine Hemmung des Lebens in sich schließt. Aber indem sie auch keine Förderung seines zeitlichen Verlaufs aussagt, sondern sich gegen Förderungen und Hemmungen gleichmäßig verhält, kann sie auch nicht angenehm seyn, sondern müßte nur als ein in sich Unveränderliches über beiden schweben; als solche aber könnte sie nicht wirklich seyn, und die Zeit erfüllen, indem kein vollkommen gleichgültiges Selbstbewußtseyn wirklich ist. Nun zeigt aber die Erfahrung auch in den frommen

men

Digitized by Google

men Erregungen einen Gegensatz, dem von Freude und Schmerz ähnlich, der in ihnen nicht begriffen werden könnte, wenn man nicht die oben nachgewiesene Verschmelzung der sinnlichen Gefühle mit den frommen Erregungen annähme.

2) Mit dieser aber hat es offenbar nicht die Bewandtniß, daß das schon in den sinnlichen Gefühlen als solchen gesetzte Angenehme und Unangenehme unmittelbar in das Fromme übergeht; vielmehr wird oft, was auf der sinnlichen Stufe allein gesetzt unangenehm war, mit dem Abhängigkeitsgefühl von Gott verbunden, eine wohlthuende fromme Erregung und umgekehrt. Sondern es scheint sich so zu verhalten, daß eine zeitliche Bestimmtheit der Seele, abgesehen davon, wie ihr Leben im Gebiet des Gegensatzes dadurch gefördert wird oder gehemmt, wonach das sinnliche Selbstbewußtseyn angenehm ist oder unangenehm, der höheren Richtung auf das sich Gottes bewußt werden, in ihrem Bestreben in der Zeit hervorzutreten, hemmend seyn kann oder förderlich, und danach die aus der Verschmelzung jener Richtung mit der gegebenen oder werdenden sinnlichen Bestimmtheit, eine erfreuliche fromme Erregung wird oder eine schmerzliche. So geschieht es, daß wir über eine Lust eine fromme Wehmuth empfinden und an einem Leiden ein frommes Wohlgefallen haben.

3) Alle frommen Erregungen aber, je schärfer sie bestimmt sind, um desto kenntlicher zeigen sie auch das Erhebende oder das Niederschlagende. Daher auch alles Mannigfaltige in den frommen Erregungen sich diesem Gegensatz um so mehr unterordnet, als ohne die mit dem Antheil an diesem Gegensatz zusammenfallende Hineinbildung der frommen Richtung in die sinnlichen Gefühle, jene überhaupt nichts Mannigfaltiges darstellen könnte, und, wie nichts Zeit Sonderndes, so auch nichts Zeit Erfüllendes seyn würde, also in das Dunkel der Bewußtlosigkeit zurücktreten. — Daß aber dieser Gegensatz in den frommen Gefühlen nur aus der Verbindung derselben mit der niedern Stufe des Selbstbewußtseyns entsteht, kann man auch aus Folgendem abnehmen. Wenn man sich denkt, beide wären



Digitized by Google

getrennt und fromme Erregungen fänden nur statt, wenn das Selbstbewußtseyn nicht sinnlich bestimmt wäre und umgekehrt: so kann man sich weder diesen Gegensatz, noch überhaupt eine Mannigfaltigkeit in den frommen Erregungen denken, sondern nur in jedem solchen Augenblick eine dem andern völlig gleiche Erfülltheit des Gemüthes. Denn keine Beziehung des höheren Bewußtseyns auf irgend einen bestimmten Zustand, weder des Denkens noch des Handelns, wäre denkbar. Denn ist durch einen solchen das Bewußtseyn nicht sinnlich bestimmt: so ist er nicht mehr und stärker in demselben gesetzt, als sein Gegentheil auch, d. h., das Bewußtseyn ist in Bezug auf ihn gleichgültig, und er kann also auf keine Weise der frommen Erregung eine besondere Bestimmtheit mittheilen.

4) Hiemit hängt nun auf das genaueste zusammen, daß jede sinnliche Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns Bestandtheil einer frommen Erregung werden kann, und sie dann zu einer erhebenden oder niederschlagenden macht. Denn der Gegensatz zwischen Hemmung und Förderung des Lebens ist innerhalb des Lebens selbst nur ein beziehungsweiser, und somit findet auch nur eine beziehungsweise Gleichgültigkeit statt. Das heißt, jeder gegebene Gemüthszustand, wenn die Richtung auf das Abhängigkeitsbewußtseyn von Gott ihn ergreift, wird sich entweder als Hemmung oder als Förderung vergleichungsweise darstellen, und also eine bestimmte fromme Erregung veranlassen. Je stärker die eine Seite des Gegensatzes herausgearbeitet ist, um desto mehr Begeisterung ist gesetzt, erhebende oder demüthigende; je stärker aber das Abhängigkeitsgefühl an sich heraustritt mit Unterdrückung des Gegensatzes, um desto mehr Vertiefung ist gesetzt, um desto loser ist das Band zwischen der frommen Erregung und der sinnlichen Bestimmtheit, aber desto weniger ist auch der fromme Gemüthszustand selbst ein scharf bestimmter.

Digitized by Google

## 12.

**Die Frömmigkeit bildet sich zur Gemeinschaft durch die erregende Kraft der Aeußerungen des Selbstbewußtseyns; aber jede Gemeinschaft, die irgend als eine beständige vorkommt, zeigt sich auch als eine begrenzte.**

Anm. a. Wenn man fragt, wie sich die frommen Erregungen in mehreren Menschen gegen einander verhalten, so muß man unterscheiden ein Hingezogenwerden Einiger zu einander und ein Abgestoßenseyn Anderer von einander. Wo das erste ist, da ist Gemeinschaft, wo das andere, da ist Vereinzelung. Gemeinschaft der Frömmigkeit ist überall, wo es anerkannte Gleichheit der frommen Erregungen giebt und eine Leichtigkeit, sie gegenseitig Einer in dem Andern hervorzubringen. Jedem kann zugemuthet werden, zu erfahren, daß er mit Mehreren in einer solchen Gemeinschaft stehe, wenn gleich in verschiedenen Abstufungen, sowohl was den Umfang der gleichen Zustände betrifft, als auch was die Leichtigkeit, sie hervorzubringen.

b. Je stätiger die Gemeinschaft seyn, d. h., je näher sich die gleich erregten Momente, wenn auch nicht fortlaufend, sondern in bestimmten Zeiträumen an einander reihen, und je leichter die Erregung sich fortpflanzen soll, um desto Wenigere werden daran Theil nehmen können. Wogegen es nicht leicht einen Menschen geben wird, in welchem einer gar keinen frommen Gemüthszustand als den seinigen in einem gewissen Grade gleich anerkennen, und welchen einer durch sich und sich durch ihn für ganz unerregbar erkennen sollte.

c. Was wir eine Kirche nennen, ist eine bestimmte und begrenzte Gemeinschaft der Frömmigkeit, in welcher anerkannt und ausgesprochen ist, wieweit, um zu derselben zu gehören, die Gleichheit der religiösen Zustände gehen müsse, so daß auch irgendwie allgemeingültig festgestellt werden kann, wer dazu gehöre und wer nicht, und in welcher ferner auch die Fortpflanzung der frommen Erregungen mehr oder weniger geordnet und gegliedert ist. Außer diesen ist jede Gemeinschaft dieses Inhalts nur etwas einzeln Vorübergehendes und Fließendes. Von dem aber, wodurch solche bestimmte Gemeinschaften abgeschlossen werden, ist hier noch nicht die Rede.



Digitized by Google

1) Der Zweck, wo möglich das Wesentliche und Unterscheidende der christlichen Frömmigkeit zu finden, macht es nothwendig, über die Betrachtung der frommen Erregungen in der einzelnen Seele hinauszugehen. Denn das Christliche als solches ist uns nicht in Einzelnen, auch nicht in einer zufälligen Menge von Einzelnen, sondern in einer großen Gemeinschaft gegeben, und auch nur mit ihr und aus ihr zu verstehen. Aber so wenig wir das eigenthümlich Christliche irgendwoher, als nothwendig oder einzigwahr ableiten wollen, eben so wenig wollen wir auch die Nothwendigkeit einer frommen Gemeinschaft überhaupt erweisen; sondern ob und wie dieses möglich sey, das bleibe der wissenschaftlichen Sittenlehre anheim gestellt; wir aber haben uns nur dieser Gemeinschaft als einer Thatsache zu versichern, und es wird nur von Jedem gefordert, sich zu erinnern, daß ihm in und aus einer solchen Gemeinschaft seine Glaubensweise geworden sey, und daß er mit seinen frommen Erregungen auch wieder auf diese Gemeinschaft wirke.

2) Ein Anderes aber ist, daß wir den Zusammenhang dieser Betrachtung mit dem Bisherigen nicht verlieren. Dazu gehört aber nur, daß wir uns vorstellen, wie von dem Einzelnen aus die Gemeinschaft möglich ist, und wie sein Beitrag dazu aus seinen frommen Gemüthszuständen entsteht. Das Gefühl ist auf der einen Seite ursprünglich ein in sich abgeschlossenes, ein in und für sich selbst Bestimmtseyn des Gemüthes; auf der andern Seite aber, wie es ein Inneres und Aeußeres des Menschen selbst giebt, so ist auch mit jedem Gefühl, eben weil es ein Bestimmtseyn des ganzen Menschen ist, ein Hervortreten in sein Aeußeres mitgesetzt, und dieses ist Darstellung des Inneren, ursprünglich ohne Absicht und für Niemand. Tritt es aber ganz in das Aeußere hervor, und wird irgendwie Bewegung: so wird es auch Andern bemerkbar, und in dem Maaß, als es ihnen vernehmlich ist, wird es ihnen Offenbarung seines Inneren. Daß dies so geschieht, kann sich Jeder bewußt werden, indem er sich seiner als fühlend erin-

Digitized by Google

nert und auch als vernehmend. Diese Aeußerung des Gefühls erregt zwar in Andern zunächst nur die Vorstellung von dem Gemüthszustand des Aeußernden; aber an diese grenzt die innere lebendige Nachbildung, und je mehr nun der Vernehmende fähig ist, theils im Allgemeinen, theils vermöge einer nähern Verwandtschaft mit der Art, wie sich der Zustand in dem sich Aeußernden gestaltet, in den Zustand selbst überzugehen, und je lebendiger und vernehmlicher die Aeußerung ist, um desto leichter wird mittelst jener Nachbildung der Zustand selbst hervorgebracht, welches eben die mittheilende Kraft der Aeußerung ist. Dieser Uebergänge und Steigerungen muß sich ebenfalls Jeder selbst bewußt werden, und sie von beiden Seiten erfahren haben. Daß nun auf diese Weise von dem Einzelnen aus eine Gemeinschaft der Frömmigkeit überhaupt möglich ist, leuchtet ein; und ein Mehreres ist uns hier nicht nöthig.

3) Zugleich ist hier der Ort, uns über die Art, wie der Ausdruck Religion in verschiedenem Sinne gebraucht zu werden pflegt, aus unserm Standpunkt zu verständigen, wiewohl wir selbst uns desselben enthalten. [S. §. 6. Anm.] Denn zunächst, wenn man von der und jener Religion redet, geschieht dies immer in Beziehung auf diese oder jene Kirche, und man versteht darunter im Allgemeinen das Ganze der einer solchen Gemeinschaft zum Grunde liegenden, als gleich in ihren Mitgliedern anerkannten frommen Gemüthszustände seinem Inhalte nach. Die einen verschiedenen Grad zulassende Erregbarkeit des Einzelnen durch die Gemeinschaft, und seine Wirksamkeit auf die Gemeinschaft wird dann bezeichnet durch den Ausdruck: seine Religiosität. Redet man aber eben so, wie von christlicher und muhamedanischer, auch von natürlicher Religion, so verdirbt man den Sprachgebrauch wieder: denn es giebt nichts, was man als natürliche Religion aufzeigen kann, wie man etwas irgendwo und wie Vorhandenes aufzeigt, als die christliche Religion. Insofern man nun gar von Religion überhaupt redet, versteht man darunter gewöhnlich zwar die ganze

Digitized by Google

Richtung des menschlichen Gemüths auf die Frömmigkeit, aber immer mit ihren Aeußerungen und also dem Anstreben der Gemeinschaftlichkeit zusammengedacht, nur daß man dabei den Unterschied zwischen begrenzter und fließender Gemeinschaft außer Acht läßt. Und eben so wird dann der Ausdruck Religiosität von der frommen Erregbarkeit und mittheilenden Kraft des Einzelnen überhaupt gebraucht. Aber weder diese beiden Ausdrücke werden im Gebrauch gehörig geschieden, noch kann man den Unterschied zwischen Religion überhaupt und natürlicher Religion irgend fest halten. Sofern nun die Beschaffenheit der frommen Gemüthszustände des Einzelnen nicht ganz aufgeht in dem für die Gemeinschaft als gleich Anerkannten, pflegt man diesen Unterschied so zu bezeichnen, daß man das rein Persönliche, seinem Inhalt nach betrachtet, die subjektive Religion nennt, das Gemeinsame aber die Objektive. Wie diese Ausdrücke aber eben so gebraucht werden können in Bezug auf das ähnliche Verhältniß engerer und weiterer Gemeinschaften, wenn jene diesen untergeordnet sind, und man am Ende jeder Kirche in diesem Sinn eine subjective Religion zuschreiben könne in Vergleich mit der denkbaren, wenn auch nicht darstellbaren Gemeinschaft des ganzen menschlichen Geschlechts, und wie unbequem daher auch dieser Sprachgebrauch sey, leuchtet ein; so wie auch, daß er von den Meisten nie recht bestimmt ist aufgefaßt worden. Endlich wie allerdings in den frommen Erregungen selbst, wiewohl zusammengehörig, doch unterschieden werden kann die innere Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns selbst von der Aeußerung desselben: so pflegt man die Gliederung der mittheilenden und fortpflanzenden Aeußerungen der Frömmigkeit in einer Gemeinschaft die äußere Religion zu nennen, den Gesammtinhalt aber aller frommen Erregungen in den Einzelnen nennt man dann die innere Religion. Auch hiebei aber fehlt es an Genauigkeit des Ausdrucks, denn keines von beiden existirt als Religion für sich allein, und wird es daher immer besser seyn, dieser ganzen Terminologie zu entrathen.

Digitized by Google

## 13.

Was die Gemeinschaftlichkeit der frommen Erregungen überhaupt begrenzt, ist die Verschiedenheit, theils in der Stärke der Erregung, theils in der Beschaffenheit derselben.

1) Die Stärke der Erregungen zeigt sich theils in dem Verhältniß, in welchem die so erfüllten Augenblicke zu dem Ganzen des Lebens stehen, und, was damit zusammenhängt, in der Stärke und Schwäche des frommen Gefühls unter übrigens gleichen Umständen. Denken wir uns zwei Menschen, bei deren einem sehr viele, dem andern nur wenige fromme Erregungen vorkommen, so werden sie auch miteinander nur in einer zerstreuten und sparsamen Gemeinschaft stehen können. Denn der letztere ist größtentheils nicht im Stande, die Aeußerungen des ersteren nachzubilden, und den gleichen Zustand in sich hervorzurufen. [S. §. 12. 2.] Und die schwächeren Ansätze zu frommen Erregungen, die in dem letzteren vorkommen, sind in dem ersteren unvernehmlich, und erscheinen ihm als Null. Daher nicht nur der erstere in einer engeren frommen Gemeinschaft stehen wird mit einem, der eben so sehr erregbar ist, als er, sondern auch der letztere in einer genaueren mit einem, der eben so wenig erregbar ist, als er. Theils besteht auch die Stärke der Erregung in der Bestimmtheit, mit welcher das Fromme in jedem Gefühlsmoment von dem bloß Sinnlichen geschieden wird; denn das Fromme ist als Frommes desto schwächer, je weniger es sich vom bloß Sinnlichen unterscheidet. Offenbar aber wird die Aeußerung einer reineren Frömmigkeit demjenigen unvernehmlich seyn, dessen eigene noch mehr mit dem Sinnlichen verworren ist; und jener wiederum wird diese nicht für fromm anerkennen, sondern sie leicht mit dem bloß Sinnlichen verwechseln. Je weiter also in dieser Hinsicht zwei auseinander sind, um desto weniger findet unter ihnen Gemeinschaft statt.

Digitized by Google

2) Die Erregung selbst kann verschieden seyn, theils durch den ersten Anfang, indem die Entwicklung des Abhängigkeitsgefühls in dem Einen leichter durch die eine sinnliche Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns hervorgerufen wird, in dem Andern aber durch andere. Theils kann sie verschieden seyn an ihrem letzten Ende, indem nämlich der Eine sie überwiegend auf diese Weise der Andere auf eine andere zu äußern pflegt. Beides beschränkt natürlich die Gemeinschaftlichkeit. Denn je mehr Einer ausschließlich an eine Aeußerungsweise gewohnt ist, um desto unempfänglicher wird er für die mindest verwandte, und diese hört daher für ihn auf, ein Fortpflanzungsmittel der Erregung zu seyn. Eben so wird es schwer, daß einer die Frömmigkeit dessen anerkenne, der so gut als gar nicht durch dieselben Ereignisse und Stimmungen, wie er selbst, zu frommen Gemüthszuständen erhoben wird. Je weiter also auseinander in beider Hinsicht, um desto geringere Gemeinschaft kann stattfinden.

3) Aber nur überhaupt und im Allgemeinen wird die Gemeinschaftlichkeit frommer Gemüthszustände durch diese Verschiedenheiten auf eine unbestimmte Weise begrenzt, so daß mehr und minder Gemeinschaft nach diesem Maaßstabe stattfindet. Keinesweges aber sind es diese Verschiedenheiten, durch welche eine bestimmte Glaubensweise und Kirche von der andern, und namentlich, worauf es uns hier allein ankommt, die Christliche von allen andern sich unterscheidet. Das Christenthum ist nicht von andern frommen Gemeinschaften als diejenige unterschieden, deren Anhänger alle in einem höheren Grade als andere empfänglich wären für fromme Erregungen. Denn wir geben unbedenklich hierin einen großen Unterschied unter den Christen selbst zu, und erkennen einen als Christen an, ohne irgend zu untersuchen, wenn er etwa der unerregbarste Christ wäre, ob er auch noch um ein Bestimmtes erregbarer ist, als der frömmste nach einer andern Weise und Gemeinschaft, und ohne daß wir jemals glauben, schwanken zu können zwischen dem unfrömmsten Christen und dem

Digitized by Google

frömmsten Nichtchristen. Auch würde dann entweder folgen, daß das Christenthum allein eine stärkere Frömmigkeit enthielte, alle anderen aber darin gleich wären: in welchem Falle aber doch diese durch etwas Anderes müßten von einander geschieden seyn, und dann würde doch die Aufgabe entstehen, eine solche Differenz auch im Christenthume aufzusuchen. Oder man müßte sagen, daß alle anderen Gemeinschaften auf gleiche Weise durch die größere oder geringere Erregbarkeit ihrer Mitglieder geschieden wären, und daraus würde weiter folgen, daß der Uebergang aus der schwächsten in das Christenthum als die stärkste nur erfolgen könne durch alle dazwischenliegenden, welches eben so gegen die Erfahrung streitet, indem aus allen andern frommen Gemeinschaften ohne Unterschied unmittelbar in das Christenthum übergegangen wird. Ja auch dadurch kann es nicht begrenzt seyn, daß in ihm das Fromme bestimmter vom Sinnlichen geschieden würde. Denn auch hierin nehmen wir innerhalb des Christenthums selbst die größte Verschiedenheit an, und erkennen eben so auch Einen, in dem das Fromme noch in hohem Grade mit dem Sinnlichen verworren ist, unbedenklich für einen Christen an, ohne irgend Grenzuntersuchungen anzustellen; und alles eben Gesagte läßt sich auch hierauf vollkommen anwenden. Auch müßte in beiden Fällen jede Gemeinschaft, wenn sie in sich selbst allmählig mehr Stärke gewönne, ohne alles äußere Zuthun in das Christenthum übergehn und dieses gleichsam in sich selbst erzeugen können, welches doch gewiß niemand wird annehmen wollen. Ja man kann sagen, jede fromme Gemeinschaft trägt in sich das Größte von Erregbarkeit, daß nämlich das Festhalten an der Frömmigkeit auch die Liebe zum Leben überwindet, und eben so das Kleinste, daß nämlich bei Manchen ihrer Glieder die frommen Erregungen gar nicht recht zu Stande kommen, dennoch aber auch bei diesen der Ansatz zu denselben schon das Gepräge der bestimmten Gemeinschaft an sich trägt. — Eben so wenig aber unterscheidet sich das Christenthum von andern frommen Gemeinschaften dadurch, daß unter den Chri-

Digitized by Google

sten fromme Erregungen vorkämen bei solchen Veranlassungen, bei denen sie in andern Gemeinschaften nicht vorkommen oder umgekehrt. Denn es macht offenbar Anspruch darauf, daß die Frömmigkeit soll allgegenwärtig seyn, und will also alles in sich fassen, was irgend anderwärts vorkommt. Sollte es aber einige besondere Erregungen für sich haben, so müßten doch auch andere Gemeinschaften sich dadurch unterscheiden, daß sie einige für sich eigen hätten, wodurch aber jener unverkennbare Anspruch des Christenthums aufgehoben würde. Dasselbe gilt von den verschiedenen Arten der Aeußerung. Denn wenn das Christenthum solche Aeußerungen hätte, welche in andern Gemeinschaften nicht vorkämen, und eben diese sein Eigenthümliches bildeten: so würde es allen andern so unverständlich seyn, daß keiner aus einer andern Gemeinschaft zum Christenthum könnte hinübergezogen werden.

Zusatz. Indem wir also eine Mehrheit von bestimmt begrenzten frommen Gemeinschaften als gegeben annehmen, und aufsuchen, worin ihr Geschiedenseyn sich begründe, um auf diese Weise das Eigenthümliche des Christenthums zu finden: so müssen wir bevorworten, daß eines Theils sie nicht so gleich gesetzt werden dürfen, daß eine gleiche Innigkeit und Allgegenwart der Frömmigkeit in allen gesetzt werde. Denn dies würde nicht nur dem christlichen Gefühl gänzlich widerstehen; sondern auch andere Weisen der Frömmigkeit sind dem Christenthum hierin gleich, während andere ohne Bedenken anderen gleichen Rang und Werth neben sich zugestehen. Andern Theils aber dürfen die verschiedenen frommen Gemeinschaften auch nicht auf solch eine Weise getrennt werden, daß es nicht Uebergangspunkte gebe von der einen zur andern. Denn sonst könnte auch das Christenthum nicht auf dem Grund und Boden anderer frommen Gemeinschaften sich ausbreiten, sondern nur, wo alle Frömmigkeit verschwunden wäre, könnte es Wurzel fassen, welches den ersten Erfahrungen, die es von seiner Kraft gemacht hat, und dem dabei ausgesprochenen Grundsatz (Ap. Gesch. 10, 34. 35.) wider-

Digitized by Google

streiten würde, ohne dessen Anwendung das Christenthum offenbar immer nur hätte ein Zweig des Judenthums bleiben müßen.

## 14.

Die in der Geschichte erscheinenden bestimmt begrenzten frommen Gemeinschaften verhalten sich gegeneinander, theils als verschiedene Entwicklungsstufen, theils als verschiedene Arten.

1) Wie auf den vorbürgerlichen Zustand des bewußtlosen Zusammenlebens und der gestaltlosen Zusammengehörigkeit der bürgerliche Zustand folgt, und in diesem selbst die schwankenden und kleinlichen ersten Versuche zur Gestaltung allmählig in festere und vollkommnere übergehen, und wir dies mit Recht als verschiedene Entwicklungsstufen dieser menschlichen Richtung unterscheiden: so bemerken wir ähnliche Abstufungen auch in den Gemeinschaften der Frömmigkeit, und zwar die nicht nur die Gestaltung der Gemeinschaft als solcher betreffen, sondern die gemeinsamen Zustände selbst, und von denen einige eben so nur auf einer niederen Stufe der menschlichen Entwicklung überhaupt stattfinden, und bei weiterem Fortschritt von andern verdrängt werden. So giebt es Formen des Götzendienstes, welche zwar bei einer großen mechanischen, aber nicht bei einer auch nur mittelmäßigen wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung bestehen können, und Formen der Gottesverehrung, mit denen ein ganz roher und barbarischer gesellschaftlicher Zustand nicht fortlaufend kann gedacht werden. — Aber alle Unterschiede sind nicht auf diese Art zu begreifen, sondern, so wie es bürgerliche Gesellschaften giebt, welche auf derselben Entwicklungsstufe stehend, doch sehr bestimmt von einander verschieden sind, so auch giebt es Gestaltungen der gemeinschaftlichen Frömmigkeit, welche, wie z. B. der hellenische Polytheismus, zwar in der Entwicklungsreihe betrachtet, die eine eben soviel unter sich und über sich zu ha-

Digitized by Google

ben scheinen, als die andere, dennoch aber sehr bestimmt von einander geschieden sind.

2) Sofern man annimmt, was zu untersuchen aber nur die Sache der Religionsphilosophie ist, daß jede bestimmte Abstufung mehrere solche verschiedene Gestaltungen in sich schlösse, so könnte man diese als verschiedene Arten ansehen, in denen sich sämtliche Abstufungen darstellten. Indeß sind beide Unterscheidungen, die in Stufen sowohl, als die in Gattungen oder Arten hier, aber auch überhaupt auf dem geschichtlichen Gebiet sogenannter moralischer Personen, nicht so streng festzuhalten, als auf dem Naturgebiet. Denn wären die Unterschiede dieser Gestaltungen auf allen Entwicklungsstufen dieselben: so könnte man die Ansicht auch umkehren und sagen, es gebe verschiedene Arten der gemeinschaftlichen Frömmigkeit, deren jede sich aber vom Unvollkommnen zum Vollkommnen durch eine Reihe von Entwicklungen gestalte; und dann träte der Begriff der Stufen zurück, und es blieben nur übrig entfaltende Verwandlungen derselben Subjekte. Wäre aber dieses nicht, sondern müßte jede Gestaltung, indem sie eine andere Stufe ersteigt, auch in ihrem Verhältniß zu den neben ihr stehenden eine andere werden: so könnte man von diesen Verschiedenheiten den Ausdruck Art nicht in seiner vollen Bedeutung gebrauchen, indem eine Art nicht in die andere überzugehen pflegt. Dennoch aber würde fest stehen bleiben, daß es zweierlei Unterschiede auf diesem Gebiet giebt, indem doch jede geschichtliche Gestaltung ein zweifaches Verhältniß hätte, zu neben ihr stehenden und zu unter und über ihr stehenden.

3) Daß noch nirgends unternommen worden ist, alle bekannt gewordenen Glaubensweisen und kirchlichen Gemeinschaften in einen solchen Rahmen zu ordnen, daraus kann nur folgen, daß es im Einzelnen schwierig ist, die Verhältnisse gehörig auszumitteln, und das Beigeordnete und Untergeordnete zu scheiden und auseinander zu halten. Im Allgemeinen aber wird nicht leicht jemand den zwiefachen Unterschied läugnen, und daran kann es hier genügen, da es nur darauf ankommt,

Digitized by Google

zu untersuchen, wie das Christenthum sich in beider Hinsicht zu andern Gemeinschaften und Glaubensweisen verhält. Indem wir nun alle Verschiedenheiten auf dieses Zweifache zurückführen: so scheint dadurch gleich abgeschnitten zu werden, daß sich das Christenthum zu allen, oder auch nur einigen Gestaltungen der Frömmigkeit verhalte, wie die wahre zu den falschen. Denn Wahres muß nicht nur in denen seyn, welche etwa mit dem Christenthum auf derselben Stufe stehen, indem ja das Falsche und Verkehrte nicht könnte die Frömmigkeit so weit entwickelt haben: sondern Wahres muß auch in allen denen seyn, die unter dem Christenthum stehen, weil nur in dem Wahren die Empfänglichkeit, das Christliche zu verstehen und aufzunehmen, kann gegründet seyn, durch welche der Uebergang aus jeder untergeordneten Form in die christliche bedingt ist. Auch liegt diesem ganzen Verfahren die Ansicht zum Grunde, daß der Irrthum nirgends an und für sich ist, sondern nur an der Wahrheit, und daß er nicht eher recht ist verstanden worden, bis man an ihm die Wahrheit gefunden hat. Auch scheint dies dem gemäß zu seyn, was Paulus ausspricht (Röm. 1, 21. flgd. Ap. Gesch. 14, 15—17. und 17, 27—30). Noch weiter aber scheint sich von dem allgemeinen Gefühl der ausschließenden Vortrefflichkeit des Christenthums das andere zu entfernen, wenn nämlich stillschweigend fast im voraus angenommen wird, es gebe andere Gestaltungen der Frömmigkeit, welche sich zu dem Christenthum verhielten wie andere, aber auf der gleichen Entwicklungsstufe mit ihm stehende Arten. Allein auch im Naturgebiet unterscheiden wir ja vollkommnere und unvollkommnere Thiere als gleichsam verschiedene Entwicklungsstufen des thierischen Lebens, und auf jeder Stufe verschiedene Gattungen, die also das dieselbe Stufe ausdrückend gleich sind, wobei aber doch nicht hindert, daß nicht die eine mehr als die übrigen kann der höheren Stufe sich annähern und in sofern vollkommner seyn. So daß also, genau betrachtet, diese Annahme nicht hindert, daß nicht das Christenthum könne vollkommner seyn, als jede von den Ge-

Digitized by Google

staltungen, die wir sonst mit ihm auf die gleiche Stufe zu stellen Grund fänden.

## 15.

**Zu denjenigen Gestalten der Frömmigkeit, welche alle frommen Erregungen auf die Abhängigkeit alles Endlichen von Einem Höchsten und Unendlichen zurückführen, verhalten sich alle übrigen wie untergeordnete Entwicklungsstufen.**

Anm. a. Es scheint widersprechend, daß die Frömmigkeit allgemein als Selbstbewußtseyn beschrieben ist, nun aber von einem Gefühl der Abhängigkeit alles Endlichen geredet wird, worauf alle Frömmigkeit soll zurückgeführt werden. Allein das Selbstbewußtseyn ist einer verschiedenen Ausdehnung fähig, und eben so gut als bestimmte einzelne Sphären, wie Hauswesen und Vaterland, kann der Mensch auch die Welt in sein Selbstbewußtseyn aufnehmen (S. §. 10. 2.) und dieses ist eigentlich dasjenige fromme Bewußtseyn, welchem jedes andere als Theil untergeordnet wird.

b. Wirklich aber tritt dieses als allgemeine Norm nur auf in denjenigen Gestaltungen der Frömmigkeit, die wir die monotheistischen Religionen zu nennen pflegen, welche also hier als die höchste Entwicklungsstufe sollen aufgestellt werden.

1) Als solche untergeordnete Stufen setze ich im Allgemeinen den Götzendienst, auch Fetischismus genannt, und die Vielgötterei. Der Unterschied zwischen diesen beiden ist nicht zu verkennen. Eigentliche Vielgötterei ist nur da, wo die Götter eine gegliederte zusammengehörige Vielheit bilden, welche als eine Allheit, wenn auch nicht nachgewiesen, doch vorausgesetzt und angestrebt wird. Vermöge dieser ist nun in dem fromm erregten Selbstbewußtseyn, sofern jeder Gott auf das ganze System bezogen wird, die Abhängigkeit alles Endlichen aufgenommen, aber nicht von Einem Höchsten, außer sofern hinter der Vielheit schon die Einheit irgendwie hervortritt, in welchem Falle die Vielgötterei aber schon im Verschwinden ist und der Uebergang zum Monotheismus gebahnt. Dem Götzendiener aber ist die Mehrheit der Götzen nur etwas Zu-

Digitized by Google

fälliges, und es ist dabei gar nichts Vollständiges angestrebt; wohl aber schreibt er dem Götzen nur zu einen Einfluß auf ein bestimmtes endliches Gebiet, über welches hinaus seine fromme Erregungsfähigkeit sich nicht erstreckt. Diesem eigentlichen Götzendienst liegt allemal zum Grunde eine Unfähigkeit, die Welt mit in das Selbstbewußtseyn aufzunehmen, weshalb auch die frommen Erregungen nicht eine Abhängigkeit alles Endlichen aussagen können. Die alten ξόανα der Hellenen waren wahrscheinlich eigentliche Götzenbilder und jedes etwas für sich allein. Die Vereinigung dieser verschiedenen Verehrungen und die Entstehung wahrer Mythenkreise, wodurch diese Gebilde in Zusammenhang gebracht wurden, war eins und dasselbe, und dadurch erst die Erhebung vom Götzendienst zur eigentlichen Vielgötterei bedingt.

2) Diese Verschiedenheit, Einen Gott zu glauben, unter dessen Abhängigkeit die ganze Welt gestellt ist, oder ein System von Göttern, welche die Weltherrschaft unter sich theilen, oder einzelne Götzen, die sich auf Familien, Ortschaften oder einzelne Geschäfte beziehen, scheint zwar zunächst nur in der Vorstellung zu liegen, nicht in dem unmittelbaren Selbstbewußtseyn, und also nach unserer Ansicht nur eine abgeleitete zu seyn, nach welcher nicht sicher genug wäre, die Gestaltungen der Frömmigkeit einzutheilen. Allein es geht schon aus dem bisher Gesagten hervor, wie diese verschiedenen Vorstellungen von verschiedenen Zuständen des Selbstbewußtseyns abhängen. Denn es giebt keinen eigentlichen Monotheismus ohne die Fähigkeit, sich im Selbstbewußtseyn mit der ganzen Welt zu einen, d. h., sich selbst schlechthin als Welt, oder die Welt schlechthin als sich selbst zu fühlen. Mit dieser Erweiterung des Selbstbewußtseyns aber ist kein Fetischismus mehr vereinbar. Die eigentliche Vielgötterei setzt auch dieselbe Möglichkeit voraus, im Selbstbewußtseyn das Ich bis zur Welt auszudehnen; aber die Verschiedenheit der Zustände, mit welchen sich die hierauf ruhende fromme Erregung einiget, herrscht zu sehr vor, als daß alle diese verschiedenen Gestal-

Digitized by Google

tungen der Abhängigkeit auf Eins sollten bezogen werden. Es zeigen daher diese drei Stufen zugleich die verschiedenen Verhältnisse der frommen Erregung zu den sinnlichen Gefühlen. Im Fetischismus sind noch das übersinnliche und sinnliche Gefühl so verworren, daß ihr Unterschied mißkannt, und eben deshalb der Götze als ein einzelnes Ding gesetzt und also das fromme Gefühl dem sinnlichen gleich behandelt wird. In der Vielgötterei treten beide zwar mehr auseinander und die frommen Gefühle werden bestimmter von den sinnlichen geschieden; aber sie nehmen doch noch zu sehr Theil an den Gegensätzen, in welche die Mannigfaltigkeit der sinnlichen zerfällt, und daher werden sie selbst auf ein Mannigfaltiges bezogen, es mögen nun in den Göttern mehr die Naturkräfte dargestellt werden, welche die verschiedenen sinnlichen Gefühle erregen, mit denen die höheren sich einigen, oder es mögen die geselligen Verhältnisse und die in ihnen wirksamen menschlichen Eigenschaften durch die Götter symbolisirt werden. Vollkommen klar ist das Fromme erst mit allem Sinnlichen zwar vereinbar, aber auch im Bewußtseyn davon geschieden, da wo in den frommen Erregungen selbst kein anderer Gegensatz übrig bleibt, als der ihres freudigen oder niederschlagenden Tons, und sie deshalb auch nur auf Eines bezogen werden.

3) Man kann daher diese niederen Stufen auch von der höheren unterscheiden, als solche, von welchen bestimmt ist, in andere überzugehen. Denn auf keinem Ort der Erde soll der Mensch immer beim Götzendienst stehen bleiben, sondern so wie sein Bewußtseyn sich zu größerer Reinheit und Klarheit entfaltet, wie langsam dies auch in manchen Menschenstämmen geschehe, findet er auch den Weg zu einer vollkommneren Gestaltung seiner Frömmigkeit: wogegen die monotheistische Stufe den Gipfel darstellt. Auf ihr selbst zwar kann es noch Unterschiede geben des Unvollkommneren und Vollkommneren, aber eine höhere giebt es nicht, und Rückgang auf eine andere findet nicht statt. Christen, die wirklich und nicht nur zum Schein zum Heidenthum in Verfolgungen zurückgekehrt waren,

Digitized by Google

waren, können, als sie Christen wurden, nur von einer gemeinsamen Bewegung fortgerissen gewesen seyn, nicht aber das Wesen des Monotheismus in ihr persönliches Bewußtseyn aufgenommen haben. Giebt es nun aber keine höhere Stufe, als den Monotheismus, so könnte man vielleicht denken, es sey dem Vorigen gemäß doch noch eine niedrigere anzunehmen, als der Fetischismus, nämlich ein gänzlicher Mangel aller religiösen Erregung, wie schon Manche eine solche Brutalität als den ursprünglichen Zustand des Menschen angenommen haben. Und wenn der Uebergang aus einer niedern Stufe zu einer höhern als fortschreitende Entwickelung gedacht wird: so möchte dann gefolgert werden, der Mensch könne sich überall nur zum Monotheismus erheben, nachdem er von jener Brutalität an alle untergeordneten Stufen durchlaufen. Allein wir unseres Theils bilden das ganze geschichtliche Gebiet nach dem Grundsatz, aus Nichts wird Nichts; und was sich aus der Seele eines Menschen entwickeln soll, dazu muß der Keim schon ursprünglich in ihr gelegen haben. Wie wir nun diese Brutalität läugnen, die auch geschichtlich wohl nirgends nachgewiesen werden kann: so geben wir auch die andere Folgerung nicht zu, daß der Monotheismus sich immer aus dem Fetischismus durch die Vielgötterei erst bilden müsse. Sondern es kann freilich nach unserer Ansicht als möglich gedacht werden, daß alle Theile des menschlichen Geschlechts ursprünglich mit jener ganz dunklen und verworrenen Frömmigkeit angefangen haben; aber es ist auch an sich eben so denkbar, daß neben jenem über den größten Theil des menschlichen Geschlechts ursprünglich verbreiteten Fetischismus irgendwo ursprünglich ein Monotheismus gewesen, aus dem sich die großen Gestaltungen dieser Stufe zuerst entwickelt haben. Und eben so denkbar, daß das menschliche Geschlecht überall mit jenem kindlichen Monotheismus angefangen, wie wir ihn bei manchen übrigens noch nicht sehr entwickelten Stämmen finden, und daß dieser nur bei den meisten durch Verderbniß ausgeartet ist, und sich allmählig von unten auf wieder herstellt.



Digitized by Google

4) Wenn uns nun die Geschichte nur drei große monotheistische Gemeinschaften zeigt, die jüdische, christliche und muhamedanische: so ist nicht zu läugnen, daß die erste, durch die Art, wie die Liebe des Jehovah auf den Abrahamitischen Stamm beschränkt wird, noch eine gewisse Hinneigung zum Fetischismus in sich trägt, und durch manche Schwankungen auf die Seite des Götzendienstes und der Vielgötterei verräth, daß sich das reine Gefühl des höchsten Wesens erst allmählig darin ausgebildet. Die muhamedanische aber zeigt durch ihren leidenschaftlichen Charakter, und durch den starken sinnlichen Gehalt ihrer Vorstellungen eine Spur von jener Gewalt des sinnlichen Gegensatzes, welche den Menschen auf der Stufe der Vielgötterei zurückhält. Darum stellt sich das Christenthum von selbst über beide, da es sich von beiden Mängeln frei hält und uns den reinsten Monotheismus darstellt. Daher wir es auch nur als Rückschritt und als krankhafte Ausnahme ansehen können, wenn aus dem Christenthum in das Judenthum oder in den Muhamedanismus übergegangen wird; und kommt auch namentlich das letzte nicht selten vor; so doch vielleicht niemals rein und lauter. So erscheint das Christenthum schon durch die bloße Vergleichung als die vollkommenste (§. 14, 3.) unter den gleich entwickelten Formen.

5) Aus der Besorgniß, daß, wenn einmal Abstufungen in der Frömmigkeit angenommen werden, es dann allzunatürlich sey, auf der einen Seite noch tiefer hinabsteigen zu wollen, und einen Nullpunkt der Frömmigkeit anzunehmen, wodurch die Frömmigkeit als etwas Zufälliges in der menschlichen Natur erscheinen würde, auf der andern Seite noch höher hinaus zu wollen, indem auch die monotheistischen Formen als durch Steigerung entstanden, noch Unvollkommnes an sich tragen würden, welches dann ins Zügellose führen, oder gar in Gottlosigkeit umschlagen könnte — aus dieser Besorgniß ist eine Ansicht entstanden, welche die untergeordneten Stufen gar nicht für Frömmigkeit anerkennen will, wobei vorzüglich der Grund geltend gemacht wird, daß sie ihre Quelle in der

Digitized by Google

Furcht hätten. Allein diese Furcht ist nur eine Umbiegung des Abhängigkeitsgefühls; und wie das Christenthum selbst gesteht, daß nur die völlige Liebe die Furcht austreibt (1 Joh. 4, 18.), d. h., daß die unvollkommne Liebe noch nie ganz frei ist von Furcht: so ist eben so leicht einzusehen, daß auch jene Furcht nicht ganz getrennt seyn kann von den ersten Regungen der Liebe. Auch möchte nicht nachzuweisen seyn, was für eine andere und worauf ihrer inneren Wahrheit nach gehende Richtung in der menschlichen Seele diese wäre, welche die Idololatrie erzeugt, und welche verloren ginge, wenn die Religion an ihre Stelle tritt; sondern die genauere Zerlegung würde wohl immer wieder darauf zurückkommen, auch für diese niederen Potenzen dieselbe Wurzel anzuerkennen. — Eben so wenig kann auf der andern Seite zugegeben werden, daß der Pantheismus als etwas Besonderes in unsere Betrachtung gehöre, weder als eine eigene Stufe, noch als eine eigene Art. Denn zuerst läßt sich ein polytheistischer Pantheismus eben so gut denken, als ein monotheistischer. Denn das Ganze, sofern es Gott seyn soll, kann als Eines, oder als Vieles angesehen werden, und das Platonische System der gewordenen Götter, für sich betrachtet, stellt einen solchen polytheistischen Pantheismus in der That dar, indem jene Gottheiten den Weltkörpern nicht vorstehen, wie die Engel bei manchen Kirchenvätern, sondern mit ihnen eins und dasselbe sind. Dann aber muß auch, den Pantheismus einheitsmäßig gedacht und an der gewöhnlichen Formel ἓν καὶ πᾶν festgehalten, zugegeben werden, daß die Frömmigkeit eines Pantheisten völlig dieselbe seyn kann, wie die eines Monotheisten, und daß die Verschiedenheit des Pantheismus von der allgemein verbreiteten Vorstellung ganz auf dem spekulativen Gebiet liegt. Sofern der Pantheismus nur wirklich ein Theismus ist, sind in ihm ebenfalls, wie im Monotheismus, Gott und Welt zusammengehörig und zugleich im Gedanken wie im Gefühl geschieden. Der Unterschied aber zwischen einem außer- oder überweltlichen Gott und einem innerweltlichen ist



Digitized by Google

wunderlich, weil der Gegensatz von innerhalb und außerhalb etwas auf Gott unanwendbar ist, und die Aufstellung desselben immer die göttliche Allgegenwart gefährdet. Die Verschiedenheit beider Vorstellungsarten ist also nur in dem Grade oder der Art des Auseinanderhaltens beider zusammengehörigen Gedanken, und diese Verschiedenheit ist nicht in dem höheren Selbstbewußtseyn selbst, sondern nur eine verschiedene Methode der höheren Betrachtung. Sofern nun von einem rein spekulativen oder dialektischen Interesse die Rede wäre, könnte man nach ihren eigenthümlichen Vorzügen und Mängeln fragen; hier aber nicht. Auch ist niemals eine eigne kirchliche Gemeinschaft auf dem Grund des Pantheismus entstanden, ja der Name selbst ist nicht ein solcher, den sich Einzelne oder Schulen und Partheien selbst gegeben, sondern er ist nur als Neck- oder Schimpfnamen eingeschlichen. Daher die näheren Auseinandersetzungen über diese Modifikationen des Theismus nicht hieher gehören.

## 16.

Als verschiedenartig entfernen sich am meisten von einander diejenigen Gestaltungen der Frömmigkeit, bei denen in Bezug auf die frommen Erregungen das Natürliche in den menschlichen Zuständen dem Sittlichen untergeordnet wird, und diejenigen, bei denen umgekehrt das Sittliche darin dem Natürlichen untergeordnet wird.

Anm. a. Wir können nur sagen, daß sie sich als verschiedenartig von einander entfernen, und nicht, daß sie die am meisten entgegengesetzten Arten sind, wegen dessen was §. 14. 2. bemerkt ist.

b. Der Gegensatz zwischen dem Natürlichen in den menschlichen Zuständen und dem Sittlichen darin ist hier so gefaßt, daß unter dem Natürlichen verstanden wird das leidentliche Bewegtseyn des Menschen, als eines Theiles der Natur von den Einwirkungen alles dessen, womit er in Wechselwirkung steht, oder das ohne Bezug auf den Willen bewegte Selbstbewußtseyn; unter dem Sitt-

Digitized by Google

lichen dagegen das bewegte Selbstbewußtseyn des Menschen als einer eigenthümlichen, dem ganzen Gebiet der Wechselwirkung selbstthätig gegenübertretenden, geistigen Kraft, oder das in Bezug auf die Gesammtaufgabe der menschlichen Thätigkeit bewegte Selbstbewußtseyn.

c. Die erste Art des Bewegtseyns ist aber in Bezug auf die fromme Erregung der andern untergeordnet, wenn das leidentliche Bewegtseyn nur in Bezug auf die Gesammtaufgabe der Thätigkeit eine fromme Erregung hervorruft; die andere Art aber ist der ersten untergeordnet, wenn das Selbstbewußtseyn des Menschen, als eines selbstthätigen, sich nur auf sein leidentliches Verhältniß zum Gesammtgebiet der Wechselwirkung bezogen, zur frommen Erregung steigert.

1) Das Abhängigkeitsgefühl an sich betrachtet ist ganz einfach, und auch der Begriff desselben bietet keinen Grund zur Verschiedenartigkeit dar. Da aber die fromme Erregung immer nur in der Vereinigung jenes Gefühls mit einem sinnlichen ein wirkliches Selbstbewußtseyn ist, und das sinnliche als ein unendlich mannigfaltiges angesehen werden muß: so bietet uns dieses den Grund dar zu der Verschiedenartigkeit, in welche sich die frommen Erregungen gestalten. Wenn freilich mit jedem sinnlichen Selbstbewußtseyn jenes Abhängigkeitsgefühl sich einigen kann: so muß es auch an sich betrachtet allen Aeußerungen desselben gleich verwandt seyn; aber demohnerachtet läßt sich denken, daß sich in einzelnen Menschen sowohl als in großen Massen hier eine verschiedene Verwandtschaft bildet. Ja es läßt sich eine größere Verschiedenheit nicht denken, als wenn in Einigen eine gewisse Art des sinnlichen Selbstbewußtseyns sich leicht und sicher zur frommen Erregung gestaltet, eine andere aber jener entgegengesetzte schwer oder gar nicht, und wenn sich bei Andern eben dieses umgekehrt verhielte; und es kommt nur darauf an, in dem Gebiet des sinnlichen Selbstbewußtseyns solche Gegensätze zu finden, und dann zu versuchen, ob sich der Einfluß derselben in den von einander abweichenden frommen Gemeinschaften wirksam und bestimmend zeigt.

Digitized by Google

2) Der hier aufgefaßte Gegensatz ist nicht hergenommen aus den verschiedenen Einwirkungen, durch welche unser Selbstbewußtseyn in dem einen Augenblick so, in dem andern anders bestimmt wird. Man hätte zwar auch diese theilen können in leibliche und geistige, in solche, die mehr von den Menschen ausgehn, und in solche, die mehr von der äußeren Natur. Allein, wenn gleich einzelne Menschen leichter durch die äußere Natur fromm erregt werden, und andere leichter durch gesellige Verhältnisse und aus diesen entstandene Stimmungen: so läßt sich doch der Unterschied der einzelnen frommen Gemeinschaften hieraus nicht erklären, indem jede von ihnen alle diese Verschiedenheiten in sich faßt, und keine von ihnen die eine oder die andere Art der Erregung aus ihrem Umfange ausschließt, oder auch nur bedeutend die eine hinter die andere zurückstellt. Daher schien es zweckmäßig, einen Gegensatz zur Anwendung zu bringen, welcher unmittelbar in den innersten Verhältnissen des Selbstbewußtseyns gegründet ist. Wie nämlich das ganze Leben ein Ineinandersein und Auseinanderfolgen von Thun und Leiden ist, so ist sich auch der Mensch seiner selbst bewußt bald mehr als leidend, bald mehr als thätig, und man kann sich auch in großen Massen als gemeinsame Constitution denken, daß hier die eine Form des Selbstbewußtseyns sich leichter zur frommen Erregung steigert, wogegen die andere mehr auf der sinnlichen Stufe zurückbleibt, und dort es sich umgekehrt verhält. Allein auch dies bliebe doch nur ein fließender Unterschied, nicht geschickt, zwischen den verschiedenen Gestaltungen der Frömmigkeit eine große und im Ganzen leicht kenntliche Abtheilung zu machen, wenn sich nicht der bloße Unterschied in eine solche Unterordnung, wie oben angedeutet ist, verwandelte. Diese ist am stärksten ausgeprägt, wenn auf der einen Seite alle leidentlichen Zustände, seyen sie nun veranlaßt durch die äußere Natur oder durch die geselligen Verhältnisse, und angenehm oder unangenehm, nur das Abhängigkeitsgefühl von Gott auf eine bestimmte Weise erregen, sofern sie in Rückwirkung übergehn,

Digitized by Google

und wir uns bewußt werden, daß etwas und was zu thun sey, eben weil wir uns in einem solchen Verhältniß zu der Gesammtheit des Seyns befinden, wie in dem leidentlichen Zustand ausgedrückt ist. Auf diese Weise sind in der frommen Erregung die leidentlichen Zustände nur Veranlassung zum Bewußtseyn bestimmter Thätigkeit. In der Betrachtung dieser frommen Erregungen müssen also alle Verhältnisse des Menschen zur Welt nur erscheinen als Mittel, um die Gesammtheit seiner thätigen Zustände hervorzurufen, und dies ist die teleologische Ansicht oder das vorherrschende Bewußtseyn sittlicher Zwecke als Grundform der frommen Gemüthszustände, in welcher sich also die eine Richtung auf das bestimmteste vollendet. In jeder erhebenden frommen Erregung ist sich also alsdann der Mensch seiner selbst als die sittlichen Zwecke Gottes erfüllend bewußt; in jeder demüthigenden als in Erfüllung dieser Zwecke innerlich gehemmt. Die entgegengesetzte Richtung aber zeigt sich darin am stärksten, wenn das Selbstbewußtseyn eines thätigen Zustandes sich nur dann mit dem Abhängigkeitsgefühl einigt, wenn der Zustand selbst erscheint als ein Erfolg der Verhältnisse, welche zwischen dem Menschen und allem übrigen Seyn geordnet sind. Nun aber ist jeder bestimmte thätige Zustand nur ein anderer Ausdruck von dem in dem Menschen selbst bestehenden Verhältniß seiner verschiedenen Verrichtungen und Thätigkeitszweige, und also wird in jeder frommen Erregung dieses Verhältniß selbst als das Ergebniß der von Gott geordneten Einwirkungen aller Dinge auf den Menschen gesetzt, in den erhebenden als Zusammenstimmung also als Schönheit der Seele, in den unangenehmen oder demüthigenden als Mißstimmung oder Häßlichkeit. Diese Betrachtungsweise aber, alles Einzelne anzusehen als bestimmt durch das Ganze, und jedes danach zu schätzen, wie es durch dieses Bestimmtseyn entweder als Einheit gefördert ist, oder in streitende Vielheit zerfällt, ist die ästhetische Ansicht als Grundform aller frommen Erregungen, in welcher sich also die andere Richtung auf das bestimmteste

Digitized by Google

vollendet. In beiden ist natürlich jedes fromme Mitgefühl gerade so anzusehen wie das persönliche, weil jenes nur eine Erweiterung des Selbstbewußtseyns ist, so wie dieses eine Zusammenziehung.

3) Wenn man nun fragt, ob sich wirklich die geschichtlich vorkommenden Glaubensweisen vorzüglich nach diesem Gegensatz unterscheiden, daß bei den einen alles Leidentliche in den frommen Augenblicken in das Thätige aufgenommen wird, bei den andern aber umgekehrt das Thätige in das Leidentliche: so ist zwar dieser Unterschied nicht überall gleich stark wahrzunehmen, und ihn im Einzelnen nachzuweisen wäre auch nur das Geschäft einer allgemeinen kritischen Religionsgeschichte. Hier kommt es nur darauf an, ob sich die Eintheilung soweit bewährt, daß, indem wir den Ort des Christenthums in derselben aufsuchen, sie uns ein Mittelglied werden kann, um hernach das eigenthümliche Wesen desselben zu finden. Nun ist offenbar, z. B., daß in der hellenischen Vielgötterei die teleologische Richtung ganz zurücktritt, indem die Idee von einer Gesammtheit sittlicher Zwecke nirgend in ihren eigentlich religiösen Symbolen und Mysterien eine bedeutende Stelle einnimmt, wogegen die ästhetische Ansicht auf das bestimmteste vorherrscht, indem auch die Götter vorzüglich verschiedene Verhältnisse in den Richtungen der menschlichen Seele, und also eine eigenthümliche Art innerer Schönheit, darzustellen bestimmt sind. Das Christenthum hingegen unterscheidet sich von jener Form nicht nur durch seinen Monotheismus, sondern auch dadurch, daß in ihm die Idee von einem Reiche Gottes, d. h. von einer Gesammtheit sittlicher Zwecke durchaus vorherrscht, dagegen aber die von einer Schönheit der Seele, welche als Ergebniß aller Natur- und Welteinwirkungen anzuschauen wäre, ihm so fremd ist, daß sie erst einzeln vorkommt, wo Hellenische Weisheit anfängt in das Christenthum übergetragen zu werden, und niemals in das System gemeingeltender Ausdrücke für die christliche Frömmig-

Digitized by Google

keit ist aufgenommen worden. Jene im Christenthum so bedeutende und alles unter sich befassende Idee eines Reiches Gottes ist aber nur der allgemeine Ausdruck davon, daß im Christenthum aller Schmerz und alle Freude nur in dem Maaße fromm sind, als sie auf die Thätigkeit des Menschen in diesem Reiche Gottes bezogen werden, und daß jede fromme Erregung, die von einem leidentlichen Zustand ausgeht, in ein Bewußtseyn thätiger Bestimmung endet.

Indessen können wir auch dies weder für das schlechthin Gemeinsame der höchsten Stufe halten, noch für den ganz eigenthümlichen Charakter des Christenthums. Denn der auch monotheistische Islamismus zeigt gar nicht dieselbe Unterordnung des Leidentlichen unter das Thätige; sondern diese Gestaltung der Frömmigkeit kommt in dem Bewußtseyn nothwendiger göttlicher Schickungen gänzlich zur Ruhe, und das selbstthätige Bewußtseyn des Menschen steigert sich nur zum frommen Gefühl, sofern seine Bestimmtheit als in jener Schickung beruhend gefühlt wird. Das Judenthum hingegen steht mehr auf der Seite des Christenthums, wenn es gleich mehr unter der Form von Strafe und Belohnung, als unter der von Aufforderungen und Bildungsmitteln die leidentlichen Zustände auf die thätigen bezieht. Es scheint daher allerdings, daß durch diesen in den innersten Verhältnissen des Selbstbewußtseyns begründeten Gegensatz auch den geschichtlich verschiedenen Gestalten der Frömmigkeit entgegengesetzte Oerter angewiesen sind, und also die Auffindung des Eigenthümlichen einer jeden vorbereitet wird.

Digitized by Google

## 17.

**Das Eigenthümliche einer Gestaltung gemeinschaftlicher Frömmigkeit ist zu entnehmen theils aus dem eignen geschichtlichen Anfangspunkt, theils aus einer eigenthümlichen Abänderung alles dessen, was in jeder ausgebildeten Gestaltung derselben Art und Abstufung vorkommt.**

1) Soll ein allgemeiner Kanon zur Auffindung des Eigenthümlichen gestellt werden: so ist er nicht wohl anders als so zu fassen. Der eigne geschichtliche Anfang, mit welchem alles, was einer frommen Gemeinschaft angehören soll, in stetigem Zusammenhang stehen muß, giebt ihr ihre äußere Einheit. Wollte man eine solche abläugnen, so müßte man auch die Möglichkeit zugeben, daß jüdische, mohamedanische, christliche Gemeinden durch zufällige Entwicklung desselben Charakters der Frömmigkeit irgendwo entstehen könnten, ohne allen geschichtlichen Zusammenhang mit dem von Moses, Christus und Mohamed ausgegangenen Impuls; und diese Möglichkeit wird niemand zugeben. Allerdings aber ist dieser geschichtliche Anfang bei Gemeinschaften auf den untergeordneten Stufen nicht so bestimmt nachzuweisen, nicht nur, weil er oft, wie auch die vormosaische monotheistische Verehrung des Jehovah, in die vorgeschichtliche Zeit zurückfällt, sondern auch, weil manche dieser Formen, wie die hellenische und noch mehr die römische Vielgötterei, ein aus mancherlei sehr verschiedenen Anfangspunkten allmählig zusammengewebtes oder geschmolzenes Ganze darstellen. Allein solche Fälle thun diesem Punkt des aufgestellten Kanons keinen Abbruch, sondern bestätigen ihn vielmehr. Denn je weniger die äußere Einheit nachgewiesen werden kann, um desto unbestimmter ist auch die innere; und es scheint nur hervorzugehen, daß, wie in der Natur auf den untergeordneten Lebensstufen die Gattungen unbestimmter gehalten sind, eben so auch auf diesem Gebiet die

Digitized by Google

gleichmäßig vollendete äußere und innere Einheit nur der höheren Entwicklung angehört, und daß also in der vollkommensten Gestaltung am innigsten die innere Eigenthümlichkeit mit dem verbunden seyn müsse, was die geschichtliche Einheit begründet.

2) Daß aber zu jenem Bestimmungsgrund der äußeren Einheit es auch eines für die innere bedarf, wird wohl niemand läugnen. Denn sonst müßte man annehmen, daß die verschiedenen frommen Gemeinschaften wesentlich nur durch Zeit und Raum geschieden wären, alle anderen Unterschiede aber nur zufällig, so daß sie, wenn sie in Zeit und Raum allmählig annäherten, auch am Ende alle in Eins zusammenfließen müßten; welchem theils schon die Erfahrung widerspricht, theils auch wird, ohne sich des Bewußtseyns, mit dem er selbst einer solchen Gemeinschaft anhängt, zu entäußern, niemand behaupten wollen, daß jemand durch bloß geschichtliche Anknüpfung aus der einen frommen Gemeinschaft in die andere, ohne eine innerliche Veränderung wirklich übergehe. Aber daß dieser Bestimmungsgrund der innern Einheit grade der aufgestellte sey, bedarf einiger Erörterung. Eine sehr gewöhnliche Ansicht nämlich ist die, es gebe in allen frommen Gemeinschaften, wenigstens denen derselben Stufe, etwas, das ihnen allen gemein sey, wie z. B. in den monotheistischen der Glaube an Einen Gott, daß aber zu diesem in jeder einzelnen noch etwas Besonderes von den übrigen Bestandtheilen der andern Verschiedenes hinzukomme. Allein dies ist eines Theils mit den bereits festgestellten Grundsätzen nicht verträglich. Denn da jede fromme Gemeinschaft dahin strebt, daß das fromme Grundgefühl der Abhängigkeit sich mit allen Erregungen des sinnlichen Selbstbewußtseyns einigen soll, und diese überall alle vorkommen können: so müßten, wenn einmal einige frommen Erregungen dieselben sind, auch alle dieselbigen seyn, außer sofern entweder die sinnlichen Erregungen, mit denen sie sich verbinden, nicht dieselben wären — denn aber beträfe der Unterschied nicht die Frömmigkeit —

Digitized by Google

oder es müßten nur hier einige sinnliche Erregungen theils überhaupt noch nicht vorgekommen seyn, theils das fromme Gefühl noch nicht in Bewegung setzen; allein ersteres beträfe auch nicht die Frömmigkeit selbst, und letzteres deutete weniger auf eine Verschiedenartigkeit derselben, als nur auf einen verschiedenen Grad der Ausbildung derselben, so daß nur überall das Fehlende nachgeholt zu werden brauchte, um alle noch so verschiedenen Gestalten der Frömmigkeit in eine einzige zu versammeln. Aber, auch wenn wir es an einzelnen Beispielen betrachten, muß sich doch zeigen, daß nur scheinbar aber nicht in der That einiges dasselbe ist. Denn vorausgesetzt, daß nichts in der Lehre seyn kann, was nicht im frommen Gefühl gewesen ist: so muß wohl das Bewußtseyn von Gott überhaupt ein anderes seyn, wenn die Sendung des Sohnes und die Ausgießung des Geistes als etwas Wesentliches und Ausgezeichnetes gefühlt, oder wenn beides geläugnet, oder als etwas Untergeordnetes übersehen wird. Und eben so zeigt sich nur scheinbar, daß in der einen Lehre etwas sey, was in der andern nicht ist. Denn was könnte wohl in dem Christenthum besonders Hinzugekommenes seyn, wenn es nicht die Menschwerdung des Wortes ist, und die Dreinigkeit überhaupt mit dem, was an beiden hängt? dennoch hat man nicht vergeblich versucht, die Dreieinigkeit auch außer dem Christenthum nachzuweisen, und göttliche Menschwerdung kommt vielfältig auch anderwärts vor. Ist es nun gewiß, daß nichts in verschiedenen frommen Gemeinschaften völlig dasselbe ist, und daß auch nichts, was in der einen sich befindet, in der andern nothwendig gänzlich fehlt: so bleibt, wenn doch eine innere Verschiedenheit seyn soll, nichts übrig, als daß alles in jeder anders sey.

3) Dies ist aber die Art, wie überall ein eigenthümlich Einzelnes von einem andern desselben Wesens verschieden ist. Denn jeder Mensch hat alles das, was der andere, aber alles anders, und alle Aehnlichkeit im Einzelnen ist keine Gleichheit, sondern nur eine abnehmende und höchstens beziehungs-

Digitized by Google

weise verschwindende Verschiedenheit. So hat auch jede Art dasselbe, wie jede andere ihrer Gattung, und nichts kommt eigentlich hinzu, was nicht zufällig wäre, oder richtig angesehen, doch nur eine Abänderung. Nun ist freilich das Auffinden dieses durchgehend Unterscheidenden eines eigenthümlichen Daseyns eine Aufgabe, welche in Worten und Sätzen nie vollständig, sondern immer nur durch Annäherung kann gelöst werden. Daher in solchem Falle Naturforscher und Geschichtschreiber nur gewisse Merkmale als Kennzeichen herausheben, welche aber keineswegs alles Unterscheidende und Charakteristische ausdrücken; und damit wird sich der Religionsbeschreiber auch in einzelnen Fällen begnügen müssen. Soll indeß versuchsweise, damit man im Einzelnen nicht ganz fehlgreife, etwas Allgemeines angegeben werden, wodurch dann die einzelnen frommen Erregungen in einer Religion sich von den analogen in einer andern frommen Gemeinschaft derselben Stufe unterscheiden: so würde wohl nur zu sagen seyn, daß in jeder eigenthümlichen Glaubensweise irgend eine Beziehung, aber in jeder andern eine andere, eine solche überwiegende Stellung habe, daß alle anderen dieser untergeordnet sind, und sie allen ihre Farbe und ihren Ton mittheilt (S. Ueb. d. Rel. 2. Ausg. S. 207—213.) Wenn hiedurch scheint nur eine verschiedene Regel der Verknüpfung frommer Momente ausgedrückt zu seyn, und nicht eine Verschiedenheit der Form eines jeden an und für sich: so ist nur zu bemerken, daß jeder Moment des Selbstbewußtseyns schon an und für sich als Uebergang aus Vergangenheit in Zukunft auch Verknüpfung ist, und also unter übrigens gleichen Umständen ein anderer werden wird, wenn eine andere Verknüpfungsweise herrscht.

## 18.

Das Christenthum ist eine eigenthümliche Gestaltung der Frömmigkeit in ihrer teleologischen Richtung, welche

Digitized by Google

Gestaltung sich dadurch von allen andern unterscheidet, daß alles Einzelne in ihr bezogen wird auf das Bewußtseyn der Erlösung durch die Person Jesu von Nazareth.

Anm. Die Person Jesu bildet den eignen geschichtlichen Anfangspunkt. Das Bezogenwerden aller religiösen Erregungen auf die Erlösung ist das, was allem Christlichen seine eigenthümliche Farbe und Ton giebt, welche daher auch nur in dem Maaß erkennbar sind, als diese Beziehung ins Licht tritt. Daß endlich die Erlösung selbst in die Person Jesu gesetzt wird, ist das vollständige Band zwischen der innern und äußern abschließenden Einheit des Christenthums. [S. §. 17. 2.]

1) Daß das Christenthum ganz von der Person Jesu ausgeht und überall hin, wo es sich findet, durch die Schüler seiner Schüler in ununterbrochener Folge ist verbreitet worden, darin besteht seine äußere Einheit oder seine Einheit als Schule; und dieses Zurückgehen auf einen einzelnen Stifter hat es mit den beiden anderen großen monotheistischen Formen gemein. Allein wenn es sich von diesen beiden innerlich unterscheiden soll durch eine eigenthümliche Beschaffenheit der von dem Stifter ausgegangenen frommen Erregungen: so lassen sich diese im Christenthum nicht so von der Person Christi trennen, als die jüdischen und türkischen von der des Mohamed und Moses. Denn viel leichter werden die Anhänger dieser Glaubensweisen zugeben, Gott hätte Gesetz und Lehre auch durch einen Anderen mittheilen, und auch durch einen Anderen das Volk ursprünglich zusammenfassen und bilden können, als der Christ zugeben wird, das Christenthum könne auch von einem Andern ausgegangen seyn. Vielmehr ist offenbar, daß Christo in der Entstehung und Erhaltung des Christenthums noch eine andere Thätigkeit zugeschrieben wird, als diejenige, welche er mit jenen beiden gemein hat, und welche wir vorläufig als das Stiften einer besonderen Gemeinschaft bezeichnen wollen, und daß diese eigenthümliche, mit der Erlösung zusammenhängend, wesentlich dem angehört, was das

Digitized by Google

Christenthum innerlich unterscheidet, indem nämlich Christus in der Gesammtheit seiner Thätigkeit als die vollendete Erlösung gesetzt wird. Allerdings ist diese eigenthümliche Thätigkeit Christi in der christlichen Kirche sehr verschieden beschrieben worden, und sie wird von Einigen mehr hervorgehoben, Andere lassen sie mehr zurücktreten; dieser Unterschied thut aber der Behauptung keinen Eintrag. Nur sofern als in späteren Zeiten Einzelne erscheinen, oder kleine Partheien, welche dem Christenthum angehören wollen und eine solche besondere Thätigkeit Christi ganz läugnen: so scheint, als ob durch die obige Behauptung obwaltende Streitigkeiten im Voraus entschieden, und Einige als außerhalb des Christenthums erklärt werden sollten, ehe man noch darüber einig geworden, was das Christenthum sey. Hierauf aber ist zu erwiedern, daß diejenigen, welche Christum nur auf dieselbe Weise wie Moses und Mohamed als Stifter einer neuen Gemeinschaft und Glaubensweise ansehen, allerdings zugleich diejenigen zu seyn pflegen, welche die Eigenthümlichkeit des Christenthums überhaupt aufheben. Denn sie pflegen den ganzen Werth desselben in die Lehre zu setzen; und gesetzt auch, sie lassen uns, was die persönliche Vollkommenheit Christi betrifft, alles gelten, was nur Uebermenschliches von ihm ausgesagt werden kann, so folgt eigentlich daraus für das Christenthum nur, daß auch dessen Lehre schlechthin vollkommen ist; aber eben daraus würde auch folgen, daß jene andern Glaubensweisen auch vorzüglich als Lehre zu betrachten sind, und daß daher beide, namentlich aber, nachdem es seine bürgerlichen Ansprüche aufgegeben, das Judenthum durch innere Vervollkommnung und Abschaffung alles Aberglaubens und aller Vorurtheile sich zu der absoluten Vollkommenheit des Christenthums steigern müßten, und dann um so mehr nur der äußere Unterschied der Schule übrig bliebe, als diese Glaubensweisen keineswegs an bestimmte Sprachen und Volksthümlichkeiten gebunden sind. Daher scheint allerdings die völlige Gleichstellung der Thätigkeit Christi mit der anderer Religions-

Digitized by Google

stifter nicht verglichen werden zu können mit anderen innerhalb des Christenthums vorkommenden Abweichungen; und wenn Einige, die dennoch Christen sind und heißen, jede eigene Erlösungsthätigkeit Christi läugnen, so könnte uns dies nicht einmal hindern, kategorisch zu behaupten, daß dennoch dies der Mittelpunkt alles eigenthümlich Christlichen sey, viel weniger noch dürfen wir Bedenken tragen zu sagen, daß wer jede specielle Funktion Christi aufhebt, auch dem Christenthum nichts Eigenthümliches zuschreiben will, sondern es nur als einen Durchgangspunkt ansieht, womit auch die Vorstellung von einer Perfectibilität des Christenthums genau zusammenhängt. Demohnerachtet aber erkennen wir uns durchaus nicht befugt, irgend einem Einzelnen, der sich zu jener Meinung bekennt, die Christlichkeit abzusprechen, vielweniger noch ihn außer der Kirche zu erklären. Denn jeder solche kann, was die Folgerung betrifft, in einem Mißverständniß begriffen seyn, und die Eigenthümlichkeit, die er der christlichen Frömmigkeit nicht zugestehen will, doch in seinem Gemüth tragen: so wie Manche in ihrer Lehre auch einzelnen Staaten keine eigenthümliche Verschiedenheit einräumen wollen, in der Ausübung jedoch die größte Vorliebe verrathen für die Eigenthümlichkeit dessen, dem sie angehören. Was aber die Voraussetzung betrifft, so hat man nie Ursach anzunehmen, daß sie unbedingt gegen jede Vorstellung einer eigenthümlichen, Christum von andern Religionsstiftern unterscheidenden Thätigkeit gerichtet ist, sondern vielmehr nur gegen eine oder mehrere herrschende nähere Bestimmungen derselben, und daß es nur der Eifer des Streites ist, der die Verneinung zu stark ausdrückt, ohne die damit verbundenen Folgerungen aufnehmen zu wollen.

2) Um nun auf etwas Bestimmteres zu kommen über die innere Einheit des Christenthums, müssen wir versuchen, von einem andern Punkt aus das, was gemeinsam die frommen Gemüthszustände des Christen von anderen unterscheidet, zu bezeichnen. Allein dies ist dadurch äußerst erschwert, ja unmöglich gemacht, daß das Christenthum selbst sogar nicht einfach

Digitized by Google

fach gestaltet ist. Es giebt keine Lehre desselben, welche nicht an verschiedenen Orten und Zeiten mit den mannigfaltigsten Abweichungen vorkäme, und diese Mannigfaltigkeit der Lehre deutet auf eine eben so große Mannigfaltigkeit in den frommen Gemüthszuständen selbst. Nimmt man nun hinzu, daß über nicht wenige dieser Abweichungen unter den Christen selbst gestritten wird, ob sie nicht, wenn gleich innerhalb des Christenthums erzeugt, doch ihrem Inhalt nach eigentlich unchristlich sind, das heißt also, daß der Umfang des Christlichen selbst nach verschiedenen Seiten sehr streitig ist: so sieht man wohl, daß es nicht gleichgültig seyn kann, an welchem Ort diese Untersuchung angestellt wird. Denn wenn wir von solchen mannigfaltigen Bestimmungen desselben Gefühls und derselben Lehre eine herausgreifen, um an ihr das Wesen des Christlichen kennen zu lernen, die andern aber übersehen oder gar verwerfen: so würden wir die Streitigkeiten, die wir noch gar keinen Grund haben zu entscheiden, im voraus als entschieden annehmen; und würden nicht ohne Schein beschuldigt werden partheiisch zu seyn, da jede von diesen besonderen Bestimmungen ihren Gegensatz hat, und wir doch nicht anders könnten, als Jeder nach seinem eignen Urtheil und Gefühl, die eine als unchristlich zum Grunde legen und ihr Gegentheil als unchristlich verwerfen. Hätten wir aber gar keine solche Vorliebe: so könnten wir eben so gut auch das wirklich Unchristliche greifen statt des Christlichen, und könnten durch einen solchen Irrweg unser ganzes Unternehmen verderben. Hiezu kommt noch, daß offenbar auch darin ein Unterschied stattfinden muß, daß das Eigenthümliche des Christenthums nicht in allen Elementen desselben gleich, sondern in einigen stärker, in anderen schwächer muß ausgeprägt seyn, wie wir das auch bei dem Eigenthümlichen der Sprache und der Sitten bemerken. Je öfter wir nun auf ein solches schwach Ausgeprägtes träfen, wenn wir z. B. in der Lehre von manchen göttlichen Eigenschaften wollten das eigenthümlich Christliche aufsuchen, um desto leichter könnten wir irre gehn;



Digitized by Google

überhaupt aber müssen auf diese Art nach der Verschiedenheit der Untersucher auch sehr verschiedene Ergebnisse heraus kommen. Daher scheint es nothwendig, zur Lösung der Aufgabe vorzüglich dasjenige herbeizuziehen, was mit dem geschichtlichen Anfang, der Allen auf gleiche Weise vor Augen liegt, am unmittelbarsten zusammenhängt, also da fortzufahren, wo wir abgebrochen haben, indem schon an sich und im voraus wahrscheinlich ist, daß dasjenige, was dem Stifter des Christenthums ausschließlich zukommt, das Band der äußeren und inneren Einheit, nicht im unsichern Umkreise liege, sondern vielmehr den Mittelpunkt treffe. Und so nehmen wir die Frage wieder auf, was für ein Verhältniß statt finde zwischen dem Bewußtseyn der angedeuteten eigenthümlichen Thätigkeit Christi und allem Uebrigen im Christenthum.

3) Da nun die Christum von andern Religionsstiftern unterscheidende Thätigkeit durch die allgemeine Stimme der christlichen Kirche als die erlösende bezeichnet wird: so müssen wir zunächst diese Vorstellung einer Erlösung in ihrem weitesten Umfang ins Auge fassen, um gewiß nicht eine vielleicht auch christliche Bestimmung derselben auszuschließen. Und so bedeutet wohl Erlösung ohnfehlbar, daß eine Hemmung des Lebens aufgehoben und ein besserer Zustand herbeigeführt werden soll, von welchem, ob er schon einmal da gewesen ist, oder ob er als ein neuer angestrebt wird, vorläufig ganz unentschieden bleiben kann. Wenn aber dieses soll Ausdruck seyn eines frommen Gemüthszustandes, so kann zwar, wo die Naturansicht vorherrscht und alles auf das leidentliche Bewußtseyn zurückgeführt wird, auch die Hemmung des sinnlichen Lebens an sich in dem höheren Abhängigkeitsgefühl aufgefaßt werden als das, wovon der Mensch einer Erlösung bedarf; nur daß diese dann ganz der Vorstellung des Geschicks untergeordnet ist, und kaum anders als im Schwanken gedacht werden kann. Wogegen in der teleologischen Richtung des Selbstbewußtseyns hiebei nicht die Rede seyn kann von einer Hemmung des sinnlichen Lebens, denn dieses wird nur in das

Digitized by Google

höhere Selbstbewußtseyn aufgenommen in Verbindung mit seiner sittlichen Verarbeitung, und diese ist bei einem gehemmten sinnlichen Leben eben sowohl möglich als bei einem ganz freien. Sondern es giebt nur Eine Hemmung, welche im höheren Selbstbewußtseyn unmittelbar als solche anerkannt wird, nämlich wenn die Einigung des sinnlichen Bewußtseyns selbst mit dem frommen Abhängigkeitsgefühl gehemmt ist. Wenn aber diese Hemmung eine gänzliche Unfähigkeit wäre: so könnte theils von keiner Erlösung die Rede seyn, sondern von einer Umschaffung, theils auch könnte das nicht als eine Hemmung wirklich gefühlt werden, was außerhalb der Natur läge. Es kann daher jenem Gefühl nur zum Grunde liegen eine nicht vorhandene Leichtigkeit der Erhebung des sinnlichen Selbstbewußtseyns zum frommen. Wie indeß ein Mehr und Weniger sich nur bestimmt auffassen läßt unter der Form eines beziehungsweisen Gegensatzes: so werden wir sagen müssen, die Vorstellung der Erlösung setze voraus, daß zwischen dem Fürsichgesetztseyn des Menschen — im sinnlichen Selbstbewußtseyn — und dem Mitgesetztseyn des Bewußtseyns Gottes in ihm — in seinem frommen Selbstbewußtseyn — ein beziehungsweiser Gegensatz statt finde; und die Aufhebung dieses Gegensatzes sey eben die Erlösung. In dieser Bedeutung nun finden wir auch die Vorstellung der Erlösung überall; das Bedürfniß derselben pflegt als Entfernung des Menschen von Gott bezeichnet zu werden, und alle Büßungen, Reinigungen und Weihungen sind überall Elemente der Erlösung. Fragen wir nun weiter, wie denn diese Vorstellung könne verschieden bestimmt seyn, und was die christliche Bestimmung derselben unterscheide: so ist offenbar, daß im Christenthum alles zur Erlösung Gehörige auf eine Thätigkeit Christi zurückgeführt wird, in anderen frommen Gemeinschaften aber, deren Stiftern nicht unmittelbar und persönlich eine erlösende Thätigkeit zugeschrieben wird, muß die Erlösung irgendwie auf ein Mannigfaltiges von Einwirkungen zurückgeführt werden. Das heißt zunächst, sie hat nur in verschiedenem Grade ihren Grund



Digitized by Google

in Allen, welche derselben frommen Gemeinschaft angehören, für Alle. Denn da jener Gegensatz nur ein beziehungsweiser ist in Jedem: so ist er natürlich auch nicht in Allen gleich gesetzt, sondern verschieden, und Jeder, in dem er geringer ist, wird auf Jeden, in dem er größer ist, durch Mittheilung erlösend einwirken können, aber nur theilweise, weil nämlich in Jedem selbst die Hemmung gesetzt ist. Je größer nun der Unterschied ist zwischen dem Mindest- und dem Meistgehemmten, um desto mehr wird dieser erlöst durch jenen; da aber, je mehr der Unterschied eben hiedurch abgenommen hat, um desto geringer auch die Ausgleichung wird: so wird durch die annähernde Gleichheit Aller die Erlösung selbst gehemmt, und der Gegensatz zwar abgestumpft, aber nicht aufgehoben. Wenn nun die andern monotheistischen Religionen, mögen sie auch den Begriff der Erlösung nicht so hervorheben wie das Christenthum, doch jenen Gegensatz nicht ableugnen, und daher auch in den Stiftern ihrer Gemeinschaft als den gottgefälligsten auch die größte erlösende Thätigkeit anerkennen müssen, wie denn diese ihnen, wiewohl nicht aus eigner Kraft und im schlichten Zusammenhang ihres eignen Lebens, sondern vermittelst besonderer ihnen gewordener göttlicher Offenbarungen, die Büßungen und Reinigungen geordnet, und die erlösenden Einwirkungen aller Mitglieder ihrer Gemeinschaft von diesen Anordnungen der Stifter herstammen: so kann auch seinerseits das Christenthum, wenn gleich alle Erlösung auf Christum als ihren Ursprung zurückführend, doch auch der untergeordneten von Christo abgeleiteten erlösenden Einwirkungen jedes Einzelnen auf die Andern nicht entbehren. Daher würde das Auszeichnende, was in dieser Hinsicht Christo zugeschrieben wird, wieder verschwinden, wenn es nicht darin bestände, daß in ihm selbst keine Hemmung gesetzt, und wie er selbst als der Einzige anerkannt wird, der keiner Erlösung bedarf, so auch eben deshalb eine völlige Aufhebung jenes Gegensatzes, wie nur in ihm, so auch nur durch ihn, gedacht werden kann. Worin schon mit eingeschlossen liegt, daß alle andern from-

Digitized by Google

men Gemeinschaften, denen die Unvollkommenheit der Erlösung wesentlich ist, selbst als zu der Hemmung gehörig, welche durch ihn aufgehoben werden soll, erscheinen. Hieraus geht denn hervor, wie die Vorstellung, das Christenthum sey die vollkommenste fromme Gemeinschaft und diejenige, in welche alle anderen übergehen sollen, mit der aufgestellten Ansicht nothwendig zusammenhängt. Wenn gleich auch so die Vollendung der Erlösung, weil bedingt durch die Einwirkungen der Gesammtheit auf die Einzelnen, nur in einer unendlichen Annäherung erscheinen kann.

4) Soll nun aber in Christo als dem Gründer einer vollkommnen Erlösung gar keine Hemmung statt finden: so muß in ihm das Fürsichgesetztseyn, oder das sinnliche Selbstbewußtseyn und das Mitgesetztseyn Gottes, oder das höhere Selbstbewußtseyn völlig dasselbe seyn; denn wo noch Verschiedenheit ist, da ist auch noch gegenseitige Hemmung. Auf wie verschiedene Weisen nun dies bestimmt werden kann, und wie die Schwierigkeiten, welche sich dagegen erheben, zu beseitigen sind, davon kann erst mitten in der eigentlichen Dogmatik gehandelt werden. Hier ist nur festzustellen, daß wenn Christo eine eigenthümliche Thätigkeit zugeschrieben wird, und diese nicht etwa ganz gegen das in der christlichen Kirche allgemeine Gefühl eine andere als eine erlösende seyn soll: alsdann Christus in einer solchen schlechthin vollendeten Frömmigkeit muß gedacht werden. — Hiemit aber hängt auf das genaueste zusammen, daß, wenn die schwankende oder fortschreitende Erlösung in allen vom Zusammenhang mit Christo abgesonderten frommen Gemeinschaften selbst eine gehemmte ist, und eben deshalb aus allen in das Christenthum übergegangen werden soll, weil außer demselben, streng genommen, immer nur Erlösungsbedürftigkeit gesetzt ist, dann das Erscheinen Christi, an sich betrachtet, ein Wendepunkt ist für das ganze menschliche Geschlecht, d. h. ein Punkt, zu dessen beiden Seiten sich alles verhält wie entgegengesetzte Größen, und das Bekanntwerden des Christenthumes ein Wendepunkt für jeden Theil des mensch-

Digitized by Google

lichen Geschlechts, und eben so für jeden einzelnen Menschen sein Ergriffenwerden von den Einwirkungen Christi, mag man sie nun mittelbar oder unmittelbar denken, der Wendepunkt seines Lebens ist. Auch findet sich dieses überall in der christlichen Sprache angedeutet in solchen ursprünglichen Formeln, welche noch wenig vom System an sich haben und also nicht aus dem wissenschaftlichen Bedürfniß entstanden, sondern unmittelbare Ausdrücke der frommen Erregung sind, wie der Gegensatz zwischen Welt und Reich Gottes, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen fleischlicher und geistlicher Geburt, wogegen in andern Glaubensweisen, welche — nur mit einem Unterschied des Mehr und Minder — Fähigkeit zu erlösen und Bedürfniß erlöst zu werden, auf jedem Punkte vereinigen, diese Gegensätze wenig oder gar keine Bedeutung haben. Eben daher ist aber auch natürlich, daß in andern frommen Gemeinschaften die Vorstellung der Erlösung selbst als eine unwichtige Form in den Hintergrund zurücktritt; wogegen eben so natürlich ist, daß im Christenthum Alles auf die Erlösung bezogen wird, und jedes Einzelne nur in dem Maaß bedeutend ist, als es sich dieser Beziehung fähig zeigt. Und auch dieses bestätigt die Sache selbst deutlich genug, indem jedes erhebende fromme Gefühl nur in dem Maaß christlich ausgeprägt erscheint, als es die fortschreitende Erlösung im Zusammenhang mit der Thätigkeit Christi ausdrückt, und das demüthigende eben so den losen oder mangelnden Zusammenhang mit derselben. Ja man kann sagen, daß in jedem christlich frommen Gemüthszustand das Bild des Erlösers mit vorkommt, und Jeder wird gestehen, daß Zustände, worin dieses fehlt, an und für sich eben so gut könnten auf dem Boden einer andern frommen Gemeinschaft entstanden seyn. Auch wenn man das Abhängigkeitsgefühl an sich betrachtet, wie es unmittelbar auf das höchste Wesen bezogen wird, wird man doch gestehn, daß sich das Bewußtseyn Gottes um desto bestimmter christlich ausspricht, je mehr es auf die von ihm geordnete Erlösung durch Christum zurückgeht. Auch dieses zeigt sich in

Digitized by Google

der allgemeinen Gewohnheit, Gott mit einem gewiß mehr asketischen als wissenschaftlichen Ausdruck vorzüglich als den Vater Christi zu bezeichnen. Dies scheint hinzureichen, um die aufgestellte Ansicht von dem Eigenthümlichen des Christenthums als eine in der christlichen Kirche eigentlich allgemeine zu rechtfertigen. Wer sie aber weiter ausführen will, vergesse nicht das oben schon Erinnerte, daß dies Eigenthümliche nicht überall gleich stark kann ausgeprägt seyn.

5) Das bisher Gesagte hat sich uns aber nur dadurch ergeben, daß wir, von einer nicht verwerflichen Methode geleitet, unter dem, was wir in der christlichen Frömmigkeit als gemeinsam finden, dasjenige, wodurch sich das Christenthum zugleich am bestimmtesten äußerlich absondert, herausgegriffen haben, und versucht, dadurch das Unterscheidende des Christenthums überhaupt zu bestimmen. Es will also auch das Gesagte, da es bloß aus geschichtlicher Betrachtung entstanden ist, keinesweges für eine Beweisführung von der Nothwendigkeit, oder auch nur von der allgemeinen Wahrheit einer solchen Gestaltung der Frömmigkeit, wie das Christenthum ist, gehalten seyn; sondern wie die Dogmatik überhaupt nur für die Christen ist, so soll auch diese Erläuterung nur zum Behuf der Dogmatik Anleitung geben, Aussagen über ein frommes Bewußtseyn zu unterscheiden, ob sie christlich sind oder nicht, und ob in ihnen das Christliche deutlich ausgesprochen ist oder schwankend. Der innere Charakter des Christenthums an und für sich kann vielleicht in einer allgemeinen Religionsphilosophie und aus ihr in einer Apologetik nicht zwar bewiesen werden, aber doch so dargestellt, daß dadurch dem Christenthum sein bestimmter Ort gesichert wird. Denn es läßt sich denken, daß die Hauptmomente alles frommen Bewußtseyns systematisirt werden, und daß aus ihrem Verhältniß gezeigt wird, welche darunter solche sind, auf die vorzüglich die andern bezogen werden können; und wenn sich dann zeigt, daß das Gefühl jenes Gegensatzes und seiner Aufhebung unter diese gehört, so ist dadurch das Christenthum neben allen üb-

Digitized by Google

rigen sicher gestellt, und man kann also sagen, in einem gewissen Sinn construirt. Indem wir aber diesen innern Charakter desselben in einem nothwendigen Zusammenhang darstellen mit seinem geschichtlichen Anfang, so verzichten wir selbst darauf, soviel auf diesem Wege zu leisten, als auf jenem vielleicht geleistet werden kann. Denn Termine zu großen geschichtlichen Wendepunkten lassen sich, wenigstens bei dem gegenwärtigen Zustand des menschlichen Erkennens, auch nicht in jenem Sinn construiren. Wir verzichten also hier auf jeden andern Beweis für die Nothwendigkeit und Wahrheit des Christenthums, als den jeder in sich selbst trägt, indem er sich bewußt ist, daß seine eigne Frömmigkeit keine andere Gestalt annehmen kann als diese, und indem er sich in deren geschichtlichem und innerm Zusammenhang befriedigt fühlt: und das ist der Beweis des Glaubens.

## 19.

Jeder frommen Gemeinschaft, welche auf einer eigenen Geschichte ruht, und in der die frommen Gemüthszustände eine gemeinsame Eigenthümlichkeit an sich tragen, also auch der christlichen kommt zu, Positives zu enthalten und geoffenbart zu seyn.

Anm. Auch diese Ausdrücke positiv und geoffenbart stehen nur hier, wie aus einer fremden Sprache, und werden nur gebraucht, um sie wieder zu verlassen. Der erste steht hier nicht in dem Sinn, wie man sonst wohl den Ausdruck thetische Theologie auch durch positive latinisirte, sondern wie man späterhin ziemlich allgemein von einem Positiven in der Religion geredet hat im Gegensatz gegen ein Natürliches; und ich kann mir den Ausdruck deshalb nicht aneignen, weil ich den Gegensatz nicht anerkenne. — In Absicht des Ausdrucks geoffenbart verständige man sich nur vorläufig darüber, daß weder das Ueberlieferte oder Erlernte, noch auch in diesem Sinne das Ersonnene oder Entdeckte ein Geoffenbartes heißt. Und ich möchte den Ausdruck nicht gern als einen wissenschaftlichen anerkennen wegen seiner Unbestimmtheit. Denn

Digitized by Google

nicht nur, daß Einige wissentlich mit der Offenbarung Versteck spielen; sondern auch diejenigen, die sich des Ausdruckes in gutem Glauben bedienen, können schwer darüber einig werden, was sie eigentlich darunter verstehen.

1) Darüber wird wohl kein Streit seyn, daß in allen uns geschichtlich bekannten frommen Gemeinschaften, und zwar je ausgebildeter und bewußter sie sind, um desto mehr, das sogenannte Positive gefunden werde; aber die herrschende Meinung ist zunächst, daß dieses in einer jeden zu dem sogenannten Natürlichen hinzukomme. Allein dieses Natürliche müßte alsdann in allen dasselbige seyn, und daß es nichts völlig Gleiches in allen giebt, ist schon oben (17, 2.) nachgewiesen. Auch können wir uns hier auf die Analogie berufen mit dem Gebiete des Rechts, wo wir denselben Sprachgebrauch schon früher finden. Denn in keinem Staat kommen die positiven Gesetze zu den natürlichen hinzu, sondern auch die ursprünglichsten Verhältnisse, z. B. des väterlichen Ansehens und der ehelichen Gemeinschaft, von ihrer bürgerlichen Seite angesehen, sind in jedem auf eine eigenthümliche Weise bestimmt, und dieses Eigenthümliche ist eben überall das Positive. Von Seiten der Gemeinschaft angesehen ist also hier das Positive das Ursprüngliche und unmittelbar Gegebene, und das Natürliche ist nur eine durch zusammenstellende Betrachtung mehrerer Gemeinschaften entstandene Abstraction, welche in dem Mannigfaltigen die Einheit nachweisen will. Ja selbst, wenn das sogenannte Naturrecht nicht durch solche Abstraction, sondern auf einem ganz andern Wege als eine eigne Wissenschaft zu Stande käme, würde doch Jeder anerkennen, daß das darin Aufgestellte nicht eben so in einer wirklichen Gemeinschaft als geltendes Recht vorkommen könne, eben weil es dort nur unbestimmt und als mannigfaltig bestimmbar aufgestellt sey. Eben so nun ist in den frommen Gemeinschaften in jeder jede Erregung auf eine eigene Weise bestimmt, d. h., positiv; das sogenannte Natürliche aber, wenn man es als wirkliche Erregung fassen wollte, würde nur als ein farbloser Schatten des

Digitized by Google

unmittelbar gegebenen Selbstbewußtseyns erscheinen, in dem die eigenthümliche Färbung und die feinen Züge verschwunden wären, an dem aber eben deshalb auch keine Gemeinschaft ihre Haltung finden könnte. Und dasselbe gilt auch von den Lehren oder den Aussagen über die Erregungen, daß solche Lehren, die eine bestimmte Erregung bestimmt wiedergeben, auch positive seyn müssen, die natürliche Lehre aber nur eine durch Abstraction unbestimmt gewordene seyn könnte. Man müßte dann zu einer natürlichen Religionslehre auf einem ganz andern Wege gelangen können, und diese dann eine eigene, von den bestehenden frommen Gemeinschaften unabhängige, nicht selbst Gemeinschaft, sondern Lehre seyn, welche aber nichts anders könnte, als das in der menschlichen Natur Begründetseyn der Gesammtheit aller religiösen Erregungen nachweisen, und eben deshalb zu allen auf dieser Richtung beruhenden Gemeinschaften in dem gleichen Verhältniß stehen. Verhält es sich nun so damit: so ist offenbar der Gegensatz zwischen dem Positiven und dem Natürlichen auf unserm Gebiet, wie man ihn gewöhnlich zu fassen pflegt, ganz unrichtig. Denn redet man im Ganzen von positiver Religion und natürlicher, so giebt es nicht in demselben Sinn eine natürliche Religion, wie es viele positive giebt, indem jede positive eine Gemeinschaft ist, die natürliche aber keine. Redet man aber im Einzelnen von positiven Lehren und natürlichen: so ist, sofern die Lehre Aussage seyn soll über das unmittelbare Bewußtseyn, beides nirgends getrennt, sondern überall das Natürliche im Positiven und das Positive am Natürlichen; soll die Lehre aber anders woher seyn, nämlich wissenschaftlichen Ursprungs, so giebt es überall in demselben Sinn keine positive Lehre wie eine natürliche, indem schon der Gattungsbegriff Lehre in beiden etwas ganz Verschiedenes ist. — Diese Ansicht würde freilich wieder verschoben werden, wenn es wahr wäre, daß bei einigen frommen Gemeinschaften das Positive nur in der Lehre wäre, bei anderen wiederum nur in den Anordnungen und Geboten. Allein ein solcher Unterschied fin-

Digitized by Google

det nur statt im Mehr und Weniger. Denn wo in einer Gemeinschaft die Gebote am meisten ausgearbeitet sind und die Lehre weniger, wie im Judenthum, da versteckt sich die Lehre nur im Gebot als Symbol; und wo die Lehre am meisten ausgearbeitet ist und das Gebot weniger, wie im Christenthum, da tritt die Lehre selbst als Gebot auf, ausgesprochen und bekannt zu werden, im liturgischen Element der Gemeinschaft. Auch ist das Gebot in einer wirklichen frommen Gemeinschaft eben so wenig etwas Ursprüngliches als die Lehre; sondern es ist eben so nur der Ausdruck einer gemeinschaftlichen Handlungsweise, die selbst wiederum nur ihren Grund hat in einer gemeinschaftlichen Bestimmtheit des Gefühls. — Wenn man endlich gegen unsere Ansicht einwenden könnte, es gebe doch sowohl unter den Lehren als auch unter den Geboten solche, deren Inhalt nicht auf eine eigenthümliche fromme Erregung zurückgeführt werden könne: so ist dieses nicht abzuläugnen, erklärt sich aber folgendergestalt. Lehren dieser Art wird man nicht eher finden, bis das Bedürfniß der zusammenhängenden Darstellung eingetreten ist. Wie nun in der Sprache im Allgemeinen der Zusammenhang nicht überall durch die bloße Stellung angedeutet werden kann, sondern jede Sprache auch eigene Bestandtheile hat, welche lediglich diesem Zweck dienen, so auch kann in einer solchen Darstellung der Zusammenhang der einzelnen Theile nicht durch die bloße Stellung vollkommen deutlich gemacht werden, sondern es bedarf dazu eigener Sätze, und diesen entspricht dann kein besonderer frommer Gemüthszustand, aber sie ergänzen die Darstellung mehrerer. (§. 4. 3.) Als das größte Beispiel dieser Art kann man im Christenthum anführen die Lehre von der Dreieinigkeit, welche nicht, wie z. B. die Lehren, welche die Person Christi betreffen, ein besonderes frommes Gefühl ausdrückt, wohl aber bestimmt ist die Darstellung der Gefühle zu ergänzen, in welchen sich der Einfluß des Erlösers und des Geistes ausspricht. Darum hat auch diese Lehre nur in dem System ihre Stelle, und ist außerhalb desselben immer falsch angebracht. Was aber

Digitized by Google

die Gebote betrifft, so können sie erstlich auch unter den weiteren Begriff der Lehre gebracht werden, und dann werden sich auch solche Gebote, die nicht unmittelbar auf eine bestimmte fromme Gemüthsbewegung zurückgehn, vorzüglich nur in solchen frommen Gemeinschaften finden, welche, wie das Christenthum, auf dem Grund und Boden früherer ruhen. Natürlich nehmen diese in ihre Entwicklung Manches auf, was weniger ihr eigenthümliches Wesen selbst ausspricht, als vielmehr ihren Zusammenhang mit der früheren und ihre Sonderung von derselben ausdrückt. Als das wichtigste Beispiel dieser Art kann man im Christenthum anführen die Wassertaufe. — Wenn nun auf diesem Wege durch die weitere Ausbildung das Positive sich vermehrt: so ist nicht nöthig, noch etwas über die scheinbare Behauptung zu sagen, daß, je vollkommner eine fromme Gemeinschaft sey, um desto weniger sie Positives in Lehre und Gebräuchen haben müsse, und also in der vollkommensten alles Positive wegfiele.

2) So leicht aber Jeder zugeben wird, daß alle frommen Gemeinschaften Positives enthalten, so wenig vielleicht dieses, daß allen zukomme geoffenbart zu seyn, indem dies dem Christenthum und dessen Vorgänger dem Judenthum ausschließlich vorbehalten zu seyn scheint. Wie indeß die Behauptung sich rechtfertige, das wird am besten erhellen, wenn wir, wie es unserm unmittelbaren Zweck angemessen ist, zuerst nur in Bezug auf das Christenthum überlegen, was wir denn darunter, daß es geoffenbart ist, eigentlich verstehen sollen. Daß nun in Bezug auf das Christenthum in dem Ausdruck das oben Bemerkte wirklich verneint wird, leuchtet ein. Denn wenn Jemand behauptet, Christus habe, was er gelehrt und angeordnet, im Wesentlichen etwa bei den Essäern gelernt, und seine Lehre sey also auf dem gewöhnlichen Wege der Ueberlieferung an ihn gelangt: so verlangen wir, ein solcher soll nicht mehr behaupten, das Christenthum sey geoffenbart; und wenn er den Begriff dennoch durch Künsteleien retten will, so halten wir dies für Unredlichkeit oder Ziererei. Eben so, wenn man

Digitized by Google

sagt, Moses habe in seinem Gesetz theils nur die volksthümliche Ueberlieferung aufgezeichnet, theils es den Egyptern und Arabern abgelernt. Und wir Christen läugnen deshalb dem Mohamed die Offenbarung ab, weil wir überzeugt sind, er habe seine Religion aus der christlichen und jüdischen und aus andern alten Ueberlieferungen zusammengesetzt. Dem Ersonnenen aber und selbst Zusammengedachten steht der Begriff eben so entgegen. Denn wenn Jemand von Christo glauben wollte, er habe über die unter seinem Volk im Schwang gehenden messianischen Hoffnungen menschlicherweise nachgedacht, und gefunden, daß sie unter den gegebenen Umständen ganz anders müßten gewendet werden, und habe hieraus gefolgert, er sey derjenige, der eigens berufen sey, sie in dieser neuen Gestalt zu erfüllen: so würden wir ihn dann ziemlich dem Mohamed gleich stellen, und die Offenbarung läugnen. Nächstdem aber ist eben so gewiß, daß wir das Geoffenbarte im Christenthum nur auf die Person Christi beschränken. Denn wenn z. B. dem Johannes etwas enthüllt worden von den künftigen Schicksalen des Christenthums: so nennen wir dies zwar immer noch Offenbarung, aber nicht in demselben strengen Sinn, sondern unterscheiden die Art, wie das einzelne Künftige offenbart wird von der Art, wie das Wesentliche der Religion selbst offenbart ist. In einem andern untergeordneten Sinne sagt Christus dem Petrus und seinen Genossen, Gott habe ihnen offenbart, daß er Jesus Gottes Sohn sey, und wir sehen dieses nur als die unmittelbare Wirkung an von der ursprünglichen und eigentlichen Offenbarung in Christo; und eben so wenig stellen wir dieser gleich die Begebenheiten am Pfingsttage und was von ihnen abhängt, weil wir diese ansehen als bedingt durch den gemeinsamen von Christo abzuleitenden Zustand der Apostel. Dasselbe gilt von der Schrift, die wir zwar auch als Werk des Geistes ansehen und als eingegeben, aber nicht sagen, daß eine neue und besondere Offenbarung darin enthalten sey. Und auf eine eigne Weise bezeugen auch wir Protestanten die Strenge des Begriffs, in-

Digitized by Google

dem wir auch die Kirchenverbesserung nicht als eine Offenbarung ansehn. Dies zusammengenommen scheint, als ob zur strengeren Anwendung dieses Ausdrucks erfordert werde ein Neues, aus einem geschichtlichen Zusammenhang nicht zu Erklärendes und zwar von einem einzelnen Punkt Ausgehendes. So angewendet auf den Ursprung frommer Gemeinschaften, finden wir den Ausdruck allerdings auch außerhalb des Christenthums und Judenthums. Denn von welchen frommen Mysterien und besonderen Gottesverehrungen bei den Hellenen wäre denn nicht behauptet worden, daß sie ursprünglich vom Himmel gekommen, und auf irgend eine Weise von der Gottheit offenbaret worden? ja auch auf andern Gebieten, wenn z. B. ein Einzelner zuerst seinen Stamm zu einem bürgerlichen Verein sammelte, wird dieser als ein Gottgesendeter angesehen und also die neue Anordnung des Lebens als eine Offenbarung. Demnach scheint im Allgemeinen, wie der Ausdruck positiv auf den individuellen Inhalt, so der Ausdruck geoffenbart auf die ursprüngliche Entstehung des Wesentlichen der frommen Gemeinschaft sich zu beziehen. Wollten wir nun freilich hiebei stehen bleiben, so läßt er sich auch auf viel Kleineres anwenden, und jedes in der Seele eines Künstlers sich erzeugende Urbild zu einem Kunstwerk, welches weder gelegentlich wäre, also auf einem äußern Anlaß beruhend, noch auch nachahmend, könnte eine Offenbarung genannt werden; und es mag auch oft auf den niederen Stufen die Erzeugung eines neuen Götterbildes und die Entstehung eines neuen religiösen Elementes dasselbe gewesen seyn: auf jeden Fall aber wäre dieses ein weiterer und untergeordneter Sinn des Ausdrucks, von dem wir uns wieder zurückziehen müssen. Wir würden daher sagen, ein solches einzelnes Erzeugniß in einer einzelnen Seele sey theils deshalb keine Offenbarung, weil es zu geringfügig sey, denn je mehr wir diesen Ausdruck nur auf einen Anfangspunkt beziehen, um desto mehr auch verlangen wir für jede Offenbarung einen weiten Kreis, worin sie aufgefaßt werde, und ein gebietendes Ansehn, welches sie

Digitized by Google

darin ausübe. Damit stimmt auch ganz überein, daß wir nicht etwa das erste Hervortreten einzelner Gedanken oder Gebote in der Seele Christi für einzelne Offenbarungen und sein zeitliches Leben für eine Reihe von solchen halten; vielmehr glauben wir, daß er durch eine solche Ansicht auf eine untergeordnete Stufe würde zurückgesetzt werden. Theils auch ist ein solches Erzeugniß in einer einzelnen Seele deshalb keine Offenbarung, weil es doch abhängig ist von schon Vorhandenem und mehr oder weniger bestimmt durch die fortgeschrittene Entwicklung und durch die eigenthümliche Richtung einer Zeit und eines Volkes. Eben deshalb würde auch von Religionsstiftern auf untergeordneten Stufen, ja auch von Moses als dem Stifter des Judenthums das Wort nur in einem weiteren und untergeordneten Sinne gebraucht seyn, weil ihr Daseyn mit allen sich daraus entwickelnden Vorstellungen und Anordnungen auf eine zeitmäßige und volksthümliche Weise bestimmt und beschränkt war; und es würde in seinem höchsten Sinn auf Christum allein anwendbar seyn, weil, so wie das Ansehn, welches die in ihm gesetzte Offenbarung ausübe, sich unbegrenzt über alle Zeiten und Völker erstrecken soll, eben so auch sein persönliches Seyn und Wesen von solcher Bestimmtheit befreit gedacht werden muß.

3) Wie nun aber hiegegen, was Christum und das Christenthum betrifft, an und für sich wenig möchte eingewendet werden: so werden doch die Meisten sagen, daß der wahre Begriff der Offenbarung hiedurch keineswegs erschöpft, ja daß er durch die anderweitigen davon gemachten Anwendungen vielmehr verdreht oder profanirt sey. Denn Offenbarung im eigentlichen Sinn sey eine unmittelbare Aeußerung Gottes, bestehe sie nun in Thatsachen oder in der menschlichen Seele eingepflanzten Gedanken, und als solche unmittelbare Aeußerung müsse jede Offenbarung einen übermenschlichen Sinn haben, und sey daher die geoffenbarte Religion der natürlichen und Vernunftreligion entgegengesetzt. Außerdem aber verstehe sich von selbst, daß dasjenige, worin Falsches ent-

Digitized by Google

halten ist, nicht Anspruch darauf machen könne, geoffenbart zu seyn, und daß daher der Begriff nur von dem Christenthum und Judenthum könne ausgesagt werden. Was nun zuerst unmittelbare Aeußerungen oder Einwirkungen Gottes betrifft: so ist zunächst nur die ganze Welt so zu betrachten, einzelne Thatsachen aber, leibliche oder geistige, hängen immer mit andern in Raum und Zeit so zusammen, daß man niemals nachweisen kann, daß sie nicht, in ihrer Einzelheit betrachtet, aus dem allgemeinen Zusammenwirken entstanden wären, ganz gemäß dem, was wir auch von den einzelnen Gedanken Christi gesagt. Also könnte von allem Einzelnen nur auf gleiche Weise bejaht oder verneint werden, daß es unmittelbare Aeußerung Gottes sey, und eine Unterscheidung dessen, was Offenbarung sey und was nicht, wäre von hier aus unmöglich. Eher aber könnte die Entstehung eines neuen Lebens, welches selbst wieder eine Welt im Kleinen ist, und eben so die erste Entwicklung einer vorher schlummernden Kraft im menschlichen Geist eine unmittelbare Einwirkung Gottes seyn, aber dann auch jedes und jede, oder das und die am meisten, welche am wenigsten durch schon Vorhandenes bedingt ist. Dies Merkmal also führt auf dieselbige Ausdehnbarkeit und Zusammenziehbarkeit des Begriffs, eben so aber auch darauf, daß Christus der Gipfel aller Offenbarung ist, und stimmt also mit dem Obigen zusammen. Was aber den übermenschlichen Inhalt betrifft, so giebt es doch Offenbarung nur in Verbindung mit ihrer Auffassung; Thatsachen aber von übermenschlichem Inhalt könnten auch gar nicht oder nur unvollkommen aufgefaßt, und in dieser Unvollkommenheit nicht die unmittelbare göttliche Einwirkung erkannt werden. Was aber geoffenbarte Gedanken betrifft; so wäre deren Auffassung nichts anders als Nachbildung, was aber menschlich nachgebildet werden kann, das muß auch können menschlich hervorgebracht worden seyn; so daß es kein schlechthin Uebermenschliches auf diesem Gebiet geben kann, sondern nur vergleichungsweise. Das Geoffenbarte aber wäre dann überall das, was am meisten nicht nachgebil-

Digitized by Google

gebildet ist, sondern ursprünglich hervorgebracht; und so kämen wir auch von hier aus auf das Obige zurück. — Was aber denen, die den Begriff der Offenbarung streng und ausschließend fassen wollen, am meisten vorschwebt, ist wohl dieses, daß Gott in der Offenbarung sich selbst kund thut, und darin soll zugleich die Unmittelbarkeit seyn und die Uebermenschlichkeit. Nun wäre freilich eine Kundmachung Gottes, wie er an sich ist, etwas Uebermenschliches, aber auch eine solche könnte aus keiner Thatsache hervorgehen und als Gedanke auch nicht von der menschlichen Seele, in der sie wäre, aufgefaßt werden; also auf keine Weise wahrgenommen und festgehalten, könnte sie auch nicht wirksam seyn. Sondern eine wirksame Kundmachung Gottes kann nur beziehungsweise übermenschlich seyn, wenn sie nämlich auf keine Weise überliefert ist oder gefolgert, sondern als ein Neues ursprünglich entsteht, und als eine neu erwachte Kraft sich weiter entwickelt. Alsdann mag aber auch ein in einem Kreise gänzlicher Rohheit oder Versunkenheit neu entstehendes Bewußtseyn Gottes eine Offenbarung genannt werden, wenn es gleich aus Schuld des Gemüthes, indem es entsteht, gleich so wie es aufgefaßt und festgehalten wird, zu einem unvollkommnen ausschlägt; und so dürften dann auch die unvollkommneren Gestaltungen der Frömmigkeit, in sofern ihr Ursprung ganz oder theilweise auf einzelne Anfangspunkte kann zurückgeführt oder eine solche Zurückführung vorausgesetzt werden, von uns Offenbarung genannt werden, Christus aber wäre auch so und bliebe der Gipfel der Offenbarung. Weil aber der Ausdruck so unbestimmt sich erweist und unbeständig, und die Ansprüche, die einmal in ihn gelegt sind, nicht können befriedigt, ja nicht einmal verständlich nachgewiesen werden: so ist es vielleicht besser, auf dem streng dogmatischen Gebiet sich des Ausdrucks zu enthalten. Was indeß oben damit bezeichnet werden sollte, ist dieses, daß jede eigenthümliche fromme Gemeinschaft in ihrem ersten Ursprung aus der natürlichen Entwicklung durch die gegenseitige Einwirkung der Menschen auf einander nicht



Digitized by Google

begriffen werden kann, und daß dies vom Christenthum auf eine vorzügliche Weise gilt, wobei aber immer möglich bleibt, daß jede, auch die höchste Offenbarung den allgemeinen von Gott geordneten Gesetzen des Weltlaufs und besonders auch der Entwicklung der menschlichen Natur gemäß erfolge. Gäbe es aber eine wissenschaftliche Lehre, welche die gemeinsamen Oerter für alle in den kirchlichen Gemeinschaften auf verschiedene Weise bestimmten frommen Gemüthszustände enthielte, und welche nach Ausgleichung der verschiedenen philosophischen Systeme überall dieselbe seyn müßte, also auch überall und zu allen Zeiten gleichmäßig aus denselben Principien entwickelt werden könnte, und eben deshalb an keinen eigenthümlichen Anfangspunkt gebunden wäre; und wollte man diese Vernunftreligion nennen: so hätte diese freilich keinen Anspruch darauf, geoffenbart zu seyn, in unserem Sinn eben so wenig, als in irgend einem andern. — Eine solche aber muß, sofern sie überhaupt ist, ewig seyn. Das heißt aber, sie kann nirgends als etwas Besonderes für sich erscheinen, sondern ist nur in allen geschichtlich gewordenen, also geoffenbarten Religionen ein Eigenthum aller der Einzelnen, welche von ihrer eignen frommen Gemeinschaft aus auch alle andern in ihrem relativen Werth und ihrer nothwendigen Zusammengehörigkeit anerkennen, und alles Getrennte und Verschiedene in eine höhere Einheit zusammenfassen. — Was endlich das letzte anbetrifft, daß nichts könne geoffenbart heißen, was falsch oder dem Falsches beigemischt wäre; so ist zu dem obigen noch dieses hinzuzufügen, daß auch dem von Christo abgeleiteten christlichen Leben und Lehre sich Falsches beimischt bei allen, in denen nicht sinnliches und höheres Selbstbewußtseyn so völlig in einander aufgeht wie in Christo. Denn in allen solchen wird das in ihren frommen Gemüthszuständen vorkommende göttliche Bewußtseyn immer mehr oder minder getrübt durch das sinnliche; und hält man es dennoch für rein, so entstehen Täuschungen. Wie auch alle auf diesem Wege entstehenden Aussagen über Gott in demselben Maaß Falsches ent-

Digitized by Google

halten, als sie, dem Gefühl treu folgend, buchstäblich aufgefaßt werden; so daß die reine Wahrheit nur in dem Bestreben besteht, durch ausgleichende Aussagen die Einheit der Idee vollziehen zu wollen. Daher bleibt zwischen dem Christenthum und den andern Offenbarungen immer nur ein beziehungsweiser Gegensatz. Daß nämlich in jenem die göttliche Kundmachung die Seele ganz einnimmt, in der sie ist, und nur in denen sich trübt, auf welche sie übergeht; in den übrigen aber auch in jener schon. Daher aber wäre es denen, in welchen sie nothwendig getrübt wird, unmöglich, an diesem Unterschied die wahre Offenbarung zu erkennen. Denn das beigemischte Falsche hat in beiden Fällen seinen Grund in einem beschränkten Auffassungsvermögen, welches sich der Offenbarung darbietet; und der specifische Unterschied zwischen dem Christenthum und andern Glaubensweisen betrifft nicht den Begriff der Offenbarung, sondern den eigenthümlichen Unterschied Christi von andern Religionsstiftern. Ja man kann sagen, daß alles Unreine und Verkehrte in andern Religionen untergeordneter Stufen nur Unvollkommenheit ist, bis sie in wirklichen Widerspruch gegen das Christenthum treten und sich gegen dasselbe behaupten wollen, welches auch Pauli Ansicht ist, [Ap. Gesch. 17, 30.] dann erst werden sie nach Maaßgabe dieses Widerspruchs verwerflich, weil nämlich das, was in ihnen Offenbarung ist, nicht kann in diesen Widerspruch verwickelt seyn, und also, wo dieser Streit entsteht, nicht mehr thätig und lebendig ist.

## 20.

**Die göttliche Offenbarung in Christo kann weder etwas schlechthin Uebernatürliches, noch etwas schlechthin Uebervernünftiges seyn.**

Anm. Es ist immer übel, die Wörter Natur und Vernunft gebrauchen, ohne sie erklärt zu haben, aber jede Erklärung, die wir angeben wollten, unerörtert und außerhalb eines größeren Zu-



Digitized by Google

sammenhanges, würde doch immer willkührlich erscheinen und Mißdeutungen unterworfen seyn. Es mag also daran genügen, ihr Füreinanderseyn bemerklich zu machen, indem das Seyn überhaupt für den Menschen nur ist, sofern es Natur ist, und die Natur für den Menschen nur ist, sofern er Vernunft ist.

1) Sehen wir zuerst auf das Geoffenbarte überhaupt: so ist zugestanden, daß kein Anfangspunkt einer eigenthümlich gestalteten frommen Gemeinschaft erklärt werden kann aus dem Zustande des Kreises, innerhalb dessen er hervorgetreten ist und fortwirkt; denn dieser wird in Bezug auf die Frömmigkeit die Wirkung jenes Anfangs, und kann also nicht auch seine Ursache seyn. Allein es kann nichts hindern, daß wir nicht annehmen, das Hervortreten desselben sey eine Wirkung der in der menschlichen Natur liegenden Entwicklungskraft, welche nach uns verborgenen aber göttlich geordneten Gesetzen in einzelnen Menschen an einzelnen Punkten hervortritt, um durch sie die übrigen weiter zu fördern. Denn ohne eine solche Annahme wäre gar keine Fortschreitung, weder theilweise noch im Ganzen des menschlichen Geschlechts zu denken. Jede ausgezeichnete Begabung eines Einzelnen, durch welchen in einem bestimmten Kreise irgend eine geistige Verrichtung sich neu gestaltet, ist ein solcher Anfangspunkt und in sofern in der Analogie mit dem Begriff der Offenbarung, der indeß eigenthümlich nur auf das Gebiet des hier betrachteten höhern Selbstbewußtseyns angewendet wird. Wenn man daher alle solche ausgezeichnete Förderer der menschlichen Entwicklung jeden in seinem Gebiet als Heroen bezeichnet, und ihnen eine höhere Begeisterung zuschreibt: so ist dadurch eben dieses angedeutet, daß sie auf eine unmittelbare Weise aus dem allgemeinen Lebensquell begeistert sind; und daß solche von Zeit zu Zeit erscheinen, müssen wir als etwas Gesetzmäßiges ansehen, wenn wir überhaupt die Idee von einer menschlichen Natur festhalten wollen. Nur erst, je mehr eine jede Aeußerung dieser Art in ihrer Bildung und ihren Wirkungen beschränkt ist nach Zeit und Raum, um desto mehr erscheint sie auch

Digitized by Google

wenn gleich nicht aus dem Vorhandenen erklärbar, doch durch daſſelbe bedingt. Dieſes nun auf Religionsſtifter untergeordneter Stufen anzuwenden, wird wohl Niemand Bedenken tragen. Soll aber eben dieſes auch auf die chriſtliche Offenbarung angewendet werden, ſo müßten wir nicht nur ſagen, daß ſie aus eben dieſem Grunde, eben weil ſie beſtimmt iſt, allmählig das ganze menſchliche Geſchlecht zu erleuchten, auch am wenigſten durch irgend ein Gegebenes bedingt ſey; ſondern wir müßten es gleich auch in Beziehung auf die Chriſti eigenthümliche Stellung ſo ausdrücken, daß auch die ſtrengſte Meynung über den Unterſchied zwiſchen ihm und allen anderen Menſchen darunter befaßt wäre, indem wir ſagten, es müſſe auch das Menſchwerden des Sohnes Gottes ſelbſt etwas Natürliches ſeyn. Das heißt zuerſt, in der menſchlichen Natur muß, ſo gewiß als Chriſtus ein Menſch war, die Möglichkeit liegen, das Göttliche, ſo wie es in Chriſto gedacht wird, in ſich aufzunehmen. Denn alles Wirkliche muß möglich ſeyn. Der Gedanke, die Offenbarung in Chriſto auch in dieſer Hinſicht als etwas ſchlechthin Uebernatürliches anzuſehn, ſcheint in keiner Hinſicht nothwendig; vielmehr ſcheint das Protevangelium, welches die Wiederherſtellung an den Fall ſelbſt anknüpft, ſich ganz dagegen zu erklären, daß die menſchliche Natur unfähig ſey, das wiederherſtellende Göttliche in ſich aufzunehmen, und daß das Vermögen dazu erſt müſſe in ſie hineingeſchaffen werden. Es liegt zweitens in der aufgeſtellten Behauptung, daß, wenn in der menſchlichen Natur nur die Möglichkeit liegt, das Göttliche ſo aufzunehmen, die wirkliche Einpflanzung deſſelben aber ein göttlicher, alſo ewiger Akt ſeyn muß, dennoch das zeitliche Hervortreten deſſelben in einer beſtimmten einzelnen Perſon zugleich als eine in der urſprünglichen, dem göttlichen Rathſchluß gemäßen Einrichtung der menſchlichen Natur begründete und durch alles Frühere vorbereitete That derſelben, und als die höchſte Entwicklung ihrer geiſtigen Kraft muß angeſehen werden, wenn auch uns ſelbſt dieſe tiefſten Geheimniſſe des inneren allgemeinen geiſtigen Le-

Digitized by Google

Sens niemals aufgedeckt werden. Will man dagegen auch hier ein schlechthin Uebernatürliches annehmen: so müßte man eines Theils behaupten, Gott habe die menschliche Natur ursprünglich im Widerspruch mit seinem ewigen Erlösungsrath eingerichtet, andern Theils auch, es sey nur aus göttlicher Willkühr zu erklären, daß grade in Jesu und in keinem andern das wiederherstellende Göttliche zur Erscheinung gekommen. Die Schrift selbst aber scheint in dem Ausdruck „als die Zeit erfüllt war" nicht auf dergleichen Willkühr, sondern mehr auf die aufgestellte Bedingtheit zu deuten.

2) Da alles Entstehen als solches bisher unbegriffen geblieben ist, so wäre gar nichts Besonderes damit gesagt, wenn man auch das erste Entstehen einer höheren Stufe des Selbstbewußtseyns, sey es nun im Allgemeinen oder an einzelnen Punkten für unbegreiflich erklärte. Die Forderung also, das Christenthum solle auch übervernünftig seyn, weil ja sonst keine Offenbarung nöthig gewesen wäre, betrifft den Inhalt desselben, und also vorzüglich das Positive. Daher auch die herrschende Ansicht ist, die christliche Lehre bestehe aus Vernünftigem und Uebervernünftigem neben einander. Wie nun ein solches Nebeneinanderseyn nicht denkbar ist, schon deshalb, weil das Positive überall das Eigenthümliche ist, darüber ist schon oben (19. 13.) das Nöthige gesagt, was um so sicherer hieher gezogen werden kann, als auch, was für übervernünftig gehalten wird, in jeder Religion ein anderes ist. Es bleibt daher hier nur Folgendes hinzuzufügen. Alles Vernünftige hängt unter sich genau zusammen, so daß von jedem aus jedes andere kann gefunden und begriffen werden, worin eben die Möglichkeit der Wissenschaft liegt. Sollte aber in einem solchen Zusammenhang ein übervernünftiges Element mit vernünftigen verbunden werden: so müßte es erst seine Natur ändern. Also muß in einem Zusammenhang von Sätzen entweder alles in dieser Hinsicht gleichartig seyn, oder der Zusammenhang muß zerfallen. Und dies geschieht auch ziemlich, wenn man die christliche Lehre so theilen will in Vernünftiges

Digitized by Google

und Uebervernünftiges. Die hier aufgestellte Ansicht, welche eine solche Theilung nicht zuläßt, führt also darauf, daß im Christenthum entweder alles übervernünftig seyn muß, oder alles vernünftig. Es kann aber beides gesagt werden, nur in verschiedener Beziehung. Fragt man nämlich nach der ursprünglichen Entstehung derjenigen Gedanken, welche die christlichen Gemüthszustände ausdrücken und beschreiben: so ist klar, daß sie nicht können durch Ableitung oder Zusammensetzung aus allgemein anerkannten und mittheilbaren Sätzen entstanden seyn, sonst wären sie wissenschaftliche, und man müßte jeden Menschen zum Christen demonstriren und unterrichten können. Insofern also ist alles Christliche übervernünftig; aber nicht mehr als alles Erfahrungsmäßige, nur daß es eine rein innere Erfahrung ist, auf die hier alles zurückgeht. Es liegt hierin schon, daß auch die wahre Aneignung der christlichen Sätze nicht auf eine wissenschaftliche Weise durch Unterricht und Demonstration erfolgt, und also ebenfalls außer der Vernunft liegt, aber nur eben so, wie auch nichts Einzelnes und Eigenthümliches mit der Vernunft begriffen, sondern nur durch die Liebe aufgefaßt werden kann. In diesem Sinn also ist die ganze christliche Lehre in Jedem nicht durch die Vernunft. Wird aber danach gefragt, ob die Sätze, welche die christlichen Gemüthszustände und deren Zusammenhang ausdrücken, nicht eben denselben Gesetzen der Rede unterworfen sind, wie alles Gesprochene, so daß, je vollkommner diesen Gesetzen genügt wird, um desto mehr ein Jeder genöthigt werde richtig aufzufassen, was gedacht und gemeint ist, wenngleich er sich von der Wahrheit, weil es ihm an der inneren Grunderfahrung fehlt, nicht überzeugen kann: so muß in diesem Sinn Alles in der christlichen Lehre durchaus vernunftmäßig seyn, eben so gut, wie jede andere Beschreibung eines Einzelnen und Eigenthümlichen, also seinem Inhalt nach Außervernünftigen, dennoch durchaus vernunftmäßig seyn muß. Sonach ist die Uebervernünftigkeit aller einzelnen Sätze der christlichen Lehre der Maaßstab, wonach man beurtheilen kann, ob sie auch alle

Digitized by Google

das Eigenthümliche desselben mit aussprechen; und wiederum die Vernunftmäßigkeit derselben ist die Probe, inwiefern das Unternehmen, die inneren Gemüthserregungen in Gedanken zu übertragen, gelungen ist oder nicht, und die Behauptung, es könne nicht verlangt werden, dasjenige vernunftmäßig darzustellen, was über die Vernunft hinausgehe, erscheint uns nur als eine Ausflucht, wodurch die Unvollkommenheit des Verfahrens soll bemäntelt werden, welches allerdings in dem Maaß verfehlt ist, als die Vernunftmäßigkeit der Darstellung nicht erreicht wird. Eben diese Vereinigung, daß das Christliche nicht durch die Vernunft hervorgebracht oder aufgenöthigt werden kann, und daß es doch vernunftmäßig dargestellt werden soll, scheint auch die wahre Abzweckung der gewöhnlichen Formel zu seyn, daß das Uebervernünftige im Christenthum nicht widervernünftig sey. Es liegt nämlich darin einerseits die Aufgabe, das nicht Widervernünftige nachzuweisen, welches eben durch die vernunftmäßige Darstellung geschieht, andrerseits das Anerkenntniß, daß das Widervernünftige auch im Christenthum nur könne als Mißverstand oder als Erzeugniß eines krankhaften Zustandes angesehen werden. Soll aber diese Formel irgendwie das Uebervernünftige verringern oder entschuldigen: so ist sie nicht frei von Verwirrung. Denn sollen die christlichen Lehrsätze ursprünglich auf dem Wege des Denkens oder der Spekulation gefunden seyn, so gäbe es auf diesem Gebiet keinen Unterschied zwischen Uebervernünftigem und Widervernünftigem; sollen sie hingegen nichts Anderes bedeuten, als das betrachtete Selbstbewußtseyn, so kann darin überall kein Widervernünftiges vorkommen, weil das Selbstbewußtseyn und das gegenständliche Bewußtseyn, d. h., die Gesammtheit alles Vernünftigen rein in einander aufgehen.

## 21.

Es giebt keine andere Art, an der christlichen Gemeinschaft Antheil zu erhalten, als durch den Glauben; und

Digitized by Google

daß die Entstehung des Christenthums in Verbindung steht mit Weissagungen, Wundern und Eingebung, ist nur für diejenigen, welche glauben, ein Beweis der Wahrheit desselben.

Anm. a. Antheil haben an der christlichen Gemeinschaft heißt die Annäherung zur Reinheit und Beständigkeit des höhern Selbstbewußtseyns mittelst der Stiftung Christi suchen; und Glauben ist auch hier die oben (6. Anm.) beschriebene Gewißheit über die eigenthümliche Gestaltung des eigenen höheren Selbstbewußtseyns.

b. Von Beweisführungen aus Schrift und Bekenntnißschriften wird unten gehandelt werden. Hier kann davon nicht die Rede seyn, da diese die Annahme des Christenthums im Ganzen schon voraussetzen und sich also nur auf Einzelnes beziehen können.

1) Denken wir uns das Entstehen der christlichen Gemeinschaft in ihren ersten Keimen während der Verkündigung Christi selbst: so konnten offenbar nur die hineintreten, deren frommes Selbstbewußtseyn als Erlösungsbedürftigkeit ausgeprägt war, und welche der erlösenden Kraft Christi bei sich gewiß wurden. (Joh. 1, 45. 46. 6, 68. 69. Matth. 16, 15—18.) so daß, je stärker beides in Einem hervortrat, desto eher er selbst darlegend konnte stiften helfen. Aber eben dieses muß auch in jeder folgenden Zeit die einzige Art und Weise bleiben, da zufolge des obigen (20. 2.) Ueberzeugung auf diesem Gebiet nie kann durch Beweisführung erzwungen werden. Daher ist es auch immer das Wesen aller unmittelbaren christlichen Verkündigung gewesen, ohne Beweisführung zu verfahren, und nur die innere Erfahrung hervorzulocken. Alle Beweisführung (Ap. Gesch. 6, 10. 18, 28.) war nur mittelbar; durch den Widerspruch hervorgerufen, und hatte nur den Zweck, das Mißverstandene zu vertheidigen und falsche Beschuldigungen abzuwälzen, oder die Gläubigen gegen anderweitige Zumuthungen zu verwahren. Nur der aber wurde gläubig, und trat in die Gemeinschaft, in dem die innere Erfahrung hervorgerufen ward (Ap. Gesch. 2, 37.), in wem aber nicht, der nicht. So auch jetzt hat Jeder nur in dem Maaß und deshalb

Digitized by Google

Antheil an der christlichen Gemeinschaft, als er diese eigenthümliche Gestaltung des frommen Selbstbewußtseyns (18.) als seine eigene fühlt. Damit ist gleichgeltend das Aufsuchen eines Erlösers, und nur auf diesem Grunde, ohne welchen alle Anpreisung Christi nichts fruchten würde, kann die Anerkennung desselben ruhen. Daher sind auch die Ungläubigen nicht deshalb zu tadeln, weil sie sich den Glauben nicht haben demonstriren lassen, sondern nur wegen des Mangels an Selbsterkenntniß, welcher der Unfähigkeit zu dieser Anerkennung zum Grunde liegt. Und es giebt hier keinen andern Unterschied zwischen denen, welche nicht glaubten, als Christus selbst lehre und verkündigte, und denen, die später nicht geglaubt haben, als daß das, was jene hätte ergreifen sollen und zur Anerkennung bewegen, die Person selbst war und ihre unmittelbare Kraft, den späteren aber war vor Augen gestellt der von derselben Person ausgegangene gemeinsame Geist und die ganze Gemeinschaft der Christen, wie sie sich allmählig gebildet hatte und jedesmal bestand. Das heißt aber nichts anders, als die Gesammtheit der Wirkungen eben jener Person, worauf ja auch Christus selbst schon hinwies (Joh. 17, 20. 2.) und also mittelbarerweise ebenfalls die Person des Erlösers selbst.

2) Wenn demohnerachtet in der Kirche zeitig und häufig ein Verfahren stattgefunden hat, welches den Zweck zu haben scheint, die Offenbarung in Christo anderwärtsher als einzige oder höchste zu erweisen, und also die einfache ans Herz greifende Verkündigung in eine den Verstand bearbeitende und zwingende Deduction zu verwandeln: so darf man dies Verfahren nur einer näheren Prüfung unterwerfen, um sich zu überzeugen, wie es von jeher ein bloßes Hülfsverfahren gewesen, welches sich vornehmlich auf die Ansprüche bezog, die theils andere Glaubensweisen und zunächst das Judenthum, theils auch die menschliche Weisheit an das Christenthum machten. Es kommen aber alle diese sogenannten Beweise auf die zwei oben angeführten zurück. Was nun zuerst die Einge-

Digitized by Google

bung betrifft, so schließt der Begriff, daß Gedanken oder Empfindungen eines Menschen durch Einwirkung eines höheren Wesens entstanden sind, eine Behauptung in sich und eine Verneinung. Die Behauptung selbst kann nie als Thatsache mitgetheilt, ja sie kann nicht einmal von dem, in welchem die Eingebung ist, als Thatsache wahrgenommen werden. Die Behauptung scheint also ganz auf der Verneinung zu ruhen, nämlich daß die fraglichen Gedanken und Empfindungen nicht können aus früheren Zuständen und aus wahrnehmbaren Einwirkungen erklärt werden, allein diese Verneinung ist ein unendliches Urtheil und also auch niemals nachzuweisen. Die Annahme einer Eingebung scheint also immer nur auf dem Eindruck, den ein Gedanke oder eine Empfindung hervorbringt, also auf dem Selbstbewußtseyn zu beruhen und Glaubenssache zu seyn. Dem wissenschaftlichen Verfahren liegt dann, den Glauben an die Eingebung vorausgesetzt, zunächst nur ob, den Begriff so zu fassen, daß wirklich etwas und zwar möglichst Bestimmtes dabei könne gedacht werden. Im Christenthum aber ist gerade dieser Begriff ein völlig untergeordneter. Denn es kann nirgend behauptet werden, Christus habe etwas durch Eingebung gesagt oder gethan, indem alsdann sein höherer Zustand nur etwas Vorübergehendes gewesen wäre. Was aber den Aposteln der Geist giebt, wird alles auf den Unterricht Christi selbst zurückgeführt. Die Eingebung bezieht sich daher hauptsächlich nur auf die Abfassung der Schrift, und da das Christenthum fast 200 Jahr bestanden hat, ehe diese ihre eigenthümliche Gültigkeit erhielt, so wäre nichts wunderlicher, als im Christenthum die Eingebung obenan zu stellen. Vielmehr besteht ihr Werth nur darin, daß sie die Beweisführungen aus der Schrift begründet, welche aber immer nur das Einzelne betreffen können. Uebrigens kommt der Begriff eben so vor in jeder frommen Gemeinschaft, welche eine schriftliche Grundlage hat, ja auch bei der Entstehung der bürgerlichen Verfassung. Die eigenthümliche Vortrefflichkeit des Christenthums kann also weder daraus erwiesen werden, daß es

Digitized by Google

überhaupt Eingebung in demselben giebt, noch auch können Kennzeichen, deren Anerkennung man Jedem zumuthen könnte, aufgestellt werden, um darnach die außerchristliche Eingebung als falsch zu verwerfen. — Was zweitens die Weissagung betrifft, so muß man unterscheiden die Weissagungen vom Christenthum und die Weissagungen im Christenthum. Unter den letzteren hat man auf die Weissagungen der Apostel und anderer ersten Christen nie einen besonderen beweisenden Werth gelegt; die Weissagungen Christi selbst aber können das Eigenthümliche seiner Person und seinen Charakter als Erlöser, worauf allein doch Alles ankommt, eben deshalb nicht beweisen, weil auch Andere außer ihm anerkannt geweissagt haben. Was aber die Weissagungen vom Christenthum betrifft, und zwar, wie man denn die heidnischen in späterer Zeit allgemein hat bei Seite gesetzt, die der jüdischen Propheten: so können diese für das Christenthum nur beweisen, wenn man Eingebung bei jenen Sehern voraussetzt, und also nur sofern das Christenthum schon eine frühere Offenbarungsformation als Grundlage unter sich hat. Allein theils können wir nicht unseren festeren Glauben an das Christenthum auf unsern unstreitig minder kräftigen an das Judenthum gründen wollen; theils auch kann niemals befriedigend nachgewiesen werden, daß jene Propheten Christus, so wie er wirklich gewesen, und das Christenthum, so wie es sich wirklich entwickelt hat, vorhergesagt haben, und somit verschwindet in dieser Hinsicht der bestimmte Unterschied zwischen Weissagung und unbestimmter Ahnung. Auch schon die Nachweisung der letzteren hatte indeß natürlich ein größeres Gewicht für diejenigen, welche aus Juden sollten Christen werden. — Endlich die Wunder im engeren Sinne, d. h., Erscheinungen im Gebiet der Natur, welche aber nicht auf natürliche Weise sollen bewirkt worden seyn, — im weiteren Sinne gehören auch Eingebung und Weissagung mit unter den Begriff des Wunders — diese Wunder können an und für sich gar keinen Beweis liefern. Denn eines Theils erzählt die heilige Schrift selbst Wunder von sol-

Digitized by Google

chen, welche dem Christenthum gar nicht angehören, sondern eher zu dessen Gegnern zu zählen sind, und dennoch giebt sie kein Kennzeichen an, um wahre und falsche Wunder zu unterscheiden. Andern Theils aber begegnet außer allem Zusammenhang mit Offenbarung nur gar zu Vieles, was wir nicht natürlich zu erklären vermögen; wir denken aber an kein Wunder, sondern schieben nur die Erklärung auf bis zu einer genaueren Kenntniß sowohl von der fraglichen Thatsache, als auch von den Gesetzen der Natur. Thun wir also, wo uns Aehnliches im Zusammenhang mit der Offenbarung aufstößt, nicht dasselbe, sondern behaupten das Wunder: so kann der Grund dazu nur in eben diesem Zusammenhange liegen, so daß auch die Annahme des Wunders schon den Glauben an die Offenbarung voraussetzt und ihn also nicht hervorbringen kann.

3) Wenn demohnerachtet die ganz allgemeine Weise, Wunder und Weissagungen — denn von Eingebung ist hier nicht der Ort, in dieser Hinsicht zu handeln — als Beweise für die Wahrheit des Christenthums anzuführen, auf etwas Richtigem beruhen muß: so scheint es sich damit folgendermaßen zu verhalten. Ist erst angenommen, daß die Erscheinung Christi als Erlösers und die von ihm ausgehenden Wirkungen die höchste Entwicklung der Frömmigkeit begründen, und steht zugleich fest, daß der Widerspruch zwischen dem höheren und dem sinnlichen Selbstbewußtseyn auch schon außerhalb des Christenthums und vor demselben als Erlösungsbedürftigkeit muß empfunden worden seyn: so ist es eine natürliche Voraussetzung, daß sich, angeregt durch frühere, wenngleich an sich unzureichende Offenbarungen, auch die Sehnsucht nach der Erlösung hie und da auf eine unverkennbare Art werde ausgesprochen haben. Dies ist die eigentliche Bedeutung der messianischen Weissagung; wo sich diese demnach findet, da zeigt sich ein Hinstreben der menschlichen Natur nach dem Christenthum, und darin liegt die wahre Beweiskraft der Weissagung. Daher auch das Bestreben, sie bis zum ersten Anfang der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen rückwärts zu verfolgen, und das richtige Gefühl

Digitized by Google

der älteren Apologeten sich eben so gern auf Weissagungen zu berufen, die sie für heidnisch hielten, als auf jüdische. Zeigt nun die Weissagung ein vorbereitendes Zuneigen zum Christenthum: so deutet sie zugleich dahin, daß die früheren frommen Gemeinschaften, in denen sie sich findet, nur als etwas Vorläufiges können angesehen werden, und dient also vorzüglich gegen diejenigen, welche sich etwa noch in diesen früheren Formen behaupten wollen. In beider Hinsicht aber ist eine bis ins Einzelne genaue Uebereinstimmung zwischen dem Erfolg und der Weissagung von gar keiner Wichtigkeit, und aus diesem Gesichtspunkt kann man den Eifer, Weissagungen aufzufinden, welche sich auf zufällige Nebenumstände in der Geschichte Christi beziehen, kaum anders als für einen Mißgriff erklären; wie denn auch dergleichen in der h. Schrift nicht als eigentliche Weissagungen behandelt werden. — Aehnliche Bewandtniß hat es auch mit den Wundern. Ist einmal anerkannt, daß die Erscheinung Christi als Erlösers der Anfangspunkt der höchsten Entwicklung der menschlichen Natur gewesen, bestimmt, eine vorher unerreichbare Stufe des Selbstbewußtseyns darzustellen und zu verbreiten: und steht zugleich fest, daß sowohl die betrachtenden Zustände, als die nach aussen wirksamen vom Selbstbewußtseyn ausgehen, und durch dessen Erregungen bestimmt werden: so ist es eine natürliche Voraussetzung, daß auf der einen Seite, wo diese höchste Erregung sich am stärksten mittheilt, auch Geisteszustände vorkommen, die aus dem früheren Seyn nicht zu erklären sind, auf der andern Seite aber auch, daß derjenige, der eine so eigenthümliche Wirksamkeit auf die übrige menschliche Natur ausübt, sowohl vermittelst der Erregung der Gemüther, als auch unmittelbar eine eigenthümliche Kraft beweisen müsse, auf die leibliche Seite der menschlichen Natur und auf die äußere Natur überhaupt zu wirken; d. h., es ist eine natürliche Voraussetzung von demjenigen, der die höchste göttliche Offenbarung ist, Wunder zu erwarten, welche Wunder aber ebenfalls nur beziehungsweise übernatürlich heißen können, da unsere

Digitized by Google

Vorstellungen sowohl von der Empfänglichkeit der leiblichen Natur für die Einwirkungen des Geistes, als auch von der Empfänglichkeit des Willens auf die leibliche Natur eben so wenig abgeschlossen und eben so einer beständigen Erweiterung durch neue Erfahrungen fähig sind, als unsere Vorstellungen von den leiblichen Naturkräften selbst. Da sich nun im Zusammenhang der christlichen Offenbarung Erscheinungen zeigten, welche unter diesen Begriff gebracht werden konnten: so war es natürlich, daß sie unter diesen Gesichtspunkt auch wirklich gestellt und als Bestätigung dafür angeführt wurden, daß hier in der That ein neuer Entwicklungspunkt gegeben sey. Diese Ansicht stimmt mit dem Obigen um so mehr überein, als auf der einen Seite aus den begleitenden Wundern nach derselben nie bewiesen werden kann, daß das Christenthum die höchste Offenbarung sey, indem vielmehr auch bei untergeordneten Aehnliches zu erwarten ist, die Wunder selbst aber als solche sich nicht in höhere und niedere unterscheiden lassen. Ja es bleibt nach derselben feststehen, daß ähnliche Erscheinungen auch ohne Zusammenhang mit dem religiösen Gebiet, sey es andere Entwicklungen begleitend, oder tiefere Regungen in der leiblichen Natur selbst ankündigend, vorkommen können. Auf der andern Seite aber läßt sich aus derselben Ansicht sehr leicht die Vermuthung entwickeln, daß solche die Offenbarung begleitende übernatürliche Gemüthszustände und Naturerscheinungen sich in demselben Maaß zurückziehen, als die neue Entwicklung selbst sich verbreitet und organisirt und also Natur wird. Aus allem diesen nun folgt, daß Wunder sowohl als Weissagungen, wenn nicht der Glaube an die Offenbarung schon zum Grunde liegt, ihn nicht hervorbringen können, ja daß unser Glaube eben so unerschütterlich seyn könnte, wenn auch beide nicht wären; indem daraus nur folgen würde, daß jene beiden, wiewohl natürlichen Voraussezzungen sich in der Erfahrung nicht bestätigten, sondern daß eine neue Gestaltung des frommen Selbstbewußtseyns noch plötzlicher erschiene, und das ganze Gebiet desselben noch fren-

Digitized by Google

ger in sich abgeschlossen sey. — Indem endlich von diesem Standpunkt aus gar kein Werth darauf gelegt werden kann, die christlichen Wunder nach dem gemeinen Naturlauf zu erklären, auf der andern Seite aber auch eine Zerstörung der allgemeinen Idee der Natur um ihretwillen gar nicht nöthig ist: so scheint ein Gegensatz, wie der zwischen Naturalismus und Supernaturalismus, in Bezug auf diesen Gegenstand nicht entstehen zu können. Demohnerachtet können zwei Lehrweisen darüber nebeneinander bestehen. Die eine, welche von der Maxime aus, daß theils der Theologe sich das wissenschaftliche Gebiet völlig rein und unverkürzt erhalten müsse, theils auch der Glaube müsse in Uebereinstimmung erhalten werden mit dem Interesse des Verstandes, den Unterschied des beziehungsweise Uebernatürlichen von dem schlechthin Uebernatürlichen ins Licht stellt, und in Vergleich mit letzterem das erste als im höheren Sinne natürlich bezeichnet; die andere, welche von der Maxime aus, der Geistliche müsse den Laien nicht unnöthigerweise in demjenigen verwirren, woran der Glaube eine nicht zu verwerfende Haltung findet, jenen Unterschied übergeht, und das Wunderbare im Gegensatz gegen den gemeinen Naturlauf, auf welchem Gegensatz eben die bestätigende Kraft desselben beruht, als übernatürlich bezeichnet. Beide sind eben so untadelhaft, als es unmöglich ist, daß sie in Streit mit einander gerathen.

## 22.

**Das Christenthum ist, ohnerachtet seines geschichtlichen Zusammenhanges mit dem Judenthum, doch nicht als eine Fortsetzung oder Erneuerung desselben anzusehen; vielmehr steht es, was seine Eigenthümlichkeit betrifft, mit dem Judenthum in keinem anderen Verhältniß, als mit dem Heidenthum.**

Anm. a. Unter Judenthum verstehe ich zunächst das Mosaische, dann aber auch als Vorbereitung zu diesem alles, was in den früheren urväterlichen Einrichtungen die Absonderung des Volkes begünstigte.

b. Da-

Digitized by Google

b. Dadurch, daß das Judenthum wie das Christenthum monotheistisch ist, erhebt es sich mit diesem auf dieselbe Stufe, eine größere eigenthümliche Verwandtschaft zwischen beiden wird aber dadurch nicht begründet.

1) Den geschichtlichen Zusammenhang selbst muß man nicht zu ausschließend denken, denn das Christenthum konnte auch wohl aus dem Judenthum nicht eher hervorgehen, als bis dieses während und nach der babylonischen Zerstreuung durch nicht jüdische Elemente mannigfaltig umgebildet und mit dem Heidenthum vermengt war. Eben so war auf der andern Seite das Heidenthum auf mannigfaltige Weise monotheistisch vorbereitet, und durch die vielen vergeblichen Versuche in demselben die Erwartung auf eine neue Gestaltung der gottesdienstlichen Dinge auf das äußerste gespannt; so wie dagegen unter dem jüdischen Volk die messianischen Verheißungen bald aufgegeben wurden, bald mißverstanden. So daß bei näherer Betrachtung auch der Unterschied der geschichtlichen Verhältnisse weit geringer ausfällt, als auf den ersten Anblick scheint. Und noch weit mehr wird das äußere Moment der Abstammung aufgewogen, wenn man vergleicht, in welcher Masse Juden und in welcher Heiden in das Christenthum übergegangen sind.

2) Der allgemein angenommene Lehrsatz, daß es nur Eine Kirche Gottes von Anbeginn des Menschengeschlechtes bis zum Ende desselben gebe, widerspricht der aufgestellten Behauptung nur scheinbar. Denn theils wird Jeder leicht zu gewinnen seyn, wie auch die älteren zur Zeit des noch blühenden Heidenthums lebenden Lehrer es fast ohne Ausnahme so verstanden, in diese Eine Kirche vor den Zeiten Christi auch Nichtjuden aufzunehmen, theils will der Satz vorzüglich nur die unbeschränkte Beziehung Christi auf alles Menschliche auch auf die vergangene Zeit aussprechen, was hier noch nicht kann erortert werden. Aber diese Beziehung war nur in dem göttlichen Rathschluß durch einen geheimen geistigen Zusammenhang wirklich, nicht auch in dem Selbstbewußtseyn der From-



Digitized by Google

men; und da wir die Einheit einer frommen Gemeinschaft nur da finden können, wo dieses auf gleiche Weise gestaltet ist: so müssen wir das Judenthum eben so bestimmt vom Christenthum trennen, wie das Heidenthum. Der Ausdruck „der alte und neue Bund" spricht auch diese innere Trennung auf das bestimmteste aus, wogegen das Zusammenfassen der alttestamentischen und neutestamentischen Schriften in Eine Bibel mehr von dem geschichtlichen Zusammenhang ausgeht, und vorzüglich in dem kirchlichen Gebrauch jener Schriften vor der Sammlung dieser gegründet ist. Offenbar ist wenigstens, daß für den christlichen Gebrauch fast alles Uebrige im alten Testament nur Hülle der Weissagungen ist, und dasjenige den wenigsten Werth hat, was am bestimmtesten jüdisch ist. Daher auch die Regel wohl aufgestellt werden kann, daß wir nur diejenigen unserer frommen Erregungen in alttestamentischen Stellen genau können wiedergegeben finden, welche mehr allgemeiner Natur sind und nicht sehr eigenthümlich christlich ausgebildet; die es aber sind, für die werden alttestamentische Sprüche kein geeigneter Ausdruck seyn, wenn wir nicht Einiges daraus hinwegdenken und Anderes hineinlegen. Bringen wir nun dieses in Rechnung, so werden wir gewiß eben so nahe und zusammenstimmende Anklänge auch in den Aeußerungen des edleren und reineren Heidenthums antreffen. Beide aber beweisen nur die Uebergangsfähigkeit einer veraltenden und unvollkommneren Glaubensweise in eine höhere.

3) Wenn nun noch bevorwortet wird, daß die Art, wie Paulus das Christenthum an die abrahamitischen Verheißungen anknüpft, und das mosaische Gesetz nur als etwas Zwischeneingetretenes ansieht, keineswegs in sich schließt, als ob das Christenthum nur die Wiederherstellung des abrahamitischen Glaubens als des reinen und ursprünglichen Judenthums sey, noch auch, als ob dieser Glaube die Keime des Christenthums so in sich schließe, daß, wenn er nicht durch die mosaische Gesetzgebung getrübt worden wäre, das Christenthum sich aus demselben ohne neue Offenbarung durch geschichtli-

Digitized by Google

ches Fortschreiten von selbst hätte entwickeln können: so wird wohl übrigens deutlich seyn, daß unser Satz nur eine einfache Folgerung ist aus dem bisher (§. 10—21.) Entwickelten.

## 23.

Der christlichen Glaubenslehre liegt ob, die frommen Gemüthszustände, welche im christlichen Leben vorkommen, so zu beschreiben, daß die Beziehung auf Christum als Erlöser in der Beschreibung in dem Maaß erscheine, wie sie in dem Gefühl hervortritt, und sie so zusammenzustellen, daß ihre Vollständigkeit daraus erhelle.

1) Wie wir die einzelnen christlichen Glaubenslehren von den Lehrsätzen der Weltweisheit unterscheiden, ist oben (2. 2.) auseinandergesetzt. Daß erstere insgesammt nur Beschreibungen der frommen Gemüthserregungen sind, geht ebenfalls aus 3. und 4. hervor; und daß unsere Ansicht weit entfernt ist von der Ansicht derer, welche natürliche Theologie und geoffenbarte als Eins setzend die Religion für die Tochter der Theologie halten, das kann Niemanden entgehen. Es scheint daher nur noch nöthig, Folgendes hinzuzufügen. Eine fromme Gemüthserregung ist in ihrer Einzelheit etwas für die Beschreibung Unendliches, und dies also kann die Aufgabe nicht seyn. Auch müßte man sagen, an einer solchen Beschreibung, wenn sie möglich wäre, müßten alle Sätze der Glaubenslehre Antheil haben, ja auch die der christlichen Sittenlehre dazu, weil in jedem vollen Selbstbewußtseyn das Bewußtseyn aller Verhältnisse des Selbstbewußten mitgesetzt ist, eben wie in einem wohlgestimmten Instrument eigentlich, wenn ein Ton angeschlagen wird, alle mitklingen. Daher sind die dogmatischen Lehrsätze zu solchen Beschreibungen des Einzelnen freilich nur Elemente; aber indem jeder Satz ein Verhältniß so beschreibt, wie es im christlichen Selbstbewußtseyn aufgefaßt wird, so beschreibt er auch etwas, was in einer ganzen Klasse frommer



Digitized by Google

Erregungen bestimmend hervorragt. Und daraus, daß in den Dogmen ein solches Verhältniß beschrieben wird, erklärt sich auch die der Form philosophischer Sätze nahe kommende Gestalt sowohl der eigentlichen Glaubenslehre, von der wir hier allein reden, als auch der Sittenlehre. Die Scheidung aber bleibt immer fest durch das Zurückweisen auf das Eigenthümliche der christlichen Gemeinschaft.

2) Daß dieses aber nicht überall in den religiösen Momenten selbst gleich stark hervortritt, und also auch eben so in der Beschreibung, ist (S. auch 18. 2.) durch die Analogie mit allem andern Geschichtlichen sowohl als Natürlichen gerechtfertigt. Denn auch in keiner Staatsverfassung z. B. tritt das Unterscheidende derselben in allen Theilen gleich stark hervor. Und wenn wir gleich alle bisherigen Untersuchungen voran schicken mußten, um den Satz aufstellen zu können, daß in christlicher Lehre überall in irgend einem Maaße die Beziehung auf Christum sich finden müsse, und auch nichts, was rein alttestamentisch sey, eben in sofern rein christlich seyn könne: so muß doch die Verschiedenheit in dem Hervortreten dieser Beziehung hier gleich zugegeben werden, und es folgt, daß, je schwächer sie in einem christlichen Lehrsatz hervortritt, um so eher kann dieser einem Lehrsatz aus einer andern frommen Gemeinschaft gleichen, falls auch in diesem das Eigenthümliche jener Gemeinschaft am meisten zurücktritt.

3) Die Vollständigkeit muß ebenfalls als etwas Unendliches erscheinen, wenn man bei dem Einzelnen stehen bleibt. So aber, wie die frommen Erregungen unter der Form von Lehrsätzen beschrieben werden können, ist auch eine Vollständigkeit in der Zusammenstellung in sofern zu erreichen, daß man gewiß werden kann, alle gemeinen Oerter verzeichnet zu haben, so daß keine Erregung in einem christlichen Leben vorkommen kann, welche nicht in der Beschreibung könnte aufgefunden werden. Nach dieser Vollständigkeit aber muß eine jede Glaubenslehre streben; denn ist diese nicht erreicht, so ist auch keine Gewißheit da, daß das Eigenthümliche des Christen-

Digitized by Google

thums richtig aufgefaßt worden, indem grade der übergangene Ort den Beweis des Gegentheils liefern könnte. Es ist aber nur der Grundriß des Ganzen, aus welchem, wenn darin eine richtige und erschöpfende Eintheilung zu Tage liegt, diese Ueberzeugung hervorgehen kann.

## 24.

**Um die Glaubenslehre zustandezubringen, muß man zunächst von allem, was im Umfang des Christenthums unter der Form der Lehre vorkommt, das Kezerische ausscheiden und nur das Kirchliche zurückbehalten.**

Anm. Auch hier war es nöthig, einem sonst gewöhnlichen Sprachgebrauch auszuweichen. Es soll nämlich hier nicht dem Kezerischen oder Häretischen das Rechtgläubige oder Orthodoxe entgegengesetzt werden, theils weil dieser Begriff hier noch nicht bestimmt werden kann, theils weil dem Orthodoxen auch, nicht zwar mit der größten etymologischen Genauigkeit, das Heterodoxe entgegengestellt wird, welches mit dem Häretischen auf keine Weise darf verwechselt werden. In dem Begriff des Kirchlichen im weiteren Sinne sey also hier für jezt das Orthodoxe und Heterodoxe noch ungeschieden.

1) Vorausgesetzt, daß oben (18. u. 22.) das Eigenthümliche und Ausschließende des Christenthums richtig angegeben ist, würde nun eine Glaubenslehre (nach 23.) zustandegebracht werden können, entweder indem man berechnete, wie sich dem Eigenthümlichen gemäß in dem Christenthum die einzelnen frommen Erregungen gestalten und als Lehre ausgedrückt werden müßten, oder indem man zusammentrüge, was sich in dem (in 22.) bestimmten Umfang desselben wirklich als Aussage über die frommen Erregungen gestaltet hat. Da aber jenes selbst nicht vollständig erwiesen ist: so entsteht die rechte Gewißheit erst aus dem Zustammenstimmen beider Verfahrungsarten. Die erste bedarf vorzüglich des oben (23. 3.) erwähnten Grundrisses, von dem unten wird zu handeln seyn; die andere aber müßte außerdem auch noch gewährleisten, daß in

Digitized by Google

dem geschichtlich gegebenen Umfang des Christenthums keine unchristliche Lehre entstanden sey und habe entstehen können.

2) Dem Letzteren aber widerspricht alle Erfahrung, und zwar gleichviel, man gehe von unserer Annahme über das Eigenthümliche des Christenthums aus, oder von irgend einer anderen. Ja man kann sagen, daß Beides dasselbe ist, daß es verschiedene solche Annahmen giebt oder geben muß, und daß in keiner einzigen Grundformel alles im geschichtlichen Umfange des Christenthums als Lehre wirklich Gewordene ohne Widerspruch aufgeht. Dies ist freilich nur unter der Bedingung möglich, daß es entweder in der christlichen Gemeinschaft Menschen giebt, deren Frömmigkeit sich nicht auf christliche Weise gestaltet, es sey nun, daß sie die übrige für die wahrhaft christliche halten, oder daß sie, um sich vorzüglich aus den Christen Genossen zu bilden, sie als christliche Lehre vortragen. Oder es kann auch die Abweichung erst entstehen, indem die an sich christliche Erregung in Lehrform übergetragen wird, und alsdann muß ein Mißverstand oder eine falsche Methode zum Grunde liegen. Alle Lehre nun, welche für christlich will angesehen seyn, und doch dem christlichen Grundtypus widerspricht, diesen also auch, so weit sie um sich greifen kann, zerstört, ist nach dem gemeinen Sprachgebrauch kezerisch.

3) Daß es dergleichen gegeben hat, ist unläugbar, und daß es solches auch noch von Zeit zu Zeit geben wird, ist leicht zu erwarten, und auch der Analogie gemäß. Denn selbst in jedem Volk, welches doch die natürlichste Gemeinschaft ist, giebt es Einzelne, welche ausnahmsweise oder wegen, wenngleich schon fast vergessener unreiner Abstammung einen fremdartigen Charakter darstellen, und so giebt es in jedem Staat, in Republiken monarchische Gemüther und umgekehrt. Wieviel weniger ist zu verwundern, wenn sich in der christlichen Gemeinschaft bald bewußter bald unbewußter dergleichen Fremdartiges zeigt, da sie ganz durch den Uebergang fremdartiger

Digitized by Google

Bestandtheile ins Christenthum entstanden ist, deren Umbildung nicht immer gleich gründlich und vollständig seyn konnte.

## 25.

**Die natürlichen Kezereien des Christenthums sind die doketische und nazoräische, die manichäische und pelagianische.**

Anm. Diese Ausdrücke sollen hier natürlich mehr allgemeine Formen bezeichnen, als daß genau die einzelnen geschichtlichen Erscheinungen gemeint wären. Besonders stehen die Nazoräer nur hier als Bezeichnung, sofern sie wirklich angenommen haben sollten, Jesus sey nicht nur der Erzeugung nach allen andern Menschen gleich, sondern auch ein bloßer Mensch wie alle gewesen und geblieben.

1) Die Untersuchung über das Häretische ist die natürliche Ergänzung zu der über das Wesentliche des Christenthums, so daß beide einander zur Bestätigung dienen müssen. Je mehr sich nachweisen läßt, daß alles, was in der Kirche als häretisch bezeichnet ist, einer aufgestellten Formel über das Wesentliche des Christenthums widerspricht, um desto mehr Grund ist vorhanden, diese Formel für richtig zu halten. Eben so, je mehr sich die aus einem anerkannten Ausdruck des Wesentlichen nachzuweisenden möglichen Widersprüche gegen dasselbe in dem für häretisch Gehaltenen wiederfinden, um desto mehr Grund ist zu glauben, daß die Kirche über das Häretische richtig entschieden habe.

2) Sofern nun das Kezerische abzuleiten ist aus dem bei der Umbildung in das Christenthum mit eingeschlichenen Fremdartigen, scheint dessen unendlich viel seyn zu können, und gar keine Sicherheit, daß es vollständig gefaßt sey. Aber in sofern ist auch die Untersuchung rein geschichtlich im höheren Sinne und nicht hieher gehörig. Sofern man sich aber auf die Frage beschränkt, auf die es hier allein ankommt, und die uns auch wegen des vielleicht nur durch Mißverstand und falsche Methode entstandenen Häretischen vollkommen genügen

Digitized by Google

kann, wie vielfältig dem eigenthümlich christlichen Lehrtypus könne widersprochen werden; so scheint, daß man, wenigstens von unserer Annahme aus, auf die wir uns natürlich allein beziehen müssen, auf eine bestimmte Zahl kommen kann.

3) Besteht nämlich (18. Anm.) das innerlich Eigenthümliche des Christenthums in dem Bezogenwerden aller frommen Erregungen auf die Erlösung, und hat diese die Aufgabe (18. 3.) aufzuheben, was die Einigung des sinnlichen Bewußtseyns mit dem höheren hemmt; so gehört hiezu Erlösungsbedürftigkeit, und Fähigkeit erlöst zu werden, und es kann dem christlichen Typus, der beides vereinigen will, auf zweierlei Weise widersprochen werden. Zuerst, wenn die Erlösungsbedürftigkeit der menschlichen Natur, d. h. die Unfähigkeit derselben, das fromme Abhängigkeitsgefühl allen menschlichen Zuständen einzubilden, so absolut gedacht wird, daß die Erlösungsfähigkeit ganz aufgehoben wird, das heißt, daß in der menschlichen Natur keine Möglichkeit gesetzt bleibt, erlösende Einwirkungen aufzunehmen, sondern sie erst einer gänzlichen Umschaffung bedarf. Da nun dies, wie leicht nachzuweisen ist, auf das genaueste zusammenhängt mit der Annahme eines an sich Bösen, als eines von Gott nicht geordneten noch abhängigen, unter dessen Botmäßigkeit und in dessen Gemeinschaft die menschliche Natur stehe bis zu jener Umschaffung: so nennen wir diese Abweichung mit Recht die manichäische. Eben so wird auf der andern Seite dem Wesen des Christenthums widersprochen, wenn die Fähigkeit Erlösung anzunehmen absolut gesetzt wird, d. h. jene Hemmung so veränderlich gedacht, daß sie in jedem Einzelnen durch natürliche geistige Wechselwirkung kann vermindert und bis zur Befriedigung ausgeglichen werden. Denn alsdann ist die Erlösung ein allmählig zu Stande kommendes gemeinsames Werk Aller an Allen, das nicht von Einem auszugehn braucht, sondern woran Einer vor den Andern höchstens in einem höheren Grade theilhaben kann, und diese Abweichung wollen wir wegen der wenigstens daran grenzenden Behauptungen des Pelagius die

Digitized by Google

pelagianische nennen. — Wenn ferner im Christenthum die Erlösung so an Christum angeknüpft wird, daß er der eigentliche Anfangspunkt derselben ist, und der Antheil aller Anderen daran nur durch ihn vermittelt: so gehört hiezu eben so sehr eine wesentliche Gleichheit zwischen Christo und uns, weil sonst keine allmählige Annäherung an ihn möglich wäre, als auch ein bestimmter und eigenthümlicher Vorzug Christi vor allen Andern. Dem christlichen Lehrtypus kann also auch von dieser Seite auf zweierlei Art widersprochen werden. Zuerst, wenn die wesentliche Gleichheit Christi mit uns geläugnet und sein Antheil an der menschlichen Natur für Schein erklärt wird, denn alsdann kann die Aufhebung des Widerstreites in uns nicht in der Gleichheit mit ihm gefunden werden; und diese Abweichung kann man füglich die doketische nennen. Denn wenn auch die eigentlichen Doketen nur die Realität des Leibes Christi geläugnet haben, so sind doch menschliche Seele und menschlicher Leib für uns so genau aneinander gebunden, daß wir uns auch die irdische Thätigkeit dieser nicht ohne jenen vorzustellen vermögen. Demnächst aber wird auch der christliche Lehrtypus aufgehoben, wenn der eigenthümliche Vorzug Christi so ganz abgeläugnet wird, daß sein Daseyn und seine Beschaffenheit ganz auf dieselbe Weise begriffen werden soll, wie die aller andern Menschen; denn alsdann muß auch in ihm Erlösungsbedürftigkeit, wenn auch nur als ein Kleinstes gesetzt seyn, und auch er ist dann in dieser Beziehung abhängig von dem Gebiet der gemeinen geistigen Wechselwirkung. Diese Abweichung nun habe ich, nach dem Namen derer, welche zuerst Christum nur als einen gewöhnlichen Menschen sollen angesehen haben, die nazoräische oder ebionitische genannt. — Anders aber kann der christliche Typus nicht aufgehoben werden, ohne daß die Lehre sich selbst für unchristlich ausgäbe, als indem die eine Bedingung die Grenzen ihres Zusammenseyns mit der andern überschreitet, und dies kann nur auf eine von den obigen Arten geschehen. — Sieht man aber auf den Ursprung alles Häretischen aus dem noch heimlich helle-

Digitized by Google

nisch Ebionitischen oder Jüdischen in der Gestaltung der Frömmigkeit selbst, so erscheint das Manichäische und Nazoräische eher als jüdisch, das Doketische und Pelagianische aber als hellenisch.

4) Die Begriffe dieser natürlichen Häresien stehen sonach für die Construction jeder christlichen Glaubenslehre von unserer Ansicht aus als Grenzpunkte da, welche man nicht berühren darf, so daß auch jede Formel über irgend ein Lehrstück, welche die beiden entgegengesetzten Abweichungen vermeidet, noch als christlich, und, an und für sich betrachtet, kirchgemäß anzusehen ist; jede aber, welche sich mit einer von ihnen identificiren läßt, verdächtig erscheinen muß. So klar aber dieses an sich ist, so schwierig wird es in der Anwendung seyn, indem, wer z. B. selbst auf der pelagianischen Seite steht, auch schon den, der sich in der Mitte befindet, für manichäisch halten wird, und eben so umgekehrt, und auch bei den die Person Christi betreffenden Abweichungen. Und nicht nur den selbst Häretischen werden solche Täuschungen leicht begegnen, sondern auch solchen, deren Lehren zwar in dem kirchlichen Gebiet noch liegen, aber mit einer überwiegenden Neigung auf die eine Seite hin. In beider Hinsicht aber stehen beide häretische Paare in genauer Verbindung, so daß die manichäische Abweichung mit der doketischen, und die pelagianische mit der ebionitischen zusammenhängt. Denn ist die menschliche Natur mit dem positiven Urbösen behaftet, so kann der Erlöser an ihr nicht wahrhaften Antheil haben: und ist in Christo dieselbe Differenz zwischen dem sinnlichen und höheren Selbstbewußtseyn wie in Allen; so kann sich auch sein und jedes Andern Antheil an der Erlösung nur wie mehr und weniger verhalten.

Zusatz. Der seit geraumer Zeit so vielbesprochene Gegensatz zwischen Rationalismus und Supernaturalismus gehört zwar, streng genommen, nicht hierher, sondern es ist schon oben, (20.) jedoch ohne diese Ausdrücke selbst zu gebrauchen, von ihm gehandelt und gezeigt worden, auf was für

Digitized by Google

Verwechselungen er unserer Ansicht nach beruht. Indeß ist nicht zu verkennen, daß Ebionismus und Pelagianismus naturalistische und rationalistische Abweichungen sind, Doketismus aber und Manichäismus supernaturalistische, insofern wenigstens, als bei den ersten beiden Annahmen kein Grund mehr bleibt, einen eigentlichen Offenbarungspunkt in Christo zu setzen, die letzten beiden aber jede vernunftmäßige Darstellung des beziehungsweise Uebernatürlichen unmöglich machen.

## 26.

Eine auf die jetzige Zeit und die abendländische Kirche Bezug nehmende Glaubenslehre kann sich nicht gleichgültig verhalten gegen den Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus, sondern muß einem von beiden angehören.

Anm. Man kann in dieser Beziehungen nicht anders, als den Gegensatz zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche höher stellen, als den zwischen der römisch-katholischen und der protestantischen, welche beide abendländisch sind; auch in dieser, daß in der morgenländischen Kirche die Entwicklung der Glaubenslehre schon seit mehreren Jahrhunderten so gut als völlig still steht.

1) In Bezug auf diejenigen Lehren, worüber beide Kirchen anerkannt im Streit sind, könnte sich ein dogmatischer Vortrag nur neutralisiren, indem er entweder auf ältere Formeln zurückginge, das heißt aber auf unbestimmtere, aus denen erst sich das bestimmtere Streitige entwickelt hat. Allein es ist nicht möglich, in einem wissenschaftlichen Vortrage beim Unbestimmten stehen zu bleiben, wenn das Bestimmte schon gegeben ist. Oder es müßten neue annähernde Formeln versucht werden; allein dieser Versuch könnte nur in einzelnen Punkten als ein Privatunternehmen gewagt werden, nicht aber als vollständige kirchliche Glaubenslehre, indem beide Kirchen auch in anderer Hinsicht noch in keiner Annäherung begriffen sind.

Digitized by Google

2) Allein man kann noch weiter gehend sagen, jede Dogmatik müsse es sich zum Ziel vorsetzen, dem sie sich wenigstens zu nähern suche, daß der Gegensatz zwischen beiden Kirchen in allen Lehrstücken erscheine. Denn beide Kirchen setzen unter ihren Lehren einen solchen genauen Zusammenhang voraus, der eine wissenschaftliche Darstellung möglich macht, also auch jede einen Zusammenhang derjenigen Lehren, welche zwischen beiden streitig sind, mit denen, welche noch übereinstimmend lauten. Da man also schwerlich falsche Verknüpfung, oder verborgenen Widerspruch überall voraussetzen kann: so ist vielmehr anzunehmen, daß auch in dem Gleichklingenden noch Differenzen verborgen sind, nach deren Entwicklung erst der Gegensatz vollständig würde zu übersehen seyn.

Zusatz. Meine mannigfaltigen anderweitigen Aeußerungen darüber, daß ich gar nicht auf dieselbe Weise auch die Differenz zwischen den verschiedenen protestantischen Confessionen betrachte, können hier das letzte Wort finden durch die Erklärung, daß die Lehrverschiedenheiten zwischen diesen, meiner Ueberzeugung nach, gar nicht auf eine Verschiedenheit der frommen Gemüthszustände selbst zurückgehn, welches man aber ohne Bedenken von den zwischen der katholischen und protestantischen Kirche bestehenden Differenzen zugestehen muß. Daher auch jene Confessionen weder in den Sitten und der Sittenlehre, noch in der Verfassung auf eine mit jenen Lehrverschiedenheiten irgend zusammenhängende Weise von einander abweichen. Weshalb denn auch schon gleich in der Ueberschrift diese Darstellung sich nur zur protestantischen Kirche bekannt hat, und die bisher symbolischen Lehrverschiedenheiten zwischen beiden nicht anders behandeln wird, als andere in einzelnen Lehrstücken von verschiedenen Lehrern verschieden beliebte Darstellungen.

## 27.

Der Protestantismus ist in seinem Gegensatz zum Katholizismus nicht nur als eine Reinigung und Rück-

Digitized by Google

lehr von eingeschlichenen Mißbräuchen, sondern auch als eine eigenthümliche Gestaltung des Christenthums anzusehen.

1) Sehen wir auf das Entstehen des Protestantismus, so ist freilich nicht zu läugnen, das Bewußte in den Reformatoren und ihren ersten Anhängern war nur die Reinigung, daher auch das Ausscheiden aus der Kirchengemeinschaft nicht selbst gewählt oder beabsichtigt. Sehen wir dagegen auf die seitdem unter den Protestanten immer mehr herrschend gewordene Ansicht und Behandlung des Katholizismus, daß nämlich kein lebhafter und bestimmter Wunsch vorhanden ist, die ganze Christenheit in den Protestantismus hinüber zu ziehen, und daß wir keineswegs alle eigenthümlichen Elemente des römischen Katholizismus als unchristlich anfechten: so ist dieses nur zu rechtfertigen unter der Voraussetzung, daß wir auch in dem Katholizismus etwas Eigenthümliches, wenn gleich uns Fremdes anerkennen, welches wir neben dem unsrigen glauben bestehen lassen zu müssen. Ja es möchte auch ziemlich allgemein die Ueberzeugung seyn, daß, wenn auch in den Hauptlehren die katholische Kirche unsere Bestimmungen annähme, dennoch ein uns fremder Geist zurückbleiben und uns hindern würde, uns eben so mit ihr zu vereinigen, wie wir es unter uns sind. Wir können aber eine solche Eigenthümlichkeit des Geistes nicht der katholischen Kirche zuschreiben, ohne eine eben solche, nur entgegengesetzte, auch bei uns voraus zu setzen.

2) Diese Eigenthümlichkeit nun müßte zum Behuf einer protestantischen Glaubenslehre eben so nachgewiesen seyn, wie sich eine richtige Darstellung des christlichen Glaubens überhaupt nicht denken läßt, ohne daß ein möglichst klares und mittheilbares Bewußtseyn von der Eigenthümlichkeit des Christenthums zum Grunde liege; und die oben (26. 2.) gestellte Aufgabe wird zugleich erfüllt seyn, wenn diese Eigenthümlichkeit überall in der Darstellung heraustritt. Daß man aber

Digitized by Google

über eine solche eben so wenig einverstanden ist, als über das eigenthümliche Wesen des Christenthums selbst, liegt wohl vor Augen. Hiezu kommt noch, daß Einige glauben, der Geist des Protestantismus habe sich in der Lehre noch nicht vollkommen entwickelt, Andere hingegen, seine Lehre sey völlig abgeschlossen. Bei dieser entgegengesetzten Ansicht ist es noch schwieriger, sich über den eigenthümlichen Charakter des Protestantismus zu verständigen; aber es wird nur um so nothwendiger, ihn festzustellen, damit nicht im Fortgang dieser Entwicklung, theils was wirklich unprotestantisch ist, sich einmische, theils über vermeintlich Unprotestantisches ungegründete Beschwerde erhoben werde. — Der große Einfluß dieser verschiedenen Ansichten auf eine ganz verschiedene Anlage und Entwicklung der Dogmatik ist nicht zu verkennen.

## 28.

Vorläufig möge man den Gegensatz so fassen, daß der Protestantismus das Verhältniß des Einzelnen zur Kirche abhängig macht von seinem Verhältniß zu Christo, der Katholizismus aber umgekehrt das Verhältniß des Einzelnen zu Christo abhängig macht von seinem Verhältniß zur Kirche.

Anm. Vorläufig soll hier nicht heißen, daß etwa in der Folge Genaueres darüber vorkommen wird, sondern nur, daß dahin gestellt bleiben muß, ob sonst Jemand eine genauere und zureichendere Formel aufstellen kann.

1) Da im Entstehen der protestantischen Kirche das reinigende Bestreben entschieden hervortrat, und der eigenthümliche Geist, der sich zu entwickeln begann, sich bewußtlos hinter jenem verbarg, wiewohl der Impuls mit von ihm ausging: so ist es schwer, die Lösung der Aufgabe von diesem Punkt anzufangen, und es würde fast unmöglich seyn, unter solchen Verhältnissen aus einer großen Menge sehr verschiede-

Digitized by Google

ter und ganz ausgebildeter persönlicher Eigenthümlichkeiten, die gemeinsame allmählig sich entwickelnde herausfinden, wiewohl auch wiederum klar ist, daß so sehr verschiedene Menschen als die Reformatoren, nur durch eine solche zu einer kräftig zusammenwirkenden Thätigkeit konnten vereint bleiben. Auf der andern Seite aber von dem Wesen des Christenthums ausgehend zu untersuchen, was wohl darin auf entgegengesetzte Weise bestimmbar sey, und durch Vergleichung auszumitteln, welche von diesen denkbaren entgegengesetzten Bestimmungen wohl dem Protestantismus, und welche dem Katholizismus zukommen, dies wäre eine unendliche Arbeit, welche ebenfalls keine Sicherheit gewährte, ob auch der rechte Punkt, in welchem sich alles Einzelne vereinigt, getroffen sey oder nicht. Es schien daher zweckmäßig, den Gegensatz, wie er sich uns in seiner dermaligen Entwicklung darstellt, vorzüglich von der Seite zu betrachten, was für Vorwürfe am meisten jeder Theil dem andern macht, weil hieraus hervorgehen muß, durch welche Ansicht der entgegengesetzten am meisten in dem Gemeingefühl jeder Parthei das Bewußtseyn des Gegensatzes aufgeregt wird. Nun ist es aber die allgemeinste Beschuldigung gegen den Protestantismus, daß er, soviel an ihm, die alte Kirche vernichtet habe, und doch nicht im Stande sey, nach seinen Grundsätzen eine neue wieder zu bauen und zu erhalten. Wogegen wir dem Katholizismus den Vorwurf machen, daß, indem Alles der Kirche beigelegt wird, Christo die ihm gebührende Ehre entzogen, und er in den Hintergrund gestellt, ja er selbst gewissermaßen der Kirche untergeordnet werde. Nehmen wir nun dazu, daß in dieser letzten Hinsicht dem symbolischen Protestantismus nichts kann zur Last gelegt werden, in jener ersten aber dem Katholizismus eben so wenig, und bedenken, daß in solchem Streit jeder Theil dasjenige am andern bezeichnen will, wodurch dieser sich am leichtesten könnte aus dem gemeinsamen Gebiet des Christenthums verirren: so geht hervor, daß der Katholizismus uns beschuldiget, wir wären in Gefahr, das Christliche zu zerstören durch

Digitized by Google

Auflösung der Gemeinschaft, ohnerachtet wir die Beziehung auf Christum festhielten; und wir ihn, er sey in Gefahr, wie fest er auch die Gemeinschaft halte, das Christliche zu zerstören durch Vernachlässigung der Beziehung auf Christum. Setzen wir nun voraus, daß, weil in beiden der Geist des Christenthums waltet, keiner von beiden Theilen jenes Aeußerste jemals erreichen werde: so geht daraus das oben Gesagte hervor.

2) Wenn hier sollte gezeigt werden, wie diese Fassung des Gegensatzes sich an den am meisten streitigen Lehren vom Glauben und guten Werken, vom Ablaß, vom Sakrament des Altars, vom Ansehn der Schrift u. a. m. bewährt: so müßte die ganze Glaubenslehre fast auf fragmentarische Weise vorweggenommen werden. In dieser Hinsicht also kann sich der Satz nur allmählig in der weiteren Ausführung bestätigen; zweierlei aber kann schon hier zu seinen Gunsten gesagt werden. Zuerst, daß wirklich durch diese Formel beiden Theilen solche entgegengesetzte Charaktere beigelegt werden, die sich auf das Wesentliche des Christenthums mittelbar zurückführen lassen. Denn da uns die christliche Frömmigkeit nur in der Kirche gegeben ist: so ist ihr auch eben so wesentlich, daß sie in der Gemeinschaft festhält, als daß sie an Christo festhält, und die Gemeinschaft ist eben so durch Christum bedingt, als Christus selbst die Seligkeit der Seinigen durch die Gemeinschaft bedingt. Hiedurch ist also schon die Möglichkeit einer solchen entgegengesetzten Unterordnung gegeben, so wie, daß das Christliche aufgehoben wird, sobald das eine von beiden Elementen ganz verloren geht. Zweitens daß, indem der Gegensatz hier, wo er zunächst in Bezug auf die theoretische Seite der Lehre gesucht wird, sich vorzüglich an den Begriff der Kirche heftet, nicht unwahrscheinlich ist, daß aus derselben Formel auch das, was in der Sitte und der sittlichen Schätzung beider Kirchen, sowie in ihren Grundsätzen über die Verfassung das am meisten Entgegengesetzte ist, sich werde entwickeln lassen; und dann enthält die Formel alles, was nur

von

Digitized by Google

von ihr gefordert werden kann, nämlich eine dogmatische Beschreibung des Gegensatzes in seinem ganzen Umfang.

Zusatz. Vorläufig nun die Richtigkeit dieser Formel vorausgesetzt, geht hervor, daß eine protestantische Dogmatik in denen Punkten, auf welche die Formel die unmittelbarste Anwendung leidet, auch am meisten besorgt seyn muß, den Gegensatz nicht zu übertreiben, um nicht in Unchristliches zu verfallen. In denen Lehrstücken aber, wo sich der Gegensatz am meisten verbirgt, hat sie sich zu hüten, daß sie nicht Formeln aufstelle, welche unbemerkt etwas von dem entgegengesetzten Charakter angezogen, oder noch nicht abgelegt haben, damit nicht eben hiedurch die weitere Entwicklung des eigenthümlich Protestantischen erschwert und streitig gemacht werde.

## 29.

Jeder, zumal protestantischen, Dogmatik gebührt es, eine eigenthümliche Ansicht zu enthalten, die nur in der einen mehr, in der andern weniger und in einem Lehrstück stärker, als in dem andern hervortritt.

Anm. Das zumal deutet darauf, daß im Allgemeinen der Protestantismus der persönlichen Eigenthümlichkeit einen freieren Spielraum in der Glaubenslehre gewährt, als der Katholizismus thun kann; und dies geht auch aus der obigen Formel ganz von selbst hervor.

1) Angenommen auch, unser Lehrbegriff wäre vollständig entwickelt und auf das genaueste bestimmt: so müßten doch, wenn nicht jede neue Darlegung desselben bloße Wiederholung eines völlig festen Buchstabens seyn soll, entweder andere Ausdrücke und Wendungen vorkommen, und diese würden immer eigenthümliche Abänderungen enthalten, da es keine vollkommnen Synonyme giebt, oder wenigstens müßte die Anordnung der Sätze und also auch ihre Beziehung auf einander etwas Freies seyn. Nun aber erhält jeder Ausdruck seinen vollständigen Sinn erst durch den Zusammenhang, in den er



Digitized by Google

gestellt ist, und also würde jede eigenthümliche Anordnung schon an sich den Sinn eigenthümlich modificiren; und außerdem kommt noch bei jeder Anderes hinzu, in der Absicht, die gewählte Anordnung vollkommen verständlich und einleuchtend zu machen.

2) Allein unser Lehrbegriff hat eine solche genaue Bestimmtheit nicht, da theils alle im höchsten Sinne amtlichen und allgemein anerkannten Darlegungen desselben nur einzelne Theile zum Gegenstand haben, theils auch in diesen Bekenntnißschriften nicht immer dasselbe auch in denselben Buchstaben gefaßt ist, so daß fast überall auch das allgemein Anerkannte noch als ein Unbestimmtes und mannigfaltiger Bestimmungen Fähiges erscheint, unter denen Jeder nach seiner Eigenthümlichkeit wählen kann. Geht man nun überdies, wie hier geschieht, von der Voraussetzung aus, daß das eigenthümlich Protestantische noch nicht überall zum Bewußtseyn gekommen, und also auch noch nicht in allen Lehrstücken ausgedrückt ist: so hat in diesem ganzen Gebiet die Eigenthümlichkeit eines Jeden noch freieren Spielraum, und wir müssen Alles, worin sich nicht gradehin ein entgegengesetzter Geist ausspricht, nach dem Maaß für protestantisch erkennen, als auch die schon fester bestimmten Lehrstücke dem anerkannt protestantischen Charakter gemäß ausgedrückt sind. — Wer aber auch diese Voraussetzung ablängnet, und vielmehr davon ausgeht, daß aus den symbolisch feststehenden protestantischen Lehren bei richtigem Verfahren nur Eine Dogmatik, dem Inhalt nach hervorgehn kann, der will doch, daß jede folgende eine Correktion der früheren sey. Da aber das Falsche sich auf vielerlei Wegen als falsch nachweisen läßt: so wird auch diese polemische Richtung Mannigfaltiges und Eigenthümliches hervorbringen.

3) Je freier sich aber die Eigenthümlichkeit eines Jeden in der Darstellung der Glaubenslehre entwickeln kann, um desto nothwendiger ist es, daß Alle suchen müssen auch ein Gemeinsames darzustellen; indem sonst die Einheit und Selbigkeit der Kirche gar nicht in der Lehre erscheinen könnte, und

Digitized by Google

es keine Gewährleistung gäbe für die Zusammengehörigkeit derer, die sich Protestanten nennen. Denn seit die protestantische Kirche zusammengetreten und festgestellt worden, ist nicht mehr abzusehen, wie etwas Gemeinsames anders als durch zusammentreffende Bemühungen Einzelner könnte hervorgebracht werden. Eine Darstellung der Glaubenslehre also, die aus lauter eigenthümlichen Ansichten bestände, wenn gleich aus solchen, in denen das Christliche nirgends vermißt würde, die aber auf gar nichts mit Andern Gemeinsames zurückginge, und also auch an nichts innerhalb des Christenthums geschichtlich Gegebenes anknüpfte, und daher auch den Zusammenhang mit dem, was in der Epoche der Kirchenverbesserung geworden, nicht anspräche, eine solche könnte nur als eine Sammlung oder ein System von Privatmeynungen, nicht aber als eine Dogmatik angesehen werden, sie müßte denn die Absicht haben, durch die neue Darstellung eine neue Gemeinschaft stiften zu wollen, wodurch sie dann, wenn es gelänge, uns ganz entfremdet würde.

4) Dies alles zusammengenommen ergiebt sich, daß eigentlich in einer protestantischen Glaubenslehre überall Gemeinsames und Eigenthümliches verbunden seyn, und sich auf einander beziehen muß. Am meisten tritt hervor und herrscht das Eigenthümliche in der Anordnung, für welche es so gut als nichts giebt, was als nothwendig gemeinsam anerkannt wäre; aber auch die eigenthümlichste Anordnung kann doch nach nichts Höherem streben, als die gemeinsame Lehre in das helleste Licht zu stellen. Das Gemeinsame zeigt sich am meisten in dem, was den ursprünglichen Bestrebungen, die Lehre zu reinigen, am genauesten verwandt ist; aber wie genau auch hier Jeder an die geschichtlichen Anfänge des Protestantismus anknüpfe, es giebt doch keinen höheren Zweck dieses Gemeinsamen, als durch die bestimmteste Feststellung des protestantischen Charakters die eigenthümliche Entwicklung der Lehre ohne Störung der Gemeinschaft zu begünstigen. Je mehr sich beide Elemente durchdringen, um desto mehr objektiv ist die Dar-



Digitized by Google

stellung; je mehr sie sich von einander lösen, um desto mehr erscheint das an das Geschichtliche Anknüpfende nur paläologisch, und das eigenthümlich Ausgeführte nur neoterisch.

## 30.

**Das Bestreben, ein Gemeinsames festzustellen, muß sich in der Glaubenslehre aussprechen durch Berufung auf die Bekenntnißschriften, und wo diese nicht ausreichen, auf die heilige Schrift und auf den Zusammenhang mit andern Theilen der Lehre.**

Anm. a. Daß auf den Namen Bekenntnißschriften in dem Sinne dieser Darstellung alle öffentlichen Glaubenserklärungen protestantischer Gemeinschaften Anspruch machen können, ohne Unterschied, ob sie sich an das Schweizerische oder Sächsische, oder Englische oder Slavische anschließen, geht schon aus 26. Zusatz hervor.

b. Unter heiliger Schrift verstehe ich zunächst immer nur die neutestamentischen Bücher und zwar in dem Umfang, als die protestantische Kirche sie anerkennt; die alttestamentischen aber nur, soweit sich nachweisen läßt, daß sich direct oder indirect im neuen Testament auf sie bezogen wird. [S. §. 22, 2.]

1) Wenn hier den Bekenntnißschriften die erste Stelle angewiesen wird, wo es darauf ankommt, das Gemeinsame in der protestantischen Glaubenslehre nachzuweisen, so soll ihnen damit keineswegs ein Vorrang vor der Schrift beigelegt werden, welches auch ihnen selbst widersprechen würde, da sie sich überall auf die Schrift berufen. Aber offenbar sind doch diese Schriften das erste gemeinsam Protestantische, und alle protestantischen Gemeinden sind durch Anschließung an sie entstanden und zur Kirche zusammengewachsen; wie sich denn auch schwerlich eine andere Art ausdenken läßt, wie dies unter den gegebenen Umständen hätte geschehen können. Da nun jede dogmatische Darstellung, welche sich als protestantisch bekunden will, an diese Geschichte anzuschließen strebt: so giebt es keine natürlichere, ja kaum eine andere Art, wie dies bewerk-

Digitized by Google

fällig werden könnte. Denn die Berufung auf die Schrift an und für sich thut nur das Christliche dar und nicht das Protestantische. — Indem wir aber in dieser Hinsicht allen protestantischen Bekenntnißschriften gleiches Recht einräumen, ohne auf die noch innerhalb des Protestantismus bestehende Trennung Rücksicht zu nehmen: so entgehen wir auf der einen Seite dem Streit über ihre Zahl und die Verschiedenheit ihres Ansehens, ob z. B. die Concordienformel für die lutherische Kirche eben so symbolisch sey, wie die Augsburgische Confession, und die Dordrechtschen Verhandlungen für die reformirte eben so, wie die schweizerische Confession. Denn sieht man die protestantische Kirche als Eine an: so ist keine einzige Bekenntnißschrift weder von der ganzen Kirche anerkannt, noch von der ganzen Kirche ausgegangen, und bei dieser allgemeinen Unvollständigkeit des Ansehns wird der Unterschied zwischen dem größeren Ansehn einiger und dem geringeren anderer ganz bedeutungslos. Auf der andern Seite entgehen wir der Gefahr, strenger an einen Buchstaben gebunden zu werden, als der fortschreitenden Entwicklung der Lehre zuträglich wäre. Denn die während eines geringen Zeitraumes an verschiedenen Orten entstandenen Bekenntnisse, welche doch alle den Protestantismus ganz, so weit er zum Bewußtseyn gekommen war, darzustellen beabsichtigen, stimmen nicht so genau in Ton und Farbe überein, daß nicht zugegeben werden müßte, dieselbe Gesinnung sey in mancherlei Abänderungen ans Licht getreten. Ja indem, wenigstens von den Bekenntnißschriften der zweiten Formation, manche in einzelnen Punkten gegen einander gerichtet sind: so muß zugegeben werden, daß nur das dem Protestantismus wesentlich ist, worin sie alle zusammenstimmen, und daß eben in diesem Widerspruch einiger gegen andere das Recht abweichender Meynungen selbst in symbolisch geworden. — Allein auch das, worin alle Bekenntnißschriften übereinstimmen, ist nicht alles für gleich wesentlich und feststehend zu halten, weil nicht alles gleich rein aus dem innersten Geist des Protestantismus hervorgegangen,

Digitized by Google

und auch nicht alles mit gleicher Besonnenheit durchgearbeitet ist. Sondern indem in gewissem Sinn alle, einige aber mehr als andere, Gelegenheitsschriften sind: so ist Manches nur in Beziehung auf Zeiten und Personen grade so und nicht anders gesagt, so daß das wesentlich Kirchliche erst durch Hülfe der Auslegungskunst daraus kann ermittelt werden. Außerdem war es ein Bedürfniß, welches nicht selten etwas übereilt befriedigt wurde, sich von früheren Ketzereien loszusagen, und in allen noch nicht streitig gewordenen Punkten die Uebereinstimmung mit der Kirche ausdrücklich nachzuweisen. Daher theils das zu rasche Verdammen mancher in den früheren Jahrhunderten verdammten Meynung, theils das zu unbedingte Wiederaufnehmen früherer Symbole. Denn jenes Urtheil kann Manches betroffen haben, was aus demselben Geist wie die Kirchenverbesserung selbst, der sich nur nicht gleich überall wieder erkennen konnte, seinen Ursprung hatte. Und eben so konnte aus gewohnter Ehrfurcht manche ältere Lehrmeynung in Schutz genommen werden, von der man nur noch nicht merkte, daß sie mit dem Wesentlichen des Protestantismus im Widerspruch stehe. — Eben so wenig nun, als alle beiläufige Polemik und Repetition gleich symbolisch ist mit den eigenthümlichen Hauptsätzen, eben so wenig dürfen wir auch die Art, wie die Bekenntnißschriften ihre Sätze aus der heiligen Schrift erweisen, für symbolisch ansehen. Denn was sollte der Grundsatz, daß für uns nur die Schrift Richterin sey in Glaubenssachen, wohl bedeuten, wenn die Bekenntnißschriften selbst Richter wären über die Auslegung der Schrift? Wie sehr es daher auch seine Richtigkeit hat, daß wer nicht selbst die Hauptsätze des Protestantismus in der Schrift gegründet findet, nicht füglich kann im eigenthümlichen Sinne ein Protestant seyn, und daß in sofern die Unterscheidung von quia und quatenus ein etwas leichter Behelf ist: so ist es doch etwas Anderes mit den in den Bekenntnißschriften selbst geführten Beweisen, welche in einzelnen Fällen sämmtlich falsch oder unbefriedigend erscheinen können, während man die Sätze selbst

Digitized by Google

für vollkommen schriftgemäß anerkennt. In Bezug also auf den Schriftgebrauch gilt kein Zurückweisen auf die Bekenntnißschriften, sondern nur eigene Prüfung.

2) Belege durch Schriftstellen beweisen an sich nur, daß der aufgestellte Satz christlich sey; aber sie bekommen auch für diejenigen Sätze, in denen der eigenthümliche Charakter des Protestantismus weniger hervortritt, ein protestantisches Gepräge durch die Nothwendigkeit, alles mittelbar oder unmittelbar auf solche Belege zurückzuführen, und durch die freie Art der Schriftauslegung, für welche wir keine andere Regel kennen, als die Vorschriften der in die Sprachwissenschaft eingewurzelten Auslegungskunst. Was aber den protestantischen Inhalt der Sätze betrifft, so geht aus dem Obigen hervor, daß, sofern das ursprüngliche Bestreben auf Reinigung der Lehre von Irrthümern und Mißbräuchen gerichtet ist, der Schriftgebrauch mehr polemisch seyn müsse, und gegen die Aufstellungen der katholischen Kirche gerichtet; da aber, wo mehr der eigenthümliche Charakter des Protestantismus heraustritt, ist ein apologetischer Schriftgebrauch hinreichend, welcher nur nachweiset, daß eine solche bestimmtere Gestaltung der Lehre mit dem in der Schrift niedergelegten Urchristenthum nicht im Widerspruch steht, ohne behaupten zu wollen, daß schriftmäßig dies die einzig mögliche nähere Bestimmung sey. Und in demselben Sinn muß auch, wie Gemeinsames und Eigenthümliches sich durchdringen sollen, an diesen Schriftgebrauch sich derjenige anschließen, durch welchen auch das, was in einer protestantischen Dogmatik eigenthümlich behandelt ist, kann gerechtfertigt werden; wiewohl dieser allmählig sich in das Negative verlieren kann, nämlich in die herausfordernde Behauptung, daß die aufgestellte Ansicht nichts Schriftwidriges enthalte. — Was aber die Natur des beweisenden Schriftgebrauches im Allgemeinen anbelangt: so ist zu bedenken, daß, da die Schrift nirgend systematisch ist, und auch nur theilweise eine strengere didaktische Form hat, irgend ein Satz in einem Lehrgebäude immer unvollkommen und unzureichend seyn

Digitized by Google

würde, wenn er nur so ausgedrückt wäre, wie in irgend einer, oder auch zusammengenommen, in mehreren Stellen der Schrift. Dabei sind noch alle didaktischen Theile der heil. Schrift mehr oder weniger Gelegenheitsreden und Schriften, und deshalb finden sich überall besondere Beziehungen, welche in die dogmatische Darstellung, die nichts Gelegenheitliches an sich hat, nicht können aufgenommen werden. Daher ist das Anführen einzelner Schriftstellen in der Dogmatik etwas höchst Mißliches, ja an und für sich Unzureichendes; und das hartnäckige Bestehen auf solchen unmittelbaren und einzelnen Schriftbeweisen hat zwei verschiedene Methoden hervorgebracht, von denen die eine der Dogmatik nachtheilig geworden ist, die andere aber der Schriftauslegung. Es scheint daher, als ob überall die Beziehung einzelner Schriftstellen auf einzelne dogmatische Sätze nur mittelbar seyn könne, nämlich daß bei jenen dieselbe fromme Erregung zum Grunde liege, welche diese ausdrücken, und daß beide Ausdrücke nur so differiren, wie der Zusammenhang, in dem sie vorkommen, es erfordert. Diesem zur Seite aber muß sich immer mehr ein ins Große gehender Schriftgebrauch entwickeln, welcher nicht auf einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Stellen, sondern auf ganze Abschnitte Bezug nimmt, und in dem Gedankengang der heil. Schriftsteller dieselben Combinationen nachweiset, auf welchen die dogmatischen Resultate beruhen; ein Gebrauch, von welchem in einem Lehrgebäude nur die Andeutungen können gegeben werden, und wobei alles auf Uebereinstimmung in den hermeneutischen Grundsätzen und ihrer Anwendung beruht. Daher die Dogmatik von dieser Seite sich erst mit der Theorie der Schriftauslegung zugleich vollenden kann.

3) Der Gebrauch der Bekenntnißschriften und der Schriftstellen ergänzt sich also auch darin, daß wo der eine mehr apologetisch ist, da der andere polemisch auftritt; aber indem beide nur an gewissen Punkten am entschiedensten auftreten, und sich von diesen aus allmählig ins Unbestimmtere verlaufen: so kann es einzelne dogmatische Punkte geben, welche

Digitized by Google

durch beide zusammen genommen doch keine hinlängliche Bewährung erhalten. Diese Bewährung nämlich besteht darin, einmal, daß klar werde, das dem Satz zum Grunde liegende fromme Bewußtseyn habe seinen natürlichen Ort in dem Umfange des von der Kirche Ausgesprochenen; dann aber auch, daß der gewählte Ausdruck so mit anderen zusammenstimme, daß er das System der Bezeichnung nicht verdirbt. Daher können solche Sätze, bei denen dieses nicht unmittelbar nachzuweisen ist, sich als kirchliche Lehrelemente nur bewähren durch Nachweisung ihres Zusammenhanges mit andern Lehrpunkten, die eine festere symbolische und biblische Haltung haben. Nur inwiefern jene untergeordneten Punkte angesehen werden können als gradezu diesem höheren angehörig, sey es nun als Bestandtheil oder Erläuterung, oder auch nur als Parellelen, nur in sofern kann man sagen, daß Gebrauch der Symbole und der Schrift durch die ganze Dogmatik durchgehn müsse; und in diesem Sinne streitet ein folgerechter Gebrauch beider nicht gegen das Eigenthümliche neben dem Gemeinsamen in der dogmatischen Darstellung. Vielmehr erhellt von selbst, wie auch in Bezug auf den Gebrauch dieser Beweismittel ein protestantisches Lehrgebäude ein von anderen sehr abweichendes Gepräge haben kann, ohne seinen kirchlichen Charakter zu verlieren. Denn das eine kann sich am meisten dem annähern, was man eine biblische Dogmatik nennt, wenn nämlich die Berufung auf die Bekenntnißschriften und auf die Analogie sehr zurückbleibt, und dagegen der Gebrauch der Schrift so weit als möglich getrieben wird, ohne jedoch das anerkannt Gemeinsame des Protestantismus irgend einer abweichenden Schriftauslegung oder dem, was in der Schrift nur local und temporär ist, aufzuopfern; denn sobald dieses geschähe, würde eine solche Dogmatik nicht mehr kirchlich protestantisch seyn. Ein anderes Lehrgebäude kann sich sehr dem nähern, was man eine philosophische Dogmatik nennt, wenn nämlich die Folgerung und die Analogie, anknüpfend aber an die anerkannten Hauptpunkte, überwiegt und dagegen sowohl

Digitized by Google

der Schriftgebrauch als auch die Anwendung der Bekenntnißschriften im Einzelnen mehr zurücktritt; es bleibt aber kirchlich, wenn nur das, was auf diesem Wege entwickelt wird, nichts Anderes seyn will, als die Thatsachen des christlich frommen Gemüthes, und nur sofern ein solches Lehrgebäude ursprüngliche Spekulation aufstellt, hört es auf, Dogmatik zu seyn. Endlich kann sich auch ein Lehrgebäude der protestantischen Kirche der Form nach sehr einem der katholischen Kirche nähern, wenn es das Symbolische am meisten heraushebt, und diesen Elementen nur dasjenige vorzüglich zugesellt, was eine ähnliche Sanction zu haben scheint. Auch dieses aber bleibt protestantisch, es müßte denn die Berufung auf Autoritäten den Schriftgebrauch und die eigne Construction überflüssig machen wollen; dann freilich würde der protestantische Charakter verloren gehn.

Zusatz. Was nun den schwierigen Gegensatz des Orthodoxen und Heterodoxen betrifft, der, um genau bestimmt zu werden, auch eine genauer bestimmte Norm der Lehre voraussetzt, als in dem Obigen ist angenommen worden: so können wir ihn nur als einen unbestimmten gelten lassen, und werden sagen müssen, dasjenige sey am meisten orthodox, was am buchstäblichsten mit dem Symbolischen zusammenstimmt, und was der seit langer Zeit vorherrschenden Weise des Schriftgebrauches am treusten bleibt. Da aber das Symbolische selbst ein Gegenstand historischer Kritik und Auslegung ist, und der dogmatische Schriftgebrauch auf einer fortschreitenden Kunst beruht: so kann, was zu einer Zeit orthodox war, zu einer andern völlig veraltet seyn. Heterodox hingegen ist dasjenige, was wenigstens in einem scheinbaren Widerspruch mit dem Symbolischen steht, und auch von der herrschenden Weise des Schriftgebrauchs offenkundig abweicht. Daraus folgt, daß auf der einen Seite aus demselben Grunde, wie das Orthodoxe kann ein antiquirtes werden, auch das Heterodoxe kann orthodox werden, und dies muß Jeder zugeben, der eine fortschreitende Auslegungskunst und eine noch

Digitized by Google

fortgehende Entwicklung des protestantischen Geistes zugiebt. Auf der andern Seite ist nicht zu läugnen, daß, wenn jener Widerspruch ein wahrer ist, das Heterodoxe sich in das Unchristliche und in das Häretische verlieren kann; wie denn manche in neuerer Zeit aufgestellte Sätze von alten Kezereien, wenn man nur auf den Inhalt und Ausdruck sieht, nicht können unterschieden werden. Allein da die Zeit vorüber ist, wo man den Ursprung abweichender Meynungen in verborgenen jüdischen oder heidnischen Tendenzen suchen kann: so dürfen wir auch keine abweichende Meynung mehr unter jene Kezereien subsumiren; sondern wir dürfen bei Allen, die sich von der Gemeinschaft der Kirche nicht trennen wollen, auch nur Mißverständnisse voraussetzen, welche sich durch das wissenschaftliche Verkehr innerhalb der Kirche selbst auch wieder auflösen müssen. Und von eigentlichen Kezereien, von denen man die kirchliche Gemeinschaft säubern müßte, könnte nur in dem Falle wieder die Rede seyn, wenn Genossen unvollkommner, z. B. indischer Glaubensweisen in großen Massen zum Christenthum übergingen.

## 31.

Der Dogmatik ist wesentlich eine wissenschaftliche Gestaltung, welche sich zeigen muß in dem dialektischen Charakter der Sprache und in dem systematischen der Anordnung.

Anm. Dialektisch ist hier in dem reinen alterthümlichen Sinn genommen, in welchem es das Kunstgerechte in der Rede bedeutet, sofern sie darauf abzweckt, Erkenntniß auszudrücken und mitzutheilen.

1) Es braucht nach dem Obigen wohl nichts mehr darüber gesagt zu werden, daß in der Dogmatik nach der hier aufgestellten Ansicht keine philosophischen Beweise und kein Zurückgehn auf spekulative Grundsätze stattfinden können. Jeder Einzelne zwar, dessen spekulatives Bewußtseyn erwacht ist, muß

Digitized by Google

sich der Uebereinstimmung zwischen den Aussagen von diesem und den Erregungen seines frommen Gefühls auf das genaueste bewußt zu werden suchen, weil er sich nur in der Harmonie dieser beiden Funktionen, welche zusammen die höchste Stufe seines Daseyns bilden, der höchsten Einheit seiner selbst bewußt werden kann. Allein weder die christliche Kirche überhaupt, noch die protestantische besonders sind in diesem Sinn, sondern nur für das religiöse Gebiet, abgeschlossene Einzelwesen. Denn es giebt keine besondere protestantische und besondere katholische Philosophie; sondern die an demselben System theilnehmen, können zu verschiedenen Kirchen gehören, und innerhalb derselben Kirche laufen mehrere Systeme neben einander und durch einander. Schon um deswillen kann es daher der Dogmatik nicht obliegen, hier die Zusammenstimmung nachzuweisen; vielmehr muß sie sich dafür hüten, um nicht klare dogmatische Sätze denen zu verdunkeln, die zu einer andern philosophischen Schule gehören. Allerdings ist nicht zu läugnen, (S. §. 2. 2.) daß das Christenthum auf die spekulativen Bestrebungen einen großen Einfluß gehabt hat, und daß man die neuere Gestaltung der Philosophie im Allgemeinen als die christliche bezeichnen kann, so wie, daß diese nicht nur aus demselben wissenschaftlichen Geist hervorgegangen ist, der sich auch bei der Bildung der Glaubenslehre thätig zeigt, sondern auch, daß lange Zeit hindurch beide, die christliche Philosophie und die christliche Glaubenslehre in denselben Werken vermischt gewesen sind. Allein diese Vermischung, die nur in der Kindheit, durch welche jede neue Zeit hindurchgehn muß, ihren Grund hatte, und beiden in ihrer weiteren Entwicklung nothwendig zum Nachtheil gereichen mußte, wird immer mehr aufhören, und die Dogmatik sich immer mehr von allem materiellen Zusammenhang mit der Philosophie los machen. Was noch davon übrig ist, das sind Nachwirkungen der scholastischen Zeit, zu der wir nicht zurückkehren dürfen.

2) Dagegen ist der Dogmatik, wenn sie ihre eigentliche Bestimmung (§. 2.) erfüllen soll, daß nämlich durch sie die

Digitized by Google

Verwirrungen theils verhütet, theils aufgelöst werden, welche auf dem Gesammtgebiet der religiösen Mittheilung so leicht entstehn, eine möglichst strenge wissenschaftliche Gestaltung unerläßlich, weil nur an dem völlig Bestimmten und Organisirten das Unbestimmtere und unvollkommner Gebildete kann gemessen und geschätzt und darnach rectificirt werden; welche Wissenschaftlichkeit weder den katechetischen noch den homiletischen Mittheilungen zuträglich seyn würde, indem sie einen dialektischen Reiz nothwendig hervorbringt, der auf jenen Gebieten nicht darf befriedigt werden. Diese Wissenschaftlichkeit aber kann nur in den angegebenen beiden Stücken sich zeigen, indem weder das eine ohne das andere hinreicht, noch auch zu beiden ein drittes gedacht werden kann. Fähig aber ist die Dogmatik einer systematischen Anordnung, sofern sie ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, und eines streng dialektischen Ausdrucks, sofern sowohl das Gebiet, in welchem die zu beschreibenden Thatsachen vorgehen, als auch diejenigen Verhältnisse, worauf die Beschreibungen sich beziehen, wissenschaftlich bearbeitet sind. Und jedes von beiden dient dem andern zur Ergänzung. Denn je richtiger das Einzelne ausgedrückt ist, um desto leichter muß es seyn, durch die Verwandtschaft der aufgestellten Begriffe die beste Anordnung zu finden, und je richtiger die Anordnung angelegt ist, um desto weniger wird sich etwas Unangemessenes im Ausdruck einschleichen können.

3) Die Natur der Sache leidet nicht, daß die systematische Anordnung hier vorzüglich gesucht werde in der Ableitung alles Einzelnen aus irgend einem höchsten Grundsatz*). Denn wir haben einen solchen nicht, von dem wir ausgehn können; sondern der feste Punkt ist eine innere Thatsache, welche postulirt wird und zugegeben werden muß, und was wir daraus zu entwickeln haben, das sind nicht Folgerungen, sondern es sind nur die verschiedenen Arten, wie dieselbe Thatsache in verschiedenen Verhältnissen sich modificirt und erscheint. Die

*) Ammon Summa §. 25. 26.

Digitized by Google

Aufgabe der Anordnung ist also nur die, jene modificirenden Verhältnisse so zu construiren, daß dadurch die verschiedenen Modificationen als ein vollständiges Ganze erscheinen, und also die unendliche Mannigfaltigkeit des Einzelnen in einer bestimmten Vielheit zusammengeschaut werde.

A) Die Ausdrücke, welche in der Glaubenslehre vorkommen, bilden zwar, sofern sie auf das fromme Gefühl zurückgehn, ein eignes Sprachgebiet, nämlich das didaktisch religiöse, allein vermöge dessen, wodurch sich dieses Gefühl vermannigfaltigt und worauf es bezogen wird, hängt das dogmatische Sprachgebiet nothwendig zusammen mit dem psychologischen, ethischen und metaphysischen. Daher kann die Trennung der Dogmatik von der Philosophie nie so weit gehen, daß sie auch der philosophischen Sprache entsagen müßte. Allein bei der großen Mannigfaltigkeit der Ansichten und also auch der Terminologie in allen diesen philosophischen Gebieten ist die zweckmäßige Handhabung der Sprache für die dogmatische Darstellung eine der schwierigsten Aufgaben. Daher auch die beständigen Klagen über den Gebrauch philosophischer Ausdrücke, und die häufigen Umwälzungen in der dogmatischen Terminologie. Was zuerst jene Klagen betrifft, so rühren sie vornehmlich von denen her, welche besorgen, die Philosophie möchte sich auf diesem Wege zur Herrin und Richterin in theologischen Sachen aufwerfen, und welche um diesen Preis lieber den Vortheil eines wissenschaftlichen Ausdrucks entbehren möchten. Diese Besorgnisse aber sind ungegründet, da ja nur das Interesse der christlichen Frömmigkeit es ist, wodurch überhaupt dogmatische Darstellung hervorgerufen wird, welche daher niemals gegen dieses Interesse kann gewendet werden. Ein Anderes ist es mit der Besorgniß, daß irgend ein einzelnes System einen ausschließenden Einfluß auf die Dogmatik zu ihrem Nachtheil gewinnen möchte. Diese Besorgniß ist freilich nicht ungegründet; denn ein solcher ausschließender Einfluß pflegt immer mit irgend einer Einseitigkeit zusammenzuhangen. Allein theils verbreitet sich diese nicht leicht bis in die unmit-

Digitized by Google

mittelbare religiöse Gemeinschaft, um derentwillen doch die Dogmatik da ist, theils auch pflegt eine solche ausschließende Herrschaft nicht lange zu dauern. Was aber die Umwälzungen in dem betrifft, was von der Philosophie in die Dogmatik übergeht, so sind sie unvermeidlich, wenn ein philosophisches System antiquirt ist, d. h. wenn nach dem Typus desselben nicht mehr gedacht wird, sondern ein anderes System von Begriffen herrschend geworden ist. Sie ereignen sich aber gewöhnlich früher durch den wohlmeinenden Eifer der von einem neuen System der Philosophie ergriffenen Theologen, indem diese hoffen, ihr System werde mehr als irgend ein früheres dazu geeignet seyn, allen Spaltungen und Mißverständnissen auf dem Gebiet der Dogmatik ein Ende zu machen. Jede solche Hofnung hat sich freilich immer ungegründet gezeigt; allein man wird von derselben geheilt werden, wenn wir allmählig zu einer solchen Gestaltung der Glaubenslehre gelangen, bei welcher sich der Grund der Spaltungen und der Umfang derselben im Ganzen übersehen läßt. Das aber scheint nicht nur aus der bisherigen Erfahrung, sondern auch aus der Natur der Sache hervorzugehen, daß eben so wenig, als von dem Einfluß irgend eines philosophischen Systems sehr bedeutende Erfolge für gründliche Verbesserungen der Dogmatik zu hoffen sind, eben so wenig auch von irgend einem System, welches Theologen sich aneignen können, wesentliche Gefahren zu besorgen sind. Denn ein Theologe kann nur ein solches annehmen, welches die Ideen Gott und Welt irgendwie auseinander hält, und welches einen Gegensatz zwischen gut und böse bestehen läßt. Mit jedem solchen aber verträgt sich das Christenthum, sowohl seiner Form nach als Offenbarung — denn die Welt selbst ist dann schon als primitive Offenbarung und als Inbegriff aller Offenbarung gesetzt — als auch nach seiner Besonderheit, sofern es alle frommen Erregungen als Thatsachen der Erlösung aufstellt; denn wo ein Gegensatz zwischen gut und böse gesetzt ist, da ist auch die Möglichkeit, die Idee der Erlösung geltend zu machen. Mancher eigenthümli-

Digitized by Google

chen Ansicht dagegen kann freilich das eine System mehr zusagen, und andern das anders, und so wird durch den Wechsel oder das Nebeneinanderbestehen der Systeme und durch den getheilten oder wechselnden Einfluß derselben auf die dogmatische Sprache und Darstellung nur das gehörige Gleichgewicht in deren gesammter Entwicklung erhalten.

Zusatz. Diejenigen Behandlungsweisen der kirchlichen Lehre, welche unter dem Namen praktische Dogmatik oder populäre Dogmatik seit einiger Zeit aufgekommen sind, scheinen freilich die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Gestaltung nicht anzuerkennen. Allein man darf sie auch wohl nicht als reine Dogmatik ansehn; sondern sie sind schon theils Bearbeitungen der Dogmatik für die Homiletik, theils Mitteldinge zwischen einem Lehrgebäude und einem Katechismus. Den letzteren lag wohl größtentheils die Absicht zum Grunde, andere Formeln an die Stelle von solchen zu setzen, welche anfingen veraltet zu erscheinen, allein indem man sich damit von dem wissenschaftlichen Gebiet entfernte, hat man mehr Verwirrung als Verbesserung bewirkt. Die ersteren würden überflüßig seyn, wenn in der praktischen Theologie die nöthigen allgemeinen Vorschriften über Stoff und Form der religiösen Mittheilung beigebracht würden.

## 32.

Bei der jetzt bestehenden Trennung der christlichen Sittenlehre von der christlichen Glaubenslehre, bedürfen wir nur einer Anordnung zunächst für die christliche Glaubenslehre im engeren Sinn.

1) Es ist schon oben (§. 1.) bemerkt, daß die christliche Sittenlehre unter unserer Erklärung der dogmatischen Theologie schon mit begriffen sey. Es ist auch offenbar, daß die Sätze der christlichen Sittenlehre ganz dieselbe Natur haben, wie die der christlichen Glaubenslehre, indem die Handlungsweisen, welche sie, und zwar auch unter der Form von Lehrsätzen

Digitized by Google

sätzen, beschreiben, eben so Aussagen über die frommen Erregungen enthalten, wie die Glaubenslehren, und auch eben so wie sie den Charakter der christlichen Frömmigkeit an sich tragen müssen. Sie sind daher auch von den Sätzen der philosophischen Sittenlehre geschieden, wie die dogmatischen Sätze von den analogen der theoretischen Philosophie *); denn die philosophische Sittenlehre legt nicht das fromm erregte Gemüth zum Grunde bei ihren Darstellungen, sondern sie sucht die Frömmigkeit selbst erst abzuleiten, und im Zusammenhang mit allem übrigen Menschlichen verständlich zu machen. Bei dieser großen Verwandtschaft der christlichen Sittenlehre mit der Glaubenslehre, ist es natürlich, daß beide lange Zeit mit einander vereint waren, und zwar bei dem vorherrschenden theoretischen Interesse, so, daß die christliche Sittenlehre nur in Zusätzen zur Glaubenslehre behandelt wurde. Denn da die überwiegend thätigen und die überwiegend leidentlichen Zustände nicht nur mit einander wechseln, sondern auch kein leidentlicher gedacht werden kann ohne Reaction, so lassen sich auch alle thätigen Zustände auf solche Reactionen zurückführen. Wenn also die durch gewisse Modifikationen des sinnlichen Selbstbewußtseyns bestimmten Erscheinungen des höheren beschrieben werden: so können als Zusatz dazu auch die Formen des Handelns beschrieben werden, welche sich auf jene Erregungen zurückführen lassen. So die Pflichten gegen Gott auf das lebendige Bewußtseyn der göttlichen Eigenschaften, und die Pflichten gegen den Nächsten auf das vom gemeinsamen Verhältniß aller zum Erlöser; und eben so können die christlichen Tugenden ihren Platz finden in der Lehre von der Heiligung. Nur muß man anerkennen, wenngleich es niemals geschehen ist, daß der Natur der Sache nach eben so gut auch die Glaubenslehre vorgetragen werden könnte in Zusätzen zur christlichen Sittenlehre. Denn wenn die in der christlichen Kirche herrschenden und anerkannten Handlungsweisen in ih-

*) S. Kurze Darstellung. S. 63. §. 34.



Digitized by Google

ter Gesammtheit als Aeußerungen der christlichen Frömmigkeit beschrieben werden: so muß von einzelnen Handlungsweisen auch zurückgewiesen werden können auf gewisse Arten, erregt zu seyn, als welche dabei zum Grunde gelegen oder daraus hervorgegangen. Aber eben deshalb, weil dies nie geschehen ist, sondern bei der Vereinigung immer einseitig die Glaubenslehre vorgeherrscht hat *), ist es zweckmäßig gewesen, die christliche Sittenlehre abzusondern, weil sonst die christlichen Handlungsweisen niemals wären in ihrer Ursprünglichkeit und ihrem innern Zusammenhang angeschaut worden.

2) Sofern nun beide Disciplinen neben einander bestehen, müssen sie auch, unbeschadet des Gemeinschaftlichen in ihnen, vielmehr gerade von diesem aus, in ihrer Trennung verstanden werden. Das Gemeinschaftliche aber ist, daß in beiden soll das höhere Selbstbewußtseyn in der eigenthümlichen Form des Christenthums nach seinen verschiedenen Aeußerungen beschrieben werden. Sie theilen sich aber in dieses Gebiet folgendergestalt. Jede Erregung des Selbstbewußtseyns ist auf der einen Seite wesentlich eine Modifikation des Lebens als Seyn betrachtet, d. h. ein Zustand, und so als Zustände beschreibt die Glaubenslehre die verschiedenen Modifikationen des Abhängigkeitsgefühls. Auf der andern Seite aber geht auch jede Erregung des Selbstbewußtseyns in Thätigkeit aus. Denn jeder erregte Moment, der nicht in irgend ein Thun ausgeht, ist entweder von andern erdrückt worden, ehe er dieses hervorbringen konnte, wovon aber in der Sittenlehre abgesehen wird, oder er ist an und für sich zu schwach gewesen, ein Thun hervorzubringen, die Beschreibung im Lehrgebäude aber hat nur die Erregung in ihrer Vollständigkeit zum Gegenstande; und so, nicht als gleichsam ruhende Zustände, sondern als werdende Thätigkeiten, beschreibt die christliche Sittenlehre die verschiedenen Modifikationen des Abhängigkeitsgefühls. In der Wirklichkeit des Lebens gehören die Ge-

*) S. Kurze Darst. S. 63. §. 33.

Digitized by Google

sammtheiten beider wesentlich zusammen. Kein Mensch kann gedacht werden überall und nur auf die Art in seinem Selbstbewußtseyn erregt, wovon die christlichen Glaubenslehren die Ausdrücke sind, der nicht auch überall und nur so handeln müßte, wie die christlichen Sittenlehren es ausdrücken, und umgekehrt.

3) Es scheint sonach, als wäre das Zuträglichste und Vollkommenste, wenn eines Theils allerdings das höhere Selbstbewußtseyn von beiden Punkten aus besonders dargestellt würde, damit eben sowohl die daraus hervorgehenden Handlungsweisen in ihrer Gesammtheit als ein Ganzes angeschaut werden könnten, wie in der Glaubenslehre die daraus hervorgehenden Betrachtungsweisen angeschaut werden, wenn aber zugleich auch in der Glaubenslehre angegeben würde, wie die Handlungsweisen mit jenen Betrachtungsweisen zusammenhangen und auch aus ihnen abgeleitet werden können; und eben so auf der andern Seite in der christlichen Sittenlehre an einzelnen Punkten, mit Verweisung auf die ausgeführte Darstellung, die Betrachtungsweisen angegeben würden, welche mit den Handlungsweisen zusammenhangen. Auf diese Art wird der Vortheil der alten Methode mit dem der neuen verbunden, der Nachtheil aber von beiden, nämlich sowohl der Schein, als sey die theoretische Seite der Glaubenslehre etwas Ursprünglicheres als die praktische, als auch der, als ob beide gar nicht wesentlich zusammenhingen, wird vermieden, und zugleich beide Disciplinen, indem sie verbunden werden, noch strenger von den analogen philosophischen Wissenschaften geschieden.

Zusatz. Dem gemäß ist nun bei Errichtung des Gerüstes für die Glaubenslehre darauf zu sehen, daß ursprünglich die eigenthümliche Form, die Modificationen des höheren Selbstbewußtseyns als reine Zustände zu betrachten, festgehalten, und nichts, was der von dem frommen Gefühl ausgehenden Thätigkeit angehört, mit in den eigentlichen Umfang der Darstellung aufgenommen werde; aber indem ein für alle-



Digitized by Google

mal vorausgesetzt wird, daß das Dargestellte zugleich in Thätigkeit ausgehe, so muß Raum gelassen seyn, an einzelnen Punkten in jenes Gebiet hinüberzuschauen, und zu zeigen, wo und wie die Oerter der Sittenlehre in denen der Glaubenslehre wurzeln. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob Einzelnes Einzelnem entsprechen müßte, welches vielmehr unmöglich ist, da jede Disciplin eine andere Ansicht zum Grunde legt, also auch andere Eintheilungen und durch diese andere Einheiten gewinnt; sondern nur, weil die Gesammtheiten einander entsprechen und wesentlich zusammengehören, muß es auch einzelne, vorzüglich repräsentative Punkte geben, von welchen aus diese Zusammengehörigkeit am besten zu übersehen ist.

## 33.

Da die christliche Frömmigkeit beruht auf dem gefühlten Gegensatz zwischen der eignen Unfähigkeit, und der durch die Erlösung mitgetheilten Fähigkeit, das fromme Bewußtseyn zu verwirklichen, dieser Gegensatz aber nur ein relativer ist: so werden wir den Umfang der christlichen Lehre erschöpfen, wenn wir das fromme Gefühl betrachten sowohl in den Aeußerungen, worin der Gegensatz am stärksten, als in denen, worin er am schwächsten ist; und wir theilen daher die gesammte christliche Lehre in die Betrachtung des frommen Gefühls, abgesehen von dem Gegensatz, und in die Betrachtung desselben unter dem Gegensatz.

1) Der Unterschied, auf den hier Bezug genommen wird, ist allerdings nur ein fließender, indem es kein christlich frommes Gefühl geben kann, in welchem der Gegensatz ganz verschwände, und auch wiederum keines, worin das Hervortreten desselben specifisch verschieden wäre von andern Momenten;

Digitized by Google

die hier angegebene Eintheilung hingegen will einen festen Gegensatz aufstellen, der also nicht nur nicht scheint aus jenem Unterschied abgeleitet werden zu können, sondern das eine Glied der Eintheilung scheint auch ganz außerhalb des Christlichen zu fallen. Die Sache ist aber diese. Eben weil der Unterschied nur ein fließender ist, muß das christlich fromme Gefühl etwas in allen Abstufungen des Gegensatzes sich selbst Gleiches und in sich selbst Eines enthalten, welches zwar freilich nirgend abgesondert und für sich gegeben ist, aber doch überall um desto mehr hervortritt, je weniger der Gegensatz hervortritt; eben so muß es ein Bewußtseyn des Gegensatzes enthalten, welches auch nirgend abgesondert und für sich gegeben ist, aber doch um so stärker hervortritt, je mehr das sich selbst Gleiche zurücktritt. Die angegebene Eintheilung nun faßt diese entgegengesetzten Elemente in zweifacher Unterordnung auf, indem erst das eine auf das andere bezogen wird, und dann umgekehrt dieses auf jenes. Indem nun das Sichselbstgleiche des frommen Gefühls auf den Gegensatz bezogen wird, und dieser also immer mitgesetzt und betrachtet: so muß auch, was in diesem Grade der Eintheilung vorkommt, den christlichen Charakter behalten. Eben so, indem das Bewußtseyn des Gegensatzes auf das Sichselbstgleiche und in sich Eine bezogen wird, und also dieses immer mitgesetzt und betrachtet: so kann auch dieses Glied der Eintheilung nicht auf der andern Seite die Grenzen des Christlichen überschreiten. Zugleich aber ist klar, daß was in keines der beiden Glieder sich hineinfügen wollte, außer der Grenzen des Christlichen fallen müßte; und daß also in dieser Eintheilung der ganze Umfang muß erschöpft werden können, wenn nur jedes Glied derselben richtig behandelt wird.

2) Da bereits zugegeben ist, daß nicht in allen Theilen der christlichen Lehre das Eigenthümliche derselben gleich stark hervortreten kann: so leuchtet ein, daß das erste Glied unserer Eintheilung diejenigen Lehren enthalten muß, in welchen das eigenthümlich Christliche am wenigsten sichtbar ist, deren

Digitized by Google

Ausdruck also auch bei uns am leichtesten mit dem anderen Glaubensweisen zusammentreffen kann. Jedoch werden sie sich durch die schon in der Anordnung liegende Beziehung auf den christlichen Gegensatz immer unterscheiden, so daß sie keineswegs auch Bestandtheile einer sogenannten allgemeinen oder natürlichen Theologie seyn könnten. Man kann daher auch sagen, was in dem ersten Gliede der Eintheilung enthalten ist, beschreibe mehr das allem im Gebiet des frommen Gefühls Veränderlichen zum Grunde Liegende, aber nur so, wie es in der eigenthümlichen Form des Christenthumes geworden ist und wird, das in dem andern Gliede Enthaltene aber beschreibe die eigenthümliche Form des Christenthums selbst, wie sie sich in jenem entwickelt. Da nun der eigenthümliche Typus des Christenthums auf dem angegebenen Gegensatz beruht: so kann man sagen, das eine Glied der Eintheilung beschreibe das höhere Selbstbewußtseyn, sofern sich in demselben der Gegensatz von Lust und Unlust erst entwickeln soll; das andere Glied aber beschreibe den auf das fromme Gefühl sich beziehenden Gegensatz, aber so, wie er wieder verschwinden und aus demselben das sich selbst gleiche und in sich Eine des frommen Selbstbewußtseyns sich entwickeln soll, welche Entwicklung, d. h. die Seligkeit ja der eigentliche Zweck der Erlösung ist.

3) Hieraus geht von selbst die natürliche Ordnung hervor, in welcher beide Glieder auf einander folgen müssen, so nämlich, wie oben angegeben, daß die Beschreibung des Abhängigkeitsgefühles selbst, wie es in allen Abstufungen des Gegensatzes dasselbe ist, vorangehe, und dann die Beschreibung des durch die Erlösung verschwindenden Gegensatzes, der in demselben sich entwickelt hat, folge. In dem ersten Theil wird auf bestimmende menschliche Zustände nicht Rücksicht genommen, und er ist daher mehr contemplativ, in dem zweiten treten diese vorzüglich hervor, wie denn auch alle Sätze, welche sich auf das Geschichtliche des Christenthums beziehen, nur in diesem ihren Platz haben, und er ist daher mehr histo-

Digitized by Google

risch. Beide Ausdrücke historisch und contemplativ freilich in einem weiteren Sinne genommen.

Zusatz a. Dadurch, daß wir auch den allgemeineren Inhalt dieses ersten Theiles auf das christliche Gefühl beziehen, unterscheidet sich unsere Eintheilung von der in mehreren Lehrgebäuden befolgten, welche eine sogenannte natürliche Theologie vorausschickt und eine geoffenbarte darauf folgen läßt.

b. Es leuchtet ein, daß nach dieser Ansicht und Eintheilung alles, was die Person Christi betrifft, nur in sofern Lehre im eigentlichsten Sinne seyn kann, als der unmittelbare Eindruck, den sein Daseyn macht, nämlich von einer eigenthümlichen absoluten Würde, dadurch ausgesprochen wird; was aber jenseit seiner unmittelbaren Wirksamkeit liegend faktisch von ihm ausgesagt wird, das kann nur im uneigentlichen Sinn Lehre heißen, wie seine übernatürliche Empfängniß, seine Auferstehung und Himmelfahrt.

c. Eben so einleuchtend ist wohl, daß in unserm Selbstbewußtseyn, weder als persönliches Gefühl noch als Gemeingefühl angesehen, weder eine Frömmigkeit gegeben ist, in der gar keine Beziehung wäre auf einen Gegensatz von Lust und Unlust, der sich darin entwickeln müßte, noch auch eine solche, in welcher jede Beziehung auf diesen Gegensatz als einen, der früher bestanden hat, schon verschwunden wäre. Dieses aber sind die beiden Endpunkte menschlicher Zustände in dieser Hinsicht; und es ist kaum zu vermeiden, daß sie in die Darstellung mit aufgenommen werden. Wenn dieses aber, der Analogie mit dem dazwischen Liegenden zu Liebe, in geschichtlicher Form geschieht, als Zustände, welche einmal gewesen sind und einmal seyn werden: so kann auch dieses nicht Lehre im eigentlichen Sinne seyn. Sondern nur von Christo kann gesagt werden als eigentliche Lehre, daß in ihm das Bewußtseyn Gottes eins gewesen sey mit seinem Selbstbewußtseyn ohne allen Gegensatz. Daher die Darstellungen von einer ursprünglichen Vollkommenheit der Menschen, als einem zeitlichen Gesammtzustand, und eben so von einer letzten Vollkom-

Digitized by Google

menheit jenseit des Gerichts der Form nach nicht denselben dogmatischen Werth haben, wie die übrigen Lehren, weil sie nicht eben so ein unmittelbares Selbstbewußtseyn beschreiben.

d. Es kann gewissermaßen gerechtfertigt werden, die in c. angeführten nicht eigentlich doktrinellen Dogmen, wie Mehrere gethan haben, mythische zu nennen, da das, was sie in geschichtlicher Form beschreiben, ganz außer dem Umfang aller Geschichte liegt, und die geschichtliche Form derselben leicht daraus erklärt werden kann, daß, da der Verstand sich über diese Elemente des Selbstbewußtseyns für sich nur negativ aussprechen kann, dieses durch ein positives Gebild der Phantasie ergänzt werde, welche das Unzeitliche und Unräumliche nur zeitlich und räumlich darstellen kann. Dagegen scheint es weniger schicklich zu seyn, auch die in b. angeführten auch nicht eigentlich geschichtlichen Lehren, die sich aber doch auf einen in die geschichtliche Zeit fallenden Punkt beziehen, ebenfalls als Mythen zu behandeln. Denn Mythen sind nur vorgeschichtlich oder nachgeschichtlich; oder wenn sie sich an einen geschichtlichen Punkt anknüpfen, so zerstören sie dessen geschichtliche Bedeutung gänzlich. Daher diese Behandlungsweise schon als doketisch verworfen werden muß. Sondern diese Thatsachen, welche als Dogmen aufgestellt werden, sind entweder als dem Wündergebiet angehörig zu betrachten, welches immer im geschichtlichen Zusammenhang etwas nicht geschichtlich zu Analysirendes enthält, oder man müßte sie als reine Dichtungen ansehen, welche nur hernach mißverstanden worden. In wie fern aber die eine oder die andere Ansicht stattfinden darf, ohne daß sich etwas Unchristliches in das Lehrgebäude einschleiche, das wird erst an Ort und Stelle untersucht werden können.

## 34.

Alle dogmatischen Sätze können außerdem, daß sie Beschreibungen menschlicher Zustände sind, noch in einer

Digitized by Google

zwiefachen Gestalt vorgetragen werden, als Begriffe von göttlichen Eigenschaften, und als Aussagen von Beschaffenheiten der Welt; und diese drei Formen haben in der Dogmatik immer neben einander bestanden.

Anm. Der an sich schwierige Begriff von göttlichen Eigenschaften wird hier nur aus dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als bekannt vorausgesetzt, und kann erst in der Darstellung selbst, soweit es thunlich ist, erörtert werden.

1) Da das fromme Gefühl überhaupt nur zur Erscheinung kommt, d. h. wirkliches zeiterfüllendes Selbstbewußtseyn wird, indem es sich mit einem bestimmten Moment des sinnlichen Selbstbewußtseyns einigt: so ist auch jede Beschreibung desselben die eines bestimmten innern Gemüthszustandes, und dies ist die ursprüngliche Form. Da aber jede Bestimmtheit des sinnlichen Selbstbewußtseyns auf ein bestimmendes außer dem Bewußtseyn zurückweist, welches Aeußere wegen des allgemeinen Zusammenhanges nur als ein Theil des Gesammtseyns auftritt: so kann der Zustand selbst auch erkannt werden, wenn dasjenige in dem Gesammtseyn oder der Welt beschrieben wird, worauf jener Zustand beruht; und dies ist die zweite Form. Endlich, da das absolute Abhängigkeitsgefühl, von dem doch alle frommen Zustände nur Modifikationen sind, sich nicht auf das Subjekt des Selbstbewußtseyns isolirt bezieht, sondern auch auf sein Zusammenseyn mit allem übrigen Endlichen, und also auch dieses Zusammenseyn in seinen verschiedenen Modifikationen von dem höchsten Wesen abhängig ist, so kann ein jeder frommer Gemüthszustand auch erkannt werden, indem dasjenige in Gott beschrieben wird, wodurch jedes bestimmte Zusammenseyn geordnet ist; und das ist die dritte Form.

2) Daß jede christliche Glaubenslehre immer Sätze von allen diesen drei Formen enthalten hat, bedarf keines Beweises. Was aber für uns die Hauptsache ist, das ist dieses, daß Sätze von den beiden letzten Formen nichts enthalten, was nicht auch schon in Sätzen von der ersten Form enthalten wäre,

Digitized by Google

und daß aus jedem Satz von der ersten Form sich Sätze von der zweiten und dritten entwickeln lassen, ja daß andere Sätze von diesen beiden Formen in die christliche Glaubenslehre nicht hinein gehören, wenn sich nicht dazu ein sie in sich schließender Satz von der ersten Form aufzeigen läßt. Dies aber erhellt daraus, weil nur vermittelst jener ersten Form, die also die dogmatische Grundform ist, Sätze von den andern, d. h. welche göttliche Eigenschaften oder auch Beschaffenheiten der Welt aussagen, als der Ausdruck frommer Gemüthserregungen gedacht werden können.

3) Wenn daher nicht geläugnet werden kann, daß, streng genommen, die erste Form hinreichte, um die Analyse der christlichen Frömmigkeit zu vollenden, und daß es am besten wäre, diese Form ausschließend auszubilden, da die andern doch nur mittelst ihrer in der wahren dogmatischen Bedeutung aufgefaßt werden können: so kann man doch die andern Formen aus einem christlichen Lehrgebäude nicht ausschließen, ohne daß es seine geschichtliche Haltung und also seinen kirchlichen Charakter verlöre. Denn sowohl das Hymnische und Rhetorische in den unmittelbaren religiösen Ergießungen begünstigte die Bildung von Begriffen göttlicher Eigenschaften, als auch der stark hervortretende Gegensatz zwischen Welt und Kirche die Begriffe von Beschaffenheiten der Welt; wogegen die vorherrschende Bearbeitung der Dogmatik in Verbindung mit der Metaphysik die Ausbildung der eigentlichen Grundform, nämlich die Beschreibung der christlichen Gemüthszustände, mehr zurückhielt. Daher müssen nun überall beide Formen in solcher Verbindung mit der Grundform vorgetragen werden, daß der Zusammenhang aller dreier unter einander überall deutlich werde.

## 35.

Indem wir also den ganzen Umfang der christlichen Frömmigkeit nach der oben (§. 33.) angegebenen Einthei-

Digitized by Google

lung verzeichnen, werden wir in jedem Theil alle drei Formen der Reflexion mit einander verbinden.

1) Es ist natürlich, daß wir überall diejenige Form zu Grunde legen, die für sich die vollständigste ist, und sich am unmittelbarsten an den ursprünglichen Gegenstand der Betrachtung, nämlich die frommen Gemüthszustände selbst, wendet, und aus welcher sich die andern beiden gleichmäßig ableiten lassen. Die allgemeinen Beschreibungen schließen sich näher bestimmend der zum Grunde liegenden allgemeinsten von dem Wesen der Frömmigkeit an, indem sich eine aus der andern und mit der andern zugleich entwickelt; und nachdem durch eine solche jedesmal ein bestimmter Theil des Darzustellenden abgesteckt ist, werden damit die kirchlichen Lehren, welche sich auf dieses Gebiet beziehen, in Verbindung gebracht, zunächst diejenigen, welche der Exposition des Gemüthszustandes selbst am nächsten kommen, dann diejenigen, welche dasselbige unter der Gestalt von göttlichen Eigenschaften, oder von Beschaffenheiten der Welt aussagen.

2) In denjenigen Lehrgebäuden, welche sich in Theologie und Anthropologie theilen, wird die ganze Lehre von Gott der ganzen Lehre von menschlichen Zuständen vorangeschickt, also auch alle diejenigen göttlichen Eigenschaften und Rathschlüsse, welche sich auf menschliche Zustände beziehen, und daher doch für sich und ohne Kenntniß dieser Zustände nicht verstanden werden können. Wogegen nach dem hier verzeichneten Entwurf allerdings auch die Lehre von Gott nicht eher als mit dem Schluß des ganzen Gebäudes fertig wird, und die einzelnen Punkte derselben in verschiedenen Theilen des Ganzen gleichsam verstreut vorkommen, welches ungewohnt und also unbequem erscheinen kann, allein es gewährt den Vortheil, daß jedesmal, was von Gott und dem Menschen vorgetragen wird, in der genauesten Beziehung eines auf das andere steht, und aus dem Vorhergegangenen vollkommen verständlich seyn muß.

Digitized by Google

# Der
# Glaubenslehre erster Theil.

**Entwicklung des frommen Selbstbewußtseyns als eines der menschlichen Natur einwohnenden, dessen entgegengesetzte Verhältnisse zum sinnlichen Selbstbewußtseyn sich erst entwickeln sollen.**

## Einleitung.

### 36.

Indem im unmittelbaren Selbstbewußtseyn wir uns als schlechthin abhängig finden, ist darin mit dem eigenen Seyn als endlichen das unendliche Seyn Gottes mitgesetzt, und jene Abhängigkeit ist im Allgemeinen die Weise, wie allein beides in uns als Selbstbewußtseyn oder Gefühl Eins seyn kann.

Anm. Denn es läßt sich auch eine solche Einheit im objektiven, anschauenden Bewußtseyn denken, welche aber in dieses Gebiet nicht gehört.

1) Dies ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl erscheint so an und für sich nicht im wirklichen Bewußtseyn, sondern immer

Digitized by Google

nur mit nähern Bestimmungen, also wie ein Allgemeines nur durch das Besondere, und es wird hier nur das in allen einzelnen Erscheinungen der Frömmigkeit Identische in Betracht gezogen, welches sich daher zu allen Aufwallungen des frommen Lebens verhält, wie sich das Fürsichsetzen eines Jeden verhält zu allen Aufwallungen seines persönlichen Daseyns überhaupt.

2) Die unfromme Erklärung dieses Gefühls, als sage es eigentlich nur die Abhängigkeit eines einzelnen Endlichen von der Ganzheit und Gesammtheit alles Endlichen aus, und beziehe sich der Wahrheit nach nicht auf die Idee Gott, sondern auf die Idee Welt, kann denen, welche das fromme Gefühl in sich tragen, nicht zusagen. Denn sie kennen dieses im Selbstbewußtseyn Eins seyn mit der Welt auch, aber als ein anderes. Wenn man nämlich beide Ideen auf irgend eine Weise auseinander halten will, so ist doch mindestens Gott die ungetheilte absolute Einheit, die Welt aber die getheilte Einheit, welche zugleich die Gesammtheit aller Grundsätze und Differenzen ist. Dies Einsseyn mit der Welt im Selbstbewußtseyn ist das Bewußtseyn seiner selbst als mitlebenden Theiles im Ganzen. Da nun alle mitlebende Theile in Wechselwirkung untereinander stehen: so theilt sich dieses Gefühl in jedem solchen Theile wesentlich in das Gefühl der Freiheit, sofern er selbstthätig auf andere Theile einwirkt, und in das Gefühl der Nothwendigkeit, sofern andere Theile selbstthätig auf ihn einwirken. Das fromme Selbstbewußtseyn aber weiß von einer solchen Theilung nichts. Denn weder giebt es in Beziehung auf Gott unmittelbar ein Freiheitsgefühl, noch ist das Abhängigkeitsgefühl das einer solchen Nothwendigkeit, welcher ein Freiheitsgefühl als Gegenstück zukommen kann. — Will man also diesen Unterschied aufheben, und das auf Gott sich beziehende Selbstbewußtseyn mißkennen, als sey es kein anderes, als das auf die Welt Bezug nehmende: so kann dies mit einigem Scheine nur geschehen, wenn man in diesem letzteren selbst die Seite des Freiheitsgefühls aufhebt. Daher auch jene

Digitized by Google

unfreywillige Erklärung, welche die behauptete Eigenthümlichkeit des frommen Selbstbewußtseyns für Täuschung erklärt, größtentheils von solchen ausgeht, welche auch das Freiheitsgefühl für Täuschung erklären, und da dies aus demselben Grunde und mit demselben Recht durch alles Endliche hindurchgehen muß, in einem allgemeinen Nothwendigkeitsgefühl alles Einzelne ertödten, und die Ursprünglichkeit des Lebens nirgends übrig lassen.

37.

Dies ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl ist nicht zufällig, sondern ein wesentliches Lebenselement, ja nicht einmal persönlich verschieden, sondern gemeinsam in allem entwickelten Bewußtseyn dasselbige.

Anm. a. Zufällig im Gegensatz gegen das Wesentliche nenne ich dasjenige, was in dem Verlauf eines Daseyns vorkommen kann oder auch nicht, je nachdem es mit Anderem zusammentrifft oder nicht.

b. Entwickelt nenne ich das Bewußtseyn in dem Maaße, als wir unser Selbstbewußtseyn von unserm Bewußtseyn der Dinge scheiden, und dann auch beides wieder auf einander beziehen. Daß also in einem entweder noch nicht so weit entwickelten Bewußtseyn, wie in einem kindischen, oder auch in einem solchen, in welchem dieser natürliche Zusammenhang krankhaft wieder aufgehoben ist, das Abhängigkeitsgefühl in jenem noch nicht ist, in diesem verschwunden seyn kann, wird im voraus zugegeben.

1) Wer uns das postulirte Selbstbewußtseyn in dem Inhalt, den wir ihm beigelegt haben, zugiebt, der kann nicht behaupten wollen, es sey etwas Zufälliges. Denn es hängt nicht davon ab, daß einem menschlichen Daseyn etwas Bestimmtes äußerlich gegeben werde, sondern innerlich das Mitgesetztseyn des höchsten Wesens selbst, welches, wenn es ist, auch allen gleich gegenwärtig seyn muß (Ap. Gesch. 17, 27. 28.). Aeußerlich aber gehört nichts dazu, als sinnliches Selbstbewußtseyn überhaupt, welches sich in jedem Menschen wesent-

Digitized by Google

sich entwickelt. Daß aber das Abhängigkeitsgefühl an sich in Allen dasselbe ist, zugegeben die größere oder geringere Unvollkommenheit nach dem Maaß der Entwicklung, dies ist darin gegründet, daß es an sich nicht auf bestimmten Differenzen des Selbstbewußtseyns beruht, sondern auf der Möglichkeit aller dieser Differenzen, d. h. auf dem Bewußtseyn, welches schlechthin das gemeinsamste ist und weit hinausgeht über das wodurch die einzelne Persönlichkeit bestimmt wird.

2) Als wesentliche Lebensbedingung läuft dieses Gefühl genau neben einem ähnlichen Bewußtseyn, welches auch an und für sich nicht erscheint, aber eben so die Grundbedingung für alle Anschauung enthält. Denn wie das Endliche, als im Gegensatz begriffen nur erkannt werden kann mit und aus dem außer und über den Gegensatz Gestellten; und also allem Erkennen des Entgegengesetzten das Bewußtseyn der absoluten Einheit zum Grunde liegt, so daß wir auch demjenigen, der völlig im Gegensatz stehen bleiben und jene Einheit läugnen wollte, kein Wissen zuschreiben, mithin das eigenthümlich Menschliche der Anschauung ihm absprechen würden: so auch auf dem gegenüberstehenden Gebiet des Gefühls hat das Endliche, als in den Gegensatz gestellt, sich selbst nur mit und aus dem über den Gegensatz Gestellten; und wer mit seinem Gefühl dieses nicht umfassen, sondern ganz im sinnlichen Gegensatz stehen bleiben wollte, dem würden wir, streng genommen, das Selbstbewußtseyn im eigenthümlich menschlichen Sinn absprechen. (S. 1, 2.)

3) Demzufolge nun müssen wir alle Gottlosigkeit des Selbstbewußtseyns für Wahn und Schein erklären. Es giebt aber vorzüglich dreierlei Gottlosigkeit. Die erste ist die rohe, welche durchaus keine Gotteslängnung wäre, sondern nur ein Nichtbewußtseyn Gottes, und die, obgleich sie geschichtlich schwerlich nachzuweisen ist, zwar als möglich gedacht werden muß, jedoch nur auf solchen niedrigen Bildungsstufen, wo sich das Vermögen für das Gottbewußtseyn noch nicht entwickelt hat. Und dies kann freilich unter ungünstigen Umständen in dem Maaß länger dauern, als auch andere Entwicklungen langsam

Digitized by Google

vor sich gehen. Die zweite Gottlosigkeit ist die vielgötterische. Denn freilich kann man nicht unmittelbar einsehen, wie die Verehrung von Wesen, deren es viele ihrer Art giebt, mit jenem absoluten Abhängigkeitsgefühl zusammenhangen solle. Sie findet sich da, wo die leibliche Vorstellungsweise noch zu sehr vorherrscht, und daher auch Gott leiblich vorgestellt, deshalb aber auch von der Welt nicht gehörig gesondert wird; das leiblich Vorgestellte kann nicht Eins seyn, schon weil wir leibliches Daseyn von Geschlecht und Erzeugung nicht zu trennen vermögen. Solche Vielgötterei aber hangt theils gewöhnlich zusammen mit Vielherrei im bürgerlichen Leben, und also mit der Gewöhnung, hinter einer ausgesprochenen Vielheit eine wesentliche Einheit vorauszusetzen. Theils aber auch, wo dies nicht wäre, strebt doch die natürliche Verwandtschaft und Unterordnung solcher Götter nach verborgener Einheit. Nun ist freilich oben §. 19, 3. zugegeben, daß die unvollkommnen Gestalten der Frömmigkeit positiv falsch werden, wenn sie sich im Streit gegen vollkommnere aufrecht halten wollen, und so könnte man wenigstens sagen, die den Monotheismus bestreitende und zurückstoßende Vielgötterei wäre Gotteslängnung. Allein sie stößt nicht die Einheit selbst zurück, die sie insgeheim in sich trägt und anerkennt, sondern nur die Zumuthung, daß sie ihren gesammten symbolischen und mythischen Apparat von sich werfen soll. Die dritte Gottlosigkeit ist die eigentlich sogenannte Gotteslängnung, welche als Spekulation auf den höchsten Stufen der Bildung vorkommt. Diese scheut entweder frevelhaft die Strenge des Gottesbewußtseyns, und ist dann, wiewohl nie ohne Zwiespalt lichter Augenblicke, offenbar ein Erzeugniß der Zügellosigkeit, und also eine Krankheit der Seele von Verachtung alles Geistigen begleitet; oder sie widerstrebt nur grübelnd den gangbaren aber unangemessenen Darstellungen des Gottbewußtseyns; und indem sie an diesen Mängeln der Darstellung haftend die innern einfachen Erscheinungen des Gefühls selbst verkennt, ist sie eigentlich nur ein tiefes Mißverständniß, also ein Krankheitszustand des Verstan-

Digitized by Google

standes, welcher aber auch jedesmal sehr bald verschwindet, ohne je zu einem beharrlichen Daseyn in der Geschichte zu gelangen. Daher kann die scheinbare Thatsache der Gottesläugnung unsere Behauptung, daß das dargelegte Abhängigkeitsgefühl eine wesentliche Lebensbedingung sey, nicht umstoßen.

## 38.

**Die Anerkennung, daß jenes Abhängigkeitsgefühl eine wesentliche Lebensbedingung sey, vertritt für uns die Stelle aller Beweise vom Daseyn Gottes, welche bei unserm Verfahren keinen Ort finden.**

1) Es ist jetzt vielleicht nicht mehr nöthig zu beweisen, daß es auch im Gebiet der Philosophie keine Beweise für das Daseyn Gottes geben kann, sondern daß, wenn Gott uns nicht unmittelbar gewiß ist, dann dasjenige unmittelbar Gewisse, woraus Gott bewiesen werden könnte, uns Gott seyn müßte. Denn nur das unmittelbar Gewisse kann das seyn, woraus alles Andere seine Gewißheit ableitet. — Ein Anderes ist, wenn in spekulativer Form das oben (37, 2.) angedeutete Mitgesetztseyn Gottes im objectiven Bewußtseyn ebenfalls auseinander gelegt und gezeigt wird, wie es die Grundvoraussetzung für alle Wissenschaft ist. Allein diese Darlegungen können deshalb nicht in die Dogmatik aufgenommen werden, weil diese es mit einem objectiven Bewußtseyn unmittelbar gar nicht zu thun hat.

2) Gesetzt aber auch, Gott könne und müsse bewiesen werden: so würde auch dieses Beweisen aus noch andern Gründen nicht in die Dogmatik nach unserm Begriff derselben gehören, auch nicht einmal so, daß sich die Dogmatik darauf als auf etwas aus einer andern Wissenschaft her Bekanntes berufen dürfte. Vielmehr, wenn die sogenannte natürliche Theologie Beweise für das Daseyn Gottes führen kann, muß die Dogmatik ihr diese lassen, ohne sich ihrer zu bedienen.



Digitized by Google

Denn die Dogmatik will nicht die Frömmigkeit aus dem Unglauben hervorbringen, sondern setzt sie immer voraus; eine Unsicherheit aber, welche über den ursprünglichen Inhalt des frommen Bewußtseyns Beweis bedürfte, wäre mindestens ein Schwanken zwischen Frömmigkeit und Gottlosigkeit, und einen solchen Zustand erst in die Frömmigkeit zu verwandeln, für deren Dienst allein die Dogmatik arbeitet, ist nicht das Geschäft dieser selbst. Auch ist ja offenbar, daß diesen Beweisen durchaus keine dogmatische Form zu geben ist, da man weder auf die Schrift noch auf die symbolischen Bücher hiebei irgend zurückgehen kann; auch sich in keinem andern Theil der Glaubenslehre eine wohlbegründete Analogie für dieses Verfahren findet. — Die Dogmatik also hat nur den Inhalt des anerkannten Bewußtseyns von Gott zu entwickeln und fragt nicht darnach, ob irgendwo oder nirgend hierüber etwas erwiesen und erweisbar sey oder nicht, indem sie die unmittelbare Gewißheit, den Glauben voraussetzt.

3) Daß dennoch größtentheils die Darstellungen der christlichen Glaubenslehre durch mannigfaltige Beweise für das Daseyn Gottes, ja sogar durch Beurtheilungen derselben angeschwellt und, wie mir scheint, verunstaltet sind, hat seinen Grund in der bereits erwähnten aus dem patristischen Zeitalter herrührenden Vermischung von Philosophie und Dogmatik *), welche nachgrade völlig aufzulösen wir uns befleißigen müssen **). Diese alte Vermischung liegt auch noch der Ansicht zum Grunde, die christliche Theologie, zu der die Dogmatik gehört, unterscheide sich von der christlichen Religion auch durch den Erkenntnißgrund, so nämlich, daß die Reli-

*) *August. de ver. rel.* 8. Sic enim creditur et docetur quod est humanae salutis caput, non aliam esse Philosophiam id est sapientiae studium et aliam religionem.

**) Fucus ergo est et falsa religio, quicquid a Theologis ex philosophia, quid sit Deus, allatum est. *Zwingli de ver. et fals. rel. p.* 9.

Digitized by Google

gion nur aus der Schrift schöpfe, die Theologie aber auch aus den Vätern der Vernunft und der Philosophie. Wer von einer solchen Voraussetzung ausgeht, hat freilich Unrecht, wenn er der Dogmatik die Beweise für das Daseyn Gottes erläßt. Zu verargen aber ist es auch einem solchen Theologen nicht. Denn man sehe nur da, wo jene Ansicht noch neuerlich geltend gemacht ist*), die schwere Wahl zwischen den moralischen Beweisen, den geometrischen Beweisen und den wahrscheinlichen Beweisen! Dies alles aus der christlichen Glaubenslehre mit vollem Recht verweisen zu können, ist gewiß ein großer Gewinn.

## 39.

**Das ursprüngliche, ein höchstes Wesen mitsetzende Abhängigkeitsgefühl wird in uns Christen nicht anders zum wirklichen Bewußtseyn, als mit der Beziehung auf Christum; aber auch alle christlich frommen Gemüthszustände schließen jenes Abhängigkeitsgefühl in sich. Daher im ganzen Umfang der christlichen Frömmigkeit Beziehung auf Gott und Beziehung auf Christum unzertrennlich sind.**

1) Dieser Satz ist hier in sofern eine Anticipation, als das darin ausgesprochene Verhältniß zwischen Gott und Christo hier weder genauer erörtert, noch auch etwas Weiteres daraus gefolgert werden kann. Diese Vorwegnahme ist aber ganz unverfänglich, denn es soll aus dem Satz, wie er hier aufgestellt ist, auch in der Folge nichts etwa bewiesen werden. Er ist aber hier nothwendig, damit ein Jeder als zugestanden ansehe, daß, wie oben (36.) das Abhängigkeitsgefühl beschrieben ist, wir nicht ein wirkliches bestimmtes Bewußtseyn, sondern nur die innere Grundlage desselben beschrieben haben,

*) Reinh. Dog. §. 7. u. §. 30.



Digitized by Google

und daß nicht Jemand glaube, es solle für uns christlose fromme Momente geben können, als welche vielmehr die Selbigkeit und Stätigkeit unseres frommen Bewußtseyns nur zerstören würden. Aber eben so soll auch Jeder als eine allgemeine Thatsache seines frommen Bewußtseyns anerkennen, daß es keine Beziehung auf Christum geben könne, in welcher nicht auch Beziehung auf Gott wäre. Unser Satz ist daher nur die allgemeinste Aussage von dem lebendigen Zusammenhang dessen, was den ersten, mit dem, was den zweiten Theil unserer Darstellung ausmacht.

2) Wenn nach §. 11. schon in der menschlichen Seele überhaupt das fromme Gefühl sich nur wirklich ausprägen kann als Lust oder Unlust, in der christlichen Glaubensweise aber die in der religiösen Unlust gesetzte Unfähigkeit dem Mangel an Gemeinschaft mit dem Erlöser zugeschrieben wird; hingegen die in der religiösen Lust gesetzte Leichtigkeit, das fromme Gefühl zu verwirklichen, als eine aus dieser Gemeinschaft uns gewordene Mittheilung angesehen wird: so folgt hieraus, daß überall, soweit in der christlichen Frömmigkeit jener Gegensatz geht, das heißt also in jedem frommen Augenblick, Beziehung auf Christum, wenn sie auch sehr zurücktritt, doch überall wirklich seyn muß; keinesweges aber die Beziehung auf Christum nur auf gewisse Arten frommer Gefühle beschränkt ist, in andern aber wir uns Gottes bewußt sind ohne Christum.

3) Der Grund, weshalb in unsern heiligen Schriften Gott so beständig den Beinamen führt „der Vater unseres Herrn Jesu Christi", ist kein anderer, als weil bei den heiligen Schriftstellern das Bewußtseyn von Gott immer mit der Beziehung auf Christum verbunden war; denn ohne das hätte jene Formel nicht entstehen können. — Und was Christus sagt „Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren" schließt eben sowohl in sich, daß jedes wirkliche Gottesbewußtseyn von Christo mitgetheilt

Digitized by Google

ist, als daß jede Beziehung auf Christum Gottesbewußtseyn enthält.

## 40.

Diejenige fromme Gemüthserregung, in welcher der Gegensatz am wenigsten hervortritt, ist die, welche sich auf das Bewußtseyn, daß wir in einen allgemeinen Naturzusammenhang gesetzt sind, bezieht.

Anm. Der Gegensatz tritt am wenigsten hervor, heißt hier soviel, wenn sich mit einem solchen sinnlichen Selbstbewußtseyn, worin wir uns unsrer vorzüglich als in den allgemeinen Naturzusammenhang gestellt, bewußt sind, das Abhängigkeitsgefühl verbindet: so haben wir dabei am wenigsten das Gefühl, daß wir dies erst vermittelst einer uns mitgetheilten Fähigkeit vermögen; und wenn es sich nicht damit verbunden hat, so haben wir auch am wenigsten das Gefühl einer eignen Unfähigkeit, welche uns daran verhindert.

1) Die eigne Erfahrung wird Jedem sagen, daß, wenn wir uns den Gedanken Gott zum unmittelbaren Gefühl beleben wollen, dies am leichtesten geschieht, wenn wir das Bewußtseyn des allgemeinen-Naturzusammenhanges erwecken. Eben so auch, daß, wenn dieses letztere Bewußtseyn in seiner ganzen Allgemeinheit und Fülle mit Zurückdrängung alles Einzelnen und Bestimmten herrschend wird, alsdann auch das Abhängigkeitsgefühl, in welchem das höchste Wesen mitgesetzt ist, sich am leichtesten entwickelt. In dieser Leichtigkeit nun tritt das Gefühl einer mit Hülfe der Erlösung überwundenen Unfähigkeit am wenigsten hervor. Wenn dagegen bei einer solchen Gelegenheit das Abhängigkeitsgefühl sich nicht entwickelt hat, und wir in der Folge hierauf reflektiren: so trennen sich alsdann auch in unserm Denken die Vorstellungen von Gott und von der Welt so wenig, daß wir nicht glauben können, das Gefühl der einen sey gewesen ohne das des andern. Also entsteht uns auch so nicht das Gefühl einer uns noch drückenden Unfähigkeit, und wir erklären uns den Zu-

Digitized by Google

stand nur entweder so, daß wir so schnell von dem allgemeinen Bewußtseyn zu einem besonderen übergegangen sind, oder so, daß das Abhängigkeitsgefühl allerdings da gewesen sey, aber zu innig mit dem andern verbunden, als daß es hätte gesondert erscheinen können. Ein gänzliches Losgerissenseyn des Gefühls von dem allgemeinen Naturzusammenhang, von dem Bewußtseyn Gottes kann der Gläubige nur als einen das Wesen der menschlichen Natur in dem Einzelnen partiell zerstörenden organischen Geistesfehler ansehen.

2) Es ist daher auch nur ein Wahn, lediglich darauf beruhend, daß das Bewußtseyn Gottes am leichtesten und ursprünglichsten durch das Wunderbare erregt werde, wenn das Gegentheil behauptet wird, daß nämlich, je mehr der Naturzusammenhang im Gefühl hervortrete, um desto mehr darin Gott zurücktreten müsse und umgekehrt. Vielmehr steigt beides mit einander und fällt auch mit einander im Ganzen und im Einzelnen. Je mehr Zufall und Willkühr herrschende Vorstellungen sind, um desto unvollkommner ist der Naturzusammenhang aufgefaßt; wo wir aber dies am meisten finden, da finden wir auch das Bewußtseyn von Gott am meisten getrübt durch fatalistische Ergebung und durch magische Bestrebungen. Eben so ist das Gefühl des Naturzusammenhanges getrübt, wo die Natur nur als ein allgemeiner Mechanismus aufgefaßt ist; aber eben da auch ist der Uebergang zum raisonnirenden Atheismus am leichtesten und also das Bewußtseyn Gottes am meisten zurückgedrängt. Wogegen, wenn die Natur als ein Ganzes lebendiger Kräfte aufgefaßt wird, ist auch unser Naturgefühl im Selbstbewußtseyn am reinsten, aber eben dann auch das Bewußtseyn Gottes am lebendigsten damit verbunden. Nicht anders im Einzelnen. Der gewöhnliche Kreislauf der alltäglichen Veränderungen giebt uns kein so lebendiges Naturgefühl, als die periodische Erneuerung der Lebensverrichtungen und der lebendigen Wesen selbst; aber diese erregt auch das fromme Gefühl von Gott weit bestimmter als jene.

Digitized by Google

Zusatz. Es ist also vorzüglich dieses Gefühl, welches wir in diesem ersten Theil unserer Darstellung zu analysiren haben.

## 41.

In derjenigen frommen Gemüthserregung, worin das Abhängigkeitsgefühl auf unser Gesetztseyn in den allgemeinen Naturzusammenhang bezogen ist, stellt unser Selbstbewußtseyn zugleich die Gesammtheit alles endlichen Seyns dar *).

1) In jedem wirklichen Selbstbewußtseyn ist immer ein Theil der Welt mitgesetzt, wenn auch nur als dasjenige, was wir haben zu dem, was wir sind, indem letzteres nie ohne ersteres ist. Indem wir nun dieses als einen Theil der Welt haben, so sind wir, vermöge dessen, in den allgemeinen Naturzusammenhang gesetzt. Da es aber hier für die Erregung des Abhängigkeitsgefühls auf den bestimmten Inhalt des Selbstbewußtseyns nicht ankommt, so ist es gleichgültig, welchen Theil der Welt wir als Habe setzen. Eben deshalb können wir sie auch immer zunehmend denken, und da sich auch unser Selbstbewußtseyn zu dem der menschlichen Gattung erweitern kann, welcher in der That die ganze Erde und der Zusammenhang mit andern Weltkörpern als Habe angewiesen ist: so können wir auf diese Weise auch die ganze Welt in unserem Selbstbewußtseyn haben; und die an diese Voraussetzung sich knüpfende Frage, ob in diesem Fall das Abhängigkeitsgefühl minder erregt werden würde, müssen wir nach 40, 2. verneinen, woraus dann von selbst folgt, daß auch dann, wenn das Abhängigkeitsgefühl unmittelbar nur auf einen Theil der Welt bezogen ist, in diesem doch mittelbar und verhüllt das Ganze mitgesetzt wird, und der wahre Gehalt des zu analysirenden Selbstbewußtseyns nur hierdurch erschöpft ist.

*) S. §. 15.

Digitized by Google

## Erster Abschnitt.

### Das Verhältniß der Welt zu Gott, wie es sich in unserm die Gesammtheit des endlichen Seyns repräsentirenden Selbstbewußtseyn ausdrückt.

### 43.

Dies Verhältniß wird dargestellt in den beiden Sätzen: die Welt ist von Gott erschaffen und Gott erhält die Welt; welche aber nicht gleichen dogmatischen Werth haben.

1) Die Lehre, daß die Welt nur in der Abhängigkeit von Gott besteht, ist die unmittelbarste Beschreibung der Grundlage jedes frommen Gefühls. Sofern aber die Lehre von der Schöpfung, abgesondert von jener betrachtet, nicht ohne Unterschied jeden Augenblick des Fortbestehens zum Gegenstand hat, sondern nur den Augenblick des Anfangs, sey es nun der Welt überhaupt oder einzelner Theile derselben: so ist sie nicht ein eben so unmittelbarer Ausdruck unseres Selbstbewußtseyns, indem wir uns weder unserer selbst im Anfang unseres Daseyns bewußt sind, noch auch, sofern wir das Bewußtseyn der Dinge in uns tragen, uns jemals irgend ein reiner Anfang gegeben ist.

2) Schon dieser Unterschied läßt vermuthen, daß die Lehre von der Schöpfung als ein eignes Lehrstück nicht auf rein dogmatischem Wege entstanden ist, sondern daß wir sie noch der Vermischung der Theologie mit der Philosophie verdanken. Auch lehrt die Geschichte, daß die spekulative Betrachtung der uns vorliegenden Welt sich niemals hat enthalten können, auf die Frage zurückzukommen, ob man von der Gesammtheit des zeitlich Erscheinenden auf einen ersten Anfang zurückgehn und bei diesem ruhen dürfe, oder ob man sich zu einem Rückgang ins Unendliche irgendwie entschließen müsse. In sofern also könnte es am räthlichsten und angemessensten scheinen, die ganze

Digitized by Google

Frage von der Schöpfung auf dem philosophischen Gebiet zurückzulassen; und nur deshalb ist dies minder thunlich, weil sie zugleich veranlaßt ist durch die mosaische Schöpfungsgeschichte, auf welche dann auch in Stellen der christlichen heiligen Schriften zurückgegangen wird. Allein von dieser ist erst auszumitteln, welche Beziehung sie auf ihren Gegenstand hat und in wiefern sie geschichtlich kann verstanden werden; und bis die Auslegungskunst dieses Geschäft vollendet hat, sollte man sich aus diesem Grunde nicht verpflichtet halten, dogmatische Bestimmungen über die Schöpfung festzustellen. Zumal deutlich genug ist, daß im Ganzen genommen diese Geschichte nur ein sehr untergeordnetes Ansehn bei Bildung der Schöpfungslehre behauptet hat, da sie den entgegengesetztesten philosophischen Ansichten und Behandlungsweisen des Gegenstandes gleichmäßig hat dienen gemußt.

## 44.

Beide Lehren sind auch in der Beziehung, auf die es hier ankommt, so wenig streng geschieden, daß sich vielmehr zeigen läßt, wie jede in der andern eingeschlossen ist, und also eine von beiden entbehrt werden kann.

1) Denn wenn wir nicht nur von der ganzen Welt überhaupt, sondern auch von den einzelnen Dingen, welche entstehen und vergehen, sagen, daß Gott sie geschaffen habe*): so ist die Schöpfung der einzelnen Dinge nichts anders als die Erhaltung der Gattung, welcher sie angehören, indem die Erneuerung des Einzelwesen schon mit in dem Begriff der Gat-

*) *Nemes. de nat. hom.* S. 168. *οὐ γὰρ ταὐτον ἐστὶ πρόνοια καὶ κτίσις· κτίσεως μὲν γὰρ τὸ καλῶς ποιῆσαι τὰ γινόμενα· προνοίας δὲ τὸ καλῶς ἐπιμεληθῆναι τῶν γενομένων.* Ferner aber S. 164. *πῶς οὖν ἕκαστον ἐκ τοῦ οἰκείου σπέρματος φύεται καὶ οὐκ ἐξ ἄλλου προνοίας ἀπούσης;* und *προνοίας γὰρ ἡ μετὰ τὴν κτίσιν ἐξαγωγὴ τῶν ὄντων.*

Digitized by Google

tung liegt. Und der letzte Ausdruck läßt auch auf kein anderes oder schwächeres frommes Gefühl schließen, als der erste, da in unserm Selbstbewußtseyn, sofern es die Welt darstellt, die Gattungen eher gesetzt sind, als die einzelnen Dinge, und zumal die Erhaltung unserer Gattung zugleich die der christlichen Kirche ist, in welcher wir als Theil im Ganzen so leben, daß in diesem Gemeingefühl das persönliche ganz aufgeht. — Steigen wir nun weiter hinauf und denken uns als möglich, daß auch einzelne Weltkörper in der Zeit entstehen und vergehen: so würde dann auch die Schöpfung von diesen angesehen werden können als Erhaltung der bildenden Kraft, welche sich irgendwo in dem endlichen Seyn muß niedergelegt finden. Auf diese Art würde sich aufsteigend vom Kleineren zum Größeren nichts finden, dessen Entstehen nicht unter den Begriff der Erhaltung zu bringen wäre, als das Entstehen der höchsten und ursprünglichsten Gegensätze selbst, welche wir in allem Endlichen auf das mannigfaltigste geeiniget finden. Diese aber sind weder irgendwo uns für sich gegeben, noch auch können wir unser Selbstbewußtseyn bis dahinaus erweitern. Steigen wir hingegen weiter hinab, so gehört freilich jede Bewegung und Veränderung eines Einzelwesens zu dessen Erhaltung; allein es ist nicht schwer, auch unter diesen Einzelne zu finden, welche sich wie neue Entwicklungspunkte verhalten, von denen neue Reihen von Thätigkeiten anfangen, welche vorher in demselben Einzelwesen nicht gesetzt waren, und diese können daher als eine neue Schöpfung in ihm angesehen werden. Sofern aber in jedem andern Moment nur Glieder solcher Reihen gesetzt sind, und jedes Glied nur ein Theil ist, die ganze Reihe aber in dem ersten Entstehen der Thätigkeit schon mittelbar und verhüllt mitgesetzt war: so finden wir auch im Herabsteigen vom Größeren zum Kleineren in dem Gebiet der Erhaltung nichts, was wir nicht auf einen Schöpfungspunkt zurückführen könnten, so daß, wenn man den Begriff der Schöpfung in seinem ganzen Umfange nimmt, alsdann der der Erhaltung überflüssig wird. Denn es bleibt nichts zurück,

Digitized by Google

als diejenigen Augenblicke, in denen eine Reihe verläuft, und welche also im Gegensatz zum Entstehen ein Vergehen bezeichnen, diese aber können uns im Selbstbewußtseyn gar nicht gegeben seyn.

2) Ueber dieses Ineinanderlaufen beider Begriffe finden sich allerdings auch mancherlei Andeutungen in dogmatischen Werken, allein die Aufgabe, entweder beider Lehrstücke Gebiet auf eine bestimmte Weise zu scheiden, oder das eine dem andern unterzuordnen, scheint noch der Zukunft vorbehalten zu bleiben. Ausgemacht ist, daß das fromme Gefühl, auf dessen Verständniß es hier ankommt, vollständig und genügend ausgesprochen werden könnte, ohne daß ein besonderes Lehrstück von der Schöpfung aufgestellt würde, ja daß in dieser Beschreibung auch alle neutestamentischen Stellen ihren Ort finden könnten, welche von der Schöpfung handeln. Allein, um eine solche Umgestaltung mit glücklichem Erfolg vorzunehmen, fehlt es noch an der nöthigen Vorbereitung. Der entgegengesetzte Weg, die Erhaltungslehre in die Schöpfungslehre aufzulösen, ist dem Obigen zufolge zwar auch möglich, aber er dürfte nicht nur der schwierigere seyn, sondern auch der minder angemessene.

## 48.

**In den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirchen sind beide Lehren nicht eigenthümlich durchgearbeitet, und sie sind also auch nicht für kirchlich abgeschlossen anzusehen.**

1) Es sind hierüber in unsere Bekenntnißschriften übereinstimmend nur die Ausdrücke der alten allgemeinen Symbole übertragen, welche, nachdem so viele schwierige Fragen in diese Sache hineingezogen worden sind, dem gegenwärtigen Bedürfniß unmöglich genügen können. Hieraus folgt zunächst, daß wir in der evangelischen Kirche alles als freie Meinung müssen bestehen lassen, was nur den ziemlich weitschichtigen Ausdrücken der Bekenntnißschriften nicht widerspricht, und daß

Digitized by Google

auch Meinungen von Lehrern vor der Kirchenverbesserung unter derselben Bedingung in ein protestantisches Lehrgebäude können aufgenommen werden. So daß auch hiedurch schon mannigfaltiger Bearbeitung ein sehr freier Spielraum eröffnet ist.

2) Offenbar gehören aber diese Lehren zu denen, auf welche im ersten Entstehen unserer Kirche die Aufmerksamkeit der Reformatoren nicht besonders gelenkt wurde, indem sie von den zunächst streitig gewordenen am weitesten entfernt liegen. Es gilt also von ihnen in vollem Maaße das oben (S. 134.) Gesagte. Daher bleibt auch von dieser Seite die Möglichkeit, daß die weitere Entwicklung des evangelischen Geistes, verbunden mit Umwälzungen im Gebiet der Philosophie, eine Umbildung dieser Lehrstücke herbeiführen könne, bei welcher es unbedenklich seyn würde, wenn die Zusammenstimmung der Lehre und die leichtere Abwehrung des Irrthums es erforderten, auch von den Ausdrücken der alten Symbole abzugehen.

Zusatz. Die hier bevorwortete Freiheit wird zunächst nur benutzt, um bei der bestehenden Trennung beider Lehrstücke das Verhältniß derselben gegen einander ihrem verschiedenen dogmatischen Werthe nach vorläufig etwas genauer zu bestimmen.

## 46.

So lange beide Lehrstücke, das von der Schöpfung und das von der Erhaltung, abgesondert von einander bestehen, muß man sich vorzüglich hüten, in der einen die göttliche Thätigkeit nicht geringer zu setzen, als in der andern *).

*) *Calvin. Institt. I.* 16, 1. In hoc praecipue nos a profanis hominibus differre convenit, ut non minus in perpetuo mundi statu quam in prima ejus origine praesentia divinae virtutis nobis elucear.

Digitized by Google

4) Bezieht man den Begriff der Schöpfung auf das reine Entstehen der ganzen Welt und setzt damit den ganzen Naturzusammenhang als gegeben: so geht die göttliche Thätigkeit ganz in der Schöpfung auf und erscheint in der Erhaltung als Null, welches dem Ausdruck des Abhängigkeitsgefühls nicht im mindesten schadet, sobald man die Erhaltung ganz in der Schöpfung aufgehen läßt, wohl aber, wenn beide Begriffe von einander getrennt werden. Bezieht man den Begriff der Schöpfung weiter auf die Hauptentwicklungs- und Offenbarungspunkte, und sieht das Dazwischenliegende als durch diese bestimmt und gegeben an, so erscheint die göttliche Thätigkeit wenigstens nach menschlicher Weise im Wechsel mit der Ruhe.

2) Die Neigung zu solchen verkehrten Formeln, welche das reine Abhängigkeitsgefühl gar nicht ausdrücken, sondern vielmehr ganz entstellen, ist unverkennbar. Sie hat aber ihre Wurzel nicht in der Frömmigkeit, sondern in einer unzureichenden Weltbetrachtung, wie sie im gemeinen Leben nur allzugewöhnlich ist, indem man nämlich glaubt, was mitten in einer Causalreihe liegt, besser zu verstehen als ihren Anfang, und die Wirkung von Gott nur zu Hülfe nimmt als Ergänzung für den Naturzusammenhang. Wir nun die Spekulation solchen Irrthümern auf ihrem Gebiete vorzubeugen sucht; so müssen auch wir auf unsere Weise verhindern, daß sie uns nicht das unsrige verunreinigt. Dafür aber scheint kein anderer Rath, als daß man die Schöpfungslehre so construire, daß man sich vorhält, die ganze Abhängigkeit müsse auch eben so vollkommen in der Erhaltungslehre dargestellt werden und umgekehrt.

## 47.

Die dogmatischen Bestimmungen der Schöpfungslehre können, wenn nicht etwas Fremdes hineinkommen soll, nur verwahrend seyn. Es kann nämlich nur verhütet werden sollen, daß daß Entstehen nicht anderwärts

Digitized by Google

auf eine solche Weise gedacht werde, daß dadurch etwas dem reinen Ausdruck unsres Abhängigkeitsgefühls Widersprechendes gesetzt werde. Dieses Gefühl selbst aber können wir nun in dem Lehrstück von der Erhaltung ausdrücken.

1) Die Frage nach dem Entstehen der Welt ist nicht unmittelbar von der Frömmigkeit ausgehend, sondern von der Wißbegierde. Da sich aber leicht einsehn läßt, daß sie auch für diese nicht kann vollständig beantwortet werden, und daß jede bestimmte Vorstellung mehr Dichtung seyn müsse als Erkenntniß: so würden wir uns durch jede bestimmte Darstellung in das Gebiet der Dichtung, durch jede bloß verwahrende Vorstellung aber, welche durch das Interesse den Irrthum abzuwehren bestimmt wäre, in das Gebiet der eigentlichen Wissenschaft verirren. Es ist aber eben so auch bei der Erhaltungslehre die Verwahrung nöthig, die Abhängigkeit darin so darzustellen, daß demohnerachtet das Entstehen der Welt als solches vollständig, d. h. so müsse gedacht werden können, daß mit dem ersten Anfang zugleich der gesammte Naturzusammenhang vollständig ist.

2) Die Verwahrung ist also in beiden Lehrstücken nach zwei Seiten gerichtet, daß nämlich der Abhängigkeit von Gott nichts vergeben werde, aber auch eben so wenig der Vollständigkeit des Naturzusammenhanges. Es ist daher natürlich, daß die Bestimmungen, welche von dem einen Interesse ausgehn, leicht das andere verletzen oder wenigstens zu verletzen scheinen, nur daß hieraus ein wechselndes Schwanken nach beiden Seiten entsteht, welches nur allmählig kann ausgeglichen und so durch Annäherung die Lehre immer mehr geläutert werden.

Erstes

Digitized by Google

# Erstes Lehrstück von der Schöpfung.

## 48.

**Die ursprünglichen Bestimmungen der Bekenntnißschriften sind einfache und reine Ausdrücke des allgemeinen Abhängigkeitsgefühls.**

Augsb. Bek. I. Ein Schöpfer . . . aller Ding, der sichtbaren und unsichtbaren. Aus dem Nicän. Symb. ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆς, ὁρατῶν τε πάντων καὶ ἀοράτων. Eben so *Conf. et expos. simpl.* III. Deum credimus - - creatorem rerum omnium cum visibilium tum invisibilium. und VII. creavit omnia cum visibilia tum invisibilia per verbum suum coaeternum. Dagegen in ein anderes Gebiet übergehend *Conf. gallic.* VII. Credimus Deum cooperantibus tribus personis - - condidisse universa, id est non tantum coelum et terram sed etiam invisibiles spiritus. Ausführlicher *Conf. belg. sec. Syn. Dordr.* XII. Credimus patrem per verbum, hoc est filium suum, coelum et terram caeterasque creaturas omnes, quandoque ipsi visum fuit, ex nihilo creasse.

1) Der ursprüngliche Ausdruck, auf den sich alles gründet, ist hier das ποιητής des Nic. Symbols. Da nun in demselbem über die Art und Weise des Machens nichts bestimmt ist: so ist seine Hauptabzweckung offenbar abwehrend. Es soll nämlich nichts in der Welt nicht von Gott hervorgebracht, seinem ganzen Seyn und Wesen nach in Gott gegründet, seyn. Dies besteht vollkommen mit dem Hervorgegangenseyn jedes einzelnen Wahrnehmbaren aus dem Naturzusammenhang, nur daß das Nähere über diese Vereinigung nicht bestimmt, sondern vorbehalten ist.

2) Alle auf die Dreieinigkeitslehre sich beziehenden Ausdrücke müssen hier noch ausgesetzt bleiben, da diese Lehre nach unserm Entwurf erst am Ende kann vorgetragen werden, und sie sind auch nicht in die allgemeine Billigung mit eingeschlossen; es muß vielmehr anheim gestellt bleiben, ob vielleicht ih-



Digitized by Google

retwegen auf das §. 45, 3. Gesagte zurückzukommen ist. — Nur in Bezug auf das §. 39, 2. Auseinandergesetzte könnten wir in die kirchliche Bestimmung den Satz aufnehmen, die Welt sey um Christi willen geschaffen, indem sie nämlich erst durch die Erlösung vollendet ist. Es ist aber etwas Anderes, eine Bestimmung in die Schöpfungslehre aufnehmen, welche sich auf Christum als Erlöser bezieht, oder eine, welche sich auf ihn als zweite Person in der Gottheit bezieht.

3) Das quando und ex nihilo der Belgischen Confession geht so weit über die Bestimmungen der andern Bekenntnißschriften hinaus, daß sich eben dadurch der mindersymbolische Charakter der Verhandlungen der Dordrechter Synode mit ausspricht, und verweisen wir diese Bestimmungen mit Recht unter die unserer Beurtheilung unbeschränkt unterworfenen der Kirchenlehrer.

4) Von den unsichtbaren Geistern, welche in den angezogenen Stellen theils angedeutet, theils ausgesprochen sind, wird der Zusatz zu diesem Lehrstück handeln.

## 49.

Bei den genaueren, in den späteren Bekenntnißschriften angedeuteten und aus früheren Verhandlungen hervorgegangenen näheren Bestimmungen der Schöpfungslehre kommt es vorzüglich darauf an: 1) die Bestimmungen über die Schöpfung aus Nichts so zu fassen, daß keine Aehnlichkeit mit dem menschlichen Bilden unbewußt aufgenommen werde: 2) darauf, daß, indem die Vorstellung der Zeit auf den Schöpfungsakt angewendet wird, doch Gott selbst nicht in die Zeit gesetzt werde, und 3) darauf, daß, indem die Schöpfung als ein göttlicher Willensakt angesehen wird, dennoch Gott selbst nicht unter den Gegensatz von Freiheit und Nothwendigkeit gestellt werde.

Digitized by Google

1) Der Ausdruck aus Nichts, ex nihilio, de nihilo, an sich vieldeutig, führt doch zunächst auf das Aristotelische ἐξ οὐ; und es liegt insofern dabei zum Grunde das Bewußtseyn der menschlichen Verfahrungsweise im Bilden, welche einen Stoff voraussetzt, dem der Geist nur die Gestalt giebt. Dies wird in dem „aus Nichts" geläugnet, und in sofern ist der Ausdruck tadellos und nothwendig. Denn die Annahme eines unabhängig von der göttlichen Thätigkeit vorhandenen Stoffes zerstört das Abhängigkeitsgefühl, und stellt den Naturzusammenhang und die Abhängigkeit von Gott als sich gegenseitig begrenzend dar.

Allein hinter die bloße Verneinung des Stoffes versteckt sich doch, da die Gestalt nicht eben so geläugnet wird, ein natürlich nicht außer Gott, sondern in Gott Seyn der Gestalten, vor den Dingen, welchem kein solches Vorherseyn des Stoffes in Gott entspricht. *Anselm. Monolog.* c. 9. Nullo namque pacto fieri potest aliquid rationabiliter ab aliquo, nisi in facientis ratione praecedat aliquod rei faciendae quasi exemplum, sive ut aptius dicitur forma — quare, cum ea, quae facta sunt, clarum sit nihil fuisse antequam fierent, quantum ad hoc quia non erant quod nunc sunt, nec erat ex quo fierent; non tamen nihil erant quantum ad rationem facientis und ähnlich *Aug. ad Oros.* c. VII. 9. Wodurch Gott demnach wenigstens in sofern unter den Gegensatz von Form und Stoff gestellt wird, als die beiden Glieder dieses Gegensatzes sich ungleich zu ihm verhalten. Hiedurch aber wird auch das ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl nicht rein, sondern durch eine Ungleichheit getrübt, dargestellt. Daher es besser ist, sich dieses Ausdrucks zu enthalten, wie *Joann. Damasc. de vrth. f. II.* 5. ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ εἶναι παραγαγὼν τὰ σύμπαντα· τὰ μὲν οὐκ ἐκ προκειμένης ὕλης κ. τ. λ.

Indeß hat der Ausdruck auch bisweilen eine andere nicht hieher gehörige Abzweckung, nämlich die Schöpfung der Welt zu unterscheiden von der ewigen Erzeugung des Sohnes *Aug. Conf.* XII, 7. Fecisti enim coelum et terram non de te,



Digitized by Google

nam esset aequale unigenito tuo - - et aliud praeter te non erat unde faceres ea, et ideo de nihilo fecisti coelum et terram. Ganz anders hernach *Jo. Erig. de div. nat.* III. *p.* 127. Ineffabilem et incomprehensibilem divinae naturae inaccessibilemque claritatem omnibus intellectibus incognitam eo nomine (nihili) significatam crediderim - - Dum ergo incomprehensibilis intelligitur per excellentiam nihilum non immerito vocitatur.

2) Die Frage über das Verhältniß der Weltschöpfung zur Zeit ist auf eine zwiefache Weise behandelt worden. Einmal, ob eine Zeit vor der Welt gewesen, oder ob die Zeit erst mit der Welt begonnen. Diese nun ist uns nur in sofern wichtig, als die Zeit vor der Welt — wenn wir Welt, wie es hier immer geschehen muß, in dem weitesten Sinn nehmen, so daß alles irgend wenn und wie vorhandene Endliche Welt heißt — nur für Gott könnte gewesen seyn. *Aug. de genesi imp. lib.* 8. Etiam ante coelum et terram potest intelligi tempus fuisse, si ante coelum et terram facti sunt angeli; erat enim jam creatura, quae motibus incorporeis tempus ageret. Dann aber wären die geistigen Geschöpfe schon Welt, und die Sache kommt nur auf die Frage von einer Schöpfung in verschiedenen Zeitpunkten zurück. S. unten. Daher anderwärts *de civ. Dei* XI, 6. procul dubio non est mundus factus in tempore, sed cum tempore und *de gen. contr. Man.* 1, 2. Non ergo possumus dicere fuisse aliquod tempus, quando Deus nondum aliquid fecerat. Und hiebei muß man stehn bleiben, wenn Gott nicht zeitlich soll gedacht werden. — Dann aber ist auch gefragt worden, ob die Schöpfung selbst eine Zeit eingenommen oder nicht. Und hier finden wir unterschieden eine erste und zweite Schöpfung, oder eine mittelbare und unmittelbare. Auch hiebei liegt dieselbe Analogie mit dem menschlichen Bilden zum Grunde, als ob Gott zuerst den Stoff habe hervorbringen müssen und dann die Gestaltungen aus dem Stoff. Nur daß die Theilung verschiedentlich gemacht wird. *Hippolyt. in Genes.* Τῇ μὲν πρώτῃ

Digitized by Google

ἡμέρᾳ ἐποίησεν ὁ θεὸς ὅσα ἐποίησεν ἐκ μὴ ὄντων· ταῖς δὲ ἄλλαις οὐκ ἐκ μὴ ὄντων, ἀλλ' ἐξ ὧν ἐποίησε τῇ πρώτῃ ἡμέρᾳ μετέβαλεν ὡς ἠθέλησεν. *August. de Genesi contr. Manich.* I, 5. u. 6. Primo ergo materia facta est confusa et informis; quod credo a Graecis chaos appellari - - et ideo Deus rectissime creditur omnia de nihilo fecisse, quia - - haec ipsa materia tamen de omnino nihilo facta est. *Hilarius de Trin.* XII. 46. Nam etsi habeat dispensationem sui firmamenti solidatio - - - - sed coeli, terrae, caeterorumque elementorum creatio ne levi saltem momento operationis discernitur. *Joann. Damasc.* II, 5. τὰ μὲν οὐκ ἐκ προϋποκειμένης ὕλης, οἷον οὐρανὸν γῆν ἀέρα πῦρ ὕδωρ· τὰ δὲ ἐκ τούτων τῶν ὑπ' αὐτοῦ γεγονότων, οἷον ζῶα φυτὰ σπέρματα; also zuerst das Elementarische und dann das Organische. Beim Vergleich muß Jeder die größere Strenge der abendländischen Lehrweise fühlen. Bei einer solchen immer nur menschlichen Trennung des Erschaffens in mehrere Handlungen muß man nur dieses festhalten, daß immer nur die erste Handlung im strengsten Sinne des Wortes kann Schöpfung genannt werden, die zweite aber schon der Erhaltung angehört. Auch der Stoff konnte nicht geschaffen seyn, ohne einen Naturzusammenhang zu bilden, und ein Stoff ohne eine ihm einwohnende Gestaltungskraft, so wie eine, gleichviel ob mehr oder minder bestimmt geschiedene, Mehrheit von Stoffen ohne ihnen einwohnende Wirkungsarten auf einander, ist ein leerer Gedanke. Wird also der Begriff Schöpfung auch nur auf den Stoff angewendet: so hat von da an eine lebendige bewegliche Welt wenigstens im Keim bestanden und sich weiter fort entwickelt, und Gott hat nur das Geschaffene in der ihm mitgegebenen Kraft erhalten. Entweder dieses, oder man muß eine in Einer zeitlosen Handlung bis zu den bleibenden Gestaltungen vollendete Schöpfung annehmen. Luth. z. Gen. II, 2. §. 7. „Alles, was Gott hat schaffen wollen, das hat er geschaffen dazumal, da er sprach, ob es wohl nicht alles plötzlich allda vor unsern Augen scheint" zumal in Verbindung mit den Wor-

Digitized by Google

ten „Ich zwar . . bin etwas Neues . . Aber . . für Gott bin ich gezeuget und gemehret bald am Anfang der Welt, und dies Wort da er sprach: Lasset uns Menschen machen „hat auch mich geschaffen" läßt sich doch schwerlich für eines von beiden anführen, indem er grade die verschiedenen schaffenden Worte Gottes unterscheidet. Nach jener Vorschrift aber ist die Bestimmung einer Schöpfung im Zeitraum von sechs Tagen entweder auch der ersten Ansicht anzupassen, oder lieber völlig zu verweisen, da doch die Mosaische Weltentstehungsbeschreibung sich nur sehr unvollkommen und gezwungen dazu hergiebt, eine Naturentwicklung nach angemessenen Abschnitten aus ihr herzuleiten. Wie es denn auch nur ein halbe Maaßregel ist, sie erst als Geschichte aufzustellen und hernach — wie Morus Epit. p. 73. — die sechs Tage nur von einer unbestimmt schnelleren Ausbildung der Erde zu erklären, oder wie Reinhard p. 178. die sechs Tage zwar für die Erde buchstäblich zu nehmen, sich aber bei Erklärung der Tagewerke die größten Willkührlichkeiten zu erlauben.

3) Doch jene ganze Frage setzt einen zeitlichen Anfang der Welt schon als entschieden voraus; allein unser unmittelbares Abhängigkeitsgefühl findet in dieser Annahme keine bestimmtere Befriedigung, als in der einer ewigen Schöpfung der Welt. Ob man glaubt auf eine Zeit zurückgehn zu müssen, wo gar kein Naturzusammenhang für die Abhängigkeit von Gott gegeben war, oder ob mit Ablängnung einer solchen behauptet wird, daß in jedem Punkt der unendlichen Zeit der ganze Naturzusammenhang auf gleiche Weise in der Ursächlichkeit des höchsten Wesens begründet sey, ist in unserer Hinsicht völlig gleichgültig. Daher auch in der Kirche beide Meinungen neben einander hergegangen sind. *Origen. de princ.* III, 5. setzt ohne Ende eine Welt vor und nach der andern, und bestimmter läßt ihn Methodius sagen, *Phot. Bibl. Cod.* 235. p. 494. ὅτι ὁ Ὠριγένης ἔλεγε συναΐδιον εἶναι τῷ μόνῳ σοφῷ θεῷ τὸ πᾶν· ἔφασκε γάρ εἰ οὐκ ἔστι δημιουργὸς ἄνευ δημιουργημάτων -- οὐδὲ παντοκράτωρ ἄνευ τῶν κρατουμένων . . ἀνάγκη

Digitized by Google

ἐξ ἀρχῆς αὐτὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ γεγενῆσθαι· ... εἰ γὰρ ὕστερον πεποίηκε τὸ πᾶν, δῆλον ὅτι ἀπὸ τοῦ μὴ ποιεῖν εἰς τὸ ποιεῖν μετέβαλλε. *Hilarius de trin.* XII, 39. 40. unterscheidet eine ewige praeparatio der Welt in Gott von einer zeitlichen paratio, welches offenbar nur ein unhaltbarer Mittelweg ist, um der ewigen Schöpfung zu entgehen. Und selbst Augustinus stellt sich nur schwach dagegen. *de civ. Dei* XI, 4. 2. Qui autem a Deo factum fatentur, non tamen eum volunt temporis habere, sed suae creationis initium, ut modo quodam vix intelligibili semper sit factus: dicunt quidem aliquid cet. Und XII, 15. Sed cum cogito cujus rei dominus semper fuerit, si semper creatura non fuit, affirmare aliquid pertimesco. Ja sogar Luther erklärt sich so, daß man aus seinen Worten eine ewige Schöpfung folgern könnte, zu Gen. 1, 4. §. 42. „Und dieweil es (nämlich dasselbe Wort, was Gott ist und ein allmächtiges Wort) gesprochen ist: so ist das Licht gezeuget worden, nicht aus der Materie des Wortes noch aus der Natur des Sprechers, sondern aus der bloßen Finsterniß, also daß der Vater bei sich drinnen gesprochen" (welches ja in Bezug auf jenes allmächtige Wort von Ewigkeit geschehen ist) „und herauß̈en von Stund an das Licht worden und bestanden ist." Ich führe dies nur an, um zu zeigen, wie schwer es ist, diese Vorstellung zu vermeiden, wenn man nicht ein zeitliches Handeln Gottes annehmen will. Hiegegen aber verwahrt sich Luther selbst am vollständigsten „Und ist Gott in Summa außer allem Mittel und Gelegenheit der Zeit" zu Genes. 2, 2. §. 7. Dieses also muß auch ferner freigelassen werden, indem Jeder seine Meinung darüber nach Gründen bestimmt, die uns hier gar nicht betreffen.

4) Auf die Bestimmung, daß Gott die Welt durch sein allmächtiges Wort gemacht hat, werden wir, sofern sie jede andere Vermittlung oder Werkzeug läuguet, bald zurückkommen. Sofern unter dem Worte der Sohn verstanden wird, *Orig. c. Cels. p.* 678. *Ed. Ruell.* müssen wir sie ans Ende versparen.

Digitized by Google

5) Wenn gesagt wird, Gott habe die Welt durch Einen ewigen und freien Beschluß geschaffen (*Henke lineamenta* §. 50.) so wird durch die erste Bestimmung verwahrt, daß in die schaffende Thätigkeit Gottes selbst durchaus keine Zeitfolge darf gesetzt werden, denn der Beschluß und die wahre eigentliche Erfüllung muß in Gott einerlei seyn. So daß, wenn man auch die Sechs Tage annimmt, sie nur noch eine Entwicklung der werdenden Welt nach Naturgesetzen enthalten können. Aber es liegt in dieser Behauptung auch, daß es überall keinen göttlichen Beschluß geben kann als einen der Schöpfung*), weil in diesem schon alles, was geschieht, mit seiner Nothwendigkeit gesetzt ist, wovon auch der Beschluß der Erlösung nicht durfte ausgeschlossen werden. Doch dies erklärt sich erst in der Folge. — Durch die zweite Bestimmung ist bevorwortet, daß, wenn auch die Entstehung der Welt als ein Zeitpunkt gesetzt würde, und sie die Zeit endlich anfinge, dennoch keine Handlung Gottes in der Zeit angefangen, also in ihm keine Veränderung vorgegangen sey, eben wie dadurch keine Veränderung in ihm vorgeht, daß jetzt währendes Weltlaufs die einzelnen Ereignisse erst in der Zeit eintreten, die im göttlichen Willen ewig beschlossen sind. *Aug. civ. Dei* XII. 17. Potest ad opus novum non novum sed sempiternum adhibere consilium. Indeß wird die gute Absicht dieser Bestimmung nicht recht erreicht. Denn will man keine ewige Schöpfung annehmen: so geräth man in die Verlegenheit, den göttlichen Beschluß zwiefach denken zu müssen, ohne seine Erfüllung aber doch eben so sehr Beschluß, und mit seiner Erfüllung, wodurch denn doch in Gott Gegensätze eingeräumt werden. *Aug. l. c.* una eademque sempiterna et immutabili voluntate res quas condidit et ut prius non essent egit, quam diu non fuerunt, et ut posterius essent, quando esse coeperunt. In Absicht der einzelnen Ereignisse im Zeitlauf tritt eine solche Verlegenheit nicht ein, da diese seit dem Da-

*) *Endemann Institutt.* §. 51.

Digitized by Google

seyn ihrer ersten Ursachen immer im Hervortreten begriffen sind. (S. Luther a. l. a. O.) Wollen wir aber auch die Welt überhaupt eben so gleichmäßig mit dem göttlichen Beschluß immer im Hervortreten begriffen denken: so kommen wir auf die zeitlose Schöpfung zurück. Die dritte Bestimmung soll aussagen, daß die Schöpfung der Welt keine Nothwendigkeit für Gott gewesen. Allein was man vermeiden muß, scheint nicht sowohl dieses zu seyn, daß etwas in Gott als nothwendig gesetzt werde, als vielmehr dieses, daß man überhaupt den Gegensatz von Freiheit und Nothwendigkeit, der nur für das Endliche und Vereinzelte in seiner Verbindung einen Sinn hat, und überall genau mit dem Begriff der Wechselwirkung zusammenhängt, auf Gott anwende. In Gott können bei der Schöpfung keine Freiheit bestimmenden Gründe gesetzt werden, weil er selbst in keinen Zusammenhang mit etwas Anderem gesetzt ist. Daher scheint mir, eben so wenig als man sagen darf, Gott habe die Welt schaffen müssen, dürfe man auch weder sagen, daß Gott die Welt auch gar nicht hätte schaffen können, noch auch, daß er sie auch anders hätte schaffen können; sondern man muß vielmehr darauf zurückkommen, daß die Schöpfung der Welt die reine Offenbarung seines Wesens sey. (Röm. 1, 19. 20.). Wenn man glaubt, damit die Weisheit und Güte Gottes in der Welt vollkommen könnten verwirklicht werden, müsse man ihn in einer Wahl begriffen denken: so überlegt man nicht, daß eben jene Weisheit und Güte Gott so durchdringen müssen, daß Alles nach ihnen von Ewigkeit fest bestimmt sey, und also in dem Gebiet ihrer Wirksamkeit nichts auf andere Weise geschehen könne, als es geschieht. (S. §. 4.).

## 50.

Die rechte Verwahrung wird also am besten so gestellt. Unserm allgemeinen Abhängigkeitsgefühl von Gott widerspricht jede Lösung der Frage nach dem Entstehen der Welt, durch welche deren gänzliche Abhängigkeit von

Digitized by Google

Gott gefährdet würde, und eben so jede, durch welche die Unabhängigkeit Gottes von allen erst in der Welt und durch die Welt entstandenen Bestimmungen und Gegensätzen gefährdet wird.

1) Von den eben geprüften ist es klar, daß jede strebt, eine von diesen beiden Klippen zu vermeiden, aber daß sie alle entweder in die andere fallen, oder die Aufgabe ungelöset lassen. Und so mögen diese Grenzen gezogen werden für alle künftigen Versuche, über die Schöpfung etwas in der dogmatischen Theologie zu bestimmen. Selbst aber finden wir uns zu einem solchen Versuch nicht berufen, weil wir nur in demjenigen Umfang das Bewußtseyn des endlichen Seyns in uns tragen und vertreten, in welchem Schöpfung und Erhaltung dasselbe ist, die Schöpfung aber, welche sich streng von der Erhaltung trennen läßt, kann von uns weder wahrgenommen, noch angeschaut, noch gedacht werden, noch können wir eine Theilnahme dafür haben.

2) Wie die Ausbildung der Schöpfungslehre in der Dogmatik aus derjenigen Zeit herstammt, wo die Elemente aller höheren Wissenschaft noch in der Theologie verborgen lagen; so gehört es zur Vollendung der Trennung beider, daß die Frage nach der Schöpfung nun der Weltweisheit und der höheren Naturwissenschaft abgetreten werde. Wir müssen uns daher hüten, irgend etwas, da hiezu ein unmittelbares Bedürfniß nicht vorhanden seyn kann, dogmatisch festzustellen, was die höhere Naturwissenschaft darin hindern könnte, uns bis an die §. 44, 1. bezeichneten Punkte zu führen. Auf jeden Fall wird die Sache des Christenthums hinreichend durch diese begränzende Bestimmungen verwahrt, welche auch jedes wahrhaft wissenschaftliche Bestreben aus einem andern Gesichtspunkt und ohne dadurch von der Theologie abhängig zu werden, sich selbst als Regeln vorschreiben wird. Denn auch in einem philosophischen System kann nur von Gott und Welt, also von Schöpfung irgend einer Art die Rede seyn, sofern beide auch

Digitized by Google

irgendwie von einander unterschieden werden. Dann aber ist ein anderes Verhältniß als dieses nicht aufzustellen, wenn man nicht die Zeichen und das, was dabei übereinstimmend vorgestellt wird, gänzlich verwirren will.

3) Daß die Frage über die Schöpfung länger, als sich gebührt hat, eine theologische geblieben ist, hat allerdings seinen Grund in der Erwähnung dieser Sache in der Schrift. Allein diese Erwähnung ist nicht von der Art, daß sie uns nöthigen könnte, genauere Bestimmungen daraus für die Dogmatik zu entlehnen. Denn was zuerst das Neue Testament betrifft, so sind die Hauptstellen Ap. Gesch. 17, 24. Röm. 1, 19. 20. Hebr. 11, 3., so im Allgemeinen gehalten, daß sie uns nicht weiter führen als die Bestimmungen unserer symbolischen Bücher, eingeschlossen schon, daß der Begriff erschaffen auch in den Ausdrücken ποιεῖν und κτίζειν hier wenigstens einen unabhängig von Gott vorhandenen Urstoff ausschließt. Die beiden Stellen Marc. 13, 19. und Joh. 17, 5. können auch nicht gegen die Vorstellung von einer ewigen Schöpfung gebraucht werden, da in der ersten κόσμος offenbar nur die Menschenwelt bedeutet; indem ja nur von Vergleichung menschlicher Zustände die Rede ist. Von der andern gilt dasselbe, wie man aus dem immer beschränkten Gebrauch von κόσμος v. 11, 12. u. 13. deutlich sieht. Was aber das Alte Test. betrifft: so ist es mit den didaktischen und poetischen Stellen, Ps. 8, 4. 33, 6—9. 89, 12. 102, 26. Jes. 45, 18. Jer. 10, 12. eben so, und auch aus Spr. 8, 22. 23. läßt sich nicht die Schöpfung in der Zeit beweisen, indem theils auch bei einer ewigen Schöpfung die Weisheit Gottes jedesmal vor die Gestaltung der Dinge gesetzt werden muß, anderntheils aber die Richtung der Stelle gar nicht dahin geht, etwas hierüber lehren zu wollen, und man sie, sofern sie eine Schöpfung in der Zeit voraus setzt, nur als abhängig von der mosaischen Erzählung ansehen kann. Was nun die mosaische Erzählung besonders betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß die Reformatoren sie für wirkliche Geschichtserzählung nahmen. Luth. zu

Digitized by Google

Gen. I, 3. §. 43. „Denn Moses schreibet eine Historie und meldet geschehene Dinge:“ wiewohl auch dieses vorzüglich nur der allegorischen Erklärung entgegengesetzt ist. Eben so Calvin Institt. I, 14. 1 u. 2. nennt sie historia creationis und giebt höchstens zu, daß Moses, indem er sich auf das, was unsre Augen sehen, beschränkt, populariter rede. Indeß ist es bequem, daß diese Annahmen nicht symbolisch geworden sind, da doch, schon der zwiefachen und bedeutend verschiedenen Erzählungen wegen, ein eigentlich geschichtlicher Charakter diesen Darstellungen nicht beigelegt werden kann. In wiefern uns, wenn wir wissen könnten, wie die Neutestamentischen Schriftsteller und Jesus selbst sie verstanden, dieses binden müßte, davon kann erst weiter unten die Rede seyn. Wenn man indeß bedenkt, theils daß Philo, welcher die sechs Tage im buchstäblichen Sinne ausdrücklich verwirft, nothwendig muß Vorgänger gehabt haben, theils wie in poetischen Beschreibungen des Alten Testaments Ps. 33, 6 — 9. Ps. 164. Hiob 38, 4. flg., die mosaischen Sätze zwar zum Grunde gelegt, aber sehr frei behandelt werden, in den Propheten aber auch nicht einmal soviel Annäherung vorkommt, und im reindidaktischen Styl gar kein Gebrauch davon gemacht wird: so muß man schon daraus schließen, daß die buchstäbliche Erklärungsweise nie allgemein durchgedrungen ist in der kanonischen Zeit, sondern immer ein Gefühl davon übrig geblieben ist, daß dieses alte Denkmal anders müßte behandelt werden. Daher wir nicht Ursache haben über dem Historischen strenger zu halten, als das Volk selbst in seinen besten Zeiten darüber gehalten hat.

## Erster Anhang von den Engeln.

### 51.

Die Vorstellung von zwischenweltlichen, das heißt keinem Weltkörper bestimmt angehörigen geistigen Wesen, die sich nach der Beschaffenheit jedes Weltkörpers einen

Digitized by Google

wenigstens scheinbaren Leib bilden können, schließt keine nachweisbare Unmöglichkeit in sich und hat sich deshalb auch im Christenthum erhalten können.

Anm. Es ist hier nur von den guten Engeln die Rede, ohne irgend bestimmen zu wollen, ob die bösen mit ihnen von einer Art sind oder nicht.

1) Wenn ich die Engel zwischenweltliche Wesen nenne: so meyne ich nicht, daß sie in den jüdischen Erzählungen als solche gedacht worden, indem die Vorstellung von einer Mehrheit bewohnbarer Welten damals nicht gegeben war. Sondern ich meyne nur, daß wir, die wir diese Vorstellung haben, sie nach dem, was ihnen beigelegt wird, nicht als Einem Weltkörper in bestimmter Ordnung angehörig ansehen können, weil sie nämlich auf dem unsrigen auf eine nur vorübergehende Weise erscheinen. — Die Erklärung ea autem (creaturum rerum) genera quae nos praestantia superant angelorum nomine indicat scriptura *) übergeht diesen Hauptpunkt ganz, und wirft die Vorstellung mit solchen zusammen, die ganz anderen Ursprungs sind.

2) Das allgemeine Bewußtseyn von der Gewalt des Geistes über den Stoff erzeugt ein Verlangen, mehr Geist vorauszusetzen, als im Umfange der menschlichen Gattung gegeben ist, und zwar noch außer den Thieren, welche mit ihrer Gewalt über den Stoff erst selbst als Stoff in unsere Gewalt sollen gebracht werden. Ist nun die Mehrheit der Weltkörper erkannt: so wird dies Verlangen befriedigt durch die uns jetzt geläufige Voraussetzung, daß diese größtentheils oder alle mit nach verschiedenen Stufen beseelten Wesen erfüllt seyn. Ehe aber diese Kenntniß vorhanden war, bleibt diesem Verlangen nichts anders übrig, als die Elemente durch verborgene geistige Wesen zu beseelen, wie auch auf vielfältige Weise geschehen ist. Indem nun aber bei den Juden das höchste Wesen zugleich vorgestellt ward als ein König, welche ja immer

*) Reinhards Dogm. §. 50.

Digitized by Google

Diener in ihrer Nähe haben, um sie beliebig an jeden Punkt ihres Reichs zu senden, und in jeden Zweig der Verwaltung eingreifen zu lassen: so entstand aus beiden Punkten zusammengenommen die Vorstellung der Engel. *Calv. Instit.* I, 14. 4. Angelos, quum Dei sint ministri ad jussa ejus exsequenda ordinati, esse quoque illius creaturas extra controversiam esse debet - - - - quid attinet axie percontari quoto die praeter astra et planetas alii quoque magis reconditi coelestes exercitus esse coeperint? und was hernach sect. 5. von ihrem Verhältniß zu Gott näher ausgeführt wird.

3) Wiewohl nun jetzt die Vorstellung von Engeln nicht würde erzeugt werden: so kennen wir den zwischenweltlichen Raum und die möglichen Verhältnisse zwischen Geist und Körper viel zu wenig, um die Wahrheit der Vorstellung schlechthin ablängnen zu dürfen. Ja, wenn die Erscheinung der Engel unter den Begriff des Wunders fällt: so geschieht dies mehr deshalb, weil sie im Christenthum überall, aber auch nach der jüdischen Vorstellung größtentheils, an besondere Offenbarungspunkte geknüpft sind, wie Abraham, als weil man im Stande wäre zu behaupten, daß solche vorübergehende Erscheinungen aus anderen Weltregionen an sich den Naturzusammenhang aufhöben.

## 52.

Die Bekenntnißschriften der protestantischen Kirche haben die Vorstellung von Engeln gelegentlich mit aufgenommen, und die Glaubenslehre darf sie also ganz ungewiß stehen lassen, ohne daß sie sich deshalb von den symbolischen Büchern entfernte.

Apol. Conf. art. IX. Praeterea et hoc largimus quod Angeli orent pro nobis; extat enim testimonium Zacch. 1, 12. Art. Smalc. de invoc. sanct. Etsi angeli in coelo pro nobis orent — tamen inde non sequitur Angelos et sanctos a nobis esse invocandos. Catechism. min. tuus sanctus Angelus sit mecum, ne Diabolus quicquam in me possit.

Digitized by Google

1) Diese magern Anführungen sollen nicht etwa beweisen, daß die Vorstellung der Engel den Reformatoren fremd gewesen wäre, oder wenigstens sehr im Hintergrunde bei ihnen gestanden hätte. Vielmehr war sie ihnen aus der Schrift geläufig und auch ihre Gedichte beweisen, daß sie an der erfahrungsmäßigen Wahrheit der dort erzählten Erscheinungen nicht zweifelten. Nur scheint hervorzugehn, daß auch bei ihnen diese Vorstellung mehr ihren Sitz in der Einbildungskraft hatte, aus deren Bedürfniß sie auch ursprünglich entstanden war, als daß sie ihr einen großen Gehalt auf dem Gebiet der Frömmigkeit beigelegt hätten. Zumal die letzte Stelle nicht einmal in der Schrift etwas für sich hat, indem nirgends die Engel als Hülfe gegen die Teufel vorkommen. Ja es möchte Andern als Kindern vorgetragen gefahrlich seyn, wenn man sie entwöhnte, gegen das, was dem Teufel zugeschrieben wird, andere Hülfsmittel zu gebrauchen.

2) Was Calvin. Instit. I. ep. 14, 6 und 11. sagt, um die Lehre von den Engeln praktisch zu machen, ist von derselben Art. Daß Gott sich nur unserer Schwachheit wegen lieber der Engel bediene und uns dieses offenbare, als uns anders helfe, hat gar viel Bedenkliches; und doch giebt es nicht mehr Trost, wenn Gott sich der Engel bedient, als wenn unsere Bewahrung auf andern Wegen seinen Absichten gemäß bewirkt wird; aber es kann leicht die Eitelkeit nähren zu glauben, daß eine ganze Gesammtheit eigentlich höherer Wesen nur zu unserem Dienst vorhanden ist. Betrachten wir nun, wie unwahrscheinlich eigentlich die Annahme ist, und sehen zugleich auf die Geschichte dieser Vorstellung zurück: so müssen wir sagen, von dieser Seite angesehen, wäre die Vorstellung nur das Erzeugniß einer Zeit, in welcher die Kenntniß der Naturgesetze noch wenig ausgebildet und verbreitet war. Deshalb nun scheint in den symbolischen Schriften an die Stelle ihrer thätigen Einwirkung ihre Fürbitte für uns getreten zu seyn.

Digitized by Google

## 53.

**Im alten Bunde ist die Vorstellung aus den Erzählungen der Sagenzeit in den dichterischen Gebrauch übergegangen. Im Neuen geben die Erzählungen von Engeln keine Bürgschaft, welche allgemein anerkannt wäre, und übrigens zeigt der gänzliche Mangel einer Anwendung des Begriffs, daß Christus und die Apostel ihn nur so gebraucht, wie überall Jeder sich jeden volksthümlichen Begriff aneignet.**

Anm. Sagen von Abraham, Loth, Jakob, der Berufung des Moses und Gideon, der Verkündigung des Simson, von Bileams Segen u. s. w. Dichterische Ausführungen mancher Art in den Psalmen und Propheten — die Engelerscheinungen bei der Verkündigung Christi und seines Vorläufers und bei Christi Geburt stehn in dichterisch gehaltenen Erzählungen. Auch die Erzählung von dem stärkenden Engel in Gethsemane könnte man dahin rechnen, indem kein Zeuge dafür angeführt wird. Bei der Auferstehung und Himmelfahrt, so wie bei Bekehrung des Cornelius und der Befreiung des Petrus, kann man zweifelhaft seyn, ob Engel oder Menschen gemeint sind. In der Erzählung vom Philippus wechselt der Engel des Herrn und der Geist des Herrn. Nach der apostolischen ersten Zeit aber verschwinden die Engel aus der Neutestamentischen Geschichte wie die übrigen Wunder allmählig. — Christus erwähnt der Engel — außer den ebenfalls dichterisch gehaltenen Beschreibungen vom jüngsten Tage — da, wo er vor der Verachtung der Kleinen warnt, Matth. 18, 10. und bei der unnützen Vertheidigung des Petrus, Matth. 26, 53; beides läßt einen didaktischen Gebrauch nicht zu, sonst müßte man auch buchstäblich nehmen, daß die Kinder besondere Engel haben, daß die Engel das Angesicht Gottes sehen, und daß sie in Legionen abgetheilt sind. Daher konnte Christus alles dieses auch gesagt haben, ohne eine ihm selbst eigene und in ihm durchgebildete Ueberzeugung von dem Daseyn solcher Wesen zu haben, oder mittheilen zu wollen.

1) Unter Aneignung volksthümlicher Begriffe will ich keineswegs das verstanden haben, was man gewöhnlich Anbe-

que-

Digitized by Google

quemung unnütz. Denn da wird vorausgesetzt, derjenige, der sich zu den Vorstellungen Anderer herabläßt, sey selbst eines Besseren überzeugt. Hier aber ist die Rede nur von einem Bilde, welches dem gemeinsamen Leben angehörig sich mit der unbestimmten Wahrheit, die ihm überhaupt nur zukommt, in der Seele festsetzt, und gelegentlich hervortritt, ohne mit den Vorstellungen, welche die Ueberzeugung im engeren Sinne bilden, überhaupt in bestimmte Beziehung gesetzt zu seyn. — Am meisten in dogmatische Ausführung verwebt erscheint die Vorstellung von Engeln im Brief an die Hebräer, indeß wird auch hier von den Engeln nichts gelehrt, sondern gelehrt wird nur von Christo, daß er nämlich vortrefflicher ist, als alle Engel, wie diese in den alttestamentischen Erzählungen, in den Psalmen und bei den Propheten vorkommen. Von derselben Art sind auch die Stellen Paulinischer Briefe, in denen Engel vorkommen.

2) Es ist gewiß sehr wunderlich, auf der einen Seite anzuerkennen, daß die dichterische Schreibart der Bibel Manches wunderbar erscheinen mache, was natürlich könne gewesen seyn, auf der andern Seite aber das Gepräge vorgeschichtlicher Ueberlieferung und ihres Einflusses so wenig zu würdigen, daß man große Untersuchungen über die Beschaffenheit und die Verrichtungen der Engel anstellt, wie Reinhard Dogm. §. 53. 54.

## 54.

Die einzige Glaubenslehre, welche in Bezug auf die Engel aufgestellt werden kann, scheint daher die zu seyn, daß der Glaube an diese Wesen auf unser Betragen keinen Einfluß haben darf, und daß Offenbarungen ihres Daseyns jetzt nicht mehr zu erwarten sind.

1) Wenn die Kirche sich früherhin gegen jede Verehrung der Engel erklärt hat: so wäre dieses wohl die schlimmste Art



Digitized by Google

der Verehrung, wenn aus Achtung für ihren unbekannten Dienst wir glaubten, irgend etwas unterlassen zu dürfen von der uns anbefohlenen Sorge für uns und Andere *). Auch läßt sich keine Schriftstelle für ein solches übertragenes Vertrauen anführen. Und unter dieser Bedingung muß man denn den Glauben an die Engel, wie man ihn nicht gebieten soll, auch auf der andern Seite nicht verurtheilen. Vielmehr verdient es Aufmerksamkeit und Beachtung, daß diese Vorstellung sich auch unter so veränderten Umständen immer noch in den Gemüthern der Christen erhalten hat.

2) Wenn wir aber auch die Wirklichkeit der Engelerscheinungen annehmen: so müssen wir doch gestehen, daß wir sie nur theils in die Urzeit verweisen können, wo der Zusammenhang des Menschen mit der Natur noch nicht hinreichend geordnet war, theils sie auf die großen Entwicklungspunkte beschränken, wo auch anderes Wunderbare vorzukommen pflegt. Und wenn Kirchenlehrer **) behaupten, erst durch Christum sey das so lange Zeit unterbrochene Verkehr zwischen den Engeln und Menschen wiederhergestellt worden: so ist keine Ursache, dies über das apostolische Zeitalter hinaus zu erstrecken. Denn sollten die Engel fortwährend dem gewöhnlichen Lauf der Dinge angehören: so müßten sie weit kräftiger und offenbarer in denselben eingreifen.

Zusatz. Wenn wir indeß dieser Vorstellung in dem System theologischer Begriffe keinen andern Rang anweisen

*) Luther zu Gen 2. F. 19. Die Engel sollen wohl unsere Hüter seyn und uns bewahren, aber sofern wir in unsern Wegen bleiben. Auf diese Auflösung weiset Christus hin, da er dem Teufel das Gebot aus Deut. 6, 16. vorhielt. Denn damit zeigt er an, daß des Menschen Weg nicht wäre in der Luft fliegen. Darum wenn wir in unserm Beruf oder Amt seyn aus Gottes oder der Menschen, die des Berufs rechten Fug haben, Befehl, da sollen wir glauben, daß uns der Schutz der lieben Engel nicht fehlen kann.

**) Wie Chrysostomus zu Col. 1, 20.

Digitized by Google

können, so bleibt sowohl der liturgische Gebrauch, als auch der in freien religiösen Produktionen ungestört, sofern er sich nur in diesen Grenzen hält. Der Privatgebrauch beschränkt sich dann zunächst darauf, die göttliche Bewahrung da, wo für pflichtmäßige Thätigkeit und Sorgfalt kein Raum ist, zu versinnlichen. Der liturgische — den sich natürlich aber auch jeder Einzelne in dem freien Spiel seiner religiösen Erregungen besonders aneignen kann — besteht vornehmlich darin, daß Gott vorgestellt werden soll als von reinen und schuldlosen endlichen Geistern umgeben.

## Zweiter Anhang vom Teufel.

### 55.

Die Vorstellung von gefallenen Engeln, welche in der Verbindung mit Gott und bei hoher geistiger Vollkommenheit sich plötzlich in Widerspruch mit Gott gesetzt, und seitdem die höchste Bosheit mit dem höchsten endlichen Verstande verbinden, ist eine Vorstellung, die nicht zusammenhängend durchgeführt werden kann.

Anm. D. h. man kann die verschiedenen Functionen, die diesem Wesen beigelegt werden, nicht zu einer lebendigen Anschauung zusammenfassen, sondern wenn man sie in ihrer Thätigkeit verknüpft, stößt man auf Widersprüche.

1) Wenn wir, wie sich unten zeigen wird, den Fall des Menschen um so weniger im Zusammenhange denken können, je größer die Vollkommenheit ist, die man ihm vor dem Falle beilegt, wieviel weniger noch den Fall eines soviel vollkommneren Wesens. Sondern alle Vorstellungen, die man sich davon gemacht hat, sind Bilder, welche nur die Oberfläche der Sache darstellen, in das Innere aber nicht eindringen; an solche Bilder aber giebt es keinen lebendigen Glauben, denn sobald der Gegenstand im Gedanken dargestellt werden soll, erscheint der Widerspruch. Wenn z. B. Luzifer schon vor sei-



Digitized by Google

dem Falle hoffärtig war: so war er auch vor seinem Falle schon gefallen; und wenn die guten Engel Kampf und Streit wider die bösen gehabt, ohne sie zu besiegen *): so werden auch die guten Engel in das Gebiet des Leidens hinabgezogen. Oder wenn sämmtliche Engel vor dem Fall der bösen (Luth. Ebend. §. 113.) „in einem Stand der Unschuld gewesen, welcher wandelbar war, die Guten aber nach dem Fall der Bösen also bestätiget worden, daß sie nun nicht mehr sündigen können:" so fragt sich immer, wie denn die Bösen können gesündiget haben, wenn sie nicht vorher schon anders waren, als die Guten, und wie diese haben durch den Fall der Bösen die Unmöglichkeit erwerben können zu sündigen, wenn man nicht soll sagen dürfen, sie seyen durch die Sünde der Fallenden von der Möglichkeit zu sündigen erlöst worden. Eben so wenn, wie nach Luther Ebend. Kap. 3. §. 7. die Sophisten sagen, des Teufels natürliche Kräfte unverrückt sind: so ist nicht zu begreifen, wie die beharrliche Bosheit bei der ausgezeichnetsten Einsicht bestehen kann. Denn diese Einsicht muß doch den Streit gegen Gott als ein leeres Unternehmen darstellen, bei welchem nur für den, welchem es an wahrer Einsicht fehlt, eine augenblickliche Befriedigung kann gedacht werden, der Einsichtsvolle aber in diesen Streit sich begebend und in demselben verharrend müßte unselig mit Wissen und Willen seyn und bleiben wollen, welches ja auf keinen Fall kann gedacht werden. Denn wenn wir auch ähnlichen Widerspruch im Menschen zugeben, so denken wir dies nur als ei-

*) Luth. zu Gen. 1, 6. §. 50. „So haben sie auch erdacht einen großen Kampf und Streit, so die guten Engel wider die bösen gehabt; aber dieses halte ich, sey genommen aus dem Kampf der Kirche" §. 51. — „Und hat Bernhardus diese Gedanken, daß Lucifer an Gott gesehen habe, daß der Mensch über der Engel Natur solle erhoben werden, darum habe der hoffärtige Geist solche Seligkeit den Menschen mißgegönnt, und sey also gefallen. Ich zwar wollte nicht gern jemand zwingen, daß er solchen Meynungen beifallen sollte." — Ganz richtig.

Digitized by Google

nen vorübergehenden Zustand; oder in dem Maaß, daß er bleibend ist, müssen wir auch eine Verdunklung des Bewußtseyns mitdenken. Hat er aber, wie Luther ebend. meynt „auch den allerschönsten und reinsten Verstand verloren," wie es denn freilich die größte Zerrüttung ist, wenn er aus Gottes Freund der allererbittertste und verstockteste Feind geworden: so kämen wir auf der einen Seite auf die unten wieder aufzunehmende Undenkbarkeit zurück, wie doch durch eine einzelne Handlung eines Wesens die Natur desselben könne verrückt worden seyn; indem ja die höhere Intelligenz der Gattungscharakter des Teufels seyn soll; und auf der andern Seite wäre nicht zu begreifen, wie er nach einem solchen Verlust seines Verstandes noch ein so gefährlicher Feind seyn könne, da dem unverständigen Bösen ja leicht ist entgegenzuarbeiten.

2) Will man hiegegen einwenden, wenn die Vorstellung vom Teufel wirklich so unhaltbar sey, so wäre gar nicht zu begreifen, wie sie habe entstehen und sich so lange erhalten können: so entgegne ich, es sey eben die Natur solcher Schattenbilder, daß sie zwischen zwei verschiedenen Bedeutungen schwanken können; was sich, wenn sie in einen bestimmten Gedanken umgewandelt werden sollen, bald genug verräth. So ist auch der Teufel auf der einen Seite der aufsichtführende und das Böse auskundschaftende Diener Gottes, wovon die Spuren im Buche Hiob übrig geblieben, auf der andern ist er das böse Grundwesen, nur in einer Unterordnung unter Gott gedacht und diese beiden Vorstellungen sind auf eine unhaltbare Weise zusammengeflossen. — Man sehe nur, wie wenig man selbst das in eine lebendige Anschauung verwandeln kann, was der scharfsinnige und dialektische Calvin *) durch genaue Formelbestimmung haltbar zu machen sucht, welche Darstellung des Teufels leicht die beste und zusammenhängendste seyn mag.

*) Institt. I, 14, 16 — 18.

Digitized by Google

3) Den stärksten Schutz aber findet diese Vorstellung in den mannigfaltigen Räthseln der Selbstbeobachtung, indem böse Erregungen oft auf eine so seltsame und abgerissene Weise ohne allen Zusammenhang mit unsern Hauptrichtungen in uns entstehen, und bis auf einen gewissen Punkt widerstandlos wachsen, daß wir sie nicht als Eigenes, sondern als Fremdes glauben ansehen zu müssen, so doch, daß wir keine äußere Veranlassung dazu nachzuweisen im Stande sind. Wie nun das zumal unerwartete Gute, dessen Entstehen man nicht nachspüren konnte, ganz vorzüglich dem Dienst der Engel zugeschrieben wurde, als ob deren Einwirkung die Ursachen, welche sonst im Naturzusammenhange müssen aufgefunden werden, ersetzen könne; eben so wurde Böses und Uebel, dessen Zusammenhang sich nicht enthüllen wollte, dem Teufel zugeschrieben. Vermittelst dieses Anhalts besteht die Vorstellung fort, nachdem sie einmal entstanden ist; aber offenbar nur als die Grenze der Selbstbeobachtung bezeichnend. Da aber diese immer weiter fortgesetzt werden soll: so soll auch immer Mehreres aufhören, als Einwirkung des Teufels angesehen zu werden; worin also offenbar liegt, er solle für uns als thätiges Wesen Null werden. Dann aber giebt es auch für uns, im christlichen Sinne des Wortes, keinen Glauben an ihn.

4) In sofern aber der Teufel mit seinen Engeln, da ihnen ja ein Reich beigelegt wird, die Einheit und den Zusammenhang des Bösen darstellen soll: so ist offenbar, daß es einen innern und organischen Zusammenhang des Bösen, der als ein Reich unter einem Oberhaupt dargestellt werden könnte, eigentlich nicht giebt, vielmehr theils ein Böses in Einem Menschen dasselbe Böse in anderen zurückdrängt, theils auch ein Böses in Einem anderes Böse in demselben aufhebt. Daher erscheint ein solches Ineinandergreifen und Zusammenwirken des Bösen, wodurch es sich als ein Reich und eine Macht zeigt, nur in einzelnen bedeutenden Augenblicken von Gegenwirkung gegen eine plötzliche Entwickelung des Guten. Wie nun das Gute sich immer mehr als geschichtliches Ganze

Digitized by Google

befestiget: so müssen auch jene Reactionen sich immer mehr ins Kleine zersplittern, oder erst nach größeren Zwischenräumen wiederkehren; also die Veranlassung zum Glauben an den Teufel immer mehr verschwinden.

## 56.

Die Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche machen keinen ihnen eigenthümlichen Lehrgebrauch von dieser Vorstellung, auch überhaupt keinen solchen, wodurch sie in unserm Lehrgebäude unentbehrlich würde.

1) In der Stelle *A. C.* 19. causa peccati est voluntas diaboli et malorum, quae - - avertit se a Deo wird der Teufel nur mit den Bösen zusammengestellt und höchstens an ihre Spitze, wobei demnach das Böse im Satan eben so zu erklären bleibt, wie im Menschen, und durch seine Annahme nichts aufgehellt wird. Und eben so wenig wird er als Erklärungsgrund aufgestellt, wenn es *Belg. Conf.* XIV. heißt: verbis diaboli aurem praebens, oder wenn *sol. declar.* 1. gesagt wird, „seductione Satanae justitia concreata amissa est." Denn dieß steht vorzüglich da als Milderung der abgewiesenen Flacianischen Behauptung, daß der Teufel ein neues Geschöpf an die Stelle des ursprünglichen gesetzt, aber gar nicht, um daraus den Ursprung des Bösen zu erklären; wie denn das Sichverführenlassen immer schon Böses voraussetzt. Die *Conf. helv.* c. VIII. sagt dafür nur „instinctu serpentis et sua culpa" und läßt also hiebei den Teufel so gut als ganz aus dem Spiel — wie denn mehrere reformirte Bekenntnißschriften darüber schweigen; so daß auch die Auslegung, daß die Schlange in der Erzählung vom Fall der Teufel sey, nicht einmal als symbolisch in unserm Sinn kann angesehen werden; und wenn eben da c. VII. angenommen wird: angelorum alios sua sponte esse lapsos et in exitium praecipitatos und eben so *Gallic. conf.* VII. so ist dies nur Wiederholung des längst volksmäßig Gewordenen und im

Digitized by Google

ganzen Lehrgebäude ohne weitere Folgen. Eben so wenn sol. decl. 1. und ähnlich in andern symbolischen Stellen, die Macht und Gewalt des Teufels mit unter die Strafen der Sünde gerechnet wird; so hat dies auf alles, was zur Befreiung des Menschen von der Sünde und ihren Strafen gehört, keinen andern Einfluß, als wenn von der Gewalt des Bösen ohne ein persönliches Oberhaupt geredet würde; noch auch kann die Macht des Teufels, sofern sie als Strafe doch Folge der Sünde ist, den Ursprung der Sünde irgend erklären.

2) Die Stelle A. C. 17. impios autem homines et diabolos condamnabit ut sine fine crucientur ist von derselben Art. Die ewige Strafe der Bösen bleibt in diesem Ausdruck eben so gesetzt, wenn auch der Teufel weggenommen wird. Ja selbst, wenn wir in den symbolischen Schriften jene gewöhnlichere Vorstellung fänden, nach welcher der Teufel nicht nur der Gesellschafter der Bösen ist in den ewigen Strafen, sondern als das Werkzeug der göttlichen Macht, um diese Strafen auszuführen, erscheint: so müßte man doch sagen, daß der Teufel keine eigene Bedeutung in diesem Lehrstück habe, sondern nur darin aufgenommen sey, um die Vorstellung von sich immer erneuernden Qualen dadurch zu erleichtern.

3) Da nun in andern als diesen beiden Lehrstücken der Teufel gar nicht vorkommt, hier aber offenbar nur Altes aufgenommen ist, ohne eigne Verarbeitung und ohne Bedeutung für das übrige Ganze: so können wir an diese Vorstellung, die an und für sich auf keine Weise der natürliche Ausdruck eines frommen Bewußtseyns ist, nur so weit gebunden seyn, als sie sich uns aus den heiligen Schriften selbst mittelbar oder unmittelbar aufdringt, oder als wir, was aber gar nicht zu erwarten ist, doch auf irgend einem Punkt veranlaßt werden sollten, sie als Verbindungs- oder Verdeutlichungsmittel wieder aufzunehmen.

Digitized by Google

## 57.

Die Schriften des neuen Bundes stellen nirgends eine eigentliche Lehre vom Teufel auf, oder verweben ihn irgendwie in unsere Heilsordnung.

1) Die Vorstellung vom Teufel kommt im Neuen Testament vor in Gleichnissen, in Sittensprüchen und in einem sprüchwörtlichen Gebrauch. Eine bestimmte Darstellung dessen, was der Teufel ist und vermag, läßt sich daraus nicht zusammensehen. Ohne daß ihm eine Veranlassung gegeben worden, redet Christus vom Teufel gleichnißweise in den Parabeln vom Säemann und vom Unkraut auf dem Acker. In der ersten ist sowohl das πονηρός bei Matth. als das διάβολος bei Lukas von zweifelhafter Auslegung; auf jeden Fall aber, da hier weder vom dem Recht des Teufels, noch von seiner Methode das Mindeste gesagt wird, steht er nur als die unbekannte Ursach unerklärlicher Uebergänge da. Eben so wenig ist eine Lehre aus dem Gleichniß vom Unkraut aufzustellen, zumal auch die Apostel in ihren Briefen, wo sie über das Einschleichen falscher Christen in die Kirche klagen, des Teufels dabei nicht erwähnen, nicht einmal Judas, ohnerachtet er daneben vom Teufel redet; so daß keine bestimmte Ueberlieferung aus diesen Gleichnissen und vielleicht ähnlichen Ausdrücken sich gebildet hat, und also dieses nicht als Lehre ist von den Aposteln aufgenommen worden. Auch ist hier offenbar der διάβολος nur der Säende, sofern das Unkraut durch υἱοὶ τοῦ πονηροῦ erklärt wird, und dieß kann eben wie Joh. 8, 44. nur von der Aehnlichkeit und Zusammengehörigkeit zu verstehen seyn. Zum sprüchwörtlichen Gebrauch rechne ich die Stelle Lukas 22, 31. Das Sichtenwollen kann nicht dem Teufel als Oberhaupt des Bösen zugeschrieben werden, sondern nur dem Aufsichtführenden und Forschenden; wie denn hier die Anspielung auf den Satan im Hiob unverkennbar ist, und auch das ἐδεήθην verräth, daß die ganze Sache vor Gott verhandelt wird. Indeß gehört dem Zusammenhange nach

Digitized by Google

auch die Versuchung zur Uneinigkeiten dazu. Eben so als Uneinigkeit stiftend kommt der Teufel vor in einem ähnlichen sprüchwörtlichen Gebrauch bei Paulus 2 Cor. 2, 11., nur daß man hier eben so bestimmt an den im Streit mit Gott begriffenen Teufel zu denken hat, wie dort an den, der nur das Böse vor Gott bringt; so daß diese beiden Stellen sich einander ergänzen und vollkommen als Aneignung einer überlieferten, aber schwankenden bildlichen Vorstellung deuten lassen. Noch erwähnt Christus ohne besondere Veranlassung des Fürsten der Welt, als jetzt im Gericht und in der Ausstoßung begriffen, verbunden mit der allgemeinen Verbreitung des Christenthums, welche nach seiner Erhöhung beginnen sollte, Joh. 12, 31. Allein auch hier ist im Vergleich mit 14, 30. und 16, 11. die Auslegung zweifelhaft, und die Aussprüche 2 Petr. 2, 4. und Jud. 6. scheinen vielmehr des Gebundenseyn des Teufels von früher her zu rechnen, so daß auch jener Ausspruch Christi vorübergegangen seyn muß, ohne etwas eigenthümlich Christliches der Volksüberlieferung als Lehre gegenüberzustellen, woraus doch eigentlich schon genügend erhellt, wie wenig die Vorstellung vom Teufel in die zusammenhängende Vorstellung vom Reiche Gottes, seiner Verbreitung und seinen Hindernissen Eingang gefunden hat. Auch hält es schwer, wenn man jenen Ausspruch mit der Genauigkeit fassen will, welche der Lehre geziemt, solche Stellen wie Eph. 2, 2. und 6, 11. 12., die einen noch fortwährenden Kampf mit dem Satan aussprechen, davon abzuleiten oder damit in genaue Verbindung zu bringen; so daß Christus, wenn er eine Lehre hierüber hätte aufstellen wollen, seines Zweckes so gut als ganz verfehlt hätte. Auf besonders ihm gegebene Veranlassung erwähnt Christus hernach des Satans in einer kurzen dunklen Rede bei Luk. 10, 18., die sich aber doch offenbar auf das Austreiben der Dämonien, also auf die Naturbedeutung des Teufels bezieht, welche überhaupt mit dem Glauben nichts zu thun hat. Auf ähnliche Art ist hervorgerufen Matth. 12, 25. flgd. Luk. 11, 17. flgd. die Aeußerung über das uneinige

Reich des Satans, welche nur den Christo gemachten Vorwurf aus seiner Gegner eignen dabei zum Grunde liegenden Ansichten über ein Reich des Satans widerlegen soll. Die bildliche Darstellung von der Rückkehr des ausgetriebenen bösen Geistes scheint mit in jenes Naturgebiet von den Teufelsbesitzungen zu gehören, und vorzüglich die wirksamen und dauernden Heilungen Christi von den vorübergehenden der jüdischen Beschwörer unterscheiden zu sollen. — Eine der wichtigsten Stellen ist die Aeußerung Christi Joh. 8, 44: ich rechne sie zum sprüchwörtlichen Gebrauch, theils weil sie auf einer Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache beruht, theils weil es in der Stelle vorzüglich darauf ankommt, einen Gegensatz aufzustellen. Als eigentliche Lehre kann dies niemand nehmen wollen, da das Volk, welches Jesus anredete, weder auf dieselbe Weise und in demselben Sinne, wie es selbst von Abraham abzustammen sich rühmt, den Teufel zum Vater haben kann, noch in demselben Sinne, in welchem Christus auf besondere Weise Gott zum Vater hat. Ja, ich möchte sagen, man kann nicht leicht diese Stelle unter Voraussetzung der Realität des Teufels streng auslegen, ohne ihn entweder ganz manichäisch Gott gegenüber zu stellen, oder das Verhältniß Christi zum Vater und seine Sendung mit neologischer Oberflächlichkeit zu behandeln. Deshalb kann man auch keinen großen Werth darauf legen, wenn wirklich in v. 44. eine Anspielung wäre auf die Verführung der ersten Menschen durch den Teufel. Denn Christus sagt dieses nur, um ihnen zu erklären, in welchem Sinn er sie Kinder des Teufels nenne, und das Genaue und Bestimmte zu allem diesem, die Lehre, ist nur in dem eigentlichen Ausdruck v. 47. flgd. Ihr seyd nicht von Gott; eben wie Hebr. 2, 15. der eigentliche Ausdruck die Erklärung dessen ist, was v. 14. als die Macht des Teufels vorkommt, die übrigens auch hier vorzüglich nur als die unbekannte Ursach alles Quälenden angeführt wird. Aehnliche sprüchwörtliche Redensarten finden sich noch 1 Joh. 3, 8. am genauesten an jene Stelle anschließend, 2. Cor. 4, 4.

Digitized by Google

2 Thess. 2, 9. 11. so wie ein reiner Sittenspruch ist 1 Petr. 5, 8. für dessen Gehalt und Eindringlichkeit auch nichts darauf ankommt, ob ein Wesen oder eine ganze Ordnung vom Wesen der Vorstellung vom Teufel wirklich entspricht oder nicht. Dies werden alle bedeutenden Stellen seyn — denn den Abfall des Judas schreibt Christus in seinem Gebet nicht dem Teufel zu, und wie schwer es ist, die Versuchung Christi rein geschichtlich aufzufassen, das leuchtet wol Jedem ein — und aus ihrer Zusammenstellung muß erhellen, wie wenig sie sich eignen, irgend ein Lehrstück darauf zu gründen; daher können zwar viele Lehrbücher, indem sie diese Stellen vereinzeln, vieles Einzelne vorbringen von des Teufels und seiner Engel Wesen, Eigenschaften und Geschäften; unter sich verglichen aber stimmen auch die biblischen Stellen eben so wenig zusammen, als die Vorstellung selbst in sich haltbar ist.

2) Auch müssen wir von dem Unternehmen, auf Neutestamentische Stellen eine christliche Lehre vom Teufel gründen zu wollen, noch um so bestimmter abgehalten werden, wenn wir bedenken, daß keine einzige dieser Stellen irgend das Ansehn hat, als ob Christus oder die Apostel etwas Neues und Eignes berichtigend oder ergänzend vortragen wollten, und daß wir doch schwerlich voraussetzen dürfen, die Vorstellung vom Teufel sey, so wie sie unter dem Volk im Schwange ging, genau und unverbesserlich gewesen. Diese Bemerkung wird reichlich der das Gleichgewicht halten, daß Christus und die Apostel die vorgefundenen Vorstellungen vom Teufel nirgends widerlegen. Hiezu kommt noch das höchst Wichtige, daß an den einzigen dogmatischen Oertern, wo eine Lehre vom Teufel vorkommen könnte, nämlich an allen Stellen, wo unsere heiligen Schriften wirklich lehrend vom Ursprung und der Verbreitung des Bösen in dem Menschen, wie er uns in der Erfahrung gegeben ist, handeln, des Teufels gar nicht erwähnt wird. So Christus selbst Matth. 15, 19. so Paulus, Röm. 5, 12 — 19. und 7, 7. figd. so auch Jakobus 1, 12 — 15. wo überall der Ort gewesen wäre, wenn in der christli-

Digitized by Google

chen Ansicht der Glaube an einen Einfluß des Teufels auf das Gemüth läge, davon zu reden. Und es ist fast unbegreiflich, wie dieses gänzliche Schweigen an allen eigentlich lehrhaften Stellen von den meisten Dogmatikern nicht besser ist beachtet worden. Diesem Schweigen gemäß muß man es je vollkommen christlich finden, daß in die strenge Lehre vom Bösen die Vorstellung des Teufels gar nicht eingemischt werde.

## 58.

Das Einzige demnach, was vom Teufel zu lehren wäre, könnte dieses seyn, daß, wenn von ihm geredet werden soll, es nur unter der Voraussetzung geschehen darf, daß jeder Einfluß desselben im Reiche Gottes aufgehoben sey.

1) Die Vorstellung vom Teufel als einen leeren Gedanken zu bestreiten, gehört eben so wenig in die christliche Glaubenslehre, als sie zu behaupten und das Wesen desselben zu beschreiben. Zu dem Letztern ist, wie aus dem Obigen erhellt, kein hinreichender Grund vorhanden, indem in Christo und seinen Jüngern diese Vorstellung nur eben so war, wie sie mehr oder weniger in uns Allen noch ist, ohnerachtet unserer gänzlichen Ungewißheit über das Daseyn eines solchen Wesens. Wie wenig dabei demohnerachtet von einer gewußten oder gewollten Anbequemung die Rede seyn dürfe, ist schon oben (10 Zus. 1.) gezeigt. Eine lehrende Bestreitung dieser Vorstellung aber kann eben so wenig von der christlichen Glaubenslehre gefordert werden, da die übrige geistige Schöpfung in dieselbe ohnehin nicht gehört, sondern soll diese Vorstellung bestritten werden, so mag es anderwärts geschehen. Wir aber, da wir sie in Verbindung mit den Gedanken Christi und der Apostel finden, haben uns nur um das richtige Verständniß des jedesmaligen Zusammenhanges zu bemühen, in welchen diese Vorstellung mit eingeflochten ist, um, da wir nichts haltbares Ganzes daraus zu bil-

Digitized by Google

den vermögen, der Bedeutung derselben an jeder einzelnen Stelle gewiß zu werden, und diese wird überall auf einen von den §. 55, 3. u. 4. angegebenen Punkten zurückkommen. — Auf dieselbe Weise aber, wie sie im N. T. vorkommt, muß sie auch ein Recht haben, in der religiösen Mittheilung vorzukommen. Daher wäre es unrecht, über die negative in §. 55. aufgestellte Behauptung hinauszugehen, und diejenigen zu beunruhigen, denen diese Vorstellung willkommen oder vielleicht unentbehrlich ist, um sich die positive Gottlosigkeit des Bösen an und für sich gedacht zu versinnlichen, und sich beständig zu erinnern, daß der Mensch gegen das Böse, als eine Gewalt, die in ihrem Ursprung seinem Willen wie seinem Verstand unerreichbar ist, nur bei dem göttlichen Geiste selbst Schutz finden kann.

2) Wer hingegen als christliche Lehre behaupten will, es gebe fortdauernd Einwirkungen des Teufels im Reiche Gottes und auf die Gläubigen, der setzt sich zunächst in graden Widerspruch mit dem Ausspruch Christi Joh. 12, 31. und dem ebenfalls Christo in den Mund gelegten Wort Ap. Gesch. 26, 18., so wie mit der vollständigsten biblischen Darstellung der poetisirten Volksüberlieferung 2 Petr. 2, 4. Aber es ist auch nicht geringe Gefahr mit dieser Behauptung verbunden, indem das Bestreben, alle Erscheinungen in einer einzelnen Seele aus ihrer persönlichen Eigenthümlichkeit und aus den Einflüssen des gemeinsamen Lebens zu verstehen, auch zum Behuf der Gottseligkeit nicht weit genug gefördert werden kann, durch diese Annahme aber, wenn sie irgend Einfluß auf unsere Untersuchungen gewinnen soll, an jeder schwierigen Stelle gehemmt wird; und zugleich wird der ohnedies so großen Neigung des Menschen, sich selbst zu entschuldigen über das Böse, ein Vorschub geleistet, dessen Einfluß nicht zu berechnen ist. Wie es nun schon übel genug wäre, wenn jemand im Vertrauen auf den Schutz der Engel die ihm übertragene Sorge für sich und Andere vernachläßigen wollte: so wäre es gewiß noch weit gefährlicher, wenn statt der strengsten Selbstprüfung

Digitized by Google

nach Belieben das aufsteigende Böse den Einwirkungen des Satans zugeschrieben würde. Denn der größten Willkühr ist hier Thür und Thor geöffnet, da bestimmte Kennzeichen nicht können angegeben werden; und nur gar zu gern suchen sich viele Menschen dem weiteren Forschen nach den geheimen Behältern des Bösen in ihrer Seele zu entledigen. Ja, wo ein lebendiger Glaube ist an Einwirkungen des Satans im strengen Sinn, die doch nicht anders als unmittelbar innerlich und zauberhaft seyn können, da muß das freudige Bewußtseyn eines sichern Besitzthums im Reiche Gottes aufhören, indem alles, was der Geist Gottes gewirkt hat, den entgegengesetzten Einwirkungen des Teufels Preis gegeben — und alle Zuversicht in der Leitung des Gemüths aufgehoben ist. Daher man mit Recht sagen kann, daß, wenn hier nicht von einzelnen Zügen die Rede seyn soll, die schon wegen Mangel an Zusammenstimmung nicht zu einem geschlossenen Bilde zusammentreten und sich nicht in der Seele festsetzen, also auch keinen bedeutenden Einfluß gewinnen können, sondern von einem lebendigen Glauben, der in ein wohlgehaltenes Lehrstück gebracht werden könnte, da müßte der Gedanke von solchen Einwirkungen des Satans den Keim des Wahnsinns in sich enthalten, in welchen er leider auch in seiner gegenwärtigen unvollkommnen Gestalt oft genug ausschlägt. — Eben so wenig möchte ich auf den Grund der Schriftstellen, welche von einem Fürsten dieser Welt und seiner Macht reden, da andere Stellen diese Macht als schon ganz gebrochen darstellen, aus der Vorstellung von einem gleichsam gegenüber dem Reiche Gottes bestehenden Reiche des Satans ein feststehendes christliches Lehrstück machen. Denn diese in sich unhaltbare Vorstellung zeigt sich auch sehr nachtheilig. Sie schwächt offenbar die Freudigkeit des Muthes, und indem sie den verderblichen Argwohn befördert, der überall einen verborgenen, dem Guten feindseligen Zusammenhang aufspüren, und die Absichten des Teufels aufdecken will, so hindert sie wesentlich die ächt christliche Behandlung der Einzelnen, die noch verirrt

Digitized by Google

und unbekehrt sind. — Auch beruht grade in dieser Hinsicht die innere Wahrheit der Vorstellung vom Teufel nur darauf, daß man ihn nicht in einem festen Begriff, sondern nur in einzelnen Thätigkeiten als ein leicht zerflatterndes und sich wieder erzeugendes Bild vorstellen kann; weil nämlich auch der organische Zusammenhang des Bösen, der durch diese Vorstellung repräsentirt werden soll, nichts Beständiges ist, sondern sich nur vorübergehend erzeugt.

3) Wenn daher Einige so weit gehn zu behaupten, daß der lebendige Glaube an Christum gewissermaßen durch den Glauben an den Teufel bedingt sey: so mögen sie wohl zusehen, daß sie nicht durch diese Behauptung Christum herabsezzen, sich selbst aber über die Gebühr erheben. Denn es will doch klingen, als ob die Erlösung durch ihn minder nothwendig wäre, und der Glaube an dieselbe nicht in demselben Maaß gefordert werden könnte, wenn das Böse ohne Teufel nur in der menschlichen Natur selbst seinen Sitz hätte.

Zusatz. Der liturgische und so auch der, jedoch nicht zu empfehlende, homiletische Gebrauch dieser Vorstellung, welcher fortdauern wird, so lange sie in der lebendigen Ueberlieferung der Sprache ihre Haltung findet, muß sich daher in allen verschiedenen Beziehungen genau an den Typus der Schrift halten, indem jede Entfernung von diesem um desto mehr Verwirrung hervorbringen muß, je mehr die Mittheilungsweise sich dem strengen wissenschaftlichen Charakter oder der symbolischen Autorität nähert. Am freiesten ist daher der rein dichterische Gebrauch; denn in der Poesie ist die Personification ganz an ihrer Stelle, und aus einem kräftigen Gebrauch dieser Vorstellung in frommen Gesängen wird nicht leicht ein Nachtheil zu besorgen seyn. Daher den Teufel aus unserm christlichen Liederschatz vertreiben zu wollen, nicht nur unzweckmäßig wäre, sondern auch in vieler Hinsicht schwer möchte zu verantworten seyn.

Zweites

Digitized by Google

# Zweites Lehrstück, von der Erhaltung.

## 59.

**Alles, was unser Selbstbewußtseyn bewegt und bestimmt, besteht als solches durch Gott.**

Anm. a. Durch den Ausdruck alles scheint der Satz weiter zu gehn, als unser eigentliches Selbstbewußtseyn weder in einem einzelnen Moment, noch in seinem ganzen Verlaufe reicht; denn bei Niemand, Christum ausgenommen, wird das fromme Selbstbewußtseyn in und mit jedem sinnlichen wirklich. Allein da dieses nur in dem unvollkommnen Zustande der Einzelnen gegründet ist, und wir hier das Abhängigkeitsgefühl im Allgemeinen betrachten, auch kein gleichförmiges Ausgeschlossenseyn einzelner Gegenstände aus dem Gebiet des frommen Bewußtseyns stattfindet: so müssen wir auch von unserm Standpunkt aus die Abhängigkeit für allgemein erklären.

b. Da wir unmittelbar nicht von dem Seyn der Dinge bewegt werden, sondern immer nur von ihren Thätigkeiten und Veränderungen: so scheinen wir den Begriff der göttlichen Erhaltung in engere Grenzen einzuschließen, als gewöhnlich geschieht. Allein es ist hier auch das alle Thätigkeiten des Wahrnehmens oder Erkennens begleitende Selbstbewußtseyn (§. 8. 3.) mit in Anschlag zu bringen; sofern wir also wenigstens in dem Versuch begriffen sind, sie in ihrem Seyn zu erkennen, ist unser begleitendes Selbstbewußtseyn auch von diesem bewegt und bestimmt.

c. In dem Satz ist von göttlichen Zwecken nichts enthalten; denn diese Betrachtung, die einen Gegensatz zwischen Zweck und Mittel voraussetzt, schließen wir deshalb hier, wo wir es nur mit der Beschreibung des Abhängigkeitsgefühls überhaupt zu thun haben, völlig aus. Denn mit dem Gegensatz Zweck und Mittel ist auch ein unbestimmtes Mehr oder Minder von Zusammenstimmung und Zulänglichkeit gesetzt, welches sich im Gefühl als Lust und Unlust abspiegelt. Daher wenn eine Festsetzung göttlicher Zwecke Ausdruck eines Selbstbewußtseyns seyn soll: so kann sie nur einen Gegensatz in demselben ausdrücken, womit wir es gegenwärtig nicht zu thun haben. Wiewohl darin, daß die Idee der Erlösung den Mittelpunkt alles christlich frommen Selbstbewußtseyns aus-



Digitized by Google

drückt, schon enthalten ist, daß auch die Abhängigkeit aller Dinge von Gott auf die Erlösung müsse bezogen werden.

d. Schriftstellen hier anzuführen, scheint völlig überflüssig, da auch in der Schrift schon die göttliche Erhaltung überall vorausgesetzt wird. Eben so sind die Bekenntnißschriften über diesen Gegenstand kurz, und alle genaueren Bestimmungen späteren und anderen Ursprungs.

1) Die meisten Dogmatiker unserer Periode bezeichnen das ganze Abhängigkeitsverhältniß der Dinge in ihrem Fortbestehen durch den Ausdruck göttliche Vorsehung, providentia, als Uebertragung des griechischen πρόνοια, und theilen dann diese in Erhaltung, conservatio, welche die Abhängigkeit des Seyns und aller Kräfte der Dinge ausdrücken soll, in Mitwirkung, concursus, welche die Abhängigkeit der Thätigkeiten der Dinge, und in Regierung, gubernatio, welche die Leitung aller sowohl thätigen als leidentlichen Zustände der Dinge zu den göttlichen Zwecken, oder in Gemäßheit der göttlichen Rathschlüsse ausdrücken soll. Allein dieses Begriffsgebiet ist nicht richtig angelegt und eingetheilt. Denn soll von göttlichen Zwecken oder Rathschlüssen die Rede seyn: so kann es unmöglich eine Abhängigkeit der Thätigkeiten der Dinge von Gott an und für sich geben, welche den concursus bildet, und wieder eine andere, welche sich auf die göttlichen Zwecke und Rathschlüsse bezieht, und einen Theil der gubernatio bildet. Und eben so wenig können göttliche Zwecke und Rathschlüsse durch die thätigen und leidentlichen Zustände der Dinge ausgeführt und erreicht werden, wenn dies nicht schon in dem Seyn und den Kräften der Dinge angelegt ist. Also muß von göttlichen Zwecken entweder in allen drei coordinirten Begriffen die Rede seyn, oder in keinem; und in beiden Fällen kommt durch den Begriff der Regierung, zu dem, was schon in dem der Mitwirkung gesetzt ist, nur noch das Gebiet der leidentlichen Zustände hinzu. Sonach wäre, da wir von jeder Beziehung auf göttliche Zwecke und Rathschlüsse bei diesem Lehrstück gänzlich absehn, für uns

Digitized by Google

in diesen drei Begriffen nur eine dreifache Betrachtungsweise der allgemeinen Abhängigkeit gesetzt; oder man könnte auch gleich sagen nur eine zwiefache, da die leidentlichen Zustände des einen Dinges nur die andere Seite sind von thätigen Zuständen eines anderen. Diese beiden Betrachtungsweisen aber müssen als in der Wirklichkeit Eines und dasselbe gedacht werden. Denn wenn man denken wollte, es könne eine Erhaltung im engeren Sinne geben, ohne auch eine Mitwirkung: so käme man, da alles Fortbestehen nur ein Wechsel thätiger und leidentlicher Zustände ist, darauf zurück, daß es eine Schöpfung gebe ohne Erhaltung im weiteren Sinne. Und sollte es eine Mitwirkung geben, aber ohne daß auch das Seyn der Dinge fortwährend von Gott abhängig wäre: so könnte dieses Seyn auch im ersten Augenblick unabhängig gewesen seyn, als ein der Bildung durch Thätigkeit und Leiden zum Grunde liegender, unabhängig von Gott vorhandener Stoff. Die Aufstellung dieser verschiedenen Begriffe scheint also eigentlich nur ein Warnungszeichen zu seyn, daß nämlich gegen unsre sonstige Gewohnheit, Seyn und Thun, und eben so Thun und Leiden von einander zu sondern, wir, wenn von der Abhängigkeit von Gott die Rede ist, das eine von dem andern nicht sondern sollen. Indeß scheint auch in dieser Hinsicht die Eintheilung nicht ganz zweckmäßig zu seyn. Denn wir können doch nur das als ein besonderes Seyn für sich ansehen, in dem irgendwie Leben ist oder Kraft, und damit zugleich ist auch ein Kreis von Thätigkeiten gesetzt, und in sofern fällt die Mitwirkung mit der Erhaltung zusammen. Wie aber diese Thätigkeiten nach einander erscheinen, und in welcher Stärke jede heraustritt, das hängt nicht allein ab von der ursprünglichen Art zu seyn des Dinges selbst, sondern auch von der Art, wie es mit anderem Lebendigen und Wirksamen zusammen trifft, also von den Einwirkungen anderer Dinge und von seinen eigenen leidentlichen Zuständen. Auf diese Weise nun fällt ein anderer Theil des concursus zusammen mit dem, was wir von gubernatio aufnehmen können;



Digitized by Google

und wir bekommen statt der ursprünglichen drei Betrachtungsweisen zwei andere, die eine bezieht sich auf das Fürsichgesetztseyn jedes Dinges und das, was daraus hervorgeht; die andere auf dessen Zusammenseyn mit allen übrigen, und was daraus hervorgeht. Auch diese aber dürfen nicht von einander unabhängig gedacht werden, und man faßt sie also am sichersten zusammen in die Vorstellung des beziehungsweisen und durch das Zusammenseyn mit allem übrigen bedingten Fürsichgesetztseyn alles Endlichen. Eben dadurch aber ist jedes, was vereinzelt werden kann, ein Theil der Welt; und wir erreichen also ganz dasselbe, was durch Aufstellung jener Begriffe erreicht werden soll, wenn wir unsern Satz nur so ergänzen: Alles, was uns als ein Theil der Welt bewegt, besteht als solcher nur durch Gott. — Hiedurch entgehen wir zugleich der Schwierigkeit, daß, da die drei üblichen Begriffe auf einer Sonderung des Seyns vom Thun oder Leiden beruhen, ihre Grenzen ganz verschieden bestimmt werden müssen, je nachdem man dem Seyn und dem Thun und Leiden einen andern Sitz anweiset. Sieht man realistisch die allgemeinen Dinge als das eigentlich Seyende an, so sind die einzelnen nur Actionen von jenen, und die Erhaltung der Individuen fällt in den Begriff des concursus. Setzt man dagegen nominalistisch die Einzelwesen als das einzig Seyende: so ist das Fortbestehen der Gattungen nur ein Ergebniß aus den zusammenwirkenden thätigen und leidentlichen Zuständen der Einzelwesen, und fällt also in den Begriff der Regierung.

2) Eine andere Bewandtniß hat es damit, daß Einige die Erhaltung im engeren Sinne, wie sie nämlich das Seyn und die Kräfte der Dinge zum Gegenstande hat, eintheilen in die allgemeine, welche sich auf die ganze Welt als Einheit, die besondere, welche sich auf die Gattungen, und die besonderste, welche sich auf die einzelnen Dinge bezieht *).

*) Ein anderer Gebrauch dieser Eintheilung, da nämlich die besondere Vorsehung das menschliche Geschlecht und die besonderste die Frommen zum Gegenstande hat, gehört für uns nicht hieher.

Digitized by Google

Denn die Glieder dieser Eintheilung sind völlig gleichbedeutend, und jedes schließt, nur auf seine eigene Weise, die anderen beiden in sich. — Nicht allein aber überflüssig sondern durch allzuleichten Mißverstand schädlich und verwirrend, ist der gewöhnliche Zusatz, Gott erhalte die Dinge bei ihrem Seyn und ihren Kräften so lange er wolle — quousque vult. Denn dies klingt, als ob der erhaltende Wille Gottes irgendwann aufhöre, und Gott muß doch in der Erhaltung eben so gut, als in der Schöpfung außer allem Mittel und Gelegenheit der Zeit bleiben. Offenbar aber muß in diesem quousque für jedes Ding Anfang und Ende auf gleiche Weise gesetzt seyn. Auf die Welt als Einheit bezogen, würde der Zusatz also entweder zugleich die Schöpfung in der Zeit in sich schließen und das Ende der Welt, oder zugleich die Endlosigkeit der Welt nach beiden Seiten hin. Da nun beides gleich gut aus dem Zusatz abgeleitet werden kann: so sagt er eigentlich in Beziehung auf die Welt als Einheit gar nichts. Von den Gattungen aber, so fern sie vergänglich sind, gilt ganz dasselbe, wie von den Einzelwesen — unter denen wiederum die ein System von Gattungen in sich schließenden Weltkörper oben anstehen — daß nämlich das Maaß ihrer Dauer nichts anderes ist, als der Ausdruck des Maaßes ihrer Kraft in ihrem Zusammenseyn mit allem Uebrigen, und daß also die Abhängigkeit ihrer Dauer schon von selbst in der Abhängigkeit ihres Seyns eingeschlossen ist. So daß dieser Zusatz, da er in jeder Beziehung überflüssig ist, seiner Mißverständlichkeit wegen besser vermieden wird.

3) In dem Lehrsatz ist auch das Kleinste und Unbedeutendste nicht ausgeschlossen aus dem Verhältniß der gänzlichen Abhängigkeit von Gott. Wir würden aber nicht veranlaßt seyn, dies besonders zu bemerken, wenn nicht auf der einen Seite ein unrichtiger Werth auf die ausdrückliche unmittelbare Befassung auch des Kleinsten unter das allgemeine Abhängigkeitsverhältniß gelegt würde, auf der andern Seite dagegen in mancherlei Fällen das Gefühl eine solche Beziehung

Digitized by Google

verwürfe. — Unrichtig nämlich scheint es zu seyn, wenn man meynt, auch das Kleinste müsse deshalb ausdrücklich von Gott geordnet seyn, weil oft das Größte aus dem Kleinsten hervorgehe. Denn was so oft vorgebracht wird von großen Begebenheiten aus kleinen Ursachen, ist nur ein leeres, aber nicht unverdächtiges Spiel der Phantasie, indem die Betrachtung dadurch von dem allgemeinen Zusammenhang, in welchem die eigentlichen Ursachen liegen, abgelenkt wird. Eine reine Betrachtung kann immer nur angelegt werden auf den Grund der Gleichheit von Ursachen und Wirkungen, sowohl auf dem geschichtlichen Gebiet, als auf dem Naturgebiet; und man darf dabei nicht vergessen, daß nur jedesmal in bestimmter Beziehung einzelne Veränderungen mit ihren Ursachen für sich gesetzt und aus dem allgemeinen Zusammenhang herausgerissen werden dürfen. Verbindet sich aber mit einer solchen Betrachtung das fromme Gefühl: so muß auch die Betrachtung sich zu dem allgemeinen Zusammenhang zurückwenden, damit nicht auf menschliche Weise vereinzelte und getheilte Thätigkeit in Gott gesetzt werde. — Was das Widerstreben des Gefühls gegen die unmittelbare Beziehung des Kleinsten auf das durch Gott Gesetzt- und Geordnetseyn betrifft, so äußert es sich vornehmlich, theils wenn es auf Unterschiede ankommt, die uns völlig unbedeutend erscheinen, z. B. ob der eine Arm bewegt wird oder der andere, und ob ein getretener Grashalm zerknikt wird oder sich wieder erhebt, theils auch, wenn von dem Ausschlag solcher Zufälle die Rede ist, die nicht in das Gebiet des Ernstes gehören, z. B. von Gewinn oder Verlust im Spiel. Hier sträubt sich das Gefühl und fürchtet, die Lehre könne auf Frevel gezogen werden. Allein auch dies kann nur der Fall seyn, wenn man gegen die schon oben anempfohlene Vorsicht eine getheilte und auch auf dergleichen vereinzelte göttliche Anordnung annimmt. Denn wenn man die Fälle der ersten Art in ihrem Zusammenhang als einzelnen Ausdruck allgemeiner Gesetze betrachtet, und die letzteren auf die Constitution eines gemeinsamen Willens zurückführt: so wird nichts

Digitized by Google

mehr dagegen seyn, in beiden auch die Abhängigkeit von Gott anzuerkennen.

## 60.

Das eben beschriebene Bewußtseyn und die Einsicht in die Bestimmtheit dessen, was uns bewegt durch den Naturzusammenhang, sind auch in ihrer größten Vollkommenheit überall vollkommen vereinbar.

1) Es ist zwar eine sehr gewöhnliche Vorstellung, daß, wenn wir etwas in seinem ganzen Naturzusammenhang vollkommen begreifen, wir es dann weniger abhängig denken können von Gott, und daß umgekehrt, wenn wir uns etwas unter der Abhängigkeit von Gott vorstellen, wir alsdann den Naturzusammenhang desselben um so mehr dahingestellt seyn lassen *). Allein daß dieses mit dem Bisherigen nicht übereinstimme, also auch von uns nicht angenommen werden könne, leuchtet ein. Denn es müßte sonst mit der Vollendung unserer Erkenntniß der Welt die Aufforderung zur Entwickelung des frommen Bewußtseyns aufhören, und also auch schon vorher jeder Weiseste am wenigsten fromm seyn, ganz gegen die Voraussetzung, daß die Frömmigkeit der menschlichen Natur wesentlich ist. Oder auf der andern Seite müßte umgekehrt das Bestreben, die Frömmigkeit zu erhalten, allem Forschungstrieb und aller Erweiterung unserer Naturkenntniß entgegenstreben, welches aber, folgerecht durchgeführt, eben so gut die Frömmigkeit vernichten würde, zufolge unserer Voraussetzung, daß diese Richtung nur verwirklicht wird in einem sinnlichen Selbstbewußtseyn, indem ein jedes solches immer einen aufgefaßten Naturzusammenhang in sich schließt. Auch ist wohl allgemein anerkannt, daß das nur eine falsche Weisheit ist, welche die Frömmigkeit aufhebt, und daß es nur ein Mißverstehen der Frömmigkeit ist, wenn ihr zu Liebe das Fortschrei-

*) S. §. 40. 2.

Digitized by Google

ten der Erkenntniß gehemmt werden soll. Sondern wie uns beides gleich wesentlich ist, das Selbstbewußtseyn in seiner ganzen Entwickelung und das objective: so muß auch jedes von beiden mit dem andern auf allen Punkten zusammenstimmen.

2) Auch beruft man sich in dieser Hinsicht mit Unrecht in sofern auf das Gefühl selbst, daß das Unbegriffene als solches uns immer mehr als das Verstandene zur wirklichen Entwickelung eines frommen Gefühls stimmen soll. Denn wenn man hievon die großen Naturerscheinungen, zumal der elementarischen Kräfte als Beispiel anführt: so liegt der Grund ihrer Wirkung auf die Frömmigkeit nicht in ihrem Nichtverstandenseyn; denn durch irgend eine hypothetische Erklärung, der jemand mit der größten Zuversicht beifallen kann, wird jenes Gefühl nicht aufgehoben. Sondern der Grund liegt in der Unübersehlichkeit ihrer Wirkungen, besonders auch ihrer zerstörenden, auf das menschliche Daseyn und die Werke menschlicher Kunst, also in dem erregten Bewußtseyn von der Relativität der Selbstständigkeit des Einzelnen und dem Bedingtseyn desselben durch allgemeine Potenzen. Dieses aber ist der tiefste Blick in die größte Allgemeinheit des Naturzusammenhanges, und könnte daraus also nur umgekehrt für unsern Satz gefolgert werden. Das Unverstandene veranlaßt freilich den Menschen, vermöge seiner ungeduldigen Trägheit, es am liebsten unmittelbar auf Uebernatürliches zu beziehen; allein diese Beziehung gehört dann gar nicht der Richtung auf die Frömmigkeit an, weil sie die Stelle des Naturzusammenhanges vertreten, und nicht mit und neben demselben in der Seele gesetzt seyn will, und weil sie eben deshalb nur das Unverstandene in diese Abhängigkeit setzt, und nicht gleichmäßig Alles. Und das Mißverständniß, welches hiebei zum Grunde liegt, giebt sich auch dadurch deutlich genug zu erkennen, daß grade dieser Weg es ist, auf welchem der Mensch sich eben so gut böse und zerstörende übernatürliche Gewalten dichtet, als gute; das Gegenüberstellen dieser beiden aber kann

Digitized by Google

nie aus dem Interesse der Frömmigkeit entstanden seyn, weil die Einheit und Ganzheit des Abhängigkeitsverhältnisses dadurch zerstört wird.

3) Unmittelbar wird unser Satz, der alle diese Mißverständnisse auflöset, so erhellen: Das Abhängigkeitsgefühl ist am vollkommensten, wenn wir in unserm Selbstbewußtseyn uns mit der ganzen Welt identificiren, und uns auch so noch, gleichsam als diese, abhängig fühlen. Aber jenes können wir nur am vollkommensten thun, indem wir alles scheinbar Getrennte und Vereinzelte verbinden, und durch diese Verknüpfung Alles als Eines setzen. Das heißt aber die vollkommenste Abhängigkeit jedes Einzelnen von Allem insgesammt setzen, und also stimmt beides vollkommen überein. — Wenn man zurückgeht auf das oben verschiedentlich (9, 2. u. 15, 2. 5.) festgestellte Verhältniß zwischen Gott und Welt: so kann man sagen, wo irgend ein Naturzusammenhang im Selbstbewußtseyn gesetzt wird, da ist auch die Möglichkeit, dieses zum Weltbewußtseyn zu steigern, und also findet das höchste Abhängigkeitsgefühl dabei Raum, und wird erregt werden nach Maaßgabe, als die Richtung auf die Frömmigkeit überhaupt dominirt. Ebenso umgekehrt, wo ein frommes Gefühl wirklich geworden ist, da ist immer ein Naturzusammenhang schon gesetzt, und somit wird das Bestreben, diesen nach allen Seiten hin zu vollenden, nach dem Maaß erregt werden, als überhaupt die Richtung auf das Erkennen dominirt. Denken wir uns also in einem Menschen beide Richtungen in ihrer höchsten Entwickelung: so werden sich auch die Aeußerungen beider immer in ihm auf das genaueste verbinden, so daß jede Weltvorstellung ihm zum vollkommensten frommen Gefühl, und jedes fromme Gefühl zur vollkommensten Weltvorstellung wird. — Wie dieses, daß die Abhängigkeit aller Veränderungen und Begebenheiten von der göttlichen Erhaltung, und die Abhängigkeit derselben von dem allgemeinen Zusammenhang nicht eine die andere begrenzt, und auch nicht eine von der andern gesondert ist, sondern nur dasselbe aus verschiedenen Gesichts-

Digitized by Google

punkten angesehen, schon von den strengsten Dogmatikern anerkannt worden, davon sey ein Beispiel Quenstedts *) Beschreibung der göttlichen Mitwirkung. Observandum quod Deus non solum vim agendi det causis secundis et etiam conservet, sed quod immediate influat in actionem et effectum creaturae, ita ut idem effectus non a solo Deo nec a sola creatura, sed unâ eâdemque efficientiâ totali simul a Deo et creatura producatur und bald darauf actum dico (sc. concursum Dei) non praevium actionis causae secundae nec subsequentem . . . sed talis est actus, qui intime in ipsa actione creaturae includitur, imo eadem actio creaturae est. In welcher Beschreibung nicht das zu tadeln seyn möchte, was ihr für Manche einen gewissen Schein des Pantheismus geben wird. Denn da auch auf dem Gebiet der Weltweisheit keine bestimmte Formel aufgestellt ist, um allgemeingültig das Verhältniß zwischen Gott und Welt zu bezeichnen: so ist es um so natürlicher, (S. §. 15, 5.) daß im dogmatischen Gebiet bald solche vorkommen, die sich mehr dem Extrem der vermischenden Identität, bald solche, die sich mehr dem der entgegensetzenden Scheidung nähern, und die hier angeführte ist eine von der ersten Art. Sondern was zu tadeln seyn möchte, und auch bei demselben Schriftsteller eine Quelle unhaltbarer Bestimmungen geworden ist, das ist der Ausdruck immediate, welcher doch wieder darauf zurückzugehen scheint, daß zu dem Hervorgehen der einzelnen Thätigkeit eines Dinges aus der ihm einwohnenden Kraft noch ein besonderes Hervorgehen derselben Thätigkeit aus der göttlichen Mitwirkung hinzukomme, also auch der göttliche actus, um bei denselben Ausdrücken zu bleiben, der die Kräfte erhält, ein anderer sey, als der zu den Thätigkeiten mitwirkt, welches aber unmöglich ist, indem eine Kraft nur ist im Thätigseyn, eine ruhende aber im strengen Sinne des Wortes ein Unding ist. Was aber die schon in der Erhaltung der Kraft mitgesetzten Thä-

*) System. theol. p. 760. 761.

Digitized by Google

tigkeiten werden, indem sie durch andere Dinge hindurchgehn, das ist zwar auch auf dieselbe göttliche Erhaltung, die zugleich Mitwirkung ist, zurückzuführen, aber nur wie sie sich auf jene Dinge, durch welche die angefangene Thätigkeit hindurchgeht, bezieht. Daher ist in dem Gebiet der Abhängigkeit von Gott alles gleich vermittelt und gleich unvermittelt, und eine Unterscheidung, wie sie bei vielen Dogmatikern vorkommt, zwischen unvermittelter göttlicher Mitwirkung, concursus immediatus, welche auf die Kräfte, und einer vermittelten, concursus mediatus, welche auf die einzelnen Thätigkeiten geht, ist gewiß unrichtig.

## 61.

Hieraus geht hervor, daß auf dem ganzen Gebiet der Frömmigkeit eben so wenig eine Nothwendigkeit entstehen kann, ein schlechthin Uebernatürliches anzunehmen, als dieses (nach §. 20.) mit der Thatsache einer bestimmten Offenbarung zusammenhängt.

1) Nämlich was als ein schlechthin Uebernatürliches, d. h. aus der Abhängigkeit vom Naturlauf und von der allgemeinen Wechselwirkung alles Endlichen ganz Ausgesondertes in unser objectives Bewußtseyn aufgenommen wäre, das könnte als solches nur eine unsichere oder eine unvollkommene religiöse Erregung hervorbringen; und eine solche kann, weit entfernt nothwendig zu seyn, nur als ein Durchgangszustand angesehen werden. Daher vielmehr ein Interesse entsteht, alles, was für schlechthin übernatürlich gehalten wird, in das nur beziehungsweise Uebernatürliche aufzulösen. Indem wir dieses als einen allgemeinen Kanon aufstellen, können wir um so weniger verpflichtet seyn, die einzelnen Fälle hier durchzunehmen, als sie sich theils nicht vollständig aufführen lassen, da es hierin weder allgemeine Uebereinkunft, noch feste Grenzen giebt, theils auch nach ihrer strengeren Form noch nicht von uns beurtheilt werden können. Nur zwei Beziehungen können

Digitized by Google

wir hier beispielsweise behandeln, wovon die eine jedem frommen Gemüth ohne Unterschied, die andere jedem christlich frommen besonders wichtig ist. Die erste ist die Gebetserhörung, da nämlich, wenn etwas um des Gebetes willen anders wird, als es sonst geworden seyn würde, sofern das Gebet keine eigene physische Wirksamkeit haben kann, ein solcher Erfolg allerdings eine absolute Störung des Naturlaufes scheint seyn zu müssen, ohne einen solchen aber nichts den Namen einer Gebetserhörung eigentlich verdienen könnte. Allein hiebei vergißt man auf der einen Seite, daß durch Gott doch nur das Beste kann geordnet seyn, welches wegen solcher Bitten, die immer nur von unvollkommner Kenntniß ausgehen, nicht kann geändert werden, auf der andern aber, daß das Gebet selbst als ein bestimmter Gemüthszustand schon von der erhaltenden göttlichen Mitwirkung abhängt, und der demselben entsprechende Erfolg daher auf keine andere Art von ihr abzuhängen braucht, als das Gebet selbst. Welches wir menschlicherweise so auszudrücken pflegen, daß das vorausgesehene erhörliche Gebet das Hervorgehen des Erfolges in Gemäßheit mit dem natürlichen Verlauf mitbestimmt habe; und so fällt auch hier das schlechthin Uebernatürliche weg. Die andere ist die Wiedergeburt, welche freilich in gewißem Sinn sogar über die erhaltende göttliche Mitwirkung hinausgeht und gradehin als eine neue Schöpfung angesehen werden kann. Allein das Neugeschaffene ist doch, nachdem der göttliche Geist einmal in der Kirche waltet, nur ein einzelnes Leben, und die Entstehung eines einzelnen organischen Lebens aus der fortpflanzenden Kraft der Gattung wird ja für kein absolutes Wunder gehalten. Eben so kann diese geistige Zeugung, da sie mittelst der Predigt des Wortes, welche von Christo ausgeht, bewirkt wird, in keinem anderen Sinne übernatürlich seyn, als in welchem die Erscheinung Christi es auch ist. Diese beiden freilich vorweggenommenen Beispiele mögen hinreichen, um die Anwendung des Kanon anschaulich zu machen.

Digitized by Google

2) Die Theorien, welche das absolute Wunder im Allgemeinen feststellen wollen, scheinen auch dem aufgestellten Satz wenig anzuhaben. Denn wenn man sagt, die Wunder seyen nothwendig als Darlegung der göttlichen Allmacht, so ist es wohl schwer zu begreifen, wie sich die Allmacht größer zeigen sollte in den Abänderungen des Weltlaufs, als in dem nach ursprünglicher Anordnung unabänderlichen Verlauf desselben; und unverkennbar, daß das Aenderunkönnen in dem selbst Geordneten nur ein Vorzüg ist für den Ordnenden, wenn es für ihn, vermöge irgend einer Unvollkommenheit, sey es seiner selbst oder seines Werkes, ein Aendernmüssen giebt, sonst aber nicht: und daß das Eingreifenkönnen in außer uns gesetzte Dinge nur dann einen Werth hat, wenn diese auch ihrerseits in uns eingreifen, oder wenigstens uns einen Widerstand entgegensetzen. — Darum sagt scharfsinniger, aber wohl nicht haltbarer, Storr*), Gott habe theils vielleicht der Wunder bedurft, um den Einwirkungen der freien Ursachen in den Naturlauf entgegenzuwirken, theils könnte er noch andere Gründe gehabt haben, warum er sich nicht außer aller unmittelbaren Verbindung mit seiner Welt setzen wollte. Denn das Letztere setzt voraus, daß es für Gott einen Gegensatz zwischen mittelbarem und unmittelbarem Handeln gebe, der sich ohne eine Beschränkung nicht denken läßt; das Erstere aber erscheint um deswillen ganz leer, weil der allgemeine Weltzusammenhang nicht aus dem sogenannten Naturmechanismus allein besteht, sondern aus dem Ineinandersenn dieses und der freihandelnden Wesen, so daß, wie einige Philosophen es gemeinverständlich ausgedrückt haben, bei jenem schon auf diese, so wie bei diesen auf jenen, gerechnet ist; und überdies haben die biblischen Wunder, um derentwillen doch die ganze Theorie aufgestellt wird, gar nicht einen solchen Inhalt, daß sie das wiederherstellen könnten, was die freien Wesen im Naturmechanismus alterirt hätten, sondern hiezu sind sie zu vereinzelt und beschränkt.

*) Dogmat. §. 35.

Digitized by Google

3) Wie wenig die Annahme absoluter Wunder eigentlich durch unsere frommen Erregungen gefordert ist, das giebt sich auch an den dogmatischen Bestimmungen zu erkennen, wodurch man diese Annahme mit den Begriffen in Verbindung zu bringen gesucht hat, welche die gänzliche Abhängigkeit des Endlichen in verschiedenen Beziehungen bezeichnen sollen. Denn diese entfernen sich, je bestimmter sie das absolute Wunder bezeichnen wollen, um desto mehr davon, Ausdruck einer religiösen Erregung zu seyn, und verlieren dadurch zugleich immer mehr ihren eigentlichen dogmatischen Gehalt. Da nämlich dasjenige, woran sich ein Wunder begiebt, in Verbindung steht mit allen endlichen Ursachen, und also durch diese irgend etwas in ihm würde erfolgt seyn, statt dessen das Wunder erfolgt: so giebt es von diesem eine zwiefache Ansicht, deren eine mehr positiv ist, die andere mehr negativ. Die letztere sieht zunächst darauf, daß dasjenige nicht erfolgt, was dem natürlichen Zusammenhang gemäß erfolgt seyn würde, und setzt also eine Verhinderung der Wirkung, ohnerachtet die Ursachen in Thätigkeit gesetzt sind. Allein diese kann von dem Eintreten anderer natürlich gegenwirkender Ursachen herrühren, und das absolute Wunder ist auf diese Art nur recht beschrieben, wenn man sagt, es werde eine Wirkung verhindert, ohnerachtet alle wirksamen Ursachen zur Hervorbringung derselben zusammenstimmen. Allein dann hören sie auch in ihrer Gesammtheit auf, Ursachen zu seyn, und statt ein einzelnes Uebernatürliches zu setzen, wird in der That der ganze Begriff der Natur aufgehoben*);

*) Einige haben dies freilich als die eigentliche Erklärung des Wunders aufgestellt: operatio qua revera naturae leges, quibus totius hujus universi ordo et conservatio innititur, suspenduntur. Budd. Thes. de atheism. p. 291. Allein selbst Storr bevorwortet doch, daß die Naturgesetze nicht sollen durch die Wunder suspendirt werden. Und Thomas p. I. qu. CX., welcher freilich auch sagt: ex hoc aliquid dicitur miraculum, quod sit praeter ordinem totius naturae creatae, quo sensu solus Deus facit miracula, fügt bescheiden hinzu: Nobis non est nota om-

Digitized by Google

indem Thätigkeit gesetzt wird ohne Wirkung, d. h. vereinzeltes Seyn ohne Wechselbeziehung. Andere glauben leichter zum Ziel zu kommen, wenn sie, die positive und die negative Seite zusammenfassend, die göttliche Mitwirkung von vornher eintheilen in die ordentliche und außerordentliche, jene den natürlichen und diese den übernatürlichen Wirkungen zutheilend, so daß die negative Seite eines Wunders das Zurückziehen der ordentlichen Mitwirkung ist, die positive aber das Eintreten der außerordentlichen. Allein bei jenem Zurückziehn kommt die Thätigkeit selbst nicht zu Stande *) und dann ist die göttliche Erhaltung aufgehoben, weil die Kraft nicht erhalten wird, wenn sie nicht thätig ist. Und ist die positive Seite des Wunders als das Eintreten einer außerordentlichen göttlichen Mitwirkung dargestellt: so wird das Wunder in die endlichen Ursachen gesetzt, aber so, daß durch sie etwas zu Stande kommt, was ihrer natürlichen Beschaffenheit nach nicht durch sie zu Stande kommen könnte. Allein da die göttliche Mitwirkung, richtig gedacht, die Thätigkeit des handelnden endlichen Wesens selbst ist: so muß dieses ein anderes werden, wenn es bewirken soll, was es seiner Natur nach nicht kann, und diese außerordentliche Mitwirkung ist also eine wahre Schöpfung, auf welche hernach die Wiederherstellung in den vorigen Zustand als eine abermalige Schöpfung folgen muß; eine Vorstellung, zu welcher sich wohl nicht leicht Jemand bekennen wird. Dasselbe drücken Andere so aus: Gott bringe aus den causis mediis andere Wirkungen hervor; allein entweder werden sie nicht aus ihnen hervorgebracht, oder die Ursachen sind in diesem Hervorbringen andere, und die Sache kommt auf dasselbe hinaus. Dem zu entgehen, erklä-

---

nis virtus naturae creatae; cum ergo fit aliquid praeter ordinem naturae creatae nobis notae per virtutem creatam nobis ignotam, est quidem miraculum quoad nos, sed non simpliciter.

*) Quenstedt l. c. Deo concursum suum subtrahente cessat creaturae actio.

Digitized by Google

ren noch Andere das Wunder so, daß Gott dabei wirksam sey, ohne an Zwischenursachen gebunden zu seyn (non alligatus causis secundis). Allein wo man auch diese ungebundene göttliche Einwirkung, die immer den Schein von etwas Magischem hat, will anheben lassen, da zeigen sich solch eine Menge von Möglichkeiten, wie dasselbe kann durch natürliche Ursachen bewirkt worden seyn, daß man das oben angeführte Geständniß des Thomas auf alle Fälle ausdehnen und sagen muß, wir sind nie im Stande, ein miraculum simpliciter tale als ein solches nachzuweisen. — Uebrigens ist auch diese ganze Terminologie, die natürlichen Ursachen causas medias oder secundas zu nennen, schon von dem Grundfehler angesteckt, daß man die Abhängigkeit der Ereignisse von Gott, als eine mit der Abhängigkeit von dem Endlichen nicht auf demselben Punkt befindliche, hinter dieselbe zurückschiebt. Und im Allgemeinen ist nicht zu verkennen, daß von diesen verschiedenen Erklärungen die eine mehr auf eine, die andere mehr auf eine andere Klasse biblischer Wunder paßt, und also deren verschiedene Beschaffenheit an der Bildung aller dieser Abtheilungen und Unterscheidungen einen bedeutenden Antheil hat. Daher es denn nicht zu verwundern ist, daß sie, von einzelnen Fällen hergenommen, und diese nach einer unbegründeten Voraussetzung behandelnd, sämmtlich unhaltbar ausgefallen sind.

4) Auch in Bezug auf das Wunderbare überhaupt scheinen demnach das Interesse unserer Naturforschung und das unserer Frömmigkeit auf demselben Punkt zusammenzutreffen. Dies ist nämlich, alles zusammengefaßt, der, daß wir das schlechthin Uebernatürliche als unerkennbar und als nirgend gefordert seyn lassen, und demnächst im Allgemeinen eingestehen, daß wir unsere Kenntniß der erschaffenen Natur nur als werdend ansehen können, und also am wenigsten ein Recht haben, irgend etwas für natürlich unmöglich zu erklären; dann aber noch insbesondere zugeben, daß wir auch die Grenzen für das Wechselverhältniß des Leiblichen und Geistigen weder

genau

Digitized by Google

genau bestimmen, noch auch nur behaupten können, daß sie überall und immer ganz dieselben sind, ohne Erweiterungen zu vertragen, oder Schwankungen ausgesetzt zu seyn. Denn so bleibt alles, was geschieht oder geschehen ist, auch das Wunderbarste, innerhalb der Grenzen der Forschung, zugleich aber, wo dasselbe seines Finalzusammenhanges wegen das fromme Gefühl aufregt, findet sich dieses durch die Möglichkeit einer künftigen Erkenntniß auf keine Weise beeinträchtiget. Die schwierige und höchst bedenkliche Aufgabe, an deren Lösung die Dogmatik sich so lange vergeblich abgemüht hat, (S. Gerhard loc. th. loc. XXIII. §. 271.) die Kennzeichen zur Unterscheidung der falschen und teuflischen Wunder von den göttlichen und wahren festzustellen, fällt nun ganz weg nach dem hier und 21, 2. Gesagten.

## 62.

**Auch alles, was uns als Uebel in dem weitesten Umfange des Wortes bewegt, ist unter dem allgemeinen Verhältniß der Abhängigkeit in Verbindung mit allem Uebrigen mit befaßt und von Gott geordnet.**

Anm. a. Wie wir unten von einem andern Standpunkt aus alles Uebel mit unter das Böse oder die Sünde befassen werden: so rechnen wir hier unter das Uebel auch das Böse mit. Es ist aber hier von beidem nicht die Rede seinem innersten Grund und Ursprung nach, denn dann würden uns Fragen entstehen, in welchen wir auch über die Erhaltung hinaus auf die Schöpfung zurückgehen müßten; sondern nur, der allgemeinen Bestimmung dieses Lehrstückes gemäß, sofern beides in irgend einem kraft seiner Abhängigkeit von Gott fortbestehenden endlichen Seyn erscheint, und dieses selbst oder ein anderes ein Selbstbewußtseyn mitbestimmend bewegt.

b. Und da hier von dem frommen Gefühl nur so die Rede ist, wie sich der Gegensatz in demselben erst entwickeln soll: so kann auch die Sünde hier nicht vorkommen in dem Sinn, in welchem sie der Grund aller religiösen Unlust ist, sondern so wie, wenn sie



Digitized by Google

das Bewußtseyn bewegt, und dieses dennoch zum frommen gesteigert wird, sich beides Lust und Unlust daraus entwickeln kann; also nicht ihrem innern Wesen, sondern ihrer äußeren Erscheinung nach.

1) Wir können für alles, was wir unter den Begriff des Uebels aufnehmen, einen zwiefachen Gesichtspunkt aufstellen. Uebel ist für ein Wesen entweder das, wodurch dessen Daseyn theilweise aufgehoben wird, oder das, wodurch es im Streite mit einem andern theilweise überwunden ist. Jenes findet sich mehr auf dem natürlichen Gebiet, dieses mehr auf dem geschichtlichen; allein streng getrennt sind beide Gesichtspunkte nicht, sondern der eine läßt sich auf den andern zurückführen. Denn da wir irgend ein Ding nur als ein wenigstens relativ für sich gesetztes ansehen können, sofern es ein thätiges ist, so kann auch sein Dasein theilweise nur aufgehoben werden, indem Thätigkeiten desselben aufgehoben werden, welches nicht ohne Kampf und Streit geschehen kann; und eben so, wenn ein Ding im Kampf mit andern theilweise überwunden wird, also seine angefangenen Thätigkeiten nicht zu Stande bringen kann: so ist dieses zugleich eine theilweise Aufhebung seines Daseyns, indem es nur durch seine Thätigkeiten ist.

2) Offenbar aber weiset der eine Gesichtspunkt mehr auf die Zusammengehörigkeit des Beharrlichen mit dem Wechselnden und Vergänglichen in allem endlichen Seyn, der andere mehr auf die Zusammengehörigkeit des Fürsichgesetztseyns und der allgemeinen Wechselwirkung und gegenseitigen Bedingtheit. Wie nun das Vergehen des Wechselnden im Beharrlichen, wozu dann auch die Einzelwesen in der Gattung gehören, von Gott geordnet ist: so müssen auch dessen natürliche Ursachen, d. h. alle Uebel, welche gleichsam Theile des Todes sind, oder deren höchster Gipfel der Tod ist, von Gott geordnet seyn, mögen sie nun als innere oder als äußere erscheinen, welches aber beides immer, nur in verschiedenem Grade, verbunden seyn wird; und zwar eben so gut müssen die Uebel von Gott geordnet seyn, wie das Hülfreiche und Heilsame von ihm ge-

Digitized by Google

ordnet ist, wodurch die Entwicklung und das Bestehen des Wechselnden im Beharrlichen gefördert wird. Eben so auf der andern Seite, wie für alles beziehungsweise für sich Bestehende eine allgemeine gegenseitige Bedingtheit durch einander geordnet ist: so muß auch nach beiden Seiten von Gott geordnet seyn, wenn das Seyn des einen sich in dem andern als förderend, oder wenn es sich in ihm als hemmend, also als dessen Nichtseyn offenbart; denn nur in beidem zusammen besteht die gegenseitige Bedingtheit und das beschränkte Fürsichgesetztseyn eines jeden. Dieses aber sind eben die Uebel, die uns am meisten als Streit des einen mit dem andern erscheinen. Wie daher in unserm sinnlichen Selbstbewußtseyn das unmittelbar Angenehme nur ist mit dem Unangenehmen und durch dasselbe: so sind auch die Förderungen nur mit den Hemmungen und durch sie; und sobald unser Selbstbewußtseyn, als die Gesammtheit des endlichen Seyns durch Erweiterung ausdrückend, sich zum frommen steigert, müssen wir auch die einen eben so gut als die anderen in das allgemeine Abhängigkeitsgefühl aufnehmen. Wer also meynt, vor dem, was ihn als ein Uebel bewegt, könne er nicht einen göttlichen Willen denken, durch den es geordnet sey, der muß auch überhaupt meynen, das Vergängliche und das Bedingte könne nicht durch Gott seyn, und er muß also keine Welt von Gott abhängig denken wollen.

3) Der Schein aber, als ob die Welt auch ohne Uebel seyn könnte, und als ob diese deshalb nicht so unmittelbar könnten von Gott geordnet seyn, entsteht daher, daß man sich fälschlich das Uebel als etwas an sich, und als in sich abgeschlossen denkt, da es doch in der That überall ist und vom Guten unzertrennlich. Denn auf der einen Seite ist dieselbe Thätigkeit oder Beschaffenheit eines Dinges, welche nach der einen Seite hin ein Uebel ist, nach der andern hin etwas Gutes und umgekehrt, so daß, wenn sich das fromme Gefühl nicht mit der Wahrnehmung des Hemmenden vereinigen ließe, es sich auch nicht mit der des Fördernden vereinigen könnte.



Digitized by Google

Dies gilt selbst vom Bösen, sofern es in der äußeren That erscheint, nicht nur weil es zufällig und im Einzelnen, oder als großer geschichtlicher Hebel wohlthätig wirken kann, sondern auch, weil es immer nur am an sich Guten ist. Ja man kann auf der andern Seite ganz im Allgemeinen behaupten, Alles sey nach irgend einer Seite hin ein Uebel, und also müßte dann Alles sich von irgend einer Seite dem widersezzen, daß es von Gott geordnet sey. Denn wenn wir auch davon absehen, daß der Mensch selbst ein zerstörendes Wesen ist, also ein Uebel für einen großen Theil der untergeordneten Schöpfung, sondern es uns gefallen lassen, das Daseyn anderer Wesen für erfüllt zu halten, wenn sie, von ihrer Naturrichtung abgelenkt oder gar zerstört, dem Menschen dienen: so kann doch für uns selbst Alles ein Uebel werden durch dasselbe, wodurch es uns hülfreich ist, und das eine ist nicht seiner natürlichen Entstehung nach wegzudenken, ohne daß man das andere auch wegdenken müßte. Und eben dieses gilt auch vom Bösen, daß nämlich an aller menschlichen Thätigkeit Böses ist und auch erscheint, eben insofern als Böses überhaupt gesetzt ist: also ist auch der Mensch selbst durch dasselbe, nämlich die Aeußerung seines Innern, störend und ein Uebel, wodurch er förderlich und gut ist. Eben deshalb aber, weil man das Uebel nicht absondern kann, und weil es, auf ein Seyendes bezogen, immer nur das Nichtseyn desselben ist, hat man auch recht, zu sagen, daß man das Uebel nicht für sich und als solches durch Gott geordnet denken kann; worin aber, vorzüglich für unser Gebiet, nur dieses liegt, daß es eine Unvollkommenheit des Selbstbewußtseyns ist, sey es nun des unmittelbaren oder dessen, welches die Thätigkeiten des objectiven Bewußtseyns begleitet, wenn eine Hemmung als solche einen Moment erfüllt, und daß eine solche Unvollkommenheit auch ein mit zunehmender Entwicklung verschwindendes Nichtseyn des Guten ist, welches an sich nicht kann in Gott gegründet seyn.

Digitized by Google

4) Dieselbe Auflösung ist auch in den gewöhnlichen dogmatischen Bestimmungen beabsichtiget, sie wird nur sehr unvollkommen erreicht. Wenn Einige zu diesem Behuf unterscheiden eine hülfreiche göttliche Mitwirkung (concursus adjuvans) von einer nicht hülfreichen: so ist allerdings, sofern Mitwirkung stattfindet, das Uebel und Böse durch Gott gesetzt, sofern aber nicht hülfreiche, ist es nicht durch ihn gesetzt. Allein theils ist in dieser Distinction die Methode der Anwendung nicht nachgewiesen, theils liegt der Mißverstand gar nahe, daß, wenn das Gute nur mittelst einer hülfreichen göttlichen Mitwirkung zu Stande kommt, das Böse aber schon ohne eine solche — denn die hülfreiche scheint doch immer größer zu seyn, als die nicht hülfreiche — alsdann das Böse eine größere und unabhängigere Kraft haben müsse, als das Gute. Aehnliches erfolgt, wenn man eine materielle Mitwirkung unterscheidet und eine formelle, und meynt, beim Guten wären beide Arten, beim Uebel aber nur die erstere. Denn wenn das Uebel auch seiner Form nach, doch ohne göttliche Mitwirkung zu Stande kommt, das Gute aber nicht ohne solche: so erscheint dieses bedürftiger als jenes. Außerdem aber ist es auch schwierig, das Böse als bloße Form zu setzen, indem ja auch schon die innern unsittlichen Bewegungen, welche der äußern That zum Grunde liegen, vollkommne Thätigkeiten sind und nicht bloße Formen; und so würde man weiter zurückgehend dahinkommen, daß das, was in einer Hinsicht ohne göttliche Mitwirkung seyn soll, auch in eben dieser immer nur das Nichtseyende ist. Daher scheint unter diesen die beste wie die einfachste Auskunft die, daß die göttliche Mitwirkung auf alles Wirkliche gehe ohne Unterschied, das Uebel aber und das Böse sey ein bloßer Mangel, auf den also für sich eine göttliche Mitwirkung nicht gehen könne. Denn dies führt darauf hin, daß das Uebel überall, nur in irgend einem Sinne, das nichtgewordene Gute ist. Denken wir, daß jedes endliche Ding eine Größe ist, und als solche durch Gott gesetzt mit ihrem Maaß zugleich: so ist dadurch auch nicht ge-

Digitized by Google

setzt, daß es die außer diesem Maaß liegenden Vollkommenheiten erreiche, sondern hiezu fehlt die göttliche Mitwirkung, und der positive Reflex dieses Nichtgesetztseyns ist die Vorstellung natürlicher Unvollkommenheiten. Eben so ist mit dem Maaß jedes Dinges zugleich gesetzt, daß es einen über dasselbe hinausgehenden Widerstand gegen äußere Einwirkungen nicht leistet, und der positive Reflex dieses Nichtleistens ist dieser, daß es uns gehemmt erscheint. Auf diese Weise also kann beides gesagt werden, einmal, wie oben, daß auch das Uebel in Verbindung mit allem Andern von Gott geordnet ist; Matth. 10, 29. 30. — dann aber auch, daß das Uebel, als solches für sich betrachtet, nicht in Gott gegründet ist. (Jak. 1, 17.)

## 63.

In Bezug auf die Abhängigkeit von Gott entsteht kein Unterschied des Mehr oder Weniger daraus, ob einem endlichen Wirkenden der höchste Grad der Lebendigkeit, die Freiheit, zukommt, oder ob es auf dem niedrigsten, dem sogenannten Naturmechanismus, zurückgehalten ist.

1) Wenn man sich denkt ein Zusammenseyn und Aufeinanderwirken solcher Dinge, welche nur, sofern sie selbst bewegt werden, wieder bewegen, so kann man jedes in jeder Wirksamkeit nur ansehn als einen Durchgangspunkt, und im eigentlichen Sinn ist dann Ursächlichkeit nur zu finden in dem ursprünglich Bewegenden. Da nun dieses in einem solchen System nirgends ist: so ist auch in demselben alle Ursächlichkeit aufgehoben, und ist nur auf dasselbe übertragen in dem ersten Moment, in welchem Alles bewegt wurde. Dieses nun ist die Vorstellung von dem sogenannten Naturmechanismus, in welchem Alles nur todt ist, und welchen man sich im besten Falle denkt durch einen göttlichen Stoß ursprünglich in

Digitized by Google

Bewegung gesetzt. Wenn es nun auf der einen Seite leichter scheint, die göttliche Causalität zu setzen, indem die natürliche aufgehoben wird, als beide — wie oben §. 60. geschehen — in Uebereinstimmung zu bringen: so sind doch die wenigsten Menschen im Stande, auch sich selbst nur als Theile dieses Naturmechanismus anzusehen, und das Bewußtseyn der Selbstthätigkeit nur als einen unvermeidlichen Schein zu behandeln; sondern immer nur Wenige sind dieser selbstvernichtenden Entsagung fähig, nachdem sie die übrige Schöpfung getödtet haben, auch sich selbst der Consequenz ihrer Vorstellung zum Opfer zu bringen. Hat man aber jenen Ausweg erst lieben gelernt, daß man nämlich, um die göttliche Causalität zu setzen, die endliche Causalität auf dem Gebiet der Natur aufhebt, und will doch die Selbstthätigkeit des endlichen Geistes retten: so erscheint es dann als eine neue Schwierigkeit, einzusehen, wie die Abhängigkeit aller Wirkungen des endlichen Geistes von seiner Selbstthätigkeit mit der Abhängigkeit alles Endlichen von Gott in Uebereinstimmung zu bringen sey. Die Aufgabe ist aber eigentlich keine andere, als die ursprüngliche, sondern sie erscheint nur als eine andere, weil man unbefugter Weise auf dem Naturgebiet alle wahre Wechselwirkung aufgehoben hat. Auf diesem Verfahren beruht aber eigentlich der Gegensatz zwischen den sogenannten freien Ursachen und den natürlichen, oder, wie man eigentlich sagen sollte, zwischen den wahren und den scheinbaren; denn was nur Durchgangspunkt ist, dem kommt nur scheinbar und nicht in der Wahrheit Ursächlichkeit zu. In diesem Gegensatz aber ist der oben (61, 2.) gerügte Mißverstand gegründet, als ob die Natur als das Gebiet des Mechanismus, und die Geschichte als das Gebiet der Freiheit jedes etwas für sich wäre, und daher die freien Ursachen in das Gebiet des Mechanismus, wie es von Gott geordnet ist, störend eingreifen könnten. Daher ist es erwünscht, daß wir dieses Gegensatzes und der daraus hervorgehenden scheinbaren Schwierigkeit ganz überhoben seyn können, wenn wir nämlich in dem ganzen Umfang des endlichen Seyns nur

Digitized by Google

dasjenige als ein Besonderes für sich setzen, dem in irgend einem, wenn auch noch so untergeordneten Sinne, Leben zukommt, also auch nur dem Ursächlichkeit zuschreiben, was als ein Selbstthätiges in der Abhängigkeit von Gott besteht. Alsdann entbehren wir freilich der falschen Erleichterung, die göttliche Causalität da zu setzen, wo keine endliche ist; sondern jene ist für uns auch nur da, wo diese ist. Denn wo lauter Wirkungen wären, da wäre auch keine göttliche Ursächlichkeit, sondern nur deren Resultat, ja es wäre da nicht einmal ein Gegenstand, auf welchen die Begriffe der göttlichen Erhaltung und Mitwirkung bezogen werden könnten. Allein wir finden nun auch in Bezug auf die allgemeine Abhängigkeit von Gott keinen solchen specifischen Unterschied zwischen denen Thätigkeiten, welche dem geistigen Leben angehören, und denen einer untergeordneten Art; — wie denn auch Paulus Ap. Gesch. 17, 28. beides unmittelbar und ohne Unterscheidung zusammenstellt — sondern die einen wie die andern sind abhängig von Gott eben in sofern, als, und deshalb, weil sie abhängig sind von dem Lebendigen, von welchem sie ausgehn, und welches mit seinem Maaße zugleich sowohl in seinem Fürsichgesetztseyn als in seinem Befaßtseyn unter die allgemeine Wechselwirkung von Gott geordnet ist. Denn dieses muß freilich feststehen, wenn das fromme Gefühl nicht wirklich soll vernichtet werden, daß auch die geistigen endlichen Wesen mit ihrem Maaß zugleich von Gott geordnet, und nicht etwa vermöge des Willens unendlich und unermeßlich sind. Darum haben wir den Satz so gefaßt, daß wir unter denen Wesen, von welchen in Wahrheit etwas abhängig ist im Gebiet des Naturzusammenhanges, nur Abstufungen annehmen, nicht aber einen Gegensatz, und der Ausdruck Naturmechanismus ist nur mit dem Vorbehalt gebraucht, daß auch auf diesem Gebiet Leben gesetzt werde.

2) Im Wesentlichen dasselbe, nur mit einem gewissen Schein von Oberflächlichkeit, ist ausgedrückt in der gewöhnlichen Formel, Gott erhalte jedes Ding, wie es ist, also auch das freie

Digitized by Google

Wesen als solches, das heißt so, daß seine Thätigkeiten, auch sofern die göttliche Mitwirkung dazu mit ihnen identisch ist, freie, von innen bestimmte sind. Eine andere Formel geht in sofern tiefer ein, als sie die Vorstellung der göttlichen Mitwirkung bei dieser Frage nicht in Schatten stellt, sondern heraushebt, indem sie sagt, die göttliche Mitwirkung sey nach Art eines jeden Wirksamen, und also eine andere bei einem freien, eine andere bei einem natürlichen — concursus ad modum causae liberae und ad modum causae naturalis. Abgesehen davon, daß diese Formel an dem unrichtig geformten Gegensatz freier und natürlicher Ursachen hängen bleibt, schließt sie sich sehr genau an die oben mitgetheilte Beschreibung der göttlichen Mitwirkung; aber verstärkt noch den pantheistischen Schein derselben, indem sie die göttliche Mitwirkung durch alle Abstufungen des endlichen Seyns bis in die Form der sogenannten mechanischen Ursachen hinabsteigen läßt. Dieses wird indessen berichtiget, wenn wir unserer Regel gemäß das Gefühl der Abhängigkeit von Gott auf ein natürliches nur in sofern unmittelbar beziehen, als es sich uns unter dem Gesichtspunkt des Lebens darstellt; und dann giebt diese Formel einen ganz richtigen und angemessenen Ausdruck dafür, daß auch, wenn wir uns bei unseren freien Handlungen der gänzlichen Abhängigkeit von Gott bewußt sind, sie dadurch keineswegs ihrer Natur zuwider beschränkt werden.

Zusatz. Alles in diesem Lehrstück zu dem einfachen Lehrsatz §. 59. Hinzugekommene hat nur seinen Werth in Bezug auf den gemeinsamen Zweck aller dogmatischen Formeln, nämlich der religiösen Mittheilung in der öffentlichen Lehre eine solche Norm zu geben, daß der Ausdruck nicht in Widerspruch gerathe, weder mit andern Theilen der Lehre selbst, noch mit den natürlichen Ausdrücken des objectiven Bewußtseyns, welchem ja das fromme beständig zur Seite gehen soll. In jedem Versuch einer rein spekulativen Darlegung der Idee der Gottheit würden diese Sätze nur als gehaltlose Erweiterungen erscheinen. Mit ihrer dogmatischen Natur aber hängt sehr

Digitized by Google

genau zusammen, daß sie sich alle auf eine in ihnen latitirende gemeinsame Form zurückführen lassen. In jedem nämlich wird in einer eignen Beziehung ein Größtes und ein Kleinstes aufgestellt, das Abhängigkeitsverhältniß für beide Endpunkte, und also für das ganze Gebiet, gleichgesetzt, und eben diese Gleichsetzung als Regel für allen religiösen Ausdruck festgestellt. Im Gegensatz des Gemeinen und Wunderbaren §. 61. ist es das Größte und Kleinste des Naturkreises, aus dem etwas zu erklären ist; im Gegensatz des Guten und Uebels §. 62. ist es das maximum und minimum der Zusammenstimmung der allgemeinen Wechselwirkung mit dem Fürsichbestehen eines Einzelnen; im Gegensatz zwischen Freiheit und Mechanismus §. 63. ist es das maximum und minimum des individualisirten Lebens. Würde auf einem von diesen Punkten die Gleichsetzung aufgehoben, so würde der Hauptkanon §. 60., und somit alle Uebereinstimmung des frommen Gefühls mit dem Naturgefühl, aufgehoben. Es läßt sich aber leicht nachweisen, daß in diesen Positionen die schwierigen Fälle sämmtlich erschöpft sind.

Digitized by Google

## Zweiter Abschnitt.

### Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf das Abhängigkeitsgefühl, sofern sich noch kein Gegensatz darin entwickelt, beziehen.

### 64.

Alle Eigenschaften, welche wir Gott beilegen, können nicht etwas Besonderes in Gott bezeichnen, sondern nur etwas Besonderes in der Art, wie wir unser absolutes Abhängigkeitsgefühl auf Gott beziehen.

1) Denn wenn es sich so verhielte, wie hier geläugnet wird: so müßte, insofern diese Eigenschaften besondere Beziehungen Gottes zur Welt aussagen, Gott selbst, wie das endliche Leben, in einer Mannigfaltigkeit von Functionen begriffen werden, und da diese, wenn sie besondere seyn sollen, einander beziehungsweise entgegengesetzt seyn und einander theilweise ausschließen müssen, so daß z. B. das göttliche Wissen nicht das göttliche Wollen ist u. dgl., so fiele dadurch Gott ebenfalls in das Gebiet des Gegensatzes. So wenig nun dieses den Forderungen der spekulativen Vernunft entspricht, eben so wenig würde dadurch das absolute Abhängigkeitsgefühl ausgesprochen; denn auch dieses könnte nicht als überall und schlechthin eines und dasselbe gesetzt werden, wenn in Gott selbst Differentes gesetzt wäre. — Es würde aber auch ferner folgen, daß, wenn man das Auffinden der göttlichen Eigenschaften auf Principien zurückbringen und systematisch verfolgen könnte, alsdann eine schulgerechte Erklärung Gottes an die Stelle seiner Unaussprechlichkeit treten, und eine vollständige Erkenntniß Gottes durch Begriffe möglich seyn müßte, welches aber unmöglich ist, indem ein so beschriebenes göttliches Wesen auch den Forderungen der Vernunft nicht angemessen wäre, welches hier auszuführen nicht der Ort ist, noch weniger aber dem frommen Gefühl. Denn auf ein so erkann-

Digitized by Google

tes, auf Formeln zurückgeführtes, also auch zu berechnendes Wesen könnte das Gefühl einer gänzlichen Abhängigkeit wohl nicht mehr bezogen werden. Auch erkennt die Schrift, soviel auch göttliche Eigenschaften in ihr aufgeführt werden, doch eben diese Unerkennbarkeit des göttlichen Wesens an sich fast auf allen Blättern an, so daß es überflüßig scheint, hiezu Stellen, wie 1 Tim. 6, 16. und ähnliche besonders anzuführen.

2) Wenn wir der Geschichte dieser Begriffe nachgehn, so zeigt sich, daß die gesunde Spekulation von je her gegen alles ins Einzelne gehende Beschreiben des göttlichen Wesens Einspruch eingelegt und sich an das ursprüngliche Seyn und das absolut Gute gehalten, und zwar so, daß auch das Inadäquate dieser Vorstellungen, sofern sie noch irgend etwas von Beschränkung und Gegensatz an sich hatten, vielfältig anerkannt wurde. Die am meisten bestimmenden Auszeichnungen göttlicher Eigenschaften aber haben ihren Ursprung in der lyrischen und vorzüglich hymnischen Dichtkunst, wo also offenbar mehr ein bestimmter Eindruck auf das Gefühl wiedergegeben werden sollte, als ein Erkennen begründet. Die Sache der Dogmatik war es nun, diese Vorstellungen zu regeln, so daß das Menschenähnliche, welches sich mehr oder weniger in allen findet, und das manchen beigemischte Sinnliche möglichst unschädlich gemacht werde, und nicht daraus ein Rückschritt gegen die Vielgötterei hin entstehe. Das scholastische Zeitalter hat hierin viel Tiefsinniges und Herrliches geleistet. Als aber hernach die Metaphysik unabhängig von der Theologie behandelt ward, sind diese Vorstellungen auch in die philosophische Disciplin, welche man natürliche Theologie nannte, herübergenommen worden, offenbar indem man, wie es bei einer solchen Theilung zu gehen pflegt, übersah, daß sie nicht philosophischen Ursprungs seyen. Daher wurde auch natürlich die Behandlung derselben in jener Disciplin je länger je mehr skeptisch. Denn wenn man nun sagt, in Gott selbst sey keine Verschiedenheit der göttlichen Eigenschaften denkbar, sondern da sey diese Verschiedenheit nur eine namentliche, so liegt

Digitized by Google

doch darin, daß eine jede göttliche Eigenschaft nur das ungetheilte göttliche Wesen wirklich darstellt, und wenn man hinzufügt, in unserer Vorstellung seyen aber die göttlichen Eigenschaften reell verschieden: so liegt doch darin, daß das Verschiedene, was diese Ausdrücke bezeichnen, etwas in uns ist, und diese Verschiedenheit hat nun, wie hier behauptet wird und von jeder göttlichen Eigenschaft nachgewiesen werden kann, ihren Grund in den Verschiedenheiten der Lebensmomente, auf deren Veranlassung sich das uns einwohnende Bewußtseyn von Gott realisirt. Ohngefähr dasselbe soll auch der nur leider sehr schwankende Ausdruck sagen, daß unsere Erkenntniß von Gott nur symbolisch sey.

3) Die Bemühungen also, die Methoden zu bestimmen, wie man zu einer richtigen Construction göttlicher Eigenschaften komme, und dann wieder diese göttlichen Eigenschaften nach verschiedenen Eintheilungsgründen zu sondern und zusammenzufassen, dürfen ja nicht überschätzt werden; als ob nur dadurch eine Vollkommenheit und Sicherheit in der Erkenntniß Gottes erreicht werde, vielmehr würde eine solche Erkenntniß nur seyn in der gänzlichen Aufhebung dieses Apparates. Dies wird eine kurze Beurtheilung leicht zeigen. Denn wenn man die göttlichen Eigenschaften *) eintheilt in ruhende und wirksame, oder in natürliche und sittliche, und unter dem ersten Gliede beider Paare solche versteht, in denen keine Thätigkeit gesetzt ist, oder welche in keiner Verbindung mit dem Willen stehen: so kann man sich nur in dem Gebiet des Todes ruhende Eigenschaften und eine Trennung vom Willen denken, so daß auch schon bei uns es, streng genommen, dergleichen nicht giebt, als nur in der Region, welche dem niedern Leben anheim fällt und wo der Einfluß des Willens unmerklich ist. Diese Eintheilungen werden beide zu

*) Von dem Unterschied zwischen attributa und proprietates, da er sich auf die Dreinigkeit bezieht, nehmen wir hier keine Notiz, sondern brauchen das deutsche Wort Eigenschaft für das lateinische attributum.

Digitized by Google

Schanden gemacht durch eine dritte, auch von manchen Neueren angenommene, nämlich die in ursprüngliche und abgeleitete. Denn giebt es nur Eine ursprüngliche Eigenschaft und ist diese eine ruhende, alle aber, welche mit dem Willen in Verbindung stehen, abgeleitet: so ist also jene die alle Modifikationen des Willens erzeugende, also nicht ruhend. Ist aber die eine ursprüngliche wirksam: wie kann man denn die ruhende aus der wirksamen ableiten, außer sofern man erkennt, daß sie in der wirksamen mitgesetzt, also selbst wirksam sind. Giebt es aber mehrere ursprüngliche, theils ruhende theils wirksame, so lassen sich diese wirksamen aus jenen ruhenden nicht ableiten, aber dann müssen sie falsch seyn, wenn es wahr ist, daß in Gott keine Verschiedenheit reell ist. Nicht anders geht es mit der Eintheilung in absolute, welche kein Verhältniß zur Welt, und relative, die ein solches ausdrükken. Denn diese wird für ganz richtig erklärt, wenn die drei Methoden der Entschränkung, der Absprechung und der Ursächlichkeit *) die ausschließend richtigen sind, weil diese alle nur zu relativen Eigenschaften führen können. — Was nun aber diese Methoden selbst betrifft: so ist klar, daß durch die bloße Verneinung keine Eigenschaft gesetzt wird, und daß man an dem realsten Wesen, wie man Gott zu erklären pflegt, nichts verneinen will, als was selbst eine Verneinung ist oder eine Unvollkommenheit. Daher scheint es, als ob die beiden Methoden der Verneinung und der Entschränkung nicht nur müßten verbunden werden, sondern vielmehr, als ob sie eine und dieselbe wären, indem nur die Schranken das zu Verneinende sind. Wie denn auch dieß in dem Begriff der Unendlichkeit ausgedrückt ist, der zugleich die allgemeine Formel der Entschränkung ist, denn was unendlich gesetzt wird, wird entschränkt, und zugleich der allgemeine Repräsentant der Verneinung in Bezug auf Gott, denn was in ihm verneint werden soll, kann immer nur Endliches seyn. Der Grund aber

*) via eminentiae, negationis und causalitatis.

Digitized by Google

dieser beiden Methoden liegt darin, daß wir natürlich keine besonderen Eigenschaftsbegriffe für Gott haben, sondern nur die, welche etwas an den Dingen dieser Welt aussagen, bei welchen immer Positives und Negatives in einander ist. Allein wie mißlich sie auch in dieser Verbindung sind, ist leicht zu sehn, weil wir nämlich in dem Gebiet des Endlichen das Positive von dem Negativen niemals ganz trennen können, und daher oft das, was wir aufstellen, um es, indem wir es unbeschränkt setzen, zu einer göttlichen Eigenschaft zu erheben, schon so wie wir es aufstellen, das, was von Gott verneint werden muß, in sich trägt. Daher ein Bestreben, Gott zu erkennen, welches durch das Zusammenstellen solcher Begriffe befriedigt werden kann, nur sehr untergeordnet seyn muß. Auch sind auf diesem Wege eine Menge ganz willkührlicher und unhaltbarer, oder nichtssagender Begriffe göttlicher Eigenschaften entstanden, die schwerlich je in heiliger Dichtung oder in andern unmittelbaren Ergießungen des frommen Gefühls vorgekommen wären. Die dritte Methode aber, die der Ursächlichkeit, ist allerdings die einzige und zureichende, wenn wir von den Begriffen göttlicher Eigenschaften nichts verlangen, als was unser Satz aussagt, indem nur mittelst dessen, was in der Welt geschieht, unser Bewußtseyn von Gott erweckt wird, und der Abhängigkeit, welche wir fühlen, die Ursächlichkeit in Gott entspricht; und in so weit ist es zu loben, daß Albertus Magnus und Mehrere nach ihm alle göttlichen Eigenschaften aus dem Begriff der ewigen Ursache haben ableiten wollen: aber es muß auch gleich zugegeben werden, daß nicht nur die Verschiedenheiten in diesen Eigenschaften nichts Reelles in Gott sind, sondern auch, daß das, was jede für sich ausdrückt, nicht das Wesen Gottes an sich beschreibt, sondern nur wie es in uns gesetzt ist, indem man aus der Wirkung niemals das Wesen dessen, was die Causalität ausgeübt hat, erkennen kann.

4) Da nun hieraus hinlänglich hervorgeht, daß grade durch die Zusammenstellung der göttlichen Eigenschaften nichts

Digitized by Google

gewonnen ist, sondern jeder solcher Begriff seinen Werth nur hat in Verbindung mit der Analyse derjenigen besonderen Modifikation des frommen Selbstbewußtseyns, welche er in einer andern Form ausdrückt: so finden wir uns auch nicht bewogen, von unserm Entwurf der Vereinzelung der göttlichen Eigenschaften abzugehen. Demohnerachtet aber können wir diese Eintheilungen und Methoden nur auf eine andere Weise in unsern Nutzen verwenden, theils mittelbar bei der Beurtheilung der mit ihrer Hülfe gebildeten Begriffe, theils auch unmittelbar, um jeder Eigenschaft ihren Ort anzuweisen. Denn wenn wir zuerst die produktive Richtung auf das fromme Selbstbewußtseyn unterscheiden von der wirklichen Erscheinung desselben in der Form der Lust und Unlust, und jene als die Quelle von dieser ansehn: so werden wir in sofern diejenigen göttlichen Eigenschaften, die sich schon aus der Betrachtung von jener ergeben, und welche hier zunächst entwickelt werden sollen, ursprüngliche nennen können, die andern aber abgeleitete. Eben so, wenn der Gegensatz im frommen Selbstbewußtseyn betrachtet wird, und das Gefühl sich dahin ausspricht, daß dasjenige am meisten in Gott verneint werden muß, wodurch sein Gesetztseyn in uns aufgehoben wird, und dasjenige am meisten in ihm gesetzt ist, wodurch sich sein Gesetztseyn in uns unbeschränkt offenbart: so werden wir also sagen können, daß diejenigen göttlichen Eigenschaften, welche bei Betrachtung des Gegensatzes gebildet werden, am meisten nach der Methode der Absprechung und der Entschränkung gebildet sind, diejenigen aber, welche bei der gegenwärtigen Betrachtung uns entstehen, am meisten nach der Methode der Causalität. Welches alles jedoch von dem gewöhnlichen Gebrauch sehr weit abweicht.

## 65.

Gott kann, als in dem absoluten Abhängigkeitsgefühl angedeutet, nur so beschrieben werden, daß auf der einen

Digitized by Google

einen Seite seine Ursächlichkeit von der im Naturzusammenhang enthaltenen unterschieden, ihr also entgegengesetzt, auf der andern aber dem Umfange nach ihr gleich gesetzt werde.

Anm. Es ist hier nur von dem Abhängigkeitsgefühl an sich, ohne daß der Gegensatz mit darin berücksichtigt würde, die Rede; daher auch nur die Gleichheit dem Umfange nach in Betracht kommt, nicht jene, welche daraus entsteht, daß auch das fromme Gefühl an dem Gegensatz von Lust und Unlust theilnimmt. Eben so auch mit der Unterscheidung.

1) Die Gleichsetzung dem Umfange nach beruht darauf, daß nach §. 60. und §. 10, 5. das Abhängigkeitsgefühl an sich mit jedem sinnlichen Bewußtseyn sich einigen kann. Da nun in jedem sinnlichen Selbstbewußtseyn ein Naturzusammenhang gesetzt ist und umgekehrt: so muß auch die göttliche Causalität überall seyn, wo die natürliche ist. Hierauf das angewendet, was §. 59. über die Begriffe der göttlichen Erhaltung und Mitwirkung gesagt ist, ergiebt sich, daß diese Gleichsetzung als göttliche Eigenschaft der Begriff der Allmacht ist. Die Entgegensetzung beruht darauf, daß wir das sinnliche Selbstbewußtseyn, welches dem Naturzusammenhang untergeordnet ist, von dem frommen auch in der Vereinigung beider unterscheiden. Der Unterschied aber ist daran am leichtesten zu fassen, daß der Naturzusammenhang, auf welchen die sinnliche Seite sich bezieht, sich durchaus als einen zeitlich bedingten darstellt, das Verhältniß aber, welches sich in dem frommen Selbstbewußtseyn ausspricht, nur als ein vollkommen zeitloses kann aufgefaßt werden. Diese Entgegensetzung nun, als göttliche Eigenschaft aufgefaßt, giebt den Begriff der Ewigkeit. Dieses also sind die beiden göttlichen Eigenschaften, welche den Lehrstücken von der Schöpfung und der Erhaltung entsprechen.

2) Es leuchtet aber bei dieser Darstellung schon ganz von selbst ein, daß in Gott betrachtet beides, Allmacht und Ewigkeit nicht verschieden seyn kann, sondern dasselbe; indem



Digitized by Google

es ja auch ursprünglich dasselbe ist, was nur einem andern gleichgesetzt Allmacht, und demselben entgegengesetzt, Ewigkeit heißt, und daß wir weniger richtig sagen würden, Gott sey ewig und allmächtig, als vielmehr er sey allmächtig-ewig, oder ewig-allmächtig; welches hier im voraus bevorwortet wird, da wir ebenfalls beide Begriffe abgesondert behandeln werden, welches zur Vergleichung mit den bisher geltenden Behandlungen nothwendig ist. Diese Absonderung kann demnach durchaus nicht als dem Gegenstand entsprechend angesehen, sondern nur einem bestimmten Bedürfniß verziehen werden.

3) Es drängen sich aber zu diesen beiden Begriffen sogleich zwei andere auf. Der Naturzusammenhang nämlich, der sich uns überall als zeitlich darstellt, ist auch eben so ein räumlich bedingter, und zwar gilt dies nicht etwa nur von der leiblichen, sondern auch von der geistigen Seite desselben. Nun sind zwar beides so genaue correlata, daß, was nicht zeitlich bedingt ist, auch nicht räumlich bedingt seyn kann, und daß also auch nicht nöthig wäre, nachdem in Bezug auf das eine die göttliche Causalität der natürlichen entgegengesetzt worden, es ausdrücklich auch in Bezug auf das andere zu thun: allein von zwei correlatis scheint das eine eben so viel Recht zu haben, als das andere; und da nun die Ewigkeit doch am unmittelbarsten in Bezug auf die Zeit gedacht wird, so fügt man ihr als Seitenstück bei die Allgegenwart in Bezug auf den Raum. Etwas Aehnliches nun findet Statt auf der Seite der Allmacht. Denn da wir, wiewohl wahrscheinlich mit Unrecht, gewohnt sind, lebendige und todte Kräfte zu unterscheiden: so entsteht hieraus die gerechte Besorgniß, als Subject der Allmacht ließe sich auch eine todte Kraft, die sogenannte Naturnothwendigkeit oder das Schicksal denken; und so hat man der Allmacht hinzugefügt die Allwissenheit, wiewohl dies eben so wenig nöthig gewesen wäre, als der Ewigkeit die Allgegenwart hinzuzufügen, da ja in dem Todten selbst keine Kraft, sondern es nur der Durch-

Digitized by Google

Hauptpunkt für eine von anderwärts her ausgehende Kraft ist, auch schon in dem Lehrstück von der Erhaltung und Mitwirkung alles endliche Bewußtseyn unter die Abhängigkeit von Gott gestellt ist. Je mehr nun aber diese beiden Eigenschaftsbegriffe in jenen schon enthalten sind, und nur als Vorsichtsmaaßregeln gegen eine unvollkommne Vorstellungsweise aufgestellt werden, um desto weniger ist zu denken, daß durch sie etwas Besonderes, in jenen Begriffen nicht schon Enthaltenes, in Gott gesetzt werde; sondern so, wie ewig und allmächtig nur Eins ausdrückt, so wird auch eben dasselbe, nur auf andere Weise, durch allwissend und allgegenwärtig ausgedrückt. Wie also in Bezug auf jene beiden der richtigere Ausdruck war, Gott sey ewig-allmächtig, so wird auch jetzt der richtigere seyn, er sey allgegenwärtig-allmächtig und allwissend-ewig. Oder um es einfacher auszudrücken, werden wir sagen können, daß Zeit und Raum überall die Aeußerlichkeit bezeichnen, und also der Gegensatz zu beiden auch ausgedrückt werden könnte durch die absolute Innerlichkeit, wie es überall auch im Gebiet des Endlichen ein Inneres ist, was in Raum und Zeit sich verbreitend äußerlich wird. Eben so, indem die Allwissenheit zur Allmacht hinzugefügt wird, wollen wir nur, daß diese nicht etwa soll für eine todte gehalten werden; da nun aber Leben nicht nur dem Tod entgegengesetzt, sondern auch im Leben schon Macht gesetzt ist: so wird das durch beide Begriffe Beabsichtigte auch erreicht durch den einen der absoluten Lebendigkeit, wie denn auch im alten Bunde der Ausdruck, der lebendige Gott, der bezeichnendste war. Wir würden daher, um die Identität dieser Eigenschaften auf die kürzeste Weise auszudrücken, auch sagen können, Gott sey schlechthin innerlich-lebendig und lebendig-innerlich. Dasselbe aber läßt sich auch noch anders sagen, z. B. daß Allgegenwart die Identität sey von Allwissenheit und Allmacht, und eben so Allwissenheit die Identität von Ewigkeit und Allgegenwart, welches jedoch, um recht verstanden zu werden, schon genauere Zurückführung auf das menschliche Seyn voraussetzt.



Digitized by Google

## Erstes Lehrstück, die Ewigkeit Gottes.

### 66.

**Die Ewigkeit Gottes ist nur zu verstehen als allmächtige Ewigkeit, d. h. als das mit allem Zeitlichen auch die Zeit selbst Bedingende in Gott.**

Anm. Die Frage, in wie fern der Zeit selbst ein Seyn an sich oder für uns zukomme, gehört natürlich als eine rein philosophische gar nicht hieher; und es scheint daher am zweckmäßigsten, das Dogma so zu stellen, daß auf keine bestimmte, in den verschiedenen Schulen verschiedene Art, sie zu beantworten, Bezug genommen wird. Wer jedoch die philosophische Erörterung des Gegenstandes noch in der ursprünglichsten modernen Form, d. h. in der beständigen Beziehung auf das unmittelbare Gottesbewußtseyn vergleichen will, der lese Augustin. Conf. XI.

1) Die Ewigkeit, getrennt von der Allmacht, wäre nur eine ruhende Eigenschaft, und sie so festzustellen, würde nur die leere, wenigstens mit dem frommen Bewußtseyn in gar keiner Beziehung stehende Vorstellung begünstigen von einem Seyn Gottes, abgesehen von den Erweisungen seiner Kraft, wodurch schon ein völlig unanwendbarer Gegensatz von Ruhe oder Muße und Thätigkeit angedeutet wird. Das fromme Bewußtseyn aber wird, indem die Welt auf Gott überhaupt bezogen wird, nur wirklich als das seiner ewigen Kraft, ἀΐδιος δύναμις *). Und hiernach müssen dichterische Darstellungen, welche die Zeitlosigkeit nur als ein Seyn vor allem Zeitlichen auszudrücken wissen, um so mehr beurtheilt werden, als das Dichterische nie für sich in das Didaktische hinübergenommen werden kann. Daß aber der Grund der allgemeinen Abhängigkeit in Gott, eben deshalb, weil auch die Zeit selbst in das Gebiet dieser Abhängigkeit gehört — was die Schrift sehr schön durch den Ausdruck ἄφθαρτος βασιλεὺς

*) Röm. 1, 19.

Digitized by Google

τῶν αἰώνων bezeichnet — durchaus nicht selbst zeitlich gedacht werden kann, versteht sich von selbst. Diese die Zeit selbst bedingende göttliche Allmacht hat auch Augustinus im Sinn, wenn er *) Gott fabricator temporum nennt, und wenn er sagt, die Zeit sey ein Geschöpf; und nur ein schwer vermeidlicher, durch jene dichterischen Schriftstellen begünstigter und fast von allen Dogmatikern nachgeahmter Mißgriff ist es, wenn er in demselben Zusammenhange sagt, eben deshalb sey Gott vor aller Zeit, durch welches vor der Gegensatz gegen die Zeitlichkeit selbst wieder unter die Form der Zeit gebracht wird. Dasselbe findet sich zwar auch in der Schrift, aber nicht ursprünglich in didaktischen, sondern in dichterischen Stellen, wie Ps. 90, 2. Hiegegen giebt es eine, aber selten angewendete und daher nicht sehr geläufige, bildliche Hülfe, wenn man, wie Augustinus **) den Gegensatz des vor und nach, also das Aelter und Jünger in Bezug auf Gott aufhebt. — Indem wir aber die göttliche Ewigkeit der göttlichen Allmacht gleich und mit ihr identisch setzen: so folgt daraus an und für sich keineswegs, daß das Daseyn der Welt einen Rückgang in das Unendliche bilden müsse, und kein Anfang der Welt gedacht werden dürfe; sondern dieser bleibt eben so möglich, als das Hervortreten einzelner Veränderungen in der Zeit, welche ebenfalls in der ewigen Allmacht gegründet und also von Gott auf ewige Weise gewollt und gewirkt sind. Eben so wenig aber ist gleich zu besorgen, daß, wenn man die Welt anfangslos und endlos setzt, dadurch der Gegensatz zwischen der Naturcausalität und der göttlichen aufgehoben, und auch die Welt ewig würde wie

*) de Gen. c. Man. I, 4.

**) Nullo temporum vel intervallo vel spatio incommutabili aeternitate et antiquior est omnibus, quia ipse est ante omnia, et novior omnibus, quia idem ipse post omnia. de Gen. ad litt. VIII, 48.

Digitized by Google

Gott, worüber sich auch schon Augustinus *) sehr richtig geäußert hat; und gilt hier vollkommen, was die Schrift sagt, daß vor dem Herrn Ein Tag ist wie tausend Jahr **), auch in dem Sinn, daß der Gegensatz zwischen der Zeitlichkeit und der Ewigkeit auch durch die unendliche Länge der Zeit nicht im mindesten verringert wird.

2) Dieses wird aber freilich sehr verdunkelt durch alle solche Erklärungen der göttlichen Ewigkeit, wodurch diese jener scheinbaren Ewigkeit, welche nichts Anderes ist als die unendliche Zeit selbst, gleich gesetzt wird, und von welchen wir uns hiedurch völlig lossagen wollen, z. B. die Ewigkeit sey dasjenige Attribut Gottes, vermöge dessen er weder angefangen habe, noch aufhören werde. Denn indem hier nur die Endpunkte verneint werden, wird doch die Beziehung auf die Zeit, und die Meßbarkeit des göttlichen Seyns durch die Zeit nicht geläugnet, sondern vielmehr mittelbar gesetzt. Eben so, sie sey die unendliche Fortsetzung der göttlichen Existenz; denn auch hierin ist eine Fortschreitung nach der Form der Zeit gesetzt. Und noch viele ähnliche Erklärungen haben das mit diesen gemein, daß sie nur die Schranken der Zeit, nicht die Zeit selbst aufheben, und daß also die Ewigkeit erscheint als eine aus dem zeitlichen Seyn, nicht via negationis, sondern via eminentiae gebildete Eigenschaft, wobei denn übersehen worden, daß die Zeit wesentlich nur dem Endlichen anhangen kann, und daß, da auch schon in dem endlichen Seyn, was erfüllte Zeitreihen hervorbringt, insofern beziehungsweise zeitlos gesetzt wird — wie z. B. das Ich als beharrlicher Grund aller wechselnden Gemüthserscheinungen — selbst dem Endlichen die Zeit nur anhängt, sofern es das Verursachte ist, nicht

*) Non enim coaevum Deo mundum istum dicimus, quia non ejus aeternitatis est hic mundus, cujus aeternitatis est Deus. *de Gen. c. Man.* I, 4. gestützt auf den früheren Satz, daß die Zeiten nur die Ewigkeit nachahmen. *de Mus.* VI, 28.

**) 2 Petr. 3, 8.

Digitized by Google

das Verursachende. — Diese unvollkommne Vorstellung der Ewigkeit hat ihre Haltung theils in den dichterischen alttestam. Stellen, welche die Ewigkeit nicht anders, als unter dem Bilde der unendlichen Zeit beschreiben können *), theils in der Besorgniß, wenn man die Ewigkeit als die reine Zeitlosigkeit setze, habe man eigentlich nichts gesetzt. Diese Besorgniß verschwindet aber, sobald festgestellt ist, daß auch im Denken die Ewigkeit nicht könne von der Allmacht getrennt werden. Daher auch durch diese Vereinigung alles Hiehergehörige erschöpft zu seyn scheint.

3) Ist der Begriff der Ewigkeit so gefaßt, so bleibt auch keine Veranlassung, die Unveränderlichkeit noch als eine besondere göttliche Eigenschaft aufzuführen, zumal wenn schon der Begriff von ruhenden Eigenschaften ausgeschlossen ist. Denn die Unveränderlichkeit wird gewöhnlich erklärt als die Eigenschaft, vermöge der alle Aufeinanderfolge in göttlichen Eigenschaften und Bestimmungen ausgeschlossen ist. Sind nun alle Eigenschaften und Bestimmungen thätige, mithin auf die Allmacht zurückzuführen, und ist diese ewig: so versteht sich die Unveränderlichkeit von selbst. Unvollkommne Vorstellungen von der Ewigkeit aber erschweren es, daß man sich orientire, auch wenn die göttliche Causalität auf Einzelnes bezogen wird, und man dem gemäß von einer Mehrheit göttlicher Beschlüsse redet, und in dieser Hinsicht ist ein solcher Hülfsbegriff eine gute Ergänzung. Nur kann man ihn seines rein negativen Charakters wegen nie eigentlich als eine göttliche Eigenschaft aufstellen, sondern nur als einen Kanon, keine fromme Gemüthserregung, z. B. das Gebetvertrauen so auszudrücken, daß dabei irgend eine Veränderung in Gott müsse vorausgesetzt werden.

*) z. B. Hiob 36, 26. Ps. 102, 28.

Digitized by Google

## Zweites Lehrstück, die Allgegenwart Gottes.

### 67.

**Die Allgegenwart Gottes ist nur zu verstehen als die allmächtige Gegenwart, d. h. als das mit allem Räumlichen auch den Raum selbst Bedingende in Gott.**

Anm. a. Es bleiben hier ebenfalls alle philosophischen Untersuchungen über den Raum, als nicht hieher gehörig, unberücksichtigt, und der Satz ist so gestellt, daß er sich mit den verschiedensten Ansichten verträgt.

b. Daß aber das den Raum schlechthin Bedingende von uns auch nur als selbst schlechthin raumlos gedacht werden kann, geht auch schon aus der Analogie hervor, indem wir auch der Seele Wirksamkeit, und so jeder lebendigen Kraft, sofern sie Raum und räumliche Erscheinungen bedingend ist, als unräumlich ansehn, und als räumlich nur, sofern sie nicht eigentlich bedingend ist. — Wie denn auch eben deshalb jede solche Beziehung der Allgegenwart auf die Allwissenheit gleich im voraus zurückgewiesen wird, die dem nachgebildet wäre, daß wir es zu unserm Gegenwärtigseyn rechnen, daß wir da, wo wir gegenwärtig sind, auch erfahren, als welches immer eine Bedingtheit durch den Raum anzeigt.

1) Aus dieser Beziehung der Allgegenwart auf die Allmacht, verbunden mit der Ausschließung ruhender Eigenschaften, geht wohl schon von selbst hervor, daß eine göttliche Unermeßlichkeit als besondere göttliche Eigenschaft hier keinen Platz finden kann. Denn der gewöhnlichen Erklärung zufolge ist diese dasselbe unter den ruhenden Eigenschaften, was die Allgegenwart unter den thätigen, jene die, vermöge deren Gott überall seyn, diese die, vermöge deren er überall wirken kann. Und es scheint gegen diese Unterscheidung auch das zu sprechen, daß der Begriff der Ewigkeit, der sich doch, da ihm das Immer zugetheilt ist, anerkannt eben so auf die Zeit bezieht, wie diese, denen das Ueberall zugetheilt ist, auf den Raum, eine solche Theilung nicht erfährt. Wenn man die beiden Erklärungen vergleicht, welche die Ewigkeit

Digitized by Google

als Unendlichkeit der Existenz, und die Unermeßlichkeit als Unendlichkeit der Substanz beschreiben *): so ist darin diese Beziehung auf Zeit und Raum nicht zu verkennen, die auch geradezu bei Gerhard **) ausgesprochen ist; und man sieht dann, daß zufolge dieser eigentlich Ewigkeit und Unermeßlichkeit einander entsprechen, wie denn auch die Ewigkeit gewöhnlich unter die ruhenden Eigenschaften gezählt wird, und dann müßte das der Allgegenwart Entsprechende auf Seiten der Zeit noch gesucht werden. Schwerlich aber würde etwas übrig bleiben, als die Ewigkeit der göttlichen Rathschlüsse, welche aber nie jemand als eine besondere Eigenschaft dargestellt hat. Da nun aber überall, besonders in der Anwendung, die Allgegenwart gar sehr hervorragt über die Unermeßlichkeit: so entsteht die Frage, weshalb wohl in der zeitlichen Beziehung die ruhende Eigenschaft, in der räumlichen aber die wirksame, mehr ist hervorgehoben worden. Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß die Unermeßlichkeit nicht den Raum selbst, sondern nur die Schranken des Raumes aufhebt ***), eben wie die gewöhnliche Vorstellung von der Ewigkeit dies in Bezug auf die Zeit thut; und ist alles dort Gesagte auch hier anzuwenden. Daher es auch höchst schwierig ist, indem man Gott die Unermeßlichkeit beilegt, ihm die räumliche Ausdehnung nicht beizulegen ****). Denn soll ein ruhendes Seyn in Beziehung gesetzt werden auf den Raum, was bleibt dann Anders übrig? Es ist daher die Unermeßlichkeit, sofern sie etwas Anderes seyn soll als die Allgegenwart, als ein dogmatischer Begriff wohl nicht zuzulassen, sondern nur unter die dichterischen und rednerischen Beiwörter zu verweisen, welche das Raumbedingende unter dem Bilde des unbeschränkten Raumes beschreiben. Außerdem aber hat der Begriff auch noch

*) S. Reinhard Dogm. §. 33, 3.

**) loc. th. T. III. p. 122.

***) quo ubique est, nec ullius spatii limitibus cohibetur. Reinhard Dogm. §. 33. 3.

****) S. Reinh. Dogm. S. 101.

Digitized by Google

einen polemischen Gebrauch gegen diejenigen, welche die göttliche Gegenwart als seyende von der göttlichen Gegenwart als allmächtigen nicht nur überhaupt, sondern auch dem Umfange nach unterscheiden, so daß letztere nur unbeschränkt sey, die erstere aber auf den Himmel beschränkt *). Dieser Irrthum hat eine zwiefache Haltung, einmal in dem auf dichterische Schriftstellen gegründeten besonderen Sprachgebrauch, welcher Gott und Himmel in eine vorzügliche Beziehung stellt, dann aber eben in jener Schwierigkeit, die göttliche Allgegenwart so aufzufassen, daß das göttliche Wesen nicht mit dem der endlichen Dinge gleichsam vermischt werde. Vorgebeugt aber wird diesem Irrthum bei weitem nicht so gut dadurch, daß man neben der Allgegenwart noch die Unermeßlichkeit besonders setzt, denn dieser Begriff enthält eben die letzte Schwierigkeit in sich, als durch die Regel, daß auch im Denken das göttliche Seyn von der göttlichen Macht nicht darf getrennt werden. Mit diesem Unterschiede fällt auch der hinweg, daß die Gegenwart Gottes zwiefach könne genommen werden, radicaliter und relative, und zugleich die völlig müßige Frage von einer Gegenwart Gottes im Raume außer der Welt **).

2) Die Ausdrücke ἀδιαστασία und συνουσία, welche von Einigen synonym gebraucht werden, von Andern nicht, so wie die, Gott sey überall ἀδιαστάτως und ἀχωρίστως, haben auch nur einen dogmatischen Gehalt, wenn sie auf die allmächtige Allgegenwart bezogen werden. Denn da auf dem Gebiet der endlichen räumlich bedingten Ursächlichkeit die Kraft durch die Entfernung von ihrem Mittelpunkt geschwächt wird, so daß jede Kraft, wie sie da gar nicht ist, wo sie nicht mehr wirkt, auch da weniger ist, wo sie weniger wirkt: so sagt der Ausdruck ἀδιαστασία das überall Gleichseyn der göttlichen Ursächlichkeit aus, so daß sie kein Mehr und Minder zuläßt, die Beziehung auf den Raum aber, die darin liegt, gilt nur von dem End-

*) S. Gerhard loc. T. III. p. 129. sq.

**) S. u. a. Gerhard l. c.

Digitized by Google

lichen als Bewirktem, nicht von Gott als Wirkendem, so wie der Ausdruck συνουσία sich auf die Ursächlichkeit des Endlichen bezieht, daß nämlich diese nirgend ist ohne die göttliche, nicht aber so, als ob die göttliche mit der endlichen im Raum wäre. Denn auf die Ursächlichkeit des Endlichen bezieht sich nicht nur die sogenannte adessentia operativa, sondern auch die substantialis, welche die göttliche Allgegenwart in dem Erhaltenwerden der Dinge bei ihrem Seyn und ihren Kräften setzt. — Jede andere Erklärung dieser Ausdrücke würde sich vergeblich bemühen, den Schein der Vermischung des göttlichen Seyns mit dem endlichen zu vermeiden. — Diese Vermischung trägt offenbar auch der alte scholastische Ausdruck an sich, Gott sey überall nicht circumscriptive, sondern repletive; denn bei Raumausfüllung können wir nicht anders, als an die expansiven Kräfte denken, und so liegt die Vorstellung von einer Gott zuzuschreibenden unendlichen Ausdehnung ganz nahe; und die Verbesserung, daß dies nicht solle körperlich verstanden werden, als ob das Seyn Gottes das Seyn eines Endlichen im Raum hindere, sondern auf göttliche Weise, so daß Gott alle Oerter in sich fasse, führt nur auf das Entgegengesetzte, daß nämlich Gott auch auf räumliche Weise das Umschließende, das allgemeine περιέχον, und also, wenn diese Allgegenwart ruhend gedacht wird, das an sich Leere sey. Weshalb auch dieser von den Vätern häufig gebrauchte Ausdruck, daß Gott vermöge seiner Allgegenwart alle Oerter in sich enthalte *), nur mit großer Vorsicht gebraucht werden darf, und noch mehr der, daß er selbst der Ort für Alles sey **). Daher bleibt die beste Correction die, daß

*) Hilar. *de Trin.* I. 6. Nullus sine Deo, neque ullus non in Deo locus est. Augustin. *de div. quaest.* XX. Deus non alicubi est; quod enim alicubi est, continetur loco. et tamen quia est, et in loco non est, in illo sunt potius omnia quam ipse alicubi. Nec tamen ita in illo, ut ipse sit locus.

**) Theoph. *ad Autol.* II. *Θεὸς γὰρ οὐ χωρεῖται ἀλλ' αὐτός ἐστι τόπος τῶν ὅλων.*

Digitized by Google

Räumliche ganz zu läugnen, und auf die Frage wo? nur zu antworten, Gott sey in sich selbst *), welches bildlich auch durch die Aufhebung aller räumlichen Gegensätze, und da es hier vorzüglich auf das Verhältniß der göttlichen Causalität zur endlichen ankommt, besonders dessen vom Innern und Aeußern, erreicht wird **). Entbehren aber lassen sich alle solche Verbesserungsmittel, wenn man, von vorn herein das göttliche Wesen von seiner Macht nicht trennend, die Gegenwart des ersteren nur in letzterer sieht ***).

3) Indem wir nun hier die göttliche Allgegenwart nur als die allmächtige betrachten, und sie als überall sich gleich auffassen müssen: so sey hier bevorwortet, daß, wenn irgend wie eine ungleiche Gegenwart Gottes mit Recht angenommen werden kann, wie z. B. die Gegenwart Gottes in Christo, oder in den Wiedergebohrenen, dieses nur eben so verstanden werden darf, wie man auch sagen kann, die Gegenwart Gottes in dem Menschen überhaupt, sofern er des Gottesbewußtseyns fähig ist, sey größer, als in andern Dingen. Wodurch aber kein Unterschied in der allmächtigen Gegenwart Gottes gesetzt ist, sondern nur in der Empfänglichkeit des endlichen Seyns, auf dessen

*) Augustin. *Ep.* 187, 11. et in eo ipso, quod dicitur Deus ubique diffusus carnali resistendum est cogitationi . . ne quasi spatiosa magnitudine opinemur Deum per cuncta diffundi, sicut . . aer aut lux. *ib.* 14. nullo contentus loco sed in se ipso ubique totus.

**) Hilar. *de Trin.* I. 6. ut in his cunctis originibus creaturarum intra extraque et supereminens et internus circumfusus et infusus in omnia nosceretur, cum . . exteriora sua interior insidens ipse, rursum exterior interna concluderet: atque ita totus ipse intra extraque se continens, neque infinitus abesset a cunctis, neque cuncta ei, qui infinitus est, non inessent. Augustin. *de Gen. ad lit.* VIII, 48. incommutabili excellentique potentiâ et interior omni re, quia in ipso sunt omnia, et exterior omni re, quia ipse est super omnia.

***) Augustin. *civ. Dei* VII, 30. implens coelum et terram praesente potentiâ, non indigente naturâ.

Digitized by Google

Thätigkeiten die göttliche Gegenwart bezogen wird. — Jene vorzügliche Empfänglichkeit des Menschen ist aber zugleich auf eine besondere Weise in dem Begriff der Allgegenwart ausgedrückt, und eben dies ist die Ursache, daß diese Eigenschaft nicht nur durch die fromme Dichtkunst (wie Ps. 139. u. a.) vorzüglich gefeiert wird, sondern auch überall in der religiösen Mittheilung mehr als andere, und vorzüglich als die ihr correspondirende der Ewigkeit hervorgehoben wird. Es liegt nämlich darin, daß jeder Theil des Naturzusammenhanges, den wir in uns aufnehmen, oder mit dem wir uns identificiren können, also jeder Theil unseres über die ganze Welt ausgedehnten Selbstbewußtseyns, gleichsam ein Recht hat, das fromme Bewußtseyn zu erregen. In eben diesem Sinn ist auch, wie der Zusammenhang lehrt, das Wort des Apostels, Ap. Gesch. 17, 27. gesagt, daß, wo irgend der Mensch bewegt werden, oder sich bewegen möchte, er aufgefordert sey, die unmittelbar nahe Kraft des Höchsten mit seinem Bewußtseyn zu ergreifen. Es ist uns aber natürlicher, daß wir uns, wenn wir dies in der größten Ausdehnung wahrnehmen wollen, in dieser Hinsicht in die entferntesten Räume versetzen, als in die entferntesten Zeiten; und dies hat wohl mit beigetragen, der Vorstellung der göttlichen Allgegenwart, weil Jeder sie aus seinem unmittelbaren Gefühl heraus augenblicklich hervorbringen kann, eine so allgemeine Geltung zu verschaffen, wogegen eben deshalb die Beziehung Gottes auf die Zeit in dem Begriff der Ewigkeit leicht einen kälteren Ton bekommt, und daher um so eher nur als eine ruhende Eigenschaft betrachtet wird. Auch diese nicht billige Ungleichheit muß die wissenschaftliche Bearbeitung in der Glaubenslehre ausgleichen, indem sie in der Construction die genaue Gleichgeltung beider Begriffe nachweiset, und darauf die Bemerkung gründet, daß die ausgezeichnete Lebendigkeit des einen doch eine zu starke sinnliche Beimischung haben muß, wenn sie sich auf den andern gar nicht will übertragen lassen.

Digitized by Google

## Drittes Lehrstück, die Allmacht Gottes.

### 68.

In dem Begriff der göttlichen Allmacht ist sowohl dieses enthalten, daß der gesammte Naturzusammenhang in allen Räumen und Zeiten in der göttlichen, als ewig und allgegenwärtig aller natürlichen entgegengesetzten, Ursächlichkeit gegründet sey, als auch dieses, daß die göttliche Ursächlichkeit, wie sie in unserm Abhängigkeitsgefühl ausgedrückt ist, in der Gesammtheit des endlichen Seyns vollkommen dargestellt werde, und also auch Alles wirklich sey und geschehe, wozu es eine Productivität in Gott giebt.

1) Indem wir die göttliche Allmacht als den Grund des ganzen Naturzusammenhanges setzen, und dieser in der gänzlichen Bestimmtheit alles Einzelnen durch das besondere Seyn, woran es sich findet und durch die allgemeine Wechselwirkung besteht: so fällt hier aller Grund weg, zur göttlichen Allmacht mitzurechnen, daß sie eben diesen in ihr gegründeten Zusammenhang im Einzelnen wieder zerstöre. Hiezu stimmt auch der zweite Theil unseres Satzes. Denn wenn sich die göttliche Allmacht ganz im Naturzusammenhang offenbart und darstellt: so kann es auch schon deshalb keine Offenbarung der göttlichen Allmacht geben ausserhalb des Naturzusammenhanges; sondern Alles, wobei wir uns der göttlichen Allmacht bewußt werden, dafür müssen wir auch einen Ort im Naturzusammenhang aufsuchen; wodurch das oben hierüber Gesagte noch von dieser Seite ergänzt wird. — Eben so, indem wir die göttliche Allmacht, durch welche der Naturzusammenhang besteht, nur ewig und allgegenwärtig denken können, und eben dadurch, sie in ihrer Art und Weise jeder Naturmacht entgegensetzen: so können wir nie in den Irrthum gerathen, indem wir die Wir-

Digitized by Google

kungen der göttlichen Allmacht als eine Mitwirkung und gleichsam Ergänzung zu den Wirkungen der Naturursachen ansähen, sie mit diesen gleich zu stellen; sondern jeder Schein dieser Art, der durch eine unvollkommne Behandlung der Lehren von der göttlichen Erhaltung und Mitwirkung entsteht, muß durch Darlegung der göttlichen Allmacht wieder verschwinden. Vielmehr ist Alles ganz durch die göttliche Allmacht, und Alles ganz durch den Naturzusammenhang. Daher auch der gewöhnliche Gegensatz zwischen einer geordneten göttlichen Macht, da nämlich Gott durch werkzeugliche Ursachen handelt, oder sich der Kräfte der Dinge bedient, und einer absoluten, da nämlich Gott ohne Werkzeuge oder Zwischenursachen etwas bewirkt, welche absolute Macht man doch jener gegenüber nicht etwa eine ungeordnete nennen dürfte, sondern sie eine ordnende nennen müßte, genauer betrachtet ganz verschwindet. Denn es verhält sich damit vollkommen, wie mit der Schöpfung und Erhaltung, die ordnende Macht entspräche der Schöpfung *), die geordnete der Erhaltung. Wie man nun jedes Ereigniß auch bis ins Kleinste hinein als Schöpfung ansehen kann, so kann auch jedes auf die ewige und allgegenwärtige göttliche Allmacht, welche den Naturzusammenhang constituirt, zurückgeführt werden, weil jedes Ereigniß als wirksam ihn constituiren hilft. Eben so aber kann man auch Alles bis ins Größte hinaus, soweit nicht nur unsere Erfahrung, sondern auch unser Vorstellen reicht, auch das Werden der Weltkörper als Erhaltung ansehen, und es insofern auf die geordnete göttliche Macht, welche die Abhängigkeit jedes

*) Reinhard zwar sagt, Dogm. S. 117, die absolute göttliche Macht sey wirksam in der Schöpfung, Erhaltung u. s. w., allein sowohl die Erhaltung als das u. s. w., welches nur die Mitwirkung seyn kann, ist hier wohl nur ein Versehen oder ein Mißverständniß. Denn es bliebe sonst für die potentia ordinata gar nichts übrig; es müßte ihr denn ausschließlich das Zerstörende zukommen sollen, wie man aus den dort gewählten Beispielen fast versucht seyn möchte zu schließen.

Digitized by Google

Einzelnen von der Gesammtheit des Seyns ewig festgestellt hat, beziehn. Einen Punkt aber, den wir nur auf die ordnende und nicht auf die geordnete göttliche Macht beziehen könnten, kann es für uns niemals geben. Daher beide für uns Eins und dasselbe sind; welches schon darin vollkommen liegt, daß die Allmacht als ewig und allgegenwärtig soll gedacht werden, denn dies läßt solche Unterscheidungen gar nicht zu.

2) Indem wir die Gesammtheit des endlichen Seyns als die vollkommene Darstellung der göttlichen Allmacht setzen, wovon der eigentliche Inhalt im folgenden Abschnitt genauer wird aus einander zu setzen seyn, erreichen wir zugleich, daß kein Unterschied des Möglichen und Wirklichen in dem Gebiet der göttlichen Allmacht kann angenommen werden, was im nächsten Lehrstück noch von einer andern Seite beleuchtet wird. Hier aber ist soviel klar, daß, wenn ein Mögliches außer dem Wirklichen liegen sollte, welches zu diesem noch hätte hinzu kommen können, d. h. ein Mitmögliches, alsdann die Darstellung der göttlichen Allmacht durch das Wirkliche nicht vollkommen wäre. Jener Unterschied aber kann auf Gott nicht angewendet werden, wiewohl es vielfältig geschehen ist, und eine Menge von dogmatischen Bestimmungen darauf ruhen; die Unvollkommenheit, welche dadurch allemal mitgesetzt wird, zeigt sich sehr leicht, wenn man nur darauf achtet, in welchen Fällen wir selbst diesen Unterschied in Anwendung bringen. Nämlich einmal sagen wir, es sey Manches möglich zufolge der Natur eines Dinges, was doch in und an demselben nicht wirklich werde, weil nämlich dessen Werden gehemmt wird durch die Stellung desselben Dinges in dem Gebiet der allgemeinen Wechselwirkung. Diesen Unterschied machen wir mit Recht, und schreiben dem so als möglich Gedachten eine Wahrheit zu, indem wir uns aus solchen Möglichkeiten das Bild von der Gesammtheit der Entwicklungsrichtungen zusammensetzen. Könnten wir aber für jeden Punkt den Einfluß der gesammten Wechselwirkung übersehen: so würden wir doch gleich gesagt haben, was nicht wirklich geworden,

Digitized by Google

den, sey auch im ganzen Naturzusammenhange nicht möglich gewesen. In Gott gegründet ist, aber nicht abgesondert eines vom andern, das Fürsichbestehende und die Wechselwirkung, sondern beides mit und durch einander, und ist also für ihn das nicht möglich, was nicht in dem einen von beiden eben so gegründet ist, wie in dem andern. Ferner denken wir uns Manches in einem Dinge möglich zufolge des allgemeinen Begriffs der Gattung, der es angehört, was aber nicht wirklich wird, weil die genauere innere Bestimmtheit des einzelnen Dinges selbst entweder an sich oder in Verbindung mit seiner Stellung es ausschließt. Dies kommt aber daher, weil für uns die nähere Bestimmtheit des Einzelnen, zumal Lebendigen zu finden, eine Aufgabe ist, die wir nie vollkommen lösen können. Für Gott aber ist dieser Gegensatz des Allgemeinen und des Einzelnen nicht vorhanden, sondern ursprünglich in ihm die Gattung mit der Gesammtheit aller ihrer Einzelwesen und die Einzelnen mit ihrem Ort in der Gattung zugleich gesetzt und begründet, und was in diesem Zusammenhang nicht wirklich wird, ist auch in ihm nicht möglich. Aus diesen beiden Fällen sind alle andern zusammengesetzt, in denen der Unterschied zwischen dem Möglichen und Wirklichen für uns eine Wahrheit hat. Die Vorstellung aber von einem Möglichen außerhalb der Gesammtheit des Wirklichen, z. B. von möglichen Weltkörpern außer und neben den jedesmal vorhandenen, hat nicht einmal für uns Wahrheit, weil wir nicht zu denken vermögen, wie der eine sollte durch die göttliche Allmacht weniger wirklich geworden seyn als die andern, es müßte denn seyn, daß sein Daseyn nur eine Verminderung des Wirklichen würde gewesen seyn, nicht eine Vermehrung.

3) Wenn nun die Differenz des Wirklichen und Möglichen wegfällt auf unserm Gebiet: so kann auch zunächst der Unterschied zwischen einem absoluten — das Wort in einem andern Sinn als oben gebraucht — und einem hypothetischen Wollen oder Können Gottes nicht bestehen; es soll nämlich das absolute seyn das an und für sich gewollte und gewirkte



Digitized by Google

das hypothetische aber das auf irgend eine Bedingung gestellte, so daß die Allmacht Gottes gleichsam in ihrer Richtung aufgehalten wird, wenn die Bedingung nicht eintritt. Dieser Unterschied ist vorzüglich geltend gemacht worden für den allmächtigen Willen Gottes in Ertheilung der Seligkeit, und dieser besondere Fall kann hier nicht weiter verfolgt werden. Es ist aber offenbar, daß er überall gelten müßte, wo ein entwickelteres Leben im Spiel ist, daß aber die Regungen eines solchen für die göttliche Allmacht keine Bedingung seyn können, indem es selbst in dieser gegründet ist. Da nun das entwickeltere Leben oder die Freiheit überall in das Gebiet der Wechselwirkung eingreift, so muß man sagen, Alles, was geschieht, geschieht sowohl vermöge eines absoluten, als auch vermöge eines bedingten göttlichen Willens. Vermöge des letztern nämlich, wenn man es betrachtet in dem Gebiet der Wechselwirkung, weil, wenn hier irgend etwas wäre anderes gewesen, auch jenes anders geworden wäre; vermöge eines absoluten, wenn man es betrachtet als ein Fürsichbestehendes, denn es ist, wie es ist, so sehr von Gott gewollt, daß auch alles Andere so werden muß, wie jenes darauf einwirkt. Nimmt man aber an, daß in Bezug auf irgend etwas der allmächtige Wille Gottes bedingt sey und nicht zugleich auch unbedingt, d. h. bedingend, so kommt man immer auf den Unterschied eines wirksamen und unwirksamen göttlichen Willens, der freilich auch ist behauptet worden *); aber schwerlich doch möchte man mit Recht etwas Unwirksames einen göttlichen Willen nennen, sondern der göttliche Wille muß auf dem zeitlichen Gebiet immer in der Erfüllung begriffen seyn, und hierauf werden alle Fälle eines scheinbar unwirksamen göttlichen Willens können zurückgeführt werden.

*) S. Gerh. l. T. III. p. 202. Allein in der dort angeführten Stelle des Augustinus ist dieser Unterschied nicht begründet, sondern dieser Kirchenlehrer behauptet dort wie überall, omnipotentis voluntas semper invicta est und omnia quaecunque vult facit.

Digitized by Google

4) Dieselbe Aufhebung des Unterschiedes zwischen dem Möglichen und Wirklichen enthält auch die Regel zur Beurtheilung der gewöhnlichen Erklärungen der göttlichen Allmacht, daß sie nämlich sey die göttliche Eigenschaft, vermöge deren Gott Alles bewirken könne, was möglich sey, oder was keinen Widerspruch in sich schließe, und eben so die Eigenschaft, vermöge deren er Alles bewirken könne, was er wolle. Denn was die erste betrifft, ist sie vollkommen richtig, wenn man den Widerspruch realiter nimmt, nämlich das sey widersprechend, was in der Gesammtheit des Seyns keinen Ort finden könne; dann aber ist auch alles Mögliche wirklich. Nimmt man aber den Widerspruch logisch, so ist der Zusatz völlig überflüssig, denn ein solches Bewirken ist gar keines, weil es weit mehr Zerstören ist als Bewirken. Auf jeden Fall aber ist auch an dieser Erklärung noch zu bemerken, daß sie sagt, Gott könne bewirken vermöge der Allmacht, da sie sagen sollte, er bewirke; und in sofern ist sie der zweiten gleich und an beiden zu tadeln, daß sie einen Unterschied setzen zwischen Können und Wollen. Denn wenn auch dem Umfang nach beide gleich gesetzt werden und dadurch die Beschränkung aufgehoben, welche darin liegt, wenn eines von beiden größer ist als das andere: so ist auch schon die Trennung beider, als ob Können ein anderer Act oder Zustand sey als Wollen, eine Unvollkommenheit. Denn das Können, abgesondert von dem Wollen gedacht, setzt voraus, das Wollen sey ein zeitlich entstehendes oder eines Antriebes bedürftiges, und das Wollen ohne Können gedacht, setzt voraus, das Können sey ein von außen gegebenes, nicht in der inneren Kraft gegründetes. Lassen sich aber Können und Wollen auch in unsern Gedanken von Gott nicht trennen, so lassen sich auch weder Wollen und Thun trennen, noch Können und Thun, sondern die ganze Allmacht ist ungetheilt und unverkürzt die thuende und bewirkende. Daher wir uns auch von solchen Formeln lieber lossagen, wie Nunquam tot et tanta efficit Deus, quin semper plura et majora efficere possit. Oder Deus absoluta sua



Digitized by Google

potentia multa potest, quae non vult nec forte unquam volet, und die ganze damit zusammenhangende Unterscheidung in potentia absoluta und actualis *). Sondern statt dieser verwirrenden Abstractionen ist es weit besser, Können und Wollen gar nicht zu trennen.

5) Wie wir aber von dieser wirksamen Allmacht gesagt haben, daß sie sich in der Gesammtheit des von uns als schlechthin abhängig gefühlten Seyns nicht unvollständig, sondern vollständig offenbare: so können wir noch weniger zugeben, daß sie sich eben so gut auch gar nicht hätte offenbaren können; und daß man sich die Allmacht auch denken könne abgesondert von der schöpferischen und erhaltenden Thätigkeit. Hierauf aber beruht der von vielen Theologen angenommene Unterschied zwischen einem freien und nothwendigen Willen Gottes **). Dieser betrifft zwar ausdrücklich den Willen, und niemand redet wohl von nothwendiger und freier Macht Gottes; allein da wir Wollen und Können nicht zu trennen vermögen, so muß uns auch Willen und Macht dasselbe seyn. Es soll aber der nothwendige Wille Gottes derjenige seyn, vermöge dessen Gott sich selbst will, und der also mit seinem Wesen Eines und dasselbe ist, und diese Vorstellung trifft zusammen mit der von den Scholastikern aufgestellten, unten noch zu erwähnenden aseitas Gottes. Allein ein Sichselbstwollen Gottes bleibt immer eine unbequeme Formel. Denn wir können uns dabei nur zweierlei vorstellen, Selbsterhaltung auf der einen Seite, Selbstbilligung auf der andern ***); Selbsterhaltung aber läßt sich kaum trennen von der Voraussetzung, daß dem Seyn des zu Erhaltenden etwas entgegenstehe ****),

*) S. Gerhard l. th. l. p. 232. sq.

**) Gerh. l. th. III. p. 203.

***) Wegscheider §. 6. erklärt die voluntas necessaria als amor Dei erga se ipsum.

****) Dies scheint auch zu liegen in dem völlig unpassenden Ausdruck, den göttlichen Willen eine vis oder facultas appetendi et aver-

Digitized by Google

Selbstbilligung, wenn auch absolut und ohne Mehr und Minder gedacht, setzt doch ein reflectirendes also gespaltenes Bewußtseyn voraus. Wenn nun diesem nothwendigen Willen der freie gegenübergestellt wird, als der, vermöge dessen Gott die Welt will: so ist weder der Gegensatz selbst auf Gott anwendbar, noch auch, was unter die entgegengesetzten Glieder gebracht wird, ist von einander zu trennen. Denn wo ein solcher Gegensatz besteht, da ist das Nothwendige unfrei, oder das Freie willkührlich, und Beides ist eine Unvollkommenheit, wie der ganze Gegensatz nur in dem durch Anderes mitbedingten Seyn seine Bedeutung hat *). Eben so wenig kann man aber auch Gottes Wollen seiner selbst, und Gottes Wollen der Welt von einander getrennt denken. Denn will er sich selbst, so will er sich auch als Schöpfer und Erhalter, worin also das Wollen der Welt eingeschlossen ist; und will er die Welt, so will er in ihr seine ewige und allgegenwärtige Allmacht, worin also das Wollen seiner selbst eingeschlossen ist. Ist nun Beides nur dasselbe, so kann auch nicht das Eine mehr oder weniger nothwendig und frei seyn als das Andere. Es leuchtet aber auch von selbst ein, daß dieser Unterscheidung in der Art, wie Gott in unserm frommen Selbstbewußtseyn vorkommt, nichts entspricht, und daß sie auch eben so wenig einen vermittelnden combinatorischen Werth hat, woraus denn folgt, daß ihr ein dogmatischer Gehalt gar nicht zukommt, sondern sie nur in der rationalen Theologie einen Ort finden könnte.

6) Als eine der Allmacht entsprechende, aber ruhende göttliche Eigenschaft findet man häufig aufgeführt die Unabhängigkeit Gottes, und im Allgemeinen erklärt als die Eigenschaft, vermöge deren Gott Niemanden nichts schuldig sey,

---

sandi zu nennen, durch welche Formel offenbar die menschliche Bedürftigkeit auf Gott übertragen wird. Sie findet sich aber noch in den meisten Lehrbüchern.

*) Siehe §. 49, 5.

Digitized by Google

sondern Herr über Alles. Das Herrseyn ist aber schwerlich als eine ruhende Eigenschaft zu denken, sondern ist einerlei mit der Allmacht, denn nur durch Macht ist jemand Herr. Daher auch diese Unabhängigkeit zerfällt in die physische und moralische, welches beiläufig nicht sehr für die Richtigkeit, entweder dieser Eintheilung, oder der Fassung jenes Begriffes spricht. Ein Theil der Herrschaft, nämlich die gesetzgebende, fällt auch unter dem Namen der göttlichen Majestät den moralischen Eigenschaften anheim und wird ein Element in dem Begriff der göttlichen Gerechtigkeit. Auch das Niemand nichts schuldig seyn wird zum Theil als ein moralisches angesehen, daß nämlich Gott nicht verpflichtet werden kann, und so bleibt, als die eigentliche Unabhängigkeit im engeren Sinne, nur übrig die scholastische aseitas, daß nämlich Gott den Grund seines Seyns und Bestehens in sich selbst hat. Statt dessen aber hätte man wohl, damit dies nicht ins Unendliche zurückgeworfen werden könne, lieber sagen sollen, es könne in Beziehung auf Gott überall nach keinem Grund gefragt werden; und dies ist in dem ursprünglichen allgemeinen Abhängigkeitsgefühl zwar allerdings mit enthalten, kann aber wohl schwerlich als eine besondere Eigenschaft dargestellt werden. Will man aber einmal die Formel aufstellen, daß Gott den Grund seiner Seyns in sich selbst hat: so darf auch, zufolge des Obigen, in dieser Hinsicht das göttliche Thun vom göttlichen Seyn nicht getrennt, und es muß als ein allgemeiner Kanon aufgestellt werden, daß zu keinem göttlichen Thun ein Bestimmungsgrund außer Gott zu setzen ist, welches auch um so mehr einleuchtet, da alles, worin man einen solchen setzen wollte, selbst seinen Bestimmungsgrund in dem göttlichen Willen hat.

## Viertes Lehrstück, die Allwissenheit Gottes.

### 69.

Die göttliche Allwissenheit verhält sich zur göttlichen Allmacht nicht, wie sich menschlicherweise Verstand und

Digitized by Google

Willen verhalten; sondern ist nur die Geistigkeit der göttlichen Allmacht selbst.

Anm. Unter Geistigkeit soll hier nichts Anders verstanden werden, als was oben schon die innige Lebendigkeit genannt ward, und es kommt weit mehr darauf an, daß der Unterschied festgestellt werde zwischen dem auf das höchste Wesen bezogenen Abhängigkeitsgefühl und dem, welches eine blinde und todte Nothwendigkeit einflößen könnte, als daß die Aehnlichkeit zwischen Gott und dem, was wir Geist nennen, auf bestimmte Weise festgestellt werde, wovon unten noch wird zu reden seyn. Jenen Unterschied aber wissen wir nicht besser zu bezeichnen, als indem wir dem Todten Blinden das Lebendige und Bewußte entgegenstellen, weil das bewußte Leben uns das höchste ist. Dabei aber wissen wir wohl, daß wir in Gott kein Bewußtseyn wie das unsrige zu denken haben — wie denn auch das biblische πνεῦμα darauf nicht hinführt — und daß wir, um das Verhältniß der Abhängigkeit rein zu erhalten, uns wohl hüten müssen, Gott etwan als eine wahrnehmende und empfindende Seele der Welt zu denken.

1) Auf dieselbe Weise und aus demselben Grunde, wie der göttliche Wille kein Begehrungsvermögen ist, ist auch die göttliche Allwissenheit kein Vernehmungsvermögen, weil sie weder erfährt, noch zusammenschaut und zusammendenkt. Weil bei uns Verstand und Willen nicht ganz und vollkommen dasselbe sind; so erkennen wir einen Gegensatz an zwischen dem Denken, auf welches das Wollen folgt, und welches wir durch die Ausdrücke Zweckbegriffe und Beschlüsse bezeichnen *), und zwischen dem Denken, welchem das Wollen, sey es nun als Aufmerksamkeit oder als Insichgekehrtheit vorangeht, und welches Erfahrung oder Betrachtung wird. Da es aber für Gott keine Gegenstände der Erfahrung oder Betrachtung giebt, als das durch seinen Willen Bestehende: so ist auch dieser Gegen-

*) Non in eo praecedit visio operationem, quoniam coaeterna est visioni operatio, praesertim cum non aliud ei sit videre et aliud operari; sed ipsius visio ipsius est operatio. Erigena *de Praed.* p. 125.

Digitized by Google

satz in den Verstandesthätigkeiten auf Gott nicht anwendbar, sondern alles göttliche Wissen ist das Wissen des Beschlossenen und Gewollten *). Der Ausspruch Quum non alia ratione quae futura sunt praevideat, nisi quia ut fierent decrevit **) läßt sich eben so vollkommen auf das Gegenwärtige und Vergangene anwenden nach jenem andern Deo complectenti in se omnia futura pro factis sunt ***). Da nun aber nach dem Obigen auch zwischen dem Beschlossenen und seiner Ausführung ein solcher Unterschied wie bei uns, vermöge dessen uns die Zweckbegriffe oft nur Ideal bleiben, nicht stattfinden kann, indem sonst die göttliche Allmacht sich nicht vollkommen darstellte im endlichen Seyn; und da auch zu dem Denken, damit sein Gegenstand werde, bei Gott weder andere, den leiblichen analoge Thätigkeiten, noch ein gegebener Stoff hinzukommen kann ****): so ist also das göttliche Denken um so mehr ganz dasselbe mit dem göttlichen Wollen, und Allmacht und Allwissenheit einerlei. Welches auch, da in Gott ein Unterschied zwischen Wort und Gedanken gar nicht anzunehmen ist, in allen solchen Stellen ausgedrückt wird, welche das göttliche Wort als das schaffende und erhaltende darstellen; und es ist vollkommen richtig, was auch vielfältig ist gesagt worden, daß Alles ist dadurch, daß Gott es spricht oder denkt †). Indem nun so dies göttliche Wissen für die gött-

*) Ea ergo videt, quae facere voluit, neque alia videt, nisi ea quae facit. *Id. ibid. p.* 124.

**) Calvin. Institt. III, 23. 6.

***) Hilar. in Ps. CXXI. 10.

****) S. Anselm. *Monol. cp.* XI.

†) Quicquid fecit, per suam intimam locutionem fecit, sive singula singulis verbis sive potius uno verbo simul omnia dicendo. Anselm. *ibid. cp.* XII. Quid enim est aliud illi rem loqui aliquam hoc loquendi modo, quam intelligere. *ibid. cp.* XXIX. — Was ist die ganze Kreatur anders denn ein Wort Gottes, von Gott gesaget und ausgesprochen . . . daß also Gott das Schaffen nicht schwerer ankommt, denn uns das Nennen. An solchen Ge-

Digitized by Google

liche Productivität, die schaffende sowohl als erhaltende, selbst erkannt wird, so folgt daraus zuerst dieses, daß das endliche Seyn eben so vollkommen in dem göttlichen Wissen aufgehen muß, als in der göttlichen Allmacht, und das göttliche Wissen auch eben so ganz in dem endlichen Seyn sich darstellt, wie die göttliche Allmacht; dann aber auch, daß es außer diesem mit der Allmacht identischen nicht noch ein anderes göttliches Wissen geben kann, eben so wenig, als dem Umfange nach, eben so wenig auch der Art und Weise nach, keines also, das ein bloß mögliches, nicht wirkliches zum Gegenstand hätte, und auch keines, zu dessen Behuf gleichsam das endliche Seyn müßte vorausgesetzt werden. Oder, um es kurz zu sagen, Gott weiß *) Alles, was ist, und Alles ist, was er weiß, und dieses Beides ist Eines und dasselbe, weil sein Wissen und sein allmächtiges Wollen Eines und dasselbe ist. Durch diese mit den angeführten Stellen auf das genaueste zusammenhängende uralte Ansicht werden freilich viele andere oft wiederholte, größtentheils spätere Bestimmungen über die göttliche Allwissenheit aufgehoben, von denen aber auch leicht ist nachzuweisen, daß sie das, was wir als an sich zu unserer Beschränktheit gehörig anerkennen müssen, in Gott via eminentiae unbeschränkt setzen.

2) Hierhin gehört zunächst, wenn man in Gottes Wissen um das Seyn unterscheidet die Anschauung, die Erinnerung und das Vorherwissen, und die göttliche Allwissen-

---

danken haben die heiligen Väter Augustinus und Hilarius ihre Lust auch gehabt. Luther zu Genes. 1. §. 51.

*) Wie schwierig es überhaupt ist, diesen Ausdruck von Gott zu gebrauchen, darüber erklärt sich eben so scharfsinnig als tiefsinnig Augustinus *de div. qu. ad. Simplician.* 1. qu. II, welche ganze Abhandlung über diesen Gegenstand vor allem Andern zu empfehlen ist.

Digitized by Google

heit als die allervollkommenste Erkenntniß *) der Dinge aus diesen dreien zusammensetzt. Denn da dasselbige, was jetzt ein gegenwärtiges ist, hernach ein vergangenes wird, wie es vorher ein zukünftiges gewesen: so müssen diese drei Erkenntnißarten in Gott entweder zugleich seyn für denselben Gegenstand, aber dann können sie auch nur eine und dieselbe seyn und ihre Unterschiede müssen sich im Zugleichseyn gänzlich abstumpfen, oder sollen sie unterschieden und außer einander seyn, so müssen sie auch in Gott auf einander folgen, je nachdem die erkannten Dinge aus der Zukunft in die Vergangenheit übergehen, wodurch denn gegen den Kanon der Unveränderlichkeit eine zeitliche Differenz in das göttliche Wissen gebracht wird. Wenn wir nun sagen, das vollkommne Wissen um das Fürsichbestehen eines Dinges sey einerlei mit dem Wissen um das innere Gesetz seiner Entwickelungen, und das Wissen um seinen Ort im Gebiet der allgemeinen Wechselwirkung sey einerlei mit dem Wissen um den Einfluß aller Dinge auf dasselbe, beides aber sey in Gott ein und dasselbige unzeitliche, das Seyn des Gegenstandes bestimmende göttliche Wissen, bei uns aber werde beides ein verschiedenes und zeitliches und daher unvollkommnes, weil unser Wissen nicht das Seyn des Gegenstandes bestimme, sondern durch dasselbe bestimmt werde: so haben wir eine Andeutung, um jene zu große Vermenschlichung des göttlichen Wissens nach Möglichkeit zu vermeiden **). — Ferner gehört dahin, wenn man jene drei Arten des Wissens zusammenfaßt als das freie oder anschauliche göttliche Wissen (scientia libera, visionis) und diesem gegenüberstellt ein nothwendiges Wissen oder bloßes Denken

*) Omniscientia divina est attributum, quo omnium rerum cognitionem habet longe perfectissimam. Reinh. §. 35. 1.

**) Cum enim demsero de humanâ scientiâ mutabilitatem .... et reliquero solam vivacitatem cordis atque inconcussae veritatis unâ atque aeternâ contemplatione cuncta lustrantis .. insinuatur mihi utcunque scientia Dei. August. l. c.

Digitized by Google

(scientia necessaria, simplicis intelligentiae), vermöge deſſen Gott ſich ſelbſt und alles Mögliche weiß *). Denn was zuerſt die Sonderung des Möglichen vom Wirklichen betrifft, ſo iſt doch zunächſt gewiß, daß das Wirkliche auch zu dem Möglichen gehört und Gott demnach auch von den wirklichen Dingen als möglichen, außer der anſchaulichen Kenntniß, auch die nothwendige Kenntniß hat, vermöge deren er ſie bloß denkt. Abgeſehen ſchon davon, daß die Ausdrücke scientia visionis und simplicis intelligentiae gar zu ſehr danach ausgeprägt erſcheinen, daß wir das bloß Mögliche innerlich denken, das Bewußtſeyn aber der Wirklichkeit eines Dinges auf dem unmittelbaren Sinneseindruck beruht, und ſchon deshalb die ganze Eintheilung verdächtig erſcheinen muß: ſo bleibt doch das wenigſtens gewiß, daß da in der göttlichen Erkenntniß des Wirklichen beides iſt, das eine zu dem andern hinzukommt. Da aber das Mögliche nur wirklich wird durch die göttliche Allmacht, und alſo das Hinzukommen der scientia visionis zu der scientia simplicis intelligentiae nicht von etwas außer Gott, wie bei uns freilich von etwas außer uns, abhängt: ſo fragt ſich, warum nicht bei allem Möglichen die scientia visionis hinzukomme, das heißt, warum Gott nicht alles Mögliche wirklich gemacht habe, und es iſt unmöglich, daß man nicht, auch von dieſem Geſichtspunkt, daß Gott ja mußte das abſolut Größte der Erkenntniß in ſich ſetzen wollen, auf die alte Antwort zurückkommen ſollte, daß es dem an ſich Möglichen doch fehle an der Möglichkeit, mit allem Wirklichen zuſammen zu ſeyn. Da aber nur wir in unſerm unvollkommnen vereinzelten Denken das Fürſichgeſetztſeyn eines Dinges und ſein Verhältniß zu allen anderen, das heißt ſeine Anſichmöglichkeit und ſeine Mitmöglichkeit trennen, für Gott aber beides daſſelbe iſt: ſo iſt das, deſſen Seyn mit dem Seyn alles Uebrigen ſtreitet, auch in ſich widerſprechend, alſo giebt es auch davon kein göttliches Wiſſen nach der richtigeren Er-

*) S. Gerh. *loc.* l. *p.* 148.

Digitized by Google

klärung, die Allwissenheit sey die vollkommenste Vorstellung alles dessen, was erkannt werden kann*), und es muß bei dem Obigen bleiben, daß Gott nur sieht, was er auch macht. Hierin liegt auch schon, was von der sogenannten scientia media, auch futuribilium oder de futuro conditionato, zu halten sey, vermöge deren nämlich Gott wissen soll, was gefolgt seyn würde, wenn etwas eingetreten wäre, was nicht eingetreten ist. Auch diese beruht ganz auf der Voraussetzung, daß auf einem jeden Punkt des Raumes und der Zeit außer dem, was wirklich geschieht, auch etwas Anders an sich möglich wäre. Diese Voraussetzung aber ist in dem Obigen so widerlegt, daß nun die ganze Vorstellung darauf beruht, wenn das Unmögliche an einem Punkt wirklich geworden wäre. Ist aber das Denken des Unmöglichen in der Allwissenheit nicht begriffen: so fällt auch diese scientia media weg, weil das, was nur auf dem wirklich Werden des Unmöglichen beruht, selbst unmöglich ist. Allein wenn wir auch den Unterschied wollen gelten lassen, so dürfte doch wohl, sobald man die Sache vollkommen ausbildet, niemand Lust haben, eine solche scientia media anzunehmen. Ist nämlich überhaupt auch für Gott etwas Anderes möglich, als das Wirkliche: so ist auch auf jedem Punkt unendlich viel möglich; und da jeder Punkt mitbestimmend ist für alle übrigen, so entsteht für jeden Fall von jedem Punkt aus eine ganz andere Welt. Die Kenntniß nun dieser unendlichmal unendlich vielen und auch unendlich oft immer anders sich wiederholenden Welten ist der Gegenstand der scientia media, in welcher die Kenntniß der wirklichen Welt sich als ein unendlich Kleines verliert; welcher Abstand sich nun noch ins Unendliche vervielfältigt, wenn man bedenkt, daß die scientia simplicis intelligentiae auch eine unendliche Anzahl ursprüngliche, von der wirklichen verschie-

*) Perfectissima eorum omnium, quae cognosci possunt, repraesentatio. Gerh. l. c.

Digitized by Google

dene Welten setzt, für deren jede es ebenfalls eine solche scientia media geben muß. Da nun aber das Wirkliche nur durch die göttliche Allmacht wirklich wird, so ist jenes die unendliche Kenntniß alles dessen, was die göttliche Allmacht nicht wirklich macht, wogegen aber die Werke der göttlichen Allmacht nur als ein unendlich Kleines erscheinen. Wenn wir uns nun einen menschlichen Künstler daneben denken, der, indem er ein Werk bildet, zugleich auch jeden Theil auf verschiedene Weise anders dächte, als er ihn wirklich macht: so wird uns dies nicht eine Vollkommenheit dünken, sondern nur eine Unvollkommenheit, daß nämlich sein Bildungsvermögen schwankend ist, und er erst durch Wahl und Vergleichung zum Entschluß kommen muß — und eben diese Unvollkommenheit ist es, welche in der Vorstellung jener scientia media, von allen Schranken befreit, auf Gott übertragen wird. Das Erbauliche und Beruhigende dieser Vorstellung, wie sehr es auch gerühmt werde *), läuft doch im Wesentlichen darauf hinaus, daß, wenn wir uns bei der Unlust über fehlgeschlagene Wünsche und Erwartungen zum frommen Bewußtseyn erheben, das Gefühl der Ergebung so ausgedrückt wird: „Das Gewünschte sey deshalb nicht wirklich geworden, weil Gott vorausgesehen, es werde etwas minder Gutes daraus erfolgen." Allein schon in diesem Ausdruck ist jenes Unrichtige, daß Gott gleichsam in unsere nichtigen Vorstellungen eingehend und ihnen zu Liebe wählend und berathend gedacht wird: Jene Schriftstelle **), welche am ursprünglichsten Gottes allgemeine Billigung der Welt, wie sie ist, ausdrückt, wenngleich sie auch etwas Menschliches, das nicht buchstäblich genommen werden darf, darbietet, nämlich eine gleichsam prüfende Besichtigung der Welt, berechtiget uns doch nicht zu sagen, Gott habe auch das angesehen, was er nicht gemacht, und ihm eine Vergleichung der wirklichen Welt mit allen jenen möglichen Welten zuzu-

*) S. Reinh. Dogm. S. 112.

**) Gen. 1, 31.

Digitized by Google

schreiben; sondern der reine und schriftmäßige Ausdruck jener Ergebung bleibt nur der, Gott habe das von uns Vorgestellte nicht hervorbringend gedacht, und es sey also auch nicht in jener ursprünglichen oder vielmehr ewigen Billigung enthalten gewesen. Wenn wir uns nun nicht entschließen können, diese scientia media für etwas zu halten: so veranlaßt doch der Name derselben die Betrachtung, wie, indem man eine solche mittlere Erkenntniß einschiebt zwischen die freie und nothwendige, oder die anschauliche und nicht anschauliche (simplicis intelligentiae), der Gegensatz zwischen diesen aufgehoben, oder wenigstens fließend gemacht wird, welches also jene Eintheilungen selbst in den Verdacht bringt, daß die beiden Glieder einander nicht ausschließen. Denken wir uns nun einen Uebergang aus der scientia visionis durch die media, deren Gegenstände noch in Verbindung mit dem Wirklichen stehen, in das göttliche Wissen um das bloß an sich Mögliche, so ist dieser nicht ohne eine Verminderung der Lebendigkeit zu denken: und so entsteht auch von dieser Seite das Resultat, daß das Mögliche außer dem Wirklichen nicht könne ein Gegenstand des göttlichen Erkennens seyn. Eben so bildet der Uebergang aus der freien Erkenntniß, welche zugleich die hervorbringende ist, in die nothwendige durch die mittlere eine Verminderung der Productivität, indem die scientia media, als die scientia visionis voraussetzend und von ihr ausgehend, gleichsam die nach allen Richtungen sich hemmende göttliche Erhaltung und Mitwirkung ausspricht, die scientia simplicis intelligentiae aber, in welche sich jene media verliert, ein ganz unthätiges oder leidentliches Denken darstellt, grade wie bei uns die Vorstellung des Wirklichen, welche uns immer in Bewegung setzt, sich abstuft in die auch noch bewegende des Wahrscheinlichen, durch Hoffnung oder Furcht lebhaft gefärbten, welche sich dann in die gleichgültigen Schattenbilder des bloß Möglichen verliert. Eine solche Aehnlichkeit aber auf Gott überzutragen, sollte billig bedenklich erscheinen. Was aber zweitens die Zusammenstellung der göttlichen Erkenntniß des Möglichen und

Digitized by Google

der göttlichen Selbsterkenntniß unter einen und denselben Begriff der nothwendigen Erkenntniß betrifft, so ist eben dadurch das göttliche Selbstbewußtseyn von der anschaulichen Erkenntniß Gottes, d. h. also von der Erkenntniß seiner ewig allgegenwärtigen Allmacht getrennt, ein gleichsam ruhendes Bewußtseyn seines Wesens. Allein da sich von der anschaulichen göttlichen Erkenntniß das Wissen um die Abhängigkeit des Wirklichen von Gott, d. h. also das Wissen um die erhaltende Wirksamkeit Gottes nicht trennen läßt *), so haben wir ein zwiefaches göttliches Selbstbewußtseyn; das eine ist das lebendige Bewußtseyn des wirksamen göttlichen Willens, das andere ist ein gleichsam ruhendes und leidentliches Bewußtseyn des göttlichen Wesens. Allein dies doppelte Selbstbewußtseyn läßt sich kaum anders, als auf den Unterschied zwischen Wesen und Eigenschaften oder Zuständen beziehen, welcher doch allgemein als unstatthaft anerkannt wird. Schließt also das lebendige Selbstbewußtseyn des göttlichen Willens auch das des Wesens schon nothwendig in sich, so kann es nicht noch ein anderes nothwendiges daneben geben. Und umgekehrt, will man auch das ruhende Bewußtseyn des göttlichen Wesens, weil Beides gleich ist, auf Eigenschaften und Zustände beziehen, so würde es, zusammengestellt mit der scientia simplicis intelligentiae und von der scientia visionis geschieden, gleichsam die Totalität der möglichen göttlichen Wirksamkeiten, und eine solche Ausdehnung des Unterschiedes zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit auf Gott selbst wird wohl Niemand zugeben wollen. Auch von dieser Seite also zeigt sich die Eintheilung der göttlichen Allwissenheit in nothwendige und freie Erkenntniß als unhaltbar.

*) Wie denn auch Viele, z. B. Gerhard III, p. 179. das göttliche Selbstbewußtseyn zwar auf der einen Seite zur scientia necessaria, auf der andern aber zur scientia visionis rechnen; wiewohl derselbe am o. a. O. nur die Kenntniß des zufälligen Wirklichen unter die scientia visionis begreift. Dieselbe Verschiedenheit findet man auch bei den Scholastikern schon.

Digitized by Google

3) Stellt man nun zusammen die göttliche Erkenntniß des Wirklichen als eine besondere, und des Möglichen wieder als eine besondere, und dann in der ersten die Unterscheidung der Erinnerung und des Vorherwissens von der Anschauung: so sind auf diese Art alle Unvollkommenheiten unseres eigenen Bewußtseyns, so fern es auf Gegenstände außer uns geht, in das höchste Wesen hineingelegt; und es entsteht sehr natürlich die Frage, ob nicht auch die Unvollkommenheit unseres Selbstbewußtseyns ihm zugeschrieben ist, welche darin besteht, daß wir ein zwiefaches haben, ein ursprüngliches und ein reflectirtes, wovon jenes als Bewußtseyn, dieses als Selbstbewußtseyn unvollständig ist. Nun spielt allerdings die ganze göttliche Selbsterkenntniß, welche der scientia necessaria angehört, eben weil sie von der göttlichen Thätigkeit getrennt ist, gar sehr in das Reflectirte hinein; das Ursprüngliche aber, das Selbstgefühl tritt in der Theorie der Schule gar nicht hervor. Nur mittelbar, sofern Gott in irgend einem Sinn Affecte zugeschrieben werden, welche ja doch nichts anders sind, als das in Aeußerung übergehende Selbstgefühl, läßt es sich nachweisen. Aber dieses ist dann auch nicht darzulegen, ohne daß Gott Unvollkommenheiten aufgebürdet werden, indem die affectartigen Erregungen, welche in der volksmäßigen rednerischen und dichterischen Sprache Gott allerdings beigelegt werden, doch ein anderes Verhältniß des Endlichen zu Gott, als das der absoluten Abhängigkeit voraussetzen, und also irgend wie ein leidentliches Afficirtseyn des höchsten Wesens. Ist aber die göttliche Allwissenheit nichts anderes, als die absolute Lebendigkeit der göttlichen Allmacht, so ist sie auch nicht nur die vollkommne Identität des gegenständlichen Bewußtseyns und des Selbstbewußtseyns, sondern auch, als Selbstbewußtseyn betrachtet, ist in ihr kein erstes und zweites, d. h. kein Unterschied eines die Thätigkeit gleichsam vorbereitenden und eines sie abspiegelnden Selbstbewußtseyns. — In der gewöhnlichen Darstellung wird aber außerdem auch noch auf der Seite des gegenständlichen Bewußtseyns ein solcher Unterschied eines

ersten.

Digitized by Google

ersten und zweiten in Gott angenommen, indem nämlich von der Allwissenheit die Weisheit unterschieden wird. Denn unter der Allwissenheit wird diejenige Erkenntniß verstanden, von welcher, wie von unserer Wahrnehmung, das Seyn des Erkannten unabhängig ist, und also vorausgesetzt werden kann *), unter der Weisheit aber diejenige, welche dem Seyn der Dinge so vorangeht, daß dieses davon abhängig und durch den göttlichen Willen darnach geordnet ist, nach der Analogie unserer Zweckbegriffe. Sofern nun zufolge der gewöhnlichen Erklärung in dem Begriff der göttlichen Weisheit mit dem, was wir bei uns Weisheit nennen, nämlich der Richtigkeit der Zweckbegriffe, auch das verbunden ist, was wir Klugheit nennen, nämlich die richtige Wahl der Mittel **), so kann hier eigentlich nicht von ihr die Rede seyn, da der beziehungsweise Gegensatz von Zweck und Mittel, indem darin auch die andern von Uebergeordnet- und Untergeordnet-seyn, so wie von Zulänglichkeit und Unzulänglichkeit enthalten sind, die Entgegensetzungen des Selbstbewußtseyns, von denen wir hier nur die Wurzel betrachten, zu bestimmt ausspricht ***). Aber über die Trennung der Weisheit von der Allwissenheit ist in Bezug auf letztere noch Folgendes zu erinnern. Da von dem, was wir erkennen, das Wenigste von unserer Thätigkeit ausgeht, so ist allerdings für uns ein von unserm Einfluß auf die Ge-

*) Manche, wie Gerhard III. p. 179. sagen zwar scientia Dei necessaria praecedit actum voluntatis, libera sequitur actum voluntatis; allein die necessaria thut das nicht als solche, denn sonst müßte aller Unterschied zwischen dem Möglichen und Wirklichen den doch auch diese Lehrer annehmen, wegfallen und alles Mögliche wirklich werden; sondern nur das von der Weisheit Aufgenommene zieht wirklich einen Willensact nach sich.

**) Sapientia est attributum, quo in capiendis consiliis et adminiculis eligendis leges summae perfectionis sequitur. Reinh. §. 37. und fast eben so Wegscheider §. 66. beide nach Gerhard III. p. 195. not.

***) S. oben §. 59. Anm. c.



Digitized by Google

genstände unabhängiges Erkennen derselben in ihrem Seyn ein Gut und eine Vollkommenheit. Schließen wir aber das Gebiet unseres, wenn auch noch so beschränkten, Bildens und Hervorbringens ab, und fragen, ob es dann eine Vollkommenheit sey, wenn hintennach der Künstler eine Erkenntniß seines Werkes bekommt, welche von dem der Hervorbringung zum Grunde liegenden Urbild unterschieden werden kann: so wird offenbar Jeder antworten, eine Unvollkommenheit sey es, gleichviel ob des Urbildes, oder der bildenden Thätigkeit selbst, oder auch der Abschließung jenes Gebietes, so daß noch etwas Fremdes habe Einfluß auf das Werk gewonnen. Nun aber ist die ganze Welt das Gebiet des göttlichen Bildens und Hervorbringens, und so abgeschlossen, daß nichts außer demselben Einfluß darauf gewinnen kann. Also wäre jedes Unterscheiden der Weisheit und der Allwissenheit ihrem Inhalt nach eine Unvollkommenheit; und ist die göttliche Weisheit der Inbegriff der göttlichen Zweckbegriffe, so ist sie eben so sehr nichts anders, als die absolute Lebendigkeit der göttlichen Allmacht, wie wir dieses von der Allwissenheit behaupten. Aber auch der Form nach kann eine solche Differenz in Gott nicht gesetzt werden; denn weder können in dem höchsten Wesen, wie bei uns, die Zweckbegriffe mehr einen innerlichen, das Wissen aber einen äußeren Ursprung haben, noch auch die Begriffe, welche in der göttlichen Allwissenheit gesetzt sind, mehr oder weniger mit dem göttlichen Wollen verbunden seyn, als die in der göttlichen Weisheit gesetzten, da ja diese dieselben sind wie jene. Diese gänzliche Einerleiheit der göttlichen Weisheit und Allwissenheit giebt sich auch daran zu erkennen, daß, wie sonst gewöhnlich die Weisheit aus der Allwissenheit abgeleitet wird, hier umgekehrt die Einerleiheit gezeigt worden ist, indem wir von der Weisheit ausgingen.

4) Nach dem, was schon §. 59, 3. gesagt worden, scheint es kaum nöthig, auch hier noch das Bedenken zu beseitigen, als sey es Gottes nicht würdig, auch die Kleinigkeiten in die göttliche Allwissenheit aufzunehmen, denn es leuchtet zu sehr

Digitized by Google

ein, daß es ohne Wissen des Kleinen auch kein Wissen des Großen in seinem wahren Zusammenhange giebt. Allein es bietet sich uns doch hier noch ein eigner Standpunkt dar zur Erörterung dieser Sache. Wenn wir nämlich alles Einzelne im allgemeinen Naturzusammenhang betrachten, so ist jedes in allen seinen Aeußerungen durch alles andere mit bestimmt, und auch jedes die Aeußerungen alles anderen mitbestimmend. Also ist auch in jeder kleinsten Veränderung die ganze Welt gesetzt, und daher der Unterschied zwischen Kleinem und Großem aufgehoben, indem Alles Eins ist und das Ganze durch jeden Theil gleich sehr bedingt, so wie jeder Theil durch das Ganze. Der Unterschied aber zwischen Großem und Kleinem entsteht erst, wenn der natürliche Zusammenhang zerrissen wird, wie das bei unserm fragmentarischen Wissen natürlich ist. Die Vollkommenheit des göttlichen Wissens muß daher in dieser Beziehung eben darin bestehen, in dem Kleinsten Alles, und im Ganzen auch das Kleinste zu sehen. — Eben so nach dem §. 63. Gesagten scheint es unnöthig, das Bedenken noch zu berücksichtigen, wie sich das göttliche Vorherwissen auch der menschlichen Handlungen mit der lebendigen Selbstthätigkeit des Menschen vertrage; denn wie man sagt, Gott erhalte das Freie als Freies, eben so auch muß man sagen, er kenne das Freie als Freies, und zwar um so mehr, da sein Erhalten und sein Wissen nur eines und dasselbe ist. Auch läßt sich Jedem nachweisen, daß er seine Freiheit nicht beschränkt glaubt, wenn ein Anderer, der ihn genau kennt, in einzelnen Fällen seine Handlungen vorhersagt; und so wäre es hiernach vielmehr sonderbar und unbegreiflich, wenn man Gott nicht die genaueste Kenntniß der Freiheit jedes Einzelnen zuschreiben wollte. Wenn aber Andere das göttliche Vorherwissen der menschlichen Handlungen deshalb bedenklich finden, weil man voraussetzen müsse, wenn Gott die Sünden der Menschen vorherwisse, so würde er sie in jedem Falle verhindern, so gehört dieses eigentlich nicht hieher. Denn die sündliche Handlung, von welcher hier allein die Rede seyn kann,



Digitized by Google

ist nicht das Böse, sondern dies ist in der Beschaffenheit des Menschen, woraus sie hervorgeht. Wollte Gott also auch das Ausbrechen einer sündlichen Handlung verhindern, so bliebe der Mensch, welcher sie verrichten wollte, deshalb doch eben so böse, als ob er sie verrichtet hätte, und das Böse würde also dadurch nicht verhindert.

## Anhang, von einigen anderen göttlichen Eigenschaften.

### 70.

Unter den gewöhnlich aufgeführten göttlichen Eigenschaften sind vorzüglich noch die Einheit, die Unendlichkeit und die Einfachheit solche, welche auf den in den wirklichen Erregungen des frommen Bewußtseyns stattfindenden Gegensatz keine Beziehung haben; allein sie können auch nicht mit demselben Recht, wie die bisher abgehandelten, als göttliche Eigenschaften angesehen werden.

Anm. Es wird nämlich durch diese Eigenschaften nichts Besonderes in der Art, wie wir unser frommes Bewußtseyn auf Gott beziehen, ausgedrückt, [S. §. 64.] sondern nur die Beziehung auf Gott überhaupt.

1) Die Einheit Gottes ist zunächst und ursprünglich die unterscheidende Formel der monotheistischen Religionsstufe. Wollte man aber dies als eine göttliche Eigenschaft ausdrükken, so könnte es, da Zahl überall nie eine Eigenschaft irgend eines Wesens seyn kann, wohl nur auf die Art geschehen, es sey die Eigenschaft, vermöge deren Gott zukomme, nicht seines Gleichen zu haben. Mehrere Gleiche aber sind derselben Art oder Gattung, und da die einzelnen Wesen das Daseyn der Gattung sind, die Gattung aber das Wesen der Einzelnen, so ist die Einheit Gottes die Aufhebung des Unterschiedes zwi-

Digitized by Google

schen Wesen und Daseyn. In unserm absoluten Abhängigkeitsgefühl aber ist das höchste Wesen überall angedeutet als daseyend, und auf dieses kann also die Einheit Gottes keine andere Beziehung haben, als daß darin die Zusammengehörigkeit aller Erregungen des frommen Bewußtseyns, so daß sie nämlich nur Andeutungen von Einem seyn können und nicht von Mehreren, ausgesprochen ist. Nur unter dieser Voraussetzung können überhaupt aus dem Inhalt jener Erregungen göttliche Eigenschaften entwickelt werden — wie denn im Polytheismus dergleichen auch gar nicht geschehen kann — und darum steht die Einheit Gottes als monotheistischer Kanon über allen Untersuchungen, die göttlichen Eigenschaften betreffend. Jene Zusammengehörigkeit der frommen Erregungen aber ist in derselben unmittelbaren Gewißheit, wie sie selbst, gegeben, und daher die Einheit Gottes eben so wenig irgend eines Beweises oder einer Erörterung fähig, als das Daseyn Gottes selbst. Daher auch die sogenannten Beweise, da sie aus andern Eigenschaften geführt werden müssen, entweder im Kreise herumgehen, oder unhaltbar sind und Mißverständnisse veranlassen *).

2) Die Unendlichkeit ist nicht sowohl eine Eigenschaft Gottes, als vielmehr die Eigenschaft aller seiner Eigenschaften, wie auch schon aus der gewöhnlichen Erklärung erhellt. Daher auch, wenn man sie als eine einzelne Eigenschaft aufstellt, bekommt man ohnfehlbar Eigenschaften, welche ihr untergeordnet sind, wie die Unermeßlichkeit als Unendlichkeit der Substanz, und die Ewigkeit als Unendlichkeit der Existenz **). Eben so aber müßte dann auch die Allwissenheit erklärt werden als die Unendlichkeit des Verstandes, und die Allmacht als Unendlichkeit des Willens; und wenn dies nicht geschieht, so ist es nur ein Zeichen, daß

*) Wie Lactant. I. 3. Virtutis perfecta natura non potest esse nisi in eo, in quo totum est --- Deus vero, si perfectus est, non potest esse nisi unus, ut in eo sint omnia.

**) S. Reinhard §. 33, 3.

Digitized by Google

der Ausdruck auch als Kanon bei der Bildung der göttlichen Eigenschaften nicht gehörig angewendet wird, und daß man, um die untergeordnete Unendlichkeit der Welt zu vermeiden, lieber einen Unterschied in der Unendlichkeit der göttlichen Eigenschaften annimmt. — Was aber die Einfachheit Gottes betrifft: so wird darunter größtentheils die Immaterialität verstanden. Diese aber ist theils keine Eigenschaft, weil der Ausdruck nur eine Verneinung anzeigt, theils scheint es sich ganz von selbst zu verstehen, daß, wenn Gott und Welt auch nur irgendwie sollen unterschieden werden, dann alle Materie der Welt angehörig seyn muß. Allein die Einfachheit, streng genommen, schließt nicht nur die Materialität aus, sondern auch die Aehnlichkeit mit dem endlichen Geist, der im strengen Sinne des Wortes keinesweges kann einfach genannt werden. Denn die relative Getrenntheit der Functionen widerstreitet der Einfachheit, und jeder zeitliche Moment der geistigen Erscheinung ist eben so sehr ein Ergebniß aus dem Ineinanderseyn des beziehungsweise Entgegengesetzten, wie jeder räumliche Moment der leiblichen Erscheinung, und das höchste Wesen muß eben so sehr über die Natur des endlichen Geistes erhaben seyn, als über die leibliche *). Der wahre Inhalt des Begriffs der Einfachheit ist daher kein anderer, als das ungetrennte Ineinanderseyn aller göttlichen Thätigkeiten, wie sie hier im Allgemeinen und bei jeder besonders ist dargestellt worden. Auch dieser Begriff sagt daher nicht sowohl eine besondere Eigenschaft des göttlichen Wesens aus, als vielmehr das Verhältniß aller in unserm Abhängigkeitsgefühl angedeuteten göttlichen Eigenschaften zu einander.

Zusatz. Wenn wir nun zusammennehmen sowohl diese von uns unter diesem Titel nicht aufzunehmenden göttlichen Eigenschaften, als auch jene vier, welche wir gesucht haben

*) Non est Deus mutabilis spiritus - - Nam ubi invenis aliter et aliter, ibi facta est quaedam mors. August. in Joh. Tr. XXIV. 9.

Digitized by Google

soviel möglich in Eins zusammenzufassen: so erhellt, daß sie sich nicht auf irgend bestimmte wirkliche Erregungen des frommen Bewußtseyns beziehen, sondern nur das ihnen allen Gemeinsame ausdrücken, auch daraus, das man weder aus einer von ihnen einzeln, noch aus allen zusammengenommen, irgend eine von den sogenannten Pflichten gegen Gott ableiten kann. Denn jede bestimmte fromme Erregung, mag sie nun auf eine oder mehrere göttliche Eigenschaften hinweisen, muß in eine Thätigkeit ausgehen und daher als eine Handlungsweise beschrieben werden können, welche eben, weil sie sich auf ein Bewußtseyn von Gott gründet, auch ein Handeln in Beziehung auf ihn ist, d. h. eine sogenannte Pflicht gegen Gott selbst, oder doch gegen Andre, oder sich selbst um seinetwillen. Mit den hier aufgestellten Eigenschaften hängt aber kein solches Gebot zusammen, denn weder der Eindruck der Allmacht, noch der Ewigkeit für sich, noch beider vereint kann eine Handlungsweise bestimmen; woraus denn folgt, daß jene Eigenschaften selbst nicht aus der Bestimmtheit, sondern aus dem Gemeinsamen aller frommen Erregungen abgeleitet sind.

Digitized by Google

## Dritter Abschnitt.

### Von der Beschaffenheit der Welt, welche in dem Abhängigkeitsgefühl an sich angedeutet ist.

### 71.

**Die Allgemeinheit des Abhängigkeitsgefühls enthält den Glauben an eine ursprüngliche Vollkommenheit der Welt.**

Anm. Unter Vollkommenheit wird hier nichts Anders, als die Einheit und Vollständigkeit der Zusammenstimmung des Gesetzten in sich, ohne daß dasselbe irgendwie auf etwas Anderes bezogen werde, verstanden. Ursprünglich aber heißt diese Vollkommenheit, sofern sie nicht erklärt werden soll aus dem als Stetigkeit des frommen Wohlgefallens ausgebildeten Selbstbewußtseyn, in welchem sich jeder Welteindruck mit dem einwohnenden Bewußtseyn des höchsten Wesens leicht und unmittelbar einigt, sondern schon aus der beharrlichen Richtung auf das absolute Abhängigkeitsgefühl an sich, und der dabei nothwendig vorausgesetzten Immergegenwärtigkeit Gottes in uns.

1) Da das Abhängigkeitsgefühl weder aufhört, noch sich vermindert, wenn wir unser Selbstbewußtseyn zu dem der ganzen Welt zu erweitern suchen, und also alle Abstufungen des Seyns, durch welche dasselbe in dieser Erweiterung durchgeht, in das Gefühl selbst mit eingeschlossen sind, dieses auch überall sich selbst gleich ist: so ist also in dem Gefühl eine vollständige Zusammenstimmung aller Theile der Welt in dieser Einheit und Einerleiheit des Begründetseyns derselben im höchsten Wesen nothwendig enthalten. — Aber auch ohne an jene immer nur geforderte und angenäherte, aber nie vollkommen vollzogene Erweiterung zu denken, ergiebt sich dasselbe, wenn wir nur das persönliche Selbstbewußtseyn in der Gesammtheit seiner Aeußerungen betrachten. Denn jede sinnliche Bestimmtheit des Selbstbewußtseyns, mit welcher das höhere sich einigen will, und auch an sich betrachtet sich mit jeder einigen

Digitized by Google

kann, ist ein Welteindruck. Also ist auch so in allen Einwirkungen der Welt auf das Bewußtseyn die Zusammenstimmung zur Erregung des Abhängigkeitsgefühls gesetzt. Ja, da das fromme Selbstbewußtseyn nicht wirklich werden kann ohne das sinnliche, so ist in uns allgemein der Glaube an die göttliche Allmacht bedingt durch diese Beschaffenheit der Welt.

2) Es ist aber auch dieser Glaube an die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt nur die andere Seite zu dem Glauben an die ewig allgegenwärtige und lebendige Allmacht. Denn wenn die Welt in dieser allein begründet ist, und auch wiederum die Allmacht sich in der Welt vollständig ausdrückt, in ihr aber alle andern göttlichen Eigenschaften, wie sie bis jetzt aufgezählt wurden, Eines sind: so kann auch nicht in der Welt, als der Offenbarung des höchsten Wesens, welches der einzige hier vorwaltende Gesichtspunkt ist, ein Unterschied des Mehr oder Weniger, oder gar des relativen Gegensatzes seyn, weder in Bezug auf die Abhängigkeit im Allgemeinen, noch in Bezug auf diese oder jene einzelne göttliche Eigenschaft. Daher auch, von dieser Seite angesehn, der eine Glaube durch den andern bedingt ist. Denn daß eine solche Zusammenstimmung der Welt zur Hervorrufung des frommen Bewußtseyns ebenfalls nicht gedacht werden kann ohne das Begründetseyn derselben in derselben göttlichen Allmacht, welche sich in der Erregung des frommen Bewußtseyns offenbart, leuchtet von selbst ein.

3) Indem wir aber hier von jeder Bestimmtheit eines wirklichen Lebensmomentes absehen, da wir nur von dem ursprünglichen innern Einswerdenwollen des niedern und höhern Selbstbewußtseyns ausgehen, und da nur in jener wirklichen Bestimmtheit die Einigung gehemmt, sonach ein theilweise überwundener Widerstreit erscheint, so ist in dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt auch das, was in dem wirklichen Bewußtseyn vorkommt, nicht enthalten, und die Welt, wie sie in irgend einem Augenblick zeitlich auf uns einwirkt, nicht der reine Ausdruck jener ursprünglichen Voll-

Digitized by Google

kommenheit. Dieser Begriff geht also überhaupt nicht auf das Gebiet der Erscheinung als solcher, d. h. auf das Gewordene, denn dieses ist das zeitlich auf uns Wirkende, sondern auf das Innere, der Erscheinung zum Grund Liegende, d. h. auf die lebendigen Kräfte in ihrem beziehungsweise für sich Gesetzt- und durcheinander Bedingtseyn, deren Ursächlichkeit die göttliche in der Entgegensetzung gleich ist. Will man daher dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit den einer abgeleiteten oder gewordenen gegenüberstellen, so müßte man sagen, in jedem gegebenen Moment sey die ursprüngliche Vollkommenheit die Totalität dessen, was demselben als reine Causalität (abgesehen davon, daß dieses selbst in einem andern Sinne ein Gewordenes ist) zum Grunde liegt; die definitive aber sey in dem, was darin selbst wahrhafte und positive Wirkung sey, und was daraus als Fortwirkung sich entwickeln werde. Die ursprüngliche Vollkommenheit, könnte man daher auch sagen, sey die Zusammengehörigkeit aller beherrlichen Gestaltungen des Seyns und aller entgegengesetzten Functionen desselben.

4) Da nun die ganze Ursach sich selbst immer gleich seyn muß, weil sonst nicht eine Reihe von Erscheinungen oder Wirkungen auf sie als ihre Einheit zurückbezogen werden könnte, so ist auch die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt während des ganzen Zeitlaufs sich selbst gleich, und weder das, was in der Erscheinung als hemmend gesetzt ist, kann in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit aufgenommen werden, da es nur in der Erscheinung der Widerschein ist einer auf etwas Anderes gerichteten Causalität, noch auch kann die Hemmung selbst eine Verminderung der ursprünglichen Vollkommenheit andeuten, welche mithin unverlierbar ist. Dasselbe gilt eben so von Allem, wodurch in der Erscheinung das Hemmende besiegt wird, daß es in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit als solches nicht kann aufgenommen, sondern nur allgemein in derselben begründet seyn, so daß diese ursprüngliche Vollkommenheit eben so wenig, als sie der Ver-

Digitized by Google

minderung fähig, eben so wenig auch der Erneuerung bedürftig ist. Dies folgt auch schon aus dem oben angegebenen Verhältniß dieses Begriffs zu dem der allgegenwärtigen göttlichen Allmacht. — Der scheinbare Widerstreit dieser Behauptung mit der kirchlichen Lehre wird sich im Folgenden auflösen. Bis dahin findet das Gesagte seine schriftmäßige Begründung in dem Ausspruch, „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und es war alles sehr gut.“ Dieser Spruch ist auf der einen Seite auf den Akt der Schöpfung als solchen bezogen, mithin jeder zeitliche aus einem früheren gewordene Zustand ausgeschlossen, auf der andern aber, da alles göttliche Erkennen alle Zeiten auf zeitlose Weise in sich schließt, muß auch dieses gut, welches dem hier angegebenem Begriff von Vollkommenheit entspricht, auch alle Zeiten in sich schließen und für sie alle dasselbe seyn.

Zusatz. Die Lehre von der besten Welt, wie sie besonders seit Leibniz in der sogenannten natürlichen Theologie vorgetragen und auch von manchen Gottesgelehrten *) in derselben Form in die Glaubenslehre aufgenommen worden ist, besagt eines theils dasselbe, nur daß nicht allein die Vollkommenheit der lebendigen Kräfte, sondern auch die der Gesammtheit ihrer Entwicklung mit darin begriffen ist, und daher die Aufgabe, mit dieser Vollkommenheit Sünde und Uebel in Uebereinstimmung zu bringen, anders gestellt werden muß; andern theils aber beruht jener Begriff auch auf der hier nicht aufgenommenen Voraussetzung einer Mehrheit möglicher Welten, wodurch nicht nur die Vollkommenheit selbst beschränkt, sondern auch die göttliche Thätigkeit in Hervorbringung derselben als eine kritische, d. h. secundäre und unvollkommne dargestellt wird.

## 72.

Zufolge der teleologischen Betrachtungsweise zerfällt diese Lehre für uns in zwei Lehrstücke, das von der ur-

*) S. u. a. J. D. Michaelis Comp. Th. dogm. §. 55.

Digitized by Google

sprünglichen Vollkommenheit der übrigen Welt in Beziehung auf den Menschen, und das von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen selbst.

1) Wenn die frommen Erregungen, welche mit den leidentlichen Zuständen des Menschen zusammenhängen, denen sollen untergeordnet und auf sie bezogen werden, welche aus den thätigen hervorgehen: so muß man auch beide von einander unterscheiden. Die leidentlichen Zustände des Menschen sind aber durch die Einwirkung der ganzen übrigen Welt bedingt, wogegen in seiner Selbstthätigkeit er der ganzen übrigen Welt entgegentritt. Da es nun ursprünglich nur das Bewußtseyn eigner Zustände ist, an welchen sich das Abhängigkeitsgefühl entwickelt, welches zugleich den Glauben an die Vollkommenheit der Welt in sich schließt: so ist auch der Glaube an die Vollkommenheit der übrigen Welt vorzüglich an die leidentlichen Zustände des Menschen gebunden, der Glaube hingegen an seine eigne ursprüngliche Vollkommenheit hat seine Haltung vornehmlich in den thätigen Zuständen. Wollte man nun diese nicht besonders herausheben, sondern die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen nur als einen Theil der Vollkommenheit der Welt in diese einschließen: so erschienen dann auch seine thätigen Zustände nur als ein Theil dessen, was seine leidentlichen hervorbringt, und der teleologische Charakter wäre verletzt. Dieser kann daher nur durch die angegebene Theilung aufrecht erhalten werden.

2) Man könnte hiegegen einwenden, daß, wenn auf die Beschaffenheit der übrigen Welt nur aus den leidentlichen Zuständen des Menschen reflectirt und diese selbst auf seine Thätigkeit bezogen würden, alsdann auch die ganze Welt nur auf die Thätigkeit des Menschen bezogen werden könnte, und von keiner andern Vollkommenheit derselben, als nur um des Menschen willen, die Rede seyn dürfte, daß aber dadurch offenbar dem Menschen zuviel eingeräumt würde. Nun kann allerdings, z. B. bei der Einrichtung ferner Weltkörper, gar keine Bezie-

Digitized by Google

hung auf den Menschen gedacht werden: allein einestheils kommt auch dies nur her von der Unvollkommenheit unserer Erkenntniß, denn diese Einrichtung hängt doch zusammen mit des Weltkörpers Verhältniß zu andern und seinem Ort im Ganzen, und diese Verhältnisse stehn schon in Bezug mit dem Menschen, wie denn überhaupt bei einer genauen organischen Zusammenstimmung Alles eben so gut für Jeden ist, wie Jeder für Alles; anderntheils kann und soll auch der Glaube an die Vollkommenheit der Welt, wie er hier zu erörtern ist, nicht weiter gehen, als das Gebiet der religiösen Erregungen geht, und in dieses greifen nur die Verhältnisse der äußeren Welt zum Menschen ein. Je mehr indeß die Erkenntniß der Welt sich entwickelt, um so mehr Verhältnisse derselben zu dem Menschen werden sich ebenfalls aufschließen, und also auch das Gebiet dieser religiösen Erregungen sich erweitern, so wie eben das Bewußtseyn der Unvollkommenheit unserer Welterkenntniß in dem Glauben an die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt repräsentirt ist, indem derselbe die Voraussetzung in sich schließt, daß keine künftige Entwicklung der Erkenntniß diesem Glauben zum Nachtheil gereichen könne.

Zusatz. Es ist natürlicher, daß die Lehre von der eigenthümlichen ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen dogmatisch weit mehr ausgearbeitet ist, als die von der Vollkommenheit der Welt in Bezug auf den Menschen. Ja diese letztere fehlt häufig ganz, was aber gewiß nicht nur der ersteren nicht zum Vortheil gereicht hat, sondern auch die Behandlung der gewordenen Vollkommenheit, unter dem Titel von der göttlichen Vorsehung, findet sich häufig auf eine Art verfehlt, wie es nicht hätte geschehen können, wenn ein richtiger Begriff von der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt zum Grunde wäre gelegt worden. Billig aber geht das minder nahe Liegende und daher auch minder Bearbeitete dem Zusammengesetzteren und Wichtigeren als Einleitung voran.

Digitized by Google

## Erstes Lehrstück, die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt in Bezug auf den Menschen.

### 73.

Wenn das absolute Abhängigkeitsgefühl auf die Welt, sofern wir sie uns gegenüberstellen, bezogen wird: so liegt darin die zwiefache Annahme, zuerst, daß die Welt dem Menschen eine Fülle von Reizmitteln darbiete, um alle die Zustände zu entwickeln, an denen sich das Bewußtseyn des höchsten Wesens verwirklichen kann; demnächst aber auch, daß sie in einer Fülle von Abstufungen sich von ihm behandeln lasse, um ihm theils als Organ, theils als Darstellungsmittel zu dienen.

Anm. a. Bei den Reizmitteln bleibt hier völlig unbestimmt, ob sie durch das Medium angenehmer oder unangenehmer Empfindungen wirken, indem die menschliche Kraftentwickelung durch die einen so gut geleitet wird, als durch die andern.

b. Die Unterscheidung von Organ und Darstellungsmittel ist nur eine untergeordnete, denn jedes ist in gewissem Sinne auch das andere; beide zusammengenommen aber sind den Reizmitteln entgegengesetzt, sofern Kräfte schon entwickelt seyn müssen, sowohl, damit der Mensch sich etwas Aeußeres aneigne, als auch, damit er sein Inneres in dem Aeußeren darstelle.

1) Jeder menschliche Zustand ist nur in verschiedenem Maaße ein Ineinander von Thätigkeit und Leidentlichkeit, und auch die überwiegend selbstthätigen, auf welche in der christlichen Betrachtungsweise alles bezogen wird, müssen durch ein vorangehendes Leidentliches vereinzelt und geschieden werden. Also kann auch die Gesammtheit dieser selbstthätigen Zustände nur zur Wirklichkeit kommen durch eine scheidende Gesammtheit leidentlicher, welche von Einwirkungen der Welt auf den Menschen abhängen. Sonach besteht die ursprüngliche

Digitized by Google

Vollkommenheit der Welt darin, daß in ihr zeitlicherweise die Erregung jener leidentlichen Zustände gegründet sey, d. h. daß sie ein Vollständiges sey für die Empfänglichkeit des Menschen, welche wiederum seine Selbstthätigkeit erregt und bestimmt. Um aber dies in seinem ganzen Umfang zu verstehen, ist Folgendes zu bemerken. Zuerst, indem wir den Menschen rein als Selbstthätiges, in welchem ein Bewußtseyn Gottes möglich ist, d. h. als Geist auffassen, gehört seine leibliche Seite, in welcher jenes Bewußtseyn nicht ist, ursprünglich der Welt an, in welche er als Geist tritt, und wird erst, so wie hernach durch sie alles Andere, allmählig des Geistes Organ und Darstellungsmittel, zuerst aber vermittelt sie die reizenden Einwirkungen der Welt auf den Geist. Daher wir diese ganze Seite der Vollkommenheit der Welt darin zusammenfassen können, daß in ihr im Zusammenhang mit allem Uebrigen eine Organisation wie die menschliche gesetzt sey, zu welchem Zusammenhang auch dieses gehört, daß sie alles übrige Seyn dem menschlichen Geiste zuleitet. Diesen als den Mittelpunkt der ganzen übrigen Schöpfung darzustellen, ist nicht nur etwas allgemein Menschliches, sobald nur jener Besinnungspunkt eingetreten ist, der eine teleologische Ansicht entwickelt, sondern auch die heiligen Gesänge und selbst die Reden Christi sind so voll davon, daß einzelne Stellen anzuführen überflüssig wäre. Zum Andern gehört zu den selbstthätigen Zuständen, mit denen sich das fromme Bewußtseyn einigt, ganz vorzüglich auch das Erkennen, ohne welches auch das fromme Bewußtseyn selbst nur eine dunkle Erscheinung bleiben müßte; und die Welt wäre offenbar um so minder vollkommen für den Menschen, als sie minder erkennbar wäre. Da nun alle Einwirkungen der Welt auf den Menschen auch dem auf die Erkenntniß gerichteten Trieb einen Stoff darbieten, so können wir eben so diese ganze Seite der ursprünglichen Vollkommenheit zusammenfassen in dem Begriff der Erkennbarkeit der Welt, mit der Voraussetzung, daß keine neu entstehenden Einwirkungen der Welt auf uns jemals die Er-

Digitized by Google

kennbarkeit derselben vermindern oder aufheben könnten. Jenes nun, das natürliche Bestehen der menschlichen Organisation in der Welt, ist die reale, dieses, die Erkennbarkeit, ist die ideale Seite der sich unmittelbar auf die menschliche Empfänglichkeit beziehenden ursprünglichen Vollkommenheit.

2) Wenn aber die Entwicklung der menschlichen Thätigkeiten aller Art nur von den Einwirkungen der Welt abhinge, sofern diese die Selbstthätigkeit erregen, so würde es keine Fortschreitung in denselben geben, und also würde der Mensch als Gattung gar nicht entwickelt, und überhaupt würde seine Selbstthätigkeit nur als Reaction erscheinen. Daher gehört zur Vollkommenheit der Welt auch eine, an und für sich betrachtet, unbeschränkte Empfänglichkeit der Welt für die, durch die menschliche Organisation vermittelten Einwirkungen der menschlichen Selbstthätigkeit. Diese Einwirkungen haben aber die oben angegebene zwiefache Richtung, die darstellende, um alle Momente der Selbstthätigkeit zu fixiren, damit sie der Fortschreitung zur Basis dienen, und die anbildende, um jene vermittelnde Kraft der Organisation zu vermehren. In dem Abhängigkeitsgefühl liegt daher auch, indem darin die Einigung alles Bewußtseyns mit dem Bewußtseyn Gottes gesetzt ist, der Glaube an die an sich unbeschränkte Erhaltung und Verbreitung aller Akte dieser Einigung durch die selbstthätigen, d. h. einwirkenden Zustände des Menschen. Sowohl die Erkennbarkeit der Welt wäre ein Kleinstes, wenn sie nicht die Darstellung des Erkannten aufnähme, als auch das Bestehen der menschlichen Organisation wäre nur eben so, wie das aller untergeordneten zu betrachten, wenn nicht der Geist vermöchte, seine ursprüngliche Organisation durch Aneignung aus der Welt zu erweitern.

3) Alle Vorstellungen von einer ursprünglichen Vollkommenheit der Welt, zwar in Bezug auf den Menschen, aber nicht auf die Entwicklung seiner Selbstthätigkeit, sondern welche darin bestände, daß der Mensch sein Wohlbefinden in der Welt fände, ohne sein Zuthun, können nicht der christlichen Glaubenslehre angehören; und es ist ein Mißverständniß, wenn die

Digitized by Google

die kurzen Andeutungen von der Beschaffenheit der Welt, während der Mensch im Paradiese war, auf diese Art ausgesponnen werden. Diese Vorstellungen, indem sie von einem wirklichen Zustande reden, wollen sie allerdings etwas Anderes seyn, als der von uns aufgestellte Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit, und in so fern gehören sie überall nicht hieher, und wir könnten die Sache an die Schriftauslegung verweisen, damit diese entscheide, ob in den bei diesen Vorstellungen zum Grunde liegenden Erzählungen in der Genesis eine wirkliche Geschichte berichtet ist, oder nicht. Nur in so fern gehören sie hieher, als, wenn es einen solchen Zustand jemals als wirkliche Zeiterfüllung gegeben hat, wo z. B. die wilden Thiere eine zahme Natur hatten, und es überhaupt weder etwas Schädliches, noch auch nur Unbrauchbares für den Menschen in der Natur gab, alsdann auch in Bezug auf die wesentlichen Bestandtheile unseres Begriffs die gesammte Welteinrichtung, welche jenen Verhältnissen zum Grunde lag, eine andere war als die, aus welcher die gegenwärtigen hervorgehen, und also die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt nicht als sich gleich bleibend angesehen werden könnte. Prüfen wir aber jene Vorstellung, so finden wir sie unhaltbar. Denn wenn sich der Mensch auch von jenem Zustande aus entwickeln sollte, so mußte sich doch, was zu überwinden und zu zähmen war, auf allen Wegen finden, das Beharren aber in einem solchen Zustand, wie der paradiesische, wäre auch der biblischen ursprünglichen Berufung des Menschen zur Verbreitung über die Erde und zur Herrschaft über die Erde gänzlich zuwider gewesen. Daher nur eine solche Vorstellung von der ursprünglichen Welteinrichtung, wie unser Satz sie aufstellt, den göttlichen Rathschluß in der vollkommnen Einheit von Schöpfung und Erhaltung, und also mit dem übereinstimmend, was wir schon oben aus demselben absoluten Abhängigkeitsgefühl entwickelt haben, die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt als dieselbe zeigt, in welcher auch die Verhältnisse, unter denen der Erlöser in die Welt trat, gegründet sind. Betrach-



Digitized by Google

ten wir aber die aus den Erzählungen der Genesis weiter entwickelte Vorstellung als einen Zustand darstellend: so ist doch nicht zu verkennen, daß dieser kein geschichtlicher ist, sondern ein vor aller Geschichte, d. h. aller Weltbildung durch den Menschen hergehender, und so läßt sich immer nur der zwiefache symbolische Sinn darin finden, daß eine Zulänglichkeit der Natur für die menschliche Organisation aller Entwicklung vorangehn muß, und daß sich alle Differenzen in dieser Zulänglichkeit erst mit der Verbreitung und weiteren Entwicklung des Menschen enthüllen.

## 74.

Daß in dem ursprünglichen Verhältniß der übrigen Welt zu der menschlichen Organisation der Tod der menschlichen Einzelwesen und was damit zusammenhängt, bedingt ist, thut der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt in Bezug auf den Menschen keinen Eintrag.

Anm. Als mit dem Tode zusammenhängend sind anzusehn, einestheils das Abnehmen der organischen Kräfte und ihrer Verrichtungen für den Geist jenseit ihres Höhenpunktes, anderntheils auch das aufreibende Andringen der äußern Naturkräfte gegen das leibliche Leben.

1) Sofern von Natur der Tod in einem richtigen Verhältniß mit dem Geborenwerden steht, so daß die Gesammtheit des menschlichen Lebens eher zu- als abnimmt und sich ihrem maximum immer nur annähert, wird durch den Tod der Einzelnen weder die Empfänglichkeit der Welt für die Herrschaft des Menschen vermindert, noch wird sie in der Entwicklung der ganzen Fülle ihrer Reizmittel gehemmt. Vielmehr gehört die Sorge für die Erhaltung des Lebens und die Abwendung aller Störungen desselben, welche ohne den Tod überflüssig wäre, zu den mächtigsten Entwicklungsmotiven, so daß man sagen kann, es werden bei der Sterblichkeit mehr menschliche Thätigkeiten auf Veranlassung der Einwirkungen

Digitized by Google

der äußeren Welt entwickelt, als ohne dieselbe zu erwarten war. Da man nun überdies ein ewiges Fortleben der Einzelnen auf der Erde keineswegs berechtigt ist, als in der ursprünglichen Einrichtung der Welt begründet anzusehen, und jeder andere Uebergang als durch den Tod eine abenteuerliche und die Welteinheit störende Vorstellung ist: so kann man wohl nicht sagen, daß die ursprüngliche Welteinrichtung unvollkommen gewesen wäre, wenn sie im Allgemeinen den Tod des Menschen bedingt hätte. Auch ist die Vorstellung, als ob der Tod zur ursprünglichen Welteinrichtung nicht gehört hätte, weder in Gen. 2. u. 3. noch in Röm. 5. bestimmt ausgesprochen, indem wir weder ausdrücklich lesen, daß ohne die Sünde der Mensch würde unsterblich gewesen seyn, noch daß die ganze Welt durch die Sünde wäre verändert worden. Bedenken wir nun noch, daß die menschliche Organisation auf ganz ähnliche Weise, wie die übrigen thierischen, entsteht und besteht: so will es ganz unglaublich scheinen, daß diese zwar sollten vermöge der ursprünglichen Einrichtung der Natur sterblich, jene aber unsterblich gewesen und sterblich erst hernach geworden seyn.

2) Eben so wenig ist es eine ursprüngliche Unvollkommenheit in der Welt, daß sie in Bezug auf den Menschen so eingerichtet ist, ihm sowohl Unangenehmes als Angenehmes zuzuführen, und am wenigsten kann dies vom religiösen Standpunkt aus so erscheinen, da das eine sowohl als das andere Thätigkeiten hervorlockt, mit welchen sich das Bewußtseyn des höchsten Wesens einigt. Aber auch im Allgemeinen leuchtet ein, daß Angenehmes ohne Unangenehmes nicht gedacht werden kann, indem jedes theils nur das Aufhören des andern ist, theils durch sich selbst im Verschwinden begriffen ist, und schon durch dieses Verschwinden sein Gegentheil hervorruft. Eine solche Einrichtung der Welt also, in welcher für den Menschen die Keime des Unangenehmen nicht lägen, scheint eine leere Vorstellung zu seyn, welche aber auch aus den biblischen Darstellungen nicht mit Recht abgeleitet werden kann.



Digitized by Google

Zusatz. Da das Unhaltbare in den hergebrachten Vorstellungen weder in den neutestamentischen Schriften, noch in der Erzählung der Genesis gegründet ist, desto mehr aber mit den Sagen anderer Völker, vornehmlich solcher übereinstimmt, deren Glaubensweise mehr der aesthetischen Richtung folgt: so darf man wohl behaupten, daß diese Vorstellungen in unsern Kreis nicht hinein gehören, sondern in diesem nur als Zerrbilder einer phantastischen Sinnlichkeit erscheinen, dieselbe Quelle habend mit dem der christlichen Frömmigkeit auch nicht angehörigen Tadel der Welteinrichtung, aus welcher unsre gegenwärtigen Verhältnisse hervorgehn, als ob nämlich der durch die Beschaffenheit der Welt bedingte Zustand des Menschen mit den in seinem Innern liegenden Ansprüchen nicht zusammenstimmte. Der in §. 72. aufgestellte Satz berichtiget sowohl diesen Tadel, als jene Vorstellungen.

## Zweites Lehrstück, von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen.

### 75.

Die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen besteht erstlich in der Belebungsfähigkeit seiner Organisation durch den Geist, oder in der Zusammengehörigkeit von Leib und Seele; zweitens in der Erregbarkeit seines Erkenntnißvermögens durch die umgebende Welt, oder in der Zusammengehörigkeit der Vernunft und der Natur; drittens in der Beweglichkeit des persönlichen Gefühls durch das Gemeingefühl, oder in der Zusammengehörigkeit des Einzelnen und der Gattung; endlich in der Vereinbarkeit jedes Zustandes mit dem Bewußtseyn des höchsten Wesens, oder in der Zusammengehörigkeit des niedern und des höheren Selbstbewußtseyns.

Digitized by Google

Anm. Das Erste wird gewöhnlich die natürliche, das Zweite die geistige, das Dritte die sittliche, das Vierte die religiöse Vollkommenheit des Menschen genannt.

1) Die physische Vollkommenheit, vermöge deren der Geist im menschlichen Leibe zur menschlichen Seele wird, und durch den Leib auch in die übrige Welt auf das mannigfaltigste einwirkt, ist die erste Grundbedingung des menschlichen Lebens überhaupt; und das unmittelbare Lebensgefühl kann nicht anders, als unter dieser Anerkennung der innern Zusammenstimmung beider Seiten des Lebens, zum frommen Selbstbewußtseyn werden. — Die intellectuelle Vollkommenheit ist eben so Grundbedingung des Lebens, da dieses überall an die Erkenntniß im weiteren Sinne des Wortes gebunden ist. Sie wird mehr oder weniger als ein von dem übrigen abgesonderter Punkt herausgehoben werden, je nachdem die eine oder die andere Meynung stattfindet über das Entstehen der Erkenntniß; weniger nämlich, wenn man Vorstellungen und Begriffe unmittelbar oder mittelbar aus den organischen Eindrücken ableitet, mehr, wenn man in einem oder dem andern Sinn ein System angeborner Begriffe annimmt. Die aufgestellte Formel aber bezieht sich auf diese verschiedenen Ansichten, über welche wir uns hier keine Entscheidung anmaßen können, gleichmäßig, indem doch immer die Entwicklung unseres Weltbewußtseyns in der Gestalt von Begriffen und Urtheilen, wenn diese auch schon ganz in den Sinneseindrücken gegeben wären, abhängig bleibt von der Selbstthätigkeit im Aufmerken und Zusammenfassen, und zwar in einem solchen, dessen Resultat auch dem entspreche, was bei den Einwirkungen der Dinge auf unsere Sinne zum Grunde liegt; denn auf diesem Zusammentreffen beruht alles richtige Einwirken der Erkenntniß auf das thätige Leben. Zu diesem Zusammentreffen unserer Vorstellungen mit dem Wesen der Dinge müssen wir natürlich die Anlage als vollständig ansehn, wenigstens was die irdische Welt betrifft, auf welche zunächst unsere Thätigkeit gewiesen ist; und die öfters vorgebrachte, aber schon an die skeptische Ab-

Digitized by Google

läugnung aller intellectuellen ursprünglichen Vollkommenheit grenzende Vorstellung, als könnten auch die Dinge unserer Welt wohl viele Eigenschaften besitzen, für welche uns das Wahrnehmungsvermögen gänzlich abgehe, will sich schwerlich mit dem Abhängigkeitsgefühl vereinigen, das vielmehr das Aufeinanderbeziehen des Seyns und des Bewußtseyns in der größten Vollkommenheit fordert, und wenn wir uns unser selbst im Streben nach wahrer Erkenntniß bewußt, dieses Streben als in Gott gegründet betrachten: so können wir nur das Aufgehen unserer Welt in unserer Erkenntniß als das Ziel desselben ansehen. Diese Uebereinstimmung wird häufig unter der Form der göttlichen Eigenschaft der Wahrhaftigkeit dargestellt: daß nämlich Gott nicht täuschen könne. Da man aber hiebei ganz vorzüglich auf die Wahrheit der besonderen göttlichen Verheißungen und Offenbarungen Rücksicht nimmt, so ist diese ganze Eigenschaft mehr auf das Gebiet der ursprünglichen religiösen Vollkommenheit bezogen, als auf das der intellectuellen. Andern Theils auch ist dies leicht dahin zu mißdeuten und auch gemißdeutet worden, als ob, vermöge der göttlichen Wahrhaftigkeit, dem Menschen irgendwie eine Unfehlbarkeit zukomme, da doch leicht einzusehen ist, daß, so lange wir noch nicht alle Erkenntniß haben, in jeder, sofern sie sich auf einen Gegenstand bezieht, auch Irrthum seyn müsse, indem sonst in der Erkenntniß nicht die allseitige Verbundenheit des Seyns nachgebildet würde.

2) Der christlichen Glaubenslehre scheint zwar vorzüglich zu geziemen, daß sie alles Pflichtgefühl von dem anerkannten göttlichen Willen abhängig mache, und also die beiden letzten Momente der ursprünglichen menschlichen Vollkommenheit nicht von einander trenne; allein dies gilt nicht minder auch von den ersten beiden Momenten, deren Inhalt auch aus dem Gebiet des Sittlichen keineswegs ausgeschlossen ist, wie denn der ganze Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit darauf beruht, daß wir uns unseres Soseyns als in Gott gegründet bewußt sind. Daher auch, genauer genommen, der dritte

Digitized by Google

Punkt die gesellige Vollkommenheit des Menschen zu nennen ist. Es mußte übrigens auch hier ein Ausdruck gewählt werden, welcher sich eines Theils zu den verschiedenen Systemen gleichmäßig verhält, und nur diejenigen Ansichten ausschließt, welche ein Mißverständniß von der Art in sich schließen, daß es anders gewendet eben so leicht atheistisch wird, als es antisocial ist, anderntheils aber auch ein solcher, der das Eigenthümliche des Menschen im Verhältniß des Einzelnen zur Gesammtheit so ausdrückt, wie es sich auf das uns einwohnende Bewußtseyn Gottes bezieht. Dieses nun muß als ursprünglich in Allen dasselbe angesehen werden, und indem alles von der Vereinzelung Ausgehende auf die Vereinigung mit jenem zurückgeführt werden soll, ist das Leben des ganzen menschlichen Geschlechts bestimmt, ein Ganzes darzustellen. Indem aber hier die Persönlichkeit des Einzelnen und das Gemeingefühl, wie es die ganze Gattung umfaßt, als Endpunkte aufgestellt werden: so ist zugleich die Formel für alle untergeordneten dazwischenliegenden Verhältnisse gegeben, daß nämlich jedes, sofern es eine Persönlichkeit darstellt, nur dann die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen ausdrückt, wenn es dadurch ein höheres Gemeingefühl geleitet wird.

3) Ueber das letzte Moment, welches nur die Frömmigkeit selbst, wie sie allein in Vereinigung mit einem sinnlichen Bewußtseyn zur Wirklichkeit kommen kann, in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen aufnimmt, scheint keine weitere Erörterung nöthig, als nur die, daß auf unserm gegenwärtigen Standpunkt die Frage, inwiefern das Bewußtseyn Gottes schon vermöge der menschlichen Natur, oder nur vermöge der göttlichen Gnade wirklich werde, gar nicht aufgeworfen werden kann und ein Gegensatz zwischen Natur und Gnade uns noch gar nicht hat entstehen können. — Im Allgemeinen aber bleibt noch zu bemerken, daß der hier aufgestellte Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der erste Ort ist in der Glaubenslehre, von welchem aus in die christliche Sittenlehre kann im Allgemeinen hinübergeschaut wer-

Digitized by Google

den. Denn zu allen Urtheilen dieser liegt die erste Grundlage darin, daß alle Zweige der Selbstthätigkeit des Menschen mit dem uns einwohnenden Bewußtseyn des höchsten Wesens, nur so, wie dasselbe durch die Idee der Erlösung näher bestimmt ist, in Verbindung gesetzt werden, und nach dieser Grundlage hat sie die Bestandtheile des in das System der Erlösung aufgenommenen Lebens näher zu verzeichnen. Es ist aber offenbar, daß alles Gute, was sich in der menschlichen Natur entwickeln kann, als ein Erzeugniß dieser ursprünglichen Vollkommenheit anzusehen ist, so wie auch, daß nichts Fehlerhaftes, was die christliche Sittenlehre verwerfen muß, in dieser ursprünglichen Vollkommenheit kann gegründet seyn; und daß daher, wenn sie der menschlichen Natur zukommt, mit Recht gesagt werden kann, Omnes homines in primo homine sine vitio conditi *).

## 76.

**Die Vorstellung von einem ursprünglichen Zustande des ersten Menschen kann zu der einem Lehrbegriff nothwendigen Bestimmtheit nicht erhoben werden; also kann auch an ihm der Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit nicht didaktisch nachgewiesen werden.**

Anm. Unter dieser Bestimmtheit verstehe ich, daß eine Vorstellung nicht nur aus abgerissenen Merkmalen zusammengesetzt, oder lediglich in Bezug auf einzelne Fragen abgegrenzt sey, sondern, wenngleich die vollkommne Definition überall das Letzte ist, wenigstens auf dem Wege zu einer solchen fortschreitend sich entwickle. Die vollkommne Definition aber muß ihrem Gegenstande seyn, was die Gleichung ihrer Curve, die aus jener ihrem ganzen Zusammenhange nach hergestellt und jeder beliebige Punkt derselben bestimmt werden kann.

1) Wenn nun diese Vollkommenheit das herrliche Wesen der menschlichen Natur bildet, um derentwillen sie ver-

*) Ambros. de vocat. gent. I, 3.

Digitized by Google

dient das Ebenbild Gottes zu heißen *): so ist die Frage natürlich, wie sich dieselbe vom ersten Anbeginn entwickelt. Allein hier scheitern wir gewissermaßen an unserm Unvermögen. Denn wir können in jedem für sich zu betrachtenden zeitlichen Verlauf jeden Punkt nur im Zusammenhange mit den vorhergehenden verstehen, und jeder absolute Anfang — ein solcher ist uns aber, genau genommen, nirgends gegeben — wäre uns auch absolut unverständlich. Je weiter wir in dem Leben des einzelnen Menschen zurückgehen, desto mehr nimmt die Unverständlichkeit zu, weil die Anzahl der bestimmenden Punkte abnimmt, und von dem Bewußtseyn des Kindes in dem ersten Lebensabschnitt haben wir keine anschauliche Vorstellung. Das Einzige, was uns dabei zu Statten kommt, ist dieses, daß das gleichsam Entstehen des Bewußtseyns aus der Bewußtlosigkeit zusammenfällt mit dem gleichsam Entstehen des abgesonderten Lebens aus der Gemeinschaft mit anderem, und wir also von der beginnenden Reihe abgeführt werden auf andere schon lange bestehende, und aus diesen begreifen können, wie und warum sich das Bewußtseyn grade so entwickelt. Dieses Hülfsmittel aber fehlt uns durchaus bei dem ersten Menschen, den wir uns nicht als einen geborenen denken können, und vor dem kein anderes gemeinsames menschliches Leben gegeben war. Die freilich sowohl jener Analogie zunächst liegende, als auch unserer Erfahrung von dem Zustande solcher menschlichen Gesellschaften, welche noch viele Entwicklungsstufen vor sich haben, angemessene Formel, die ersten Menschen seyen als gutartige erwachsene Kinder anzusehen **), ist keine solche, durch die man jemals zu einer anschaulichen Vorstellung gelangen

*) Quam (imaginem Dei) nobis ut pretiosissimum quiddam et carissimum custodiendam dedit, dum nos ipsos nobis tales dedit, qualibus nihil possit praeter ipsum anteponi. August. de quant. anim. 55.

**) Siehe u. a. De Wette Sittenlehre §. 38. und theol. Zeitschr. II. S. 84 — 88.

Digitized by Google

könnte, weil die Erhaltung des Erwachsenen nur durch Selbstthätigkeiten möglich ist, die nicht wie beim Kinde Zeit haben, sich allmählig zu entwickeln, sondern gleich als Fertigkeiten erscheinen müssen. Und wenn man annehmen will, der erste Mensch sey anfänglich wie die Thiere und vielleicht die Kinder nur durch den Instinkt geleitet worden: so ist der Uebergang aus diesem sogenannten unmittelbaren in das mittelbare Leben des Verstandes und der Reflexion, in welchem alle Fertigkeiten des erwachsenen Menschen, wie wir sie kennen, auch auf den einfachsten Bildungsstufen gegründet sind, ohne die Hülfe einer schon bestehenden verständigen Gemeinschaft ein neuer absoluter Anfang und völlig unverständlich. Wollte man aber den Verstand als ursprünglich thätig annehmen, entweder mit dem Instinkt, oder auch allein und gleich anfänglich dessen Stelle vertretend: so kennen wir jede Verstandesthätigkeit nur als ein Erworbenes, und jeder erste Augenblick, den wir uns denken können, wäre entweder als erster unzulänglich, oder würde schon auf frühere zurückweisen. — Noch vielweniger aber kann man die in der Glaubenslehre ältere und noch immer gewöhnlichere Formel von anerschaffenen Fertigkeiten in eine anschauliche Vorstellung verwandeln. Denn wir können uns nicht denken, daß es ein Bewußtseyn solcher Fertigkeiten geben könne vor ihrer Anwendung, und wiederum ohne Bewußtseyn der Fertigkeiten können wir uns den Impuls nicht denken, der sie in Bewegung setzt, wenn wir nicht auf den Instinkt zurückkommen wollen; und es ist wohl auch für sich einleuchtend, daß anerschaffene Fertigkeiten eben so in Widerspruch stehen mit dem ganzen Typus unseres Vorstellungsvermögens als erwachsene Kinder. — Wenn aber manche Dogmatiker zwar den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit als einen wirklichen Zustand des ersten Menschen aufstellen, und die verschiedenen Theile derselben als dessen persönliche Vollkommenheiten, dabei aber doch diese Vollkommenheiten als bloße Vermögen beschreiben, und alles, was schon Ue-

Digitized by Google

bung erfordert *), davon ausschließen: so ist es nicht mehr möglich, sich von einem solchen Zustand irgend eine Vorstellung zu machen, und es scheint dann ganz überflüßig, die Erzählungen der Genesis als die wirkliche Geschichte des ersten Menschen anzusehen.

2) Eine andere Auskunft, wozu eine Veranlassung ist in der Erzählung der Genesis **), daß nämlich, was für den gebohrenen Menschen die Gemeinschaft der übrigen ist, man dem erschaffenen ersetzt durch eine offenbarende Gemeinschaft mit Gott oder den Engeln, scheint die Schwierigkeit auch nicht zu lösen, sondern nur ihren Ort zu verändern. Denn soll diese Offenbarung eine äußere seyn durch das Wort, so kann diese doch nur bildend wirken, sofern sie aufgefaßt wird, und setzt also den Verstand schon voraus, wenn man nicht auf das erwachsene Kind zurückkommen will, welches mit dem Sprechen zugleich denken lernt, übrigens aber schon durch sich selbst zu bestehen und sich selbst zu helfen weiß. Ja wenn man auch zu dieser offenbarenden Erziehung noch zu Hülfe nimmt alle Ausschmückungen des paradiesischen Zustandes, welche darstellen sollen, wie leicht dem ersten Menschen die Selbsterhaltung geworden sey: so ist dadurch die Sache nicht erledigt, weil es hier auf leicht und schwer gar nicht ankommt, sondern auf die Bestimmung der Handlungsweise selbst, gleichviel, ob die Aeußerung derselben leicht ist oder schwer. Soll aber die erziehende Offenbarung eine innere gewesen seyn, so müßte sich diese unmittelbar der Erschaffung anschließen und wäre von derselben auf keine Weise zu unterscheiden, so daß das eigne, aus sich selbst verständliche Leben des Menschen doch immer mit anerschaffenen Fertigkeiten anfinge.

3) So nach scheint es dabei zu bleiben, daß wir ein menschliches Daseyn nur im Zusammenhang vorstellen können,

*) Reinh. Dogm. §. 70. 73.

**) Genes. 2, 19.

Digitized by Google

sofern es auf natürliche Weise anfängt und in seiner Entwickelung auf menschlicher Ueberlieferung ruht, und daß die ersten Anfänge des menschlichen Geschlechtes für uns ein undurchdringliches Geheimniß sind. Die ersten Menschen bleiben uns indeß vorauszusetzen nothwendig als Stammältern, d. h. in ihrem Einfluß auf die ihnen geborenen und auf ihrer Ueberlieferung ruhenden Nachkommen. Daß diese Ueberlieferung könne und müsse gewesen seyn irgend ein Punkt in der Entwickelung der oben beschriebenen ursprünglichen Vollkommenheit, und daß also namentlich die Frömmigkeit so alt sey, als das sich fortpflanzende menschliche Geschlecht, das ist unser natürlicher und nothwendiger Glaube; wie aber die Entwickelung der menschlichen Natur in den ersten Menschen begonnen habe, darüber können wir nichts Bestimmtes glauben, weil wir nicht im Stande sind, etwas Zusammenhängendes darüber vorzustellen.

## 77.

Die symbolischen Bücher erläutern allerdings den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit an dem sehr unzusammenhangend vorgestellten ursprünglichen Zustand der ersten Menschen, dem wesentlichen Inhalte nach aber stimmen ihre Angaben mit dem §. 74. Aufgestellten völlig überein.

Anm. Die Hauptstellen sind *Apol. Conf.* I: Justitia originalis habitura erat non solum aequale temperamentum qualitatum corporis, sed etiam haec dona, notitiam Dei certiorem, timorem Dei, fiduciam Dei, aut certe rectitudinem et vim ista efficiendi, p. 20. ed. Lueck. *Conf. Helv.* Fuit homo ab initio a Deo conditus ad imaginem Dei in justitiâ et sanctitate veritatis, bonus et rectus. — *Solid. decl.* nennt die Erbsünde defectus seu privatio concreatae in paradiso justitiae originalis seu imaginis Dei, ad quam homo initio in veritate, sanctitate atque justitiâ creatus fuerat. p. 640. und hernach Etsi enim in Adamo et Hevâ natura initio pura bona et sancta creata est. p. 643. — *Conf.*

Digitized by Google

*Belg.* XIV. Credimus Deum ex limo terrae hominem ad imaginem suam bonum scilicet justum ac sanctum creasse, qui proprio arbitrio suam voluntatem ad Dei voluntatem componere et conformem reddere posset.

1) Wenn man die Ausdrücke in diesen Stellen für sich betrachtet: so scheinen sie, vollkommen dem oben aufgestellten Begriff angemessen, nur die Beschaffenheit und Richtung aller Lebensthätigkeiten beschreiben zu wollen, welche der gesammten menschlichen Entwickelung zum Grunde liegen. So das habitura erat in der ersten Stelle und das in Adamo natura creata in der dritten; auch das homo in der zweiten und vierten läßt sich eben so allgemein auffassen. Allein die Verbindung, in welche sie gesetzt sind mit der Lehre von der Erbsünde, und die Art, wie diese behandelt wird, ist Ursache, daß jene Vorstellung nicht rein durchgeführt worden, sondern daß die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen überhaupt zugleich als die persönliche Vollkommenheit des ersten Menschen beschrieben wird. Auch dieses ist in so fern untadelhaft, als allerdings auch von dem ersten Menschen gelten muß, was oben (74, 3.) allgemein aufgestellt worden; nur was aus der Behandlung der Lehre von der Erbsünde hernach auch rückwärts folgt, daß die ursprüngliche Vollkommenheit verlierbar gewesen sey und wirklich verloren gegangen, steht mit der obigen Behauptung in Widerspruch, und nöthigt daher zu einer Erklärung. Können wir nun zu einer bestimmten Vorstellung von dem ursprünglichen Zustande des ersten Menschen nicht gelangen, und also auch nichts Bestimmtes darüber glauben: so fragt sich, ob und wie dieser Widerspruch mit den symbolischen Festsetzungen der Kirche auszugleichen ist. Es ist aber einleuchtend, eines Theils, daß die Lehre von dem ursprünglichen Zustande des ersten Menschen in den symbolischen Büchern und noch in vielen älteren dogmatischen Werken nicht an und für sich, sondern nur in Bezug auf die Lehre von der Erbsünde, sofern diese der Mangel jener Vollkommenheit seyn soll, welche der erste Mensch wirklich besessen habe, ist

Digitized by Google

behandelt worden; und die Uebereinstimmung mit dem, was die symbolischen Bücher bezwecken, beruht daher weniger darauf, was über den Zustand des ersten Menschen geglaubt wird, als nur darauf, was über den gegenwärtigen Mangel der ursprünglichen Vollkommenheit geglaubt wird, wovon erst unten gehandelt werden kann. Andern Theils beruhen offenbar die symbolischen Festsetzungen über den Zustand des ersten Menschen lediglich auf der rein geschichtlichen Auslegung der Erzählung in der Genesis; und da wir überhaupt die weitere Entwickelung der kirchlichen Glaubenslehre nicht können an die hermeneutischen Maximen der Reformatoren gebunden halten, so findet dies in den gegenwärtigen Falle um so weniger statt, als jene Erzählung, wenn man sie auch geschichtlich nimmt, doch zu wenige Data enthält, um eine solche Vorstellung zu begründen. Daher auch die symbolischen Bestimmungen unserer Kirche selbst von jeher so verschieden sind ausgelegt worden, daß es auch deshalb besser scheint, die Aufgabe selbst als in das Lehrgebäude nicht gehörig bei Seite zu lassen, und es wird nur darauf ankommen, ob dieses in dem Erfolg seine Rechtfertigung findet.

2) Die in diesen Bestimmungen herrschenden Ausdrücke justitia originalis und imago Dei sind zwar ihrer Form nach verschieden, indem der letzte die Vollkommenheit des Menschen als Aehnlichkeit mit Gott beschreibt, der erste aber als Angemessenheit zu den göttlichen Forderungen an den Menschen, worin der Begriff der Aehnlichkeit gar nicht nothwendig liegt; wenn aber Einige auch dem Inhalte nach beides haben unterscheiden wollen, als ob mit dem einen entweder etwas anderes gemeint sey, oder doch mit dem einen mehr als mit dem andern, so ist dies bei der gänzlichen Gleichheit der näheren Bestimmungen, wodurch beide Ausdrücke erläutert werden, wohl nicht zu vertheidigen. Beide Ausdrücke aber haben etwas Unbequemes. Der letzte, indem er auf die Aehnlichkeit mit Gott zurückgeht, nicht nur deshalb, weil diese für die Hauptmomente der ursprünglichen Vollkommenheit, wie sie oben ent-

Digitized by Google

wickelt sind, fast nichts darbietet, sondern auch die herrschende Ausführung des Begriffs legt einen großen Werth auf das richtige Verhältniß der sogenannten unteren Seelenkräfte zu den oberen, wozu sich in Gott gar nichts Aehnliches finden kann, weshalb denn, um den Ausdruck dennoch bei Gültigkeit zu erhalten, Gott Eigenschaften beigelegt werden, bei denen als göttlichen man nichts zu denken weiß *). Daher es nicht zu verwundern, wenn Manche mit den Socinianern den göttlichen Ausspruch, daß der Mensch als ein Bild Gottes solle erschaffen werden, mehr auf sein bildendes und beherrschendes Verhältniß zur äußeren Natur bezogen haben, als auf sein inneres Wesen selbst; und es ist dies ein neuer Beweis davon, wie schwierig es ist, Ausdrücke, welche zwar biblisch sind, aber nicht in streng belehrenden Stellen vorkommen, unmittelbar in ein Sprachgebiet überzutragen, wie unser dogmatisches seyn soll. Der Ausdruck ursprüngliche Gerechtigkeit ist unbequem, nicht etwa deshalb, weil die Gerechtigkeit in unserm gewöhnlichen engeren Sinn sich ausschließend auf die gesellige Vollkommenheit bezieht, aus deren Gebiet jedoch auch das eigentliche Recht sich in dem Zustande des ersten Menschen nicht leicht entwickeln konnte, sondern deshalb, weil die der Natur angeschaffene Vollkommenheit, indem sie als das unmittelbare Werk Gottes erscheint und keine Beziehung auf göttliche Forderungen leidet, nicht leicht Gerechtigkeit genannt werden kann; aber auch die persönliche Vollkommenheit eigentlich nur, sofern sie ein Erfolg der Selbstthätigkeit ist, und dann ist sie nicht mehr ursprünglich. Der Ausdruck fällt daher ganz in die unhaltbare Voraussetzung von anerschaffnen Fertigkeiten, welche aber dennoch dem Menschen sollen zugerechnet werden.

3) Sieht man aber hievon ab und betrachtet den Gehalt dessen, was unter beiden Benennungen dem Menschen beigelegt wird, darauf sehend, was, wenn dieses dem ersten Men-

*) So Quenstedt -- conformitas appetitus sensitivi cum Dei castitate et puritate.

Digitized by Google

schen entweder anerschaffen, oder von ihm erworben worden, auf jeden Fall der Natur muß anerschaffen gewesen seyn: so finden wir es mit dem in §. 74. Aufgestellten vollkommen übereinstimmend. Denn die Heiligkeit geht auf unser viertes, die Wahrheit oder Richtigkeit auf unser zweites, die Güte und Gerechtigkeit aber auf unser drittes Grundstück; unser erstes aber ist vornehmlich angedeutet durch das aequale temperamentum facultatum corporis, welcher Ausdruck doch vornehmlich die nach allen Richtungen gleich leichte Herrschaft der Seele über die leiblichen Functionen auf der einen Seite, auf der andern Seite aber auch den nach allen Richtungen gleichen Widerstand bezeichnen soll, den der Organismus den äußern Einwirkungen entgegensetzt, und sich dabei in sein ursprüngliches Verhältniß immer herstellt. Beides ist auch in unserer Formel enthalten; denn der Geist kann nicht ungestört durch den Leib auf die äußere Welt wirken, wenn die Einwirkungen dieser seine ursprünglichen Verhältnisse, mit welchen die Seele zusammenstimmt, alterirt haben. Auch die näheren Bestimmungen von der Kräftigkeit, Gesundheit, ja Schönheit des Leibes *), die man bei den meisten Dogmatikern findet, können wir nach dem Obigen mit in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit aufnehmen, indem selbst die Schönheit mit zur leichten Herrschaft der Seele gehört, körperliche Krankheit und Schwächlichkeit aber schwerlich ohne eine, wenn auch nur einseitige, Schwächung der Seele gedacht werden kann **). Damit aber besteht sehr wohl, daß wir

*) Zu dieser innern Vollkommenheit ist hernach auch gekommen des Leibes und aller Glieder schönste und trefflichste Kraft und Herrlichkeit. Luth. z. Genes. 1. §. 187. — Und eben so in Anwendung auf den ersten Menschen zu 2, 12. §. 74. Es hat wohl Adam vor dem Fall die allerklärsten und schärfsten Augen gehabt, den allerzartesten und subtilsten Geruch u. s. w.

**) Keinesweges aber können die in der jüdischen Tradition aufgestellten abentheuerlichen Vorstellungen von der ungeheuern Größe

Digitized by Google

wir nicht wissen, ob das maximum dieser Bestimmungen im ersten Menschen erreicht gewesen, oder erst durch allmählige Stärkung und Befestigung der menschlichen Natur in späteren Zeugungen — wie ja vom Lebensalter die mosaische Erzählung ausdrücklich berichtet — und daß wir demohnerachtet die Vorherbestimmung zum Tode nicht als eine Verringerung der ursprünglichen Vollkommenheit ansehen, (S. oben) weil unmöglich dieselbe Natur kann anfänglich unsterblich gewesen seyn und hernach sterblich geworden. Und hiegegen scheint auch gar nichts gewonnen, wenn man zugiebt, die Unsterblichkeit sey keine absolut nothwendige Eigenschaft der ersten Menschen gewesen, sondern nur eine hypothetisch nothwendige, und wenn auch der letzte Ausdruck bis zur bloßen Möglichkeit einer Freiheit vom Tode herabgestimmt wird. Denn man kann gar nicht behaupten, daß in einer Gattung von Wesen etwas möglich sey, was in derselben unter keinerlei Umständen wirklich vorkommt.

4) Ganz vorzüglich aber wird überall zur ursprünglichen Gerechtigkeit gezählt der Gehorsam der unteren Seelenkräfte gegen die oberen, welcher in §. 74. nicht ausdrücklich erwähnt ist. Er ist aber in dem ersten und in dem vierten der dort aufgezählten Punkte mit enthalten. Im letzteren, weil aus einem mit dem Bewußtseyn Gottes geeinigten sinnlichen Selbstbewußtseyn keine andern Thätigkeiten hervorgehen können, als solche, in denen das Höhere herrscht und bestimmt, das Niedere aber organisch von demselben durchdrungen wird. Auch in dem ersten aber ist schon dasselbe ausgedrückt, und zwar noch stärker, indem wir den Geist, unter welchem Wort doch immer nur die höheren Vermögen verstanden werden, als das Belebende ansehen, von welchem daher alle Thätigkeiten ausgehen,

der ersten Menschen einen ähnlichen Anspruch machen, da die absolute Größe der Masse keineswegs zur Vollkommenheit gehört. Vielmehr ist die Masse jedes Lebendigen durch die Idee der Gattung und ihr Verhältniß zum Weltkörper bestimmt, und kann diese Grenzen nach keiner Seite überschreiten, ohne unvollkommner zu werden.



Digitized by Google

sofern sie als vollendet und abgeschlossen können angesehen werden. Immer aber setzt dieser Gehorsam ein Streben der niederen Vermögen voraus; und wenn man nur dieses Begierde in dem weiteren Sinne nennt: so ist Augustinus eben so sehr zu tadeln, wenn er behauptet, die Begierde könne nicht mit der ursprünglichen Gerechtigkeit zugleich gedacht werden, sondern sey erst nach dem Verlust derselben entstanden *), als ihm gegenüber die Pelagianer zu tadeln sind, wenn sie die Widersetzlichkeit der niedern Vermögen gegen die höheren als den ursprünglichen Zustand ansehen, und die Aufhebung dieser Widersetzlichkeit als den Inbegriff aller erst später entstehenden Vollkommenheit. Denn jene Meinung hebt die Vollständigkeit der Natur nach unten auf, da das immer schwankende Leben derselben nicht zu denken ist ohne jene Erregungen, welche die natürlichen und nothwendigen Zeichen sind des Bedürfnisses sowohl, als der sich hervordrängenden Kräfte; die Pelagianische Behauptung aber hebt diese Vollständigkeit nach oben auf, wenn sie läugnet, daß die Herrschaft des Geistes über die niedern Vermögen in der Natur des Menschen ursprünglich angelegt sey. Unrichtig aber werden beide, unter Voraussetzung einer ursprünglichen Gerechtigkeit als zeitlichen Zustandes, widerlegt durch die Annahme, es würden auch bei den ersten Menschen unordentliche, d. h. in jener Widersetzlichkeit begriffene Bewegungen der Sinnlichkeit gewesen seyn, wenn sie nicht von Gott auf eine außerordentliche Weise wären zurückgehalten worden **). Auf diese Annahme ist — abgesehen davon, daß dann Gott durch Zurücknahme dieses frenum extraordinarium ausdrücklich der Urheber jenes Ausbruchs würde — noch besonders anzuwenden, was oben §. 75, 2. gesagt worden von

*) Der Stellen sind zu viele, um sie hier anzuführen, wie denn auch sein gewöhnlicher Ausdruck concupiscentia zu schwierig ist, als daß man leicht sollte bestimmen können, ob er wirklich die richtige Grenze überschritten habe.

**) Bellarmin. de grat. pr. hom. cap. 5.

Digitized by Google

einer erziehenden Offenbarung; denn darunter würde auch dieses Frenum extraordinarium gehören, und also auch von der erschaffenden Thätigkeit Gottes nicht getrennt werden können. Auch von dieser Seite also kommen wir auf den Kanon zurück, daß in dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der Gegensatz von Natur und Gnade keinen Platz findet; und können, auch wenn von einem wirklichen Zustande der ersten Menschen die Rede ist, die Behauptung nicht billigen, daß Adam und Eva in diesem Zustande der ursprünglichen Gerechtigkeit den heiligen Geist gehabt hätten *).

5) Alle diese Abweichungen konnten nur entstehen aus dem Bestreben, von dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit aus den wirklichen ersten Zustand des ersten Menschen als Grund aller folgenden menschlichen Zustände zu bestimmen, und also auch für ihn auszumitteln das Verhältniß zwischen dem, was auch in späteren menschlichen Zuständen als Ausdruck der ursprünglichen Vollkommenheit, und dem, was als Beschränkung, oder gar Verneinung derselben erscheint. Wenn nun die Pelagianer die Verneinung als das Ursprüngliche setzen: so erkaufen sie den zwiefachen Vortheil, daß sie keine ursprüngliche Vollkommenheit annehmen, welche da gewesen und verloren gegangen, und daß von ihrem Anfangspunkt Alles als eine fortschreitende Entwickelung erscheinen kann, mit dem doppelten Nachtheil, daß das Gute bei ihnen nicht das Ursprüngliche ist, und daß die Erscheinung des Erlösers nur ein untergeordneter Punkt in jener Entwickelung seyn kann. Wenn hingegen die kirchliche Lehre die ursprüngliche Vollkommenheit rein für sich auch als den ursprünglichen Zustand setzt: so erkauft sie den doppelten Vortheil, daß sie das Gute als das ursprünglich von Gott Hervorgebrachte setzt, und daß nach dem Verlust dieses Zustandes alle Entwickelung abgebrochen und

*) Adam et Eva erant electi et tamen revera amiserunt spiritum sanctum in lapsu. Melanchthon *l. c. p.* 112.



Digitized by Google

ein neuer Anfangspunkt unerläßlich ist, mit dem doppelten Nachtheil, daß das in der Erscheinung schon gesetzte Gute, ohnerachtet der erhaltenden göttlichen Allmacht, hat verloren gehen können, und daß der ursprüngliche Zustand des ersten Menschen das Einzige, weshalb wir versucht seyn können ihn zu imaginiren, nämlich damit wir für die genetische Vorstellung alles Folgenden einen Anfangspunkt haben, doch nicht leistet. Daher scheint es in jeder Hinsicht zweckmäßiger, hierüber nichts zu behaupten und den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen ohne eine ausschließliche Beziehung auf einen bestimmten Zustand des ersten Menschen so zu fassen, wie er als Ausdruck des allgemein menschlichen Selbstbewußtseyns in seiner Beziehung auf Gott gefaßt werden muß. Die Darstellung aber jener ursprünglichen Vollkommenheit in einer einzelnen menschlichen Erscheinung werden wir besser thun, in Christo aufzusuchen, in dem sie nicht verloren gegangen ist, als in Adam, in dem sie müßte verloren gegangen seyn.

Digitized by Google

# Inhalt

## des ersten Bandes.


Einleitung. §. 1 — 35. . . . . Seite 1 bis 155

**Der Glaubenslehre erster Theil.**

Entwicklung des frommen Abhängigkeitsgefühls ohne Berücksichtigung des Gegensatzes zwischen der eigenen Unfähigkeit und der mitgetheilten Fähigkeit. . . . S. 156 bis Ende.

Einleitung. §. 36 — 42. . . . . S. 156 — 169

Erster Abschnitt. Das Abhängigkeitsgefühl als Ausdruck eines allem endlichen Seyn gemeinsamen Verhältnisses. §. 43 — 63. S. 170 — 230

Einleitung. §. 43 — 47. . . . . S. 170 — 175

Erstes Lehrstück, von der Schöpfung. §. 48 — 58. S. 177 — 205

Darin:

Erster Anhang, von den Engeln. . . S. 188 — 195

Zweiter Anhang, vom Teufel. . . . S. 195 — 208

Zweites Lehrstück, von der Erhaltung. §. 59 — 63. S. 209 — 234

Zweiter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich in jenem Abhängigkeitsgefühl darstellen. §. 64 — 69. S. 235 — 262

Einleitung. §. 64 — 65. . . . . S. 235 — 240

Erstes Lehrstück, die Ewigkeit Gottes. §. 66. S. 244 — 248


Digitized by Google

Zweites Lehrstück, die Allgegenwart Gottes. §. 67. S. 248 — 254

Drittes Lehrstück, die Allmacht Gottes. §. 68. S. 254 — 262

Viertes Lehrstück, die Allwissenheit Gottes. §. 69. S. 262 — 276

Anhang von einigen andern göttlichen Eigenschaften. §. 70. S. 276 — 280

Dritter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Welt, welche in dem Abhängigkeitsgefühl an sich angedeutet ist. §. 71 — 77. S. 280 — 300

Einleitung. §. 71. 72. S. 280 — 285

Erstes Lehrstück, die ursprüngliche Vollkommenheit der Natur in Bezug auf den Menschen. §. 73. 74. S. 286 — 290

Zweites Lehrstück, die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen. §. 75 — 77. S. 292 — 300

Digitized by Google

## In allen Buchhandlungen Deutschlands sind folgende Werke in Menge zu haben:

---

Aeschylos Tragödien im Versmaaß der Urschrift, verdeutscht von C. Kraus. 2 Thle. gr. 8. 1821. 3 fl. 30 kr.

Bauer, M. C. L., deutsch-lateinisches Wörterbuch, worinnen fast alle bekannte, gewöhnliche, in Schriften und im gemeinen Leben vorkommende deutsche Wörter und Ausdrücke, nach Möglichkeit, in allen ihren Bedeutungen, Wendungen und Verbindungen, mit tauglichen ungezwungenen, angemessenen latein. Wörtern und Redensarten übersetzt werden. Neue verbesserte, mit mehr als 6000 Redensarten und Bedeutungen vermehrte Auflage, mit einem angehängten besondern Register der Städte, Länder, Flüsse und dgl. 2 Bde. (enthaltend 100 Bogen im allergrößten Median Oktav-Formate). 1821. 6 fl. Schreibpapier. 8 fl.

Bergpredigt, die, erklärt von J. B. Bossuet und übersetzt von J. M. Ilmensee. 8. 1824. 48 kr.

Bredow, G. G., umständlichere Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen. 10te von J. G. Kunisch verb. und verm. Aufl. gr. 8. 1827. 2 fl.

— — eben dieses Buch in einem Auszuge, vom Herrn Verfasser selbst. 14te verbesserte Aufl. gr. 8. 1825. 20 kr.

Campe, J. H., die Entdeckung von Amerika. Ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute, 3 Thle. mit 3 Karten. 8te verbesserte Auflage. 8. 1825. 2 fl.

— — Dieselbe Ausgabe mit 3 lithogr. Titelkupfern und 3 Karten. 8. 1825. 2 fl. 24 kr.

Dräseke, J. H. B., Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein Handbuch für junge Freunde und Freundinnen Jesu, 4te verb. Aufl. mit 1 Titelkupfer, Taschenformat. 1824. 36 kr.

Ebrenberg, (Hofprediger in Berlin) Andachtsbuch für Gebildete des weiblichen Geschlechts. 4te verb. Aufl. mit 1 trefflichen Kupfer und gestochenen Titel. gr. 8. 1827. 2 fl. 45 kr.

— — für Frohe und Traurende. 2te verb. Auflage, mit 1 schönen Titelkupfer und gestochenen Titel. 8. 1821. 2 fl.

Eichhorn, J. G., allgemeine Weltgeschichte. 5 Thle. Dritte verbesserte Aufl. gr. 8. 1819—20. 12 fl.

Elwert, D. C. G., deutsch-hebräisches Wörterbuch zum Behufe hebräischer Komponirübungen, so wie auch zum Gebrauche des hebräischen Handelsstandes. Nebst gedoppeltem Anhange, enthaltend: 1) ein Verzeichniß der häufigst vorkommenden hebräischen Eigennamen; 2) eine Anleitung, das Deutsche mit hebräischer Schrift zu schreiben und zu lesen. 2 Thle. gr. 8. 1822. 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Freune, M., Melina von Korinth, oder die Beweggründe zum Christenthum. Eine romantische Geschichte aus der Zeit des Apostels Paulus; mit 1 schönen Titelkupfer. 12. 1821. 2 fl. 24 kr.

Harnisch, Wilh., der Himmelsgarten. Eine Weihnachtsgabe für Kinder und kindliche Gemüther mit 4 Kupfern und einem Notenblatt. Schreibpapier 4. 1827. illuminirt 4 fl. 24 kr.
schwarz 2 fl. 24 kr.

Heinichen, D. die Kunst, sich in unsern Tagen durch die Welt zu helfen; oder Anweisung, wie man durch Kenntnisse, Fleiß, Sparsamkeit und Gottvertrauen zu Glück und Ehren kommen kann. 8. 1827. 20 kr.

Heinsius, Th., kleine theoretisch praktische deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien, 10te verb. Aufl. gr. 8. 1827. 54 kr.

Historien, auserlesene biblische aus dem neuen und alten Testament nach Hübner von Rauschenbusch. 8. 12te Aufl. 1827. 36 kr.

Krummacher, D. F. A., Bibelkatechismus, das ist, kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalt der heiligen Schrift. Neueste Aufl. 8. 1826. 20 kr.

Niemeyers, D. A. H., Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, mit 3 gestochenen Titeln. 3 Thle. 8te verm. und verb. Aufl. gr. 8. 1827. 6 fl.

Nösselt, Fr., Lehrbuch der Weltgeschichte für Bürgerschulen und die mittlern Klassen der Gymnasien. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte, 2 Thle. gr. 8. 1828. 4 fl.

Petiskus, A. H., der Olymp, oder Mythologie der Egypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. Neueste verb. und verm. Aufl. mit 40 Kupfern von Ludwig Meyer. 8. 1823. 1 fl. 45 kr.

— — das Brautpaar, oder Anstandslehre für Jünglinge und Jungfrauen, bei ihrem Eintritte in die höhern gesellschaftlichen Verhältnisse. Mit Kupf. und Vign. Schreibpap. 8. 1828. 2 fl. 30 kr.

Reyschers, Stiftungsverwalters, Entwurf zu einer Amtsvorschrift für Stiftungsräthe und Kirchenkonvente gr. 8. 1826. 3 fl.

Spittler, L. T., Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. In der 5ten Aufl. bis auf unsere Zeit herab fortgeführt von D. G. J. Plank. gr. 8. 1814. 2 fl. 24 kr.

— — Geschichte des Papstthums. Nach dessen akademischen Vorlesungen mit Anmerkungen herausgegeben von J. Gurlit, für den allgemeinen Gebrauch erneuert von Ch. C. G. Paulus. 8. 1828. 3 fl. 30 kr.

Zerrenner, C. C. G., Methodenbuch für Volksschullehrer. 3te verm. Aufl., gr. 8. 1821. 2 fl.

Digitized by Google

Der

# christliche Glaube

nach

den Grundsätzen der evangelischen Kirche

im Zusammenhange dargestellt

von

Dr. Friedrich Schleiermacher.

Nihil solitarium ex divinis sacramentis ad suspicionem audientium et ad occasionem blasphemantium proferamus.

Hilarius de Synodis c. 70.

Zweiter Band.

Reutlingen,
in der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung.
1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Der Glaubenslehre zweiter Theil.

Entwicklung des einwohnenden Bewußtseyns von Gott, so wie der Gegensatz sich hineingebildet hat, welcher verschwinden soll.

## Einleitung.

### 78.

Der obige Ausdruck ist gleich bedeutend mit dem „so wie es in erfüllten Augenblicken des einzelnen menschlichen Lebens wirklich vorkommt." S. §. 11.

1) Das im ersten Theil entwickelte Bewußtseyn erfüllt rein für sich allein keine Zeit §. 36. und ist nur uneigentlich ein Abhängigkeitsgefühl §. 37. genannt worden; vielmehr ist es der gemeinsame Grundton, für welchen es jedesmal noch eines endlich bestimmenden besondern Eindrucks bedarf, damit eine wirkliche fromme Erregung sich bilde. Indem wir nun bei jener Entwicklung von jeder bestimmten Erfüllung des Bewußtseyns absahen, und als das mit bestimmende Selbstbewußtseyn auch nur das ganz allgemeine unseres Gesetztseyns



Digitized by Google

in den Naturzusammenhang erkannten, welches ebenfalls nicht ohne besondere Bestimmtheit einen wirklichen Augenblick constituirt: so fanden wir auch unser geistiges Wesen nur so, wie es, die Quelle alles wirklichen Bewußtseyns in Allen dasselbige, ja bis zum Insichfassen alles Endlichen erweitert, dem wirklichen Leben zum Grunde liegt. Wirklich erfüllt aber ist jeder Augenblick eines einzelnen Lebens nur durch eine bestimmte jenen Grundton offenbarende That. Jede solche aber fällt in die schwankende Ungleichheit des zeitlichen Daseyns, und trägt daher den Gegensatz wenigstens fließend in sich. Wenn man dennoch behaupten wollte, daß es wirkliche fromme Erregungen gäbe, in denen nichts als das reine Abhängigkeitsgefühl für sich allein gesetzt wäre: so wird sich die Täuschung, welche hiebei obwaltet, am besten offenbaren, wenn man jenes Gefühl auf die göttlichen Eigenschaften zurückführt, die darin mitgesetzt sind. Denn der Ewigkeit, Allmacht und Allwissenheit Gottes an und für sich werden wir uns gewiß nicht in Augenblicken bewußt, die als vollständige Einheit zu setzen sind, sondern vielmehr im Uebergange aus einem bewußtloseren Zustande in einen helleren und bewußteren, mit welchem zugleich aber sich unmittelbar in Bezug auf die Gesammtheit des Augenblicks eine bestimmtere Erregung bildet, welche dann aber gewiß als Förderung oder Hemmung des höhern Bewußtseyns auftritt. Es war also einerlei, das einwohnende Gottesbewußtseyn so entwickeln, wie es noch nicht in den Gegensatz getreten ist, oder so wie es ist, abgesehen von jeder einen Moment constituirenden bestimmten That. Eben so ist es nun auch jetzt einerlei, ob wir jenes Bewußtseyn so entwickeln, wie es an dem Gegensatz theilnimmt, oder so wie es im Leben des einzelnen Menschen sich wirklich äußert.

2) So wie wir nun oben §. 18. u. 39. im voraus darauf hinwiesen, daß das Abhängigkeitsgefühl als das gemeinsame aller wirklichen frommen Erregungen in den frommen Gemüthszuständen des Christen nie ohne das eigenthümlich christliche, nämlich die Beziehung auf den Erlöser vorkäme:

Digitized by Google

so müssen wir ebenfalls für diesen zweiten Theil als Regel aufstellen, daß in diesen Gemüthszuständen, seyen sie nun erhebend oder demüthigend, immer das ganze Abhängigkeitsgefühl mit enthalten sey, also auch keine Beziehung auf Christum ohne Beziehung auf Gott; daher auch in allen hier zu entwickelnden Begriffen und Lehrsätzen die obigen immer vorausgesetzt werden.

3) Wie daher in den Begriffen und Sätzen des ersten Theils das eigenthümlich Christliche nicht an und für sich recht ins Licht treten konnte, sondern der erste Theil mehr die Gemeinschaft des Christenthums mit andern Religionsformen ausdrückte, weshalb dessen Inhalt mit Unrecht als ursprüngliche und natürliche Theologie behandelt und von denen überschätzt wird, welche minder stark von dem Eigenthümlichen des Christenthums durchdrungen sind; eben so aber mit Unrecht von denen gering geschätzt zu werden pflegt, welche nicht bedenkend, daß Christus nur mit dem Vater zugleich kommt, nur die Lehrsätze für christliche anerkennen wollen, in denen ausschließend und unmittelbar die Beziehung auf Christum ausgedrückt ist: so mögen wir auf der andern Seite hier bevorworten, daß die Sätze des ersten Theils erst fruchtbar werden, indem sie, wie nun hier geschehen soll, auf das wirkliche religiöse Leben bezogen werden, und daß sie ihre scheinbare Ursprünglichkeit vor diesen eigenthümlich christlichen nur der Abstraction verdanken. Wie denn offenbar sowohl in den ersten Anfängen der Kirche, als jetzt noch den Heiden das Bewußtseyn Gottes nur mit dem Glauben an Christum zugleich hervortritt.

## 79.

Sofern das uns wesentlich einwohnende Bewußtseyn Gottes in jedem wirklich fromm erfüllten Augenblick mit unserm Selbstbewußtseyn vereinigt, entweder in einem Gefühl der Lust oder in einem Gefühl der Unlust vor-

Digitized by Google

kommt, sofern bringt der Charakter der teleologischen Ansicht mit sich, daß sowohl das Gehemmtseyn des höheren Lebens, als auch das Gefördertseyn desselben, wie eines oder das andere in jedem Augenblick hervorragt, als die That des Einzelnen gesetzt wird.

Anm. a. Daß das Gottesbewußtseyn als unmittelbare Gemüthserregung immer nur mit unserm Selbstbewußtseyn vereinigt vorkommt, und nie für sich allein, ist schon aus §. 8. u. 9. deutlich. Ob es ein für sich allein bestehendes Bewußtseyn von Gott unter der Form des Begriffs oder der Anschauung gebe, gehört nicht hieher, gewiß aber giebt es ein solches nicht als Gefühl; denn sonst wären wir selbst in einem solchen Augenblick nicht.

b. Daß dieses Bewußtseyn in das zeitliche Daseyn eintretend und mit den sinnlichen Lebenserregungen vermischt, auch in den Gegensatz von Lust und Unlust eintreten muß, darüber sehe man §. 11. Als Gleichgültiges, d. h. als Abwesenheit aller Erregung, oder als Seligkeit, d. h. als solche Gleichmäßigkeit und Fülle der Erregung, daß darin kein Mehr oder Minder jemals statt fände, könnte es nie unser Bewußtseyn werden.

c. Es sind aber auch auf diesem Gebiet Lust und Unlust nicht rein von einander geschieden, sondern gehen in einander über. Denn da es im endlichen Leben der Menschen keine Seligkeit geben kann, die unendliche Lust aber Seligkeit werden müßte, weil sie keinen Gegensatz mehr zuließe: so ist auch das Gefühl der Befriedigung im höheren Leben bei dem Menschen beschränkt; d. h. die bestimmende Kraft des mitgesetzten Bewußtseyns von Gott ist bedingt und also gehemmt, d. h. es ist Unlust mit gesetzt. Und da es keine Gleichgültigkeit giebt, eine gänzliche Hemmung der bestimmenden Kraft des mitgesetzten Bewußtseyns von Gott aber eine Abwesenheit desselben seyn würde: so ist alle, wenn auch noch so große Unlust doch immer an der Lust wie der Irrthum an der Wahrheit. Das heißt, im Gefühl ist die Einheit unseres eignen sinnlich erregten Seyns und des mitgesetzten Seyns Gottes immer nur beziehungsweise da, und nicht schlechthin; beziehungsweise aber immer auch zwischen beiden ein Zwiespalt da.

1) Die ästhetische Ansicht kann alle Hemmungen und alle Fortentwicklungen, die sich in den thätigen Zuständen zeigen,

Digitized by Google

auf die leidentlichen zurückführen, und also als Folgen äußerer Einwirkungen darstellen, wodurch sie denn als Schickungen erscheinen, ohne daß die Begriffe Verdienst und Schuld, im strengen Sinne genommen, Platz finden; und der Streit über die Freiheit, wie er gewöhnlich geführt wird, ist nichts anders als der über die Unterordnung der leidentlichen Zustände unter die thätigen, oder umgekehrt. Denn unsere teleologische Ansicht, weil sie von dem Uebergewicht der Selbstthätigkeit in dem Menschen ausgeht, muß in allen Hemmungen Schuld und in allen Fortschreitungen Verdienst finden.

2) Indem nun aber die Hemmungen sowohl, als die zunehmende Leichtigkeit in der Erscheinung des religiösen Bewußtseyns, beide als That des einzelnen Menschen angesehen werden: so können sie es nicht beide auf gleiche Weise seyn, weil sonst Entgegengesetztes aus demselben Grunde müßte erklärt werden, und also aufhören in Beziehung auf ihn, entgegengesetzt zu seyn. Also sofern die Hemmung That des Einzelnen ist, muß die Förderung etwas ihm von außen Zukommendes seyn, und kann nur in einem andern Sinne als seine That angesehen werden. Wie sich aber dieses gegen einander verhalte, darüber ist in dem Charakter der teleologischen Ansicht an und für sich nichts entschieden.

## 80.

Das Eigenthümliche der christlichen Frömmigkeit besteht darin, daß wir uns des Widerstrebens unserer sinnlichen Erregungen, das Bewußtseyn Gottes mit in sich aufzunehmen, als unserer That bewußt sind, der Gemeinschaft mit Gott hingegen nur als etwas uns vom Erlöser Mitgetheilten.

Anm. a. Jeder Lebenstheil, der als ein Ganzes für sich betrachtet, unsere That ist, ohne das Gottesbewußtseyn in sich zu tragen, ist Sünde; die Leichtigkeit aber, dieses Bewußtseyn zu entwickeln, ist, als mitgetheilt, Gnade. Die Betrachtung unserer wirklichen

Digitized by Google

frommen Gemüthszustands zerfällt also in die der Sünde und in die der Gnade.

h. Gemeinschaft mit Gott haben wir in jedem Augenblick, wo Gott in unserm Bewußtseyn, es bestimmend, mitgesetzt ist, und desto innigere, je leichter und unzertrennlicher.

Nur dieses stimmt offenbar zusammen mit der Idee der Erlösung. Denn wenn umgekehrt die Gemeinschaft mit Gott als That aus der geistigen Lebenskraft des Einzelnen hervorgeht, und also in demselben Sinn die Störungen derselben nur etwas irgendwoher von außen Kommendes wären: so müßte auch der eigenen Kraft obliegen, jene Störungen zu überwinden, und nur untergeordnet könnte das als Erlösung angesehen werden, was die äußeren Quellen jener Störungen verstopfte. — Ist nun der an Christum Gläubige sich bewußt, daß er die Gemeinschaft mit Gott nur hat durch Christum, und daß sie nur auf diesem Wege seine That wird: so liegt darin schon, daß vorher nur solche Zustände, welche relativ leer sind von Gottesbewußtseyn, seine That waren. Mit dem Bewußtseyn der Erlösung ist daher immer ein Zurücksehen auf die Sünde als das frühere gesetzt.

2) Wenn hingegen auch im Bewußtseyn der Sünde doch die Einheit des sinnlichen und des höheren Selbstbewußtseyns als Grundzustand gesetzt wird, ohne dabei eine solche Mittheilung vorauszusetzen: so muß angenommen werden, daß die Sünde nur etwas Zufälliges und in jedem Einzelnen der Realgrund aller Vollkommenheit immer schon vorhanden sey; und dies ist die, wie auf allen Blättern des N. Test. zu lesen ist, im strengeren Sinn unchristliche Vorstellung, daß die Sünde nur von außen herstamme, und jeder Einzelne sich selbst erlösen könne. Diese läugnet aber eigentlich auch den Begriff der Sünde, weil die Thätigkeit des Menschen darin auf einen leidentlichen Zustand zurückbezogen wird. — Zwischen beiden liegt die auch nicht eigentlich christliche Vorstellung, daß in jedem Einzelnen die Sünde das Ursprüngliche sey, aus der Gemeinschaft mit Allen aber jedem Einzelnen die Förderung

Digitized by Google

komme. Denn bei dieser kann auch nicht ein Einzelner ausschließend Erlöser seyn, sondern Alle sind es gegenseitig. S. B. I. §. 18.

## 81.

Wiewohl in jeder christlich frommen Erregung immer beides vereinigt vorkommt, die Sünde und die Gnade: so müssen wir doch, um die Erlösung zu verstehen, beides von einander trennen, und mit dem Bewußtseyn, daß wir nur der Betrachtung zu Liebe trennen, was an sich immer vereinigt ist, zuerst von dem Zwiespalt zwischen dem sinnlichen und höheren Bewußtseyn, oder von der Sünde handeln, und dann durch das Hinzukommen der Gnade den eigentlichen Gehalt des wirklichen Bewußtseyns als Aufhebung des Zwiespaltes, d. h. als Erlösung zu begreifen suchen.

Anm. Wenn es in dem Menschen vor der Gemeinschaft mit Christo ein Gefühl der Sünde giebt ohne Gnade: so können wir mit diesem unsre Darstellung wenigstens nicht beginnen, indem wir nur die Thatsache des christlichen frommen Bewußtseyns zu betrachten haben.

Daß in jedem frommen Augenblick der Christ sich beides bewußt ist, leuchtet ein. Denn auch die innigste Gemeinschaft mit Gott, indem sie nicht stätig ist, sondern in einzelnen Augenblicken hervortritt, weiset auf andere zurück, wo das höhere Bewußtseyn durch die ausschließliche Lebendigkeit des niederen beziehungsweise zurückgedrängt war, und dies ist das Bewußtseyn der Sünde. Eben so aber verschwindet auch in jedem frommen Augenblick das ausschließende Hervortreten des niederen, und indem dieses Verschwinden auf die Einwirkung Christi bezogen wird, so ist dies das Gefühl der Gnade.

2) Indem aber die Förderung des Gottesbewußtseyns in uns Christo zugeschrieben wird, und sowohl die Gemeinschaft

Digitized by Google

eines jeden Einzelnen mit Christo, als auch die Wirkung Christi auf die Menschen überhaupt einen Anfang hat, vor welchem schon Sünde zu setzen ist: so wird die Betrachtung unvermeidlich auf die Sünde, abgesehen von der Erlösung, geleitet. Durch diese Absonderung soll aber keineswegs im voraus festgesetzt werden, daß es irgendwann, es sey nun für den Einzelnen oder im Ganzen, einen Zeitraum reiner Sünde gegeben habe.

## 82.

Wenn wir in unsern frommen Erregungen unser Bewußtseyn zu dem der Welt überhaupt erweitern: so ist in denselben zugleich ausgesagt, daß auch in der Welt überhaupt Entgegengesetztes entsteht durch die Sünde in den Menschen, als durch die Gnade in den Menschen.

1) Die Sache an sich ist klar; es folgt aber daraus unmittelbar, da eigentlich jeder Moment eine fromme Erregung seyn soll, daß auch Alles, was Einwirkung des Menschen auf die Welt ist, unter eines von beiden gerechnet werden muß, und entweder wegen des Zusammenhanges mit der Sünde ein Uebel, oder wegen des Zusammenhanges mit der Gnade ein Gut ist; was hingegen dem einen oder dem andern zwar ähnlich, aber entgegengesetzten Ursprungs wäre, das könnte nur scheinbar ein Gut seyn, oder ein Uebel. — Daß diese Ansicht nicht im Widerspruch steht mit der oben §. 62. aufgestellten, wo das Böse umgekehrt mit unter das Uebel befaßt wurde, geht schon aus der verschiedenen Stellung und Beziehung beider hervor.

2) Wie nun in jeder frommen Erregung des Christen Sünde gesetzt ist und Gnade; so auch in jedem mit einer solchen verbundenen Eindruck von dem, was in der Welt durch den Menschen geworden ist, Gutes und Uebel zusammen, als Widerschein der in den Menschen zusammen wohnenden Sünde und Gnade: aber in der Betrachtung werden wir ebenfalls

Digitized by Google

beides von einander trennen, und das Uebel als Folge der Sünde in seinem Zusammenhang unter sich, wo von der Sünde, das Gute aber als Folge der Gnade in seinem Zusammenhang unter sich, wo von der Gnade die Rede ist, behandeln können.

## 83.

Wenn aber Bewußtseyn der Sünde als fromme Erregung, d. h. als Abhängigkeitsgefühl nur möglich ist in Verbindung mit dem Bewußtseyn der Gnade: so können auch vom Bewußtseyn der Sünde aus keine Begriffe von göttlichen Eigenschaften gebildet werden, als nur in Beziehung auf die Gnade, und wegen des umgekehrten Satzes auch keine vom Bewußtseyn der Gnade aus, als nur in Beziehung auf die Sünde.

Anm. Daß dieser Satz nur für die christliche Lehrweise gilt, versteht sich aus dem Obigen von selbst.

1) Durch die göttlichen Eigenschaften, welche sich gemeinschaftlich auf beide Glieder des Gegensatzes zwischen Sünde und Gnade beziehen, bekommen die im ersten Theil ausgeführten, welche, indem wir von diesem Gegensatz absahen, gebildet wurden, erst den bestimmten Gehalt, den wir oben vermißten, indem erst durch diese Beziehung auf den Gegensatz die göttliche Causalität, wie sie sich in unserm Abhängigkeitsgefühl abspiegelt, ihre Richtung erhält, und ihren Zweck findet. Wie wir nun oben, daß jene Vorstellungen noch ihrer vollkommnen Bestimmtheit und Lebendigkeit ermangelten, am unmittelbarsten daraus erkannten, daß aus denselben für sich allein, sich keine Gesinnung entwickeln wollte *): so werden im Gegentheil aus den göttlichen Eigenschaften, welche wir hier erhalten werden, alle christlichen Gesinnungen in ihrer Beziehung auf Gott sich leicht entwickeln lassen. Denn ob das Bewußtseyn der göttlichen Allmacht an sich Furcht oder Vertrauen errege, ist ganz unbestimmt; was aber das Bewußt-

*) S. B. I. §. 70.

Digitized by Google

seyn einer heiligen Allgegenwart und einer liebenden Allmacht bewirke, ist keinem Zweifel unterworfen. Wonach denn auch die Beziehung der christlichen Glaubenslehre auf die christliche Sittenlehre vornehmlich an diesen zweiten Theil gebunden ist.

2) Daß aber, um wahre und für sich verständliche göttliche Eigenschaften zu erlangen, die sich eben so auf unsere wirklichen im Gegensatz befangenen frommen Erregungen beziehen, wie jene sich auf den gemeinsamen Grund derselben bezogen, man die Glieder des Gegensatzes nicht von einander trennen kann, leuchtet ein. Denn eine göttliche Wirksamkeit in Beziehung auf die Sünde, aber abgesehen von ihrem Verschwinden durch die Erlösung, wäre eine Bestätigung der Sünde; und eine das Gottesbewußtseyn in uns fördernde göttliche Thätigkeit, aber ohne Beziehung auf die Sünde, könnte wieder nur Eigenschaftsbegriffe geben, in denen der christliche Charakter zurückträte, der sodann eigentlich nirgends zu finden wäre.

3) Indeß fordert sowohl die Analogie mit den andern Betrachtungsweisen, als auch die Berücksichtigung des kirchlich Geltenden, daß, da wir von der Sünde für sich handeln müssen vor der Gnade, wir auch die Frage nach göttlichen Eigenschaften bei jeder Hälfte besonders beantworten; und wenn wir dabei nur beobachten, daß wir von jedem der beiden Punkte aus nicht versäumen, den andern zu berücksichtigen: so können wir erwarten, ob von beiden aus sich ganz dasselbe ergeben wird, oder doch etwas Anders, wenn wir von der Sünde auf die Gnade, und etwas Anderes, wenn wir von der Gnade auf die Sünde sehen.

Zusatz. Es zerfällt demnach die noch vor uns liegende Darstellung in zwei Hälften, deren erste das Bewußtseyn der Hemmung unseres höheren Lebens oder der Sünde, die andere aber das Bewußtseyn der Förderung desselben oder der Gnade zu entwickeln hat. Beide Gegenstände werden in der nothwendigen Beziehung auf einander nach den auch im ersten Theil angewendeten drei verschiedenen Formen behandelt werden.

Digitized by Google

# Erste Seite.

## Entwicklung des Bewußtseyns der Sünde.

### 84.

Das Bewußtseyn der Sünde haben wir überall, wenn unser Selbstbewußtseyn durch das mitgesetzte Bewußtseyn Gottes als Unlust bestimmt wird.

1) Dies kann nur geschehen, wenn das sinnliche Bewußtseyn, welches in uns erregt ist, von jenem höheren nicht ganz durchdrungen und bestimmt wird, sondern vielmehr in einer Fortschreitung für sich allein begriffen ist. Jede solche ist eine Hemmung des höheren Lebens und zugleich unsere That, also Sünde; und zwar in dem Maaß Sünde, als das höhere Bewußtseyn sich diese Fortschreitung nicht aneignen könnte, und also auch nicht als auf eine zustimmende Weise dabei ruhend vorausgesetzt werden kann. — Hiemit hängt aber schon zusammen, daß das Bewußtseyn der Sünde auch in denen frommen Erregungen, welche die Gestalt der Lust tragen, nicht ganz fehlen kann. Denn auch in diesen fühlen wir, daß es eine Grenze der Uebereinstimmung und des Gehorsams giebt, und also einen Punkt, auf welchem das sinnliche Bewußtseyn sich losreißen würde. Dieser kann uns mitten in der Gemeinschaft mit Gott als Versuchung nahe treten, und in jeder Versuchung liegt schon das Bewußtseyn der Sünde, ja er kann uns in den hellsten und vollkommensten Augenblicken vorschweben, als der lebendige Keim der Sünde in uns, der immer im Begriff ist hervorzubrechen. In diesem Sinne nun

Digitized by Google

ist das Bewußtseyn der Sünde überall; und es ist wesentlich dasselbe, welches der Sünde als warnende Ahnung vorangeht, welches sie als innerer Vorwurf begleitet, und welches ihr als Traurigkeit nachfolgt.

2) Die hier zum Grunde liegende Erklärung, daß die Sünde sey die in uns gehemmte bestimmende Kraft des Gottesbewußtseyns, scheint sich nicht gleich zurückführen zu lassen auf die gewöhnliche, daß die Sünde sey die Uebertretung des göttlichen Gesetzes *). Allein im weiteren Sinne ist das Bewußtseyn Gottes immer Gesetz, im engeren Sinne aber ist Gesetz kein ursprünglich christlicher Ausdruck, sondern soll in einen höheren aufgenommen werden. Sieht man indeß auf der andern Seite darauf, wie nach der gewöhnlichen Erklärung die Sünde eingetheilt wird in die in Gedanken, Worten und Werken: so ist leicht zu sehen, wie unsere Erklärung die natürlichste Einheit ist zu dieser Eintheilung. Denn das Identische in diesen dreien kann nichts anders seyn, als das Nichtbestimmtseyn eines gegebenen Momentes durch das Bewußtseyn Gottes; der Ausdruck Gesetz hingegen wird unbestimmt und willkührlich müssen erweitert werden, um alles hineinzubringen, was in Gedanken und Worten Sünde seyn kann.

## 85.

Nur diejenige Entwicklung des Bewußtseyns der Sünde kann die richtige seyn, welche, sofern nur die Beziehung auf die göttliche Gnade nicht vernachläßigt wird, den scheinbaren Widerspruch dieses Zustandes sowohl mit dem allgemeinen Abhängigkeitsgefühl, als auch mit dem oben aufgestellten Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen aufhebt.

---

*) S. hierüber Gerh. l. th. T. V. p. 2. sqq.

Digitized by Google

1) Ein solcher Widerspruch drängt sich unläugbar auf, wenn man die Sünde für sich allein betrachtet, zumal nach der von uns gegebenen Erklärung. Denn nach dieser am meisten ist die in der Selbstthätigkeit des Menschen begründete Hemmung des Gottesbewußtseyns eine Abkehr des Menschen von Gott. Diese nun kann auf der einen Seite nicht von Gott geordnet seyn, weil sie ja sonst auch gut seyn müßte; auf der andern Seite aber ist doch der Mensch auch im Zustand der Sünde in den Naturzusammenhang gestellt, und diesem ist in seinem ganzen Umfang die göttliche Ursächlichkeit gleichgesetzt, also auch die Sünde unter dem begriffen, was in der göttlichen Allmacht gegründet ist. Eben so unläugbar ist die Sünde auf der einen Seite an und für sich betrachtet nur der Mangel der religiösen Vollkommenheit des Menschen, und doch soll sie auf der andern Seite als menschlicher Zustand wie jeder andere aus jener ursprünglichen Vollkommenheit begriffen werden können. — Allein dieser Widerspruch kann doch nur scheinbar seyn, da das eine Bewußtseyn eben so wahr, d. h. eben so ursprünglich das Erzeugniß unsers innern Wesens ist, als das andre, und dieses nicht mit sich selbst in Widerspruch seyn kann.

2) Natürlich ist daher dieser Ort auch der, auf welchem die meisten theologischen Streitigkeiten entstehen. Denn will man die Sünde ganz aus dem Gebiet der Abhängigkeit von Gott ausschließen, so verirrt man sich in das manichäische: will man sie als übereinstimmend darstellen mit der natürlichen Vollkommenheit des Menschen, so verirrt man in das pelagianische, und das bald größere bald geringere Schwanken zwischen diesen entgegengesetzten Punkten ist noch nicht zur Ruhe gekommen. Betrachten wir aber die Sünde nur einerseits als das, was nicht seyn würde, wenn nicht die Erlösung wäre, so sind wir am meisten vor dem manichäischen gesichert; betrachten wir sie andrerseits als das, was nur durch die Erlösung verschwinden kann, so können wir nicht leicht in das pelagianische gerathen. Die Nothwendigkeit aber,

Digitized by Google

uns auf die in der Kirche geltenden Ausdrücke über diesen Gegenstand zu beziehen, erneuert immer wieder die Gefahr, auf die eine oder andere Seite hinüber zu gleiten.

3) Die Aufgabe, diese Extreme im dogmatischen Ausdruck zu vermeiden, und dadurch der reinen Auflösung des Widerspruchs immer näher zu kommen, gilt gleich sehr für alle drei Formen, unter denen wir den Gegenstand zu behandeln haben.

---

Erster

Digitized by Google

# Erster Abschnitt.

## Die Sünde als Zustand des Menschen.

### 66.

**Im Bewußtseyn der Sünde liegt das Bewußtseyn eines Gegensatzes zwischen dem Fleisch, oder demjenigen in uns, was Lust und Unlust hervorbringt, und dem Geist, oder demjenigen in uns, was Gottesbewußtseyn hervorbringt.**

Anm. a. Daß wir die Sünde nicht anders beschreiben können, als, indem wir auf das innere eigne Bewußtseyn derselben zurückgehn, hängt mit der ganzen Weise unserer Darstellung zusammen. Denn in dem Leben des Christen kommt Sünde ohne Bewußtseyn derselben, ob es nun begleitet oder nachfolgt, gilt uns hier gleich, gar nicht vor; indem auch eine solche eigentlich entweder Unschuld, noch nicht Sünde, oder Verstocktheit, nicht mehr Sünde, wäre. Die Sünde in dem vorchristlichen Zustande ist nicht der unmittelbare Gegenstand unserer Analyse.

b. Die hier gebrauchten Ausdrücke aus der Schriftsprache, Fleisch und Geist, entsprechen zwar denen, Sinnlichkeit und Vernunft, aber nicht ganz, sondern nur in der Beziehung der letzteren auf das religiöse Gebiet, denn Sinnlichkeit und Vernunft haben beide auch eine objective Seite, welche in diesen Ausdrücken nicht mit enthalten ist.

c. Dagegen liegt freilich in dem Ausdruck Fleisch nicht bloß das sinnliche Gefühl, sondern auch der sinnliche Trieb. Allein dem Triebe in seinen Aeußerungen geht allemal das Gefühl voran, und da wir, streng genommen, auch die sinnliche Lust für sich schon als Sünde fühlen, wenn sie von der Gemeinschaft mit dem Gottesbewußtseyn ganz abgelöst ist, so war es zweckmäßig, bei dem ersten Anfange stehen zu bleiben.

1) **Schon in der Aufstellung des Begriffs der ursprünglichen Vollkommenheit haben wir Beides unterschieden, und mit jedem Unterschiede ist auch in dem Gebiet des Lebendigen**



Digitized by Google

die Möglichkeit einer Gegenwirkung gesetzt. Nur mußten wir in der Ausführung jenes Begriffs von dieser Möglichkeit absehen, weil er uns nur dasjenige enthalten sollte, was in der menschlichen Natur der Grund ihrer richtigen Entwicklung ist. Es ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß, wenn nicht das Bewußtseyn der Sünde ein durchgehendes Element unseres Lebens wäre, wir auch dort jenen Unterschied gar nicht würden gemacht haben. Denn denken wir uns den Menschen in einem ganz unsündlichen Zustande, so würde seinem Selbstbewußtseyn Beides vollkommen Eins seyn, indem jeder Moment im Geist anfinge und endete, und die Sinnlichkeit, ohne je etwas nicht vom Geist Begonnenes und Geleitetes anzustreben, überall nur Organ und lebendiges Zwischenglied wäre.

2) Was wir nun dort auch seiner Möglichkeit nach übergehen mußten, das finden wir in dem Bewußtseyn der Sünde wirklich, denn wenn das Fleisch etwas für sich vollbringt, so ist in demselben Moment der immer lebendige und strebende Geist zurückgedrängt und also beides entzweit. Eben so wenn, was der Geist beginnt, entweder nicht den ganzen Menschen durchdringt, sondern gleichsam unterwegens abgewiesen wird, oder auch ihn zwar durchdringt und zu seinem Ziele kommt, aber nicht, ohne daß ihm fremde und von der ursprünglichen Richtung abweichende Bestandtheile beigemischt werden, welche eigentlich einem von dem Fleisch nur für sich allein hervorzubringenden, also an sich sündlichen Act angehören: so sind auch hierin beide nicht eins, sondern ein Zwiespalt zwischen ihnen ausgesprochen; und in allen diesen Fällen haben wir das Bewußtseyn der Sünde. Anders aber, als so, kann auch der Geist in seiner bestimmenden Kraft nicht gehemmt werden; und wir können eben so gut auch umgekehrt sagen, nur, wo wir diesen Gegensatz finden, da haben wir das Bewußtseyn der Sünde. — Eben so beschreibt daher die Schrift diesen Gegensatz Gal. 5, 17., wo das Gelüsten des Fleisches wider den Geist die allgemeinste Beschreibung der Sünde ist, und indem auch dem Geist nur ein Gelüsten wider das Fleisch zu-

Digitized by Google

geschrieben wird, ist das Unvermögen des Menschen, sofern er noch nicht in die Erlösung aufgenommen ist, angedeutet. Vgl. Röm. 7, 18. flgd.

Zusatz. Sofern aber in der Seele des Christen die Sünde niemals gesetzt ist ohne die Erlösung, so ist auch diese Beschreibung nicht die vollständige eines wirklichen Zustandes, sondern nur die eine Hälfte, wozu die andere unten zu beschreiben seyn wird; eben wie Röm. 7, 25. 8, 2. die andere Hälfte ist zu Röm. 7, 18—24. Sonach kennen wir auch unmittelbar den Gegensatz zwischen Geist und Fleisch nur in Beziehung auf die Herrschaft jenes über dieses, und ihr untergeordnet.

## 87.

Wir finden die Sünde in uns als die Kraft und das Werk einer Zeit, in welcher die Richtung auf das Gottesbewußtseyn noch nicht in uns erschien.

1) In dem obigen Ausdruck ist schon zugegeben, daß in jener Zeit selbst die Sünde, so wie wir sie jetzt in uns fühlen, nicht gesetzt war. Denn wenn wir annehmen, daß in einem Menschen entweder überhaupt, oder selbst in Bezug auf eine einzelne Aufgabe der Geist überhaupt noch nicht erwacht ist: so rechnen wir ihm auch die Fürsichthätigkeit des Fleisches, wodurch die Auflösung der Aufgabe in ihm gehindert wird, in sofern nicht als Sünde zu, sondern nur als Mangel. Dasselbe thun wir noch mehr bei ganzen Völkern und Zeitaltern.

2) Indem wir uns aber in der Sünde einer Schwäche des Geistes im Verhältniß gegen das Fleisch bewußt sind, und jede Kraft, als Größe betrachtet, in dem vernünftigen Wesen Fertigkeit ist, und als solche durch die Zeit bedingt: so schließt dieses Bewußtseyn seiner Natur nach in sich das Bewußtseyn einer Zeit, wo das Fleisch schon eine Größe war, der Geist aber noch keine, d. h. wo das Fleisch Lust und Unlust hervor-



Digitized by Google

brachte für sich, ohne Zuthun und Einwirkung des Geistes. Diese Thätigkeiten können hernach, wie sie selbst zeitlicherweise Fertigkeiten geworden sind, von dem erwachenden Geist auch nur zeitlicherweise, wie er sich selbst allmählig als Größe in uns gestaltet, allmählig überwunden und in einen Gehorsam des Fleisches verwandelt werden. In dem Maaß nun, als dies noch nicht geschehen ist, und wir uns also noch der Sünde bewußt sind, leiten wir sie auch aus jener Zeit ab, das meynt auch der entschuldigende Ausspruch Gen. 8, 21. — Daß aber dieser Zustand nicht etwa nur als ein langsames Wachsen des Geistes gefühlt wird — in welchem Fall es gar kein eigentliches Bewußtseyn der Sünde geben würde — sondern daß wir uns dabei der Grenzen des Geistes und also einer Hemmung seiner Thätigkeit bewußt werden, worauf das eigentliche Bewußtseyn der Sünde vorzüglich beruht, das hängt größtentheils ab von der Ungleichmäßigkeit in der Entwicklung seiner Thätigkeiten. Diese aber ist eine zwiefache. Einmal erfolgt die Entwicklung des Geistes stoßweise durch Augenblicke ausgezeichneter Erleuchtung und Belebung; und ist hernach in späteren Augenblicken die Thätigkeit des Geistes geringer, als in jenen, und die des Fleisches größer, so fühlen wir dieses als Sünde. Dann aber auch wird in jedem einzelnen Moment nicht die ganze Sinnlichkeit in Anspruch genommen, sondern nur eine bestimmte Richtung derselben; diese verschiedenen Richtungen nun verhalten sich gegen die Anforderungen des Geistes nicht gleichmäßig; je mehr er sich daher in die eine hineinbilden kann, in die andere aber nicht, desto mehr wird in dieser, da der Geist nur einer ist und derselbe, eine Widersetzlichkeit des Fleisches gefühlt, und also die Sünde.

## 88.

Das Bewußtseyn der Sünde ist bedingt durch die ungleiche Fortschreitung des Verstandes und Willens.

Digitized by Google

Anm. Daß das einzelne menschliche Leben durch diese beiden Formen der Thätigkeit bedingt sey, so wie daß an dieser Gestaltung auch das mitgesetzte Bewußtseyn von Gott theilnimmt, und sich eben so wohl im Willen als im Verstande offenbart, in seiner Reinheit und Vollkommenheit aber auch die vollkommne Durchdringung von beiden ist, dies wird hiebei als bekannt vorausgesetzt.

1) Wenn Keiner eine größere Leichtigkeit hätte und einen weiteren Umfang, in welchem er seine Vorstellungen auf das höchste Wesen bezieht und mit dem Bewußtseyn desselben durchdringt, als denjenigen, worin er seinen Handlungen diese Beziehung giebt: so könnte er kein göttlicheres Leben denken, als dasjenige, welches er wirklich führt. Eben so auch umgekehrt könnte er nicht das Gefühl von Untüchtigkeit des Verstandes zum Höheren oder von Irrthum auf diesem Gebiet haben, welches beides uns ebenfalls zur Sünde wird. Wie aber in dem einzelnen Leben nirgends ein vollkommnes Gleichgewicht, sondern überall abwechselndes Hervortreten und Zurückweichen: so ist auch dieses zwischen Verstand und Willen überall, und mit demselben das Bewußtseyn der Sünde. Am meisten aber wird natürlich geklagt über das Zurückbleiben des Willens hinter dem Verstande; s. Jes. 29, 13., denn Mund und Lippen gehören dem Verstande, das Herz aber dem Willen. Eben so Röm. 7, 23.; denn das Gesetz im Gemüth ist die Vorstellung des als göttlich Anerkannten, das Gesetz in den Gliedern aber die Fertigkeit des Willens. Ueberwiegend erscheint das Zurückbleiben des Willens hinter dem Verstande in dem Zusammenleben der Jugend mit den Erwachsenen, weil diese jener gewöhnlich zuerst die Erkenntniß des Guten und Göttlichen einprägen und es unterscheiden lehren. Das Zurückbleiben des Verstandes aber hinter dem Willen zeigt sich mehr in dem Zusammenleben der Ungebildeten mit den Gebildeten; denn weit eher lassen sich jene von diesen leiten durch die Sitte, als sie ihnen nachfolgen mit der Erkenntniß, und betrachten dann selbst, wenn sie gutartig sind, die Ungelehrigkeit in göttlichen Dingen als Sünde.

Digitized by Google

2) Durch diese Ungleichheit wird aber das fromme Bewußtseyn auch in sich selbst getrübt und verunreinigt. Denn wenn dies gleich ursprünglich im Gefühl seinen Sitz hat, und das Bewußtseyn Gottes unserm Selbstbewußtseyn eingepflanzt ist: so muß es doch mit diesem eben so gut in den Willen übergehn, als in den Verstand, es geschieht aber nur ungleichmäßig. Ist nun das Herz noch im Sinnlichen befangen, so daß der Mensch sich immer bestimmt, wie er sich durch das Bewußtseyn Gottes nicht bestimmen könnte: so entsteht eine Neigung, dieses Bewußtseyn auch im Verstande so umzugestalten, daß es sich mit jener Selbstbestimmung vertragen möchte. Als das schlimmste Erzeugniß dieses Bestrebens stellt Paulus die Abgötterei dar *); das verbreitetste aber und nirgend ganz auszutilgende ist das Menschenähnliche in unsern Vorstellungen von Gott, welches sich als der verschwindende Ueberrest der Abgötterei ansehn läßt, und wie diese selbst immer auch irgend einer Seite des ungöttlichen Lebens Vorschub thut. — Eben so, wenn der Verstand zu sehr in den weltlichen Dingen befangen ist, um ein reines Bewußtseyn Gottes aufzunehmen, so ist auch kein reiner Einfluß desselben auf den Willen möglich, und daher die Beruhigung bei einem einseitigen Gehorsam und einem bloß äußerlichen Gottesdienst ohne Geist und Wahrheit.

## 89.

Wenngleich die Sünde, so gefaßt, den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen nicht aufhebt, und wir begreifen, wie sie in der zeitlichen Entwicklung derselben sich findet: so können wir sie doch nur als eine Störung der Natur ansehen.

1) Man kann nicht sagen, daß durch die Sünde, so wie sie hier gefaßt ist, irgend einer von den wesentlichen Bestand-

*) Röm. 1, 18 — 24.

Digitized by Google

theilen in dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen aufgehoben würde, nicht einmal die religiöse Seite derselben. Denn die Sünde ist nur, im Allgemeinen angesehen, sofern ein Bewußtseyn derselben ist, und dieses ist nur durch das Gesetz, welches offenbar ein Erzeugniß der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen und zwar ihrer religiösen Seite ist, indem alles Gesetz einen göttlichen Willen aufstellen will *). Auch haben wir immer nur ein böses Gewissen, in sofern wir die Möglichkeit eines Besseren anerkennen, und dieses uns also, nur auf eine andere Art, wirklich eingebildet ist. Ja, wenn einem einzelnen Menschen oder einem Volk und einem Zeitalter jenes Bessere noch gar nicht eingebildet ist: so erscheint uns dann auch das Unvollkommne nicht als Sünde, sondern als Rohheit und Unbildung. Jede Sünde daher setzt ein schon gewordenes Gute voraus, und hemmt nur das künftige. Und sofern sich das Bewußtseyn des höchsten Wesens wirksamer zeigt in der Verbindung mit der einen sinnlichen Richtung, als mit der andern, und wir hier also in der geringeren Wirksamkeit den Widerstand und die Sünde empfinden: so setzt diese ein gewordenes Gute gleichzeitig neben sich voraus. Und eben so können wir uns bewußt werden, daß auch der höchste Augenblick der Frömmigkeit, weil doch das Bewußtseyn Gottes nicht gleichmäßig durch unser ganzes Wesen verbreitet ist, ein Minimum von Sünde in uns voraussetzt, ja auch Sünde nach sich zieht, weil er nicht gleichmäßige Wirkungen nach allen Seiten hin zurückläßt. Wie daher der Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit die Einheit unsrer Entwicklung ausdrückt, so drückt die Sünde das Nacheinander, so wie das Vereinzelte und Zerstükkelte in derselben aus, wodurch aber jene Einheit keineswegs aufgehoben wird.

2) Daß wir aber die Sünde mit Recht als eine Störung der Natur betrachten, und uns nicht etwa bei ihrer

*) Röm. 7, 7 — 12.

Digitized by Google

Unvermeidlichkeit beruhigen dürfen, dies rührt daher, daß wir doch die Möglichkeit einer vollkommen gleichmäßigen Entwicklung, die also auch unsündlich wäre, nicht an und für sich ablängnen können, und daher, daß wegen des schon oben Bemerkten, vorzüglich aber des Stoßweisen in der menschlichen Entwicklung, alle Sünde auf einen solchen früheren Vorschreitungspunkt bezogen, uns als ein Rückschritt erscheinen muß. Am meisten aber muß uns dieses eine Störung der Natur verrathen, daß wir das Bewußtseyn Gottes selbst verunreinigt finden, von dem wir doch nicht anders annehmen können, als daß es der menschlichen Natur in seiner Reinheit sey eingepflanzt worden. Aber auf der Annahme der Möglichkeit einer unsündlichen Entwicklung, und auf der Möglichkeit einer vollkommen reinen Erscheinung des Bewußtseyns Gottes in der menschlichen Seele, beruht die Möglichkeit einer Erlösung; und wir können also der Sünde als solcher nur inne werden in Bezug auf die Erlösung, so daß Eines nur mit dem Andern zugleich Wahrheit für uns haben kann *). — Dabei sehen wir freilich eine andere Ansicht gegenüber, welcher statt der Sünde nur das noch nicht gewordene Gute erscheint, für welche daher keine Sünde im eigentlichen Sinne wirklich ist und keine Erlösung im eigentlichen Sinne nothwendig. Aber eben darum drückt diese Ansicht nicht das eigenthümliche Bewußtseyn des Christen aus.

## 90.

Wir sind uns der Sünde bewußt, theils als in uns selbst gegründet, theils als ihren Grund jenseit unseres eigenen Daseyns habend.

1) Das ungleichmäßige Verhalten der verschiedenen Richtungen und Verrichtungen der Sinnlichkeit in jedem Einzelnen gegen die höhere Geistesthätigkeit ist gegründet in einer ange-

*) Gal. 3, 22.

Digitized by Google

borenen Differenz dieser Richtungen selbst in jedem Einzelnen, welche Differenz seine persönliche Constitution bilden hilft. Wir sehen aber dergleichen Differenzen in den mannigfaltigsten Abstufungen, theils in den Geschlechtern sich fortpflanzen und in der Bildung neuer Familien aus mehreren Geschlechtern zusammenarten, theils finden wir sie in großen Massen feststehend als Eigenthümlichkeit der Stämme und Völker, wie denn auch die Schrift in diesem Sinne unterscheidet die eigenthümliche Sünde der Juden und der Hellenen. Vermöge dieser Abhängigkeit also des einzelnen Lebens von einem großen gemeinsamen Typus, in welchem seine eigenthümliche Ungleichmäßigkeit schon angelegt und vorgezeichnet ist, und wegen Abhängigkeit der späteren Geschlechter von den früheren, hat die Sünde eines Jeden ihren Grund in einem höheren und früheren als sein eignes Daseyn. Sofern aber das Fortschreiten einer sinnlichen Erregung zu ihrem Ziel, ohne sich mit dem höheren Bewußtseyn zu vereinigen, während in Regungen anderer Art dieses leichter geschieht, doch unläugbar die That des Einzelnen ist: so ist insofern die Sünde eines Jeden begründet in ihm selbst. Vermittelst jener Betrachtungsweise unterscheiden wir unsere Gutartigkeit und unsere Bösartigkeit, und sind uns ihrer als eines Empfangenen und Mitbekommenen bewußt; vermöge der anderen aber erkennen wir auch in unserer Bösartigkeit unsere Sünde, sofern wir sie noch nicht überwunden haben durch unsere That, sondern sie vielmehr selbstthätig fortpflanzen von einem Moment auf den andern.

2) Daß der Eine sich mehr zur Betrachtung hinneigt, was theils dahin ausschlagen kann, daß daneben nur ein Minimum von nach außen wirksamer Thätigkeit übrigbleibt, theils auch dahin, daß der Wille noch roh bleibt und im Thierischen versunken, wenn der Verstand sich schon menschlich ausgebildet hat; und daß ein Anderer umgekehrt so sehr in der wirksamen Thätigkeit aufgeht, daß die Betrachtung selten auch nur bis zu einem klaren Bewußtseyn der eigenen Thätigkeit selbst gestaltet wird, oder auch so, daß alles Denken noch

Digitized by Google

stumpf bleibt und verworren, während das Handeln sich ordentlich gestaltet und sondert: diese Verschiedenheiten setzen wir in allen ihren verschiedenen Abstufungen ebenfalls als angeboren. Wenn nun aber Jener in dem gemeinsamen Leben dennoch auch in das Gebiet der Wirksamkeit hineingezogen wird, und Diesem ebenfalls durch das gemeinsame Leben auch die Ergebnisse der Betrachtung Anderer irgendwie eingebildet werden; so wird doch die erwachende Frömmigkeit sich Jenem leichter mit den Thätigkeiten des Verstandes einigen, die Seite des Willens aber zurückbleiben, und Diesem umgekehrt der Wille sich gutartig beweisen, der Verstand aber widerstrebend, also in Jedem auf andere Art die Sünde sich offenbaren. Sofern nun diese Verschiedenheit mit eines Jeden natürlicher Anlage zusammenhängt, und diese aller That vorangeht: so ist auch Jedes Sünde, was die bestimmte Gestalt derselben betrifft, jenseit seines eigenen Lebens begründet. Sofern aber doch jede Vorstellung sowohl, als jede Handlung, welche das Bewußtseyn Gottes nicht in sich trägt, nur durch die Selbstthätigkeit zu Stande kommt, in welcher jenes Bewußtseyn doch anderweitig schon erscheint: so ist die Sünde eines Jeden auch begründet in ihm selbst.

3) Eben so wenig ist die frühere Entwicklung des Sinnlichen vor dem Geistigen abhängig von dem einzelnen Menschen, in dem sie erfolgt; und dieses Hineintreten des Ich in die lebendige Welt der Erscheinung durch Empfängniß und Geburt kann unser unmittelbares Selbstbewußtseyn keineswegs als unsre eigne That erkennen, wenn auch die Speculation bisweilen eben dieses als den eigentlichen ursprünglichen und selbstverschuldeten Abfall hat darzustellen versucht. Indem aber dieser Eintritt bedingt ist durch die That des früheren Geschlechts: so ist die durch die frühere Entwicklung der Sinnlichkeit bedingte sündhafte Selbstständigkeit derselben ebenfalls begründet jenseit des eigenen Daseyns jedes Einzelnen. Sofern hingegen, sobald das Gottesbewußtseyn einmal in ihm erwacht ist, jede Vollziehung eines Momentes, in welchem die-

Digitized by Google

ses nicht mitbestimmend wirkt, dennoch die That des mit jenem Bewußtseyn schon begabten Einzelnen ist: so ist auch, von dieser Seite angesehen, die Hemmung der höheren Thätigkeit begründet in jedem Einzelnen selbst, also wahrhaft Sünde.

Zusatz. Diese doppelte Beziehung, welche wir in jedem Bewußtseyn der Sünde, nur in verschiedenem Maaße wiederfinden, ist der eigentlichste und innerste Grund, weshalb die Entwickelung des christlichen Bewußtseyns der Sünde in die beiden Lehrstücke zerfällt, von der Erbsünde, peccatum originis, und von der wirklichen Sünde, peccatum actuale, deren erstes die sündhafte Anlage eines Jeden als etwas Empfangenes und Mitgebrachtes darstellt, worin aber doch zugleich die eigene Schuld verborgen liegt; das andere aber das einzelne Erscheinen des Sündhaften als eigene That eines Jeden darstellt, worin aber das Empfangene und Mitgebrachte sich offenbart. Unbequem aber ist die hergebrachte Bezeichnung auf alle Weise. Denn in der letztern Formel wird freilich das Wort Sünde in Uebereinstimmung mit dem gemeinen Sprachgebrauch von der eigentlichen That gesetzt, aber der Beisatz wirklich veranlaßt den verwirrenden Nebengedanken, als ob es in demselben Sinn auch eine bloß scheinbare oder unthätige Sünde gebe. In der erstern Formel hingegen drückt das Erb allerdings den Zusammenhang mit der früheren Generation und mit der Erhaltungsweise der ganzen Gattung richtig aus; aber das Wort Sünde ist nicht in demselben Sinn genommen, wie in der andern Formel, indem es nicht die That und deren Art und Weise selbst, sondern die vor aller That desselben Subjects hergehende und sie mit bedingende Beschaffenheit desselben anzeigt *). Eine Aenderung dieser ungenauen in der Schrift selbst nicht befindlichen Ausdrücke wäre daher sehr zu wünschen, allein sie darf nur mit großer Vorsicht eingeleitet und nur allmählig ausgeführt

*) Peccatum enim originis non est quoddam delictum, quod actu perpetratur: sed intimo inhaeret infixum ipsi naturae substantiae et essentiae hominis. *Epit. art.* 1. *p.* 577.

Digitized by Google

werden, wenn man nicht den geschichtlichen Zusammenhang der Lehre ganz zerreißen und neue Mißdeutungen und Mißverständnisse veranlassen will.

## Erstes Lehrstück, von der Erbsünde.

### 91.

Die §. 87. 88. 90. beschriebene, vor jeder That in jedem Einzelnen begründete Sündhaftigkeit ist in Jedem eine, wenn wir von dem Zusammenhang mit der Erlösung absehen, vollkommne Unfähigkeit zum Guten.

Anm. a. Wenn diese Unfähigkeit jedem Einzelnen zugeschrieben wird: so gilt dies natürlich nur von Allen, welche auf dem gewöhnlichen Wege der Geburt ins Leben treten, nicht aber von dem schlechthin ersten Menschen, in welchem weder eine Entwicklung der Sinnlichkeit vor der Vernunft, noch irgend eine ursprüngliche Einseitigkeit mit Grund kann angenommen werden. Nämlich jene konnte in dem nicht stattfinden, der vom Anfang seines Daseyns an sich selbst helfen mußte, und diese hätte nicht stattfinden können, ohne daß dieselbige Einseitigkeit die des ganzen menschlichen Geschlechts geworden wäre, und alle später sich entwickelnden Differenzen hätten ihr untergeordnet bleiben müssen. Denn dem schlechthin ersten Menschen können wir nur eine völlige Indifferenz gegen alle in dem menschlichen Geschlecht sich allmählig entwickelnden Differenzen beilegen, indem sie nur unter dieser Bedingung mit der Abstammung von ihm können in Verbindung gebracht werden. Es zeigt sich also hier der wahre didaktische Gehalt jener symbolischen Annahme eines zeitlichen Zustandes ursprünglicher Gerechtigkeit vor der ersten Sünde des ersten Menschen darin, daß wir eine solche, wie sie bei uns angeboren ist, bei ihm anerschaffene Begründung der Sünde uns nicht zu denken vermögen.

b. Daß aber die symbolischen Bücher, welche diesen Satz häufig vortragen, die uns allen mitgeborene Sündhaftigkeit auf die erste Sünde des ersten Menschen zurückführen, wird erst weiter unten beurtheilt werden können. Wir finden aber unsern Satz auf das stärkste ausgedrückt Conf. Aug. 2. quod -- omnes homines secun-

Digitized by Google

dum naturam propagati nascantur cum peccato (aber nicht actuali, s. §. 90. Zusatz, sondern, wie auch die folgenden Worte erklären, sine fiducia erga Deum et cum concupiscentia. Der letzte Ausdruck bedeutet hier nicht den sinnlichen Trieb an sich, abgesehen von seinem Verhältniß zum Geist, sondern den für sich allein zur Vollendung eilenden; und in der Abwesenheit der Furcht Gottes und des Vertrauens zu Gott ist die Unkräftigkeit des Bewußtseyns von Gott überhaupt ausgedrückt. Dies bezeugt Apol. Conf. 1. hic locus testatur nos, non solum actus sed potentiam seu dona efficiendi timorem et fiduciam erga Deum adimere propagatis secundum carnalem naturam; -- ut, cum nominamus concupiscentiam non tantum actus seu fructus intelligamus, sed perpetuam naturae inclinationem. Aehnlich Conf. Gall. X. Affirmamus, quicquid mens humana habet lucis mox fieri tenebras, cum de quaerendo Deo agitur; und hernach nullam prorsus habet ad bonum appetendum libertatem. In den ersten Worten ist am bestimmtesten die Verunreinigung des Bewußtseyns von Gott in der Seele ausgedrückt, in den letzteren die ganz zurückgedrängte Beweglichkeit desselben. Dasselbe sagt Conf. Helv. IX. proinde nullum est ad bonum homini arbitrium liberum nondum renato, wodurch diese Unfähigkeit wie oben auf den noch nicht bestehenden Zusammenhang mit der Erlösung beschränkt wird; und Conf. Anglic. X. Ea est hominis conditio, ut sese naturalibus suis viribus ad fidem convertere et praeparare non possit. Quare absque gratia Dei, quae per Christum est ad facienda quae Deo grata sunt, nihil valemus. — Die Allgemeinheit in der Fortpflanzung dieses Uebels, und daß es vor jeder That des Einzelnen hergeht, bezeugt auch Conf. Belg. XV. Est autem peccatum originis in totum genus humanum infusum corruptio totius naturae (vgl. §. 89.) et vitium haereditarium, quo et ipsi infantes in matris utero polluti sunt; womit wesentlich auch die übrigen symbolischen Bücher zusammenstimmen.

1) Diese dem Menschen ins Leben mitgegebene Sündhaftigkeit als eine gänzliche Unfähigkeit zum Guten anzusehen, stimmt vollkommen theils mit dem schon oben Auseinandergesetzten, daß sogar in dem Leben dessen, der in die Gemeinschaft der Erlösung aufgenommen ist, streng genommen, kein Augenblick sey, in welchem nicht Bewußtseyn der Sünde als

Digitized by Google

ein wesentlicher Bestandtheil des vollkommnen Selbstbewußtseyns gesetzt sey. Wenn nun die vor der Gemeinschaft mit der Erlösung dagewesene Sündhaftigkeit zu keiner Zeit aufhört, sich auch in jenem Zustande zu offenbaren: so muß sie schon deshalb an und für sich als wahrhaft unendlich betrachtet werden. Eben so stimmt es zusammen mit der nachgewiesenen Verdunkelung und Verunreinigung des Bewußtseyns Gottes. Denn mit einem solchen, da es doch noch das Beste in ihm ist, muß er schlechthin unfähig seyn, etwas dem wahren Wesen Gottes wahrhaft Angemessenes nicht nur wirklich hervorzubringen, sondern auch nur mit Bewußtseyn anzustreben, indem ja auch seine Vorstellung von Gott und dem göttlichen Willen verfinstert ist. Anderntheils aber wird die Wahrheit des Satzes auch dadurch erkannt, daß das Selbstbewußtseyn des Christen außer dem Bewußtseyn der Sünde nur aus dem der Gnade besteht, alles also, was in seinem Zustande nicht Sünde ist, nur seinem Antheil an der Erlösung zugeschrieben wird, wie auch die Schrift Phil. 2, 13. bezeugt, denn Wollen und Vollbringen sind die beiden Endpunkte, zwischen denen alles Gute eingeschlossen ist.

2) Wenn aber auch zwischen diesen beiden Punkten die Unfähigkeit des Menschen, für sich allein betrachtet, vollkommen ist: so darf man doch die mitgebohrene Sündhaftigkeit nicht so weit ausdehnen, daß man dem Menschen auch die Fähigkeit absprächе, die Kraft der Erlösung in sich aufzunehmen. Denn nimmt man dieses an, so ist entweder gar keine Verbesserung des Menschen durch die Erlösung möglich, oder es wird wenigstens, damit sie möglich werde, noch etwas Anderes erfordert, als die Erlösung selbst, nämlich eine von dieser unabhängige Umschaffung des Menschen, wodurch erst die Fähigkeit, die Erlösung aufzunehmen, in ihm hervorgebracht werde. Es verringert aber die Erlösung und widerstreitet unserm Glauben an dieselbe, wenn außer ihr zur Vollendung des Menschen noch etwas Anderes nöthig seyn soll. — Auch könnte, wenn dem Menschen nicht einmal die Fähig-

Digitized by Google

keit geblieben wäre, die Erlösung aufzunehmen, von jenen höheren Gaben überhaupt nichts mehr vorhanden seyn, indem etwas Geringeres davon als jene Fähigkeit sich nicht denken läßt, sondern sie wären ganz erstorben, und der Mensch würde jetzt ganz ohne dieselben geboren. Da nun aber dasjenige in uns, was den Grund unseres frommen Bewußtseyns ausmacht, zu dem Wesen der menschlichen Natur gehört, und so sehr, daß alles, was den Menschen vom Thiere unterscheidet, einigen Theil daran zu haben scheint, so müßten alsdann die Menschen ohne die menschliche Natur geboren werden. Es hat aber auch von jeher die ganze Praxis in der Verkündigung des Reiches Gottes darin bestanden, daß die Diener des Wortes sich an die Fähigkeit des Menschen, die Gnade Gottes in sich aufzunehmen, gewendet haben. Daher können wir zwar Diejenigen ebenfalls mißbilligen, welche behaupten, hominem ex naturali nativitate adhuc reliquum habere vires aliquas in rebus spiritualibus aliquid inchoandi, operandi aut cooperandi *), außer wenn jemand das bloße Insichaufnehmen schon eine Mitwirkung nennen will. Aber solche Aeußerungen sind doch bedenklich, daß in des Menschen Natur auch nicht ein solcher Funken geistiger Kräfte übrig geblieben sey, quibus ille ex sese oblatam gratiam apprehendere aut ejus gratiae ex se et per se capax esse possit **). Und lieber möchte man, wenn auch nicht aus demselben in den letzten Worten aufgedeckten Gesichtspunkt, mit einer andern in diesem Stück auch sehr strengen symbolischen Schrift sagen, non nisi exiguae illorum donorum scintillae et vestigia illi relicta sunt, quae tamen sufficiunt ad inexcusabiles reddendos homines ***). — Daß etwas von dem ursprünglichen Guten in der menschlichen Natur nothwendig übrigbleiben muß, beweiset künstlich zwar, aber schön zugleich und schlagend An-

*) Solid. decl. I. p. 643.
**) Ebend. II. p. 656.
***) Conf. Belg. XIV.

Digitized by Google

gustinus *), indem er selbst von der Vorstellung einer steigenden Verschlimmerung ausgeht, Quamdiu itaque natura corrumpitur, inest ei bonum quo privetur: ac per hoc si naturae aliquid remanebit, quod jam corrumpi nequeat, profecto natura incorruptibilis erit, et ad hoc tam magnum bonum corruptione perveniet. At si corrumpi non desinet, nec bonum habere utique desinet, quo eam possit privare corruptio. Quocirca bonum consumere corruptio non potest, nisi consumendo naturam.

3) Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß wir auch einen solchen Gegensatz des Löblichen und Tadelnswürdigen anerkennen, der nicht durch die Theilnahme an der Erlösung und durch ihr Gegentheil bestimmt wird, so daß auch der Unbegnadigte das Löbliche in sich tragen kann, wie auch der Begnadigte sich bewußt ist, es zu erreichen ohne die Hülfe der Gnade. Dieses Löbliche wird im Allgemeinen durch den Ausdruck bürgerliche Gerechtigkeit bezeichnet, welcher natürlich im weiteren Sinne muß genommen werden. Es tritt dabei ein, was oben B. I. S. 36. bemerkt ist, daß nämlich der Antrieb auch nur eine, wenn gleich potentiirte, Sinnlichkeit seyn kann, wovon die Vaterlandsliebe das beste Schema ist, sofern auch mit ihr an und für sich noch eine Feindseligkeit gegen andere Menschen verbunden seyn kann. Man hat daher recht, dieses auch eine fleischliche Gerechtigkeit zu nennen **), welche durch richtiges Urtheil und richtiges Gefühl auch ohne die bestimmende Kraft des Bewußtseyns von Gott hervorgebracht werden kann. Allein es wird schon zuviel zugegeben, wenn dies so ausgedrückt wird, als seyen es eigentlich nur die opera primae tabulae ***), welche der Mensch nicht ohne den göttlichen Geist verrichten kann. Sondern auch die opera secun-

*) Enchir. c. XII.

**) Vergl. Apol. Conf. VIII. p. 218 — 220.

***) Ebendas.

Digitized by Google

secundae tabulae, wenn sie dies wirklich sind, in dem Sinn, wie der Christ allein den decalogus als göttliches Gesetz anerkennen kann, nämlich als Ausführung von Matth. 22, 37—39, sind keineswegs opera externa oder carnalia, sondern wahre spiritualia, welche nicht anders als durch ein wirksames und gereinigtes Bewußtseyn von Gott möglich sind, zu welchem der Mensch ohne die Erlösung nicht gelangen kann, so daß die ratio per se sine spiritu sancto sie nicht hervorzubringen vermag, wie ja zu Tage liegt, wenn wir nur vergleichen die Vaterlandsliebe und Menschenliebe, an welcher Andere sich genügen lassen, mit der, welche der Christ von sich fordert. Was daher Melanchthon sagt: Est in natis ex virili semine amissio lucis in mente et aversio voluntatis a Deo et contumacia cordis, ne possint vere obedire legi Dei *), das gilt ohne Ausnahme von dem ganzen göttlichen Gesetz, auch dem Theile nach, der es mit den menschlichen Verhältnissen zu thun hat.

## 92.

**Die Erbsünde ist aber zugleich so die eigene Schuld eines Jeden, in dem sie ist, daß sie am besten nur als die Gesammtthat und Gesammtschuld des menschlichen Geschlechts vorgestellt wird.**

1) Die Art, wie die symbolischen Bücher diesen Satz ausdrücken, *Aug. Conf.* 2. Quodque hic morbus seu vitium originis vere sit peccatum damnans et afferens nunc quoque aeternam mortem his, qui non renascuntur; *Gallic. Conf.* XI. Credimus hoc vitium vere esse peccatum, quod omnes et singulos homines, ne parvulis quidem exceptis adhuc in utero matris delitescentibus, aeternae mortis reos coram Deo peragat; und *Conf. Belg.* XV. Credimus quod peccatum originis ita foedum et execrabile est coram Deo,

*) loc. comm. p. m. 94.



Digitized by Google

ut ad generis humani condemnationem sufficiat, und wie auch Melanchthon *) und mit ihm viele andere Dogmatiker ihn ausgedrückt, hat freilich den Anschein, als ob die dem einzelnen Menschen mitgebohrene Sündhaftigkeit, grade in sofern sie etwas von anderwärtsher Empfangenes ist, doch seine Schuld seyn solle, und zwar die eine unendliche Strafwürdigkeit in sich schließende Schuld, so daß auch die größte Menge der wirklichen Sünden zu der Strafwürdigkeit, welcher der Mensch schon jener sogenannten Krankheit wegen unterliegt, nichts hinzufügen könne. Daher Manche diesen Satz ganz abläugnen, und die Erbsünde nur für ein Uebel erklären, weil sie sich nicht denken können, wie der Mensch könne eine Schuld tragen und eine Strafe verdienen für das, was ganz jenseit seines eignen Thuns liegt. Andre wollen wenigstens vorsichtiger seyn, und wenn sie von der Schuld und Strafwürdigkeit der Erbsünde reden, stellen sie sie gleichsam im Ausbruch in wirkliche Sünde dar **). Allein durch das Letztere wird nur der Sinn der symbolischen Bücher verfehlt, die Sache selbst aber nicht ins Klare gebracht. — Jene Wendung ins Unglaubliche und Widerstrebende aber bekommt der Satz nur, wenn man widernatürlich und gegen die richtige und allgemein anerkannte Regel ***) die Erbsünde aus ihrem Zusammenhang mit der wirklichen Sünde herausreißt. Nämlich sie ist nur ein rein Empfangenes, bis die Selbstthätigkeit des Menschen sich in ihrem ganzen Umfang entwickelt; so lange ist sie in jedem die verursachte Ursünde, peccatum originis originatum, welche ihre Ursache außer ihm hat. Allein wie jede Anlage durch Ausübung Fertigkeit wird, und als solche wächst, so wächst auch die angeborene Sündhaftigkeit durch die in der

*) Propter quam corruptionem nati sunt rei et filii irae, id est damnati a Deo, nisi facta fuerit remissio. loc. comm. p. m. 94.

**) So u. a. Reinhards Dogm. §. 82, 2.

***) Itaque semper cum malo originali simul sunt actualia peccata. *Melanchth. loc. p.* 110.

Digitized by Google

Selbstthätigkeit des Einzelnen selbst begründete Ausübung; und dieser wachsende Zusatz, gegen welchen das ursprünglich Empfangene immer mehr als gering zurücktritt, ist nun Wirkung zwar der wirklichen Sünde, aber doch auch wieder ihr vorangehend als selbstgewirkte Ursache ihrer verstärkten Gewalt, also Ursünde immer noch, aber verursachende, peccatum originis originans, welche, wie die erste Sünde des ersten Menschen, die gewöhnlich durch diesen Ausdruck bezeichnet wird, wovon unten, als seine eigne Selbstthätigkeit die Sünde in ihm selbst und in Andern weckt und fortpflanzt. — In diesem Sinne daher, da diese spätere Sündhaftigkeit eine und dieselbe ist mit jener früheren, und aus ihr in Jedem durch seine Selbstthätigkeit erwächst, weshalb man denn auch behaupten kann, eben so gut, als die hinzugekommene aus seiner Selbstthätigkeit erwachsen ist, würde auch die empfangene in ihm entstanden seyn, um so mehr, als er eine eben solche in Andern begründen hilft, in diesem Sinn kann man allerdings behaupten, daß die Erbsünde überhaupt eine Schuld (reatus) ist, und kann sich den Ausdruck gefallen lassen, daß der Mangel der ursprünglichen Gerechtigkeit — d. h. dasjenige in den menschlichen Zuständen, was an und für sich nicht als Darstellung jenes Begriffs angesehen werden kann — und die Begierde (concupiscentia) sowohl Sünde sind als Strafe *), das Letztere jedoch eigentlich nur, wenn man sie in Beziehung auf das ganze Geschlecht betrachtet, denn für dieses ist in der That die in jedem Einzelnen erwachsende Sündhaftigkeit Strafe.

2) Eben in sofern nun, als die jeder That vorangehende Sündhaftigkeit in jedem Einzelnen zugleich empfangen ist, oder durch die Sünde und Sündhaftigkeit Anderer in ihm

*) Apol. Conf. I. Eben so Gregor. Nyss. *πρώτην ἀφλησε τι μωριαν ὁ ἀνθρωπος τῷ θεῷ, ὅτι ἀπέστησεν ἑαυτὸν τοῦ ποιήσαντος. . . δευτέραν ὅτι τὴν πονηρὰν τῆς ἁμαρτίας δουλειαν ἀντὶ τῆς αὐτεξουσίου ἐλευθερίας ἠλλάξατο*; und diese Strafen sind dann *ὅτε τῆς εἰκόνος ἀφανισμὸς, καὶ ἡ λύμη τοῦ θείου χαρακτῆρος.* de orat. V.



Digitized by Google

bewirkt, zu gleich aber auch durch Jeden in Anderen erregt und auf sie fortgepflanzt wird, ist sie etwas durchaus Gemeinschaftliches; und betrachte man sie nun als That und Verschuldung, oder als Zustand, so ist sie in beider Hinsicht unter Alle vertheilt, und also auch nur in dieser Gemeinsamkeit ganz zu verstehen. Wenn wir das ganze menschliche Geschlecht betrachten, so finden wir in jeder Menschenrace und in jedem Volke besondere und sich fortpflanzende Einseitigkeiten, welche deren eigenthümliche Sündhaftigkeit ausmachen. Aber auch diese sind etwas durchaus Gemeinsames, nicht nur sofern schon in der Natur, also von Seiten der Ursprüglichkeit jede Einseitigkeit der Anlage durch alle übrigen bedingt ist, indem sie nur alle mit und durch einander bestehen können, sondern auch sofern sie sich in der Absonderung der Völker und Stämme, welche ihre eigene gemeinsame That ist, erhalten, und sofern sie sich auch in der Gemeinschaft der Völker, welche gleichfalls ihre That ist, wieder erzeugen und erneuern. Eben so finden wir innerhalb jedes Volkes in den kleineren Stammesabtheilungen und in weit verbreiteten Familien, die man durch eine Reihe von Geschlechtern verfolgen kann, gleichfalls eigenthümliche, der gemeinsamen des Volkes untergeordnete Einseitigkeiten, welche in ihnen besondere, sich fortpflanzende und erneuernde sündliche Anlagen begründen. Aber auch diese sind eine allen in demselben Volk neben einander bestehenden Familien gemeinsame That und Schuld aus demselben Grunde. So ist demnach die Sündhaftigkeit jeden Orts eben so sehr eine von den Vorfahren überkommene, als auf die Nachkommen übertragen werdende, eben so sehr eine von den Mitlebenden mitbewirkte, als auf sie mitwirkende. — Dieses erkennt auch die Schrift an: denn in jedem Wehe über ein Volk wird dessen Sünde und Schuld als eine gemeinsame vorausgesetzt, aber auch die jedes Volkes von der aller andern unterschieden *), so wie sich die Drohung, die Sünde der Väter heim-

*) Die prophetischen Stellen dieser Art bedürfen keiner Aufzählung.

Digitized by Google

zusuchen an den Kindern *), nicht erklären läßt, ohne die Voraussetzung einer gemeinsamen Schuld in absteigender Linie. Wenn Paulus die Sünde der Israeliten und der Hellenen unterscheidet **), so bezieht sich dieses zwar zum Theil auf die besondere Religionsform, anderntheils aber auch auf die Volksthümlichkeit, indem er nur hiedurch die Hellenen von den Barbaren unterscheiden kann ***); dann aber ist auch die Religionsform selbst zum Theil in der Volksthümlichkeit begründet. Alle diese Stellen aber gehen, richtig verstanden, weniger auf die wirkliche Sünde, als auf den gemeinsamen Typus der Sündhaftigkeit.

## 93.

Von dem Bewußtseyn dieser Gesammtschuld ist unzertrennlich das Gefühl der Nothwendigkeit einer Erlösung.

1) Nur wenn man sich die Sünde denken will ohne alles Bewußtseyn der Sünde, wovon, ob es möglich sey, noch unten die Rede seyn wird, kann man sich den sündigen Zustand denken ohne Sehnsucht nach Erlösung; das Bewußtseyn der Sünde aber schließt zugleich in sich, daß dem Bewußtseyn Gottes das Primat eingeräumt wird unter den Elementen des Selbstbewußtseyns, und darin liegt nothwendig, daß auch der Besitz desselben angestrebt wird, aber vergeblich, weil er aus den in die Gesammtschuld verwickelten Gesammtkräften des menschlichen Geschlechtes nicht hervorgehen kann. Je lebendiger aber das Bewußtseyn dieses Primates ist, um desto mehr steigt dieses Gefühl zur Hoffnung und Ahnung, daß die Erlösung von oben kommen werde, und so entspringt aus dem Bewußtseyn der Sünde die Empfänglichkeit für den Geist der

*) Deuteron. 5, 9.

**) Röm. 2, 9.

***) Röm. 1, 14.

Digitized by Google

Weissagung. Daher es auch eine natürliche Auslegung ist, welche gleich an das erste Bewußtseyn der Sünde auch die erste Weissagung der Erlösung anknüpft.

2) Daß unsre symbolischen Bücher, bei allen starken Ausdrücken über die in der gemeinsamen Sündhaftigkeit liegende allgemeine Unfähigkeit zum göttlichen Leben, immer vorzüglich die Absicht haben, die Nothwendigkeit der Erlösung ins Licht zu setzen, sieht man fast auf allen Seiten. *Apol. Conf.* I. Ed. Luck. p. 18. Nam propriis viribus posse diligere Deum super omnia, facere præcepta Dei, quid aliud est, quam habere justitiam originis? quodsi has tantas vires habet humana natura . . quorsum opus erit gratiâ Christi? quorsum opus erit spiritu sancto? Ebendſ. II. p. 58. Quia igitur non possunt homines viribus suis legem Dei facere, et omnes sunt sub peccato . . ideo data est promissio justificationis propter Christum. Dasselbe geht aus allen Erörterungen über den freien Willen in derselben Schrift hervor. *Art. Smale.* I. Si enim ista, nämlich die dort aufgeführten pelagianisirenden Behauptungen der römischen Kirche, approbantur, Christus frustra mortuus est, cum nullum peccatum et damnum sit in homine, pro quo mori eum oportuerit. *Conf. Bohem.* IV. Necessum esse, ut omnes norint infirmitatem suam, quodque se ipsos modo nullo servare possunt, neque quidquam habere praeter Christum, cujus fiducia sese redimant ac liberent. *Conf. Helv.* VIII. Atque haec lues, quam originalem vocant, genus totum sic pervasit, ut nulla ope nisi divina per Christum curari potuerit.

3) Es ist aber an sich klar, daß aus dem Bewußtseyn der Sünde, als Gesammtthat des menschlichen Geschlechts, schon vermöge der darin eingeschlossenen Hülfsbedürftigkeit das Gefühl von der Nothwendigkeit der Erlösung nicht nur klar genug hervorgeht, so daß es eines andern Grundes für dasselbe nicht bedarf, sondern auch, daß es seine Reinheit nur erhält, sofern es hieraus allein erwächst. Denn sofern sich aus dem Bewußtseyn der Schuld das der Strafwürdigkeit ent-

Digitized by Google

wickelt, und unter Strafe nicht etwa das Steigen der Sünde verstanden wird, welches, wenn es auch im Allgemeinen als Sünde und Strafe zugleich angesehen werden kann, doch in jeder teleologischen Religionsform nur als Sünde ins Bewußtseyn kommen darf; sondern wenn, wie gewöhnlich, unter Strafe das in Bezug auf die Sünde sich entwickelnde Uebel verstanden wird: so ist ein Verlangen nach Erlösung, welches erst durch das Bewußtseyn der Strafwürdigkeit vermittelt ist, nicht mehr so rein als jenes. Denn da es in der Furcht vor der Unerträglichkeit des Uebels seinen Grund hat, so wird darin die Sünde nicht weggewünscht, um der bestimmenden Kraft des Bewußtseyns Gottes Raum zu machen, sondern um eine bestimmte Gestaltung des sinnlichen Selbstbewußtseyns sicher zu stellen und eine andere zu verhüten, und die religiöse Reinheit des Gefühls ist also getrübt. Eine solche Erklärung also, daß das Gefühl von der Nothwendigkeit einer Erlösung vornehmlich aus dem Gefühl der Strafwürdigkeit der Sünde entstehe, ist weder die richtige Auslegung des wahrhaft christlichen Bewußtseyns der Sünde, noch auch wäre ein solches Gefühl dasjenige, an welches sich durch Verkündigung der Wirklichkeit der Erlösung der christliche Glaube in seiner Reinheit anknüpfen, und aus welchem eine reine Liebe zum Erlöser entstehen könnte, wenn er nur zunächst und vorzüglich als derjenige angesehen würde, der das Uebel hinweggenommen hat, nicht als der, der die innere Erniedrigung des Geistes aufheben kann. Daher wir auch alle Andeutungen der symbolischen Bücher über die Strafwürdigkeit der Erbsünde *), als nicht hierher gehörig, übergehen, und um nicht den reinen natürlichen Zusammenhang zwischen dem Gefühl des Unvermögens und dem Verlangen nach der Erlösung zu unterbrechen, der ganzen Betrachtung über die Strafe der Sünde einen andern, minder bedenklichen Ort angewiesen haben.

*) S. oben §. 92.

Digitized by Google

## 94.

Wenn wir diese Sündhaftigkeit, die uns nur in den natürlich gebornen und in der Gemeinschaft mit andern lebenden Menschen wirklich gegeben ist, auch auf den ersten Menschen übertragen wollen: so müssen wir uns doch hüten, die Sündhaftigkeit in ihm als eine mit der menschlichen Natur überhaupt vorgegangene Veränderung zu erklären.

1) Wir können eben so wenig in Bezug auf die Entwicklung der Sündhaftigkeit, als auf die der ursprünglichen Vollkommenheit (§. 76.) die Vorstellung eines ersten Menschen zur didaktischen Bestimmtheit erheben. Denn die frühere Entwicklung der sinnlichen vor den höheren geistigen Funktionen §. 87., läßt sich in ihm nicht denken, theils weil kein Menschenleben ohne Thätigkeit der letzteren bestehen kann, theils weil ein Erwachen derselben aus Nichts auch nicht gedacht werden kann, endlich weil am wenigsten die ihm beigelegte, die natürlichen Hülfsmittel ergänzende Gemeinschaft mit Gott, wie man sie sich auch vorstellen möge, ohne eine solche Thätigkeit könnte stattgefunden haben, und eben diese Gemeinschaft ihm in den ersten Anfängen seines Daseyns am meisten Noth gethan hätte. Auch eine ungleiche Fortschreitung des Verstandes und Willens §. 88. läßt sich in ihm nicht annehmen, weil nicht der erste durch mitgetheilte Vorstellungen, der andere durch vorgefundene Sitte ungleichen Vorschub bekommen konnten, sondern beide sich rein von innen heraus entwickeln mußten, und eine anerschaffene Einseitigkeit weder in dieser noch einer anderen Hinsicht in dem ersten Menschen gewesen seyn kann, indem sonst nicht aus ihm, als einem compendium der menschlichen Natur, die entgegengesetzten Einseitigkeiten, welche uns die Erfahrung überall zeigt, sich hätten entwickeln können. Daher wir die Begründung der Sündhaftigkeit in ihm selbst

Digitized by Google

nicht begreifen, und also auch von dieser Seite keine Analogie zwischen uns und ihm aufstellen können. — Demohnerachtet ist das Zurückgehen auf den ersten Menschen höchst natürlich bei dieser Untersuchung. Denn wenn wir die Fortpflanzung der Sünde in absteigender Linie betrachten, wo die in den Nachkommen hervorbringende Sünde der Vorfahren in diesen selbst eine eben so überkommene ist: so entsteht freilich die Frage, woher der erste Mensch sie überkommen, oder was bei ihm an die Stelle dieses Ueberkommens zu setzen sey. Eben so, wenn wir auf die gegenseitige Bedingtheit der Sünde in den Mitlebenden sehen, und dabei auf die Verschiedenheit eigenthümlicher Sündhaftigkeit in Völkerstämmen und Racen zurückkommen, entsteht die Frage, wie diese anerbenden Verschiedenheiten aus einem gemeinsamen Ursprung zu erklären seyen, und wie in diesem die Sünde im Verhältniß zu jenen späteren Verschiedenheiten sey gestaltet gewesen. Allein es ist einleuchtend, daß diese Frage nicht aus dem reinen Interesse der Frömmigkeit entsteht *). Denn unser eignes Bewußtseyn der Sünde in seinem Zusammenhange mit dem Bedürfniß der Erlösung wird wegen des §. 92. Auseinandergesetzten nicht im Mindesten verändert, die Frage über die Sündhaftigkeit des ersten Menschen mag beantwortet werden, wie sie will. Daher auch dogmatische Sätze, die sich darauf beziehen, nicht zu den kirchlichen Lehrsätzen der ersten Ordnung gehören können, vielmehr scheint es, als ob nur Grenzen abgesteckt werden könnten, welche von den möglichen Arten, die Frage zu beantworten, innerhalb der christlichen Ansicht liegen, und welche vielleicht sich mit derselben nicht vertragen möchten. Diese in den meisten dogmatischen Bearbeitungen freilich nicht zum Grunde liegende Werthschätzung der Frage scheint indeß, wenn gleich

*) Qualis factus est a lapsu, tales sunt omnes, qui ex ipso prognati sunt -- Reliquas quaestiones, An Deus voluerit labi Adamum, aut impulerit ad lapsum, aut quare lapsum non impediverit, et similes quaestiones deputamus inter curiosas. Conf. et Expos. simpl. VIII.

Digitized by Google

vielleicht unbewußt, die Aeußerungen der symbolischen Bücher bestimmt zu haben. Denn wenn die Frage, wie die Sündhaftigkeit des ersten Menschen sowohl ihrer Entstehung, als ihrer Beschaffenheit nach, zu denken sey, von unmittelbarem religiösen Interesse wäre, welches also noch ein anderes seyn müßte, als die Verbindung derselben mit andern Lehrsätzen, dem z. B., daß Gott nicht Urheber des Bösen seyn könne: so könnte dies doch vorzüglich nur beruhen auf dem Zusammenhange seiner Sünde mit der unsrigen, d. h. auf einer anschaulichen und genauen Auseinandersetzung der Art, wie die Sündhaftigkeit von dem ersten Menschen auf die andern übergegangen sey. Allein wenn sie auch den Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit, d. h. einer sündlosen Zeit für alle Nachgebornen von dem Entstehen der Sünde in dem ersten Menschen ableiten *), so lassen sie sich doch in weitere Erläuterungen über die Art und Weise derselben gar nicht aus, ja zum Theil weisen sie die Frage danach völlig ab **). Wie denn auch angesehene und scharfe Dogmatiker sie auch nur so behandeln, daß alle solche Erklärungsweisen, welche mit andern christlichen Lehrsätzen streiten möchten, abgewiesen werden sollen ***), ohne daß sie doch das Bedürfniß fühlten, selbst etwas Genaueres darüber zu bestimmen. — Wenn wir nun von unsern symbolischen Büchern hinaufsteigen zu den gemeinsamen heiligen Schriften der Christen,

*) Conf. Aug. 2. Apol. Conf. I. Conf. Helv. VIII. Apol. Conf. I. Conf. Belg. XV. Art. Smalc. I. u. a.

**) Conf. Gall. X. Nec putamus necesse esse inquirere, quinam possit hoc peccatum ab uno ad alterum propagari. Sufficit enim, quae Deus Adamo largitus erat non ipsi soli, sed toti ejus posteritati esse data, ac proinde nos in ipsius persona omnibus illis bonis spoliatos in omnem hanc miseriam et maledictionem incidisse.

***) Calvin. Instit. II. 1. 7. Neque in substantia carnis aut animae causam habet contagio: sed quia a Deo ita fuit ordinatum, ut quae primo homini dona contulerat, ille tam sibi quam suis haberet simul et perderet.

Digitized by Google

so finden wir dasselbige. Paulus geht 1 Cor. 15, 21. 22. und 2 Cor. 11, 3. nach Anleitung der mosaischen Erzählung auf Adam und Eva zurück, und wenn man gleich aus beiden Stellen nicht gradezu beweisen kann, daß Paulus diese Erzählung als buchstäbliche Geschichte genommen habe, die uns von den Zuständen des ersten Menschen eine der eignen Erfahrung möglichst gleiche Kenntniß geben solle, und das Gegentheil immer möglich bleibt, da andere Erklärungen auch gleichzeitig wohl schon vorhanden gewesen waren, so läßt sich doch auch dieses eben so wenig aus seinen Worten nachweisen. Die letztere Stelle aber enthält eine Vergleichung, welche, wenn man es irgendgenau nehmen will, aussagt, daß die Sünde in uns noch auf dieselbe Weise entstehe, wie sie in Eva entstanden ist, woraus denn folgt, daß durch das Zurückgehen auf den ersten Menschen für die Erklärung der Sündhaftigkeit nichts Besonderes gewonnen wird. Die erstere vergleicht allerdings die Mittheilung des geistigen Lebens durch Christum mit der demnach als bekannt vorausgesetzten Mittheilung der Sünde durch Adam; allein diese besteht offenbar nur in der leiblichen Abstammung, wie jene in der geistigen, und es ist also dabei auf die eigenthümliche, didaktisch nicht zu beschreibende Beschaffenheit des ersten Menschen keine Rücksicht genommen, sondern unser Verhältniß zu ihm nur angesehen, wie überhaupt das Verhältniß der späteren Generationen zu den früheren. Was aber die Hauptstelle Röm. 5, 12 — 21. betrifft, so muß jede unbefangene Betrachtung wohl zeigen, daß Pauli eigentliche Absicht hier keineswegs ist, eine Theorie über die Entstehung der allgemeinen Sündhaftigkeit aller Menschen aus der ersten Sünde des ersten vorzutragen, sondern daß er uns die Lehre von der Wiederbringung des Lebens, von der Rechtfertigung und dem Frieden mit Gott durch Christum aus jenem Zusammenhang erläutern will, und der eigentliche Vergleichungspunkt ist wieder nur, daß dieses wie jenes ein Ueberkommenes und Mitgetheiltes ist, und natürlich geht er hiebei auf den in der heiligen Schrift einmal gegebenen ersten Menschen zurück,

Digitized by Google

weil dieser als ein Einzelner am bestimmtesten Christo gegenüber gestellt werden kann. Nur das muß man allerdings zugeben, daß Paulus eine Abhängigkeit unserer Sündhaftigkeit von aller früheren, und also auch von der ersten Sünde des ersten Menschen annimmt, weil er sonst auch keine Abhängigkeit unserer Gerechtigkeit von dem Gehorsam Christi annehmen könnte, da er beides paralleliſirt, und es iſt eben so sehr eine dürftige Auslegung, wenn man v. 19. in dem Ausdruck ἁμαρτωλοὶ κατεστάθησαν das ἁμαρτωλοί nur will von dem verschlimmerten physischen Zustande der Menschen erklären, als es eine eigenmächtige Einlegung iſt, wenn man in dem κατεστάθησαν etwas finden will, was den früheren Ausspruch v. 12., daß alle Menschen, zu denen der Tod durchgedrungen iſt, selbſt gesündiget haben, seinem wahren Gehalte nach wieder aufheben würde. Daher, wenn man noch hinzunimmt, wie Paulus v. 14. die Sünde Adams und die, welche nicht nach der Aehnlichkeit Adams gesündiget haben, unterscheidet, doch aber alles als Eine Verdammniß zusammenfaßt, und besonders wie er, was Adam zur Verdammniß beigetragen, v. 16. als ein Geringes darstellt gegen das, was Christus zur Aufhebung der Sünde gethan: so scheint auch hier die Hauptvorstellung, welche zum Grunde liegt, die zu seyn von der allgemeinen Sündhaftigkeit, als einer Gesammtthat des menschlichen Geschlechts, welche nur durch die über das ganze Geschlecht sich verbreitende Wirksamkeit Christi kann aufgehoben werden. Daher auch alle späteren Theorien, um die Entstehung und beständige Fortpflanzung der Sündhaftigkeit aus der ersten Sünde Adams zu erklären, sowohl die ältere mehr physische, daß alle Menschen, als in seinem Daseyn eingeschlossen, an der Sünde Adams theilgenommen *), als auch die spätere juridische, welche das göttliche Gebot als einen in Adams Person mit dem ganzen menschlichen Geschlecht geschlossenen Bund betrachtet, von dessen Verletzung

*) Ambros. in Rom. V. Manifestum, in Adam omnes peccasse quasi in massa. Ex eo igitur cunoti peccatores, quia ex ipso sumus omnes.

Digitized by Google

also die rechtlichen Folgen, wie bei einem verletzten Vertrage, auch die Erben des Verletzers treffen *), sowohl überhaupt für das dogmatische Interesse eben so überflüssige als verunglückte Versuche sind, besonders aber in den angeführten Paulinischen Stellen keine richtige Begründung finden können. In der ersten dieser Theorien ist jedoch noch mehr als in der zweiten ein Bestreben sichtbar, die Sünde als Gesammtthat des Geschlechtes darzustellen, nur muß es scheitern, wenn dieses ausschließend an der ersten Sünde des ersten Menschen ins Licht gesetzt werden soll; in der andern verschwindet diese richtige Anlage noch mehr in dem untergeordneten Bestreben, die göttliche Strafe als das gemeine Recht aller Menschen darzustellen.

2) Wahre Verwirrung aber muß auf dem dogmatischen Gebiet die Betrachtung der Sündhaftigkeit und ihrer Entstehung in dem ersten Menschen anrichten, wenn man dabei von der Voraussetzung eines der ersten Sünde vorangehenden Zustandes ursprünglicher Gerechtigkeit ausgeht, der die erste Zeit des menschlichen Lebens ohne Sünde ausgefüllt habe. Es giebt vorzüglich zwei Erklärungsweisen für die Entstehung der Sünde von einem solchen Zustande aus, deren jede aber, statt die Aufgabe zu lösen, nur bedenkliche Folgerungen veranlaßt; die eine nämlich erklärt mehr aus der Verführung des Satans **), die andere mehr aus dem Mißbrauch des freien Willens ***). Einen solchen Mißbrauch muß freilich die erste auch voraussetzen, denn die Verführung ist ja eben eine Wir-

*) Auch diese Erklärung findet sich im Keime schon bei Hieronymus. Et ibi in paradiso omnes praevaricati sunt in me in similitudinem praevaricationis Adam. Comment. in Hos. VI. 7.

**) Conf. Belg. XIV. verbis et imposturis diaboli aurem praebens. Gerhard. *loc. th.* T. IV. *p.* 294. sq.

***) Homo libero arbitrio male utens et se perdidit et ipsum. Augustin. Enchir. cp. 30.

Digitized by Google

kung auf den freien Willen; aber jemehr dabei der Thätigkeit des Satans zugeschrieben wird, und je weniger der Thätigkeit des menschlichen freien Willens, um desto mehr nähert sich die Verführung der Zauberei, oder der Gewalt *), aber dann ist auch ihr Resultat mehr Uebel, als Sünde. Daher auch das Schwanken in den Ausdrücken, indem die Erbsünde bald als Schuld, bald als Krankheit dargestellt wird **). Allein abgesehen hievon und zugegeben den Satan und ein Verhältniß des Menschen mit ihm: wie ist zu denken, daß der Satan in einem Wesen, in dessen Natur keine Begierde, in dem sündhaften Sinne des Wortes, gegeben war, denn die Begierde wird ja erst als eine Folge des Falles dargestellt ***), dennoch eine sündliche Begierde habe erregen können, wenn er nicht zuvor entweder die Natur des Menschen geändert hätte, und dies wäre dann der Zauber oder die Gewalt, oder es muß in dem Menschen schon eine Leichtigkeit, in die Begierde überzugehen, dagewesen seyn. Diese Verführbarkeit aber ist selbst schon Sündhaftigkeit, und also muß, gegen die Annahme eines Zustandes der Gerechtigkeit, die Sündhaftigkeit vorausgesetzt werden vor der Sünde, und der Zustand vor dem Falle unterscheidet sich von dem nach dem Falle lediglich dadurch, daß die Sünde noch nicht wirklich ausgebrochen war, die Hinneigung dazu mußte aber auch vorher schon da gewesen seyn. Um nun dieses zu vermeiden und desto leichter die Entstehung der ersten Sünde aus dem Zustande der Gerechtigkeit zu erklären, spaltet man die erste Sünde in mehrere Momente, bis man zu einem möglichstkleinen, als ihrem ersten Anfange

---

*) Einen Schein davon tragen schon Ausdrücke wie dieser, die Erbsünde sey horribilis destructio operis divini. Melanchth. *loc. comm.*

**) Aug. Conf. II. hic morbus seu vitium. - -

***) Aug. Conf. II. Quod post lapsum homines nascantur cum concupiscentia u. a. O.

Digitized by Google

kommt *). Allein damit ist nichts gewonnen, denn je kleiner der Anfang, desto weniger ist aus ihm das Wachsen der Sünde und alle Folgen desselben zu erklären. Eben so schwierig nun, als es mit der Begierde ist, eben so wenig ist zu denken, wie der Satan in einem Wesen, welches Vertrauen zu Gott hat, den Gedanken erregen konnte, Gott könne etwas aus Neid verboten haben, ohne daß erst dies Vertrauen wäre zerstört worden. War aber dieses zerstört, so war auch das Ebenbild Gottes schon verloren **), und also auch die Sündhaftigkeit schon vorhanden, sey sie nun unter der Gestalt des Stolzes zu denken ***), oder anderswie. In Kurzem, wir kommen auf diesem Wege entweder zu keiner Sünde, die wirklich die erste wäre, sondern sie setzt schon eine andere voraus, oder zu keiner ersten Sünde, die wirklich Sünde wäre. — Wenn nun auf der andern Seite das Entstehen der ersten Sünde mehr aus dem Gesichtspunkt eines Mißbrauchs des freien Willens betrachtet werden soll: so ist eben so schwer zu denken, wie ein Wesen mit Erkenntniß Gottes und Vertrauen auf Gott und ohne Begierde seinen freien Willen mißbrauchen kann, da es nichts giebt, was nachtheilig auf denselben wirken könnte. Sollte es aber ohne alle Bestimmungsgründe das Böse wählen können: so mußte das entweder zu einer Zeit geschehen, wo noch keine Ausübung des Guten in demselben gesetzt war, weil auch die kürzeste schon eine Fertigkeit würde gewirkt haben, welche

*) So Luther zu Gen. 3, 3. findet den Anfang der Sünde darin, daß Heva Gottes Wort fälschet und zu Gottes Gebot das Wörtlein vielleicht hinzu thut; als ob dieses Kleinste noch hätte vorangehen müssen, um die in v. 6. hervorbrechende lüsterne Begierde möglich zu machen. Andere, wie Lyra bleiben mehr in dem Gebiet der Begierde selbst, und sehen das Ansehn des Baumes als den Anfang der Sünde an.

**) Non est anima ad imaginem Dei, in qua Deus non semper est. Ambros. Hexaëm. VI, 18.

***) So Augustinus: Videmus his verbis per superbiam peccatum esse persuasum. de Gen. c. Man. II, 22.

Digitized by Google

beim Mangel entgegengesetzter Bewegungsgründe sich müßte thätig bewiesen haben; und dann wäre die erste Sünde auch die erste freie That gewesen, gegen die Voraussetzung eines kürzeren oder längeren Zustandes ursprünglicher Gerechtigkeit. Oder es müßte ein Wesen seyn, in welchem überhaupt durch Wiederholung keine Fertigkeit entstände, und welches also einer Befestigung im Guten überall nicht fähig wäre *), ebenfalls gegen die in dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen liegende Voraussetzung, und gegen den Begriff einer steigenden Vollkommenheit, welche unter jener Voraussetzung auch nicht durch die Erlösung in ihm bewirkt werden könnte. Diese Schwierigkeit, sich die Entstehung der ersten Sünde aus dem Zustande ursprünglicher Gerechtigkeit vorzustellen, wird noch vermehrt wo möglich durch die Umstände, in welche die mosaische Erzählung, wenn man sie buchstäblich für Geschichte nimmt, die Menschen versetzt. Denn sowohl die Verführung, als der Mißbrauch des freien Willens sind weit schwerer zu denken bei einem Ueberfluß an Mitteln, die natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Denn in einem solchen Zustande kann der Reitz eines einzelnen Gegenstandes nie von ausgezeichneter Wirkung seyn; dazu kommt noch das ausdrücklich ausgesprochene göttliche Verbot im Zusammenhang mit einem unmittelbaren Umgang mit Gott, welcher die Erkenntniß Gottes vermehrt, und den Menschen gegen unsinnige Vorspiegelungen gesichert haben mußte. Dies ist auch schon von Alters her anerkannt worden **), und man ist daher fast genöthigt, wenn man von dieser Geschichtserzählung ausgeht, schon vor der ersten

*) *Πάλιν τε αὖ οὐκ ἂν ἀτελὰς καὶ ἀμεταβλήτου φύσεως ὢν, ἀπὸ τοῦ καλοῦ ἀπέστρεφεν ἂν μετὰ τὸ χρηματίσαι δίκαιος ἐκ τῆς δικαιοσύνης αὐτοῦ ἐπὶ τὸ ποιῆσαι ἀδικίαν.* Orig. in Matth. X. 11.

**) Adam et terrente nullo et insuper contra Dei terrentis imperium libero usus arbitrio non stetit in tanta non peccandi facilitate. Augustin. de corr. et grat. XII.

Digitized by Google

ersten Sünde, grade wegen der großen Leichtigkeit des Nichtsündigens, eine sehr große Neigung zur Sünde, also eine schon vorhandene und nur noch schlummernde sündliche Begierde anzunehmen, da doch die sündliche Begierde erst aus dem Sündenfalle soll entstanden seyn. Jene ursprüngliche Neigung zur Sünde scheinen auch diejenigen stillschweigend anzunehmen, welche sich über den Sündenfall so ausdrücken: Gott habe den Menschen im Guten nicht vor einem freiwilligen Gehorsam bestätigen wollen *), denn wenn er sich vor der ersten Sünde, ohnerachtet jener Umstände, in einem solchen Zustande befand, daß er, um sie nicht zu begehen und also die vorgehaltene Versuchung zu überwinden, eines besonderen göttlichen Einflusses bedurft hätte: so hätte also auch die geringe geistige Kraft, die hiezu erforderlich war, nicht in seiner Natur gelegen, und wir müssen also eine um so größere Geneigtheit zur Sünde schon voraussetzen, wenn anders der vorhergehende Zustand ursprünglicher Gerechtigkeit noch irgend eine Bedeutung haben soll. Und ganz unangemessen muß man bei einer solchen Geneigtheit zur Sünde die überall, theils stillschweigend theils ausdrücklich zum Grunde liegende, in der Schrift selbst aber nirgends begründete Voraussetzung finden, daß, wenn die ersten Menschen diese eine Versuchung glücklich überstanden hätten, es alsdann gar keine Versuchung weiter für sie und auch wohl für ihre Nachkommen würde gegeben haben. Denn entweder durfte der Mensch überhaupt nicht in Lagen versetzt werden, wo sich seine ursprüngliche Gerechtigkeit, die doch auch alte Kirchenlehrer schon nur als einen Zustand anfangender Vollkommenheit darstellen **), durch Anstrengung erhöhen konnte, in welchem Falle dann seine Natur

*) S. Gerhard. *loc. th.* T. IV. p. 302.

**) Paradisus est locus inchoantium et in melius proficientium, et ideo ibi solum bonum esse debuit, quia creatura a malo initianda non fuit, non tamen summum. Hugo de S. Vict. Opp. T. III. f. 181.



Digitized by Google

nicht unsere gewesen wäre, oder die gleiche Versuchung würde ihm ebenfalls überall unter andern Gestalten entgegengekommen seyn. Auch von dieser Seite betrachtet, deutet also die Sache selbst darauf, daß die mosaische Erzählung weniger als die Geschichte Einer Versuchung, als vielmehr als das Symbol aller Versuchung überhaupt anzusehen ist. — So wenig nun aus einem wirklichen Zustande ursprünglicher Gerechtigkeit der Ursprung der Sünde, selbst als ein Kleinstes, gedacht werden kann, ohne die Sündhaftigkeit selbst schon vorauszusetzen, eben so wenig lassen sich nach jener Erzählung die unmittelbaren Folgen jener Sünde als bloße Folgen denken, sondern auch sie müssen schon vor der ersten Sünde vorausgedacht werden als Uebergang, um aus jenem Zustande ursprünglicher Gerechtigkeit die Sünde möglich zu machen. Denn wenn gesagt wird, durch den Fall sey der Verstand verfinstert worden und der Wille sklavisch *): so muß jener schon verfinstert gewesen seyn, um die Lüge, daß Gott dem Menschen die Erkenntniß beneide, nicht zu unterscheiden von der Wahrheit des göttlichen Gebotes; und der Wille muß schon nicht die mindeste Kraft mehr gehabt haben, um dem Anblick der Frucht zu unterliegen. Und wenn gesagt wird, er habe sich, dem Teufel Gehör gebend, von Gott losgerissen, und seine ganze Natur verderbt **), so ist das Letztere nicht die Folge von dem Erstern, sondern die Ursache; denn unmöglich konnte er noch an Gott hangend dem Teufel Gehör geben, oder mit der ursprünglichen Gerechtigkeit noch angethan, d. h. unverdorbener Natur, der Lüsternheit fröhnen mit ausdrücklicher Zurückweisung des göttlichen Verbotes. Auch ist es offenbar, daß bei dem Menschen zwar, wie er uns jetzt gegeben ist, mit der

*) Conf. Helv. cp. IX. Post lapsum intellectus obscuratus est, voluntas vero ex libera facta est serva. — Apol. Conf. I. Defectus justitiae originalis et concupiscentia sunt poenae.

**) Conf. Belg. XIV. Homo se ipsum verbis Diaboli aurem praebens - - - a Deo qui vera ipsius erat vita penitus divulsit totamque naturam suam corrupit.

Digitized by Google

angebohrnen Sündhaftigkeit, jede Sünde eine verschlimmernde Kraft hat, indem sie ihre Macht durch Gewohnheit verstärkt, aber ein tieferer Fall ist nicht zu denken, als der aus der ursprünglichen Gerechtigkeit auch nur in die kleinste Sünde, und nichts, was einen tieferen darstellte, kann sich aus ihm entwickeln. — Es ist daher unvermeidlich, wenn man der ersten Sünde des ersten Menschen einen solchen Zustand, wie wir ihn §. 75. u. 76. verworfen haben, vorangehen läßt, daß man auch eine nicht auf diese Sünde folgende, sondern mit ihr zugleich gesetzte, oder vielmehr sie begründende, und also eigentlich ihr vorangehende gänzliche Verschlimmerung der Natur des Menschen selbst annehme. Dies geschieht auch allgemein in allen bereits angeführten Stellen der symbolischen Bücher. Allein dies kann uns nicht binden, da das Zurückgehn auf den ersten Menschen überhaupt keine unmittelbare dogmatische Nothwendigkeit ist, sondern der ganze Zusammenhang der Lehrsätze erster Ordnung muß aufgestellt werden können ohne dieses. Wie denn auch unserm Glauben an die Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum nicht zum Grunde liegt eine Kenntniß, die nur eine äußere seyn könnte, von einem nach der Schöpfung des Menschen mit irgend einer bestimmten einzelnen That eingetretenen Verderben seiner Natur; sondern nur die unmittelbare innere Kenntniß von dem verderbten und hülfsbedürftigen Zustand derselben vor der Erlösung, und abgesehen von dieser *). Und ob sich dieses Verderben gleichzeitig mit der Entwicklung des Menschen überhaupt entwickelt habe, so daß auch der erste Mensch uns darin von Anfang an gleich gewesen, oder erst nach einem Zeitraum sündloser Selbstthätigkeit, das ist in Hinsicht auf die Nothwendigkeit der Erlösung vollkommen gleichgeltend. In Beziehung auf die anderweitigen Folgerungen daraus ist es aber nicht gleichgültig, sondern da scheint es rathsam, von dieser nur auf der Auslegung der mosaischen Erzählung beruhenden

*) Siehe §. 76, 1.



Digitized by Google

Annahme unserer symbolischen Bücher abzuweichen. Denn man muß in der weiteren Erörterung entweder in das Manichäische hinüberschweifen, oder Erklärungen geben, denen es an Folgerichtigkeit fehlt und die daher nur scheinbar sind. Wenn nämlich vor der ersten Sünde der Mensch seiner Natur nach in der Gemeinschaft mit Gott bleiben konnte, nach der ersten Sünde aber seine Natur nicht mehr vermag sich in dieser Gemeinschaft zu erhalten, oder sie wieder anzuknüpfen: so ist offenbar seine Natur eine andere geworden, und eben aus der Annahme einer solchen Veränderung, nicht etwa des einzelnen Menschen innerhalb seiner Natur, sondern der Natur selbst, gehen jene Folgerungen hervor. Wir haben nämlich in unserer Erfahrung kein Beispiel von veränderter lebendiger Natur. Betrachten wir z. B. die Gelehrigkeit der Hausthiere, so können wir wohl sagen, in einer solchen Gattung würden, wenn sie ganz aus der Gemeinschaft mit dem Menschen vertrieben würde, alle Geschicklichkeiten, welche ihre Individuen in dieser Gemeinschaft erwarben, aussterben, und verloren gehen; aber wir können uns nicht anders denken, als daß die Fähigkeit, in der Gemeinschaft mit dem Menschen zu leben, und in derselben diese Geschicklichkeiten wieder zu erwerben, in der Natur der Gattung zurückbleibe. Vielweniger aber noch können wir uns denken, wie in einem einzelnen Wesen die Natur der Gattung könne verwandelt werden, und dieses doch mit der verwandelten Natur dasselbe bleiben. Ja noch weniger ist zu denken, daß eine solche zerstörende Umwandlung der Natur könne die Wirkung einer That des Einzelwesens selbst gewesen seyn, da alle Handlungen eines Einzelwesens immer nur Handlungen innerhalb seiner Natur, ja eigentlich Handlungen seiner Natur selbst seyn können, nicht aber Handlungen auf seine Natur. Auch ist in unsern heiligen Schriften nirgends deutlich und bestimmt die Rede von einer solchen Veränderung der menschlichen Natur, sondern nur von einer wachsenden Verschlimmerung des innern Zustandes der Menschen. Und wenn wir, an jenen Ausdruck ge-

Digitized by Google

wöhnt, Einiges so auslegen wollten, so zeigt sich das Falsche sogleich darin, daß nicht auf dieselbe Weise von einer Umschaffung der menschlichen Natur, sondern immer nur der einzelnen Menschen durch Christum die Rede ist. Es ist daher nicht abzusehen, wenn doch in den symbolischen Büchern überall bei der Entstehung der ersten Sünde und der daraus folgenden Zerstörung der Natur dem Teufel ein Antheil gegeben wird, was sich dagegen einwenden ließe, wenn Einer sagte: da nach dem Begriff, den wir mit dem Wort Natur verbinden, irgend eine Veränderung einer Natur nicht könne durch sie selbst in ihr selbst bewirkt worden seyn, sondern nur die Folge seyn könne einer Einwirkung auf sie von anderwärts her: so müsse man die Thatsache, welche auch nach den symbolischen Büchern dem Teufel und dem Menschen gemeinsam zukomme, zwischen beide so theilen, daß die Thätigkeit darin dem Teufel, dem Menschen aber nur das Leiden oder die Empfänglichkeit zugeschrieben werde, und also die Veränderung der Natur eigentlich ein Werk des Teufels in dem Menschen sey. Und eben so würden wir uns müssen gefallen lassen, wenn er fortführe: da eine Natur für uns nur sey, in sofern sie sich gleich bleibe, so sey es sprachverwirrend, jene Wirkung nur eine Veränderung der Natur zu nennen, sondern richtiger sey es, zu sagen, diejenige menschliche Natur, welche Gott erschaffen, sey durch die erste Sünde vom Teufel zerstört, und die gegenwärtige Natur des Menschen sey, nachdem von jener nichts übrig geblieben, auch nichts anders, als eben das, was wir mit dem Namen der Erbsünde bezeichnen, und diese neue Natur sey in demselben Maaß, wie die erste Sünde, ein Werk des Teufels. Es folgt dann natürlich, daß die Veränderung, welche durch die Erlösung erfolgt ist, abermals eine Zerstörung der jetzigen und Darstellung einer neuen Natur sey, wogegen auch diejenigen wenig dürften einzuwenden haben, welche der gegenwärtigen Natur des Menschen auch nicht die Fähigkeit zugestehen, die Erlösung in sich aufzunehmen *). Al-

*) S. die zu §. 90, 2. angeführte Stelle aus der sol. decl. p. 656.

Digitized by Google

les dieses aber, sowohl das leidentliche Verhalten des Menschen bei der seine Natur zerstörenden Thatsache, als auch die dem Teufel beigelegte Gewalt, das Werk Gottes zu zerstören, und das seinige so an die Stelle zu setzen, daß eine ganze bewohnte Welt durch dasselbe mitregiert werde, sind die bestimmtesten Uebergänge in das Manichäische. Sieht man nun aber, wie dieser ganze Zusammenhang der Flacianischen Lehre soll zerstört und die in der menschlichen Natur vorgegangene Veränderung behauptet werden, ohne solche Folgerungen zuzulassen, so sieht man leicht, wie wenig Haltung die Auskunft hat: Eben dieses, daß der Mensch reden und handeln könne, sey noch immer das Werk Gottes, und dieses sey also nicht zerstört, sondern noch wirklich vorhanden; nur daß des Menschen Gedanken, Worte und Handlungen verkehrt seyen, dies sey ursprünglich das Werk des Teufels *). Denn die bloße Möglichkeit ist nichts als durch den Uebergang in die Wirklichkeit; wenn also der Mensch nach der ersten Sünde gar nicht anders handeln kann, als sündlich und verkehrt, so ist ja auch jenes Werk Gottes nicht, außer sofern das Werk des Teufels dazukommt. Vorher aber war das wirkliche Denken und Handeln des Menschen aus jenem ursprünglichen Werke Gottes, welches nicht nur darin bestand, daß der Mensch etwas, sondern daß er gut und tadellos denken und handeln konnte, und dieses ist doch offenbar zerstört. Nicht besser ist auch die Erklärung in der Epitome **), welche sich, aber sehr ungründlich, auf einen zwiefachen Gebrauch des Wortes Natur beruft, und es geht daraus nichts hervor, als daß, je nachdem man es nimmt, entweder Alles beim Alten bleibt, oder Alles in das Pelagianische hinübergespielt wird. — Nicht mindere Unbequemlichkeiten haben andere Er-

*) Asserimus - - id ipsum esse Dei opus, quod homo aliquid cogitare, loqui, agere, operari potest, in quod vero cogitationes, verba, facta ejus prava sunt, hoc originaliter et principaliter est opus Satanae. Sol. decl. p. 648.

**) S. 577. Ed. Rechenb.

Digitized by Google

klärungen, welche, indem sie die mosaische Erzählung im Ganzen auch als Geschichte behandeln, manches Einzelne aber doch bildlich und als dichterische Einkleidung verstehen, zuletzt auch bei einer, aber mehr auf physischem Wege bewirkten, Veränderung der Natur ankommen *). Denn wenn, statt ein ausdrückliches Verbot auszusprechen, Gott dem Menschen nur auf allerlei Weise soll Furcht und Widerwillen gegen jene Frucht beigebracht haben; so waren die entstandenen Zweifel nur gerechte und wohl begründete Bedenken gegen dunkle Empfindungen, und der Entschluß, diese auch ohne allen weiteren Zweck zu überwinden, kann unmöglich als ein sündlicher angesehen werden, so daß auch nicht einmal eine Uebereilung bei der That anzunehmen ist. Mag aber nun eine Uebereilung dabei gewesen seyn oder nicht, wenn die auf den Genuß der Frucht folgende Verschlimmerung des Menschen als ein allmähliges Zurücksinken seiner Kräfte dargestellt wird, das durch die Wirkungen der Frucht auf den menschlichen Körper vermittelt gewesen, welche Wirkungsart noch dazu so wunderbar ist, daß, indem die unmittelbare physiologische Seite derselben sich verringert, die geistigen doch nur mittelbaren Einwirkungen dieses Giftes sich immer weiter verbreiten und immer tiefer einreißen, da bei den ersten Menschen gleich nach der ersten Sünde das unverdorbene Gefühl noch sehr mächtig wirkte: so wird offenbar die Sündhaftigkeit und die Sünde auf ganz unchristliche Weise aus dem Uebel, nämlich dem Gift und der Kränklichkeit abgeleitet, und an die Stelle der Erlösung hätte eben so gut zur rechten Zeit ein eben so materielles Gegengift, als das Gift selbst war, gesetzt werden können.

3) Wenn nun diese Darstellung von einer allmähligen Veränderung der menschlichen Natur nach der ersten Sünde und durch sie eben so unhaltbar und in der Schrift schlecht begründet ist, als jene gewöhnlichere von einer plötzlichen Veränderung der menschlichen Natur zum Manichäischen hin-

*) S. Reinhards Dogm. §. 75 — 80.

Digitized by Google

führt: so scheint es, daß die Vorstellung von einer solchen Veränderung überhaupt, wie sie nicht nöthig ist in dem Zusammenhang der christlichen Lehre, auch in sich fehlerhaft seyn muß, und daß nur, indem wir diese aufgeben, wir am besten verhüten, daß nicht viele Christen aus Furcht vor der manichäischen Ausweichung sich zu der pelagianischen hinüberneigen, und lieber die, abgesehen von der Erlösung, allgemeine Unfähigkeit aller Menschen zum Guten ableugnen, welche als der eigentliche Inhalt jener Veränderung aufgestellt wird. Die Unhaltbarkeit jener Vorstellung aber erhellt noch auf eine andere Weise, wenn man die strengen und die Theorie der symbolischen Bücher ganz rein ausdrückenden Formeln erwägt, in welchen die älteren Dogmatiker das Verhältniß der Person zur Natur im ganzen Hergang dieser Veränderung dargestellt haben, indem sie die Formel persona corrumpit naturam für die erste Sünde des ersten Menschen, die Formel natura corrumpit personam für die angestammte Sündhaftigkeit, und die persona corrumpit personam für die wirkliche Sünde gebrauchen. Denn die erste stellt recht klar ihre Richtigkeit vor Augen, wenn die Person, die nur eine einzelne Erscheinung der in ihr selbst wirkenden und handelnden Natur ist, diese Natur selbst, und zwar auf solche Art soll verderben können, daß dies etwas Anders sey, als was in der Formel persona corrumpit personam gesetzt ist, so daß in der Formel ungewiß bleibt, ob die verderbende Person auch die Natur in ihr selbst verderbet hat, oder ob die verderbende Person von dem Verderben frei geblieben ist. Da aber der Act des Verderbens selbst schon ein Verdorbenseyn voraussetzt, indem das Gute nichts Anderes verderben kann, wie ist dieses Verderben vor der verderbenden Handlung in die Person gekommen, ohne vorher in der Natur begründet gewesen zu seyn? und wenn das aus jener Handlung entstandene Verderben der Natur etwas Anderes seyn soll, als das, was auch vorher schon angenommen werden muß, nämlich die vorher nicht vorhanden gewesene Unmöglichkeit, das Gute zu thun, wie soll durch eine Handlung,

Digitized by Google

in welcher die Fähigkeit zum Guten noch mitgesetzt seyn mußte, da jede Handlung eines Wesens in ihrer Vollständigkeit auch dessen ganze Natur ausdrücken muß, eben diese Fähigkeit ausgerottet worden seyn? Die Formel natura corrumpit personam, welche diese entstandene Unfähigkeit ausdrücken soll, ist eben so unrichtig; denn die Natur kann zwar verderbte Personen hervorbringen, aber eben deßwegen die Personen, die nicht eher sind, als sie hervorgebracht werden, nicht verderben. Wenn nun die Formel persona corrumpit personam allerdings die richtige Beschreibung der gegenseitig Sünde hervorbringenden allseitigen Sündhaftigkeit ist: so fehlt, um den ganzen Kreis zu schließen, ihr gegenüber die Formel natura corrumpit naturam, welche jedermann sogleich für leer erkennt, welche aber doch aus der Combination der vorigen von selbst folgt. Denn indem persona corrumpit personam die über das ganze Menschengeschlecht verbreitete, wirkliche Sünde ausdrückt, die aber nur als die Folge dargestellt wird von natura corrumpit personam, und indem das Verderben, wenn es in allen Personen ist, nothwendig auch in der Natur seyn muß, die ja außer der Gesammtheit der Personen nirgends ist: so hat die Natur sich selbst verdorben, von welcher Formel niemand wird nachweisen können, daß er wirklich etwas dabei denkt, daher sie denn auch kein Gegenstand des Glaubens seyn kann.

4) Wenn nun auf der einen Seite behauptet wird, der allgemeine Zustand der Menschen, abgesehen von der Erlösung, sey eine Unfähigkeit zum Guten, dabei aber, es sey durch die erste Sünde des ersten Menschen keine Veränderung in der menschlichen Natur vorgegangen: so folgt aus Beidem, daß auch vor der ersten Sünde des ersten Menschen, wie wenig wir auch sonst seinen Zustand vorstellen können, dieselbe Unfähigkeit in der menschlichen Natur gelegen habe, und also die jetzt angeborene Sündhaftigkeit auch ursprünglich und anerschaffen gewesen. Dies geben wir auch zu, allein nur soweit es mit der ebenfalls anerschaffenen ursprünglichen Vollkom-

Digitized by Google

menheit des Menschen bestehen kann, und so, daß der Zustand des ersten Menschen zu aller Zeit in der Analogie mit dem unsrigen, wie er §. 79. 80. 84. 85. beschrieben ist, gewesen sey. Es liegt darin also auch keineswegs, daß die erste Sünde gleich die erste freie That des Menschen gewesen *), sondern nur daß es, nachdem seine geistigen Kräfte sich, wir wissen nicht auf welche Weise, entwickelt, zufällig gewesen, welcher von beiden gleich nothwendigen Bestandtheilen in jedem Augenblick hervorgeragt. Und wenn wir nicht gehalten seyn können, eine anschauliche Vorstellung von dem ersten Menschen in seinem nothwendigen Unterschiede von uns zu bilden und mitzutheilen: so haben wir doch zwei Punkte, worin er uns gleich gewesen, und an welche wir die Entstehung der Sünde auch in ihm anknüpfen können. Denn wenn gleich in dem ersten Menschen die Einseitigkeiten der persönlichen Constitution nicht können gewesen seyn **); so sind doch die Einseitigkeiten des Geschlechts auch in ihm gewesen, wie denn die mosaische Erzählung der ersten Sünde ihren Ort auch nicht eher anweiset, bis Mann und Weib beide da waren. Und wenn wir auch nicht annehmen können, daß in dem ersten Menschen weder der Verstand eine größere Verwandtschaft zu dem Gottesbewußtseyn gehabt habe, als der Wille, noch umgekehrt ***): so ist er doch als Mensch zu jeder Zeit einem Wechsel der Stimmungen unterworfen gewesen, ohne welchen es gar keine zeitliche Lebensentwicklung geben könnte, und in diesem ist eine solche vorübergehende und wechselnde Ungleichheit gegründet, welche ebenfalls die Sünde und das Bewußtseyn derselben bedingt. — Betrachten wir aber die ursprüngliche Sündhaftigkeit, wie wir ja sollen, zugleich in Bezug auf die Erlösung: so liegt darin zugleich dieses, daß gleich in dem ersten Hervorbrechen der Sünde begründet, also auch schon

*) S. Hugo de S. Vict. l. c.

**) Siehe §. 90. 1.

***) Siehe §. 88.

Digitized by Google

durch die ursprüngliche Sündhaftigkeit selbst bedingt, gewesen sey das Wachsen derselben durch die unter die Form der Erzeugung gestellte Vermehrung des menschlichen Geschlechtes, und zwar so, daß, abgesehen von der Erlösung, nicht möglich gewesen, daß sich nicht das der menschlichen Natur einwohnende Bewußtseyn Gottes immer wieder verunreinigt hätte, und daß nicht alles, was sich geistig entwickelte, immer wieder in das Gebiet des Fleisches hinabgezogen würde, woran daher der erste Mensch eben so wohl Schuld ist, als wir, und umgekehrt. — Die mosaische Erzählung aber wollen wir, auch was diesen Theil betrifft, nicht ansehen als die einzelne Geschichte von der Entstehung der Sünde in dem ersten Menschen, mit Bezug auf seinen von dem unsrigen wesentlich verschiedenen Zustand, denn eine solche kann uns nicht mitgetheilt werden, weil wir sie nicht aufzufassen verstehen, sondern, wie auch schon alte Kirchenlehrer gethan *), als die allgemeine Geschichte von der Entstehung der Sünde immer und überall. Denn wenn wir diese Erzählung als sinnbildlich und für den Menschen, wie er uns gegeben ist, gültig betrachten, so finden wir darin die beiden Hauptgestalten der Sünde vereinigt, die Fürsichthätigkeit des Sinnlichen, welche nur durch den Gegensatz gegen ein göttliches Gebot recht anschaulich gemacht werden konnte, und die Verunreinigung des mitgegebenen Gottesbewußtseyns, welche durch die verworrene Vorstellung, als ob Gott des Neides fähig wäre, zur Anschauung gebracht ist. Wir finden endlich auch noch den Grundsatz darin, daß, abgesehen von der Erlösung und vor derselben, das Gute sich nur mit dem Bösen entwickeln kann. Denn es ist angedeutet, daß die Sünde nicht entstehen lassen, eben soviel gewesen wäre, als die Erkenntniß des Guten und des Bösen verhindern, und

*) Etiam nunc in uno quoque nostrum nil aliud agitur, cum ad peccatum quisque delabitur, quam tunc actum est in illis tribus, serpente, muliere et viro. Augustin. de Gen. c. Man. II, 21.

Digitized by Google

umgekehrt, daß der Mensch nur ohne Sünde bleiben konnte bei dem Mangel dieser Erkenntniß, welche Erkenntniß aber für den Menschen, sofern auch nur die Möglichkeit zur Sünde ursprünglich in seiner Natur lag, ein wesentliches Gut ist. — Wenn nun aber auch von der mosaischen Erzählung dieser Gebrauch gemacht wird: so kann es doch gar kein Gegenstand für die Glaubenslehre seyn, festzusetzen, wie dieselbe, sey es nun als Geschichte, oder sey es als Lehrsage, soll ausgelegt werden.

Zusatz. Indem wir auf diese Art an die Stelle des Gegensatzes zwischen einer ursprünglichen Schuld und einer mitgetheilten die einfache Vorstellung einer gleichen gemeinsamen setzen, und an die Stelle einer in der Zeit entstandenen Sündlichkeit, mit deren Entstehen die in der Zeit bestandene Gerechtigkeit verschwunden wäre, eine unzeitliche und vor der Erlösung überall und immer der menschlichen Natur anhaftende Ursündlichkeit, welche mit der ihr gleichfalls anerschaffenen ursprünglichen Vollkommenheit zugleich besteht, jedoch so, daß aus dem Zusammenseyn beider, abgesehen von der Erlösung, keine Thatgerechtigkeit entstehen kann, sondern nur ein Schwanken zwischen verunreinigter geistiger Entwicklung und wachsender ausgebildeter Sünde: so können wir die kirchlichen Ausdrücke, in denen am kürzesten dieses Lehrstück in seiner Verbindung mit dem folgenden zusammengefaßt wird, folgendermaßen bestimmen und ergänzen. Wie die kirchliche Lehre die erste Sünde des ersten Menschen ausschließend die verursachende Ursünde nennt, und die sündliche Beschaffenheit aller übrigen Menschen die verursachte Ursünde, wobei nur zu bevorworten ist, daß auch das, was nicht selbst That ist, sondern Anlage und innere Richtung auf die That, mit demselben Namen, wie die That selbst, Sünde genannt wird: so setzen wir an die Stelle des Verhältnisses zwischen dem ersten Menschen und allen übrigen das allgemeinere zwischen jedem früheren Geschlecht und dem späteren, und sagen, daß überall die wirkliche Sünde des früheren die hervorbringende Ursünde

Digitized by Google

für das spätere ist, die Sündhaftigkeit des späteren aber ist, weil dessen wirkliche Sünden erzeugend, Urstünde, und weil von der Sünde des früheren abhängig, hervorgebrachte, also hervorgebrachte Urstünde. Wenn aber in der herrschenden Darstellung die wirkliche Sünde nicht durch einen ähnlichen Theilungsgrund in Bezug auf ihr Verhältniß zur Urstünde gespalten erscheint: so ergänzen wir diesen Mangel, und theilen die Thatsünde ebenfalls in verursachende und verursachte, und diese beiden vertheilen sich nicht unter die nach einander, sondern unter die mit einander Lebenden, so daß die wirkliche Sünde derer, welche selbstthätiger sind und erregender in der Gemeinschaft, die verursachende ist, die wirkliche Sünde der Leidentlicheren aber ist die verursachte Thatsünde. Eben diese aber wird doch wieder verursachende Urstünde für das künftige Geschlecht, so wie jene verursachende Thatsünde auf der von dem früheren Geschlecht verursachten Urstünde beruht, und in diesem geschlossenen Kreise von Begriffen zeigt sich die Sünde auf das vollständigste als Gesammtthat, und Gesammtschuld des ganzen Geschlechtes.

## Zweites Lehrstück, von der wirklichen Sünde.

### 95.

**Aus der Erbsünde geht in allen Menschen immer die wirkliche Sünde hervor.**

Anm. Der Satz kann ganz allgemein gestellt werden, denn wenn wir Christum von der wirklichen Sünde ausschließen, so nehmen wir ihn eben deshalb auch aus dem Zusammenhang mit der allgemeinen Sündhaftigkeit heraus, und wir können das Eine nicht ohne das Andere.

1) Die Allgemeinheit der wirklichen Sünde ist in unserm Selbstbewußtseyn gegeben, indem wir kein Widerstreben dagegen finden, es, so daß wir dabei uns als den Ort der Sünde setzen, bis zum Umfange des ganzen menschlichen Geschlechtes,

Digitized by Google

nur daß in dem Bewußtseyn des Christen der Erlöser ausgenommen ist, zu erweitern, sondern auch in diesem erweiterten Selbstbewußtseyn ist dann das Bewußtseyn der Sünde mitgesetzt. Nun ist aber, wiewohl dunkel, doch gewiß streng genommen, in jedem Moment des Selbstbewußtseyns das ganze menschliche Geschlecht in unserm Ich mit eingeschlossen, und in sofern sagt dieses Bewußtseyn auch die Allgegenwart der Sünde aus im Ganzen wie im Einzelnen, d. h. daß kein Einzelner jemals ohne Sünde sey. Dasselbe sagt auch der bekannte Ausspruch der Schrift *), welcher zwar nicht ausdrücklich die Continuität der Sünde in Jedem aussagt, aber aus dem sie doch auch gefolgert werden kann, und eben so der dogmatische Satz Semper cum peccato originali sunt peccata actualia **); welcher es noch bestimmter aussagt, da ja die Erbsünde offenbar immer in Jedem ist. In dieser ist ja nur die Richtung auf die Sünde rein innerlich und zeitlos, d. h. nicht erscheinend ausgedrückt; allein diese Richtung wäre nichts Wirkliches, wenn sie nicht zugleich auch erschiene, und jede wirkliche Sünde ist ein Theil dieses Erscheinens und Zeitlichwerdens der Ursünde. Alles, was in ihr liegt, muß irgendwo, wie sie denn selbst verschieden unter die Menschen vertheilt ist, erscheinen; und eben so muß sie auch an jeder Bewegung jedes Menschen, in welchem sie ist, einen Antheil haben und etwas darin zur erscheinenden Sünde machen.

2) Der Begriff der wirklichen Sünde würde aber zu eng gefaßt seyn, wenn man das Erscheinen der Sünde beschränken wollte auf das Hervorbrechen der Sündhaftigkeit in äußere, aus dem Menschen herausgehende Thaten. Denn dieses Hervorbrechen steht auch unter äußeren Bedingungen, welche die Sünde weder hervorbringen noch auch eigentlich vergrößern können; sondern die wirkliche Sünde ist auch da, wo nur innerlich Sündhaftes erscheint, und einen Moment des Be-

*) Röm. 3, 23.

**) Melanchth. *loc. comm.* p. 110.

Digitized by Google

wußtseyns als Gedanke oder als Begierde ausfüllt. Auch die gewöhnliche Erklärung, die Sünde sey actio pugnans cum lege Dei *), besagt dieses. Denn sowohl, wenn man nach der damals gewöhnlichen Vorstellung bei dem Gesetz Gottes vornehmlich an den Dekalogus denkt, so geht doch auch dieser gegen das Sichgelüstenlassen, welches eine rein innerliche Handlung ist. Noch mehr aber, wenn man an den allgemeinen Ausdruck denkt, den Christus als diesem Gesetz gleichgeltend aufstellt **), muß man sagen, daß, wie die Liebe als des Gesetzes Erfüllung eine innere Thatsache ist, so auch durch bloß innere Thatsachen die Liebe verletzt und also die Sünde begangen werden kann. Ja auch die von unsern symbolischen Büchern gleichfalls angenommene Erklärung ***), daß die Entstehung der Begierde die durch den Fall begründete Sündhaftigkeit sey, woraus denn folgt, daß die Aeußerung der Begierde die wirkliche Sünde sey, wenngleich diese Erklärung keine umfassende und erschöpfende der Sünde überhaupt ist, stellt doch ebenfalls auch bloß Innerliches als wirkliche Sünde auf. Nur solche Erklärungen sind am meisten zu tadeln, welche, den Zusammenhang der wirklichen Sünde mit der ursprünglichen innerlichen Sündhaftigkeit in Schatten stellend, die Sünde mehr nach ihrem Erfolg, als nach ihrem Grund und Wesen erklären ****).

3) Wenn wir nun gleich die Sündhaftigkeit in dem menschlichen Geschlecht vertheilt annehmen, und dem gemäß auch die wirkliche Sünde vertheilt seyn muß: so ist dies doch nicht zu verstehen, als ob, abgesehen von der Erlösung, irgend eine von den verschiedenen Aeußerungen der Sünde in irgend einem einzelnen Menschen, vermöge seiner persönlichen Eigenthümlichkeit, unmöglich wäre. Vielmehr wird das Bewußtseyn eines Jeden aussagen, daß, abgesehen von der Gemein-

*) Melanchthon l. c.

**) Matth. 22, 37 — 40.

***) Apol. Conf. l.

****) z. B. peccatum est quaevis abberratio a modo tenendae verae felicitatis. Reinhard Dogm. §. 75.

Digitized by Google

schaft der Erlösung, und auf sich selbst zurückgewiesen, Keiner die völlige Sicherheit gegen irgend eine Art des Bösen in sich trägt, vielmehr soviel Ahnungen und gleichsam Keime von allen in sich entdeckt, daß, wenn nur die Reitzung, die überall zur ursprünglichen Sündhaftigkeit hinzukommen muß, um die wirkliche Sünde hervorzubringen, groß genug gesetzt werden könnte, alsdann auch jedes Böse in Jedem als wirkliche Sünde, wenn auch nur einzeln und nicht habituell, hervortreten würde *). Welches indeß den natürlichen Unterschied der natürlichen Menschen nicht aufhebt, daß dem einen mehr diese Sünde eignet, dem andern mehr jene.

## 96.

Es ist in Bezug auf die Sünde kein wesentlicher Unterschied unter den Menschen, als das Verhältniß, in welchem die Sünde in ihnen zur Erlösung steht.

1) Wenn in der kirchlichen Lehre der alte Satz der stoischen Weltweisen, den Einige mit aufnehmen wollten, daß nämlich alle Sünden gleich seyen, zum Theil ausdrücklich verworfen worden ist **): so ist dieses, wenn wir auf unsere Erklärung der Sünde zurückgehen, in sofern richtig, als die bestimmende Kraft des Gottesbewußtseyns, welche in der Sünde gehemmt worden ist, in dem einen Fall größer seyn kann, als in

*) Omnibus ejusmodi portentis obnoxia est unaquaeque anima. Calvin. Institt. II, 3, 3.

**) Expos. simpl. c. VIII. Fatemur etiam peccata non esse aequalia, licet ex eodem corruptionis et incredulitatis fonte exoriantur, sed alia aliis esse graviora mit Verweisung auf Matth. 10, 15., welche Stelle jedoch mehr von der Ungleichheit der Strafen, und also nur mittelbar von der Ungleichheit der Sünden handelt. Melanchth. loc. th. p. 114. Ac stoicae illae disputationes execrandae sunt, quas serunt aliqui disputantes omnia peccata paria esse.

Digitized by Google

in dem andern, also auch das geistige Leben, dessen Mitzuthat die Sünde ist, in dem einen Fall größer, und also die eine Sünde vermöge dieser Kraft mehr im Verschwinden und also kleiner, welches, wenn man auf den Ursprung des geistigen Lebens sieht, wie er sich im christlichen Bewußtseyn ausspricht, schon den obigen Satz in sich schließt. Allein theils sieht man leicht, daß aus einem andern Gesichtspunkt auch ein entgegengesetztes Resultat gezogen werden kann. Wenn man nämlich nicht auf den Zusammenhang der Gegenwart mit der Zukunft sieht, sondern nur auf den Augenblick, so scheint eine Sünde größer, in welcher eine sonst größere Kraft des Geistes durch das Fleisch ist überwunden worden. Erscheinen nun zwei Sünden, aus dem einen Gesichtspunkt umgekehrt größer und kleiner, als aus dem andern: so haben sie eine Vermuthung für sich, daß sie eigentlich gleich sind. Andern Theils aber ist doch die Fürsichthätigkeit des Fleisches, an und für sich betrachtet, überall das, was einen Lebensaugenblick zur Sünde macht, ohne daß es darauf ankomme, welche Richtung der Sinnlichkeit diese Gewalt ausübt, indem sie alle im Zusammenhang mit dem Geiste gut sind, losgerissen aber von demselben alle böse; so daß auch in dieser Hinsicht vertheidigt werden kann, alle Sünden seyen ihrem Wesen nach gleich. Soviel ist wenigstens gewiß, daß die meisten gewöhnlichen Eintheilungen der Sünde zwar eine Verschiedenheit derselben ihrer Gestalt und Erscheinung nach ausdrücken, aber nicht eine Ungleichheit in ihrem eigentlichen Sündenwerth feststellen.

2) Zuerst unterscheidet man verschiedene Stufen der Zustände, in welchen der Mensch die Sünde vollbringt *). Indem in dieser Hinsicht ein Zustand der Freiheit, in welchem jedoch auch die Sünde noch vorkommt, allen übrigen entgegengesetzt wird, so ist eben dieser der lebendige und stetige Zusammenhang mit der Erlösung, und der Gegensatz dazu bezeichnet also den in unserm Lehrsatz ausgedrückten Unterschied,

*) S. Reinhards Dogm. §. 88.



Digitized by Google

dagegen verschwindet bei näherer Betrachtung der Unterschied zwischen den aufgestellten verschiedenen Abstufungen in dem andern Gliede des Gegensatzes. Man unterscheidet nämlich die Zustände der Knechtschaft, der Sicherheit, der Heuchelei und der Verstockung. Den ersten Zustand sieht die Schrift als den gemeinsamen aller Sünder an *), und der Ausdruck Freiheit bildet auch allein einen bestimmten Gegensatz gegen den des ersten Gliedes, indem Freiheit und Knechtschaft einander ausschließen, so daß in der unvollkommnen Freiheit eben deshalb noch Spuren der Knechtschaft bleiben müßten. Es wird dabei im Allgemeinen vorausgesetzt, die Sünde sey nicht ohne ihr Bewußtseyn, welches durch das Daseyn eines innern Gesetzes bedingt ist, und der Mensch vollbringe sie also nicht mit voller Zustimmung, wodurch auch der Name Knechtschaft begründet ist. Denkt man sich nun die Knechtschaft wachsend: so muß die Gewalt des Fleisches zunehmen, und die warnende Stimme des innern Gesetzes immer unkräftiger werden. Soll aber der Zustand der Knechtschaft ganz aufhören und ein anderer schlimmerer eintreten, so müßte jene Stimme ganz zum Schweigen gebracht seyn. Allein da sie momentan auch in dem Zustande der Freiheit schweigt bei Sünden der Uebereilung: so könnte durch dieses Schweigen ein ganz eigenthümlicher Zustand nur begründet werden, wenn man es als ein stetiges, und das innere Gesetz also als völlig erstorben und unerwecklich ansehn könnte. Und dies ist wohl auch, wenn der Begriff anders fest seyn soll und begrenzt, der Sinn des Ausdrucks Verstockung. Allein ein solcher Zustand ist in diesem strengen Sinn gar nicht anzunehmen, sondern nur Annäherungen dazu, die also, genau genommen, immer noch dem Zustande der Knechtschaft angehören. Denn zuerst kann das innere Gesetz nicht völlig erstorben seyn, wenn nicht das Bewußtseyn von Gott in der Seele auch völlig erstorben ist, welches aber, da es ein wesentliches Element der

*) Joh. 8, 34.

Digitized by Google

menschlichen Natur bildet, nicht gedacht werden kann *); ganz ohne inneres Gesetz aber ist das Bewußtseyn von Gott selbst in denjenigen menschlichen Zuständen nicht, wo es ganz verunreinigt ist, und den Göttern menschliche Lüste beigelegt werden. Gesetzt aber auch, man wollte eine stetige Abwesenheit dieses Bewußtseyns als einen wirklichen Zustand annehmen, so hieße doch, eine Unerwecklichkeit desselben in irgend einem Zustand behaupten, zugleich das Gebiet der Erlösung begrenzen, und einen verderblichen Particularismus einführen. Denn nur derjenige könnte mit Recht ein Verstockter genannt werden, welcher unzugänglich wäre für die Erlösung. Dieser Ausdruck kann also nur einen Grenzpunkt bezeichnen, wie er denn auch im N. Test. nur als War[illegible]ung vorkommt **), und es wäre unrecht, ihn in einem andern Sinne in die didaktische Sprache aufzunehmen, wodurch schon die hier noch nicht zu erörternden Streitigkeiten darüber, ob Gott die Herzen der Menschen verstocke, einen andern Werth und eine andere Gestalt bekommen. Der für die Erscheinung und das Bewußtseyn gänzliche Mangel eines innern Gesetzes hat also seinen eigenthümlichen Ort nicht nach dem Zustande der Knechtschaft, sondern vor demselben, sey es nun als Unschuld oder als Rohheit, auf beide Art entsteht mit dem Erwachen des innern Gesetzes der Zustand der Knechtschaft. Aber auch so, und wenn man das Nochnichterwachtseyn, wie die Rohheit es ausdrückt, als Selbstthätigkeit, also Sünde ansieht, kann doch die Sünde, welche das Erwachen desselben zurückhält, nicht an und für sich größer seyn als die, welche es, wenn es erwacht ist, unkräftig macht, indem der Widerstand in beiden Fällen derselben

*) Nam remanserat utique id, quod anima hominis nisi rationalis esse non potest; ita ibi etiam lex Dei non ex omni parte deleta per injustitiam. Augustin. de spiritu et littera. 48.

**) Ebr. 3, 8. 13 ꝛc. Aber auch hier und noch mehr an andern Stellen, wie 2 Cor. 3, 14. kommt er nur für einen vorübergehenden Zustand vor.



Digitized by Google

ben Art ist. — Was aber die zwischen diesen Endpunkten liegenden Zustände der Sicherheit und Heuchelei betrifft, so bezeichnet weder der erste eine größere Annäherung an den Zustand der bloßen Knechtschaft, und der andere an den der Verstockung, oder auch umgekehrt, noch auch schließen sie einander in irgend einem andern Sinne aus, sondern sind nur etwas in dem Zustande der Knechtschaft Verschiedenes zwar, aber mit jedem Grade desselben beide verträglich, nur daß freilich in dem Zustande der Freiheit, wo nur einzelne Spuren der Knechtschaft vorkommen, und diese nicht ein beharrlicher Zustand ist, weder Sicherheit noch Heuchelei gedacht werden kann. Daher kein haltbarer Unterschied übrig bleibt, als der zwischen jenen beiden Zuständen.

3) Sehen wir nun weiter auf die Eintheilungen der Sünde, nicht als Zustand, sondern als That, so sehen wir zunächst auf die beiden Hauptgestalten der Sünde, nämlich die Begierde, concupiscentia, Empörung des Fleisches gegen die Herrschaft des Geistes, und die Verdunkelung des Gottesbewußtseyns, ignorantia in mente, angemaßte Herrschaft des Fleisches über den Geist. Hievon setzt Paulus auseinander, wie beide sich gegenseitig erhöhen, und in dieser Wechselwirkung aufeinander erscheinen sie auch als gleich, wie auch, wenn man beide auf ihrem höchsten Gipfel betrachtet, die superstitiöse Wuth der Idololatrie, und die leidenschaftliche Wuth der Begierde, so stehen beide einander zur Seite, und das Maaß der Verdammlichkeit erscheint in Beiden dasselbe. — Dann unterscheidet man innere Sünden und äußere, und es hat vielen Schein, daß jene kleiner seyen als diese, weil nämlich auch bei diesen jene immer vorausgesetzt werden, aber noch etwas hinzukommen muß, damit die innere Sünde eine äußere werde. Allein eben, weil ohne dieses Hinzukommende eine äußere Sünde nicht begangen werden kann, dies aber bald als eine sehr starke, bald als eine geringe Aufforderung hinzutreten kann, so kann eine innere Sünde, die es bleibt, die aber ohne Zweifel auch bei der leisesten Aufforderung würde

Digitized by Google

eine äußere geworden seyn, größer seyn an sich selbst, als eine andere, die äußerlich wird, aber nur vermittelst einer sehr heftig dringenden Aufforderung. Der zufällige Umstand aber, daß in dem einen Fall die Aufforderung sich ereignet hat, in dem andern nicht, kann keinen Unterschied in dem sittlichen und religiösen Werth des Handelnden begründen, und so zeigt sich auch dieser Unterschied als unbedeutend, und nur solche innere Sünden, von welchen man gewiß seyn kann, sie würden nie äußere werden, die Aufforderung biete sich auch noch so leicht und reitzend dar, welche daher nur als ein leises Spiel mehr fremder, als eigner Gedanken und Erregungen betrachtet werden können, sind entschieden geringer. — Ferner ist sehr gewöhnlich die Eintheilung in vorsätzliche Sünden und unvorsätzliche *), und letztere werden für geringer gehalten, als erstere, aber mit Unrecht. Denn unvorsätzliche Sünden, sofern sie wirklich Handlungen sind und nicht bloß Erfolg, sind entweder Sünden der Unwissenheit oder der Uebereilung. Die Unwissenheit aber kann herrühren aus Mangel an Interesse für die sittliche Bedeutung unserer Handlungen überhaupt, und die Uebereilung kann ebenfalls gegründet seyn in einer leidenschaftlichen Richtung auf irgend einen sinnlichen Gegenstand, welche die Aufmerksamkeit von den sittlichen Verhältnissen, welche dabei im Spiele sind, ablenkt. In beiden Fällen kann die unvorsätzliche Sünde eine größere Entfernung von Gott anzeigen, als manche vorsätzliche, wenn nur ein besonders ungünstig bedingter Augenblick ein vorübergehendes Unvermögen erzeugte, einem vorzüglich gereitzten Triebe zu widerstehen, wobei doch möglich bleibt, daß der Widerstand, der dem Fleisch entgegengesetzt wird, im Wachsen ist und nicht

*) Hoc dictum, nil esse peccatum nisi sit voluntarium, de judicio civili loquitur, non de judicio legis divinae. Melanchth. loc. th. p. 325. Allein so richtig die Sache ist, daß es im religiösen Sinn auch unvorsätzliche Sünden giebt, so ruht doch diese Erklärung hier auf einem Mißverstand.

Digitized by Google

im Abnehmen. Wenn nun bisweilen zwar die vorsätzliche Sünde größer ist, als die unvorsätzliche, bisweilen aber auch umgekehrt, so sind beide Arten an sich gleich. Verwandt mit dieser, aber am bedeutendsten ist die Eintheilung in Todsünden und läßliche Sünden, peccata mortalia und venialia; allein wie schon die Ausdrücke keinen reinen Gegensatz bilden, so werden sie auch sehr verschieden gefaßt und behandelt. Der erste Ausdruck beruht ursprünglich, auf einer, aber dunkeln, Schriftstelle *), und Augustinus erklärt **), diese Sünde sey der bis an das Ende des Lebens fortgesetzte Abfall vom Glauben, woraus allerdings folgt, daß wenn der Abgefallene wieder zum Glauben zurückkehrt, dann auch der Abfall ihm verziehen wird, und keine Sünde zum Tode ist, sondern eine läßliche. Hiemit stimmt auch der Kanon zusammen, daß den Gläubigen alle Sünde vergeben wird ***), also auch der Abfall. An sich aber ist der Abfall in beiden Fällen derselbe Zustand und dieselbe Sünde; der Unterschied beruht lediglich darauf, daß in dem einen Fall der Tod vor der Rückkehr eintritt, das andre Mal aber er der Rückkehr Raum läßt, und so angesehen ist selbst der Unterschied zwischen Todsünden und läßlichen kein wesentlicher, sondern nur ein zufälliger. Auf der andern Seite versteht Augustinus unter läßlichen Sünden die Sünden der Begnadigten, welche sie nicht am ewigen Leben hindern ****). Hieraus kann denn weiter gefolgert werden, sowohl, daß den Nichtwiedergebohrnen alle Sünden am

*) 1 Joh. 5, 16. 17.

**) Ego autem id esse dico peccatum ad mortem, fidem, quae per dilectionem operatur, deserere usque ad mortem. de Corrept. et grat. 35.

***) 1 Joh. 1, 9. Melanchth. loc. com. Notandum autem credentibus peccata omnia remitti. de pecc. in sp. s.

****) Sicut enim non impediunt a vita aeterna justum quaedam peccata venialia, sine quibus haec vita non ducitur. de spir. et litt. 48.

Digitized by Google

ewigen Leben hindern, und ihm also zum Tode gereichen *), als auch, daß außer jenen nicht hinderlichen läßlichen Sünden auch die Wiedergebohrnen solche Sünden begehen können, wodurch sie am ewigen Leben gehindert, das heißt also, da sie es vorher hatten, dessen beraubt werden. Daher eine andere Erklärung der Todsünden, da sie nämlich solche wären, die den Menschen des geistigen Lebens berauben **). Nimmt man nun diese Erklärung der Todsünden mit dem obenangeführten schriftmäßigen Kanon zusammen, so folgt nur, daß derjenige, welcher durch eine Sünde kann seines geistigen Lebens beraubt werden, schon kein Gläubiger gewesen ist und also keines gehabt hat; und die Todsünde ist dann nur die Sünde des Nichtwiedergebohrenen, sofern sie sein des geistigen Lebens Beraubtseyn als seine eigene That ausspricht. Wie denn auch wirklich nicht eingesehen werden kann, wie von einem Wiedergebohrnen, also mit der Kraft des geistigen Lebens, eine Handlung begangen werden könne, welche das geistige Leben ertödtet; sondern dies steht ganz auf einer Linie mit dem Entstehen der ersten, die ganze Natur verderbenden, Sünde mitten aus einem Zustande der Heiligkeit und Gerechtigkeit heraus. Fragt man aber in dieser Ansicht weiter, welche Sünden es denn seyn sollen, die den Wiedergebohrenen des geistigen Lebens berauben können, so sind es diejenigen, wider welche das Gewissen ist ***), und das heißt freilich die vorsätzlichen. Daher auch Einige haben behaupten wollen, daß diese Eintheilung ganz mit der in vorsätzliche und unvorsätzliche Sünden zusammenfalle, und daß auch eine einzige vorsätzliche Sünde den Gnadenstand eines Menschen aufheben könne ****). Demnach würden die Todsünden diejenigen seyn, welche auf der ungle-

*) Actualia peccata in non renatis omnia sunt mortalia. Melanchth. l. c. p. 110.

**) Reinhard Dogm. S. 317.

***) Melanchth. l. de diff. pecc.

****) S. Reinhard a. a. O.

Digitized by Google

chen Fortschreitung des Verstandes und Willens beruhen, denn dies sind die vorsätzlichen. Allein da diese nach dem Obigen nie ganz zu vermeiden sind, sondern immer wieder entstehen, wenn die Erkenntniß der Sündlichkeit gewohnter Zustände sich vervollkommnet: so würde es dann gar keinen Gnadenstand geben. Die läßlichen Sünden aber wären die, welche in dem Einfluß der herrschenden sinnlichen Richtungen gegründet sind, von welchem Unterschiede aber in den Folgen beider Arten sich schwerlich ein Grund möchte angeben lassen; wie denn auch Andere die herrschende Sünde eines Jeden als seine Todsünde ansehen. — Die Verwirrung ist also in diesen Ausdrücken nicht zu verkennen, und daher nicht zu verwundern, wenn Einige sich auf die dem Anschein nach dürftige Namenerklärung zurückziehen, die Todsünden seyen diejenigen, welche Gott nicht vergiebt, die läßlichen diejenigen, welche er vergiebt; Andere hingegen nur den beharrlichen Abfall oder Unglauben als Todsünde ansehen, und hierunter auch die Sünde wider den heiligen Geist mit begreifen. Was nun das Erste betrifft, wenn man doch für die in die Todsünde Gefallenen eine Rückkehr und also Vergebung zugiebt; so wird dann der Unterschied nur so gefaßt werden können, daß die läßlichen Sünden diejenigen sind, welche schon, indem sie begangen werden, vergeben sind, Todsünden aber diejenigen, auf welche, wenn sie vergeben werden sollen, noch etwas Anderes folgen muß; und auch dieß wird ganz auf unsern Satz hinauslaufen. Was aber das Andere betrifft, so ist allerdings der beharrliche Unglaube derjenige Zustand, auf welchen am bestimmtesten ein anderer folgen muß, wenn die Sünde soll vergeben werden; und so geht dies auf die Erklärung des Augustin zurück. In Beziehung aber auf die Sünde wider den heiligen Geist kann die Glaubenslehre sich wohl daran halten, daß ihr nicht gebühre zu richten, was sie sey und in welchen sie sey *), und kann die nähere Erörterung der Sache der Auslegungskunst,

*) Melanchth. I. de peec. in sp. s.

Digitized by Google

und die besondere Behandlung der Fälle, wo sich jemand einbilden möchte, sie begangen zu haben, auch der besonderen Seelenheilkunde überlassen. Allgemein aber ist der Satz, als ob irgend eine Sünde, auch nachdem sie aufgehört, nicht könne vergeben werden, als die Allgemeinheit der Erlösung beschränkend zu verwerfen; und dies ist der Kanon, nach welchem auch in Bezug auf die Erklärung jener einzelnen Sünde die Auslegungskunst zu verfahren hat. — Jede Betrachtung der Sache scheint also immer wieder dahin zurückzukehren, daß die Sünden der Wiedergebohrnen immer schon vergeben sind, die Sünden der Nichtwiedergebohrnen aber nicht vergeben sind, wohl aber mit der Wiedergeburt vergeben werden.

4) Eben dieses nun ist der in unserm Satz als einzig wesentlich ausgesprochene Unterschied, während alle andern sich wieder in einander verlaufen und nur auf ein Mehr und Weniger zurückgehn, ohne irgend einen bestimmten Gegensatz zu bilden. Das Wesen desselben besteht darin, daß die wirkliche Sünde eines Menschen, welcher in einen stetigen Zusammenhang gesetzt ist mit der Kraft der Erlösung, nicht mehr verursachend ist, weder in ihm, noch auch, sofern nur der ganze Zustand richtig aufgefaßt wird, außer ihm. Denn sie ist durch jene ihm persönlich und selbstthätig eingepflanzte Kraft schon gebrochen, und auch, wo sie ans Licht tritt, erscheint sie nur als im Verschwinden begriffen und hat keine ansteckende Kraft mehr, worauf eben, wie sich unten zeigen wird, das Vergeben beruht. Alle Sünden des Wiedergebohrenen sind also solche, welche das geistige Leben nicht hindern, weder in ihm selbst, noch in der Gesammtheit. Die Sünden des Nichtwiedergebohrenen hingegen sind immer verursachend, in ihm selbst, weil jede etwas hinzufügt zur Macht der Gewohnheit und auch zur Verunreinigung des Bewußtseyns von Gott, und außer ihm, weil immer das Gleiche durch das Gleiche erregt, und auch das verunreinigte Bewußtseyn sich durch Mittheilung verbreitet und befestigt. Daher, was in der Gesammtheit noch an geistigem Leben besteht und von mancherlei untergeordne-

Digitized by Google

ten Entwicklungspunkten aus vermehrt und erhöht werden will, immer wieder in diesen Strudel hinabgezogen und die Entwicklung gehemmt wird durch diese Sünde, von welcher also mit Recht gesagt werden kann, daß sie das geistige Leben in der Gesammtheit verringert, das heißt, sie dessen beraubet. — Diesen Gegensatz aufheben, und nur einen Unterschied von mehr und weniger, von größerer und geringerer Freiheit annehmen, ohne Beziehung auf einen bestimmten Wendepunkt, wo die mit einer Ahnung von Freiheit versetzte Knechtschaft in die noch Spuren der Knechtschaft an sich tragende Freiheit übergeht, heißt, streng genommen, aus dem Gebiet des Christenthums hinausgehn und die pelagianische Ansicht in den Naturalismus hineinspielen, indem, diesen Gegensatz geläugnet, keine specifische Wirkung der Erlösung auf die Sünde übrig bleibt. Auch besagt ganz dasselbe der Sprachgebrauch der Schrift, wie sie den natürlichen und den geistigen Menschen gegenüberstellt; denn des letzteren Vermögen geistig zu richten, und des erstern Unvernehmlichkeit für das, was sich auf den Geist Gottes bezieht, läuft auf dasselbe hinaus. Wenn man aber denselben Gegensatz auch dadurch auszudrücken meint, daß in dem einen Zustande zwar auch noch Sünde möglich sey, in dem andern aber alles Sünde sey: so ist dies theils schief, weil keine genaue Entgegensetzung stattfindet, theils hart, wenn man an alles Edle und Treffliche denkt, was sich im Heidenthum entwickelt hat. Manches hierüber nun läßt sich erst später beibringen; hier aber können wir die Entgegensetzung wenigstens dahin vervollständigen, daß nach dem Obigen eines Theils in allen guten Werken des Wiedergebohrnen auch die läßliche Sünde übrig bleibt, sie ist aber nur der Schatten der Sünde, die, auf den Gesammtzustand des Bewußtseyns bezogen, willenlose Nachwirkung der nur allmählich zu überwindenden Kraft der Gewohnheit; und eben so ist auch in den nicht schon für sich vergebenen Sünden des natürlichen Menschen überall der bald stärkere, bald schwächere Schatten des Guten nur Schatten, weil es nur ein Spiel auf der

Digitized by Google

Oberfläche ist, das nirgend zur festen und stetigen Wirksamkeit gedeiht. Wie denn alles Schöne im Heidenthum, wegen des verunreinigten Bewußtseyns von Gott, mit dem es verbunden war, nie ein gemeinsames Leben hervorzubringen vermochte, worin sich das Gute rein erhalten und fortgepflanzt hätte. Eben so erscheint auch an dem Unerleuchteten, der in einem äußern Zusammenhang mit dem Christenthume steht, Manches, was diesem angehört, aber es ist nicht eine lebendige Kraft in ihm, sondern nur der Widerschein von dem, was in Andern gesetzt ist.

Digitized by Google

## Zweiter Abschnitt.

### Von der Beschaffenheit der Welt in Beziehung auf die Sünde.

### 97.

Sofern die Welt der Ort des Menschen ist, ist auch mit der Sünde in dem Menschen verbunden, daß es Uebel für den Menschen giebt, und dieser Abschnitt enthält daher das Lehrstück vom Uebel.

Anm. Unter Uebel wird hier verstanden alles dasjenige in dem außer uns und uns entgegengesetzten endlichen Seyn, worauf wir die Hemmungen unseres eigenen Seyns als auf ihren Grund zurückführen; die gehemmten Zustände selbst aber, z. B. Traurigkeit, Furcht u. dgl. Uebel zu nennen, ist schwerlich richtig, auf jeden Fall ein Sprachgebrauch, welcher hier ausgeschlossen bleibt.

1) In dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt, wie sie sich auf die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen bezieht, ist kein Uebel enthalten. Denn wenn jeder Augenblick menschlicher Selbstthätigkeit nur ein Ausdruck der ganzen natürlichen Vollkommenheit des Menschen ist, also jeder durch das Gottesbewußtseyn bestimmt und alles Sinnliche hierauf bezogen: so kann auch dasjenige in der Welt, was den relativen Gegensatz des andern Seyns gegen das Seyn eines menschlichen Einzelwesens ausdrückt, und also eine Hemmung in irgend welchen Verrichtungen hervorbringt, doch nicht als ein Uebel im Gefühl aufgenommen werden, weil die bestimmende Einwirkung des Gottesbewußtseyns frei und ungehemmt ist. (vgl. §. 73, 2.) Auch der Tod nicht, weil unter jener Voraussetzung das Leben nicht länger kann gewollt werden, als alle verschiedenen Vermögen und Verrichtungen dem leitenden und bestimmenden Bewußtseyn auch wirklich dienen können, wie denn auch die Schrift nicht sagt, daß wir durch

Digitized by Google

den Tod Knechte sind, sondern durch die Furcht des Todes *). Noch weniger aber können unter obiger Voraussetzung für einen Menschen Uebel entstehen aus der Thätigkeit Anderer, weil das Interesse des leitenden Gottesbewußtseyns in allen dasselbige ist. Sobald aber die Herrschaft des Geistes über das Fleisch aufgehoben ist, und also der Inhalt eines Momentes ohne Zuthun des Geistes bestimmt werden kann: so muß auch jede Einwirkung aus der Welt, welche einen relativen Gegensatz gegen das leibliche und zeitliche Daseyn des Menschen ausdrückt, als Uebel im Selbstbewußtseyn aufgenommen werden, weil das die Einheit und Zusammenstimmung auch in diesem Fall herstellende Princip zurückgedrängt ist; und so ist im Allgemeinen mit der Sünde auch das Uebel gegeben, und zwar nothwendig, da jener relative Gegensatz bei der Grundform unserer Welt unvermeidlich ist.

2) Wenn wir nun von dem ganz einzelnen persönlichen Daseyn ausgehn: so ist auch alles andere menschliche Daseyn dem unsern gegenüber und beziehungsweise entgegengesetzt, und so kann dasselbe, was, wenn wir uns im Gesammtleben betrachten, als Gesammtschuld auch unsere Sünde ist, wenn wir uns vereinzelt betrachten, für uns ein Uebel seyn, also Sünde zugleich Uebel. Eben so, da unser Leib ein Theil der Welt ist, und wir ihn beziehungsweise der Seele als dem nächsten Subject des Bewußtseyns entgegensetzen, können auch Beschaffenheiten unseres Leibes, wiewohl sie, von der andern Seite angesehn, gehemmte Lebenszustände selbst sind, mehr als Ursachen derselben angesehen werden und also Uebel seyn. Alles nun, woraus uns gehemmte Lebenszustände entstehen, sofern es von der menschlichen Thätigkeit unabhängig ist, pflegen wir natürliches Uebel zu nennen; was aber nur durch Einfluß menschlicher Thätigkeit eine Quelle gehemmter Zustände geworden ist, nennen wir gesellige oder moralische Uebel. Wenn nun gleich diese Eintheilung hie und da nicht zu

*) Hebr. 2, 15.

Digitized by Google

genügen scheint, sondern die Glieder durch einander laufen, wie z. B. Krankheit in manchen Fällen kann ein natürliches Uebel seyn, in andern ein geselliges: so kann doch dies der Richtigkeit und Bedeutsamkeit des Unterschiedes keinen Eintrag thun, da die Zweideutigkeit nur an einem allgemeinen Namen haftet, nicht an den einzelnen Fällen, über die man sich immer leicht wird entscheiden können. — Beiderlei aber, natürliche und gesellige Uebel, kann es geben in zwiefacher Hinsicht, indem sie entweder die Fülle der Reizmittel verringern, durch welche die Welt sonst die Entwicklung des Menschen begünstigt, und dies sind die Uebel der Dürftigkeit und des Mangels, oder auch indem sie die Bildsamkeit der Welt vermindern, und also dem Geschäft des Menschen widerstreben und seine Anstrengungen vergeblich machen, und dies sind die Uebel des Drucks und des Widerstandes. In diesen beiden Arten muß auch nach §. 72. alles aufgehn, was wir irgend von dem religiösen Gesichtspunkte aus als Uebel ansehen können.

3) Es geht aus dem Obigen schon von selbst hervor, was auch in dem allgemeinen Gefühl liegt, daß die Sünde nicht gedacht werden kann, ohne Uebel hervorzubringen; und also, da in jedem Augenblick Sünde enthalten ist, so wird auch, wenn wir unser Selbstbewußtseyn auf unser Verhältniß zur Welt richten, in einem jeden Augenblick das Gefühl von Uebel gesetzt seyn, und dieses wird, sofern wir von dem Einfluß der Erlösung absehn, von jeder Zeit, wo ein thätiges Leben der Menschen gegeben ist, gelten, und von jedem Ort auf der Erde, wo sich ein solches entwickelt.

## 98.

Alles Uebel ist in seinem Zusammenhang mit der Sünde als Strafe derselben zu denken, jedoch unmittelbar nur das gesellige, das natürliche hingegen nur mittelbar.

Digitized by Google

1) Wenn gleich das Uebel nicht ohne Sünde zu denken ist, und dieser Zusammenhang allgemein anerkannt wird: so wäre doch noch möglich, ihn so vorzustellen, daß das Uebel das Ursprüngliche sey, und die Sünde das aus jenem Abgeleitete. Dies geschieht auch im Einzelnen häufig genug, indem sehr oft einzelne Sünden als Folgen leiblicher oder geselliger Uebel dargestellt werden. Die Sünde hätte unter dieser Voraussetzung ihren letzten Grund ganz außerhalb der Thätigkeit des Menschen, in der ursprünglichen und von ihr unabhängigen Anordnung des Uebels; sie wäre mithin auch keine Gesammtthat des menschlichen Geschlechtes, sondern vielmehr eine Gesammtthat zunächst der äußern Natur, in welcher letztlich das Uebel seinen Sitz hätte; sie wäre sonach Schickung, und diese Annahme führte uns ganz nicht nur aus dem eigenthümlichen Gebiet des Christenthums, sondern auch überhaupt aus dem der sittlichen Glaubensweise heraus in den Naturglauben hinein, welchem die Vorstellung des Schicksals zum Grunde liegt. Es müßte dann auch folgerechterweise alle Thätigkeit, um die Sache an der Wurzel anzugreifen, auf die Aufhebung des Uebels, also auf die sogenannte Glückseligkeit gerichtet werden, und das leitende Vertrauen könnte nur dieses seyn, daß wir hofften gut zu werden, wenn wir glücklich würden geworden seyn, wodurch denn des Lebens ganze Leitung der sinnlichen Seite unserer Natur übertragen würde. — Von dem Allen nun will der obige Satz das Gegentheil aufstellen, indem er behauptet, in dem Zusammenhange des Uebels mit der Sünde sey überall die Sünde das Erste und Ursprüngliche, und das Uebel das Abgeleitete und Zweite. Denn der Ausdruck Strafe bezeichnet zunächst und im weitesten Sinne ein in Bezug auf ein vorgängiges Böse bestehendes Uebel. Diese Ansicht ist auch der reine Ausdruck eines allgemeinen Gefühls, welches wir nur als einen Ausfluß des der menschlichen Seele einwohnenden Gottesbewußtseyns betrachten dürfen, und dem sich Niemand unter uns entziehen kann. Denn wenn gleich auch dieses im Heidenthum und Judenthum oft in einseitigen

Digitized by Google

und verkehrten Gestalten vorkommt, denen sich dann auch unvollkommne christliche Aeußerungen nähern: so ist sehr leicht nachzuweisen, daß diese Ausartungen des Vergeltungsgefühls in genauem Zusammenhang stehen mit ähnlichen Verunreinigungen des Gottesbewußtseyns selbst.

2) Es ist aber der Zusammenhang der geselligen Uebel mit der Sünde deshalb ein unmittelbarer, weil die geselligen Uebel unmittelbar aus der Sünde entstehen. Denn nur ein in menschlicher Thätigkeit gegründetes Uebel ist ein geselliges. Aus demjenigen aber, was in der menschlichen Thätigkeit gut ist, kann kein Uebel sich entwickeln; denn gut und richtig ist nur dasjenige im menschlichen Thun, wodurch wirklich die sinnliche Seite des Menschen und mittelst ihrer auch die äußere Welt dem Geist als Werkzeug angeeignet, mithin das in allen Menschen ursprünglich gleiche und selbige Gottesbewußtseyn auch immer mehr frei und herrschend gemacht wird. Aus einem solchen Handeln aber kann sich kein hemmender und das ursprüngliche Verhältniß aufhebender Gegensatz weder eines Menschen gegen den andern, noch der äußeren Welt gegen den Menschen entwickeln. Entstehen also aus dem menschlichen Handeln Uebel: so können sie nur dem andern Bestandtheil desselben, der auch überall vorhanden ist, nämlich der Sünde zugeschrieben werden; und das ist auch leicht zu sehen. Denn nur das reine und vollkommne Gottesbewußtseyn kann alle Menschen einigen und in Zusammenstimmung erhalten; so bald aber etwas Anderes sie in ihren Einwirkungen auf die Welt beseelt, so muß auch die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt, die sich nur auf die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen bezieht, in der Erscheinung getrübt werden, und sowohl ihre belebenden Reitze werden theils abnehmen, theils sich in Versuchungen verwandeln, als auch ihre Bildsamkeit wird sich den reinen Einflüssen des Geistes entziehen und entweder überhaupt verhärten, oder sich der Sünde zuwenden. — Der Zusammenhang des natürlichen Uebels aber mit der Sünde ist nur ein mittelbarer, weil wir Tod und Schmerz und andere natürliche

Miß-

Digitized by Google

Mißverhältnisse eines Lebens zu seiner umgebenden Welt auch da finden, wo keine Sünde ist; denn daß auch die Thiere auf unserer Erde erst sollten sterblich geworden seyn mit dem Falle Adams und durch denselben, wird wohl nicht leicht mehr behauptet werden. Wir können also nicht sagen, daß die natürlichen Uebel erst aus der Sünde entstehen, sondern nur, daß der Mensch ohne Sünde Alles in der Welt, was nur seine sinnlichen Verrichtungen hemmt, nicht als Uebel empfinden würde, weil nämlich das, was jeden Moment eigentlich bestimmt, ungehemmt bleibt; so daß etwas, was zwar nicht aus der Sünde entsteht, sondern jedesmal unabhängig von ihr schon da ist, doch erst durch die Sünde zum Uebel wird, also auch als Uebel eine Strafe derselben ist. Daß aber die natürlichen Mißverhältnisse an und für sich, und aus dem Standpunkt der natürlichen Vollkommenheit des Menschen betrachtet, nicht Strafe der Sünde sind, sondern Reizmittel für die Entfaltung des Geistes, das lehrt Christus selbst in der Geschichte vom Blindgebohrnen *); denn was er dort freilich zunächst in Beziehung auf seine Wunderkraft sagt, leidet doch ohne allen Zwang auch eine allgemeine Anwendung. Will man aber außerdem höher hinaufsteigend auch noch sagen, daß die Hemmungen unseres Lebens, auch noch ehe sie durch die Sünde zu Uebeln werden, schon an und für sich in demselben begründet sind, worin auch die Sünde es ist, nämlich in der zeitlichen Gestalt unseres Daseyns und in dessen räumlicher Vereinzelung, woraus alle oben angeführten Anfänge der Sünde zu erklären sind: so ist doch auch hierauf das Vorige anzuwenden, daß auch in diesem Zusammenhange gemeinschaftlicher Begründung doch die Sünde das Erste ist und das Uebel das Zweite. Denn sonst müßten wir den Menschen in seiner Verbindung mit der übrigen Welt nicht als ursprünglich handelnd ansehen, sondern sein Handeln als bedingt durch seine leidentlichen Zustände, wodurch wir den Typus, zu dem die christliche Frömmigkeit

*) Joh. 9, 3.



Digitized by Google

gehört, ganz aufgeben und in das Gebiet des Naturglaubens hinübergehen würden.

3) Ist einmal zugegeben, daß es keine Geschichte des ersten Menschen geben kann, und daß der mosaischen Erzählung also nur als Lehrsage ein wahrer Werth zukommt; und haben wir uns überzeugt, daß der paradiesische Zustand, welcher dem ersten Menschen eine Fülle von Lebensgenuß ohne alle Anstrengung darbot, kein reiner Ausdruck der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt ist: so können wir die wahre Bedeutung dieses symbolischen Bildes nur in der Beziehung auf das Gegentheil jenes Zustandes suchen. Nämlich daß der Mensch nach dem Sündenfall aus diesem Zustande in jenen versetzt wird, wo er nicht nur den Acker bauen mußte im Schweiß seines Angesichts — denn dies war nicht das Uebel und die Strafe der Sünde — sondern vornehmlich auch, wo der so gebaute Acker dennoch Dornen und Disteln trug; dies bedeutet vorzüglich, daß ohne Sünde kein Widerstreben der Natur gegen die bildende Einwirkung des Menschen zu denken wäre; und daß dem Menschen der ihm vorher unbekannte Tod als Lohn der Uebertretung vorgehalten wird, und zur Bestätigung dessen auch wirklich der erste Todesfall ein unmittelbares Erzeugniß der Sünde ward, dies bedeutet, daß der Tod, der zugleich das Symbol des Substrats aller natürlichen Uebel ist, ohne die Sünde in gar keiner Verbindung mit den geselligen Uebeln würde gestanden haben. Da nun die Paulinische Darstellung *) von dem Verhältniß des Todes und so auch aller untergeordneter natürlicher Uebel zur Sünde sich ganz auf jene sinnbildliche Geschichte bezieht: so kann sie auch nur dem gemäß ausgelegt werden, und stellt uns nach genauer Analogie mit der Sünde auch das Uebel, so den Menschen nach dem Sündenfall betroffen, als verursachendes Urübel dar, was sich auf jeden Beitrag anwenden läßt, den jeder Einzelne durch seine Sünde zur Verschlimmerung der Welt leistet.

*) Röm. 5, 12. flgd.

Digitized by Google

## §9.

Die Abhängigkeit des Uebels von der Sünde kann aber in der Erfahrung nur gefunden werden, wenn man ein gemeinsames Leben als ein Ganzes ins Auge faßt, nicht aber, wenn man eines Einzelnen Sünde und Uebel aufeinander beziehen will.

Anm. Da, streng genommen, kein Causalverhältniß an sich kann wahrgenommen und ohne Voraussetzung rein durch die Erfahrung begründet werden: so ist das, was von dieser Abhängigkeit in das Gebiet der Erfahrung fallen kann, vorzüglich die Gleichheit des Verhältnisses zwischen Ursache und Wirkung, daß nämlich überall so viel Uebel ist als Sünde, und hierauf geht auch besonders der aufgestellte Satz.

1) Da wir die Sünde nur recht verstehen können als die Gesammtthat des menschlichen Geschlechtes: so können wir auch ihre Ursächlichkeit in Hinsicht des Uebels nur recht verstehen, wenn wir sie aus diesem Gesichtspunkt betrachten. Und Jeder wird gewiß den reinsten Ausdruck dieses Bewußtseyns in dem allgemeinen Satz finden, daß in dem Maaß, als in der Gesammtheit des menschlichen Geschlechtes die Sünde zunimmt, auch das Uebel zunehmen muß; nur daß, da die Wirkung sich nur allmählig entwickeln kann, ihr der Ursache Gleichseyn in der Erscheinung erst später wahrgenommen, und also die Sünde der Väter heimgesucht wird an den Kindern *). Sofern aber die Gemeinschaft des menschlichen Geschlechts noch beschränkt ist, und manche Theile gleichsam außer dem Bereich der Sünde der übrigen liegen: so werden wir auch in dieser Hinsicht die verschiedenen nebeneinander bestehenden geschichtlichen Gebiete sondern, und dasselbe von einem jeden für sich sagen können; und so auch, wiewohl schon in einem beschränkteren Sinne, von jedem Volk und von jedem Stande in demselben, in dem Maaß als er sich selbst abschließt, wird

*) 2 Mos. 20, 5.



Digitized by Google

es gelten, daß soviel Sünde in demselben ist, soviel auch Uebel seyn wird. Ja auch von einem großen Theil dessen, was aus der Wechselwirkung mit andern geschichtlichen Gebieten hervorgeht, wird es gelten, daß, in sofern jene auf das abgeschlossene Gebiet als Naturkräfte wirken, ihre Einwirkungen um destomehr als Uebel empfunden werden, je mehr Sünde in diesem Gebiet verbreitet ist. — Und diese Gleichheit des Uebels mit der Sünde erstreckt sich nicht etwa nur auf das gesellige Uebel; sondern jemehr wir im Großen bleiben, um desto mehr finden wir nicht nur Gleichheit der Sünde und des Leidens durch natürliche Uebel, sondern auch Zusammengehörigkeit der herrschenden Sünde und der besonderen Beschaffenheit der natürlichen Uebel, weil nämlich das leibliche Daseyn des Menschen auf der einen Seite als Theil der Natur das Gepräge derselben auch in seinen widerstrebenden Einwirkungen auf den Geist annimmt, auf der andern Seite aber durch dieselbe Beschaffenheit der Natur in seiner Wechselwirkung mit ihr leidet.

2) Gehen wir aber von dem Einzelnen aus, so ist es eine beschränkte und irrige Ansicht, die aber sowohl im hellenischen Heidenthum, als auch im Judenthum sehr tief gewurzelt war, daß nämlich auf jede einzelne Sünde auch einzelnes Uebel folge, und aus jedem Uebel auf Sünde an demselben Ort und in dem gleichen Zeitzusammenhang geschlossen werden dürfe, so daß für jeden Einzelnen das Maaß seines Uebels auch das seiner Sünde sey. Denn was zuerst das natürliche Uebel betrifft, so erklärt sich Christus selbst auf das bestimmteste dahin zuvörderst, daß diejenigen Einwirkungen, in denen sich die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt darstellt, und die man also das natürlich Gute nennen kann, nach der göttlichen Anordnung eben so sehr da sind, wo Sünde ist, als da, wo Gerechtigkeit *); und eben so bestimmt erklärt er zweitens, daß natürliche Uebel, wozu ja die Mißbildungen der Organisation

*) Matth. 5, 45.

Digitized by Google

vorzüglich gehören *), und zufällige von solcher Art, die Jeder noch den natürlichen beizählen wird **), nicht mit der Sünde des Einzelnen zusammenhangen, oder als das Maaß derselben angenommen werden können. Und wenn wir darauf zurückgehen, daß das natürliche Uebel im Ganzen durch dasselbe begründet ist, wodurch auch die Sünde: so steht doch das besondere natürliche Uebel, welches einen Einzelnen trifft, gar nicht in einem besondern Zusammenhang mit der sich in ihm ausbildenden eigenthümlichen Gestalt der Sünde. Wie denn endlich Christus auch natürliche Uebel im Großen weissagt als Zeichen des Gerichts, die von allen Bösen auf gleiche Art empfunden werden, ohne sie nach verschiedenem Antheil an der Schuld auch verschieden zu treffen. Was aber das gesellige Uebel betrifft, so lehrt ebenfalls Er selbst auf der einen Seite, daß bei gemeinsamer Schuld die Strafe eben so wohl den einen als den andern der gemeinsam Verhafteten treffen könne, ohne daß sie einem jeden nach seinem Antheil an der Schuld zugemessen würde ***), ja er weissagt auf der andern seinen Jüngern Verfolgung und Leiden grade im Zusammenhang mit ihrer Arbeit am Reiche Gottes, und nicht mit ihrer Sünde. Wie es denn eine durch das ganze neue Testament hindurchgehende und dem Christenthum wesentliche Vorstellung ist, daß in einem gemeinsamen Gebiet der Sünde der Eine leiden kann für die Andern, so daß alles Uebel, was in der Sünde Vieler begründet ist, über Einem zusammenschlägt; und daß die Strafübel sogar am meisten den treffen können, der selbst von der gemeinsamen Schuld am freiesten ist und der Sünde am kräftigsten entgegenarbeitet.

3) Von hier aus läßt sich nun auch die Behauptung beurtheilen, welche man im Allgemeinen die cynische nennen möchte, und welche oftmals unter verschiedenen Gestalten ist

*) Joh. 9, 3.

**) Luk. 13, 4.

***) Luk. 13, 2. 3.

Digitized by Google

wiederholt worden, als ob nämlich alle Uebel nur aus der Vereinigung der menschlichen Kräfte, und aus dem Bestreben der Menschen, die Natur aufzuschließen und zu beherrschen, entstanden wären, in dem sogenannten Naturstande aber so gut als gar nicht würden vorhanden seyn. Diese Meinung scheint nämlich nur die Vollendung der einen Seite unseres Satzes zu seyn, daß das Uebel vermöge der Sünde für den Einzelnen nicht auf dieselbe Weise gesetzt ist, wie für eine Gemeinschaft. Sie findet auch einigen Vorschub in der mosaischen Erzählung; denn erst mit dem Ackerbau treten dem Menschen die Dornen und Disteln in den Weg, und der Städtebau wird demselben Stamme zugeschrieben, wie der Mord. Auch ist sie in sofern richtig, als ohne Zweifel je weniger Thätigkeit der Mensch ausüben will, je weniger er sich daher mit der äußeren Welt und den übrigen Menschen in Berührung setzt, um desto weniger können sich auch Uebel für ihn aus dieser Berührung entwickeln. Allein er bringt sich dadurch auf das kleinste Maaß des Bewußtseyns zurück, und soll sein Leben ein menschliches bleiben, so muß er doch zu jener Thätigkeit zurückkehren und in die Gemeinschaft treten, wenn er gleich weiß, daß aus derselben auch ihm Uebel erwachsen werden. In wiefern nun hiegegen die Behauptung warnen will, verräth sie einen dem Christenthum widersprechenden Charakter; denn indem sie die größere Thätigkeit ablehnt, um die Uebel zu vermeiden, zeigt sie den Charakter des faulen Knechtes und erhebt die leidentlichen Zustände als Zweck über die selbstthätigen.

100.

Das Bewußtseyn des Uebels ist nicht ohne ein Bestreben, es aufzuheben; aber doch kann es keine besondere Thätigkeit geben, die auf die Aufhebung des Uebels gerichtet ist, sondern jenes Bestreben löst sich auf in das Vertrauen, daß das Uebel in dem Maaß verschwindet, als die Sünde aufgehoben wird.

Digitized by Google

1) Hiedurch soll keinesweges das bloß leidentliche Erdulden des Uebels empfohlen oder vertheidiget werden, welches sich als christliche Geduld geltend machen will. Weder soll das natürliche Uebel bloß erduldet werden, damit man nicht in die göttlichen Fügungen eingreife, noch das gesellige, damit man nicht in einem Widerstande befangen erscheine. Diesen auf Mißverstand der Schrift beruhenden Wahn hat die Kirche immer angefochten und sich dem Aberglauben und der Schwärmerei über diesen Punkt entgegengestellt; und ihr darin folgend einzuschärfen, daß ein bloß leidentliches Ertragen des Uebels in dem Gesammtleben der Menschen sich ohne Sünde nicht denken läßt, ist jedes christlichen Lehrers Pflicht. Die Meinung ist nur die, daß das natürliche Uebel am wirksamsten aufgehoben wird durch die Thätigkeit, welche auf die Vermehrung der Herrschaft des Menschen über die Natur gerichtet ist, und daß sich die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen, sofern sie die natürliche Fähigkeit, die Natur zu beherrschen, in sich schließt, in immer erneuerten Bestrebungen entwickeln muß, alle Uebel, wie sie entstehen, auch wieder aufzuheben. Das gesellige Uebel aber wird am sichersten aufgehoben durch diejenige Thätigkeit, welche auf die Verbreitung und Befestigung des Guten gerichtet ist, weil nämlich die das Uebel verursachende Sünde durch diese Thätigkeit immer mehr eingeschränkt wird. Und nur dieses ist wohl das Wahre, woran der eben erörterte Irrthum sich gehängt hat, daß eine Thätigkeit, welche gegen das Uebel an und für sich gerichtet ist, wenn es ein natürliches ist, leicht einen sinnlichen, wenn ein geselliges, leicht einen leidenschaftlichen Charakter annimmt. Was also durch diese beiden Thätigkeiten Jeder beseitigen kann von Uebeln, das ist für sich, und geschieht in allen Fällen, mag ihm selbst nun viel oder wenig Uebles widerfahren seyn. Wo aber das Handeln, wodurch ein Uebel ausgerottet werden kann, gar nicht in den Kreis dessen fällt, der darunter leidet, da ist jenes Vertrauen die allgemeine Ergänzung, in welcher das auf dem Zusammenhang

Digitized by Google

des Uebels mit der Sünde gegründete Bestreben nach dessen Hinwegräumung seine Befriedigung findet. — Daß aber eine besondere Thätigkeit auf die Aufhebung des Uebels, verschieden von der, wodurch die Sünde aufgehoben wird, nicht gerichtet werden kann, geht auch schon daraus hervor, daß wie die Sünde, so auch das Uebel überall ist und immer. Wären also die beiden Thätigkeiten verschieden: so müßte Jeder jeden Augenblick zu zwei ganz verschiedenen Handlungen aufgefordert seyn, und es wäre ein Zwiespalt gesetzt, welcher nur auf eine ganz zufällige und willkührliche Weise könnte aufgelöset werden. Denn sollte eine Lösung irgend in die Gestalt einer bestimmten Vorschrift gebracht werden: so müßte sie entweder auf einen unmittelbaren Zusammenhang beider Aufgaben führen, oder auf ein Abwägen derselben gegen einander, welches wiederum keinen Sinn hat, wenn nicht die eine in die andere kann aufgelöst werden. Daher auch das allgemeine sittliche Gefühl sich in unserm Satz wieder erkennt.

2) Aus dem Obigen kann man nun auch die ganz entgegengesetzte Ansicht beurtheilen, daß nämlich das Uebel erst alle Thätigkeit des Menschen, sowohl die naturbeherrschende, als die das gesellige Leben bildende, hervorlocke. Denn dieses ist doch die Meinung des bekannten Satzes, daß die Noth die Mutter aller Erfindungen ist, der auch einigen Vorschub findet in der mosaischen Erzählung, weil erst mit der Austreibung aus dem Paradiese die bildende Thätigkeit des Menschen beginnt. Die natürliche Folge aus diesem Satz aber wäre, wie sie denn auch in besserem und böserem Sinn oft ist gemacht worden, daß man von dem Uebel immer etwas schonen müsse, und zurückbehalten, damit die Thätigkeit der Menschen nicht einschlummere. Es ist aber erstlich nicht gegründet, daß das Uebel als solches die Thätigkeit des Menschen hervorlocken würde, wenn sie nicht schon von selbst aus seiner, die Bestimmung zur Geselligkeit und zur Herrschaft über die Erde in sich schließenden Natur hervorginge. Denn wie die nachtheiligen Einflüsse der Jahreszeiten in den Thieren, deren Thätig-

Digitized by Google

keit sie hemmen, keine neue Thätigkeit aufregen, sondern nur eine Beschränkung und Zusammenziehung ihres Daseyns bewirken: so steht dem Menschen eine solche Zusammenziehung auch zu Gebot, und er könnte das Entbehren- und Ertragenlernen bis ins Unendliche treiben; wie denn die oben *) angeführte Ansicht darzustellen sucht, daß, je mehr der Mensch seine Thätigkeit zu beschränken weiß, um desto mehr das Uebel sich für ihn vermindert. Für dieses also gäbe es eine andere Hülfe, und der Mensch braucht also nicht dem Uebel der Verneinung seiner Kraft für dasjenige verpflichtet zu seyn, was in seiner Kraft selbst angelegt ist. — Wie nun diese Ansicht für das Gebiet des christlichen Glaubens schon deshalb nicht gelten kann, weil wir zu dem, was aus der Kraft des in seine Rechte durch die Erlösung wieder eingesetzten Gottesbewußtseyns hervorgehn muß, keiner andern Antriebe bedürfen können: so bleibt es eine ganz unchristliche Weise, den Menschen Uebel, von denen man sie befreien könnte, als Sporn zurückzulassen. Und dies um so mehr, als die Sünde und mit ihr das Uebel doch in der Zeit nie ganz können aufgehoben werden; sondern, jemehr die Sünde zurücktritt und das wahre Gute reiner erkannt wird, um desto mehr wird auch als Uebel empfunden, was vorher gleichgültig seyn konnte, und was nur durch noch reinere Vollkommenheit wieder hinweggenommen wird; eben so entstehen auch aus den vermehrten Beziehungen des Lebens immer neue Uebel, welche nur in einem noch reicheren und gemeinsam geordneten Leben wieder verschwinden.

*) §. 98, 3.

Digitized by Google

## Dritter Abschnitt.

### Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf die Sünde und das Uebel beziehen.

### 101.

Göttliche Eigenschaften, welche sich auf die Sünde und das Uebel beziehen, und die ihren Ort nicht besser in dem Hauptstück von der Erlösung finden, kann es nur geben, sofern Gott Urheber der Sünde und des Uebels ist.

1) Denn es giebt keine andere Art, zu Begriffen göttlicher Eigenschaften zu kommen, als indem wir, was uns begegnet, auf die göttliche Ursächlichkeit zurückführen. Nun schreibt unser Selbstbewußtseyn das Aufgehobenwerden der Sünde durch die Erlösung der göttlichen Ursächlichkeit zu; und die göttlichen Eigenschaften, welche hiebei als thätig gedacht werden, beziehen sich allerdings auch auf die Sünde; aber indem sie sie aufheben, so ist ihr wahrer Gehalt doch die Erlösung. Eine andere göttliche Thätigkeit aber als die aufhebende kann es in Beziehung auf die Sünde nur geben, wenn die Sünde durch die göttliche Ursächlichkeit besteht, und diese in Bezug auf dies Bestehen der Sünde besonders bestimmt ist. Denn daß im Allgemeinen auch die Sünde als That, außerdem daß sie jedesmal im Naturzusammenhang gegründet ist, auch unter der göttlichen Mitwirkung steht, ist schon oben auseinandergesetzt; allein dies geht auf keine andere göttliche Eigenschaft, als auf die Alles in seiner Ordnung erhaltende göttliche Allmacht zurück. Ein Drittes aber giebt es nicht für die göttliche Ursächlichkeit, als daß durch sie die Sünde entweder bestehe — erhalten aber und hervorbringen war uns einerlei — oder aufgehoben werde. Es ist also unsere nächste Aufgabe, zu untersuchen, ob und inwie-

Digitized by Google

fern Gott für den Urheber der Sünde als solcher kann angesehen werden, indem nur die Lösung derselben uns hiehergehörige Begriffe göttlicher Eigenschaften geben kann.

2) Wenn nun eben diese Bedingung schon im Voraus keinen günstigen Ausgang verspricht: so würden wir uns damit trösten können, daß, da wir uns im Zustande der Abstraction befinden, indem wir die Sünde, die wir in unserm Selbstbewußtseyn immer nur in Verbindung mit der Erlösung finden, für sich allein betrachten, wir eigentlich auch nicht erwarten können, göttliche Eigenschaften zu finden, welche sich auf die Sünde besonders beziehen. Denn da sie nirgend für sich allein vorhanden ist, so kann auch die sich auf sie beziehende Thätigkeit nicht gesondert werden, und getrennt gesetzt von der, die sich auf das bezieht, was mit der Sünde überall verbunden ist; und unser Gewinn bliebe immer der, daß wir auf dem Wege einer ordentlichen Untersuchung zu der Einsicht gekommen wären, daß es einen solchen Ort für göttliche Eigenschaften nicht giebt. Auf jeden Fall müßten die hier gefundenen Eigenschaften einerseits bedingt seyn durch die unter dem Hauptstück der Erlösung vorkommenden, und andrerseits als Modificationen der göttlichen Allmacht angesehen werden, und ihrer Form nach Antheil haben an der göttlichen Ewigkeit, weil nämlich diese beiden der allgemeinste Ausdruck sind des absoluten Abhängigkeitsgefühls, welches hier nur unter der einen Seite des Gegensatzes betrachtet werden soll.

## 102.

Sofern in unserm Selbstbewußtseyn Sünde und Gnade einander entgegengesetzt sind, kann die erste nicht eben so wie die letzte auf die göttliche Ursächlichkeit zurückgeführt werden; und also Gott nicht eben so als Urheber der Sünde gedacht, wie er Urheber der Erlösung ist. Sofern wir aber nie ein Bewußtseyn der Gnade haben ohne Bewußtseyn der Sünde, und also jene bedingt

Digitized by Google

ist durch diese, können wir nicht sagen, daß nicht auch das Seyn der Sünde neben der Gnade von Gott geordnet sey.

1) Das Erste wird jeder Christ als das allein seinem innersten Gefühl Angemessene erkennen; denn die Gewalt des Gottesbewußtseyns in unserer Seele nennen wir eben Gnade, weil wir sie einer göttlichen Mittheilung zuschreiben; und das Erfüllen eines Augenblicks ohne die bestimmende Thätigkeit jenes Bewußtseyns, nennen wir eben Sünde, weil wir sie als unsre eigne, mit jener göttlichen Mittheilung nicht in Verbindung stehende, That ansehen. Wenn nun Einer sagen wollte, der Gegensatz zwischen Gnade und Sünde innerhalb der Einheit des Selbstbewußtseyns sey nicht anders anzusehn, wie wir innerhalb der Einheit der thierischen Natur den Gegensatz zweier Gattungen ansehn, deren eine von der andern verzehrt wird, und die doch beide durch dieselbe erhaltende göttliche Mitwirkung bestehen; denn eben so solle die Sünde verzehrt werden durch die Gnade, aber beide bestünden doch durch dieselbe göttliche Mitwirkung, und auch die Sünde, wiewohl jedesmal in einem Naturzusammenhang gegründet, was aber bei jeder wirklichen Aeußerung der Frömmigkeit doch auch der Fall seyn werde, müsse doch zugleich wie alles Andere nach dem Obigen auf dieselbe erhaltende göttliche Allmacht zurückweisen, ohne welche keine Wirkung entstehen und keine Ursache bestehen kann, und so wäre auf beiden Seiten, wie es auch nach dem Obigen seyn muß, sowohl Naturzusammenhang und eigne Thätigkeit, als auch göttliche Ursächlichkeit und Einwirkung; und so sey Gott auf dieselbe Weise Urheber der Sünde, wie der Gnade: so würde zu antworten seyn, daß eine solche Ansicht die christliche nicht seyn könne, weil nach derselben auch eben soviel Selbstthätigkeit in der Gnade seyn würde, als in der Sünde, daß aber auch der Gegensatz in unserm Selbstbewußtseyn nicht derselbe sey, wie jener in der Natur, indem wir es als einen und denselben göttlichen Wil-

Digitized by Google

len ansehn könnten, daß jene beiden Gattungen in einem gewissen Maaß bestehen, welches sie sich gegenseitig bestimmen, die Sünde aber und die Gnade, als durch denselben göttlichen Willen bestehend, anzusehn, sey eben uns unmöglich; und es verhalte sich so, daß jene allgemeine göttliche Mitwirkung, ohne welche auch die Sünde nicht könne gethan werden, in den Aeußerungen der Frömmigkeit auch sey, außer jener besondern göttlichen Mittheilung, um derentwillen wir diese Gemüthszustände als Gnade ansehn. Und so rechtfertige sich das Gefühl, welches, abgesehen von der allgemeinen Beziehung auf die göttliche Allmacht, die Gnade noch in einer besonderen Beziehung als göttliche Einwirkung ansehe, in welcher die Sünde es nicht ist. Sofern also in unserm Selbstbewußtseyn dieser Gegensatz besteht, können wir auf die Frage, was für eine göttliche Thätigkeit dann angesehen werden könne als der Realität der Sünde entsprechend, keine andere Antwort geben, als daß, wenn unser Gefühl wiedergegeben werden soll, jede solche Thätigkeit müsse geläugnet werden.

2) Eben so wahr ist aber auch, genauer betrachtet, das Andere. Denn da wir uns der mitgetheilten Fähigkeit, durch das Gottesbewußtseyn in unserer Seele bestimmt zu werden, immer nur bewußt sind im Zusammenseyn mit der sich ebenfalls noch als mitbestimmend erweisenden eignen Unfähigkeit; und also jene Fähigkeit diesen Widerstand zwar aufhebt, aber auch immer noch übrig läßt: so können wir auch den besonderen, sich als Gnade offenbarenden göttlichen Willen nur als einen solchen beschreiben, in welchem mit enthalten ist, daß die Sünde als verschwindend noch neben der Gnade fortbestehen soll. Denn wenn der ganze auf die Erlösung gerichtete göttliche Wille, ohne daß etwas Anderes darin mitgesetzt wäre, sich gegen die Sünde wendete: so müßte diese auch ganz und augenblicklich verschwinden. Gäbe es nun eine Sünde ohne allen Zusammenhang mit der Erlösung — so aber wird, wenn es seine Richtigkeit hat, daß der Zustand der Verstockung im strengen Sinn in keinem Einzelnen als vollkommne Erfüllung

Digitized by Google

einer Zeiteinheit des Bewußtseyns angenommen werden kann, nur die Sünde des Teufels gedacht — so würde für diese das Angeführte nicht gelten, und es möchte unmöglich seyn, eine göttliche Ursächlichkeit anzunehmen, die auf das Bestehen einer solchen gerichtet wäre; für alle menschliche Sünde beruht die Möglichkeit eines solchen göttlichen Willens darauf, daß überall das Böse nur am Guten, und die Sünde nur an der Gnade ist. Und zwar ist das Ueberall hier in dem eigentlichsten Sinne gemeint, nicht nur von dem engeren Gebiet des Christenthums, in welchem jeder Einzelne für sich schon in die Gemeinschaft der Erlösung aufgenommen ist. Denn auch in allen denen, deren Gottesbewußtseyn noch nicht als bewegendes Princip erwacht ist, seyen es nun Erwachsene oder Kinder, ist doch schon in ihren ersten Lebensäußerungen die Sinnlichkeit durch die Fähigkeit zu jenem Bewußtseyn auf eine eigenthümliche Weise bestimmt, indem ja Keiner erst ein Thier ist, und hernach ein Mensch wird, sondern ursprünglich ist Jeder ein Mensch: und auch jedes außerhalb des Christenthums gesetzte verunreinigte und unkräftige Gottesbewußtseyn eines Einzelnen, gehört einem Gesammtleben an, in welchem ein Besseres ist, wie daraus erhellt, daß wir überall Lehre und Gesetz auf der einen Seite, Gehorsam und Lernbegier auf der anderen finden, welches Gesammtleben dann, wenngleich selbst unvollkommen und sündlich, doch nicht nur ideal durch den anordnenden göttlichen Willen, sondern auch real durch Sehnsucht und Ahnung in Verbindung steht mit der Erlösung. Ist nun so die Sünde überall in demselben Gebiet, wo die Gnade ist, und diese nirgend ohne jene: so wäre auch die Erlösung nicht in ihrer bestimmten Gestalt von dem göttlichen Willen geordnet, wenn nicht von demselben auch das verschwindende Bestehen der Sünde geordnet wäre. Ja die göttliche Anordnung selbst, daß der Erlöser erscheinen sollte, als die Zeit erfüllet war, schließt in sich, daß die Sünde bis dahin noch in größerer Kraft fortbestehen sollte. Daß aber keine göttliche Anordnung als eine bloße Zulassung angesehen werden kann, ist

Digitized by Google

schon oben bevorwortet, wie auch, daß kein wesentlicher Unterschied ist zwischen einer erhaltenden und einer erschaffenden göttlichen Thätigkeit; welches auch hier um so augenscheinlicher ist, da die fortbestehende Sünde vor und außer dem unmittelbaren Zusammenhang mit der Erlösung nicht aufhört erzeugend zu seyn, und also das Erhalten der einen auch das Hervorbringen der andern ist. Sonach liegt darin, daß in jeder christlichen frommen Erregung mit dem Bewußtseyn der Gnade auch das Bewußtseyn der Sünde gesetzt ist, und daß überall, wo das Bewußtseyn der Sünde gesetzt ist, — es giebt aber keine Sünde ohne Bewußtseyn derselben; wenigstens im Gesammtleben — auch schon wenigstens die Ahnung der Bestimmung gesetzt ist, daß wir durch das Gottesbewußtseyn allein bewegt werden sollen, auch nothwendig dieses, daß Gott auch Urheber der Sünde ist.

3) Der Widerspruch in diesen beiden Sätzen, welche doch beide unmittelbarer Ausdruck unseres frommen Bewußtseyns sind, liegt zu Tage als ein höchst schwieriger, der nicht auf gewöhnlichem Wege kann gelöst werden. Denn es sind nicht etwa zwei verschiedene Beziehungen, in welchen Gott als Urheber der Sünde nicht sollte gedacht werden können, d. h. eigentlich als solcher sollte gedacht werden müssen; sondern Beides wird gefordert in einer und derselben Beziehung, nämlich insofern Gott Urheber der Gnade ist, d. h. insofern wir die mitgetheilte Fähigkeit, durch das Bewußtseyn Gottes bestimmt zu werden, auf ihn zurückführen. Und wenngleich beide Sätze ursprünglich das Bewußtseyn des in die wirkliche Gemeinschaft aufgenommenen Christen ausdrücken: so kann man doch nicht sagen, sie bezögen sich nur auf das Entgegengesetztseyn und Zusammenseyn der Sünde und der Gnade auf diesem engeren Gebiet, und der Widerspruch könnte also dadurch gelöst werden, daß wir sagten, die Erlösungsgnade vertreibe zwar die Sünde auf diesem Gebiet, aber, weil sie einmal vor der Erlösung gesetzt sey und bestehe, nur auf zeitliche

Digitized by Google

Weise; wir aber das Bestehen der Sünde vor der Erlösung und außerhalb derselben sich zu der göttlichen Anordnung und Ursächlichkeit verhalte, darüber könne in diesem Bewußtseyn keine Aussage vorkommen, und darauf erstrecke sich also auch dieser Widerspruch nicht. Denn da dies engere Gebiet der Erlösung noch immer in der Erweiterung begriffen ist, und zwar durch der Begnadigten Mitthätigkeit: so ist auch jenen ein beständiges Hinaussehen auf jenes Gebiet nothwendig; und so besteht, was hier nur vorangedeutet, aber erst später auseinandergesetzt werden kann, in unserm Bewußtseyn der Gegensatz zwischen der Welt und dem Reiche Gottes, welche beide in ihrem Gegensatz eben das Entgegengesetztseyn von Sünde und Erlösung, im Einwirken aber der letztern auf die erstere, das Zusammenseyn beider darstellen, so daß wir ganz denselben Widerspruch nur aus dem erweiterten Bewußtseyn auch in vergrößertem Maaßstabe wieder erhalten. Also muß auch der Widerspruch auf eine ganz allgemeine Weise gelöset werden, und wir dürfen uns gar nicht begnügen, ihn nur hinauszuschieben.

4) Jeder Versuch aber, den Widerspruch einseitig aufzuheben, indem man den einen von beiden Sätzen gelten läßt, den andern aber verwirft, und somit dem christlichen frommen Bewußtseyn eines seiner Elemente entzieht, giebt auch nothwendig ein den Charakter des Christenthums zerstörendes Resultat. Wenn man, um den Werth der Erlösung ja nicht zu verringern, den Gegensatz zwischen Sünde und Erlösung um jeden Preis festhalten will, und also auch dieses, daß der Urheber der Erlösung nicht kann auch der Urheber der Sünde seyn, ohne irgend eine Einschränkung annehmen: so gehet hieraus alles hervor, was ich im weiteren Sinne des Wortes die manichäische Ausweichung nenne. Denn man muß alsdann eines Andern ursprünglich hervorbringenden Willen annehmen, in welchem das Böse seinen Grund habe; und das Zusammenseyn der Sünde und der Gnade in einem und demselben Wesen kann dann nur angesehen werden als der Kampf

die-

Digitized by Google

dieser beiden einander entgegengesetzten Willen, eine Vorstellung, durch welche auf jeden Fall die göttliche Allmacht beschränkt, also aufgehoben wird, wenn es einen dem göttlichen Willen so entgegengesetzten Willen giebt, daß dessen Thätigkeit auch nicht in einem höheren Sinn auf die göttliche Ursächlichkeit kann zurückgeführt werden, und daß sie im Kampf gegen den göttlichen Willen ihn theilweise aufhebt. Auch macht es in dieser Hinsicht wenig oder keinen Unterschied, ob man als einen solchen entgegengesetzt hervorbringenden Willen den Willen des Teufels annimmt, als den letzten Grund aller Sünde, oder unmittelbar den menschlichen Willen. — Wenn man aber im Gegentheil, eben damit die göttliche Allmacht ganz unbeschränkt sey, mit Aufopferung des ersten Satzes nur den letzten aufrecht halten will, und das Zusammenseyn der Sünde und Gnade in jedem Augenblick ungetheilt auf die göttliche Ursächlichkeit zurückführen, ohne in einem geistigen Wesen eine Handlungsweise anzunehmen, welche nicht könnte im göttlichen Willen gegründet seyn: so wird dann der Gegensatz, welcher das andere Element des christlichen Bewußtseyns bildet, ein bloßer Schein, und, indem so Sünde und Gnade ohne Gegensatz in einander fließen im Zusammenseyn, so besteht unser Leben in dem Unvollkommnen, welches nur in unbestimmten Abstufungen von mehr und weniger vorhanden ist. In diesem Ineinanderfließen verschwindet aber auch die gänzliche Unfähigkeit, um derentwillen es eigentlich der Erlösung bedarf; und somit ist die Möglichkeit, daß die Erlösung, welche für den Uebergang aus dem Unvollkommenen in das minder Unvollkommne nur eine zufällige und willkührliche Formel wäre, zum Mittelpunkt aller religiösen Beziehungen gemacht werde, aufgehoben. Um also den Eindruck der göttlichen Allmacht unverkürzt zu erhalten, wird der eigenthümliche christliche Charakter so aufgegeben, daß nun auch wenig mehr darauf ankommt, ob man zwischen diese Geschichte des Unvollkommnen einen Vollkommnen wie Christus eintreten läßt, oder nicht; denn einen entscheidenden Wendepunkt kann er doch ohne jenen



Digitized by Google

Gegensatz nicht bilden. Eine solche Beruhigung aber bei dem Unvollkommnen, wodurch die Bedeutung des Erlösers auf jeden Fall sehr geschwächt und das Specifische darin aufgehoben wird, und wobei die göttliche Mitwirkung nicht im eigentlichen Sinn kann als Gnade angesehen werden, ist das Wesen der pelagianischen Ausweichung. Diese letztere opfert das praktische Interesse, die Idee des reinen Guten als ein leitendes und bildendes Princip in der sittlichen Welt in uns selbst zu setzen, auf, um nur das religiöse Bewußtseyn so zu erklären, daß das theoretische Interesse, nämlich die gleichmäßige reine und vollkommne Einheit der Welt unter dem göttlichen Willen ungefährdet bleibe, und ist eine asthenische, durch Abstumpfung bewirkte Verzweiflung daran, daß der Mensch die vollkommne Befriedigung, d. h. die Seligkeit wirklich haben könne. Jene, die manichäische verfährt entgegengesetzt, sie opfert dieses theoretische Interesse, die Welteinheit, auf, und will sich lieber die göttliche Allmacht, sey es auch gar durch die Einflüsse eines bösen Grundwesens, beschränkt vorstellen, damit nur auch das Böse auf die vollkommenste Weise sey, und so desto nothwendiger werde, daß ihm gegenüber das reine Gute lebendig und erlösend wirke; welches Aufgeben der Welteinheit und der unbeschränkten göttlichen Allmacht zwar eine muthigere, aber immer doch auch eine Verzweiflung ist.

5) Offenbar ist es daher die natürliche Aufgabe der christlichen Glaubenslehre, wie das christliche Bewußtseyn jene beiden Elemente in sich lebendig vereinigt, es auch so zu erklären, daß der scheinbare Widerspruch unserer beiden Sätze aufgelöst werde, ohne einen von beiden aufzugeben, damit so beide Ausweichungen vermieden werden; wie schwierig aber dieses sey, und wie leicht die Dogmatiker, um desto sicherer dem einen auszuweichen, sich zu sehr dem andern nähern, das leuchtet ein. Um desto härter aber ist es, wenn man hier freigebig seyn will mit der Beschuldigung des Unchristlichen, wo doch immer nur die Absicht zum Grunde liegt, ein Unchristliches zu vermeiden. Die Möglichkeit aber einer glückli-

Digitized by Google

chen Durchfahrt zwischen beiden Klippen scheint nach dem Obigen nur darauf zu beruhen, daß, inwiefern die Sünde nicht kann im göttlichen Willen gegründet seyn, in sofern sie auch für Gott überhaupt nicht sey, denn alsdann bleibt die göttliche Allmacht unbeschränkt und unverkürzt; sofern aber das Bewußtseyn der Sünde in uns wirklich ist, so fern müßte es auch als das die Erlösung nothwendig machende von Gott geordnet seyn, denn alsdann bleibt auch sowohl die Erlösung selbst, als auch ihr Gegensatz gegen die Sünde unverändert. Sonach kommt alles darauf an, daß theils Beides in der Sache eben so als Eines erscheine, wie die beiden Elemente des christlichen Bewußtseyns vereint sind, theils auch daß Beides in der Betrachtung recht bestimmt könne auseinander gehalten werden, damit nicht mehr Jedes das Gegentheil des Andern zu erfordern scheine. Erst nachdem ein solcher Ausdruck gefunden ist, welcher die Regel enthält, in wiefern eine göttliche Ursächlichkeit in Bezug auf die Sünde zu denken ist oder nicht, lassen sich mit einiger Sicherheit Begriffe von göttlichen Eigenschaften bilden, welche das göttliche Wesen als diese Ursächlichkeit darstellen; ohne einen solchen Ausdruck aber werden diese Begriffe immer großem Streit unterworfen seyn.

## 103.

**Dieser Widerspruch wird in der kirchlichen Lehre ausgeglichen durch die Feststellung, daß Gott nicht Urheber der Sünde ist, sondern die Sünde in der Freiheit des Menschen gegründet.**

*) Anm. a. Aug. Conf. 19. Tametsi Deus creat et adjuvat naturam, tamen causa peccati est voluntas malorum, videlicet Diaboli et impiorum, quae non adjuvante Deo avertit se ad alias res; wozu noch gehört Sol. decl. p. 647. Neque Deus est creator vel auctor peccati. — Expos. simpl. VIII. scientes — et mala non esse quae fiunt respectu providentiae Dei, voluntatis et potestatis Dei, sed respectu Satanae et voluntatis ne-



Digitized by Google

strae voluntati Dei repugnantis. — Conf. Czeng. Ita impossibile est, Deum qui est lux, justitia -- causam esse tenebrarum, peccati - - sed horum omnium causa Satanas et homines sunt. Quaecunque enim Deus prohibet, et propter quae damnat, facere ex se et per se non potest.

b. Auf der Anführung des Teufels liegt in allen diesen Stellen gar kein Gewicht; denn er ist, wie in der ersten ausdrücklich, so in den andern insgesammt, mit den Menschen unter einem und demselben Begriff impii als ein wollendes und freies Wesen zusammengefaßt, so daß nicht nur seine Sünde ebenfalls in seiner Freiheit soll gegründet gedacht werden, sondern auch seine Einmischung dem Begründetseyn der Sünde des Menschen in dessen eigner Freiheit keinen Abbruch thun. Es wird also, mag man den Teufel in diesem Sinn mit in Betrachtung ziehn, deshalb nicht mehr Manichäisches hineinkommen, noch wird es auch leichter zu vermeiden seyn, wenn man ihn heraus läßt.

c. Die hier aus reformirten Bekenntnißschriften angeführten Stellen heben eine andere Seite heraus, als die Augsb. Confession; eine genauere Betrachtung wird aber zeigen, daß eine vollständige Ansicht der Sache erst hervorgeht, wenn man diese beiden Seiten zusammenfaßt. Nämlich in den lutherischen Schriften tritt hervor das Begründetseyn der Sünde in dem menschlichen Willen, das Nichtseyn der Sünde aber, sofern sie in Gott begründet seyn müßte, tritt zurück; in den reformirten verhält es sich umgekehrt. Es ist aber offenbar, daß, je mehr sich irgend eine von beiden Einseitigkeiten ausbildet, die eine Seite allein hervorhebend, die andere aber vernachläßigend, in desto mehr Schwierigkeiten wird man verwickelt und genöthiget, entweder zu spitzfindigen Unterscheidungen Zuflucht zu nehmen, in denen sich das unmittelbare Bewußtseyn nicht wieder erkennt und die auch zu keiner lebendigen Anschauung sich vereinigen, oder alle tiefere Untersuchungen aufzugeben und davor zu warnen, wonach denn die Glaubenslehre in ihrer Bildung aufgehalten, oder vielmehr ganz zerstört wird.

1) Wenn zuerst vor Allem festgestellt oder vielmehr in Erinnerung gebracht wird, daß auch die Natur, in welcher die Sünde ist, von Gott geschaffen sey und erhalten werde, und also eine göttliche Thätigkeit vorausgesetzt werden müsse, welche auf sie, auch sofern diese Seite des Gegensatzes in ihr

Digitized by Google

erscheint, gerichtet ist: so wird hiedurch zunächst bevorwortet, daß man nicht sagen dürfe, deshalb, weil die Sünde nicht könne ein göttlicher Gedanke seyn, in Gott aber Denken und Hervorbringen dasselbe sey, könne es auch keinen hervorbringenden Willen Gottes in Bezug auf die sündigende Natur geben. Denn wird sie als sündigend erhalten, und ist Erhalten und Erschaffen in Bezug auf das Verhältniß zwischen Gott und den endlichen Wesen in religiöser Hinsicht dasselbe: so giebt es einen solchen hervorbringenden Willen. Man könnte sonst dasselbe auch sagen von einem jeden endlichen Wesen. Denn der Begriff eines solchen drückt zugleich ein Seyn und Nichtseyn aus, und auch dieses kann kein göttlicher Gedanke seyn, weil in einem solchen das Seyn nur kann unendlich gesetzt seyn. Dennoch giebt es einen solchen das vereinzelte Seyn hervorbringenden göttlichen Willen, weil er nämlich einer und derselbe ist mit demjenigen, durch welchen auch das besteht, worin das ergänzende Seyn zu jenem Nichtseyn gesetzt ist, nämlich die Gesammtheit alles Vereinzelten; einen besonderen Ein Vereinzeltes an und für sich allein hervorbringenden Willen Gottes aber kann es nicht geben. So auch mit der sündigenden Natur. Es kann ein hervorbringender Wille Gottes in Bezug auf dieselbe gedacht werden, sofern er derselbe ist, durch welchen auch die erlösende Natur besteht, d. h. die andere Seite des Gegensatzes. — Sollte also deshalb, weil die Sünde kein göttlicher Gedanke seyn kann, auch die sündigende Natur auf einen anderen hervorbringenden Willen, als den göttlichen, zurückgeführt werden müssen: so würde dasselbe auch von der ganzen Welt, als der Gesammtheit des Vereinzelten, gelten. Der Teufel, als der dem göttlichen entgegengesetzte hervorbringende Wille, müßte dann nicht etwa Eines oder das Andere darin, wie Manche sonderbar genug gefabelt haben, sondern ganz und gar müßte er sie gemacht haben. — Eben so wenig darf aus demselben Grunde auch dieses gesagt werden, daß nämlich, weil die Sünde nichts Anderes sey, als die Aufhebung des der menschlichen Natur

Digitized by Google

von Gott mitgegebenen lebendigen Bewußtseyns seiner, kein die sündigende Natur erhaltender göttlicher Wille gedacht werden könnte. Nicht zwar, als ob überhaupt nicht das Aufhören dessen im göttlichen Willen begründet seyn könnte, dessen Anfang darin begründet ist, sondern weil es das Seyn Gottes selbst in dem Menschen ist, was durch die Sünde aufgehoben wird. Denn wenn die sündigende Natur nur Sünde wäre, so möchte dieses wahr, und auch deshalb nicht zu begreifen seyn, wie Gott den Teufel als solchen erhalten könne. Da wir aber keinen Augenblick als durch die Sünde erfüllt denken können, sondern das Bewußtseyn Gottes immer noch da und thätig ist, also die sündigende Natur auch immer jenes Seyn Gottes in ihr mitgetheilt behält, wenngleich auf eine ganz beschränkte Weise: so giebt es einen sie erhaltenden Willen Gottes, insofern als überall und immer durch denselbigen nicht nur die Beschränkung, sondern auch die beschränkte Mittheilung besteht. — Mit alle dem ist nicht zu übersehen, daß auch hier nicht gesagt wird, Gott erschaffe und unterstütze die sündigende Natur, sondern nur die Natur überhaupt. Denn das Erschaffen — von dem Unterstützen hernach — in seinem Gegensatz mit dem Erhalten oder Unterstützen geht nur auf den ersten Anfang, die Sünde aber kann sich erst in der weiteren Entwickelung zeigen, und also wird die sündigende Natur im strengsten Sinne nicht erschaffen. Noch weniger sollte nöthig seyn, erst zu sagen, daß Gott nicht der Schöpfer der Sünde sey, da die Sünde gar nichts für sich Bestehendes und Beginnendes ist, worauf also der Begriff der Schöpfung angewandt werden könnte. Dieser Ausdruck ist lediglich dadurch möglich geworden, daß man dem Streit über die Erbsünde die Wendung geben konnte, ob sie eine Substanz sey, oder ein Accidens, welches wiederum nur auf dem verkehrten scholastischen Gebrauch abstrakter Wörter beruht.

2) Auf der andern Seite wird davon ausgegangen, daß Gott unmöglich könne dasjenige thun, also auch nicht der Urheber davon seyn, was er selbst verbietet; und dies ist wohl

Digitized by Google

sehr natürlich, wenn man nur bedenkt, einestheils, daß unmöglich Wahrheit in dem göttlichen Verbot seyn könnte, wenn Gott die Uebertretung des Verbotes selbst hervorbrächte, anderntheils, daß man doch nicht den verbietenden Willen Gottes und den hervorbringenden als zwei verschiedene und einander entgegengesetzte ansehen kann. Gegen das Letzte scheint sich freilich aus demselben Bekenntniß aufzulehnen Calvin *), welcher Gebot und Willen nicht weit genug von einander unterscheiden kann, damit die sündigenden Menschen, wenn sie eine in Gottes verborgenem Rath beschlossene That begehen, sich nicht möchten damit entschuldigen können, daß sie einem göttlichen Gebot gefolgt wären, wenngleich durch ihre That der göttliche Wille geschieht. Und ihm wird wohl zweierlei müssen zugegeben werden, einmal, daß der Mensch, wenn er Sünde thut, nicht eine so gebietende göttliche Stimme in sich vernimmt, noch auch seine That auf eine äußerlich vernommene, sie hervorbringende göttliche Stimme bezieht, zweitens aber auch, daß ein göttliches Gebot nicht zugleich ein hervorbringender Wille ist in allen unter das Gebot gehörigen Fällen. Das Letzte ist auch schon an sich einleuchtend. Denn betrachtet man das göttliche Gebot als ein ausgesprochenes, und dieses hätte zugleich jene Eigenschaft: so würde es nicht als ein Gebot ausgesprochen seyn; denn niemand spricht dasjenige als ein Gebot aus, was er jedesmal selbst bewirkt. Betrachtet man es aber als ein inneres in dem Herzen der Menschen: so ist es eben in diesen von Gott gewirkt als ein antreibendes und beurtheilendes Bewußtseyn, aber nicht auch eben so als ein bewirkendes. Das Erste aber ist eben so klar; denn folgt jemand dem, was er als göttliche Stimme vernimmt, oder was ihm als solche gegeben wird: er mag dann thun was er will, so rechnen wir auf dem Gebiet der Fröm-

*) Institt. I, 18, 4. Perperam enim miscetur cum praecepto voluntas, quam longissime ab illo differre innumeris exemplis constat.

Digitized by Google

migkeit diesen Gehorsam ihm nicht zur Sünde an, sondern wir suchen nur die Sünde auf, aus welcher das entstanden seyn kann, daß er für eine göttliche gebietende Stimme hielt, was keine seyn konnte. Hat aber Calvin hierin recht, daß göttliches Gebot und auf dem Gebiete des Gebotes hervorbringender göttlicher Wille nicht dasselbe ist: so muß doch auch jenes feststehn, daß das göttliche Gesetz und der hervorbringende göttliche Wille einander nicht können entgegengesetzt seyn. Also als realer Widerstreit gegen das göttliche Gebot ist die Sünde nicht durch Gottes hervorbringenden Willen da, das heißt aber nichts anders, als sie ist überhaupt nicht ein solcher, — wie ja auch überall der Mensch nur insofern sündigt, als das Bewußtseyn des göttlichen Gesetzes in ihm ist, wenn doch alle Sünde zwischen den Punkten der Unschuld und der Verstockung eingeschlossen ist, — und also wird das göttliche Gebot durch die Sünde nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt. Nur die teuflische Bosheit stellen wir uns vor als auf die reale Aufhebung des göttlichen Gebotes gerichtet; eben deshalb aber kann auch diese schwerlich, ohne Manichäisches einzuflechten, gedacht werden, und wir unterscheiden von ihr wesentlich die menschliche Sünde, welchen Unterschied auch die symbolischen Bücher durch ihre Erwähnung des Teufels andeuten. So daß man sagen kann, was, indem die Sünde geschieht, durch den hervorbringenden göttlichen Willen erfolgt, das ist nur die Unterstützung auf der einen Seite des sinnlichen Naturtriebes in seiner Aeußerung, auf der andern Seite der Vorstellung des göttlichen Gesetzes. Dieses Beides aber, jedes für sich betrachtet, ist nicht die Sünde. Indem also jenes Beides allerdings auf dem hervorbringenden göttlichen Willen ruht, so ist deshalb durch diesen nicht die Sünde hervorgebracht *). Alles übrige aber in der Sünde ist Verneinung, — daher auch die freilich in mancher Hinsicht unzu-

*) Dasselbe sagt Melanchthon l. c. Etsi enim sustentat naturam, tamen defectus illi in mente non efficiuntur ab ipso.

Digitized by Google

reichende Erklärung, die Sünde sey nur ein Mangel oder eine Beraubung — ist also eigentlich nicht, und also auch nicht durch den göttlichen Willen hervorgebracht.

3) Indem nun ferner eben so einstimmig, als Gott geläugnet wird der Urheber der Sünde zu seyn, behauptet wird, diese sey in dem Willen und zwar in dem freien Willen der Menschen gegründet: so liegt darin zunächst dieses, daß die verneinende Zusammenfassung und Jneinsbildung jener beiden Glieder in unser Bewußtseyn, wodurch der Zustand erst Sünde wird, in der menschlichen Freiheit gegründet sey, in dem Sinne nämlich, wie wir vorzüglich das Schwankende und Wählende in dem Werden unserer Zustände Freiheit nennen, und so, daß in einem andern Sinne zugleich mit der Schrift gesagt werden kann, daß alle Sünde Knechtschaft sey. Nämlich indem wir uns entweder der Gleichzeitigkeit des sinnlichen Triebes und der Vorstellung des göttlichen Gesetzes in der Nichtübereinstimmung beider bewußt sind, oder auch, wenn die Vorstellung des Gesetzes doch früher und später da ist, wir uns also bewußt sind, sie hätte an und für sich auch in diesem Augenblick da seyn können *): so ist in dieser Beziehung beides,

*) Beide Fälle hat unstreitig die Augsb. Conf. zusammenfassen wollen in dem Ausdruck quae (voluntas) non adjuvante Deo avertit se ad alias res, welches so verstanden werden muß, der Wille wende sich ab, d. h. die Vorstellung des Gesetzes bestimme ihn nicht, ohne daß hierauf eine besondere göttliche Thätigkeit gerichtet sey, und es wird dann durch diese Worte nur die Grenze der die Erhaltung der Natur vermittelnden göttlichen Thätigkeit bezeichnet. Der ursprüngliche deutsche Ausdruck „Alsbald so Gott die Hand abgethan“ ist unstreitig minder richtig, indem alsdann das Handabthun Gottes, also allerdings eine besondere göttliche Handlung, die erste Bedingung der Sünde ist. Dieses ist erst in der verbesserten deutschen Confession so geändert, daß von einer göttlichen Handlung bei Entstehung des Bösen nichts mehr vorkommt. Auch Melanchthon bestätigt diese Erklärung, indem er sagt: peccatum ortum est a voluntate — nec factum est Deo volente.

Digitized by Google

Sünde und die Freiheit gesetzt, diese aber als der Grund
jener, weil erst Schwanken und Wählen überhaupt gesetzt
muß, damit auch ein solches in Verbindung mit einem
unkräftigen Gottesbewußtseyn vorkommen könne. — Zwei-
s liegt darin, daß nicht etwa das Bewußtseyn der Sünde,
die Sünde nicht von Gott hervorgebracht worden, ein
ein sey, indem eben die Freiheit, auf welche wir sie zu-
führen, das Eigenthümliche unseres Wesens ausmacht.
n wenn dieser Zustand nicht wäre: so wäre nichts zwi-
ı dem Thier, welchem das Gottesbewußtseyn fehlt, und
Erlöser, in welchem es zur allein bestimmenden Kraft
ndet ist. Denn dieser ganze Ort des Daseyns wird nur
efüllt durch die Freiheit in diesem Sinne und durch die
ıde, als welche beide nicht von einander getrennt werden
ien. — Drittens leisten wir durch diese Behauptung
lich Verzicht darauf, uns im Sündigen, eben in Bezug
uf, daß die Sünde Knechtschaft ist, als leidend und als
rwärts her bestimmt anzusehen. Denn durch Freiheit des
ens wird die Verneinung aller äußeren Nöthigung ausge-
kt, und insofern das Wesen des bewußten Lebens selbst,
nämlich keine äußere Einwirkung schon an und für sich
die Gegenwirkung bestimmt, sondern jede Erregung erst
en innersten Mittelpunkt des Lebens aufgenommen wird,
aus diesem auch die Gegenwirkung hervorgeht; darum ist
Sünde so gewiß, als sie in der Freiheit des Menschen ge-
det ist, so gewiß auch seine That. Ferner wird auch in
Ausdruck der Willensfreiheit dieses verneint, daß jeder
eine schon vollkommen für alle Fälle bestimmt sey durch
emeinsame Natur; sondern Jeder wird als ein Eigenthüm-
r von allen Andern Verschiedener durch diesen Ausdruck
nmt, daß er also nicht die Schuld von sich abwerfen kann
die gemeinsame Natur, sondern auch seine Sündhaftig-
wie sie den einzelnen sündlichen Selbstbestimmungen je-
al zum Grunde liegt, ist seine That, und nur als solche
eigenthümlicher Zustand. Die Freiheit des Willens in

Digitized by Google

diesem Sinne ist also nichts Anderes, als die Persönlichkeit selbst; und die Sünde der Freiheit zuschreiben, heißt nichts Anders, als sie jedem Einzelnen als seine That anrechnen.

4) Wenn aber in den beiden Sätzen, daß Gott nicht Urheber der Sünde ist, und daß die Sünde in der Freiheit des Menschen begründet ist, noch ein Widerspruch zu liegen scheint, weil nämlich die Freiheit selbst dem Menschen von Gott gegeben ist und von ihm erhalten wird, also doch mittelbar die Sünde auf Gottes hervorbringenden Willen zurückzuführen ist: so erledigt sich dieses aus dem oben §. 102, 5. Auseinandergesetzten. Nämlich Gott hat allerdings geordnet, daß die Stärke des sinnlichen Triebes und die Kraftlosigkeit des Gottesbewußtseyns, welche für ihn nur der noch unvollkommne und der Vollendung durch den Erlöser harrende Zustand der menschlichen Natur ist, in unserm Bewußtseyn Eins werde als Sünde, und diese Anordnung ist eine und dieselbe mit der der Erlösung, weil die Sehnsucht nach dem Besseren nur durch das Bewußtseyn der Sünde zum Verlangen nach Erlösung kann gesteigert werden. So ist demnach gemäß Gottes Anordnung und Willen die Sünde für uns etwas Wahres und Nothwendiges, während sie für Gott eben so wenig dasselbige ist, als irgend sonst etwas, was wir uns nur durch Verneinung vorstellen, für ihn dasselbige ist als für uns, da dieses mittelbare Erkennen überhaupt der göttlichen Allwissenheit nicht angemessen ist; und so ist in jedem Bewußtseyn der Sünde innerhalb der aufgesteckten Grenzen immer auf die oben §. 102, 5. geforderte Weise Beides verbunden enthalten, daß das Böse an sich in Gott weder gedacht noch gewollt seyn kann, und daß es dennoch in unserm Bewußtseyn auf eine durch die von Gott geordnete Gestaltung der menschlichen Dinge nothwendige Weise überall und immer an dem Guten gesetzt ist.

Zusatz 1. Es leuchtet von selbst ein, daß mit dem oben §. 62, 4. im Allgemeinen Vorgetragenen keine andere Anwendung des absoluten Abhängigkeitsgefühls auf das Bewußtseyn der Sünde verträglich ist. Sehr unzureichend erscheint

Digitized by Google

auf der einen Seite der Versuch, den hier obwaltenden scheinbaren Widerspruch durch die Unterscheidung aufzulösen, daß Gott die Sünde nicht wolle oder anordne, sondern nur zulasse. Denn wie diese Vorstellung ein verringertes Abhängigkeitsgefühl ausdrückt, so liegt ihr auch eine tadelnswerthe Vermenschlichung Gottes zum Grunde, indem in unsern menschlichen Dingen der Unterschied zwischen Wollen und Zulassen davon abhängt, daß wir überall nur Miturſachen ſind, und also dasjenige, wozu der erste Anstoß von uns ausgegangen ist, von demjenigen unterscheiden, worauf wir nur fördernd oder hemmend einwirken können. Noch verwirrender aber scheint der Behelf, mit dem sich Reinhard*) begnügt, daß nämlich Gott die Sünde freilich nicht nur zugelassen, sondern wirklich angeordnet habe, aber nur als unvermeidliches Mittel zu wichtigen Zwecken, indem Gott die aus der Sünde entstandenen Uebel zu einer Quelle überwiegender Vortheile gemacht, den Schaden der Sünde selbst aber durch Christum völlig wieder aufgehoben habe. Denn einerseits liegt hier derselbe Fehler nur versteckter zum Grunde, weil es ja unvermeidliche Mittel und überhaupt einen Gegensatz von Mittel und Zweck nur für denjenigen geben kann, der nicht mehr ist, als Miturſache, keineswegs aber für den schlechthin hervorbringenden Willen. Andrerseits läßt sich kaum eine verfehltere Darstellung des Christenthums denken, als daß Christus nur zwischen eintritt, um den aus der Sünde, die Gott anderer Ursachen wegen nicht entbehren konnte, entstandenen Schaden gut zu machen.

Zusatz 2. Bemerklich ist auch noch zu machen, daß der hier aufgestellte Kanon, nach welchem nun Begriffe göttlicher Eigenschaften in Bezug auf die im gemeinsamen Leben der Menschen als Gesammtthat erscheinende Sünde gebildet werden können, nicht brauchbar ist, um, unter Voraussetzung eines vorhergegangenen Zustandes der Gerechtigkeit, das Ver-

*) Dogm. §. 75.

Digitized by Google

hältniß Gottes zu der ersten Sünde des ersten Menschen zu erklären. Sondern hier könnte man nicht abkommen ohne ein wirkliches Handabthun Gottes, und also eine die Sünde hervorbringende Thätigkeit Gottes; oder man müßte in das entgegengesetzte Extrem verfallen, und in dem Menschen eine, zumal nach einem solchen Zustand unerklärliche, Richtung auf die reale Aufhebung des göttlichen Gebotes annehmen. So daß auch Begriffe göttlicher Eigenschaften in Bezug auf die Sünde nur insofern auch auf den ersten Menschen angewendet werden können, als man ihn ganz in der Analogie mit den übrigen betrachtet, und einen Zustand wirklicher Vollkommenheit nicht der ersten Sünde vorangehen läßt.

## 104.

Was von der Sünde, gilt auch wegen seines Zusammenhanges mit derselben vom Uebel, und auch dessen ist Gott nicht Urheber, sondern es ist in der Freiheit des Menschen gegründet.

Anm. Sol. decl. p. 819. ut enim Deus non est causa peccati, ita etiam non est poenae. Allein dieses ist doch sehr mittelbar zu verstehen, so nämlich, daß Gott die Uebel mit der Sünde verbunden hat, insofern aber nicht Ursach daran ist, wenn sie die Menschen treffen, weil er nicht Urheber ihrer Sünde ist. Dies sieht man aus Art. 1, wo gesagt wird, poenae vero, quas Deus filiis Adae ratione hujus peccati imposuit, hae sunt, mors - - et aliae corporales et temporales aerumnae et miseriae. Aehnliches findet sich auch in Conf. Bohem. IV. und Expos. Simpl. VIII. und anderwärts. In diesem beschränkten Sinne also enthalten auch die symbolischen Bücher den obigen Satz; allein einer völligen Beistimmung derselben wollen wir uns doch hier nicht rühmen, denn theils gehn sie aus von einer göttlichen Nothwendigkeit, Uebel mit dem Bösen auf eine positive, also gleichsam willkührliche Weise zu verbinden, wovon noch unten die Rede seyn wird, theils rechnen sie mit unter die Uebel, was, weil es eine nothwendige Bedingung des irdischen Lebens ist, nicht dazu gerechnet werden kann.

Digitized by Google

1) Wenn in dem engeren Sinne des Wortes, von welchem es sich hier allein handelt, nur dasjenige ein Uebel ist, nicht was im Allgemeinen eine Hemmung des Lebens in sich schließt, sondern was in dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen nicht mitgesetzt ist, welcher doch das von Gott geordnete Maaß des menschlichen Daseyns ausdrückt; und auch die erlösende Thätigkeit Gottes darauf abzweckt, dieses Maaß zu realisiren, das Uebel aber dasjenige ist, was mit der Sünde zugleich verschwinden muß: so müssen wir von dem Uebel dasselbe behaupten, wie oben §. 102. von der Sünde, daß Gott nicht in demselben Sinne Urheber des Uebels seyn kann, wie er Urheber der Erlösung ist; und so rechtfertigt sich das Gefühl, mit welchem wir die Uebel nicht Gott, sondern uns selbst zurechnen, als das Werk unserer Sünde. — Bedenken wir hingegen, wie genau der ganze geschichtliche Verlauf der Erlösung mit dem Uebel zusammenhing und dadurch bedingt war, und wie es auch für uns keine Gemeinschaft mit Christo geben kann, die nicht zugleich auch Gemeinschaft seiner versöhnenden Leiden wäre: so können wir nicht umhin zu sagen, daß auch das Uebel im Zusammenhang mit der Erlösung, nämlich als etwas durch sie Verschwindendes von Gott geordnet sey; und so rechtfertigt sich das Gefühl, mit welchem sich der Christ in alle Uebel des Lebens als in den göttlichen Willen ergiebt. — Ohne auf den Zusammenhang mit der Sünde zu sehen, sind von dem Uebel als Lebenshemmung überhaupt schon oben §. 62. dieselben Sätze zusammengestellt; und die dort angedeutete Ausgleichung muß auch hier angewendet werden. Es ist aber diese, daß das Uebel, sofern es von Gott nicht kann geordnet seyn, auch eigentlich nichts ist, nämlich nur eine Verneinung, daß aber dennoch Gott die vergleichende Berechnungsweise in unserm Bewußtseyn geordnet hat, wodurch das nichtgewordene Gute uns zum Uebel wird.

2) Eben diese Auflösung nun enthält der obige Satz. Denn was zuerst die natürlichen Unvollkommenheiten betrifft, welche nur das endliche und beschränkte Wesen der Dinge

Digitized by Google

ausdrücken: so sollen diese gar nicht an und für sich selbst als Uebel gefühlt werden, welches Gefühl vielmehr eine sündliche Affection wäre — wie z. B. die Todesfurcht und was damit zusammenhängt, eine solche ist — sondern nur nach Maaßgabe ihres eben auseinandergesetzten mittelbaren Zusammenhanges erscheinen sie uns als gleichsam Schatten der Sünde, regen aber doch nur eine Wehmuth auf, welche in keine unmittelbare Gegenwirkung ausgeht, eben weil wir sie als reine, mit dem Ganzen zusammenstimmende Naturthaten, und also als von Gott geordnet, mit Recht ansehn. Was aber die natürlichen Uebel im eigentlichen Sinne betrifft, diese sollen als solche gefühlt werden, und dies Gefühl soll auch in eine solche Gegenwirkung enden, weil es uns eben von Gott geordnet ist als ein Zeichen, um daran zu erkennen, was ein Gegenstand sey für jenen Theil unserer Bestimmung, vermöge dessen wir uns alles dem menschlichen Leben Feindselige unterwerfen sollen. Wo uns nun streitig scheint, ob ein Zustand von dieser oder jener Art sey, wie es bei den Krankheiten oft der Fall ist, da wird der lebhafte Sinn für diese Bestimmung des Menschen auch hier immer das Gefühl des Uebels erregen und die Gegenwirkung versuchen. Eben deshalb aber, weil das Gefühl des Uebels uns in diesem Sinne von Gott geordnet ist, ist das Uebel, selbst auch das rein natürliche, in der menschlichen Freiheit gegründet. Denn da überall im Gesammtleben der Menschen, wie es uns gegeben ist, schon frühere Uebel aufgehoben, und die vorhandenen immer nur die noch übrigen sind: so läßt die Frage, worin die Uebel gegründet sind? sich auch so stellen: Woher es komme, daß die vorhandenen nicht auch schon aufgehoben sind? Und hier wird immer nur auf die menschliche Freiheit in dem obigen Sinne können zurückgewiesen werden, nämlich auf das Schwanken zwischen dem Sichfügen in das Uebel und dem Kriegführen gegen dasselbe, von welchem Schwanken, wie es sich jedesmal gestaltet, der Exponent abhängt, nach welchem die Uebel aufgehoben werden. Wie nun aber jede unrichtige Entscheidung

Digitized by Google

dieses Schwankens Sünde ist: so bestehen auch die Uebel fort im Zusammenhang mit der Sünde, und wir rechnen sie nur zu im Bewußtseyn unserer Freiheit. — Was aber die geselligen, d. h. in menschlichen Handlungen begründeten Uebel anlangt, so sind es immer mittelbar oder unmittelbar nur sündliche Handlungen und Zustände, in denen sie begründet sind; wie man z. B. selbst von der unverschuldeten Armuth sagen muß, daß sie aus einer sündlichen Ungleichheit der Menschen, oder aus einem sündlichen Mangel an organisirter Wohlthätigkeit zu entstehen pflegt. Wie demnach die Sünde, so und in demselben Sinne sind auch diese Uebel, die ja selbst unter den Begriff der Sünde gebracht werden können, in der Freiheit gegründet.

3) Offenbar aber gilt diese Begründung für beide Arten der Uebel nur in Beziehung auf das Gesammtleben der Menschen. Denn der Einzelne kann nicht — außer nur zufällig — sagen, daß die Uebel, an denen er leidet, in seiner eignen Freiheit gegründet sind; sondern wo jedesmal die Sünde ist, mit der das Uebel zusammenhängt, da ist auch die Freiheit, aus der es hervorgeht. In Bezug auf den ersten Menschen aber ist das Begründetseyn des Uebels in der Freiheit auch nur mit denselben Restrictionen zu verstehen, wie das Begründetseyn der Sünde. Denn wenn man einen anfänglichen Zustand ohne natürliche Uebel, ja wohl gar ohne Unvollkommenheiten annimmt: so ist das Entstehen derselben aus der Freiheit wohl unmöglich zu erklären; da solche Versuche, sie aus dem Gift des Apfels zu erklären, doch immer eine positive göttliche Bestimmung in sich schließen, dem symbolischen Ausspruch entgegen, daß Gott eben so wenig der Urheber der Strafe ist, als der Sünde.

Zusatz. Wenn nun Begriffe von göttlichen Eigenschaften in Bezug auf Sünde und Uebel nur nach diesen Grundsätzen gebildet werden sollen: so müssen diese zum großen Theil, nämlich in so weit Gott nicht Urheber von beiden seyn kann, nur verneinend ausfallen, indem göttliche Eigenschaften nur kön-

Digitized by Google

können Thätigkeitsweisen seyn, Verneinungen also keine Eigenschaften im eigentlichen Sinn; und nur insofern, als Gott in der eigenthümlichen Natur unseres geistigen Lebens dieses geordnet hat, daß das nichtgewordene Gute uns Sünde und Uebel wird, und zwar insofern er dies im Zusammenhang mit der Erlösung geordnet hat, werden Begriffe von göttlichen Eigenschaften in Bezug auf Sünde und Uebel können gebildet werden. Solche in dieser Hinsicht gebildete und zum großen Theil verneinende Begriffe, von denen der eine sich auf den Gegensatz zwischen dem Guten und Bösen an sich bezieht, der andere aber auf das Verhältniß des Uebels zur Sünde, sind die der göttlichen Heiligkeit und der göttlichen Gerechtigkeit.

## Erstes Lehrstück, die Heiligkeit Gottes.

### 105.

Die göttliche Heiligkeit ist diejenige göttliche Eigenschaft, vermöge deren in dem menschlichen Gesammtleben mit dem Zustande der Erlösungsbedürftigkeit zugleich auch das Gewissen gesetzt ist.

1) Diese Erklärung weicht von den gewöhnlichen so weit ab, daß ihr wohl erst durch eine kritische Beleuchtung der bisherigen muß Bahn gemacht werden. Die auf dem liturgischen und homiletischen Gebiet gewöhnlichste und am meisten volksmäßige ist die, daß die Heiligkeit Gottes bestehe in seinem Wohlgefallen am Guten und Mißfallen am Bösen, von welcher Erklärung hier eigentlich nur die Hälfte kann in Betracht gezogen werden. Auf dem strengeren Gebiet der wissenschaftlichen Glaubenslehre aber scheint es unmöglich, Gott ein solches Mißfallen beizulegen. Denn insofern, als Gott die Sünde geordnet hat, kann er auch an ihrem Daseyn kein Mißfallen haben, weil er Alles, was er hervorgebracht hat, im höchsten Sinne für gut erkennt; in wiefern er aber nicht



Digitized by Google

Urheber der Sünde seyn kann, sondern diese in der menschlichen Freiheit gegründet ist, würde durch die Art, wie diese sich äußert, etwas in Gott, und zwar was immer einigermaßen ein leidentlicher Zustand wäre, gesetzt. Eine solche Vorstellung aber entspricht keinesweges dem absoluten Abhängigkeitsgefühl, vielmehr setzt sie zwischen Gott und dem Menschen ein Verhältniß von Wechselwirkung und gegenseitiger Abhängigkeit voraus. Welcher Tadel die andere Seite der Vorstellung nur deshalb nicht auch trifft, weil das Gute, woran Gott Wohlgefallen haben kann, nicht in der menschlichen Freiheit gegründet ist. Offenbar ist also hier eine Uebertragung von dem Menschlichen auf das Göttliche, wovon nichts übrig bleiben würde, als das, worin auch bei uns das Mißfallen am Bösen sich endet, nämlich das thätige Bestreben, die Sünde aufzuheben, wovon aber an diesem Ort nicht die Rede seyn kann. Fragt man aber, was ist das in dieser Erklärung auf Gott übergetragene Menschliche? so ist es das Gewissen; denn dies ist die innere Quelle alles Mißfallens am Bösen, und es bleibt nur zu sagen, daß dieses auf keine andere Weise auf Gott kann übergetragen werden, als nur dadurch, daß es für etwas von Gott in uns Gewirktes anerkannt wird, wie der obige Satz aussagt. Insofern nun stimmen mit unserm Satz die Erklärungen mancher Dogmatiker überein, welche der Heiligkeit Gottes zuschreiben, daß sie das vollkommen Gute von den Geschöpfen, wobei doch allerdings nur von den vernünftigen die Rede seyn kann, fordere *). Denn wie sollte wohl dieses Fordern ursprünglich anders erfolgen, als vermöge dieses ihnen eingepflanzten Gefühls, auf welchem doch die Fähigkeit, eine sich anderweitig offenbarende göttliche Forderung zu vernehmen, auch beruht? — Andere nun, wahrscheinlich die Unstatthaftigkeit jedes leidentlichen Zustandes in Gott, also auch des reinsten Mißfallens ahnend, sagen, unter

*) Quenst. I. p. 420. Summa - - in Deo puritas, munditiam et puritatem debitam exigens a creaturis.

Digitized by Google

der Heiligkeit sey zu verstehen die Abwesenheit alles Unvollkommnen in dem göttlichen Willen *). Allein dies ist eine bloße Verneinung, die ursprünglich nur gegen die niedrigen vielgötterischen, oder gegen die sinnlichsten jüdischen Vorstellungen gerichtet, und für uns völlig überflüssig ist, oder höchstens als eine Vorsichtsmaaßregel gelten kann, um bei der Bildung unserer Vorstellungen von Gottes Willen solche Beimischung fremder Triebfedern, wie wir uns selbst so oft klagend darüber ertappen, soviel möglich zu vermeiden. Da nun die Verneinung in Gott selbst nicht gesetzt seyn kann, sondern nur in unserer Denkweise: so führt auch diese Erklärung darauf, daß vermöge der göttlichen Heiligkeit dasjenige in uns, was in Beziehung auf die Sünde von Gott geordnet ist, nämlich das gegen alles Unvollkommne sich regende Gewissen, von aller solcher Beimischung frei ist. — Wenn nun noch Andere Beides zusammenfassen **), und die Heiligkeit erklären für die innere Reinheit Gottes, mit der Forderung derselben verbunden ***): so können diese zwei Merkmale doch nur insofern den Begriff einer göttlichen Eigenschaft bilden, als eines davon das andere begründet, oder beide gegenseitig durch

*) Wie auch in obiger Erklärung bei Quenst. die Summa puritas labis aut vitii expers nichts Anderes sagen will.

**) Mit besonders wenigem Glück scheint dieses Reinhard gethan zu haben, welcher die Heiligkeit erklärt für das attributum, quo Deus non nisi honesta et bona appetit et probat. Das Verneinende verbirgt sich in dieser Erklärung; aber es liegt doch nicht undeutlich in dem non nisi. Wie kann man aber in einem wissenschaftlichen Vortrage sich von Gott des Ausdrucks appetit bedienen, da dieses Wort noch bestimmter als das deutsche begehren oder streben auf ein Bedürfniß zurückweiset? — An demselben Fehler leidet auch Schotts Erklärung, welcher darin dem höchsten Wesen den Lobspruch ertheilt, daß es quovis tempore consilia capiat honestissima, was schwerlich ein Heide von Gott möchte gesagt haben.

***) S. mehrere dergleichen Erklärungen bei Wegscheider Institut. §. 69.



Digitized by Google

einander bedingt sind; dies aber kann nur so gedacht werden, daß auf der einen Seite die innere Reinheit Gottes als die causa efficiens jener Forderung angesehen werden soll, und auf der andern Seite eben die in uns sich aussprechende Forderung, weil wir uns ihrer als eines göttlich Bewirkten bewußt sind, für uns der Erkenntnißgrund der sich darin abspiegelnden göttlichen Reinheit werde. — Andere Erklärungen, welche sich von jener volksmäßigen weiter entfernen, und entweder eine Liebe Gottes zu sich selbst, oder eine Uebereinstimmung seines Willens mit den Gesetzen seines Verstandes in die Erklärung mit hineinbringen, scheinen mehr der sogenannten natürlichen Theologie anzugehören, als der christlichen Glaubenslehre. Denn weder die Schrift, noch unser eigenes frommes Gefühl sagt von dem Einen oder dem Andern etwas aus. Indeß dürften sie auch für die natürliche Theologie kein großer Gewinn seyn; denn die eine unterscheidet in Gott ein ursprüngliches Bewußtseyn und ein reflectirtes, die andere denkt sich den gesetzgebenden göttlichen Verstand ursprünglich getrennt und verschieden von dem göttlichen Willen; Beides aber kommt auf das bestimmteste nur der Unvollkommenheit endlicher Wesen zu.

2) Wenn wir nun die gewöhnliche Vorstellung der Heiligkeit mit den im ersten Theil erörterten Eigenschaften der göttlichen Allmacht und Allwissenheit verbindend uns die heilige Allmacht Gottes denken und die heilige Allwissenheit desselben: so ist darin der oben gefundene Kanon realisirt; denn alle göttliche Ursächlichkeit, wenn sie dem Mißfallen am Bösen gleich gesetzt wird, muß frei seyn von der Hervorbringung des Bösen. Da aber dennoch, weil die göttliche Ursächlichkeit ihrem Umfange nach gleich ist aller natürlichen, auch die Sünde auf die göttliche Erhaltung und Mitwirkung zurückgeführt werden muß; so folgt, daß sie von Gott nicht hervorgebracht wird als Sünde, sondern nur die für sich gesetzte Aeußerung eines die menschliche Natur mit constituirenden Triebes wird, von Gott hervorgebracht; und eben so folgt, daß auch

Digitized by Google

in dem göttlichen, dem Seyn und Werden aller Dinge zum Grunde liegenden Denken, wenn wir etwas so nennen dürfen, das Böse nicht mitgedacht sey; sondern nur die Fürsichentwicklung des sinnlichen Selbstbewußtseyns und das in Erwartung des Erlösers verborgene Gottesbewußtseyn wird gedacht. Beides nun, diese heilige Allwissenheit und jene heilige Allmacht zusammengenommen, bedeuten, daß es kein Wesen und keine Idee des Bösen giebt. Damit hängt aber auch zunächst zusammen, daß eben so wenig das endliche Seyn habe können das Böse aus sich selbst hervorbringen, weil sonst die göttliche Ursächlichkeit beschränkter wäre, als der Inbegriff aller endlichen, das heißt, es folgt, daß das Böse auch kein reales Daseyn hat. Wenn wir aber mit der Sünde das Mißfallen daran als einen wesentlichen Bestandtheil unseres Selbstbewußtseyns finden, und auch dieses in unser frommes Bewußtseyn aufnehmen: so können wir nicht anders, als mit jenen allgemeinen Vorstellungen der göttlichen Ursächlichkeit es verbindend uns eine allmächtige und allwissende Heiligkeit Gottes denken, in welcher dann dieses liegt, daß das in unsrem zeitlichen Bewußtseyn erscheinende Mißfallen an dem Auseinandergesetztseyn der hervorbringenden Kraft des Gottesbewußtseyns und der sinnlichen Triebe, und an der Priorität und schnelleren Entwicklung der letzteren, welches mit der gefühlten Erlösungsbedürftigkeit eines und dasselbe ist, weil dieses Mißfallen in uns eine, wenn auch nur vorbildende, Causalität ausübt, allerdings auch in der göttlichen Causalität gesetzt sey, und daß alle Entwicklungen desselben als Eins gesetzt, und dies ist doch in seinem ganzen Umfang das Gewissen, in dem höchsten Wesen auch idealiter vorgebildet sind. Und so erscheint die gewöhnliche Vorstellung nicht nur von allen Schwierigkeiten befreit, wenn in derselben Gott als der Urheber des Gewissens gedacht wird, und zu einer wissenschaftlichen Klarheit erhoben, sondern es liegt auch zu Tage, worauf in unserm unmittelbaren frommen Bewußtseyn sie zurückgeht. Ja auch die oben angeführten Erklärungen der Dogmatiker werden so ihrer Ab-

Digitized by Google

zweckung nach verständlich und finden ihre Berichtigung von selbst. — Auch wird wohl niemand behaupten wollen, es werde Gott demnach eine Täuschung beigelegt, und dadurch strafe sich das Uebergehen der Wahrhaftigkeit als göttlicher Eigenschaft, wenn Gott in uns das Bewußtseyn des Bösen hervorbringe, da doch das Böse selbst für ihn nicht sey. Denn wenn auch dieser Einwurf nicht schon durch das §. 102. Gesagte gehoben wäre: so müßte doch auch von dem gegenwärtigen Standpunkt für sich allein Jedem einleuchten, daß wir mit demselben Recht auch unsere ganze Weltvorstellung als eine von Gott hervorgebrachte Täuschung ansehen müßten, weil auch die Welt für Gott nicht so ist, wie wir sie vorstellen. Wer aber dieses aussprechen wollte, der machte dadurch den Anspruch, das endliche Wesen selbst soüe Gott gleich seyn. Und wie durch die speculative Naturkunde und deren Verbreitung im Bewußtseyn unsere Weltvorstellung sich immer mehr läutern und der göttlichen annähern soll: eben so soll auch durch den Fortgang der Erlösung das Bewußtseyn des Bösen immer mehr verschwinden, und es ist uns also auch ursprünglich als ein verschwindendes, d. h. als ein Durchgangspunkt geordnet. — Daß aber diese göttliche Eigenschaft nur gefunden wird, indem wir von der Sünde auf die Gnade sehen, ist unverkennbar. Nämlich nur in Beziehung auf die Erlösung kann die göttliche Allmacht in uns dieses Mißfallen geordnet haben. Sollten wir uns aber selbst erlösen: so könnte ein bloßes Mißfallen nur von der Ohnmacht geordnet seyn; die Allmacht aber würde dann einen reinen und hinlänglichen Widerstand in uns geordnet haben, dessen Bewußtseyn als reines Kraftgefühl nur Lust seyn könnte, und der sich so schnell entwickelte, daß kaum vorher ein Bewußtseyn der Sünde möglich wäre. — Daß aber gesagt worden ist, Gott sey der Urheber des Gewissens in dem menschlichen Gesammtleben, hängt mit dem, was von der Sünde überhaupt gesagt ist, zusammen; und es soll dadurch bemerklich gemacht werden, daß wir auch hier nicht können auf den ersten Menschen anschaulich

Digitized by Google

zurückgehen, und uns in ihm das Entstehen des Gewissens denken nach einem Zustande ursprünglicher Gerechtigkeit, worin ihm ein Gewissen unmöglich einwohnen konnte. Jeder andere Einzelne aber ist offenbar mit seinem Gewissen abhängig von dem Gesammtleben und dessen Entwicklungsstufe.

3) Nur dieses könnte jemand einwenden, wenn auch Gott als Urheber des Gewissens anzusehen wäre, so reiche dieses nicht hin, um eine göttliche Eigenschaft darauf allein zu beziehen, indem diese nicht nach den hervorgebrachten Gegenständen dürfen geordnet werden, sondern nur sofern verschiedene Handlungsweisen in der göttlichen Hervorbringung sich finden, seyen auch verschiedene Eigenschaften anzunehmen. Hierauf aber dient zur Erwiederung, daß eben das Aufgezeigte durch alles endliche Seyn und Bewußtseyn hindurchgeht, und allerdings eine besondere Handlungsweise in der göttlichen Hervorbringung des Endlichen ist. Denn ganz hiehergehörig und mit dem Gewissen auf das genaueste verwandt ist der ebenfalls von Gott in unserm Bewußtseyn geordnete relative Gegensatz zwischen dem Vollkommneren und dem Unvollkommneren auf jedem Gebiet des endlichen Seyns. Denn als ewig und allgegenwärtig, das heißt raumlos Raum und Räumliches, und zeitlos Zeit und Zeitliches hervorbringend, konnte die göttliche Allmacht nicht endliches Daseyn und Bewußtseyn für einander ordnen, ohne in jenem und diesem feste Punkte, wie die Gattungen der Dinge und deren allgemeine Begriffe es sind, zu setzen, weil ein völlig fließendes Bewußtseyn eines völlig fließenden Seyns nur ein ganz verworrenes Ineinander beider seyn würde; eine Beziehung aber der räumlichen Verschiedenheit und der zeitlichen Entwicklung auf diese festen Punkte ist nicht möglich ohne jenen Gegensatz, der auch nicht ohne den von Wohlgefallen und Mißfallen in der Seele seyn kann. Aber auch dieser Gegensatz ist nicht in Gott gesetzt, oder durch ihn schlechthin hervorgebracht, sondern die Heiligkeit der ewigen und allgegenwärtigen göttlichen Allmacht besteht auch in dieser Beziehung darin, daß Gott in uns das

Digitized by Google

Mißfallen an dem Unvollkommnen als ein bei eintretender vollkommner Weltkenntniß verschwindendes geordnet hat.

Zusatz. Der Gegensatz zwischen der bis hieher entwickelten Ansicht des Bösen, und der noch neuerlich von Daub sehr scharfsinnig vorgetragenen Theorie desselben, ist einleuchtend; aber zu einer Vergleichung beider fehlt hier der Raum. Jeder aber, der beiden aufmerksam nachrechnet, wird leicht finden, welche von den hier beseitigten Schwierigkeiten die Daubsche Theorie am wenigsten löset, und vergleiche damit den Werth derjenigen Daubschen Voraussetzungen, welche die hier mitgetheilte Ansicht übergeht und nicht auf sie bauen kann. Die Nothwendigkeit einer Erlösung aber leuchtet aus der unsrigen gewiß nicht weniger ein, als aus jener. — Uebrigens erklärt sich hoffentlich aus dieser Genesis des Begriffs der göttlichen Heiligkeit, wie derselbe von jeher, nur in unentwickelter Gestalt, in dem Kunstgebiet der frommen Dichtung und Rede eine so wichtige Stelle eingenommen hat, und auch dort fortwährend nicht reichlich genug behandelt werden kann, während die dogmatische Darstellung desselben im Ganzen noch so wenig festgestellt und überhaupt so spät eingetreten ist, daß die ältesten Dogmatiker, wie Augustin, Hilarius *) und Tertullian, die göttliche Heiligkeit gar nicht abhandeln, obwerachtet die Neutestamentische Hauptstelle **) schon ganz deutlich auf unsere Erklärung hinweiset. — Da nun das dogmatische und ascetische Sprachgebiet am unmittelbarsten in dem urbildlichen Gebrauch des Wortes zusammentreffen, so ist auch bei diesem, wie er in der Schrift selbst

*) Denn was dieser in Comment. ad. Ps. CXLIV. an mehreren Stellen vorträgt, ist gar nicht dasselbe; sondern er versteht unter der göttlichen Heiligkeit gradezu nur die Abwesenheit alles Selbstsüchtigen in Gott, also die göttliche Selbstgenugsamkeit, was aber mit dem ascetischen Gebrauch des Wortes gar nicht stimmt.

**) 1 Petr. 1, 14 — 16.

Digitized by Google

vorkommt *), die Hauptsache die Erregung und Reinigung des Gewissens im Gesammtleben.

## Zweites Lehrstück, die Gerechtigkeit Gottes.

### 100.

**Die göttliche Gerechtigkeit ist diejenige Eigenschaft, vermöge deren Gott in dem Zustande der gemeinsamen Sündhaftigkeit einen Zusammenhang des Uebels mit der wirklichen Sünde ordnet.**

Anm. a. Der Zusatz in dem Zustand gemeinsamer Sündhaftigkeit sagt aus, daß in dem Reiche Gottes ein solcher Zusammenhang nicht stattfindet, und erscheint insofern zwar überflüssig, als in der vollendeten Erlösung die Sünde verschwunden ist, und ein solcher Zusammenhang überall nicht mehr stattfinden kann, nothwendig aber bleibt er, weil in dem Zustande der fortschreitenden Erlösung die wirkliche Sünde noch besteht, der Zusammenhang aber dennoch aufgehoben ist.

b. Daß aber dieser Zusammenhang hier auf die wirkliche Sünde beschränkt ist, hat seine Rechtfertigung schon darin, daß dieser Zusammenhang nichts wäre, wenn er nicht für das Bewußtseyn wäre, der Ursünde aber werden wir uns nur durch die wirkliche Sünde bewußt. Und wenn wir auch mit der Ursünde den Begriff der Strafwürdigkeit verbinden, so geschieht es nur in Erwartung der aus der Ursünde nothwendig hervorgehenden wirklichen Sünde, und nur in diesem beschränkten Sinne können die hiehergehörigen symbolischen Stellen **) vertheidigt werden.

1) Die Analogie zwischen dieser Erklärung und der von der Heiligkeit Gottes ist so in die Augen fallend, und der Zusammenhang derselben mit den oben aufgestellten Regeln

*) Eph. 4, 24.

**) Sie sind zu §. 94. angeführt. Besonders aber gehört hieher Conf. Belg. XV. ideoque ita foedum et execrabile est (peccatum originis) coram Deo, ut ad generis humani condemnationem sufficiat.

Digitized by Google

so genau, daß sie keiner ausführlichen Erörterung bedarf. Denn in demjenigen Sinne, in welchem weder das Böse noch das Uebel auf Gott kann zurückgeführt werden, dürfen wir auch Gott eben so wenig zuschreiben, daß er einen Zusammenhang zwischen beiden angeordnet habe, als wir ihm ein Mißfallen am Bösen zuschreiben können. Auf der andern Seite aber finden wir allgemein in uns mit dem Bewußtseyn der Sünde die Vorahnung der Strafe verbunden; und diese Verknüpfung ist so wenig eine bloß sinnliche und auf die irdischen Verhältnisse sich beziehende, daß dieses Gefühl der Strafwürdigkeit der Sünde sich eben so leicht und unmittelbar, als das Gewissen selbst, mit dem Bewußtseyn Gottes in uns einiget, ja daß es in keiner menschlichen Strafe, sondern nur in einer göttlichen seine Bewährung und Befriedigung findet. Und indem wir dieses Bewußtseyn auf Gott zurückführen, können wir nicht anders, als es auf die gesammte göttliche Causalität beziehen, weil nämlich des Menschen Wohl- oder Uebelbefinden nicht in ihm allein begründet ist, sondern zugleich in der Gesammtheit des endlichen Seyns. Denn es könnte sonach der in dem Menschen selbst gesetzte, mit seiner Sünde zusammenhangende Grund zum Uebelbefinden, wenn nicht jener Zusammenhang auch realiter in einer göttlichen Weltordnung gesetzt wäre, wie er realiter in unserm Bewußtseyn gesetzt ist, immer überwogen werden von außer ihm gesetzten Gründen des Wohlbefindens. Daß aber dieses Gefühl an sich und in seiner Zurückführung auf Gott eben so wenig eine Täuschung enthält, als das Gewissen, geht daraus hervor, daß es nichts Anderes, als die Einheit und Wahrheit unseres Seyns selbst aussagt. Denn jedes Uebelbefinden ist eine Hemmung des Lebens, jede Hemmung desselben aber drückt seine Grenze aus, und je gehemmter es ist, desto beschränkter. Sonach wird durch den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit behauptet, daß in dem Zustande der Ohnmacht des Gottesbewußtseyns, wenn wir ihn abgesehen von der Gemeinschaft mit der Erlösung betrachten, das Leben des Menschen nothwendig gehemmt sey,

Digitized by Google

und daß die göttliche Causalität sich in einer solchen Weltordnung offenbare, daß jene Hemmung durch kein noch so günstiges Verhältniß der Außenwelt zu dem sinnlichen Selbstbewußtseyn des Menschen könne gelöset werden, das heißt also, vermöge deren kein äußeres Verhältniß Macht habe über das innere Grundverhältniß seines Wesens *). Dieses aber ist eben die Freiheit des Menschen, und die göttliche Gerechtigkeit ist also nichts anders, als das Bezogenseyn der ganzen Weltordnung auf die Freiheit des Menschen. Wie aber nach dem Obigen Gott nicht insofern Urheber des Uebels seyn kann, als er Urheber der Erlösung ist: so auch eben in sofern nicht Urheber des Zusammenhanges zwischen der Sünde und dem Uebel. Sondern das Bewußtseyn, von welchem der Begriff der göttlichen Gerechtigkeit der Ausdruck ist, ist nur aus dem Bewußtseyn der Sünde, abgesehen von der Erlösung; und so kann in dem Zusammenhang mit der Erlösung die göttliche Gerechtigkeit sich nicht mehr manifestiren, weil nämlich der Einzelne alsdann in die Lebensgemeinschaft mit einer absoluten Gewalt des Gottesbewußtseyns aufgenommen ist, aus welcher Gemeinschaft also eine Seligkeit in ihn übergeht, gegen welche alle Strafe, die seinem persönlichen Zustande angemessen seyn würde, verschwindet. Der Einwand, daß sonach doch der Begriff keine wahre göttliche Eigenschaft aussage, weil er keine ewige sich immer gleich bleibende göttliche Handlungsweise setzt, hebt sich dadurch, daß allerdings die in der Gemeinschaft der Erlösung begründete überwiegende Mittheilung der Seligkeit in derselben göttlichen Handlungsweise ihren Ursprung habe, eben so auf die gesammte Weltordnung zurückgehe, und daher auch eine Aeußerung der göttlichen Gerechtigkeit sey, nämlich die Belohnung Christi, nur daß diese Seite des Begriffs nicht hieher gehört. Weil aber doch Sünde und Erlösung nur in Bezug auf einander im frommen Be-

*) Ganz dasselbe, nur auf eine andere Weise dargestellt, ist hierüber vorgetragen in meinen Predigten I. VII.

Digitized by Google

wußtseyn bestehen, so sind auch Bestrafung der Gesammtheit der Sünder und Belohnung des Einen Unsündlichen auf einander bezogen, also in beiden zusammengenommen die göttliche Gerechtigkeit ewig und sich selbst immer gleich.

2) Durch diese Erörterung und Begründung unseres Begriffs ist hoffentlich auch schon die Vorstellung beseitiget, als sey derselbe nur von den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, und zwar schon zu einer Zeit, wo es noch in seiner ersten Rohheit war, und das Recht nach die Privatrache anerkannte und in sich aufnahm, auf Gott übergetragen, und nur späterhin allmählig mehr und mehr gereiniget worden; eine Vorstellung, welche ein wenig günstiges Vorurtheil nicht nur für den Begriff überhaupt, sondern auch für jene Reinigungen selbst erregt, welche nur als ein schlechtes Hülfsmittel erscheinen, um einen Begriff zu stützen, den man eigentlich ganz sollte fallen lassen. Weit entfernt aber, daß unsere Vorstellung von göttlicher Gerechtigkeit, und das Gefühl, worauf sie ruht, sollte aus den bürgerlichen Verhältnissen und der dort herrschenden Gerechtigkeit abgeleitet seyn, scheint es vielmehr, als ob die menschliche Strafgerechtigkeit nur unter Voraussetzung jenes Gefühls könne gerechtfertiget werden. Denn nur, wenn dieses vorausgesetzt wird, daß vermöge einer göttlichen Nothwendigkeit in jedem Gesammtleben soviel Uebelbefinden gewiß ist, als Sünde, kann man es natürlich finden, daß das Ganze danach strebt, alles scheinbar Zufällige aus dieser Gemeinschaftlichkeit zu entfernen, und Jeden auf sein gebührendes Theil zu setzen, indem es in jedem einzelnen Falle das Uebel auf den Schuldigen ablenken will, um die Uebrigen davon zu befreien. Soll hingegen das Strafübel als solches ausdrücklich erst hervorgebracht werden, so ist es als eigentliche Strafe nicht zu rechtfertigen, sondern nur entweder als Besserungsmittel, oder als übernommene und gemilderte Rache.

3) Indeß gehen die gewöhnlichen Behandlungen des Begriffs bewußt oder unbewußt immer gewissermaßen auf jene Vorstellung zurück, und fast alles Unhaltbare in denselben ist

Digitized by Google

hieraus zu erklären. Zuerst dieses, daß die meisten Dogmatiker den einzelnen Menschen als den eigentlichen Gegenstand der göttlichen Gerechtigkeit annehmen, ja gar nur in der Belohnung jeder einzelnen Tugend des Einzelnen, und so auch in jedes einzelnen Frevels Bestrafung die vollendete göttliche Gerechtigkeit erkennen *); da es doch offenbar ist, daß nicht immer z. B. die Unmäßigkeit durch Krankheit bestraft wird, oder die Falschheit durch Verachtung u. d. m., ja daß dasselbe, was, wenn es den Einen trifft, als Strafe für seine Sünde ausgelegt wird, auch Andere trifft, bei denen es nicht so ausgelegt werden kann, so daß man mit der Anwendung des Begriffs beständig ins Gedränge kommt. Denn wenn diesem Uebelstand dadurch abgeholfen werden soll, daß die göttliche Gerechtigkeit sich hier nur unvollkommen entwickeln könne, und erst in jenem Leben ihre Vollständigkeit erlangen werde, so weiß ich nicht, ob durch irgend Etwas der Glaube an Gott mehr erschüttert werden kann, als durch eine solche Vorstellung, daß er wie ein Mensch, der nicht alle seine Kräfte immer gleichmäßig gebrauchen kann, manche seiner Eigenschaften bisweilen muß ruhen lassen. Aber auch sonst ist das Abkommen schlecht. Denn für dieses Leben ließe sich, wenn es darauf ankäme, wenigstens ein Verhältniß aufstellen zwischen Thun und Leiden; wie aber ein solches solle angelegt werden zwischen dem Thun in diesem Leben, und dem Leiden in jenem, wenn man nicht beide wieder ganz identificirt, das kann niemand einsehen. Daher verstehen wir dieses nur als Uebertragung von der menschlichen Gerechtigkeit. In deren Gebiet freilich ist es so, daß die ungleiche Belohnung und Bestrafung der Einzelnen eine Unvollkommenheit ist, und daß sie sich überall an den Einzelnen wendet, der der letzte Thäter ist, und diesem anheimstellt, wenn er einen Theil der Strafe auf Andere abwälzen will, auch ihren Antheil an der Schuld nachzuweisen. Auch besteht Jeder hierauf vor menschlichem Ge-

*) So auch Reinh. Dogm. S. 125. 126.

Digitized by Google

richt; das Bewußtseyn aber, worin der Begriff der göttlichen Gerechtigkeit seinen Grund hat, fühlt sich nicht verletzt, wenn wir die Last des Ganzen, welchem wir selbstthätig angehören, auch selbstleidend mittragen, weil wir wohl fühlen, daß die göttliche Gerechtigkeit nur Gesammtstrafen verfügen kann, wie es für sie nur Gemeinschuld giebt. Denn es giebt nur zwei einzelne Menschen, welche für sich abgeschlossen Gegenstand der göttlichen Gerechtigkeit seyn können, nämlich Adam als Stifter des Gesammtlebens der Sünde wäre der ursprüngliche einzelne Gegenstand der göttlichen Bestrafung, wenn er wirklich in einem andern Verhältniß zur Entstehung der Sünde gedacht werden könnte, als die andern Einzelnen, und Christus ist als Stifter des Gesammtlebens der Seligkeit der einzige einzelne Gegenstand der göttlichen Belohnung. — Eben des Ursprunges ist auch die Eintheilung der göttlichen Gerechtigkeit in die gesetzgebende und vergeltende, weil nämlich der menschlichen Gesetzgebung auch Gerechtigkeit als eine Vollkommenheit beigelegt, und so der Ausdruck auf dieses Gebiet angewendet wird. Allein ganz ein Anderes ist es mit der menschlichen Gesetzgebung, welche, wie ursprünglich sie auch sey, doch immer schon etwas Bestehendes, also ein Recht wenigstens im weiteren Sinne des Wortes, vorfindet, dem sie angemessen und also gerecht seyn kann; die göttliche Gesetzgebung aber, welche die Schöpfung selbst ist, findet nichts Bestehendes vor, und kein Recht kann demnach ihre Regel seyn, so daß auch die Gerechtigkeit nicht ihre Vollkommenheit seyn kann, sondern nur die Weisheit. Daher ist auch auf diese weitere Ausdehnung des Begriffs hier gar keine Rücksicht genommen worden. — Wenn nun gewöhnlich die göttliche Gerechtigkeit in dem engeren Sinne, nämlich die vergeltende beschrieben wird als nach beiden Seiten hin vergeltend, das Gute belohnend und das Böse bestrafend: so ist auch dies nur von der menschlichen Gerechtigkeit her, nicht aber dem christlich frommen Bewußtseyn entnommen. Denn dieses, wie auch anderweitig im Lehrgebäude immer sorgfältig ausgeführt wird,

Digitized by Google

kennt gar keine der göttlichen Gerechtigkeit zuzuschreibende Belohnung, sondern alles, was irgend so genannt werden kann, wird als unverdient, also nicht von der Gerechtigkeit herzuleitend, angesehen. Denn was von dieser Art auch in der Schrift der göttlichen Gerechtigkeit zugeschrieben wird *), das sind weniger eigentliche Belohnungen, als nur das göttliche Walten darüber, daß die natürliche Fortentwicklung des Guten nicht gestört werde. Was aber den Lohn betrifft, so lehrt Christus selbst (Matth. 20, 14. 15.), daß er eine Sache der Gnade sey **). Die menschliche Gerechtigkeit aber erscheint hart und schroff, wenn sie nur Strafen aufstellt und nicht auch Belohnungen; diese aber gelten nur in dem Maaß für vollkommen, als aller Einfluß der Willkühr und der persönlichen Zuneigung dabei aufgehoben ist, und sie einer festen Regel unterworfen und also unter ein Recht gebracht sind. Daher nur dieser Aehnlichkeit zu Liebe eine Bestimmung aufgenommen seyn kann, die anderen kirchlichen Lehrsätzen gradezu widerspricht. — Hiermit hängt auch zusammen der Unterschied, welcher angenommen zu werden pflegt zwischen natürlichen göttlichen Strafen, und willkührlichen. Denn wenngleich in der bürgerlichen Strafgerechtigkeit, wie sie vom Richter geübt wird, dieser Unterschied nicht stattfindet: so sind wir uns doch Alle bewußt, aus demselben Princip wie der Richter zu handeln, wenn wir Lob und Tadel, Ehre und Schande und was dem anhängt, austheilen, und so bleibt keine andere Erklärung übrig, als daß nicht das ganze Geschäft, sondern nur ein Theil desselben auf die Obrigkeit übertragen sey, der andere aber in der Masse zurückgeblieben, und weil die strafende Thätigkeit der letzteren mit der unwillkührlichen Aeußerung des Gefühls identisch ist, nennen wir diese die natür-

*) wie Röm. 2, 5—10.

**) 2 Tim. 4, 8. wird zwar die Ertheilung des Lohnes Gott als Richter beigelegt, aber offenbar in dem Sinn des Kampfrichters, welches Bild nicht hieher gehört.

Digitized by Google

liche Strafe, jene aber, weil sie auf allgemeine vorhergefaßte Bestimmungen zurückgeht, die willkührliche. In Gott aber kann dieser Unterschied gar nicht stattfinden, weder wenn man auf die göttliche Thätigkeit sieht, in der es keinen Gegensatz des Willkührlichen und Natürlichen giebt, weil der göttliche Wille überall die Natur, und mit der menschlichen Natur zugleich auch den Trieb nach gesetzlichem Zustand constituirt, so daß auch die gesetzlichen Strafen auf die göttliche Causalität zurückgeführt, natürliche sind, nirgends aber ein göttlicher Wille als solcher sich auf schon gegebene Naturen definitiv bezieht; noch auch giebt es in Gott einen Unterschied des Willkührlichen und Unwillkührlichen in seiner Thätigkeit. Und eben so wenig findet diese Klassification göttlicher Strafen statt, wenn man auf den Erfolg sieht, weil in Beziehung auf Gott nichts schon durch die Natur bestimmt ist; ja wenn wir auch eben dieses, daß die Natur von Gott so eingerichtet ist, daß das Uebel gleichsam festgehalten wird von dem Bösen, als etwas Willkührliches, also von dem Totalzusammenhange Trennbares ansehen wollten, würden wir es so am wenigsten verstehen *). Auch nimmt es nicht leicht mit diesem Unterschied ein anderes Ende, als daß man die eine Art auf die bessernde Abzweckung der Strafe, die andere Art aber — man mildere nur den Ausdruck wie man will, im Wesentlichen bleibt es dasselbe — auf ihre rächende Abzweckung bezieht. Aber eine göttliche Einsetzung von Strafen als Besserungsmittel dürfen wir gar nicht zugeben, schon deshalb nicht, weil sonst

*) Noch verworrener und bedenklicher scheint es, diesen Unterschied auch auf die göttliche Gesetzgebung überzutragen, und von natürlichen göttlichen Gesetzen, wie das Sittengesetz, zu unterscheiden die willkührlichen, welches dann grade die geoffenbarten sind, wie, daß man an Christum glauben soll, wodurch dann angedeutet würde, die Erlösung sey weniger in das Wesen der Dinge verflochten, als das Sittengesetz, also zufälliger. Doch findet sich auch dieses bei Reinhard.

Digitized by Google

sonst auf der einen Seite, indem wir sagen, das Böse sey in der menschlichen Freiheit gegründet, wir doch zugeben, Gott habe die menschliche Freiheit gewollt; auf der andern aber, wenn wir lehren, Gott wolle den Menschen durch die Strafe zum Guten zurückführen, würden wir behaupten, er habe beschlossen, den Menschen als Naturwesen zu behandeln. Noch weniger aber dürfen wir deshalb göttliche Strafen als Besserungsmittel zugeben, weil sonst die vollkommenste Einrichtung der Strafen auch die Stelle der Erlösung hätte vertreten können. Daß aber, was die rächende Abzweckung betrifft, keine göttliche Handlungsweise darf als Rückwirkung von erlittenen Beleidigungen angesehen werden, bedarf keines Beweises, wie denn auch im N. Test. Ausdrücke, wie der Zorn Gottes und ähnliche, wenn sie nicht gradezu aus dem alten entlehnt sind, nie diese Bedeutung haben.

4) Eine ganz andere Darstellung göttlicher Gerechtigkeit scheint freilich Christus selbst geben zu wollen in dem Gleichniß von den anvertrauten Pfunden. Allein daß dies weniger hieher gehöre, geht auch schon daraus hervor, daß darin hauptsächlich vom Belohnen und nur nebenbei gleichsam von Bestrafen die Rede ist. Halten wir uns aber zunächst an das Hiehergehörige, so sehen wir auch hier, daß in dem Menschen, sofern er gestraft wird, von den ihm für das Himmelreich anvertrauten Kräften nichts zurückbleibt, d. h. daß innerhalb des Himmelreiches keine Strafe stattfindet, so wenig als darin ein gänzlicher Nichtgebrauch der Kräfte stattfinden kann; und da dieser allein die Vorahnung der Strafe hatte, so folgt zugleich, daß jenes fröhliche Wachsthum im Guten, welches hier vorzüglich als Belohnung eines tüchtigen Gebrauches der verliehenen Kräfte dargestellt wird, aber auch mehr auf die göttliche Gnade zurückgeführt werden muß, davon abhänge, daß keine Voraussetzung der Strafe mehr stattfinde. Dieses alles stimmt mit den obigen Auseinandersetzungen genau zusammen, wenngleich offenbar Christus hier nicht zunächst von dem Gesammtleben der Sünde redet, worauf wir hier den Begriff der



Digitized by Google

Gerechtigkeit beziehen, sondern von den Verhältnissen seiner Diener zu ihm in dem Gebiet der Erlösung *). — Wenn aber von allen denen sowohl Reden Christi, als auch andern Schriftstellen, welche das jüngste Gericht und die Wiederkunft Christi im Auge haben, hier gar kein Gebrauch gemacht worden ist: so kommt dies daher, weil wir hier den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit gründen auf das Bewußtseyn der Sünde, wie es ein Bestandtheil unseres frommen Bewußtseyns überhaupt ist **), nicht aber auf ein solches Bewußtseyn der Sünde, wie wir es gar nicht haben können, nämlich völlig abgeschnitten von aller Beziehung auf die Erlösung. Es wird sich aber weiter unten der Ort finden, auch hievon zu handeln und das hier Gesagte zu ergänzen.

Zusatz. 1. Viele, besonders neuere Dogmatiker pflegen die göttliche Gerechtigkeit aus der göttlichen Heiligkeit abzuleiten, indem jene bald nur als die Bekanntmachung dieser, bald als eine unmittelbare Folge aus ihr dargestellt wird; in beiden Fällen wäre es der Abzweckung der dogmatischen Begriffsbildung nicht angemessen, beide als verschiedene Eigenschaften von einander zu trennen. Das verbindende Glied dabei ist die Gesetzgebung, welche auf der einen Seite als die Grundlage der vergeltenden Gerechtigkeit angesehen wird, auf der andern Seite als die bestimmte allgemeine Aeußerung des göttlichen Mißfallens gegen das Böse erscheint. Es ist hier auch diese Methode nicht befolgt worden, zunächst weil die Momente des religiösen Bewußtseyns, auf welche die eine dieser beiden Eigenschaften sich bezieht, zu sehr von denen verschieden sind, durch welche die andere begründet wird. Denn wir halten unser Mißfallen am Bösen nur für ganz rein, wenn es von der Vorahnung der Strafe gar nicht afficirt wird; und eben so ist das Bewußtseyn der Strafwürdigkeit so tief in das Gemeingefühl eingewurzelt, daß die Strafe uns weder überflüssig noch ungerecht erscheint, wenn auch unser

*) Eben davon scheint auch Paulus 3 Cor. 5, 10. zu reden.

**) Von diesem Gebiet handelt in demselben Sinn 1 Petr. 3, 9—13.

Digitized by Google

persönliches sittliches Gefühl über den fraglichen Gegenstand schon vollkommen gereinigt ist. Eben so erscheinen auch zweitens beide göttliche Handlungsweisen von einander unabhängig, wenn man darauf achtet, wie ganz anders im Fortgang der Erlösung das Resultat der einen und das der andern sich auflöst.

Zusatz. 2. Hier ist auch der Ort, wo der göttlichen Barmherzigkeit kann erwähnt werden, welches aber ein Begriff ist, dessen Behandlung großen Schwierigkeiten unterliegt. Denn er erscheint größtentheils als die Grenze der göttlichen Gerechtigkeit, so daß, wo die eine aufhört, die andere anfängt, und so dürfen sich göttliche Eigenschaften nicht gegen einander verhalten. Wenn er im gemeinen Leben oft davon gebraucht wird, daß Gott das Unangenehme des irdischen Zustandes in gewissen Schranken hält, so ist sein coordinirter Begriff die Güte, welche dann in die Begünstigung und Verstärkung des Angenehmen gesetzt wird. Beide Begriffe sind aber so gefaßt nichtig, weil wir beide leidentliche Zustände als Christen nicht an sich, sondern nur sofern sie Veranlassungen zu thätigen Zuständen sind, auf die göttliche Causalität beziehen können, wodurch dann ein ganz anderes Maaß als jenes angelegt wird. Wenn man aber als Gegenstand der göttlichen Barmherzigkeit auch das Uebel, sofern es Strafe ist, ansieht: so ist dann der Erlaß oder das Hinaussetzen der Strafe Barmherzigkeit, wie das Verhängen derselben Gerechtigkeit ist, und die Güte bleibt dann nur, sofern man ihr die Ertheilung des unverdienten Lohnes beilegt, ein der Barmherzigkeit beigeordneter Begriff. Aber indem aller Erlaß der Strafe auf die Erlösung bezogen wird, und hier auch, wie oben erwähnt, als Gerechtigkeit erscheint: so behalten wir in diesem Sinn für den Begriff der Barmherzigkeit keinen Raum. Es bleibt daher fast nur übrig anzunehmen, die Entstehung des Begriffs sey diese, daß sowohl der Leidenschaftlichkeit und Persönlichkeit, welche wir so oft der menschlichen Gerechtigkeit beigemischt finden, als auch der sinnlichen Furcht vor dem Unangenehmen, welche so oft das Gefühl der Strafwürdigkeit verunreinigt, die



Digitized by Google

göttliche Gerechtigkeit als gelinde erscheint und deshalb Barmherzigkeit genannt wird *). Woraus schon hervorgeht, daß dieser Begriff mehr für den dichterischen und redneriſchen Gebrauch ist, als für den dogmatiſchen, wie auch das Pathematiſche, was ſich ſchwer davon trennen läßt, zur Genüge beweiſet, daß aber der dogmatiſchen Kritik obliegt, darüber zu wachen, daß er ſich nicht in einen Gegenſatz mit dem gereinigten Begriff der göttlichen Gerechtigkeit verliere.

Zuſatz 3. Erſt nachdem wir auch dieſe Begriffe zuſammengeſtellt und uns überzeugt haben, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einander nicht begrenzen können, ſondern die Barmherzigkeit Gottes, recht verſtanden, nichts Anderes iſt, als ſeine Gerechtigkeit, nur von einer andern Seite angeſehen, können wir noch hinzufügen, daß demnach die göttliche Gerechtigkeit unendlich iſt, auf der einen Seite allgegenwärtig, wenn wir nur die Gegenſtände derſelben unter der Form. des Geſammtlebens ins Auge faſſen, auf der andern Seite allmächtig, weil die ganze Weltordnung zur Offenbarung derſelben ausgeprägt iſt, woher ihr denn auch zukommt, ewig zu ſeyn und allwiſſend. — Das Bewußtſeyn der Strafwürdigkeit aber, worin ſich dieſe göttliche Eigenſchaft offenbart, kann von der göttlichen Allmacht nur geordnet ſeyn in Bezug auf die Erlöſung. Denn gäbe es für uns gar keine Hoffnung, das Gottesbewußtſeyn kräftig zu machen, ſo könnte ſich die Allmacht nur an uns offenbaren in der möglichſt ungeſtörten Befriedigung des ſinnlichen Selbſtbewußtſeyns, durch welches ſich nur anſpruchsloſe, rein theoretiſche Ahnung des Gottesbewußtſeyns durchziehen dürfte. Sollten wir uns aber ſelbſt erlöſen, ſo könnte ſich die Allmacht nur offenbaren in uns, indem ſie einen Zuſtand in uns begründete, der eben ſo wenig ein Bewußtſeyn der Strafwürdigkeit, als ein Mißfallen am Böſen in ſich enthalten könnte.

*) In dieſem Sinne iſt auch der Gebrauch, den Luk. 6, 36. Chriſtus davon macht, zu verſtehen.

Digitized by Google

# Zweite Seite.

## Entwicklung des Bewußtseyns der Gnade.

### 107.

**Alle im Leben des Christen vorkommende Annäherung an den Zustand der Seligkeit, ist in seinem Selbstbewußtseyn als eine göttlich bewirkte, in einem neuen Gesammtleben begründete Aufhebung der in dem Gesammtleben der Sünde entwickelten Unseligkeit vorgestellt.**

Anm. a. Der Ausdruck im Leben soll andeuten, daß diese Annäherungen in allen Arten von Zuständen sind, und eben so gut in den eigentlich handelnden und in den denkenden, als in den unmittelbar andächtig betrachtenden; ja sie sind in den letzten nur in dem Maaß, als sie in einen von jenen beiden übergehen, denn darin erst wird uns das Bewußtseyn von der Kräftigkeit des wiederhergestellten Gottesbewußtseyns. Aber eben so gewiß sind sie in jenen beiden nur, sofern ihnen das lebendig wiedererwachte Gottesbewußtseyn zum Grunde liegt; denn ohne dieses kann der Fromme keine Annäherung an Seligkeit erkennen.

b. Wenn wir aber sagen, diese Annäherung werde in dem Christenthum nur als Aufhebung der Unseligkeit vorgestellt: so giebt das freilich den Schein, als ob alles, was uns in diesem Leben erreichbar sey, noch nicht einmal der Nullpunkt der Unseligkeit sey, und erst jenseit desselben die Seligkeit anfangen könne. Welches auch allerdings die Meinung derjenigen Christen ist, welche auch in dem Zustande der Erlösung die Erde am liebsten als ein Jammerthal ansehen. Allein diese einseitige Vorstellung soll hiedurch nicht begünstiget werden, indem ja das die Unseligkeit Aufhebende nichts anders ist, als die in dem Menschen selbst wer-

Digitized by Google

dende Seligkeit. Sondern nur die unvermeidliche Beziehung der letzteren auf die erstere soll hier ausgedrückt werden, ohne welche nicht auch die höchste göttliche Gnade doch unter den Begriff der Erlösung mit befaßt werden könnte. Sofern also Jeder sich selbst noch als denselben setzt, der er in dem Gesammtleben der Sünde war, kann er das, was in ihm geschieht, das Resultat des Prozesses, nur als Aufhebung der Unseligkeit, d. h. des Gefühles der Schuld und der Strafwürdigkeit ansehn, und nur sofern als er ein Anderer geworden ist, d. h. nur als selbstthätiges Glied des neuen Gesammtlebens, und in dem Bewußtseyn, an dem Erlösungsproceß selbst theilzunehmen, wird er sich Seligkeit zuschreiben.

1) Der Satz selbst spricht noch nicht das Eigenthümliche der christlichen Frömmigkeit vollkommen aus, sondern bereitet den vollständigen Ausdruck nur vor, jedoch so, daß alles Folgende schon als eine weitere Entwicklung unseres Satzes wird angesehen werden können: sofern wir nämlich hier schon mitdenken, daß das neue Gesammtleben, in welchem die Annäherung zur Seligkeit ihren Grund hat, auf Christum als seinen Anfänger zurückgeht. Unser Satz aber schließt sich zunächst an die vorangegangene, im Wesentlichen für alle teleologische Religionsformen gleiche Entwicklung des Bewußtseyns der Sünde, und kann also insofern auch noch allen gemein seyn, als sie nur überhaupt die Idee eines religiösen Gesammtlebens in sich aufnehmen können.

2) Indem aber, anstatt gleich zu sagen, daß die Umänderung des Zustandes auf den Erlöser zurückgeht, sie auf ein Gesammtleben zurückgeführt, und d.. ..och eher ausgesprochen wird, als jenes: so scheint schon dadurch alles Separatistische, welches kein Gesammtleben zwischen den Erlöser und den Einzelnen stellen will, aus dem Gebiet des Christlichen ausgeschlossen, und diese Abweichung eben so streng, wie die als Grenzpunkte bezeichneten Häresien behandelt zu werden. Dieses würde auch vollkommen richtig seyn, wenn der Separatismus jemals consequent und sich selbst völlig treu seyn könnte; denn alle rein separatistische Frömmigkeit ist wahrhaft unchristlich, und wenn sie noch so sehr auf Christum zurück-

Digitized by Google

geht, weil dieser nur als Stifter eines Gesammtlebens ist, was er ist. Aber es giebt keinen reinen Separatismus; denn auf der einen Seite ist der Anfang des höheren Lebens, wieviel auch von unmittelbarer Erleuchtung mag gerühmt werden, doch nur aus dem christlichen Gesammtleben her; und auf der andern Seite, wenn sich der einsame Fromme im Gegensatz gegen die bestehende Gemeinschaft recht befestiget, verlangt ihn doch selbst nach der Gemeinschaft mit solchen, welche in diesem Gegensatz mit ihm zusammenhalten, zum deutlichen Beweis, daß dieser Gegensatz nicht gegen die Idee der frommen Gemeinschaft überhaupt gestellt sey, und daß also auch in Christen von dieser Denkungsart das Princip des Gesammtlebens wirksam sey. Diese doppelte Inconsequenz nun rettet den Separatismus, soweit nämlich, daß er nur als eine krankhafte, jedoch heilbare Anlage erscheint, besser, als etwa der Ausweg, daß doch auch bei der vollkommnen separatistischen Denkungsart ein gemeinsames Leben zwischen dem Erlöser und jedem Einzelnen vorausgesetzt werde, ihn rechtfertigen kann.

3) Wenn nun aber unser Satz, sobald wir von dem absehen, was doch eigentlich nur leise in ihm angedeutet ist, auch außerhalb des Christenthumes anerkannt werden kann: so entsteht uns natürlich auch hier die Frage, in wiefern wir fromme Regungen außerhalb des Christenthums, die übrigens seinen Forderungen entsprechen, auch für göttlich gewirkt anzuerkennen haben? In der Einleitung freilich haben wir sie schon allgemein bejahend beantwortet, dort aber aus einem anderen Standpunkt. Offenbar aber führen auch unsere bisherige Betrachtungen keine andere, als bejahende Antwort herbei. Denn wo die Unseligkeit des Menschen in dem Zustande der Sündhaftigkeit anerkannt wird, da ist Wahrheit; und wo damit fromme Regungen verbunden sind, welche eine Annäherung an die Seligkeit enthalten, und mit einem, zumal auf eine geglaubte Offenbarung gegründeten, Gesammtleben zusammenhängen, da haben wir keine Ursache, diese nicht auch für wahr zu halten. Sie können aber in Verbindung mit je-

Digitized by Google

nem Anerkenntniß nicht anders vorgestellt werden, als daß sie göttlich gewirkt sind; und so kommen wir also auch hier darauf zurück, eine auch außerhalb des Christenthums verbreitete göttliche Wirksamkeit anzunehmen; und wird sie so abgeleitet, so ist auch kein Grund, sie nur auf das Judenthum einzuschränken. Wie denn dieses wohl mit dazu gehört, daß Gott sich auch den Heiden nicht unbezeugt gelassen; und wir werden von jedem so begründeten Gesammtleben dasselbe sagen können, was Paulus von dem Judenthum sagt, daß dadurch das Volk zusammengehalten und vorbereitet worden auf Christum. Denn ist auch in jeder religiösen Gemeinschaft göttliche Einwirkung, so ist sie doch auf der einen Seite nur herzuleiten aus der ersten unvollkommnen göttlichen Mittheilung an die menschliche Natur, auf der andern Seite müssen wir sie für bestimmt halten, durch die zweite vollkommne ergänzt zu werden.

## 108.

In diesem Bewußtseyn des Christen ist zugleich enthalten, daß die mit dem natürlichen Zustande verbundene Unseligkeit weder durch die Anerkennung, daß die Sünde unvermeidlich sey, noch durch die Voraussetzung, daß sie nach Ablauf einer unendlichen Zeit verschwinden werde, von uns könne hinweggenommen werden.

1) Wenn der Mensch sich seiner selbst als eines unvollkommnen Wesens bewußt ist: so liegt darin nothwendig dieses, daß die Sünde für ihn, so lange er ein solches ist, unvermeidlich bleibt; und dieses Bewußtseyn eignet allerdings dem Christen auch, denn er weiß, daß es nicht etwa von ihm abhinge, auch unsündlich zu seyn. Eben so, wenn der Mensch sich sein selbst als eines fortschreitenden und in der Entwicklung begriffenen Wesens bewußt ist: so liegt darin allerdings dieses, daß, wenn die Kraft des Gottesbewußtseyns fortschreitet, das Böse als bloße Verneinung allmählig dagegen ver-

Digitized by Google

schwinden müsse; und auch dieses Bewußtseyn ist in den frommen Gemüthszuständen des Christen, eben so gewiß, als er sich des Gottesbewußtseyns als eines stärker gewordenen bewußt ist. Allein beide Momente gehören nur zum Bewußtseyn der Sünde, und nicht zur aufgehobenen Unseligkeit. Denn sich des Verschwindens der Sünde als eines Künftigen bewußt seyn, heißt nichts anders, als die Sünde als ein Gegenwärtiges haben; und eben so ist auch das erste ein Bewußtseyn ihrer Gewalt in uns, welches zugleich das Bewußtseyn der Erlösungsbedürftigkeit ist *), in welchem also nicht die Beruhigung selbst ist. Ist daher in dem Bewußtseyn des Christen Lust also aufgehobene Unseligkeit: so muß diese anderwärtsher seyn. Denn sollte in jenen Momenten zugleich die Aufhebung der Unseligkeit liegen, so müßte auf eine besondere Weise begründet seyn, daß das Bewußtseyn der Sünde, welches einerlei ist mit dem der Schuld und der Strafwürdigkeit, durch sich selbst aufgehoben werden könne.

2) Hat aber nun der Mensch keinen Glauben an einen andern menschlichen Zustand, als den jener Unvollkommenheit, in welchem nur soviel göttliche Mittheilung ist, um die Erkenntniß der Sünden hervorzubringen **): wie will er anders zu einer Aufhebung der mit dieser Erkenntniß verbundenen Unseligkeit ***) gelangen, als wenn er es dahin bringt, sich selbst bei dieser Unvermeidlichkeit zu beruhigen, indem er sie mit seinem Gottesbewußtseyn vereinigt? Dieses nun läßt sich wohl auf keine andere Weise zu Stande bringen, als durch die Annahme, daß von Gott weder Schuld noch Strafe für die Sünde geordnet seyn könne, eben weil sie unvermeidlich sey. Der Christ aber kann eine solche Annahme nicht als ein göttlich gewirktes Bewußtseyn anerkennen, nachdem ihm schon die Vorstellungen der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit,

*) Röm. 7, 22 — 24.

**) Röm. 8, 19. 20.

***) Röm. 3, 23.

Digitized by Google

in welchen eben Schuld und Strafe gesetzt sind, als ein in Bezug auf die Erlösung göttlich Gewirktes geworden sind. Sondern er kann dies nur für ein menschlich aus dem Zustand der Sündhaftigkeit heraus hervorgebrachtes Bewußtseyn halten, also auch das damit verbundene Hintanstellen der Sünde nicht als eine göttliche Vergebung, sondern als ein Selbstvergeben, welches offenbar selbst wieder der göttlichen Vergebung bedarf. Dasselbe aber ist der Fall, wenn es von dem entgegengesetzten Ende angefangen wird, und der Mensch sich über das Jetzige vermittelst des Künftigen für ihn außer aller Zeit Liegenden beruhigen will, welches nur durch die Annahme geschehen kann, daß deshalb, weil das Jetzige schon den Keim zu diesem Künftigen in sich enthalte, Gott für dasselbe nicht könne Schuld und Strafe geordnet haben. Denn auch dieses kann der Christ nicht für ein göttlich bewirktes Bewußtseyn ansehen, nicht nur, weil Gott die zeitliche Form des Daseyns, in welcher Jetziges und Künftiges geschieden sind, für uns geordnet hat, nicht aber ein Hinausgehn über diese Form; sondern auch vornämlich deshalb, weil durch die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit auch das Gewissen, und die Strafwürdigkeit mit ihm, in einer fortschreitenden Entwicklung gesetzt ist, so daß, je mehr die Sünde abnimmt, um desto mehr das Gefühl für dieselbe sich schärft, also das jetzige Unvollkommne nicht an und für sich den Keim eines künftigen Vollkommnen enthält, also auch diese Ergänzung etwas Willkührliches und mit jenen göttlichen Eigenschaften, wie sie christlich vorgestellt werden, Streitendes ist.

3) In jener selbstgemachten Beruhigung nun ergänzen sich gewöhnlich diese beiden Momente, und werden zusammengefaßt, indem es um so leichter scheint, sich bei der Unvermeidlichkeit der Sünde zu beruhigen, je gewisser es ist, daß sie nach unendlicher Zeit verschwinden werde; und desto leichter sich dabei zu beruhigen, daß dies nicht früher geschehe, je gewisser die zeitliche Unvermeidlichkeit der Sünde ist. Dem Christen aber gehört beides nur zum Bewußtseyn der Sünde,

Digitized by Google

und kann einander also auch nur ergänzen, um dieses zu vollenden, keinesweges aber, um eine Annäherung an die Seligkeit hervorzubringen durch Aufhebung der Unseligkeit, welche Aufhebung ihm also anderwärts herkommen muß. — Wenn aber doch auch innerhalb des Christenthums die Lehre von der Sündenvergebung nicht selten so aufgefaßt und vorgetragen wird: so ist dies kaum anders zu erklären, als eines Theils daraus, daß eine unchristliche Ansicht einen Schein des Christlichen gewinnen kann, indem sie dasjenige unter einander vermischt, was dem Christenthum auf entgegengesetzte Weise entgegengesetzt ist, und ein solches Resultat ist natürlich seinem Wesen nach unchristlich. Andern Theils aber kann auch wohl mancher christlich Gesinnte die Schwierigkeit, das eigenthümlich Christliche an und für sich darzustellen, eben dadurch umgehen wollen, daß er nur sagt, für den Christen sey nun die Beruhigung in und mit jenen beiden Momenten des Bewußtseyns der Sünde gesetzt, ohne zu sagen, oder auch sich selbst zum klaren Bewußtseyn darüber gebracht zu haben, wie Beides in und mit einander gesetzt sey. Darum ist über solche Ausdrücke nicht zu richten, weil eben so leicht wahrhaft Christliches dahinter verborgen seyn kann, als auch vielleicht Unchristliches sich dadurch zu Tage giebt; sondern nur, was weiter damit zusammenhängt, kann die Entscheidung angeben. — Unter dem auf entgegengesetzte Weise dem Christenthum Entgegengesetzten kann aber hier nichts anders verstanden seyn, als das Manichäische und Pelagianische. Denn die Unvermeidlichkeit der Sünde für sich, abgesehen von der Aussicht, daß sie im Unendlichen verschwinde, geht zurück auf die Vorstellung von der Selbstständigkeit des Bösen, welche dem Manichäischen zum Grunde liegt; und das Verschwinden der Sünde erst im Unendlichen, abgesehen von der Unvermeidlichkeit derselben, ist die schwankende Vorstellung von Unvollkommenheit, welche dem Pelagianismus zum Grunde liegt.

Digitized by Google

## 109.

**Die aufgehobene Unseligkeit ist in dem Bewußtseyn des Christen zurückgeführt auf die in Christo wirklich vorhandene und von ihm mitgetheilte reine Unsündlichkeit und höchste Vollkommenheit.**

1) Auch in solchen Glaubensweisen, welche keinen Erlöser anerkennen, finden wir doch fast überall Zeichen, welche das Ungenügende der eben dargestellten Beruhigung verrathen. Wir können sie in zwei Klassen bringen, Opfer und Reinigungen auf der einen Seite, Kasteiungen und Uebungen auf der andern. Beide sind offenbar Bestrebungen, zu der Unvollkommenheit und Sündlichkeit jedes Einzelnen und jeder natürlichen Gesammtheit eine Ergänzung zu finden. Denn allen heiligen Gebräuchen der ersten Klasse, wie sie denn sämtlich ihrem Wesen nach symbolisch sind, liegen, so weit sie irgend hieher gehören, denn viele Arten der Opfer z. B. beziehen sich gar nicht auf das Böse, nur die verworrensten Vorstellungen zum Grunde, wenn man sie nicht darauf zurückführt, was auch gewiß der Gehalt aller wahrhaft frommer Erregungen dabei gewesen ist, daß die Anerkennung der Schuld und Strafwürdigkeit und die Aeußerung des Wunsches, der Sünde entledigt zu werden, ein Ersatz seyn soll für das Fortbestehen der Sünde, indem die Unwillkührlichkeit desselben dadurch an den Tag gelegt wird. Allein wenn doch das stehen bleibt, was das Wesen aller teleologischen Glaubensweisen ausmacht, daß die Unwirksamkeit des Gottesbewußtseyns That ist: so ist wohl offenbar, daß durch die periodisch wiederkehrende Anerkennung der Strafbarkeit keineswegs die Unseligkeit der immer wiederkehrenden Sünde hinweggenommen werden kann, sondern nur vermehrt durch das Gefühl des Widerspruchs, und daß also alle Gebräuche dieser Art nur dienen zum Zeugniß über den Menschen. Was aber die Selbstpeinigungen und willkührlichen Uebungen betrifft, bei denen der reale Gehalt hervortritt und das Symbolische sich verbirgt, so ist ihre Abzweckung die,

Digitized by Google

daß, indem eine Herrschaft des Geistes über das Fleisch dargelegt wird in solchen Handlungen, wozu die Aufgabe nicht im Verlauf des Lebens von selbst entsteht, man dieses dadurch gut machen will, daß im Verlauf des Lebens selbst diese Herrschaft sich immer unvollkommen und zu dem jedesmaligen Zweck ungenügend beweiset. Allein es ist offenbar, daß für die Herrschaft des Geistes über das Fleisch sich in jedem Augenblick aus den Bedürfnissen des gemeinsamen Lebens eine Aufgabe entwickeln muß, die uns unter dem Titel der Pflicht in Anspruch nimmt, und daß also jene willkührlichen Handlungen, indem sie Zeit erfordern, eine Lücke in der Pflichterfüllung hervorbringen, und also gleichfalls die Unseligkeit vermehren, indem sie sie aufheben wollen, und zwar um desto mehr, da sie ein Zeugniß davon ablegen, mit welcher Kraft das Geforderte hätte ausgeführt werden können. Außerdem aber trifft noch beide der Verdacht, daß Handlungen, welche lediglich unternommen werden, um die Unseligkeit abzuthun, welche aber zur Verminderung der Macht der Sünde nichts beitragen können, auch nicht ganz reinen Ursprungs sind, sondern sich an die göttliche Gerechtigkeit wenden möchten, getrennt von der göttlichen Heiligkeit, und daß sie also mehr aus der Furcht vor dem Uebelbefinden herrühren, als aus dem Mißfallen an dem Bösen. Wie aber der christliche Glaube die Nichtigkeit aller dieser Methoden zur wahren Beruhigung des Menschen aussagt: so ist auf der andern Seite nicht zu läugnen, sofern in allen Glaubensgestalten, dem Judenthum und dem Heidenthum, deren Hauptkörper solche Handlungen ausmachen, ohnerachtet derselben eine unbefriedigte Sehnsucht zurückbleibt, welche also auch eine Ahnung seyn muß von einer solchen Befriedigung jenes Bedürfnisses, in welcher das Wesen wäre statt des Schattens *), insofern drücken sie eine Verwandtschaft mit dem Christenthum und eine Annäherung an dasselbe aus, und zeigen, wie die menschliche Natur auf ihrer niederen Entwicklungsstufe sich, der höheren göttlichen Mittheilung in Christo verlangend, auf-

*) Hebr. 10, 1 — 3.

Digitized by Google

thut. Und hierauf beruht zugleich die oben schon anerkannte Berechtigung des Christenthums, alle jene Glaubensarten, nach der Ordnung wie jene Sehnsucht in ihnen hervortritt, und wie es sich ihnen verständlich und erreichbar machen kann, in sich aufzunehmen.

2) Daß es nun von dem im vorigen §. dargelegten Bewußtseyn aus, eben weil Opfer und Uebungen nur Uebergangspunkte seyn können, keinen andern Ausweg giebt, als ein wirkliches Hinweggenommenwerden der Sünde durch mitgetheilte Unsündlichkeit; dies darzulegen, gehört eben so wenig hieher, als etwa beweisen zu wollen, daß und warum gerade Jesus von Nazareth derjenige ist, in welchem die neue Entwicklungsstufe der Menschheit begründet ist, und welcher die mitzutheilende Unsündlichkeit besitzt, sondern dieses Beides gehört nach meiner Ansicht in die christliche Apologetik*). Denn die christliche Glaubenslehre ist nicht für diejenigen, welche den Glauben nicht haben, um ihn ihnen annehmlich zu machen, sondern nur für diejenigen, welche ihn haben, um sich über seinen Inhalt, nicht über seine Gründe, zu verständigen, und ihn zu verfolgen, wie sein inneres Wesen in der Gestalt der Lehre heraustritt. In diesen Grenzen bleibt daher auch die folgende Darstellung eingeschlossen **). Insofern also ist es wahr, daß der Glaube schlechthin anfängt durch die unmittelbare Kraft, die sein Gegenstand ausübt; und unser Glaube müßte ganz anderer Art seyn als der ursprüngliche, wenn er sollte bewiesen werden können. Denn auch die Beweise, deren sich die Apostel selbst bedienten aus den Weissagungen, sollten und konnten nicht den Glauben hervorbringen, da kein Apostel auf diesem Wege gläubig geworden ist, sondern nur den lebendig und unmittelbar entstehenden Glauben in Einklang bringen mit den früheren frommen Eindrücken; und so sind sie mehr Beweise für die Würde der Propheten und für das Verhältniß des Judenthums zum Christenthum, als für die Erlöserwürde Christi. — Wenn also wegen dieser eingestandenen Unbeweisbarkeit des Glaubens,

*) S. Kurze Darst. S. 15 — 17. **) S. §. 18, 5.

Digitized by Google

denn auch der Apologetik wollen wir einen eigentlichen Beweis nicht zuschieben, behauptet werden will, der Glaube habe willkührlich einen Menschen zum Sohne Gottes erhoben: so ist hier um so weniger der Ort, dieses zu widerlegen, da es sich für den Gläubigen von selbst findet, daß er sich nirgends weniger, als im Werden des Glaubens, der Willkühr bewußt ist; und wir können uns gern gefallen lassen, daß jeder dies behaupte in demselben Sinn, in welchem er zu behaupten wagt, daß die Weltgeschichte ein Erzeugniß menschlicher Willkühr ist.

3) Wie nun nur dieser Glaube an Einen wahrhaft Unsündlichen und schlechthin Vollkommnen — was aber hierin noch weiter liegt, wird unten entwickelt werden — der Glaube an einen Erlöser ist: so kann auch die Erlösung, wenn doch der alte symbolische Weg unzureichend ist, nur in der wirklichen Mittheilung der Unsündlichkeit und Vollkommenheit bestehen. Diese ist aber offenbar bedingt durch ein gemeinsames Leben, in welchem der Unsündliche und Vollkommne das innerste Princip ist, und in einer organischen Vereinigung Allen sein Wesen eben so mittheilt, wie Alles, was in der menschlichen Natur thierisch ist, doch in ihr kein Leben für sich hat, sondern vermittelst des im Inneren waltenden Geistes, von dem alle Thätigkeit ausgeht, auch Alles Antheil hat an der menschlichen Vernünftigkeit. Und so ist, wie das Bestehen und die Fortpflanzung der allgemeinen Sündhaftigkeit, so auch das Bestehen und die Verbreitung der wiederhergestellten Kraft des Gottesbewußtseyns nur zu verstehen in einem Gesammtleben, in deren letzterem nicht die Sünde sich erzeugt, sondern die Gnade, und worin eben dadurch die Sünde verschwindet, und die mitgetheilte Unsündlichkeit sich verbreitet und fortpflanzt. Da jedoch dieses Gesammtleben nur ein geistiges ist, und also die Einzelnen nur Antheil daran erhalten können, nachdem sie schon in die Naturgemeinschaft der Sünde eingetreten sind: so ist allerdings auch in jenem Gesammtleben noch, wie auch die obigen Aussagen des frommen Bewußtseyns es zugeben,

Digitized by Google

die Sünde, aber nicht nur ist in demselben die lebendigfortwirkende Unsündlichkeit als ein real die Sünde aufhebendes Princip gesetzt; sondern auch in der sich mittheilenden absoluten Vollkommenheit ist eine wirkliche Aufhebung der Unseligkeit, da in dem Unsündlichen und Vollkommnen nothwendig die Seligkeit seyn muß. — Da nun aber mit der Sünde auch das Uebel zusammenhängt, so muß in diesem Gesammtleben auch mit der Sünde zugleich das Uebel, welches ebenfalls aus der Naturgemeinschaft der Sünde mit hineinkommt, allmählig verschwinden, und die aufgehobene Unseligkeit schließt auch in sich, daß der Zusammenhang zwischen dem Uebel und der Sünde, d. h. die Strafe aufgehoben sey, welches man vorzüglich durch den Ausdruck Versöhnung zu bezeichnen pflegt.

4) Die Erscheinung eines solchen Erlösers kann nicht aus dem bestehenden geschichtlichen Zusammenleben der Menschen begriffen werden, in welchem sich, auf natürliche Weise, die Sünde fortpflanzt; sie ist daher auch nicht auf den uns wirklich gegebenen Naturzusammenhang zurückzuführen, sondern als Anfang eines neuen geistigen Naturganzen kann sie nur auf die göttliche Ursächlichkeit zurückgeführt werden, und fällt daher ganz unter den Begriff des Wunders *). So auch, wenn ein Einzelner ein selbstthätiges Glied dieses neuen Gesammtlebens wird, ist dies in Bezug auf dieses Gesammtleben selbst zwar kein Wunder mehr, denn es ist seiner Natur gemäß, diese Wirkung auszuüben, aber weder aus dem Leben des Einzelnen selbst, noch aus dem Gesammtleben der Sünde, welchem er angehörte, kann es begriffen werden, und in dieser Beziehung, d. h. für sein eignes Selbstbewußtseyn ist der Uebergang des Einzelnen aus dem einen Gesammtleben in das andere ein Wunder. Sowohl die Sendung des Erlösers also, als auch die Verbindung der Einzelnen zur Lebensgemeinschaft mit ihm, ist auf der einen Seite nur als göttliche Thätigkeit zu

*) Vergleiche §. 20.

Digitized by Google

zu setzen, bei der sich die menschliche Natur nur aufnehmend verhält; das Resultat derselben aber, oder die erscheinende Seite jener göttlichen Thätigkeit ist die höchste menschliche Selbstthätigkeit, indem ein neues thätiges Lebenselement in der menschlichen Natur und in den Einzelnen aufgeht. Und nur auf diese Weise ist das Selbstbewußtseyn des Christen vollkommen zu verstehen, welches auf der einen Seite vermöge seiner Eigenthümlichkeit nur die Sünde als die eigne That auffaßt, die Wahrheit des höheren Lebens aber als empfangen, und welches doch auf der andern Seite, vermöge des gemeinsamen Charakters aller teleologischen Religionsformen, jeden Moment des Daseyns nur als Selbstthätigkeit auffaßt *). — Indem nun alle Momente des Christen, die mit Gottesbewußtseyn erfüllt sind, diesem neuen geistigen Gesammtleben angehören und auf dasselbe bezogen werden: so sind auch alle Regungen des absoluten Abhängigkeitsgefühls, welches im ersten Theil nur unbestimmt beschrieben werden konnte, unter diese Gestalt gebracht, und es giebt im Christenthum kein Bewußtseyn der göttlichen Allmacht und Ewigkeit nebst allen daran hängenden göttlichen Eigenschaften, als in Bezug auf die Gnade Gottes in Christo, und kein anderes Gebiet der göttlichen Macht wird erkannt, als das Reich der Gnade.

## 110.

In demselben Sinn, in welchem man nicht sagen kann, daß die Sünde als solche von Gott geordnet ist, kann man auch nicht sagen, daß die Erlösung als solche von Gott geordnet sey; sondern aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist die Erscheinung Christi nichts anders, als die vollendete Schöpfung der menschlichen Natur.

1) Dieser Satz ist kein unmittelbarer Ausdruck eines christlichen Bewußtseyns, sondern er gehört zu den erläuternden

*) Vergl. §. 16. u. 80.



Digitized by Google

combinatorischen Sätzen *), die ihren Werth nur im Lehrgebäude haben und für dasselbe, also auch gar nicht auf irgend ein anderes Gebiet religiöser Mittheilung können übertragen werden. Denn in der christlichen frommen Erregung, in welcher Bewußtseyn der Sünde und der Gnade überall zusammen ist, ist eben deshalb auch das Nichtseyn des Bösen für Gott, und das göttliche Geordnetseyn desselben für uns ungetrennt Eines und dasselbe. Nur die Betrachtung kann das eine von dem andern sondern, und dann entsteht die Nothwendigkeit, die Resultate der Sonderung wieder aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden. Und so giebt dieser Satz die Verbindung an zwischen dem Gedanken, daß das Böse in Gott auch nicht gedacht und also auch nichts um seinetwillen geordnet seyn kann, mit dem Gedanken, daß wegen der eignen Unfähigkeit des Menschen die Unseligkeit der Sünde nur durch göttliches Zuthun von ihm genommen werden kann. Denn ohne die Beziehung, welche uns zum Bewußtseyn der Sünde wird, kann das Außereinanderseyn des höheren und des niederen Bewußtseyns, und das Fürsichseyn des letzteren als ein solches, welches auf natürliche Art nicht aufgehoben werden kann, nur gedacht werden, wenn durch eine nicht im Naturzusammenhang begriffene göttliche Causalität, welche also immer schöpferisch ist, eine neue Mittheilung des Gottesbewußtseyns an die menschliche Natur erfolgt, welche sich zu der ersten verhält wie ein zweiter Moment, oder eine höhere Potenz, und dies ist das in unserm Satz Ausgedrückte. Diese neue Mittheilung aber mußte ebenfalls, als für unser irdisches Leben geordnet, unter das Gesetz der geschichtlichen Entwicklung gestellt seyn, also ein von einem Anfangspunkt aus sich weiter Verbreitendes, so daß alles in dem vorigen §. Auseinandergesetzte auch aus dieser Form kann abgeleitet werden, unter welcher daher die geistige Schöpfung des Menschengeschlechtes ähnlich der materiellen Schöpfung der Körperwelt periodisch erscheint, und

*) S. §. 4, 3.

Digitized by Google

zwar eben so, daß dasselbe, was man auf der einen Seite als erste und zweite Schöpfung ansieht, auch dargestellt werden kann in dem Verhältniß von Schöpfung und Erhaltung. Denn man kann sagen, wenngleich bei der ersten Schöpfung des Menschengeschlechtes nur der unvollkommne Zustand der menschlichen Natur zur Erscheinung gekommen: so sey doch auf zeitlose Weise das Erscheinen des Erlösers derselben schon eingepflanzt gewesen *). Nur daß dieses für uns nie zur Naturanschauung kommen kann, sondern nur als Voraussetzung aufgestellt werden darf.

2) Wenn nun aber für die eigentlich kirchliche Lehre nur dieses, daß Christus als der Erlöser von der Gewalt und Unseligkeit der Sünde gekommen ist, der einzig richtige Ausdruck bleibt, weil unser frommes Selbstbewußtseyn unter Unfähigkeit und göttliche Hülfe, oder unter Sünde und Gnade immer befaßt bleibt, und der hier aufgestellte Ausdruck niemals als Analyse eines unmittelbaren Selbstbewußtseyns kann dargestellt werden: so ist doch auch dieses keinesweges willkührlich, sondern in genauer Zusammenstimmung mit früheren Sätzen gleicher Geltung. Denn die Formel, daß die Offenbarung Gottes in Christo nichts schlechthin Uebernatürliches sey **), läßt sich nur hiedurch völlig realisiren, ohne daß die dem Erlöser nothwendig beizulegende eigenthümliche Würde darunter leide. Hat nun hierin unser Satz seinen nothwendigen Stützpunkt im Zusammenhang des Ganzen: so gewinnt er auch noch dadurch eine besondere Haltung, daß durch ihn anschaulich wird, wie der göttliche Rathschluß der Schöpfung und der der Erlösung in seinem ganzen Umfang auch insofern, als kein göttlicher Rathschluß ohne seine Erfüllung jemals gedacht werden kann, doch nur einer und derselbe sind. Und dies ist eine unnachläßliche Ordnung für die strengere wissenschaftliche Form der Glaubenslehre, die nur durch unsere Weise zu denken uns

*) S. §. 20, 1.

**) §. 20, 1.



Digitized by Google

entstehende Vielheit göttlicher Rathschlüsse auf die Einheit zurückzubringen. — Demnächst gewährt der Satz uns eine lehrreiche Ansicht davon, wie leicht, wenn diese verschiedenen Gesichtspunkte nicht auseinander gehalten werden, ein Schein des Unchristlichen entstehen kann in der Lehre, ohne daß das Eigenthümliche der christlichen Gesinnung fehle*). Wenn z. B. einige abweichende christliche Partheien nicht aussprechen wollen, daß Christus um der Sünde willen gekommen sey, und die einen den Zweck seiner Sendung in die Vollkommenheit der guten Werke setzen, die andern in die Mittheilung der Unsterblichkeit: so kann jene Scheu mehr speculativ seyn, damit im Ausdruck einer göttlichen Absicht die Beziehung auf die Sünde vermieden werde, weil diese dann müßte in Gott gedacht seyn. — Da nun die Formeln selbst im genauesten Zusammenhang mit unserm Satze stehen — denn wenn zugegeben wird, daß die Vollkommenheit guter Werke nur durch die Gemeinschaft mit Christo möglich sey, so muß erst mit ihm die bessere Entwicklung der Menschen beginnen; und wenn erst mit Christo die lebendige Kraft des Gottesbewußtseyns angeht, so bleibt immer ungewiß, ob ohne ihn die einzelne Erscheinung der menschlichen Natur den Keim der Unsterblichkeit in sich trüge — so bleibt möglich, daß ein vollkommen christliches Bewußtseyn dadurch hat ausgedrückt werden sollen, nur gerade mit Ueberspringung derjenigen Stufe, auf welcher sich die christliche Glaubenslehre ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß halten muß, und es kann hierüber nur aus anderweitigen Erklärungen entschieden werden.

3) Noch Eines nun schließt sich aus unserm Satz unmittelbar auf, was immer ein wichtiger Gegenstand für die christliche Betrachtung ist, aber nicht unmittelbar und vor der Betrachtung sich im Gefühl aussprechen kann, nämlich die Beziehung Christi auf die, welche vor seiner Erscheinung gelebt haben, oder welche räumlich von dem durch ihn beseelten

*) S. §. 30. Zusatz.

Digitized by Google

Gesammtleben getrennt sind. Wenn nämlich der erste und zweite Schöpfungsmoment in Einem göttlichen Rathschluß verbunden sind, und der erste in Gott gar nicht an und für sich, sondern nur mit seiner Beziehung auf den zweiten gesetzt ist: so muß offenbar dasselbe auch gelten von Allem, was mit dem ersten und durch ihn gesetzt ist und mit ihm einen und denselben Naturzusammenhang bildet; so daß in Gottes ordnender Anschauung alles Menschliche, das der ersten Weltzeit angehört, einen Antheil haben muß an der Beziehung auf den Erlöser, woraus denn auch die in dem religiösen Bewußtseyn selbst sich manifestirende Voraussetzung, daß diese Beziehung auch an einzelnen Punkten besonders heraustrete, zu erklären ist, welche Voraussetzung nämlich dem Aufsuchen von Vorbildern und Weissagungen zum Grunde liegt.

## 111.

Die Lehrsätze, welche das hier allgemein Angegebene nach den drei §. 34. aufgeführten Darstellungsweisen entwickeln, vollenden die christliche Glaubenslehre, sofern sie die Darlegung des unmittelbaren frommen Bewußtseyns enthält.

1) Daß mit den Begriffen göttlicher Eigenschaften, welche sich hier ergeben werden, die ganze Lehre von Gott vollendet seyn muß, soweit sie unter dieser Form vorgetragen werden kann, versteht sich ohne Weiteres, wenn nämlich der Schematismus richtig ist, den wir für diesen Theil der Darstellung entworfen haben. Denn die unbestimmte Vorstellung der ewigen Allmacht Gottes muß hier ihre volle Bestimmung erhalten, indem in unserm unmittelbaren Bewußtseyn Gottes, woher hier Alles genommen werden muß, nichts weiter enthalten seyn kann, als was hier entwickelt wird. Wenn nun dennoch auch hier viele göttliche Eigenschaften nicht vorkommen werden, welche sonst in der Glaubenslehre aufgeführt zu werden pflegen: so sind es theils solche, die in den hier auf-

Digitized by Google

## Erster Abschnitt.

### Von dem Zustande des Christen, sofern er sich der göttlichen Gnade bewußt ist.

### 112.

Indem die Förderung des höheren Lebens in dem frommen Selbstbewußtseyn des Christen dem Erlöser zugeschrieben wird *): so wird in dieser Gemeinschaft beider das Seyn des Erlösers als wirkend gedacht, das Seyn des Begnadigten aber als empfangend und aufnehmend.

1) Denn daß der Fromme dabei nicht vollkommen leidentlich sey, folgt schon aus dem oben (§. 91, 2.) Auseinandergesetzten. Denn da keine Veränderung eines Lebendigen ganz ohne Thätigkeit ist, so kann auch die Fähigkeit aufzunehmen keine vollkommen leidentliche seyn; das Kleinste der Thätigkeit ist das reine Bejahen der mittheilenden Thätigkeit des Erlösers, welches dem Ausdruck in dem Satz gleich gilt; eine verneinende Thätigkeit wäre Widerstand, und eine Mittheilung durch den Widerstand hindurch wäre Gewalt. Zwischen der Mitwirkung also, welche nicht ausgesagt ist in unserm Bewußtseyn, und dem Widerstande giebt es bei der Unmöglichkeit einer absoluten Leidentlichkeit kein anderes Drittes, als ein auf das auch im Zustande der Sündhaftigkeit zurückgebliebene Gefühl des Bedürfnisses sich beziehendes Aufnehmen. — Nun kann zwar in jedem Moment, worin sich das Gottesbewußtseyn schon als eine Macht im geistigen Organismus offenbart, das Selbstbewußtseyn nur das der Selbstthätigkeit seyn, allein immer doch das Bewußtseyn einer solchen, wozu die Fähigkeit auf der mittheilenden Thätigkeit des Erlösers beruht, und das Verhältniß bleibt daher in Anfang und Fortgang immer dasselbe.

*) S. §. 80. u. 81.

Digitized by Google

2) Hieraus nun folgt von selbst die Eintheilung dieses Abschnittes. Denn es ist zuerst zu entwickeln, wie in diesem Bewußtseyn der Erlöser gesetzt ist, hernach aber, wie der Erlöste. Alle Lehren also von Christo, welche unmittelbarer Ausdruck des christlichen frommen Selbstbewußtseyns sind, gehören in das erste Hauptstück, und eben so in das zweite alle Lehren, welche unmittelbar das Verhältniß der Gnade zur Sünde in der menschlichen Seele ausdrücken, und mehr als dieses ist in der Aufgabe dieses Abschnittes nicht enthalten. Was also von Christo hier nicht vorkommt, und doch sonst in Glaubenslehren abgehandelt zu werden pflegt, das ist eben durch die Auslassung bezeichnet als jenes rein dogmatischen Gehaltes ermangelnd, und kann demzufolge nur einen untergeordneten combinatorischen Werth haben, die Grenze aber zwischen dem zweiten Hauptstück dieses Abschnittes und dem zweiten Abschnitt wird sich erst an Ort und Stelle genauer angeben und rechtfertigen lassen.

## Erstes Hauptstück, von Christo.

### 113.

**Die Thätigkeit des Erlösers und seine eigenthümliche Würde sind in dem frommen Bewußtseyn des Gläubigen als identisch gesetzt.**

1) So verschieden auch Ansichten und Ausdrücke über den Erlöser innerhalb des Christenthums immer gewesen sind: so sind doch Alle darüber einig, daß nur der für einen Christen in der That gehalten werden kann, der dem Erlöser eine eigenthümliche Thätigkeit auf das menschliche Geschlecht zuschreibt; und daß, wo dies nur auf eine scheinbare Weise geschieht, da es auch mit dem Christenthum nicht sonderlicher Ernst seyn kann. Denn konnte auch ein Anderer Christi Geschäft auf Erden verrichten: so darf auch Christus nicht von allen Andern unterschieden werden. Diese Thätigkeit muß in einer eigenthümlichen Beschaffenheit ihren Grund haben, sonst wäre sie

Digitized by Google

selbst nur etwas Zufälliges, in äußeren Begünstigungen Begründetes, und es wäre dann richtiger, erlösende Zeiten und Begebenheiten anzunehmen, als einen Erlöser im eigentlichen Sinn. Daß aber seine eigenthümliche Beschaffenheit nur eine eigenthümliche Würde seyn kann, versteht sich, weil sie ja ein geistiges Resultat hervorgebracht hat, welches auf keine andere Weise hervorzubringen war. Aber eben so würde auch keine eigenthümliche Würde des Erlösers in unserm Bewußtseyn ausgesagt werden, wenn nicht seine eigenthümliche Thätigkeit darin vorkäme. Denn sonst müßte es immer sein Bewenden dabei haben, daß er überhaupt, oder auch nur in gewisser Hinsicht der Erste wäre unter Gleichartigen. Beides, seine Thätigkeit und seine Würde gehen also rein in einander auf, und sind eine das Maaß für die andere.

Eben deswegen nun ist es für die genauere Entwicklung dieses Elementes unsres christlichen Bewußtseyns von großer Wichtigkeit, daß es aus diesen beiden Gesichtspunkten abgesondert betrachtet werde, damit so die eine Ansicht Gewähr leiste für die andere. Denn jemehr nun das, was von Christi Person gesagt wird, mit dem zusammenstimmt, was von seinem Geschäft gesagt wird, und jemehr in beiden das Specifische auf übereinstimmende Art nachgewiesen wird, um desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die aufgestellten Sätze das ursprüngliche Bewußtseyn rein wiedergeben. Und hierauf beruht nun die weitere Behandlung dieses Hauptstückes, indem es uns in zwei Lehrstücke zerfällt, das von der Person Christi und das von seinem Geschäft. Jenes ist gleichsam die Gleichung, dieses die wirkliche Entwicklung derselben. Wobei nur zu bemerken ist, daß, sowie das fromme Bewußtseyn des Christen nie bloß persönlich ist, sondern immer auch Gemeingefühl, Bewußtseyn der Gesammtheit, so auch Person sowohl als Geschäft Christi zugleich erscheinen müssen, als zureichend zur Bildung der Gesammtheit. Indem aber diese es ist, in welcher die Sünde verschwindet: so muß, indem die Bedingungen dargestellt werden, auf denen die Uranfänge der Kirche

Digitized by Google

beruhen, zugleich auch die Lehre von der Sünde in ihr vollstes Licht treten. Hierin nun theilen sich sehr natürlich die beiden Lehrstücke so, daß das von der Person Christi mehr auf die Sünde zurücksieht, das aber von dem Geschäft Christi mehr auf die Kirche hinaus.

## Erstes Lehrstück, von der Person Christi.

### 114.

**Indem die Förderung des höheren Lebens in dem Bewußtseyn des Christen auf den Erlöser zurückgeführt wird, so bezieht sich dieses auf das Geschichtliche und Urbildliche in seiner Person als unzertrennlich vereint.**

Anm. a. Indem nämlich diese Förderung Jedem zunächst aus dem christlichen Gesammtleben kommt, in welchem Sünde und Uebel zusammen erlöschen, und dieses, wie schon in dem Begriff der Erlösung liegt, nicht mit dem menschlichen Geschlecht gleichzeitig, sondern in demselben entstanden gesetzt wird, und dessen Anfang, wie schon die Vorstellung Eines Erlösers besagt, nicht in mehreren ursprünglich zusammentretenden gesetzt ist; so ist also der Erlöser wesentlich der Stifter dieses Gesammtlebens, welche Stiftung, als That in einem wirklich erscheinenden Menschenleben muß herausgetreten seyn; und diese ein neues Gesammtleben anfangende Erscheinung ist das Geschichtliche.

b. Indem aber von dem Bewußtseyn der Sünde, wiewohl dieses auch in dem christlichen Gesammtleben vorkommt, nichts auf den Erlöser bezogen wird: so liegt darin, daß er auch in das christliche Gesammtleben keine Sünde hineingebracht, also auch von aller Mitgliedschaft in dem früheren Gesammtleben der Sündhaftigkeit völlig ausgeschlossen ist. Dies ist die negative Seite des Urbildlichen in seiner Person. Die Förderung wird aber zugleich so auf das Gesammtleben bezogen, daß aus diesem sich niemals eine Stufe des höheren Lebens entwickeln kann, welche dem in dem Erlöser selbst gesetzten gleich käme, sondern in dem Gesammtleben bleibt alles nur Annäherung zu dem, was die Person des Erlösers darbietet, und dies eben ist die positive Seite seiner Urbildlichkeit.

Digitized by Google

1) Beides ist offenbar nothwendig, wenn sich in einem Einzelnen der Begriff eines Erlösers durch Stiftung eines solchen Gesammtlebens realisiren soll. Wenn es auch anginge, die Wirkungen, welche das, was uns von Christo in der geschichtlichen Darstellung gegeben ist, auf das Gemüth hervorbringt, aus dem urbildlichen Charakter dieser Züge zu erklären, daß man sagte, es sey nicht nöthig, daß ein solcher wirklich gelebt habe, sondern die Darstellung reiche hin, wiewohl auch dieses schon eine reine Fiction ist, indem sich nicht erklären ließe, woher eine solche Darstellung sollte gekommen seyn: so bliebe doch die Entstehung eines solchen Gesammtlebens, wie die christliche Kirche darbietet, und welches offenbar älter ist, als die vorhandenen Darstellungen, ein völliges Räthsel. Der Begriff eines Erlösers wäre dann aber auch völlig nichtig, denn die urbildliche Darstellung wäre selbst das Erzeugniß des unabhängig von einer solchen Person, wir wissen nicht wie, entstandenen Gesammtlebens. — Wollte man aber auf der andern Seite sagen, die christliche Kirche und alle Förderung des höheren Lebens, die daraus dem Einzelnen erwächst, ließe sich, da ja doch dieses Leben immer unvollkommen ist und bleibt, recht gut erklären, ohne daß man dem Stifter desselben, der freilich eine geschichtliche Person müsse gewesen seyn, einen urbildlichen Charakter in dem aufgestellten Sinn zuschriebe: so bliebe dabei immer unerklärt, wie Christus, wenn nicht gar das befördernde Gesammtleben im, sey es auch frommen, Betruge gegründet seyn soll, ursprünglich habe können für eine urbildliche Person gehalten werden; noch weniger aber, wie bei weiterer Entwicklung des Gesammtlebens sich nicht in demselben die Richtung gebildet, über Christum hinaus zu gehen, wie dies ja das Schicksal aller Stifter und Begründer menschlicher Dinge ist, und selbst von andern Religionsstiftern, wie Moses und Muhamed, sofern sie selbst für unvollkommne Menschen gehalten werden, auch die Möglichkeit eingestanden ist, über sie hinaus zu gehn, wenn auch nicht über die durch sie geoffenbarten Gesetze und Lehren.

Digitized by Google

So daß, wenn nicht dies Beides in dem Erlöser vereinigt gedacht wird, weder das Bewußtseyn des Christen ausgesprochen wird durch die Lehre von Christo, noch die bedeutendsten Thatsachen des Christenthums aus derselben erklärt werden können.

2) Diese Vereinigung wirklich zu denken, hat aber seine großen Schwierigkeiten, weil wir überall sonst Geschichtliches und Urbildliches ganz aus einander halten. Ja auch nach dem oben Auseinandergesetzten ist offenbar, daß, so wie die Sünde einmal als Gesammtthat der Menschen gesetzt ist, auch aus ihrem Gesammtleben sich nichts Urbildliches je entwickeln kann. Und so widerstrebt es auch unserm Begriff von dem Urbildlichen, daß es in einer einzelnen Erscheinung sollte enthalten seyn, da jedes Einzelwesen nur ein Complement zu dem Daseyn aller übrigen ist. Daher ist mit dieser Vereinigung wesentlich das Wunderbare, nach der hier ein für allemal fixirten Bedeutung des Wortes, in der Person des Erlösers anerkannt. Und wer dieses vermeiden will, der kann nicht anders, als das Christenthum so auflösen, daß sich nicht länger begreifen läßt, wie es ein in sich selbst abgeschlossenes Ganze seyn kann. Denn ist Christus ohne jenen urbildlichen Charakter ein gewöhnlicher Mensch, nur durch mehr und weniger von andern unterschieden: so ist damit zugleich die Aufgabe gestellt, ihn aus dem vor ihm bestandenen Gesammtleben zu begreifen, wie denn auch dies die Bemühung aller derer gewesen ist, welche das Wunderbare von dieser Seite vermeiden wollten. Kann aber Christus für seine Person aus dem geschichtlich Vorhandenen begriffen werden: dann auch natürlich sein ganzes Erzeugniß, weil nämlich, was den eigentlichen innern Unterschied zwischen dem Glauben an ihn und dem an andere Religionsstifter ausmacht, besondere Zustände von Eingebung in ihm nicht unterschieden werden. Das ganze Christenthum muß also alsdann zu begreifen seyn aus dem Judenthum auf der Entwicklungsstufe, auf der es damals stand, und auf welcher ein Mensch, wie Jesus, aus seinem Schooß hervorgehen konnte;

Digitized by Google

das Christenthum ist alsdann nichts anderes, als eine neue Evolution des, sey es auch mit irgend einer fremden Weisheit gesättigten, Judenthums, und Christus, wie er auch von Vielen dargestellt wird, nur ein mehr oder weniger revolutionärer jüdischer Lehr- und Gesetzverbesserer. — Wollte man aber auf der andern Seite sagen, Christus, wie er im Glauben vorgestellt wird, sey allerdings rein urbildlich; allein diese Erscheinung des Sohnes Gottes sey auch überall nur eine geistige in den Seelen der Menschen gewesen, geschichtlich aber in einer äußeren einzelnen Person erscheinen habe der Sohn Gottes nicht gekonnt: so müßte man demnach der menschlichen Seele auch in dem Zustande der Sündhaftigkeit das Vermögen zuschreiben, ein reines Urbild zu erzeugen. Denn wäre die Idee Christi auch nur ein unvollkommnes Urbild: so könnte ein solches theils auch nur eine räumlich und zeitlich beschränkte Geltung haben, und das Christenthum müßte auch gedacht werden als auf eine höhere Entwicklung wartend, womit denn zusammenhinge, daß die Erlösung auch schon vor dem Christenthum mit den unvollkommnen Erzeugungen des urbildlichen Vermögens angefangen hätte, theils müßte es dann ganz den Anspruch fahren lassen, andere Glaubensweisen in sich aufzunehmen, sondern es müßten der unvollkommnen Urbilder mehrere einander erzeugende neben einander bestehen, wenn sie auch nicht in persönlichen Gestalten, sondern nur als Systeme von Lehren und Gesetzen aufgeführt wären. Konnte aber die menschliche Natur aus sich selbst, wie sie war, ein reines Urbild erzeugen: so kann sie nicht in dem Zustande der Sündhaftigkeit gewesen seyn wegen des natürlichen Zusammenhanges zwischen Verstand und Willen; ohne Sünde aber wäre auch die Erlösung nichts. — Nach diesem ist nicht nöthig erst zu sagen, daß eine Vermischung dieser beiden unzureichenden Annahmen dem Christenthum eben so wenig Haltbarkeit giebt. Denn wenn man z. B. sagt, das Christenthum sey auch in seiner ersten Stiftung durch Jesum als einen Ausgezeichneten des jüdischen Volkes nur eine neue Entwicklung des Juden-

Digitized by Google

thums gewesen, allein vermöge der großen Perfectibilität des Institutes und wegen der Beschaffenheit der Nachrichten von seinem Stifter, welche es möglich machten, jedes höhere Urbild, das eine spätere Zeit auffassen konnte, in jene Nachrichten hineinzudeuten, habe es sich nicht nur über das jüdische erheben können, sondern könne sich auch von jeder Zeit zur andern über jedes frühere und beschränktere erheben: so bliebe auch hiebei der eigentliche Gegenstand unseres Glaubens nur ein Gespenst, und jeder, der einen neuen urbildlichen Zug in das Gemälde hineingetragen, hätte zu dem gemeinsamen Werke der Zeiten etwas hinzugethan, was in Christo selbst nicht lag. Er also ist auch dann als Erlöser nichts; das Gesammtleben aber hat, sofern doch dessen Einheit auf Christo beruhen soll, seine Haltung nur in einer Reihe von Irrthümern, oder wohlgemeinten Täuschungen.

3) Indessen sieht man auch hieraus, wie schwer es ist, wenn auch die Principien ganz rein hingestellt werden, in deren Anwendung die Grenzen des Christlichen zu bestimmen, und wie leicht das christlich Gemeinte kann für unchristlich ausgegeben werden, und eben so auch umgekehrt. Denn derjenige sagt sich freilich unverkennbar vom Christenthume los, der gradezu läugnen will, daß Jesus, so wie ihn unsere christliche Ueberlieferung an die Spitze der christlichen Geschichte stellt, wirklich gelebt habe; und eben so auch der, der ihn ganz für ein natürliches Gewächs seiner Zeit und seiner persönlichen Verhältnisse ansieht. Wer aber sagt, Christus sey weniger der Art als dem Grade nach unterschieden von Andern, welche auch über ihre Zeit hervorgeragt und sie erleuchtet hätten, und das Wunderbare liege weit mehr darin, wie Gott den von Christo gepflanzten Keim gepflegt und den Geist der Wahrheit darin erhalten habe, der wird sich leicht so ausdrücken können, daß er von Vielen für einen Christen gehalten wird. Und eben so, wer zwar das schlechthin und allgemein gültig Urbildliche in Christo anerkennt, dabei aber zugiebt, daß er anfangs sehr unvollkommen sey verstanden worden, und

Digitized by Google

daß das richtige Anerkenntniß dieses Urbildlichen sich erst allmählig entwickelt habe und sich noch immer fortbilde, der kann gar leicht mit denen verwechselt werden, welche glauben, daß das Urbildliche, welches die Menschen aufzufassen fähig sind, Christo jedesmal nur angedeutet werde.

## 115.

Ist nun beides, Geschichtliches und Urbildliches so im Erlöser vereint, so muß das Urbildliche in der Form des Geschichtlichen erscheinen, d. h. der Erlöser muß sich zeitlich entwickeln; aber jeder geschichtliche Augenblick muß zugleich das Wesen des Urbildlichen ausdrücken, also das zeitlich Unbedingte.

1) Um innerhalb des geschichtlichen Naturzusammenhanges des menschlichen Geschlechtes als ein Einzelner aufzutreten, konnte der Erlöser nicht auf eine wunderbare Weise als ein erwachsener und ausgebildeter Mensch plötzlich erscheinen, sondern von der Geburt an mußten im gemeinsamen Leben seine Kräfte sich allmählig entfalten, und vom Nullpunkt der Erscheinung an in der dem menschlichen Geschlecht natürlichen Ordnung zu Fertigkeiten ausbilden, und eben so die ganze intellectuelle Seite von der Bewußtlosigkeit allmählig ins Bewußtseyn übergehen. Dieses gilt also auch von seinem Gottesbewußtseyn, welches auf der einen Seite ihm eben so wenig, als irgend einem anderen Menschen erst durch die Erziehung eingeflößt oder mitgetheilt wurde, sondern ursprünglich in ihm war, auf der andern Seite aber, ohnerachtet es der eigentliche Sitz des Urbildlichen in ihm war — denn da das Erlösen sich besonders auf die Sünde bezieht, so war es auch eine höhere Stufe des Gottesbewußtseyns und seiner Einigung mit dem sinnlichen Selbstbewußtseyn, welche in dem Erlöser wohnen und durch ihn mitgetheilt werden mußte — so mußte es sich dennoch erst allmählig nach menschlicher Weise zum wirklich erscheinenden Bewußtseyn entwickeln, und konnte vorher

nur

Digitized by Google

nur als eine bewußtlos wirkende Kraft vorhanden seyn. Eben so auch konnte es während dieser Entwicklungszeit seine Gewalt über das sinnliche Selbstbewußtseyn nur in dem Maaß ausüben, als die verschiedenen Functionen desselben entwickelt waren, und erschien also auch in dieser Hinsicht als ein allmählig zur vollen Kraft sich entwickelndes. Wollte man dieses läugnen: so müßte man entweder annehmen, daß die ganze Kindheit des Erlösers eigentlich ein Schein gewesen, und er z. B. schon in seinem ersten Lebensjahre die ganze Sprache inne gehabt, ohne äußerlich zu sprechen, wobei kein wahrhaft menschliches Leben gedacht werden kann; oder man müßte auf die Cerinthische Lösung zurückkommen, und dasjenige, worin Christus allen Menschen gleich war, von dem Urbildlichen in ihm trennen, jenem die ganze menschliche Entwicklung lassen bis zur anfangenden Reife des männlichen Alters, mit welcher erst das Urbildliche durch ein absolutes Wunder hinzukommt. Dann ist aber vorher auch Sünde möglich, also auch als Kleinstes wenigstens gewiß vorhanden, und Christus ist Erlöser und Erlöster in einer Person, und was hieraus weiter folgt. — Zu dieser geschichtlichen Erscheinung des Urbildlichen gehört aber auch dieses, daß da Sinn und Verstand des Erlösers genährt wurden aus der umgebenden Welt, und auch seine Selbstthätigkeit in dieser ihren bestimmten Ort hatte, die höhere Kraft des Gottesbewußtseyns in ihm sich auch nur ausdrücken und mittheilen konnte in Vorstellungen, die er sich aus diesem Gebiet angeeignet hatte, und in Handlungen, welche durch dasselbe vorbestimmt waren *). Wenn man dies läugnen wollte, müßte man eine empirische Allwissenheit Christi annehmen, daß ihm alle menschlichen Vorstellungen und Vorstellungsweisen nicht nur eben so bekannt und geläufig gewesen wären, sondern er auch in dem Wahren und Richtigen, was darin liegt, eben so gelebt hätte, wie in dem Heimischen, und

*) Dies ist mit enthalten in dem Ausdruck, daß Christus sey unter das Gesetz gethan gewesen. Gal. 4, 4.



Digitized by Google

eine eben solche Allgegenwart in Bezug auf die verschiedenen menschlichen Verhältnisse und deren Behandlung müßte man hinzufügen. Die wahre Menschheit aber ginge auch hiebei verloren.

2) Betrachten wir nun dieselbe Sache von der anderen Seite, daß nämlich auch jeder Moment der zeitlichen Entwicklung das Wesen des Urbildlichen an sich tragen muß, und also hierin Jeder dem Anderen gleich seyn: so liegt darin zunächst, daß die Macht, mit welcher das Gottesbewußtseyn in ihm alles durchdrang und jeden Moment leitete, niemals durfte zweifelhaft und gleichsam im Kampf begriffen seyn, und auch niemals als das Erzeugniß eines früheren Kampfes mußte angesehen werden. Es ist aber nicht möglich, wo ein solcher Kampf stattgefunden hat, daß die Spuren desselben vollkommen verschwinden könnten, und eben so wenig, daß Christus anfangen konnte Erlöser zu werden, ehe sie völlig wären verschwunden gewesen; denn so lange bedurfte er wohl selbst der Erlösung von ihnen. Eben deshalb aber durfte er sich auch nie in einem Zustande befinden, in welchem ein künftiger Kampf wäre begründet gewesen, d. h. es konnte in ihm auch ursprünglich keine Ungleichheit seyn in dem Verhältniß der verschiedenen Functionen der menschlichen Natur zum Gottesbewußtseyn. Er mußte also in allen Lebensmomenten frei seyn von allem, wodurch nach §. 86 — 88. in dem einzelnen Menschen das Entstehen der Sünde bedingt ist. Wenn also gleich alle Kräfte, die unteren und beherrschten, aber auch die leitenden und höheren nur wachsend zur Erscheinung gekommen sind, und diese sich jener nur nach dem Maaß, wie sie sich entwickelten, bemächtigen konnten: so war doch die Bemächtigung selbst in jedem Augenblick dieselbe, so daß nie etwas in der Sinnlichkeit gesetzt seyn konnte, was nicht schon gleich als Werkzeug des Geistes gesetzt gewesen wäre, und daß weder ein Eindruck bloß sinnlich in das innerste Bewußtseyn aufgenommen und ohne Gottesbewußtseyn zu einem Lebensmoment verarbeitet worden, noch auch eine Handlung, die für eine ganze an und

Digitized by Google

für sich angesehen werden kann, je allein von der Sinnlichkeit ausgegangen wäre, und nicht vom Geist. In dieser ungestörten Identität des Verhältnisses also stellt uns die geschichtliche Erscheinung des Erlösers die oben §. 89, 2. nur als möglich vorgestellte rein unsündliche Entwicklung in ihrer Wirklichkeit dar, und einen stetigen Uebergang aus dem Zustande der reinsten Unschuld, nämlich in dem Zeitraum, wo das Gesetztseyn Gottes in der Seele noch nicht zum wirklichen Bewußtseyn entwickelt war, sondern sich als eine bewußtlos bildende und zusammenhaltende Kraft bewies, in den einer Vollkommenheit, welche über alles, was wir Tugend nennen, weit hinausliegt, weil sie sich weder durch Irrthum noch Sünde, ja auch nicht durch die Neigung zu einem von beiden hindurcharbeiten durfte. Auch würde es der Idee des Erlösers keineswegs entsprechen, wenn man diese Reinheit der Entwicklung ansehn wollte als eine Folge äußerer Bewahrung, sondern sie ist in ihm selbst, d. h. in dem höhern ihm einwohnenden Gottesbewußtseyn begründet; sonst wäre das Urbildliche in ihm selbst nicht erzeugend, sondern erzeugt; und er also auch selbst nicht Erlöser, sondern vielmehr der erste durch die Gesammtheit Erlöste. — Eben so ist auch das Volksthümliche in Christo zu betrachten. Denn die menschliche Natur wäre auf der einen Seite nicht vollständig in Christo, wenn sie nicht auch wäre volksthümlich bestimmt gewesen; auf der andern konnte es, sofern es in die gemeinschaftliche Sündhaftigkeit mit verflochten war, in ihm nicht als ein Lebensprincip gesetzt seyn, sondern auch die Volksthümlichkeit mußte in ihm so wohl an und für sich, als auch in ihrem Verhältniß zum Ganzen der menschlichen Natur vollkommen urbildlich gesetzt seyn. Die Volksthümlichkeit kann also nicht in ihm gewesen seyn als selbstständige Art und Weise der Selbstthätigkeit, sondern nur als eigenthümlich bestimmte Art und Weise der Empfänglichkeit für die Selbstthätigkeit des Geistes *); sie kann auch nicht in ihm gewesen seyn ein

*) d. h. also als Fleisch. Röm. 9, 5.



Digitized by Google

abstoßendes oder ausschließliches Princip, sondern nur verbunden mit dem ungetrübten Sinn für alles andere Menschliche, und mit der Anerkennung der Identität der Natur und auch des Geistes in allen menschlichen Formen, also auch ohne Bestreben, das Volksthümliche über seine Naturgrenzen hinaus zu verbreiten *).

3) Daß das hier Auseinandergesetzte die wirklichen Forderungen des christlichen Glaubens enthält, und diesem eine geringere Ansicht von dem Erlöser nicht genügt, das ist leicht nachzuweisen. Denn ohne die vollkommne Urbildlichkeit Christi in allem, was mit der Gewalt des Gottesbewußtseyns in Verbindung steht, wäre es nicht möglich, daß alle Lehren und Vorschriften, welche sich in der christlichen Kirche entwickeln, nur dadurch ein allgemeingültiges Ansehn erhalten, daß sie auf Christum können zurückgeführt werden. Denn diese Beschränkung ist nur möglich von der Voraussetzung aus, daß sich im Christenthum nichts entwickeln kann, was, anstatt nur Annäherung an Christum zu seyn, vielleicht gar über ihn hinausginge: so wie überhaupt darin, daß die Unterhaltung der Lebensgemeinschaft mit ihm durch Wort und Sacrament ein ewiges Institut der christlichen Kirche ist, die Voraussetzung liegt, daß die eigene Entwicklung immer von dieser Gemeinschaft ausgehen muß. Indem aber dieses nur von dem gilt, was Erklärung unseres Gottesbewußtseyns ist, nicht aber von dem Gebiet der eigentlichen Erkenntniß, so zeigt sich das Urbildliche in Christo auch so, wie hier geschehen ist, beschränkt. So wie auch, wenn sich das Volksthümliche in Christo nicht auf die angezeigte untergeordnete Art verhielte, das Jüdische in dem Leben Christi hätte müssen als allgemeingültig in die christliche Lebensnorm aufgenommen werden. Auf der andern Seite wird Christus als allgemeines Vorbild verehrt, welches nicht möglich wäre, wenn er nicht die ganze persönliche Entwicklung mit uns gemein hätte, und wenn er sich nicht zugleich

*) Vergl. Matth. 23, 15. und 28, 19.

Digitized by Google

zu allen ursprünglichen Verschiedenheiten der Einzelnen auf gleichmäßige Art verhielte, denn sonst müßte er für Einige mehr Vorbild seyn, als für Andere. Eben so wenig aber könnte er Vorbild seyn, wenn nicht jeder erscheinende Moment urbildlich wäre, denn sonst müßte er selbst nach einem fremden Gesetz beurtheilt werden, um das Urbildliche von dem nicht Urbildlichen zu sondern, und so das Vorbild aus Einzelnem zusammenzusetzen. Daß eben dies aber nicht etwa nur die spätere, erst späteren Entwicklungen der Lehre und des Lebens zum Grunde liegende Voraussetzung des kirchlichen Glaubens ist, sondern auch die ursprüngliche seiner Jünger, das geht deutlich genug hervor aus der Art, wie sie die Idee des Messias auf ihn anwenden und aus ihrer ganzen vom Glauben an ihn ausgehenden Handlungsweise. Eben so wenig aber war sie etwas später in ihnen Entstandenes, sondern aus den Aeußerungen Christi selbst hervorgegangen.

## 116.

Vermöge dieser Vereinigung des Geschichtlichen und Urbildlichen ist der Erlöser auf der einen Seite, was die menschliche Natur betrifft, uns vollkommen gleich, auf der andern Seite als Anfänger eines zur Verbreitung über das ganze menschliche Geschlecht bestimmten neuen Lebens dadurch von allen andern Menschen unterschieden, daß das ihm einwohnende Gottesbewußtseyn ein wahres Seyn Gottes in ihm war.

1) In der behaupteten vollkommnen Gleichheit ist natürlich die Sünde nicht mit begriffen; denn mit dieser wäre auch der Erlöser nur eine Fortsetzung des alten Lebens gewesen, nicht der Anfang eines neuen. Es ist aber auch schon oben §. 89, 2. bevorwortet, daß die Sünde nicht der menschlichen Natur, und zwar auch so nicht, wie sie durch den ersten Menschen ist, wesentlich sey, vielmehr in unserm ursprünglichen Bewußtseyn

Digitized by Google

der menschlichen Natur die Möglichkeit einer unsündlichen Entwicklung mit enthalten sey. Die nothwendige Unsündlichkeit des Erlösers zwingt uns also keinesweges, ihm die menschliche Natur, und zwar dieselbige, deren wir theilhaftig sind, abzusprechen. — Eben so wenig aber darf behauptet werden, daß der erste Mensch vor der ersten Sünde eine höhere Stufe der Gleichheit mit dem Erlöser gehabt hätte, als wir. Denn wenn wir auch in dem Leben des ersten Menschen eine Zeit ohne erscheinende Sünde denken: so können wir doch nicht anders denken, als daß die Möglichkeit der Sünde in ihm ebenfalls angelegt gewesen in der Einseitigkeit des Geschlechtes und in der Ungleichheit der Stimmungen, vermöge deren auch das Gottesbewußtseyn konnte von der Sinnlichkeit überwachsen werden und in sie versenkt. Siehe §. 94, 4.

2) An dieser Einseitigkeit des Geschlechts aber und dem Wechsel der Stimmungen mußte auch der Erlöser theilnehmen, weil beides der menschlichen Natur in ihrer zeitlichen Erscheinung wesentlich ist. Wäre also der Erlöser etwa nur eine Wiederholung des ersten Menschen gewesen, und, ohne einen innern eigenthümlichen Vorzug vor ihm und allen andern, vor dem Einfluß des sündlichen Gesammtlebens nur auf eine äußere Weise gänzlich behütet: so würde seine Unsündlichkeit doch nur eine zufällige gewesen seyn. Mit einer solchen aber hätte er zwar allein stehen können als Gegenstand einer ausgezeichneten Verehrung, auch als Vorbild und Lehrer; aber Urheber eines neuen Gesammtlebens hätte auch er nicht werden können, da er den Grund seiner Unsündlichkeit nicht in sich hatte, sondern außer sich. Denn wenn er selbst nicht unsündlich war durch dasjenige in ihm, woraus Leben und Lehre hervorging: so konnten noch weniger sein Vorbild und seine Lehre den Grund enthalten zur Ausrottung der Sündlichkeit in dem menschlichen Geschlecht. Daher muß der Erlöser von allen übrigen Menschen auf eine ganz andere Weise unterschieden seyn, als wie der erste geschaffene von allen geborenen unterschieden gedacht werden kann; und so, daß dieser letztere Un-

Digitized by Google

terschied gegen jenen eben so zurücktrete, wie die zufällige Unsündlichkeit, in welcher die Sünde schon angelegt ist, gegen die wesentliche, in welche die Sünde nie einen Zugang finden kann. — Und dieser Unterschied wird noch vergrößert, wenn man erwägt, daß der erste Mensch vor der ersten Sünde von allen Einflüssen einer sündlichen Geselligkeit frei war, also die Unsündliches bildende Kraft keinen äußeren Gegensatz zu bekämpfen hatte; der Erlöser hingegen, da er in das schon bestehende Menschengeschlecht hineintreten muß, findet sich von Anfang an und ehe jene Kraft noch organisch erstarkt war, jenen Einflüssen ausgesetzt und in einen solchen Gegensatz verwickelt. Daher auch der erste Mensch, wie sehr man ihn auch von vorne herein als eine Darstellung der ursprünglichen Vollkommenheit betrachten mag, doch von dem Erlöser nicht minder unterschieden ist, als alle andere Menschen.

3) Als Annäherungen an diesen eigenthümlichen Vorzug des Erlösers und als mehr oder minder schwache Vorbildnisse desselben kann man alle diejenigen ansehen, welche auf irgend einem Gebiet des menschlichen Denkens und Lebens eine bedeutende neue Entwicklung begründet haben. Denn in allen diesen mußte sich etwas Eigenthümliches, von allem Gegebenen Losgerissenes von innen heraus gebildet haben; sonst wäre es unmöglich, in einem und demselben Naturgebiet des menschlichen Geistes ein Zeitalter vom andern zu unterscheiden, und wie wir doch gewöhnlich thun, einen Urheber des einen oder andern zu bestimmen. Und durch ein Uebergewicht persönlicher Kraft müssen diese Helden sich über die zum Alten und Bestehenden zurückziehenden Einflüsse der Erzeugung und der Erziehung erhalten und gegen sie festgemacht haben, so daß sie, je reiner und vollständiger sie das in ihnen angelegte eigenthümlich Bessere ans Licht fördern, um desto mehr sich, jeder auf seinem Gebiet, der erlösenden Unsündlichkeit, von der hier die Rede ist, anschließen. Aber freilich nur theilweise sind solche Menschen Anfänger eines neuen Lebens, und nur vergleichungsweise beginnen sie ein neues, welches von einer andern Seite

Digitized by Google

betrachtet, sich nur allmählig aus dem alten zu entwickeln scheint; das vom Erlöser ausgehende neue Leben hingegen ist nicht nur ein Ganzes über alles Menschliche sich erstreckendes, sondern es ist auch ganz neu, und konnte sich durchaus nicht aus dem alten entwickeln. Was also von jenen nur vergleichungsweise gesagt werden kann, und immer dem Volksthümlichen oder sonst einem Gemeinsamen untergeordnet ist, das muß in dem Erlöser schlechthin gesetzt seyn. — Fragen wir nun dieser Andeutung folgend, wie denn der eigenthümliche Vorzug, der dem Erlöser nothwendig zukommt, vorzustellen sey: so bleibt keine andere Antwort übrig, als die, welche in dem obigen Satz gegeben ist. Denn wenn die gemeinsame Sündhaftigkeit darauf beruht, daß das uns einwohnende Gottesbewußtseyn theils seinem Inhalte nach verunreinigt und in die Sinnlichkeit versenkt, theils seiner Wirksamkeit nach von der Sinnlichkeit überwachsen und unterdrückt ist: so kann auch die Erlösung nur beruhen auf einem solchen der menschlichen Natur einwohnenden Gottesbewußtseyn, welches über jede Verunreinigung erhaben und jeden Widerstand der menschlichen Sinnlichkeit zu überwinden geschickt ist. Und wenn schon jedes auch nur vergleichungsweise und theilweise neue Leben mit Recht in sofern eine göttliche Offenbarung genannt wird, und jede Offenbarung Gottes in einem Endlichen nichts anders ist, als das sich kundgebende Seyn Gottes in diesem Endlichen: so ist unstreitig die Erlösung die absolute Offenbarung, und also in dem Erlöser ein vollkommnes Seyn Gottes gesetzt. Das ursprüngliche, auch abgesehen von dem Zusammenhange mit ihm, der menschlichen Natur mitgegebene Bewußtseyn Gottes, kann nicht eben so schlechthin ein Seyn Gottes in uns genannt werden, weil es, vermöge der auch durch den jüdischen Monotheismus sich überall hindurchziehenden, bald gröberen, bald feineren Versinnlichung, weder ein reines Bewußtseyn des höchsten Wesens ist, noch auch von allem Leidentlichen frei, weil es nämlich in seiner Aeußerung durch die Sinnlichkeit kann gehemmt und gewendet werden. Wenn es nun weder Gott

Digitized by Google

rein und vollkommen angemessen in uns abzubilden vermag, noch auch als reine Thätigkeit sich zu erweisen, da Gottes Seyn nur als Thätigkeit aufgefaßt werden kann: so ist jenes nicht ein wahrhaftes und eigentliches Seyn Gottes in uns. Was aber den Erlöser als solchen konstituirt, kann dem zufolge nichts anders seyn, als eine solche vollkommne Einwohnung des höchsten Wesens im Bewußtseyn, welche als die reine Thätigkeit Gottes in der menschlichen Natur angesehen werden, und vermöge deren man vom Erlöser sagen muß, daß Gott in ihm war in dem höchsten Sinne, in welchem überall Gott in Einem seyn kann. Und diese letztere Bestimmung wird hier hinzugefügt nicht als eine Beschränkung; sondern nur, weil doch der Ausdruck, einwohnen und in ihm seyn, immer noch eine Sonderung in sich schließt, steht sie zum Zeichen hier, daß ein schlechthin Größtes gedacht werden soll, und mehr, als der Ausdruck eigentlich besagt. Denn es folgt ja sogleich, daß, wenn dieses Seyn Gottes in ihm reine Thätigkeit ist, keine andere durch dasselbe nicht bestimmte Thätigkeit in ihm seyn kann, und also jenes Seyn Gottes in ihm sein innerstes Selbst ausmacht.

4) Wenn nun aber nach §. 115. dieses Seyn Gottes sich in dem Erlöser zeitlich entwickeln und nach der Weise der menschlichen Natur als das Geistigste erst allmählig in die Erscheinung treten, er aber doch als einzelner Mensch von vorn herein von allem das innere Gottesbewußtseyn störenden und Sünde verbreitenden Einfluß der früheren Generationen frei seyn mußte: so muß auch sein menschliches Daseyn, ohne daß dadurch seine vollkommne Menschlichkeit aufgehoben werde, mehr auf eine ursprüngliche That der menschlichen Natur, als auf die empirische Abstammung zurückgeführt werden. Und hierin liegt seine besondere Aehnlichkeit mit dem ersten Menschen, bei welchem, ohne daß er deshalb weniger Mensch gewesen wäre, die erste ganz fehlt. Wie nun die Erscheinung des ersten Menschen erst das Leben der menschlichen Natur constituirte: so auch die Erscheinung des Erlösers erst das neue

Digitized by Google

Leben, welches durch jene höhere Einwohnung des höchsten Wesens in ihm auf dem Wege einer geistigen Erzeugung entstanden ist und sich fortentwickelt. Er ist also dessen Stammvater, wie jener des ersten natürlichen Lebens; und wie bei dem ersten Menschen seine Ursprünglichkeit, mit welcher erst die Erscheinung der menschlichen Natur gegeben war, und sein unmittelbares Hervorgegangenseyn aus der schöpferischen göttlichen Thätigkeit eines und dasselbe war, so ist auch in dem Erlöser beides dasselbe, seine von dem Einfluß der natürlichen Abstammung losgerissene reine Ursprünglichkeit, und das Seyn Gottes in ihm, welches sich ebenfalls als ein schöpferisches erwiesen hat. Und so treffen auch hier die beiden Ansichten zusammen, die von unserm gemeinsamen Selbstbewußtseyn ausgehende, welche eine Erlösung fordert, und die auf die Betrachtung, daß die Sünde für Gott nicht ist, sich stützende von einer vollendeten Schöpfung der menschlichen Natur. Die in dem ersten Adam gesetzte Mittheilung des Geistes an das Menschengeschlecht war eine unzureichende, so daß der Geist in die Sinnlichkeit versenkt blieb, und kaum auf Augenblicke als Ahnung eines Besseren ganz hervorschaute, in dem zweiten Adam aber ist das schöpferische Werk vollendet durch die eben beschriebene zweite, aber gleich ursprüngliche Mittheilung, welche, wenn doch in Gott an und für sich nichts kann periodisch getheilt seyn, mit der ersten nur ein und derselbe ungetheilte ewige göttliche Rathschluß ist, und also auch im höheren Sinne mit der ersten Schöpfung Einen und denselben, uns aber unerreichbaren Naturzusammenhang bildet, für unsern Verstand aber der Unerreichbarkeit wegen eben so gewiß ein Wunder bleibt, als für unser Selbstbewußtseyn die Unvollkommenheit der ersten Entwicklung Sünde ist und der Anfang der zweiten Erlösung.

Zusatz. Was in den letzteren drei §. als unmittelbare Analyse unsers christlichen frommen Selbstbewußtseyns vorgetragen ist, das findet sich in den kirchlichen Lehrsätzen über diesen Gegenstand so ausgedrückt, wie es der Streit entgegen-

Digitized by Google

gesetzter Reflexionen über dasselbe Bewußtseyn mit sich gebracht hat. Diese kirchlichen Sätze müssen also näher betrachtet, und ihr Verhältniß zu der bisherigen Auseinandersetzung dargelegt werden, um theils zu beurtheilen, in wiefern Beides im Wesentlichen mit einander übereinstimmt, theils zu untersuchen, was von der gangbaren Ausdrucksweise beizubehalten ist, und was hingegen als unvollkommne Lösung der Aufgabe, oder als Keim zu fortwährenden Mißverständnissen besser aufgegeben würde. Denn, ohne eine solche Kritik zu üben, ist eine Behandlung des Gegenstandes entweder eine zwecklose Wiederholung des schon Vorhandenen, oder sie isolirt sich in einer eigenthümlichen Form. Erst nach dieser Beleuchtung des Kirchlichen wird es zweckmäßig seyn, zu untersuchen, in wiefern das diesen Darstellungen zum Grunde liegende Gefühl über den Erlöser schon im Entstehen des Christenthums vorhanden gewesen, und also, denn darauf kommt es vornämlich an, nicht sowohl erst im Christenthum entstanden, als vielmehr die ursprüngliche Begründung desselben und das Wesen alles Glaubens an den Erlöser ist.

## Erster Lehrsatz.

### 117.

In Christo waren die göttliche Natur und die menschliche Natur zu Einer Person verknüpft.

Anm. a. Daß Jesus von Nazareth derjenige einzelne Mensch gewesen, auf welchem die Würde des Erlösers ruht, ist die Grundthatsache des Christenthums. Es bleibt aber das Zweckmäßigste, in Sätzen dieser Art zur Bezeichnung der Person den Namen Christus zu wählen, wobei schon Jeder versteht, daß Jesus der Christ sey. Denn der Name Christus deutet schon für sich auf das Urbildliche im Geschichtlichen und auf die Mittheilung des Göttlichen an das Menschliche; wogegen der Name Jesus nur an das Geschichtliche allein erinnert. Daher durch den ausschließlichen Gebrauch des letztern vielleicht manche Theologen unverschuldet in den Ruf gekommen sind, als ob sie den Erlöser nur als einen Menschen wie an-

Digitized by Google

dere ansehen, eben weil diejenigen, die dies wirklich thun, eine natürliche Scheu haben vor dem Gebrauch jenes symbolischen Namens. Daß aber schon in der Schrift beide Beziehungen zu einem einzigen persönlichen Namen verschmolzen sind, dies deutet auf eine schon ursprünglich ausgebildete innige Zusammenfassung des Geschichtlichen und Urbildlichen.

b. Der Ausdruck waren in unserm Lehrsatz soll nicht so gedeutet werden, als ob die hier ausgesprochene Vereinigung in Christo auf die Zeit seines irdischen Lebens beschränkt gewesen sey. Sondern er ist nur deshalb gewählt, weil die ganze Lehre von der Person Christi in der innigsten Verbindung steht mit der von seinem Geschäft. Wenn nun gleich dieses auch einen Theil hat, der über sein irdisches Leben hinausgeht: so können wir doch nie darlegen, wie in diesem das Menschliche in dem Erlöser wirksam und nothwendig sey. In der Verbindung der beiden Lehrstücke also von seiner Person und seinem Geschäft bleibt immer dasjenige die Hauptsache, was innerhalb seines irdischen Lebens liegt. Die Fortdauer dieser Vereinigung gehört weder hieher, noch kann sie schicklicherweise einen eigenen Lehrsatz bilden, sondern sie gehört in die allgemeine Lehre von der Fortdauer. Denn niemand kann sich wohl denken, weder daß Christus allein sollte von der persönlichen Fortdauer ausgeschlossen seyn können, welches der ausgedehnteste Doketismus wäre, noch auch, daß es eine persönliche Fortdauer Christi geben könne, wenn jene eigenthümliche Vereinigung mit seinem irdischen Leben aufgehört hätte, welches nur gedacht werden kann, wenn auch vorher schon keine wahre Einheit der Person ist gedacht worden.

c. Was die allgemeine Form des Satzes betrifft, so ist sie übereinstimmend von allen unsern Bekenntnißschriften aus den älteren Formeln der allgemeinen Kirchenversammlungen aufgenommen worden. Augsb. Bek. Art. 3. daß die zwo Naturen, göttliche und menschliche in Einer Person, also unzertrennlich vereinigt Ein Christus sind. Eben so Conf. Angl. II. ita ut duae naturae divina et humana integre atque perfecte in unitate personae fuerint inseparabiliter conjunctae, ex quibus est unus Christus. Und Exp. simpl. c. XI. agnoscimus ergo in uno atque eodem domino nostro duas naturas divinam et humanam . . in una persona unitas vel conjunctas. Das zusammenfügende Schwanken zwischen vereinigen und verknüpfen zeugt indeß von einer noch unvollendeten Bestimmung und

Digitized by Google

Durchbildung der Begriffe. Etwas anders lautet Conf. Helv. cum assumsisset in una individuaque persona duas sed impermixtas naturas. Dieses ohnstreitig ungenauer; denn man ist in Verlegenheit zu bestimmen, wer die beiden Naturen angenommen. Doch liegt irgend eine Abweichung in der Vorstellungsweise selbst nicht zum Grunde. Am bestimmtesten Sol. decl. VIII. p. 762. Credimus jam in una illa indivisa persona Christi duas esse distinctas naturas, divinam videlicet, quae ab aeterno est, et humanam, quae in tempore assumta est in unitatem personae filii Dei.

1) Offenbar bezweckt dieser Satz, nur dasselbe auszudrücken, was §. 114. und 116. durchgeführt ist. Auch liegt ihm dasselbe schon ebend. u. §. 25, 3. beschriebene fromme Gefühl zum Grunde, nämlich das in Eins Gebildetseyn der brüderlichen Genossenschaft und der unbedingten Verehrung. Sofern also der Lehrsatz nur dieses ausdrücken will, geben wir ihm billig den Vorzug vor jeder andern Formel, durch welche einer von diesen beiden Bestandtheilen unseres Gefühls, welcher es auch sey, leiden würde. Nehmen wir es aber genauer, so kann wohl eine strengere wissenschaftliche Beurtheilung den Ausdruck göttliche Natur nicht unangefochten gelten lassen. Schon daß beides, das Göttliche und das Menschliche unter einem und demselben Begriff so zusammengefaßt wird, daß das Göttliche und das Menschliche als zwei einander gegenüberstehende nähere Bestimmungen desselben erscheinen, muß die Formel verdächtig machen, ob nicht gar viele Verwirrungen nur zu leicht daraus entspringen können. Und schon dieses ist genug, daß durch diese Bezeichnung der Schein entsteht, als ob das Göttliche und das Menschliche im Erlöser einander ganz gleich sey. Denn nun wird es zufällig, ob das Menschliche dem Göttlichen, oder Göttliche dem Menschlichen untergeordnet ist, da doch eben in dem Erlöser immer und überall nur das erste der Fall seyn kann, eine solche Zufälligkeit der Unterordnung aber nur bei uns Andern vorkommt, in denen das Göttliche nicht und niemals rein ist. Noch übler aber, daß es grade der Begriff Natur ist, unter welchen das Göttliche mit befaßt

Digitized by Google

werden soll. Denn betrachten wir zuerst den unbestimmteren Ausdruck, die Natur, wie wir ihn für den Inbegriff alles endlichen Seyns gebrauchen, so ist es eben nur das Endliche in seiner ins Mannigfaltige zerspaltenen Erscheinung, in der alles gegenseitig durch einander bedingt ist, was wir dadurch bezeichnen; und da wir in diesem Sinne mit Recht Gott und Natur einander entgegensetzen, so kann in demselben Sinne von göttlicher Natur nicht die Rede seyn. Was wir aber vereinzelt eine Natur nennen, ist ebenfalls immer eine beschränkte im Gegensatz begriffene Art zu seyn, in welcher Thätiges und Leidentliches gebunden ist, und welche sich in einer Folge von Erzeugungen und einer neben einander bestehenden Mannigfaltigkeit von Erscheinungen offenbart. Und dieses führt allerdings darauf, was bei genauerer Erwägung schwerlich wird abzuläugnen seyn, daß dieser Ausdruck, wenn man ihn auf das ursprüngliche Wort Φύσις zurückführt, die Spuren eines unbewußten Einflusses heidnischer Vorstellung an sich trage; denn in der Vielgötterei, welche das höchste Wesen eben so gespalten und zertheilt darstellt, hat allerdings in dem Ausdruck „göttliche Natur" das Wort Natur ganz denselben Sinn, in welchem es auch sonst gebraucht wird. Daher auch mit Recht in der Dreieinigkeitslehre zu der Dreiheit der Personen der Ausdruck „Einheit der Natur" vermieden, und dafür „Einheit des Wesens" gesagt wird. Allein schlecht zusammenstimmend bleibt dieser Sprachgebrauch immer; und die sich natürlich aufdrängende Frage, ob etwa jede Person der Dreieinigkeit ihre eigene von dem gemeinsamen göttlichen Wesen unterschiedene göttliche Natur habe, damit auf diese Art die göttliche Natur für die eine aus zwei Naturen bestehende Person Christi herauskomme, findet auch in der Dreieinigkeitslehre keine befriedigende Antwort. Wie denn auch der in die ganze abendländische Glaubenslehre eingeführte verwirrende doppelte Gebrauch des Wortes Person, dort nämlich drei Personen in Einem Wesen, und hier Eine Person aus zwei Naturen nur sehr schwach kann verdeckt, oder sehr unvollkom-

Digitized by Google

men entschuldiget werden *). — Noch niederschlagender aber ist das Bekenntniß, welches doch Jeder ablegen wird, daß nämlich die Einheit einer Person aus zwei Naturen, und die Zweiheit der Naturen in einer Person immer nur eine todte Formel bleibt, niemals aber zur lebendigen Anschauung gebracht werden kann, sondern wenn man sich ein wirkliches Leben nach dieser Formel vorstellen will, fügt sich nichts in einander **), und doch ist die aneignende Anschauung des Erlösers in seinem wirklichen Leben das beständige Streben des christlichen Glaubens. Daher auch alle Resultate des Bestrebens,

*) Wenn man z. B. die Definitionen, welche nach Andern auch Reinhard in der Theorie von der Person Christi von Natur und Person giebt, auf die Dreieinigkeit anwendet: so wären dann die drei Personen, weil jede unabhängig für sich bestehen und vorhanden seyn müßte, wirklich neben und außer einander, und weil jede Person eine Natur ist — was freilich auch mit den zwei Naturen in Einer Person nicht recht besteht — so gäbe es dann drei von einander verschiedene göttliche Naturen.

**) Man betrachte nur die aus den älteren Bekenntnissen wiederholten Ausdrücke Exp. simpl. XI. juxta divinam naturam patri, juxta humanam nobis hominibus consubstantialem, ob hiernach eine wahre Einheit der Person, ein einfaches in allen auf einander folgenden Momenten gleiches Ich vorgestellt werden kann. Oder die Erklärung des Jo. Damasc. III. 19. ἀλλ' οὐκ ἀνάγκη τὰς ἀλλήλαις ἑνωθείσας φύσεις καθ' ὑπόστασιν ἑκάστην ἰδίαν κεκτῆσθαι ὑπόστασιν. δύνανται γὰρ εἰς μίαν συνδραμοῦσαι ὑπόστασιν μήτε ἀνυπόστατοι εἶναι, μήτε ἰδιάζουσαν ἑκάστη ἔχειν ὑπόστασιν, ἀλλὰ μίαν καὶ τὴν αὐτὴν ἀμφότεραι, ob durch dieses δύνανται mehr als die bloße Möglichkeit einer Formel in der Zusammenstellung der Zeichen zum Vorschein kommt, und ob dieses wohl zu merken unvermischte Zusammenlaufen der beiden Naturen mehr hervorbringen kann, als den bloßen äußeren Schein einer Persönlichkeit ohne wahre innere Einheit des Lebens. Wo hingegen derselbe die Formel zweier Naturen vermeidet und nur von σάρξ und θεὸς λόγος redet, wie III, 2. λόγος σαρκὶ ἑψυχωμένῃ καὶ ἐν αὐτῷ τὸ εἶναι λαχούσῃ ἑνωθεὶς καθ' ὑπόστασιν u. a. a. O., da ist etwas gesagt, was man nachzeichnen und dem man folgen kann.

Digitized by Google

eine lebendige Darstellung von der Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Christo zu versuchen, seitdem es an diesen Ausdruck gebunden war, immer zwischen den entgegengesetzten Abwegen geschwankt haben, entweder beide Naturen vermischend zu einem Dritten, das keines von beiden wäre, weder göttlich noch menschlich, oder indem beide Naturen auseinander gehalten werden, theils die Einheit der Person aufgebend, um beide Naturen desto bestimmter zu sondern, theils um die Einheit der Person recht festzuhalten, lieber das nothwendige Gleichgewicht störend und eine Natur hinter die andere zurücksetzend und durch sie beschränkend. Am deutlichsten erkennt man die ganze Unfruchtbarkeit dieser Darstellungsweise an der Behandlung der Frage, ob Christus, die eine Person aus zwei Naturen, auch zwei Willen habe nach der Zahl der Naturen, oder nur einen nach der Zahl der Person. Denn hat Christus nur einen Willen: so ist die göttliche Natur unvollständig, wenn dieser eine Wille ein menschlicher, und die menschliche, wenn er ein göttlicher ist. Hat aber Christus zwei Willen: so ist die Einheit der Person nur sehr unzulänglich geschützt durch den Zusatz, daß er mit beiden Willen immer dasselbe wolle, denn daraus ergiebt sich nur Zusammenstimmung, nicht Einheit, und man kehrt durch diese Antwort in der That zu der Zerspaltung Christi zurück. Und nur überflüssig erscheint immer der eine nur den andern begleitende Wille, sage man nun, daß der göttliche nur den menschlichen begleite, oder umgekehrt der menschliche nur den göttlichen. Offenbar aber kann man dieselbe Frage auch aufwerfen in Bezug auf den Verstand, da sich denn alles oben Gesagte wiederholt, indem jede Natur unvollständig ist ohne ihren eigenthümlichen Verstand, und eine Einheit der Person eben so wenig besteht bei einem zwiefachen Verstande, als bei einem zwiefachen Willen; und gleich undenkbar ist, daß ein göttlicher Verstand dasselbe denke, wie ein menschlicher, und daß ein menschlicher Wille dasselbe wolle, wie ein göttlicher.

2) Das

Digitized by Google

2) Das Schwierige und Kunstreiche in der Aufgabe, diese Anhaltbaren Ausdrücke möglichst fehlerfrei zu handhaben, war sowohl für den früheren patristischen, als für den späteren scholastischen Zeitraum eine gewisse Entschädigung für die Leerheit des Unternehmens, ein System von Formeln zu construiren, welches schon durch seine erste Basis von aller Gemeinschaft mit dem unmittelbaren frommen Bewußtseyn der Christen abgeschnitten war. Aber dem konnte man auch mit der größten Gewandtheit und Schärfe nicht entgehen, daß auf diesem Wege die kirchliche Lehre nur eine Sammlung von lauter verneinenden Ausdrücken wurde, in welchen also wirkliche Erkenntniß weder als ursprüngliche Anschauung, noch als Auslegung des Gefühls enthalten ist; denn durch Verneinung an und für sich wird nichts erkannt. Die richtige Bezeichnung für das Ineinander des Göttlichen und Menschlichen in dem Erlöser ist also immer noch zu finden; und die Aufgabe, dieses so zu versuchen, daß man diese Lehre mit Hinweglassung beider Ausdrücke, sowohl der göttlichen Natur an sich, als auch der Zweiheit der Naturen in Einer Person, aufs neue bearbeite, ist um so dringender, als die Bestimmungen der älteren Bekenntnißschriften schon seit längerer Zeit ein völlig todter Buchstabe geworden sind, zu welchem niemand mehr seine Zuflucht nimmt, weder um die verschiedenen Meinungen über die eigenthümliche Würde des Erlösers, welche in unserer Zeit wissenschaftlich vorgetragen werden, danach zu prüfen, noch um das asketische Sprachgebiet in diesem Lehrstück durch das didaktische zu messen. Denn was das letztere betrifft, so möchte es wohl nicht schwer seyn, zu zeigen, daß auch die rechtgläubigsten Lehrer, denen nicht daran genügt, einen Buchstaben ins Gedächtniß zu prägen, sondern welche die Erbauung suchen, auf der Kanzel von dem Erlöser nur auf eine solche Weise reden, daß ihre Ausdrücke in die symbolisch aufgestellten Grenzen nicht können eingeschlossen werden. Auch ist bei der ursprünglichen Bildung des evangelischen Lehrbegriffs für diese Lehre nichts geschehen, sondern nur die alten symboli-



Digitized by Google

schen Formeln wiederholt worden. Denn wenn sie gleich in den Streitigkeiten beider bisherigen evangelischen Partheien mit einander allerdings wieder aufgenommen wurde, so ist dies theils nur um eines andern Streitpunktes willen geschehen, auf welchem Wege eine reine und vollständige Durcharbeitung nicht zu erwarten ist, theils hat auch, was auf diese Veranlassung besonders in der Sol. decl. festgesetzt worden, nicht in dem ganzen Gebiet des Augsb. Bek. symbolisches Ansehn erlangt. Daher ist auf diesen Lehrsatz der oben aufgestellte Grundsatz vollkommen anwendbar, und es besteht noch für die Glaubenslehre, welche sich vom Scholastischen allmählig reinigen muß, die Aufgabe, einen wissenschaftlichen Ausdruck zu organisiren, in welchem sich das Wesen des christlichen Glaubens an den Erlöser nicht nur in verneinenden Formeln abspiegle, und der zugleich dem, was in den religiösen Mittheilungen für die christlichen Gemeinden gebraucht werden kann, wieder näher gebracht werde.

2) Der Grund zu einer solchen Darstellung ist in §. 116. gelegt. Denn wenn der Unterschied zwischen dem Erlöser und allen andern Menschen so festgestellt wird, daß anstatt unseres verunreinigten und verdunkelten Gottesbewußtseyns in ihm ein reines Seyn Gottes unter der Form des Bewußtseyns und der bewußten Thätigkeit gewesen: so ist demnach das Göttliche in dem Erlöser die innerste Grundkraft, von welcher alle Thätigkeit ausgeht, und welche alle Momente zusammenhält, das Menschliche aber ist in jedem Moment der aufnehmende sowohl als darstellende Organismus von jenem *). Der Ausdruck ruht also gleichmäßig auf dem Paulinischen „Gott war in Christo" und dem Johanneischen „das Wort ward Fleisch;" denn in λόγος ist die Form des Bewußtseyns ausgedrückt, und σάρξ ist die Bezeichnung des Organischen überhaupt an sich. Und in diesem Sinn ist in dem Erlöser Gott Mensch geworden,

*) Symb. Quic. Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita Deus et homo unus est Christus.

Digitized by Google

und jeder Moment seines Daseyns, sofern ein solcher für sich abgeschlossen werden kann, war in sofern ein solches Menschwerden und Mensch geworden seyn Gottes, so daß immer und überall in ihm durch das Menschliche sich das Göttliche offenbarte. — Auf diesen Grund einer bequemeren und anschaulicheren Bezeichnung können wir auch schon gegenwärtig in soweit fortbauen, daß wir die kirchlichen Lehren mit einer sich auf ihn beziehenden Beurtheilung begleiten, um fortlaufend zu zeigen, wie die Abzweckung derselben durchaus mit dem zusammenstimmt, was durch diesen Ausdruck festgestellt ist, wie aber die Unangemessenheit und Schwierigkeit des Ausdrucks von zwei Naturen gehindert hat, daß die Ausführung vollkommen der Abzweckung entspricht, und wie dadurch zugleich der spitzfindigen Leerheit ein freier Spielraum eröffnet ist.

Zusatz. An dem Faden des kirchlichen Ausdrucks fortgehend müßten wir, um die Erläuterung weiter ins Einzelne fortzusetzen, nun zunächst handeln von der göttlichen Natur in Christo, dann von der menschlichen in ihm, und zuletzt das Nähere von der Art und Weise der Vereinigung beider angeben. Allein die göttliche Natur in Christo ist nur ganz dasselbe, was unter der zweiten Person in der Gottheit gedacht wird, und es kann also die Rede davon erst seyn in der Behandlung der Dreieinigkeitslehre. Hier scheinen also freilich diejenigen besser gesorgt zu haben, welche die Dreieinigkeitslehre zuerst abhandeln, weil sie sich dann in der Lehre von Christo auf Früheres berufen können, und nicht, wie hier geschieht, auf Späteres verweisen müssen. Indeß der Vorzug ist nur scheinbar; denn auf irgend eine Art müssen sie doch alle in der Dreieinigkeitslehre auf die spätere Lehre von Christo *) verweisen. Auch läßt sich nicht einsehn, wie man die Dreieinigkeitslehre, wenn man sich nicht mit einem todten Buchstaben

*) Wie Reinh. S. 137. Man kann auch ohnehin nicht daran denken, den Sohn mit dem Vater für einerlei zu halten, da letzterer auch ausdrücklich als ein Mensch beschrieben wird.



Digitized by Google

begnügen will, verständlich vortragen, oder gar, falls noch etwas daran zu thun wäre, verbessern kann, wenn nicht vorher einleuchtend gemacht ist, wie nothwendig in dem christlichen Glauben dieses liegt, daß Gott in Christo war, und daß er durch ihn in uns seyn will. Denn erst dann läßt sich zweckmäßig fragen, in wiefern hieraus eine Vielheit in Gott folge und was für eine. Wir aber können die besondere Frage nach der göttlichen Natur in Christo hier noch um so mehr ausgesetzt seyn lassen, da in dem Bisherigen noch keine Veranlassung liegt zu bestimmen, daß Gott unter einer besonderen Form in Christo gewesen, sondern wir sind uns nur bewußt geworden, daß der Glaube an den Erlöser ein Seyn Gottes in ihm als Princip seines eigenthümlichen Lebens fordere. Wir handeln also für jetzt nur, den kirchlichen Ausdrücken folgend, von der menschlichen Natur in Christo, und dann von der Art ihrer Vereinigung mit der göttlichen.

## 118.

**Christus war seiner Menschheit nach vor allen Andern ausgezeichnet durch seine übernatürliche Zeugung, durch seine eigenthümliche Vortrefflichkeit, und durch die Unpersönlichkeit der menschlichen Natur in ihm; abgesehen von ihrer Vereinigung mit der göttlichen.**

Anm. a. Wenn hier nur von der menschlichen Natur Christi gehandelt wird, und im folgenden §. erst von ihrer Vereinigung mit der göttlichen, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob in diesem Satz irgend etwas behauptet würde, was gleichsam vor dieser Vereinigung vorherginge, vielmehr ist alles hier Behauptete nur durch diese Vereinigung bedingt, und eine Folge derselben, so daß Christus nur vermöge dieser Vereinigung ein solcher Mensch geworden und gewesen ist.

b. Man kann also sagen, die hier aufgestellten Merkmale seyen das Ergebniß jener Vereinigung in der menschlichen Erscheinung des Erlösers, und zwar das erste und dritte im Anfang dieser Erscheinung, jenes auf eine wirklich bestimmende, dieses nur auf eine

Digitized by Google

verneinende Weise, das zweite aber im ganzen Verlauf derselben. Daher sich auch das zweite von den andern beiden wesentlich unterscheidet. Denn dieses stellt den Eindruck dar, den der Erlöser auf Jeden, der ihn dafür erkannte, unmittelbar machen mußte; die andern beiden aber sind, ausgenommen sofern das erste etwas ganz Faktisches ist und auf einem Zeugniß beruht, nur Folgerungen rückwärts aus jenem unmittelbaren Eindruck.

1) Mit dem letzten Merkmal müssen wir ohnerachtet seines negativen Inhalts dennoch beginnen, weil es, daß ich so sage, der Zeit nach noch über das erste hinausgeht. Der Satz, daß die menschliche Natur in Christo unpersönlich sey ohne ihre Vereinigung mit der göttlichen, oder daß sie keine eigene Subsistenz habe, sondern nur durch die göttliche subsistire, ist eine zwar dunkle, aber, wenn man von dem Ausdruck göttliche Natur absieht, doch tadellose Formel für das Verhältniß des Göttlichen zu dem Menschlichen in Christo. Dunkel ist sie, sofern es scheint, als solle etwas als die menschliche Natur Christi gedacht werden, aber dieses zugleich unpersönlich; oder wenigstens, als solle eine Zeit vorgestellt werden, wo die menschliche Natur Christi zwar gewesen, aber noch unpersönlich, da doch eine Vielen zukommende Natur nur die eines Einzelnen unter ihnen ist, vermöge der Persönlichkeit desselben. Hat man es nun so gefaßt, so kann man sich dann in der Nothwendigkeit glauben, zu beweisen, daß dieser Unpersönlichkeit ohnerachtet die menschliche Natur in Christo nicht unvollkommner sey, als in uns Andern. Dies ist aber Beides verworren, und die Sache vielmehr so zu fassen: Das Entstehen eines einzelnen Menschen, oder das Werden einer Person ist allemal eine That der menschlichen Natur als lebendiger Kraft, indem jede Person eine zeitliche und räumliche Offenbarung der Natur ist, und jede Offenbarung eine That des sich Offenbarenden. Es wird nun behauptet, die Entstehung aller andern Einzelwesen unserer Gattung vollziehe die menschliche Natur durch sich selbst, sie werde also und sey in ihnen allen persönlich durch sich selbst. Die Entstehung Christi aber habe sie nicht durch sich selbst vollziehen und also in ihm nicht per-

Digitized by Google

sönlich werden können durch sich selbst. Zur Persönlichkeit eines jeden Menschen gehört wesentlich das uns allen einwohnende Bewußtseyn Gottes, ohne welches sich menschlicher Verstand und Wille nicht entwickeln kann, daher wir auch die Selbstständigkeit, Vollständigkeit und Vortrefflichkeit des Einzelwesens hiernach am meisten abmessen. Dieses nun ist der menschlichen Natur anerschaffen, und sie bringt es in allen Einzelwesen als ein sich zeitlich mehr oder minder Entwickelndes hervor. Zur Persönlichkeit Christi aber gehörte das wesentliche Seyn Gottes in ihm, welches die menschliche Natur nicht hervorbringen konnte, weil es ihr nicht anerschaffen war. Es bedurfte also dazu einer göttlichen Einwirkung auf die menschliche Natur, und diese war nun beides zugleich, und als dasselbe die Menschwerdung des göttlichen Wesens und das Werden der Person Christi. Vergleicht man daher in ihrem zeitlichen Bestehen die menschliche Natur Christi mit der aller anderen Menschen; so ist diese Unpersönlichkeit nur scheinbar etwas Verneinendes, und bedeutet eigentlich die Beständigkeit jener Einwirkung und ihrer Folgen in der Person Christi. Und so stimmt dieses Merkmal mit dem §. 116, 3. Auseinandergesetzten vollkommen zusammen, auch mit dem altkirchlichen Ausdruck, auf welchen dort zurückgegangen ist: denn auch die plastische Kraft der Organisation wird nicht persönlich ohne die Vereinigung mit der vernünftigen Seele. Es hat aber diese Formel ihre Abzweckung noch ganz vorzüglich gegen diejenigen, welche das Göttliche oder den λόγος erst später, und und nachdem die Person Jesu längst zur Vollkommenheit gebildet war, mit ihr vereinigen wollen. Denn eben, weil hiebei keine geschichtliche Einheit der Person zu denken war: so folgt, daß keine menschliche Persönlichkeit des Erlösers gedacht werden kann vor der Vereinigung des Göttlichen mit der menschlichen Natur.

2) Hiemit nun hängt als Ergänzung zusammen die zweite Formel von der übernatürlichen Erzeugung. Diese wird zwar

Digitized by Google

in den verschiedenen Symbolen verschieden genug ausgedrückt *), doch so, daß sich aus allen die Erklärung ableiten läßt, daß Christus ohne männliches Zuthun in Maria als Jungfrau empfangen worden. Man muß diese Bestimmung in einer zwiefachen Hinsicht erwägen, einmal in Bezug auf das Zeugniß der evangelischen Erzählungen **), und dann wieder in Bezug auf ihren Zusammenhang mit der Lehre von der Erbsünde. — Jenen Erzählungen treten nun entgegen sowohl die Geschlechtsregister Christi, welche, schlicht und ungekünstelt angesehen, beide auf Joseph zurückgehen, als auch das Stillschweigen Johannis, verbunden damit, daß er ohne alle weitere Bemerkung erzählt, daß Jesus von Landsleuten und Bekannten Josephs Sohn genannt wird ***), welches auch jene beiden †) thun. Woraus zusammengenommen sich weiter schließen läßt,

*) Schon in den älteren Symb. apost. γεννηθέντα ἐκ πνεύματος ἁγίου καὶ Μαρίας τῆς παρθένου conceptus de Spir. S. natus ex Maria virgine —. Symb. Nic. σαρκωθέντα ἐκ πνεύματος ἁγίου καὶ Μαρίας τῆς παρθένου καὶ ἐνανθρωπήσαντα; wo allerdings der Unterschied zwischen der schlichten Einfachheit des ersten und der absichtlichen Behutsamkeit des letzten nicht zu übersehen ist. — Eben so ganz einfach Conf. Aug. 8. natus ex virgine Maria, wobei auf jene älteren Ausdrücke als gebilligt muß zurückverwiesen werden. Bestimmter Expos. Simpl. XI. non ex viri coitu, sed conceptum purissime ex spiritu sancto et natum ex Maria semper virgine. Helv. Conf. XI. carnem ex intacta virgine Maria spiritu cooperante sumens. Gall. Conf. XIV. utpote cujus caro sit vere semen Abrahae et Davidis, quamvis arcana et incomprehensibili spiritus sancti virtute fuerit suo tempore in utero beatae illius virginis concepta. Eben so Belg. Conf. XVIII. absque viri opera. Nur die Conf. Czenq. begnügt sich mit dem Ausdruck: Christum juxta carnem Davidis filium per omnia fratribus similem excepto peccato, welcher die natürliche Zeugung nicht ausschließt. Doch ist eine bestimmte Absicht hierin schwerlich zu suchen.

**) Matth. 1, 18 — 25. und Luk. 1, 31 — 35.

***) Ev. Joh. 6, 42.

†) Matth. 13, 55. Luk. 4, 22.

Digitized by Google

daß unter den ursprünglichen Jüngern Christi weder ein grosser Werth auf diesen Umstand gelegt worden, noch auch eine ganz feste und allgemein bekannte Ueberlieferung darüber vorhanden gewesen. Und so wäre wohl wenig dagegen einzuwenden, wenn jemand Bedenken trüge, auf jene beiden Erzählungen allein eine Lehre hierüber zu gründen, und diese als einen unerlaßlichen Glaubenssatz aufzustellen, so daß derjenige kein Recht haben solle, an Christum als Erlöser zu glauben, der nicht auch an seine übernatürliche Erzeugung glaubt; sondern in wiefern dies nothwendig sey, das kann nur aus der zweiten Betrachtung hervorgehn. — Nun ist aber schon §. 114. und 116. auseinandergesetzt, daß dem Erlöser eine von der natürlichen Abstammung losgerissene Ursprünglichkeit nothwendig zukomme, und daß Wunderbares in seiner Erscheinung unerläßlich sey. Wenn man nun dazu nimmt, was §. 90. über das Begründetseyn der Sündhaftigkeit jedes Einzelnen in dem früheren Geschlecht gesagt ist: so folgt auf der einen Seite, daß die natürliche Erzeugung nicht konnte den Erlöser hervorbringen, auf der andern, daß eben die unmittelbare schöpferische Thätigkeit, auf welcher die Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur bei seiner Entstehung beruht, auch mußte den eine Theilnahme an der allgemeinen Sündhaftigkeit bedingenden Einfluß der Eltern in der Erzeugung aufheben, und dieses beides zusammengenommen giebt schon den Begriff einer übernatürlichen Zeugung. Allein die bloße Entfernung des männlichen Antheils bei gänzlich stehen bleibendem weiblichem *) thut der Forderung kein Genüge, und konnte in dieser Hinsicht nur ein Zeitalter befriedigen, in welchem das weibliche Geschlecht ganz übersehen ward. Daher bildete sich auch bald die ergänzende Vorstellung, auch

*) Symb. Athan. ex substantia matris, natus. Und dies ist immer die kirchliche Lehre geblieben, und alle Vorstellungen, als ob auch der Leib Jesu auf eine übernatürliche Art vom Himmel herabgekommen, und mehr durch die Maria hindurchgegangen, als in ihr entstanden sey, sind immer für irrgläubig gehalten worden.

Digitized by Google

Maria müsse von der angestammten Sündhaftigkeit frei gewesen seyn auf dieselbige Weise. Allein einestheils würde doch auch die wirkliche Sünde der Mutter den Keim der Sündhaftigkeit dem in ihr Erzeugten mitgetheilt haben, und also müßte Maria auch von aller wirklichen Sünde frei gesprochen werden. Anderntheils wäre auch die sündlose Erzeugung der Maria nicht zu begreifen, wenn nicht von ihrer Mutter dasselbe behauptet wird, und so immer höher hinauf, bis zuletzt, gegen die ursprüngliche Voraussetzung, aller Einfluß des früheren Geschlechtes auf die Entstehung der Sünde in den späteren, wenigstens in Bezug auf eine ununterbrochene, fortlaufende Reihe unsündlicher Mütter, aufgehoben würde. Da nun dies auf keine Weise in irgend einer Lehre oder Ueberlieferung gegründet ist: so bleibt es in dieser Hinsicht unzureichend, und also auch wie alles Unzureichende überflüssig, das Uebernatürliche in der Erzeugung Christi auf die Abwesenheit der männlichen Thätigkeit in derselben zurückzuführen. — Dasselbe Resultat erhalten wir auch, wenn wir die Erscheinung des Erlösers als die Vollendung der Schöpfung des Menschen ansehen. Denn die reproductive Kraft der Gattung, welche wir, wenn gleich unbegriffen, doch als natürlich ansehn, kann nicht hinreichen, um ein einzelnes Leben hervorzubringen, durch welches etwas in die Gattung selbst hineingebracht werden soll, was noch gar nicht in ihr gewesen; sondern es muß zu jener Kraft noch eine in ihre Thätigkeit eingehüllte schöpferische Wirkung auf die Gattung selbst hinzugedacht werden. Also auch aus diesem Gesichtspunkt erscheint zuerst die natürliche Erzeugung selbst als unzureichend, dann aber auch ihre theilweise Aufhebung, indem alles auf der höheren Einwirkung beruht, welche auch durch die vollständige natürliche Erzeugung nicht könnte verhindert werden. Vielmehr, mußte sie den Einfluß der Mutter so abändern, daß keine Sündhaftigkeit begründet ward: so konnte sie als eine allmächtige göttliche Wirkung auch dieselbe Gewalt haben über den väterlichen. Es bleibt also der allgemeine Begriff übernatürlicher Erzeugung wesent-

Digitized by Google

lich und nothwendig, wenn der eigenthümliche Vorzug des Erlösers unverringert bleiben soll; für die nähere Bestimmung aber von Erzeugung ohne männliches Zuthun bleibt keine andere Begründung, als jene evangelischen Erzählungen, welche freilich, wenn sie buchstäblich verstanden werden, diese Bestimmung nothwendig machen, weil sie sonst nur auf eine frevenkliche Weise, die unter Christen nie hätte gehört werden sollen, ergänzt werden könnten. Wenn nun jemand jene Erzählungen nicht als buchstäbliche Geschichte verstehen, oder ihnen, wenn sie auch so gemeint sind, kein kirchliches Ansehn zugestehen will*): so hat er das mit den Grundsätzen der Kritik und der Auslegungskunst auszumachen; Unchristliches ist nichts darin, sofern er nur eine, wie oben auseinandergesetzt, mit der Erzeugung Christi verbundene göttliche Thätigkeit annimmt. Eben deshalb aber wäre es vergeblich, jenen Erzählungen ihren buchstäblich geschichtlichen Charakter bloß deswegen abzusprechen, damit man nicht eine Erzeugung ohne männliches Zuthun annehmen müsse, da man ja eine wunderbare Erzeugung doch annehmen muß. In Beziehung aber auf diese in der Christenheit allgemein herrschend gewordene Vorstellung ist, um Mißverständnissen vorzubeugen, noch Folgendes zu bemerken: 1) Man muß nicht glauben, daß die Erzeugung ohne Vater den volksthümlichen Charakter weggewischt habe, und daß dadurch Jesus in dieser Hinsicht ein Urmensch wie Adam geworden, sondern die Volksthümlichkeit in den oben vorgezeichneten Schranken gehört zu der vollständigen Geschichtlichkeit Christi**). 2) Muß die Vorstellung vollkommen rein gehalten werden von allem Wahn, als ob der Geschlechtstrieb

*) Besondere Anführungen sind hier überflüssig, da unsere neuere Theologie voll hievon ist.

**) Dies bevorwortet unter unsern symbolischen Büchern besonders Conf. Gall. XIV. utpote cujus caro sit vere semen Abrahae et Davidis, quamvis arcana et incomprehensibili Spiritus sancti virtute fuerit suo tempore in utero beatae illius virginis concepta.

Digitized by Google

und seine Befriedigung an und für sich etwas Sündliches und also auch Sünde Hervorbringendes sey, sonst begründen wir einen Widerspruch gegen unsere Lehre von der vollkommnen Gottgefälligkeit des ehelichen Lebens. 3) Da die Vorstellung keinen andern Grund hat, als jene evangelischen Erzählungen: so darf sie auch nicht weiter ausgeführt werden, als diese es erfordern, und alle Behauptungen von einer Jungfräulichkeit der Maria nach der Geburt Jesu sind völlig abzuweisen, und können in einer evangelischen Glaubenslehre keinen Platz finden. Endlich 4) muß man sich vor allem hüten, nicht zu glauben, daß die Vaterlosigkeit Jesu, d. h. die physiologische Uebernatürlichkeit seiner Erzeugung, dasjenige erschöpfet, was der Begriff des Erlösers als unmittelbare göttliche Einwirkung fordert. — Wenn aber in jenen Erzählungen diese göttliche Einwirkung insbesondere dem heiligen Geist zugeschrieben wird: so ist doch hier, wenn man sie auch buchstäblich als Geschichte nimmt, gewiß keine didaktisch genaue Terminologie vorauszusetzen, und πνεῦμα nicht in dem Sinne zu nehmen, wie wir es als namentliche Bezeichnung der dritten Person gebrauchen *). Daher alle erkünstelten Erklärungen darüber, weshalb diese Wirkung dem h. Geist besonders beigelegt werde **), überflüssig sind. Nur ganz Unwissende aber können gegen allen wohl unterscheidenden Gebrauch der Kirchenlehrer ***) die Sache so verwirren, daß sie Jesum den Sohn des heil. Geistes nennen.

3) Zu der ausgezeichneten Vortrefflichkeit und Herrlichkeit der menschlichen Natur in Christo wird von den Meisten gerechnet seine natürliche Unsterblichkeit, seine Unsündlichkeit

*) Hiermit stimmt richtig verstanden überein Jo. Damasc. I. 18. III, 11. τῇ μὲν ἐνσαρκώσει τὰν λόγου οὔτε ὁ πατὴρ οὔτε τὸ πνεῦμα κατ' οὐδένα λόγον κεκοινώνηκεν, εἰ μὴ κατ' εὐδοκίαν, wiewohl er anderwärts ungenauer auch anders redet.

**) S. Gerh. l. th. T. III. p. 416. dessen Erklärungen vornehmlich Hilarius d. f. T. II. zum Grunde liegt.

***) Man sehe viele Stellen hierüber bei Gerhard a. a. O.

Digitized by Google

und seine absolute Vollkommenheit. Bei der prüfenden Ansicht dieser Bestimmungen darf nicht übersehen werden ein durch die ganze Behandlung hindurchgehendes Bestreben, Vortrefflichkeit der Seele und des Leibes gesondert aufzustellen, wobei wohl zu bedenken ist, ob unmittelbar leibliche Eigenschaften in dieser Sonderung, d. h. bloß leibliche, irgend auf die Vereinigung des Göttlichen mit der menschlichen Natur zurückgeführt werden können. Es geht schon hieraus hervor, daß alle dogmatischen Formeln über diesen Gegenstand so lange ein Gegenstand der läuternden Kritik bleiben müssen, als unsere Vorstellungen über den Zusammenhang zwischen Leib und Seele in der Erscheinung des Menschen noch einer Vervollkommnung fähig sind. — Was nun zuerst die natürliche Unsterblichkeit Christi betrifft, so ist die Meinung, daß Christus seiner menschlichen Natur nach nicht sey dem Tode unterworfen gewesen, zwar nicht durch symbolisch gewordene Aussprüche festgestellt, und eben so wenig kann man sagen, daß sie in biblischen Stellen wahrhaft begründet sey*); sie hat aber eine zwiefache Veranlassung. Einmal denkt man dadurch eine höhere Ansicht zu gewinnen für alle Aussprüche, welche seinen Tod als einen freiwilligen darstellen, und eben dadurch seinem Leiden und seinem Tode eine höhere Bedeutung zu geben. Allein man bedenkt nicht, daß, wenn Christus nicht natürlich sterblich war, er auf das unmittelbarste durch ein Wunder sich selbst tödten mußte; vielmehr ist grade von dieser Seite die Meinung höchst bedenklich. Die zweite Veranlassung liegt in dem Zusammenhange zwischen dem Tod und der Sünde. Denn denkt man, wenn Christus von allem Zusammenhange mit der Sünde gelöst ist, dann auch kann er nicht unter der Gewalt des Todes gestanden haben, welcher nur der Sold der Sünde ist. Man sehe indeß, was oben**) von der natürlichen Un-

*) Denn was Christus selbst Joh. 10, 17. 18. sagt, drückt kein physisches, sondern ein sociales und ethisches Verhältniß aus.

**) S. §. 73, 1. 76. 3 und 98.

Digitized by Google

sterblichkeit Adams, und von dem Zusammenhang aller natürlichen Uebel mit der Sünde gesagt worden, woraus hervorgeht, daß aus der Unsündlichkeit Christi nichts weiter folgt, als daß der Tod für Christum kein Uebel habe seyn können; daß aber die Behauptung einer natürlichen Unsterblichkeit auch das in sich schließen würde, daß Christus keines leiblichen Schmerzes und überhaupt keiner sinnlichen Unlust empfänglich gewesen, was also im Widerspruch stände mit der allgemein anerkannten Leidensfähigkeit der menschlichen Natur auch in seiner Person. Daher richtiger gesagt wird, die Unsterblichkeit sey der menschlichen Natur in Christo erst durch die Auferstehung geschenkt worden *). — Desto fester ist aber zweitens über der wesentlichen Unsündlichkeit Christi zu halten. Durch eine an sich zufällige, oder mittelst eines besonderen göttlichen Beistandes, der etwas anders seyn sollte, als die Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur in seiner Person, bewirkte kann der wesentliche Vorzug des Erlösers nicht ausgedrückt werden. Unser eignes Selbstbewußtseyn stellt uns die Möglichkeit dar, daß, wie es in einzelnen Fällen geschieht, auch in allen durch außerordentliche göttliche Fügung das Wirklichwerden, auch das innere, der Sünde könnte verhindert werden, und daß wir uns doch unsrer selbst nur als sündiger Menschen bewußt blieben. Denn wo eine wahrhaft innere Möglichkeit zu sündigen gesetzt ist, da ist auch wenigstens das minimum der Wirklichkeit als Neigung gesetzt. Die Formel potuit non peccare drückt also allerdings den wesentlichen Vorzug Christi aus, wenn man darauf sieht, daß alle andere Menschen niemals nicht sündigen können, sondern sich die Sünde in Alles mit einschleicht, keineswegs aber, sofern sie etwas anderes sagen will, als non potuit peccare: so wie man auch in dieser letztern Formel den vollen Begriff nur hat, wenn man sie der erstern in dem aufgestellten Sinne gleichsetzt. So

*) Belg. Conf. XIX. Et quamvis eidem naturae immortalitatem resurrectione sua dederit etc.

Digitized by Google

wie aber näher bestimmt werden soll, was nun durch diese Formel in Christo ausgeschlossen und aufgehoben wird, so kommt alles darauf an, wo der Anfang der Sünde gesetzt wird. Daher auch die Entstehung des Doketismus begreiflich ist, sobald man davon ausgeht, daß, wo belebte Materie und Vernunft ist, da auch nothwendig Sünde sey. Und so ist auch hier ein wichtiger Verbindungspunkt der Glaubenslehre mit der christlichen Sittenlehre. Wir müssen also anknüpfen an das oben Festgestellte, daß zur Wahrheit der menschlichen Natur in Christo gehöre, daß er auch muß empfänglich gewesen seyn für den Gegensatz des Angenehmen und Unangenehmen, und eben deshalb müssen Lust und Unlust auch seyn können auf unsündliche Weise. Auch giebt es keine natürliche Lust oder Unlust, mit welcher an und für sich ein bestimmendes Bewußtseyn Gottes unverträglich wäre; und die Unsündlichkeit Christi beruht also nicht darauf, daß der menschlichen Natur irgend etwas entzogen werde. — Es würde ihr aber entzogen, wenn Lust und Unlust nicht sollte in Christo gewesen seyn: denn ohne Empfänglichkeit für den sinnlichen Gegensatz würde die Natur auch als Werkzeug für die göttliche Kraft geschwächt und zugleich alles Vorbildliche aufgehoben. Sondern die Unsündlichkeit des Erlösers beruht nur auf dem immer lebendig gegenwärtigen und thätigen Seyn Gottes in seiner menschlichen Natur. Hiebei ist aber nicht zu vergessen, daß der Erlöser nach dem Obigen kein wahrer Mensch seyn könnte, wenn er nicht auch ein wahres Kind gewesen wäre *), und daß also eine Zeit gewesen seyn muß, wo auch das Seyn Gottes in ihm nicht, wie später, als ein bestimmtes Bewußtseyn **) entwickelt war. Aber auch ohne diese Form muß es in dieser Zeit in ihm als ein Bewußtloses doch dieselbe innere Unmöglichkeit zu sündigen bewirkt haben, die also in seiner Kindheit die vollkommene Unschuld war, wie dies schon §. 115, 2.

*) Luk. 1, 80. 2, 52.

**) Joh. 8, 23. flgd. 10, 30. 14, 11. u. a. O.

Digitized by Google

auseinander gesetzt ist. So daß Christus in Bezug auf die Sünde zu allen Zeiten gleich sehr von allen andern Menschen unterschieden und immer gleich wesentlich frei von derselben war. Zu dieser Unsündlichkeit gehört aber auch, was gewöhnlich übersehen wird, daß Christus niemals kann einen Irrthum weder selbst erzeugt, noch auch einen fremden mit derselben Ueberzeugung wie eine wohlerworbene Wahrheit in sich aufgenommen haben; denn beides kann nie ohne alle eigne Verschuldung geschehen. — Endlich die eigenthümliche Vortrefflichkeit Christi ist zunächst und überwiegend freilich geistig, aber nicht in solchen ausgezeichneten einzelnen Geistesgaben zu suchen, durch welche jemand in dem weiteren Sinne des Wortes ein Virtuose oder Künstler wird. Denn dies wird Jeder nur auf einem Gebiet mit Vernachlässigung mehrerer Andern. Christus aber hatte keine Ursache, mehr auf dem einen Gebiete ein Kunstmeister zu seyn, als auf den andern. Wenn aber die einzelnen Gaben alle ausgebildet werden, kann keine ausgezeichnet erscheinen. Denn Besitz einzelner ausgezeichneter Geistesgaben und Eintritt in einen einseitig bestimmten Beruf bedingen einander gegenseitig. Hätten sich einzelne Gaben in ihm auszeichnet entwickelt, so hätte er sich bei seiner vollkommnen Sittlichkeit verpflichtet gefühlt, in einen solchen Beruf einzutreten, worin sie ihre größte Wirkung hätten thun können. Da aber in seinem Willen keine Richtung dieser Art seyn durfte, sondern sein besonderer Beruf nur der allgemeine war, nämlich die belebende Wirksamkeit auf alle menschliche Gemüther in allen sich darbietenden Verhältnissen: so konnte auch eine solche Entwicklung nicht in ihm erfolgen. Es scheint daher auch nicht ganz richtig, das Lehren in dem Sinne als einen besonderen Beruf Christi darzustellen, in welchem besondere Gaben dazu erfordert werden; sondern es hat immer etwas Widriges für das unbefangene Gefühl, wenn Christus als ein Meister, sey es nun in der dialektischen Kunst, oder sey es, — in dem besten Sinne des Wortes — in der Beredtsamkeit, dargestellt wird. Wie denn

Digitized by Google

Christus aus den dem Volk allgemein geöffneten Quellen der Erkenntniß zwar so reichlich geschöpft hat, wie einer, der durch keinen besonderen Beruf gehindert wird, keineswegs aber einer Schule angehören, und durch eine Schule geworden seyn durfte; ja eben so wenig, als ein Dichter oder Bildkünstler, durfte er auch ein Gelehrter oder Weltweiser seyn. Daher kann auch eine Wirksamkeit Christi auf Reinigung und Verbesserung solcher Vorstellungen, die einem besonderen Lebensgebiet angehören, nicht erwartet werden. Und dahin ist offenbar auch die wissenschaftliche und gelehrte Behandlung der heiligen Schriften seines Volkes zu rechnen. Sondern sein Leben und die Gottesfülle in demselben ist zwar der lebendige Mittelpunkt, aus dem alle besondern Geistesgaben in seiner Kirche sich entwickeln und nähren; aber die ihm persönlich eigenthümliche Vollkommenheit beruht ebenfalls nur auf der völlig reinen und durch nichts Sündliches auf irgend einer Seite geschwächten Urkraft, welche Verstand und Willen bildend alle menschlichen Functionen in jedem Augenblick gemäß seinen eigenthümlichen Beziehungen leitete, und so nicht nur nach Außen das größtmöglichste Resultat in jedem Augenblick hervorbrachte, sondern auch nach Innen ohne eine absichtlich fortgesetzte einseitige Richtung Fertigkeiten erzeugte, die immer werdend und wachsend sich nicht durch eine technische Vollendung, wohl aber durch ihre vollkommne Reinheit unterschieden, und eben deshalb weder als einseitige Talente, noch als Lieblingsneigungen angesehen werden dürfen, sondern als ein rein sittlich erworbenes Gut. Wenn aber eben diese Gaben, damit die menschliche Natur in Christo auch für sich ganz vollkommen erscheine, so vorgestellt werden, als ob die menschliche Natur sie in sich gehabt habe, abgesehen von ihrer Vereinigung noch andere zu diesen hinkämen*) so bringt dies unauflösliche Verwir-

*) So scheint die Sache vorgestellt zu werden Sol. decl. p. 745. Vera quidem sunt, quae de creatis donis, humanae naturae in Christo datis et communicatis, dicuntur, quod humanitas Christi ea per se et in se ipso habeat etc.

Digitized by Google

wirrungen hervor, und ist immer eine Annäherung an die falsche Vorstellung von der zwiefachen Persönlichkeit Christi. Vielmehr muß man sagen, es gebe keine menschliche Gabe und Tugend in Christo, welche nicht aus der Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur entsprungen wäre. Soll demnächst auch von der leiblichen Vollkommenheit des Erlösers die Rede seyn: so werden auch hierüber die Forderungen eines reinen Gefühls nur können ausgesprochen werden, wenn man sich wesentlich an dieselbige Regel hält. Aus der Urbildlichkeit der ganzen Personbildung und aus dem ungestört fortwirkenden Einfluß eines reinen Willens folgt schon natürlich eine Gesundheit, welche gleich weit entfernt ist von einseitiger Stärke und Meisterschaft einzelner leiblicher Functionen, als von krankhafter allgemeiner Schwächlichkeit, als durch welche beide die gleichmäßige Tüchtigkeit der Organisation für alle Forderungen des Geistes verringert wird. Wenn aber bei den Alten sehr häufig auch von der Schönheit des Erlösers die Rede ist *): so liegt diese Vorstellung schon der Grenze sehr nahe, die man nicht überschreiten darf. Wie es denn überhaupt zu den unschätzbaren, aber nicht genug dafür erkannten Leitungen der Vorsehung gehört, daß uns eben so wenig eine sichere Ueberlieferung, oder ein authentisches Bild von dem Aeußern der Person Christi ist aufbewahrt worden, als eine genaue Darstellung seiner Lebensweise, oder eine lückenlos zusammenhängende Geschichte seines irdischen Lebens. — Daß Christus sein einzelnes Leben nicht durch das eheliche Bündniß vervollständigte, scheint seiner vollkommnen Vorbildlichkeit Eintrag zu thun, und ist überhaupt für die Erörterung ein schwieriger Punkt. Indeß wenn man an seine eigenthümliche Würde denkt, so sieht man leicht, daß es unmöglich anders seyn konnte, und daß der Erlöser nur durfte der Vater einer geistigen, nicht einer leiblichen Nachkommenschaft seyn. Und

*) Z. B. Chrysost. in Ep. ad Col. Hom. VIII. οὕτως ἦν καλὸς, ὡς οὐδὲ εἶναι εἰπεῖν.



Digitized by Google

Natur war. Das natürliche Ergebniß ist dann dieses, daß, um bei dem kirchlichen Sprachgebrauch zu bleiben, die göttliche Natur allerdings die menschliche aufgenommen, und diese hiezu nicht habe thätig seyn können, so daß etwa das, was wir das Göttliche in Christo nennen, sich aus der menschlichen Natur entwickelt, oder auch etwa nur so, daß in der menschlichen Natur ein Vermögen gewesen, das Göttliche zu sich herabzuziehen; sondern zu diesem allen hat die menschliche Natur nicht thätig seyn können, und wenn ihr auch allerdings die Möglichkeit anerschaffen war und auch während der Herrschaft der Sünde erhalten blieb, in eine solche Vereinigung mit dem Göttlichen aufgenommen zu werden, so ist doch diese Möglichkeit kein Vermögen und keine Thätigkeit. Wohl aber muß man um unseres Kanons willen hinzufügen, die göttliche Natur habe die menschliche aufgenommen als in einer personbildenden oder erzeugenden Thätigkeit begriffen; so daß, was die Bildung der Person Christi oder die Hineinbildung des Göttlichen in die menschliche Natur betrifft, die letztere nur aufnehmend und leidend war, und ihre personbildende Thätigkeit ohne dieses ihr Leiden und ohne jene Thätigkeit der göttlichen Natur immer nur eine gewöhnliche menschliche Person könnte hervorgebracht haben; sofern aber Christus eine vollkommne menschliche Person war, so war auch die Bildung derselben ein gemeinschaftlicher Act der göttlichen und der menschlichen Natur. Dies erkennen auch alle diejenigen älteren Dogmatiker an*), welche mit Verwerfung des Satzes, daß der Leib Christi durch jenen Act ganz und in Einem Augenblick gebildet worden, behaupten, daß die allmählige Bildung der Organisation mit zur Wahrheit der menschlichen Natur gehöre; denn während dieser Bildung war doch gewiß die menschliche Natur nicht bloß leidend. — Gegen diese Vorstellung von einer besondern göttlichen Thätigkeit bei der Entstehung der Person Christi könnte aber überhaupt noch eingewendet werden, daß man entweder

*) S. Gerhard. l. theol. III. p. 421.

Digitized by Google

zugeben müsse eine zeitliche Thätigkeit Gottes, welches mit dem reinen Begriff des höchsten Wesens stritte, oder daß jene Thätigkeit keine besondere und unmittelbare gewesen. Das Bestreben, dem ersten auszuweichen, führt darauf, Christum mit seiner eigenthümlichen und ausgezeichneten Würde doch als ein Erzeugniß der menschlichen Natur anzusehen, wie jedes andere Einzelwesen; und man sieht, wodurch auch christliche Gesinnung hiezu kann getrieben werden. Das Bestreben, diesem letzten auszuweichen, hat die Ansicht hervorgebracht, daß auch die Menschheit Christi nicht irgendwann angefangen habe, worauf mehr oder weniger die Apollinaristischen Formeln zurückgehn, was aber nothwendig in das Doketische streift, und die geschichtliche Wahrheit des Erlösers aufzuheben droht; und man sieht, auf welchem Wege von hier aus eine rein christliche Gesinnung auch in diesen Abweg kann getrieben werden. Diesem Schwanken zwischen beiden kann aber wohl nicht anders abgeholfen werden, als wenn man sich damit begnügt, daß die vereinigende göttliche Thätigkeit als eine besondere schon als ewiger Rathschluß wirklich, und als solcher auch schon mit dem Rathschluß der Schöpfung des Menschen identisch sey, und daß der zeitliche Lebensanfang des Erlösers nur die uns zugekehrte Seite der Sache, ihre Erscheinung sey, indem jener ewige Rathschluß eben so, wie nur in Einem Punkt des Raums, so auch nur in Einem Moment der Zeit sich verwirklichen konnte, und daß also diese Zeitlichkeit ganz auf die personbildende Thätigkeit, in welcher die menschliche Natur zur Vereinigung aufgenommen ward, zu beziehen ist.

3) Um die Formel, welche den Zustand des Vereintseyns beschreibt, recht zu verstehen, darf der Gegensatz zwischen thätigen und leidentlichen Momenten in dem menschlichen Leben nicht übersehen werden. Nicht als ob es absolutthätige gebe, sondern ein minimum von Leidentlichem ist in allen, wenn auch nur als Widerstand gegen die Thätigkeit und als Begrenzung derselben; und eben so ist in allen leidentlichen ein minimum von Thätigkeit, wenn auch nur als Anknüpfung eines leident-

Digitized by Google

lichen Momentes an die früheren thätigen und als Uebergang aus dem Leidentlichen in das Thätige. Am Leidentlichen nun kann das Göttliche in Christo unmittelbar keinen Theil haben, und darum ist die Gemeinschaft des Göttlichen und Menschlichen unmittelbar nur in der Thätigkeit; und darin, daß in einem jeden Moment das Leidentliche nur der menschlichen Natur zukommt, liegt dessen geforderte Aehnlichkeit mit dem ersten Act. Wenn nun aber auch die Thätigkeit eine gemeinschaftliche ist, so besteht doch auch darin die Aehnlichkeit mit dem ersten Act, daß jede Thätigkeit in ihrem Verlauf von der göttlichen Kraft ausgeht, durch den Impuls derselben aber jedesmal die ganze Person thätig wird, also auch hier die menschliche Natur als aufgenommen erscheint in die Gemeinschaft mit der Thätigkeit der göttlichen, und zwar ganz nach der Analogie, welche jener symbolische Ausspruch aufstellt. Denn auch in dem vernünftigen Menschen fängt jede Thätigkeit, die einen ganzen Moment bildet, wie jede gesunde Seelenlehre hoffentlich zugeben wird, in der Vernunft an, und das Fleisch wird in die Gemeinschaft derselben aufgenommen und vollendet sie. Man kann also, alles zusammengenommen, sagen, daß keine Thätigkeit in Christo könne gewesen seyn, welche nicht, als eine für sich bestehende betrachtet, von der göttlichen Natur wäre angefangen, und von der menschlichen vollendet worden; und eben so kein leidentlicher Zustand, dessen Verwandlung in Thätigkeit nicht denselben Gang genommen. — Wollte man nun auch hiegegen die Einwendung machen, daß wenn man einzelne Momente unterscheidet, und den Anfang aller Thätigkeit in denselben dem Göttlichen in Christo zuschreibt, alsdann dieses gewiß als ein Zeitliches mit entstehender und vergehender Thätigkeit beschrieben werde: so ist auch nur nöthig, die obige Antwort fortzusetzen, daß auch während des Vereintseyns das göttliche Wesen in Christo sich selbst gleichbleibend nur auf zeitlose Weise thätig gewesen, so daß in ihm selbst die ursprüngliche aufnehmende Thätigkeit und die Thätigkeit während der Vereinigung nach unserm obigen

Digitized by Google

Kanon nicht zu unterscheiden ist; alle Thätigkeiten aber, sofern sie zeitlich unterschieden werden, auch nur Entwicklungen des Menschlichen sind, so wie auch in uns die innerste Selbstheit der Vernunft eine zeitlose Thätigkeit ist, alles zeitlich Erscheinende aber auch schon Antheil hat am Fleisch. Denn jeder thätige Moment Christi für sich allein betrachtet, mögen wir ihn nun als Verstandesthätigkeit oder als Willensthätigkeit ansehn, ist ein auf menschliche Weise Gewordenes, ein Resultat der zeitlichen Entwicklung. Und eben weil alle erscheinende Thätigkeit Christi nur so aufzufassen ist, wird ihm mit Recht eine vollständige menschliche Seele zugeschrieben, als mit dem göttlichen Wesen in ihm vereint und durch dasselbe ausgebildet. — Mit dieser Ansicht stimmt auch zusammen ein zwiefacher altkirchlicher Sprachgebrauch. Zuerst nämlich, daß der Zustand des Vereintseyns beider Naturen durch den Ausdruck περιχώρησις bezeichnet wird, denn hier liegt offenbar eine Beziehung auf die Mannigfaltigkeit der Lebensverrichtungen zum Grunde, und das innere Göttliche wird vorgestellt als unbeschadet seiner Einheit dieses Mannichfaltige durchdringend und allgegenwärtig in Besitz nehmend. Im ersten Act der Vereinigung wird auch das Menschliche in Christo noch als ungetheilt Eins vorgestellt, welches erst durch die Vereinigung ein persönliches und somit auch in sich zerspaltenes und mannichfaltiges wird; die wirkliche Bildung dieses Mannichfaltigen ist schon wie die zweite Schöpfung, die eben so gut auch unter den Begriff der Erhaltung gebracht werden kann. Ja diese Parallele zwischen Schöpfung und Erhaltung der Welt auf der einen Seite, und dem Werden und Bestehen der menschlichen Natur Christi durch die göttliche läßt sich auch auf die Trennung beider Momente, und auf das Verhältniß ihrer Wichtigkeit für die christliche Lehre ausdehnen. Der zweite Sprachgebrauch, welcher hier in Betracht kommt, ist der, daß man die Vereinigung der beiden Naturen in Christo eine persönliche nennt. Denn dieser Ausdruck soll zunächst einen Gegensatz bilden gegen die Vorstellung von einer natürlichen Vereinigung, sowohl

Digitized by Google

in dem Sinn, als ob das Seyn Gottes in Christo kein anderes sey, als das der menschlichen Natur an und für sich zukommende, als auch in dem Sinne, als ob in ihm durch diese Vereinigung eine eigne und besondere Natur entstanden wäre, welches doch nicht hätte geschehen können, ohne daß die Wahrheit sowohl des Göttlichen als des Menschlichen in Christo in dieser Vermischung untergegangen wäre, womit denn weder das Urbildliche noch das Geschichtliche in dem Erlöser bestehen konnte. Denn mit einer nicht menschlichen Natur ist uns keine Lebensgemeinschaft möglich; und ein Erlöser, dem das Göttliche fehlt, muß auch noch Erlösungsbedürftigkeit übrig lassen. Wie denn ein Arianischer Christus immer ein solcher ist, an dem Niemand etwas hat. Soll nun in Christo eine natürliche Vereinigung in dem ersten Sinne nicht seyn, so muß auch jeder Moment in dem Leben Christi durch seinen eigenthümlichen Inhalt das Göttliche in ihm kund geben; soll sie aber auch in dem andern Sinne nicht seyn, so muß in jedem Augenblick des Lebens Christi das Göttliche und das Menschliche bestimmt nachgewiesen und also auch unterschieden werden können. Der Ausdruck „persönliche Vereinigung" soll aber ausserdem auch noch einen Unterschied andeuten, der sich ebenfalls in dem frommen Bewußtseyn jedes Christen findet. Nämlich die Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur in Christo soll auch unterschieden werden von der seit Christo möglichen Vereinigung Gottes mit derselben in den Gläubigen. Denn wenn diese gleich, wie unten gezeigt werden soll, auch erst durch diese Vereinigung Personen werden in einem höheren Sinne des Wortes: so hat doch nur die Persönlichkeit Christi von ihrem ersten Anfang an auf dieser Vereinigung so beruht, daß diese seinen ununterbrochenen Lebenszusammenhang bildet; bei uns aber tritt jene Vereinigung in eine schon bestehende unvollkommne Persönlichkeit hinein, daher auch die höhere Persönlichkeit immer nur im Werden bleibt, so daß diese Vereinigung mit Recht zum Unterschied von jener persönlichen eine Vereinigung durch Theilnahme genannt werden kann. Daher

Digitized by Google

denn auch keine solche Vorstellungsart dem christlichen Sinn genügen konnte, welche auch Christo erst eine spätere Vereinigung des Göttlichen mit der menschlichen Natur in ihm zugestehen will, die also keine in diesem Sinn persönliche wäre, und bei welcher ein bestimmter Unterschied zwischen den Lebensmomenten Christi und den unsrigen nur dadurch aufrecht erhalten werden könnte, daß die Gottheit des heiligen Geistes geläugnet würde.

4) Mit beiden Formeln unseres Satzes stimmen auch die alten freilich bloß verwahrenden Regeln überein, welche in Gemäßheit der Verhandlungen auf den allgemeinen Kirchenversammlungen schon in den älteren Systemen *) ausgeführt sind. Denn bei den ersten ἀχωρίστως ἀδιαιρέτως und ἀδιαστάτως liegt offenbar der Hauptgedanke zum Grunde, daß die göttliche Natur in Christo von der menschlichen in ihm auf keinerleiweise geschieden sey, so daß man beide von einander sondern könne. Jede Scheidung aber, möchte man sie nun räumlich oder zeitlich, oder wie sonst fassen, könnte doch immer nur eine Scheidung der Thätigkeiten seyn. Gäbe es nun eine solche Scheidung, so müßte es in Christo auf der einen Seite menschliche Thätigkeiten geben, welche auch nicht von dem Impuls des Göttlichen abhingen, und auf der andern göttliche, welche sich durch nichts in seiner menschlichen Natur kund gegeben hätten. Beide aber könnten, wie sie keine Aehnlichkeit mit dem Akt der Vereinigung in sich trügen, auch keine Abstammung aus ihm nachweisen. In den andern Formeln aber ἀναλλοιώτως, ἀτρέπτως, ἀσυγχύτως ist die Abzweckung ganz deutlich die, jeden Gedanken von einer Veränderung einer Natur durch die andere abzuweisen. Das Göttliche wäre aber offenbar durch jede Veränderung ein bedingtes, und, da diese von dem Menschlichen ausgegangen wäre, ein zeitlich und räumlich bedingtes geworden. Dieses also wollen jene Formeln eben so bestimmt verhindern, wie die unsrigen. Wäre

*) Z. B. Joann. Damasc. III. 3. sq.

Digitized by Google

aber das Menschliche verändert worden durch die göttliche Natur: so wäre die Person aus der Identität der Natur mit den übrigen herausgerückt, und es hätte sich dann eigentlich die göttliche Natur nie mit der menschlichen vereinigt. Daher auch hier die Abzweckung dieser Formeln und unseres Satzes dieselbe ist. Alle besonderen Anwendungen derselben aber sind um so mehr zu übergehen, als sie auf der unzulässigen Vorstellung der Gottheit als einer Natur beruhen. — Merkwürdig, aber auch schwierig, wegen gänzlich mangelnden Zusammenhanges mit dem Geschäft Christi, ist alles, was sich darauf bezieht, zu bestimmen, ob und wie die ganze menschliche Natur, nicht nur das Geistige derselben mit seinem Organismus, sondern auch die mehr animalischen Functionen mit der göttlichen vereinigt gewesen; wobei vieles auf Rechnung naturwissenschaftlicher Unkunde zu schreiben ist.

Zusatz 1. Aus dem bisher Gesagten, und aus dem, was über die göttlichen Eigenschaften überhaupt oben gelehrt worden, folgt schon natürlich, daß die ganze Lehre von der gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften beider Naturen an einander, nebst allen Schulregeln darüber, wie Sätze von Christo, wenn sie wahr seyn sollen, beschaffen seyn müssen, je nachdem von der ganzen Person Christi, oder nur von einer von beiden Naturen in derselben die Rede ist, aus unserm Lehrbegriff hinauszuweisen sey, und lediglich der geschichtlichen Behandlung anheimzugeben. Denn da wir zu unsern Vorstellungen göttlicher Eigenschaften nur durch Analogie gelangen, und keine derselben ein reiner Ausdruck des göttlichen Wesens ist: so entsteht aus der Beilegung göttlicher Eigenschaften an die menschliche Natur entweder nichts, als was schon in der ausgezeichneten Vortrefflichkeit Christi enthalten ist, wenn nämlich in den Vorstellungen göttlicher Eigenschaften das Menschliche hervorsticht; oder wenn diese vom Menschlichen möglichst befreit sind, so ist die Mittheilung göttlicher Eigenschaften nichts anders, als die Mittheilung des göttlichen Wesens, d. h. die Verwandlung der menschlichen Natur. Wenn man z. B. der

Digitized by Google

menschlichen Natur die Identität von Allwissenheit und Allmacht beilegen wollte, so daß die eine und selbige allwissende Allmacht und allmächtige Allwissenheit der göttlichen Natur die angenommene menschliche Natur durchdrungen habe, wie die Gluth das Eisen *); so könnte während dieser Mittheilung nichts Menschliches mehr übrig seyn in Christo, weil alles Menschliche wesentlich eine Negation der allwissenden Allmacht ist. Auch ist es eben so falsch zu glauben, daß die Mittheilung göttlicher Eigenschaften an die menschliche Natur sich in den Wundern Christi zeige, als zu glauben, man müsse sie dabei voraussetzen, um eben diese Wunder von andern ähnlichen zu unterscheiden. Was aber die Mittheilung menschlicher Eigenschaften an die göttliche Natur betrifft; so ist damit entweder auch nichts Besonderes gesagt, sofern nämlich in aller Beilegung von Eigenschaften an Gott etwas Menschliches ist; oder das Göttliche wird völlig zerstört, wenn auch dasjenige Menschliche und auf die Weise der göttlichen Natur beigelegt wird, was und wie es auch bei der Bildung göttlicher Eigenschaften hätte eliminirt werden müssen. Wie wenn irgend etwas soll unter der Form der Leidensfähigkeit sich der göttlichen Natur mittheilen, so kann bei einer solchen Mittheilung nichts Göttliches mehr stattfinden, und die Verwerflichkeit dieser Mittheilung zeigt sich am Besten darin, daß jede ausgezeichnete menschliche Vortrefflichkeit schon eine Verminderung der Leidensfähigkeit ist, und das innerste Gottähnliche des Menschen auch nicht leiden soll, sondern nur gegenwirken. Wenn aber grade deshalb geglaubt worden ist, man müsse auch der göttlichen Natur in Christo die Leidensfähigkeit beilegen, weil sonst dem Leiden Christi die rechte erlösende Kraft fehle **); so hat dies eben

*) S. Sol. decl. p. 779.

**) Si enim persuaderi mihi patiar, ut credam solam humanam naturam pro me passam esse, profecto Christus mihi non magni pretii salvator erit, sed ipse tandem salvatore eget. Sol. decl. p. 771.

Digitized by Google

aber das Menschliche verändert worden durch die göttliche Natur: so wäre die Person aus der Identität der Natur mit dem übrigen herausgerückt, und es hätte sich dann eigentlich die göttliche Natur nie mit der menschlichen vereinigt. Daher auch hier die Abzweckung dieser Formeln und unseres Satzes dieselbe ist. Alle besonderen Anwendungen derselben aber sind um so mehr zu übergehen, als sie auf der unzuläßigen Vorstellung der Gottheit als einer Natur beruhen. — Merkwürdig, aber auch schwierig, wegen gänzlich mangelnden Zusammenhanges mit dem Geschäft Christi, ist alles, was sich darauf bezieht, zu bestimmen, ob und wie die ganze menschliche Natur, nicht nur das Geistige derselben mit seinem Organismus, sondern auch die mehr animalischen Functionen mit der göttlichen vereinigt gewesen; wobei vieles auf Rechnung naturwissenschaftlicher Unkunde zu schreiben ist.

Zusatz 1. Aus dem bisher Gesagten, und aus dem, was über die göttlichen Eigenschaften überhaupt oben gelehrt worden, folgt schon natürlich, daß die ganze Lehre von der gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften beider Naturen an einander, nebst allen Schulregeln darüber, wie Sätze von Christo, wenn sie wahr seyn sollen, beschaffen seyn müssen, je nachdem von der ganzen Person Christi, oder nur von einer von beiden Naturen in derselben die Rede ist, aus unserm Lehrbegriff hinauszuweisen sey, und lediglich der geschichtlichen Behandlung anheimzugeben. Denn da wir zu unsern Vorstellungen göttlicher Eigenschaften nur durch Analogie gelangen, und keine derselben ein reiner Ausdruck des göttlichen Wesens ist: so entsteht aus der Beilegung göttlicher Eigenschaften an die menschliche Natur entweder nichts, als was schon in der ausgezeichneten Vortrefflichkeit Christi enthalten ist, wenn nämlich in den Vorstellungen göttlicher Eigenschaften das Menschliche hervorsticht; oder wenn diese vom Menschlichen möglichst befreit sind, so ist die Mittheilung göttlicher Eigenschaften nichts anders, als die Mittheilung des göttlichen Wesens, d. h. die Verwandlung der menschlichen Natur. Wenn man z. B. der

Digitized by Google

menschlichen Natur die Identität von Allwissenheit und Allmacht beilegen wollte, so daß die eine und selbige allwissende Allmacht und allmächtige Allwissenheit der göttlichen Natur die angenommene menschliche Natur durchdrungen habe, wie die Gluth das Eisen *); so könnte während dieser Mittheilung nichts Menschliches mehr übrig seyn in Christo, weil alles Menschliche wesentlich eine Negation der allwissenden Allmacht ist. Auch ist es eben so falsch zu glauben, daß die Mittheilung göttlicher Eigenschaften an die menschliche Natur sich in den Wundern Christi zeige, als zu glauben, man müsse sie dabei voraussetzen, um eben diese Wunder von andern ähnlichen zu unterscheiden. Was aber die Mittheilung menschlicher Eigenschaften an die göttliche Natur betrifft; so ist damit entweder auch nichts Besonderes gesagt, sofern nämlich in aller Beilegung von Eigenschaften an Gott etwas Menschliches ist; oder das Göttliche wird völlig zerstört, wenn auch dasjenige Menschliche und auf die Weise der göttlichen Natur beigelegt wird, was und wie es auch bei der Bildung göttlicher Eigenschaften hätte eliminirt werden müssen. Wie wenn irgend etwas soll unter der Form der Leidensfähigkeit sich der göttlichen Natur mittheilen, so kann bei einer solchen Mittheilung nichts Göttliches mehr stattfinden, und die Verwerflichkeit dieser Mittheilung zeigt sich am Besten darin, daß jede ausgezeichnete menschliche Vortrefflichkeit schon eine Verminderung der Leidensfähigkeit ist, und das innerste Gottähnliche des Menschen auch nicht leiden soll, sondern nur gegenwirken. Wenn aber grade deshalb geglaubt worden ist, man müsse auch der göttlichen Natur in Christo die Leidensfähigkeit beilegen, weil sonst dem Leiden Christi die rechte erlösende Kraft fehle **); so hat dies eben

*) S. Sol. decl. p. 779.

**) Si enim persuaderi mihi patiar, ut credam solam humanam naturam pro me passam esse, profecto Christus mihi non magni pretii salvator erit, sed ipse tandem salvatore eget. Sol. decl. p. 771.

Digitized by Google

so sehr ältere Aussprüche gegen sich *), als es auf unrichtigen Vorstellungen von dem Erlösungsgeschäft beruht, wie unten gezeigt werden wird. — Die Verwerfung dieser Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften soll aber keineswegs eine Begünstigung der reformirten Partei gegen die lutherische seyn. Denn wenn jener Bekenntnißschriften **) eine solche Mittheilung nicht annehmen, dafür aber von entgegengesetzten Eigenschaften zweier Naturen in Einer Person reden, so trifft sie allerdings der Vorwurf, daß sie Christum zertrennen, weil Entgegengesetztes nicht kann Eins seyn, und dann auch die Naturen nicht können Eins seyn, wenn ihre Eigenschaften getrennt gehalten werden. Die andern aber entgehen einer ähnlichen Zertrennung auch nicht. Denn sobald die Mittheilung der Eigenschaften etwas Thätiges seyn soll: so entstehen durch dieselbe in jeder Natur zwei Arten von Thätigkeiten, welche nicht Eine Reihe ausmachen können, z. B. in der menschlichen Natur Christi muß es vorstellende Thätigkeiten geben, sowohl nach der Weise des beschränkten Bewußtseyns, als auch nach der Weise der mitgetheilten Allwissenheit. Daher ist mir die eine Lehrweise eben so verwerflich, als die andere, und sie müssen auch beide auf dieselbe Abweichung hinauskommen, da sie beide von derselben falschen Vorstellung ausgehn; nämlich der von einer göttlichen Natur, welche einen Kreis von Eigenschaften wirklich habe. — Eben so unbrauchbar sind nun auch die scholastischen Regeln über die Bildung richtiger Sätze von Christo. Denn sollen sie auch auf dem Gebiet der erbaulichen Darstellung und Mittheilung als Norm für den Ausdruck dienen: so ist schon die Absicht ganz verwerflich, außer etwa in Zeiten der Verfolgungs- und Verketzerungssucht könnten sie nützlich seyn. Sonst aber

*) Joann. Damasc. III. 7. αὕτη μεν (ἡ θεία φύσις) τῶν οἰκείων αὐχημάτων τῇ σαρκὶ μεταδίδωσι μένουσα αὐτὴ ἀπαθής, καὶ τῶν τῆς σαρκὸς παθῶν ἀμέτοχος. Aug. de Genes. ad litt. X. cp. XXV.

**) S. Conf. Gall. XV. Conf. Belg. XIX.

Digitized by Google

dürfen wir uns jenen älteren Zeiten nicht gleichstellen, in denen nur aus den volksmäßigen Mittheilungen ausgezeichneter Männer der strengere Lehrausdruck anfangen konnte sich zu bilden, und überall besondere Vorsicht nöthig war, damit nicht Jüdisches und Heidnisches wieder einschleiche in das Christliche. Sondern jetzt müssen christliche Dichter und Redner die Freiheit haben, sich über diesen Gegenstand auch solcher Ausdrücke zu bedienen, die sich in die Terminologie der Schule gar nicht einschalten lassen, wenn sie nur in ihrem unmittelbaren Zusammenhang unbedenklich sind, und nichts das christliche Gefühl von der Würde des Erlösers Verletzendes dabei zum Grunde liegt; denn so werden sie gewiß keine bleibenden Irrthümer erzeugen. Sollen aber jene Regeln nur der Schule selbst dienen, um sich desto leichter auf jedem Punkt über die Zusammenstimmung einzelner Aeußerungen mit den allgemeineren Sätzen zu orientiren: so würde man besser thun, hierzu die schon oben aufgestellte Analogie zwischen dem Seyn Gottes in Christo und dem Seyn Gottes in den Gläubigen, die schon die ältesten Autoritäten für sich hat *), zum Grunde zu legen, als jene Regeln, die sich in dem Gebiet der trockensten Abstraction bewegen, erst umzuarbeiten, was doch wegen ihrer großen logischen Unvollständigkeit nothwendig wäre.

Zusatz 2. Mit der Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften hängt auf das genaueste zusammen die von zwei entgegengesetzten Zuständen Christi, einem der Erniedrigung und einem der Erhöhung. Denn dieser Gegensatz kann die Einheit der Person nicht treffen. Sofern wir uns eine höhere Entwicklung der Menschheit nach diesem Leben denken, und in dieser Christum uns vorangehend, wovon zweckmäßig erst unten kann gehandelt werden: so giebt es freilich eine Erhöhung Christi, aber keine Erniedrigung, als welche

*) Clem. Strom. VII, 16. οὕτως ὁ τῷ κυρίῳ πειθόμενος τέλειος ἐκτελεῖται κατ' εἰκόνα τοῦ διδασκάλου ἐν σαρκὶ περιπολῶν θεός.

Digitized by Google

ein Höhergewesenseyn voraussetzt; die Person Christi kann aber nicht höher gewesen seyn, als sie überhaupt war, und sie wurde erst bei der Menschwerdung. Auch kann sich dieser Gegensatz nicht auf das Seyn Gottes in Christo, so wie es, abgesehen von dem falschen Ausdruck „göttliche Natur", dargelegt worden ist, beziehen. Denn will man das Vereinigtseyn Gottes mit der Menschheit als eine Erniedrigung ansehen: so müßte auf dieselbe Weise auch die Einwohnung des h. Geistes in uns um so mehr eine Erniedrigung seyn, als die menschliche Natur in uns nicht rein und unsündlich ist; eine solche Erniedrigung wird aber nirgends gelehrt. Und auch zu jener Erniedrigung könnte es nur eine Erhöhung geben, wenn beide, Gott und die menschliche Natur Christi wieder getrennt würden; eine solche Trennung aber wird nicht angenommen, und die weitere Entwicklung der Menschheit in jenem Leben kann den Abstand Gottes von der menschlichen Natur eben so wenig vermindern, als die Entwicklung derselben innerhalb dieses Lebens von der Kindheit zum vollkommnen Alter. Ueberhaupt aber ist ja unmöglich in Bezug auf Gott weder von Erhöhung zu reden, da er das schlechthin Höchste auf ewige Weise ist, noch von Erniedrigung; sonst müßte überhaupt die Schöpfung und Erhaltung der Welt, wegen seines allgegenwärtigen Seyns in Allem eine Erniedrigung seyn, da ja vielmehr die Verherrlichung Gottes als der Zweck derselben angegeben wird. Biblisch hat diese Lehre, da Christus selbst auch da, wo er von der Herrlichkeit redet, welche er beim Vater gehabt *), seinen irdischen Zustand nie als eine Erniedrigung darstellt, welches auch mit andern Aussprüchen von ihm **) schwer möchte zu vereinigen seyn, kein anderes Fundament, als eine Stelle von streitiger Auslegung ***), deren, im ganzen Zusammenhang betrachtet, rhetorisirender Charakter es nicht rathsam macht,

*) Joh. 17, 5.

**) Joh. 5, 17 — 20. u. a. a.

***) Phil. 2, 6 — 9. Alle andern Stellen, welche hierüber angeführt zu werden pflegen, gehören gar nicht hieher.

Digitized by Google

einen darin vorkommenden Gegensatz didaktisch zu fixiren. Ihre eigentliche Haltung aber hat sie nur in der Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften beider Naturen an einander, indem nur vermittelst dieser der Gegensatz einen bestimmten Inhalt bekommt. Die Erniedrigung nämlich soll darin bestehen, daß ohnerachtet des Vereinigtseyns mit der göttlichen Natur die menschliche Natur sich dennoch des Gebrauchs der göttlichen Eigenschaften, welche ihr durch die Vereinigung mitgetheilt waren, entschlagen hat. Der Zustand der Erhöhung hingegen besteht in dem vollen Gebrauch dieser Eigenschaften und in dem Besitz der damit verbundenen Herrlichkeit. Aber auch diese Bestimmung hält keine nähere Prüfung aus. Denn zuerst ist wenigstens in Beziehung auf Gott der Begriff eines bloßen Vermögens etwas ganz Leeres, und wir können uns keine göttliche Eigenschaft anders vorstellen, als in Thätigkeit; woraus natürlich folgt, daß wir uns auch keinen Besitz göttlicher Eigenschaften ohne Gebrauch denken können. Sondern haben die göttlichen Eigenschaften geruht in der menschlichen Natur, und gehört zur Vereinigung beider Naturen die Mittheilung der Eigenschaften: so ist auch während jener Ruhe die Vereinigung selbst ganz oder theilweise unterbrochen, oder aufgehoben gewesen. Und wie soll es in dem Zustande der Erhöhung mit der menschlichen Natur werden? Denn wenn hier alle Eigenschaften der göttlichen ununterbrochen thätig sind in der menschlichen: so müssen dann die thätigen Eigenschaften der menschlichen völlig ruhen, und die göttliche Natur bleibt nur vereinigt mit der leidentlichen Seite der menschlichen Natur, ganz gegen die ursprüngliche Voraussetzung. Hiezu kommt noch, daß, wenn die Entsagung auf den Gebrauch der göttlichen Eigenschaften freiwillig ist *), man sie unmöglich als eine Erniedrigung ansehen kann, indem vielmehr die Nöthigung, wenn Christus

*) Sol. decl. p. 767. divinam suam majestatem pro liberrima voluntate, quando et quomodo ipsi visum fuit, etiam in statu exinanitionis manifestavit.

Digitized by Google

hätte müssen auch wider seinen Willen Gebrauch machen von den göttlichen Eigenschaften, eine Erniedrigung gewesen wäre. Endlich verwirrt sich auch der Gegensatz ganz durch die hinzugefügten Beschränkungen und Ausnahmen. Indem nämlich dem Zustande der Erniedrigung der volle Gebrauch der göttlichen Eigenschaften zwar abgesprochen, aber doch einiger ausnahmsweise zugestanden wird, und es nicht schwer seyn kann, ähnliche Ausnahmen für den Zustand der Erhöhung zu finden — wie denn allerdings kein Gebrauch göttlicher Eigenschaften stattfinden kann, wenn man sich Christum denkt in mitleidiger Theilnahme mit den Leiden der streitenden Kirche, ja auch schon, wenn er für seine Jünger den Vater bittet: so bleibt zwischen Gebrauch und Nichtgebrauch in beiden Zuständen nur ein Unterschied des Mehr und Weniger übrig, der einen solchen Gegensatz, wie ihn die Ausdrücke Erhöhung und Erniedrigung bezeichnen, nicht zuläßt.

Zusatz 2. Die in den obigen Sätzen dargelegte Ansicht von der Person Christi ist dem Wesentlichen nach soweit verbreitet in der christlichen Kirche, und so alt in derselben, daß man sie als den allgemeinen Glauben der Christen um so mehr ansehen muß, da selbst viele von denen, welche sich mit einer geringeren Vorstellung von dem Erlöser begnügen, diese herrschende nur verwerfen wegen ihres Zusammenhanges mit der ihnen ihres polytheistischen Scheines wegen anstößigen Dreieinigkeitslehre, und dasselbe, was hier auseinandergesetzt ist, unter einer andern Form leicht würden annehmlich finden. Allein da es theils eine Zeit gab, wo, wenngleich das Gefühl für den Erlöser ganz auf diesem Grunde ruht, doch das Verständniß desselben noch nicht bestimmt entwickelt war, theils auch sehr zeitig abweichende und geringere Ansichten von dem Erlöser unläugbar in der Christenheit stattfanden: so kann man allerdings der Frage nicht ausweichen, ob diese Ansicht wirklich die ursprüngliche ist, und als solche durch das Zeugniß Christi und der Apostel selbst gerechtfertigt werden kann, oder ob sie eine später entstandene ist, woraus allein aber auch noch

nicht

Digitized by Google

nicht folgen würde, weder daß sie falsch, noch daß sie willkührlich ersonnen wäre. Was nun die Aussagen Christi über sich selbst betrifft, so hat er das reinste Bewußtseyn seiner Unsündlichkeit auf das vollständigste ausgesprochen*), und dieses Zeugniß, so wie die häufigen, welche er von seinem eigenthümlichen Verhältniß zu Gott ablegt**), ergänzen und durchdringen einander so, daß ein geöffneter unbefangener Sinn nicht leicht einem von beiden einen geringeren Gehalt beilegen wird, als den die obigen Sätze aussagen, zumal da er auf dieselbe Weise seinen Jüngern die innigste Lebensgemeinschaft mit ihm selbst anbietet und zumuthet. Und zugleich sind diese Aussagen nicht so beschaffen, daß sie die Wahrheit der menschlichen Natur aufopferten, als habe etwa Christus in seinem menschlichen Bewußtseyn eine bestimmte Erinnerung getragen von dem Seyn des Göttlichen in ihm vor seiner Menschwerdung, denn dergleichen kommt in Wahrheit nirgends vor. Hiermit stimmt nun auf das vollkommenste überein die zwiefache Benennung Menschensohn und Sohn Gottes, welche sich Christus beilegt. Denn er hätte den ersten Namen gar nicht wählen können, wenn er sich nicht vollkommen der menschlichen Natur angehörig gefühlt hätte; allein es wäre bedeutungslos gewesen, sich ihn besonders anzueignen, wenn er sich nicht für ein so eigenthümliches Erzeugniß der menschlichen Natur angesehen hätte, daß es einer solchen erneuerten Erinnerung an seine vollkommne Menschheit bedurfte. Und eben so zeigt der Zusammenhang des andern Namens mit dem, was Christus von seinem Verhältniß zum Vater sagt, daß er sich ihn nicht in einem solchen Sinne beilegt, wie er auch von Andern gebraucht werden könnte ***). Nur wenn man diesen natürlichen Zusammenhang zerreißt, kann man einer geringeren Aus-

*) Joh. 8, 46.

**) Joh. 5, 17. flgd. 10, 30. flgd. 13, 31. 32. 14, 11. 17, 5. 10. 21 — 23.

***) Vergl. Joh. 10, 35. flgd.



Digitized by Google

legung Raum geben, als ob Christus sich selbst nur für einen ausgezeichnet frommen, aber doch für einen Menschen wie alle anderen angesehen habe. Hiegegen können die Stellen gar nicht angeführt werden, in welchen Christus sich selbst einen hohen Grad von Betrübniß zuschreibt*); oder worin die Evangelisten etwas von ihm erzählen, was den Anschein leidenschaftlicher Aufregung an sich trägt**), als ob Letzteres gegen seine Unsündlichkeit zeugte, und Ersteres solche leidentliche Zustände wären, womit das ihm beigelegte Seyn Gottes in ihm unverträglich wäre. Sondern hierin liegt nur so viel, um uns zu überzeugen, daß auch für uns und für alle Zeiten der Glaube an Jesum als Erlöser sich nur aus dem Totaleindruck entwickeln, aber nicht aus irgend etwas Einzelnem demonstriren lasse. Daß aber dieser Glaube in den ersten Jüngern desselben Inhaltes gewesen, der hier dargelegt worden, geht nicht nur aus ihren vielfältigen Zeugnissen von seiner vollkommenen Reinheit hervor, sondern auch aus der Art, wie Paulus ihn dem Adam gegenüber als den Urheber eines ganz neuen Menschenwerthes beschreibt, so wie aus der Johanneischen Darstellung vom λόγος und aus der in dem Briefe an die Hebräer aufgestellten Theorie. Wenn nun auch diese Zeugnisse vereinzelt, oder mit Fremdem amalgamirt durch erkünstelte Auslegungen können geschwächt werden: so genügt es doch offenbar nicht, einzeln zu zeigen, daß dieser und jener Ausdruck auch weniger bedeuten kann; sondern man muß auch anschaulich machen, wie man wohl darauf gekommen, ein ganz gewöhnliches Verhältniß durch so außerordentliche und abweichende Ausdrücke zu bezeichnen, und wie die Ueberlieferung ihres ursprünglichen Sinnes so zeitig habe verloren gehen können. So lange dieses Beides nicht besser geleistet werden kann, als durch die Annahme eines in der That gar nicht vorhandenen orientalischen Schwunges und eines abendländischen Mißverstehens dieses Schwunges.

*) Matth. 26, 38. Luk. 19, 41.
**) Joh. 11, 33. 38.

Digitized by Google

wird es wohl dabei sein Bewenden haben, daß der kirchliche Glaube auch der ursprüngliche sey und in den Aussagen Christi von sich selbst gegründet. — Eben deshalb aber, weil dies aus der Betrachtung der heiligen Schrift im Großen so klar hervorgeht, kann unsere Glaubenslehre die ganze Rüstkammer von einzelnen Beweisen, welche unter den Titeln, daß sie entweder ὀνοματικῶς oder ἰδιωματικῶς, oder ἐνεργητικῶς oder λατρευτικῶς das Seyn Gottes in Christo beweisen, pflegen aufgestellt zu werden, nicht nur leicht entbehren, sondern auch gern beseitigen, weil durch sie keine richtige Ansicht befördert wird, vielmehr das Wichtige und Sichere unter dem Unzuverlässigen verschwindet. Denn was hilft es, wenn Christo göttliche Namen beigelegt werden, da er selbst sich auf einen uneigentlichen Schriftgebrauch des Wortes Gott beruft *). Benennungen aber, welche auf eine bestimmte und unzweideutige Weise die Einheit des Göttlichen und Menschlichen aussprächen, wie das spätere θεάνθρωπος, kommen in der Schrift nicht vor; sondern alle Prädikate dieser Art, die Christo beigelegt werden, sind an und für sich schwankend. Von derjenigen Auslegung alttestamentlicher Stellen, welche in Wunderzeichen himmlischer Stimmen und Erscheinungen den Sohn Gottes erkennen will, kann hier gar nicht die Rede seyn, da diese Stellen auf keinen Fall von der Person Christi etwas aussagen; sondern höchstens bei der Lehre von der Dreieinigkeit könnten sie berücksichtigt werden. Was ferner die göttlichen Eigenschaften betrifft, so ist jede vereinzelt schon in der Analogie mit dem Menschlichen, und diejenigen, welche in den bestimmtesten Ausdrücken Christo beigelegt werden, solche, welche am meisten nur erhöhtes Menschliches aussagen. Da nun auch die strenge Anbetung von den Aeußerungen einer nicht im eigentlichsten Sinne göttlichen Verehrung, überall wo ein erhöhtes Gefühl redet, schwer zu unterscheiden ist, und dazu die sichern Merkmale fehlen: so würde alles auf die von Christo

*) Joh. 10, 34.



Digitized by Google

ausgesagten göttlichen Thätigkeiten zurückkommen. Die Schöpfung aber und Erhaltung werden Christo *) nur so zugeschrieben, daß zweifelhaft bleiben muß, ob er nicht nur in sofern wirkende Ursache ist, als er Endursache ist. In der Auferweckung endlich und dem Gericht wird überall Christus von Gott unterschieden, indem er nur als Bevollmächtigter und Beauftragter erscheint, und also sowohl die Macht dazu als in dem Vater ruhend, als auch die ursprüngliche Thätigkeit als von ihm ausgehend, dargestellt wird. Eben dies gilt von der Sendung des Geistes, die Christus bald sich selbst zuschreibt, bald auch auf seine Bitte dem Vater **). So daß ohne jene große durchgehende Zeugnisse mit allen diesen Einzelheiten wenig ausgerichtet wäre.

## 120.

**Die Thatsachen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi, so wie die Vorhersagung seiner Wiederkunft zum Gericht stehen mit der eigentlichen Lehre von seiner Person in keinem unmittelbaren und genauen Zusammenhang ***).**

1) Nämlich so, daß weder vermöge des Göttlichen in Christo diese Thatsachen nothwendig geworden, noch auch so, daß aus diesen Thatsachen das Seyn Gottes in ihm könne eingesehen und nachgewiesen werden. Denn was das Letztere betrifft, so könnte die göttliche Kraft Christi, wenn nicht auch andere Beispiele vorhanden wären, noch weit eher eingesehen werden aus den Todtenerweckungen, die er selbst verrichtet, als aus seiner eigenen. Denn da der Zustand des Todes eine vollkommne Unthätigkeit der menschlichen Natur ist, und das Göttliche in Christo sich nur durch die Vereinigung mit der

*) 1 Kor. 8, 6. Kol. 1, 15 — 17. Hebr. 1, 2.

**) Vgl. Luk. 24, 49. Joh. 15, 26. mit Joh. 14, 16. 26.

***) S. §. 33. Zus. b. c. d.

Digitized by Google

menschlichen Natur als ein Besonderes offenbart: so bleibt es immer schwierig zu behaupten, die Auferstehung Christi sey ein Werk des Göttlichen in ihm selbst, wie denn auch der durchgängige Gebrauch der Schrift ist, die Auferweckung Christi Gott schlechthin zuzuschreiben *), durch göttliche Kraft aber soll auch die Auferstehung aller Menschen bewirkt werden. Die Möglichkeit der Himmelfahrt aber, die bei einer solchen Beschaffenheit des auferstandenen Leibes Christi, wie sie sich überall zu erkennen giebt, nicht natürlich zu begreifen ist, auf die Mittheilung göttlicher Eigenschaften an die menschliche Natur gründen zu wollen, würde den verwerflichsten Gebrauch dieser Formeln voraussetzen. — Eben so klar aber ist auch, daß das Seyn Gottes in Christo eben so wenig seine Auferstehung kann nothwendig gemacht haben, als es seinen Tod verhindert hat; sondern Christus hätte eben so gut auch ohne dieses Zwischenglied unmittelbar können zur Herrlichkeit erhoben werden, und so auch, nachdem er als Auferstandener sichtbar geworden, doch ohne sichtbare Himmelfahrt, von welcher auch das Schweigen des Johannes ahnen läßt, daß er sie in keine nothwendige Verbindung mit der höheren Würde Christi setzte. Ja, man darf auch noch, was die Auferstehung betrifft, nicht übersehen, daß Paulus sie nicht hätte dürfen, so wie er thut, als eine Gewährleistung für unsere eigene Auferstehung anführen, wenn er geglaubt hätte, daß sie nothwendig und ausschließlich mit dem eigenthümlichen Seyn Gottes in Christo zusammenhänge.

2) Was die Wiederkunft zum Gericht betrifft, so kann die doctrinale Bedeutung dieser Verheißung erst unten erörtert werden, und hier nur als natürlich vorausgesetzt werden, daß das Gericht in dem Sinne, in welchem es sich als eine übertragbare göttliche Handlung darstellen läßt, zwar in genauer Verbindung mit dem Geschäft der Erlösung steht, so daß nicht leicht zu denken ist, Gott könne das Gericht einem Andern

*) Ap. Gesch. 2, 24. u. a. a. O. Röm. 4, 24. 1 Kor. 6, 14. und 15, 15. 2 Kor. 4, 14.

Digitized by Google

übertragen als dem Erlöser, für sich selbst aber keinen Grund enthält, mehr in Christo zu setzen, als der Erlösung wegen in ihn gesetzt werden muß. Betrachtet man sie von Seiten der Erscheinung, so hängt sie genau mit der Himmelfahrt als Gegenstück derselben zusammen *), und das Unbegreifliche und Wunderbare darin müßte also auch als etwas Besonderes gesetzt, und nicht von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo abhängig gemacht, oder daraus erklärt werden.

3) Allein nur ein unmittelbarer Zusammenhang dieser Thatsachen mit der Lehre von Christo soll geläugnet werden, nicht jeder. Denn ich sehe nicht ein, wie man die Auferstehung Christi als buchstäbliche Thatsache läugnen kann, ohne zugleich die eigenthümliche Würde Christi zu läugnen, deshalb nämlich, weil seine nächsten und unmittelbarsten Jünger davon als von einer äußeren Thatsache reden. Sollen sie nun hierin geirrt haben: so bekommt ihr ganzes Zeugniß von Christo dadurch eine solche Unzuverläßigkeit, daß Christus, als er sie wählte, nicht muß gewußt haben, was in dem Menschen war. Oder sollte Christus selbst es gewollt oder veranstaltet haben, daß sie innere Erscheinungen mußten für äußere Wahrnehmungen halten; so scheint mir auch dieses seiner höheren Würde nicht angemessen, daß er soll genöthigt gewesen seyn, ein unentbehrliches Motiv des Glaubens auf eine Täuschung zu gründen. Mit der Himmelfahrt verhält es sich in dieser Beziehung anders, weil wir nicht hinreichende Ursache haben zu behaupten, daß uns von derselben als einer äußeren Thatsache ein unmittelbarer Bericht eines Augenzeugen, und am wenigsten eines apostolischen vorliege. Die Verheißung des Weltgerichtes aber, sofern darin die gänzliche Beendigung des Erlösungswerkes ausgedrückt ist, kann einen solchen mittelbaren Zusammenhang ebenfalls nicht abläugnen. Denn vollendet sich das Erlösungswerk entweder gar nicht, oder nicht durch Christum, so ist

*) Ap. Gesch. 1, 11.

Digitized by Google

auch er selbst als Erlöser unvollendet, welches mit der Lehre von der vollkommnen Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in seiner Person sich nicht vertragen würde.

## Zweites Lehrstück.

## Von dem Geschäft Christi.

### 121.

**Die erlösende Thätigkeit Christi besteht in der Mittheilung seiner Unsündlichkeit und Vollkommenheit.**

1) Wenn wir in dem Selbstbewußtseyn des Christen das Bewußtseyn der Sünde und der Gnade unterscheiden, und nun fragen, auf welche Seite das Bewußtseyn unserer allmählig wachsenden Vollkommenheit gehöre; *) so können wir nur antworten, es gehört beiden an; und diese Antwort ist um so leichter zu begreifen, da ja offenbar ein solches Bewußtseyn nichts eigenthümlich Christliches ist, sondern auch außerhalb des Christenthums vorkommt, und sich also natürlich gegen das eigenthümlich Christliche, auch sofern dieses einen Gegensatz in sich schließt, indifferent verhält. Es gehört aber seiner Beschaffenheit nach wesentlich zum Bewußtseyn der Sünde, weil in jeder wachsenden Vollkommenheit noch Sünde seyn muß. Zum Bewußtseyn der Gnade aber gehört es nur, wenn es seiner Ursache nach betrachtet, auf den Erlöser zurückgeführt wird. Da aber ihrem Inhalte nach die wachsende Vollkommenheit des Christen keine andere ist, als die eines Andern auch: so kann dieses Gefühl eben so wenig das eigenthümliche positive Selbstbewußtseyn des Christen darstellen, als dadurch das in der Idee der Erlösung ausgesprochene Bedürfniß befriedigt wird; denn dieses Bedürfniß bleibt, so lange die Sünde noch gesetzt ist. So daß, wenn die erlösende Thätigkeit Christi

*) Vergl. §. 108.

Digitized by Google

in nichts Anderem bestände, als daß durch ihn unsere wachsende Vollkommenheit befördert wird, welches nicht wohl anders, als unter den Formen der Lehre und des Beispiels geschehen kann, uns alsdann, gesetzt auch seine Mitwirkung hiezu unterschiede sich von derjenigen Anderer, welche auf dieselbe Weise zu unserer Verbesserung beitragen, durch die in seiner eigenthümlichen Würde gegründete reine Vollkommenheit seiner Lehre und seines Beispiels, wenn ja auch hierdurch nur Unvollkommnes in uns bewirkt würde, nichts anderes übrig bliebe, als auf die Befriedigung unserer Sehnsucht nach Erlösung als auf etwas dem Menschen zu hoch Liegendes Verzicht zu leisten, und wegen des auch in unserer wachsenden Vollkommenheit noch übrigen Bewußtseyns der Sünde uns selbst mit der allgemeinen Berufung auf die göttliche Barmherzigkeit zu beschwichtigen. Diese aber würde uns auch frei gestanden haben nach dem Beispiel der Männer im alten Bunde, wenn Christus nicht erschienen wäre; und sonach hätten wir unsern Glauben an den eigenthümlichen Unterschied Christi von allen andern Menschen umsonst, und auch seine Erscheinung selbst wäre insofern vergeblich, als sie etwas Besonderes seyn wollte. Durch Lehre und Beispiel kann aber nichts Anderes bewirkt werden, als eine solche wachsende Vollkommenheit; und es folgt daher, daß durch eine solche Erklärung der erlösenden Thätigkeit Christi, wodurch sie auf die Wirkung seiner Lehre und seines Beispiels beschränkt wird, dem christlichen Gefühl kein Genüge geschieht, und also auch das Eigenthümliche des Christenthums von dieser Voraussetzung aus nicht rein dargestellt werden kann.

2) Wenn nach §. 79. auch die Förderung unseres höheren Lebens, wenn gleich in einem andern Sinn als die Hemmung desselben, in unserm Selbstbewußtseyn als die eigene That des Einzelnen erscheint, vermöge des teleologischen Charakters der christlichen Frömmigkeit; dieselbe Förderung aber nach §. 80. in demselben Selbstbewußtseyn auf den Erlöser zurückgeführt wird, vermöge des eigenthümlichen Charakters des Christen-

Digitized by Google

thums: so läßt sich Beides nicht anders vereinigen, als daß diese Förderung sey die zur eigenen That gewordene That des Erlösers, und dieses ist sonach der reinste Ausdruck für jedes wirkliche Bewußtseyn der Gnade. Sonach wäre, von hier aus betrachtet, das eigenthümliche Geschäft des Erlösers zunächst dieses Thaterzeugen in uns, näher betrachtet aber, da jeder thätige Augenblick, der als ein Element der höheren Lebensbeförderung angesehen werden kann, schon eine gemeinsame That des Erlösers und des Erlösten ist, so ist die rein abgesonderte Thätigkeit des Erlösers diese vor aller unserer wirklichen That, welche vorher nur Hemmung war (§. 80.), hergehende, daß er uns in diese Gemeinschaft seiner Thätigkeit und seines Lebens aufnimmt; in welchem Sinne auch schon §. 112. der Zustand der Gnade als eine Gemeinschaft des Erlösers und des Erlösten beschrieben ist. — Seine That in uns kann uns aber nur die That seiner Unsündlichkeit und Vollkommenheit seyn, welche Beschaffenheit also auch die unsrige werden muß, sofern seine That die unsrige wird. Da nun unseres vereinzelten Lebens inneres Wesen nur die Unvollkommenheit ist und die Sünde: so können wir uns unserer Gemeinschaft mit Christo nur bewußt seyn, sofern wir uns unseres vereinzelten Daseyns nicht bewußt sind, und uns also nicht durch uns selbst, sondern durch Christum beseelt erscheinen. Dieses ist auch überall gemeint, wo in der Schrift vom Ausziehen des alten und Anziehen des neuen Menschen die Rede ist *), vom Seyn und Leben Christi in uns **), und vom Abgestorbenseyn der Sünde ***).

3) Was nun in diesem Aufgenommenwerden in die Gemeinschaft Christi uns selbst unmittelbar begegnet, das wird auseinandergesetzt in des zweiten Hauptstücks erstem Lehrstück von der Begnadigung; so wie die weitere Entwicklung dieser Gemeinschaft in der Zeit durch eine Reihe von gemeinsamen

*) Col. 3, 10. Eph. 4, 22. 24.
**) Joh. 17, 23. Röm. 8, 10. 2 Kor. 13, 5. Gal. 2, 20.
***) Röm. 6, 2. 1 Petr. 2, 24.

Digitized by Google

Handlungen der Gegenstand für desselben zweites Lehrstück von der Heiligung ist. Hieher gehört nur, was der Erlöser dabei thut. Da nun schon oben §. 113. die Person Christi und sein Geschäft als rein in einander aufgehend gesetzt sind: so bestätigt sich die in unserm Satz gegebene Erklärung seines Geschäfts am besten, wenn wir davon ausgehn, daß in seiner Thätigkeit sich auch seine ganz eigenthümliche Beschaffenheit abspiegeln muß. Denn da er uns in diese Gemeinschaft mit ihm aufnimmt, und hiebei der allein Thätige ist; die so entstandene Gemeinschaft aber sich hernach in gemeinschaftlichen Thaten offenbart: so verhalten wir uns in dieser Gemeinschaft zu Christo gerade, wie sich in ihm selbst die menschliche Natur zu dem Göttlichen in ihm verhält. Wie demnach die ursprüngliche vereinigende Thätigkeit der göttlichen Natur personbildend war, indem die menschliche Natur nicht wäre die Person Christi geworden ohne die wunderbare und in dem bisherigen Verlauf der Natur nicht gegründete Einwirkung der göttlichen Natur: so ist auch die erlösende Thätigkeit Christi personbildend, indem ohne sie das höhere auf der Kraft des Gottesbewußtseyns ruhende Leben nicht wäre persönlich geworden in uns. Und sowie in seiner menschlichen Natur Unsündlichkeit und Vollkommenheit bedingt war durch die unausgesetzte und allein impulsive Thätigkeit der göttlichen Natur: so ist auch in uns jeder Zustand, dessen Wesen in dem Bewußtseyn der Gnade aufgeht, bedingt durch die allein impulsive Thätigkeit Christi in uns. Und wie der Erlöser nur Christus war, sofern ihm in keinem Augenblick seines Lebens ein menschliches Bewußtseyn aus sich selbst entstand, sondern immer durch die Beseelung und den Impuls der göttlichen Natur bestimmt: so sind auch wir nur insofern Erlöste, als wir kein persönliches Selbstbewußtseyn haben aus uns selbst, sondern es uns immer nur wird aus der Gemeinschaft mit dem Erlöser, in welcher Er der ursprünglich Thätige, also Beseelende ist. Wie endlich die Thätigkeit der göttlichen Natur in Christo zwar an sich eine zeitlose und ewige ist, die Wirkung derselben

Digitized by Google

in der menschlichen Natur Christi sich aber nur in der Zeit zur Vollkommenheit der Erscheinung entfaltete: so ist auch die Erlösung an und für sich zeitlos und ewig, in ihren Wirkungen aber auf das menschliche Geschlecht entfaltet sie sich in der Zeit, und vollendet sich nur im vollkommnen Durchdrungenseyn desselben von der aufnehmenden und beseelenden Thätigkeit Christi. So daß man sagen kann, die erlösende Thätigkeit Christi ist nur die Fortsetzung der personbildenden Thätigkeit der göttlichen Natur in Christo. Mit dem Werden der Person Christi hat diese zeitlich begonnen, und wirkt seitdem durch die menschliche Natur Christi als ihr ursprüngliches und unmittelbarstes Organ auf alle im natürlichen Sinn schon persongewordene menschliche Natur, nach Maaßgabe, wie sie sich in geistige Berührung mit der göttlichen Natur bringen läßt, fort, um sie mit Ertödtung der früheren Persönlichkeit in die Gemeinschaft des Lebens Christi aufzunehmen und so zu Personen im Sinn des höheren Lebens, d. h. zu selbstständigen Organen der göttlichen Natur in Christo, zu bilden. Daher die beiden wesentlichen Momente der erlösenden Thätigkeit keine andere seyn können, als die der Berufung und Beseelung, die aber wieder eben so sehr dasselbe sind, wie die vereinigende Thätigkeit der göttlichen Natur und ihre Thätigkeit im Zustande des Vereintseyns.

4) Diese Darstellung der erlösenden Thätigkeit Christi, als Stiftung eines ihm und uns gemeinsamen, in uns also neuen, Lebens ist immer von Vielen mystisch genannt worden, welcher Ausdruck wegen seiner großen Unbestimmtheit sowohl im guten als im schlimmen Sinne besser vermieden wird; bleibt man aber bei der ursprünglichen Bedeutung desselben stehn, so ist nichts gegen ihn einzuwenden, und es kann eingestanden werden, daß dieses Verhältniß denen, welche nicht darin begriffen sind, nicht kann nachgewiesen werden, sondern die Wahrheit desselben ganz in der eignen Erfahrung ruht. Demohngeachtet läßt sich auf einem allgemeiner bekannten Gebiet eine Analogie dieses Verhältnisses nachweisen. Wenn nämlich

Digitized by Google

der bürgerliche Verein in gewissem Sinn eine neue Lebenspotenz ist: so dürfen wir nur den Fall setzen, daß eine nicht zusammengeraffte, sondern von Natur zusammengehörige Masse zuerst von einem Einzelnen zu einem bürgerlichen Verein verbunden werde. Die Idee desselben ist dann zuerst in diesem zum Bewußtseyn gekommen, und hat sich seine Persönlichkeit zum unmittelbaren Organ angeeignet. Dieser nimmt dann die Uebrigen in die Gemeinschaft des Lebens dieser Idee auf, und auch sie werden von dieser Gemeinschaft aus, in welcher ihre alte vereinzelte Persönlichkeit untergeht, neue Personen, nämlich Bürger, und dies alles zusammengenommen ist das Eine nur in der Zeit sich entwickelnde Gesammtleben dieser zeitlich erschienen, aber in der Natur des Volksstammes schon prädeterminirten Idee. Und auch diese Darstellung werden diejenigen mystisch finden, welche den Gemeingeist in seiner tiefsten Bedeutung nicht in sich tragen, sondern von dem bürgerlichen Zustand nur eine dürftige untergeordnete Ansicht zulassen. — Wenn wir aber nun dieses Mystische uns insofern gefallen lassen, daß man die Vereinigung der Gläubigen mit Christo durch seine personbildende Thätigkeit in dem angegebenen Sinne eine mystische Vereinigung nennen möge, wie auch dem noch uneingebürgerten Menschen die höchste Blüthe des bürgerlichen Gemeingeistes als etwas Unbegreifliches und Geheimnißvolles erscheinen wird: so ist dagegen nicht zu verkennen, daß wenn man die Erlösung allein auf die Thätigkeit Christi gründet, aber abgesehen von der Stiftung eines Gesammtlebens, eine solche Ansicht ins Magische hinüber spielt; und unsre mystische liegt in der That in der Mitte zwischen dieser magischen und jener dürftigen, welche die Erlösung nur auf unsere unvollkommne Nachahmung gründet.

5) Wenn nun die erlösende Thätigkeit Christi eine in allen Gläubigen dem Wesen nach gleiche Mittheilung seiner Unsündlichkeit und Vollkommenheit, und die Stiftung eines Gesammtlebens aller Gläubigen unter seinem beseelenden Einfluß ist, und mithin ein Gesammtleben der Gnade, wie vorher

Digitized by Google

eines der sündigen Natur: so könnte freilich gefolgert werden, da nun in der Thätigkeit Christi das Ende der einen ist und der Anfang der andern, daß die Erlösung auch müsse dargestellt werden können als sein Hineintreten in die Gemeinschaft des sündigen Lebens, und irgendwie auch in ihm die Sünde seyn. Und das ist auch wahr, wenn gleich in der Darstellung schwierig. Wie nämlich in unserer Gemeinschaft mit ihm das höhere Leben nicht ist als unsere That, sondern als seine unsern Gesammtorganismus aufnehmende und uns bildende und bestimmende: so ist auch in seiner Gemeinschaft mit uns das sündige Leben nicht als seine That, sondern als die unsrige, aber das in ihm wohnende Centralbewußtseyn unseres Gesammtlebens bestimmend, und seiner Thätigkeit ihren Gegenstand und ihre Richtung anweisend. Insofern kann man also sagen, wie kein Bewußtseyn der Gnade in uns ohne erlösende Thätigkeit, so auch keine erlösende Thätigkeit ohne Christi Bewußtseyn der Sünde; und so kann man die Reaction gegen dieses Bewußtseyn ansehn als eine Formel, aus welcher jeder Moment in der Thätigkeit Christi sich muß begreifen lassen. Und da auch Thätigkeit Christi und eigenthümliche Würde Christi Eines und dasselbe ist: so kann man auch sagen, daß in des Erlösers Bewußtseyn das Seyn Gottes in ihm und das reine Mitgefühl der Sünde Eines und dasselbe war.

## 122.

**Die versöhnende*) Thätigkeit Christi besteht in der Aufnahme in die Gemeinschaft seiner Seligkeit.**

1) Bei dem für den Christen feststehenden Zusammenhang des Uebels mit der Sünde **) ist ihm zwar das Gefühl abnehmenden Uebels bei zunehmender Verbesserung natürlich; allein erstlich ist jener Zusammenhang nur genau, wenn man das Gesammtleben der Menschen in seinem ganzen Umfang betrachtet, und hindert nicht, daß nicht Verbesserung in dem

*) S. §. 109, 3. **) §. 98.

Digitized by Google

einen Theil begleitet seyn könnte von zunehmendem Uebel in einem andern, und am meisten gilt nun dies von dem kleinsten Theil, nämlich dem einzelnen Menschen. Wenn also die zunehmende Verbesserung des Einzelnen nicht seine Seligkeit begründet, so ist auch in ihr nicht seine Versöhnung; sondern auch bei zunehmender Vollkommenheit bleibt ihm dieses, daß ihm aus der noch übrigen Trennung zwischen dem Gottesbewußtseyn und dem sinnlichen in Verbindung mit der Sünde auch solche Lebenshemmungen entstehen, welche er als Strafe fühlt. Zweitens ist auch nicht zu läugnen, daß wenn wir uns mit der Versöhnung, die hierin liegt, und die nur zufällig als Genuß in uns seyn kann, wesentlich aber immer nur als Hoffnung begnügen müßten, diese Versöhnung weder ihrem Inhalt nach etwas eigenthümlich Christliches wäre, noch auch als Hoffnung angesehn im Christenthum einen höheren Grad von Gewißheit haben könnte, als sie außerhalb desselben hat. Wie gering aber diese Gewißheit ist, liegt in der Geschichte zu Tage. Denn nicht nur außerhalb des Christenthums finden wir überall Streit darüber, ob die Uebel in der Welt abnehmen, oder nur ihre Gestalt verändern; sondern auch in der christlichen Kirche selbst, je weniger der Mitgenuß der reinen und vollkommnen Seligkeit Christi empfunden, sondern nur auf jene werdende Versöhnung zurückgegangen wird, um desto stärker kehrt jener Zweifel wieder, und die vollkommne Befreiung vom Uebel als Strafe, also auch die vollkommne Seligkeit wird dann natürlich nur auf das Leben hinter der Zeit, und also auch hinter aller allmähligen Verbesserung verwiesen.

2) Es scheint kaum nöthig, auch nur in der Kürze den Satz selbst zu erklären, bei der genauen Parallele zwischen ihm und dem vorigen. Denn verhalten sich die Erlösten in dem Gesammtleben mit Christo zu ihm, wie sich die menschliche Natur in ihm zu der göttlichen verhält: so folgt zuerst, da in Christo alle Selbstthätigkeit von der göttlichen Natur ausgeht, und also auch für den Erlösten alle Impulse zur Selbstthätigkeit in Christo liegen, allem Inschauenehmen und

Digitized by Google

Empfinden aber ebenfalls Selbstthätigkeit zum Grunde liegt, daß demnach auch der Erlöste nicht empfinden will für sein persönliches Leben, sondern für das Gesammtleben in Christo. Und wie nun die göttliche Selbstthätigkeit in Christo nur Eins ungetheilte ist im Aufnehmen der Eindrücke und im göttlichen Einwirken auf dasjenige, was sie hervorbrachte: so wird auch in dem Selbstbewußtseyn des Erlösten der Eindruck, welcher von einem Uebel Zeugniß giebt, und das Mitgefühl der Einwirkung des von Christo beseelten Gesammtlebens auf das Gebiet der geistigen Welt, in welchem das angezeigte Uebel seinen Sitz hat, Eines und dasselbe. Indem nun das Gefühl von der Thätigkeit des Göttlichen in Christo nothwendig Seligkeit ist: so ist auch die Aufnahme in das Leben Christi und der Mitgenuß seiner vollkommnen Seligkeit Eines und dasselbe. So daß, wie Christus vermöge des Vereintseyns seiner menschlichen Natur mit der göttlichen in keinem Augenblick von dem Bewußtseyn eines Uebels erfüllt war, und noch weniger dieses ein Bewußtseyn der Sünde in ihm fand, womit es sich vereinigen konnte, eben so auch für den Erlösten in der Gemeinschaft mit Christo nicht nur der Zusammenhang des Uebels mit der Sünde aufgehoben und also nichts mehr Strafe für ihn ist, woraus denn folgt, daß er sich auch von aller Strafe frei fühlt, sondern auch jeder Eindruck, der als ein Leiden beginnt, in der ihm als Mitgefühl einwohnenden Seligkeit Christi sich umwandelt, ehe er das Innerste des Bewußtseyns erfüllt.

3) Die versöhnende Thätigkeit Christi ist also zunächst die Stiftung eines seligen Gesammtgefühls für alle Gläubige, in welchem zugleich ihre frühere Persönlichkeit als Abgeschlossenheit ihres Gefühls in der Einzelheit ihres Lebens, welcher alles mittönende Gefühl für Andere und für die Gesammtheit untergeordnet war, erstirbt; aus welchem Gesammtgefühl sich aber dann auch die eigenthümliche Empfindungsweise eines Jeden in dem Gebiet des höheren Lebens herausbildet, so daß auch in dieser Beziehung auf die gesammte Auffassungsweise

Digitized by Google

des Lebens ein alter Mensch ausgezogen wird und ein neuer an, und auch hier die Thätigkeit Christi personbildend ist. Nur im ersten Moment, gleichsam dem Akt der Vereinigung, wo in dem Erlösten die alte Beziehungsweise aufhört, und mit ihr das Bewußtseyn der Strafe verschwindet, ist die versöhnende Thätigkeit vorzüglich sündenvergebend, in der weiteren Entwicklung aber, wo durch sie die Seele an der Seligkeit Theil nimmt, ist sie segnend, und in diesen beiden Momenten muß alles, was im eigentlichen Sinne Versöhnung ist, beschlossen seyn. Nur daß der Gegensatz zwischen denselben auch nicht strenge seyn kann. Denn der Moment der Vereinigung trägt schon alle Seligkeit in sich, welche sich daraus zeitlich entwickelt; und da auf der andern Seite im Selbstbewußtseyn die Vergangenheit nie gänzlich erlischt, so wird auch in jedem Moment der mitgetheilten Seligkeit noch die Sündenvergebung mitgefühlt.

4) Indem aber in dieser Darstellung die Versöhnung auf denselben letzten Grund zurückgeführt wird mit der Erlösung, nämlich auf die Stiftung eines gemeinsamen Lebens als die ursprüngliche Thätigkeit Christi: so scheint die Frage gar nicht zur Sprache zu kommen, sondern schon im voraus abgewiesen zu seyn, ob das Uebel, was Christus erduldet hat, unmittelbar als Leiden zur Versöhnung gehöre, oder ob nur, vermittelst der Art, wie er es aufgenommen und der Thätigkeit, die sich darauf bezogen, zur Erlösung? Denn das Letztere ist nie geläugnet worden, wo nur Erlösung überhaupt zugegeben wird, das Erstere aber ist seit langer Zeit streitig gewesen. Folgen wir dem Obigen: so ist offenbar, da Christus damit anfangen mußte, auch in die Gemeinschaft des Uebels zu treten, ohnerachtet dieses in unserm Gesammtleben nur durch die ihm persönlich ganz fremde Sünde begründet ward, durch ihn aber eine Gemeinschaft der Seligkeit entstehen sollte, so mußte auch dieses beides, Unseligkeit und Seligkeit, sich in ihm als dem Wendepunkt vereinigen. Nur nicht so, als ob er selbst jemals persönlich an der Unseligkeit Theil genommen habe; vielmehr

ist

Digitized by Google

ist gewiß, daß ihn, in seinem persönlichem Daseyn betrachtet, seine ausgezeichnete Vollkommenheit niemals der Seligkeit entbehren ließ. Allein zu dieser Vollkommenheit gehört auch die des Gemeingefühls, und in dieses also hat er unsere Unseligkeit aufgenommen. Da nun nur vermöge dieses Mitgefühls eine Richtung auf das Hinwegnehmen des Uebels in ihm seyn konnte: so ist es offenbar richtig, sein Leiden in diesem Sinn auf die Versöhnung zu beziehen. Und so kann mit Recht, so fern wir Beides überhaupt unterscheiden können, alle Thätigkeit Christi als erlösend, und alles Leiden als versöhnend ursprünglich und unmittelbar angesehen werden; mittelbar aber ist auch die Thätigkeit versöhnend und das Leiden erlösend. Und so ist auch deutlich, daß keine Richtung auf bloße Versöhnung in Christo hätte seyn können, wenn er zu diesem Behuf irgend etwas Anderes hätte thun oder leiden müssen, als was zugleich auch erlösend selbst war, oder doch mit seiner erlösenden Thätigkeit zusammenhing. Ja es wird Jedem sein Gefühl sagen, daß wenn er sich ein Leiden Christi denken sollte, welches mit seiner erlösenden Thätigkeit gar nicht zusammenhing, und dieses sollte dann versöhnend seyn, die Versöhnung ihm als eine Art von Zauberei erscheinen müßte. Daher aber nähert sich auch dieser Annahme von einer zauberischen Kraft des bloßen Leidens jede Ansicht der Versöhnung, welche entweder diese ganz von der Erlösung trennt, oder gar die Erlösung der Versöhnung unterordnet und von ihr abhängig macht. Nun aber läßt sich alles Leiden Christi, nur überhaupt und als Eins angesehen, im Zusammenhang denken mit seiner erlösenden Thätigkeit. Einzelnes aber besonders herausgreifen und dem einen eigenthümlichen Versöhnungswerth beilegen, das ist im didaktischen Vortrag nicht bloß spielende Allegorie und im Poetischen nicht bloß tändelnde Empfindsamkeit, sondern es ist darin immer eine verunreinigende Beimischung von jener magischen Superstition. Am wenigsten aber darf ein solcher ausgezeichneter Versöhnungswerth auf die körperlichen Leiden gelegt werden, weil diese theils schon an und für sich im



Digitized by Google

schwächsten Zusammenhang mit der Sünde stehn, theils auch nach unserm eigenen Gefühl und unserer Erfahrung es schon der Lohn einer mäßigen sittlichen Ausbildung und kräftigen Frömmigkeit ist, daß diese im Zusammenseyn mit einem freudigen geistigen Selbstbewußtseyn, sey es nun ein persönliches oder ein Gemeingefühl, fast ganz aufgehoben werden, oder wenigstens niemals jenes zurückdrängen und den Gehalt eines Momentes bestimmen.

Zusatz a. So sehr nun auch in diesen beiden Sätzen auf die innere Erfahrung des Christen zurückgegangen ist: so kann es doch vielleicht nicht überflüssig seyn zu bemerken, daß die Ausführung derselben keineswegs irgendwie ein Beweis von der Nothwendigkeit der Erlösung seyn soll, sondern nur eine Darlegung davon, daß in dem Bewußtseyn des Christen von seinem Verhältniß zu Christo diejenige vollkommne Befriedigung des Gemüthes, die wir unter den Ausdrücken Erlösung und Versöhnung zusammenfassen, nur wahrhaft enthalten seyn kann, sofern das Bewußtseyn ein solches Verhältniß, wie hier beschrieben worden, ausdrückt. Wäre aber das Verhältniß ein anderes: so müßte entweder der Gläubige sich über dasselbe täuschen, und seinem Bewußtseyn die Wahrheit fehlen — wie denn dieses Viele glauben, welche wir nicht anders nach unserm Motto widerlegen können, als indem wir zu verursachen suchen, daß sie es selbst erfahren — oder es kann in seinem Bewußtseyn die vollkommne Befriedigung nicht seyn, sondern nur die unbestimmte Beschwichtigung, welche ohne Erlöser auch zu finden ist, so daß es ein eigenthümliches Gefühl der Gnade Gottes im Christenthum nicht gäbe, welches wir wiederum denen, die es läugnen, nicht anders widerlegen, und ihnen das Unvollkommne ihrer Beschwichtigung zeigen können, als indem sie den Unterschied selbst erfahren.

Zusatz b. Aus der Erörterung beider Begriffe ergiebt sich auch in Bezug auf sie die Quelle theils von gegenseitigen Mißverständnissen, theils auch zeigen sich wirkliche Einseitigkeiten, welche das Eigenthümliche des Christenthums aufheben.

Digitized by Google

Denn wer sich, weil er sich zu der Erfahrung einer lebendigen Theilnahme an der Vollkommenheit und Seligkeit Christi nicht erheben kann, mit der allmählig zunehmenden eignen Vollkommenheit und der Hoffnung auf allmählige Abnahme des Uebels beruhigt, der hat keinen Grund mehr, einen specifischen Unterschied zwischen Christo und andern ausgezeichneten Menschen anzunehmen. Aber auch derjenige, dem die aus jener Theilnahme in ihn übergehende Thätigkeit sowohl als Empfindungsweise des Erlösers nicht genügt, und der daher lieber in der Thätigkeit und dem Leiden desselben an und für sich eine magische Erlösung und Versöhnung sucht, hat seinen Standpunkt nicht mehr innerhalb der teleologischen Form der Frömmigkeit, weil ein solcher Einfluß des Erlösers in ihm ein bloßes Leiden ist, und er also alle seine Thätigkeit, mag er sie nun nachher motiviren wie er will, nur auf einen leidentlichen Zustand bezieht. Diese einseitigen Ansichten also, je bewußter sie sind, um desto weniger sind sie christlich. Die Mißverständnisse aber entstehen daher, daß auch derjenige, der in der Mitte des Christlichen steht, wenn er angelegentlich vor der einen Ausweichung warnen will, gar leicht dafür angesehen wird, der andern anzugehören. Denn auf der einen Seite konnte der Erlöser, weil Geistiges, wie die Stiftung eines Gesammtlebens ist, nur geistig gewirkt seyn will, und es keine andere geistige Einwirkung giebt, als die Selbstdarstellung in Wort und Werk handelnd und leidend, auch nur vermittelst dieser in unser Gesammtleben hineintretend die Menschen an sich ziehn und mit sich verbinden. Will man nun diejenigen warnen, welche sich auf die magische Seite hinneigen, so muß man ihnen diesen Prüfstein vorhalten, ob sie sich auch die ursprüngliche Wirksamkeit Christi unter dieser geschichtlichen Naturform denken; aber sie werden dies nur zu leicht mißverstehen, als meyne man, Christus solle nur auf gewöhnliche menschliche Weise Lehrer und Vorbild seyn. Auf der andern Seite aber ist der Unterschied Christi von einem solchen nur anschaulich zu machen an jenem „Christus in uns," da hingegen Lehrer und



Digitized by Google

Schüler, so wie Vorbild und Nachahmer, immer außereinander bleiben. Aber indem man hiernach fragt, werden diejenigen, die zu einer solchen dürftigen Ansicht hinneigen, es auf die entgegengesetzte Weise mißverstehen, als fördere man das verwerfliche Magische. Und diese Mißverständnisse wiederholen sich abwechselnd, je nachdem neben dem reinen christlichen Glauben die eine oder die andere Einseitigkeit vorherrscht.

Zusatz c. Diese Stiftung einer geistigen Lebensgemeinschaft zwischen ihm und den Menschen bleibt auch der richtige Ausdruck für das Geschäft Christi, wenn man ihn ohne die Beziehung auf die Sünde als die im göttlichen Rathschluß bestimmte Vollendung der menschlichen Natur ansieht. Denn wenn er mit seiner vollkommnen Mittheilung des göttlichen Wesens allein geblieben wäre, und wir mit unserm getrübten und unvollkommnen Gottesbewußtseyn auch allein: so wäre diese Vollendung durch ihn nicht bewirkt worden, und es bliebe nichts Anders übrig, als der magischen Ausweichung entsprechend eine Identification Christi und unserer im göttlichen Bewußtseyn oder Urtheil, wozu es aber seiner zeitlichen Erscheinung gar nicht bedurft hätte. Für unser Bewußtseyn aber bliebe dann auch nichts übrig, als der ebionitischen Ausweichung entsprechend der ungenügende Einfluß der Lehre und des Beispiels.

## 123.

**Die kirchliche Lehre vertheilt die Gesammtthätigkeit Christi in drei Aemter, das prophetische, das hohepriesterliche und das königliche.**

1) Diese Eintheilung hat auf den ersten Anblick den Schein einer großen Willkühr gegen sich. Man kann sagen, die Ausdrücke der Schrift, auf denen sie beruht, dürften doch nicht so buchstäblich verstanden werden, daß sie ein Recht hätten, so geradezu in die Gestaltung der Lehre überzugehn; vielmehr scheine der Ausdruck Hirt, den Christus von sich selbst

Digitized by Google

gebraucht und Petrus wiederholt *), wo nicht ein größeres, wenigstens ein eben so großes Recht zu haben auf die Bestimmung des Lehrbegriffs, wie die Ausdrücke Hoherpriester und Prophet, welche nicht er selbst, sondern nur die Jünger von ihm gebrauchen. Wären nun in der That aus mehreren gleichberechtigten Ausdrücken diese drei nur willkührlich und zufällig herausgegriffen: so müßte man nicht nur Bedenken tragen, eine solche Darstellung weiter fortzupflanzen, sondern sich auch verwundern, wie sie sich so lange habe erhalten können, und wie nicht schon längst eine andere, wenn auch eben so willkührliche ihre Stelle eingenommen. Allein eben dieses Letzte führt schon darauf, daß sie tiefer müsse begründet seyn, und ihre Abzweckung ist offenbar darin zu suchen, daß sie die Funktionen Christi in dem von ihm gestifteten Gesammtleben mit denen vergleicht, durch welche die jüdische Gottesherrschaft dargestellt und zusammengehalten ward. Und diese Vergleichung ist auch im Lehrgebäude nicht zu vernachläßigen. Denn wiewohl nicht nur die Volksthümlichkeit in Christo beschränkt ist, und sein Einfluß weit über sein Volk hinausgeht, sondern auch Vorandeutungen auf ihn auch im Heidenthum müssen zu finden seyn: so bildet doch die Abstammung des Erlösers einen überwiegenden geschichtlichen Zusammenhang des Christenthums mit dem Judenthum, welcher um so mehr auch im Lehrbegriff sich abspiegeln muß, als auch seine Jünger von den messianischen Hoffnungen ihres Volkes ausgingen, und also die Zusammenstellung des neuen Gottesreiches mit dem alten nothwendig in die ersten Darstellungen übergehen mußte. Mit diesen aber müssen wir uns die Continuität bewahren, und also darlegen können, daß unsere Vorstellungen von dem Geschäft Christi, wie sie sich aus unserem eignen frommen Gefühl entwickeln, einerlei sind mit denen, die sich seine Jünger bildeten, indem sie seine Verrichtungen als erhöhte Umbildungen derjenigen darstellten, durch welche sich im alten Bunde die göttliche Regierung offenbarte.

*) Joh. 10, 12. 14. 16. 1 Petr. 2, 25. 5, 4.

Digitized by Google

2) Zum vorläufigen Verständniß ist zu erinnern, daß im Judenthum den Königen das eigentliche Regiment, das Zusammenhalten und Erneuern und Verbessern der Gemeinschaft oblag, die Priester aber das unmittelbare und mehr innerliche Verhältniß des Volkes und der Einzelnen zu Gott verwalteten, indem sie Bitten und Opfer zu Gott, Vergebung aber und Segen von Gott brachten. In ihrer nothwendigen Trennung aber waren diese beiden Verrichtungen oft in einem unerfreulichen Gegensatz. Zwischen beiden nun war die der Propheten ein vermittelndes, beiden Seiten angehöriges, aber weil nicht beharrliches — denn es gab, wenn gleich Prophetenschulen, doch keine ununterbrochene Folge von Propheten im engern Sinne — deshalb auch nicht eben so wesentlich als jene in die Gliederung des Ganzen aufgenommenes Zwischenglied, sondern es entstand wie von selbst im Augenblick des Bedürfnisses bald aus dem einen, bald aus dem andern, bald auch aus der Mitte des Volkes, um den Gegensatz beider, wo es Noth that, zu mildern, und wo eines im todten Buchstaben zu versinken drohte, den ursprünglichen Geist wieder zu beleben. Um nun das Verhältniß des christlichen Gottesreiches zu der jüdischen Gottesherrschaft auszudrücken, wird Christus dargestellt als alles Dreies in sich vereinigend. Damit soll gesagt seyn, daß in diesem Gottesreich die Gemeinschaft eines Jeden mit Gott stiften und erhalten, und die Gemeinschaft aller Glieder desselben unter einander erhalten und leiten, nicht getrennte Verrichtungen sind, sondern dieselbe; und daß auch wiederum diese Thätigkeiten und das freie Walten des Geistes in Erkenntniß und Lehre nicht aus verschiedener Quelle entspringen, sondern aus derselben, und daß also dieses freie Hervortreten und jene feste Gliederung einander nicht etwa, wie dort, abwechselnd und also immer nur unzulänglich und dürftig ergänzen, sondern ebenfalls ganz Eines und dasselbe sind. Daß nun eine solche gänzliche Vereinigung der vorher getrennten Functionen nur statt finden konnte in einem rein inneren und geistigen Gottesreich, leuchtet wohl von selbst ein; wie aber die

Digitized by Google

ganze erlösende und versöhnende Thätigkeit Christi, so wie sie §. 121. und 122. an und für sich dargestellt ist, in der Vereinigung dieser drei Aemter wieder erscheine, das kann nur die folgende nähere Entwicklung zeigen.

3) Soviel indeß kann hier schon vorweggenommen werden, daß wenn man von diesen im Erlöser vereinigten Functionen ihm entweder irgend eine einzelne zuschreibt mit Uebergehung der andern, oder auch eine einzelne gänzlich ausschließt, alsdann jedesmal das Eigenthümliche des Christenthums verloren geht. Denn Christo allein das prophetische Amt beilegen, das heißt nichts anders, als seine Wirksamkeit auf Lehre und Ermahnung beschränken in Beziehung auf eine vor ihm oder ohne ihn gegebene Gestaltung des Lebens und auf ein schon anderwärts und ohne ihn begründetes Verhältniß zu Gott; wie wenig aber dies dem Glauben des Christen entspricht, ist schon aus dem Obigen klar. Und eben so, wenn man ihm die beiden gestaltenden Thätigkeiten beilegen wollte mit Ausschluß der unmittelbar geistig anregenden prophetischen: so könnte man nicht einsehen, wie das Reich Gottes anders, als auf eine magische Weise zu Stande käme, wenn die Kraft des lebendigen Wortes dabei nicht mitwirkte. Wollte man hingegen die königliche ausschließen: so würden die andern beiden zusammengenommen, indem sie jeden Erlösten mit dem Erlöser allein verbänden, doch nur einen unerfreulichen und, genauer betrachtet, unchristlichen Separatismus hervorbringen; unchristlich nämlich, weil doch auch jeder Einzelne für sich in die Gemeinschaft mit Christo nicht aufgenommen seyn kann, wenn er nicht auch in die seines Gemeingefühls aufgenommen ist, woraus denn ein bewußtes geistiges Gemeinwesen nothwendig hervorgehen muß. Endlich sollte die königliche allein gelten und Christus demnach nur als die Kirche bildend gedacht werden: so ist in dieser wie in jedem organischen Ganzen eine wesentliche Ungleichheit gesetzt, und es gäbe kein Mittel, wie wir nicht in die, wenn folgerecht durchgeführt, ganz unchristliche, römische Ansicht gerathen müßten, daß nur die, welche

Digitized by Google

das christliche Gemeinwesen leiten, in unmittelbarer Verbindung mit Christo stehn, auf alle übrigen aber diese Verbindung und die Segnungen derselben erst mittelbar durch den Einfluß jener Leitenden übertragen werden. — Auch aus diesem Ergebniß entsteht die Präsumtion, daß die namhaft gemachten Aemter in der That wesentliche, aber untrennbare Momente des Geschäftes Christi sind.

## 124.

### Erster Lehrsatz.

**Das prophetische Amt Christi besteht im Lehren, Weissagen und Wunderthun.**

Anm. Eben so waren auch diese Beschäftigungen bei den alttestamentlichen Propheten zusammengefaßt. Wenn das Wesentliche ihrer Wirksamkeit war Anregung durch Lehre und Ermahnung; und diese wurde, wegen der vorherrschenden Idee der göttlichen Vergeltung, so oft sie von einer bedeutenden Veranlassung ausging, zugleich Weissagung, drohende oder verheißende, nach dem ursprünglichen Typus der Gesetzgebung. Da aber ihr Geschäft kein beständiges war, sondern sie immer nur auftraten, wenn ein öffentliches Bedürfniß es erheischte, also in Bezug auf Gebrechen oder Unfälle, wobei wohl immer eine Schuld derer zum Grunde lag, welche die priesterliche oder königliche Gewalt bekleideten: so bedurften sie, da sie gegen eine von beiden auftreten mußten, ohne sich auf einen ihnen verliehenen äußeren Beruf stützen zu können, einer besonderen Ausweisung, weshalb das Wunderbare im Gefolg ihrer Sendung erwartet oder vorausgesetzt ward.

1) Zu den Zeiten Christi bestand eine Ueberlieferung der Lehre in den Schulen der Schriftgelehrten, und im Zusammenhang damit ein anerkanntes Lehramt in den Synagogen. Die Schriftgelehrten aber waren in Sekten getheilt, deren keiner Christus angehören durfte, und das anerkannte Lehramt war mit andern Geschäften verbunden, die ihn auf eine mit seiner Bestimmung unverträgliche Art beschränkt hätten. Es war aber dafür gesorgt, daß es außerdem eine vollkommne Lehrfreiheit gab; und so konnte er auf eine völlig ordnungsmäßige

Digitized by Google

Weise auftreten, ohne daß der Ausübung seines Lehrberufs irgend ein Vorwurf ungesetzlicher Neuerung anhaftete. Den Anfang seines Lehramtes setzt die Schrift selbst in Verbindung mit seiner Annahme der Taufe Johannis. Allein zu glauben, daß durch diese Jesus erst etwas geworden wäre, was er vorher nicht war, oder ein Recht und eine Weihe empfangen hätte, die er vorher nicht hatte, das widerspricht seinen eben erörterten Eigenschaften, und hat auch keinen Vorschub in der Schrift, da das Wunderbare, was sich bei der Taufe Jesu ereignete, nicht für ihn war, sondern für den Johannes. Wir können also dieser Handlung keinen andern Werth beilegen, als daß Christus seinen Uebergang aus der Eingezogenheit in das öffentliche Leben durch ein öffentliches Bekenntniß bezeichnen wollte, welches schon eine bestimmtere Meinung über ihn erwecken mußte, an welche er seine Belehrungen anknüpfen konnte. Beschlossen aber hat Christus seine persönliche Lehrthätigkeit nicht mit seiner Gefangennehmung als dem Ende seines öffentlichen Lebens, sondern erst, als die Tage seiner Auferstehung zu Ende gingen, während welchen er noch seinen Jüngern die Schrift auslegte, ohnstreitig die Art begründend, wie sie sich deren hernach bei ihrer Amtsführung unter ihrem Volk bedienten. Da wir nun dieses als das eigentliche Resultat und also auch als den unmittelbarsten Zweck seiner Auferstehung ansehen müssen: so erhellt von selbst, wie leer wenigstens in dieser Hinsicht die ohnehin, streng genommen, gar nicht zu entscheidenden Streitfragen sind über das Verhältniß des Todes Jesu zu seiner Auferstehung, und über seinen Zustand in der Zwischenzeit. — Die Lehre der Propheten war an das Gesetz gebunden, welches sie auf vorliegende Fälle anwendeten, und mit Bezug auf eingeschlichene Mißbräuche und Mißverständnisse in das rechte Licht setzten; so daß ihre Lehre, wie sie von dem Volksbedürfniß des Augenblicks abhing, sich auch kaum über die engsten Grenzen der Volksthümlichkeit erhob. Eben so nun gehörte es zu der Gesetzlichkeit Christi, das Gesetz nicht aufzulösen, sondern den

Digitized by Google

volksthümlichen Werth desselben anzuerkennen und zu bestätigen. Wie aber sein Daseyn nicht als ein Erzeugniß der durch die Volksthümlichkeit auf besondere Weise bestimmten und beschränkten menschlichen Natur anzusehen ist, und auch seine Begeistung nicht eine vorübergehende, von einzelnen Veranlassungen abhängige, war: so durfte auch das Gesetz nicht die Quelle seiner Lehre seyn, sondern diese war nur das Erzeugniß des in ihm absolut gesetzten und sein Bewußtseyn in jedem Augenblick constituirenden Seyns Gottes, also eine rein ursprüngliche Offenbarung. Und wegen dieses unversieglich strömenden innern Quells bedurfte es für ihn zu irgend einem bestimmten Lehract keiner andern Veranlassung, als nur der Anwesenheit Lehrbegieriger einzeln oder in Menge. Eben so wesentlich aber, als es zum christlichen Glauben gehört, eine ursprüngliche göttliche Offenbarung in Christo anzunehmen, nicht minder wesentlich ist es auch, diese für eben so zureichend als unerschöpflich zu halten, so daß weder außerhalb des Gebietes, in welchem die christliche Lehre schon anerkannt ist, eine Darstellung unseres Verhältnisses zu Gott entstehen könne, welche nicht hinter jener Offenbarung zurückbliebe, noch auch alle Fortschreitung innerhalb der christlichen Kirche jemals dahin führen könne, in der Lehre Christi etwas Unvollkommnes zu erkennen, oder irgend etwas zum Verständniß des Menschen von seinem Verhältniß zu Gott Gehöriges tiefer und vollkommner aufzufassen, als Christus es aufgefaßt. Vielmehr kann auch das vortrefflichste Spätere aus diesem Gebiet niemals etwas Anderes seyn, als richtige Entwicklung dessen, was theils unentwickelt in seinen uns übrig gebliebenen Aussprüchen liegt, theils im Zusammenhang mit denselben seine persönliche Ansicht und Einsicht muß gewesen seyn. Denn eine solche Vervollkommnungsfähigkeit der christlichen Lehre anzunehmen, daß wir je über Christum selbst hinaussehen könnten, das heißt die eigenthümliche Würde Christi aufheben und ihn in den gleichen Rang der Uebertreffbarkeit mit uns Allen stellen. Christus ist also auch insofern der Gipfel der Prophetie,

Digitized by Google

daß er nicht wie die übrigen Propheten als Lehrer Einer unter Vielen ist, deren einer besser seyn kann als der andere, und auch insofern das Ende aller Prophetie, daß erstlich alle Lehre nun nicht mehr auf Moses und das Gesetz zurückgeht, sondern auf den Sohn, und zweitens, daß nun keine unabhängige persönliche Begeisterung in Bezug auf die Lehre mehr nöthig ist, ja überhaupt nicht mehr stattfindet. — Hieraus nun geht schon von selbst hervor, daß wenn überhaupt Wesentliches und Zufälliges in der Lehre Christi unterschieden werden kann und soll, das Zufällige nur das seyn kann, was am meisten seinen geschichtlichen Standpunkt und seine Beziehung auf das Volksthümliche ausspricht; das Wesentliche aber ist das, wodurch sich am meisten die unmittelbare Offenbarung Gottes in ihm kund giebt, d. h. die Lehre von seiner Person und seinem Beruf. Dies stimmt auch mit dem eben Auseinandergesetzten genau zusammen. Denn wenn das Lehren für Christum nur als geistige Selbstdarstellung die naturgemäße Art und Weise war, die Vereinigung der Menschen mit ihm einzuleiten: so konnte nur die Kundmachung seiner eigenthümlichen Würde die Menschen wirksam einladen, in die dargebotene Gemeinschaft wirklich zu treten. Nur daß freilich Lehre von Christo und Lehre von dem durch ihn zu stiftenden neuen gemeinsamen Leben wesentlich zusammengehören, und daß man den Begriff des Lehrens nicht zu ängstlich im engeren Sinne nehmen muß; sondern jede Aeußerung des bewegten Gemüths durch die Rede und den sie begleitenden Ausdruck durch Blick und Gebärde auch im Gespräch und im Gebet ist mit unter dem Lehren zu begreifen, wie denn natürlich im Einzelnen prophetische und hohepriesterliche Thätigkeit nicht können streng von einander geschieden werden. Und wenn eben die eigenthümliche prophetische Thätigkeit Christi und so auch das lehrende Moment derselben nur in der Einheit mit der hohenpriesterlichen und königlichen gedacht werden kann: so muß auch das Wesentliche seiner Lehre die Darstellung seines hohenpriesterlichen und königlichen Amtes gewesen seyn,

Digitized by Google

also seiner Bestimmung, die Menschen geistig zu regieren und zur Gemeinschaft mit Gott zu erheben. Es ist daher auch immer ein mittelbar oder unmittelbar zur Auflösung des Christenthums führendes Bestreben, wenn man die Lehre Christi und die Lehre von Christo von einander trennen, und die letztere am liebsten als eine erst später hinzugekommene Erfindung ansehen will. Vielmehr muß alle christliche Lehre auch an der Lehre von Christo Antheil haben; und wenn jemals Christus irgend etwas ohne Zusammenhang mit dieser gelehrt hat, so gehört auch dies gewiß am wenigsten zu dem, was er nur vermöge seines innern Unterschiedes von allen andern Menschen lehren konnte. Wie denn alle die Verbesserungen der natürlichen Sittenlehre, worin Einige das Wesen des Christenthums suchen, nur von der Art sind, daß die Menschen bei verbesserter Einsicht und erweiterter Gemeinschaft auch ohne Christum von selbst würden darauf gekommen seyn.

2) Alle Weissagung im alten Bunde war theils eine besondere und als solche auf dem jüdischen Vergeltungsbegriff, so wie auf dem jüdischen Erwählungsbegriff ruhend und größtentheils hypothetisch, theils eine allgemeine und absolute, d. h. die messianische. Die erstere war eine Vorhersagung, der in ihren mehr oder minder bestimmten Angaben auch ein höherer oder niederer Grad von Richtigkeit zukam; bei der letzteren sind die einzelnen Angaben sämmtlich auch nur Einkleidung, so daß häufig ungewiß seyn kann, ob dies und jenes hineingehört oder nicht, das Wesen aber der messianischen Weissagung beruht darauf, daß sie die Zukunft des wesentlichen göttlichen Gesandten aussprach, dessen Idee von den Einzelnen nur nach Jedes Weise beschränkt aufgefaßt werden konnte, richtig verstanden aber immer das Ende jener beiden jüdischen Begriffe der Vergeltung und der Erwählung in sich schloß. Christus also, als Gipfel der Prophetie, konnte als der persönlich schon erscheinende Messias messianisch nur weissagen von der Vollendung seines Reiches als dem noch nicht erschienenen, so daß, weil sich diese doch aus seiner Erschei-

Digitized by Google

kung entwickeln und ihr gemäß seyn mußte, diese Weissagung mit seiner Lehre völlig Eins war; und in diesem Sinne weissagte er ohne Vorhersagung *): vorhersagen aber konnte er nur das Ende jenes beschränkten Erwählungs- und des davon abhängigen Vergeltungsbegriffs; und dies that er nicht hypothetisch, sondern mit derjenigen vollkommnen Richtigkeit **), welche seiner ausgezeichneten Vollkommenheit angemessen ist, wie denn die Gewißheit dieser Vorhersagung Eins und dasselbe seyn mußte mit der innern Gewißheit von seiner Bestimmung. — Wie nun aber mit jenen beschränkten Begriffen auch Grund und Haltung für alle Vorhersagung wegfällt, welche nicht aus verständigem Zusammenschauen der menschlichen Verhältnisse, oder aus dem richtigen und tiefen Gemeingefühl derselben entstehen, sondern ausschließend an eine erhöhte fromme Gemüthserregung gebunden seyn soll; die wesentliche Weissagung aber schon erfüllt und in Glauben und Lehre übergegangen ist: so ist nun Christus nicht nur der Gipfel, sondern auch das Ende der Weissagung, so daß keiner mehr, ihr Inhalt und ihre Genauigkeit seyen welche sie wollen, ein heiliger Charakter kann beigelegt werden. Dieses ist nun zwar in der evangelischen Kirche bis jetzt nicht so bestimmt als Lehre aufgestellt, wie hier folgerungsweise geschieht; allein aus ihrer ganzen Verfahrungsart geht doch hervor, daß sie überall den Schwärmgeist voraussetzt, wo die Gabe der Weissagung in Anspruch genommen wird, und daß sie nur auf der einen Seite die Auslegung der Weissagungen Christi und der Apostel übrig läßt, aber als eine Aufgabe, die nicht nach Willkühr, sondern nur nach den Regeln der Kunst gelöset werden kann, auf der andern Seite aber sowohl die Vorhersagung aus geschichtlichem Sinn, als auch die Ahnung aus unerklärlichen Gemüthserregungen der psychologischen Naturforschung anheim giebt. Die Vorhersagungen des apostolischen Zeitalters selbst aber können wir ebenfalls nur aus der da-

*) Ap. Gesch. 1, 7. **) Luk. 21, 32. Joh. 4, 21.

Digitized by Google

mals noch nicht erfüllten Vorhersagung Christi ableiten, theils als deren Auslegung, theils als deren Nachhall.

3) Aus allem, was wir seit dem Deuteronom von den Propheten der Juden wissen, geht deutlich genug hervor, daß wenngleich auch das Wunder den nicht schützen sollte, der wider Jehovah und sein Gesetz redete, doch der Prophet mit Zeichen und Wundern immer zusammengedacht ward, um so mehr, weil sein Auftreten immer in gewissem Sinne revolutionär war, und also der Mangel eines constituirten äußeren Berufs durch etwas Außerordentliches mußte gedeckt werden. Wenn wir es nun schon ohnedieß als das Natürliche einer höhern Ordnung ahnen können *), daß dem Erlöser auch Wunderkräfte zu Gebote stehen mußten: so geht aus dieser Analogie mit den jüdischen Propheten zugleich hervor, in welchem Sinne Christus selbst und seine Jünger sich auf seine Wunder berufen konnten, und warum er doch, wenn Zeichen und Wunder gefordert wurden, dergleichen nicht verrichtete. Denn hervorrufen sollten und konnten die Wunder der Propheten nicht den Glauben an die messianischen Verheißungen, sondern nur den an die bedingten Vorhersagungen, dergleichen Christus nicht von sich gab. Der Glauben aber an sein Verhältniß zur messianischen Idee konnte nur aus dem unmittelbaren Eindruck seiner Person hervorgehen **). Darum nun bediente sich auch Christus seiner Wunderkräfte nur grade so, wie sich Jeder seiner natürlichen Kräfte bedient, je nachdem sich die Gelegenheit ergab, Gutes damit zu wirken, und nie zur Ostentation, oder bloß um eine Meinung hervorzubringen, wovon auch Joh. 11, 42. keine Ausnahme macht. — Wenn nun schon damals die wahre Anerkennung Christi zwar eines Theils durch die Wunder veranlaßt werden, anderntheils eine Bestätigung in ihnen finden, niemals aber eigentlich auf sie gegründet werden konnte: so müssen sie für uns hinsichtlich unsers Glaubens völlig überflüssig seyn. Denn nur vermöge ihrer

*) S. §. 21, 3. **) Matth. 16, 16. Joh. 3, 2. 4, 42. 7, 46.

Digitized by Google

unmittelbaren Anschaulichkeit können Wunder das geistige Bedürfniß auf einen bestimmten Gegenstand richten, oder wenn es sich schon dahin gewendet hat, dieses innere Verhältniß auf eine äußerliche Weise rechtfertigen. Aber die Anschaulichkeit verliert sich nach Maaßgabe der räumlichen und zeitlichen Entfernung dessen, der glauben soll, von dem Wunderthäter selbst. Was aber für unsere Zeiten an die Stelle der Wunder tritt, das ist die geschichtliche Kunde von dem Umfang und Bestand der geistigen Wirkungen Christi, welche wir vor den Zeitgenossen des Erlösers voraus haben; und dies ist ein Zeugniß, dessen Kraft in demselben Maaße zunimmt, nach welchem die Anschaulichkeit der Wunder sich verliert. Dennoch gehört es auch zu unserm Glauben, die Wahrheit der Wunder Christi, und daß sie als begleitende Zeichen von der hohen geistigen Bedeutung seines Daseyns ihm durch den göttlichen Rathschluß zugeordnet gewesen, anzunehmen, und sie daher für solche Handlungen zu achten, welche weder von Christo nach irgendwie erlernten Regeln verrichtet, wurden, noch auch deren Erfolg auf uns bekannte oder für alle Zeiten gültige Naturgesetze zurückgeführt werden kann. Denn man kann diese Ereignisse nicht in das uns geläufige Naturgebiet herabziehn, ohne dem ganzen Zusammenhang unserer Erzählungen von Christo seine Glaubwürdigkeit zu benehmen. Und diese Ueberzeugung muß wohl aus dem redlich und verständig geführten Streit immer lebendiger und allgemeiner hervorgehn. — Sieht man nun ab von dem neuen Gesammtleben, welches der Erlöser gestiftet hat, und welches das absolute Wunder ist, weil, abgesehen von ihm, durch alle Kräfte der geistigen Natur nicht zu bewirken, und bleibt man nur bei den Wundern im Gebiet der leiblichen Natur stehen: so kann weniger anschaulich seyn, daß Christus der Gipfel der Wunderthätigkeit ist, als es von der Weissagung und der Lehre anschaulich war, weil etwas die Wunder Christi über alle andern ähnlichen Erhebendes in ihnen selbst uns nicht gegeben ist. Mit Gewißheit aber können wir sagen, daß er auch uns

Digitized by Google

das Ende der Wunder ist. Denn in demselben Maaß, als wir glauben, daß die Erlösung der Menschen durch Christum vollbracht ist, so daß alles dem menschlichen Geschlecht noch Bevorstehende, soweit es dessen Gemeinschaft mit Gott betrifft, nur als weitere Entwicklung des Werkes Christi anzusehen ist, nicht als neue Offenbarung; in demselben Maaß haben wir auch Ursach, fortan keine Wunder mehr zur Hinweisung auf ein neues Geistiges als begleitende Zeichen desselben zu erwarten; sondern nur neue Naturepochen, oder auch geschichtliche zwar, nicht aber auf das Gebiet der Frömmigkeit sich beziehende Epochen könnten noch durch Wunder bezeichnet werden. Eine feste Lehre besteht wohl hierüber nicht in der evangelischen Kirche, vielmehr äußert Luther selbst „es könnten auch noch heutigen Tages dieselben Zeichen, welche die Apostel thaten, billig geschehen, wenn es vonnöthen wäre" *). Indessen verrathen doch diese Worte selbst deutlich genug, er habe auch jene große durch ihn mitbewirkte Veränderung in der Kirche, ohnerachtet sie auch der Anfang eines im untergeordneten Sinne neuen Gesammtlebens war, doch nicht für einen solchen Entwicklungspunkt angesehen, dem die Wunderkraft billig zur Seite ginge. Daher denn auch diese seine Aeußerung gar wohl zusammenstimmt mit derjenigen in der evangelischen Kirche herrschenden Maxime, aus der die hier aufgestellte Lehre abgeleitet werden kann, daß sie nämlich Aberglauben voraussetzt, nicht etwa, wenn überhaupt Thatsachen vorläufig als Wunder angesehen, oder wenn solche, die nur so angesehen werden können, dennoch geglaubt werden, denn wer dies hinwegnehmen wollte, würde jede bedeutende Erweiterung unserer Kenntniß der lebendigen Natur abschneiden, sondern nur, wenn neue Wunder als zur Bekräftigung des Christenthums geschehen, vorgegeben und geglaubt werden. Wenn hiegegen eingewendet werden wollte: Eben so beglaubigt, als die Wunder Christi selbst, sey offenbar auch dieses, daß er seine Wunderkraft seinen

*) W. A. XI. p. 1294, 1339.

Digitized by Google

nen Jüngern hinterlassen habe; und also sey nicht nur er selbst offenbar nicht das Ende der Wunderthätigkeit, sondern auch, da keineswegeſ ausgemacht sey, daß die Wundergaben mit dem Tode der Apostel plötzlich ausgestorben seyen, so lasse sich auch nicht bestimmen, ob sie allmählig erloschen sind, oder ob sie nicht vielleicht noch in der Kirche fortdauern und sich periodisch wieder erneuern: so wäre darauf zu antworten, zuerst, daß von den Wundern der Apostel dasselbe gelte, was von ihren Weissagungen, und daß Christus ihnen die Wunder nur vermacht als begleitende Zeichen der ersten Verkündigung, jetzige Verkündiger aber bei dem großen Vorsprung von Kraft und Bildung, den die christlichen Völker vor den unchristlichen voraus haben, dergleichen Zeichen nicht bedürfen; zweitens aber, was die mögliche Fortdauer der Wunderkraft in der Kirche betrifft, wie denn von der römischen Kirche das Ausgestorbenseyn der Wunderkraft geläugnet wird, so läßt sich ein strenger Beweis für das Gegentheil im Allgemeinen nicht führen, in jedem einzelnen Falle aber nachweisen, daß das angebliche Wunder, welche geistige Abzweckung man ihm auch unterlegen wollte, immer unzureichend seyn würde, mithin überflüssig, wie denn auch die römische Kirche selbst, indem sie keinem Wunder Oeffentlichkeit gestattet, als nur unter Billigung des Bischofs, den Begriff, genau genommen, wieder aufhebt.

## 125.

**Das hoheprieſterliche Amt Christi schließt in sich 1) seine vollkommne Gesetzerfüllung, oder seinen thätigen, 2) seinen versöhnenden Tod, oder seinen leidenden Gehorsam, und 3) die Vertretung der Gläubigen beim Vater.**

Anm. a. Nur von dem letzten Punkt ist es in die Augen fallend, daß dabei die Analogie mit dem jüdischen Hoheupriester zum Grunde liegt, denn dieser brachte Gebete und Reinigungen für das Volk dar; aber weder das Erste noch das Zweite lag buchstäblich in der



Digitized by Google

sen Pflichten. Vielmehr, indem er zuerst für sich selbst Opfer darbringen mußte, wird anerkannt, daß auch er dem Gesetz nicht vollkommen Genüge geleistet; und indem er eine geheiligte Person war, ist er von allem Ungemach möglichst befreit. Indeß hindert doch das Erste nicht, daß der Idee nach der Hohepriester das Gesetz vollkommen erfüllen sollte, und durch das besondere Opfer für sich sollte nur die Unangemessenheit der Person zur Idee erst aufgehoben werden. Und was das Andere betrifft, so scheint es doch eine natürliche Bedingung der wahrhaften und kräftigen Vertretung zu seyn, daß der Fürbittende von den Bedürfnissen derer, für die er bat, vollkommen mußte durchdrungen seyn; wodurch denn ein absolutes Mitleiden postulirt wird, welches um mehr ein versöhnendes war, als durch seine Fürbitten die göttlichen Segnungen wieder über das Volk kamen.

b. In der Anwendung aber auf Christum scheinen gerade hier die meisten Schwierigkeiten zu liegen. Denn wenn sich doch die beiden ersten Stücke ganz von selbst zusammenfassen unter dem Begriff des Gehorsams: so scheint auf der einen Seite, als ob gehorchende und vertretende Thätigkeit Christi gar nicht sonderlich einander verwandt wären, so daß sie in den Begriff Eines Geschäftes könnten zusammengefaßt werden; auf der andern Seite auch, als ob diese Zusammenfassung völlig unnütz sey, indem ja doch aller Gehorsam Christi seinem Inhalte nach mit zu des Erlösers Selbstdarstellung und also zu seiner prophetischen Thätigkeit gehört, so wie seine Fürbitte wiederum, da sie doch von ihrem Erfolge nicht getrennt werden kann, entweder mit seiner Regierung selbst unmittelbar zusammenfällt, oder wenigstens die Ergänzung derselben ist, auf jeden Fall also mit zu seinem königlichen Amt gehört. So erscheint demnach diese Stelle des hohenpriesterlichen Amtes leer, und dieser Verdacht wird noch bedeutend verstärkt, wenn man erwägt, daß auch die bildlichen Ausdrücke und vergleichenden Ausführungen in der Schrift, welche hiebei zum Grunde liegen, am wenigsten streng gehalten sind, indem Christus nicht nur als Hoherpriester, sondern eben so gut auch als Opfer dargestellt wird, und dies findet sich nicht nur in der Schrift an verschiedenen Stellen, von denen man sagen könnte, keine sey auf die andere Rücksicht zu nehmen gehalten gewesen; sondern es ist auch eben so in unsere Bekenntnißschriften aufgenommen, die sich in diesem Falle nicht befinden, und fast alle ohne Ausnahme nach sehr allgemeinem Vorgang älterer Kirchen-

Digitized by Google

lehrer Christum bald Hoherprieſter nennen und bald Opfer. Allein es ſcheint hieraus nur um ſo deutlicher hervorzugehen, daß gerade, weil es ſo viel gegen ſich hat, dieſes Glied der Eintheilung ohnmöglich, ohne eine tiefere Bedeutung, der zu Liebe man jene Schwierigkeiten nicht achtete, ſo allgemein geſchichtlich hätte werden können. Soll ihm aber ſeine Stelle zukommen, ſo muß nicht nur die Verſchiedenheit der Beziehungen nachgewieſen werden können, in denen Chriſtus Hoherprieſter und Opfer genannt wird; ſondern auch ſeinem ganzen Umfange nach muß das hoheprieſterliche Amt von den andern beiden können geſchieden werden, ſo daß die Fürbitte Chriſti nur hieher gehört, ſofern ſie etwas Anderes iſt, als ſeine Regierung, und der Gehorſam Chriſti nur, ſofern er etwas Anderes iſt, als die zu ſeinem prophetiſchen Amt gehörige Selbſtdarſtellung, oder Verkündigung des göttlichen Willens durch die That, wie durch das Wort. Dieſes alſo hat die folgende Auseinanderſetzung zu leiſten.

1) Wenn wir den Gehorſam Chriſti theilen in den thätigen und leidenden: ſo ſind doch keinesweges beide ſo getrennt zu denken, als wenn ſie verſchiedene Theile ſeines Lebens eingenommen, und der thätige ſich ausſchließend geäußert habe während ſeines öffentlichen Lebens, der leidende aber ſeit ſeiner Gefangennehmung. Denn wie kein Leiden ſtattfindet ohne Gegenwirkung, welche immer Thätigkeit iſt: ſo war auch die Gegenwirkung Chriſti während ſeines im engern Sinne ſogenannten Leidens die vollkommenſte Erfüllung des göttlichen Willens; und ſeine vollkommene Ergebung ohne Nachgiebigkeit auf der einen Seite, und ohne Bitterkeit oder Unmuth auf der andern, gehört weſentlich zu ſeinem thätigen Gehorſam. Eben ſo iſt auch keine Thätigkeit ohne eine beſtimmende Veranlaſſung, welche einen leidentlichen Zuſtand vorausſetzt, und ohne einen beſchränkten Erfolg, welche Beſchränkung ebenfalls als ein Leiden empfunden wird. Daher war jeder Fallſtrick, der Chriſto gelegt wurde, und jeder Widerſtand, den er während ſeines thätigen Lebens erfuhr, um ſo mehr, als Beides von der Gewalt der Sünde in den Menſchen ausging, auch für ihn ein Leiden, weil er darin die Sünde der Welt mitfühlte und alſo trug. So daß beides, thätiger und leidender



Digitized by Google

Gehorsam in jedem Augenblick mit einander verbunden war, und unzertrennlich von einander fortging, und nur der eine Ausdruck den gottgefälligen und vollkommnen Zustand der Empfänglichkeit Christi in Bezug auf das Gesammtleben der Sünde, in welches er eingetreten war, bezeichnet, der andere den gleichen Zustand seiner Selbstthätigkeit in Bezug auf das neue Gesammtleben, welches hervorzurufen er gekommen war; beide aber, Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit sind in allen Momenten des Lebens Christi. Daher denn auch, weil weder das Thun Christi hätte ohne sein Leiden, noch das Leiden ohne sein Thun weder erlösend noch versöhnend seyn können, weder dem thätigen Gehorsam allein die Erlösung, noch dem leidenden allein die Versöhnung zugeschrieben wird, sondern beiden Beides.

2) Wenn doch alles Aeußere wenigstens in seinem Ursprung auf ein Inneres zurückweiset, das dadurch dargestellt werden soll; zu dem Aeußeren des jüdischen Hohenpriesters aber auch dieses gehört, zuerst, daß während das Volk, in größerer oder geringerer Entfernung vom Heiligthum wohnend, ihm nur in abgemessenen Zeiten zuströmte, der Hoheprieſter hingegen gleichsam beständig in die Mitte desselben gestellt war, so daß, wenn gleich seiner Verrichtungen nur wenige waren und an bestimmte Zeiten gebunden, doch sein ganzes Daseyn als ein gottesdienstliches erschien, und zweitens, daß, obgleich das Volk durch die gesammte Priesterschaft Gott seine Opfer darbrachte, es doch außerdem als allgemeiner Ergänzung noch des Versöhnungsopfers bedurfte, welches der Hoheprieſter allein darbringen konnte: so wird wohl die Idee desselben die seyn, daß, wie dem jüdischen Volke sein eignes Gesammtleben erschien als ein abwechselndes sich Annähern an Gott und sich Entfernen von ihm, und es sich auch in dem Wechsel zwischen den gottesdienstlichen und andern Zeiten so darstellte, der Hoheprieſter derjenige war, welcher zu diesen schwankenden Bewegungen das Gleichgewicht in sich trug, und, wie das Volk immer verunreinigt war, so er der Einzige, der sich als Rei-

Digitized by Google

ner konnte vor Gott darstellen. Dieses nun ist auch das Wesentliche in dem hohenpriesterlichen Werth des thätigen Gehorsams Christi. Denn daß sein Thun allein dem göttlichen Willen vollkommen entspricht, oder die Herrschaft des Gottesbewußtseyns in der menschlichen Natur ausdrückt, ist eben dasjenige, wodurch wir der Erlösung bedürftig sind, und er allein fähig uns zu erlösen; auf welcher Anerkennung ja alles eigenthümlich Christliche ruht. So daß, abgesehen von der Verbindung mit Christo, weder ein einzelner Mensch an und für sich, noch irgend ein bestimmter Zeitraum des Gesammtlebens der Menschen an und für sich gerecht ist vor Gott. In der lebendigen Gemeinschaft mit Christo aber giebt Jeder es auf, etwas an und für sich seyn, und so auch von Gott an und für sich betrachtet seyn zu wollen, sondern nur in der Gemeinschaft mit ihm als ein von ihm beseelter, oder noch in der Entwicklung begriffner Theil seiner Erscheinung. Daher ist eben, wie dort der Hohepriester, so hier Christus derjenige, der die Menschen rein darstellt vor Gott vermöge seiner eignen vollkommnen Erfüllung des göttlichen Willens, welche vermöge des gemeinsamen Lebens mit ihm auch die unsrige ist, so daß wir in dem Zusammenhang mit ihm auch der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens sind. Dies ist der unbezweifelte und auf christlichem Boden nicht anzufechtende Sinn jenes oft mißverstandenen Ausdrucks, daß Christi Gehorsam unsere Gerechtigkeit sey, oder daß seine Gerechtigkeit uns zugerechnet werde *), sehr leicht mißzuverstehen und wohl gründlich nicht zu vertheidigen ohne die Idee des gemeinsamen Lebens, welches ja aber auch in dem Begriff des Hohenpriesters auf das bestimmteste vorausgesetzt wird. — Und so ist auch sehr bestimmt zu unterscheiden der prophetische Werth des thätigen

*) Sol. decl. p. 685. Eam ob causam ipsius obedientia . . . qua nostra causa sponte se legi subjecit, eamque implevit, nobis ad justitiam imputatur. Conf. Belg. XXII. Jesus Christus nobis imputans omnia sua merita et tam multa sancta opera, quae praestitit pro nobis ac nostro loco est nostra justitia.

Digitized by Google

Gehorsams Christi, sofern er nämlich als ein Theil seiner Selbstdarstellung uns erst in seine Gemeinschaft einladet, und der hohepriesterliche, welchen er nur für diejenigen hat, die sich in dieser Gemeinschaft schon befinden; denn jener bezieht sich auf unsern Gegensatz gegen Christum und auf unser noch fortwährendes Unterschiedenseyn von ihm, dieser aber auf unsre im Glauben absolut gesetzte und so auch von Gott, wenn sie auch in der Erscheinung sich nur zeitlich und werdend entwickelt, doch als absolut und ewig anerkannte Vereinigung mit ihm. — Dagegen kann nun, wenn man sich genau ausdrücken will, allerdings nicht gesagt werden, Christus habe den göttlichen Willen an unserer Stelle erfüllt. Nicht so, daß wir dadurch der Erfüllung desselben entbunden wären, welches, wie keine christliche Gesinnung es wünschen kann, auch keine gesunde Lehre jemals ausgesprochen hat; da ja vielmehr die höchste Leistung Christi darin besteht, daß er uns in der Gemeinschaft seines Lebens so beseelt, daß von uns insgesammt die immer vollkommnere Erfüllung des göttlichen Gesetzes gefordert werden kann *). Auch nicht so, als ob der uns an und für sich anzutreffende Mangel an Gottgefälligkeit gleichsam durch einen Ueberschuß an Gottgefälligkeit in Christo sollte oder könnte gedeckt werden. Denn da nur das Vollkommene vor Gott bestehen kann: so hat auch Christus selbst nichts gleichsam menschlicherweise übrig, was unter uns zur Vertheilung kommen könnte, man mag nun auf die Reinheit der Erfüllung im Innern der Gesinnung sehen, oder auf die Vollständigkeit derselben in äußeren Handlungen, welches Letztere noch überdies, wie sich unten zeigen wird, ganz unprotestantisch wäre. Sondern wir werden durch den Gesammtgehorsam (δικαίωμα) Christi nur gerecht, sofern wir in seiner Gemeinschaft die Reinheit und Vollständigkeit des Gehorsams wirklich darstellen; eben so wie wir durch die Sünde Adams nur verdammt werden, sofern wir in dem natürlichen Zusammenhang

*) Joh. 17, 4. 6. 8. 12. 22.

Digitized by Google

mit ihm auch alle selbst sündigen *). — Eben so ist auch das schon ein ungenauer Ausdruck, wenn Christi Gehorsam als die vollkommne Erfüllung des göttlichen Gesetzes beschrieben wird. Denn Gesetz ist nur da, wo ein Unterschied ist und Zwiespalt zwischen dem höheren oder allgemeinen Willen, und dem einzelnen oder niederen. Daher kann man von Christo, auch wenn man ihm einen zwiefachen Willen zuschreibt, da doch beide völlig übereinstimmen müssen, auf keine Weise sagen, daß es für ihn ein Gesetz gegeben, außer dem mosaischen, welches jedoch in der gegenwärtigen Beziehung gar nicht angeführt werden kann. Sondern nur von der vollkommnen Erfüllung des göttlichen Willens, was ungleich mehr sagt, kann die Rede seyn, um den thätigen Gehorsam Christi oder seine hoheprieſterliche Reinheit und Vollkommenheit zu bezeichnen.

3) Da in jeder menschlichen Gemeinschaft, sofern sie als ein abgeschlossenes Ganze betrachtet werden kann, soviel Uebel ist als Sünde, so daß zwar das Uebel die Strafe der Sünde ist, nicht aber jeder Einzelne grade das Uebel vollkommen und ausschließend leidet, was mit seiner persönlichen Sünde im Zusammenhang steht, und daß in jedem Falle, wo ein Anderer dieses Uebel leidet, gesagt werden kann, daß dieser die Strafe leidet für jenen **); und da Christus, um uns in die Gemeinschaft seines Lebens aufzunehmen, damit anfangen mußte, in unsere Gemeinschaft einzutreten, Er ohne Sünde, und aus dessen Daseyn sich auch kein Uebel entwickeln konnte, in die Gemeinschaft des sündlichen Lebens, in welcher sich mit und aus der Sünde das Uebel immer wieder erzeugt: so muß von ihm gesagt werden, daß er alles, was er in dieser Gemeinschaft litt, für alle diejenigen gelitten habe, mit welchen er in Gemeinschaft stand, d. h. für das gesammte menschliche Geschlecht, dem er, nicht nur, weil innerhalb desselben sich keine partielle Gemeinschaft völlig abschließen läßt, son-

*) Röm. 5, 18. 12. **) §. 99, 2.

Digitized by Google

dern auch durch seinen bestimmten Willen angehörte. Denn schon durch seine Erscheinung war der That nach der Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben, und nicht nur unmittelbar in öffentlicher Lehre, sondern auch mittelbar durch Judengenossen hat er schon auf Heiden gewirkt: besonders aber umgab ihn in den letzten Tagen seines Lebens im Zusammentreffen mit jüdischer geistlicher und heidnischer weltlicher Obrigkeit Judenthum und Heidenthum, also durch diese repräsentirt der ganzen Welt Sünde, als seine Leiden verursachend. Aber nicht nur hat er für die Sünde der Welt gelitten, sofern sein Leiden von der Sünde der Welt ausging; sondern wiefern auch sein ganzes Handeln und Wirken von Anfang an bedingt war durch sein Leiden, d. h. durch sein Mitgefühl unserer Schuld und Strafwürdigkeit, und dieses der motivirende Anfang der Erlösung war, so wie das Ende derselben dieses ist, daß uns in der Gemeinschaft seines Lebens mit der Sünde auch die Strafe verschwindet, insofern muß auch gesagt werden, daß sein Leiden die Sünde und ihre Strafe hinwegnimmt. Und da die Erscheinung Christi zureichend war, um das ganze menschliche Geschlecht in die Gemeinschaft seines seligen Lebens hineinzuziehen, in welcher auch das erst im Verschwinden begriffene Uebel uns wenigstens nicht mehr als Strafe erscheint, sondern als ein zu dem Leiden Christi gehöriges und davon abgeleitetes ebenfalls erlösendes und versöhnendes Leiden: so kann auch von dem Leiden Christi, oder von seinem Tode, welcher als letzter Moment und höchster Gipfel desselben für das Ganze steht, nicht weniger gerühmt werden, als daß er für die Sünde der ganzen Welt als Strafe genug gethan habe. Welcher Ausdruck Genugthuung eben den hohenpriesterlichen Charakter desselben bezeichnet; denn das ergänzende Opfer des Hohenpriesters war die Genugthuung, insofern sich der göttlichen Verheißung gemäß der Glaube des Volks nun frei fühlte von jeder Besorgniß göttlicher Strafe für die begangenen Sünden. Was aber dort nur symbolische Andeutung war, Schatten, das ist hier

Digitized by Google

realer Zusammenhang, Wahrheit *). Denn das Leiden Christi steht in einem realen Zusammenhang mit seiner erlösenden Thätigkeit, und ist zugleich deren höchster Gipfel, und durch diese, inwiefern die Menschen in die Gemeinschaft seines Lebens übergehen, wird die Strafe wahrhaft und wesentlich aufgehoben. Und so unterscheidet sich auf dieselbe Weise, wie bei dem thätigen, auch hier bei dem leidenden Gehorsam Christi der prophetische vorbildliche Werth desselben von dem hohenpriesterlichen genugthuenden. Auch findet hier jene Duplicität ihre Lösung, daß Christus zugleich Hoherpriester ist und Opfer. Denn als sich darbringend, d. h. in der erlösenden Thätigkeit beharrend mit dem Bewußtseyn des bevorstehenden Todes war er Hoherpriester, als von sich selbst dargebracht war er Opfer. — Wenn man aber noch in einem andern Sinne, als eben geschehen, Christi Hingebung in den Tod als einen freiwilligen Entschluß **) glaubt darstellen zu müssen: so ist dies ein schwieriger Punkt und große Vorsicht dabei anzuwenden, damit nicht der freiwillige Tod in einem solchen Sinne, in welchem er unchristlich ist, durch das Beispiel Christi scheine gerechtfertigt werden zu sollen. Denn wenn wir die Wahrheit der sittlichen menschlichen Natur in Christo aufrecht halten wollen: so dürfen wir ihn auch in dieser Beziehung von den Maximen, die wir für alle anerkennen, nicht lossprechen; denn sittliche Regeln, richtig aufgefaßt, gestatten keine Ausnahme, und eben so wenig darf in einem durchaus vorbildlichen Leben eine solche vorkommen. Sofern also überhaupt Selbsterhaltung Pflicht ist, müssen wir auch von Christo sagen, daß wenn er seinen Tod voraussah, und es Mittel gab, ihm ohne Pflichtverletzung zu entgehen, er diese auch damals anwenden mußte, wie er es früher gethan hatte ***). Nur sich Engel zu seinem Dienst zu erbitten, konnte er nicht verpflichtet seyn. Wir müssen also annehmen, er

*) Hebr. 8, 5. 10, 1. **) Joh. 10, 18.

***) Luk. 4, 30. Joh. 8, 59.

Digitized by Google

habe es als eine Berufspflicht gefühlt, am Fest in der heiligen Stadt zu erscheinen; und es gehört ohnstreitig mit zu der Verwicklung dieses großen Wendepunktes, daß Christus eben so im Eifer für seinen Beruf in Bezug auf das väterliche Gesetz den Tod fand, wie die Besseren wenigstens unter seinen Gegnern ihn im Berufseifer für das Gesetz zum Tode verurtheilten. Endlich ist auch die innere Nothwendigkeit eines solchen Todes für Christum selbst nicht zu verkennen, da auch sein Tod im höchsten Sinne That seyn, und er auch in diesem Augenblick die volle Herrschaft des Geistes über das Fleisch bekunden mußte, welche in diesem Grade weder bei dem Tode aus Altersschwäche, noch bei dem aus zufälliger Krankheit zur Anschauung kommen kann. Auch dieser Gefahr aber, die Freiheit in dem Tode Jesu auf eine bedenkliche Art zu bestimmen, wird am besten vorgebeugt durch die Subsumtion des leidenden Gehorsams unter das hohepriesterliche Amt Christi. Denn das Versöhnungsopfer war auch eine freie Berufshandlung des Hohenpriesters, aber wie auf der einen Seite durch die Sünde des Volkes bedingt, so auf der andern einer feststehenden göttlichen Ordnung folgend ohne Spur eigner Willkührlichkeit.

4. Das hier Dargelegte ist nun der auf dem eigenthümlichen Gebiet des Christenthums überall leicht verständliche und auch leicht zu vertheidigende Sinn der von außen oft angefochtenen Ausdrücke, daß Christus durch seine freie Hingebung in Leiden und Tod der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, und uns dadurch von der Schuld und Strafe der Sünden befreit habe *). Und aus dieser Darstellung wird sich alles

*) Sol. decl. p. 696. Obedientia illa Christi, quam ille patri usque ad ignominiosissimam mortem praestitit, perfectissima est pro humano genere satisfactio et expiatio. Conf. simpl. XV. Christus peccata mundi in se recepit et sustulit, divinaeque justitiae satisfecit . . . ita ut jam simus, non solum mundati a peccatis et purgati . . sed etiam . . absoluti a peccati morte vel condemnatione —. Conf. Myth. IV. Atque ita unica sui

Digitized by Google

ableiten lassen, was, abgesehen von dem hieher nicht gehörigen vorbildlichen Werth des Leidens Christi, in der Beziehung desselben auf uns sich jemals fruchtbar bewiesen hat für die christliche Frömmigkeit; ja auch die bisweilen einseitig erscheinende Form derselben, welche in dem Leiden Christi allein ihre Befriedigung findet, läßt sich hieraus sehr gut verstehen. Denn nur in dem unsündlichen Leiden Christi bis zum Tode kann sich uns die Art, wie Gott in ihm war, um die Welt mit sich zu versöhnen, zur vollständigen Anschaulichkeit vergegenwärtigen; und nur in der oben beschriebenen Gemeinschaft seines Leidens kann auch seine Seligkeit, so vollkommen als uns möglich ist, mitgefühlt werden, so daß uns die Mittheilung seiner Heiligkeit sowohl als seiner Seligkeit immer zunächst aus dem Versenken in sein Leiden aufgeht. Wogegen das Spielende der früher so genannten Wundertheologie, welche die tiefe Bedeutung des Leidens Christi in den sinnlichen Einzelheiten desselben zu finden glaubt, immer auf irrigen Vorstellungen der Sache beruht. Denn wenn man von einer solchen Vorstellung der göttlichen Strafgerechtigkeit ausgeht, nach welcher durchaus auf ein bestimmtes Maaß von Sünde ein bestimmtes Maaß von Strafe folgen muß, und also auf die Gesammtsünde des menschlichen Geschlechtes, als unendlich gesetzt, eine unendliche Strafe, weil sonst die göttliche Gerechtigkeit nicht befriedigt wäre: so ist dies eine falsche Vorstellung *), aber sie verleitet, wie uns die Sünde einzeln erscheint, so auch die Strafe einzeln zu suchen, und zu dem Ende die Gesammtheit des Leidens Christi auf eine allegorisch spielende Weise zu vereinzeln. Wenn nun so das Leiden Christi uns sein Tod, wiewohl in ein bestimmtes Maaß von Zeit und in

ipsius oblatione Deo patri nostro coelesti pro nostris et omnium fidelium peccatis satisfecisse ac nos cum eo reconciliasse. — Conf. Angl. XXXI. Oblatio Christi perfecta est redemtio, propitiatio et satisfactio pro omnibus peccatis totius mundi. Neque praeter illam unicam est ulla alia pro peccatis expiatio.

*) Vgl. §. 106.

Digitized by Google

die durch die geistige Kraft unendlich verringerte Leidensfähigkeit grade dieser einzelnen Person eingeschlossen, dennoch dem postulirten unendlichen Leiden aller Menschen gleichgesetzt werden soll, und deshalb auch die göttliche Natur in ihm gelitten haben soll, damit ein hinlänglicher Gegenstand da sey für das göttliche Wiedervergeltungsrecht: so ist dies eine Darstellung der Sache, welche keinem kräftigen Angriff der Gegner der Erlösung Widerstand leisten kann, wenn nur irgend eine haltbare und dem mündig gewordenen Gefühl entsprechende Theorie von den göttlichen Eigenschaften zum Grunde liegt. Soll endlich gar Gott, der doch, nach der kirchlichen Lehre überall nicht der Urheber der Strafe ist*), das Leiden Christi als Strafe für ihn geordnet haben, da Christus es doch, wenn anders menschliche Wahrheit in seinem menschlichen Bewußtseyn gewesen seyn soll, nur vermöge seines Mitgefühls als unsere Strafe kann empfunden haben — wie denn auch das Sich von Gott verlassen fühlen**), wenn es anders als ein eigentlicher Ausruf Christi zu verstehen ist, nur als die höchste Aeußerung des Mitgefühls begriffen werden kann: so scheint eine solche Uebertragung der Strafe die Vollendung des Mißverständnisses, welches von der Annahme einer absoluten Nothwendigkeit göttlicher Strafen, auch ohne Rücksicht auf ihren Naturzusammenhang mit dem Bösen selbst, wohl schwerlich zu trennen ist. — Mit diesen Mißverständnissen steht der Ausdruck stellvertretende Genugthuung in einem zu genauen Zusammenhange, als daß es zweckmäßig seyn könnte, ihn als denjenigen zu stempeln, in welchem diese Theile des hohenpriesterlichen Geschäftes am bestimmtesten zusammengefaßt würden. Denn kaum läßt sich eine andere Art denken, wie er von jenem Mißverständniß könnte gereiniget werden, als wenn man ihn, gewiß gegen den Sinn derer, die ihn am meisten gebrauchen, so spaltet, daß das Stellvertretende sich auf den leidenden, die Genugthuung aber sich auf den thäti-

*) Vergl. §. 104. **) Matth. 27, 46.

Digitized by Google

gen Gehorsam Christi bezieht. Christus nämlich hat allerdings genug für uns gethan, indem er nicht nur der zeitliche Anfang, sondern auch die ewig unerschöpfliche und für jede weitere Entwicklung hinreichende Quelle eines neuen geistigen Lebens durch seine Gesammtthat geworden ist. Dieses Genugthun aber ist in keinem Sinne stellvertretend; denn weder hätte uns vorher auch zugemuthet werden können, dieses geistige Leben für uns selbst anzufangen, noch sind wir durch die That Christi entbunden davon, eben dieses geistige Leben hernach in seiner Gemeinschaft fortzusetzen. Das Leiden Christi aber ist allerdings stellvertretend in jenem allgemeinen Sinne, wenn man nämlich davon ausgeht, daß eigentlich durch das Böse auch nur derjenige leiden sollte, in welchem es ist. Allein dieses stellvertretende Leiden ist keineswegs genugthuend, weil es anderes der Art nicht ausschließt, indem etwas Stellvertretendes in jedem Leiden eines auch nur relativ Unschuldigen immer ist. Wohl aber kann man den Ausdruck umkehren, und Christum in Bezug auf diese beiden Theile seines hohenpriesterlichen Amtes, wenn man sie in ihrer Ungetheiltheit betrachtet, und so wie das Leiden auch unter das Thun mit eingerechnet werden kann, unsern genugthuenden Stellvertreter in dem Sinne nennen, daß er einestheils vermöge seiner urbildlichen Würde die Vollendung der menschlichen Natur darstellt, anderntheils vermöge unsers Einsgewordenseyns mit ihm Gott die Gesammtheit der Gläubigen nur in ihm sieht und würdiget.

5) Wenn man endlich den Ausdruck **Vertretung** in dem gewöhnlichen Sinne nimmt, wenn Einer eines Andern Wünsche vor einen Dritten bringt, und, sofern die Vertretung wirksam ist, deren Gewährung erlangt: so ist es fast unmöglich, diesen Theil des hohenpriesterlichen Amtes von dem königlichen Amte Christi zu trennen. Denn wie soll man das, was Christus von seinem Vater auswirkend gedacht wird, von demjenigen sondern, was er selbst als König durch seine Gesetze und Verwaltungsordnungen hervorbringt? vielmehr scheint das Eine rein in dem Andern aufgehen zu müssen, zumal ja

Digitized by Google

er der vollkommne Vermittler für alle Zeiten ist zwischen Gott und jedem einzelnen Theil des menschlichen Geschlechtes, der an und für sich weder überhaupt ein Gegenstand für Gott seyn, noch in irgend eine Verbindung mit ihm treten konnte. Was hingegen in jedem und auch in dem jüdischen Priesterthum Unvollkommnes und bloß Aeußerliches war, das ist durch Christum aufgehoben, und der Schatten vor dem Wesen verschwunden; auch findet hier keine Aehnlichkeit mit dem vorigen statt, so daß es einen Nachhall des Priesterthums geben müßte, wie der Prophezeihung, ausgenommen sofern auch der Gläubigen gute Werke wirklich erlösend und ihre Leiden auch versöhnend sind, welches aber nur in dem Maaß statt findet, als beide wirklich Thaten und Leiden Christi selbst sind. Von einer anderweitigen Vertretung aber, welche irgendwie die Vertretung Christi ergänzen sollte, kann gar nicht die Rede seyn; sondern wenn die Christen insgesammt ein priesterliches Volk *) heißen, so liegt darin zweierlei, einmal, daß unter ihnen selbst aller Unterschied zwischen Priestern im eigentlichen Sinne und Laien aufgehoben ist. Dann aber auch, daß die ganze mit dem Erlöser wirklich vereinigte Menschheit sich zu der übrigen verhält, wie die Priester sich zu den Laien verhalten. Denn nur indem in einem Theile wenigstens eine wirkliche Vereinigung mit Christo gesetzt ist, wird auch eine mittelbare Beziehung Christi auf die übrigen möglich. Schon dieses muß eigentlich hinreichen, um dieser von fast allen neueren Dogmatikern seit Ernesti **) angefochtenen Bezeichnung der erlösenden Thätigkeit Christi ihre Stelle in unserm Lehrbegriff zu erhalten.

## 126.

**Das königliche Amt Christi besteht darin, daß alles, was die Gemeinschaft der Gläubigen zu ihrem Bestehen erfordert, immerwährend von ihm ausgeht.**

Anm. a.

*) 1 Petr. 2, 9. **) S. dessen Diss. de tripl. mun. Chr.

Digitized by Google

Anm. a. Beim Gebrauch dieser Bezeichnung müssen wir nur die noch nicht untergegangene Erinnerung festhalten an eine Herrschaft, welche zugleich unumschränkt und natürlich ist, wie sich die Griechen auch den βασιλεὺς im engern Sinne dachten im Gegensatz auf der einen Seite gegen den τύραννος, dessen Herrschaft nicht natürlich war, auf der andern gegen jede eigentlich sogenannte ἀρχή, welcher Ausdruck ein nur in bestimmten Grenzen übertragenes Ansehn bezeichnet. Ein solches setzt immer voraus, daß in dem Verhältniß auch etwas von den Regierten ausgehe, welches hier nicht stattfindet, da in dem neuen Gesammtleben alle Thätigkeit ursprünglich von Christo ausgeht, und jedes Andern Selbstständigkeit nur eine mitgetheilte ist. Die Tyrannei im Gegentheil schließt immer die Möglichkeit in sich, daß die willkührlich an sich gerissene Gewalt auch eigennützig seyn und etwas Anderes bezwekken könne, als die freie Entwicklung und das naturgemäße Wohlergehn der Beherrschten, welche Möglichkeit ebenfalls in dem Verhältniß Christi zu dem menschlichen Geschlecht nicht stattfindet. In diesem aber, so wie es in der Lehre von seiner Person auseinandergesetzt worden, ist eben so sehr eine unumschränkte, als eine natürliche Herrschaft begründet, wie sie überall dem beseelenden Princip zukommt, wenn dasselbe nicht entweder äußerlich begrenzt, oder innerlich unvollkommen ist. Man vergleiche die §. 116, 3. schon aufgestellte Analogie. Wie nun das Unumschränkte und Naturgemäße der königlichen Gewalt am stärksten in denen erscheint, welche das bürgerliche Gesammtleben erst stiften: so ist es die höchste Vollkommenheit der königlichen Gewalt Christi, daß sie durch die Stiftung eines neuen Lebens zugleich als eine ewige begründet ist, die nicht auf einen Andern übertragen werden kann, und in welcher keine Nachfolge stattfindet.

b. Wie es nun aber der königlichen Gewalt wesentlich ist, daß nie ein Einzelner ihr Gegenstand seyn kann, sondern immer nur ein Gemeinwesen: so spricht diese Bezeichnung sich schon auf das bestimmteste aus gegen diejenigen, welche haben behaupten wollen, daß eine solche Vereinigung der Gläubigen unter sich zu einer organischen Gemeinschaft, wie wir bei dem Namen christliche Kirche gedacht wissen wollen, von Christo selbst nicht beabsichtigt gewesen, sondern ohne seine Anordnung späterhin erfunden worden oder entstanden sey. Vielmehr wird hier schon durch den Ausdruck gelehrt, daß das Geschäft Christi keineswegs in seinem ganzen Umfang verstanden werde, wenn man es separatistisch nur auf den Einzelnen bezieht.



Digitized by Google

1) Das königliche Amt Christi ist nicht so zu denken, als ob es erst nach seiner Erhebung von der Erde beginne; sondern so wie er selbst sagte, nicht daß er ein König werden werde, sondern daß er einer sey *): so hat er auch sein königliches Ansehn schon während seines Aufenthaltes auf Erden ausgeübt, auf der einen Seite, indem er Gesetze für sein Reich gegeben **), seine Diener zur Erweckerung desselben ausgesendet ***), Verwaltungsregeln aufgestellt und Anweisungen ertheilt über die Art, wie sein gesetzgebender Wille solle ausgeführt werden ****), auf der andern Seite durch die unmittelbare Gewalt, welche ihm über die Gemüther zu Gebote stand †). Wenn nun sowohl diese Gewalt immer noch sich bewährt mittelst des Wortes, als auch jene Gesetze und Anweisungen immer noch gültig sind in der christlichen Kirche, wie denn nur da sein Reich ist, wo sie gelten: so gilt von dem Glauben an Christi fortwährendes königliches Geschäft dasselbe, was oben von seiner Vertretung gesagt ist, daß er nämlich nicht abhängt von einer uns gänzlich und gewiß nicht zufällig versagten nähern Kenntniß seines persönlichen dermaligen Zustandes, über den uns nur ein bildlicher Ausdruck des Sitzens zur Rechten Gottes überliefert ist. Denn wie auch ursprünglich sein Wirken ganz geistig war, so verweist er auch seine Jünger wegen der Zukunft und der ihm darin gebührenden Gewalt auf seine geistige Gegenwart ††); und nur die leibliche Seite derselben ist von der Person auf das geschriebene Wort und das darin niedergelegte Bild übertragen. Wenn aber Christus das Haupt der Gemeine heißt †††), so ist damit die unsichtbare beseelende Kraft gemeint, welche diesem einwohnt. Eben so wenig aber ist sein jetziges leitendes Handeln nur für einen mittelbaren und abgeleiteten Einfluß zu halten, wie wir ja auch bei einem weltlichen Regenten einen

*) Joh. 18, 37. **) Matth. 18, 15 — 20. ***) Matth. 10, 5 — 8. 28, 19. 20. ****) Matth. 10, 9 — 14. u. a. a. O.
†) Joh. 7, 46. u. a. a. O. ††) Matth. 28, 18 — 20.
†††) Kol. 2, 19.

Digitized by Google

solchen Unterschied nicht machen, wenn er einmal außerhalb der Grenzen seines Reiches sich aufhaltend, dasselbe eben so wie sonst regiert; um so weniger noch bei ihm, da er keiner andern Mittelsperson bedarf, als des Geistes, der es von dem seinigen nimmt. Also, wie seine Vertretung zu unserm Gebet in seinem Namen: so seine Regierung zu unserm Handeln in seinem Namen.

2) Wenn nun aber der Umfang, in welchem er sein königliches Ansehen ausübt, gewöhnlich eingetheilt wird in das Reich der Macht, das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit: so ist zuvörderst diese Eintheilung so aufzulösen, daß unter den beiden letztern zusammengenommen der eigentliche Gegenstand der königlichen Gewalt Christi zusammengefaßt ist, nämlich die durch ihn erlöste Welt; unter dem Reich der Macht aber wird die Welt überhaupt und an sich verstanden. Hiebei aber ist demnächst zu bemerken, daß dies keineswegs so dürfe verstanden werden, als ob Christo in diesem Sinne ein Reich der Macht zukäme gleichsam vor dem Reich der Gnade und unabhängig von demselben. Denn was von dem Wort gesagt wird *) solchen Inhalts, das gilt, sofern es auch wirklich eine Macht ausdrückt, doch nicht von Christo, dem Gottmenschen und Erlöser; und wenn man ähnlichen Ausdrücken, die Christus von sich selbst braucht **), eine solche Ausdehnung giebt, wodurch ihm die ganze Weltregierung beigelegt wird, so bleibt gar kein unmittelbares Verhältniß zwischen dem Christen und Gott dem Vater unseres Herrn übrig, da doch Christus ausdrücklich gekommen ist, um ein solches zu stiften. Auch giebt es allerdings bei kleinen evangelischen Partheien eine Lehrweise und eine Weise des Gottesdienstes, welche nur ein Verhältniß zu Christo übrig läßt, allein wir müssen dies für eine mangelhafte Einseitigkeit erklären, und haben darin das Zeugniß der Schrift und der ganzen Kirche für uns. Soll demnach diese Klippe vermieden werden, so kann man Christo kein anderes

*) Joh. 1, 3. Hebr. 1, 3. **) Matth. 11, 27. 28, 18.



Digitized by Google

Reich der Macht zuschreiben, als welches mit dem Reich der Gnade anfängt und in demselben wesentlich begriffen ist. Denn die Gläubigen können nur aus der Mitte der Welt genommen werden, und die Gemeinschaft der Gläubigen kann nur zunehmen, indem die Welt, als Gegensatz der Kirche abnimmt; und dies wäre die einzige Gewalt über die Welt, welche Christo könnte zugeschrieben werden, daß sie nämlich allmählig in die Kirche verwandelt, das Böse überwunden und das Gebiet der Erlösung erweitert wird. Aber auch dieses nur, sofern das Gebot der Verkündigung ein ewiges Gesetz der Kirche ist, und Wort und Geist immer dabei wirksam sind, wogegen, ob ein Theil der Welt vor dem andern reif ist, oder unreif für diese Verkündigung, dieses ist schon in dem Regiment des Vaters gegründet, welcher Zeit und Stunde bestimmt. So bleiben es demnach immer nur die Kräfte der Kirche, über welche Christus gebietet. Daß aber diese zum Theil überwiegend zur innern Heiligung und Erbauung gebraucht, zum Theil überwiegend im Gegensatz gegen die Welt verwendet werden, dieser Unterschied ist, da beides doch immer in Verbindung mit einander gefunden wird, nicht streng genug, um ein solches zwiefaches Reich, eines der Macht und eines der Gnade zu begründen. — Was nun den Unterschied zwischen dem Reich der Gnade und dem der Herrlichkeit betrifft, so wird dieses dargestellt als auf jenes folgend und dadurch sich auszeichnend, daß dann erst alle Unterthanen Christi in den vollen Genuß aller ihrer erworbenen Güter kommen, und in keiner Berührung mehr stehen mit der Welt, welche Voraussetzung bei dem Unterschiede zwischen der streitenden und siegenden Kirche genauer wird zu erwägen seyn. Hier aber ist nur dieses zu bedenken, daß wenn selbst dort in den Gläubigen noch eine Vervollkommnung statt findet, dann auch noch etwas in ihnen Welt seyn muß, welche überwunden wird; ist aber in ihnen kein Wachsthum mehr und kein Werden, und geht auch keine Wirkung nach außen von ihnen aus, so ist auch keine leitende Thätigkeit Christi mehr nachzuweisen. So-

Digitized by Google

nach gehört es zwar zur Herrlichkeit Christi, wenn er mit der Gesammtheit der Gläubigen, weil sie vollendet sind und abgeschlossen, auch im Mitgefühl nichts mehr zu leiden hat; aber als sein Reich vermögen wir diesen Zustand nicht im Begriff aufzustellen, sondern nur das Eine Reich der Gnade, wovon auch das Bewußtseyn allein in unsern frommen Gemüthserregungen wirklich vorkommt, und wovon wir auch allein, weil unser wirksamer Glaube darauf gerichtet seyn muß, einer leitenden Erkenntniß bedürfen. Und so können wir die gewöhnliche Eintheilung nur in sofern brauchbar finden, als sich die andern beiden Glieder auf die Grenzen dieses einzigen Reiches Christi beziehen, und, indem eben dieses Reich das Reich der Macht heißt, dadurch ausgesagt werden soll, daß nicht nur die Verbreitung des Christenthums unter dem Menschengeschlecht in keine Grenzen eingeschlossen sey, und kein Volk der Kraft des Wortes und des Geistes einen beständig abwehrenden Widerstand entgegenzusetzen vermöge, sondern daß es auch keine Stufe der Reinheit und Vollkommenheit gebe, welche nicht in dem Reiche Christi zu finden sey. Indem es aber das Reich der Herrlichkeit heißt, wird ihm in seinem ganzen Umfang eine unbegrenzte Annäherung an den Zustand der absoluten Seligkeit, wie diese in Christo allein ist, im Zusammenhang mit jener ebenfalls nur durch Annäherung höchsten Reinheit und Vollkommenheit zugeschrieben.

3) Indem wir nun das Reich Christi auf diese Weise beschränken, so können wir dafür um desto zuversichtlicher die Behauptung aufstellen, daß in demselben Er der Alleinherrscher ist, mittelst der von ihm selbst herrührenden Ordnungen *). Darin nun liegt zuerst dieses, daß seine Herrschaft, weil sie mit seinem Verhältniß zum Vater zusammenhängt, auf keinen Andern kann übertragen werden **), weder um Christi Allord-

*) Eph. 4, 11—16.

**) Expos. simpl. XVII. Ecclesia non potest ullum aliud habere caput quam Christum —. Nam ut ecclesia corpus est spirituale, ita caput habeat sibi congruens spirituale utique oportet.

Digitized by Google

mungen zu ergänzen, noch um sie auszulegen; sondern beides ist ein gemeinsamer Beruf der von Christo Regierten als solcher. Und könnten sie diesen jemals in die Hände eines Einzelnen übertragen: so ginge diese Uebertragung von ihnen aus, und dieser wäre ihr Stellvertreter, nicht aber ein Stellvertreter oder Statthalter Christi, den es gar nicht geben kann. So daß Niemand über die Gewissen der Gläubigen herrschen kann, als nur Christus allein. — Eben so bestimmt aber liegt darin, daß die bürgerliche Gewalt, welche in demjenigen ihren Beruf hat, was zum Regiment des Vaters gehört, und welche auf diesem Gebiet von den Christen immer ist anerkannt worden *), als solche nicht kann die Kirche, oder auch nur den kleinsten Theil derselben regieren; sondern nur, wo die Kirche zu ihrem Zweck weltlicher Dinge bedarf, wird sie in dieser Beziehung wie jede andere sogenannte moralische Person, auf der einen Seite unter dem Schutz des weltlichen Regiments stehen **), auf der andern Seite aber auch sich nur nach den Anordnungen desselben der weltlichen Dinge bedienen dürfen. Dagegen aber ist eben so klar, daß weil Christus selbst nur über dasjenige herrscht, was zur Gemeinschaft mit ihm gehört, und wir sein Regiment von dem des Vaters sondern, auch die Kirche als solche nicht kann die weltlichen Dinge ordnen und leiten wollen, und also irgendwie sich in das bürgerliche Regiment einmischen, welches auch unter Christen keineswegs aus der Kirche seinen Ursprung hat; sondern nur soviel kann man sagen, daß jeder einzelne Christ, er sey nun Obrigkeit oder Unterthan, die Obliegenheit hat, sich in allen bürgerlichen Verhältnissen als ein

*) Aug. Conf. XVI. Quia evangelium tradit justitiam aeternam cordis, interim non dissipat Politiam aut oeconomiam, sed maxime postulat conservare tanquam ordinationes Dei et in talibus ordinationibus exercere caritatem.

**) Expos. simpl. XXX. Si magistratus sit amicus adeoque membrum ecclesiae, utilissimum excellentissimumque membrum est, quod ei permultum prodesse eamque peroptime juvare potest.

Digitized by Google

von Christo Regierter zu beweisen. — Und so ist Christus, indem er die vollkommenste innere Gottesherrschaft gestiftet hat, und die darauf gegründete Gemeinschaft unumschränkt regiert, auf der einen Seite das Ende aller politischen Religion geworden, deren Wesen darin besteht, daß die Anstalten der Gottesverehrung als Institutionen des bürgerlichen Vereins angesehen und behandelt werden, und deren Begriff auf der Voraussetzung ruht, als ob die Religion hätte können von der bürgerlichen Gesetzgebung ausgehen, oder wenigstens als eine untergeordnete Bewegung von demselben höhern Impuls, der zuerst den bürgerlichen Zustand hervorbrachte. Auf der andern Seite aber ist Christus auch das Ende aller äußeren Theokratie geworden, worunter hier die Unterordnung des bürgerlichen Vereins unter die Kirche verstanden wird, welche auf der Voraussetzung ruht, als ob das bürgerliche Regiment könnte von der Kirche, oder der ihr zum Grunde liegenden göttlichen Offenbarung ausgegangen seyn. Denn je mehr das Reich Christi sich befestigt und verbreitet, um desto bestimmter sondern sich Kirche und Staat, und nur in der gehörigen äußeren Trennung beider, die freilich unter sehr verschiedenen Formen bestehen kann, bildet sich ihre Zusammenstimmung immer vollkommner aus.

## Zweites Hauptstück.

## Von der Art, wie die Erlösung in die Seele aufgenommen wird.

### 127.

Die Analyse des Selbstbewußtseyns, welches dem Erlösten als solchem eigenthümlich ist, wird zusammengefaßt in den beiden Lehrstücken von der Wiedergeburt und von der Heiligung.

1) Das Wesen der Erlösung besteht darin, daß das der menschlichen Natur angehörige Gottesbewußtseyn aus dem Zu-

Digitized by Google

stand der Unterdrückung befreit werde, und indem der Einzelne in die Gemeinschaft des Lebens Christi aufgenommen wird, in welchem dieses allein die centrale Lebenseinheit ausmacht, er eben dadurch eine religiöse Persönlichkeit erlange, welche er vorher nicht hatte. Denn dies ist eine solche, in welcher jeder überwiegend leidentliche Moment nur durch die Beziehung auf das aus der Gemeinschaft mit dem Erlöser abgeleitete Gottesbewußtseyn beschlossen ist, und jeder thätige von einer Einwirkung eben dieses Gottesbewußtseyns auf die übrigen Functionen der Persönlichkeit beginne. So wird also der Mensch durch die Gemeinschaft mit Christo ein neues Geschöpf*), und beginnt ein neues Leben. Weil aber dieses neue Leben durch die Vereinigung mit Christo bedingt ist: so steht es auch in der genauesten Analogie mit dem Leben des Erlösers selbst, dessen Persönlichkeit auch bedingt war durch die Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen. Wie wir nun dort zum Behuf der genauesten Betrachtung unterscheiden mußten den Akt der Vereinigung und den Zustand des Vereintseyns, eben so ist auch diese Theilung zu verstehen, daß durch den Begriff der Wiedergeburt der Akt der Vereinigung des Menschen mit Christo angedeutet wird, mit welcher das neue Leben beginnt, durch den Begriff der Heiligung aber der Zustand des fortwährenden Vereintseyns. Hiebei ist nur zu bemerken einestheils, daß wie dort, so auch hier gilt, daß beides auch wieder auf einander zurückgeführt werden kann, und jeder Augenblick des neuen Lebens dasselbe Gepräge trägt, wie dessen erster Anfang. Anderntheils aber, was auch in dem Ausdruck Heiligung, genauer betrachtet, schon liegt, daß nämlich der angegebene Charakter des neuen Lebens nicht rein und in seiner Vollkommenheit gegeben ist, sondern nur durch Annäherung, welches eben daher kommt, daß, wie auch in dem Ausdruck Wiedergeburt liegt, dieses Leben auf das alte gleichsam gepfropft ist, welches alte sich nur allmählig, und in der Zeit nie vollkommen, in das neue auflöset.

*) 2 Kor. 5, 17.

Digitized by Google

2) Wenn nun hiedurch im Allgemeinen die Construction dieses Hauptstückes gerechtfertiget ist, so ist darüber nur noch Folgendes zu bemerken. So wie das neue Leben des Einzelnen bedingt ist durch die Gemeinschaft mit Christo, so ist es auch auf der andern Seite bedingt durch die von ihm angeordnete*) Gemeinschaft der Gläubigen unter einander. Auch dieses nun spricht sich in den hiehergehörigen Lehrstücken und deren Verhältniß zu einander aus. Jene Gemeinschaft der Gläubigen, oder die christliche Kirche ist nämlich der Inhalt des folgenden Abschnittes; denn sie ist das durch die Erlösung in der Welt Gesetzte, indem diese Gemeinschaft nur durch die Erlösung, alles Andere aber auch ohne dieselbe gedacht werden kann. Nach dieser Seite nun sieht das zweite Lehrstück von der Heiligung hin. Denn auf der einen Seite sind alle Mittel zu derselben, die gesammte Nahrung des angefangenen geistigen Lebens, in dieser Gemeinschaft niedergelegt; auf der andern Seite besteht auch wieder diese ganze Gemeinschaft nur aus allen Momenten der Heiligung aller ihrer Glieder, und erweitert sich nur durch eben dieselben. Es könnte also auch scheinen, als ob dieses ganze Lehrstück eben so gut könnte in den zweiten Abschnitt gehören, als hieher, und allerdings kann auch dieser nichts Anderes enthalten, als die Analyse der Heiligung des menschlichen Geschlechts; aber als Verlauf des neuen Lebens in dem Einzelnen gehört das Lehrstück von der Heiligung wesentlich hieher, weil eben so wenig, als wir uns Gottes jemals an und für sich unmittelbar bewußt sind, sondern nur an und mit einem Andern haben wir ihn in unserm Selbstbewußtseyn, eben so wenig sind wir uns auch jemals unseres Antheils an der Erlösung an und für sich bewußt, sondern immer an einem Andern, woran sie sich manifestirt, also an ihren Wirkungen in unserm Leben, und diese eben bilden zusammengenommen das Geschäft der Heiligung. Das erste Lehrstück aber von der Wiedergeburt sieht

*) Joh. 17, 21. 22.

Digitized by Google

nach dem vorigen Hauptstück hin, indem darin das neue Leben, abgesehen von der Gemeinschaft der Gläubigen, in seinem Bedingtseyn durch die erlösende Thätigkeit Christi dargestellt wird. Denn die erlösende Thätigkeit Christi besteht wesentlich darin, die der Sünde unterworfene Seele in die Gemeinschaft seines Lebens aufzunehmen, so daß eben damit ein neues Leben beginnt, indem alles Andere, was man dem Erlöser zuschreiben mag, auch ohne seine eigenthümliche Würde, dieses aber nur durch dieselbe gedacht werden kann. Daß nun nach dem Obigen Wiedergeburt und Heiligung auch wieder als Eines und dasselbe angesehen werden können, läßt sich auch nach der jetzt aufgestellten Ansicht behaupten, indem auch wieder die Gemeinschaft der Gläubigen nichts Anderes ist, als die Totalität der erlösenden Thätigkeit Christi, so wie ein jeder Akt der letzteren ein Werden der ersteren ist.

## Erstes Lehrstück. Von der Wiedergeburt.

### 128.

Die göttliche Thätigkeit, auf welcher der Anfang des neuen Lebens beruht, bezeichnen wir mit der Schrift durch den Ausdruck Rechtfertigung, die Veränderung aber, welche dabei in dem Menschen vorgeht, durch den Ausdruck Bekehrung.

Anm. Wenn oben die Wiedergeburt auf die erlösende Thätigkeit Christi zurückgeführt ward, hier aber auf eine göttliche Thätigkeit: so ist beides hier nur vorläufig dadurch auszugleichen, daß wir uns erinnern, auch in Christo geht alle Thätigkeit aus von der göttlichen Natur in ihm.

1) Da die sündhafte menschliche Natur unfähig ist, das geistige Leben aus sich selbst zu beginnen, so kann sie sich auch zu dem Anfang desselben in jedem Einzelnen nur eben so leidend verhalten, wie sie sich bei der Menschwerdung Christi nur leidend verhielt, und der Anfang des neuen Lebens kann nur als eine schöpferische Thätigkeit angesehen werden. So wie-

Digitized by Google

nun aber die Wirkung dieser ein Leben ist: so muß auch mit der schöpferischen Thätigkeit zugleich eintreten ein gänzlich verändertes Verhältniß der menschlichen Natur in dem Einzelnen, indem die sinnliche Lebenseinheit als solche zerstört wird, und also sowohl die überwiegend leidentlichen, als auch die überwiegend thätigen Zustände sich in einer andern und entgegengesetzten Richtung entwickeln. Der Wesenheit nach sind also diese beiden Momente nicht zu trennen. Denn die Veränderung in der menschlichen Natur eines Einzelnen wäre ein leerer Gedanke, wenn es nicht eine solche geistig schöpferische göttliche Thätigkeit gäbe, wie die beschriebene; und wiederum diese wäre ein wirkungsloses Bestreben, wenn sie sich nicht in einer solchen Veränderung als dem Anfang einer neuen Lebensweise manifestirte, so daß man sagen kann, dasselbige ist, in Gott angesehen, seine Rechtfertigung des Menschen, in dem Menschen aber angesehen, seine Bekehrung zu Gott; und jenes entspricht der göttlichen Thätigkeit in der Incarnation, dieses aber dem, was in der Lehre von der Person Christi περιχώρησις genannt wird (§. 119, 3.), wenn man es auf den ersten Augenblick bezieht, und als das in Besitzgenommenwerden der menschlichen Lebensthätigkeiten von dem göttlichen Princip betrachtet. In der Betrachtung aber müssen wir demohnerachtet unterscheiden die ursächliche Thätigkeit, welche nur auf Gott zurückgeführt und dem Menschen gar nicht beigelegt werden kann, und die Wirkung, welche vermöge jener Thätigkeit in dem Menschen ist, und nur als eine Function seines Lebens ausgedrückt werden kann.

2) Die Bezeichnung aber, wie sie hier in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Sprache gegeben ist, kann ganz willkührlich erscheinen, indem auf der einen Seite zwischen der das neue Leben hervorbringenden göttlichen Thätigkeit, und dem Ausdruck Rechtfertigung gar kein Zusammenhang sich zu erkennen giebt, auf der andern aber der Ausdruck Bekehrung zur Bezeichnung der in dem Menschen vorgehenden Veränderung nur zufällig herausgegriffen scheint aus einer Menge an-

Digitized by Google

derer gleichfalls bildlicher, welche eben so schriftmäßig sind und auch eben so einheimisch in der christlichen Volkssprache, wie Erneuerung, Erleuchtung u. a. Es ist aber eine Verwandtschaft nicht zu übersehen, welche beide Ausdrücke mit einander haben, daß sie das Werden des neuen Lebens durch seinen Gegensatz mit dem alten bezeichnen. Denn indem die göttliche Thätigkeit, durch welche der Mensch in lebendige Beziehung mit Christo gesetzt wird, Rechtfertigung heißt, so wird dadurch bezeichnet, daß abgesehen von dieser der Mensch, als seinem Begriff nicht entsprechend, kein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyn konnte. Dies ist daher der eigenthümliche christliche Ausdruck, und nicht zu loben, wenn eine evangelische Bekenntnißschrift, wie die schottische, sich desselben gänzlich enthält. Eben so bezeichnet Bekehrung, welches so viel heißt als Umwendung, Umkehr, das Vereinigtwerden mit Christo als Anfang einer Lebensrichtung, welche der vorigen entgegengesetzt ist; wie es auch seyn muß, wenn das, was vorher zurückgedrängt war, herrschend wird, und das zuvor Herrschende dienend. Die andern auch schriftmäßigen bildlichen Ausdrücke aber ebenfalls in die didaktische Sprache aufnehmen, wie man es häufig gethan hat, so daß sie in dem, was schon selbst nur reiner Anfangspunkt, Moment ist, wieder einzelne Theile oder Beziehungen andeuten sollen, das wird spitzfindig und führt nur zu unnützen Verwicklungen. Daher wir sie lieber auf sich beruhen lassen, und nur sagen, beide zusammen scheinen, je nachdem sie transitorisch verstanden werden sollen, oder als etwas Fortwährendes, der Heiligung oder der Wiedergeburt gleich zu seyn, nur so, daß in dem Ausdruck Erleuchtung der Bezug auf die Verstandesseite, und in dem Erneuerung der auf die Willensseite vorherrsche.

## Erster Lehrsatz. Von der Rechtfertigung.

### 129.

Daß Gott den Menschen rechtfertigt, schließt in sich,

Digitized by Google

daß ihm seine Sünden vergeben werden *), und er als ein Kind Gottes anerkannt wird **). Die Rechtfertigung des Menschen aber ist nur gesetzt, sofern der Mensch den wahren Glauben an den Erlöser hat.

Anm. a. Wenn man gewöhnlich den Streitpunkt zwischen der evangelischen und der römischen Kirche in der Lehre von der Rechtfertigung so feststellt, daß nach unserer Lehre die Rechtfertigung eine urtheilende, also immanente Thätigkeit sey, durch welche Gott nur sich etwas sagt und etwas in sich selbst setzt, nach der Lehre der römischen Kirche aber eine wirksame göttliche Thätigkeit, also eine aus sich herausgehende, durch welche etwas in dem Menschen selbst, der ihr Gegenstand ist, gesetzt und hervorgebracht wird: so ist der Streitpunkt in so fern zwischen den rechtgläubigen Lehrern beider Kirchen mehr ein Wortstreit. Denn unter Wiedergeburt verstehen die unseren alsdann beides eine göttliche Thätigkeit und eine ihr entsprechende Veränderung im Menschen: aber die Rechtfertigung faßt dann nicht die ganze göttliche Thätigkeit, durch welche das neue Leben bewirkt wird, in sich, sondern es giebt dann außer dieser noch eine andere, durch welche die innere Veränderung in dem Menschen, nämlich die Bekehrung bewirkt wird. Die römischen Theologen aber verstehen dann unter dem rechtfertigenden Act Gottes den ganzen, den Menschen auch innerlich verwandelnden; und da sie in diese Thätigkeit die declaratorische mit einschließen: so setzen in der That beide Kirchen gleich viele und die gleiche göttliche Thätigkeit, nur die römische ungetheilt, die unsrigen hingegen getheilt. Es scheint aber nicht zweckmäßig, diese göttliche Thätigkeit, so wie bei uns gewöhnlich ist, zu theilen. Denn ein Gericht freilich ist eine bloß erklärende Function, und kann also auch nur declaratorische Acte ausüben, indem die Handlungen, auf welche sich diese beziehen, ihm gegeben werden müssen. Hier aber erfolgt die ganze Entwickelung des menschlichen Lebens selbst in dem Umfang des in der göttlichen Allmacht begründeten Seyns, und Gott kann nichts bloß gegeben werden, worüber er auch bloß zu urtheilen hätte. Wenn wir uns indeß hier der römischen Lehrweise nähern und unter der Rechtfertigung die ganze, das neue Leben in dem Menschen begründende göttliche Thätigkeit verstehen, und eben so unter der Bekehrung die ganze durch diese

*) Ap. Gesch. 10, 43. **) Epheser 1, 5.

Digitized by Google

göttliche Thätigkeit bewirkte Veränderung, sofern beide nämlich sich auf den Anfang des neuen Lebens beziehen; so betrifft diese Annäherung bloß die Form. Der wahre evangelische Typus aber liegt in dem Inhalt, nämlich in der Beziehung der Rechtfertigung auf den Glauben.

b. Wenn aber der Unterschied beider Kirchen sich auch darin zeigt, daß die römische zur Rechtfertigung auch die Heiligung rechnet, so bleiben wir hierin der Lehrweise unserer Kirche, welche den letztern Begriff von dem ersteren absondert, getreu. Ja viel eher möchten wir uns dazu verstehen, den Begriff der Erhaltung mit in den der Schöpfung einzuschließen, als hier den der Heiligung mit in den der Rechtfertigung. Denn in dem Gebiet der Welt überhaupt ist uns nicht einmal die Schöpfung selbst irgendwo, noch weniger etwas vor derselben gegeben. Hier aber, wo wir das göttliche Gnadenwerk der Erlösung in Bezug auf den einzelnen Menschen betrachten, ist uns nicht nur die Schöpfung des neuen Menschen selbst, sondern auch sein altes Leben von derselben gegeben, und hier müssen wir also, wenn nicht der Begriff der neuen Schöpfung ganz verwirrt werden soll, wohl unterscheiden die Bekehrung, als dasjenige, was durch die Wirkung Gottes auf den Menschen, von der Heiligung, als demjenigen, was durch die Wirkung Gottes in dem Menschen geschieht. Aber eine solche Wirkung Gottes in dem Menschen, eine solche gemeinsame Thätigkeit beider, wie der beiden Naturen in Christo im Zustande ihres Vereintseyns, könnte es gar nicht geben, wenn nicht der Mensch zuvor, welches eben durch die rechtfertigende Thätigkeit geschieht, ein Gegenstand der göttlichen Liebe geworden wäre.

c. Auch wenn man auf die beiden Bestandtheile sieht, in welche diese göttliche Thätigkeit zerfällt, wie sie in unserm Satz in Uebereinstimmung mit den symbolischen Büchern*) — denn zu Gnaden aufgenommen werden, und als ein Kind Gottes anerkannt werden, ist Eines und dasselbe — ausgedrückt ist: so muß man gestehen, daß die rechtfertigende Thätigkeit Gottes nicht eine bloß erklärende seyn kann. Denn wenn auch Gott erklärte: es solle dem Menschen die Sünde vergeben seyn, und der Mensch glaubte auch dieser Erklärung, wie er sie aus dem Munde Christi vernimmt, es entstände aber immer wieder in ihm das alte Bewußtseyn vom

*) Aug. Conf. IV. Docent, quod homines .. justificentur propter Christum per fidem, cum credunt se in gratiam recipi et peccata remitti propter Christum.

Digitized by Google

Mitzeugen der Sünde, von welchem er das vom Mitleiden der Strafe nicht trennen kann: so wäre in ihm ein Widerspruch zwischen seinem Glauben und seinem eignen Gefühl. Die erklärende göttliche Thätigkeit, die nur im göttlichen Urtheil ist, wäre also für sich nichts ohne die umwandelnde göttliche Thätigkeit. Ist sich aber der Mensch dieser durch die in ihm vorgegangene Veränderung bewußt: so ist in ihm kein Bedürfniß mehr, sich jene noch besonders zu denken. Dasselbe läßt sich von dem andern Moment sagen. Denn eine göttliche Erklärung zu kennen und ihr zu glauben, daß er ein Kind Gottes sey, wenn er sich noch bewußt ist das Princip in sich zu tragen, woraus ihm Widerspruch gegen den Willen Gottes entsteht und also Entfernung von Gott, das könnte ebenfalls für ihn nur eine Quelle der Selbstentzweiung seyn. Ist aber in ihm selbst die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen als ein Trieb vermittelst des ihm eigen gewordenen Lebens Christi entstanden: so hat er ebenfalls kein Bedürfniß, sich eine besondere göttliche Erklärung darüber zu denken.

d. Die Vorstellung von einer besonderen erklärenden göttlichen Thätigkeit scheint also nur zusammenzuhangen mit der von einer göttlichen Strafgesetzgebung, welche nun in Beziehung auf den einzelnen Menschen durch jenes Urtheil aufgehoben werden soll. Allein jene, sofern sie wirklich in dem Begriff der göttlichen Gerechtigkeit liegt *), ist nur mit ihrer Aufhebung durch Christum zugleich als eine und dieselbe göttliche sowohl Anordnung als Erklärung zu denken, sonst könnten wir auf keinen Fall den Grundsatz festhalten, daß Gott nicht Urheber der Strafe ist.

1) Den eigentlichen Gehalt der beiden angeführten Bestandtheile ist nicht nöthig ausführlich auseinanderzusetzen, indem es schon klar ist, daß der eine, die Sündenvergebung, dem Buchstaben nach von der Versöhnung ausgehend, doch auch die Erlösung in sich schließt; denn nur in dem Bewußtseyn der ihm angeeigneten Unsündlichkeit Christi kann der Mensch, indem er sich berechtigt und bereit fühlt, auch in die Gemeinschaft der Leiden Christi einzugehen, also miterlösendes Leiden zu dulden, nun aufhören, auch das, was für ihn noch Uebel ist, als eigne Strafe anzusehn, wie vielmehr noch künftige

*) Vergl. §. 106.

Digitized by Google

Strafe zu fürchten, da er vielmehr im gemeinschaftlichen Leben mit Christo auch an der Belohnung Christi theilnehmen muß *). Der andere Bestandtheil aber, der Empfang des Kindesrechtes, weiset von der Erlösung aus auf die Heiligung hin, und schließt die Gewährleistung derselben in sich **). Denn das erste Recht des Kindes ist dieses, daß es zur Mitthätigkeit im Hauswesen erzogen werde, so wie das erste Naturgesetz aller Kindschaft ist, daß aus der innern Zusammengehörigkeit und Lebenseinheit zwischen Vater und Kind sich in dem letzteren die Aehnlichkeit mit dem ersteren entwickle. Beide sind daher auch unmöglich von einander zu trennen. Denn eine göttliche Adoption ohne Sündenvergebung wäre, weil ohne die letztere Furcht gesetzt ist, und Furcht mit der Liebe nicht bestehen kann, erfolglos, also als göttliche Thätigkeit betrachtet, nichts, und Sündenvergebung ohne Kindesannahme wäre theils eine bloß negative, welche Gott nicht zugeschrieben werden kann, eben weil sie keine Thätigkeit ist, theils auch würde dadurch der Mensch aus dem einen Gesammtleben zwar herausgenommen, in ein anderes aber nicht hineingesetzt, welches seine Natur, der ein Gesammtleben wesentlich ist, aufheben würde. Es ist also ein anderer Unterschied zwischen beiden Bestandtheilen nicht anzunehmen, als daß dieselbe göttliche Thätigkeit, sofern sie gegen das alte Leben gerichtet ist und es aufhebt, Sündenvergebung heißt, sofern sie aber das neue Leben hervorruft, heißt sie Adoption. — Will man ohnerachtet dieser Identität nach einem Früher oder Später in Bezug auf beide fragen, so muß man wohl unterscheiden auf der einen Seite, wie in der göttlichen Thätigkeit das eine vor dem andern menschlicherweise vorgestellt werden kann, und auf der

*) Röm. 8, 11.

**) Conf. Belg. XXII. Necessarium est enim, aut omnia quae ad salutem nostram requiruntur, in Jesu Christo non esse, aut si in eo sunt omnia, tum eum, qui fide Jesum possidet, totam salutem habere.

Digitized by Google

der andern, wie beides in dem menschlichen Bewußtseyn, sofern die göttliche Thätigkeit sich in ihrer Wirkung abspiegelt, erscheint. Denn denken wir uns die göttliche Thätigkeit auf zeitliche Weise: so ist offenbar, sie muß das alte Leben erst zerstören, ehe sie das neue hervorruft, da beide als Lebenseinheit nicht gleichzeitig bestehen können. Fragen wir aber unser Selbstbewußtseyn: so können wir uns der Sündenvergebung, weil sie eine bloße Verneinung ist, gar nicht unmittelbar und an sich bewußt seyn; sondern es muß erst ein positives Gefühl gegeben seyn, und das kann kein anderes seyn, als das der Kindschaft und des neuen Lebens, an welchem wir uns bewußt werden können, daß das alte, das Gefühl nämlich der Schuld und der Strafwürdigkeit, aufgehoben ist. In jener Hinsicht also kann man sagen: Nachdem dem Menschen die Sünden vergeben worden sind, wird er in die Kindschaft Gottes aufgenommen; in dieser aber, nachdem er in die Kindschaft Gottes aufgenommen worden, erhält er die Vergebung der Sünden.

2) Indem nun die ganze Veränderung des Menschen, welche als solche durch den Ausdruck Bekehrung bezeichnet wird, nur als durch eine göttliche Thätigkeit bedingt und in ihr begründet begriffen werden kann: so liegt hierin folgendes zum Theil schon früher Bevorwortete, was aber hier muß zusammengestellt werden. Zuerst, daß so lange der Mensch sich noch in dem die Sünde immer strafenden und immer wieder erzeugenden gemeinsamen Leben findet, es keinen Zustand desselben giebt, wie auch das Verhältniß der Sünde zu unvollkommner Tugend und Frömmigkeit sich gestalte, worin er ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyn, also auch, wobei er sich selbst in Bezug auf das in ihm noch nicht ganz erstorbene Gottesbewußtseyn beruhigen könne. Denn wäre dieses, so wäre keine Nothwendigkeit einer solchen Veränderung gesetzt, sondern nur eine Steigerung des schon Vorhandenen. Dann aber daß, auch nachdem durch Christum der Grund zu dieser Veränderung gelegt ist, der Mensch auf keine Weise



Digitized by Google

ohne eine solche göttliche Einwirkung und durch sich selbst in die beseeligende Gemeinschaft mit Christo treten könne *); denn sonst ginge bei jedem Einzelnen diese Veränderung nicht von göttlicher Thätigkeit aus, sondern von seiner, wenn gleich durch Christum bedingten und gleichsam hervorgelockten Selbstthätigkeit, welches dem christlichen Bewußtseyn der Erlösungsbedürftigkeit keineswegs entspräche. Endlich auch, daß nichts, was in dem Menschen vorhanden ist, abgesehen von dieser göttlichen Gnadenwirkung, habe er es nun aus persönlich eigner Kraft und Gabe, oder aus der Kraft Anderer, oder eines Gesammtlebens, und zwar nicht nur nicht einzelne nützliche und mit einer göttlichen Vorschrift übereinstimmende Handlungen oder Werke des Gesetzes, und zwar gleichviel ob eines äußeren oder des Sittengesetzes, sondern auch nicht die Gesinnungen der Rechtschaffenheit und der Menschenliebe, wie sie in einem zur Gemeinschaft mit Christo noch nicht gelangten Menschen anzutreffen sind, der Grund seyn können, welcher die göttliche Thätigkeit in Beziehung auf ihn bestimmt **). Denn sonst wäre diese göttliche Einwirkung nicht der Grund jener Veränderung, sondern diese unsere Beschaffenheit wäre der Grund, weil durch sie die göttliche Rechtfertigung selbst

*) Argentin. Conf. III. Nostri hanc totam (justificationem) divinae benevolentiae Christique merito acceptam referendam, solaque fide percipi docuerunt — initium omnis nostrae et justitiae et salutis a miserente Deo fieri oportere, qui ex sola sua dignatione primum doctrinam veritatis offert, deinde facit simul oriri in tenebris cordis nostri suae lucis radium, ut jam habere evangelio fidem, superno scilicet spiritu de ejus veritate persuasi . . valeamus.

**) Expos. simpl. XV. Certissimum est omnes nos justificari (justificare significat peccata remittere . . in gratiam recipere et justum pronunciare) a judice Deo solius Christi gratia et nullo nostro merito aut respectu. . . . . Itaque justificationis beneficium non partimur, et partim gratiae Dei vel Christi, partim nobis aut dilectioni operibusve vel merito nostro, sed in solidum gratiae Dei in Christo per fidem tribuimus.

Digitized by Google

bedingt wäre. Es kann also in Bezug auf die Rechtfertigung eben so wenig ein meritum ex congruo, als eines ex condigno statt finden. Dieses zusammengenommen kann auch so ausgedrückt werden, daß vor der göttlichen Rechtfertigung alle Menschen vor Gott gleich sind, unbeschadet der Ungleichheit der Sünden *); und dies ist gewiß die reine Darstellung von dem Selbstbewußtseyn dessen, der sich in der Gemeinschaft der Erlösung findet, indem er auf seinen vorigen Zustand in dem sündlichen Gesammtleben zurücksieht.

3) Wenn wir aber, eben deshalb, weil wir von dem Selbstbewußtseyn des Einzelnen über diese Veränderung überall in unserer Darstellung ausgehen, auch die rechtfertigende göttliche Thätigkeit in ihrer Beziehung auf den Einzelnen denken: so kann eine solche Vereinzelung göttlicher Thätigkeit nur zu diesem Behuf vergönnt seyn, und wir dürfen nicht verlangen, daß sie für etwas an und für sich gehalten werden solle, so daß die Rechtfertigung eines jeden einzelnen Menschen auf einem abgesonderten göttlichen Rathschluß beruhte, der von Ewigkeit her gefaßt in einem darin bestimmten Zeitpunkt in Wirklichkeit trete **), eine Annahme, welche nur Mißverständnisse zu erzeugen gemacht ist. Sondern so wenig ein göttlicher Rathschluß kann zeitlich seyn, so wenig kann er auch auf Einzelnes gehen, weil nichts Einzelnes für sich ein besonderer Gegenstand für Gott ist. Vielmehr giebt es nur Einen ewigen göttlichen Rathschluß der Rechtfertigung der Menschen im Allgemeinen durch Christum. Dieser Rathschluß ist wiederum mit dem der Sendung Christi Einer und derselbe. Denn diese Sendung kann nicht in Gott ohne ihren Erfolg gesetzt und beschlossen seyn. Und der Rathschluß, Christum als Erlöser zu senden, ist wiederum Einer und derselbe mit dem der Schö-

*) Sola gratia redemtos discernit a perditis, quos in unam perditionis concreverat massam ab origine ducta causa communis. Augustin. Enchir. XXIX.

**) S. Gerh. l. th. IV. p. 147.



Digitized by Google

pfung des menschlichen Geschlechtes, sofern in Christo erst die menschliche Natur vollendet ist. Wie nun in Gott denken und wollen nicht zu trennen ist: so ist auch jeder göttliche Rathschluß unmittelbare That. Wenn also nur Ein allgemeiner göttlicher Rathschluß der Rechtfertigung aller Menschen durch Christum ist, der sich nur in seiner zeitlichen Gestaltung für diejenigen vereinzelt, an welchen er in Erfüllung geht: so ist auch nur Eine göttliche Gnadenwirkung zur Umwandlung der Menschen, deren zeitliche Manifestation in der Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur in Christo ihren Anfang hat; denn von dieser geht doch die gesammte Neuschöpfung der Menschen aus. Von hier an ist auch ihre zeitliche Erscheinung eine wahrhaft stetige, also Eine, erscheint aber uns zerschlagen in so viel von einander getrennte Punkte, als einzelner Menschen Vereinigung mit Christo gesetzt wird. Denkt man sich nun von dieser fortschreitenden göttlichen Thätigkeit den Einzelnen ergriffen und die Absicht der göttlichen Gnade an ihm erreicht: so ist wohl nicht abzusehn, warum noch ein besonderer declaratorischer, die Thatsache bejahender Akt in Gott solle gesetzt werden, außer dem allgemeinen die Heilsordnung feststellenden göttlichen Rathschluß. Vielmehr ist das einzeln Declaratorische nur in dem Menschen, welchem die göttliche Gnade in Christo angeeignet wird. Auch wenn wir auf die einzelnen Bestandtheile unseres Begriffs sehen: so ist zwar ein allgemeiner göttlicher Rathschluß der Sündenvergebung um Christi willen und der Adoption durch Christum sehr wohl zu denken; aber ein einzelner Rathschluß der Sündenvergebung, der nur in einem bestimmten Zeitpunkt sich realisirt, würde doch in Bezug auf die frühere Zeit ein eben so einzelnes göttliches Strafdecret voraussetzen, welches durch jenen aufgehoben würde, und dies ist unstreitig eine höchst verwirrende Versinnlichung. Und ein einzelner göttlicher Adoptionsakt, der in der Zeit in Erfüllung geht, würde eben so in Bezug auf die frühere Zeit die Entstehung einer Zuneigung in Gott setzen, welche vorher nicht da gewesen. Daher haben

Digitized by Google

wir nur Einen allgemeinen, mit der Erlösung und in Bezug auf sie ewig gesetzten göttlichen Rechtfertigungsakt anzunehmen, welcher sich zeitlicherweise allmählig erfüllt.

4) Was endlich den Glauben betrifft: so haben unsere symbolischen Schriften ihn von jeher als den zweiten Theil der Bekehrung angesehen, insofern er ein neuer, dem ganzen christlichen Leben zum Grunde liegender Zustand ist, aus welchem die gesammte der vorigen entgegengesetzte Thätigkeit desselben zu begreifen ist. Daher ist natürlich erst von ihm zu reden an dem Orte, wo der Anfang des neuen Lebens als Gleichung für dessen ganze Entwicklung aufgestellt wird, also in dem Ort von der Bekehrung. Dort also wird auch erst die hier von demselben aufgestellte Erklärung ihrem ganzen Gehalt nach entwickelt werden können. Allein es ist der evangelischen Kirche eben so wesentlich, die Rechtfertigung an den Glauben zu knüpfen, indem sie erklärt, dieser sey der Punkt, mit welchem die Anwendung jenes allgemeinen göttlichen Rechtfertigungsaktes auf den einzelnen Menschen gesetzt und durch denselben bestimmt sey, und daher ist die Erwähnung desselben auch hier nicht zu umgehen. Diese getheilte Betrachtung ist unvermeidlich, sobald man die göttliche Thätigkeit in der Wiedergeburt und das durch sie Hervorgebrachte abgesondert behandelt, und es muß in dieser Hinsicht ziemlich gleichgültig seyn, welches von beiden, Rechtfertigung oder Bekehrung, man voranstellt. — Was nun die Beziehung der Rechtfertigung auf den Glauben anlangt: so wäre es freilich desto gefährlicher, sie zu übersehen, wenn wir die rechtfertigende Thätigkeit Gottes als eine bloß declaratorische und immanente betrachteten. Denn es könnte dann gar leicht der Schein entstehen, als ob die Erlösung dem einzelnen Menschen angeeignet würde lediglich durch diesen declaratorischen Akt, also entweder völlig willkührlich, was den Zustand des Menschen betrifft, oder so, daß diese Declaration bestimmt würde durch irgend etwas, was in dem Menschen ohne eine besondere von dem allgemeinen

Digitized by Google

concursus *) unterschiedene göttliche Einwirkung vorhanden sey. Allein auch wenn wir die rechtfertigende göttliche Thätigkeit nur als Eine betrachten, und das Wirksame darin von dem Declaratorischen nicht trennen: so ist eben, weil wir sie auch in ihrem ganzen Umfang nur als Eine betrachten, doch eben so nothwendig, den Punkt zu bestimmen, wann sie an dem einzelnen Menschen erfüllt ist, d. h. nach dem obigen Ausdruck, wann die göttliche Wirkung auf den Menschen in eine göttliche Wirkung in dem Menschen und durch den Menschen übergeht. Unser Satz sagt nun hierüber aus: Erstlich, die göttliche Thätigkeit, durch welche das neue Leben des Menschen beginnt, ist an dem einzelnen Menschen nicht früher vollendet, als wann er glaubt. Also geläugnet wird, daß etwa der Glaube und also die lebendige und innere Beziehung des Menschen zu dem Erlöser erst früher oder später zu dem doch schon begonnenen neuen Leben hinzukommen könne, vielmehr kann weder Sündenvergebung, als Aufhören des alten Lebensgesetzes, noch Kindschaft Gottes, als Grundverhältniß des neuen eher eintreten, als mit dem Glauben. Womit schon zusammenhängt, daß auch sonst nichts, was an dem Menschen gelobt oder getadelt werden kann, gegen den Glauben aber indifferent ist, die Erstreckung der göttlichen Gnadenwirkung auf ihn weder hemmen noch fördern kann. Zweitens, daß aber auch keineswegs, wenn der Mensch den Glauben an den Erlöser hat, die Sündenvergebung und das Kindschaftsrecht für ihn noch irgend etwas Zweifelhaftes seyn könne. Also geläugnet wird, daß zu dem Glauben noch irgend etwas, und nicht etwa nur Fremdartiges, sondern auch die Früchte des Glaubens selbst oder die Heiligung hinzukommen müsse, um Sündenvergebung und Kindschaft zu vollenden. Vielmehr sind alle Aeußerungen des neuen Lebens nur möglich, nachdem Sündenvergebung und Kindschaft dem Menschen ertheilt sind. In Beziehung auf diese Aussagen aber ist noch zu erklären, daß

*) §. 59, 1.

Digitized by Google

sie keineswegs so gemeint seyn können, als ob der Glaube selbst nicht durch diese göttliche Thätigkeit entstehe, sondern diesen der Mensch aus sich selbst entwickeln, oder ihn anderswoher erlangen müsse, und dann erst mittelst seiner der Rechtfertigung theilhaft würde. Diese Meinung, als ob der Glaube an den Erlöser ein eignes Werk des Menschen seyn müsse, und erst, wenn dieses von ihm vollbracht sey, dann das Werk der göttlichen Gnade in ihm anhebe, findet allerdings manchen Vorschub, theils in dem weit verbreiteten kirchlichen Sprachgebrauch, der Glaube sey die causa instrumentalis der Rechtfertigung, oder das ὄργανον ληπτικόν, mittelst dessen wir die Gnade in uns aufnehmen *). Theils auch in ähnlich klingenden oder scheinbar den Glauben dem heiligen Geist voranstellenden Ausdrücken der symbolischen Bücher **). Allein diese letzteren Stellen müssen erklärt werden aus andern ***), wel-

*) S. Gerhard. loc. T. VII. p. 72 sq. u. viele Andere.

**) Interim proprie loquendo nequaquam intelligimus ipsam fidem esse, quae nos justificat, ut quae sit duntaxat instrumentum, quo Christum justitiam nostram apprehendimus. Sed Jesus Christus est nostra justitia, fides autem est instrumentum, quo nos cum illo in communione omnium bonorum ejus retinemus. Belg. Conf. XXII. und Haec igitur fides specialis, qua credit unusquisque sibi remitti peccata propter Christum . . regenerat nos et affert spiritum sanctum. Apol. Conf. II.

***) Credimus hanc fidem per Spir. s. operationem homini insitam . . eum ad novam vitam vivendam excitare. Belg. Conf. XXIII. und Quod fides sit ipsa justitia, qua coram Deo justi reputamur . . quia accipit promissionem . . seu quia sentit, quod Christus sit nobis factus a Deo justitia . . Cum de tali fide loquimur . . quae a morte liberat, et novam vitam in cordibus parit, est opus spiritus sancti. Wie häufig Luther dies einschärft, bedarf keiner Anführung. „darum muß dieser Glaube an Christum von Gott, dem heil. Geist, uns gegeben und eingegossen werden." W. A. VI. 992. „Darum ist es nicht eine geringe Kunst noch ein schlecht Ding um den Glauben; es ist eine göttliche Kraft, die nicht vom freien Willen kommt, sondern durchs Wort vom heil. Geist uns gegeben wird". XIII. 420.

Digitized by Google

che auf das bestimmteste aussagen, daß der Glaube selbst ein Werk des göttlichen Geistes ist, und seine Entstehung also auch nur auf die göttliche Thätigkeit in der Wiedergeburt zurückgeführt werden kann; und welche die Entstehung des Glaubens so genau mit dem Anfang des neuen Lebens in Verbindung bringen, daß wenn der Mensch den Glauben selbst in sich hervorbringen könnte, er dann auch müßte das neue Leben in sich aufregen können, und demnach Christus, wenn er überhaupt noch Erlöser bliebe, es nur für einen jeden dadurch würde, daß dieser sich zu ihm wendete. Dagegen aber soll wohl immer die Regel des Augustinus gelten, daß eben, weil wir nicht sagen können, daß wir Christum erwählen, auch der Glaube nicht könne unser eigen Werk seyn *). Jener scheinbare Widerspruch aber auch in symbolischen Ausdrücken, und auch bei Luthern öfters, daß bald der Glaube vom h. Geist, und bald der h. Geist vom Glauben abgeleitet wird, erklärt sich in der That sehr leicht aus der Analogie der Natur, wenn wir nur bedenken, daß die Entstehung des Glaubens und der Anfang des neuen Lebens eigentlich Eines und dasselbe ist. Denn wie auf dem Gebiet der Natur, wo ein neues Leben entsteht, die neue Lebenskraft schon den belebten Stoff, eben so aber auch der belebte Stoff die neue Lebenskraft vorauszusetzen scheint, indem doch beides durch ein und dieselbe schöpferische, ein Einzelwesen bildende Thätigkeit der Natur entsteht: so setzen auch hier das neue Leben und der Glaube einander gegenseitig scheinbar voraus, indem beide als Eines und dasselbe durch dieselbe göttliche Thätigkeit, welche hier beschrieben wird, entstehen.

## Zweiter Lehrsatz. Von der Bekehrung.

### 130.

Die Bekehrung, oder der Uebergang aus der Gemeinschaft der Sünde in die Gemeinschaft der Gnade

*) Non quia credimus, sed ut credamus elegit nos, ne priores eum eligere dicamus. de praedest.

Digitized by Google

bekundet sich in jedem Einzelnen durch Buße, welche besteht in der Verknüpfung von Reue und Sinnesänderung, und durch Glauben, welcher besteht in der Aneignung der Unsündlichkeit und Seligkeit Christi.

Anm. a. Dies ist im Wesentlichen auch die Eintheilung und Begriffsbestimmung unserer Bekenntnißschriften, welche als die beiden Haupttheile der Bekehrung aufstellen die Zerknirschung und den Glauben*). Denn daß der Hauptbegriff dort poenitentia heißt, was wir eher geneigt sind durch Buße zu übersetzen, ist nur eine scheinbare Abweichung, da poenitentia und conversio häufig mit einander verwechselt werden, und unser Ausdruck Buße wohl in allen Bedeutungen zu wenig Positives enthält, als daß wir den Glauben mit darunter begreifen könnten. Daß aber der erste Moment dort nicht Buße heißt, sondern Zerknirschung, was nur mit unserm Ausdruck Reue gleichbedeutend seyn kann, so daß die Sinnesänderung, die wir als den zweiten Theil der Buße setzen, dort ganz fehlt, dies ist eher eine wirkliche Verschiedenheit. Aber auch diese ist in einer andern Stelle schon bevorwortet**); und wenn man unter jener Veränderung nicht die von der Bekehrung ein für allemal abgesonderte Heiligung selbst versteht, welche ja in derselben symbolischen Schrift immer als die Frucht der Bekehrung dargestellt wird, sondern nur dasjenige in der Bekehrung, worauf am unmittelbarsten alle Momente der Heiligung als auf ihren ersten Anfang zurückgehn, wie dies in unserm Ausdruck Sinnesänderung liegt: so ist dies eine Rückkehr zu dem Sprachgebrauch der Schrift, welche eben so μετάνοια und πίστις verbindet***), wo von der Umkehrung die Rede ist. In μετάνοια aber liegt unsere Sinnesänderung, welche wiederum ganz ohne Reue nicht gedacht werden kann.

*) Aug. Conf. XII. Constat autem poenitentia proprie his duabus partibus, altera est contritio seu terrores incussi conscientiae agnito peccato, altera est fides.

**) Apol. Conf. V. Nos igitur constituimus duas partes poenitentiae, videlicet contritionem et fidem. Si quis volet addere tertiam videlicet .. mutationem totius vitae ac morum in melius, non refragabimur.

***) Ap. Gesch. 2, 38 und 41.

Digitized by Google

b. Beide Elemente der Buße kommen zwar auch, wenn der Mensch schon in der Gemeinschaft der Gnade ist, im Einzelnen wieder; (S. §. 131.) in der allgemeinen Bedeutung aber, wie sie hier genommen sind, ist die Buße nur der Uebergang aus der einen Gemeinschaft in die andere, und also an und für sich schon ein vorübergehender Zustand. Der andere Theil der Bekehrung hingegen, der Glaube, ist der Grund, aus welchem auch alle Thätigkeit des Menschen in der Gemeinschaft mit Christo hervorgeht, und zwar nicht etwa als eine Nachwirkung desselben, sondern so, daß der Glaube dabei immer lebendig und gegenwärtig ist. Daher ist es nun, genau genommen, nur die Entstehung des Glaubens, welche dem Uebergang angehört, und also ein Theil der Bekehrung ist. Dies liegt auch schon in der oben gegebenen Erklärung desselben. Denn Aneignung, Besitzergreifung ist einmaliger Akt. Der Glaube in seiner Währung gedacht, ist hingegen das beharrliche Bewußtseyn des Besitzstandes. Aber auch unsere symbolischen Schriften meinen hier offenbar nur die Entstehung des Glaubens *). Daß aber die römische Kirche den Glauben nicht mit zur Bekehrung rechnet, das hat theils, eben so wie daß sie Bekenntniß und Genugthuung dazu rechnet, seinen Grund in ihrer Lehre von der Kirche, und wird sich in so fern wohl erledigen, theils kommt es daher, weil sie das Wort fides selbst anders gebraucht, und darunter nur die von Gott mitgetheilte und von dem Menschen angenommene Kenntniß von des Menschen Bestimmung versteht, weshalb sie dann auch behaupten muß, der Glaube gehe der Buße und Bekehrung voran **). Wir aber verstehen unter dem Glauben nicht eine Ueberzeugung allein, oder die Annahme einer Kenntniß, sondern nur eine solche, welche zugleich auch eine Bewegung des Willens ist ***), nämlich die Ueberzeugung, daß wir in der Gemeinschaft mit Christo

*) Dies sieht man deutlich aus Apol. Conf. V., wo die beiden Theile der Buße auch genannt werden mortificatio und vivificatio oder resuscitatio per fidem; und eben so II. Sic igitur accipimus remissionem peccatorum, quando erigimur fiducia promissae misericordiae propter Christum. — Expos. simpl. XV. Quia fides Christum recipit, ideo fidei tribuitur justificatio.

**) Catechism. rom. Praef. s. 27. P. II. de poenit. f. 8.

***) Fides est fiducia applicans nobis beneficium Christi — fiducia est motus in voluntate, quo voluntas in Christo acquiescit. Melanchth. loc. d. voc. fid.

Digitized by Google

sind, und die Bewegung des Willens, selbstthätig in derselben zu verharren. Nun ist freilich diese Verschiedenheit des Sprachgebrauches unangenehm, weil sie die Auseinandersetzung der Differenzpunkte erschwert, und auch für das innere Verkehr in unserer Kirche ist dieses unangenehm, daß im gemeinen Leben dasselbe Wort so häufig von einer bloßen und zwar unzureichend begründeten Ueberzeugung gebraucht wird. Demohnerachtet aber dürfen wir nicht etwa nur an der Sache halten *), das Wort aber allenfalls auch fahren lassen; sondern da der Ausdruck uns völlig einheimisch geworden ist, als Uebersetzung dessen, wodurch die Ursprache der heiligen Schrift den Gemüthszustand des Menschen bezeichnet, der sich in der lebendigen Gemeinschaft Christi zufrieden gefällt und kräftig fühlt, und da er einen neuen geschichtlichen Werth für uns gewonnen hat in dem Streit gegen die Werkheiligkeit der römischen Kirche: so müssen wir ihn auch bei seinem wohlerworbenen Recht schützen **), um so mehr, als die Sprachgemäßheit dieses Gebrauches leicht nachzuweisen ist. — Wenn aber der Glaube, dessen Anfang das Ende der Bekehrung ist, zugleich der fortwährende Grundzustand des neuen Lebens bleibt, aber nur aus einer göttlichen Thätigkeit ergriffen werden kann: so wird durch diesen Ausdruck zugleich die Continuität der göttlichen Thätigkeit in der neuen Schöpfung dargestellt, und also bei der relativen Trennung von Wiedergeburt und Heiligung die nothwendige Zusammengehörigkeit beider am besten beporwortet.

1) Buße und Glaube umfassen insofern das Ganze der Bekehrung, als jeder Wendepunkt zugleich das Ende der einen Richtung ist und der Anfang der entgegengesetzten, hier also endigen muß das Gesetztseyn des Menschen in die Gemeinschaft der Sünde, und anfangen das Gesetztseyn desselben in die Gemeinschaft Christi. In beiden ist der Mensch als ein selbstthätiges Wesen; entgegengesetzte Thätigkeiten aber können nur auf einander folgen, weil gleichzeitig sie sich zerstören und also beide nicht seyn würden. Der Wendepunkt zwischen beiden muß also seyn eine zwiefache Unthätigkeit, ein Nichtmehrthätigseyn

*) Quibuscunque verbis alii uti volunt, rem retinere cupimus. Id. ibid.

**) Quare pii redeant ad Prophetas et Apostolos, ac propriam ecclesiae linguam discant iterum et instaurent. Id. ibid.

Digitized by Google

in jener, und ein Nochnichtthätigseyn in dieser. Wobei also für sein geistig lebendiges Daseyn in dieser Beziehung nichts anders übrig bleibt, als der leidentliche Zustand des Gefühls. Zwischen den leidentlichen Zustand aber und den selbstthätigen muß das Verlangen treten, welches der Uebergang ist zwischen beiden. Die Reue nämlich ist das Seyn in der Gemeinschaft der Sünde, aber nicht selbstthätig — denn auch anderwärts ist Reue nur, wo das Nichtwollen des bereuten Zustandes ist — sondern nur mittelst des Gefühls. Das Seyn des Menschen in dem Gesammtleben der Sünde kann aber in jedem Moment, der eine Annäherung an diesen Uebergang ist, nur gefühlt werden als seines eigentlichen Lebens Störung und Hemmung, also als Unlust; und die der Bekehrung angehörige Reue, weil sie sich nicht auf ein einzelnes Gebiet, sondern auf das ganze Leben bezieht, ist also in sich selbst betrachtet die reinste und vollkommenste Unlust, welche, in ungestörter Steigerung gedacht, allerdings das Leben auflösen könnte *). Der Glaube auf der andern Seite ist, in seiner ersten Entstehung gedacht, auch noch kein Thätigseyn in der Gemeinschaft Christi, sondern dies entwickelt sich nur mehr und mehr in der Folge und bildet den Zustand der Heiligung; anfangen aber kann das Seyn in der Gemeinschaft Christi auch nur mit dem Bewußtseyn, in dieselbe aufgenommen zu seyn, welches Bewußtseyn nothwendig ein freudiges, und zumal im Gegensatz gegen das vorige ein aufrichtendes ist **), und dies stimmt auch mit den oben schon angeführten symbolischen Erklärungen. Die Wahrheit dieses Bewußtseyns aber besteht allerdings nur darin, daß es sich zur Willensthätigkeit ausbildet, und

*) Mortificatio significat veros terrores . . quos sustinere natura non posset, nisi erigeretur fide. Ita hic (Col. 2.) exspoliationem corporis peccatorum vocat, quam nos usitate dicimus contritionem, quia in illis doloribus concupiscentia naturalis expurgatur. Apol. Conf. V.

**) Et vivificatio intelligi debet . . consolatio quae vere sustentat fugientem vitam in contritione. Apol. Conf. l. c.

Digitized by Google

also den Beginn derselben als Richtung schon in sich schließt, und dies ist der motus in voluntate, welcher schon mit zum Glauben gerechnet werden kann, und eben deshalb können wir schon mit der Entstehung des Glaubens, aber auch nur mit dieser die rechtfertigende göttliche Thätigkeit für vollendet halten. Das Verlangen aber, welches zwischen eintritt zwischen diese beiden, als End- und Anfangspunkte gedacht, blos leidentlichen Zustände, und, in zwei entgegengesetzten Formen dasselbe, als Nichtmehrseynwollen in der Gemeinschaft des sündlichen Lebens, theils der Reue vorangeht, theils sie begleitet, und als Seynwollen in der Gemeinschaft Christi das Gefühl des Aufgenommenseyns in dieselbe theils begleitet, theils ihm folgt, dieses Verlangen ist die Sinnesänderung, welche also Reue und Glauben verbindend die Einheit der Bekehrung darstellt. Wenn wir sie jedoch nicht als ein eigenes Mittelglied aufgestellt, sondern mit der Reue zusammen unter dem Begriff der Buße begreifen, so ist dies darin gegründet, daß die der Reue angehörige verneinende Form derselben die erste ist, welche im Bewußtseyn erscheint: so wie im Gegentheil, wenn man die Bekehrung in mortificatio, Ertödtung des alten Menschen, und vivificatio, Belebung des neuen, eintheilt, man mit eben so vielem Rechte die Sinnesänderung, von ihrer positiven Seite angesehen, zur vivificatio rechnen kann, indem die lebendige Zustimmung zu dem Gefühl des Aufgenommenseyns der letzte Grenzpunkt der Bekehrung nach der andern Seite hin ist, wo sie nämlich in die Heiligung übergeht. — Mancherlei Reue kommt übrigens auch schon vor der Bekehrung vor; und sofern sie nicht etwa aus der bloßen Furcht vor den Folgen der Sünde hervorgeht, auch nicht allein auf dem Gewissen, als dem sittlichen Gemeingefühl einer bestimmten Gesellschaft beruht, sondern eine reine Unlust an der allgemein menschlichen Sündhaftigkeit in der eignen Person ist, so muß sie, weil eine solche Unlust definitiv nur durch die Erlösung gestillt werden kann, auch für göttlich gewirkt angesehen werden, und zwar durch dieselbe

Digitized by Google

göttliche Thätigkeit, welche alle Menschen in Beziehung mit dem Erlöser setzen will. Allein sofern eine solche Gnadenwirkung noch nicht unmittelbar das neue Leben in dem Menschen begründet, erscheint sie nur als eine Vorbereitung, und wird daher der zuvorkommenden Gnade, gratia praeveniens zugeschrieben. Eben so kommt Sinnesänderung auch vor der Bekehrung öfters vor, sofern durch jede Berichtigung der Einsicht etwas früher Gebilligtes und Angestrebtes nun verworfen und für schlecht gehalten wird. Auch diese, wenn sie nicht bloß auf dem Begriff des Nützlichen oder bürgerlich Guten beruht, sondern eine Annäherung ist an die Anerkennung eines reinen göttlichen Willens, ist eben so für eine vorbereitende göttliche Gnadenwirkung zu halten. Ja es ist auch natürlich, daß sich zu jeder solchen Sinnesänderung eine Reue, und zu jeder solchen Reue eine Sinnesänderung gesellt; aber dennoch hört der Charakter des bloß Vorbereitenden nicht auf, und die Bekehrung im eigentlichen Sinne tritt nicht ein, wenn sich nicht mit beiden zugleich der Glaube entwickelt, so daß die vollkommen wirksame göttliche Gnade, gratia operans, welche den Rathschluß der Rechtfertigung an dem Menschen vollzieht, nur in der Einheit dieser Dreien ist, und der höhere Charakter der Reue und Sinnesänderung nur an der Verbindung mit dem Glauben kann erkannt werden. Aber nicht minder giebt es auch vorläufige Annäherungen an den Glauben, ein Durchdrungenseyn von der Vortrefflichkeit des Erlösers, ein Wohlgefallen an der Idee seines Reiches, welches, wenn es nicht eine positive Gleichstellung Christi mit andern Weisen und seines Zweckes mit andern menschlichen Versuchen feststellt, sondern, weil von der Ahnung einer höheren Würde ausgehend, noch einer innigeren Hingebung Raum läßt, mit Unrecht als ein Aburtheilen der menschlichen Vernunft angesehen wird, vielmehr auch als ein Werk der vorbereitenden Gnade angesehen werden muß. Als ein solches aber ist es nicht mit jener gänzlichen Reue und Sinnesänderung verbunden, und so wird auch der höhere Charakter des Glaubens in seinem Entstehen

Digitized by Google

nur an der Einheit mit den andern beiden Momenten erkannt. Woraus nun von selbst folgt, daß da mit einer höheren Vorstellung von dem Erlöser, die sich in der Seele erzeugt, gar leicht auch unvollkommne Reue und Sinnesänderung entstehen kann, die Bekehrung selbst von den Wirkungen der vorbereitenden Gnade nicht anders unterschieden werden kann, als an der Sicherheit des eignen Gefühls darüber, an der Festigkeit des Herzens *) und an dem stetigen Fortschritt in der Heiligung, wozu die Theilnahme an der Verbreitung des Reiches Christi wesentlich mit gehört. Denn auf der einen Seite ist das Unvollkommne seiner Natur nach schwankend, auf der andern läßt sich nicht denken, daß ein Mensch in die Einheit des Lebens mit Christo aufgenommen sey, ohne daß er auch ein Werkzeug seiner erlösenden Thätigkeit werde.

2) Genaueres aber über die Gestaltung dieses zum Eintritt in die Gemeinschaft Christi nothwendigen Wendepunktes feststellen zu wollen, und verlangen, derselbe müsse von allen vorbereitenden Wirkungen der Gnade auch im Bewußtseyn so streng geschieden erscheinen, daß jeder Christ Zeit und Stunde desselben anzugeben vermöge, das heißt nur willkührlich Vorschriften ersinnen für die göttliche Gnade, und kann keine andere Folge haben, als die Gemüther zu verwirren. Daher auch unsere Kirche mit Recht die Forderung einer sonst achtungswerthen Parthei „Daß jeder wahre Christ an einem Bußkampf, d. h. an einem an Selbstverachtung oder Verzweiflung gränzenden Hervortreten der Reue, auf welches ein eben so an Seligkeit grenzendes Gefühl der göttlichen Gnade gefolgt sey, seinen Uebergang in den Zustand der Gnade müsse nachweisen, widrigenfalls dessen Rechtfertigung noch nicht erfolgt, vielmehr alle Festigkeit des Herzens nur Täuschung und alle Beweise der Heiligung nur lügnerisches Menschenwerk seyen," niemals in die öffentliche Lehre aufgenommen, sondern

*) Hebr. 13, 9. Eben dieses besagen die oben schon angeführten symbolischen Ausdrücke, Christum besitzen, im Glauben Christo eingepflanzt seyn.

Digitized by Google

sie immer als eine gefährliche Abweichung bezeichnet hat. Auch läßt sich zweierlei hierüber bestimmt nachweisen. Einmal, daß die wahre von der Reue bis zum Glauben sich vollendende Sinnesänderung keinesweges nothwendig aus einem solchen maximum der Reue hervorgehen müsse, welche in einem beinahe das Daseyn zersprengenden schmerzlichen Gefühl besteht. Denn einestheils ist das Maaß der Erregbarkeit so verschieden, daß, was in einem minder Beweglichen in der That die höchste Erregung ist, dem Beweglicheren nur als etwas Untergeordnetes erscheint; daher eine Vereinbarung hierüber unmöglich ist. Anderntheils lehrt die Erfahrung, daß selbst diejenigen, in welchen solche Gemüthserschütterungen vorgegangen sind, die sie auch zuversichtlich für den Augenblick der Bekehrung hielten, doch hernach gemeiniglich wieder in solche Leerheit und Ungewißheit versinken, daß ihnen der Werth jener Augenblicke wieder völlig zweifelhaft wird, so daß auch bei ihnen die Festigkeit des Herzens doch eigentlich nur allmählig entsteht. Daher dem Begriff des Bußkampfes keine andere Realität beigelegt werden kann, als sofern man darunter alle die wechselnden Zustände versteht von den ersten vorbereitenden Gnadenwirkungen an bis zur unwandelbaren Festigkeit des Herzens; wie sehr aber die einzelnen Schwingungen während dieser Zeit von einander differiren, so wie auch, in welchen kürzeren oder längeren Zeitraum sie zusammengedrängt sind, dies bleibt etwas völlig Unbestimmbares. Endlich muß man auch in der Reue selbst unterscheiden den Schmerz, als die sinnlichere Seite, und die Mißbilligung, welche auch nicht bloß Urtheil ist, sondern Gefühl, als die geistigere, welche beide in sehr verschiedenem Verhältniß mit einander verbunden seyn können, so daß in einem Menschen, welcher schon geübt ist, alle sinnlichen Empfindungen zu mäßigen, die tiefste und ernsteste Mißbilligung seyn kann, ohne daß der Schmerz in dem gleichen Verhältniß stehe. Ja auf der einen Seite ist zu besorgen, wenn die Heftigkeit des Schmerzes dem ganzen Zustand ein überwiegend sinnliches Gepräge giebt, daß die Reue selbst

noch

Digitized by Google

noch nicht lauter und auch in ihren innersten Triebfedern von aller sinnlichen Beimischung noch nicht frei sey, und demnach nicht geeignet, den vollkommnen Glauben nach sich zu ziehen. Und auf der andern, je öfter und stärker schon solche unvollkommne Reue vor der Bekehrung eingetreten ist, desto leichter kann auch in der eigentlichen Buße das Verhältniß der Mißbilligung und des Schmerzes sich ändern, so daß nur eine Erinnerung an das frühere Leid, also nur ein Schattenbild des eigentlichen Schmerzes jene gänzliche Selbstmißbilligung hervorrufe, an welche sich der Glaube und die positive Seite der Sinnesänderung anschließt. Hieraus geht schon zur Genüge hervor, wie unzuläßig die Zumuthung ist, daß Jeder solle die eigentlich entscheidende und das neue Leben beginnende Wirkung der Gnade von den vorbereitenden an den Erscheinungen des Bewußtseyns selbst unterscheiden können. — Das Zweite aber, was festgestellt werden kann, ist dieses, daß da in der Gemeinschaft mit Christo überhaupt auch die Theilnahme an der Seligkeit seines Lebens gesetzt ist, diese auch schon in dem ersten Anfang derselben, in der Entstehung des Glaubens um so mehr muß enthalten seyn, als dabei auch in der Sündenvergebung die Befreiung von allem vorigen Leid gegeben ist. Da nun die beiden Momente der Bekehrung auch ganz nahe zusammenrücken können und in der vollendeten Reue der Schmerz bisweilen nur wenig hervortritt: so ist auch ein gar verschiedenes Verhältniß möglich zwischen dem Schmerz in der Buße, und der Freude in dem Bewußtseyn der Sündenvergebung und der erlangten Kindschaft; und wenn nun zu einem schwachen Schmerz ein herrlicheres Hervorstrahlen der Freude sich ganz nahe gesellt, so kann jener dadurch ganz verdunkelt werden. Wie es also Gestaltungen der Bekehrung giebt, die am meisten als eine glückliche Rettung aus der Verzweiflung erscheinen: so auch solche, in welchen von einem Bußkampf gar nichts vorkommt, sondern die wie eine reine Beseligung von oben herab empfunden werden. — Eben so wenig nun, wie von Seiten der Buße, ist auch von Seiten des Glaubens der erste Ursprung mit Si-



Digitized by Google

cherheit nachzuweisen. Denn auch schon die Annäherung an denselben muß einen Einfluß auf die Handlungsweise haben, welche von den ersten Zeichen der Heiligung um so weniger mit Sicherheit zu unterscheiden ist, als auch das wirkliche Leben Christi in uns nach den Gesetzen der organischen Natur anfangs nur in schwachen und unterbrochenen Regungen sich verkündigt, und erst allmählig eine zusammenhängende Thätigkeit sich daraus bildet. Mit Recht hat daher auch deshalb der Erlöser die entscheidende Wirkung der göttlichen Gnade eine neue Geburt genannt *), weil sie, wie die Geburt zum irdischen Leben selbst, einmal nichts völlig Ursprüngliches ist, sondern ein verborgenes Leben ihr schon vorangeht, dann aber auch, weil sie wie jene für den Neugebohrnen nothwendig etwas Unbewußtes ist, und er sich nur allmählig mit seiner persönlichen Selbstständigkeit in seiner neuen Welt findet. Bei diesem von dem Erlöser selbst aufgestellten Bilde muß man stehen bleiben, und sich dabei beruhigen, daß weder Andere noch wir selbst den Anfang unsers neuen Lebens anzugeben vermögen, und daß er überhaupt der Zeit nach eben so wenig zu bestimmen ist, als dem Raum nach der Anfangspunkt des Windes **).

3) Wenn jedoch mehrere Lehrer, sowohl der englischen, als der neuern deutschen Kirche zu behaupten scheinen, daß die hier behandelten Begriffe der Rechtfertigung und Bekehrung überall nur mit Unrecht auf diejenigen angewendet würden, welche innerhalb der christlichen Kirche geboren und schon als Kinder in dieselbe aufgenommen wären, indem diese schon von vorne herein sich in der Gemeinschaft des Lebens Christi, und nicht in dem Gesammtleben der Sünde befänden, auch schon durch die Taufe wären der Wiedergeburt theilhaftig worden: so verweigert das bisher Auseinandergesetzte die Zustimmung hiezu. Denn was den Nutzen unserer Kindertaufe betrifft: so kann davon erst unten gehandelt werden. Abgesehen

*) Joh. 3, 3. flgd. **) Joh. 3, 8.

Digitized by Google

aber von ihr ist deutlich, daß an und für sich alles, was oben *) als Ursache von der Erzeugung der Sünde in dem Menschen angegeben worden, sich eben sowohl bei den in der christlichen Kirche Gebornen findet, als bei allen übrigen, und daß also auch jenen die Neigung einwohnt, das Göttliche, welches allerdings von der christlichen Gemeinschaft aus nothwendig auf sie einwirkt, in das Gebiet des Sinnlichen herabzuziehen. Man kann daher füglich sagen, daß sich in jedem christlichen Kinde beides, sowohl die heidnische, d. h. die leichtsinnig frevelnde, als auch die jüdische, d. h. die trübsinnig ängstliche Versinnlichung des Göttlichen, nur in anderem Verhältniß in jedem, von selbst entwickelt, und daß also jedes eben so sehr, als die gebohrnen Unchristen, einer Bekehrung bedarf. Der einzige Unterschied scheint also nur der zu seyn, daß es bei jedem Unchristen zufällig ist, ob der Ruf des Evangelii an ihn gelangt, die in der Kirche Gebohrnen aber schon dadurch ein Gegenstand der göttlichen Gnade sind, und in einem geordneten Zusammenhange mit den Wirkungen derselben stehen. Allein die hier bemerklich gemachte natürliche Ordnung in der Wirksamkeit der göttlichen Gnade, der Unterschied zwischen der vorbereitenden und belebenden wird hiedurch keineswegs aufgehoben, wo aber diese Ordnung ist, da ist auch eine Bekehrung. — Eben so wenig findet jene Behauptung einen hinreichenden Vorschub in unsern Bekenntnißschriften, sondern höchstens ist dieser scheinbar, im Grunde aber stimmen sie mit dem hier Gesagten überein, indem sie theils den Artikel von der Bekehrung so behandeln, daß dabei von keinem Unterschiede zwischen Christen und Unchristen Erwähnung geschiehr **), theils der Taufe ausdrücklich nur den Anfang der göttlichen Gnadenwirkungen zuschreiben ***). Andere Stellen

*) Vgl. §. 88 — 90.

**) Man sehe in der Apol. Conf. die ganze Behandlung der Begriffe poenitentia, confessio, satisfactio.

***) Apol. Conf. I. Semper ita scripsit Lutherus, quod Baptismus tollat reatum peccati originalis, etiamsi materialis, ut illi



Digitized by Google

send zu erklären scheinen *), so wird in diesen letztern auf Ausnahmen Rücksicht genommen, welche, genauer betrachtet, doch nur scheinbare sind. Denn wenn das Wort selbst nur genug von dem öffentlichen Dienst desselben unterschieden wird: so zeigt sich schon, daß nicht alles, was von diesem unabhängig erscheint, es auch von jenem ist; und dieses berücksichtiget, läßt sich wohl dreist behaupten, daß kein Beispiel aufgestellt werden könne von einer Bekehrung ohne Vermittelung des Wortes. Theils auch scheint diese Besorgniß zum Grunde zu liegen, daß man die göttliche Allmacht durch eine solche streng ausschließende Behauptung könne zu beschränken scheinen. Diese aber ist ganz ungegründet; denn es zeigt sich grade die Allmacht des Wortes darin, wenn an allen Gläubigen das Geschäft der Bekehrung durch die Kraft desselben vollführt wird. Sonst müßten wir auch das Wunder der Sendung Christi, welcher auf die Bekehrung nicht anders, als durch das Wort wirken konnte, wieder für unzureichend halten, und auch darin nicht die Allmacht Gottes sich offenbarend, wenn Einige nöthig hätten, anders, als durch dasselbe bekehrt zu werden; und wiederum, wenn es möglich ist, daß Einigen Christus ohne das Wort unmittelbar innerlich kann offenbart werden, so hätte eben dieses Allen geschehen können, und die Erscheinung Christi wäre überflüssig. Eben dies ist der eigentliche Grund dieser kräftigen, auf die ganze apostolische Praxis und auf das

*) Expos. simpl. I. Quanquam enim nemo veniat ad Christum, nisi trahatur a patre ac intus illuminetur per spir. s. scimus tamen Deum omnino velle praedicari verbum Dei etiam foris. — Agnoscimus interim Deum illuminare posse homines etiam sine externo ministerio, quos et quando velit, id quod ejus potentiae est. Nos autem loquimur de usitata ratione instituendi homines. — Helv. Conf. XIV. Quae (ecclesia) quidem cum solius Dei oculis sit nota, externis tamen quibusdam ritibus ab ipso Christo institutis et verbi Dei velut publicâ legitimâque disciplinâ non solum cernitur cognosciturque, sed ita construitur, ut in hanc sine his nemo nisi singulari Dei privilegio censeatur.

Digitized by Google

ausdrückliche Zeugniß der Schrift*) gegründeten Behauptung; nicht etwa nur die Absicht, uns gegen die Schwärmer sicher zu stellen. Vielmehr können wir nur durch diesen Satz erst die Gefährlichkeit der Schwärmerei über diesen Punkt einsehen. Denn wenn Gnadenwirkungen Gottes zur Bekehrung angenommen werden können, welche an den geschichtlichen Zusammenhang mit der persönlichen Wirksamkeit Christi gar nicht gebunden sind: so müssen wir die göttliche Gnade auch ganz von Christo lösen, weil wir das Göttliche und das Geschichtliche in ihm gar nicht trennen können, und außer dem geschichtlichen Zusammenhange gar keine Gewährleistung haben, daß irgend etwas von Christo ausgegangen und also christlich sey. Daher jede Behauptung, welche hier dem Worte sein ausschließendes Recht nimmt, auch nicht nur auf der einen Seite alle Grenzen verrückt, so daß Jeder alles mit unbeschränkter Willkühr für christlich und von Christo ausgegangen ausgeben kann: sondern auf der andern auch alle Gemeinschaft aufhebt, indem, wenn jeder Begnadigte ein rein innerlich und ursprünglich Erleuchteter ist, er auch ein vollkommen in sich Abgeschlossener seyn muß, zu keiner Gemeinschaft veranlaßt und keiner bedürftig. — Bleiben wir nun bei unserer kirchlichen Behauptung stehen: so ist auch gar kein Grund, die jeder menschlichen fortpflanzenden Mittheilung des Wortes deshalb, weil es das Wort Christi ist, einwohnende göttliche Kraft von der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit noch zu unterscheiden, sondern wir müssen beide dergestalt für dasselbe erklären, daß wir sagen: So wie das ganze menschliche Geschlecht erlöset ist durch die gesammte prophetische Thätigkeit Christi, sofern sie zugleich hohenpriesterlich ist: so wird auch jeder Einzelne dadurch gerechtfertiget, daß die prophetische Thätigkeit Christi sich so lange auf ihn richtet, bis sie von ihm zugleich mit ihrem hohenpriesterlichen Charakter auf- und angenommen wird. Die göttliche Gnadenwirkung in der Wieder-

*) Röm. 10, 17. Tit. 1, 3.

Digitized by Google

geburt also ist übernatürlich, eben sofern sie auf der Verbindung der Gottheit mit der menschlichen Natur in Christo beruht und von dieser ausgeht; aber sie ist geschichtlich und geschichtbildend, also natürlich, sofern sie an das geschichtliche Leben Christi gebunden ist, und sofern jede ein neues Einzelleben begründende Thätigkeit derselben auch ihr Werk an den geschichtlichen Zusammenhang aller Wirkungen Christi anknüpft.

Zusatz 2. Eben so setzt uns die Zusammenstellung der letzten beiden Sätze in den Stand, die Vorstellung von der Leidentlichkeit des Menschen selbst in der Wiedergeburt uns näher zu bestimmen. Denn offenbar in demselben Sinn, in welchem nur Gott Sünde vergiebt und an Kindesstatt annimmt, und also, weil Declaration und Causalität sich in Gott gar nicht trennen lassen, auch Bekehrung und Glauben als wirkliches Ende des alten und wirklicher Anfang des neuen Lebens nur von Gott gewirkt sind, in demselben Sinne kann auch der Mensch in seiner eignen Bekehrung sich nur in einem leidenden Zustand befinden. Und eben so ist einleuchtend, daß wenn die Bekehrung wirklich der Anfang einer höheren geistigen Lebensentwicklung ist, welche nur von Christo mitgetheilt werden kann, weil sie nur in ihm ursprünglich gegeben war, diese nirgends und auf keine Weise aus der niedern Lebensstufe des zu Bekehrenden selbst, oder Anderer, die ihm gleich sind, hervorgehen kann, und also an eine Ursächlichkeit des Menschen nicht zu denken ist. Auf der andern Seite, da der Mensch nach der Bekehrung in der Gemeinschaft Christi selbstthätig ist, und da er auch vor der Bekehrung schon, wenngleich in dem Gesammtleben der Sünde begriffen, doch als sinnlich vernünftiges Einzelwesen selbstthätig war, und in einem Lebendigen überhaupt kein absolutes Leiden statt findet, sondern in einem jeden ganzen Augenblick auch Selbstthätigkeit gesetzt ist: so ist die zwiefache Frage nicht zu umgehen, ob zwischen der göttlichen Thätigkeit in der Wiedergeburt, und des Wiedergebohrenen Selbstthätigkeit in der Gemeinschaft Christi irgend ein Zwischenraum gedacht werden könne, und wie sich das in dem

Digitized by Google

Augenblick der Bekehrung vorhandene natürliche Thun des Menschen zu der die Sinnesänderung und den Glauben in ihm hervorbringenden göttlichen Thätigkeit verhalte. Unmittelbar gehört freilich diese Frage nicht mehr zur Entwicklung des frommen Bewußtseyns von der göttlichen Gnade, welches vollständig ausgesprochen ist, wenn wir sagen, daß ohne den Glauben, oder die lebendige Ueberzeugung von unserm Aufgenommenseyn in die Gemeinschaft Christi auch die christliche Selbstthätigkeit nicht in uns seyn würde *), jenes aber nicht von uns selbst hervorgebracht, sondern göttlich gewirkt ist; und jemehr wir gestehen müssen, daß wir den Augenblick der Bekehrung niemals als solchen in einem bestimmten Bewußtseyn fixiren können, um desto weniger darf man uns zumuthen, in die inneren Verhältnisse desselben einzudringen. Allein als eine Frage der zweiten Ordnung, welche über den Augenblick der Bekehrung nicht an sich, aber in seinem Verhältniß zu dem früheren und späteren Licht verbreiten soll, muß sie hier ihre Stelle finden.

Sehen wir nun auf das natürliche im Augenblick der Bekehrung vorhandene Thun des Menschen: so kann es sich zu der göttlichen Gnadenwirkung möglicherweise nur verhalten, entweder als Widerstand, oder als Mitwirkung. Als Mitwirkung aber können wir es unmöglich betrachten. Denn was in ihm schon durch die zuvorkommende Gnade gesetzt ist, das ist doch selbst ein Theil der göttlichen Gnadenwirkung **), und

*) Fides fit in homine, sine qua illa (bona opera) a nullo fiunt homine. August. Ep. CV.

**) Ex his consequitur, quam primum Sp. s. per verbum et sacramenta opus suum regenerationis et renovationis in nobis inchoavit, quod revera tunc per virtutem Sp. s. cooperari possimus ac debeamus. — Hoc vero ipsum non ex nostris carnalibus et naturalibus viribus est, sed ex novis illis viribus ac donis, quae Sp. s. in nobis in conversione inchoavit. Sol. decl. p. 674. Dieses ist zwar eigentlich von der Zeit nach der Bekehrung gesagt; aber

Digitized by Google

gehört nicht ihm zu; und was rein aus seinem eignen Innern hervorgeht, könnte nur in so fern Mitwirkung seyn, als die Wirksamkeit der göttlichen Gnade durch diese eigenen Regungen wirklich bedingt wäre. Nun ist eine solche Bedingtheit nicht abzuläugnen, wenn feststeht, daß die göttliche Thätigkeit zur Wiedergeburt durch das Wort vermittelt ist. Denn das Wort kann diese Vermittelung nur leisten, sofern es in die Seelen der Menschen aufgenommen wird, und hier ist erforderlich die Thätigkeit ihrer Sinneswerkzeuge sowohl, als der Functionen ihres Bewußtseyns. Daher auch mit Recht die Fähigkeit zu dieser Auffassung, auch sofern die Thätigkeit aller jener Functionen von dem freien Willen des Menschen abhängt, ihm in seinem natürlichen Zustande beigelegt werden muß *), und in diesem Sinne niemals gesagt werden kann, daß sich der Mensch in der Bekehrung nicht anders, als ein todtes Wesen verhalte **). Allein dazu, daß das göttliche Wort, wenn es aufgenommen ist, seinen Zweck bei ihm erreiche, kann keine natürliche Mitwirkung des Menschen zugegeben werden, ohne dem bisher Auseinandergesetzten zu widersprechen. Nun wäre aber auch der die Aufnahme des göttlichen Wortes begleitende Beifall, sofern er auf das Wesentliche und Eigenthümliche desselben gerichtet ist, schon eine solche Mitwirkung, und auch dieser ist daher nur den vorgängigen Gnadenwirkungen zuzuschreiben. Wollte man hingegen die natürliche Thätigkeit des Menschen, sofern sie sich auf die göttliche in der Bekehrung beziehen kann, als einen Widerstand gegen dieselbe ansehen: so ist nicht zu läugnen, daß im Gegensatz gegen

---

es leidet natürlich noch mehr seine Anwendung auf die Zeit vorher. Wie auch hernach p. 681. ausdrücklich gesagt wird: hominem ex seipso aut naturalibus suis viribus non posse aliquid conferre, vel adjumentum adferre ad suam conversionem.

*) In ejusmodi enim externis rebus homo adhuc etiam post lapsum aliquo modo liberum arbitrium habet, ut - - verbum Dei audire vel non audire possit. ibid. p. 671.

**) - - nec plus quam lapis truncus aut limus. ibid. p. 662.

Digitized by Google

den Beifall, als das Minimum von Mitwirkung, nicht nur das Mißfallen schon ein Widerstand ist, sondern auch die Gleichgültigkeit, weil nämlich dadurch die Aufmerksamkeit bis zum Verschwinden abnehmen muß, also die Auffassung gehemmt wird. Eben so unläugbar aber ist auch, daß wenn während eines solchen Zustandes die Bekehrung dennoch zu Stande käme, sie wenigstens nicht durch das so aufgenommene Wort vermittelt seyn könnte, welches wiederum gegen die Voraussetzung wäre. Sonach würde keine andere Antwort möglich seyn, als daß das während der Bekehrung nothwendig vorhandene Thun des Menschen mit dieser göttlichen Thätigkeit in gar keiner Beziehung stehe. Denn noch etwas Anderes zwischen dieser Beziehungslosigkeit und der Mitwirkung auf der einen Seite, oder dem Widerstand auf der andern ist nicht zu denken. Demohnerachtet giebt diese Annahme keine völlige Befriedigung, weil nicht nur im Allgemeinen der Gesammtzustand des Menschen in keinem Augenblick bloßes Leiden seyn kann, sondern auch jedes Einzelne, was zum Gesammtzustand eines Augenblicks beiträgt, muß eine Selbstthätigkeit in sich schließen, also auch das Aufgenommenwerden der göttlichen Gnadenwirkung in die innerste Lebenseinheit ist ohne eine solche nicht zu denken; und es bleibt also die Aufgabe, eine solche zu finden, die aber doch keine Mitwirkung sey, oder, was dasselbe seyn wird, den Gegensatz zwischen Mitwirkung und bloßer Leidentlichkeit zu vermitteln und in einen fließenden zu verwandeln. — Betrachten wir nun die andere vorgelegte Frage: so ist klar, daß da das göttliche Leben des Erlösers überhaupt nur Thätigkeit ist und gar nicht Leiden, wir uns auch keine Gemeinschaft seines Lebens denken können, welche bloßes Leiden sey; und daß also, genau genommen, die Selbstthätigkeit des Gläubigen in dieser Gemeinschaft mit dem Aufgenommenseyn in dieselbe zugleich und ohne allen Zwischenraum gesetzt sey, so daß man sagen muß, daß die rechtfertigende göttliche Thätigkeit nichts Anderes sey, als das Hervorrufen dieser mit Christo geeinigten Selbstthätigkeit. Auch

Digitized by Google

von dieser Seite also entsteht die Aufgabe, Leidentlichkeit des Menschen, welche nothwendig gesetzt ist, wenn eine ausschließende göttliche Thätigkeit gesetzt seyn soll, mit der Selbstthätigkeit durch ein Zwischenglied zu vermitteln, welches doch als bedingende Mitwirkung nicht könne angesehen werden. Dieses nun kann geschehen, wenn man der Selbstthätigkeit (Spontaneität), statt der bloßen Leidentlichkeit, die in dem Gebiete des Lebens, zumal des geistigen, gar nicht stattfinden kann, entgegensetzt die Empfänglichkeit (Receptivität), d. h. die Fähigkeit, durch eine lebendige Kraft zu bestimmten Lebensthätigkeiten aufgeregt zu werden. Nur wenn man diese Empfänglichkeit doch wieder theilt in eine thätige und in eine leidende, und für unsern Fall nur die leidende will gelten lassen *), so geht dadurch das Unterscheidende des Begriffs wieder verloren. Wir werden vielmehr sagen müssen, der Zustand des Menschen in der Bekehrung sey der einer lebendigen Empfänglichkeit, so wie der Zustand nach der Bekehrung der einer belebten Selbstthätigkeit. Jedes Gesteigertwerden dieser Empfänglichkeit ist das Werk der vorbereitenden göttlichen Gnade, so wie die Verwandlung derselben in Selbstthätigkeit nur der wirksamen Gnade angehört. Indem aber die Empfänglichkeit als eine lebendige, und als eine solche die, wenngleich nur durch die Ausströmungen des Lebens Christi, in Selbstthätigkeit verwandelt werden kann, allen, auch den vorbereitenden göttlichen Gnadenwirkungen vorangehen muß: so bleibt auf die Frage, worin denn nun das Leben dieser ursprünglichen Empfänglichkeit für die göttliche Gnade, wodurch sie sich von der bloßen Leidentlichkeit unterscheidet **), bestehe, keine andere Antwort, als sie bestehe in dem, wenn auch noch so sehr an die Grenze der Bewußtlosigkeit zurückgedrängten, doch nie vollkommen erloschenen Verlangen nach der die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen constituirenden

*) S. u. a. Gerhard. loc. T. V. p. 113.

**) Vergl. §. 91, 2.

Digitized by Google

Gemeinschaft mit Gott. Denn das bloße Verlangen ist keine That, sondern nur das Vorgefühl der unter Voraussetzung einer Aufregung von außen möglichen That; also ist mit diesem Verlangen nichts gesetzt, was unser christliches Bewußtseyn ausschließlich der göttlichen Gnade zuschreibt *), sondern nur das, was bei jedem Minimum von Unlust an der Sündhaftigkeit nothwendig zum Grunde liegt. Vielmehr ist dieses Verlangen der in dem menschlichen Geschlecht unaustilgbare Rest jener ursprünglichen göttlichen Mittheilung, die oben §. 74. beschrieben ist, und deren thätiges Daseyn den Gegensatz zwischen Gnade und Natur constituirt. Ja, um die Parallele zwischen der Menschwerdung des Erlösers und dem Entstehen des göttlichen Lebens in uns recht festzuhalten, können wir sagen, daß auch die Leidentlichkeit der menschlichen Natur in jenem Akt eine solche lebendige Empfänglichkeit war, ein wesentliches Seyn Gottes unter der Form des einzelnen Lebens in sich aufzunehmen, und daß durch die vereinigende Thätigkeit Gottes in der Menschwerdung jene Empfänglichkeit eben so in personbildende Selbstthätigkeit verwandelt worden ist **), wie dieses Verlangen in die ein zusammenhängendes neues Leben constituirende Selbstthätigkeit durch die das Leben Christi mittheilende rechtfertigende Gnade in der Bekehrung verwandelt wird.

## Zweites Lehrstück.

## Von dem Leben des Erlösten in der Gemeinschaft mit Christo, oder von der Heiligung.

### 131.

Durch die Aufnahme in die Kindschaft Gottes entsteht in dem Wiedergebohrnen eine neue Kraft, welche

*) Vergl. §. 80, 1. **) Vergl. §. 119.

Digitized by Google

sich immer mehr alle seine Thätigkeiten aneignet, um ein der Unsündlichkeit und Seligkeit Christi verwandtes Leben zu bilden, und das Wachsthum dieses Lebens ist der Stand der Heiligung.

Anm. a. Es liegt wohl schon in dem Zusammenhange, daß diese in dem Wiedergebornen entstehende Kraft niemals ein Losreißen von der Gemeinschaft mit Christo bewirken könne, um etwa ein solches Leben ohne ihn für sich allein zu führen: denn da sie nur durch die Beziehung auf ihn entstanden ist, so müßte sie auch durch das Losreißen von ihm verschwinden, und also sich selbst vernichten. — Eben so auch, daß wenn ein solches Losreißen in dem Wiedergebohrnen anders wie begründet entstände, auch diese Kraft in ihm nicht länger fortbestehen könnte, vielmehr alle Handlungen eines solchen nur jenen anderweitigen Motiven, welche das Losreißen bewirkt hatten, müßten zugeschrieben werden. So daß die Heiligung in dem angegebenen Sinne durchaus auf die Lebensgemeinschaft mit Christo beschränkt bleibt *).

b. Da der zur Bezeichnung dieses Zustandes hergebrachte Ausdruck von dem an sich ziemlich unbestimmten und durch auseinandergehende Erklärungen noch verwickelter gewordenen Begriff des Heiligen abhängt: so bedarf die Beibehaltung desselben in der didaktischen Sprache ohnerachtet seiner Schriftmäßigkeit doch vielleicht noch einer besondern Rechtfertigung. Es ist aber dabei vorzüglich auf zwei Momente zu sehen. Zuerst auf den Gebrauch des Wortes von demjenigen, was auf eine besondere, am meisten auf Gott sich beziehende Weise von allem Uebrigen abgesondert ist, von welchem Gebrauch die Schriften des alten Bundes voll sind. Sofern nun der Mensch in dem neuen Leben sich von der Gemeinschaft der Sünde immer mehr dadurch absondert, daß alle seine Thätigkeiten durch das ihm mit Christo einwohnende Gottesbewußtseyn bestimmt werden, ist es in diesem Sinne eine Heiligung. Zweitens ist aber auch zu sehen auf das, was oben **) von der Heiligkeit als göttlicher Eigenschaft gesagt ist. Denn indem wir im Stande der Heiligung immermehr aufhören Urheber der Sünde zu seyn, und sie immer mehr als etwas nur außer uns Gesetztes und auch in unserem eigenen Bewußtseyn nicht Vorkommendes erscheint, ja das ganze Leben des Christen immer mehr in Andern

*) Joh. 15, 5. 6. **) §. 105.

Digitized by Google

das vielleicht schlummernde Gewissen erweckt und schärft: so ist dieser Zustand offenbar eine Annäherung an die göttliche Heiligkeit *).

1) Wenn schon vor der Wiedergeburt die göttliche Gnade zuvorkommend und vorbereitend auf den Menschen wirkt, so ist keineswegs nöthig, diese Wirkungen, um sie von denen der wirksamen göttlichen Gnade zu unterscheiden, nur auf Gedanken und Gefühlserregungen zu beschränken, sondern auch in Handlungen kann jene Wirksamkeit sich zeigen; ja sie muß es sogar, indem es nicht möglich ist, daß nicht Gedanken und Gefühlserregungen auf die Beschaffenheit gleichzeitiger Handlungen, verschieden freilich nach dem Grade der Verwandtschaft, einen Einfluß äußern sollten. Allein der Impuls zu diesen Handlungen kommt immer nur von außen, und bleibt nur so lange wirksam, als die momentane Erregung noch fortschwingt; sich von innen heraus reproduciren aber kann dieser Impuls nicht, und ist also auch kein inneres eignes Leben; wie man dieses überall sieht, wo Menschen in Folge besonderer Rührungen handeln, daß dieses keine Handlungsweise ist, vielmehr, was sie so gethan, ihnen hernach fremd erscheint. Ja es ist möglich, daß sogar bei öfterer Wiederkehr gleichartiger Einwirkungen die thätigen Resultate derselben durch die Wiederholung erleichtert werden und sich zu Gewohnheiten bilden, ohne daß dennoch eine innere Kraft sie hervorzubringen gebildet sey; sondern die Handlungsweise hat dennoch ihren Grund immer noch außer dem Handelnden. Am besten ist dies anzuschauen an einem Beispiel, dessen sich die Schrift selbst bildlich bedient **), nämlich dem Verhältniß der Fremdlinge zu den Eingebohrnen eines Volkes. Denn die letzteren bilden die Sitte und das Recht vermöge des ihnen gemeinsam einwohnenden eigenthümlichen Sinnes, also aus innerer Kraft, deren verschiedene Entwicklungsstufen durch die von innen heraus in dem Recht und der Sitte vorgehenden Veränderungen bezeichnet werden. Die Fremdlinge hingegen haben an der Bildung

*) 1 Petr. 1, 15. **) Ephes. 2, 19.

Digitized by Google

beider keinen Theil, weil sie dieselbe bildende Kraft nicht in sich tragen.; demohnerachtet aber können sie sich mehr und mehr in die ihnen fremde Sitte hineingewöhnen, ohne daß dies jedoch einen andern Grund hätte, als die sich unabläßig erneuernden Einflüsse des sie umgebenden Gesammtlebens. Eben so können Handlungen, welche in den Wiedergebohrnen allerdings aus jener neuen Kraft herstammen, denen, welche im Umfang der christlichen Gemeinschaft leben und von derselben vorbereitende Gnadenwirkungen wiederholt empfangen, allmählig zur Gewohnheit werden, ohne daß jedoch die Kraft dazu in ihnen selbst gegründet wäre. Wie nun Fremdlinge sich der fremden Sitte leicht wieder entwöhnen, wenn sie in die Heimath zurückkehren: so verlieren sich Handlungsweisen, welche nur Wirkungen der vorbereitenden Gnade waren, auch leicht wieder, wenn diese Einwirkungen aufhören; wo aber eine Wiedergeburt wirklich erfolgt ist, da ist eine selbstständige innere Kraft gegründet, so wie der eigenthümliche Geist eines Volkes in jedem vollbürtigen Mitgliede desselben wohnt. Und wenn wir uns unsrer selbst wirklich als Erlöster bewußt sind: so sagt dieses Selbstbewußtseyn den Besitz einer solchen Kraft, aber als von Christo abgeleitet, wesentlich aus. — Dasselbe erhellt auch, wenn wir die Sache aus dem oben *) angegebenen Gesichtspunkte betrachten. Denn wie die Vereinigungsthat der göttlichen Natur mit der menschlichen in Christo nichts gewesen wäre, als ein erfolgloser Augenblick, wenn sie nicht einen beharrlichen Zustand lebendigen Vereintseyns hervorgebracht hätte, in welchem die menschliche Natur, so wie sie sich auf ihre Weise entwickelte, dem Dienst der göttlichen Kraft gewidmet wurde, und sich in allen ihren Verrichtungen als ein Werkzeug derselben bewies. Eben so wäre auch die von der göttlichen Kraft in Christo ausgehende, den Einzelnen mit ihm in der Wiedergeburt lebendig vereinigende göttliche Thätigkeit nichts, und von den flüchtigst vorübergehenden Regungen nicht

zu

*) §. 127, 1.

Digitized by Google

zu unterscheiden, gewiß aber nichts weniger, als das Ende eines alten und der Anfang eines neuen Lebens, wenn nicht eine solche Entwicklung darauf folgte, vermittelst deren der Wiedergebohrne allmählig mit allen seinen Vermögen als ein selbstständiges und seinen eignen Lebensquell*) in sich tragendes Einzelwesen zu einem Werkzeuge Christi ausgebildet würde. Und wie wir uns dort gewissermaßen beides, Akt der Vereinigung und Zustand des Vereintseyns, auf einander zurückführen konnten, so auch hier. Denn indem während des Zustandes der Heiligung bei jeder Thätigkeit der Impuls von der Christo angehörigen Kraft ausgeht, und die Seele diesem Impuls als solchem folgt: so ist auch jeder Moment als ein erneuerter Vereinigungsakt einestheils ein neues Sich[illegible]menfühlen in die Gemeinschaft Christi, also ein erneuter Glaube, anderntheils auch, sofern die Seele dem Impuls folgt, ein neues Nicht für sich, sondern in der Gemeinschaft mit Christo seyn wollen, also eine neue Sinnesänderung; sofern aber in diesem Gehorsam noch ein Widerstand zu finden ist, also eine Spur des frühern Zustandes: so ist auch jeder Moment ein Nichtseynwollen in diesem mit dem Bewußtseyn des Nochdarinseyns, also erneute Reue. Ist aber nun der Stand der Heiligung als eine wahre Entwicklung gesetzt, und ist die Kraft des neuen Lebens wachsend, sowohl in ihrem Einfluß auf den ganzen Menschen, als auch in ihrer selbstständigen Innerlichkeit: so muß in jedem Moment die Reue, nicht freilich als Mißbilligung, sondern, sofern sie das Bewußtseyn, noch der Sünde anzugehören, in sich schließt, als ein Verschwindendes gesetzt seyn, und dagegen die Gewißheit des Glaubens, nicht zwar als Anerkennung, denn so lange diese nicht vollständig ist, ist auch keine Wiedergeburt, aber als Verständniß des Zusammenhanges mit Christo und als Wohlgefallen an demselben, ein Zunehmendes seyn, bis zum nicht mehr Unterscheiden des Aufnehmenden und des Aufgenommenen, welches eben

*) Joh. 4, 14.



Digitized by Google

der Sinn des bedeutsamen Ausdrucks ist, daß jeder Christ soll ein Christus nicht sowohl seyn, als vielmehr werden.

2) Dasselbe ist, wenngleich auf eine etwas andre Weise, ausgedrückt in dem Satz, daß der Stand der Heiligung ein der Unsündlichkeit und Seligkeit Christi verwandtes Leben bilde. Das Leben der Gläubigen nämlich stammt eben so, wie das Leben Christi selbst, aus der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in seiner Person ab, durch die von ihm ausgehende geistige Mittheilung. Da nun das Wesentliche in dem Leben Christi die unsündliche Vollkommenheit ist, und die ungetrübte Seligkeit, welche letztere von der Vollkommenheit nicht zu trennen ist: so muß dasselbe auch in dem Leben der Gläubigen seyn. Weil aber jene geistige Mittheilung, welche mit der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit identisch ist, nicht eher dem Gläubigen widerfährt, als bis die Sünde sich in seinem Leben schon entwickelt hat; und weil das in der Zeit Entwickelte auch nur auf zeitliche Weise durch Entgegengesetztes aufgehoben werden kann: so ist mit der durch die Abstammung begründeten Gleichheit zwischen Christo und den Gläubigen auch eine Ungleichheit gesetzt, welche, ganz nach der Analogie der Verwandtschaft, in der verschiedenen persönlichen Bestimmtheit ihren Grund hat. Zufolge dieser wird nicht nur die Erwerbung der Vollkommenheit in den Gläubigen dadurch aufgehalten, daß zugleich auch der schon zur Gewohnheit gewordenen Sünde entgegengearbeitet werden muß; sondern auch, da die Sündhaftigkeit des Einzelnen zugleich vor ihm und außer ihm begründet ist, kann die Sünde selbst in ihm nie vollkommen vertilgt werden, sondern bleibt immer nur im Verschwinden begriffen. So daß der Stand der Heiligung nie vollendet wird, und kein Einzelner zu einer vollkommnen Lebensähnlichkeit mit Christo gelangt. Ist nun dieses eine Grenze, die nicht kann überschritten werden: so folgt schon hieraus, daß nur Christus von allen Uebrigen auf eine bestimmte Weise verschieden ist, unter den im Stande der Heiligung Begriffenen aber kein Unterschied, als der eines

Digitized by Google

Mehr und Minder stattfindet; und daher durchaus kein Grund vorhanden ist, Einige von den Andern als Heilige in einem besondern Sinne auszuzeichnen. — Ja wenn wir gleich den Unterschied Aller von Christo am Besten dadurch bezeichnen, daß bei uns die Erwerbung der Vollkommenheit die Gestalt des Kampfes trägt gegen das, was noch von dem früheren Zustande übrig ist: so werden wir doch noch weiter gehend sagen müssen, daß auch dieser Kampf nicht eine ununterbrochene Reihe von Siegen seyn kann, also nicht ein gleichmäßig fortschreitendes Zunehmen der Macht des Geistes, und Abnehmen der Macht des Fleisches; sondern so wie der einzelne Moment nur Kampf seyn kann durch das Hervortreten einer Macht des Fleisches, so auch in der Reihe der Momente selbst ebenfalls ein Kampf seyn müsse zwischen solchen, in denen der Geist und solchen, in denen das Fleisch gesiegt hat. Daher denn nicht in jedem einzelnen Moment, sondern nur indem man eine Reihe solcher Schwankungen zusammenschaut, ein sicheres Fortschreiten wahrgenommen werden kann. Diese neue und sich noch weiter erstreckende Ungleichheit mit Christo hat ihren Grund darin, daß Christus auch in seinem Verhältniß zu dem ihn umgebenden Gesammtleben nur selbstthätig war, und keine Einwirkungen erfahren konnte, durch welche seine Selbstthätigkeit geschwächt worden wäre. Bei uns aber wird durch die Einwirkungen des sündlichen Gesammtlebens die eigne Sündhaftigkeit aufgeregt; so daß, wenn auch die letztere an und für sich fortwährend könnte beschränkt werden durch die zunehmende Macht des Geistes, doch nicht dasselbe gelten kann von den Verstärkungen, welche sie von außen erhält. Vielmehr bei dem wechselnden Verhältniß, welches hierin stattfindet, indem auf die unregelmäßigste Weise das einzelne Leben bald schwächer, bald stärker von dem Gesammtleben ergriffen wird, könnte es nur durch ein besonderes Wunder, nicht aber durch den natürlichen Gang der göttlichen Gnade in dem Menschen erklärt werden, wenn das Wachsthum in der Vollkommenheit nicht unterbrochen wäre durch Siege des Fleisches, und also



Digitized by Google

auch die Annäherung an die Seligkeit Christi unterbrochen durch einzelne Momente verstärkter Reue. Demohngeachtet aber kann hieraus nicht gefolgert werden, daß ein gleichmäßigeres und schnelleres Fortschreiten zu erreichen sey durch ein gänzliches Zurückziehen aus der Gemeinschaft mit dem noch sündlichen Gesammtleben, und daß also auch eine reinere Gesinnung und eine größere Kraft des Geistes in denjenigen sey, welche sich zu einer solchen Zurückziehung entschließen. Denn in die Gemeinschaft des Lebens Christi aufgenommen seyn schließt auch in sich, in die Gemeinschaft seiner Sendung in die Welt aufgenommen seyn, welche keine solche Zurückziehung war; daher diese vielmehr als eine Trennung von Christo anzusehen ist, welche weder mit einer reineren Gesinnung verträglich ist, noch auch einen größeren Zuwachs in der Heiligung zur Folge haben kann. Vielmehr giebt es kein anderes Mittel jenes Uebergewicht aufzuheben, als die verstärkte Gemeinschaft mit dem in der Totalität der Gläubigen erscheinenden Leben Christi selbst.

## 132.

Die Fortschritte in der Heiligung entstehen aus der Thätigkeit des Glaubens durch die Liebe, die Hemmungen derselben aber aus den Nachwirkungen des früheren Fürsichgesetztseyns einer fleischlichen Persönlichkeit.

1) Wenn auf der einen Seite durch die Wiedergeburt zwar ein neues Leben in dem Einzelnen gesetzt wäre, er selbst aber außer dem, was dieses neue Leben von selbst in ihm bewirkt, noch etwas Anderes thun müßte, um es zu erhalten und zu stärken, als was aus diesem von selbst hervorgeht: so wäre er in einem unauflöslichen Streit begriffen, indem er in jedem Moment seines Lebens zwar sowohl das Eine als das Andere thun kann, aber weil nur immer Eines zugleich, eben so nothwendig Eines oder das Andere versäumen müßte. Sofern nun die erste Hälfte unseres Satzes gegründet ist, löset er

Digitized by Google

diese Schwierigkeit, indem er das neue Leben als aus und durch sich selbst wachsend darstellt. Daß nun die Thätigkeit des Glaubens unmittelbar aus der Wiedergeburt hervorgeht, ist unläugbar. Denn da auf der einen Seite die Heiligung auf die Identität mit der Wiedergeburt zurückgeführt werden kann, auf der andern Seite die göttliche Gnadenwirkung in der Wiedergeburt nichts Transitorisches seyn darf, sondern etwas Beharrliches, weil sie sonst von denen der zuvorkommenden Gnade nicht könnte unterschieden werden: so muß sie den hinreichenden Grund ihrer stetigen Erneuerung in sich tragen. Daß ferner jeder Moment der Heiligung eine Thätigkeit des Glaubens ist, muß eben so einleuchtend seyn, da das Thätige darin die ursprünglich aufnehmende und uns mit sich vereinigende Kraft Christi ist, das mit der Thätigkeit sich verbindende Selbstbewußtseyn des Erlösten aber zugleich die Unterscheidung seines gegenwärtigen von seinem frühern Zustande in sich schließt, also auch Bewußtseyn seiner lebendigen Vereinigung mit Christo, also Glauben. Beides aber, Thätigkeit und Selbstbewußtseyn sind nicht von einander zu trennen, sondern jede Thätigkeit des Wiedergebohrnen ist auch die Thätigkeit des sich seiner selbst so Bewußten, d. h. die Thätigkeit des Glaubens. Die Kraft Christi kann aber in uns keine andere Richtung haben, als in ihm, d. h. die erlösende und einigende, deren Princip die Liebe ist, und somit muß jede Thätigkeit des Glaubens, welches auch ihre unmittelbare Veranlassung, oder ihr unmittelbarer Gegenstand sey, in der Liebe bestehen, ohne daß man weder die Liebe Christi in uns von unserer Liebe zu Christo, noch unsere Liebe zu Gott und Christo von unserer Liebe zu dem Nächsten und zu uns selbst trennen, und in den einzelnen Erweisungen unterscheiden könnte. — Wie nun alle Momente der Heiligung in der Thätigkeit des Glaubens durch die Liebe bestehen: so kann auch Wachsthum in der Heiligung als Veränderung der innern Verhältnisse des einzelnen Lebens nur aus dieser Thätigkeit entstehen. Es kann aber hier von keinem andern Verhältniß, als von dem des

Digitized by Google

Geistes zum Fleisch, oder des lebendigen Gottesbewußtseyns zu der von diesem entblößten natürlichen Lebenskraft die Rede seyn. Daß nun dieses durch jede einigende Thätigkeit zu Gunsten des Geistes verändert werde, und jede solche, abgesehen von ihrem unmittelbaren Zweck, in Beziehung auf den ganzen innern Lebenslauf die wahre Uebung (ἄσκησις) bewirke, das geht aus der Natur aller endlichen geistigen Kräfte hervor. Eben so aber auch, daß diese Uebung auf keinem andern Wege könne bewirkt werden. Denn die Kraft des Glaubens selbst kann keiner fremden Hülfe empfänglich seyn, weil es sonst eine größere geistige Kraft geben müßte, als die göttliche in Christo; und was sonst auf das Fleisch wirken möchte, muß doch etwas Anderes wirken, als die rechte Vereinigung desselben mit der Kraft des neuen Lebens, also auch etwas Anderes, als was gewirkt werden soll. Wenn wir nun dasjenige, wodurch die Heiligung gefördert wird, Gnadenmittel nennen, die Erzeugnisse aber der Heiligung gute Werke: so folgt aus dem Obigen nicht nur, daß es keine Gnadenmittel giebt, als welche mit der Kraft des Glaubens zusammenhängen, und keine guten Werke, als welche auf die Liebe zurückzuführen sind; sondern auch, daß es keinen Gebrauch der Gnadenmittel giebt, als der zugleich ein gutes Werk ist, und keine guten Werke, als welche zugleich Gebrauch von Gnadenmitteln sind.

2) Wenn in dem Verlauf des Lebens nach der Wiedergeburt Handlungen oder Zustände vorkommen könnten, welche wider den Geist streiten, und doch nicht aus dem, was schon vor der Wiedergeburt gesetzt war, begriffen werden können: so wäre die göttliche Gnadenwirkung in der Wiedergeburt unzulänglich. Denn wie könnte sie dasjenige, nachdem es in die Erscheinung getreten und eine Macht geworden, noch überwinden, dessen Entstehen aus nichts sie nicht hatte verhindern gekonnt? So gewiß also der Glaube die Ueberzeugung ist von der Zulänglichkeit der Vereinigung mit Christo; so gewiß ist

Digitized by Google

es dem Gläubigen unmöglich, irgend eine der Heiligung entgegengesetzte Erscheinung in seinem Gemüth anders, als in Verbindung mit seinem frühern Leben zu verstehen. Womit auch gewissermaßen jene Ansicht zusammenstimmt, vermöge deren das Böse, was aus jenem Zusammenhange nicht begriffen werden kann, nicht sowohl dem Menschen selbst, als den Einwirkungen des bösen Geistes zugeschrieben werden will. Nur daß auch so die erlösende Gnade unzureichend wäre, wenn sich etwas gegen dieselbe verbinden könnte, was selbst durch sie nicht ergriffen zu werden fähig ist *). Nur ist hierbei nicht aus der Acht zu lassen, was oben von der Verstärkung der persönlichen Sündhaftigkeit durch die Einflüsse des Gesammtlebens gesagt worden, in welchem das Meiste von dem, was in dieser Art oft für unbegreiflich gehalten wird, seinen Grund hat. — Hieraus folgt nun zugleich, daß, um diesen Hemmungen der Heiligung entgegen zu arbeiten, nichts Anderes erforderlich seyn kann, als eben die in der ersten Hälfte unseres Satzes beschriebene Thätigkeit. Denn jedes Andere würde entweder mit der widerstrebenden Aeußerung zugleich auch die sinnliche Naturkraft selbst zurückdrängen, und also die Heiligung selbst in ihrer Erscheinung hemmen, oder eine sinnliche Aeußerung durch eine andere aufheben, und also einen neuen Widerstand gegen die Kraft des Geistes hervorrufen. Und eben so gewiß ist, daß in Bezug auf diese in dem Gläubigen noch erscheinende Sünde Gott nichts wohlgefällig seyn kann, als was die Verminderung derselben zur Folge hat. Denn das ganze Wohlgefallen Gottes ist in seinem Sohn, und darin, daß das Werk desselben in dessen eigner Kraft vollbracht werde. Daher auch von den in Sünde gefallenen Wiedergebohrnen das göttliche Wohlgefallen ohnerachtet dieser Sünden, und also die Vergebung derselben nicht kann erworben werden durch büßende Uebungen, welche aus der Thätigkeit des Glaubens durch die Liebe nicht können abgeleitet werden. Vielmehr, wie

*) Vergl. §. 58, 2.

Digitized by Google

göttliches Wohlgefallen und göttliche Kindschaftsertheilung, und diese und Sündenvergebung nach dem Obigen zusammenhängen, müssen wir behaupten, daß auch die fortgesetzte Rechtfertigung nur bedingt ist durch den fortgesetzten Glauben.

3) Sofern nun unsere guten Werke nichts Anders sind, als die sich in uns fortsetzende erlösende Thätigkeit Christi, oder die sich durch ihn auf uns erstreckende Vereinigung der göttlichen Kraft mit der menschlichen Natur, wie sich diese in einzelnen Handlungen offenbart und durch sie weiter bildet: so entstehen sie in jedem Gläubigen auf dieselbe Weise, wie in Christo, menschlicher Weise zu reden, der Entschluß zur Erlösung überhaupt entstand. Denn in dem Maaß, als uns die Erlösungsbedürftigkeit afficirt, und diesem Gefühl ein Bewußtseyn unserer Zulänglichkeit, etwas zu ihrer Befriedigung beizutragen, entspricht, wird auch die Thätigkeit hervortreten. Dieses Gebiet nun bildet eines Jeden Beruf, und so ist die Gabe, den Beruf im Allgemeinen richtig zu finden, und im Einzelnen vollständig durchzuführen, der Inbegriff aller guten Werke. Die Hemmungen aber entstehen einem Jeden in dem Maaß, als äußere Reize gegeben werden für einen überhaupt, oder in dem gegenwärtigen Augenblick von der Kraft des neuen Lebens nicht entweder unmittelbar lebendig ergriffenen, oder der Gesammtheit der unmittelbar ergriffenen nicht untergeordneten natürlichen Trieb. Reizungen aber unter solchen Verhältnissen sind Versuchungen; sonach könnte man sagen, die Gabe Versuchungen abzuwehren, oder zu unterdrücken sey der Inbegriff alles dessen, was dem Wiedergebohrnen in dieser Beziehung genügen kann. Allein diese Gabe ist von jener nicht zu trennen, oder für eine abgesonderte zu halten, sondern die beiden Ausdrücke besagen dasselbe, nur in verschiedenen Beziehungen. Denn was nicht unter den Begriff des Berufs gebracht werden kann, hat auch keine wahre und reine Wirksamkeit gegen Versuchungen, und jeder Verabsäumung in Bezug auf den Beruf muß die Versuchung den Zugang eröffnen. — Wenn wir nun gleich in diesem Sinne Fortschritte der Hei-

Digitized by Google

ligung, oder gute Werke, und Hemmungen derselben, oder Sünden mit Recht unterscheiden und entgegensetzen: so folgt doch zugleich aus unserer Verschiedenheit von Christo auf der einen Seite, und unserer Verbindung mit ihm auf der andern, daß Trennung und Gegensatz hier nur relativ ist, indem nämlich in jedem guten Werke des Wiedergebohrnen noch Sünde, und in jeder Sünde desselben noch etwas von demjenigen ist, was das Wesen der guten Werke ausmacht, ein ganzer Moment aber, oder ein ganzer Akt nur überwiegend das Eine ist, oder das Andere, wodurch allein auch der Uebergang aus dem Einen in das Andere erklärt werden kann. Nämlich Sünde ist in allem Menschlichen, worin die wesentliche Unsündlichkeit Christi nicht ist. Diese ist nun zwar in dem Glauben des Christen als Mitgefühl und Aneignung, und insofern ist dem Wiedergebohrnen mit dem Glauben zugleich alles Gute und alle Vollkommenheit wirklich gegeben. Allein da diese Vereinigung weder eine ursprünglich personbildende ist, noch in derselben das Subjekt des früheren Lebens vernichtet oder plötzlich verwandelt wird: so ist in allen Aeußerungen des neuen Lebens bei der unzertrennbaren Einheit der Person auch noch etwas von dem alten, und also jeder aus der Kraft der Wiedergeburt hervorgehende Gedanke oder Entschluß im Entstehen sowohl, als in der Ausführung, nur eine Annäherung an die Unsündlichkeit Christi. Eben so aber auch auf der andern Seite, da der Glaube nicht anders als thätig in der Seele seyn kann: so muß von der Thätigkeit desselben etwas auch in denjenigen Momenten seyn, in welchen die Sündhaftigkeit überwiegend wieder erscheint. Und zwar muß dieses eben dasjenige seyn, wodurch der Uebergang in einen entgegengesetzten Moment möglich bleibt, wodurch also auf irgend eine Weise der sündliche Moment verneint wird. In den Sünden der Wiedergebohrnen wird daher immer Eines von diesen Beiden zu bemerken seyn, entweder daß, wenn kein widersprechender Wille sich regt, sie nicht für Sünde erkannt werden, und also in dem die Handlung vorbildenden Erkennen eine zwar unvollkommne, aber doch

Digitized by Google

wahre Thätigkeit des Glaubens sich findet; oder daß, wenn sie mehr oder minder klar und bestimmt als Sünde gefühlt oder erkannt werden, alsdann sich ein Widerspruch dagegen im Willen regt, und also in diesem noch eine Thätigkeit des Glaubens vorkommt, welche nur nicht hinreicht, um den Moment entscheidend zu bestimmen. Wo hingegen Keines von Beiden wäre, da wäre der Zustand der Heiligung vollkommen unterbrochen. — Ist nun aber in diesem Sinne die Sünde in jedem Moment: so folgt auch schon hieraus, daß weder die Aufzählung derselben im eignen Bewußtseyn, noch weniger aber die Niederlegung derselben in einem fremden kann eine Bedingung ihrer Vergebung seyn *), indem ein solches Bekenntniß nicht nur eine Wiederholung des ganzen Lebens seyn müßte, sondern auch in sich selbst schon Sünde, die wiederum bekannt werden müßte, enthalten würde, und so ins Unendliche. So wie auf der andern Seite die nicht gewußte Sünde auch nicht bekannt werden kann, und doch in jedem sündlichen Moment etwas Nichtgewußtes enthalten ist, in demselben Maaß, als darin, sey es auch nur implicite, etwas Sündliches ohne Widerstreben gewollt war.

4) Sind nun die Sünden der in der Heiligung begriffenen Gläubigen in diese Grenzen eingeschlossen, so geht daraus schon von selbst hervor, daß sie die in der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit enthaltene Vergebung nicht aufheben, oder ungültig machen können. Denn auf der einen Seite kann man freilich den Streitsatz aufstellen, daß eigentlich der Wiedergebohrne allein sündigt. Nämlich in dem früheren Zustande ist schon deshalb, weil alle wirkliche Sünde aus der Erbsünde hervorgeht **), auch die wirkliche Sünde vor dem Sündigenden und außerhalb seiner begründet, und also nicht im eigentlich-

*) Apol. Conf. V. Nam haec dogmata aperte falsa sunt, .. quod enumeratio delictorum in confessione .. sit necessaria jure divino.

**) Vergl. §. 93.

Digitized by Google

sten Sinne sein. Dann aber ist auch überhaupt der Gegensatz zwischen dem Einzelwesen und dem Gesammtleben nicht streng genug gespannt, so daß sich, wenngleich im rechtlichen Sinne gut, doch im sittlichen fast gar nicht unterscheiden läßt, was dem einen oder dem andern, was dem Einzelnen oder der Gemeinheit zuzurechnen sey; vielmehr erscheint die Gesammtheit in dieser Hinsicht als eine verworrene und verwerfliche Masse, in welcher nichts bestimmt kann unterschieden werden*). Ganz anders ist es mit dem Wiedergebohrnen, dessen Sünden freilich auch aus der Erbsünde kommen, aber der nun in Verbindung mit dem absoluten menschlichen Einzelwesen Christo ebenfalls ein Einzelwesen in einem höheren Sinne geworden ist, und der, was in ihm noch als Erzeugniß der Erbsünde vorhanden ist, von dieser neu erworbenen Persönlichkeit ausschließt, so daß für dieses neue Lebensgefühl jedes Erscheinen der Sünde in ihm seine Persönlichkeit so begrenzt, daß diese danach gemessen werden kann, welches eben heißt, die Sünde wird ihm zugerechnet. Auf der andern Seite läßt sich das Entgegengesetzte aufstellen, daß nämlich der Wiedergebohrne eigentlich gar nicht sündigt, weil nämlich in jedem Augenblick seines Lebens die sündenvertilgende Kraft Christi sich in ihm thätig beweiset; so daß alle seine sündlichen Momente, wie sie denn auch eben so gut ein Minimum von guten Werken sind, als seine fortschreitenden Momente ein Minimum von Sünde, doch immer ein schnelleres oder langsameres Verschwinden der außer ihm begründeten Sünde darstellen, und also ein Element des Sieges über das Gesammtleben der Sünde in sich schließen. Was aber der Sünde entgegenarbeitet, das kann nicht selbst Sünde seyn. — Zwischen diesen beiden Sätzen nun liegt das Wahre, oder ist vielmehr aus ihnen beiden zusammengesetzt, daß nämlich wegen der Identität der Person in dem alten und neuen Leben der Wiedergebohrne zwar mehr als Andere,

*) Sola gratia redemtos discernit a perditis, quos in unam perditionis concreverat massam ab origine ducta causa communis. August. Enchirid. cap. 29.

Digitized by Google

ja vielleicht allein, zurechnungsfähig sündigt, aber doch niemals sündigen kann zum Tode, d. h. so, daß er dadurch des geistigen Lebens beraubt werde, vielmehr die Sünden, sofern sie ihm zugerechnet werden, ihm auch vergeben, also läßliche Sünden sind *). Und zwar ist dieses nicht so zu verstehen, als ob die Vergebung seiner einzelnen Sünden jedesmal eine besondere göttliche Thätigkeit sey, noch weniger, als ob durch jede Sünde des Wiedergebohrnen die seine Wiedergeburt bedingende göttliche Sündenvergebung aufgehoben würde, und wieder erneuert werden müßte **). Denn in der göttlichen Allwissenheit kann ja schon ursprünglich die Sünde in ihm nicht als etwas im Moment der Wiedergeburt absolut Vertilgtes, sondern nur als allmählig verschwindend gesetzt seyn; nur daß seit der Entstehung des Glaubens das Princip dieses Verschwindens in ihm stets lebendig und wirksam ist. Daher sind in der ursprünglichen Sündenvergebung alle Sünden, in denen ein Widerstreben und Gegenwirken des Geistes enthalten ist, schon mit vergeben ***). Jene Aeußerung aber, sofern von einer gänzlich erneuerten Vergebung, so wie auch von einer wiederholten Bekehrung darin die Rede ist, bezieht sich nur auf die in der älteren Kirche über den Fall einer gänzlichen Verläugnung des Glaubens geführten Streitigkeiten; und die Möglichkeit hievon vorausgesetzt, wäre dann freilich, weil der Glaube nicht mehr da ist, eine Erneuerung des ganzen Prozesses nöthig. Hievon unten.

5) Was aber die guten Werke des Wiedergebohrnen betrifft im Gegensatz gegen die Sünde: so können diese freilich

*) Vergl. §. 96, 3. 4.

**) Docent, quod lapsis post baptismum contingere possit remissio peccatorum quocunque tempore, quum convertuntur. Aug. Conf. XII.

***) Sed quia persona accepta et accensâ agnitione Christi et fide in corde . . fiunt huic personae haec mala venialia peccata, id est condonata, ita ut non excutiant spiritum sanctum et fidem, ac maneat persona in gratiâ. Melanchth. loc. de discr. pecc.

Digitized by Google

nicht eben so mit den guten Werken Anderer verglichen werden, weil es eigentlich keine andern guten Werke giebt, als die Werke Christi und der durch den Glauben mit ihm Verbundenen *). Jedoch in sofern sind sie den sogenannten guten Werken der Unwiedergebohrnen ähnlich, als auch sie wegen des in ihnen enthaltenen Sündlichen, an und für sich betrachtet, eben so wenig Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens seyn können, sondern nur wegen des Glaubens, d. h. wegen der zum Grunde liegenden Vereinigung mit Christo **). So wie daher auf der einen Seite mit Recht gesagt wird, daß nur der Wiedergebohrene gute Werke verrichtet; so kann auch mit eben dem Recht auf der andern Seite gesagt werden, daß auch er gar keine verrichtet, indem alle seine Werke, in der Ein-

*) Vergl. §. 91. — Non habet vim humana voluntas sine spiritu sancto efficiendae justitiae Dei. Aug. Conf. XVIII. — Nam sine fide nullo modo potest humana natura primi aut secundi praecepti opera facere. Ibid. XX, welches aber von allen andern Geboten gleichermaßen gilt, indem auch die Liebe zu den Menschen nur in sofern Gott wohlgefällig und eine wahre Erfüllung seines Willens seyn kann, als die Liebe zu Gott mit darin enthalten ist, wie auch ebendas. allgemein gesagt wird, humanae vires sine spiritu sancto sunt imbecilliores, quam ut bona opera possint efficere coram Deo.

**) Atqui extra controversiam est neminem a Deo extra Christum diligi. Calv. Institt. III. II, 32. — Sed et non possent Deo placere dilectio et opera nostra, si fierent ab injustis; proinde oportet nos prius justos esse. Justi vero efficimur per fidem vivam, quae propter Christum, qui vita est quam comprehendit, viva est et dicitur. Exp. simpl. XV. — Deinde docemus quomodo Deo placeat, si quid fit, videlicet non quia legi satisfacimus, sed quia sumus in Christo. Apol. Conf. III. — Statuat renatus oportere inchoari obedientiam et justitiam bonae conscientiae, et hanc, quanquam procul absit a perfectione legis, tamen in reconciliatis placere Deo propter filium mediatorem. Melanchth. loc. d. bon. opp. Hier liegt schon in den mit großer Weisheit gewählten Ausdrücken, daß nicht auf den einzelnen Handlungen an sich das göttliche Wohlgefallen ruhen könne.

Digitized by Google

heit seiner Person ausschließlich betrachtet, wegen des ihnen beigemischten Sündlichen noch der Vergebung bedürfen. Und auch hier ist das Wahre das aus beiden Zusamengesetzte, daß zwar allerdings in dem Wiedergebohrnen allein gute Werke sind, daß sie aber diesen Namen nur verdienen, sofern sie nicht auf ihn für sich gesetzt, sondern auf ihn in der Gemeinschaft mit Christo bezogen werden. Denn theils wird nur dadurch das Unvollkommne und Sündliche in ihnen ausgelöscht und ergänzt, theils sind sie nur dadurch Berufswerke, d. h. ein ergänzender Theil der erlösenden Thätigkeit Christi, welche das einzige wahre und alles umfassende gute Werk ist. — Auch hieraus folgt übrigens schon, daß die Sünden nicht können vergeben werden um der guten Werke der Gläubigen willen, und daß bei der Unvollkommenheit von diesen für opera supererogationis oder non debita, durch welche die Sünden könnten aufgewogen werden, in keinem Leben eines Gläubigen der mindeste Raum ist*). Die Frage aber, ob die guten Werke in dem Stande der Heiligung dem Menschen selbst zuzuschreiben sind, oder Gott, erscheint nach dieser Erörterung fast als eine leere Spitzfindigkeit. Denn beide sind nun nicht mehr getrennt; sondern die Wiedergeburt, deren Folge die guten Werke sind, ist die Wiederherstellung des Seyns Gottes in dem Menschen, indem die ganze Person des Wiedergebohrnen in dem Stande der Heiligung immer mehr ein lebendiges Organ der göttlichen Natur Christi wird. Genauer betrachtet, kann man indeß allerdings sagen, daß die guten Werke, sofern sie Früchte der Heiligung sind, also Aeußerungen der schon bestehenden und Natur gewordenen Vereinigung, mehr dem Menschen angehören, sofern sie aber Fortschritte in der Heiligung sind, also Steigerungen derselben Vereinigung, sind sie, weil

*) Fatentur omnes Sancti, se etiam cum habent novas virtutes, tamen non propter has accipere remissionem peccatorum, sed propter filium Dei. Melanchth. loc. d. v. fid. — Nemo tantum facit, quantum lex requirit. Ridiculum igitur est, quod fingant nos amplius facere posse. Apol. Conf. VI.

Digitized by Google

mehr in der sich erneuernden göttlichen Wirksamkeit gegründet, auch mehr unmittelbar auf Gott zurückzuführen. Demohnerachtet scheint es kein zweckmäßiger und wohlbegründeter Sprachgebrauch, diese göttliche Gnadenwirkung in der Heiligung von jener in der Wiedergeburt durch die besondere Benennung mitwirkende Gnade, gratia cooperans, zu unterscheiden. Denn auch diese ist dieselbe uns mit Christo verbindende und durch ihn in die göttliche Kindschaft aufnehmende göttliche Thätigkeit, weil jeder Fortschritt in der Heiligung auch diesen Verein fester knüpft. An eine solche Unterscheidung aber kann sich nur die falsche Meinung hängen, als ob die göttliche Gnade in der Bekehrung das seyn könnte, was sie ist, auch ohne hernach die guten Werke hervorzubringen. Gegen diesen Mißverstand ist noch auf andere Art Vorsorge zu treffen durch die richtige Beantwortung der auch thörichter Weise aufgeworfenen Fragen über die Nothwendigkeit der guten Werke. Nämlich da die guten Werke der Heiligung angehörend nur auf die Wiedergeburt folgen können, diese aber schon die rechtfertigende göttliche Thätigkeit in sich schließt, so versteht sich dieses von selbst, daß zur Rechtfertigung, also zur Sündenvergebung und zur Adoption die guten Werke nicht nothwendig sind. Allein nur wenn die zusammenhängende Einsicht in die Sache getrübt ist, kann hieraus die Frage entstehen, ob sie dennoch nothwendig sind, oder nicht, und wozu. Denn da aus einer nur vorübergehenden göttlichen Einwirkung keine Wiedergeburt entstehen kann, sondern eine solche nur zur vorbereitenden Gnade gehört, die Heiligung aber die natürliche Fortsetzung der Bekehrung ist: so folgen die guten Werke aus der Bekehrung durch die Nothwendigkeit der im einzelnen Leben erscheinenden Natur werdenden Gnade. Wenn nun jene Frage, einmal aufgeworfen, von Einigen so beantwortet wird, daß die guten Werke zwar nicht zur Rechtfertigung nothwendig seyen, wohl aber zur Seligkeit, von Andern aber so, daß sie zwar keine bedingende Nothwendigkeit hätten (necessitas conditionis), wohl aber eine folgende Noth-

Digitized by Google

wendigkeit (necessitas consequentiae): so ist Beides richtig und Beides ganz dasselbe. Denn unsere Seligkeit kann nur seyn unsre Theilnahme an der ungetrübten Seligkeit Christi, und ist also auch wie diese nicht zu trennen von der vollkommen tadellosen Berufstreue, also bedingt durch die guten Werke. Eben so richtig ist aber auch das Andere. Denn eine bedingende Nothwendigkeit könnten die guten Werke nur haben, wenn die Vereinigung mit Christo nur eine folgende hätte, und der Mensch auch für sich allein, sey es nun seine Vollkommenheit, oder seine Seligkeit, selbst anfangen könnte, wovon aber das Bewußtseyn des Christen das Gegentheil aussagt; und eine folgende Nothwendigkeit könnten sie nur nicht haben, wenn der, bei der Wiedergeburt in dem Herzen entzündete Glaube auch unthätig seyn könnte *). Beides aber ist einerlei, weil die Ungetrenntheit des Glaubens von seiner Thätigkeit, und die Ungetrenntheit der Seligkeit Christi von seiner Vollkommenheit ganz dasselbe ist, indem der lebendige Glaube nichts anders ist, als das Aufgenommenseyn unsers Lebens in das Leben Christi. Auch leuchtet wohl ein, daß die so bestimmte Nothwendigkeit der guten Werke nichts beweiset gegen die Möglichkeit der spätesten Bekehrung, sondern auch hiezu der göttlichen Gnade Raum bleibt. Denn die Sinnesänderung ist schon der befruchtete Keim aller guten Werke, weil in der Wiedergeburt alles implicite gesetzt ist, was in der Heiligung explicite erscheint, und die Heiligung selbst eben so gewiß unmittelbar in der Wiedergeburt beginnt, als sie auch nach dem längsten Leben noch unvollendet bleibt. Auf die Zahl aber der guten Werke kann es nie ankommen, sondern auf die sich darin bewährende Lebendigkeit des Glaubens; denn diese ist

darin

*) Non ideo tamen vilipendimus opera bona, cum sciamus hominem nec conditum nec regenitum esse per fidem ut otietur, sed potius ut indesinenter, quae bona et utilia sunt, faciat. — Opera necessario ex fide progignuntur. Expos. simpl. XVI.

Digitized by Google

darin das einzige sowohl Gott Gefällige *), als auch die Seligkeit des Menschen Begründende **). Die ausschweifende und von der Gesammtheit verworfene Vorstellung einiger evangelischen Lehrer, als ob die guten Werke auch schädlich seyn könnten zur Seligkeit, war nur eine falsche Darstellung unseres Gegensatzes gegen die römische Kirche, welche sogleich berichtiget wird, wenn man dies nur auf die opera non debita bezieht, welche aber, auf die Thätigkeit des Glaubens durch die Liebe bezogen und also in ihrer verwerflichen Gestalt, ausgeht von der falschen Vorstellung, der Glaube könne wahr seyn ohne lebendig zu seyn, und veranlaßt wird durch die auf dem Gebiet des christlichen Lebens ganz leere Besorgniß, die guten Werke möchten etwas seyn wollen ohne den Glauben, da sie doch von ihm getrennt auch nicht gute Werke wären.

Zusatz 1. Wenn nun aller Fortschritt in der Heiligung nur in der Thätigkeit des Glaubens besteht, wie sich diese in den Lebensverhältnissen eines Jeden als Beruf gestaltet: so kann die Frage, was für einen Nutzen für den Christen das Gesetz habe, nicht aus der freien Entwicklung der christlichen Lehre entstehen; wie sie denn auch nur auf Veranlassung der theilweisen Herübernahme des jüdischen Gesetzes in die christliche Kirche vermöge des geschichtlichen Zusammenhanges zwischen Christenthum und Judenthum entstanden ist. Und hierauf giebt uns die Schrift keine andere Antwort an, als daß aus dem Gesetz nur Erkenntniß der Sünde kommt ***), und daß auch das göttliche in dem mosaischen enthaltene Gesetz nur als eine den Ausbruch der Sünde hemmende Gewalt die Menschen zusammenhalten konnte, bis der Glaube käme †), daß aber diejenigen, in welchen der Glaube thätig ist, keines Ge-

*) Placent autem Deo per fidem, quia illi placent Deo propter fidem in Christum, qui faciunt opera bona, quae insuper per spiritum sanctum ex gratia Dei sunt facta. Ibid. l. c.

**) Luk. 10, 20.

***) Röm. 7, 7. †) Gal. 3, 23.



Digitized by Google

setzes bedürfen *). Denn ein Gesetz kann nur entstehen, wo ein Zwiespalt ist zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen: sofern wir aber Christo einverleibt sind, und die Glieder von dem Haupte wahrhaft regiert werden **), kann ein solcher Zwiespalt nicht stattfinden. Wo aber dieser dennoch eintritt, da ist auch noch die Sünde; und der Nutzen des Gesetzes würde immer nur seyn, diese Sünde zur Erkenntniß zu bringen. Den Nutzen aber, dem Wiedergebohrnen das Ziel der Heiligung vorzuhalten, kann das Gesetz niemals haben. Denn das Gesetz ist nur eine Sammlung einzelner Vorschriften ***), das Ziel der Heiligung aber ist der richtige Zusammenhang des Lebens, welcher in solchen nicht kann dargestellt werden; dieser wird vielmehr dem Christen nur gesichert durch das Aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens †). — Mit dieser Auseinandersetzung stimmt auch im Wesentlichen ganz überein, was Sol. decl. VI. de usu legis tertio gelehrt wird, und nur etwas schärfer hätte gehalten seyn sollen in einer symbolischen Schrift. Will man aber auch der Frage, abgesehen von dem mosaischen Gesetz, eine weitere Bedeutung geben, und sie auf die christliche Sittenlehre beziehen, sofern diese auch als ein System von Geboten erscheint: so wird immer nur dieselbe Antwort zu geben seyn. Denn es ist nur das Bedürfniß der wissenschaftlichen Lehre, woraus eine solche Zusammenstellung entsteht, und sie kann auch keinen andern Zweck haben, als den die eben so entstandene wissenschaftliche Glaubenslehre hat. Für die unmittelbare Anwendung des Christen giebt es nur die Eine Vorschrift ††), welche Christus nur uneigentlich ein Gebot nennt, da sie keine bestimmten Hand-

*) Gal. 3, 25. 5, 18. — Credimus omnes legis figuras adventu Jesu Christi sublatas esse, quamvis earum veritas et substantia nobis in eo constet, in quo sunt omnes impletae. Conf. Gall. XXIII.

**) Eph. 4, 16.

***) νόμος τῶν ἐντολῶν ἐν δόγμασι. Eph. 2, 15.

†) Hebr. 12, 2.

††) Joh. 13, 34.

Digitized by Google

lungen vorschreibt oder verbietet, sondern eigentlich nur die allgemeine Beschreibung der Gesinnung ist, welche die ganze Thätigkeit des Glaubens umfaßt.

Zusatz 2. Nach dieser Beschreibung von dem mit der Wiedergeburt beginnenden neuen Leben, sollte man nicht für nöthig halten, etwas über das Ende desselben zu sagen: vielmehr scheint in dem Selbstbewußtseyn jedes in der Heiligung Begriffenen auch die Zuversicht zu der Fortdauer dieser Vereinigung mit Christo ein wesentlicher Bestandtheil zu seyn, indem ohne diese wachsende Zuversicht — denn anfänglich könnte sie eher schwankend seyn, weil der Augenblick der Wiedergeburt nicht empfunden wird, und die ersten Aeußerungen der wirksamen Gnade von denen der zuvorkommenden nicht bestimmt zu unterscheiden sind, hernach aber muß die Zuversicht durch die Stätigkeit der Aeußerungen fest werden, und ohne dieses Wachsen wäre eine Annäherung an die ungetrübte Seligkeit Christi, welche doch in jenem Selbstbewußtseyn wesentlich gesetzt ist, nicht zu denken. Aber auch, wenn wir nicht auf dies unmittelbar zurückgehn, sondern an die bisherige Erörterung desselben anknüpfen: so folgt daraus, daß das neue Leben, wenngleich in demjenigen, in welchem es erregt wird, vorbereitet, doch nur von einer göttlichen Thätigkeit anhebt, und daraus, daß diese als ein Theil der allgemeinen und wesentlichen erlösenden Thätigkeit sich die Lebensthätigkeiten des Einzelnen aneignet, daß, wenn sie dies vermochte, als das sinnliche Leben noch selbstständig und unabhängig war, sie auch stark genug seyn muß, sich so zu erhalten, nachdem es seine Selbstständigkeit aufgegeben hat, und in die Abhängigkeit von ihr gestellt, also auch die Feindseligkeit des Fleisches gegen den Geist schon immer vermindert worden ist; und daß sich also ein Abbrechen dieser Vereinigung nicht anders denken lasse, als durch ein freiwilliges Zurückziehn jener göttlichen Thätigkeit, welches sich nicht denken läßt *), wenn wir nicht

*) Vergl. S. 72. 73.



Digitized by Google

die eigensinnigste Willkühr in dem Gebiet der Erlösung annehmen wollen. Demohnerachtet ist angenommen worden und selbst in unsere symbolischen Bücher übergegangen, ein Mensch könne wieder aufhören ein gerechtfertigter zu seyn *), und man hat sich begnügt, nur zu bemerken, daß auch einem solchen immer möglich bleibe, die göttliche Gnade wieder zu erlangen **). Allein da hier festgestellt ist auf der einen Seite, daß der Zeitpunkt der Wiedergeburt für sich allein nicht mit absoluter Gewißheit bestimmt werden kann, auf der andern, daß die Fortschritte in der Heiligung dem Gesetz der Schwankung unterworfen sind, so daß Momente vorkommen müssen, welche im Vergleich mit den besseren als Rückschritte erscheinen: so giebt es für alle Thatsachen, welche als ein Herausgefallenseyn aus dem Zustande der Heiligung angesehen werden können, eine zwiefache Auslegung. Entweder nämlich sind sie aus dem Zustande des Thäters vor der Wiedergeburt zu erklären, und zwar so, daß man sich noch ein Minimum von Thätigkeit wirksamer Gnade dabei denken kann; und dann wird auch diese Thätigkeit sich wieder heben, und sie sind nur als die niedrigsten Punkte der den Menschen unvermeidlichen, aber in Manchen weniger, in Manchen weiter auseinandergehenden, Schwankungen zu betrachten. Oder sofern in solchen Zuständen gar keine Thätigkeit der wirksamen Gnade anzunehmen ist, darf man nicht schließen, daß diese Gnade verloren gegangen sey, sondern vielmehr, daß sie erst zu erwarten sey, und alles vorhergegangene Bessere nur der vorbereitenden Gnade müsse zugeschrieben werden. Daß also die Unverlierbarkeit, oder vielmehr, denn dies möchte ein

*) S. Reinh. Dogm. §. 127, 2. — Epitome p. 391. Damnamus dogma illud, quod fides in Christum non amittatur, et spiritus s. nihilominus in homine habitet, etiamsi sciens volensque peccet.

**) Docent, quod lapsis post baptismum contingere possit remissio peccatorum quocunque tempore, quum convertuntur. Aug. Conf. XV.

Digitized by Google

milderer und minder mißverständlicher Ausdruck seyn, die vollkommene Zuverläßigkeit der wirksamen göttlichen Gnade kein kirchlicher Lehrsatz geworden ist, kann schwerlich einen andern Grund haben, als die Besorgniß, daß eine solche Lehre den Eifer in der Heiligung schwächen, oder vielleicht gar zum Leichtsinn in Sünden verleiten möchte. Allein die Furcht vor falschen Folgerungen darf doch auf die Bestimmung der Lehre keinen andern Einfluß haben, als daß man sie so klar als möglich hinstelle; und in dem gegenwärtigen Fall ist nicht zu übersehen, daß, wenn die Zuverläßigkeit der Gnade schlechthin geläugnet wird, dies eine Zaghaftigkeit und Aengstlichkeit herbeiführen muß, die unvermeidlich dahin leitet, eine falsche Beruhigung anderwärts zu suchen. Die Restriction aber, daß die verlorene göttliche Gnade auch immer wieder erlangt werden könne, kann ganz denselben Leichtsinn hervorbringen. Daher ist es besser, den natürlichen Glauben ohne Künstelei stehen zu lassen, daß das neue Leben, einmal wirklich gewonnen, ein ewiges ist; jenen Satz aber, die Wiederholung der Bekehrung nur auf die glückliche Rückkehr von allen Schwankungen zu deuten *), und unter den Gefallenen alle diejenigen zu verstehen, in denen das Fleisch einen vorübergehenden Sieg erhalten hat. Zumal auf der einen Seite die Christen in diesem Zustande einer wahrhaftigen und aufmunternden Beruhigung aus dem Schatz der christlichen Lehre am meisten bedürfen, und auf der andern Seite jene frevelnden Folgerungen Einer, in dem das geistige Leben einmal erwacht ist, gar nicht wird machen wollen. Die Bestimmung post baptismum erleichtert diese Erklärung auch, und weiset auf die geschichtliche Entstehung des Satzes in der alten Kirche zurück, in welcher auch nicht alle Getaufte schon Wiedergebohrene waren, so wenig, als jeder scheinbare und äußerliche Abfall auch eine solche in-

*) Deus proposuit, se justificatos etiam in multiplici et varia ipsorum infirmitate . . defensurum . . et si lapsi fuerint, manum suppositurum, ut . . ad vitam conserventur. Sol. decl. p. 802. Wiewohl p. 817. auch andersklingende Aussprüche vorkommen.

Digitized by Google

nerliche und gänzliche Verläugnung des Glaubens war, bei welcher eine Fortdauer der wirksamen Gnade in der Seele gar nicht mehr gedacht werden kann.

## Zweiter Abschnitt.

## Von der Beschaffenheit der Welt in Beziehung auf die Erlösung.

### 133.

Was uns in der Welt anspricht als unmittelbar zusammengehörig mit der göttlichen Gnade in uns, und was wir daher auch auf die Erlösung zurückführen und als das Ergebniß derselben ansehen müssen, das ist die Gemeinschaft der Gläubigen in der Welt; und dieser Abschnitt enthält also die Lehre von der christlichen Kirche.

Anm. In dem gewöhnlichen Text des sogenannten apostolischen Symbolum ist zwar beides, die allgemeine christliche Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen neben einander gestellt und also unterschieden; allein die ältesten Recensionen wissen von dieser Zwiefältigkeit nichts, sondern lesen nur das eine oder das andere. Wie denn auch die beiden andern ökumenischen Symbola von diesem Unterschiede nichts wissen. Man wähle nun den einen oder den andern Ausdruck, so wird darunter verstanden das Gesammtleben derjenigen, welche auf die in dem vorigen Lehrstück beschriebene Weise die Erlösung in sich aufgenommen haben, und mit Christo vereinigt sind.

1) Wenn der Satz behauptet, nur das Gesammtleben der Christen sey dasjenige in der Welt, was das Bewußtseyn des Christen so afficire, daß er es auf die Erlösung als ihre Ursache zurückführen müsse: so schließt er hievon den Einzelnen, an und für sich betrachtet und abgesehen von der Gemeinschaft, völlig aus. Dies scheint auffallend, muß aber doch, genauer betrachtet, vollkommen eingeräumt werden. Denn schon allgemein gilt, daß nichts Einzelnes in der Welt, ausgenommen sofern es in eine größere Organisation verflochten ist, einen so festen und bestimmten Eindruck macht, daß wir es mit Zu-

Digitized by Google

versicht auf seine Ursache zurückführen könnten. Daher auch die innere Nothwendigkeit, organische Verbindungen überall vorauszusetzen und auszuspüren, wo wir ihrer noch nicht inne geworden sind. So könnte auch der einzelne Fromme, gesetzt es gäbe ein vereinzeltes christliches Bewußtseyn, das durch sich allein einen solchen wahrnehmen könnte, wenn es auch Anzeigen gäbe, daß seine Frömmigkeit der christlichen ähnlich sey, doch keinen so sichern und bestimmten Eindruck machen, daß wir ihn mit voller Ueberzeugung auf Christum zurückführen müßten. Allein der Fall ist hier ganz undenkbar, denn der christliche Charakter der Frömmigkeit eines Einzelnen vermag in unserer Zeit gar nicht, sich mit Sicherheit zu erkennen zu geben, wenn nicht durch etwas, was auf die christliche Gemeinschaft zurückweiset, in welchem Falle dann der Einzelne gleich in dieser betrachtet wird, und sie es eigentlich ist, welche uns durch ihn als ihr Organ affizirt. — Könnte aber ein Einzelner Christenthum verrathen, ohne allen Zusammenhang mit christlicher Gemeinschaft, so müßte er es unmittelbar von oben erhalten haben, und hiervon könnte uns unmöglich eine Wahrnehmung gegeben seyn: sondern eben so nothwendig, als in der Person Christi die geschichtliche Seite seines Daseyns ist, eben so nothwendig ist uns auch die geschichtliche Seite der Ableitung alles Menschlichen von ihm, wenn wir dessen Identität mit seinem Daseyn anerkennen sollen *). Aber auch zu den Zeiten Christi galt schon das Nämliche. Denn diejenigen, deren Frömmigkeit noch eine gemischte war, theils durch den Eindruck seiner Person und seiner Reden bestimmt, theils an früheren Neigungen und Vorstellungen hängend, waren auch diejenigen, welche der eigentlichen Gesellschaft Christi sich nicht anschlossen, weil sie selbst fühlten, daß sie leicht wieder könnten hinter sich gehen, und welche daher auch einem scharfen und unbefangenen Gefühl nicht konnten den Eindruck machen, als ob etwas Bleibendes fest in ihnen durch Christum wäre

*) Vergl. §. 130. Zus. 1.

Digitized by Google

begründet worden. Die aber diesen machten, wären auch zur gegenseitigen Mittheilung in Bezug auf ihr Verhältniß zu ihm fest verbunden, und bildeten die ursprüngliche Kirche.

2) Daher denn auch in unserm Satz dieses liegt, woran der Gemeinsinn der Christen niemals gezweifelt hat, sondern nur einzelne Klügler haben es, man möchte sagen, gegen allen Augenschein läugnen wollen, daß nämlich das Gesammtleben der Christen, als so sehr Eines, wie es die zeitliche und räumliche Entwicklung nur leidet, von Christo selbst beabsichtigt und gestiftet ist. Denn wenn dies nicht wäre, so ließe es sich auch nicht rein auf ihn zurückführen, sondern hätte wenigstens noch andere Gründe außer ihm, und wäre also nicht das Gesuchte. Ueber das unmittelbare Ausgehn des christlichen Gesammtlebens von Christo ist aber schon oben *) das Nöthige beigebracht, und hier nur noch nachträglich zu bemerken, daß zufolge des Obigen, wenn auch das christliche Gesammtleben nichts wäre, was sich auf Christum zurückführen ließe, alsdann überhaupt keine dem, was in dem Gesammtleben der Sünde entsteht, entgegengesetzte Wirkung von ihm zurückgeblieben wäre, also auch seine ganze Erscheinung bis auf vielleicht wenige Spuren, die jedoch eben so zerstreut, als unsicher seyn müßten, vorübergegangen wäre, wie überall das Leben einzelner Menschen vorübergeht, die in kein großes Gesammtleben eingewurzelt sind, und ja Christus wirklich in keinem wäre, wenn er nicht selbst eines gestiftet hätte. Daher auch seine Verherrlichung überall bei dieser Stiftung anfängt und bei ihr endiget.

3) Endlich indem unser Satz die Wahrnehmung der christlichen Kirche, als eines Werkes Christi unserm frommen Selbstbewußtseyn, und zwar sofern es das Bewußtseyn der göttlichen Gnade ist, zuschreibt: so liegt darin, daß sie ohne dieses entweder gar nicht, oder doch nicht so wahrgenommen wird. Und auch dieses, so wunderbar es scheint, bestätigt die Erfah-

*) Vergl. §. 126.

Digitized by Google

rung auf das genaueste. Denn je mehr in den Menschen das Bewußtseyn der Erlösungsbedürftigkeit zurückgedrängt und erstorben ist, um desto mehr mißverstehen sie auch die christliche Gemeinschaft auf alle Weise. Wie aber jenes Bewußtseyn erregt wird, welches das erste Werk der göttlichen Gnade ist, wird auch die Ahnung von dem göttlichen Ursprung der christlichen Kirche belebt; und die Entstehung des Glaubens an Christum ist eben so gewiß auch die Entstehung des Glaubens an das wirkliche Vorhandenseyn seines Reiches in der christlichen Kirche, wie im Gegentheil der unverbesserliche Haß gegen dieselbe auch die vollendete Verstockung eines Menschen in Bezug auf das ganze Werk der Erlösung und die Person des Erlösers wäre, selbst wenn eine scheinbare Verehrung gegen ihn zurückbliebe. Daß aber dem frommen Bewußtseyn des Christen als das Werk der Erlösung nichts Anderes entgegentreten kann in seiner Wahrnehmung der Welt, als dieses Gesammtleben, dem er selbst angehört, das ist eben so natürlich, als daß ihm aus der Welt nichts Anders, was ihn auf Gott zurückweiset, entgegentreten kann, als etwas, worin auch sein eignes Leben irgendwie verflochten ist, in beiden Fällen wegen des allgemeinen Zusammenhanges, worin alles befaßt ist, was von derselben obersten und schöpferischen Ursache abhängt.

## 134.

Da nun das Gesammtleben der Christen den Gegensatz bildet zu dem in der Sündhaftigkeit der Menschen gegründeten, und erst durch Christum beginnt: so ist dabei zuerst darauf zu sehen, wie uns die Kirche erscheint aus der Welt sich bildend und mehrend; und so handelt das erste Hauptstück von der Entstehung der Kirche. Demnächst müssen wir uns bestimmt bewußt werden, woran sich während des zugleich Bestehens beider die Kirche als der Welt entgegengesetzt, und als

Digitized by Google

in sich Eines zu erkennen giebt; und so behandelt das zweite Hauptstück die Lehre von der Kirche im engeren Sinn. Endlich, wie die Kirche von Christo ausgeht, und durch seine göttliche Kraft wächst: so muß die ihr entgegengesetzte Welt abnehmen; und in diesem Bewußtseyn von dem Zunehmen der Kirche und Abnehmen der Welt liegt zugleich die ahnende Vorstellung, daß das Zusammenseyn von Kirche und Welt ein Ende haben, und dereinst die letztere ganz in der erstern aufgehen wird, und so behandelt das dritte Hauptstück die Lehre von der Vollendung der Kirche.

1) Wenn man diese Sätze als die Analyse der äußeren Wahrnehmung eines durch Christum gegründeten neuen Gesammtlebens ansehen will, so könnte man sagen, daß sie, streng genommen, nicht in den Umfang unserer Darstellung gehören, als welche es gar nicht mit einer äußeren Wahrnehmung, sondern mit einem innern Selbstbewußtseyn zu thun haben will; und was in der Auseinandersetzung unserer Methode *) hierüber im Allgemeinen gesagt ist, mag noch einiger Aufklärung in Bezug auf diese besondere Aufgabe bedürfen. Wenn dort gesagt ist, in Sätzen der zweiten Form, wie die gegenwärtigen sind, dürfe nichts vorkommen, was nicht auch in Sätzen der ersten enthalten sey: so hat dabei natürlich nicht die Meinung seyn können, daß jedes Einzelne zwei oder dreimal, nur in anderer Gestalt, vorgetragen werden solle, sondern doch am besten jedes nur einmal, in der Gestalt, welche, alles zusammengenommen, als die zweckmäßigste erscheint; und es muß genügen, wenn nur nachgewiesen werden kann, daß was in der Form von Beschaffenheiten der Welt oder von Eigenschaften Gottes vorgetragen wird, auch hätte unter der ersten Form und im ununterbrochenen Zusammenhang mit dem

*) §. 34.

Digitized by Google

so Vorgetragenen entwickelt werden können. Dies ist also das Erste, was wir hier nachzuweisen haben. Nehmen wir zu dem, was über die Wiedergeburt gesagt ist, hinzu, erstlich, daß sie nur durch den Dienst des Wortes bewirkt werden kann, welches Wort nun entwedrr in einer einzelnen Person, und die wäre nur Christus, oder in einem Gesammtleben seinen Sitz haben kann; wie denn jedes Gesetz und jede Schrift überhaupt einem Gesammtleben angehört und ein solches verkündet; und zweitens, daß das neue Leben in dem Einzelnen nicht zum bestimmten Bewußtseyn kommen kann, als indem er auch in dem Erlösungsgeschäft Christi mitwirkend wird: so geht schon hieraus hervor, daß dieses neue Leben in einem Jeden in einer zwiefachen Gestalt gesetzt ist, als eine höhere Stufe seines persönlichen Einzellebens, aber auch als der Eintritt seiner einzelnen Person in ein höheres Gesammtleben. Denn er ist in die Wechselbeziehung der Selbstthätigkeit aller Gläubigen auf die Empfänglichkeit Aller und umgekehrt, und so auch in die Gemeinschaft der selbstthätigen Einwirkung Aller auf die verborgene Empfänglichkeit der noch Ungläubigen aufgenommen. Wenn also dieses Leben in dem vorigen Abschnitt nur unter jener Form, als Einzelleben, seiner Entstehung und Währung nach beschrieben worden: so muß es nun auch unter der andern Form beschrieben werden, so daß zwar dasselbe Selbstbewußtseyn, aber nicht als persönliches Gefühl, sondern als Gemeingefühl dabei zum Grunde liegt; ja es hätte eben so gut diese erste Beschreibung jener anderen vorangehn können, wie auch schon aus §. 107. erhellt. Denn wenn das neue Leben des Einzelnen in dem Gesammtleben gegründet ist, das Gesammtleben selbst aber in keines Andern Einzelleben, als in Christi, so daß Christus ursprünglich ein Gesammtleben gestiftet hat, ehe es noch ein von seiner Person unabhängiges wiedergebohrnes Einzelleben gab: so haben wir eben so viel Recht, in dem Selbstbewußtseyn des Christen zuerst das Element aufzusuchen, in welchem jenes Gesammtleben repräsentirt ist, als das persönliche. In beiden Fällen muß etwas vorausgesetzt

Digitized by Google

werden, was erst hernach entwickelt wird. Hätten wir die Lehre von der Kirche mit unter jene Grundform gezogen und vorangestellt: so hätte ohne Weiteres müssen vorausgesetzt werden, daß es einzelne Wiedergebohrene gebe, welche zusammen das Gesammtleben bilden. Da wir die Beschreibung des Einzellebens voranstellten: so mußte ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß es ein Gesammtleben gebe, von welchem jene Gnadenwirkungen ausgehen, aus denen allein wir uns das Entstehen des geistigen Einzellebens erklären können, und von denen wir gleich bevorworten, sie könnten kein unmittelbares Verhältniß zwischen Gott und dem Einzelnen seyn. Da wir aber nun das Einzelleben vorangestellt haben: so scheint es ein Vortheil, das Gemeingefühl des Einzelnen bei der Beschreibung des Gesammtlebens nicht so zum Grunde zu legen, wie es in ihm dem persönlichen Lebensgefühl gleichsam gegenübersteht, sondern so, wie sich das ganze Gesammtleben in demselben spiegelt; und dies geschieht am besten, wenn wir es unter dieser Form behandeln.

2) Wollen wir uns nun vergegenwärtigen, wie das eine auf das andere zurückgeht: so ist die Einpflanzung Christi in das menschliche Geschlecht als die Wiedergeburt desselben anzusehen, und dem entscheidenden Moment der wirksamen Gnade gleich. Und wie in dem Einzelnen von diesem Augenblick der Gegensatz zwischen dem Gesetz im Geist und dem Gesetz in den Gliedern so gestellt ist, daß die Macht von jenem zunehmen muß, von diesem aber abnehmen: so ist auch von der wirksamen Erscheinung Christi an in dem menschlichen Geschlecht das von der Erlösung ausgehende Gesammtleben gegen das frühere sündhafte so gestellt, daß dieses abnehmen muß und jenes zunehmen. Und wie die Klarheit des Bewußtseyns darauf beruht, daß der Einzelne mit Sicherheit zu unterscheiden weiß, was in ihm der Gnade und was der Sünde angehört: so besteht auch hier der Kern der ganzen Lehre darin, daß wir alle die Elemente, aus welchen das Reich Gottes in seinem Gegensatz gegen die Welt besteht, in ihrem Zusammenhang be-

Digitized by Google

greifen. Denn wie bei dem Einzelnen, was Sünde und was Gnade sey, nicht aus der Aussenseite der That beurtheilt werden kann, sondern nur aus der Beschaffenheit der innern Bewegungen: so kann auch die christliche Kirche nur aus ihren Gesetzen und ihrem innern Leben erkannt werden; und diese werden aus dem den Zusammenhang mit Christo äußernden Gemeingefühl zu entwickeln seyn. — Was aber das Entstehen der Kirche betrifft, indem allmählig einzelne Menschen und Massen nach einander dem Zusammenhang mit Christo einverleibt werden: so ist es damit grade eben so bewandt, wie mit des Einzelnen Wachsthum in der Heiligung, indem allmählig die einzelnen Thätigkeiten und Vermögen dem Dienst der Sünde entzogen und unter den Gehorsam des Geistes gebracht, also seiner Organisation hinzugefügt werden. Allein wenn wir diesen Hergang auch in unserm Gemeingefühl aufnehmen: so sind wir hier nicht eben so veranlaßt, weder nach der Ordnung dieses Herganges zu fragen, noch auch nach dem Verhältniß zwischen der bindenden Einheit des Ganzen und den einzelnen allmählig entstehenden Theilen des Ganzen. Denn auf der einen Seite sind wir uns zu sehr bewußt, daß eigentlich alles in uns in der Vereinigung mit dem neuen mitgetheilten Lebensprinzip begriffen und sie auf allen Punkten im Werden ist; und so hat es für uns keine sonderliche Bedeutung, zu wissen, warum die eine oder die andere Function sich früher oder später als vereinigt auf eine constante Weise in der Erscheinung zu erkennen giebt. Könnten wir uns nun zu einem solchen Gemeingefühl erheben, in welchem sich das Leben der ganzen Menschheit lebendig und unmittelbar abspiegelte, so würde es dann dort dasselbe seyn. Die verschiedenen Völker, denn die Einzelnen verschwänden fast, erschienen uns nur wie die verschiedenen Functionen dieses großen Lebens. Wir fühlen, daß seit der Wiedergeburt unseres Geschlechtes durch die einzig wirksame Erscheinung des Erlösers auch die Heiligung des ganzen Geschlechts auf allen Punkten im Werden ist; und so würde es auch wenige Bedeutung für uns

Digitized by Google

gegen die Gesammtmasse der Einzelnen; und dies ist der Gegenstand der Lehre von der Erwählung. Sofern hingegen der Gegensatz eines jeden Einzelnen gegen die Welt dadurch bedingt ist, daß alle Gläubigen ein Gesammtleben bilden und also einen und denselben Gemeingeist haben: so ist noch zu erörtern die Art, wie ein Jeder diesen Gemeingeist hat, und das Verhältniß seiner Art zu seyn im Einzelnen und in der ganzen Gemeinschaft, und dies ist Gegenstand der Lehre vom heiligen Geist.

1) Wenn man sich bloß an die Ueberschrift der beiden hier aufgeführten Lehrstücke hält: so kann man sich leicht darüber wundern, wie sie zusammengehören, und es unserer Anordnung zum Vorwurf machen, daß sie so Fremdartiges unmittelbar neben einander stellt. Allein die Fremdartigkeit ist nur scheinbar. Denn wenn alle Gnadenwirkungen, durch welche der Einzelne ein Mitglied der Kirche wird, nicht unmittelbar von Gott ausgehn, sondern durch die Kirche bedingt sind: so ist ja das Herübergezogenwerden des Einzelnen in die geistige Gemeinschaft nur als Erfolg ihrer Lebensäußerungen anzusehen; so daß, wenn es keinen christlichen Gemeingeist gäbe, es auch keine Erwählung geben könnte. Eben so aber umgekehrt, da das Gesammtleben der Christen nur in dem lebendigen Aufeinanderwirken der Einzelnen besteht: so könnte es ein solches Ganzes und also einen Geist desselben nicht geben, wenn es keine Erwählung gäbe. Daher auch, wenn wir bei der zeitlichen Erscheinung Christi stehen bleiben, Beides in seinem Ursprung völlig Eines war, und es nur Ein Act seyn mußte der Anfang der Wiedergeburt der Einzelnen, und der Anfang der Bildung des Gemeingeistes.

2) Auch hieraus geht noch auf eine andere Weise hervor, daß die Ordnung auch hätte umgekehrt werden können, und eher von der Kirche konnte gehandelt werden, welche durch die Bildung des Gemeingeistes entstanden ist, und hernach erst

Digitized by Google

erst von der Begnadigung des Einzelnen, welche in der göttlichen Erwählung gegründet ist. In diesem Falle würde dann auch hier die Lehre von dem göttlichen Geiste und dessen Mittheilung haben vorangehn können, und die von der Erwählung würde gefolgt seyn. Jetzt aber, da die Lehre von der Begnadigung vorangegangen ist, mußte es umgekehrt seyn, indem unser erstes Lehrstück noch gleichsam dem vorigen Hauptstück zugewendet ist, und gewissermaßen als ein Zusatz zu demselben in Bezug auf diesen zweiten angesehen werden kann; die zweite Lehre aber ist offenbar dem folgenden zugewendet und muß die Grundlage zu demselben in sich schließen. Denn alles, was die Kirche ist und thut in ihrem Gegensatz gegen die Welt, das muß begriffen werden können aus dem ihr einwohnenden Geiste. Daher man auch sagen kann, die Lehre von dem heiligen Geiste werde hier nicht in ihrer ganzen Ausführung vorgetragen, indem sie sich erst in dem folgenden Hauptstück vollständig entwickeln läßt, sondern hier sey zunächst nur von der Mittheilung desselben die Rede, wobei aber auf sein Wesen nothwendig zurückgegangen, und also zu dem folgenden, der Lehre von der Kirche in ihrem Bestehen, der Grund muß gelegt werden.

## Erstes Lehrstück. Von der Erwählung.

### 136.

Daraus, daß Gott die Seligkeit der Menschen gewollt hat unter der Form eines Reiches Gottes, dessen Stifter Christus sey, folgt nothwendig, daß, so lange das Menschengeschlecht auf Erden besteht, niemals alle gleichzeitig Lebende in der Kirche sind.

Anm. Unter Seligkeit wird hier nichts anders verstanden, als die durch die Gemeinschaft der Gläubigen bedingte Annäherung an die Seligkeit Christi in dem Stande der Heiligung, ohne für jetzt an einen Unterschied zwischen der jetzigen und künftigen zu denken.



Digitized by Google

1) Wenn Christus mit der Verkündigung des Reiches Gottes und der Hinweisung auf seine Person anfangen mußte: so konnte diese natürlicherweise nur allmählig durchdringen, und sich um so mehr, selbst bei vorausgesetztem gleichen Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit, nur in den verschiedensten Abstufungen wirksam beweisen, als die Einen vorbereitet waren durch Johannes und die Andern nicht, die Einen auf eine besondere Weise an das Bestehende gebunden und also von Christo abgezogen, die Andern aber nicht. Auch dem Raume nach konnte er nur innerhalb bestimmter Grenzen *) den Schauplatz seiner Verkündigung bald durch Abwechselung erweitern, bald durch längere Niederlassung befestigen, je nachdem er selbst durch die Sitte und durch die äußern Verhältnisse, denen er als Einzelner untergeordnet war, so oder anders bestimmt wurde. Ja auch wo er weggewiesen ward **), gereichte dies natürlich manchem Einzelnen zum unverdienten Nachtheil, den sein innerer Gemüthszustand, wenn er ihn selbst gesehen und gehört hätte, angetrieben haben würde, sich ihm anzuschließen. — Eben so ist es nun, seitdem die Apostel die Verkündigung fortsetzten, bis auf den heutigen Tag in Beziehung auf die Ausbreitung des Evangelii beschaffen. Denn wenngleich die der ganzen Gemeinschaft einwohnende, in Einzelnen aber besonders hervortretende Neigung, die Kirche nach aussen zu vergrößern, allerdings auch in der göttlichen auf die Erlösung gerichteten Thätigkeit gegründet ist: so ist doch diese eben so in ihrer näheren Bestimmtheit den menschlichen Verhältnissen unterworfen, indem persönliche Neigung und Umstände den Einen vor dem Andern dorthin lenken, und die Verkündigung, auch vermöge der Art und Weise wie sie angebracht wird, hier mehr, dort weniger Eingang findet. Und so muß es auch seyn, wenn die Kirche nach menschlicher Weise sich als ein geschichtliches Ganze bilden und

*) Matth. 15, 24. Denn was von den Wundern gilt, muß auch von der Verkündigung gelten, deren Begleiter jene immer waren.
**) Matth. 8, 34.

Digitized by Google

wachsen soll. Und dies soll sie; denn so wenig sich der Sohn Gottes sein Fleisch, wie Einige haben behaupten wollen, kann mit vom Himmel heruntergebracht haben, oder er wäre kein wahrer Mensch gewesen, eben so wenig wäre die Kirche eine menschliche geschichtliche Erscheinung, wenn sie plötzlich und auf einen Schlag wäre fertig gewesen; ja um dies zu seyn, hätte sie eben so müssen fertig mit vom Himmel herunter kommen, und es gäbe dann gar keine Erlösung durch den menschgewordenen Sohn Gottes.

2) Betrachten wir die christliche Kirche in der Folge der Geschlechter, wie sie aus dem Gesammtleben der Sünde hervorgegangen ist und immer noch hervorgeht, und nehmen hinzu, was oben *) von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt für die in derselben Gebohrnen gesagt ist: so ist natürlich, daß auch zu dieser mehr oder weniger Zeit wird erfordert werden, je nachdem sich die entgegengesetzten Anreizungen und Aeusserungen im Allgemeinen verhalten, und je nachdem die einen oder andern der Eigenthümlichkeit der Einzelnen mehr oder weniger entsprechen. Nur in dem Maaß, als in dem Umfang der Kirche die lebendigen Spuren der allgemeinen Sündhaftigkeit allmählig verschwinden, und die christliche Gottseligkeit das ganze Leben durchdringend sich alle Kräfte und Triebfedern unterordnet, das heißt nur in dem Maaß, als die Kirche sich ihrer Vollendung näherte, würde erst der Unterschied verschwinden, und die Vollendung selbst darin bestehen, daß Natur und Gnade nirgend mehr zu unterscheiden wären; so daß, wenn man dabei eine fortwährende Erzeugung annähme, auch fleischliche Geburt und geistige Geburt nicht als verschiedene Zeitpunkte könnten angesehen werden, vielmehr die Entwicklung aller Menschen sich der Entwicklung der Menschheit Christi so näherte, daß Jeder, stürbe er dann wenn es wäre, doch seinen naturgemäßen Antheil an dem höhern geistigen Leben schon besessen und genossen hätte. Bis dahin aber und so lange jene

*) §. 130, 3.



Digitized by Google

Differenzen bestehen, ist es unvermeidlich, daß sowohl außerhalb des äußeren Umfanges der Kirche Einzelne das Leben wieder verlassen, ehe die Verkündigung des Reiches Gottes auf eine wirksame Art hat zu ihnen dringen können, als auch viele in der Kirche Gebohrene nach der göttlichen Ordnung über die Verhältnisse der menschlichen Lebensdauer sterben müssen, ehe die Eindrücke von den Wirkungen der vorbereitenden Gnade zum Anfang eines geistigen Lebensprozesses in der Wiedergeburt konnten verknüpft und gesteigert werden; und auch solchen ohnstreitig begegnet dies, in denen jenes nicht würde gefehlt haben, wenn jene Wirkungen länger hätten fortgesetzt werden können.

3) Da nun hiebei, auch abgesehen von dem, was früher von der natürlichen Unfähigkeit des Menschen zum Guten *) ist gesagt worden, doch um so weniger alles dem Willen allein zugeschrieben werden kann, als auch dieser selbst sich nur allmählig erst entwickelt und bei Jedem eine ungleichmäßige Erregbarkeit behält — wie denn auch von denen, welche in der christlichen Kirche geboren, doch erst spät oder gar nicht zum wahren Glauben gelangen, viele dessen eher würden theilhaft geworden seyn, wenn er ihnen nicht immer auf eine ihnen unangemessene und daher für sie unwirksame Art wäre vorgehalten worden: so ist es offenbar in der allgemeinen göttlichen Weltordnung gegründet, daß Einzelne, Viele oder Wenige gilt hier ganz gleich, unwiedergebohren sterben. Wir können also nicht sagen, daß Gott dieses bestimmt nicht gewollt hätte, da es bei der von ihm eingerichteten Ordnung unserer Welt mit seinem uns bekannten und innerlich schlechthin gewissen Rathschluß der Erlösung durch Christum zusammenhängt, und wir also schließen müssen, daß wenn Gott dieses bestimmt oder unbedingt nicht gewollt hätte, er entweder eine andere Naturordnung des menschlichen Lebens, oder eine andere Heilsordnung für den menschlichen Geist würde eingerichtet haben.

*) §. 91.

Digitized by Google

Wenn nun Gott dieses auf irgend eine Weise will: so entsteht natürlich für uns die Aufgabe, diesen Willen genauer zu erkennen und wo möglich das Gesetz desselben zu finden. Wie denn schon Paulus der Apostel mit seinem Beispiel hierin vorangegangen ist, und das Gesetz auszusprechen gesucht hat, vermöge dessen die Kirche sich zuerst mit ehemaligen Heiden anfüllte, während der größere Theil des jüdischen Volkes vorläufig außerhalb derselben blieb. Die Aufforderung zu dieser Untersuchung ist in den spätern Zeiten, nachdem ganze Völker das Christenthum angenommen, nur noch dringender geworden, weil auch ein vorläufiges Ausgeschlossenseyn vieler Mitglieder der christlichen Völker selbst, wobei also das natürliche Mitgefühl der Christen interessirt ist, zu erklären war.

## 137.

**Das christliche Mitgefühl ist darüber in sich selbst beruhigt, daß Einige früher und Andere später in die Gemeinschaft der Erlösung aufgenommen werden; es bleibt aber in demselben ein unauflöslicher Mißklang zurück bei der Voraussetzung, daß ein Theil des menschlichen Geschlechtes ausschließend die Seligkeit dieser Gemeinschaft besitzen, und ein anderer gänzlich davon soll ausgeschlossen bleiben.**

Anm. Auch hier ist wie oben zu bemerken, daß der Ausdruck gänzlich es unentschieden läßt, ob das Ganze des menschlichen Daseyns ein vorübergehendes und vergängliches, oder ein unvergängliches sey. Es ist aber nicht deshalb ein solcher erwählt worden, weil dies überhaupt unentschieden bleiben solle. Vielmehr kann als bekannt und allgemein zugestanden angesehen werden, daß innerhalb der christlichen Kirche hierüber niemals ein Zweifel obgewaltet hat; sondern nur, weil unsere Betrachtung uns noch nicht darauf geführt hat, diesen Gegenstand aufzunehmen. Ein Ort dazu ist allerdings schon da gewesen, indem die Entscheidungsgründe dazu für den Christen in demjenigen liegen, was über das

Digitized by Google

Reich Christi *) gesagt ist. Die Sache ist aber dort nicht aufgenommen worden, weil sie erst in dem Lehrstück von der Vollendung der Kirche in ihr volles Licht gesetzt werden kann, und es kann nur als ein Vortheil dieser Anordnung angesehen werden, daß sie veranlaßt hier auszusprechen, daß Besitz und Beraubung der Gemeinschaft mit Christo während dieses ganzen Lebens, wenn auch nach demselben das persönliche Bewußtseyn ganz aufhörte, eben so weit von einander unterschieden seyn würden, als ewiger Besitz und ewige Beraubung ihrem Werthe nach auseinander liegen können, sofern nur auch in dem vergänglichen irdischen Leben Seligkeit und Unseligkeit in jedem Moment entweder schlechthin eben so groß, oder eben so wachsend seyn können, als in dem himmlischen und unvergänglichen. Denn bestimmter als hiedurch läßt sich nicht aussprechen, daß der ganze Werth des Lebens in die Seligkeit des Christen, abgesehen von aller Länge der Zeit, gesetzt wird **), weshalb eben sein Leben auch hier schon ein ewiges heißt ***).

1) Wenn der Christ mit den beiden Elementen seines Bewußtseyns, dem der Sünde und dem der Gnade, sich als ein Mitglied der Kirche gegenüber der Welt betrachtet; so findet er sich allen denen, in welchen das Bewußtseyn der Gnade nicht ist, eben vermöge der göttlichen Gnade, in welcher ihm der göttliche Rathschluß seiner Seligkeit die absolute Gewißheit ist, im höchsten Grade ungleich; vermöge des andern Elementes aber, des Bewußtseyns der Sünde, findet er sich ihnen von Natur vollkommen gleich; also das gleiche natürliche Unvermögen, hier unterstützt und dort sich selbst überlassen, und mithin hier eine Offenbarung des mit der göttlichen Allmacht identischen begnadigenden göttlichen Rathschlusses, dort aber keine, und zwar beides in dem Gebiet des menschlichen Geschlechtes, innerhalb dessen wie alle lebendigen Kräfte, so noch mehr die göttliche Wirksamkeit Christi nirgend eine bestimmte Grenze haben kann. Da wir uns nun auch der Sehnsucht nach Erlösung als eines Allen gemeinsamen Gefühls bewußt

*) §. 126.

**) Nach der Formel von Ps. 84, 11.

***) Joh. 6, 47.

Digitized by Google

sind, dessen Differenzen in den Einzelnen nie so groß sind, daß nicht das kleinste wie das größte durch die göttliche Gnade könnte angeregt werden: so ist diese Ungleichheit von der Art, daß sie weder auf unser Selbstbewußtseyn an und für sich, noch auf das darin mitgesetzte Bewußtseyn Gottes zurückgeführt werden kann, sondern entweder dieses oder jenes scheint abgeändert werden zu müssen, wenn wir diese Ungleichheit sollen aufnehmen können, und umgekehrt die Ungleichheit abgeläugnet werden zu müssen, wenn unser Selbstbewußtseyn als Erlöster mit dem darin gesetzten Bewußtseyn Gottes bestehen soll. Aus einem solchen Zustande müssen wir immer aufs neue versuchen uns herauszuhelfen, ohne daß eine unvollkommne Auflösung uns jemals genügen könnte.

2) Wenn wir uns aber den Gegensatz zwischen dem Reiche Gottes und der Welt auf jedem Punkt als vorübergehend denken, so daß Jeder, der jetzt ausserhalb der Kirche ist, einmal innerhalb derselben seyn wird: so ist dieser Zwiespalt zwischen beiden Elementen des Selbstbewußtseyns sogleich gehoben. Denn im Allgemeinen ist dann das allmählige Uebergehen der Einzelnen in das neue geistige Leben für unser zum Bewußtseyn der ganzen menschlichen Gattung gesteigertes Selbstbewußtseyn nur ganz dasselbe, was für unser persönliches Selbstbewußtseyn das allmählige Wachsthum in der Heiligung ist, nämlich die nothwendige Naturform der göttlichen Thätigkeit in der Erscheinung, und wie im Vorigen gezeigt ist, die Bedingung, unter welcher alle Wirksamkeit des fleischgewordenen Wortes unvermeidlich steht, jedoch so, daß die allgenugsame Fülle derselben dadurch nicht beschränkt wird. — Aber im Einzelnen betrachtet und für jeden Moment bleibe ja doch, könnte man sagen, die oben beschriebene Ungleichheit völlig dieselbe, und derjenige stehe ja doch sehr weit hinter dem Andern zurück, der weit länger als der Andere ohne einen Antheil an dem Reiche Gottes in der Welt gelebt hat. Hierüber nun ist Folgendes zu bemerken. Erstlich, so wie wir nicht glauben

Digitized by Google

können, es würde für die Gesammtheit des menschlichen Geschlechtes besser gewesen seyn, wenn Christus eher wäre geboh-ren worden, und also das neue geistige Gesammtleben in der Totalität des Geschlechtes eher aufgegangen wäre; sondern als die Zeit erfüllt war, ist Christus gebohren, das heißt, die göttliche Vorhersehung über das gesammte menschliche Geschlecht und die besondere Bestimmung über den Zeitpunkt der Erschei-nung des Erlösers sind so sehr Eine unzertrennliche Offenba-rung der göttlichen Allmacht, daß das durch diese Zeitbestim-mung bedingte geistige Leben das schlechthin größte ist, und die ganze Idee des Wesens der Menschheit ausspricht: eben so wird auch jeder Einzelne wiedergebohren, wenn seine Zeit er-füllt ist, so daß sein durch diese Zeitbestimmung bedingtes Le-ben ebenfalls ein schlechthin größtes ist, und die ganze Idee seiner Person, wie diese ebenfalls an ihren Ort in dem Gan-zen wesentlich gebunden ist, vollkommen ausspricht, so daß wir in Uebereinstimmung mit jenem Glauben auch von dem Einzelnen nicht denken können, es wäre ihm besser gewesen, früher wiedergebohren zu seyn. Daß hierdurch keine Trägheit im Zeugniß von Christo begründet wird, und kein Vorwand entsteht, Zucht und Lehre ganz aufzugeben, hat schon Augu-stin *) hinreichend gezeigt. Es wird aber auch diese Einwen-dung nicht leicht von einem wahrhaft in der Heiligung Be-griffenen, also von einem solchen gemacht werden, der fähig ist Zeugniß abzulegen, oder Lehre und Zucht zu handhaben; denn dieser ist sich bewußt, einestheils ohne Hinsicht auf einen bestimmten Erfolg von innen gedrungen zu seyn **), anderen-theils auch, daß alle Arten von Gnadenwirkungen von jedem Wiedergebohrnen ausgehn müssen, wenn jeder Andere soll zu seiner Zeit wiedergebohren werden. Zweitens, da in der

*) In dem Buch de corrept. et grat. überall. Man vergleiche auch meine Abhandlung über die Erwählungslehre, welche ich hier ein-mal für alle anführe.

**) 2 Cor. 5, 14. 20.

Digitized by Google

Wiedergeburt ein neues Leben beginnt, vorher aber, wenn man diejenigen Regungen abrechnet, welche schon Vorzeichen des neuen Lebens sind, die Befriedigung auf dem andern Lebensgebiet gesucht ward, so giebt es für den Schmerz über die spätere Wiedergeburt, oder für das Gefühl eines Zurückgesetztseyns gar kein Subjekt. Denn der noch nicht Wiedergebohrne hat es nicht; dem Wiedergebohrnen aber verschwindet in dem Gefühl der Sündenvergebung das Mißfällige einer längern Lebenszeit eben so vollkommen, als das einer kürzern, und nur dann würde er einen Unterschied fühlen, wenn das neue Leben um deswillen kürzer würde, weil das alte länger gewesen, welches sich aber auch, selbst wenn man ein zeitliches Ende desselben annehmen wollte, dennoch als Täuschung offenbart, weil das durch das Seyn Gottes in uns erzeugte und beherrschte Leben in jedem Augenblick unerschöpflich und also in sich selbst unendlich ist. Wie denn auch dergleichen nie, es müßte denn seyn in krankhaftem Zustande, ein Gläubiger wirklich gefühlt hat, sondern nur über die Möglichkeit solcher Empfindungen wird in Worten gespielt und ein Schattengefecht getrieben, durch welches niemals irgend ein Ort in in dem Gebiet der Wahrheit kann in Besitz genommen werden. Vielmehr müssen der früheſt und der spätest Wiedergebohrene, wenn man jenes auch auf die erste Kindheit und dieses auf eine unendliche Reihe von Lebensentwicklungen bezieht, doch jeder sich selbst und dem andern gleich werth seyn; denn jener ist vorzüglich gesetzt zum Ebenbild der ursprünglichen Vereinigung des Göttlichen mit einer menschlichen Persönlichkeit, dieser aber zum Zeichen, wie endlich alle menschliche Natur von der erlösenden Thätigkeit Christi durchdrungen wird. Und Beiden muß aller Schein eines Unterschiedes um so mehr verschwinden, als immer mehr die Kraft des Gesammtlebens die Oberhand gewinnt, durch welche sich Jeder alles aneignet, was des Anderen ist. Daß hierdurch keine Gleichgültigkeit gegen die Wirkungen der vorbereitenden göttlichen Gnade, oder Aufschieben der Buße und Bekehrung auf unbestimmte Zukunft

Digitized by Google

begünstiget wird, bedarf auch keiner großen Erörterung. Denn wer dies anführen wollte, schöbe seine Bekehrung nicht erst deshalb auf, weil die christliche Lehre ihm diesen Trost darbietet; sondern weil er jetzt noch seinen Antheil an dem Gesammtleben der Sünde lieber will, als den am Reiche Gottes, so ist seine Bekehrung schon aufgeschoben. Aus Beidem zusammengenommen geht also hervor, daß wenn wir jeden Menschen, in welchem Gemüthszustand er sich auch befinde, als einen solchen ansehen, der irgend einmal in die Lebensgemeinschaft mit Christo aufgenommen werden wird, alsdann unser Gefühl über die scheinbare Ungleichheit vollkommen beruhigt seyn muß.

3) Daß uns aber dieses nicht begegnet, sondern der Widerspruch zwischen der Gleichheit durch die Natur und der Ungleichheit durch die Gnade unaufgelöst feststeht, sobald wir uns denken sollen, daß Menschen, derselben in Christo und den Gläubigen zur Gemeinschaft mit der göttlichen aufgenommenen menschlichen Natur wie wir theilhaftig, von dieser Gemeinschaft dennoch gänzlich sollen ausgeschlossen bleiben, dies ist unmittelbar gewiß. Es bleibt sonach von dieser Voraussetzung aus nichts Anders übrig, als daß wir den Widerspruch aufzuheben suchen, entweder dadurch, daß wir ihn selbst für Schein erklären, das heißt das Zusammenseyn der Gleichheit und Ungleichheit rechtfertigen und auf ein Gesetz zurückführen, oder dadurch, daß wir eines von beiden, sey es nun die Gleichheit, oder die Ungleichheit, für Schein erklären. Wollen wir nun das Zusammenseyn jener entgegengesetzten Verhältnisse rechtfertigen: so muß gezeigt werden, daß die Gleichheit und die Ungleichheit in Einem und demselben gegründet sind. Soll nun die Ungleichheit eben so, wie die Gleichheit, in der menschlichen Natur gegründet seyn: so müssen wir irgendwie auf das mit unsern Voraussetzungen streitende Pelagianische zurückkommen, daß die göttliche Gnade weder ursprünglich Einem fehle, noch sich von ihm zurückziehe, sondern daß sie nur von dem Einen immer nicht ergriffen werde, wohl aber von

Digitized by Google

dem Andern, wonach doch immer auch der Anfang des neuen Lebens auf die, also von der Kraft des neuen Lebens noch entblößte, Willensthätigkeit des Menschen zurückgeführt wird gegen das oben *) Festgesetzte. Wollte man dem ausweichen durch die Darstellung, der Wille sey wegen seiner Unfähigkeit zum Guten freilich nirgend und niemals thätig beim Ergreifen der göttlichen Gnade, er sey aber bei Einigen nach seiner Fähigkeit zum Bösen thätig im Zurückstoßen der Gnade: so wird dadurch einestheils die Ungleichheit nicht erklärt, indem Keiner nachgewiesen werden kann, der nicht irgend einmal Widerstand geleistet hätte, anderntheils kommt man doch auf das Pelagianische zurück, wenn das Aufgeben des Widerstandes auf die Willensthätigkeit des Einzelnen zurückgeführt werden soll. Wenn man hingegen die andere Seite ergreifen will und behaupten, die Gleichheit sey in demselben wie die Ungleichheit, nämlich in der göttlichen Anordnung gegründet: so heißt das, Gott hat von der Gesammtheit, die er der Gnade gleich bedürftig gemacht, den Einen die Gnade ertheilt, den Andern versagt: und dies ist die Annahme einer solchen göttlichen Willkühr, welche mit Recht, weil Gleichheit und Ungleichheit zugleich bedingend, ein unbedingter Rathschluß decretum absolutum genannt wird, und welche zwar demjenigen, welchem die Gnade versagt seyn soll, keinen Grund zur Beschwerde läßt, wohl aber denjenigen, welchen die Gnade ertheilt seyn soll, keinen ruhigen Genuß derselben verstattet, indem das Mitgefühl wegen der immer anerkannten ursprünglichen Gleichheit unabweisbar in dem Gemeingefühl die Seligkeit aufhebt, welche in dem persönlichen gesetzt ist, also eigentlich die Gnade um so mehr vernichtet, je mehr sich durch sie das Bewußtseyn des Menschen erhebt und läutert. Daher auch auch das Verbot, den Gegensatz nicht zu ergründen, sondern auf irgend einem Punkt, wo der Widerspruch noch nicht so grell heraus tritt, stehen zu bleiben, bei dieser Annahme so

*) §. 130. Zus. 1.

Digitized by Google

natürlich ist. Soll aber die Nothwendigkeit einer solchen Willkühr begreiflich gemacht werden dadurch, daß, wie die Welt überhaupt die Offenbarung des göttlichen Wesens ist, und die sittlichen Eigenschaften Gottes sich auch nur in der geistigen Welt offenbaren können, so auch in der menschlichen Welt sowohl die göttliche Barmherzigkeit sich offenbaren müsse, als die göttliche Gerechtigkeit; die Barmherzigkeit nun offenbare sich an denen, welche in die Gemeinschaft des Lebens Christi aufgenommen werden, die Gerechtigkeit aber an denen, welche in der Gewalt der Sünde bleiben: so ist hiegegen einzuwenden, einmal, daß die göttliche Gerechtigkeit sich auch offenbaren würde, wenn alles, was durch die Erlösung Christi überhaupt möglich ist, auch zu seiner Belohnung wirklich würde; dann aber noch mehr, daß es überhaupt keine getheilte Offenbarung göttlicher Eigenschaften geben kann, weil sonst jede begrenzt seyn würde, und daher müsse sich die Gerechtigkeit an denselben zeigen wie die Barmherzigkeit, dann aber auch die Barmherzigkeit an denselben, an welchen auch die Gerechtigkeit, welches sich bei einem beständigen Ausgeschlossenseyn von der Seligkeit Christi nicht denken läßt. Es bleibt also übrig der zweite Weg, daß nämlich eine von beiden, die Gleichheit oder die Ungleichheit, für Schein erklärt und dadurch der Widerspruch aufgelöst werde. Die Gleichheit wird für Schein erklärt, wenn ein ursprünglicher Unterschied unter den Menschen angenommen wird, also eine von Anfang an gespaltene menschliche Natur, so daß es eine Täuschung wäre, wenn wir uns denen von Natur gleich hielten, die niemals in das Reich Christi aufgenommen werden. Könnten wir nun dieser Täuschung inne werden, und unser Mitgefühl dem gemäß berichtigend beschränken, so wäre dann die Ruhe und Sicherheit des Gefühls wieder hergestellt. Allein dies wäre nun das jenem ersten Pelagianischen entgegengesetzte Manichäische, und also eben so sehr mit den Grundvoraussetzungen des Christenthums im Widerspruch. Denn die ursprüngliche Verschiedenheit ließe sich nur auf zweierlei Art vorstellen. Entweder wäre nur in

Digitized by Google

den Einen eine erregbare Empfänglichkeit für die göttliche Gnade, in den Andern aber nicht; dann aber müßte in den letztern das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit ganz erloschen und also ein reines Wohlgefallen an demjenigen Zustande seyn, der doch nur das Gesammtleben der Sünde ist, wenn doch ihre Natur so weit menschlich seyn soll, daß sie vernünftig ist. Dieses reine Wohlgefallen an der Sünde wäre aber entweder ursprünglich das positive Böse, oder vermöge einer Veränderung, die so das Werk des ursprünglich Bösen seyn müßte, daß das ursprüngliche Gute darin ganz untergegangen wäre. Noch offenbarer manichäisch aber wäre das Andere, wenn man nämlich dächte, in den Einen wäre von Natur ein überwindlicher Widerstand gegen die göttliche Gnade, in den Andern aber von Natur ein unüberwindlicher: denn dann wären die Letztern offenbar teufelisch, und diese beiden Hälften der menschlichen Natur müßten auch verschiedene Urheber haben. Die Ungleichheit hingegen wird für Schein erklärt, wenn behauptet wird, auch die von der Gemeinschaft mit Christo gänzlich Ausgeschlossenen hätten dennoch eine Glückseligkeit, zu der sie gelangen könnten und würden, und das, wovon sie ausgeschlossen wären, sey nur ein besonderer vorzüglicher Grad *). Allein erstlich, wenn dies auf keiner ursprünglichen Verschiedenheit beruhen soll, so haben wir, wenngleich unter einer andern Form, die göttliche Willkühr wieder, deren Gefühl gleich sehr den ruhigen Besitz aufhebt, wenn die Andern durch dieselbe in eine positive und absolute Unseligkeit hineingestürzt, oder dem geistigen Tode der Verstockung preisgegeben, oder wenn sie auf einer so viel geringeren Stufe der Seligkeit zurückgehalten werden, daß die Ungleichheit nicht als eine fließende durch ein gemeinsames Leben ausgeglichen wird; wie denn auch eine verschiedene Potenz des Lebens immer stattfinden muß zwischen denen, die an dem Theil haben, was durch die Menschwerdung Christi in die menschliche Natur neu hin-

*) S. unter andern Reinh. Dogm. §. 116, 3.

Digitized by Google

ein gekommen ist, und denen, welche hiervon abgeschnitten sind. Daher ist nun diese Auskunft auch deshalb unannehmbar, weil sie nicht minder als die eigentlich manichäische Ansicht particularistisch ist, und keine Beziehung Christi auf das Ganze der menschlichen Natur zuläßt. — Daher war es so natürlich, von der Voraussetzung aus, daß nicht Alle an der Gnade in Christo irgend einmal Antheil bekämen, noch eine andere, nicht eigentlich Auskunft, aber doch Erleichterung für das Gefühl an der Hypothese zu suchen, daß nur die zu dieser Theilnahme Bestimmten den Tod überwänden, die Andern aber in demselben untergingen, und also nur gleichsam zu betrachten wären, wie leiblicher Weise die Kinder, welche sterben, ehe sie das Sonnenlicht erblickt haben. Allein durch diese Annahme werden nur die Folgen der Ungleichheit gemildert, und auch das nur durch das härteste Mittel; es bleibt aber dabei immer, wenn man die Einheit der Natur festhalten will, das Particularistische in der Erlösung, welche nicht Allen, sondern nur Einigen Seligkeit und Unsterblichkeit mit einander gewähren kann. Wogegen, wenn man die Allgemeinheit der Erlösung festhalten will, man auch dies nur aus einer ursprünglichen Verschiedenheit erklären kann. — Nach dem hier Auseinandergesetzten sind die nun folgenden kirchlichen Lehrsätze über diesen Gegenstand zu beurtheilen und näher zu bestimmen.

## 138.

**Erster Lehrsatz.** Es giebt nur Eine göttliche Vorherbestimmung, nämlich derer, die gerechtfertigt werden, Erwählung zur Seligkeit in Christo *).

1) Das Selbstbewußtseyn des Wiedergebohrenen bei seinen Fortschritten in der Heiligung vom ersten Anfang dersel-

*) Praedestinatio pertinet tantum ad filios Dei, qui ad aeternam vitam consequendam electi et ordinati sunt. Sol. decl. XI. p. 799. Praedestinatio ad vitam est aeternum propositum, quo . . decrevit eos, quos in Christo elegit, a maledicto liberare et ad aeternam salutem adducere. Angl. Conf. XVII.

Digitized by Google

ben an ist nicht nur in so fern mit dem absoluten Abhängigkeitsgefühl Eins, als er sich der Thätigkeit darin als einer göttlichen von der Sendung des Erlösers abhängigen bewußt ist, sondern auch in so fern, als die Entwicklung dieser Fortschritte Eines ist mit der Art, wie er in den natürlichen Zusammenhang der menschlichen Geschichte gestellt ist. Denn er erinnert sich aller der Umstände, welche bewährend und unterstützend zu seiner geistigen Entwicklung beigetragen haben. Er erkennt also die Ordnung, in welcher die Erlösung sich an ihm verwirklicht, für einerlei mit der allgemeinen göttlichen Weltordnung in Beziehung auf ihn*), aber dies gilt nicht nur für die Zeit seit seiner Wiedergeburt, sondern auch für die frühere, wo er noch unter den Einflüssen der vorbereitenden Gnade stand, weil ja auch diese mit zur Verwirklichung der Erlösung gehören. Dieser Einheit aber ist er sich nicht so bewußt, als ob sie ausschließend wäre für ihn, und er sich etwa deshalb als ein besonderer Liebling Gottes erscheinen müßte; vielmehr erkennt er in diesem Bewußtseyn das Gemeingefühl aller derer, welche sich in dem Wirkungskreise Christi finden, und trägt es mit Recht auch auf diejenigen über, welchen in denselben hineingezogen zu werden bevorsteht. Eben dieses Hineingezogenwerden der Einzelnen in die Gemeinschaft Christi ist also das Resultat von dem Bestimmtseyn der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit in ihren Wirkungen durch die allgemeine göttliche Weltordnung. Keiner aber wird umgekehrt behaupten wollen, es habe seine Bekehrung und Heiligung ganz auf dieselbe Weise eintreten können, auch wenn sein Lebensgang im Zusammenhang mit dem Ganzen ganz anders wäre angelegt gewesen. Wie dieses Bewußtseyn mit dem der Freiheit vollkommen

*) Dies ist auch die eigentliche Abzweckung der Worte: Et haec sane aeterna electio non nude in arcano illo Dei consilio considerauda est, quasi . . Dominus militarem quendam delectum instituerit atque dixerit, hic salvandus est, ille vero damnandus etc. Sol. decl. XI. p. 800.

Digitized by Google

übereinstimmt, das ist bereits oben *) erörtert. Zunächst also entsteht das Reich der Gnade oder des Sohnes nur in der absoluten Identität mit dem Reiche der allwissenden Allmacht oder des Vaters; und da die ganze Weltordnung mit der Welt zugleich in Gott ewig ist, so geschieht im Reich der Gnade nichts ohne göttliche Vorherbestimmung. Soviel ist in dem Selbstbewusstseyn der Begnadigten und vermittelst desselben gesetzt, und es ist für sie ganz dasselbe, ihren Zustand anzuerkennen für ein Werk der göttlichen Gnade, oder für einen Erfolg der göttlichen Vorherbestimmung.

2) Wenn nun der Glaube an Christum zugleich der ist an seine geistige Allmacht über das menschliche Geschlecht, und in sich schließt, daß vermöge seines Erhöhtseyns zur Rechten Gottes kein Theil des menschlichen Geschlechtes von seiner Wirksamkeit, welche nur eine erlösende und heilbringende ist **), jemals kann ausgeschlossen seyn; und man demnach von der bestimmten Voraussetzung ausgeht, daß alles, was zum menschlichen Geschlecht gehört, irgendwann in die Lebensgemeinschaft Christi werde aufgenommen seyn: so folgt auch weiter, daß es nur diese Eine göttliche Vorherbestimmung giebt zur Seligkeit in Christo, indem, ehe er hiezu gelangt, an keinem Einzelnen das ihm von Gott Vorherbestimmte in Erfüllung gegangen ist, sondern jeder andere Zustand immer nur für einen Zwischenzustand muß gehalten werden. Ja wenn wir auch diese bestimmte Voraussetzung dahingestellt seyn lassen, und nur dabei stehen bleiben, wie wir uns der Kirche, als des Ganzen, dem wir angehören, in ihrem Gegensatz gegen die

*) §. 63. So daß wir den obigen Satz auch so ausdrücken können, die Art, wie, und die Zeit, worin die Wiedergeburt eines Einzelnen erfolgt, sey allemal bestimmt durch die Eigenthümlichkeit seines inneren Lebens, welche eben seine Freiheit ist, und durch seinen Ort in der Welt in Bezug auf die geschichtliche Entwicklung der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit.

**) Joh. 3, 17.

Digitized by Google

die Welt bewußt sind: so ist einerseits nach dem Obigen *) jeder Rücktritt aus der Gemeinschaft mit Christo in das Gesammtleben der Sünde nur scheinbar, und es giebt also auch keine göttliche Vorherbestimmung, wodurch der Einzelne, der Gemeinschaft mit Christo verlustig ginge, und welche für einen Gerechtfertigten der Erwählung zur Seligkeit entgegen wäre, oder sie wieder aufhöbe. Andererseits sind wir uns der von der Kirche immer ausgehenden Verkündigung Christi als einer lebendigen, also nicht erfolglosen Wirksamkeit bewußt, und erfahren, wie daraus den Einzelnen Wirkungen der vorbereitenden Gnade entstehen, und wie diese hernach als Glieder der Kirche selbst zu denen gehören, in deren fortschreitender Heiligung sich die Gewißheit ihrer Erwählung bekundet, und also auch an ihnen diese Eine göttliche Vorherbestimmung sich offenbart **). Von denjenigen aber, in welchen sich diese Wirkungen gar nicht zeigen, haben wir in unserer Wahrnehmung oder unserm Mitgefühl keinen Grund, irgend etwas Anderes auszusagen, als eben diese Verneinung, und zwar nur als ihr dermaliges Verhältniß zum Reiche Gottes und den von ihm ausgehenden Gnadenwirkungen. In Beziehung auf die göttliche Vorherbestimmung liegt also auch hierin nichts, als daß es immer solche giebt, an welchen sie ihr Ziel, nämlich den Anfang der Seligkeit in Christo noch nicht erreicht hat; zu der Vorstellung aber, als ob es für diese oder Einige unter ihnen eine entgegengesetzte Vorherbestimmung gäbe, können wir auf diesem Wege niemals kommen ***). Denn es kann von einer jeden Zeit und jedem einzelnen Punkt der Verkündigung des Reiches Gottes gelten, daß Viele berufen

*) §. 132. Zus. 2.

**) Ap. Gesch. 13, 48., wodurch aber gewiß nicht behauptet werden soll, daß von denen, welche damals nicht gläubig wurden, keiner mehr hätte in einer spätern Zeit gläubig werden können.

***) Bene aperandum tamen est de omnibus, neque temere reprobis quisquam est adnumerandus. Expos. simpl. X.



Digitized by Google

sind und Wenige auserwählt *), nämlich für diese Zeit; und wir können dann jedesmal ein Recht haben zu sagen, daß die Meisten nicht für Erwählte zu halten sind **), nämlich für diese Zeit. Auch darf uns gar nicht wundern, daß von einer jeden Zeit die Meisten aufbewahrt werden für eine spätere; denn die Ordnung des göttlichen Rathschlusses ***) ist eben die einer zeitlichen Entwicklung, in der es ein Nacheinander auch des ursprünglich Gleichzeitigen nothwendig giebt, und auch die Gleichnißrede Christi †) bestätiget dieses. Aber für alle Zeit Einige für ausgeschlossen zu halten, dazu finden wir in allem, was uns das Zusammenseyn von Kirche und Welt darbietet, keine Veranlassung. Nur in diesem beschränkten Sinne also, d. h. für jede Zeit, in welcher wir diejenigen, die schon in die Gemeinschaft Christi aufgenommen sind, mit denen vergleichen können, welche sich noch außerhalb derselben finden, kann man sagen, daß Gott Einige übergeht, und daß er diejenigen, welche er übergeht, auch verwirft, und daß die Erwählung sich nur im Gegensatz gegen die Verwerfung zeigt ††).

*) Matth. 22, 14.

**) Nequaquam enim sentiendum est, eos etiam in electorum numero habendos, qui verbum Dei contemnunt et repellunt. Sol. decl. XI. p. 808. — Ut qui jam sunt in Christo insiti per fidem, illi ipsi etiam sint electi, reprobi vero, qui sunt extra Christum. Expos. Simpl. X.

***) Pater enim trahit hominem virtute spiritus sui juxta ordinem a se decretum et institutum. ibid. p. 818.

†) Matth. 13, 47. Denn die Fische, die zumal im Meer sind, werden doch nur allmählig gefangen.

††) Calv. Institutt. L. III. cp. XXIII. Nur Calvin selbst nimmt es nicht in diesem beschränkten Sinn, sondern unbeschränkt, und sagt vielmehr, unsere Beschränkung werde inscite nimis et pueriliter vorgebracht. — Aus unserm Standpunkt aber ist das Uebergehen hier der angemessenste Ausdruck, weil es nur eine bestimmte Handlung verneint. Nur ist dies nicht so zu nehmen, als ob überhaupt in Bezug auf sie noch keine göttliche Thätigkeit gesetzt wäre; sondern diese geht nur zufolge der göttlichen Gesammtordnung noch

Digitized by Google

Denn die noch nicht Aufgenommenen sind für uns nur dieses Unbestimmte; denn indem sie unserm Urtheil zufolge noch ohne geistige Persönlichkeit in der Masse der Verdammniß, oder des sündlichen Gesammtlebens ruhen, und die göttliche Vorherbestimmung an ihnen noch nicht ans Licht getreten ist, so sind sie nur eben da, wo die ganze Kirche vorher auch war *). Und da uns hier alle Kennzeichen, um sie auszuscheiden, fehlen: so können wir auch nie aufhören, sie als Gegenstände der die Kirche sammelnden göttlichen Thätigkeit und als unter derselben göttlichen Vorherbestimmung befaßt anzusehen. Unläugbar aber ist Jedem in dieser göttlichen Ordnung seine Stelle, sey sie nun die erste oder die letzte, nur durch das göttliche Wohlgefallen bestimmt, indem sowohl seine persönliche Eigenthümlichkeit, als auch Zeit und Umstände, unter denen ihm die Erlösung dargeboten wird, durch die göttliche Anordnung bestimmt sind. Wir müssen also sagen, es giebt keine andere Vorherbestimmung, als die zur Seligkeit; nur daß wir bei Einigen erkennen, wie sie ausgeführt wird, bei Andern aber uns verborgen bleibt, wie sie in Erfüllung geht, weil diese unsrer Wahrnehmung schon im ersten Anfang des Verfahrens entzogen werden.

4) Sobald aber bestimmt die entgegengesetzte Voraussezzung angenommen wird, wie sie unläugbar unsern symbolischen Schriften zum Grunde liegt **), daß nämlich diejenigen, welche sterben, ohne in die Gemeinschaft des Lebens Christi durch die Wiedergeburt aufgenommen zu seyn, dann aus dem Gebiet

---

so ganz in inneren und äußeren Vorbereitungen auf, daß sie uns übergangen erscheinen, und so sind sie auch wirklich noch verworfen.

*) Latet intra gremium beatae praedestinationis et intra massam miserae damnationis. Calv. Institutt. L. III. ep. XXI, 1.

**) Auch Melanchthon, wenn er sagt: Deus volens non perire totum genus humanum semper propter filium per misericordiam vocat, trahit et colligit ecclesiam et recipit assentientes. l. th. de praedest. versteht doch unter diesem semper nur die Zeit ante novissimum diem.



Digitized by Google

der göttlichen Gnadenwirkungen auf immer ausgeschlossen sind: so hört der obige Satz auf, ein angemessener Ausdruck zu seyn, und man muß sagen, es giebt eine göttliche Vorherbestimmung, wodurch Einige zur Seligkeit verordnet sind und Andere zur Verdammniß *). Denn eine zwiefache Vorherbestimmung anzunehmen, die eine zur Seligkeit, die andere zur Verdammniß, das wäre dem Sinne nach zwar dasselbe, der Ausdruck aber wäre immer unrichtig, indem dadurch die göttliche Vorherbestimmung auf die Einzelnen bezogen würde, denn für diese nur wäre sie eine zwiefache. Sondern Eine göttliche Vorherbestimmung gäbe es immer nur, weil es nur Einen alles bestimmenden göttlichen Rathschluß und Eine alles umfassende göttliche Weltordnung giebt; aber aus dieser geht dann beiden Theilen ihr entgegengesetztes Ende gleichmäßig hervor. Denn man kann nun nicht mehr sagen, die Vorherbestimmung gehe nur auf die Einen, die Andern aber würden blos übersehen, ausgenommen insofern, als man sie zugleich als nicht daseyend betrachtet. Nun sind sie freilich nicht, sofern man auf die neue Kreatur sieht, und sonach kann man bei der obigen Formel im Wesentlichen bleiben, wenn man sagt, es giebt Eine göttliche Vorherbestimmung, nach welcher aus der Gesammtmasse des menschlichen Geschlechtes die Gesammtheit der neuen Kreatur hervorgerufen wird. Nur kann man auch alsdann nicht sagen, die Vorherbestimmung erstrecke sich nur auf die Guten, die Vorhersehung aber auf die Guten und Bösen **). Denn in Bezug auf die neue Kreatur sind die Bösen eben so wenig vorhergesehen als vorherbestimmt, sondern sie sind auch vorhergesehen nur als ein Theil der Masse, aus welcher die Kinder des Reiches sollen genommen werden; diese aber sind vorhergesehen sowohl als vorherbestimmt, als das neue Geschöpf, welches aus jener Masse soll gebildet werden. Auch ist es ja nicht

*) Praedestinatio, qua Deus alios in spem vitae adoptat, alios adjudicat morti aeternae. Calv. Institt. L. III. cp. XXI. 5.

**) Sol. decl. XI. p. 799.

Digitized by Google

möglich, göttlicher Voraussehung und göttlicher Vorherbestimmung einen ungleichen Umfang anzuweisen, da ja Gott eben so gut die Bedingung vorherbestimmt, als er das Bedingte vorhersieht, und also, wenn er das Bedingte, das Verlorengehen, vorhersieht, und die Bedingung, nämlich das Verhältniß zwischen ihrer eigenthümlichen persönlichen Beschaffenheit und ihrem Ort in der Welt in Bezug auf den Gang der Verkündigung, nicht ändert, er eben dadurch das Bedingte mit vorherbestimmt. Denn das Verlorengehen des Einen ist eben so wenig, als die Erwählung des Andern, von der Art, wie sie erfolgt, zu trennen. Denn offenbar, wenn nicht Jeder mit seiner Eigenthümlichkeit an diesen Ort, im ganzen Umfange das Wort genommen, gestellt, und also auch durch den vorherbestimmten Gang der Verkündigungen die Gnadenwirkungen grade so wären an ihn gekommen, oder von ihm entfernt gehalten worden: so würde eben so wenig der Eine, so wie es geschieht, bekehrt worden, als der Andere, so wie es geschieht, unbekehrt geblieben seyn; zumal Ort und Lebensgang, ja in gewisser Hinsicht auch persönliche Eigenthümlichkeit eines Jeden, durch die aller Andern im Verhältniß zu ihm bestimmt sind. Und das gleiche Verhältniß beider Theile zur göttlichen Vorherbestimmung läßt sich auf haltbare Weise nur läugnen, wenn man manichäisch eine ursprüngliche Verschiedenheit der Natur dazwischenschiebt. Man muß aber auch unsern symbolischen Schriften ihr Recht anthun und gestehen, daß sie, eben so gewiß, als sie voraussezzen, ein Theil der Menschen bleibe von dem Antheil an der Seligkeit in Christo definitiv ausgeschlossen, eben so auch überall in dem Ort von der Vorherbestimmung den Menschen, vor seiner Bekehrung angesehen, als den Gegenstand derselben aufstellen, wie aus allen schon angeführten Stellen, ja aus allen in diesem Artikel gangbaren Ausdrücken erhellt. Also kann ihnen auch die angegebene Modifikation des aufgestellten Satzes nicht vollgültig zu statten kommen; sondern in Uebereinstimmung mit ihrer übrigen Ausdrucksweise wäre die einzige richtige Formel für sie diese: „Gott hat alle Menschen, wie sie

Digitized by Google

als Einzelne erscheinen, vorherbestimmt, die Einen zur Seligkeit geführt zu werden, und die Andern in der Unseligkeit zu bleiben *). — In wiefern nun diese in der Kirche freilich immer allgemeiner gewordene Voraussetzung, welche wir aber schon vorläufig durch die Art der Aufstellung unseres Satzes von der Hand gewiesen haben, nothwendig oder zulässig sey, das kann erst unten in dem dritten Lehrstück untersucht werden.

## 139.

## Zweiter Lehrsatz.

**Die Erwählung, abgesondert von der allgemeinen göttlichen Weltordnung betrachtet, beruht auf dem vorhergesehenen Glauben der Erwählten; betrachtet man sie aber in der allgemeinen Weltordnung und als deren eigentlichen Mittelpunkt, so erscheint sie nur bestimmt durch das göttliche Wohlgefallen.**

Anm. Abgesondert nämlich betrachtet man Beides, wenn man die einzelnen Menschen nach ihrer Zahl und persönlich angebohrnen Verschiedenheit schon als gegeben ansieht, und nun nach der Ordnung fragt, in welcher sich der Rathschluß der Erwählung an ihnen verwirklicht. Ineinander aber und als Eines, wenn man als untrennbare Theile des göttlichen Rathschlusses ansieht die Darstellung der menschlichen Natur in so vielen und solchen so auf einander folgenden Individuen und Volksstämmen, und die Darstellung der persönlichen Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in Christo zu solcher Zeit und unter solchen Umständen. — Daß aber die Erlösung, wenn wir sie so in und mit der allgemeinen göttlichen Weltordnung betrachten, uns auch als der wahre Mittelpunkt und Schlüssel derselben erscheint, ist

*) Non enim pari conditione creantur omnes, sed aliis vita aeterna, aliis damnatio aeterna praeordinatur. Calv. l. c. Die unläugbare Härte dieser Formel würde es aber doch immer wünschenswerth machen, von dieser Frage lieber nur aus dem Gesichtspunkt der neuen Kreatur zu reden.

Digitized by Google

natürlich; denn wir kennen keine andere endliche vernünftige Natur, auf welche wir alles Untergeordnete in der Welt beziehen könnten, aber von unserer Natur wissen wir, daß alles in ihr durch ihn und zu ihm *) gemacht ist.

1) Da wir die rechtfertigende göttliche Thätigkeit nur als die zeitliche Fortsetzung ansehn von derjenigen, welche die Erlösung begründet, so muß auch in jeder einzelnen Aeußerung derselben der nämliche Zweck sich offenbaren. Und wie Christi Zeit bestimmt war dadurch, daß dies der Moment war, von welchem aus das Größte der Wirksamkeit gegeben werden konnte: eben so muß sowohl die Zeit der Bekehrung jedes Einzelnen eben dadurch bestimmt seyn, daß von da aus das Maximum seines Antheils an der Förderung des Erlösungswerkes gegeben ist, als auch die Ordnung der Fortpflanzung des Reiches Gottes mittelst der aufeinanderfolgenden Bekehrung der Einzelnen diejenige seyn, durch welche in dem ganzen Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung das extensive und intensive Maximum erreicht wird. Nun aber läßt sich alles, was der Einzelne zur Verbreitung des Reiches Gottes thun kann, als zu der prophetischen Thätigkeit Christi als deren Fortsetzung gehörig, in dem Ausdruck Predigt zusammenfassen; und die Predigt in diesem ganzen Umfang kommt aus dem Glauben **) und ist dessen natürliche Aeußerung. Es ist also völlig gleich bedeutend, ob wir sagen, die göttliche Erwählung werde bestimmt durch die vorausgesehene größte Wirksamkeit der Predigt, oder durch die vorausgesehene größte Kräftigkeit des Glaubens. Die Formel wird freilich nicht immer in diesem Sinn gebraucht, sondern mehr auf die Festigkeit und Beständigkeit des Glaubens in dem Einzelnen selbst bezogen, indem man sagt, Gott habe diejenigen erwählt, von welchen er vorausgesehen, daß sie den Glauben annehmen und im Glauben beharren würden. Allein das Unzureichende der Formel in dieser Bedeutung ist leicht nachzuweisen. Denn die göttliche Ordnung in dem wann und wo, wird auf diese Weise

*) Col. 1, 16 — 18. **) Ps. 116, 10. Röm. 10, 17.

Digitized by Google

gar nicht erklärt, und, um beim ersten Anfang anzufangen, nicht begreiflich gemacht, warum die Apostel zuerst mit Christo vereinigt worden, und warum zuerst die jüdische Zerstreuung der Leiter war, an welchem sich das Evangelium bewegte, und so weiter durch alle Hauptmomente der Geschichte. Ja man kann sagen, der Formel in dem gewöhnlichen Sinn liege eine völlig atomistische Ansicht des Erlösungswerkes zum Grunde, indem nur das Einzelste für sich betrachtet wird, der Zusammenhang aber so in Schatten gestellt, daß man ihn leicht nur für Schatten halten könnte. Niemand aber wird verlangen, daß bewiesen werden solle, es habe wirklich auf keinem andern Wege, als auf welchem die Erbauung der Kirche wirklich zu Stande gekommen, das Maximum erreicht werden können; denn Erweis ist unmöglich, weil das Andere nicht gegeben ist und nicht verglichen werden kann. Darum ist es auch der Glaube, welcher sich in dieser Formel ausspricht, und zwar der Glaube, sofern er das Prinzip aller christlichen Geschichtsforschung ist, wie denn auch eben diese Formel den Kern enthält von dem, was Paulus *) über den ersten geschichtlichen Gang des Christenthums sagt. Wogegen, in dem gewöhnlichen Sinne genommen, die Formel mehr eine Rechtfertigung zu enthalten scheint in Bezug auf diejenigen, welchen die wirksame Gnade nicht zu Theil wird, daß es nämlich nur solche waren, bei denen sie doch keinen festen Sitz würde gefaßt haben, und erst recht verstanden wird, wenn man die andere Seite dazu nimmt, daß nämlich Gott auch beschlossen habe, diejenigen, welche in der Zurückstoßung des Wortes beharren, zu verhärten und zu verwerfen **). Und diese Kehrseite derselben zeigt dann deutlicher das Willkührliche, was sich in der ersten etwas mehr versteckt, und welches alle Be-

*) Röm. 10. und 11.

**) In eodem suo consilio decrevit, quod eos, qui per verbum vocati illud repudiant . . et obstinati in illa contumacia perseverant, indurare, reprobare et aeternae damnationi devovere velit. Sol. decl. XI. p. 808.

Digitized by Google

obachtung auf dem geschichtlichen Gebiete hemmt. Denn es ist unmöglich, für diese Formel eine andere zu finden, welche die Grenze bezeichne zwischen der eignen Hartnäckigkeit und der von oben kommenden Verhärtung; vielmehr muß man den Fall als möglich setzen, daß von zwei gleich lange Hartnäckigen der eine noch bekehrt wird und der andere nicht. Eben so nun auf der andern Seite, wenn zuerst gesagt wird, Gott erwählt diejenigen, von denen er voraus sieht, daß sie im Glauben beharren werden *), und hernach wieder, Gott hat beschlossen, diejenigen zu stärken und zu befestigen, welche er erwählt hat: so ist wiederum nicht möglich, die Grenze zu finden zwischen der eignen Beharrlichkeit und der Stärkung von oben, welche letztere doch eine eigne Wandelbarkeit voraussetzt, die zufolge der Formel ein Grund der Nichterwählung hätte seyn sollen. Bleibt nun, wenn man Beides zusammenfaßt, nichts weiter übrig, als daß Gott diejenigen erwählt hat, die er auch im Glauben zu stärken beschlossen hat: so haben wir hierin den Uebergang sowohl zu unserer ersten Formel, als zu unserer zweiten. Daß aber, wenn nach der bescheidneren Formel **) der Rathschluß der Erwählung nicht ausgedrückt werden kann ohne Berücksichtigung des Glaubens, der Glaube auch mit seiner Wirksamkeit zugleich müsse berücksichtigt werden, wie hier geschehen ist, das drücken am besten die bekannten Augustinischen Formeln aus ***), in welchen die teleologische Beziehung nicht undeutlich angegeben ist.

*) ab aeterno salvare decrevit, id est elegit illos omnes, quos praescivit in Christum perseverantes credituros. Gerh. l. th. IV. p. 214.

**) dicimus fidei intuitum decreto electionis esse includendum. Gerh. l. th. IV. p. 207.

***) Elegit Deus fideles, sed ut sint, non quia jam erant; und non quia credidimus, sed ut credamus, elegit nos, wo man, ohne daß etwas Wesentliches geändert wird, statt erant substituiren kann praevidebantur, und statt credidimus, crediturí eramus.

Digitized by Google

2) Wenn die ganze Welt von Gott so geordnet ist, daß er sagen konnte, es sey Alles gut, d. h. nach seinem Wohlgefallen, und in dieser Hinsicht das Einzelne von seinem Zusammenhang mit allem Uebrigen nicht zu trennen ist; und so auch in der menschlichen Natur die Beziehung derselben auf Christum und die innere Mannigfaltigkeit derselben nach Raum und Zeit nur Eins ist, und wir nicht diese letztere ansehen können als etwas unabhängig von jener und gleichsam vor jener Gegebenes: so können wir dann auch nicht mehr sagen, daß die Ordnung, nach welcher die Beziehung auf Christum sich realisirt, jener Mannigfaltigkeit folge und durch sie bestimmt sey; indem man eben so gut umgekehrt sagen könnte, die Mannigfaltigkeit der Menschen sey so geordnet, wie sie ist, damit sich die Erlösung durch Christum grade in dieser und keiner andern Ordnung und Maaß darin entwickeln könne. Indem nun Beides gleich richtig ist, und also, weil einander entgegengesetzt, auch gleich falsch: so kann man auch nur zusammenfassend sagen, daß Beides in Bezug auf einander und also auch jedes für sich in dem obigen Sinne geordnet sey nach Gottes Wohlgefallen. Es ist also Gott wohlgefällig gewesen, daß grade in dieser bestimmten Menge so bestimmter Menschen die menschliche Natur sich darstelle, und ist kein anderer Grund davon anzugeben, als Gottes Wohlgefallen, weil, wenn sein Wohlgefallen ein anderes gewesen wäre, sie auch Andere würden geworden seyn; jede andere Erklärung aber ist untergeordnet, weil sie bedingende Voraussetzungen, welche es auch seyen, macht, die immer selbst wieder durch dieses ursprüngliche und allumfassende göttliche Wohlgefallen bedingt sind. Eben so ist sein Wohlgefallen gewesen, die Anordnung und Wiederbringung der menschlichen Dinge durch Christum zu vollenden, und ist auch hievon kein anderer Grund anzugeben; denn wenn diese Vereinigung mit der menschlichen Natur Gott nicht wohlgefällig gewesen wäre, so könnte er den ganzen Gang des menschlichen Geschlechtes von vorn herein anders angelegt haben, nur daß dieses dann auch ein anderes würde geworden

Digitized by Google

seyn, wie denn, so bald Eines gesetzt ist, alles Andere so und nicht anders mit gesetzt ist. Jede versuchte Deduction von der Nothwendigkeit der Erlösung unter dieser Form setzt auch immer etwas voraus, dessen Nothwendigkeit einer eben solchen Deduction bedürfte. Sonach bleibt uns nur der Wunsch übrig, dieses göttliche Wohlgefallen überall mit empfinden zu können und in demselben zu ruhen. Wie nun der Glaube selbst nichts anders ist, als die Mitempfindung des göttlichen Wohlgefallens, die Menschen durch Christum zu erlösen, und das einzelne Selbstbewußtseyn des Erlösten dasselbige ist, und zwar so, daß er auch in dem Wohlgefallen Gottes hinsichts der Ordnung ruht, nach welcher er in das Gebiet der Erlösung ist aufgenommen worden: so sehen wir, daß uns dieses Ruhen nur erschwert wird, wenn dieser Unterschied unendlich wird, d. h. wenn wir auf Einige sehen sollen, welche in dieses Gebiet gar nicht aufgenommen werden. Daher diejenigen, welche von dieser Voraussetzung ausgehen zu müssen glauben, sich auf diesem Gebiet vergeblich damit zu helfen suchen, daß das göttliche Wohlgefallen daran, daß der Sünder lebe, unwirksam gemacht werden kann durch den verderbten Willen des Menschen; denn hier ist nur die Rede von demjenigen göttlichen Wohlgefallen, dem gemäß Alles ist, was ist, und wie es ist. Wenn wir nun in der Welt überhaupt eine Abstufung des Lebens in unendlicher Mannigfaltigkeit von den niedrigsten und ärmsten Formen an bis zu den höchsten und vollkommensten antreffen, und nicht zweifeln dürfen, daß eben diese Mannigfaltigkeit als die reichste Raum- und Zeiterfüllung der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens sey, und eben dieses sich auch in anderer Hinsicht in dem Gebiet der menschlichen Natur wiederholen sehen: so werden wir billig auch auf dem durch die Erlösung entstandenen Lebensgebiet alles erwarten, was zwischen einem Kleinsten und Größten liegt, und diese ganze zu lebendiger Gemeinschaft verbundene Fülle als den Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ansehn. Soll nun aber Christus wahrhaft in Verhältniß zum ganzen mensch-

Digitized by Google

lichen Geschlechte stehen: so muß es auch ganz in diesen Grenzen seyn, und also einestheils auch in den Zuständen derer, die, weil sie der Predigt keinen Raum gegeben haben, unselig sind, doch eine Spur seiner Wirksamkeit zu finden seyn, theils auch auf diejenigen, zu welchen das Wort noch nicht gedrungen ist, ein wenn gleich unbegreiflicher und geheimnißvoller Einfluß Christi stattfinden, sonst müßte das göttliche Wohlgefallen den Wirkungskreis des Erlösers geringer bestimmt haben, als den Umfang des menschlichen Geschlechtes, und dies könnten wir schwerlich annehmen, ohne eins von den beiden Elementen unseres christlichen Selbstbewußtseyns aufzugeben.

3) Die beiden Formeln, welche hier vereinigt und als Ausdrücke von gleichem Inhalt dargestellt werden, die nur von verschiedenen Punkten aus construirt sind, diese selbigen werden sonst als mit einander unverträglich entgegengesetzt, so daß, wer sich zu der einen bekennt, die andere läugnet. Allein sie konnten auch in dieser Uebereinstimmung nur dargestellt werden, nachdem sie von dem Unhaltbaren befreit waren, welches sie durch den Gegensatz angezogen hatten. Denn die erste ist nun davon befreit, daß der Rathschluß Gottes abhängig gemacht wird von einem offenbar ganz menschenähnlichen Vorherwissen in Gott, dessen Gegenstand unabhängig von seinem Rathschluß gesetzt ist, so daß dieser sich danach richten muß. Die andere ist davon befreit, daß das Gesetz der göttlichen Erwählung ganz aufzugehen scheint in dem Bestreben, den Einen dem Andern vorzuziehen und diesen jenem nachzusetzen; denn nach unserer Darstellung geht es vielmehr darauf hinaus, daß, in Ein unzertrenntes Gesammtleben zusammengefaßt, Einer den Andern ergänze und in dem Andern seine Ergänzung finde. Wie denn auch unsere zweite Formel nicht das ist, was gewöhnlich durch den Ausdruck absolutum decretum bezeichnet wird. Denn hierunter versteht man den göttlichen Rathschluß über die Erwählung oder Verwerfung jedes einzelnen Menschen, sofern dieser Rathschluß als durch nichts

Digitized by Google

weder in noch außer seinem unmittelbaren Gegenstande bedingt gedacht wird. Allein in unserer Darstellung erscheint nichts Einzelnes absolut, sondern alles Einzelne durch einander bedingt; und der unbedingte Rathschluß, in welchem sich rein das göttliche Wohlgefallen ausspricht, hat nur das Ganze in seinem ungetheilten Zusammenhange zum Gegenstand. Daher wird auch durch diese Zusammenfassung am besten den Mißdeutungen vorgebeugt seyn, denen im Gegensatz mit der andern jede einzelne ausgesetzt war. Denn wenn der vorhergesehene Glaube den göttlichen Rathschluß bestimmt: so kann gar leicht daraus gefolgert werden, daß der Glaube selbst unabhängig von dem göttlichen Rathschluß in dem Menschen gesetzt, und also in dessen freiem Willen müsse begründet seyn; und nur durch unzureichende Künsteleien könnte dieser pelagianische Schein so abgewendet werden, daß die Formel noch einen bestimmten Gehalt behielte. Und wenn Gott den Einen durch seine Vorausbestimmung zur Seligkeit verordnet hat, den Andern zur Verdammniß: so bekommt es gar leicht das Ansehn, als ob nach jenem Anfang dieses Ende nothwendig erfolgen müsse, die Zwischenglieder seyen auch welche sie wollen; und dieser Schein von göttlicher Willkühr in gleichsam aufdringlicher Unterstützung des Einen und partheiischer Verlassung des Andern läßt sich nie vollkommen abwenden, wenn die Formel sich nicht auflösen soll. Nehmen wir hingegen unsere zwei Formeln zusammen, so enthalten sie zwei Regeln, welche keine dergleichen Folgerungen mehr zulassen; zuerst nämlich, daß Nichts aus dem allgemeinen Zusammenhange herausgerissen und, für sich betrachtet, als ein reiner Ausdruck des göttlichen Wohlgefallens und nur durch dieses bestimmt, kann angesehen werden, sondern Jedes ist immer zunächst durch alles Uebrige bestimmt, und der Ausdruck seines Verhältnisses zu diesem Uebrigen, und erst mit diesem zusammengenommen in dem göttlichen Wohlgefallen gegründet. Dann aber zweitens, was in diesem allgemeinen Zusammenhang betrachtet wird, dafür ist nicht mehr irgend ein einzelner Be-

Digitized by Google

stimmungsgrund anzugeben, sondern allein das göttliche Wohlgefallen.

Zusatz. Wenn wir nun von dem letztern Lehrsatz im Allgemeinen zurückkehren auf die Voraussetzung, daß ein Theil des menschlichen Geschlechtes auf immer von dem Gebiet der Erlösung ausgeschlossen bleibt: so heißt dies auf der einen Seite soviel, es gebe eine Anzahl von Einzelnen, welche nirgend und niemals könnten Organe zur Verbreitung dieses Gebietes werden, und es entsteht die Aufgabe, dieses auf eine solche Weise zu denken, daß die menschliche Natur dadurch nicht gespalten werde, sondern die Einerleiheit derselben in Allen damit bestehe, ohne daß auf ein göttliches Wohlgefallen schlechthin, als welches in dieser Betrachtungsweise seine Stelle nicht hat, zurückgegangen werde. Auf der andern Seite heißt es soviel, das göttliche Wohlgefallen sey gewesen, eine solche Natur zu erschaffen, von der ein Individuum zu einer persönlichen Vereinigung mit dem göttlichen Wesen erhoben werde, eine Menge Anderer aber von aller Lebensgemeinschaft mit diesem ausgeschlossen bleibe: und die Aufgabe ist nun, dieses so zu denken, daß dennoch der allgemeine Lebenszusammenhang des menschlichen Geschlechtes und die Beziehung Christi auf das ganze Geschlecht nicht gefährdet werde, und zwar so, daß jene Ausschließung nicht bloß aus zeitlichen und räumlichen Bedingungen erklärt werde, als welche nicht gebraucht werden können, um die Beschaffenheit jenes allmächtigen Wohlgefallens begreiflich zu machen, durch welches und welchem gemäß alles Zeitliche und Räumliche selbst gesetzt ist. Auf diesen Stand der Sache wird unten bei der Lehre von den letzten Dingen müssen zurückgegangen werden. — Wenn wir uns aber die Voraussetzung theilen, um zu sehen, ob es ein Anderes ist mit denen, welche ausgeschlossen bleiben sollen, ungeachtet schon Einwirkungen der christlichen Kirche auf sie stattgefunden haben, und mit denen, welche außer aller Verbindung mit derselben geblieben sind: so ist gewiß, daß die Erstern immer schon auch Organe zur Verbreitung des Reiches Gottes

Digitized by Google

gewesen sind, so oft nämlich eine Einwirkung der vorbereitenden Gnade in ihnen zur selbstthätigen Darstellung gekommen ist; denn dadurch ist von der Gnade Gottes in Christo ein Zeugniß abgelegt worden. Je weniger aber wir im Stande sind, den Uebergang in den Zustand der Heiligung sofort wahrzunehmen, und je mehr wir sowohl ein plötzliches, als ein unmerkliches Eintreten der Wiedergeburt anerkennen müssen: um desto mehr werden wir in Bezug auf Alle, die schon der christlichen Gemeinschaft äußerlich angehören, die Richtigkeit der Cautel anerkennen müssen, daß man nicht leichtsinnig Einen zu den Verworfenen zählen dürfe, vielmehr werden wir eingestehen, daß hier kein Fall denkbar sey, auf welchen die Voraussetzung auch nur mit einiger Zuversicht angewendet werden könne. Anlangend die Andern, so berechtiget uns die Geschichte zu der Voraussetzung, daß jedes Volk früher oder später werde christlich werden, um so mehr, als Paulus dasselbe sogar von dem jüdischen Volk hoffte, welches so wiederholt und standhaft die dargebotene Gnade von sich gewiesen hatte. Wiefern wir also den einzelnen Menschen in seinem Volk betrachten und den Gemeingeist desselben als seine Persönlichkeit mit constituirend, insofern können wir von einem jeden sagen, daß er die Vorherbestimmung zur Seligkeit in sich trage, und um so mehr, je mehr er von denjenigen Eigenschaften dieses Gemeingeistes an sich trägt, an welche sich die Annahme des Glaubens am meisten anknüpft, und dagegen um so weniger, je mehr von denen, auf welchen der verzögernde Widerstand des Ganzen beruht. Dieses Mehr und Weniger, welches offenbar in der Analogie des vorausgesehenen Glaubens liegt, hat freilich für uns keinen andern Sinn, als daß dieselbigen Menschen, wenn sie zu der Zeit gelebt hätten, wo das Evangelium in ihr Volk gekommen wäre, der Eine schon in den ersten Anfängen desselben, der Andere erst bei weiteren Fortschritten davon wären ergriffen worden. Allein daraus, daß es für uns keinen andern Sinn hat, als diesen, der nichts Wirkliches ausdrückt, folgt nicht, daß es nicht eine größere Bedeutung haben könne

Digitized by Google

in der göttlichen Vorherbestimmung, indem Gott nicht an die Wahrheit der Erscheinung gebunden ist, wie wir; vielmehr wäre das Eingeschlossenseyn dieses Verhältnisses in die göttliche Vorherbestimmung nur das, was schon in der hohenpriesterlichen Würde Christi liegt, daß nämlich Gott alle Menschen nur in Christo sieht. Wie sich eben dieses auch auf den vorigen Fall übertragen läßt, ist für sich klar. Wenn also die Allgemeinheit der Erlösung, die ohne diese hohepriesterliche Würde Christi und deren Erfolg gar nicht gedacht werden kann, in ihrem ganzen Umfang genommen wird: so muß auch die Einheit der Vorherbestimmung in ihrer ganzen Allgemeinheit genommen werden; aber keine von beiden kann auch beschränkt werden ohne die andere.

## Zweites Lehrstück. Vom heiligen Geist.

### 140.

Jeder im Stande der christlichen Heiligung Befindliche ist sich in seiner Verbindung mit den Gleichgesinnten eines Gemeingeistes bewußt, welchen er auch nicht zur Natur, sondern zur Gnade rechnen muß.

Anm. Unter Gemeingeist wird hier ganz dasselbe verstanden, was wir auch in weltlicher Beziehung darunter verstehen, nämlich derer, die zusammen eine natürliche, nicht willkührlich entstandene, moralische Person bilden, eigenthümliche Liebe zu einander, welche einerlei ist mit der Gemeinsamkeit ihrer gleichen Bestrebungen. Denn ein willkührliches nur auf Einzelnes gerichtetes Zusammentreten erzeugt keinen Gemeingeist; wogegen auch, wo wir einen solchen wahrnehmen, wir etwas Naturgemäßes in der Verbindung voraussetzen.

1) Verhielte es sich nicht so, daß der Gläubige erst in der Verbindung mit den übrigen sich dieses Gemeingeistes bewußt würde: so gehörte derselbe dann nicht zu demjenigen, was uns aus der Welt als Frucht der Erlösung entgegentritt; also auch nicht in diesen Abschnitt, sondern in den vorigen, denn

Jeder

Digitized by Google

Jeder fände ihn dann, sofern er überhaupt etwas Wahres ist, in seinem isolirten Selbstbewußtseyn. Wenn nun hierin freilich liegt, daß der Einzelne dieses göttlich in ihm Gewirkte entweder gar nicht, oder nicht für das, was es ist, ohne seine Verbindung mit Andern erkennen würde: so ist deshalb doch diese Erkenntniß nicht für etwas Zufälliges zu halten, weil nämlich der einzelne Wiedergebohrene der Natur der Sache nach nicht anders, als aus der Verbindung der Uebrigen und in ihr entsteht*), niemals aber sich ursprünglich isolirt finden kann, grade wie es sich im natürlichen Lauf der menschlichen Dinge auch mit der Volksthümlichkeit des Einzelnen verhält. — Sofern aber für uns und aus der ganzen Fassung des Satzes erhellt, daß dieser Gemeingeist unterschieden werden solle von dem in dem vorigen Abschnitt beschriebenen rein persönlichen neuen Lebensbewußtseyn, ist noch Zweierlei erläuternd zu bemerken. Einmal, daß diese Unterscheidung nicht so zu verstehen ist, als wären in dem Einzelnen die Kindschaft Gottes und die Theilnahme an dem christlichen Gemeingeiste getrennt von einander vorhanden, so daß man sondern könnte, was dem einen und was dem andern angehört, und als gäbe es also eine zwiefache Gnade: denn eben so wenig ist auch in jedem Einzelnen seine psychische persönliche Beschaffenheit und seine Volksthümlichkeit etwas Trennbares und Verschiedenes. Sondern wie hier die Volksthümlichkeit in dem Einzelnen nichts anders ist, als seine persönliche Beschaffenheit in ihrem Grunde und Zusammenhange betrachtet und sich dessen bewußt, und die persönliche Beschaffenheit des Einzelnen nichts anders, als seine Volksthümlichkeit in ihrem besondern Mischungsverhältniß betrachtet und sich dessen bewußt: eben so ist auch dort das neue Leben des Einzelnen als ein persönliches nichts anders, als der ihm einwohnende christliche Gemeingeist im Besitz dieser bestimmten Seelenkräfte betrachtet und sich dessen bewußt**), und der christliche Gemeingeist des Einzelnen nichts

*) Vergl. §. 133, 1.

**) 1 Kor. 12, 3.



Digitized by Google

anders, als sein neues persönliches Leben in dessen Grund und Zusammenhang betrachtet und sich dessen bewußt. Zweitens ist nun eben dieses auch noch besonders in der Hinsicht zu erwägen, daß über das Gemeinsame und Besondere überhaupt entgegengesetzte philosophische Ansichten stattfinden, deren eine das Besondere allein für das wahrhaft Seyende ansieht, das Gemeinsame aber, sagt sie, sey nur in dem Betrachtenden die wahrgenommene Aehnlichkeit des Besonderen, wogegen die andere behauptet, nur das Gemeinsame sey eigentlich, das Besondere aber sey die nur für den Betrachtenden nach seiner Art zu seyn mannigfaltig geschiedene und gespaltene Erscheinung von jenem. Indem nämlich hier der christliche Gemeingeist als etwas für sich Seyendes gesetzt wird, welches im Folgenden näher betrachtet werden soll, um eine christliche Lehre darüber aufzustellen: so scheint hier die eine jener Ansichten vorausgesetzt zu werden, und die andre also geläugnet, wodurch denn die Glaubenslehre, was diesen Theil anbetrifft, unter die Philosophie gestellt würde, und nur für diejenigen gelten könnte, welche demselben System anhängen, Andere müßten aber auch eine andere Glaubenslehre haben, man müßte denn annehmen wollen, daß durch diese dogmatische Position, also aus dem unmittelbaren Selbstbewußtseyn jener Streit wenigstens so weit entschieden würde, daß sich behaupten ließe, die Anhänger der entgegengesetzten nominalistischen Ansicht könnten nicht Christen seyn, welches Wagestück doch ganz mit den in der Einleitung aufgestellten Grundsätzen streiten würde. Dieses Bedenken wird nun einestheils zwar auch so zu erledigen seyn, daß wenn jemand schon den hier ausgesprochenen Satz realistisch findet, sich auch eine nominalistische Analyse desselben Bewußtseyns neben dieser denken lasse, wenn nämlich nur anerkannt würde, daß die rechtfertigende göttliche Gnade sich wesentlich in einer Mehrheit von Einzelnen wiederhole, und daß jeder Wiedergebohrne auch die andern als solche nothwendig anerkenne; und es würde erst zu beachten seyn, ob im weitern Verfolg unsere Lehre sich entschieden zu einer

Digitized by Google

von beiden Ansichten neigte. Andererseits aber ist das Bedenken auch schon durch das Obige erledigt, indem darin in der That eine Indifferenz unserer Analyse gegen beide Ansichten ausgesprochen ist.

2) Die Thatsache selbst anlangend, so ist sie in allen Erzählungen der Schrift von der ersten Pflanzung der christlichen Kirche, und von dem Eindruck, den dieselbe auf die Nichtchristen machte, auf das bestimmteste ausgesprochen *), und überall diese Gemeinschaftlichkeit des Lebens in eben so genauer Verbindung, wie oben geschehen, mit dem neuen Leben jedes Einzelnen selbst dargestellt. Auch alle lehrende Schilderungen der christlichen Gemeinschaft stimmen darin zusammen, daß Einem in dem Ganzen regen und lebendigen Geist alles zugeschrieben wird, und alle Einzelne als von ihm beseelte Organe und integrirende Bestandtheile des Ganzen beschrieben werden **). So daß auch die Einwendung, als ob dieses nur von den ersten Zeiten der christlichen Kirche gelte, hernach aber sich immer mehr habe verlieren müssen, und ihr keineswegs wesentlich sey, vielmehr aller Grund zu solcher Gemeinschaft um desto mehr wegfalle, jemehr das neue Leben gesichert sey, und sich in dem Einzelnen selbst vervollkommnen könne, kaum eine nähere Berücksichtigung erfordert. Indeß weil es aus zwei entgegengesetzten Ursachen einen die Gemeinschaft auflösenden Krankheitszustand im Christenthum giebt, einen naturalistischen und einen mystischen Separatismus, so sey jener Ansicht Folgendes entgegengestellt. Zuerst diejenige Gemeinschaft, welche bei fortschreitender Vervollkommnung aufhören könnte, ist nur die ungleiche des einseitigen Lehrens und Lernens ***), oder überhaupt Gebens und Empfangens, und darauf gründen sich auch beide separatistische Denkarten, daß der von Gott oder von sich selbst Gelehrte keiner Lehre

*) Ap. Gesch. 2, 41. flgd. 4, 23. flgd. 9, 31.

**) Kor. 12, 4 flgd. Ephes. 2, 17—22. 4, 16. 1 Petr. 2, 5—11.

***) Joh. 6, 45. Jer. 31, 33. Ephes. 4, 12.



Digitized by Google

anders, als sein neues persön[illegible] welche als auf ei-
und Zusammenhang betrachtet [illegible] Hinsicht Einiger,
tens ist nun eben dieses au[illegible] begriffen ist
zu erwägen, daß über das [illegible] Gegenst[illegible]
haupt entgegengesetzte phil[illegible] und
eine das Besondere all[illegible] n,
das Gemeinsame aber [illegible] ige[illegible]
die wahrgenommene [illegible] eines nicht sow[illegible]
andere behauptet [illegible] enn dieser bleibt immer nur
Besondere aber [illegible] ern das gemeinsame Werk, als
Art zu seyn [illegible] einheit des Geistes Allen einwohnende
nung von jen[illegible] und durch das Ineinandergreifen der
geist als et[illegible] igkeiten weiter gefördert. Dieses aber ist auch
Folgende[illegible] wenn das ganze menschliche Geschlecht in die
Lehre d[illegible] schaft der Erlösung aufgenommen ist, keinesweges voll-
sichter[illegible] sondern nur in der an sich schon unendlichen wechsel-
wod[illegible] seitigen Darstellung des Gemeinsamen in dem Eigenthümlichen,
und des Eigenthümlichen in dem Gemeinsamen, als worin das
Leben und Wesen eines Volkes besteht *). Zweitens. — Wenn
wir auf andern Gebieten diejenigen Gemeinschaften, in wel-
chen ein Gemeingeist sich am stärksten ausspricht, und welche
nur durch einen solchen bestehen können, mit denen vergleichen,
in welchen er sich am meisten verbirgt, und in denen er viel-
leicht ganz fehlen zu können scheint: so ist unverkennbar, daß
die letztern entweder solche sind, welche ihrer Natur nach nicht
abgeschlossen werden können, und also eben so wenig in be-
stimmte Formen, als in bestimmte Grenzen zu fassen sind, oder
solche, zu denen ihrer Natur nach weniger eine innere Zusam-
menstimmung, als ein äußeres Zusammenwirken erforderlich
ist, und welche sich nur auf einzelne bestimmte Gegenstände
beziehen, wie die Gesellschaften Einzelner Handels- und Ge-
werbsmänner. Alle Vereinigungen aber, welche sich auf den
ganzen Menschen, oder auf eine in ihrer Vollständigkeit auf-

*) Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9.

Digitized by Google

Aufgabe des men[illegible] hält; aber auch dies war nicht
[illegible]e, in denen be[illegible] [illegible]ares gegeben war *). Darum
[illegible] unterordnet [illegible]em eingeschlagenen Wege die
[illegible]inschaft [illegible] [illegible]ch in dem Leben der Men-
von [illegible] sollte, daß die Selbst-
[illegible]me[illegible] welche bisher nur in
[illegible]nd [illegible] hineingelegt wurde;
[illegible]en. [illegible] sonst wäre wieder
[illegible]s aber der Gläubige den [illegible] entstanden, son-
[illegible]s Eine und sich immer gleiche Lebenspr[illegible] [illegible]nem nicht auf
[illegible]mmtheit der Gläubigen nicht könne als ein natürliches [illegible] [illegible]seyn Christi
[illegible]ip ansehen, d. h. als eine der menschlichen Natur, auch [illegible] [illegible]leich seyn.
gesehen von der Erlösung, einwohnende Kraft, das geht theils [illegible] [illegible]orm des
mittelbar aus dem Obigen hervor, wenn nämlich dieser Geist [illegible] [illegible]komm-
in den Einzelnen betrachtet mit ihrem persönlichen neuen Le- [illegible] [illegible]hnet
ben eines und dasselbe ist, und dieses doch nur in Folge der [illegible] [illegible]em
Erlösung entstanden ist; theils auch ist offenbar, daß wenn
dieser Gemeingeist in dem Einzelnen auf natürliche Weise und
als ein Natürliches wäre, alsdann, da nach dem Obigen al-
les in dem christlichen Leben und in den Gemüthszuständen
des Christen sich auf die Thätigkeit dieses Gemeingeistes in
den Einzelnen zurückführen läßt, dieses alles auf natürlichem
Wege erreicht werden konnte, und die Erlösung selbst etwas
Ueberflüssiges wäre. In wiefern dasselbe auch von anderen
religiösen Gemeinschaften als der christlichen gelten kann und
darf, das ist nach dem in der Einleitung *) Auseinandergesetz-
ten zu beurtheilen, wenn man noch dazu nimmt, daß gar viele
derselben ganz in das Volksthümliche versenkt, und also nur
eine besondere Entwicklung des dem Volk einwohnenden natür-
lichen Gemeingeistes sind, in anderen wiederum die Theilneh-
mer desselben Glaubens und Gottesdienstes wenig oder gar nicht
untereinander verbunden sind, sondern nur jeder für sich mit
der Gesellschaft der Priester, in welchen Fällen dann der Ge-

*) §. 19. u. 20.

Digitized by Google

2) Wenn die ganze Welt von Gott so geordnet ist, daß er sagen konnte, es sey Alles gut, d. h. nach seinem Wohlgefallen, und in dieser Hinsicht das Einzelne von seinem Zusammenhang mit allem Uebrigen nicht zu trennen ist; und so auch in der menschlichen Natur die Beziehung derselben auf Christum und die innere Mannigfaltigkeit derselben nach Raum und Zeit nur Eins ist, und wir nicht diese letztere ansehen können als etwas unabhängig von jener und gleichsam vor jener Gegebenes: so können wir dann auch nicht mehr sagen, daß die Ordnung, nach welcher die Beziehung auf Christum sich realisirt, jener Mannigfaltigkeit folge und durch sie bestimmt sey; indem man eben so gut umgekehrt sagen könnte, die Mannigfaltigkeit der Menschen sey so geordnet, wie sie ist, damit sich die Erlösung durch Christum grade in dieser und keiner andern Ordnung und Maaß darin entwickeln könne. Indem nun Beides gleich richtig ist, und also, weil einander entgegengesetzt, auch gleich falsch: so kann man auch nur zusammenfassend sagen, daß Beides in Bezug auf einander und also auch jedes für sich in dem obigen Sinne geordnet sey nach Gottes Wohlgefallen. Es ist also Gott wohlgefällig gewesen, daß grade in dieser bestimmten Menge so bestimmter Menschen die menschliche Natur sich darstelle, und ist kein anderer Grund davon anzugeben, als Gottes Wohlgefallen, weil, wenn sein Wohlgefallen ein anderes gewesen wäre, sie auch Andere würden geworden seyn; jede andere Erklärung aber ist untergeordnet, weil sie bedingende Voraussetzungen, welche es auch seyen, macht, die immer selbst wieder durch dieses ursprüngliche und allumfassende göttliche Wohlgefallen bedingt sind. Eben so ist sein Wohlgefallen gewesen, die Anordnung und Wiederbringung der menschlichen Dinge durch Christum zu vollenden, und ist auch hievon kein anderer Grund anzugeben; denn wenn diese Vereinigung mit der menschlichen Natur Gott nicht wohlgefällig gewesen wäre, so könnte er den ganzen Gang des menschlichen Geschlechtes von vorn herein anders angelegt haben, nur daß dieses dann auch ein anderes würde geworden

Digitized by Google

seyn, wie denn, so bald Eines gesetzt ist, alles Andere so und nicht anders mit gesetzt ist. Jede versuchte Deduction von der Nothwendigkeit der Erlösung unter dieser Form setzt auch immer etwas voraus, dessen Nothwendigkeit einer eben solchen Deduction bedürfte. Sonach bleibt uns nur der Wunsch übrig, dieses göttliche Wohlgefallen überall mit empfinden zu können und in demselben zu ruhen. Wie nun der Glaube selbst nichts anders ist, als die Mitempfindung des göttlichen Wohlgefallens, die Menschen durch Christum zu erlösen, und das einzelne Selbstbewußtseyn des Erlösten dasselbige ist, und zwar so, daß er auch in dem Wohlgefallen Gottes hinsichts der Ordnung ruht, nach welcher er in das Gebiet der Erlösung ist aufgenommen worden: so sehen wir, daß uns dieses Ruhen nur erschwert wird, wenn dieser Unterschied unendlich wird, d. h. wenn wir auf Einige sehen sollen, welche in dieses Gebiet gar nicht aufgenommen werden. Daher diejenigen, welche von dieser Voraussetzung ausgehen zu müssen glauben, sich auf diesem Gebiet vergeblich damit zu helfen suchen, daß das göttliche Wohlgefallen daran, daß der Sünder lebe, unwirksam gemacht werden kann durch den verderbten Willen des Menschen; denn hier ist nur die Rede von demjenigen göttlichen Wohlgefallen, dem gemäß Alles ist, was ist, und wie es ist. Wenn wir nun in der Welt überhaupt eine Abstufung des Lebens in unendlicher Mannigfaltigkeit von den niedrigsten und ärmsten Formen an bis zu den höchsten und vollkommensten antreffen, und nicht zweifeln dürfen, daß eben diese Mannigfaltigkeit als die reichste Raum- und Zeiterfüllung der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens sey, und eben dieses sich auch in anderer Hinsicht in dem Gebiet der menschlichen Natur wiederholen sehen: so werden wir billig auch auf dem durch die Erlösung entstandenen Lebensgebiet alles erwarten, was zwischen einem Kleinsten und Größten liegt, und diese ganze zu lebendiger Gemeinschaft verbundene Fülle als den Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ansehn. Soll nun aber Christus wahrhaft in Verhältniß zum ganzen mensch-

Digitized by Google

lichen Geschlechte stehen: so muß es auch ganz in diesen Grenzen seyn, und also einestheils auch in den Zuständen derer, die, weil sie der Predigt keinen Raum gegeben haben, unselig sind, doch eine Spur seiner Wirksamkeit zu finden seyn, theils auch auf diejenigen, zu welchen das Wort noch nicht gedrungen ist, ein wenn gleich unbegreiflicher und geheimnißvoller Einfluß Christi stattfinden, sonst müßte das göttliche Wohlgefallen den Wirkungskreis des Erlösers geringer bestimmt haben, als den Umfang des menschlichen Geschlechtes, und dies könnten wir schwerlich annehmen, ohne eins von den beiden Elementen unseres christlichen Selbstbewußtseyns aufzugeben.

3) Die beiden Formeln, welche hier vereinigt und als Ausdrücke von gleichem Inhalt dargestellt werden, die nur von verschiedenen Punkten aus construirt sind, diese selbigen werden sonst als mit einander unverträglich entgegengesetzt, so daß, wer sich zu der einen bekennt, die andere läugnet. Allein sie konnten auch in dieser Uebereinstimmung nur dargestellt werden, nachdem sie von dem Unhaltbaren befreit waren, welches sie durch den Gegensatz angezogen hatten. Denn die erste ist nun davon befreit, daß der Rathschluß Gottes abhängig gemacht wird von einem offenbar ganz menschenähnlichen Vorherwissen in Gott, dessen Gegenstand unabhängig von seinem Rathschluß gesetzt ist, so daß dieser sich danach richten muß. Die andere ist davon befreit, daß das Gesetz der göttlichen Erwählung ganz aufzugehen scheint in dem Bestreben, den Einen dem Andern vorzuziehen und diesen jenem nachzusetzen; denn nach unserer Darstellung geht es vielmehr darauf hinaus, daß, in Ein unzertrenntes Gesammtleben zusammengefaßt, Einer den Andern ergänze und in dem Andern seine Ergänzung finde. Wie denn auch unsere zweite Formel nicht das ist, was gewöhnlich durch den Ausdruck absolutum decretum bezeichnet wird. Denn hierunter versteht man den göttlichen Rathschluß über die Erwählung oder Verwerfung jedes einzelnen Menschen, sofern dieser Rathschluß als durch nichts

Digitized by Google

weder in noch außer seinem unmittelbaren Gegenstande bedingt gedacht wird. Allein in unserer Darstellung erscheint nichts Einzelnes absolut, sondern alles Einzelne durch einander bedingt; und der unbedingte Rathschluß, in welchem sich rein das göttliche Wohlgefallen ausspricht, hat nur das Ganze in seinem ungetheilten Zusammenhange zum Gegenstand. Daher wird auch durch diese Zusammenfassung am besten den Mißdeutungen vorgebeugt seyn, denen im Gegensatz mit der andern jede einzelne ausgesetzt war. Denn wenn der vorhergesehene Glaube den göttlichen Rathschluß bestimmte, so kann gar leicht daraus gefolgert werden, daß der Glaube selbst unabhängig von dem göttlichen Rathschluß in dem Menschen gesetzt, und also in dessen freiem Willen müsse begründet seyn; und nur durch unzureichende Künsteleien könnte dieser pelagianische Schein so abgewendet werden, daß die Formel noch einen bestimmten Gehalt behielte. Und wenn Gott den Einen durch seine Vorausbestimmung zur Seligkeit verordnet hat, den Andern zur Verdammniß: so bekommt es gar leicht das Ansehn, als ob nach jenem Anfang dieses Ende nothwendig erfolgen müsse, die Zwischenglieder seyen auch welche sie wollen; und dieser Schein von göttlicher Willkühr in gleichsam aufdringlicher Unterstützung des Einen und partheiischer Verlassung des Andern läßt sich nie vollkommen abwenden, wenn die Formel sich nicht auflösen soll. Nehmen wir hingegen unsere zwei Formeln zusammen, so enthalten sie zwei Regeln, welche keine dergleichen Folgerungen mehr zulassen; zuerst nämlich, daß Nichts aus dem allgemeinen Zusammenhange herausgerissen und, für sich betrachtet, als ein reiner Ausdruck des göttlichen Wohlgefallens und nur durch dieses bestimmt, kann angesehen werden, sondern Jedes ist immer zunächst durch alles Uebrige bestimmt, und der Ausdruck seines Verhältnisses zu diesem Uebrigen, und erst mit diesem zusammengenommen in dem göttlichen Wohlgefallen gegründet. Dann aber zweitens, was in diesem allgemeinen Zusammenhang betrachtet wird, dafür ist nicht mehr irgend ein einzelner Be-

Digitized by Google

in der göttlichen Vorherbestimmung, indem Gott nicht an die Wahrheit der Erscheinung gebunden ist, wie wir; vielmehr wäre das Eingeschlossenseyn dieses Verhältnisses in die göttliche Vorherbestimmung nur das, was schon in der hohenpriesterlichen Würde Christi liegt, daß nämlich Gott alle Menschen nur in Christo sieht. Wie sich eben dieses auch auf den vorigen Fall übertragen läßt, ist für sich klar. Wenn also die Allgemeinheit der Erlösung, die ohne diese hohepriesterliche Würde Christi und deren Erfolg gar nicht gedacht werden kann, in ihrem ganzen Umfang genommen wird: so muß auch die Einheit der Vorherbestimmung in ihrer ganzen Allgemeinheit genommen werden; aber keine von beiden kann auch beschränkt werden ohne die andere.

## Zweites Lehrstück. Vom heiligen Geist.

### 140.

Jeder im Stande der christlichen Heiligung Befindliche ist sich in seiner Verbindung mit den Gleichgesinnten eines Gemeingeistes bewußt, welchen er auch nicht zur Natur, sondern zur Gnade rechnen muß.

Anm. Unter Gemeingeist wird hier ganz dasselbe verstanden, was wir auch in weltlicher Beziehung darunter verstehen, nämlich derer, die zusammen eine natürliche, nicht willkührlich entstandene, moralische Person bilden, eigenthümliche Liebe zu einander, welche einerlei ist mit der Gemeinsamkeit ihrer gleichen Bestrebungen. Denn ein willkührliches nur auf Einzelnes gerichtetes Zusammentreten erzeugt keinen Gemeingeist; wogegen auch, wo wir einen solchen wahrnehmen, wir etwas Naturgemäßes in der Verbindung voraussetzen.

1) Verhielte es sich nicht so, daß der Gläubige erst in der Verbindung mit den übrigen sich dieses Gemeingeistes bewußt würde: so gehörte derselbe dann nicht zu demjenigen, was uns aus der Welt als Frucht der Erlösung entgegentritt; also auch nicht in diesen Abschnitt, sondern in den vorigen, denn

Jeder

Digitized by Google

Jeder fände ihn dann, sofern er überhaupt etwas Wahres ist, in seinem isolirten Selbstbewußtseyn. Wenn nun hierin freilich liegt, daß der Einzelne dieses göttlich in ihm Gewirkte entweder gar nicht, oder nicht für das, was es ist, ohne seine Verbindung mit Andern erkennen würde: so ist deshalb doch diese Erkenntniß nicht für etwas Zufälliges zu halten, weil nämlich der einzelne Wiedergebohrene der Natur der Sache nach nicht anders, als aus der Verbindung der Uebrigen und in ihr entsteht *), niemals aber sich ursprünglich isolirt finden kann, grade wie es sich im natürlichen Lauf der menschlichen Dinge auch mit der Volksthümlichkeit des Einzelnen verhält. — Sofern aber für uns und aus der ganzen Fassung des Satzes erhellt, daß dieser Gemeingeist unterschieden werden solle von dem in dem vorigen Abschnitt beschriebenen rein persönlichen neuen Lebensbewußtseyn, ist noch Zweierlei erläuternd zu bemerken. Einmal, daß diese Unterscheidung nicht so zu verstehen ist, als wären in dem Einzelnen die Kindschaft Gottes und die Theilnahme an dem christlichen Gemeingeiste getrennt von einander vorhanden, so daß man sondern könnte, was dem einen und was dem andern angehört, und als gäbe es also eine zwiefache Gnade: denn eben so wenig ist auch in jedem Einzelnen seine psychische persönliche Beschaffenheit und seine Volksthümlichkeit etwas Trennbares und Verschiedenes. Sondern wie hier die Volksthümlichkeit in dem Einzelnen nichts anders ist, als seine persönliche Beschaffenheit in ihrem Grunde und Zusammenhange betrachtet und sich dessen bewußt, und die persönliche Beschaffenheit des Einzelnen nichts anders, als seine Volksthümlichkeit in ihrem besondern Mischungsverhältniß betrachtet und sich dessen bewußt: eben so ist auch dort das neue Leben des Einzelnen als ein persönliches nichts anders, als der ihm einwohnende christliche Gemeingeist im Besitz dieser bestimmten Seelenkräfte betrachtet und sich dessen bewußt **), und der christliche Gemeingeist des Einzelnen nichts

*) Vergl. §. 133, 1.

**) 1 Kor. 12, 3.



Digitized by Google

anders, als sein neues persönliches Leben in dessen Grund und Zusammenhang betrachtet und sich dessen bewußt. Zweitens ist nun eben dieses auch noch besonders in der Hinsicht zu erwägen, daß über das Gemeinsame und Besondere überhaupt entgegengesetzte philosophische Ansichten stattfinden, deren eine das Besondere allein für das wahrhaft Seyende ansieht, das Gemeinsame aber, sagt sie, sey nur in dem Betrachtenden die wahrgenommene Aehnlichkeit des Besonderen, wogegen die andere behauptet, nur das Gemeinsame sey eigentlich, das Besondere aber sey die nur für den Betrachtenden nach seiner Art zu seyn mannigfaltig geschiedene und gespaltene Erscheinung von jenem. Indem nämlich hier der christliche Gemeingeist als etwas für sich Seyendes gesetzt wird, welches im Folgenden näher betrachtet werden soll, um eine christliche Lehre darüber aufzustellen: so scheint hier die eine jener Ansichten vorausgesetzt zu werden, und die andre also geläugnet, wodurch denn die Glaubenslehre, was diesen Theil anbetrifft, unter die Philosophie gestellt würde, und nur für diejenigen gelten könnte, welche demselben System anhängen, Andere müßten aber auch eine andere Glaubenslehre haben, man müßte denn annehmen wollen, daß durch diese dogmatische Position, also aus dem unmittelbaren Selbstbewußtseyn jener Streit wenigstens so weit entschieden würde, daß sich behaupten ließe, die Anhänger der entgegengesetzten nominalistischen Ansicht könnten nicht Christen seyn, welches Wagestück doch ganz mit den in der Einleitung aufgestellten Grundsätzen streiten würde. Dieses Bedenken wird nun einestheils zwar auch so zu erledigen seyn, daß wenn jemand schon den hier ausgesprochenen Satz realistisch findet, sich auch eine nominalistische Analyse desselben Bewußtseyns neben dieser denken lasse, wenn nämlich nur anerkannt würde, daß die rechtfertigende göttliche Gnade sich wesentlich in einer Mehrheit von Einzelnen wiederhole, und daß jeder Wiedergebohrne auch die andern als solche nothwendig anerkenne; und es würde erst zu beachten seyn, ob im weitern Verfolg unsere Lehre sich entschieden zu einer

Digitized by Google

von beiden Ansichten neigte. Andererseits aber ist das Bedenken auch schon durch das Obige erledigt, indem darin in der That eine Indifferenz unserer Analyse gegen beide Ansichten ausgesprochen ist.

2) Die Thatsache selbst anlangend, so ist sie in allen Erzählungen der Schrift von der ersten Pflanzung der christlichen Kirche, und von dem Eindruck, den dieselbe auf die Nichtchristen machte, auf das bestimmteste ausgesprochen *), und überall diese Gemeinschaftlichkeit des Lebens in eben so genauer Verbindung, wie oben geschehen, mit dem neuen Leben jedes Einzelnen selbst dargestellt. Auch alle lehrende Schilderungen der christlichen Gemeinschaft stimmen darin zusammen, daß Einem in dem Ganzen regen und lebendigen Geist alles zugeschrieben wird, und alle Einzelne als von ihm beseelte Organe und integrirende Bestandtheile des Ganzen beschrieben werden **). So daß auch die Einwendung, als ob dieses nur von den ersten Zeiten der christlichen Kirche gelte, hernach aber sich immer mehr habe verlieren müssen, und ihr keineswegs wesentlich sey, vielmehr aller Grund zu solcher Gemeinschaft um desto mehr wegfalle, jemehr das neue Leben gesichert sey, und sich in dem Einzelnen selbst vervollkommnen könne, kaum eine nähere Berücksichtigung erfordert. Indeß weil es aus zwei entgegengesetzten Ursachen einen die Gemeinschaft auflösenden Krankheitszustand im Christenthum giebt, einen naturalistischen und einen mystischen Separatismus, so sey jener Ansicht Folgendes entgegengestellt. Zuerst diejenige Gemeinschaft, welche bei fortschreitender Vervollkommnung aufhören könnte, ist nur die ungleiche des einseitigen Lehrens und Lernens ***), oder überhaupt Gebens und Empfangens, und darauf gründen sich auch beide separatistische Denkarten, daß der von Gott oder von sich selbst Gelehrte keiner Lehre

*) Ap. Gesch. 2, 41. flgd. 4, 23. flgd. 9, 31.

**) Kor. 12, 4 flgd. Ephes. 2, 17—22. 4, 16. 1 Petr. 2, 5—11.

***) Joh. 6, 45. Jer. 31, 33. Ephes. 4, 12.



Digitized by Google

weiter bedarf. Allein diese Gemeinschaft, welche als auf einen besonderen Zweck sich beziehend in Hinsicht Einiger, an denen dieser erreicht ist, immer im Aufhören begriffen ist, wiewohl auf der andern Seite auch immer neue Gegenstände für dieselbe entstehen, diese ist nur ein kleiner und in gewisser Hinsicht zufälliger Theil von der beschriebenen, die vielmehr ihrem Wesen nach eine gleiche des gegenseitigen ergänzenden Gebens und Empfangens ist, und zwar eines nicht sowohl den Einzelnen für sich ergänzenden, denn dieser bleibt immer nur Glied, also abhängig, sondern das gemeinsame Werk, als eine eben vermöge der Einheit des Geistes Allen einwohnende Idee, wird ergänzt, und durch das Ineinandergreifen der Kräfte und Thätigkeiten weiter gefördert. Dieses aber ist auch selbst alsdann, wenn das ganze menschliche Geschlecht in die Gemeinschaft der Erlösung aufgenommen ist, keineswegs vollendet, sondern nur in der an sich schon unendlichen wechselseitigen Darstellung des Gemeinsamen in dem Eigenthümlichen, und des Eigenthümlichen in dem Gemeinsamen, als worin das Leben und Wesen eines Volkes besteht *). Zweitens. Wenn wir auf andern Gebieten diejenigen Gemeinschaften, in welchen ein Gemeingeist sich am stärksten ausspricht, und welche nur durch einen solchen bestehen können, mit denen vergleichen, in welchen er sich am meisten verbirgt, und in denen er vielleicht ganz fehlen zu können scheint: so ist unverkennbar, daß die letztern entweder solche sind, welche ihrer Natur nach nicht abgeschlossen werden können, und also eben so wenig in bestimmte Formen, als in bestimmte Grenzen zu fassen sind, oder solche, zu denen ihrer Natur nach weniger eine innere Zusammenstimmung, als ein äußeres Zusammenwirken erforderlich ist, und welche sich nur auf einzelne bestimmte Gegenstände beziehen, wie die Gesellschaften Einzelner Handels- und Gewerbsmänner. Alle Vereinigungen aber, welche sich auf den ganzen Menschen, oder auf eine in ihrer Vollständigkeit auf-

*) Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9.

Digitized by Google

gefaßte Aufgabe des menschlichen Geschlechtes beziehen, sind auch solche, in denen der Gemeingeist vorherrscht, und alles Einzelne sich unterordnet und anbildet. Nun aber gehört die religiöse Gemeinschaft offenbar zu diesen letztern, da auch die christliche zumal von allen ähnlichen sich von Anbeginn an durch bestimmte Formen geschieden hat, und besondere Gebräuche dazu eingesetzt und geheiligt gewesen sind, um sie vollkommen abzuschließen.

3) Daß aber der Gläubige den christlichen Gemeingeist als das Eine und sich immer gleiche Lebensprincip der Gesammtheit der Gläubigen nicht könne als ein natürliches Princip ansehen, d. h. als eine der menschlichen Natur, auch abgesehen von der Erlösung, einwohnende Kraft, das geht theils mittelbar aus dem Obigen hervor, wenn nämlich dieser Geist in den Einzelnen betrachtet mit ihrem persönlichen neuen Leben eines und dasselbe ist, und dieses doch nur in Folge der Erlösung entstanden ist; theils auch ist offenbar, daß wenn dieser Gemeingeist in dem Einzelnen auf natürliche Weise und als ein Natürliches wäre, alsdann, da nach dem Obigen alles in dem christlichen Leben und in den Gemüthszuständen des Christen sich auf die Thätigkeit dieses Gemeingeistes in den Einzelnen zurückführen läßt, dieses alles auf natürlichem Wege erreicht werden konnte, und die Erlösung selbst etwas Ueberflüssiges wäre. In wiefern dasselbe auch von anderen religiösen Gemeinschaften als der christlichen gelten kann und darf, das ist nach dem in der Einleitung*) Auseinandergesetzten zu beurtheilen, wenn man noch dazu nimmt, daß gar viele derselben ganz in das Volksthümliche versenkt, und also nur eine besondere Entwicklung des dem Volk einwohnenden natürlichen Gemeingeistes sind, in anderen wiederum die Theilnehmer desselben Glaubens und Gottesdienstes wenig oder gar nicht untereinander verbunden sind, sondern nur jeder für sich mit der Gesellschaft der Priester, in welchen Fällen dann der Ge-

*) §. 19. u. 20.

Digitized by Google

meingeist eigentlich nur in diesen zu suchen, und gewöhnlich nur die religiöse Seite eines mehr oder weniger individualisirten Familiengeistes ist. Doch gehört diese Vergleichung eigentlich nicht in das Gebiet unserer Untersuchung, in welche schon aus dem vorigen Lehrstück her die Voraussetzung einer bevorstehenden allgemeinen Verbreitung des christlichen Gemeingeistes verflochten ist, in welchem sich also jeder andere später oder früher verlieren soll.

## 141.

Dieser Gemeingeist konnte sich nicht eher vollständig entwickeln, als nach der Entfernung des Erlösers von der Erde *); seitdem aber ist, diesen Gemeingeist in sich aufnehmen und in die Gemeinschaft Christi aufgenommen werden, ganz dasselbe.

1) Der bestimmte Unterschied, welcher hier gemacht wird zwischen der Zeit der leiblichen Gegenwart Christi und der spätern, daß nämlich während jener Zeit nicht in einem eben so vollkommnen Sinne als nachher vom Daseyn einer christlichen Kirche die Rede seyn kann, beruht ganz auf folgender Vorstellung von der Vollständigkeit des Gemeingeistes. Soll nämlich dieser das innerste Princip eines in der Verbindung Einzelner erscheinenden Gesammtlebens seyn: so muß er wie jedes Lebensprincip auch den Gegensatz der Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit um so mehr in sich tragen, als eine wahre Vereinigung Vieler nur möglich ist, in wie fern für die Selbstthätigkeit des Einen die Empfänglichkeit in den Andern gesetzt ist und umgekehrt, so daß Alle gegenseitig verflochten und in jedem Einzelnen ein vollständiges Leben nur ist vermittelst seiner Verbindung mit allen Uebrigen. Vollständig aber ist er nur, wenn er sich auch in jedem Einzelnen zu einem wesentlich vollständigen Einzelleben gestaltet, d. h., wenn er in Jedem

*) Joh. 16, 7.

Digitized by Google

nicht nur als Empfänglichkeit, sondern auch als Selbstthätigkeit, und so auch umgekehrt, nicht nur als Selbstthätigkeit, sondern auch als Empfänglichkeit gesetzt ist. Denn da in jedem Einzelleben diese beiden Factoren seyn müssen: so würde in dem entgegengesetzten Fall einer von beiden nicht durch den Gemeingeist bestimmt seyn; dieser wäre sonach nicht das vollständige Lebensprincip des Einzelnen, und es ginge nicht das Leben aller Einzelnen im Gesammtleben auf. Prüfen wir nun hiernach das Zusammenseyn Christi mit seinen Jüngern: so ergiebt sich, daß damals der Gemeingeist nicht vollständig entwickelt war. Denn in Christo selbst, von dessen persönlichem Leben das Gesammtleben ausgehen sollte, war zwar der Geist des letzteren unter beiden Formen gesetzt, als eine auf das Ganze nach Maaßgabe der Empfänglichkeit seiner einzelnen Bestandtheile gerichtete schlechthin vollständige Selbstthätigkeit, und als eine eben so vollkommne Empfänglichkeit für alles, was Gegenstand jener Selbstthätigkeit werden konnte. In den Jüngern aber war er nur als Empfänglichkeit ausgebildet, und ihr Glaube ruhte in der Anerkennung ihres Meisters als Sohnes Gottes *), ohne daß wir ihnen eine eigne Selbstthätigkeit zuschreiben können **), sondern was als solche erscheint, wie die Aufforderungen Anderer zu gleicher Anerkennung ***), das ist nur die durch sie hindurchgehende Selbstthätigkeit Christi, an welchem Prozeß sich erst ihre eigene Selbstthätigkeit bilden sollte. Sie waren daher in die Gemeinschaft Christi zwar vollständig aufgenommen als Organe seiner Selbstthätigkeit, aber den Gemeingeist des neuen Lebens hatten sie noch nicht vollkommen in sich aufgenommen. Wie er sich aber hernach in ihnen vollständig entwickelte, als Empfänglichkeit für alles innerhalb und ausserhalb ihres gemeinsamen Lebens und eben so als ihre zwiefache Selbstthätigkeit: so konnte

*) Matth. 16, 16. welcher Glaube diesen Worten zufolge erst die Grundlage war, worauf die Gemeine sollte gebauet werden.

**) Joh. 15, 5.

***) Schon von Anfang ihres Glaubens an. Joh. 1, 40. flgd.

Digitized by Google

er sich auch seitdem immer und eben so vollständig mittheilen und fortpflanzen; und so ist seitdem die Wiedergeburt und das Empfangen dieses vollständigen Gemeingeistes unter seinen beiden Formen ganz dasselbe, wenngleich das Verhältniß der beiden Factoren sowohl in den verschiedenen Einzelnen, als auch in den verschiedenen Lebensmomenten eines Jeden sehr verschieden seyn kann.

2) Dieses aber hängt auch mit dem Obigen genau zusammen, daß ein Gesammtleben desto vollkommner ist, je weniger abhängig von irgend einem bestimmten Einzelleben, und je mehr dazu ausgerüstet, im Wechsel von Tod und Erzeugung immer dasselbe zu bleiben. Denn hängt es von einem Einzelnen ab, so ist es eigentlich auch nur dessen einzelnes, wenngleich erweitertes Leben; was aber eben so gut nur als ein einzelnes Leben angesehen werden kann, das ist nicht im vollen und ganzen Sinne ein Gesammtleben. Nun war zwar auch schon, während Christus auf Erden lebte, eine christliche Kirche in so fern vorhanden, als, wenn man ihn und seine Jünger zusammen nimmt, der Gemeingeist derselben in seinen beiden Formen gegeben war, als Selbstthätigkeit in Christo, als Empfänglichkeit in seinen Jüngern; indem er aber in diesen nicht Selbstthätigkeit war, und ohne diese die bloße Empfänglichkeit wieder wäre zurückgeführt gewesen auf das sich selbst überlassene Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit, Leben aber ohne Thätigkeit nicht bestehen kann: so war mit dem Tode Christi das Gesammtleben wieder zerstört, wie sich auch Christus darüber ausdrückt *), und in dieser Abhängigkeit von dem Einzelnen war es ein unvollkommnes, und mithin noch nicht die vollkommne Kirche, sondern ein Hauswesen, welches mit dem Tode des Hausvaters aufhört, und dessen einzelne Glieder sich zerstreuen, oder eine Schule, in welcher nach dem Tode des Meisters keine weitere Fortentwicklung statt findet, sondern nur eine Ueberlieferung dessen, was Jeder schon hat,

*) Joh. 16, 32.

Digitized by Google

und in der Erinnerung fest hält; aber auch dies war nicht alles, was in Christo Mittheilbares gegeben war *). Darum war es nothwendig, wenn auf dem eingeschlagenen Wege die erlösende Wirksamkeit Christi sich auch in dem Leben der Menschen offenbaren und weiter verbreiten sollte, daß die Selbstthätigkeit des christlichen Gemeingeistes, welche bisher nur in Christo gewesen war, nun in die Jünger hineingelegt wurde; und zwar nicht in einen Einzelnen, denn sonst wäre wieder nur eine ähnliche Haus- und Lehrgesellschaft entstanden, sondern in die Gesammtheit, da sie ohnedies in Einem nicht auf solche Weise seyn konnte, um das persönliche Daseyn Christi zu ersetzen, weil dieser Eine hätte müssen Christo gleich seyn. Der Unterschied aber zwischen jener unvollkommnen Form des Gesammtlebens als Hausgesellschaft Christi, und der vollkommnern als Kirche, ist auch äußerlich und geschichtlich bezeichnet durch den Zwischenraum zwischen dem Tode Christi und dem Pfingstfest, während dessen wir die Stätigkeit des Zusammenseyns der Jünger unterbrochen und es bis zur gänzlichen Gestaltlosigkeit verringert sehen, weshalb dann die nachherige Offenbarung des ihnen eingepflanzten Gemeingeistes durch eine freie Produktivität um so mehr als eine neue Entwicklung erscheint; und der Inhalt unseres Satzes erscheint nur als die Analyse des reinen Eindrucks, den diese geschichtlichen Verhältnisse machen.

3) Nachdem aber die Kirche hiedurch in ihrer vollkommnen Gestalt begründet war, so bleibt auch, was die letzte Hälfte unseres Satzes aussagt, für alle Zeiten gültig, so daß nicht nur keine andere Gemeinschaft mit Christo besteht, als die in der Kirche, sondern auch daß Jeder in der Kirche nur wirklich ist durch die vollständige Theilnahme an dem Gemeingeist derselben, und die Entwicklung der Empfänglichkeit allein ohne Selbstthätigkeit noch keinen Ort in der Kirche beweiset. Ja wie die ersten Jünger in dem Zusammenseyn mit Christo auch

*) Joh. 16, 12.

Digitized by Google

eine Thätigkeit ausübten für das Erlösungswerk, welche aber noch nicht ihre eigne Thätigkeit war, sondern nur der Durchgang der Thätigkeit Christi durch sie: so kann auch ein Einzelner, in welchem der christliche Geist erst als Empfänglichkeit begründet ist, eine Thätigkeit ausüben, welche aber noch keine wahre Selbstthätigkeit ist, sondern nur der Durchgang der in den wahren Gliedern der Kirche begründeten Selbstthätigkeit durch seine Person, für ihn selbst aber, genau betrachtet, nur ein leidentlicher und bewegter, nicht aber selbstbewegender Zustand. Die wahre Mitgliedschaft der Kirche aber ist nur in denen, welche der Geist derselben nicht nur von außen bewegt, sondern ihnen als ihre persönliche Lebendigkeit bestimmend innerlich einwohnt, und eben sowohl empfängliche Selbstthätigkeit, als selbstthätige Empfänglichkeit in ihnen geworden ist*). — Dieses nun ist ganz übereinstimmend mit dem, was oben**) über den Unterschied zwischen der vorbereitenden und wirksamen Gnade gesagt ist, und wir werden Beides zusammenfügend sagen können, die Wirkungen der vorbereitenden Gnade, mit eingeschlossen ihren Uebergang in Handlungen, und der Besitz des christlichen Gemeingeistes als bloßer Empfänglichkeit, mit eingeschlossen die Durchströmung der Thätigkeit Anderer, dies Beides sey dasselbe, und Beides noch nicht der volle Antheil an der Erlösung und das volle Seyn in der Kirche***). Und eben so, der Besitz des Gemeingeistes der Kirche unter beiden Formen der Empfänglichkeit und der Selbstthätigkeit, und das Aufgenommenseyn in die Lebensgemeinschaft Christi durch die Wiedergeburt, mit welcher nothwendig die Heiligung beginnt, dieses Beides ist wesentlich dasselbe, und Eines ohne das Andere nicht möglich. Uebertragen wir hierauf zugleich die oben †) aufgestellte Ansicht von der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit: so werden wir sagen müssen, der ewige Rathschluß

*) Ap. Gesch. 10, 45 — 47. Röm. 8, 14.
**) §. 131, 1. ***) Röm. 8, 9.
†) §. 129, 3. u. 139, 2.

Digitized by Google

der Erlösung durch die Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in der Person Christi verwirklichte sich an den einzelnen Menschen während seines irdischen Lebens dadurch, daß sie im Glauben zur persönlichen Lebensgemeinschaft mit ihm aufgenommen wurden, seit der eigentlichen Stiftung der christlichen Kirche aber verwirklicht er sich in den Einzelnen dadurch, daß die zum vollkommnen und unvergänglichen Gemeingeist erhöhte Lebensgemeinschaft seiner ersten Jünger sich ihnen mittheilt und in sie übergeht, wie jeder Gemeingeist sich von Einem zum Andern nach Maaßgabe seiner Empfänglichkeit verbreitet durch Darstellung und Mittheilung, und diese verbreitende Thätigkeit des christlichen Gemeingeistes ist nichts anders, als die rechtfertigende göttliche Thätigkeit selbst. Dieses nun ist in den folgenden Lehrsätzen ausgesprochen und entwickelt.

## 142.

**Erster Lehrsatz.** Der heilige Geist ist die Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur unter der Form des das Gesammtleben der Gläubigen beseelenden Gemeingeistes.

Anm. a. So wie wir in der Lehre von Christo und der Vereinigung beider Naturen in ihm nicht davon reden konnten, ob seine göttliche Natur, abgesehen von ihrer Vereinigung mit der menschlichen, etwas in dem göttlichen Wesen Besonderes und relativ Geschiedenes sey als zweite Person in der Gottheit, und worin diese Besonderheit und Geschiedenheit bestehe: eben so müssen wir auch hier, ohnerachtet die Dreiheit vollständig gegeben ist, diese Betrachtung gleichfalls ausgesetzt seyn lassen, um hier auch von dem Dritten nur für sich allein in seiner menschlichen Erscheinung betrachtet zu reden, als welche allein an diesen Ort gehört. Erst indem wir zuletzt diese Einzelheiten zusammenfassen in der Lehre von der Trinität, werden wir jene Fragen in Bezug auf alle Glieder dieser Dreiheit aufwerfen und uns über die verschiedenen Beantwortungen derselben erklären können.

Digitized by Google

b. Eine andere Frage, wie nämlich mit dieser Erklärung des heiligen Geistes sich vereinigen lasse, wenn doch offenbar, wie auch bisher, unter den Gläubigen nur verstanden werden sollen die an Christum Gläubigen und mit ihm Vereinigten, daß derselbe heilige Geist auch schon vor der Erscheinung Christi in den Propheten thätig gewesen ist, wird sich bald beantworten lassen. Offenbar aber ist unsere Erklärung zu eng, um auch das unter sich zu begreifen, was dem heiligen Geist schon bei der Schöpfung der Welt zugeschrieben wird *), wohin auch wohl die Erwähnung desselben bei der Menschwerdung Christi, als einer ursprünglichen neuen Schöpfung, mit zu ziehen ist **). Dieses also muß für jetzt ganz unberücksichtiget bleiben, und wir werden ebenfalls erst in der Trinitätslehre darauf zurückkommen.

1) Daß alle in der christlichen Kirche wirksamen Kräfte, nicht etwa nur die Wundergaben, denn die sind in dieser Beziehung ganz zufällig, nicht als solche angesehen werden, welche sich auch ohne die Erlösung durch Christum schon in dem natürlichen Zustande der Menschen würden entwickelt haben, das gehört eben so wesentlich zu dem Selbstbewußtseyn des Christen, als dasselbe in allen Thätigkeiten und Aeußerungen jedes Einzelnen immer noch die Sünde von der Gnade unterscheidet. Alle diese Kräfte aber sind immer und schon in der Schrift auf den heiligen Geist zurückgeführt worden ***); also bezeichnet auch dieser Ausdruck die Quelle aller jener Kräfte, d. h. die Grundkraft, von welcher die andern nur die verschiedenen Modificationen sind, nicht als etwas der menschlichen Natur an und für sich Eigenes, sondern vielmehr zu derselben Hinzukommendes. Der christliche Glaube aber, wie die Offenbarung des Christenthums überhaupt nicht durch den Dienst der Engel gegeben ist, sondern ein unmittelbares Verhältniß zwischen Gott und der menschlichen Natur †), erkennt nichts an zwischen Gott und der menschlichen Natur, was zu der

*) Gen. 1, 2. Ps. 33, 6. vgl. Augustin. d. Gen. ad lit. c. 4.
**) Matth. 1, 18. Luk. 1, 35.
***) 1 Kor. 12. Eph. 1, 17. 2 Tim. 1, 7.
†) Ebr. 1, 13. 3, 3. 4.

Digitized by Google

Letztern hinzukommen könne. Daher auch der heilige Geist nicht kann im Sinne des Christenthums als etwas Uebernatürliches angesehen werden, als nur indem er zugleich für das Göttliche selbst erkannt wird; und, was dem göttlichen Geiste zugeschrieben wird, nicht für etwas rein Menschliches erkennen, aber es den Einflüssen einer zwar über den Menschen weit erhabenen, aber doch an sich untergeordneten Natur auf den Menschen zuschreiben, und also den göttlichen Geist für ein Geschöpf ansehen, das hat die christliche Kirche mit Recht auf dieselbe Weise und in demselben Sinne verworfen, wie die arkanisirenden Vorstellungen von Christo, nämlich als doketisch in dem oben *) angegebenen Sinne. Denn wie in Christo auch das Menschliche nicht mehr menschlich seyn würde, wenn wir es uns in der Einheit der Person zusammen denken müßten mit einer höheren Natur; so würde nun auch unser eignes und aller Gläubigen Bewußtseyn nicht mehr als ein menschliches von uns können begriffen werden, wenn wir es bestimmt denken sollten durch Einflüsse einer übermenschlichen Natur. Nach der Analogie aber, wie wir an die Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in Christo glauben, auch eine Vereinigung desselben mit derselben in uns anzunehmen, das widerstreitet diesem Glauben, sofern nur der Unterschied zwischen Christo und uns, demzufolge er der Erlöser ist und wir die Erlösten, dabei bestehen bleibt, so wenig, daß wir vielmehr nur so den Unterschied zwischen uns und den an der Erlösung noch nicht Theilnehmenden in seiner ganzen Würde darstellen können. Unläugbar ist auch dieß der Sinn der Schrift an allen Stellen, wo der heilige Geist der Geist des Vaters, der Geist des Herrn, der Geist Christi genannt wird **). — Wenn man aber, wie denn zu verschiedenen Zeiten Einige behauptet haben, nur die Gaben des Geistes wären in uns, nicht aber der heilige Geist selbst, sagen wollte, dieser wäre zwar Göttliches,

*) §. 25.

**) Matth. 10, 20. Ap. Gesch. 5, 9. Röm. 8, 9. 1 Kor. 6, 11.

Digitized by Google

aber nicht mit der menschlichen Natur sich vereinigend, sondern nur irgendwie auf dieselbe wirkend, und wenn man dies durch den Buchstaben einiger Schriftstellen vertheidigen wollte *): so würde dieses eben so bestimmt den Buchstaben anderer Stellen gegen sich haben **); und das Selbstbewußtseyn des Christen kann sich seine Einheit nur erhalten, indem es alle solche bloßen Einwirkungen ablängnet, und sich alle seine Erscheinungen nur aus der Einwohnung des göttlichen Geistes zu erklären weiß. Denn diese Einheit besteht darin, daß es in allen unsern Handlungen keinen andern äußern Factor giebt, als negativ dasjenige, was, nachdem sie von innen herausgetreten sind, sie äußerlich hemmt und begrenzt, und positiv dasjenige, was durch die Sinne eingehend, sie veranlaßt und hervorlockt; alles Anderen aber sind wir uns als eines Inneren bewußt. Nun aber läßt sich keine Art und Weise denken, wie des heiligen Geistes Einwirkungen durch die Sinne in uns eingehen könnten, als nur mittelst menschlicher Rede und Darstellung; und diese geht dann doch aus einem andern menschlichen Inneren hervor, und weiset also immer auf ein Inneres zurück. Dieses gilt nun auch vorzüglich von dem Werk der Heiligung, sofern dieses dem heiligen Geiste zugeschrieben wird ***). Denn wenn wir uns hier nur der Gaben als eines Inneren, der Kraft aber, aus welcher sie hervorgehn und durch welche sie wachsen, als eines Aeußeren bewußt wären: so würde jedes Erkenntniß dieses Wachsthums eine Unterbrechung der innern Einheit unseres Selbstbewußtseyns hervorbringen. Sind wir uns aber auch des Geistes sowohl als der Gaben innerlich bewußt, und der Gaben als verschiedener in Anderen: so sind wir uns doch des Geistes als Eines und desselben in Allen ohnerachtet der Verschiedenheit der Gaben †) bewußt; und eben dieses, daß der heilige Geist als Einer und

*) Ap. Gesch. 1, 5. 2, 3. 4, 31. 8, 29. 10, 19. 44. 1 Kor. 12, 7.
**) Marc. 13, 11. Röm. 8, 9. 11. 1 Kor. 6, 19. Gal. 4, 6. Jac. 4, 5.
***) Gal. 5, 22. Eph. 5, 9.
†) 1 Kor. 12, 4.

Digitized by Google

derselbige in allen Gläubigen in jedem Anderes hervorbringt nach Maaßgabe der Verschiedenheit der persönlichen Natur, bezeichnet ihn als den Gemeingeist der Gesammtheit; und so beseelt er das Gesammtleben, wie unser Satz sich ausdrückt. Denn dieses wird zwar durch die Einzelnen constituirt, und die Verschiedenheiten derselben sind ihm unentbehrlich *); aber sie bilden kein Gesammtleben allein dadurch, daß sie verschieden sind, vielmehr dadurch würden die Einzelnen nur von einander getrennt werden, sondern dadurch, daß in dem Verschiedenen dieselbe hervorbringende Kraft erkannt, und es als gegenseitig einander angehörig und auf einander sich beziehend empfunden wird.

2) Diese Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in den Gläubigen unterscheidet sich aber von der gleichen Vereinigung in Christo dadurch, daß sie nicht wie diese eine personbildende ist. Denn daß die persönliche Einheit und Eigenthümlichkeit nichts anderes ist, als der sich besonders gestaltende Gemeingeist, das gilt nur in einem angeborenen und angestammten Gesammtleben, wie das eines Volkes ist; nicht aber kann man es von einem solchen sagen, in welches der Einzelne erst eintritt, nachdem sein persönliches Daseyn bis auf einen gewissen Punkt entwickelt ist. Denn der Gemeingeist eines solchen kann nicht das ganze persönliche Daseyn bestimmen, weil er es schon findet und nicht selbst ganz und gar hervorbringt; sondern er bestimmt nur entweder einzelne Theile des Lebens, oder in allen Theilen nicht alles, sondern nur eine gewisse Richtung. Denken wir uns nun das mit der Wiedergeburt beginnende neue Leben des Einzelnen für sich allein, so müssen wir freilich sagen, daß dieses auch der heilige Geist ganz und ausschließend bestimmt; allein durch dieses ist der Einzelne zwar eine neue Kreatur, aber nicht eine vollkommne Person, indem er nur allmählig dahin gelangen soll, nie aber wirklich gelangt, daß das neue Leben sich über

*) 1 Kor. 12, 20. 21.

Digitized by Google

sein ganzes Wesen verbreite und es vollkommen durchdringe. Und wäre Einer auch dahin gelangt, so wäre doch der heilige Geist schon deshalb nicht das persönbildende Prinzip in ihm, weil er wesentlich die Erinnerungen seines der Wiedergeburt vorangegangenen, durch denselben Geist nicht gebildeten, Lebens in seiner Persönlichkeit trägt. Denn die vollkommne Person ist nur die vollkommen ununterbrochene eben sowohl als unentzweite Einheit des Selbstbewußtseyns. Nun aber bildet die Vereinigung des Göttlichen mit der menschlichen Natur in den Gläubigen nicht die Einheit des Selbstbewußtseyns; sondern diese ist eine Mischung von Getrenntseyn und Vereinigtseyn des Göttlichen und Menschlichen, und nur in Christo nehmen wir an, daß die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen die ganze Reihe und den ganzen Umfang des Selbstbewußtseyns gebildet habe, so daß in keinem Augenblick und keiner Richtung des Bewußtseyns jemals eines von dem andern getrennt gewesen. Weil nun aber um dieser ursprünglichen natürlichen Persönlichkeit willen die Gläubigen Jeder ein Anderer sind, der heilige Geist aber in diese Differenzen nicht verflochten Allen aus derselben Quelle kommend und in Allen Einer und derselbe sie auch alle zu Einem macht: so verhält er sich in einem Jeden, wie der Gemeingeist zu der Persönlichkeit. — Daß er aber wirklich Allen aus derselben Quelle kommend in Allen Einer ist, geht daraus hervor, daß, wo von einer ursprünglichen Mittheilung desselben die Rede ist, diese immer in Einem Akt an die Gesammtheit erfolgt *), wodurch eben dieses auf das vollkommenste ausgesprochen wird. Die abgeleitete Mittheilung aber geht durch die Predigt, welche selbst nichts anderes ist, als eine Thätigkeit des Geistes; und also ist auch diese abgeleitete Mittheilung nur die weitere Verbreitung des in der Gesammtheit schon vorhandenen Geistes, wodurch er in Mehreren derselbe ist, nie aber in denselben ein Anderer werden kann. Und eine andere Art und Weise,

*) Joh. 20, 22. Ap. Gesch. 2, 4.

Digitized by Google

Weise, in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen zu werden, giebt es auch jetzt noch nicht, als daß vermöge der von der Gesammtheit ausgehenden verbreitenden Mittheilung des heiligen Geistes der Einzelne Antheil an demselben bekommt, so daß der Gemeingeist des Ganzen auch in seiner Person anfängt lebendig und wirksam sich zu beweisen. Hieraus erklärt sich auch am besten, wie auf der einen Seite gesagt werden kann, daß der heilige Geist es ist, welcher den Glauben in den Einzelnen hervorbringt und auf der andern Seite wieder, daß der heilige Geist selbst durch den Glauben kommt *). Denn in beiden zusammen ist die Art und Weise der Verbreitung der christlichen Kirche beschrieben. Der Geist durch die Thätigkeit derer, welche schon Antheil an ihm haben, und durch seine Einwohnung in diesen, bewirkt in Anderen den Glauben, welcher sich dann in diesen als selbstthätiger Antheil an dem Geiste offenbart; und da es keine persönliche Einwirkung Christi und keine Abhängigkeit des Christen von diesen persönlichen Einwirkungen mehr giebt, so giebt es auch keine andere Art zum Glauben zu gelangen, als durch jene Ursächlichkeit und mit dieser Wirkung.

## 143.

**Zweiter Lehrsatz.** Wie überhaupt die Sendung des Geistes abhängig war von der Erscheinung und der persönlichen Wirksamkeit Christi: so ist nun für einen jeden Einzelnen Christum in sich haben, und den heiligen Geist haben, Eines und dasselbe.

1) Wenn wir uns denken könnten, daß wir Jeder in sich selbst und Andern das Göttliche in dem Wesen des Gemeingeistes eines frommen Gesammtlebens anerkennen müßten, ohne daß uns zugleich die Geschichte Christi als des Ursprungs der-

*) Gal. 3, 5. 14. vgl. 1 Kor. 12, 3.



Digitized by Google

des Evangelii, durch welche wir zuerst das menschliche Wesen Christi durch Anerkennung und Liebe in uns aufnehmen. — Eben durch dasselbe nun können wir auch nur der Einwohnung des heiligen Geistes inne werden. Denn wenn wir von dem heiligen Geiste sollen gedrungen und getrieben werden, so muß er unmittelbar in uns seyn; denn sonst wirkte er noch nicht in uns, sondern auf uns, und wir wären noch in dem Zustande der bloßen Empfänglichkeit. Das den heiligen Geist constituirende göttliche Wesen ist aber als solches nicht verschieden von dem die Person Christi constituirenden, sondern dasselbe, weil es nur Ein göttliches Wesen giebt; also ist auch das unmittelbar in uns gesetzte Göttliche dasselbe, mögen wir es aus der Vereinigung und Lebensgemeinschaft mit Christo herleiten, oder aus der Ausgießung des heiligen Geistes und seinem Leben in der Kirche. Aber auch dadurch unterscheidet sich das Seyn Christi in uns nicht von dem Seyn des heiligen Geistes in uns, daß jenes nur stattfindet, wenn wir das menschliche Wesen Christi in uns aufgenommen haben. Denn von dem Seyn des heiligen Geistes in uns gilt dasselbe, indem das eigene Bewußtseyn aller Gläubigen mit demjenigen zusammenstimmt, was Christus selbst weissagend verheißt, daß der heilige Geist es nur von dem seinigen nehmen werde, und nur Ihn in uns verklären. Es kann keinen Antrieb des göttlichen Geistes in unsern Seelen geben, welchen wir nicht selbst in Verbindung setzten mit dem von uns aufgenommenen menschlichen Wesen Christi, sondern einen solchen zugestehen, das hieße der Schwärmerei die Thüre öffnen, welcher sich die evangelische Kirche von je her auf das standhafteste entgegengesetzt hat. Das Treiben und Wirken des heiligen Geistes in uns ist also nie etwas Anderes, als göttliche Thätigkeit unter der Form der lebendigen und fruchtbaren Vergegenwärtigung alles dessen, was Christus mittelst der Fülle der Gottheit in ihm menschlich gewesen ist, geredet und gethan hat. Wie nun dieses bei den ersten Jüngern Christi bedingt war durch die Erinnerung an die persönliche Gegenwart des Erlösers: so geht

Digitized by Google

es bei uns aus von der Vergegenwärtigung des Wortes der Schrift, in welcher uns sein menschliches Leben und Wesen aufbehalten ist.

Zusatz 1. Wenn nun beide Ausdrücke im Wesentlichen dasselbe bedeuten; so sind also weder diejenigen Christen zu tadeln, welche ihre Erfahrungen von ihrem eignen und Anderer Leben in dem Gebiet der Gnade am liebsten als das unmittelbare Seyn und Leben Christi in ihnen bezeichnen; eben so wenig aber auch diejenigen, welche diesen Ausdruck, als allzu leicht ein trügerisches Spiel der Phantasie begünstigend, lieber vermeiden, wenn sie nur, indem sie sich an den andern schriftmäßigen Ausdruck, daß der Geist Gottes in uns wohnt, lieber und fast ausschließend halten, ihn in demselben Sinne aufgefaßt haben, in welchem auch jener richtig kann gebraucht werden. Wie aber beide von Christo herrühren, so müssen auch beide in unserer kirchlichen Sprache beibehalten werden. Denn der eine erinnert unmittelbar an die Abhängigkeit dieses Zustandes von der Erscheinung des Erlösers und von dem Glauben an ihn, und so lange er besteht, kann nie vergessen werden, daß der heilige Geist der Geist Christi ist; der andere hingegen erinnert unmittelbarer daran, daß das göttliche Wesen in uns auf eine andere Weise ist, als in Christo, und daß wir es nicht Jeder für sich allein in uns haben, sondern nur Alle in Gemeinschaft.

Zusatz 2. Je mehr aber beide Ausdrücke gleichbedeutend sind, um desto näher liegt die Frage, ob die erste Erscheinung des heiligen Geistes als eine neue und, wenn gleich durch die frühere Erscheinung Christi bedingte, doch in ihrer Eigenthümlichkeit ursprüngliche göttliche Offenbarung zu denken ist, oder vielmehr als eine durch die Erscheinung Christi nicht nur bedingte, sondern mit derselben schon gegebene, also natürlich aus ihr folgende. In dem ersten Fall wäre die Erscheinung Christi das einzige eigentliche Wunder auf diesem Gebiet, und von dieser aus ginge die ganze weitere Entwicklung des geistigen Lebens natürlich zu; in dem andern wäre

Digitized by Google

die ursprüngliche Ausgießung des Geistes ein zweites eigentliches Wunder. Das unmittelbare Selbstbewußtseyn der Gläubigen kann hierüber keine Entscheidung enthalten: denn die Mittheilung des göttlichen Geistes an den Einzelnen ist jetzt nichts unmittelbar Uebernatürliches, sondern eine naturgemäße Wirkung von dem Vorhandenseyn desselben in dem Ganzen der christlichen Gemeinschaft; die Apostel aber und andere erste Christen haben, wenn ja ihr Selbstbewußtseyn darüber entscheiden konnte, kein bestimmtes Zeugniß darüber hinterlassen. Denn freilich tragen die Erscheinungen am Pfingstfeste *) deutlich genug die Kennzeichen des Wunderbaren an sich: allein einestheils werden spätere Mittheilungen des Geistes, die offenbar nur als eine Verbreitung desselben von ihnen auf Andere anzusehen sind, eben so, und zwar mit Bemerkung der Identität der Erscheinungen beschrieben **); und anderntheils ist doch schwer zu behaupten, daß jenes die erste Mittheilung des Geistes an die Jünger gewesen sey, da Christus ihnen denselben auch vorher schon gegeben ***) und zwar mittelst einer symbolischen Handlung, so daß man diese Stelle unmöglich für eine bloße Verheißung ansehen kann. Suchen wir nun diese scheinbar widersprechenden Anzeigen gegen einander auszugleichen: so scheint hervorzugehen, daß die Verbreitung des göttlichen Geistes etwas Natürliches ist in Bezug auf die christliche Kirche, daß aber doch die Wiedergeburt und die damit verbundene Aufnahme des Geistes immer ein Wunder bleibt in Bezug auf denjenigen, dem sie widerfährt; und eben so könnte man sagen, daß die ursprüngliche Ausgießung des Geistes ein Wunder gewesen sey für diejenigen, welche aus der persönlichen Empfänglichkeit übergingen in die gemeinsame Selbstthätigkeit, während sie dennoch natürlich gewesen für Christum, in welchem schon das Größte, woraus jenes Geringere entstehen konnte, gegeben war. Ja, um es in Eine For-

*) Ap. Gesch. 2, 2. flgd. **) Ap. Gesch. 10, 47. 11, 15.

***) Joh. 20, 22.

Digitized by Google

mel zu fassen, dasselbe, was die menschliche Natur fähig macht zur Vereinigung des göttlichen Wesens mit einer einzelnen Person in der Form des Sohnes, dasselbe macht sie auch fähig zur Vereinigung des göttlichen Wesens mit ihr unter der gemeinschaftbildenden Form des Geistes. Und da die göttliche Thätigkeit in der Incarnation ihren Zweck nicht hätte erreichen können, ohne die in der Ausgießung; so können wir auch beide als eine und dieselbe ansehen in Gott betrachtet, und nur als verschieden in ihrer Erscheinung betrachtet. Damit stimmt denn zusammen, daß die Erscheinung das Gepräge des Ursprünglichen an sich trägt, nämlich das Wunderbare, welches sich in den mancherlei Abstufungen derjenigen Zustände, welche die Wiedergeburt begleiten, allmählig verlieret, während wir das dabei zum Grunde Liegende zugleich als das Seyn Christi in uns, mithin als zusammenhängend mit seinem menschlichen Leben auf Erden betrachten.

## 144.

Dritter Lehrsatz. Die durch die gemeinheitbildende Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur bestehende christliche Kirche ist in ihrer Vollständigkeit das Abbild des durch die personbildende Vereinigung bestehenden Erlösers; und Jeder, der in der Wiedergeburt ist des heiligen Geistes theilhaftig geworden, ist ein ergänzendes Glied jener Gemeinschaft.

1) Wenn wir uns einen ersten Menschen denken, um an ihm den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der menschlichen Natur nachzuweisen, und zu dieser auch ein gleichmäßiges Verhalten der organischen Eigenthümlichkeiten gehört*), in den wirklichen Menschen aber statt dieses gleichmäßigen Verhaltens sich vielmehr feststehende Ungleichmäßigkeiten finden, nicht nur bei den Einzelnen, sondern auch bei ganzen Völker-

*) Vergl. §. 76, 3. und was dort angeführt ist.

Digitized by Google

schaften und Menschenracen: so werden wir sagen müssen, daß nur das ganze menschliche Geschlecht, in seiner Vollständigkeit gedacht, das Abbild des ersten Menschen als natürlichen Urmenschen ist, indem nur alle volksthümlichen Ungleichmäßigkeiten und Einseitigkeiten zusammengenommen sich zur gleichmäßigen Mischung ergänzen, und jede von diesen selbst nur erschöpft und vollkommen dargestellt wird in der Gesammtheit aller jedem solchen Gebiet angehörigen Einzelwesen. Wenden wir nun dies an auf Christum, als den wirklich gegebenen geistigen Urmenschen mit Bezug auf das, was auf der einen Seite von seiner Unsündlichkeit und ausgezeichneten Vollkommenheit*), auf der andern Seite von dem Grunde der Sündhaftigkeit in allen andern Menschen**) gesagt ist: so muß eben so folgen, daß jeder Einzelne, nicht nur wenn man auf jede einzelne Eigenschaft sieht, ein unvollkommnes, sondern auch, wenn man auf die Ganzheit eines Jeden sieht, nur ein einseitiges und zerstücktes, also nach allen Seiten hin der Ergänzung bedürftiges Abbild ist. Womit denn zusammenhängt, daß nur in der Gesammtheit aller auf die Verschiedenheit der Naturanlagen gegründeten geistigen Charaktere das vollständige Abbild Christi zu finden ist, indem auch hier die einseitigen Vollkommenheiten sich untereinander ergänzen, und dagegen die verschiedenen Unvollkommenheiten sich gegenseitig aufheben. Ja es ist eben so sehr dieses, als die wesentliche Zusammengehörigkeit der verschiedenen Aemter und Berufsthätigkeiten, was wir ausgedrückt finden in der Darstellung der Kirche als eines organischen Leibes, dessen lebendige Einheit durch die Vollständigkeit der verschiedenen Glieder bedingt ist***). Denn Berufsgeschäfte können nur zweckmäßig vertheilt werden, wenn eine Verschiedenheit der Gaben zum Grunde liegt, bei der wiederum, wenn sie auf natürlichem Wege entstanden seyn soll, eine Verschiedenheit der innersten Lebenseinheit vorausge-

*) §. 118. **) §. 87 — 90.
***) 1 Kor. 12.

Digitized by Google

setzt werden muß. Auf diese Weise aber stimmt auch beides, daß die Kirche der Leib Christi heißt, der von dem Haupte regiert wird *), und daß sie, je mehr sie sich vervollständigt und vervollkommnet, um desto mehr auch das Abbild Christi **) werden soll, sehr wohl zusammen.

2) In dem eben Gesagten liegt auch wesentlich schon die zweite Hälfte unseres Satzes. Denn wenn es auch auf dem Gebiet des neuen Lebens verschiedene Grundgestaltungen giebt, welche dasselbige sind, was auf der Naturseite die Volksthümlichkeiten: so wird auch jeder von diesen Grundtypen eine große Menge von untergeordneten Verschiedenheiten einschließen, die wir zwar nicht messen und zählen können, welche aber dennoch für vollständig zu halten und als ein in sich abgeschlossenes Ganze anzusehen unser Gemeingefühl uns nöthiget, und hierüber sowohl in den schon angeführten biblischen Bildern seine Rechtfertigung findet, als auch in der Anerkennung, welche uns ***) für alle solche Verschiedenheiten ohne Einschränkung oder Ausnahme geboten wird. Und somit ist jeder Einzelne auch in dem engern Sinne ein integrirender Bestandtheil des Ganzen, daß es ohne ihn doch mangelhaft seyn würde. Denn die Wirkungen eines jeden Einzelnen zum Fortbestehen und Wachsthum des Ganzen können freilich durch Zusammentreten Mehrerer immer ersetzt werden, sonst könnte Christus nicht mit Recht gesagt haben, daß alle nur unnütze Knechte wären †); aber als untergeordnete Einheit in dem Ganzen ist Jeder ein durch keinen Andern zu ersetzender Theil. Hiezu gehört nun auch, daß nichts in der Kirche so geschehen würde, wie es geschieht, wenn nicht ein Jeder so wäre, wie er ist, d. h. daß alles in ihr gemeinsame That ist und gemeinsames Werk, also auch gemeinsames Verdienst und gemeinsame Schuld, welche Gemeinsamkeit sich nur im Einzelnen auf ungleichmäßige Weise darstellt. Wenn nun dem gemäß die Kir-

*) Eph. 1, 23. Kol. 2, 19.
**) Eph. 4, 13. 1 Joh. 3, 2.
***) 1 Kor. 12, 19 — 26.
†) Luk. 17, 10.

Digitized by Google

che nur allmählig zum vollkommnen Abbilde Christi gedeiht: so können wir auch dieses als eine richtige Formel ansehn, um die göttliche Ordnung in der allmähligen Hinzufügung der Einzelnen und der weitern Verbreitung des Ganzen auszudrükken, daß diese Fortschreitung so erfolge, daß in jedem Augenblick, für sich betrachtet, das Ganze das möglichst vollständige sey, und auch jeder Augenblick den Grund zur möglichst größten Vervollständigung für die folgenden in sich trage; wiewohl dieses immer nur im Glauben ergriffen und niemals erfahrungsmäßig kann nachgewiesen werden. Vorgebildet aber ist eben dieses schon dadurch, daß gleich anfänglich die Kirche sich verbreitete über Juden und Heiden, und dadurch den erschöpfenden Gegensatz der Zeit zu Einem verband *), wodurch schon damals die möglichste Vollständigkeit gegeben, und jede weitere Entwicklung durch Aufnahme mehr untergeordneter Gegensätze vollkommen vorbereitet und eingeleitet war.

Zusatz. Hieraus, da der göttliche Geist eben so sehr das Gemeinheitbildende als Gemeinheiterhaltende Prinzip ist, erhellt die Verbindung der beiden in diesem Hauptstück zusammgefaßten Lehrstücke, und wird zugleich das folgende Hauptstück angeknüpft; indem darin vorzüglich, sowohl das Verhältniß der ganzen Gemeinschaft zu Christo nach den hier gelegten Grundlagen, als auch das Verhältniß der Einzelnen zu dem Ganzen weiter muß beschrieben werden, beides indem das letztere in seiner Entwicklung unter der Form des Gegensatzes gegen die Welt betrachtet wird.

## Zweites Hauptstück.

## Von dem Bestehen der Kirche in ihrem Zusammensein mit der Welt.

### 145.

Die bisher beschriebene Gemeinschaft der Gläubigen ist in ihrem Verhältniß zu Christo und in Bezug auf

*) Eph. 2, 14 — 18.

Digitized by Google

den sie beseelenden Geist immer dieselbige, in ihrem Verhältniß zur Welt aber dem Wechsel und der Veränderung unterworfen.

Anm. Das Wort Welt ist hier in dem engern Sinne genommen, wo nämlich darunter das sündhafte Gesammtleben der Menschen verstanden wird, wie es seit der Begründung der Kirche mit derselben und im Gegensatz zu ihr fortbesteht. Daß diesem von der Kirche noch ausgeschlossenen Theile des menschlichen Geschlechtes der Name Welt bleibet, ist in der Ordnung, weil dieser Theil dasselbige bleibt, was vor der Erlösung das Ganze war. So ist der Sprachgebrauch der Schrift, welche Welt und Reich Gottes entgegensetzt, zu verstehen; und zu diesem Sprachgebrauch ist eben so auch hier schon am Anfang dieses Abschnittes *) der Grund gelegt, er kann aber erst an dieser Stelle vollkommen heraustreten.

1) Das Gesammtleben der Gläubigen könnte überhaupt in seinem Gegensatz gegen das fortbestehende sündhafte Gesammtleben gar nicht wahrgenommen werden, wenn es sich nicht in durch einander bedingter räumlicher Abgeschlossenheit und zeitlicher Beharrlichkeit, als ein dem Wesen nach unveränderliches und sich selbst immer gleich bleibendes darstellte; sondern nur in zerstreuten Einzelheiten und ganz unsicher würde dann eine Fortwirkung der Erlösung zu finden seyn. Denn man könnte zwar sagen, wenn nur das sündhafte Gesammtleben sich so zeige als ein geschlossenes und beharrliches Ganze, so könnte das neue geistige auch schon erkannt werden aus seinem Ausgeschlossenseyn von jenem. Allein die Sache liegt vielmehr so, daß das sündliche Gesammtleben, mit Ausnahme des zurückgebliebenen Gefühls der Hülfsbedürftigkeit, an welches sich die Entstehung des Reiches Gottes anknüpft, und welches als das ursprüngliche Besitzthum der Kirche in der Welt angesehen werden kann, die eigentliche Nichtigkeit ist und das bloß Verneinende, wie aus allem, was oben **) über die Sünde beigebracht ist, sattsam erhellt. Also kann zwar die Welt als das Formlose und Verworrene von den

*) §. 134. **) §. 103.

Digitized by Google

Gläubigen anerkannt werden an ihrem Ausgeschlossenseyn von der Kirche, nicht aber umgekehrt. Auch ist offenbar, daß die Welt in Bezug auf ihren Gegensatz gegen das Reich Gottes keinen Gemeingeist hat, der ihr eine solche Einheit geben könnte; sondern in allen eigentlichen oder uneigentlichen Einzelwesen ist irgend ein persönliches Interesse das ursprünglich Bewegende, und nur in der Opposition gegen den Geist treffen diese sonst weit auseinander gehenden Interessen zusammen. — Wenn wir aber bedenken, wie allerdings dieses Bewußtseyn von der unverrücklichen Identität der Gemeinschaft der Gläubigen aller brüderlichen Liebe sowohl, als allem Bestreben das Christenthum sicher zu stellen und zu verbreiten, zum Grunde liegt; dann aber auch, wie schwer es sonst überall ist, sowohl auf dem natürlichen als auf dem geschichtlichen Gebiet, das Beharrliche in dem Wechsel festzustellen und geschieden zu halten: so zeigt sich leicht als der einzige Grund dieses Glaubens das in der ersten Hälfte unseres Satzes Ausgesprochene, nämlich das Bestimmtseyn der Kirche durch Christum und durch den heiligen Geist. Denn da alle Thätigkeiten Christi nur durch seine göttliche Natur bestimmt sind: so ist beides ein Bestimmtseyn der Kirche durch göttliche Thätigkeit, und zwar ein ausschließendes, weil nichts anderes als die Kirche durch die erlösende göttliche Thätigkeit bestimmt wird. Also ist auch diese göttliche Thätigkeit dasjenige, was sich in der Kirche immer und überall und nur in ihr darstellt, und als diese Darstellung ist sie ein sich immer Gleiches und von allem Andern zu Unterscheidendes.

2) Weiter aber, als auf dieses ihr innerstes Wesen, kann auch jene Gleichheit und Selbigkeit nicht gehen. Denn wegen ihres Anfanges von Einem Punkt und ihrer Bestimmung, sich allgemein zu verbreiten, ist sie ein Werdendes und also sich Ungleiches, und als ein Geschichtliches und Zeitliches kann sie auch nur durch Wechsel und Veränderungen wahrgenommen werden, und mithin auch nur dadurch wirksam seyn. Alles aber, was Veränderung und Wechsel ist, kann nicht in

Digitized by Google

der unveränderlichen und wechsellosen göttlichen Thätigkeit begründet seyn. Denn schon in Christo, so weit er beiden unterworfen war, war dieses nicht in der bestimmenden göttlichen Natur, sondern in der bestimmten menschlichen gegründet; und es war nicht die Thätigkeit der göttlichen Natur, sondern nur ihre Art zu erscheinen in der menschlichen. Auf eine ganz andere Art aber und in einem weit größeren Maaße muß Wechsel und Veränderung stattfinden in der Kirche, weil der heilige Geist als Gemeingeist nicht personbildend ist, sondern nur allmählig die schon gebildete Person ergreift, und weil eben deshalb in dem erscheinenden Bewußtseyn Unwissenheit entsteht über Einzelnes, ob es dem heiligen Geiste zuzuschreiben sey oder nicht, und daher ein Wechsel von Gegeneinandertreten und sich Ausgleichen. Alles aber, was aus diesen Differenzen zwischen dem persönlichen Leben der Einzelnen und ihrem Antheil an dem Gesammtleben des Ganzen hervorgeht, ist eigentlich das Eingreifen der Welt in die Kirche, und bildet das Verhältniß der Kirche zur Welt. Denn der letzteren gehört offenbar auch alles dasjenige noch an, was an den Wiedergebohrenen selbst von dem Geiste des Ganzen noch nicht durchdrungen ist, und also ihm nicht angehört; denn ein Drittes zwischen Beiden giebt es nicht. Nun sollen zwar diese Differenzen immer mehr abnehmen, je mehr der heilige Geist sich aller Einzelnen ganz bemächtigt: aber gänzlich aufhören können Wechsel und Veränderung nicht, weil jener Prozeß in der Folge der Erzeugungen sich immer erneuen und von vorne an beginnen muß.

3) Beides nun zusammengenommen bildet erst das wahre und vollständige Gemeingefühl jedes Christen, welches in diesem Hauptstück zunächst soll beschrieben werden. Da aber Beides so ganz verschiednen Ursprunges ist, und alles geschichtlich Gegebene nur mit seiner Gemeinschaft zugleich und aus derselben kann verstanden werden: so werden wir dieses Geschäft nur glücklich vollbringen können, wenn wir beide Elemente gesondert betrachten, um das Mannigfaltige eines jeden in seinem

Digitized by Google

beschrieben worden, hier sowohl abgebildet als fortgesetzt werden. Denn das Gebet im Namen Christi als Handlung der Kirche ist mehr eine Abbildung der königlichen Thätigkeit Christi, weil die Regierung der Kirche und ihrer Verhältnisse zur Welt darin zwar entworfen wird, die Ausführung aber allein in Christo ruht; das Amt der Schlüssel hingegen bietet uns eine wahre Fortsetzung derselben Thätigkeit dar, beides aber muß offenbar immer mit einander verbunden gedacht werden. Eben so ist das Abendmahl mehr eine Fortsetzung, die Taufe mehr eine Abbildung der hohenpriesterlichen Thätigkeit Christi, sofern jenes, als Handlung der Kirche allein betrachtet, vollständiger ist als diese, wie die weitere Erörterung ergeben wird; denn daß beide dieser Thätigkeit angehören, leidet keinen Zweifel, da sie beide die Abzweckung haben, die Lebensgemeinschaft mit Christo, mithin auch die Gemeinschaft mit Gott festzustellen. Nicht minder endlich ist der Dienst des Wortes, sofern er von dem Bisherigen zu trennen ist, als bloße Auslegung nur noch ein Abbild der prophetischen Thätigkeit Christi, die Schrift aber ist und bleibt, als Werk der Kirche angesehen und vermöge ihrer unmittelbaren lebendigen Wirksamkeit in derselben, die wahre Fortsetzung dieser Thätigkeit des Erlösers. Und aus dieser Zusammenstellung muß zugleich erhellen, daß nichts in irgend einer der wesentlichen Thätigkeiten Christi Enthaltenes aus diesen Fortsetzungen und Abbilden derselben ausgeschlossen ist, wie denn auch dieses Bewußtseyn in unserm Glauben an diese Anstalten wesentlich enthalten ist. Denn ihr freies und ungehemmtes Fortbestehen erscheint uns bedingend für die Fortdauer der Wirkungen Christi; zugleich aber wissen wir nichts aufzuzeigen im Umfang der christlichen Kirche, was von gleicher Nothwendigkeit wäre, vielmehr stellen wir uns jeder Meinung entgegen, welche irgend etwas Analoges, als von gleichem Werth mit jenen Institutionen, aufstellen will. Darum wollen wir weder die Ueberlieferung neben die Schrift stellen, noch den Dienst am Wort durch die authentische Auslegung binden; darum wider-

Digitized by Google

widersetzen wir uns der Vervielfältigung der Sakramente eben so gut, als dem Vorgeben von einer magischen Wirkung derselben, und der Fürbitte der Heiligen eben so gut, als einer jeden persönlichen oder collegialischen Stellvertretung Christi.

2) Außerdem aber bedarf auch wohl die Stellung der einzelnen Punkte, und die Beziehung, in welche sie gestellt sind, einer Rechtfertigung, welche der besonderen Behandlung jedes einzelnen vorangehen muß. — Bei den Aposteln war der Uebergang zur Selbstthätigkeit, vermöge dessen sie die erste Kirche bildeten, zufolge des Obigen *) abhängig von den persönlichen Einwirkungen Christi auf sie. Soll nun die Kirche hierin sich gleich bleiben; so muß dieser Uebergang noch eben so erfolgen. Persönliche Einwirkungen Christi können aber jetzt nur stattfinden, mittelst seiner dargestellten Persönlichkeit; denn unmittelbare könnten als übernatürlich weder erkannt werden noch anerkannt, und würden, auch anerkannt, die Continuität der Kirche aufheben. Die mittelbaren aber sind uns gesichert durch die Schrift; und die Mittheilung des heiligen Geistes wird immer für bedingt zu halten seyn durch die Einwirkungen der Schrift auf die Seele. Nun bewirken dieses zwar zunächst die geschichtlichen Theile der Schrift, und ist dabei der stehende geschriebene Buchstabe nicht wesentlich, sondern auch eine rhapsodirende Fortpflanzung kann als möglich gedacht werden, jener gewährt aber die Sicherheit der unverletzten Identität besser **). Die didaktischen Theile aber, zu denen die Geschichte der Apostel den gemeinsamen Schlüssel enthält, sind auf der einen Seite der Beweis, daß aus den Einwirkungen Christi eine solche kirchenbildende Selbstthätigkeit, wie er sie verheißen, wirklich hervorgegangen ist, und also die

*) §. 141.

**) In diesem Sinne und Umfang können wir es uns gefallen lassen, daß die Schrift nicht zum Seyn, sondern nur zum Wohlseyn der Kirche gehört.



Digitized by Google

Urkunde unſeres Beſitzes. Auf der andern Seite ſind ſie die Ergänzung der perſönlichen Aeußerungen Chriſti, theils zurückgehend auf dasjenige, was uns nicht aufbehalten iſt, aber doch wirkliche Rede Chriſti war, theils durch die unmittelbare Kenntniß des ganzen Chriſtus die Rede ſelbſt ergänzend, und die Erweiterung derſelben durch Folgerung und Analogie in ſich ſchließend. Der Dienſt des Wortes aber iſt nicht etwa nur die Wiederbelebung der Schrift und der Leiter für dieſelbe; ſondern wie jeder Gemeingeiſt ungleich vertheilt iſt in den Einzelnen, und das Wohlſeyn des Ganzen auf der Mittheilung und dem Umlauf deſſelben beruht, ſo iſt der Dienſt des Wortes, innerhalb der Kirche angeſehn, die von Chriſto ſelbſt herrührende organiſche Inſtitution ſolcher Mittheilung. Daher finden wir den Grund hiezu gelegt ſchon in dem erſten Entwurf der chriſtlichen Geſellſchaft noch während des Lebens Chriſti, nicht nur in dem Unterſchiede zwiſchen den Zwölfen und den übrigen Jüngern, ſondern auch innerhalb jenes engern Kreiſes war ein merklicher Unterſchied zwiſchen den übrigen und den dreien, welche dem Meiſter näher ſtanden, und alſo auch mehr von ihm aufgefaßt hatten. Nur dadurch, daß ſo von Chriſto ſelbſt die Ausgleichung ſowohl als die Ungleichheit herrührt, beſteht die Identität der Kirche; und ſo wie die Ausgleichung nur Abbild iſt von der prophetiſchen Thätigkeit Chriſti, ſo iſt doch die ſelbſtthätig in der Kirche fortbeſtehende Einrichtung, vermöge deren die Ungleichheit anerkannt, ja ſogar unterhalten wird, eine wahre Fortſetzung von der königlichen und geſetzgebenden Thätigkeit Chriſti. — So wie es gar keine Kirche geben würde in dem hier angenommenen Sinne, ſondern nur eine unweſentliche und zufällige Geſelligkeit Einzelner, wenn der Einzelne anders als unter der Form der Theilnahme an dem Gemeingeiſt zur Gemeinſchaft mit Chriſto gelangen und in derſelben bleiben könnte: ſo wäre auf der andern Seite die Kirche nicht das Abbild und die Fortſetzung Chriſti, wenn der Einzelne in ſie könnte aufgenommen werden und in ihr ſeyn anders, als durch ihre eigne Selbſtthä-

Digitized by Google

tigkeit. Denn sie verhielte sich dann leidentlich und könnte also Christum, der ganz selbstthätig ist, weder abbilden noch fortsetzen. Wiederum, wenn der Einzelne dadurch, daß die Kirche ihn durch ihre Thätigkeit aufnimmt und in der Gemeinschaft erhält, auch könnte zur Lebensgemeinschaft Christi gelangen: so wäre dabei Christus leidentlich; und die dermalige Kirche nicht nur der ursprünglichen durch seine Selbstthätigkeit gestifteten unähnlich, sondern sie wäre auch auf keine Weise Christi Abbild, sondern Christus stände vielmehr gegen sie im Schatten. Daher muß die Thätigkeit der Kirche, durch welche sie den Einzelnen aufnimmt und hält, auch eine Thätigkeit Christi selbst seyn, und darauf beruht die eigenthümliche Natur beider Sakramente. Wenn nun aber die Taufe freilich ihrer ursprünglichen Einsetzung nach nicht der erste Anfang des Verhältnisses zwischen der Kirche und dem Einzelnen, und das Abendmahl nicht das einzige Mittel ist, um die Lebensgemeinschaft mit Christo zu unterhalten: so erlangt doch alles Frühere erst seine Versiegelung in der Taufe; und das Abendmahl bleibt in seiner Art das Höchste, und begreift allen andern Genuß Christi unter sich als Annäherung oder Vorbereitung dazu. — Daß nun von den letztgenannten beiden Stükken das erstere sich vorzüglich auf den Umfang und die Verbreitung der Kirche bezieht, leuchtet für sich ein; denn wem die Sünden gebunden sind, der ist nicht von der Kirche anerkannt, noch übereinstimmend mit ihr in der Gemeinschaft mit Christo. Aus dem Ebengesagten ist aber offenbar, daß auch diese Thätigkeit des Bindens und Lösens mit gleicher Nothwendigkeit eine Handlung der Kirche und eine Handlung Christi seyn muß. Daher auch ihre große Verwandtschaft mit den Sakramenten, und das Schwanken, ob sie als ein solches anzusehen sey oder nicht. Es gehört aber auch das Andere hieher. Denn da die Vollmacht Christi nur auf die Gründung und Verbreitung seines Reiches geht: so kann es auch nur ein Gebet in seinem Namen geben in den Angelegenheiten seines Reiches. Die rein innern Angelegenheiten aber können nur



Digitized by Google

in sofern ein Gegenstand des Gebetes im engeren Sinne seyn, als die Einwirkungen des sie leitenden Geistes können gehemmt werden durch das Fleisch und also durch die Welt, also nur sofern diese inneren Angelegenheiten zugleich äußere sind. Daß aber die Kirche, indem sie keine wirksame Thätigkeit ausübt, da ja das Gebet im engeren Sinne nur vertrauender Wunsch ist, dennoch auch hierin als Abbild und Fortsetzung Christi erscheint, ergiebt sich theils daraus, daß Christus dieser Gegenstände wegen selbst gebetet hat, und das Gebet der Kirche also die Fortsetzung des seinigen ist, theils auch daraus, daß selbst jetzt im Zustande der Erhöhung überall, wo das Reich der Gnade oder des Sohnes nicht abgesondert gedacht werden kann von dem Reiche der Macht oder des Vaters *), auch die herrschende Thätigkeit Christi nicht kann bestimmt geschieden werden von seiner Fürbitte beim Vater.

3) Da nun über alle hier genannten Gegenstände ohne Ausnahme nicht nur verschiedene, sondern auch die Kirchengemeinschaft trennende Ansichten in der Christenheit stattfinden, alle diese Punkte aber an und für sich der Unveränderlichkeit der Kirche angehören: so ist offenbar, daß entweder die Verschiedenheit der Ansichten selbst, oder die deshalb obwaltenden Trennungen nur in demselbigen mit allem, was Wechsel und Veränderung in der Kirche ist, gegründet seyn müssen, nämlich entweder in der zeitlichen und räumlichen Entwicklung überhaupt, und dies ist das Unvermeidliche, oder in den Einwirkungen dessen, was der Welt angehört, und dies ist das Fehlerhafte. Wenn nun gleich im Allgemeinen gesagt werden kann, daß die Verschiedenheiten der Ansicht am leichtesten zurückgeführt werden können auf die allgemeinen Unterschiede in der Denkweise verschiedener Zeitalter und Völker, und also das Unvermeidliche sind; Trennungen aber, je mehr sie die Einheit der Kirche und also auch die Stätigkeit des Zusammenhanges mit Christo aufheben, und auf eine geschichtlich ver-

*) Vergl. §. 126.

Digitized by Google

worrene Weise entstanden sind, auf selbstsüchtige Leidenschaft und also auf weltliche Einwirkung zurückweisen: so ist doch die Lösung der Aufgabe, wie beides, das Unvermeidliche und das Fehlerhafte in den einzelnen Punkten richtig zu scheiden sey, auf dem Gebiet der Glaubenslehre überhaupt sehr schwierig, gewiß aber nicht mit allgemeiner Anerkennung zu lösen, weil ein jeder Lehrer sich schon unvermeidlich auf der einen Seite einer seit Jahrhunderten feststehenden Spaltung befindet, und es würde also nur Anmaßung seyn, diese Schwierigkeit und die damit verbundene Beschränkung der Gültigkeit jeder Darstellung nicht anerkennen zu wollen. Hier ist demnach der innerste Sitz dessen, was schon in der Einleitung *) bevorwortet ist, daß jede Glaubenslehre nur kann protestantisch seyn oder katholisch. Sofern aber jede auch etwas beitragen soll, diejenigen Trennungen aufzuheben, in denen die christliche Sittenlehre das Fehlerhafte nachweisen kann, und deren Aufhebung einzuleiten das Geschäft der höheren kirchlichen Verwaltung ist, welche ihre Theorie in der praktischen Theologie hat **): so kann dies hier nur geschehen, indem auch hier, soweit es bei rein geschichtlichen Gegenständen, wie diese es größtentheils sind, möglich ist, auf die Eingeständnisse und Ansprüche zurückgegangen wird, welche als in dem frommen Selbstbewußtseyn des Christen gegründet, können dargelegt werden.

## Erstes Lehrstück. Von der heiligen Schrift.

### 147.

Die heilige Schrift ist auf der einen Seite das erste Glied in der fortlaufenden Reihe aller Darstellungen des christlichen Glaubens, auf der andern Seite ist sie die Norm für alle folgenden.

Anm. Unter der heiligen Schrift wird hier zufolge des schon in der Einleitung über das Verhältniß des Christenthums zum Juden-

*) §. 26. **) Kurze Darst. S. 92. §. 5.

Digitized by Google

thum Gesagten *) nur die neutestamentische verstanden, und sie hängt auch nur mit dieser ursprünglich und unmittelbar auf die eben **) beschriebene Weise der Dienst des Wortes zusammen. Die fortwährende Geltung der alttestamentischen Schriften in der Christenheit bedarf daher einer andern Nachweisung.

1) Man theilt die neutestamentischen Schriften gewöhnlich in Geschichtsbücher und Lehrbücher, welches jedoch nur in sofern richtig ist, als man sie weniger nach dem vorherrschenden Theile benennt, als nach der äußeren Form. Denn von den Geschichtbüchern bilden doch die Lehrreden Christi und der Apostel einen wesentlichen und auch der Masse nach keineswegs untergeordneten Theil; und die Briefe der Apostel sind mit wenigen Ausnahmen nur in dem Maaß verständlich, als sie geschichtliche Elemente geradezu enthalten, oder als wir uns geschichtliche Verhältnisse aus ihnen construiren können. Wenn wir aber auch diesen Unterschied beibehalten: so finden wir, daß ganz ähnliche Schriften die Erzeugnisse aller spätern Zeiten in der Kirche sind; ja man kann sagen, daß alle Darstellung christlicher Frömmigkeit durch die Sprache sich immer innerhalb jener ursprünglichen Formen gehalten, oder als erläuternde Begleitung an sie angeschlossen hat. Das Erste gilt auch von der religiösen Dichtkunst, deren erste Elemente, und zwar in der allein wahrhaft kirchlichen lyrischen Form, gleichfalls schon im neuen Testament gegeben sind. Das Andere gilt vorzüglich von allen eigentlich erklärenden und systematischen Werken, welche beide eigentlich als Darstellung christlicher Frömmigkeit nichts Eigenes sind, sondern, nur auf verschiedene Weise, Hülfsmittel und Ergänzungen für jene ursprünglichen Erzeugnisse. Schließt sich nun wirklich alles Folgende, sowohl dem Gehalt als der Gestalt nach, an die neutestamentischen Bücher an, so daß seitdem diese Productivität in der Kirche als eine stetige, nur zu manchen Zeiten stärker hervortretende Thätigkeit anzusehen ist: so sind jene Bücher nichts anderes, als das erste Glied dieser ganzen Reihe.

*) Vgl. §. 22. **) §. 146.

Digitized by Google

2) Wenn man die christliche Kirche während der ursprünglichen Verkündigung des Christenthums, d. h. im apostolischen Zeitalter als Eines betrachtet: so kann man nicht behaupten, daß die Gesammtheit ihrer Schrifterzeugnisse die Norm seyn könnte für die der späteren Zeitalter. Denn wir müssen uns nicht nur den heiligen Geist als Gemeingeist ungleich vertheilt denken; sondern wir dürfen uns auch nicht vorstellen, daß der Grad der Theilnahme an demselben zugleich auch bei jedem Einzelnen das Maaß seiner Productivität gewesen sey. Denn je stärker das Jüdische oder Heidnische in die Denk- und Handelsweise eingewurzelt war, um desto eher konnte, da das Christliche zwar aufgenommen, aber noch nicht in seinem ganzen Umfang und allen seinen Anwendungen erkannt war, der Widerspruch des in Wort und That Dargestellten gegen den christlichen Geist verkannt werden, und daher religiöse Darstellungen entstehen, welche, als christliche betrachtet, im höchsten Grade unrein waren, und so, wie es in spätern Zeiten nicht leicht mehr vorkommen konnte. Nun war eines von jenen beiden Elementen, und vorherrschend das jüdische *), bei allen unmittelbaren Schülern Christi vor der Einpflanzung des christlichen Geistes ausgebildet gewesen; allein bei diesen wurde die Gefahr eines unwissentlichen verunreinigenden Einflusses der frühern Denk- und Lebensformen auf die Darstellung des Christlichen in Wort und That in dem Maaß, als sie Christo nahe gestanden hatten, abgewehrt durch den reinigenden Einfluß der lebendigen Erinnerung an den ganzen Christus. Denn jemehr ihnen sein ganzes Leben gegenwärtig war, desto deutlicher mußte sich ihnen jeder Widerspruch gegen den Geist desselben entdecken in allem, was sich bis zu einer gewissen Klarheit des Bewußtseyns entwickelte, und dies gilt doch von allem, was zu einer Darstellung durch

*) Ich sage nur vorherrschend; denn unmöglich ist es doch nicht, und auch in der Schrift nicht geradezu verneint, daß nicht auch unter den unmittelbaren Schülern Christi könnten Proselyten im engeren Sinne, mithin gebohrne Heiden, gewesen seyn.

Digitized by Google

die Rede geheißt; so daß wir uns bei denen, welche das ganze öffentliche Leben Christi begleitet hatten, in solchen Zuständen, wo ihnen Christus nothwendig gegenwärtig seyn mußte, weil sie in seinem Namen handelten, und sofern im Gesammtleben jeder Einzelne seine Ergänzung nicht nur, sondern auch Correction fand durch den Andern *), keine irgend das Wesen der Sache betreffende Abweichung denken können in ihren Darstellungen durch Wort und That, und am wenigsten in den ersteren. Zunächst und am meisten gilt dies von den Wiederholungen der Reden und des Lebens Christi selbst, weil hier dasjenige, was den reinigenden Einfluß auf die Darstellung ausübt, zugleich der Gegenstand der Darstellung selbst war; dann aber auch von allen im Namen Christi gegebenen Anordnungen und Lehren, weil sie aus den Reden und der Lebensweise Christi selbst mußten geschöpft werden, und daher auch aus dem Leben Christi würden belegt werden können, wenn es uns vollständig aufbewahrt geblieben wäre. So stehen aus dem apostolischen Zeitalter das Kanonische und das Apokryphische, beide Worte in dem Sinn genommen, welcher der bisherigen Erörterung angemessen ist, einander gegenüber als Extreme, welche in keinem späteren Zeitalter wieder vorkommen können, indem die kirchlichen Darstellungen sich von den apokryphischen immer mehr entfernen müssen, weil der Einfluß des Jüdischen und Heidnischen im ganzen Umfang der Kirche immer mehr abnimmt, wenn auch im Einzelnen noch immer der Kirche neue Theile aus dem Judenthum und Heidenthum zuwachsen, das Kanonische aber nicht mehr erreichen können, weil das lebendige Bild Christi nicht mehr auf dieselbe Weise unmittelbar, sondern nur aus jenen Schriften entnommen und also von ihnen abhängig den persönlichen verunreinigenden Einflüssen entgegenwirken kann. Hieraus ergiebt sich von selbst, in welchem Sinne dieser Seite der Productivität des Urchristenthums die normale Würde zu-

*) Gal. 2, 11. flgd.

Digitized by Google

kommt. Nämlich zuerst nicht allen Theilen der heiligen Schrift auf gleiche Weise, sondern jedem nur in dem Maaß, als die Verfasser sich in dem oben beschriebenen Zustande befanden, und in dem Verhältniß, in welchem ihre Aufmerksamkeit auf ihre Gedankenentwicklung gerichtet war, so daß z. B. gelegentliche Aeußerungen und Nebengedanken nicht denselben Grad von Normalität haben, als dasjenige, was dem jedesmaligen Hauptgegenstand angehört. Dann aber auch nicht so, als ob jede Darstellung müßte ursprünglich aus der Schrift abgeleitet, oder gar in ihr enthalten seyn; sondern die Ursprünglichkeit der Produktivität kommt jedem Zeitalter zu, seitdem der Geist ausgegossen ist auf alles Fleisch, aber nichts darf angesehen werden für ein reines Erzeugniß des Geistes, als nur sofern es mit jenen ursprünglichen Erzeugnissen in Uebereinstimmung zu seyn, irgendwie nachweisen kann. Wohl aber endlich auch in dem Sinne, daß an dieser Fähigkeit, Gewähr zu leisten für die Christlichkeit einer Darstellung und das Unchristliche kenntlich zu machen, kein anderes ähnliches Erzeugniß diesen ursprünglichen gleichkommt.

## 148.

Das Ansehn der heiligen Schrift begründet keineswegeſ zuerst den christlichen Glauben; sondern im Gegentheil dieser wird vorausgesetzt, wenn jemand der heiligen Schrift ein eigenthümliches Ansehen einräumt.

1) In demselben Maaß, als die christliche Frömmigkeit in allen Gläubigen dieselbe ist, muß sie auch in Allen auf dieselbe Weise entstanden seyn, weil beides von einander nicht zu trennen ist. Nun aber ist offenbar, daß sie bei den Aposteln und den ersten Christen überhaupt nicht entstanden ist in Folge des Glaubens an die Schrift, indem diese, das Wort in unserm Sinne genommen, noch nicht vorhanden war; ja die Schrift würde gar nicht zu Stande gekommen seyn, wenn nicht die christliche Frömmigkeit und das Bestreben, ihr einen

Digitized by Google

sichreren Haltungs- und Einigungspunkt zu verschaffen, schon gewesen wäre. Wollte man aber hiegegen sagen, die Apostel hätten doch ihre Verkündigung auf die alttestamentischen Weissagungen und somit auf die Schrift in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes gegründet: so findet doch dieses zuerst auf den Glauben der Apostel selbst keine Anwendung, indem sie zwar gleich am Anfang desselben *) Jesum als denjenigen bezeichnen, von dem die Propheten geweissagt, keinesweges aber kann dieses so verstanden werden, als ob sie durch die auf kritischem Wege entstandene Einsicht, daß die von den Propheten angegebenen Zeichen sich bei Jesu fänden, zum Glauben wären gebracht worden, sondern der unmittelbare Eindruck hatte in ihren durch das Zeugniß des Täufers vorbereiteten Gemüthern den Glauben erweckt. Denselben Gang aber schlagen sie auch bei ihrer Verkündigung ein, indem sie zuerst auf die Reden und Thaten Jesu, um den Glauben zu erwecken, zurückgehen, und die Stellen der Propheten hernach nur zur Bestätigung anwenden. Es kann auch sowohl mit der alttestamentischen Schrift, die Christus selbst als ein Zeugniß von sich anführt **), als auch mit der neutestamentischen, sofern sie eben dieses ist, keine andere Bewandtniß haben, als welche jene Samariter aussagen ***), daß der Glaube auf das Zeugniß wie nichts verschwindet gegen den aus dem unmittelbaren Eindruck. Sofern aber die neutestamentische Schrift nicht sowohl Zeugniß Anderer ist, sondern vielmehr uns den unmittelbaren Eindruck ersetzen soll, den viele von den Zuhörern der Apostel noch gehabt hatten: so thut sie es nur, inwiefern sie Reden und Thaten Jesu mit ihrer Wirkung zugleich, oder Wirkungen Christi mit ihrem Zurückgehen auf ihn zugleich uns aufbewahrt, und also ein Theil der Geschichte ist, durch deren Kenntniß wir allerdings uns allein den Mangel des unmittelbaren Eindrucks ersetzen können. Wenn wir uns aber fragen, worauf unser

*) Joh. 1, 45.

**) Joh. 5, 39. ***) Joh. 4, 42.

Digitized by Google

Glaube an die Schrift als Geschichte beruht, ohnerachtet des vielen Schwierigen, was sie in dieser Hinsicht darbietet: so ist es nur auf dem Vertrauen, welches wir den Berichterstattern eben ihres christlichen Glaubens wegen schenken, und also weil dieser in uns selbst schon begründet ist, wie denn auch Niemand wird behaupten können, sein Glaube habe mit dem Glauben an die Schrift begonnen.

2) Die andere Seite der Sache aber ist die, daß, wenn wir den Glauben an Christum als Sohn Gottes und Erlöser auf das Ansehn der Schrift gründen, und dieses so feststellen wollen, daß ihr Glauben beigemessen werden müsse auch in solchen Thatsachen, denen nichts Aehnliches in der gemeinen Erfahrung vorkommt, und in Ansehung solcher Lehren, welche nicht begriffen, ja nicht einmal anschaulich gedacht werden können, diese Feststellung, da der Glaube selbst noch nicht vorausgesetzt werden soll, auf eine solche Weise geschehen muß, daß man bei ungläubigen Gemüthern den Anfang damit machen kann. So daß aus bloßen Vernunftgründen zuerst das göttliche Ansehen der Schrift erwiesen werde, und aus dieser Ueberzeugung hernach die Ueberzeugung von der Erlösung durch Christum als Gegenstand dieser göttlichen Offenbarung hervorgehe. Hiegegen nun ist zweierlei zu erinnern. Zuerst, daß diese Gründe, mögen sie nun zurückgehn auf die äußere und innere Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften an sich, oder auf die Charaktere göttlicher Offenbarung, immer einen kritischen und gelehrten Verstandesgebrauch voraussetzen, also auch der Glaube, wenn er nicht anders begründet werden kann, ursprünglich nur in denen ist, welche eines solchen fähig sind, alle Andern aber nur auf die Autorität von jenen daran theilnehmen können. Diese Abstufung in dem Besitz des Glaubens stimmt aber nicht nur gar nicht mit der Gleichheit der Christen, welche die evangelische Kirche ausspricht, und würde vielmehr den Laien einen unbedingten Glauben an diejenigen zumuthen, welche allein der Gründe

Digitized by Google

des Glaubens mächtig sind, und deshalb auch über alles, was denselben betrifft, alleinige Richter seyn können; sondern auch, da die Apostel die neutestamentische Schrift noch nicht hatten, und auch ihren Glauben an die alttestamentische nicht auf diese Weise begründen konnten, so würde folgen, daß entweder ihr Glaube ein unvollkommnerer gewesen, als der unsrige, wodurch dann das Ansehen der Schrift wieder untergraben würde, oder daß sie den ihrigen auf eine andere Art begründet hatten, welche aber verloren gegangen, und diese Annahme würde wieder die Einheit der Kirche zerstören. Zweitens aber, wenn der Glaube sich überall auf eine solche Weise begründen und mittheilen ließe: so könnte er bei einem gewissen Grade von Geistesbildung andemonstrirt werden; und dann wäre er bei dem Einzelnen kein Werk besonderer göttlicher Gnade, gegen alles Bisherige. Aber die durch Beweis erlangte Ueberzeugung wäre auch ganz etwas Anderes, als der Ausdruck der Frömmigkeit, die mit der Demonstration nicht zusammenhängt. Das heißt, der Glaube, welcher sich auf diese Art auf das Ansehn der Schrift gründen ließe, wäre ganz etwas Anders, als das, womit wir uns bis jetzt beschäftigt haben. Da er aber auch etwas Anderes wäre, als der Glaube der Laien seyn kann, und der Glaube der Apostel gewesen ist: so haben wir um so mehr Ursach, den Glauben, so wie wir ihn hier dargestellt haben, daß nämlich die Schrift und das Ansehn derselben erst sein Werk sind, für den wahrhaft allgemeinen und sich immer gleichen Glauben aller Christen zu halten.

Zusatz. Wenn nun doch die meisten Lehrgebäude des christlichen Glaubens, welche auf einen wissenschaftlichen Rang Anspruch machen, in dem hier dargelegten Sinne mit der Lehre von der Schrift als der Quelle des christlichen Glaubens anfangen, und zwar weil sie aus derselben die Lehren des Christenthums erweisen wollen: so kann dieses auf eine ganz tadellose Weise geschehen, sofern man unter dem Erweisen nichts Anderes versteht, als die Nachweisung, daß das so Belegte eine ächte Aeußerung christlicher Frömmigkeit ist; denn

Digitized by Google

alsdann braucht auch kein anderes Ansehen der Schrift vorher aufgestellt zu werden, als für diejenigen, welche schon glauben, und nicht, um den Glauben darauf zu gründen. Allein allzuleicht wird durch diese Stellung und durch den bei einer solchen Stellung am meisten nothwendigen Apparat, um das Ansehen der Schrift festzustellen, das Mißverständniß veranlaßt, als ob eine Lehre deshalb zum Christenthum gehöre, weil sie in der Schrift enthalten ist, da sie doch vielmehr nur deshalb natürlich in der Schrift enthalten ist, weil sie zum Christenthum gehört. Und zu genau hängt hiemit zusammen das andere Mißverständniß, welches die dogmatische Erkenntniß von dem, was zum Christenthum gehört, zu einer Erkenntniß von ganz anderer Art macht, als die katechetische, da doch beide von derselben Art sind und nur jene die genauere, und dieses führt denn zu jener alles verwirrenden Ansicht, daß die Religion die Tochter der Theologie sey. Deshalb, und weil dasjenige Ansehn der Schrift, welches festzustellen nothwendig ist, und welches in den folgenden Lehrsätzen als das kirchliche dargelegt wird, erst hier leicht und bestimmt kann nachgewiesen werden, haben wir jene Stellung aufgegeben, und der Lehre von der Schrift hier im Zusammenhang mit der Lehre von der Kirche ihren Ort angewiesen.

## 149.

Erster Lehrsatz. Die heilige Schrift ist ihrem Ursprunge nach authentisch, und als Norm für die christliche Lehre zureichend.

1) Aus dem eben Auseinandergesetzten geht schon hervor, daß es bei dem Ursprunge der Schrift nicht auf die einzelne Person ankommt. Es könnte eine Schrift fälschlich einem bestimmten Verfasser beigelegt worden seyn in spätern Ueberschriften, und in sofern nicht authentisch, ohne daß sie dadurch an und für sich das Recht verlöre, ein integrirender Bestandtheil der heiligen Schrift zu seyn, oder ohne daß die heilige

Digitized by Google

Schrift dadurch die ihr hier beigelegte normale Würde verlöre. Ja selbst in dem Fall, wenn eine Schrift gleichzeitig mit ihrer ersten Erscheinung den Namen eines Verfassers getragen hätte, von dem sie doch nicht herrührt: so könnte dies ihrem Rechte nur in sofern Eintrag thun, als dabei nicht eine von dem sittlichen Gefühl des Verfassers, übereinstimmend mit dem sittlichen Gemeingefühl seiner Zeitgenossen, für unschuldig geachtete Fiction zum Grunde gelegen, sondern die Beilegung ein absichtliches Irreleiten gewesen ist, denn dies letztere kann freilich nicht zusammenbestehen mit dem Beruf, die normale Darstellung des Christenthums zu ergänzen, jene Fiction aber gar wohl; und so könnte ein so beschaffenes Buch immer authentisch seyn als Theil der Bibel *). Wenn sich daher auch manche Zweifel gegen die Richtigkeit in den Angaben der Verfasser einzelner heiliger Bücher noch näher bestätigen sollten: so würde daraus doch kein Recht entstehen und noch weniger eine Pflicht, ein solches Buch aus der Sammlung auszuschließen und den Umfang derselben zu verringern. Allein die richtige Ausmittlung der Verfasser gehört zur Vollständigkeit unserer Schriftkenntniß, und die Bemühungen darin dürfen also eigentlich niemals aufhören, weil wir anders mit einander vergleichen und auf einander beziehen Stellen verschiedener Schriftsteller und verschiedene Stellen desselben Schriftstellers. Den Umfang aber zu bestimmen, innerhalb dessen der Ursprung eines christlichen Buches fallen muß, damit es ein Theil der heiligen Schrift seyn könne, das ist auf eine äußerliche Weise nicht möglich. Denn wenn gleich Jeder gestehen wird, jede amtliche Schrift eines Apostels gehöre in die Schrift, so kann man doch nicht umgekehrt solche als die einzigen Bestandtheile derselben bezeichnen, ja wenn man es auch könnte, so ist doch

*) Beispiel von dem Erstern wäre, wenn der Brief an die Hebräer in allen Handschriften überschriftlich dem Apostel Paulus beigelegt würde; Beispiel von dem Letztern, wenn die Posteralbriefe wirklich nicht von Paulus wären.

Digitized by Google

der apostolische Name selbst seinem Anfange nach unbestimmt. Wollte man nun auf der andern Seite die Schriftfähigkeit auf alle unmittelbaren und beständigen Schüler Christi ausdehnen und beschränken, weil aus diesen allein Stellvertreter der Apostel genommen werden konnten*): so könnte auch dies leicht theils zu viel seyn, indem auch manche aus dieser Klasse doch konnten unrein aufgefaßt haben, so wie auch Schüler der Apostel vielen aus jener Klasse konnten zuvorgekommen seyn. Auf keinen Fall aber würden wir, wenn jetzt noch ein Buch entdeckt würde, welches mit der größten kritischen Gewißheit einem unmittelbaren Schüler Christi, oder selbst einem Apostel zugeschrieben werden müßte, es ohne Weiteres der heiligen Schrift einverleiben, sondern Jeder würde nur wagen, es derselben als einen Anhang beizufügen. Daher bliebe schwerlich etwas Anderes übrig für eine solche äußerliche Bestimmung, als daß authentische Schriftbücher nur solche seyen, welche schon die erste Kirche als apostolische, oder als durch die Sanction der Apostel ihr empfohlene Schriften angenommen, wenn nur die Weise der ältesten Kirche übereinstimmend gewesen wäre, und eine Sanction der Apostel für unsere nicht apostolischen Bücher sich irgend nachweisen ließe **). — Wenn also hierüber keine sichere Bestimmung zu geben ist: so kann die erste Hälfte unseres Satzes nur etwas Bestimmtes und für uns wirklich Bedeutendes aussagen, zunächst negativ, daß nämlich nicht durch Betrug auf der einen und Unkunde auf der andern Seite Bestandtheile in die heil. Schrift aufgenommen worden, welche einer apokryphischen oder wenigstens unsicheren Region des Christenthums angehören, und dann rein geschichtlich, daß unsere gegenwärtige Bibel noch ganz dieselbe sey, welche, soweit unsere geschichtlichen Nachrichten unmittelbar zurückgehn,

*) Ap. Gesch. 1, 21. flgd.

**) Denn niemand wird wohl, was Iren. III. 1. und Euseb. H. E. I. 15. III. 24. 39. V. 8. u. a. a. O. berichten, für eigentliche Nachrichten halten.

Digitized by Google

oder sich durch Muthmaßung ergänzen lassen, in der ältesten Kirche dafür gegolten. Diese Identität nun ist im Wesentlichen leicht nachzuweisen, jene Negation aber, weil die beiden, wenngleich innerlich entgegengesetzten, Regionen doch äußerlich nicht bestimmt geschieden werden können, kann nicht eben so nachgewiesen werden, sondern bleibt eine Sache des Glaubens, der sich theils auf die besondere Erfahrung der Einzelnen gründet, theils auf die allgemeine Voraussetzung göttlicher Leitung in einem für die Kirche so wichtigen Gegenstand. Dieser Glaube aber muß sich bewähren in der Gewissenhaftigkeit, theils kein Bedenken gegen den Ursprung und die Authentie einzelner Theile und Stellen der Schrift ungeprüft zu lassen, theils bei der Reinheit des hermeneutischen Verfahrens unabweichlich zu verharren, wenn auch im Einzelnen ein Verdacht unreiner Auffassung oder unchristlicher Denkweise entstehen sollte. Nur unter dieser Bedingung sind wir eben so in der Anerkennung der Schrift thätig begriffen, nur mit dem Unterschiede größerer Hülfsmittel und eines ausgebildeteren Sinnes, als diejenigen ältern Christen es waren, welche die heilige Schrift aus der Gesammtmasse christlicher Schriftwerke ausschieden und feststellten.

2) Der Begriff Norm ist nach dem oben *) Auseinandergesetzten dahin zu bestimmen, zuerst, daß alle christliche Lehre, welche in der Kirche vorgetragen wird, die weitere dem jedesmaligen Moment angemessenste Entwicklung seyn soll von der vollkommensten ursprünglichen Auffassung alles dessen, was zur Erlösung gehört. Diese vollkommne Auffassung nun, mit welcher jede andere Darstellung immer muß verglichen werden können, und ihre Uebereinstimmung mit derselben nachzuweisen gehalten seyn, ist in der Schrift enthalten. Dann aber auch ist zu bemerken, daß keines unserer heiligen Bücher zu einem solchen kritischen Zweck ursprünglich geschrieben ist; sondern die Lehrbücher sollten in unmittelbar gegebene Lebensverhältnisse der Christen

als

*) §. 147.

Digitized by Google

als apostolische That eingreifen, und also erregend und bestimmend auf die Gemüther wirken; die Geschichtbücher aber sind nur Sammlungen von einzelnen Thaten Christi und der Apostel und von ihren damit in Verbindung stehenden Reden, und wollen also die ursprüngliche Wirkung von beiden wiederholen. Daher nun liegt ihre normale Würde nicht nur in ihrem Gebrauch für die Kritik einer schon vollbrachten religiösen Gedankenerzeugung; sondern durch, ihre unmittelbare Wirkung *), wie sie von jener ursprünglichen Mittheilung abgeleitet und ihr ähnlich ist, soll sie bei fleißigem Gebrauch zugleich unserer religiösen Gedankenerzeugung selbst die Norm werden, damit die unsrige derjenigen, aus welcher die Schrift selbst hervorgegangen ist, immer ähnlicher werde, so daß durch diese normale innere Wirksamkeit der Schrift ihr kritischer Gebrauch zuletzt überflüssig werden müßte. Nur eine solche mit der Schrift ursprünglich übereinstimmende Gedankenerzeugung ist die wahre christliche Rechtgläubigkeit; die durch den kritischen Gebrauch mittelst Einpfropfung, Aenderung, oder Wegschneidung entstandene ist und bleibt nur eine äußere, und ist, wenn sie nicht in jene übergeht, etwas sehr Untergeordnetes, da sie alsdann grade eine abweichende Gedankenentwicklung voraussetzt. Wenn nun behauptet wird, daß die heilige Schrift als Norm zureichend sey **), so heißt dieses in Bezug auf ihre unmittelbare Wirksamkeit, daß der heilige Geist uns mittelst

*) Vgl. §. 143, 2.

**) Regulam autem aliam habemus, ut videlicet verbum Dei condat articulos fidei et praeterea nemo, ne angelus quidem. Art. Smalc. II. — Hos libros agnoscimus esse Canonicos, i. e. ut fidei nostrae normam et regulam habemus, idque non tantum ex communi ecclesiae consensu, sed etiam multo magis ex testimonio et intrinseca spiritus sancti persuasione. Gallic. Conf. IV. — Credimus sacram hanc scripturam Dei voluntatem perfecte complecti, et quodcunque ab hominibus ut salutem consequantur credi necesse est, in illa sufficienter edoceri. Belg. Conf. VII.



Digitized by Google

des Gebrauchs derselben eben so in alle christliche Wahrheit leiten kann, als diejenigen, welche die Unterweisungen Christi und der Apostel selbst angehört hatten, ja als die Apostel selbst; und zwar so, daß, wenn die Kirche in ihrer Vollständigkeit das Abbild geworden seyn wird von der menschlich vollkommnen Gotteserkenntniß Christi, wir dieses alles mit vollem Recht als die Frucht von der Wirksamkeit der Schrift ansehen können, ohne daß irgend etwas ihr ursprünglich Fremdes braucht hinzugekommen zu seyn. Dagegen, wenn der Gebrauch der Schrift unangemessene, oder geringhaltige und irrige Vorstellungen erzeugt: so liegt dieses nicht in der Schrift, noch auch in der Thätigkeit des heiligen Geistes dabei, sondern nur in dem unentwickelten oder getrübten Zustande des Aufnehmenden und Verarbeitenden. Was aber die Schrift auf diese Art hervorbringt, ist nur die christliche Frömmigkeit selbst, und die Aeußerung derselben in Gemäßheit des individualisirten Schriftverstandes und des eigenthümlichen Denk- und Sprachgebietes eines Jeden. Keinesweges aber ist sie zureichend, um in jedem oder auch nur in Einem Moment der geschichtlichen Entwicklung einen allgemein gültigen wissenschaftlichen Ausdruck für die verschiedenen Elemente der christlichen Frömmigkeit hervorzurufen, indem der relative Gegensatz zwischen dem volksmäßigen und dem wissenschaftlichen Sprachgebiet in der Schrift selbst kaum angedeutet *), aber keinesweges entwickelt ist; sondern einen vollendeten Lehrbegriff können wir nur als gemeinschaftliches Erzeugniß der Schrift und des wissenschaftlichen Bestrebens am Ende der geschichtlichen Entwicklung denken. Eben so, wenn wir die normale Dignität der Schrift von ihrer kritischen Seite betrachten, ist sie keinesweges in sofern zureichend, daß für jede Aeußerung christlicher Frömmigkeit etwas ihr dem Inhalt nach unmittelbar Entsprechendes in der Schrift müßte zu finden seyn, oder daß alles, was sich in einem ausführlichen Lehrgebäude als ein besonderer Ort bezeich-

*) Eph. 4, 12 — 14.

Digitized by Google

nen läßt, auch müsse in der Schrift durch eine besondere Stelle repräsentirt seyn. Sondern zureichend ist die Schrift schon, wenn nur auf der einen Seite durch Combination und Analogie Vergleichungspunkte können gefunden werden, auf der andern Seite aber bei einem gänzlichen Stillschweigen um so leichter eingesehen werden kann, daß eine Mannigfaltigkeit von Vorstellungen frei gelassen sey.

3) Man kann nicht ohne Grund sagen, daß wenn die Schrift zureichend seyn solle, dann auch nichts Ueberflüssiges dürfe darin seyn, indem das Ueberflüssige verwirrt, und das vergleichende Bestreben, mag es nun mehr auf die Nachweisung von Verschiedenheiten, oder von Uebereinstimmungen ausgehen, dadurch in erfolglosen Anspruch genommen wird. Die h. Schrift bietet einen großen Schein des Ueberflusses dar, sowohl in ihren historischen, als in ihren didaktischen Theilen, welcher bei der scheinbar eben so großen Unvollständigkeit beider nur um so mehr auffällt. Unser Satz spricht in dieser Hinsicht den Glauben aus, der aller christlichen Benutzung der Schrift ursprünglich zum Grunde liegt, wie er auch durch eine gründliche kritische Behandlung derselben sich wieder bestätigt, daß nämlich die Wiederholungen in unsern geschichtlichen Büchern uns eine Bürgschaft geben für die Authentie der Ueberlieferung, ohne jedoch gänzlich auszuschließen, daß sie einander auch ergänzen, und daß die öftere Behandlung derselben Gegenstände in den didaktischen Büchern ein Zeugniß ist von der Identität des Geistes sowohl in vielen Schriftstellern, als in verschiedenen Momenten desselbigen, welches auch um so unentbehrlicher ist, da die meisten Lehrbücher der heiligen Schrift nicht reine Mittheilungen sind, sondern Einwirkung auf bestimmte Zustände und Verhältnisse bezwecken. Dieser Glaube nun ist eine natürliche und sich von selbst ergebende Anwendung von dem Glauben an den heiligen Geist, wie derselbe oben ist auseinandergesetzt worden.

Zusatz. Wenn die Vorstellung von der Integrität der Schrift noch etwas mehr enthalten soll, als der obige



Digitized by Google

Satz: so kann es zunächst nur das Geschichtliche seyn, daß, nachdem die Sammlung einmal geschlossen worden, weder ein einzelnes Buch hineingeschoben worden, noch auch die einzelnen Bücher durch solche Stellen interpolirt, wodurch die normale Dignität der Schrift verringert werden konnte. Was nun die einzelnen Stellen betrifft, so läßt sich dieses bei unserer unvollkommnen Kenntniß von der Geschichte des Textes der neutestamentischen Bücher nicht nachweisen, und man kann es allerdings als einen Glaubenssatz ansehen, der aus dem vorigen folgt. Denn wenn auch durch Nachläßigkeit Einzelner solche unkanonische Stellen könnten in den Text einzelner Abschriften gekommen seyn, so müssen wir doch glauben, daß der richtige in dem Ganzen waltende Sinn die weitere Verbreitung derselben würde gehindert haben, und die zeitig angefangene kritische Beschäftigung mit diesen Büchern müßte gar keine christliche gewesen seyn, wenn sie dies nicht sollte bewirkt haben. Was hingegen die ganze Sammlung betrifft, so ist es sehr leicht rein geschichtlich nachzuweisen, daß sie seit jener Zeit immer dieselbe geblieben: nur ist es schwer bei diesem Punkt stehen zu bleiben, und nicht weiter zu fragen, wie denn aus der früheren notorischen Nichtübereinstimmung die spätere Uebereinstimmung entstanden, und ob diese nun unwiderruflich sey, oder sich aus ihr nicht auch jene wieder entwickeln könne. Ja noch weiter zurück möchte man fragen, ob nicht auch schon zu der Zeit, als noch gewisse Kirchen einige Bücher annahmen und andere Kirchen dieselben Bücher verwarfen, entweder die mit der Ertheilung der kanonischen Autorität sparsamen Kirchen noch sparsamer hätten seyn sollen, oder die freigebigen noch freigebiger. Was nun das Erstere betrifft, so würde es ganz mit der unten zu entwickelnden Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche streiten, wenn wir glauben wollten, daß auf einer oder der andern Synode, wo unseres Wissens nicht einmal die verschiedenen Ansprüche gründlich erwogen worden, eine unwiderrufliche und für immer bindende Bestimmung hierüber habe getroffen werden können; und eben so wenig

Digitized by Google

ist anzunehmen, daß eine besondere Leitung d
stes grade diese und keine andere kirchliche Al
gebracht habe, und daß also die Sammlun
mittelbare göttliche Autorität, welche als ein b
für sich müßte angesehen werden, so sey, wi
also nichts übrig anzunehmen, als daß au
Bestimmung nur Ein Moment in der Fixi
gewesen sey, und die Kirche in diesem Ge
begriffen müsse gedacht werden. Dasselbe gil
der Bestimmung des Kanons in symbolische
rer Kirche *), wodurch also die weitere f
nicht kann gehemmt werden. Was das Ander
delt es sich dabei von den Kennzeichen, wona
ist, ob ein Buch könne zur heiligen Schrif
sind oben **) angegeben. Die Anwendung de
immer der kritischen Forschung anheimgegeber
ist in dieser Beziehung unser Glaube, daß d
eben so wenig etwas wesentlich zur Erhaltun
höriges werde entzogen worden, als anfä
dieser Art durch Schuld der Kirche werde v
seyn, womit jedoch der Untergang apostolisch
Schriften keineswegs für unmöglich erklärt

## 150.

Die einzelnen Bücher der heiligen S
dem heiligen Geist eingegeben ***), und
derselben ist unter der Leitung des heili
standen.

---

*) Conf. Gall. III. Angl. Conf. VI. Conf. B

**) §. 147.

***) Helv. Conf. I. Scriptura canonica verl
tradita. — Conf. Belg. III. Confitemur . .
divino afflatos spiritu locutos esse.

Digitized by Google

Anm. a. Daß beides, die Abfassung der Bücher und die Einordnung in den Kanon, wenn auch dem heiligen Geiste zugeschrieben, ihm doch nicht auf die gleiche Weise zugeschrieben werden könne, liegt darin, daß jenes eine bestimmte Handlung eines Einzelnen, und also die Thätigkeit des heiligen Geistes dabei anzusehen ist als die Wirksamkeit des Gemeingeistes in dem Willen eines Einzelnen zur Hervorbringung eines bestimmten Werkes. Wogegen sowohl das kanonische Ansehn der einzelnen Bücher, als auch die Zusammenfügung derselben etwas allmählig Entstandenes ist, ein Ergebniß vielseitigen Zusammenwirkens und Gegeneinanderwirkens, so daß nicht alle Momente an und für sich dem heiligen Geiste können zugeschrieben werden.

b. Eben so nothwendig aber als es auf der einen Seite ist, die Eingebung als eine unmittelbare und ausschließende Thätigkeit des heiligen Geistes von der bloßen Leitung zu unterscheiden, eben so nothwendig ist es auf der andern Seite, die Begriffe, Offenbarung und Eingebung, immer geschieden zu halten. Denn die heilige Schrift enthält zwar die göttliche Offenbarung in sich, aber dies kann man von allen wahrhaft christlichen Reden und Schriften auch sagen, und ist hierin zwischen ihnen und der heiligen Schrift kein anderer Unterschied, als den die normale Dignität der heiligen Schrift mit sich bringt. Keineswegs also darf man den Akt der Abfassung eines heiligen Buches, oder die ihr vorangehende und zum Grunde liegende Gedankenerzeugung in der Seele des Schriftstellers als einen Akt göttlicher Offenbarung ansehn. Denn nur in Christo selbst war die göttliche Offenbarung, aber in ihm so ursprünglich, daß einzelne Reden, und wenn Christus geschrieben hätte, auch Schriften, doch nicht würden als einzelne Offenbarungsakte angesehen werden dürfen; sondern die göttliche Offenbarung in ihm war Eine untheilbare, und alles Einzelne, sowohl in ihm als von ihm aus in seinen Jüngern, war nur die Entwicklung dieser ursprünglich Einen Offenbarung.

c. Allerdings aber ist es sehr schwierig, diesem kirchlichen Ausdruck eine genaue Umgrenzung zu geben, und es kann hier nur zweierlei vorläufig angemerkt werden. Erstlich. Der Ausdruck Θεόπνευστος, der von den alttestamentischen Schriften *) gebraucht wird, entspricht dem Ausdruck Eingebung nach unserer Ansicht nicht ganz, indem es natürlich ist, mit jenem die Vorstel-

*) 2 Tim. 3, 16.

Digitized by Google

bei Schriftern mit dem heiligen Geiste gefunden. Weniger mit dieser Nebenvorstellung behaftet ist der Ausdruck ὑπο πνεύματος ἁγίου φερόμενοι *), an den sich unsere weitere Auseinandersetzung sehr leicht anschließt; denn hier ist die natürliche Auslegung, daß sie schon immer getrieben waren, und in diesem Zustande redeten und schrieben, nicht daß sie erst zum Behuf des Redens und Schreibens getrieben wurden. Zweitens. Da der Ausdruck nicht schriftmäßig, dabei bildlich ist, so kann er nur gerechtfertigt werden, wenn er in andern ähnlichen Fällen auf ähnliche Weise gebraucht wird. Ueberall nun steht auf der einen Seite das Eingegebene mit dem Abgelernten gegenüber dem Erfundenen, wie dem ganz aus der eignen Selbstthätigkeit Hervorgegangenen das, worauf eine fremde Einfluß gehabt; auf der andern Seite aber sind auch wieder das Eingegebene und das Abgelernte einander entgegengesetzt, indem bei dem letzteren der Einfluß nur geübt wird durch ein vorgelegtes und anzueignendes Product, bei dem ersteren hingegen durch eine möglichst unmittelbare Bestimmung zur Selbstthätigkeit, so daß die größte Annäherung zu dem bloß Mechanischen stattfinden kann bei der Darstellung des Eingelernten, die größte Annäherung an die Erfindung aber, und also die größte Freiheit ist bei der Hervorbringung des Eingegebenen.

1) Wenn wir dem heiligen Geist als dem Gemeingeist der christlichen Kirche die Hervorbringung alles wahrhaft Christlichen als solchen zuschreiben müssen, da alles nur in der Gemeinschaft und, wiewohl in verschiedenem Maaße, auch durch sie hervorgebracht wird; und dies also auch von der christlichen Gedankenerzeugung gilt: so stellt sich uns der Antheil des göttlichen Geistes an diesem Geschäft zunächst für das apostolische Zeitalter zwischen die beiden oben **) schon angeführten Extreme des Apokryphischen und Kanonischen, zwischen denen aber auch alle spätere christliche Gedankenerzeugung liegt. Beide aber bilden keinen strengen Gegensatz, sondern verhalten sich nur wie ein Größtes und Kleinstes; und so wie in dem Apokryphischen, sofern es doch christlich ist, auch noch eine Spur von Wirksamkeit des heiligen Geistes seyn muß,

*) 2 Petr. 1, 21. **) §. 147.

so auch in dem Kanonischen, sofern es doch Gedanken eines zum Christenthum erst gelangten Menschen enthält, auch noch eine Spur von Fremdartigem. Diesen allmähligen Uebergang gestehen auch alle diejenigen, welche verschiedene Grade der Eingebung selbst zugestehen *), und es fragt sich zunächst nur, in wiefern läßt sich, so angesehen, die Eingebung der Schrift dennoch als etwas ihr Eigenthümliches darstellen und mit ihrer normalen Würde zusammentreffend? Hier nun zeigt uns Petrus in Zustimmung der ganzen damaligen christlichen Gemeinschaft **), daß diejenigen, welche mit Christo vom Anfang seines öffentlichen Lebens an gewandelt waren, eine eigne Klasse bildeten, welche wir mit Recht die apostolische nennen können, da sie einander so gleich gehalten wurden, daß ohne Gewissensverletzung die ursprüngliche Zahl der Apostel durch das bloße Loos aus ihnen konnte ergänzt werden. Was sie insgesammt als anerkannt würdige Träger des göttlichen Wortes auszeichnete, war die doppelte Bürgschaft, welche ihre Beharrlichkeit leistete sowohl für die Reinheit ihres Eifers, als für die Vollständigkeit ihrer Auffassung. Zugleich aber wird niemand den Unterschied verkennen, der darin liegt, ob sie mit diesen Eigenschaften dennoch nur in gleicher Reihe mit allen übrigen Christen standen, oder ob sie an der Leitung der christlichen Angelegenheiten Theil nahmen; denn in dem letztern Falle mußte der Wille, den Geist des Ganzen ausschließend walten zu lassen, weit entscheidender seyn, als in dem erstern. Wie denn auch von den Aposteln selbst wohl niemand leicht behaupten wird, daß alles, was sie im Privatleben geredet und gethan, als eingegeben könne angesehen werden. Dagegen würde es ganz unbegründet seyn, und nicht, ohne die Einheit ihres

*) Schon Origenes an mehreren Stellen, doch nicht so, daß wir ihm in der Art und Weise der Unterscheidung ganz beistimmen könnten.

**) Ap. Gesch. 1, 21. flgd. vgl. Joh. 15, 27.

Digitized by Google

Lebens auf eine abentheuerliche Weise
werden können, daß sie in andern Th
Autors weniger von dem heiligen Geis
worden wären, als in den Akten des
leicht gar nur derjenigen schriftlichen A
unbewußt vorherbestimmt waren, zur
Kanon aufbehalten zu bleiben. Die ei
Eingebung ist sonach ein Zustand, a
Schrift nur participirt, und der sich
die höchste christliche Amtlichkeit des
selbst aber durch die apostolische Rein
der Auffassung des Christenthums beding
hatte Paulus, dem ein so bedeutende
Schrift angehört, nicht die Gewährl
forderte; allein sie wurde ersetzt einest
keit der göttlichen Erregung, welche
Glauben bewirkte, welche Erregung,
Thatsache denke, im unmittelbaren Z
menschlichen Leben Christi und als ein
angesehen werden muß, anderntheils
scharf gebildeten Verstand, dessen sich
sten Unterscheidung des rein Christl
Daher auch Paulus sich vorzüglich in
dung jüdischer und heidnischer Anklän
und Leben bewähren mußte. — Betra
der Entstehung der heiligen Bücher zum
bung des Geistes nicht als etwas Beso
sammenhange mit der überhaupt die a
begründenden Eingebung *): so sind
der nur scheinbar schwierigen Fragen
der Eingebung überhoben, ob sie nur i

*) Matth. 10, 20. Ap. Gesch. 1, 8.

Digitized by Google

chen sey, oder auch in der einzelnen Gedankenbildung, und ob sie sich auch auf die Worte, und was sonst daran hängt, erstreckte oder nicht. Denn auch der Impuls ist nichts für sich allein, und würde nicht eingegeben seyn, wenn nicht das ganze apostolische Leben ein Leben aus der Eingebung gewesen wäre; aber eben so ist auch in der Art der Composition und des Schreibens alles aus Einem Stück und keines von dem andern zu trennen; und nur, wenn man von einer ganz todten Ansicht über den Zusammenhang zwischen Gedanke und Wort, und überhaupt zwischen Innerem und Aeußerem ausgeht, können diese Fragen in dem Sinne aufgeworfen werden, wie es gewöhnlich geschieht. Wer auf der einen Seite darüber im Allgemeinen klar ist, in wie fern das Aeußere zum Theil einen andern Ursprungs seyn kann, als das Innere, dem es angehört, auf der andern Seite aber zugesteht, daß bei dem Berufleben der Apostel die Wirksamkeit des die Kirche bildenden heiligen Geistes in ihrer Persönlichkeit der personbildenden Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in Christo so nahe gekommen, als ohne Aufhebung des specifischen Unterschiedes zwischen beiden Vereinigungsweisen möglich ist, der findet in beiden zusammen die Regel für die Fragen, welche aufgeworfen werden dürfen, und für die Antworten, welche gegeben werden können. Das Bedeutendste, was hiebei in Betracht kommt, bleibt immer die Frage, ob der göttlichen Eingebung wegen die heiligen Bücher eine andere besondere exegetische und kritische Behandlung erfordern, und daß hiezu kein Grund sey, versteht sich aus dem Gesagten von selbst.

2) Allein die ganze bisherige Auseinandersetzung scheint mehr die Lehrbücher im Auge zu haben, als die Geschichtbücher, indem bei diesen weder eine eigene Gedankenerzeugung stattfand, auf welche der heilige Geist eingebend wirken konnte, sondern nur zusammenstellende und sondernde Erinnerung, noch auch eine bestimmte amtliche Thätigkeit, sondern nur das, zum

Digitized by Google

Theil auch auf Privatverhältnisse sich gründende *) freie Verhältniß eines Schriftstellers zu einem unbestimmten Publicum. Auf der andern Seite aber findet sich unter den in der ersten Kirche entstandenen Geschichtbüchern eben der Gegensatz des Kanonischen und Apokryphischen, und also erscheint auch eine eben so bestimmte Abgrenzung gleich wünschenswerth, die doch auch nur auf einer ähnlichen Einwirkung des göttlichen Geistes in die historische Composition beruhen könnte. Wenn wir aber einmal in jene Theilung der heiligen Schrift eingehen müssen: so ist nicht zu übersehen auf der einen Seite, daß in der ganzen Amtsthätigkeit der Apostel, wie sie ein Werk der Eingebung war, die Erinnerung ein von der eigenen Gedankenerzeugung nicht bestimmt zu trennendes wesentliches Element, und die Sicherstellung derselben eine für die ganze Kirche so höchst bedeutende Aufgabe war, daß sie nothwendig unter den Einfluß des heiligen Geistes muß gestellt werden; auf der andern Seite, daß die Geschichtsbücher der heiligen Schrift auch unter sich sehr verschieden sind, und sich den Lehrbüchern mehr nähern, oder weiter von ihnen entfernen. Je mehr das Erstere der Fall ist, sey es im ganzen Buch oder in einzelnen Theilen, überall nämlich, wo die Geschichte nur wegen der Lehre vom Reiche Gottes durch Christum da ist, da erscheint das Gedächtniß im Dienste des allgemeinen apostolischen Zweckes und also von dem heiligen Geiste beseelt, und das Verhältniß dieser Bücher zu den didaktischen ist doch kein anderes, als daß die letzteren von bestimmten Amtsverhältnissen, also von der Berufsthätigkeit im engeren Sinne, die ersteren von dem das Ganze der Kirche umfassenden gemeinnützigen Bestreben, also von der Berufsthätigkeit im weiteren Sinne, ausgegangen sind, wiewohl auch hier noch annähernde Abstufungen vorkommen; das eigenthümliche apostolische Bewußtseyn aber kann in beiden Fällen dasselbe gewesen seyn. Wo aber auch die Beziehung auf die Lehre minder hervorragt,

*) Luc. 1, 3.

Digitized by Google

und also die einzelnen Erzählungen aus der christlichen Urgeschichte für sich bestehen, da ist doch das Bestreben dasselbe; und das kanonische Ansehn solcher Erzählungen kann ebenfalls nur ruhen auf der Voraussetzung einer apostolisch reinen Auffassung. Je weniger aber die Geschichtbücher, sofern sie aus solchen Elementen bestehn, ein geschlossenes Ganze bilden; und je gleichgültiger es demnach seyn kann, ob die Abfassung der einzelnen Erzählungen und die Zusammenstellung derselben auch Ein Akt gewesen: um so mehr fällt der letztere Theil des Geschäftes unter denselben Gesichtspunkt, wie die Sammlung der heiligen Schriften überhaupt; und die Wirkung des heiligen Geistes dabei ist nur noch insofern Eingebung, als diese Zusammenstellung doch die bestimmt in der Absicht, die Geschichte sicherzustellen, gewollte That eines Einzelnen war; während der That selbst aber, da diese nur Auswahl und Verknüpfung der schon vorhandenen einzelnen Erzählungen war, ist sie nur Leitung gewesen.

3) Was endlich diese Leitung selbst anbetrifft, so ist zunächst die Aufbewahrung und Vervielfältigung der apostolischen Schriften offenbar das Werk des sich selbst und seine Erzeugnisse anerkennenden göttlichen Geistes in der Kirche, in derselben Art, wie auch jeder Einzelne seine ausgezeichneten Gedanken aufbewahrt und deren Vergegenwärtigung sicher stellt, wogegen das Apokryphische, wenn es erscheint, dieser Unterstützung entbehrt, und nur da, wo der Gemeingeist des Ganzen noch nicht herrschend ist, mit Beifall aufgenommen werden kann. Je mehr aber die apokryphische Produktivität in der Kirche abnimmt, in demselben Maaß nimmt auch aus demselben Grunde der Geschmack daran ab; wogegen, wenn auch die kanonische Produktivität abnimmt, so nimmt doch der Sinn für dieselbe durch die Erfahrung ihrer Wirkungen zu, und so muß das Urtheil der Kirche sich immer mehr dem völligen Ausstoßen alles Apokryphischen, und dem reinen Heiligbalten des wahrhaft Kanonischen nähern. Wie aber die kanonische Produktivität allmählig erlöscht, so

Digitized by Google

welches auch noch äußerlich unmöglich gemacht wurde durch die mangelhafte Gemeinschaft in der ersten Kirche, vermöge deren nirgend jemals alles Kanonische beisammen war. Daher ist nun das Entstehen der heiligen Schriftsammlung als solcher nur durch Annäherung möglich; und was hierin Schwankungen hervorbringt und die Annäherung hemmt, das muß irgendwie in dem Einfluß der Welt auf die Kirche begründet seyn. Dasselbe aber, was die Annäherung unmittelbar fördert, leitet auch den ganzen Gang des Verfahrens, und kann nichts Anders seyn, als der in der Kirche waltende heilige Geist selbst.

Zusatz. Die alttestamentischen Schriften verdanken ihr Aufgenommenseyn in unsern Kanon theils den Berufungen der neutestamentischen auf sie, theils dem geschichtlichen Zusammenhang des christlichen Gottesdienstes mit der jüdischen Synagoge, ohne daß sie deshalb die normale Dignität oder die Eingebung der neutestamentischen Schriften theilen. Aus zwei Gründen wird dieser Satz nur als ein Zusatz hiehergestellt, theils nämlich, weil er wirklich aus dem Bisherigen unmittelbar folgt, theils aber auch, weil er die herrschende Vorstellung und Behandlungsweise gegen sich hat, und daher noch nicht als ein kirchlicher Lehrsatz geltend gemacht werden kann, sondern erst sehr allmählig eine dogmatische Anerkennung wird erwarten können, ohnerachtet er ein sehr unmittelbarer Ausdruck einer sehr allgemeinen christlichen Empfindungs- und Handlungsweise ist. Denn wir dürfen nur fragen, was für ein Gebrauch in der nichttheologischen christlichen Welt vom alten Testament gemacht wird im Vergleich mit dem neuen, um den Unterschied, den der fromme Sinn der Christen macht, anzuerkennen, daß er nämlich die erbauliche normale Kraft, welche doch die ursprüngliche ist, dem alten Testament nicht zuerkennt, wie denn auch unter den edelsten und begeistertsten Psalmen nicht leicht einer seyn wird,

der nicht doch etwas enthielte, was sich die christliche Frömmigkeit nicht als ihren reinsten Ausdruck aneignen kann. Sehen wir aber auf die kritische Seite dieses normalen Gebrauches, so giebt es allerdings wohl wenig christliche Lehrsätze, welche man nicht hätte mit alttestamentischen Stellen belegen wollen; allein auf der einen Seite liegt wohl in der ganzen Geschichte der Theologie zu Tage, wie sehr dieses sowohl der christlichen Hermeneutik zum Nachtheil gereicht, als auch das Geschäft der Ausbildung der Lehre und den Streit über die näheren Bestimmungen derselben unnütz verwickelt hat, so daß eine gründliche Verbesserung wohl vorzüglich davon zu erwarten ist, daß man die alttestamentischen Beweise der eigenthümlich kirchlichen Lehren ganz aufgebe, und was sich vornehmlich auf solche stützt, ganz bei Seite stelle. Auf der andern Seite wäre es auch nicht zu begreifen, wie die Lehre von der Erlösung durch Christum sollte haben in der bloßen Ahnung eben so deutlich dargestellt werden können, als durch Christum selbst und durch seine Jünger nach der Vollendung des Erlösungswerkes; oder wenn dieses ja geschehen wäre, wie nicht dadurch dem Erlöser eine andere Anerkennung unter seinem Volke und besonders unter den Pflegern und Auslegern der heiligen Schriften hätte bereitet werden müssen, und wie nun demjenigen gleiche normale Würde zukommen solle, was zu allen Zeiten so ungleiche Kraft ausgeübt hat. Was aber die Eingebung der alttestamentischen Schriften anbelangt: so sprechen sich darüber die neutestamentischen selbst ganz in dem Sinne unseres Satzes aus. Denn auf den innern Antrieb des Geistes werden nur die Weissagungen bezogen*) und zwar nur die messianischen, und diesen will unser Satz ihr Recht auch nicht absprechen; sondern nur, wie sie das Evangelium sind vor dem Evangelium, so gehören sie auch dem Geist an vor dem Geist, d. h. den vorandeutenden Regungen desselben, ehe er über alles Fleisch ausgegossen und als Gemeingeist der

*) 2 Petr. 1, 21.

Digitized by Google

stel sich ihrer bedienen. Allein diese Schriften sind, wie dies auch die neutestamentische Anführungsweise deutlich bekundet, nicht für sich allein vorhanden, sondern nur als Theile der heiligen Sammlung; und insofern ist nichts dagegen, wenn um jener Berufungen willen das ganze alte Testament in diesem Sinn in unsern Kanon mit aufgenommen wird. Doch ist auch die Praxis nicht zu verwerfen, sondern für den gemeinen Gebrauch vielmehr vorzuziehen, daß man dem neuen Testament nur die Psalmen und die messianischen Weissagungen als Anhang beifügt; und nur beide zusammengenommen stellen die Sache eigentlich dar, wie sie ist. Außerdem nun ist weiter aus dem neuen Testament zu entnehmen, daß nicht nur Christus und die Apostel über verlesene Abschnitte aus dem alten Testament gelehrt haben, sondern es ist auch dieses, ehe sich der neutestamentische Kanon allmählig gestaltet hatte, und noch nachher in den öffentlichen Versammlungen der Christen fortgesetzt worden; und dieses ist die äußere, so wie jenes die innere Begründung des Verhältnisses. Die Sache selbst aber hat allmählig aufgehört, und wenn auch noch, seitdem der neutestamentische Kanon vollständig und allgemein bekannt war, ein homiletischer Gebrauch von alttestamentischen Büchern gemacht ward, so geschah dies vorzüglich unter Begünstigung der allegorischen Erklärungsart, welche freilich überall das Neutestamentische hineinlegte, aber die erbauliche Schriftbetrachtung eben so sehr durch Spielerei verdarb, wie sie die dogmatische Anwendung verwickelte. Daher ist wohl die jetzt in der evangelischen Kirche herrschende Sitte bei weitem vorzuziehen, welche nur selten und am meisten in solchen Fällen, wo das eigenthümlich Christliche weniger hervortritt, alttestamentische Stellen zum Grunde der öffentlichen Belehrung legt; und auch dadurch wird thätig anerkannt, daß in beiden Punkten das alte Testament hinter dem neuen zurückstehe.

Zwei-

Digitized by Google

151.

In der Gemeinschaft der christlich müssen einige Mitglieder der christlichen wiegend als empfänglich verhalten, un wiegend als mittheilend. Die letzteren Dienst des göttlichen Wortes, welcher stimmter und zufälliger ist, theils ein geordneter.

1) Daß die Wirksamkeit des heiligen G che ungleich vertheilt ist, wie auch dasselbe geist jeder Gesellschaft gilt, ist bereits oben wie auch, daß hieraus nicht nur der einfach Stärke und Schwäche des geistigen Lebens, zusammengesetzte von Reinheit und Unreinheit geht. Wenn nun diese Ungleichheit auch in am stärksten war und seitdem abnimmt, so t lange genug auch das persönliche bedeutend b sie endlich als solche aufgehört hätte, so blie eben so lange bedeutend, als Unterschied eines und desselben Christen. In dem Maaß sie noch besteht, findet auch jener relativ Statt. Denn der Schwache und Unreine sin der Kirche, als sie sich läutern und stärken fern können sie nur empfänglich seyn, so w mittheilend, an denen sie sich läutern und Daß aber alle solche Mittheilungen ein Di Wortes sind, versteht sich daraus, daß der nur von Christo nimmt, und daß bei der

*) § 146, 2.

Schrift alles wirklich Christo Angehörige auch muß aus der Schrift können belegt und als solches nachgewiesen werden. Es wird aber weder in dem Bewußtseyn dessen, in welchem der heilige Geist es hervorbringt, mit einer vollen Zustimmung und festen Ueberzeugung gesetzt seyn, wenn es ihm nicht selbst als schriftmäßig klar wird; wie denn kein wahrer Christ irgend etwas in seinem Innern kann festhalten wollen, als nur in sofern er es als vollkommen schriftmäßig bei reifer Prüfung anerkennt. Noch weniger also könnte Einer das Seinige anempfehlen und verbreiten wollen, oder die wahrhaft christliche Empfänglichkeit Anderer es aufnehmen, als nur in sofern es auch wirklich als schriftmäßig dargeboten und dafür erkannt wird. Daher mit jeder überwiegend mittheilenden Thätigkeit in der christlichen Kirche die Selbstverläugnung verbunden ist, daß der Inhalt weder der Person selbst, noch auch einer ursprünglichen göttlichen Offenbarung in ihr zugeschrieben werden darf, indem ein jeder solcher Anspruch unchristlich ist und separatistisch wirkt; sondern alles muß auf die Schrift zurückgeführt und als aus ihr geschöpft dargestellt werden, so daß Jeder nur als ein erklärendes und entwickelndes Organ der Schrift erscheint. Dem gemäß aber ist auch nur das eine wahrhaft christliche Empfänglichkeit, welche es verschmäht, sich That oder Wort irgend eines einzelnen Menschen als Vorbild anzueignen, sondern von allerwärts her nur dasjenige aufnehmen will, was sich als Christo angehörig nachweisen läßt, welche Nachweisung immer nur mittelst der Schrift geleistet werden kann. Und so sind Eines und dasselbe der Dienst des göttlichen Wortes und der Gehorsam gegen das göttliche Wort, ohne welchen auch jener nichts wäre. Daß übrigens dieser Dienst sich nicht auf die Mittheilung durch das Wort allein beschränkt, sondern Darstellung durch Wort und That hier wesentlich zusammengehören, folgt schon aus dem, was über das prophetische Amt Christi *) gesagt ist, worauf sich dieser Dienst bezieht **).

*) §. 124, 1. **) §. 146, 1.

Digitized by Google

übung der christlichen Kirche eingeführt. Denn zuerst die Apostel sahen ihren Dienst als einen geordneten an, indem sie auf eine bestimmte Zahl hielten *), und nach gemeinsamen Beschlüssen handelten **). Dasselbe galt von den Verrichtungen der Aeltesten und Diakonen in den einzelnen Gemeinden ***). Allein schon des Stephanus Verbreitung und Vertheidigung des Christenthums durch Lehre gehörte nicht zu seinem geordneten, ihm angewiesenen Dienst, sondern war ein freiwilliger und formloser. Eben so wird auch im Allgemeinen dieser formlose Dienst neben dem geordneten nicht nur gebilligt, sondern auch Allen in den christlichen Gemeinen, die sich dazu eignen, empfohlen und von ihnen gefordert †). Eben dasselbe findet sich schon in dem Beispiel und der Handlungsweise Christi, der außer dem bestimmten Verhältniß, in welchem die Zwölf zu ihm standen, und den zu einem bestimmten Dienst ausgesandten Zweiundsiebzig, auch noch andere Einzelne auf unbestimmte Weise aufforderte. Allein es liegt dieser Unterschied auch in der Natur der Sache, und findet deshalb auch seine Analogie auf allen andern ähnlichen Gebieten. Denn auf der einen Seite läßt sich nicht alle Mittheilung auf Einige übertragen und amtlich vertheilen. Denn die Uebertragenden können doch auch nicht solche seyn, die selbst noch auf der Seite der Empfänglichkeit, also der Bedürftigkeit stehen, weil diese am wenigsten im Stande sind, Aechtheit und Reinheit zu unterscheiden und also richtig zu übertragen; alle aber, welche fähig sind mitzutheilen, müssen auch wirklich mittheilen, und dürfen nicht etwa bloß durch Uebertragung ihre Fähigkeit ausüben, hernach aber sich unter die Masse der bloß Empfangenden zurückziehen, weil nämlich der heilige Geist unmöglich

*) Ap. Gesch. 1, 17. **) Ap. Gesch. 8, 14.

***) Nach dem Muster von Ap. Gesch. 6, 2.

†) Eph. 4, 29. 5, 19.

unthätig seyn kann. Also könnten höchstens alle der Mittheilung Fähigen die gesammte Aufgabe unter sich ohne Ausnahme amtlich vertheilen; allein das ist auf diesem Gebiet eben so wenig möglich, als wir es auf dem der bürgerlichen Gesellschaft finden. Denn so wenig sich das ganze menschliche Leben in reine bestimmte Geschäftsführung auflösen läßt, eben so wenig auch alle religiöse Mittheilung innerhalb desselben. Auf der andern Seite läßt sich eben so wenig eine wohlgeordnete Gesellschaft denken ohne Vertheilung der Arbeit, weil sonst keine von den verschiedenen Gaben das Maximum ihrer Wirksamkeit erreichen können; und jemehr die Einheit des Geistes sowohl das richtige Urtheil des Einen über den Andern, als auch das gegenseitige Vertrauen erhöht, um desto vielseitiger und richtiger läßt sich die Vertheilung machen.

Zusatz. Ueber jenen formlosen und unbestimmten Dienst nun kann hier gar nichts gesagt werden. Denn die nähere Beschreibung alles Schriftmäßigen im thätigen Leben, welches zugleich als Beispiel mittheilend und erregend wirkt, und eine besondere beispielgebende Thätigkeit außerdem giebt es nicht, gehört in die Sittenlehre; so auch, was sich zur Bestimmung, wann und wo eine wahre Aufforderung zu einem unbestimmten Dienst, auch durch das Wort in freundschaftlicher Belehrung und was dem ähnlich ist, vorhanden sey, irgend sagen läßt, kann nur aus den Prinzipien jener Disciplin genommen werden. Wir haben es also hier nur mit dem Dienst des Wortes im engern Sinne zu thun, auf welchen das hier Gesagte im folgenden näher anzuwenden ist.

## 152.

Erster Lehrsatz. Es giebt in der christlichen Kirche einen öffentlichen Dienst, der eine unter bestimmten Formen übertragene Geschäftsführung ist, und von welchem alle Gliederung der Kirche ausgeht.

1) Wenn es einen solchen nicht gäbe: so wäre alle christliche Mittheilung dem Zufall überlassen, indem kein Empfäng-

Digitized by Google

licher mit seinem Bedürfniß an bestimmte
umgekehrt kein Mittheilender mit seinen
stimmten Kreis von Empfänglichen, gewiese
der Gegensatz selbst nirgends klar heraust
bald Mangel, bald Ueberladung, immer abe
schen würde. Die Möglichkeit zwar ist nic
durch die Kraft des Geistes jeder Begabte a
Gaben zum gemeinen Nutzen zu gebrauchen
Bedürftige durch richtigen Sinn sich dahin
beste Befriedigung fände, und beides wird
Vertheilung der Kräfte und Arbeiten doch
kommen erreicht. Allein die Beruhigung
Einzelnen fehlen, daß er wirklich das Re
Diese Beruhigung kann nur aus dem übe
fühl Aller entstehen, welches sich wiederum
Einrichtung aussprechen kann; und wo die
muß doch immer ein Verwirrung erzeugend
schen Trägheit und Vielgeschäftigkeit entst
dem göttlichen Charakter der Kirche *) str

2) Ein öffentlicher übertragener Dienst
werden ohne eine genauere Bestimmung, s
Geschäfts, als auch des Umfanges, in dem
soll. Daher entstehen hieraus doppelte B
jedes Bedürftigen zu mehreren Mittheilen
schiedenheit seiner Bedürfnisse und ihrer V
eben so jedes Mittheilenden zu vielen Emp
Einerleiheit ihres Bedürfnisses und den G
wiesenen Kreises. Aus dieser abgegrenzten
keit nun einer Masse von Bedürftigen mit d
die ihnen amtlich zugewiesen sind, entsteht
Gemeinde bilden, die Gliederung der Kirche
Abstufungen, durch welche dann auch, wenng
der unbestimmte Dienst geregelt wird, in

*) Vgl. 1 Kor. 14, 33. 40.

jeder Hinsicht an Jeden die Glieder derselben Gemeinde den nächsten Anspruch haben, wie denn auch die Gemeinde der Ort ist, innerhalb dessen Jeder mit dem reichsten Erfolg jede Wirksamkeit ausüben kann.

3) Der öffentliche Dienst selbst ist theils ein Dienst des Wortes im engeren Sinne, d. h. eine Mittheilung der Wirkungen des göttlichen Geistes, welche vermittelst der Rede geschieht, und theils eine solche Mittheilung derselben, welche durch die That geschieht. Auch dieses beides läßt sich freilich nicht streng scheiden, indem Wort auch That, und That auch Wort ist; es ist aber der Grundtypus des öffentlichen Dienstes in der christlichen Kirche von Anfang an gewesen, dasjenige, dessen Mittelpunkt die Lehre ist, von demjenigen getrennt zu halten, dessen Wesen auf der Handreichung beruht *), und diese Trennung kann ihren Grund nur darin haben, daß dies diejenigen Gaben sind, welche einander am wenigsten verhältnißmäßig bedingen, so daß das Maximum einer jeden mit dem Minimum der andern in derselben Person kann verbunden seyn. Am meisten wird dies Verhältniß versinnlicht dadurch, daß das weibliche Geschlecht die öffentliche Handreichung immer mit versehen hat **), die öffentliche Ausübung der Lehre ihm aber immer versagt gewesen ist ***). — Alles Uebrige, was die Verzweigung der kirchlichen Aemter betrifft, und die Beschaffenheit der Formen, unter denen sie übertragen werden, findet seinen Ort in der praktischen Theologie. Nur dies kann hier noch aufgestellt werden, daß diese Formen immer nur insofern gut sind, als dadurch die Vertheilung der Aemter als eine That der Gesammtheit erscheint, an der also auch die eigentlich nur Empfänglichen und Bedürftigen ebenfalls theilnehmen müssen.

---

*) Ap. Gesch. 6, 2.

**) 1 Tim. 5, 9. 10. Luk. 8, 3.

***) 1 Kor. 14, 34.

Digitized by Google

Zweiter Lehrsatz. Der öffentliche Kirchendienst ist überall an das göttliche Wort gebunden.

1) Wenn jeder öffentliche Dienst der Kirche eine Mitth lung von etwas durch den heiligen Geist Bewirktem ist: folgt schon hieraus *), daß er in allen seinen Erweisung als Erläuterung und Bethätigung des göttlichen Wortes a zusehen ist. Aber dies gilt eben so gut von dem formlosen u unbestimmten Dienst, von welchem sich indeß auch hierin d geordnete und bestimmte unterscheiden muß. Dies kann al nur dadurch geschehen, daß diese Gebundenheit an das We mit in die Form desselben aufgenommen wird. In Bezug a die Lehre nun geschieht dieses theils unmittelbar dadurch, d die einzelnen Akte der Darlegungen religiöser Gedanken ih ganzen Einrichtung nach als Auslegung einzelner Stellen d Schrift erscheinen, mittelbar aber durch das Bekenntni welches ein kurzer auf die Schrift zurückgeführter Inbegr der Lehre ist, dessen Bewußtseyn, jedoch nur unter Vorau setzung der Schriftmäßigkeit, immer vorherrschend seyn, u wonach alle Lehre soll können gemessen werden. Eben die muß nun auch gelten von der christlichen Dichtkunst, wel ursprünglich dem einzelnen Leben angehörig, doch zu dem fentlichen Dienst im engeren Sinne gehört, insofern ihre E zeugnisse in den öffentlichen Gottesdienst aufgenommen werd Daher giebt es auch einen doppelten Grundcharakter unse christlichen Dichtung; dem einen gehört die psalmodische A welche an die paraphrastischen Uebertragungen der Psalme dergleichen die ältesten christlichen Hymnen **) waren, näher o ferner anschließend einzelne Stellen und Situationen der Schr behandelt; dem andern die symbolische, welche an die verf eirten allgemeinen Bekenntnisse anschließend mehrere beken nißmäßige Lehren in poetische Harmonie bringt. Je mehr

*) Nach §. 151, 1.
**) Vgl. Ap. Gesch. 4, 24. flgd.

Digitized by Google

die religiöse Dichtung von diesen Grundformen entfernt, und religiöse Momente außerhalb derselben rein individuell darstellt, um desto mehr entfernt sie sich davon, eine die christliche Gemeinschaft fördernde Mittheilung zu seyn. Und dies kann als Uebergang zeigen, wie auch die nicht öffentliche und formlose christliche Wirksamkeit durch die Rede, von der ebenfalls nach Art der mittleren Kirche Elemente in den öffentlichen Gottesdienst aufgenommen werden können, in dieser Gebundenheit an das göttliche Wort ihre Norm findet. In Bezug auf die thätige öffentliche Mittheilung zeigt sich die Gebundenheit an das Wort ebenfalls theils unmittelbar darin, daß die einzelnen Erweisungen sich auf bestimmt in der Schrift ausgesprochene einzelne Gebote gründen, und diese verwirklichen, theils zeigt sie sich mittelbar in den den Bekenntnissen entsprechenden Kirchenregeln, welche auf dieselbe Weise aus der Schrift abgeleitet, eine Ordnung christlichen Lebens, vom öffentlichen Dienst aus angesehen, enthalten sollen, nach welcher alle thätige Mittheilung sich gestalten soll, und aus welcher auch das Kanonische der freiwilligen und unbestimmten Wirksamkeit kann erkannt werden.

2) Aus dem Gesagten kann daher nur hervorgehn, daß Symbole und Kanones an und für sich nothwendig sind, und daß ihr wahrer Charakter darin besteht, daß sie die Beziehung alles Einzelnen auf die Schrift allgemein vermitteln sollen; keinesweges aber geht zugleich daraus hervor, daß sie so, wie sie sich geschichtlich gebildet haben, dieser Idee immer vollkommen entsprechen. Vielmehr ist gleich zu bevorworten, daß in der Erscheinung dieser Charakter alterirt seyn wird eben dadurch, daß die Kirche sich nur in einer oscillirenden Fortschreitung entwickelt. — Die Symbole und Kirchenregeln aber sind in ihrer Entstehung, eben wie die Besetzung des öffentlichen Dienstes, ein Werk der ganzen Kirche, das heißt nicht einer, sondern beider Seiten in dem relativen Gegensatz von Mittheilenden und Empfangenden. Nun können sie ursprünglich freilich nur von den Mittheilenden ausgehn, aber

Digitized by Google

nur einen Werth hat, sofern es sich als Ahnung der Schriftmäßigkeit zu erkennen giebt.

Zusatz. Auf diese Weise geht aus unsern beiden Lehrsätzen hervor, daß der kirchliche Gegensatz zwischen denen, welche den öffentlichen Dienst verrichten, und denen, an welchen er verrichtet wird, immer untergeordnet ist auf der einen Seite der Einheit und Selbigkeit des Geistes in beiden, auf der andern auch ihrer gemeinschaftlichen unmittelbaren Abhängigkeit von der Schrift. Daher auch eine Nothwendigkeit, daß jene einen besondern Stand ausmachen, von welchem der größte Theil auch der erwachsenen Christen immer ausgeschlossen seyn muß, sich keineswegs nachweisen läßt. Vielmehr widerspricht einer solchen an und für sich betrachtet schon der überall nachzuweisende allmählige Uebergang zwischen der unbestimmten formlosen Wirksamkeit und der amtlich geordneten und vertheilten: und wenn nicht zur Ausübung des öffentlichen Dienstes besondere Fertigkeiten gehörten, die sich immer nur einige Christen aneignen können, was aber nur von dem Dienst an der Lehre im eigentlichen Sinne gilt, so ließe sich ein Zustand als der vollkommenste denken, wo auch an der Verrichtung des öffentlichen, die ganze Lebensfülle der Kirche repräsentirenden, Dienstes Alle theilnehmen könnten.

## Drittes Lehrstück. Von der Taufe.

### 154.

Insofern die Taufe eine Handlung der Kirche ist, so bezeichnet sie nur den Willensact der Kirche, vermittelst dessen sie den Einzelnen in ihre Gemeinschaft aufnimmt; insofern aber auf derselben die Verheißung Christi ruht, welche nicht unwirksam seyn kann: so ist die Taufe zugleich der Leiter für die rechtfertigende göttliche Thätig-

Digitized by Google

keit, wodurch der Einzelne in die Lebensgemeinschaft Christi aufgenommen wird.

1) Das Wesentliche unseres Satzes ist schon oben*) nachgewiesen, daß nämlich die Aufnahme eines Einzelnen in die Kirche und dessen Rechtfertigung müsse Eines und dasselbe seyn, weil sich sonst, da die Aufnahme in die Kirche ohne Theilnehmung an dem göttlichen Geiste nicht zu denken ist, in den einzelnen Momenten der Vereinigung des göttlichen Wesens mit dem Einzelnen unter der Form des Gemeingeistes, das göttliche Wesen müßte leidend verhalten. Da aber nun die Ausgießung des Geistes bedingt ist durch Christum**) und dieser ihn ursprünglich ertheilt hat: muß er ihn auch ferner ertheilen, wenn der Geist, wie es zur Einheit der Kirche nothwendig ist, Allen auf dieselbe Weise von Christo kommen soll. Die Aufnahme ist aber eine That Christi, wenn sie eine von ihm angeordnete und auf seinen Befehl vollzogene ist, und somit ist die christliche Kirche einer großen Unsicherheit entgangen dadurch, daß Christus eine solche Handlung selbst geordnet hat. Daher nun kann die christliche Kirche auf der einen Seite eben so wenig von dieser Form, nämlich der Taufe, abgehen, als auf der andern Seite zweifeln, daß in jedem Falle, wo der Befehl Christi wirklich vollzogen wird, nicht auch seine Verheißung, daß mit der Aufnahme in die Kirche die Seligkeit des Menschen beginne, sollte in Erfüllung gehen. Denn das Letztere hieße die erlösende Macht Christi bezweifeln; und das Erstere wäre ein Wagestück, welches nicht von dem göttlichen Geiste ausgehen könnte, welcher alles von Christo nimmt. — Indem aber die Taufe in der Kirche erhalten wird, wie sie ihr übergeben ist: so kann doch keine Auskunft darüber verlangt oder gegeben werden, ob und wie die äußere Beschaffenheit dieses Gebrauchs mit dem inneren Gehalt und Zweck desselben zusammenhänge. Und weil wir hierüber nichts wissen, so können wir nur sagen, daß, wenn Christus zu demselben

*) §. 134, 1. **) §. 140. 141.

Digitized by Google

erwarten wurden. Demohngeachtet herrscht auch hier keine reine Willkühr; sondern schon im Zusammenhang mit der Verkündigung des Johannes war die Einsetzung der Taufe Christi geschichtlich bedingt; die Johanneische Taufe selbst aber beruhte in einer auf ihrem Gebiet allgemein bekannten Symbolik. An dieser geschichtlichen Begründung nun muß uns genügen, ohne die Symbolik weiter ausspinnen zu wollen, als in der Schrift selbst geschieht, wo sie theils auf die Nothwendigkeit der Reinigung vor dem Eintritt in das Reich Gottes, theils auf das Begrabenwerden des alten Menschen vor dem Anfang der Lebensgemeinschaft mit Christo gedeutet wird. Aber auch diese Symbole sind keineswegs so in das Wesen der Sache verwebt, daß man sagen könnte, die Handlung sey nur vollständig, und könne ihren Zweck nur erreichen, wenn sie auch äußerlich so eingerichtet sey, daß diese Bedeutungen darin vollkommen hervortreten, so daß z. B. das gänzliche Untertauchen zur Richtigkeit der Taufe gehöre.

2) Ohngeachtet des unläugbaren Zusammenhanges aber zwischen der Taufe Christi und der des Johannes kann man doch schwerlich ohne alle Einschränkung sagen, daß diese völlig dasselbe gewesen wie jene. Denn wenn auch bei der Taufe Johannis die Idee des Reiches Gottes durch die Erlösung zum Grunde gelegen: so war doch, ehe er selbst Christum in dem Taufact erkannt hatte, die Person des Erlösers für ihn und die Täuflinge unbestimmt; so daß diese Taufe auf jeden Fall, um zum Eintritt in die Gemeine Christi zu dienen, einer Ergänzung bedurfte. Ob aber Johannes, nachdem er Jesum für den Erlöser erkannte, bestimmt auf den Namen desselben getauft habe, wissen wir nicht, und es möchte, alle Umstände zusammengenommen, eher zu verneinen seyn, als zu bejahen. Daß aber für die von Johannes Getauften keine neue Taufe schlechthin nothwendig gewesen sey, sondern die Anerkennung Jesu als Messias hingereicht habe, um das Fehlende

zu ergänzen, leuchtet wohl eben so ein. Ja es scheint hier der bei anderen Fragen vorgeschobene Unterschied zwischen der noch einzurichtenden und der schon bestehenden Kirche ganz vorzüglich anwendbar zu seyn; und ist nicht zu verwundern, daß diejenigen Mitglieder der Kirche, welche nicht aus der schon bestehenden Kirche hervorgegangen, ungetauft gewesen. Wie es denn nicht anders seyn können, da Christus selbst nicht getauft hat, und seine Erwählung auch ohne irgend eine andere äußere Form als hinreichend angesehen werden muß, weil er ja gewiß Keinen erwählen konnte, der seinen Ruf nicht angenommen hätte, und weil eine solche Erklärung Christi vermöge seines Willens beides zugleich begründete, die Anwendung des göttlichen Rathschlusses der Erlösung auf den Einzelnen, und dessen Versetzung in die Gemeinschaft mit allen schon Begnadigten.

3) Bleiben wir nun bei der Taufe Christi in der Kirche stehen, und könnten uns jeden Taufact als einen Beschluß der ganzen Kirche denken, bei dem also die ganze Fülle des göttlichen Geistes wirksam wäre, und dem folglich auch das höchste kanonische Ansehn einwohnt, so daß die Kirche Keinen taufen könnte, der nicht eben so reif und bereit wäre, das neue geistige Leben in der Gemeinschaft mit Christo zu beginnen, wie dies von Jedem, den Christus selbst erwählte, gelten muß: so wäre dann gar keine Ursache irgend Fragen aufzuwerfen, die sich auf die Möglichkeit beziehen, daß Taufe und Wiedergeburt könnten getrennt seyn; sondern wir könnten ohne Weiteres behaupten, es werde Niemand wiedergebohren, als in der Taufe und durch dieselbe, und indem der Erlöser der Gesammtheit seiner Jünger den heiligen Geist zur richtigen Lösung und Behaltung der Sünde *) verliehen, so habe er auch die rechtfertigende göttliche Thätigkeit ganz und ausschließlich mit der Einsetzung der Taufe verbunden, und die Ausspendung der göttlichen Gnade ganz der Kirche überlassen, so daß Jeder,

*) Joh. 20, 22. 23.

Digitized by Google

den sie Gott in der Taufe darstelle, auch
werde, ja schon durch die Taufe selbst
göttlichen Geist, und was damit verbunden
ses ist aber nicht der Fall, sondern es ist
der Kirche, von den übrigen relativ getre
Durchgangsmoment seiner Entwicklung, i
kanonische Reinheit nicht zugeschrieben we
die Taufe verrichtet; also ist auch jede so
ein reines Werk des heiligen Geistes, sond
sen Kraft daran fehlt, so ist Menschli
Wenn wir nun das oben*) Auseinanderge
menschlicherweise der Moment der Wiederg
nicht genau kann bestimmt werden: so ka
genau vorausgesehen werden, und es folgt,
ganz auf dieselbe Weise sich der Taufe eines
wie die Seele desselben sich der Wiederge
gleich auch dieses durch Einwirkungen de
Daher wird nun das, was unter jene
schlechthin Einfaches wäre, ein Zwiefache
von einander zu sondernde Momente zer
Einwirkungen der Kirche, auf denen die
dergeburt beruht, in der That den Ein
den Einzelnen darstellen; und die richtig
Taufe darauf beruhen würde, daß jene E
gen von einem bestimmten einzelnen Theil
das Sakrament in dem vorliegenden Fall
genau und richtig anerkannt werden: so w
können, das Vollkommenste in dieser A
möglichst genaue Zusammentreffen dieser
Geist aber auf verschiedene Art bewirkten
Natur der Sache aber liegt, daß die N
taufen den innern auf die Wiedergeburt
ten Wirkungen des Geistes bald vorauseile

*) S. 130, 1, 2.

Digitized by Google

zwischen der Taufe Johannis und der christlichen so um, daß die letztere nur als ein, je länger er fortgesetzt wird, um so bedeutungsloserer Anhang und Auswuchs der ersteren erscheint. Die erstere Ansicht aber, indem sie den Zusammenhang aufhebt zwischen den Einwirkungen der Gemeinschaft, welche durch die Taufe gekrönt werden, und der inneren Entwicklung des Einzelnen bis zur Wiedergeburt, oder wenigstens nicht will, daß dieser Zusammenhang äußerlich hervortrete, so hebt sie auch die Kirche selbst, oder doch das äußere Bestehen derselben auf, und sie kann nur etwas so Haltungsloses und Zufälliges bleiben, wie sie etwa in der Quäkerischen Formation wirklich ist. Aber schlechthin unchristlich kann doch diese Ansicht auch nicht genannt werden, weil sie die Taufe als das Aeußere nur herabsetzt, um allen Werth auf die Wiedergeburt als das Innere zu legen *). — Auf der andern Seite, wenn man davon ausgeht, daß Wiedergeburt und Eintritt in die Gemeinschaft der Gläubigen wesentlich mit einander verbunden und gegenseitig durch einander bedingt sind, weil auch alle Wirkungen des Geistes, welche die Wiedergeburt herbeiführen, von dieser Gemeinschaft ausgehn: so ist dafür der schärfste und ursprünglichste Ausdruck der, daß eine und dieselbe Reihe von Handlungen der Kirche in der Taufe und in der Wiedergeburt des Einzelnen endige. Dieses nun ist allerdings wahr; aber es ist nach dem Obigen die Beschreibung von der Vollkommenheit der Kirche, welche auf keinem einzelnen Punkt wirklich gegeben ist, und in keiner einzelnen Handlung wirklich erscheinen kann. Folgert man aber nun noch weiter, daß also auch eines von diesen beiden Enden durch das andere müsse bedingt seyn; wenn aber die Taufe durch die Wiedergeburt bedingt seyn sollte, diese sich erst müßte kund gegeben haben durch sichere Zei-

*) Ea hac in re, sicut in plerisque aliis, inter nos et adversarios stat differentia, quod frequenter nedum formam et umbram substantiae et virtuti praeponunt, saepe umbram sed opposite ad substantiam stabiliunt. R. Barclai Apol. Th. XII. p. 269

Digitized by Google

müsse in der Kirche wirken, ohne doch in der Kirche zu seyn, welches ungereimt sey; also müsse im Gegentheil die Wiedergeburt bedingt seyn durch die Taufe; und so wie die früheren die Wiedergeburt vorbereitenden Zustände des Einzelnen hervorgebracht worden wären durch frühere Thätigkeiten der Kirche, so sey auch die Wiedergeburt nur hervorzubringen durch die letzte Thätigkeit der Kirche in dieser Reihe, nämlich durch die Taufe: so wäre auch dieses wahr und richtig, wenn man es in einem rein geistigen Sinne nimmt, einerseits, wie die Wiedergeburt etwas Inneres ist, so auch bei der Taufe nur auf das Innere, an den bestimmten Moment nicht Gebundene sehend, nämlich die Neigung der Kirche, sich zu verbreiten und sich mitzutheilen, welche Neigung nur in der Wiedergeburt ihre Befriedigung findet, andererseits auch daran gedenkend, daß dem erscheinenden Bewußtseyn die innere Thatsache der Wiedergeburt nie zur völligen Gewißheit kommt, als nur durch die fortschreitende Heiligung *), und daß es also immer wieder gefährdet wird durch alles, was die Heiligung unterbricht und hemmt. Denn nun kann sich das unsichre eigne Gefühl an dem in der Taufe ausgesprochenen und durch das Gebet im Namen Christi geheiligten Gemeingefühl stärken und befestigen **), und in diesem geistigen Sinne ist in der That die Wiedergeburt als inneres Besitzthum bedingt durch die Taufe. Falsch aber ist die Behauptung, wenn sie in zeitlichem Sinne verstanden und auf die äußere Handlung bezogen wird, und noch mehr, wenn man sich dabei diese getrennt denkt von den Motiven, die eigentlich dabei zum Grunde liegen sollten, und von deren vorgängiger Wirkung. Denn alsdann kommt die

*) Vgl. §. 130, 2.

**) Ita baptismus intuendus est et nobis fructuosus faciendus, ut hoc freti corroboremur et confirmemur, quoties peccatis aut conscientia gravamur. Luth. Catech. maj.

ungeheure Behauptung heraus, daß Gott nothwendig denjenigen rechtfertigen und begnadigen müsse, dem die Kirche die Taufe angedeihen läßt, wie wenig auch dieses in seinem innern Zustande möge begründet seyn. Allein auch diese Meinung, wenngleich an das Magische streifend und daher tadelnswerth und gefährlich, ist doch nicht für schlechthin unchristlich zu erklären, insofern sie diese der Kirche zugeschriebene Macht doch immer von Christo allein ableitet, und auch als Frucht der Taufe nicht etwa die bloße Erlassung der Sünde, sondern die wahre lebendige Vereinigung mit Christo darstellt.

Zusatz. Was in den folgenden Sätzen als christliche Lehre weiter entwickelt ist, schließt sich hieran, und liegt, wenngleich an ziemlich verschiedenen Punkten, zwischen den hier aufgestellten beiden Extremen.

## 155.

**Erster Lehrsatz. Die nach der Einsetzung Christi ertheilte Taufe verleiht mit dem Bürgerrecht in der christlichen Kirche zugleich die Seligkeit in Beziehung auf die göttliche Gnade der Wiedergeburt *).**

Je größer die Wirkung ist, welche hier der Taufe zugeschrieben wird, um desto wichtiger ist es, genau zu bestimmen, was zu der Einsetzung Christi, an welche diese Wirkung geknüpft ist, gehöre. Wenn sich nun hier zuerst unterscheiden läßt die Handlung selbst und die Absicht, so ist die erstere für sich allein nur die äußere Seite der Taufe, die letztere hingegen die innere; und wie letztere das Geistigere ist von beiden, die in dem Satz angegebene Wirkung aber auch etwas rein Geistiges, so liegt schon hierin, daß die Absicht das Wichtigere ist, und die äußere Handlung ohne diese gar nicht die

*) In baptismo signum est absolutio visibilis, res autem significata est regeneratio vel ablutio a peccatis. Expos. simpl. XIX. — docent, quod in baptismo offeratur gratia Dei. Conf. Aug. IX.

Digitized by Google

Wirkung hervorbringen kann. Die Absicht
Worten Christi selbst *) und nach der ursp
gung, welche seine Jünger davon durch die
die Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläu
in dieser ist das von dem „zu Jüngern ma
Erregung des Glaubens unterschiedene „Ho
dessen, was Christus befohlen hat. Die Wi
nicht davon ab, daß diese Absicht rein und
daß sie überhaupt jedesmal mit bestimmten
demjenigen vorhanden sey, welcher die Tauf
Denn die Handlung ist nicht die Handlung
zelnen, sondern die der Kirche, und nur v
verrichten, der dazu ihre Vollmacht hat, we
je mehr die Kirche sich verbreitet und organisi
an bestimmte Formen gebunden ist. Es komm
auf die Absicht der Kirche an, und diese kan
auch über den einzelnen Fall nicht ausspric
theilung ihrer Vollmacht unmöglich eine and
und wahre gewesen seyn. Hiernach ist nu
Trennung der Kirche in mehrere einander r
setzte Partheien zu beurtheilen, in welchem
einer jeden gültig sey, nämlich nicht nur fü
dern für alle insgesammt, weil sie alle d
durch die Taufe in die christliche Kirche a
gesetzt sogar, sie fügten der Handlung etwas
besondere Beziehung auf ihre Parthei enthiel
solche Veränderung niemals zu loben wäre,
andern doch hinreichen, wenn sie dies beri
nichtig erklärten, ohne deshalb die Gültigkeit
lung anzufechten. Dies erstreckt sich auch b
abgerissenen Theile der Kirche, welche, al

*) Matth. 28, 19. 20. **) Ap. Gesch.
***) Licet uti sacramentis, quae per malos adm
Aug. VII., wo nun weiter der Schluß von
Geringere gilt.

Verderbniß des christlichen Prinzips darstellen. Denn wenn schon wir sie nicht für Unchristen erklären, so halten sie selbst sich für die wahren Christen, und ihre Absicht ist also auch, in die Christenheit aufzunehmen. Ist nun auch von dieser Absicht ungetrennt die der Fortpflanzung ihrer Ketzerei: so hat dann die wahre Kirche nur dieser entgegenzuarbeiten in ihren Getauften, ohne daß sie deshalb die ursprüngliche christliche Grundlegung niederzureißen nöthig hätte. — Was nun die Handlung selbst betrifft, so ist sie nach der Einsetzung Christi die Eintauchung des Täuflings in Wasser in Verbindung mit dem göttlichen Wort *). Das Wasser an und für sich, abgesehen von der Handlung, kommt hier allerdings gar nicht in Betracht **); aber auch die Handlung, gleichviel ob gänzliche oder partielle Untertauchung, eine von der letztern Art ist aber jede Ueberschüttung mit Wasser, steht in keiner Verbindung mit der Absicht, als nur durch die Beziehung auf das göttliche Wort, und ist also ohne diese unvollständig. So einleuchtend nun dieses ist, so wenig möchten wir behaupten, daß durch die Einsetzung Christi das Aussprechen bestimmter Worte als Repräsentanten des göttlichen Wortes während der äußeren Handlung geboten, und also eine Taufe ohne diese überall und immer gleichmäßig auszusprechenden Worte ungültig sey. Sondern die Handlung soll nur bezogen werden auf die Verkündigung desjenigen göttlichen Wortes, worauf die Jüngerschaft beruht, welches dann freilich das Wort ist vom Vater, Sohn und Geist; durch diese Beziehung und die Berufung auf dieses Wort als ein dem Taufenden und dem Täufling gemeinsames soll sie ihre höhere Bedeutung erhalten, und die Absicht der Kirche und den mit ihr übereinstimmenden Wunsch des

*) Baptismus nihil est aliud, quam verbum Dei cum mersione in aquam secundum ipsius institutionem et mandatum. Art. Smalc. V.

**) Non sentimus cum (iis) qui dicunt, Deum spiritualem virtutem aquae contulisse et indidisse, quae peccatum per aquam abluat. Ibid.

Digitized by Google

berlieferung, und Jeder, der diese Handlung vermöge seiner kirchlichen Vollmacht verrichtet, soll sie auch so verrichten, wie es dieser gemäß ist. Daher auch die Gültigkeit der Taufe von verschiedenen Religionspartheien nicht davon abhängen kann, ob sie nichts ändern an dieser Formel, als einem Substantiale der Taufe *): sondern wenn Einer, unter Voraussetzung der Absicht von Einem, der die Vollmacht seiner Kirche hat, so getauft worden, wie es dieser gemäß ist, so ist die Taufe gültig für die ganze Christenheit. Denn ob die Apostel vom Pfingstfest an, oder überhaupt auch hernach die Formel ausgesprochen und in der Einsetzung Christi das Gebot eines solchen Aussprechens gefunden haben, wird nie können ausgemacht werden. Ja wie man von der Voraussetzung von Nothfällen, die aber eigentlich niemals eintreten können, Veranlassung genommen hat zu fragen, ob in einem solchen nicht das Wasser durch etwas Anderes könne ersetzt werden **): so könnte man wohl die ähnliche Frage kaum anders als bejahen, ob in einem Nothfalle nicht die Worte könnten durch Zeichen ersetzt werden; und da diese doch nicht die Worte selbst wiedergeben, sondern nur den Sinn, so könnte noch weit weniger durch ausgesprochene Worte von gleichem Sinn die Taufe ungültig gemacht werden. Das aber ist bei weitem das Wesentlichere in dieser die Taufe mit constituirenden Beziehung auf das göttliche Wort, daß eben dieses Wort dem Täufling bekannt und von demselben anerkannt seyn muß; denn dieses liegt unläugbar darin, daß das zum Jünger machen, welches nur durch die Kraft des Wortes geschehen kann, dem Taufen vorangestellt ist, und dieses finden wir auch in der Handlungsweise der Apostel, soweit unsere Nachrichten gehen, überall beobachtet. Ja selbst die Function der Taufzeugen bei unserer Kin-

*) Vgl. Gerh. loc. th. T. IX. p. 90 sq.

**) Id. ibid. p. 127.

dertaufe enthält die Anerkennung, wie nothwendig es sey, daß das Wort von dem Täufling verstanden werde, und er es sich aneigne: wie denn erst durch diese Aneignung das Wort die Verbindung machen kann zwischen der äußern Handlung und der Absicht.

2) In dieser Stellung und Bedeutung des Wortes in der Taufe liegt auch dieses, daß, wie des Täuflings Bekenntniß des Glaubens nothwendig, unter welcher Form es auch erfolge, zur Vollständigkeit der Handlung gehört: so auch der Glaube selbst erfordert wird, wenn die Absicht erreicht und dem Täufling die mit der Gnade der Rechtfertigung zusammenhängende Seligkeit soll ertheilt werden. Auch war doch nur derjenige in dem Sinne Christi zum Jünger gemacht, der wahrhaft an ihn glaubte; und auch in dem andern Ausspruch Christi über die Taufe *) kann der ihr vorangeschickte Glaube kein anderer seyn, als der, welcher das ewige Leben in sich schließt, und also den Anfang desselben vollendet. Mit unserm obigen Satz (§. 154.) ist dies so in Uebereinstimmung zu bringen, daß die Taufe, um der Leiter der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit zu seyn, bedingt seyn müsse durch der Kirche Mitgefühl von den unmittelbar den Glauben hervorbringenden Einwirkungen des göttlichen Geistes in die Seele, und daß sie, wo dieses unsicher ist, solle die Zeichen des Glaubens abwarten. — Diesem stehen indeß zwei andere Ansichten entgegen, die eine, daß die Taufe auch ohne den Glauben des Täuflings die göttliche Gnade erwirbt blos dadurch, daß sie vollzogen wird, ex opere operato, die andere, daß der Glaube zwar nothwendig ist, um den Zweck der Taufe zu erreichen, aber daß er durch die Taufe selbst erst hervorgebracht werde, und ihr nicht voranzugeben brauche. Um die erstere anzunehmen, müßten wir die göttliche Gnade, etwa als bloßen Erlaß der Strafe, oder Ertheilung von Belohnungen ohne alle innere Beziehung, von der Bekehrung trennen, wozu in dem frommen

*) Marc. 16, 16.

Digitized by Google

sprechen würde. Denn die Bekehrung und das neue Leben selbst ist von dem Glauben in unserm Sinne des Wortes nicht zu trennen; sondern wenn jenes da ist, muß auch dieser schon da seyn. Was die andere Ansicht betrifft, so stellt nicht nur Christus in beiden Anweisungen wegen der Taufe das Jüngermachen und den Glauben vor die Taufe. Und wenn dagegen Petrus scheint nur die Buße, nicht aber den Glauben vor der Taufe zu verlangen: so war dieses die Buße über den Antheil an der Verwerfung Christi, welche Buße also nur unter Voraussetzung der Anerkennung Christi und des Wunsches, mit ihm in Verbindung zu seyn, also des Glaubenwollens möglich ist, welches von dem Anfang des Glaubens selbst nicht mehr unterschieden werden kann; sondern es sagt auch Paulus, daß der Glaube, sofern er von der Thätigkeit der Kirche als des göttlichen Werkzeuges ausgeht, durch die Predigt komme, nicht also durch die Taufe. Ja es läßt sich nicht denken, was wohl die Kirche, welche ihre Einwirkung auf die Gemüther immer mit der Predigt anfängt, bewegen sollte, die Predigt durch die Taufe zu unterbrechen, wenn nicht die Wahrnehmung, oder wenigstens die sich als unfehlbar ankündigende Ahnung des Glaubens, als des eigentlichen Resultates der Predigt. Ausdrücke daher, welche das Gegentheil zu sagen scheinen, in welchen kirchlichen Autoritäten sie auch vorkommen **), sind nicht streng didaktisch zu verstehen, sondern hiernach zu berichtigen ***). — Daraus nun, daß bei der Taufe der aus der Predigt entstandene Glaube vorangehn muß, folgt schon, daß die Bestimmung, wenn Jeder getauft werden soll, von den Dienern des Wortes im engeren Sinne ausgehen muß; und es scheint sonach, es müßte durch besondere Verhältnisse begründet seyn, wenn von dieser Bestimmung die Verrichtung der

*) §. 129, 130. **) S. Gerh. loc. th. IX. p. 157.

***) Vgl. Luther Th. X. p. 156. 157.

Handlung selbst getrennt werden soll, da ja offenbar der, in welchem die Ueberzeugung von dem gewirkten Glauben am Lebendigsten ist, auch das natürlichste und kräftigste Organ der Kirche hiezu seyn muß. Daher ist auch, wenngleich Christus nicht selbst taufte, und auch die Apostel es gewöhnlich nicht thaten, die Kirche doch darauf zurückgekommen, die Taufe den Dienern des Worts anzuvertrauen; und eine Ausnahme von dieser Regel auch für den Nothfall kann eigentlich nur begründet seyn, wenn man annimmt, daß bei schon bewirktem Glauben das Ausbleiben der äußerlichen Taufe könnte den Anfang einer zusammenhängenden Lebensgemeinschaft mit Christo aufhalten. Dieses aber nimmt die Kirche nicht an *), da sie ja die Taufe nicht einem Moment der Begeisterung anvertraut, sondern sie in der Regel als eine jedesmal vorherbedachte und bestimmte Handlung verwaltet.

3) Denken wir uns nun die Taufe möglichst unmittelbar auf den bewirkten Glauben folgend, und mit dieser Handlung also die Wiedergeburt beschlossen: so kann insofern alles, was mit dieser zusammenhängt, der Taufe zugeschrieben werden, weil nämlich mit der Taufe auch das Gesetztseyn des Menschen in die Gemeinschaft der Heiligen beginnt, ohne welche sich keine weitere Entwicklung des neuen Lebens aus der Wiedergeburt denken läßt. In diesem Sinne nun wird mit Recht die Taufe, weil sie unmittelbar die Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen ist, die Versiegelung der göttlichen Gnade genannt **), weil durch sie der wirkliche Genuß derselben sicher gestellt wird. Wenn man aber, weil Rechtfertigung und Aufnahme in die Kirche wesentlich Eins ist, jene aber mehr ein Inneres und diese mehr ein Aeußeres, die Bewirkung der Wiedergeburt die innere Seite der Taufe nennen will, die Auf-

*) Gott hat sich an seine Sakramente nicht also gebunden, daß er anders und mehr nicht könnte ohne Sakramente. Luth. Th. XXII. 871.

**) Heidelb. Catech. Fr. 69 — 73.

Digitized by Google

Seligkeit anfinge. Denn wenngleich auch diese von der Gemeinschaft der Gläubigen abhängt: so befindet sich doch der Wiedergeborene, weil in der Lebensgemeinschaft mit Christo, auch innerlich schon in der Gemeinschaft mit allen denen, die in Christo sind; und das Versäumniß der Kirche kann nicht hindern, daß ihm nicht hieraus die Seligkeit entstehe, wenn gleich nicht in dem vollen Maaß, als wenn die Kirche auch, wie es von der Taufe an geschieht, ihn als ein wirkliches Mitglied behandelt.

Zusatz. Es ist demnach alles, was von den Wirkungen der Taufe gelehrt wird, vollkommen klar, sobald eine richtige Verwaltung der Taufe vorausgesetzt wird, und dann auch gar keine Veranlassung, weder ihr magische Wirkungen beizulegen, noch sie zu einem bloß äußerlichen Gebrauch herabzuwürdigen. Sondern nur die Voraussetzung einer schlechten Verwaltung regt schwierige Fragen auf, für deren Entscheidung nun der Eine die Regel aufstellt, daß die Wirkungen der göttlichen Gnade nicht sollen abhängig gemacht werden von einer äußeren Handlung *), der Andere aber die, daß der Zustand irgend eines Menschen nicht vermöge, die göttlichen Verheißungen, welche auf eine äußere Handlung gelegt sind, unwirksam zu machen **), welches beides sich sogleich von selbst versteht, wenn man nur nicht die Handlung selbst trennen will von der rechten Art, sie zu vollziehen. Wenn daher gegen die Donatisten mit Recht gelehrt wird, daß weder die Gültigkeit, noch die Heilsamkeit der Taufe abhängig ist von dem Gemüthszustande dessen, der die Taufe vollzieht: so ist dies doch nur vollkommen wahr, wenn man die Vollziehung selbst und den Beschluß der Kirche, daß die Taufe vollzogen werden soll, von

*) Zwingl. de vera et f. rel. p. 200. Nam hac ratione libertas divini spiritus alligata esset, qui dividit singulis ut vult.

**) Catechism. rom. II. de bapt. 58. Denn er behauptet, daß alle Verschiedenheit des Gemüthszustandes nur ein Mehr oder Minder der Gnadenwirkungen hervorbringen könne.

einander trennt. Denn die Gemüthsbeſcha
dieſen Beſchluß faßt, wird allerdings auf
Taufe einen Einfluß haben, wenn ſie ihn
auf die Kenntniß des Täuflings ein tadello
che zu ſeyn. Und auch das iſt nicht zu
Taufe, welche ihren Zweck nicht erreichen
digung der Kirche iſt; und je häufiger ſo
vollkommner die Kirche.

155. b.

Zweiter Lehrſatz. Die Ki
eine vollkommne Taufe, wenn man d
Unterricht hinzukommende Glaubensbe
letzten dazu gehörigen Akt anſieht.

1) Wenn die Wiedergeburt des Menſ
beginnt, und dieſe das Bewußtſeyn der Si
kann die Rechtfertigung nicht durch die
werden, da das Kind, in welchem das
erwacht iſt, auch kein Bewußtſeyn der
und die Kindertaufe iſt alſo inſofern unvo
Zweck der Taufe durch ſie nicht kann err
wenn nur diejenigen, welche glauben, ge
und der Glaube eine Bewegung in dem W
dieſer in der Vereinigung mit Chriſto ruh
aber der Wille noch völlig unentwickelt iſt
taufe auch inſofern unvollkommen, als
Bedingungen bei derſelben nicht vorhand
zwar demohnerachtet behauptet, daß auch
Glaube durch die Taufe gewirkt werde, un
dergeburt empfingen *), allein dies kann

*) S. Gerh. loc. th. T. IX. p. 163 u. 246.,
kein Beweis zu finden iſt. Eben ſo wenig
die Wittenb. Concordie darüber ſagt,

hauptet, nie aber zu irgend einer Klarheit der Vorstellung gebracht werden. Daher ist die Kindertaufe, wenn man nur auf den Moment der Taufe selbst sieht, in jeder Hinsicht unvollkommen; und man kann sagen, daß die Ausübung derselben viel dazu beitragen muß, daß die Taufe von so sehr Vielen nur für einen äußeren Gebrauch gehalten wird, so wie im Gegentheil, daß die Abschaffung derselben grade von denen gewünscht werden kann, welche am meisten wünschen, die Taufe in ihrer ursprünglichen Würde zu erhalten. — Auf der andern Seite ist nicht abzusehen, wie der Gebrauch der Kindertaufe so allgemein in der christlichen Kirche hätte werden können, wenn er nicht in dem unmittelbaren christlichen Gefühl eine Fürsprache fände; denn man kann ihn unmöglich aus der wohlgemeinten, aber superstitiösen Besorgniß über das künftige Ergehen der ungetauft sterbenden Kinder erklären. Wollen wir nun nicht auf veranlassende, aber zufällige Umstände, wie z. B. die Verfolgungen der Christen, das meiste Gewicht legen, welches unrecht wäre, da dergleichen Ursachen immer nur etwas Vorübergehendes hervorbringen können: so werden wir wohl dabei stehen bleiben müssen, daß in den ersten Zeiten der Kirche christliche Eltern einen lebhaften Wunsch hatten, ihre Kinder nicht den unchristlichen Gliedern ihrer Familie, oder überhaupt den heidnischen und jüdischen Kindern gleich zu stellen; späterhin aber, als dieses Motiv nicht mehr stattfand, die Gewohnheit aber sich schon festgestellt hatte, die Kinder als Mitglieder der christlichen Kirche anzusehen, fand man dieses an und für sich tröstlich, und die feste Zuversicht darin ausgedrückt, daß es den von christlichen Eltern geborenen an der Bearbeitung des göttlichen Geistes nicht fehlen könne *).

*) Dies ist wohl das Wahre in dem symbolischen Ausdruck, daß die Kinder mit in die Verheißung eingeschlossen sind. Art. Smalc. V. u. a. a. O. Denn sonst steht dem hiebei zum Grunde liegenden alttestamentischen Wort das neutestamentische Matth. 3, 9. entgegen.

2) Um nun dieses anzudeuten, ist eine
Taufe hinlänglich, welche zunächst nur das
in die christliche Gemeinschaft behufs der t
arbeitung durch den heiligen Geist ausspric
das Kind auf eine bestimmte Weise in das
kommenden Gnadenwirkungen eingeschlossen
halten wird. Daß sie aber an und für sich
ist, braucht nicht durch eine Wiederholung
tet zu werden, wodurch eben die Wiedertä
Gemeingefühl der Kirche getrennt haben; d
Verkehrtes in der Kindertaufe, was da hät
ben und für nichtig erklärt werden müssen,
aus Irrthum an einem Erwachsenen, der
war, vollzogene Taufe ungültig ist und wie
dern es fehlte nur etwas daran, was in de
rigen Zeit ergänzt werden muß. Diese Erg
Firmelung, welche als der letzte Moment
die vollkommne Aufnahme in die christliche K
wenn ohne jenes beschleunigende Interesse
erfolgt seyn, nämlich wenn die aufnehmen
Aufzunehmende in der Ueberzeugung zusamm
dem letztern der Glaube bewirkt und er nun
rer Jünger sey. Unter diesem Vorbehalt
nun läßt sich die Kindertaufe rechtfertigen
derselben Voraussetzung auch die Taufe an
richtet worden seyn kann, in denen Fälle
noch nicht vollständig bewirkt ist, sondern
der zuvorkommenden Gnade einen Schein da
haben. Nur daß es für die Erwachsenen,
der Taufe das Bekenntniß abgelegt, keine
Ergänzung bedarf, als der Erlaubniß, an
des Altars hinzuzutreten. Ja wir finden ei
auch in den neutestamentischen Erzählungen
legung zur Ertheilung des Geistes, indem
der Geist sich schon unmittelbar nach der T

Digitized by Google

nur einen unbestimmten und vieldeutigen Befehl *) hiezu enthalten und daß, wenn hierauf allein gesehen wird, das Fußwaschen **) mit demselben Recht als eine allgemeine Institution müßte aufgenommen worden seyn ***). Wir richten uns aber dieserhalb nach der ersten Kirche, welche sich offenbar hierin auf die Anordnungen der Apostel selbst gründete. Diese aber konnten Gründe haben, das Eine fallen zu lassen, und das Andere aufzunehmen, welche uns nicht mehr gegeben sind, seyen es nun ausdrückliche Anweisungen Christi gewesen, oder Folgerungen aus seinen Worten, oder aus dem unmittelbaren Eindruck der Sache und aus den begleitenden Umständen; und wenn wir einem Verdacht Raum geben wollten, daß sie sich in dem Einen oder Andern geirrt hätten, so müßten wir ihnen eine Unsicherheit im Auffassen beilegen, die ihr kanonisches Ansehn ganz aufhöbe, so daß uns noch mehr als dieses müßte ungewiß werden. — Die Absicht aber vorausgesetzt, so wie auch, daß bei dieser Handlung, wie bei der Taufe, der Erfolg der Handlung von der Uebereinstimmung derselben mit der Einsetzung Christi abhänge, wird auch hier, je größer der Erfolg, um desto wichtiger die Frage, was zu dieser Einsetzung gehöre. Die Verschiedenheit der Abendmahlsgebräuche in der christlichen Kirche, ohne daß dennoch die verschiedenen Partheien alle gegenseitig von einander behaupten, ihr Abendmahl sey keines, bekündet schon hinlänglich, daß eine vollständige Uebereinkunft in Beantwortung dieser Frage noch nicht erzielt ist. Diese scheint schon deshalb nicht möglich zu seyn, weil es eine zwiefache Uebereinstimmung giebt, eine absolute und eine relative, welche einander auf mancherlei Weise begränzen, deren keine ganz vernachläßigt werden darf, wovon aber bald die eine, bald die andere mehr kann begünstigt werden. Denn wenngleich die Anhänglichkeit an die sinnliche Gewalt der

*) Luc. 22, 19. 20. u. 1 Kor. 11, 24. 25.

**) Joh. 13, 14. 15.

***) Vgl. R. Barclai. l. c. Th. XIII.

der inneren Verhältnisse der Handlung und ihres Verhältnisses zum ganzen Leben zufrieden stellt: so würde doch eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die äußere Identität die geschichtliche Einheit und Stätigkeit der Sache auflösen, und willkührliche Verschiedenheiten ins Unendliche herbeiführen. Wenn also das Ziel die möglichste Vereinigung beider ist, ganz aber keine von beiden erreicht werden kann: so bleibt die Aufgabe, auf jeder Seite das Größte mit dem möglichst kleinsten Verlust auf der andern Seite zu erreichen, immer eine unbestimmte Aufgabe. Unterscheiden wir nun die Handlung und die Elemente, so ist die evangelische Kirche darin völlig einig, daß die absolute Identität der ersteren wichtiger ist, als die der letztern, weil nicht einzusehen ist, wie der Zweck der Handlung durch eine Verschiedenheit des Stoffs sollte können vereitelt werden. In der Handlung aber halten wir für wesentlich, daß von allen Theilnehmern sowohl getrunken werde, als gegessen, und daß der Gegensatz da sey von Austheilen und Empfangen. In Beziehung auf die Elemente aber, daß das eine etwas sey, was da, wo es gebraucht wird, mit Recht könne Brod genannt werden, in dem andern aber sey Wein, welcher Gewächs des Weinstocks ist; und der Fall von einer unabweisbar dringenden Aufforderung zu dieser Feier unter Umständen, wo sie ohne Abweichung hievon nicht vollzogen werden kann, gehört uns unter die in einer christlichen Gemeinde nicht anzunehmenden Ausnahmen. Daß hingegen Brod und Wein grade von derselben Art seyen, wie das, dessen sich Christus bedient, das gehört zu den unerreichbaren Forderungen, deren Nothwendigkeit aber auch weder dargethan werden kann, noch auch überhaupt gefühlt wird. Was aber die Identität der Beziehungen betrifft, so folgte die Handlung als ein gemeinsames Mahl auf fromme Gespräche und gemeinsames Gebet; und dieses halten wir ebenfalls für wesentlich zu einer richtigen Feier. Daß sie aber Abends vollzogen ward, für

zufällig, und daß sie nur das Ende sey von einem andern vollständigeren ja selbst schon gottesdienstlichen Mahle, dies ist in unserm dermaligen Zustande unerreichbar; denn was auch vorangienge, könnte doch nicht die Bedeutung für uns haben, welche die Ostermahlzeit für die Jünger hatte. Noch weniger aber möchten wir diese Identität zum Nachtheil jener so weit ausdehnen, zu behaupten, es komme mehr darauf an, daß das Getränk im Abendmahl das gewöhnliche Tischgetränk aller Theilnehmer, als daß es vom Gewächs des Weinstocks sey; und mehr darauf, daß das Brod einen festlichen Charakter habe, als daß es aus möglichst denselben Ingredienzen nach derselben Bereitungsart bestehe. Offenbar aber muß hier von der einen Art der Aehnlichkeit desto mehr nachgelassen werden, je genauer man die andere darstellen will.

2) Wie nun die nach der Einsetzung Christi vollkommen verwaltete Taufe der sichere und zuverläßige Anfang der Seligkeit des Christen ist: so erwartet der Glaube des Christen von dem eben so verwalteten Abendmahl eine jedesmalige Stärkung und Befestigung dieser Seligkeit, welche immer nur aus dem geistigen Gesammtleben hervorgeht. Diese Erwartung scheint zwar durch den Ausdruck Christi, daß dies zu seinem Gedächtniß geschehen solle, nicht vollkommen gerechtfertigt zu werden. Allein jede Erweckung der Lebensgemeinschaft mit Christo muß doch Vergegenwärtigung Christi seyn, wenn sie nicht etwas ganz Bewußtloses seyn soll; und da Christus die Handlung nur als eine gemeinsame eingesetzt hat, so soll Christus auch der Gesammtheit, als die Seele ihres gemeinsamen Lebens, vergegenwärtiget werden. Daß aber in dem Zusammenseyn der Kirche mit der Welt das eigenthümliche Leben der erstern einer periodischen Stärkung bedarf, da die Einflüsse der letzteren demselben hemmend und störend entgegenwirken, leidet keinen Zweifel, und drückt sich unverkennbar in der Sehnsucht der Gläubigen aus, welche in dem Sakrament des Altars ihre Befriedigung sucht. Denken wir uns nun die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander und die Gemein-

Digitized by Google

während dessen er sich auf der einen Seite den Einflüssen der Welt verschließt, und auf der andern aus der Schrift mittelbar oder unmittelbar Christum sich vor Augen stellt. Die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander aber wird gestärkt durch jede kräftige und erregende Erweisung christlicher Liebe im gemeinsamen Leben. Und jedes wirkt nicht nur unmittelbar auf seinem Gebiet, sondern auch mittelbar auf das andere; dennoch aber ist in keinem von beiden jene dem Abendmahl eben beigelegte reine Identität beider Wirkungen. Zwischen das gemeinsame thätige Leben aber und die einsame Betrachtung tritt mitten inne dasjenige Gebiet, welches wir mit dem allgemeinen Namen des öffentlichen Gottesdienstes bezeichnen, und welches von der einen Seite angesehen nichts anders ist, als das gemeinsame Leben, welches sich von der Thätigkeit nach außen in die reflectirende Darstellung des Inneren zurückzieht, von der andern Seite nichts anders, als die Betrachtung, welche aus der Einsamkeit heraustretend gemeinsam wird. Dieses also ist die Vereinigung beider Gemeinschaften, und so scheint auch alles, was hier geschieht, seine Wirkung in beiden äußern zu müssen; wie denn auch dies die Forderung ist, die wir an jeden zweckmäßig eingerichteten Gottesdienst machen. Die Wirkung, welche das Abendmahl hervorbringen soll, ist also von gleicher Art mit denen des öffentlichen Gottesdienstes überhaupt; und es fragt sich sonach zunächst, wodurch sich denn dasselbe von allen übrigen Elementen und Formen des Gottesdienstes unterscheidet.

3) Auf der einen Seite ist offenbar, daß aus den angeführten Gründen die ganze Christenheit das Abendmahl als einen Bestandtheil des öffentlichen Gottesdienstes ansieht, und zwar als die höchste Spitze desselben. Denn wie wir den Kreis der gottesdienstlichen Uebungen für unvollständig erklären würden, wenn nicht auf bestimmten Punkten und zwar auf den höchsten und heiligsten am meisten das Abendmahl als Schluß-



Digitized by Google

stein des Ganzen einträte: so würden wir es für einen krankhaften Zustand entweder Einzelner, oder einer ganzen Gemeinde erklären, wenn jemand irgend einem andern Element des Gottesdienstes eine größere Wirksamkeit zur Stärkung des geistigen Lebens beilegen wollte, als dem Abendmahl. Insofern also müssen wir die Gleichartigkeit der Wirkungen überhaupt anerkennen. Das specifisch Unterscheidende derselben auf der andern Seite scheint in Folgendem zu liegen. Jene zwiefache Wirkung nämlich auf die Gemeinschaft der Christen unter einander, und auf die Gemeinschaft eines Jeden mit Christo ist in allen andern Elementen des Gottesdienstes dennoch einseitig. Je kräftiger ein Einzelner hervortritt und die Andern an sich zieht, oder je stärker eine gemeinsame Stimmung sich ausspricht und durch die Mittheilung erhöht, um desto mehr wird auf das gemeinsame Leben gewirkt. Die Wirkung aber auf die Gemeinschaft eines Jeden mit Christo hängt ab von der persönlichen Selbstthätigkeit, mit der ein Jeder das öffentlich Hingestellte auf sein Verhältniß mit Christo bezieht und in sich verarbeitet. Daher kann die eine schwach seyn, wo die andere stark ist und umgekehrt, weil ja die eine nicht in der andern ihren Ursprung hat, sondern jede in etwas Anderem. Im Abendmahl aber ist beides weder zu scheiden noch zu unterscheiden; auch liegt nichts Einzelnes und Besonderes zum Grunde, wodurch die Wirkung mehr auf die eine oder die andere Seite gelenkt werden könnte, und eben so wenig übt weder der Austheilende eine persönliche Gewalt uns auf die Empfangenden, noch diese jeder eine besondre ihm eigne innere Selbstthätigkeit. Vielmehr ist es nur die ganze erlösende Liebe Christi, an welche wir gewiesen sind, und der Austheilende ist nur das Organ der Einsetzung Christi, so wie die Empfangenden nur in dem Zustande der aufgeschlossensten Empfänglichkeit sich befinden. Alle Wirkung geht also unmittelbar und ungetheilt von dem Worte der Einsetzung aus, in welchem sich die erlösende und gemeinschaftstiftende Liebe Christi darstellt und regt, und im vertrauenden Gehorsam, gegen welches die Handlung selbst voll-

zogen wird. Schon durch diese ungetheilte und ausschließende Unmittelbarkeit und durch die damit verbundene Unabhängigkeit seines Erfolges von wechselnden persönlichen Zuständen und Verhältnissen unterscheidet sich das Abendmahl von allen andern gottesdienstlichen Handlungen; und nur in diese Unmittelbarkeit seines kräftigen Wortes ließ sich auch das Geheimnißvolle hineinlegen bei dieser Art, wie Christus sein Leben unter die Seligen auszutheilen, und sich ihnen zur genußreichen Stärkung ihres eigenen geistigen Lebens hinzugeben verspricht. Dieses nun kann, wenn man nicht auf irgend einem Punkt in der Mitte haftet, sondern das Ende ins Auge faßt, offenbar nichts anders seyn, als was Christus auch anderwärts, wo von Brod und Wein gar nicht die Rede ist, ebenfalls durch den Ausdruck: sein Fleisch essen und sein Blut trinken *), bezeichnet, und was mit andern bildlichen Ausdrücken, wie das Nahrungsaugen der Reben aus dem Weinstock, auf das genaueste verwandt ist. Denn niemand wird wohl behaupten wollen, daß sich der beabsichtigte Nutzen des Abendmahls nicht mit denselben Ausdrücken bezeichnen ließe, da es ja keine angemessenere Bezeichnung für unser Lebensverhältniß zu Christo giebt, als daß das eigne Leben sich periodisch aus der Fülle des seinigen nährt, und eben so wenig, daß der geistige Genuß Christi und seines Fleisches und Blutes im Abendmahl ein wesentlich anderer wäre, als außer dem Abendmahl. Sondern das Eigenthümliche von dieser Seite ist nur das Gebundenseyn des wesentlich selbigen Erfolges, aber in jener größeren Unmittelbarkeit und Freiheit, an die durch das Wort Christi gesegnete und geheiligte Handlung. Indem nun der Handlung diese Kraft nur einwohnt durch das Wort Christi, ohne welches sie nur ein gewöhnliches Mahl seyn würde: so ist auch der Erfolg ein unmittelbarer, aus dem menschlichen Leben Christi für alle Zeiten übertragener, Einfluß Christi auf die Seinigen, und heißt also auch in dieser besonderen Hin-

*) Joh. 6, 53 — 56.

Google

ſicht, wegen ſeiner vereinigenden Kraft und ſeines Urſprungs aus dem menſchlichen Leben Chriſti, ein Genießen ſeines Leibes und Blutes. Dieſes nun iſt für den Glauben nichts irgend Unbegreifliches; ja ihm muß höchſt erwünſcht ſeyn, daß außer den gewöhnlichen aus dem Dienſte des Wortes — im weiteſten Sinn — uns zukommenden Hülfsmitteln, Chriſtus noch ein eignes, von allen menſchlichen Mitwirkungen und Gegenwirkungen unabhängiges, in ein beſonderes Inſtitut hineingelegt; und wenn es dem Gläubigen auf der einen Seite nicht ſchwer werden kann, in der äußeren Seite deſſelben eine eben ſo beſtimmte Bedeutſamkeit nachzuweiſen, wie in der Taufe, ſo wird er auf der andern Seite eben ſo leicht zugeſtehen, daß, wenn Chriſtus ſeinem Inſtitut eine andere Geſtalt hätte für gut befunden zu geben, doch derſelbe Erfolg davon müßte erwartet werden, und auch eine damit zuſammenhängende Bedeutſamkeit des Aeußeren nicht fehlen würde. Das Unverſtändliche alſo, und je nachdem es erklärt wird, mehr oder minder Unbegreifliche liegt nur in den Ausdrücken, durch welche Chriſtus die Uebertragung des Erfolges an die äußere Handlung bezeichnet, indem er das Brod ſelbſt, welches gegeſſen wird, ſeinen Leib, und den Wein ſelbſt, welcher getrunken werden ſoll, ſein Blut nennt.

## 157.

In Abſicht auf die Verbindung zwiſchen dem Brod und Wein, und dem Leib und Blut Chriſti ſtellt ſich die evangeliſche Kirche nur beſtimmt entgegen auf der einen Seite denen, welche dieſe Verbindung unabhängig machen wollen von der Handlung des Genuſſes, auf der andern Seite denen, welche dem leiblichen Genuß des Brodes und Weines gar keinen Zuſammenhang zugeſtehen wollen mit dem geiſtigen des Leibes und Blutes Chriſti.

1) Das Erste ist das W
gegen die katholische Kirche.
mit Brod und Wein so in V
jedem beides zugleich leiblich g
Leib und Blut Christi zum l
Brodes und Weines herbeigesc
selbst nicht mehr leiblich genoss
nicht mehr wirklich vorhanden
Schein: dies ist an und für si
da ja, wenn der geistige Gen
mit den sichtbaren Elementen
sacramentlichen Genuß des L
auf den wirklichen Genuß des
weiter ankommen kann; wie d
Weise anerkannt hat. Das ab
sentlich in sich, daß wenn ein
seren sinnlichen Schein versch
an seine Stelle getreten, un
Blut: so bleiben sie auch auß
mahls verschwunden, und wä
und gebraucht, das wird nu
Christi gefunden. Dies wird
Fragen, welche seit der B
worden sind, immer vorausg
strengsten Ansicht Luthers niem
Leib und Blut Christi in dem
außer der Handlung des Aben
standhafte Opposition gegen a
der consecrirten Elemente, u
maßung, irgend etwas dadurch
dert von dem Genusse selbst.
entscheidende Frage, ob, wen
consecrirten Elementen außer
Beziehung auf dasselbe genöt
zum Gericht genießen würde,

Digitized by Google

Kirche schwerlich anders, als ganz allgemein verneint werden.

2) Das Zweite ist das Wesentliche in unserm Gegensatz gegen die Sacramentirer *), welche behaupten, der Genuß des im Sacrament mit dem Namen des Leibes und Blutes bezeichneten Brodes und Weines sey nur ein Bild und Schatten von dem an diese Handlung gar nicht gebundenen geistigen Genuß des Leibes und Blutes Christi; und sobald man sich dieses Geistigen versichert habe, werde jene bloß sinnbildliche Handlung besser aufgegeben, als fortgesetzt **). Denn wenn allerdings auch die evangelische Kirche zugiebt, daß der geistige Genuß, zu dem Christus lange vor der Einsetzung des Abendmahls schon eingeladen hat, so wie er damals ohne das Sakrament stattfand, so auch jetzt, nachdem dieses eingesetzt worden, doch auch außerhalb desselben zu finden sey: so verkennt sie doch nicht die Beziehung der späteren Einsetzung auf jene frühere Einladung, und vertraut dem Worte Christi, diese sey nun in jener durch seine Kraft so verwirklicht, daß jeder Gläubige den geistigen Genuß zuverläßig in der sacramentlichen Handlung finde. Diese ist also nun für den Gläubigen, bei rechter Verwaltung von allen Seiten, der sichere und unfehlbare Zugang zu jenem; und in Vergleichung mit dem Sacrament erscheint nun jeder andere Moment des geistigen Genusses Christi nur ungewiß und zufällig. Jene Ansicht hingegen verkennt den Werth der Einsetzung Christi und seine freie Macht auch in Bezug auf seine geistige Mittheilung. Denn wenn sie gleich zugiebt, daß der geistige Genuß auch in der sacramentlichen Handlung seyn könne: so könnte diese doch nicht ein bloßer Schatten oder Bild seyn, wenn nicht jede solche

*) Es versteht sich wohl ohne weiteres, daß wir hier diesen Namen nicht, wie in der Hitze des Streites von Luther und anderen Theologen geschehen, auch auf die Anhänger des helvetischen und ähnlicher Bekenntnisse ausdehnen, als deren Meinungen ganz innerhalb der hier bezeichneten Grenzen schweben.

**) Siehe Rob. Barclai Apol. th. XIII.

Digitized by Google

Verbindung nur zufällig wäre,
es sey sicherer, den geistigen
Christi außerhalb des Sacra-
ben: sie könnten sie nicht sage-
zugeben, als beizubehalten. —
denen, welche das Abendmahl
ständig in der Kirche beibehal-
glauben, es stehe mit dem
Blutes Christi in gar keiner
ein Gebrauch, durch welche
ablegen *). Denn für diese i
bot Christi ein Gebot ohne
auch auf diese Zusammenkunf
Namen Christi ist, nicht eium
die Christus allen solchen gege
Gebot wäre auch ein zwecklos
mahls schon die älteste Kirch
zuließ, den Christen unter sich
verbande auch ohne dies S
gegenseitig als Mitglieder de

3) Was nun aber inne
stimmen wäre außer demjeni
geistigen Genusses und durch
che Dignität schon bestimmt
eine übereinstimmende Entsch

*) S. Cateches. Eccl. P
zwar nennt das Abendmahl a
(de vera et falsa rel
von dem Genuß des Brodes
diesem nicht zufällig, sonder
soll, wesentlich den geistige
Chr. Cum ad coenam D
tuali venis . . ac simul cu
jam symbolicum Christi cor
sacramentaliter edis.

gabe bloß durch jene schwierigen Worte Christi entsteht, deren Sinn aus Mangel an Hülfsmitteln wohl niemals so genau wird ermittelt werden können, daß keine Unbestimmtheit übrig bliebe und alle Einwendungen abgeschnitten würden. Denn der Grundsatz der Buchstäblichkeit müßte wenigstens, wenn man für diesen Gegenstand eine besondere Verpflichtung dazu anerkennen wollte, gleichmäßig angewendet werden, welches aber eines Theils nicht thunlich ist, da Brod und Kelch sich nicht gleichmäßig verhalten, eben so wenig als Leib und Testament *), anderntheils auch die Lutherische Meinung, welche sich am meisten auf jenen Grundsatz stützt, doch nicht gehörig vertheidigen würde, indem Paulus **) nicht sagt, daß der Leib und das Blut Christi, unwürdig genossen, zum Gericht gedeihe, sondern von dem Brod und Wein sagt er dieses. Ja man kann sagen, daß die strengste Buchstäblichkeit entweder doch auf die Uneigentlichkeit des Ausdrucks zurückführt, oder behaupten muß, das Abendmahl, welches Christus selbst mit seinen Jüngern gehalten hat, sey ein anderes, als dasjenige, welches jetzt gehalten wird. Denn unmöglich konnte in demselben Sinne der Leib Christi seyn, was in derselben Handlung dargereicht wurde und was darreichte; also war dort entweder der dargereichte Leib nicht, und also das Abendmahl ein anderes, oder der dargereichte ist überall in einem andern Sinne Leib Christi, als der damals darreichende, und keine begriffsspaltende Künstelei kann hierüber gründlich hinaushelfen. Soll nun gar erst bestimmt werden, wie denn der buchstäblich verstandene Leib Christi genossen werde, verschieden von dem leiblichen Genuß der symbolischen Elemente und verschieden von dem geistigen Genuß: so kann man hierüber zwar Formeln aus unschriftmäßig erfundenen Worten zusammensetzen, aber die Thatsache kann dadurch niemals lebendig vorgestellt werden. Die Auslegung aber, welche von der Voraussetzung eines bild-

*) Matth. 26, 26 — 28. vergl. Luk. 22, 19. 20.
**) 1 Kor. 11, 27.

ichen Ausdrucks ausgeht, kan
ßigenden Schluß kommen, in
der Zusammenhang der Sache
der Gehalt desselben mehr aus
den früheren ähnlich klingend
sey, oder aus der Aehnlichkei
alttestamentischen Handlungen.
begreifen, daß hierüber drei
evangelischen Kirche bestehen,
katholischen nähert, die ander
und die dritte zwischen beiden
stus habe mit dem Brod und
wart seines Leibes und Blute
Handlung des leiblichen Genuß
zweite erklärt, Christus habe
nichts verbunden, sondern nu
Handlung des Essens von jene
Genuß seines Fleisches und
Christus habe allerdings nur
Trinkens verbunden, aber n
wie er auch außer dem Sacre
sonst nirgend zu habende wi
und Blutes ***). Die zweite
leiblichen Genuß und die geis
bunden sind durch das Wort;
etwas Drittes, jedoch nicht i
wirkliche Gegenwart des Leib
doch nach der einen durch ein
des Wortes verbunden ist mi

*) Quod in coena domini vere
sanguis Christi, et vere exh
dentur, pane et vino. Ap

**) Dies geht aus allen Erklär
gen die römisch katholische Le

***) Calv. Institt. IV. XVI

Digitized by Google

gewissen Aehnlichkeit des leiblichen Genusses, nach der andern durch die uns allen bekannte geistige Kraft der göttlichen Verheißung verbunden ist mit dem geistigen Genuß der Gläubigen, und als dessen eigenthümliche Erhöhung anzusehen ist. Die zweite, welche die vervollständigte und von der Aehnlichkeit mit der dürftigen socinianischen Ansicht befreite Zwinglische Meinung ist, hat das für sich, daß sie an sich die klarste ist, weil sie die gar schwer zu beschreibende wirkliche Gegenwart aus dem Spiel läßt, und daß sie eben dadurch das Abendmahl in die größte Analogie bringt mit der Taufe. Denn daß man auch in diese das Blut Christi auf eine reale Weise hat hineinbringen wollen, ist doch nur eine Künstelei, um auch für die andern Vorstellungen vom Abendmahl diese Analogie nachzuweisen. Aber nur so, wie sie hier gefaßt und aus den oben angezogenen letzten Worten Zwinglis vervollständigt ist, vermeidet sie einigermaßen den Nachtheil, daß sie der Gemüthsbewegung, welche diese Handlung in gläubigen Christen erregt, nicht genüget, deren Gefühl sich immer gegen solche Darstellungen aussprechen wird, welche die Kraft der Sacramente verringern oder aufheben *). Dem aber entzieht sie sich auf keine Weise, daß man nicht begreift, wenn nur dieses gesagt werden sollte, weshalb sich Christus bei der Einsetzung so besonderer Ausdrücke bedient habe. Diese beiden Schwierigkeiten finden sich nicht bei den Darstellungen Luthers

*) Daher auch die übrigens aus dem Gesichtspunkte des Streites gegen die römische Lehre zu beurtheilenden Sätze Zwinglis, Sacramentum vim nullam habere potest ad conscientiam liberandam .. Toto coelo errant, qui Sacramenta vim habere mundandi putant .. Sunt ergo signa vel ceremoniae, quibus se homo ecclesiae probat, in der reformirten Kirche selbst keinen Eingang gefunden haben, wie sich denn auch Calvin unverholen genug gegen diese dürftige Ansicht erklärt. Man muß ihm desto mehr zu Gute kommen lassen, was er selbst zugiebt: Auxilium opemque adferunt fidei, (Expos. ad reg. Chr.) wiewohl auch in dieser Ausführung wenig Eigenthümliches dem Sakramente zugestanden wird.

tellungen begünstigen, und dabei kann die Art, wie mit dem Brod zugleich der Leib Christi genossen wird, so wenig verständlich gemacht werden, daß man nur Worte aufstellt, durch welche aber keine wirkliche Vorstellung mitgetheilt wird. Die Calvinische ihrerseits vermeidet die übersinnliche Sinnlichkeit der Lutherischen eben so gut, als die überverständige Dürftigkeit der Zwinglischen: allein es ist eben so wenig zu erwarten, daß sie allgemein werden sollte, da auch auf die Art, wie diese Erklärung die symbolischen Elemente mit dem Zweck des Sakramentes zusammenhängen läßt, doch nicht die ganze Einrichtung desselben begriffen wird, vielmehr immer noch eine Spur von Willkührlichkeit in der Symbolik übrig bleibt, und also auch ein Reiz, in dem Sakrament mehr zu suchen, als die Erklärung darbietet. Daher bleibt für jetzt nichts übrig, als alle diese Meinungen mit ihren verschiedenen Abschattungen für verträglich zu erklären mit der heiligen Ehrfurcht des Christen vor der Einsetzung Christi, und für übereinstimmend mit dem Geist der evangelischen Kirche, und somit kann als gemeinsame Kirchenlehre nur folgendes Wesentliche aufgestellt werden.

## 158.

**Erster Lehrsatz.** Der Gebrauch des Sakramentes gereicht allen Gläubigen zur Befestigung ihrer Vereinigung mit Christo.

1) Indem die Vereinigung mit Christo als der einzige Zweck des Sakramentes dargestellt wird, so wird erstlich die Befestigung der Christen in ihrem Verein unter einander mit eingeschlossen *), indem diese lediglich auf ihrer Vereinigung mit Christo beruht, so daß die Vereinigung eines Einzelnen mit Christo nicht zu denken ist, ohne seine Vereinigung mit

*) 1 Kor. 10, 17. 12, 27.

Digitized by Google

den Gläubigen. Zweitens wird dabei gänzlich ausgeschlossen die Lehre der römischen und griechischen Kirche, daß das Abendmahl zugleich neben der Natur des Sakramentes auch noch die Natur eines fortwährenden Opfers habe, welches Gott dargebracht werde *). Denn wenn diese Wiederholung des Opfers Christi am Kreuz nicht lediglich eine Erinnerung an dasselbe seyn soll, mit welcher Ausleerung des Begriffs sich aber das nicht vertragen würde, was von den Opfernden behauptet wird **), weshalb auch jene Erklärung ausdrücklich geläugnet wird ***): so ist sie immer eine Ergänzung desselben; und es folgt zunächst, daß Gott die Gläubigen, weil die Macht der Sünde in ihren Gliedern nur allmählig erlischt, deshalb nicht immer in Christo sehen würde, und also die Rechtfertigung aufgehoben wäre, ohnerachtet dasjenige, weshalb dies geschähe, auch schon in der rechtfertigenden göttlichen Thätigkeit als göttliches Vorherwissen muß mitgesetzt gewesen seyn. Damit hängt aber die zweite Folge zusammen, daß nämlich die Erlösung nicht nur, was ihre Erfüllung in den Menschen betrifft, also von ihrer zeitlichen Seite angesehen, den da versteht es sich von selbst, sondern auch als göttlicher Rathschluß und als Grund des göttlichen Wohlgefallens, also von ihrer ewigen Seite angesehen, erst vollständig wird durch die ergänzende Handlung der Kirche, d. h. daß die Menschen zum Theil sich selbst erlösen, indem sie vermittelst dieses beständigen Opfers die hohepriesterliche Thätigkeit Christi theilen. Die Aushülfe aber, welche der letztern Folgerung begegnen will, denn die erstere bleibt immer ungeschwächt, daß nämlich dieses Opfer

*) Ἐκδ. ὀρθοδ. πιστ. 107. Catech. rom. II. 77. ut ecclesia perpetuum sacrificium haberet, quo peccata nostra expiarentur.

**) Qui hoc sacrificium offerunt, quo nobiscum communicant, dominicae passionis fructus merentur et satisfaciunt. ib. 79.

***) Sacrosanctum missae sacrificium esse non solum nudam commemorationem sacrificii, quod in cruce factum est, sed vere etiam propitiatorium sacrificium.

von dem Zusammenhang mit dem Gehorsam Christi in seinem Leben **), und sein Opfer als eine eben so willkührliche Anstalt aufgefaßt werden, wie das Meßopfer ist. Daher, wenn auch nicht mehr nöthig ist, die Messe als eine Abgötterei zu bezeichnen ***), wir dennoch die ganze Vorstellung von dem Abendmahl als einem Opfer, weil sie aus erweislichem Mißverstand hervorgegangen ist, und, indem sie den Glauben verwirrt, nothwendig den Aberglauben hervorruft, noch besonders für sich und auch unabhängig von der Brodverwandlungslehre, mit der sie natürlich zusammenhängt, unbedingt verwerfen †).

2) Da die Vereinigung mit Christo darin besteht, daß sein Leben in uns übergeht und das unsrige wird ††), diese Vereinigung aber nur deshalb, weil sie eine schwankende ist, einer Befestigung bedürfen kann: so ist die Wirkung des Sakramentes nichts anderes, als eine theilweise Erneuerung des ursprünglichen Vereinigungsactes. Daher im Allgemeinen eine Erneuerung des Glaubens †††), sofern nämlich der lebendige Glaube unser Selbstbewußtseyn ist von der Vereinigung mit Christo ††††), weshalb es denn auch vorzugsweise das Sa-

---

*) Unum itaque et idem sacrificium esse fatemur et haberi debet, quod in missa peragitur et quod in cruce oblatum est. Ibid. 53.

**) Hebr. 2, 10. 17. 3, 2. 5, 8.

***) Heidelb. Katech. Fr. 80.

†) Art. Smalc. de Missa — Expos. simpl. ep. XXI.

††) In hunc modum Dominus voluit . . vera etiam sui communicatione fieri, ut vita sua in nos transeat et nostra fiat. Calv. Institt. IV. XVII. 5.

†††) Ad hoc igitur prodest manducatio poenitentiam agenti videlicet ad fidem confirmandam. Melanchth. loc. p. 397. — Per effectum autem redemptionem, justitiam, sanctificationem vitamque aeternam, et quaecunque alia nobis beneficia offert Christus, intelligo. Calv. Institt. IV. XVII, 11.

††††) Vgl. §. 129, 4.

Digitized by Google

ist es auch, einzeln betrachtet, eine Erneuerung und Bestätigung der Sündenvergebung, wobei zu bemerken ist auf der einen Seite, daß in dieser Hinsicht keine Trennung gemacht werden darf zwischen der Erbsünde und wirklichen Sünde, als ob etwa die Taufe sich nur bezöge auf die Erbsünde, und das Abendmahl auf die wirkliche Sünde. Denn die Taufe kann nur vollendet werden in einer Zeit, wo aus der Erbsünde schon wirkliche Sünde hervorgegangen ist; und die Taufe könnte also nicht den Anfang des neuen Lebens bezeichnen, wenn nicht in ihr auch die wirkliche Sünde aufhörte, die Gemeinschaft der Seligkeit Christi zu hindern. Indem aber hernach durch die wirkliche Sünde, in welcher sich die Erbsünde noch fortwährend thätig erweiset, die Lebensgemeinschaft mit Christo gehemmt wird: so ist es nicht nur die wirkliche Sünde, deren Vergebung erneuert werden muß; sondern indem diese aus der Erbsünde hervorgeht, so ist es auch eben sie, deren Vergebung uns muß innerlich befestiget werden. Auf der andern Seite ist zu bemerken, daß die sündenvergebende Kraft des Sacramentes nicht darf als eine besondere angesehen werden, als ob die Sünden vergeben würden zuerst auf die eine Art durch die rechtfertigende göttliche Thätigkeit in der Wiedergeburt, und dann durch die sacramentliche Gegenwart und mittheilende Thätigkeit Christi. Sondern es ist nur eine und dieselbe sündenvergebende Kraft; und wie die Wiedergeburt nichts anders ist, als das in Bezug mit einem einzelnen Leben tretende allgemeine und immer lebendige und wirksame Verhältniß Christi zur Gesammtheit des menschlichen Geschlechts, so ist auch die Sündenvergebung im Abendmahl nichts anders, als eben dieses in Bezug mit einem einzelnen mehreren Christen gemeinsamen Moment sich offenbarende lebendige Verhältniß. Wollte man aber fragen, weshalb denn schon vor dem Genuß des Sacraments in Verbindung mit dem Bekenntniß die Vergebung der Sünden von der Kirche ausgesprochen wird: so ist dieser Akt eben so als eine Anticipation zu betrachten, und

alſo dem Abendmahl angehö
trägliche Ergänzung doch n
Daher auch die evangeliſche
die Abſolution als ein eigne
fänglich geſchehen war *).
keinen öffentlichen kirchliche
das Abendmahl; und der A
iſt nicht anders auszuſprech
niß, weil, wenn die Ver
worden wäre, was ſie aber
rung derſelben bedürfte.
auf dieſes Bekenntniß die V
klärt ſie eigentlich nur zuer
eben das Bedürfniß der Er
Chriſto fühlt, mit allen de
befriedigt haben, und zweite
Befriedigung in dem Sacra
aber die Gemeinſchaft mit Ch
nem unſündlichen Leben iſt,
Erneuerung der Kräfte zur
den eine Abnahme in jeder r
Lebens, und bedürfen eine
aber in der Wirklichkeit vor
trennen, wie überhaupt die
zu trennen iſt; und wie dieſe
jener, ſo wird auch die Sü
dem Gefühl des wiederherge
bens. Daher auch die Erf
ſeyn wird, daß das Bewußtſ
von der Kirche ertheilten A
iſt von dem, deſſen er ſich
erfreut, weil es nämlich hie

*) Numerantur haec sacram
Absolutio. Mel. loc. p. 3

seyn einer neuen Einströmung geistiger Lebenskraft aus der Fülle Christi.

3) Wie sich nun überall das Abendmahl auf die Taufe, wie die Fortsetzung auf den Anfang bezieht: so ist wohl klar, daß es vor der Taufe, und also seit der Kindertaufe vor der Firmelung, keinen Genuß des Abendmahls geben kann, weil, um es zu begehren, das Bewußtseyn der Gnade sowohl, als der Sünde erfordert wird; und die Communion der Kinder ist daher nur für einen argen an superstitiösen Vorstellungen haftenden Mißbrauch zu halten. — Eben so wenig ist aber irgendwie die besondere Communion der Kranken aus dem Zweck des Abendmahls zu rechtfertigen. Denn wenn man sich billigerweise in einer solchen Sache nicht gern irgend worin von der ursprünglichen Einsetzung weit entfernt, wie viel weniger in einem so bedeutenden Punkt, als dieser, daß nämlich die Handlung als eine gemeinschaftliche ist gestiftet worden. Dieser nämlich hängt damit zusammen, daß Stärkung der Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo, und Stärkung ihrer gegenseitigen Gemeinschaft unter einander sich im Abendmahl gegenseitig bedingen *). Ueberdies kann auch die Stärkung aller Kräfte zur Heiligung nicht mehr recht empfunden werden in einem Zustande, wo der Thätigkeitstrieb schon im Verschwinden begriffen ist. Wie denn auch der Ursprung der Krankencommunion aus superstitiösen Vorstellungen nicht zu verkennen ist, und noch immer bedenkliche Mißbräuche damit verbunden zu seyn pflegen.

## 159.

Zweiter Lehrsatz. Der unwürdige Genuß des Abendmahles gereicht dem Genießenden zum Gericht **).

1) Jeder, der ein wahres Glied der christlichen Kirche ist, muß auch jedesmal, wenn es ihm dargeboten wird, und

*) Vgl. §. 156. **) 1 Kor. 11, 29.

men Ausdruck und zur Stärkung der Frömmigkeit gereicht, von allen inneren Störungen unabhängig ist, und äußerer Hülfen und Reizmittel gar nicht bedarf *). Wer aber kein Glied der christlichen Kirche ist, hat zu dem Sacrament keinen Zutritt, und so scheint es schwer, sich von dieser Unwürdigkeit eine bestimmte Vorstellung zu machen. Die Sache ist aber diese. Da das Abendmahl sich auf die Hemmungen der Lebensgemeinschaft mit Christo beziehen und ihrem Fortwirken als Stärkungsmittel entgegenarbeiten soll: so muß dem Wunsch, dasselbe zu genießen, das Bewußtseyn, daß das höhere Leben Hemmungen erfährt, nothwendig vorangehen; sey es nun, daß dieses ursprünglich da ist, und den Gläubigen bewegt, das Sacrament zu suchen, oder sey es, daß das Abendmahl ihm nach der Ordnung der kirchlichen Zeiten dargeboten wird, und auf diese Weise das Bewußtseyn seines unvollkommnen geistigen Zustandes geweckt und die Sehnsucht nach dem Genuß erregt wird. Wenn aber jemand der äußeren Aufforderung zum Abendmahl Gehör giebt, ohne daß dieser Prozeß auf eine oder die andere Art in ihm vorgeht, also ohne daß er es auf die Störungen bezieht, denen es entgegenwirken soll: so ist dieses ein unwürdiger Genuß, weil er mit der Absicht der Einsetzung in gar keinem Zusammenhange steht, indem auch eine wirksame und lebendige Erinnerung an Christum in der Beziehung, wie er hier dargestellt wird, ohne ein richtiges Selbstbewußtseyn von dem persönlichen Verhältniß zu ihm nicht möglich ist. Ein solches unwürdiges Genießen kann nun geschehen in einem Zustande von Gedankenlosigkeit, welcher durch die Handlung selbst nicht überwunden wird, oder auch im Unglauben an die Kraft des Sacramentes überhaupt, und zwischen Beidem ist in Bezug auf die in dem Satz ausgesprochene Dro-

*) Vgl. §. 157.



Digitized by Google

hung kein Unterschied zu machen, wenngleich an und für sich beide Zustände noch sehr verschieden seyn können.

2) Wenn man unter dem Gericht unmittelbar die Einführung in die ewige Verdammniß versteht: so erscheint der Zusammenhang undurchdringlich; ja es scheint, als müßte man wünschen, bei solcher aus dem unwürdigen Genuß entstehenden Gefahr, daß das Gnadenmittel überhaupt nicht möchte eingesetzt und Jeder nur an das außersakramentliche geistige Genießen des Fleisches und Blutes Christi gewiesen seyn. Es ist aber offenbar, daß bei jedem unwürdigen Genuß das Abendmahl entweder als ein Mittel zu ihm ganz fremdartigen Zwekken, oder als eine bedeutungslose äußere Handlung gebraucht wird. Beides aber ist etwas den Menschen Herabwürdigendes, und führt einen Zustand der Verstockung herbei, welcher offenbar ein Element der Verdammniß ist. Und so angesehen muß auch der Ausdruck des Satzes vollkommen richtig erscheinen; denn das Abendmahl erscheint uns als ein Scheidemittel, indem der angemessene und würdige Genuß die Lebensgemeinschaft mit Christo befördert, der unwürdige aber dieses kräftigste Mittel zur Befestigung derselben immer unwirksamer macht, und also die Gewalt aller Hemmungen immer vermehrt. Ueberlegen wir nun, wie unüberwindlich die Gedankenlosigkeit werden muß, wenn sie erst das Heilige überwunden hat, und wie wenig Haltung der Glaube an den Erlöser überhaupt haben kann, wenn seine Institute aus ihrem natürlichen Zusammenhang gerissen werden: so werden wir aus diesem Gesichtspunkt die schauerliche Ansicht von diesem Sakrament nicht übertrieben finden, welche sich in der ascetischen Sprache der alten Kirche erhalten hat; nur ist um so nothwendiger, daß die sacramentliche Liturgie selbst allen entmuthigenden Auslegungen entgegen arbeite.

3) Der Streit der Ansichten über die Einsetzungsworte zieht sich aber auch in das Gebiet dieses Satzes hinüber, oder vielmehr, er kommt auf demselben erst recht ins Klare. Denn wenn der nach Luther an den leiblichen Genuß der symboli-

schen Elemente gebundene
werden soll von dem geistig
den nur die bußfertigen Gl
so bleibt, da es unmöglich i
ben, wenn man nicht in da
verfallen will *), nichts A
sacramentliche Genuß sey
Gläubigen gemeinschaftlich
richt gereiche, diesen aber v
gebenden geistigen Genusses
sche Theorie kann dieser g
Ungläubigen auf keine W
genössen. Ist aber dies zule
was über den Unterschied
fenbar, wie wenig eine v
gründet werden kann, wei
ren, ausdrücklich die Vervol
müßte. Denn auch hier ist
mittel administrirt, und de
zugleich Jeder ein integrire
auch diese Handlung jedes
sönlich ausgehn, sondern
Ganzen zusammenstimmen.
es keinen unwürdigen Genuß
administrirenden Kirche der
gefühl des Ganzen mit den
kelt hat, die Kirche keine

*) Nam cum a communi he
manae cernis esca aut e
fecit, ut sanctissimum c
specie . . nobis administr
maxime delectamur. Ca

**) De sacramento altaris s
esse verum corpus et san
et sumi a piis, sed etiam ab

Digitized by Google

unwürdigen Genuß darreichen wird. Jeder solche Fall ist also zugleich ein Mangel der Kirche, und also müssen diese Fälle immer seltener werden, und dasjenige muß verschwinden, woran allein diese beiden Theorien sich unterscheiden lassen.

## Anhang zu den letztern beiden Lehrstücken. Vom Begriff Sakrament überhaupt.

### 160.

Wir können unter diesem sowohl dem biblischen Sprachgebrauch, als auch der Bildungsweise des Lehrbegriffs fremden Namen nur diese beiden von Christo selbst eingesetzten und seine hoheprieſterliche Thätigkeit repräsentirenden Handlungen begreifen.

1) Da der Name Sacrament aus einem ganz fremden Gebiet herübergenommen ist: so kann er natürlich auf dem dogmatischen gar keine bestimmte Umgrenzung haben, wie denn die Zahl der Sakramente bald zugenommen hat und bald abgenommen, ja auch die verschiedenen Lehrer einer und derselben Zeit kaum jemals darüber einig gewesen sind. Schon deshalb muß es erlaubt seyn, noch unbedingter, als Zwingli gethan *), den Wunsch zu hegen, daß dieser Ausdruck, der gewiß mit weit weniger richtigem Takt gewählt ist, als die meisten andern bildlichen Bezeichnungen im Gebiet unseres Glaubens, welche auch alle mehr Verwandtschaft mit der biblischen Sprache haben, als dieser, lieber nicht möchte in die kirchliche Sprache aufgenommen seyn. Dieses ist nun freilich ein Wunsch, welcher, wenn irgend wann, gewiß erst in einer weit spätern Zeit in Erfüllung gehen wird. Allein da man vernünftiger Weise nichts bloß wünschen soll, sondern immer auch etwas zur Erfüllung beitragen: so ist wenigstens der Anfang zu dieser Veränderung dadurch gemacht, daß hier nicht der Behandlung der

*) D. ver. et f. rel. p. 194.

beiden Institutionen, welche die evan
mit diesem Namen bezeichnet, die Er
setzung des sogenannten Begriffs selb
sonst zu geschehen pflegt. Denn dur
lung befestigt sich natürlich immer n
dieser Begriff etwas dem Christenthu
Taufe und Abendmahl aber ihren eig
züglich dadurch erhielten, daß sie
sind. Durch die hier gewählte Ordn
nung natürlich geschwächt werden;
mahl erhalten ihre Erklärung jedes f
Begriff und Wesen der Kirche, und
gewisse nähere Beziehung unter sich
dieses, ganz unabhängig von dem h
einem gemeinsamen Verhältniß zu de
keiten Christi gegründet, so daß es
daß das mittlere Paar der dieses He
stücke einen gemeinsamen Namen füh
aber nicht.

2) Unter diesen Umständen nun
mäßig seyn, den Namen etymologisch
zu bestimmen, was darunter zu subs
und eben so wenig kann es der Mü
Erklärungen der römischen Kirche, n
die Richtigkeit ihrer Zusammenstellun
gen darzuthun, eine andere Erklärung
welcher nicht mehr und nicht weniger
selbst darunter zu befassen pflegen; d
dem fremden Ursprung der Bezeichnu
als das andere. Sondern da die B
und auf der einen Seite die Ungleich
und Verhältnisse einleuchtend ist, we
unter diesem Namen befaßt, auf der
dere Zusammengehörigkeit der Handlun
che den Namen ausschließend zugefügt

Digitized by Google

Richtige, daß man den Namen ohne alle weitere Rücksicht auf seinen anderweitigen Sinn willkührlich stempele zur Bezeichnung dessen, was in diesen beiden Handlungen das Gemeinschaftliche ist; und dies ist in unserm Satz geschehen. Der Gebrauch der evangelischen Kirche war zwar auch anfänglich nicht fest, indem nicht nur eine Absolution als drittes Sacrament aufgestellt war, sondern auch Melanchthon *) noch vorschlug, auch die Ordination zu den Sakramenten zu zählen. Allein dieses hat keine Aufnahme gefunden, und die Absolution hat ihre sacramentliche Selbstständigkeit sehr bald verloren, indem sie als ein Bestandtheil der Abendmahlsfeier angesehen wird. Wenn nun die Priesterweihe schon deshalb nicht gleiche Dignität mit den beiden wesentlichen Sacramenten hat, weil sie nicht etwas allen Christen Gemeinsames und eben deshalb auch nicht von Christo eingesetzt ist, die Weihe aber zu der allen Christen gemeinsamen priesterlichen Würde die Taufe selbst ist; wenn ferner die Ehe, die bisher gar nicht einmal in Bezug auf den Namen Sacrament gerechnet ist, sondern nur, weil die Schrift den Ausdruck μυστήριον in Bezug auf sie gebraucht, mit den beiden wesentlichen Sacramenten schon deshalb keine Aehnlichkeit hat, weil sie als ein göttliches Naturinstitut schon von Anfang an und ohne Bezug auf die Sendung Christi bestand, und weil sie ein permanenter Zustand ist, nicht eine vorübergehende Handlung, so daß der Analogie nach, wie nicht das Priesterthum, sondern die Priesterweihe, so auch nicht die Ehe eigentlich ein Sacrament heißen könnte, sondern nur die Einweihung der Ehe, wozu aber gar kein Grund vorhanden seyn würde, indem diese nur ein Gebet der Kirche im Namen Jesu ist. Wenn nun die Firmelung, wie oben auseinandergesetzt, zur Taufe, und die Absolution zum Abendmahl gehört, der letzten Oelung aber die Einsetzung Christi ganz fehlt, und jede Kraft, die man ihr beilegen kann, sich auch nur auf die Wirksamkeit des Gebetes

*) Loc. th. de num. sacr.

der Kirche gründet: so sieht man
den wesentlichen Sacramente vor
und wie natürlich es ist, sie uni
welchem, Namen zusammenzufasse
wird aber immer dieses seyn, da
Christ sind, welche, in Handlung
mit ihnen auf das innigste verbu
Thätigkeit auf die Einzelnen ausi
gemeinschaft zwischen ihm und
deren allein Gott die Einzelnen i

3) Nicht ganz zu übergehen
man anzunehmen pflegt zwischen
und den beiden alttestamentische
Osterlamm, welcher Zusammenha
vorgestellt wird, als er ist, wenn
sey an die Stelle der Beschneidung
an die Stelle des Paschah. Denn
gig von der Beschneidung eingese
auch nicht durch die Taufe aufge
bergewicht der Heidenchristen über
Abendmahl hat sich zwar urspün
geschlossen; aber es ist von derse
und die jüdischen Christen haben
mitzufeiern, ohne alle Beziehung
schränkt sich also zuletzt darauf,
sich gleichmäßig jede zu der Ge
angehören, und eben so auch P
daß aus der Vergleichung unsere
stituten der ganz verschiedene Ch
deutlich wird.



Nur wegen ihres Zusa
kommt der Kirche eine gesetz

Digitized by Google

1) Wenn die Kirche vollkommen in sich abgeschlossen wäre, so wäre auch die Seele eines jeden Einzelnen ganz vollkommen ein Organ des als Gemeingeist der Kirche in derselben waltenden heiligen Geistes. Daß dies nicht der Fall ist, haben wir oben zwar nicht unmittelbar aus dem Zusammenseyn mit der Welt abgeleitet, sondern daraus, daß der heilige Geist erst später sich der Einzelnen bemächtiget, nachdem sie schon von dem Gesammtleben der Natur durchdrungen sind. Allein beides ist in der That dasselbe, weil beides in einem und demselben, nämlich dem Vorhergesetztseyn des sündlichen Gesammtlebens und der allmähligen Verbreitung des neuen Lebens von einem Punkte des Raumes und der Zeit aus, gegründet ist. Wäre nun jeder Einzelne mit allen seinen Seelenkräften und Thätigkeiten ein vollkommnes Organ des heiligen Geistes: so erfolgte alles in der Kirche überall und immer so, wie es diesem gemäß ist von selbst; und weil keine Differenz bestände zwischen dem allgemeinen Willen und dem des Einzelnen, so entstände auch kein Gesetz, und nirgend wäre das Gefühl von der Nothwendigkeit einer Gewalt, die einer ausüben, oder die auf ihn ausgeübt werden müßte. So wie aber im Gegentheil eine solche Differenz eintritt, so nehmen auch von selbst die Aeußerungen des Gemeingeistes den Charakter eines Gesetzes an. Besteht aber einmal das Gesetz: so wird auch der Gemeingeist wieder zum Gemeingefühl in Beziehung auf alles einzelne unter dem Gesetz Befaßte, und dessen Aeußerungen müssen in der Differenz mit den Einzelnen ebenfalls das Gepräge des ausführenden Ansehens annehmen. Da jedoch in der Kirche nichts Aeußeres ohne ein Inneres, aus dem es hervorgegangen, auch nur den geringsten Werth hat: so kann auch hier unmöglich von einer zwingenden Gewalt nach Art der bürgerlichen die Rede seyn, sondern nur von dem natürlichen Uebergewicht des Gemeingeistes über die Persönlichkeit, welches

eder der Gemeinschaft Angehörige
rei Zugestandenes empfindet. Soll
finden, oder ihm mit seiner Perso
en, so deutet dieses einen außerki
eben an, und das Uebergewicht m
erstellen, ehe derjenige, in dem e
ls ein Mitglied der Kirche kann
un eben dieses, ohne irgend einen
ichen Zustand freiwilliger Unterw
ie Macht war, die Christus ausü
nit ihm sich zuerst dadurch aussprach,
en Impulse als Gesetz anerkannt
iber Menschen als vollgültige Zeugni
ichen war: so nimmt auch hier de
Fülle Christi, was er der Kirche mi
be sagen will, indem Christus der
haucht und zurückgelassen, so war
Macht mitgetheilt, welche unabhän
regierenden Thätigkeit Christi nicht
aber auch die in der Kirche gesetzte
Wesens mit der menschlichen Natu
oder weit weniger, als in der Vor
meingeistes enthalten ist.

2) Was eben gesagt worden,
genau anzuschließen, was oben ei
Denn dort wurde diese geistliche Me
breitung der Kirche bezogen, als ol
sollte, wer in der Kirche seyn un
aus derselben müßte ausgestoßen we
erwähnt ist, und nur zusatzweise mi
ist dort auch die hier beschriebene Thä
weiter fortsetzende Thätigkeit Christi
als ein durch den Geist vermittel
Was nun das Erste betrifft, so ist
welche durch das gesetzgebende Anse

Digitized by Google

Besitz war, auf der Grenze zwischen Welt und Kirche schwankend. In demselben Maaß also, als dieses Schwanken aufgehoben wird, erweitert sich auch das Gebiet der Kirche; und insofern wird allerdings durch diese gesetzgebende Macht das Seyn in der Kirche bestimmt. Eben so aber auch durch die das Gesetz in einzelnen Urtheilen und Gefühlsaussprüchen anwendende Macht; denn diese Urtheile bestimmen ja die Stelle die Jeder vermöge des beurtheilten Zustandes in der Gemeinschaft einnimmt, und ob ihm darin viel oder wenig kann anvertraut werden. Was aber das Zweite anlangt, so ist allerdings hier keine fortgehend so unmittelbare persönliche Thätigkeit Christi, wie sie das Eigenthümliche der Sacramente ausmacht, wo sich dafür aber auch nur eine und dieselbe Thätigkeit immer wiederholt. Die hier beschriebene Gewalt der Kirche aber ist insofern nur ein Ausfluß aus der königlichen Gewalt Christi, als auf der einen Seite in der Kirche ein solches Ansehn nicht stattfinden könnte, wenn nicht schon vor dem selbstständigen Daseyn der Kirche das gleiche Verhältniß stattgefunden hätte, und als auf der andern Seite doch jede Handlung der Kirche auf diesem Gebiet nicht eine besondere Handlung Christi in sich schließt, sondern sich nur auf seine Vorschriften und Handlungen gründet. Insofern aber ist doch auch diese Thätigkeit der Kirche zugleich eine Thätigkeit Christi selbst, als sie nur die von ihm selbst gelegten Grundzüge weiter entwickelt, wahrhaft Neues aber nicht hineinkommen soll.

## 162.

Lehrsatz. Die Kirche übt das Recht aus, zu bestimmen, was zum christlichen Leben gehört, und über jeden Einzelnen nach Maaßgabe seiner Angemessenheit zu diesen Bestimmungen zu urtheilen.

Anm. Der Ausdruck Amt oder Gew
hindung mit den Ausdrücken bindel
Christi *) entnommen, welche alle
enthält, nämlich die Uebertragung
selben, und die Verheißung, daß
die Zustimmung Christi in sich schl
ist, von diesem an sich freilich schw
Ausdruck abzugehen.

1) Es ist eine ungegründete Be
ter diesem Ausdruck nur die Gewa
men und aus derselben auch wieder
will. Vielmehr besagt unter den
len die eine **) offenbar, daß
durch Gebot und Verbot bestimmt,
deres aber der Selbstbestimmung
lassen, d. h. gelöset seyn. Dies i
andergesetzten Sinn die gesetzgebe
Denn jenes Binden heißt nichts an
klären, was in Einigen wegen unr
den heiligen Geist noch nicht wi
und für unchristlich erklären, was
aber den Fortschritt in der Beseeli
ihm also entgegenstrebt. Solche
und nothwendig, so lange noch de
Umfange der Kirche mancherlei bei
haften Gesammtleben angehört.
auch, damit die Gewissen nicht v
werde, was zwar nicht unmittelba
erkannt werden kann, wodurch a
nicht gehindert wird. Indem nu
gegründet und also von demselben
das Mitwissen um die Vereinigun
der menschlichen Natur in Christo
Vorkommende sein Maaß finden s

*) Matth. 16, 17 — 19.

meinschaft der Seinigen. Zugleich aber ist diese gesetzgebende Thätigkeit etwas anderes, als der Dienst des Wortes, sofern er die Auslegung der Schrift enthält, durch welche jenes Mittel für uns allerdings bedingt ist. Denn ein Anderes ist, die Aussprüche Christi richtig verstehen, ein Anderes, sie auf mehr oder minder verwandte Fälle anwenden, und nähere oder entfernte Folgerungen daraus herleiten. Wenn wir aber die Aussprüche und Forderungen des Gemeingeistes in der Beziehung auf die noch nicht ganz assimilirten Willensrichtungen der Einzelnen Gesetze nennen: so folgt daraus gar nicht, daß zwischen denen, durch welche sich das Gesetz ausspricht, und denen, welche es als Gesetz annehmen, ein anderer Unterschied sey, als der des schnelleren und langsameren Auffassens, und des leichteren und schwereren Darstellens. Sobald aber, was als Gesetz ausgesprochen wird, irgendwo nicht erkannt würde als solches: so wäre eben damit ein unvollkommner Zustand der Kirche gesetzt; und ob das Ausgesprochene in Wahrheit ein Gesetz sey, oder nicht, kann dann nicht mehr entschieden werden, weder nach der Mehrzahl, noch nach den geschichtlichen Verhältnissen des einen oder des anderen Theils, sondern allein die zurückkehrende Uebereinstimmung, wenn sie sich vollkommen befestigt und keiner Trübung mehr fähig ist, kann es entscheiden. — Die zweite immer hieher gezogene und allerdings auch hieher gehörige Stelle*) redet nur von dem Erlassen und Behalten der Sünden Einzelner in Verbindung mit dem den Aposteln ertheilten heiligen Geist. Wenn man dies zunächst davon versteht, daß durch die Taufe auch die Sündenvergebung ertheilt wurde, und also dem, den sie in die christliche Kirche aufnahmen, die Sünden erlassen wurden, wessen Taufe aber noch weiter hinausgesetzt, dem sie noch behalten blieben**): so gehört es

*) Joh. 20, 22. 23.

**) Vgl. Matth. 10, 14 u. 15. Denn von wannen sich die Jünger so entfernten, da kam keine Gemeine zu Stande, und alle Sünden wurden behalten.

zur rechten Verwaltung der g
deres für sich. Wird es aber auc
che schon in die Kirche aufgenomm
tel selbst es so verstanden haben *
ihnen: so bildet es dann das zwei
beschriebenen Thätigkeit der Kirche
das mit seinen natürlichen Folgen
Einzelner sich befindet oder nicht l
gemeinschaft mit Christo, in welc
ein Urtheil, welches nur durch
hervorgerufen werden **). Die
können keine anderen seyn, als d
Sünden erlassen sind, und alsc
Geistes im Wachsthum gedacht w
lenkräfte in Gaben des Geistes v
auch ihm Aemter können anvertr
auch diese sie innerlich organisiren
Amt der Schlüssel gehört; je me
behalten sind, um so mehr er vo
Kirche und den Mitwirkungen in
den, damit sein Zustand so wenig
Hemmungen hervorbringe. Juden
sofern wahre Urtheile der Kirche
gen Geist als dem Gemeingeist der
andere Rücksicht dabei obwaltet, d
und Förderung des Reiches Gotte
verjenigen Urtheile fort, nach we
einen Seite Apostel wählte und e
andern aber auch das Wehe ausri
und sie sollen Anwendungen dersi
so wie sie der geschlossenen Form
Allein ein Zustand, der ein solches

*) 1 Kor. 5, 4. 6. vgl. Matth. 18,
**) Vgl. §. 96. u. 132.

der angesehen werden, indem das Urtheil selbst niemals die Einwirkungen der Kirche auf den Einzelnen, der doch einmal in dieselbe aufgenommen ist, aufheben kann *). Daher es auch einen vollkommnen Kirchenbann, durch welchen alle Gemeinschaft aufgehoben würde, nicht geben kann, vielmehr ist innerhalb der Kirche, bei vollkommner Verwaltung der Sacramente und des Dienstes am Worte, kein anderer Unterschied anzunehmen, als daß nur schneller in Einigen, und langsamer in Andern die Selbstthätigkeit des sündlichen Gesammtlebens ganz untergehe, und die des neuen Lebens allein übrig bleibe.

2) Wenn nun aber Gesetzgebung und Beurtheilung innerhalb der Kirche nicht stattfinden kann, ohne daß ein bedeutender Gegensatz in derselben entwickelt sey; und also die Frage entsteht, in wem denn eigentlich diese gesetzgebende Macht und die Befugniß zu urtheilen ruht: so ist zuerst weder in den hier in Betracht kommenden Schriftstellen, noch in der Natur der Sache, oder in dem frommen Selbstbewußtseyn des sich selbst überlassenen Christen der geringste Grund anzunehmen, daß bei der Stiftung der Kirche diese Macht auf Einen sey übertragen gewesen, und nur von diesem könne ererbt, oder durch theilweise Vollmacht übertragen worden seyn **). Auch geht schon aus dem Bisherigen hervor, daß diese Function der Kirche auch keinesweges an diejenigen gebunden ist, welche den Dienst am Wort als einen besonderen Beruf verwalten; daher auch sogar der Schein davon, als ob diesen Gesetzgebung und Urtheil vorzüglich zustehe, in der Verfassung der Kirche zu vermeiden ist. Sondern nach dem Ausspruch Christi selbst steht dieses bei der Gemeine ***). Von derselben wird es nun ausgeübt

*) Jac. 5, 19. 20.

**) S. hierüber vorzüglich Zwingli de vera et f. rel. art. de clavibus.

***) Matth. 18, 17. vgl. Ap. Gesch. 15, 6. 22.

Digitized by Google

den; wenn nun unter jenen Ae
griffen ist mit dem Recht, Urtheil
schläge oder Ermahnungen auszu
dieses von der Gemeine aus, welc
hat. Dasselbe wird aber auch a
Allen nach Maaßgabe der einem
ausgeübt in allen Urtheilen über
flüssen auf dessen Aufrechthaltung
allem, was dazu beiträgt, die öf
zwischen welcher und allem, was
geht, kein Widerspruch seyn kann
Zustand, der nur durch die zurück
wieder aufgehoben werden kann.
kein gesetzgebender, oder urtheilen
gleichen überall nur insofern vor
mein anerkannt werden, auf der
sondern nur ein und dasselbe in A
keinem Ende gekommene Bestreben
nen Richtungen zu vereinigen. Di
alle Neigung zu Spaltungen ent
heitsuchen in Liebe *), und nur
gesetzgebende und urtheilende Thät
Darstellung der regierenden Thätig
che ja alles in Eine Heerde soll g

## Sechstes Lehrst
## Namen

### 162.

Es gebührt der christlichen
gefühl zu haben von dem, wa

*) Eph. 4, 15.



Digitized by Google

1) Da von der Art, wie die Kirche sich geschichtlich bildet und fortpflanzt, unzertrennlich ist, daß jedes Glied derselben noch etwas der Welt Gehöriges an sich hat, und daß durch die Einwirkung alles Weltlichen, innerlichen und äußerlichen, Hemmungen in ihr entstehen und Schwankungen: so ist auch in jedem Augenblick in ihrem Selbstbewußtseyn nothwendig ein Gefühl von Unvollkommenheit, mehr oder weniger bestimmt, mit enthalten. Eben dasselbe gilt in Bezug auf ihre Aufgabe, die ganze Welt in sich aufzunehmen, indem sie auch in dieser nicht gleichmäßig nach allen Seiten fortschreitet. Indem nun aber das Verlangen, den Zweck der Sendung Christi vollständig zu erreichen, einen wesentlichen Bestandtheil ihres Lebensgefühls ausmacht: so wird das Bewußtseyn der Unvollkommenheit natürlich zum Gefühl eines Bedürfnisses, welches Gefühl also nichts anderes ist, als das richtige Selbstbewußtseyn der Kirche, auf ihre Liebe zum Erlöser bezogen, und in dem Maaß, als es rein ist, nothwendig als eine Wirkung des göttlichen Geistes muß angesehen werden. Jedes Gefühl eines Bedürfnisses aber geht aus in bestimmte Handlungen, welche die Befriedigung desselben bezwecken, und bei welchen wir, da alle Berechnung theils etwas Späteres, theils etwas Unzureichendes ist, von einem Vorgefühl des Heilsamen geleitet werden. Dieses Vorgefühl muß hier um desto sicherer seyn, da ja auch die göttliche Allwissenheit in die theilweise Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur eingeht, und zwar als bewegendes Princip so weit, als es der Lebenskreis, den diese Vereinigung umfassen soll, erfordert und zuläßt. Denn wie wir uns dieses leitende Vorgefühl in Christo nicht anders als vollkommen richtig vorstellen können: so muß es auch in dem Gesammtleben der Kirche in dem Maaß richtig seyn, als alles Menschliche darin zum Organ des Göttlichen geworden ist, und also keine Störungen des Gemeinge-

Digitized by Google

2) Wenn aber dieses Vorge
schrieben wird, und nicht dem E
daß der letztere es, wenn wir
Selbstbewußtseyn isolirt denken,
Weise besitzen kann. Denn wen
eines jeden Wiedergebohrenen i
läugbarste und sicherste zu dem
hören, und auch jeder Christ hie
niß fühlt: so kann doch bei de
welchen diese Fortschritte jedesm
stimmteres Gefühl des Bedürfni
schiedenen Anregungen, welche
können, ein bestimmteres Vorge
entwickeln. Noch weniger kann
Einzelnen in Bezug auf die An
und zwar um so weniger, als
rer Theil derselben ist, ein sich
das ganz allgemeine, daß aus
Aller das Ganze hervorgehen
nur in dem Maaß hervortrete
nach der Verbreitung des Chri
als eine besondere Gabe des
dem Ganzen als solche anerka
heißt, als wir sein frommes
isolirt denken. Woraus scho
den ersten Zeiten der Kirche, w
ßerer Theil des Ganzen waren,
nur auf Wenigen ruhte, auch
rer seyn mußte *). Was nun
gilt in demselben Maaß auch vo
die aber nur einen kleinen Thei
im vollkommensten Sinn des W

*) S. Ap. Gesch. 16, 6. 10.

Digitized by Google

kanntes und mithin eben so geltendes Vorgefühl entwickeln könnte. Jedes aus einem beschränkteren Lebenskreise sich entwickelnde, wird also auch nur unter der Bedingung zuverläßig seyn, wenn jenes sich darin abspiegelt.

3) Wenn wir nun unter Gebet im engeren Sinne eine Gott vorgetragene Bitte verstehen: so ist freilich wahr, daß solche zu dem Behuf, um Gott zu etwas zu vermögen, keineswegs nöthig sey, und also insofern unterbleiben dürfe; aber wir sehen zugleich, wie jenes leitende Vorgefühl, welches sich in dem Frommen wie alles Andere mit dem inwohnenden Gottesbewußtseyn verbindet, weil es zugleich auf ein Bedürfniß zurückgeht, ganz natürlich und unvermeidlich zum Gebet wird. Denn es ist nicht möglich, daß das Bewußtseyn eines Bedürfnisses, und der Art, wie ihm abgeholfen werden könne, in der Zwischenzeit zwischen dem Entstehen desselben und der wirklichen Abhülfe sich mit dem Bewußtseyn Gottes wahrhaft einigen könnte, ohne diese Form anzunehmen; sondern wenn in einem solchen Falle kein Gebet entsteht, ist entweder eines von beiden, das Gottesbewußtseyn, oder das Bedürfnißgefühl, verschwunden, oder beide gehen nur gleichsam neben einander her, ohne sich zu berühren, in welchem Falle denn das Gottesbewußtseyn in Bezug auf diese Seite des Lebens unkräftig seyn müßte, welches mit dem Wesen der Frömmigkeit nicht zusammenstimmt. Daher auch die Forderung keineswegs übertrieben ist, oder als ein uneigentlicher Ausdruck zu behandeln, daß wir ohne Unterlaß beten sollen *). Denn unser Selbstbewußtseyn ist niemals ohne das der Bedürftigkeit; und so gewiß also das Gottesbewußtseyn nie ganz in uns ersterben soll, so wenig auch das Gebet. — Beiläufig gesagt, geht auch hieraus hervor, wie ganz zuwider dieser natürlichen Entstehung des Gebetes eine jede Form desselben ist, bei welcher

*) 1 Thess. 5, 17.

Digitized by Google

Vermittelung eintritt zwi
nisses, und zwischen der Rich

Lehrsatz. 1
erhört *), aber auch nur ei

1) Im Namen Jesu bete
legenheiten beten, dann in sei
nicht von einander zu trennen
auch das geistige Wohl der M
Sinne zu behandeln: so müß
und wäre also nicht seine Ange
Gebete Gott vorgetragen würd
Allgemeinen so zu verstehen,
bet im Namen Jesu sey, wori
selben sich auf die Erlösung
Gebet ein bestimmtes ist, mu
Ordnung zusammenstimmen, i
regiert, so daß der Betende
und beifallswürdiger Bevollmä
aus folgt schon von selbst, d
chem das ganze Bewußtseyn de
in welchem ihr Gesammtzustan
Gebet im Namen Jesu seyn k
hört wird, ist ganz natürlic
richtig aufgenommen ist, und
gebniß ist aus dem vollkomm
ihren innern Zuständen und ä
das Gebet die volle Wahrheit
niß Christi ist und seine regie
muß also kraft dieser und der
übergeben hat, erhört werden

*) Joh. 15, 16.

Digitized by Google

auch in den Angelegenheiten Jesu und von dem aufrichtigen Bestreben, in seinem Geiste zu handeln, ausgehend, steht doch seiner Erfüllung nur unter der Voraussetzung entgegen, daß es mit dem absoluten Gemeingebet der Kirche zusammenstimme und in demselben enthalten sey. Also kann auch ein solches seine Zuversicht nur dadurch erlangen, daß es sich jenem unterwirft und nur unter dieser Bedingung erhört seyn will. Auch dieses, soweit es ohne Sünde seyn kann und nur mit der menschlichen Schwachheit zusammenhängt, hat uns Christus an seinem Beispiel dargestellt *). Die gewöhnliche Erklärung und Beschreibung dieses kirchlichen Ausdrucks, daß man nämlich nur solle erhört seyn wollen um Christi willen, und nur insofern, was man bitte, Gottes Wille sey, kommt, wenn etwas Bestimmtes dabei gedacht werden soll, ganz auf das hier Gesagte hinaus.

2) Schwerlich aber wird es an der Einwendung fehlen, daß dieses nur eine scheinbare Gebetserhörung sey, was hier zugegeben wird. Denn es giebt immer auch unter den wohlgesinnten, und eben so gottergebenen als gläubigen Christen bald mehr, bald weniger solche, die mit dem Gebete den Willen Gottes beugen und also zaubern möchten, indem sie die Verheißungen Christi **) buchstäblich geltend machen wollen, die Bedingung aber, die er hinzufügt, nicht in ihrem vollen Umfange verstehen. Denn wenn Christus zur Erhörung des Gebetes den rechten Glauben fordert: so versteht er darunter nicht einen beschränkten und für sich abgesonderten Glauben an die Erhörung selbst, sondern den rechten Glauben in dem vollen Sinne des Wortes, nämlich den Glauben an die Wahrheit und Ewigkeit, und den sich alles Andere unterordnenden Werth des von ihm zu stiftenden Reiches Gottes, in welchem Glauben alles hier auseinander Gesetzte mit befaßt ist. Ist dieser Gesichtspunkt nun einmal gefaßt: so läßt sich auch der

*) Matth. 26, 42. **) Matth. 17, 20, 21, 21. 22.

Digitized by Google

zweifeln, daß etwas geschehen werde, als indem er es für nothwendig hält? und was kann der Christ als solcher für nothwendig halten, als nur wovon er überzeugt ist, daß ohne dasselbe das Reich Christi nicht könnte Bestand und Fortgang haben? — Was nun die Einwendung betrifft, so wird sie gewöhnlich so vorgetragen, man könne nicht sagen, ein Gebet sey erhört worden, wenn man voraussetzt, das, worum gebeten wird, sey schon in der göttlichen Weltregierung, oder durch die königliche Macht Christi bestimmt, denn dann würde es ja auch geschehen seyn ohne Gebet. Diese Einwendung aber trifft uns nicht; denn wir verwerfen beide Formeln zugleich, sowohl jene: Worum erhörlich gebetet wird, das würde auch geschehen seyn, wenn nicht wäre gebetet worden, als auch diese: Worum erhörlich gebetet wird, das geschieht deswegen, weil darum ist gebetet worden. Sondern der Zusammenhang zwischen dem Gebet und der Erfüllung beruht darauf, daß beide in Einem und demselben begründet sind, nämlich in der Entstehung des Reiches Gottes aus der Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur; denn in diesem Einen sind jene beide dasselbe, das in der Gesammtthätigkeit des göttlichen Geistes begründete menschliche Vorgefühl, oder das Gebet, und die bestimmte Aeußerung der Christo übertragenen Gewalt, oder die Erfüllung. Die Erfüllung wäre also nicht gekommen, wenn das Gebet nicht gewesen wäre, weil alsdann auch der Punkt noch nicht dagewesen wäre, auf den jener folgen mußte. Die Erfüllung kommt aber nicht deswegen, weil gebetet worden ist, sondern deswegen, weil das vollkommne Gebet keinen anderen Gegenstand haben kann, als dasjenige, das in Beziehung auf ein Gegebenes in der Ordnung des göttlichen Wohlgefallens liegt. — Aus demselben Grunde können wir auch eine andere Einwendung abweisen, daß nämlich die Lehre von der Gebetserhörung geeignet sey, die eigne Thätigkeit der Gläubigen zu lähmen, wonach, wenn es ric

Digitized by Google

unter Thätigkeit treten müßte. Aber auch bei obigen Auseinandersetzung *) entsteht das rechte Gebet nur, indem wir in der auf die Befriedigung unserer Bedürfnisse gerichteten Thätigkeit begriffen sind, so daß jeder wahre Gebetsmoment auf einem Thätigkeitsmoment ruht, und also das Gebet die Thätigkeit nicht aufheben kann, ohne sich selbst aufzuheben. Ein die Thätigkeit aufhebendes Gebet könnte nicht auf derselben ruhen; aber dann könnte auch das darin ausgesprochene Vorgefühl keinen reinen und gesunden Ursprung haben, sondern nur willkührlich seyn, und mithin gar keine Sicherheit in sich tragen, daß es mit der regierenden Thätigkeit Christi zusammenstimme.

3) Schon aus dem Obigen geht zum Theil hervor, daß es für ein anderes, als das aus dem vollkommnen Selbstbewußtseyn der Kirche hervorgegangene Gebet kein Gefühl der Sicherheit geben kann; aber auch, daß dem Christen, der alles auf das Reich Gottes bezieht, kein anderes Gebet, als das bedingte oder unbedingte Gebet im Namen Jesu natürlich seyn kann. Die zweite Hälfte unseres Satzes würde also überflüssig seyn, als etwas sich von selbst Verstehendes, wenn wir nicht aus allgemeiner Erfahrung eine andere Art von Gebet kennten, welches wir zwar keineswegs verwerfen können, sondern vielmehr auch loben müssen, sofern es immer eine Verbindung menschlicher Empfindungen mit dem uns einwohnenden Gottesbewußtseyn ist, und jede menschliche Empfindung in dieser Verbindung reiner und besser ist, als ohne dieselbe; die Zuversicht der Erhörung aber muß einem solchen Gebet in dem Maaß fehlen, als wir den Gegenstand unserer Wünsche nicht unter die Bedürfnisse der Kirche Christi stellen können. Dies gilt zunächst von allen Wünschen, welche persönliche Liebe zu andern Einzelnen uns eingiebt. Je höher wir einen solchen stellen, um desto leichter können wir verleitet werden zu glauben,

*) §. 162, 1.

aus seinem Wirkungskreise h
Betrachtung aber müssen wi
ein ruhiges und klares Bew
sto kein Einzelner in dem Rei
mehr also gilt dasselbe von
oder Anderer äußeres Wohle
schen wir uns schon weniger
chen Dingen noch nicht zu d
welche, indem sie überall ihr
delt, den Erfolg Gott allein
ser treues Handeln auch noch
es Jedem zwar, vorzüglich
Wünsche mit dem Bewußtsey
durch das Bewußtseyn, daß
zeugung im Namen Jesu als
können, muß die reine Erg
Jedes solche Gebet aber, w
Seelsorge ist *), bleibt auch
einzelnen und häuslichen Leb
hat; wogegen die öffentliche
immer den reinen Typus de
len sollen, ohne Gegenständ
hang mit dem Bestehen des
sondern welche nur von eine
lichen Interesse ausgehn.
bitten einzurichten, und a
Schrift aus jenen Hauptste

## Zweite Hä
## in der Kirche vermö
## mit der Welt.

*) 1 Petr. 5, 7. vgl. Matth.
**) 1 Tim. 2, 1 — 4. Phil.

Digitized by Google

Sofern das Zusammenseyn der Kirche mit der Welt Einwirkungen der Welt auf die Entwicklung der Kirche in sich schließt, so ist dadurch ein Gegensatz zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche begründet.

1) Wenn wir uns Welt und Kirche könnten als zwei gänzlich getrennte und außer einander befindliche Gemeinschaften denken, welches aber nur der Fall wäre, wenn alle diejenigen Einzelnen, in welchen der göttliche Geist durch die Wiedergeburt wirksam geworden ist, keine Selbstthätigkeit mehr ausübten, welche in ihrem früheren Leben gegründet ist, sondern nur Empfänglichkeit hätten für die Einwirkungen des Geistes, und Thätigkeiten, welche durch ihn hervorgerufen werden: so könnte dann die Welt, ohnerachtet sie neben der Kirche bestände, zwar die weitere Verbreitung der letzteren hemmen, indem sie sich ihrem Eindringen widersetzte; aber auf die schon bestehende Kirche könnte sie dann keine hemmenden oder störenden, sondern nur modificirende Einflüsse ausüben. Dieses aber ist nicht der Fall, weil in den Wiedergebohrnen auch nicht alles reine Empfänglichkeit für den Geist ist, sondern im Einzelnen noch eine dem Geist widerstrebende Thätigkeit des Fleisches *), und also auch in denen, welche die Kirche bilden, noch etwas der Welt angehört **); also sind auch Kirche und Welt nicht ganz getrennt, sondern auf jedem Punkt des erscheinenden menschlichen Lebens, wo die Kirche ist, weil Glauben und Gemeinschaft des Glaubens da ist, eben da ist auch noch Welt, weil noch Sünde und Gemeinschaft der Sünde da ist. Jeder sichtbare Theil der Kirche ist also unrein; könnten wir aber die reinen Wirkungen des heiligen Geistes sondern und zusammenstellen, so wäre dieses eine reine Kirche. Nun sind diese Wirkungen da, so gewiß als der heilige Geist nur in dieser wirk-

*) Röm. 7, 19 — 23. 1 Joh. 1, 8 — 10.
**) Vgl. §. 145, 2.

aber sie sind nicht abgesondert darz
bar sind sie innerhalb jener durch
verunreinigten Erscheinung gegeb
kungen des Geistes in ihrem Zus
unsichtbare Kirche, dieselben aber
dern zusammen mit den Störung
kungen der Welt entstehen und a
in der Erscheinung verunreinigen
— In dieser nun ist auch jenes
in den Lehrstücken der ersten Häl
dieses ist dasjenige, was in der
die unsichtbare repräsentirt. N
betrachtet werden, was in der si
sichtbaren angehörig ist, sondern
Folge von dem Mitgesetztseyn de
unsichtbaren Kirche bildet.

2) Der Gegensatz, wie er hi
sich nicht ganz dem gewöhnlich
faßt zu seyn. Denn dieser besa
stehe aus der Gesammtheit der W
in der Heiligung Begriffenen, di
außer diesen auch noch alle di
Evangelium gehört haben, insof
auch äußerlich schon zur Kirche
scheidung hat in der Schrift kei
Ausdruck ist derselben auch nicht
lehrt nur, diejenigen zu taufen
sind, und welche Buße gethan
gebohrenen; eine sichtbare Kirc
also gar nicht geben, sondern
der Kirche bleiben, bis die Gen
berzeugung übereinstimmen, da
schen Christo und ihnen bestehe.
sicht Christi also und nach der

Digitized by Google

es wirklich so gehalten würde, so gäbe es auch keine, sondern die in diesem Sinn unsichtbare Kirche wäre sichtbar geworden. Und niemand wird doch behaupten, daß es nicht so gehalten werden solle, sondern nur vom Können ist die Frage. Wie kann man aber auch die Gesammtheit der Wiedergebohrenen die unsichtbare Kirche nennen, da weder sie selbst noch ihre Gemeinschaft unsichtbar sind, sondern ihre Gemeinschaft unter sich nur noch nicht eine ausschließliche, und als solche in einer bestimmten Form abgeschlossen ist, also für sich allein keine Kirche. — Der Gegensatz aber, wie er hier gefaßt ist, besagt etwas Wahres und Nothwendiges. Denn wenn es uns auch gelänge, alle nicht Wiedergebohrenen auszuschließen: so würden die Wiedergebohrenen doch nur eine sichtbare Kirche in unserm Sinne bilden; und diese ist also nothwendig, weil diese Gemeinschaft geboten ist. Die reine Kirche aber könnte auch so nicht sichtbar gemacht werden, sondern bliebe unsichtbar, und diese ist auch, als das eigentlich Wahre in der sichtbaren, nothwendig.

## 165.

Der Gegensatz läßt sich aber zusammenfassen in diesen beiden Gliedern, daß die sichtbare Kirche eine getheilte ist, die unsichtbare aber ungetheilt Eine, und daß die sichtbare Kirche immer dem Irrthum unterworfen ist, die unsichtbare aber immer untrüglich.

1) Zurückzugehen ist hiebei auf die Analogie zwischen dem Mannesalter Christi und der Vollkommenheit der Kirche, jenes als Resultat der personbildenden, diese als Resultat der Gemeinschaft bildenden Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur. Jene menschliche Vollendung Christi ist uns auch aus einer zeitlichen Entwicklung und einem Werden hervorgegangen; aber ohne daß damit zugleich ein solcher Gegensatz in ihm geworden sey, wie der hier aufgestellte zwi-

Digitized by Google

lso auch in den einzelnen Mitgliedern der Kirche in der Wie-
:rgeburt die Selbstthätigkeit des Fleisches gleich ganz erstür-
t, und alles in dem Menschen reine Empfänglichkeit wäre für
:n göttlichen Geist, so wäre die Analogie vollkommen, und
uch die Kirche würde dann eine zeitliche Entwicklung haben,
ber ohne daß etwas hineinkäme, wozu es nichts Entsprechen-
es in Christo gäbe. Daß nun den beiden angegebenen Punk-
n nichts in Christo entspricht, und sie also darin gegründet
yn müssen, daß eine Thätigkeit der Welt noch in der Kirche
itgesetzt ist, dieses ist für sich klar; aber daraus folgt noch
icht, daß diese beiden Punkte alles erschöpfen, was hieraus
i der Kirche Abweichendes entstehen muß.

2) Dieses aber ergiebt sich, wenn wir bedenken, daß des
eiligen Geistes Werk kein anderes ist, als zuerst in dem Ein-
:lnen Christum zum Leben zu bringen, d. h. alles Menschliche
em Göttlichen anzueignen: dann aber auch unter den Einzel-
en die Gemeinsamkeit des geistigen Lebens hervorzubringen.
;ede störende Einwirkung der Welt muß also eine von diesen
eiden Thätigkeiten hemmen durch Hervorbringung einer ent-
egengesetzten, sonst wäre keine Störung gesetzt. Nun giebt
s kein anders der Gemeinschaft Entgegengesetztes als Trennung,
nd dies ist das Erste. Was aber das Zweite betrifft, so scheint
er Irrthum es nicht ganz auszudrücken, indem wir uns das
Menschliche, welches vom Göttlichen soll durchdrungen werden,
ur in irgend einer Duplicität erschöpfen können, und da
ürde nun dem Irrthum, der sich auf den Verstand bezieht,
er Wille gegenüberstehn, und was in diesem der Vereinigur
it dem Göttlichen entgegensteht, wäre die Sünde. Al
eide sind in der Wirklichkeit des Lebens nicht von ein
i trennen; und der Irrthum kann eben sowohl als
ngesehen werden, wie auch die Sünde als Irrthum
uch in der Untrüglichkeit der unsichtbaren Kirche

Digitized by Google

vorhanden, diese Darstellungsweise hier vorzuziehen. Denn die beiden Thätigkeiten des heiligen Geistes sind ja nicht außereinander, sondern ineinander. Also ist auch die Sünde nur eine Störung in der Kirche, sofern sie zugleich in der Gemeinschaft ist, und sie wird in derselben nie seyn als Handlungsweise, ohne auch als Maxime aufgenommen zu seyn, also als Irrthum, daher alles, was in der sichtbaren Kirche entgegengesetzt ist der unsichtbaren, unter diese beiden Lehrstücke muß befaßt werden können.

## Erstes Lehrstück. Von der Mehrheit der sichtbaren Kirchen in Bezug auf die Einheit der unsichtbaren.

### 166.

Die christliche Kirche ist niemals ohne Trennungen gewesen; aber es kann auch niemals in ihr das Bestreben fehlen, das Getrennte wieder zu vereinigen.

1) Es möchte wohl nicht unbillig scheinen, daß der Satz übrigens als allgemein anerkannt werden solle, doch aber eine Ausnahme davon zugestanden für die Zeit des Urchristenthums oder das eigentlich apostolische Zeitalter. Denn in diesem war der unmittelbare Einfluß des ursprünglichen Einheitspunktes noch so vorherrschend, und eben dadurch die Zusammenstimmung der Apostel so groß und ihr Ansehn bei allen Uebrigen so bindend, daß keine Spaltung aufkommen konnte. Indeß ist es nicht einmal nöthig, diese Ausnahme aufzustellen; denn wir sehen die Anlage zu einer Trennung zwischen Judenchristen und Heidenchristen schon weit genug entwickelt, um sie doch als einen solchen Moment anzusehen, nur trat die Gegenwirkung des vereinigenden Prinzips zu stark und zu schnell ein, als daß die Trennung schon hätte auf eine bedeutende Art in der Erscheinung auftreten können. Daß aber in allen späteren Zeiten

niemals gänzlich an Trennung gefehlt ha
der Geschichte zu Tage. Die Ursache aber und de
gang ist immer der, daß auf Veranlassung verschiedener
bildungen, sey es nun der Lehre, oder der Sitte un
Lebens in der Kirche, sich in einem oder mehreren Th
etwas Selbstsüchtiges entwickelt, wodurch die Differenzen
größert, und die Wirkungen des gemeinheitbildenden Gei
gehemmt werden.

2) Es kann aber nicht anders seyn, sofern jeder sichtbar
Theil der Kirche auch die unsichtbare in sich hat, da noth
wendig die von einander relativ getrennten Theile irgendwo in
Berührung mit einander kommen müssen, als daß auch das
in ihnen gesetzte gemeinheitbildende Prinzip seine Thätigkeit
gegen diese Trennung richte, und dieses ist das Bestreben der
Wiedervereinigung, welches, wenn es sich auch nicht zu allen
Zeiten in der Geschichte sichtbar macht, doch so gewiß voraus-
gesetzt werden muß, als der heilige Geist nie ganz kann aus
der Kirche verschwunden seyn, und eben so wenig eins seiner
wesentlichen Geschäfte vernachläßigen. Damit soll aber keines-
weges behauptet werden, als ob überall, wo eine kirchliche
Trennung stattfindet, jeder Vereinigungsversuch ein Werk des
göttlichen Geistes sey; vielmehr kann es auch unächte geben,
die nur in einer der trennenden entgegengesetzten Selbstsuche
ihren Ursprung haben. Eben so wenig liegt in dem Gesagten
ein Grund, zu entscheiden, von welcher Seite die Trennung
ausgegangen sey, und wo die trennende Einwirkung der Welt
ihren Sitz habe; sondern dies ist eben so schwierig zu beur-
theilen, als, wenn ein Krieg ausbricht, welches eigentlich der
angreifende Theil sey. — Ueber beide Theile unseres Satzes
können also auch nur allgemeine Bestimmungen angegeben wer-
den, welche diese Grenzen bezeichnen.

Digitized by Google

**Erster Lehrsatz.** Die gänzliche Aufhebung der Gemeinschaft zwischen zwei Kirchengesellschaften ist unchristlich.

1) In keiner Gesellschaft kann die Gemeinschaft ganz gleichmäßig seyn, weil weder innere Verwandtschaft, noch äußere Berührung gleichmäßig sind; sondern jeder Punkt ist mit einigen genauer, mit andern entfernter verbunden, und dieß ist in dem Gemeingefühl eines Jeden als die natürliche menschliche Schranke desselben mit aufgenommen, und der Grund einer fließenden Ungleichheit in der Gemeinschaft. Da nun auch in jeder Gemeinschaft der Gemeingeist ungleich vertheilt ist, und Einige, in denen er zu besonderer Stärke der Selbstthätigkeit ausgeprägt ist, sich gegen Andere wie anziehende Mittelpunkte verhalten, welches auch von Allen als eine göttliche Ordnung erkannt wird *): so entsteht auch hieraus eine Ungleichheit in der Gemeinschaft, indem sowohl die Stärkern weniger unter sich verbunden sind, als Jeder mit denjenigen, auf die er Anziehungskraft ausübt, als auch unter den Schwächeren diejenigen genauer unter einander, welche demselben Stärkeren anhängen; und diese Ungleichheit ist nicht immer nur eine fließende, sondern sie kann eine bestimmt begrenzte werden, und eine Mannigfaltigkeit von Partheien erzeugen, wenn in den Ausgezeichneteren sich auch merkliche Verschiedenheiten der Vorstellungs- und Handlungsweise darstellen.

2) Diese bestimmte Absonderung gedeiht nur zu ihrer völligen Reife, wenn das Unterscheidende zu einem klaren allgemeinen Bewußtseyn gelangt, und von den Theilnehmern ausgesprochen wird in unterscheidenden Bekenntnissen und Lebensregeln; und so geschieht es, daß die ganze Christenheit in

solche

*) 1 Kor. 3, 5 — 9.

Vollendung desjenigen i
und in den Gesetzen der
da in solchen Lehrsätzen
türlich die Form des G
aber zugleich nicht schei
wird auch die eine Gem
andern für irrig und sc
Grunde auch jede danach
glieder sich zu erhalten,
zu gewinnen. Dieses alle
hebung der Kirchengemei
tritt, wenn zwischen zw
Gründe, weil es christlic
eben deshalb auch alle r
andere aufhört, mithin
unter ihnen ausgeübt wi
gesellschaft ein geschichtl
ursprünglichen Verkündig
sto selbst, und in ihr
Christus selbst noch aner
Aufhebung der Gemeinsc
alle, die in einer Lebens
müssen Gemeinschaft unt
unter allen gegenwärtig b
die Kirchengemeinschaft n
kann man sagen, daß di
in ihnen darstelle, indem
erkennt, und es für alle
apostolischen Kirche eine
schaftlich aneignen. Jud
Erscheinung der Ketzerei
Kirchengesellschaften Ketz
entsteht die Frage und



Digitized by Google

aber können nur dieselben Grundsätze angewendet werden. Denn wenn auch in allem wahrhaft Ketzerischen, wie im Manichäischen z. B. das Christliche mit Unchristlichem vermischt ist: so kann doch dies, wo der Wille ausgesprochen ist, christlich zu seyn, nur auf eine bewußtlose Weise geschehen, und die Verwirrung muß dann eben durch die Einwirkungen der ganzen Kirche aufgehoben werden; wo aber der Wille, christlich zu seyn, nicht ausgesprochen ist, sondern nur einzelnes Christliche in andere Religionsformen aufgenommen, wie wenn die Juden Jesum für eine von ihren vielen Menschwerdungen eines Gottes anerkennen wollten, da werden wir auch keine Ketzerei annehmen, eben weil wir den Anhängern solcher Meinungen auch kein Christenthum zuschreiben würden **). Also sind in jedem Falle auch die Ketzer in der Kirche, und zwar als solche, welche durch die Gemeinschaft mit den übrigen Christen müssen geheilt werden.

## 168.

Zweiter Lehrsatz. Alle Trennungen in der christlichen Kirche sind vorübergehend.

1) Sofern die Trennungen auf physischen Gründen beruhen, und auch hier das Fließende durch Naturbeziehungen, wie z. B. Völkerverwandtschaft und Sprache genauer begrenzt wird: so können sie auch nicht dauerhafter seyn, als diese Naturformen selbst. Und da das Bestreben nach einer allgemeinen Gemeinschaft aller Gläubigen mit dem heiligen Geiste selbst identisch ist, und dieser das stärkste Agens in der mensch-

*) Vgl. Gerh. loc. th. T. XI. p. 68 sq. — Quidam ita perturbant ecclesiae pacem, ut conentur ante tempus separare se a zizania, atque hoc errore excoecati ipsi potius a Christi unitate separentur. August. de fide et opp. cp. 4.

**) Nur von solchen Einzelnen ist 1 Joh. 4, 5. zu verstehen.

Digitized by Google

als irgend etwas Gemeinschaf
befördert hat: so sind auch
den, daß niemals auf die T
noch ethnische Naturgrenzen a
gen in der christlichen Kirche
sich auf diese Weise fixiren wo
der Kirche immer wieder ist
wunden worden. Hieher gehö
die auf den Einflüssen derjen
denen die Christen früher theil
nungen der Judenchristen und
diese Trennungen wahre Indiv
sind, wie wir es vorläufig z.
stenthum und dem römischen z
hiebei nur eine Modificabilit
Grunde, deren Kraft also au
tergeordnet seyn muß. Und w
Mannigfaltigkeit in der Kirche
eben der heilige Geist sich auc
immer eine Mehreren gemein
Organ anbildet und es durchd
verschiedenen Charaktere eben
schränkte, auch nur eine zeitl
sind also vergänglich.

2) Daraus folgt von selbst
dere Kirchengemeinschaft nur
cher ist, d. h. nur insofern J
an der Einheit der unsichtbare
jene besondere Form nur als
nes vergängliches Daseyn mit
der Einen unvergänglichen Ki
partheiischen Voraussetzung im
Allgemeingültigen verwechselnd
der, daß die Einheit der un

Digitized by Google

ten sich
Daß ab
fernt ist
Kirchen
hat jed
Kirche.
aber de
heit ist
halb s
genthü
gründe
zu red
verhäl
zelnen
Leben

sten
wah
diese
hen,
ein

*)
**)

**

Digitized by Google

Unsere ganze bisherige Ar
auf, daß wir die christliche Kirche
ihrer Lebensgemeinschaft mit Chri
ler an ihn Gläubigen. Demnach
wo Glaube an Christum und gege
ben ist; und beides kann vor der
wesen seyn. Da es nun aber au
gegeben hat und noch giebt, welc
Natur einwohnenden Gottesbewuß
solchen, in welchem keine Offenl
und da auch ein solches Wahrheit
unvollkommene und mit Irrthum
anders als an der Wahrheit seyn
im Gegentheil behaupten, daß es
geben hat und noch giebt, ausser
allerdings mit der Lebendigkeit u
bens die Voraussetzung zusamme
Eine wahre Kirche, nämlich die
gleich diese zusammensetzend mit
immer auf irgend eine Weise in

Gehn wir aber eben von dies
ren Religionsformen bestimmt sin
zulösen: so müssen wir auch sagen
das wahre Gottesbewußtseyn ist,
Ueberganges in das Christenthum
ches sich mit dem, wenn gleich
ten Gefühl der Erlösungsbedürfti
nach einem Erlöser verbindet. J
keine wahre Kirche, als die christl
älter, nicht zwar als die Offenbar
in jenem Gefühl, aber doch als
der vorchristliche Theil dieser Ei
auch im Heidenthum eben so gu
was wir vorzugsweise die alttesta
nicht als Judenthum ein Theil

Digitized by Google

ist in dieser Hinsicht eben so sehr ein Zwischeneingeschobenes, als jede andere auch heidnische Religionsform, welche Sitten und Gesetze enthielt, um einen Theil der Menschen darunter zu beschließen, bis der Glaube käme. Dieses allein ist auch der Sinn, in welchem jene symbolische Stelle und andere den Satz von der Einheit der Kirche aufstellen, welches daraus erhellt, daß die Einheit nicht nur auf die Einheit Gottes, sondern auch auf die Einheit des Mittlers gegründet wird.

## Zweites Lehrstück. Von der Irrthumsfähigkeit der sichtbaren Kirche in Bezug auf die Untrüglichkeit der unsichtbaren.

### 170.

In jedem Theile der sichtbaren Kirche ist der Irrthum möglich, und also auch irgendwie wirklich; es fehlt aber auch nirgend in derselben an der berichtigenden Kraft der Wahrheit.

1) Dieser Satz, wenn auf die apostolische Kirche als einen Theil der sichtbaren angewendet, scheint in Widerspruch zu stehen mit dem, was in der Lehre von der Schrift *) behauptet worden. Denn wenn die Schrift auch Irrthum irgendwie enthält, so kann sie nicht die Norm seyn für alle religiöse Gedankenerzeugung, weil die normale Dignität, dem Irrthum mitgetheilt, diesen verbreiten und befestigen müßte; und die Wahrheit müßte ihren Sitz anderwärts ausserhalb der Schrift haben, um ihre berichtigende Kraft auf die in der Schrift selbst enthaltenen Irrthümer zu wenden. Allein wie eben dort **) die apostolische Eingebung in ihrem ganzen Zusammenhange dargestellt ist, wird man leicht zugeben können, daß auch in der

*) §. 149, 2.
**) §. 150, 1.

lichkeit des Irrthums sich e
in die Schrift einzudringen
lung des Irrthumfreisten
ist gesammelt worden; ja si
auch im Denken der Aposte
übergehende Erscheinung vo
wie noch öfter vielleicht die
noch in die Erscheinung h
zerstört worden seyn. Und
der Schrift, um den Natu
Uebrigen nicht ganz aufzuh
mancherlei durchgehenden u
gedanken, die doch mit zu
ten, die leiseren Spuren d
finden gewesen seyn, und d
gnität, noch der Thätigkeit
fassung irgend Abbruch thu

2) Die allgemeine Mög
darauf, daß wie andere,
noch vorkommen, welche ni
und daß dergleichen nicht
sondern auch, wie streng
schen nicht nur zusammenh
ineinander sind, so durchdi
also diejenigen Gedanken, i
des heiligen Geistes ihren G
reinigung wird, abgesehen
persönbildende Vereinigung
menschlichen Natur es unm
ganz frei seyn, welche sich
wirklichen Bewußtseyn gest
ein Irrthum, weil mit an

*) Ap. Gesch. 10, 14. 16, 7

Digitized by Google

so werden doch auch immer Einzelne wenigstens frei genug seyn von diesem Verderben, daß ihnen der damit zusammenhängende Irrthum als solcher einleuchten muß, wenn sie, in diesem Stück unbefangen, die herrschende Vorstellung mit verwandten Aussprüchen der Schrift vergleichen. Oder, was dasselbige ist, über jede natürliche und nothwendige Modification des christlichen frommen Selbstbewußtseyns wird es auch irgendwo in der Kirche immer eine von dem reinen Gemeingeist der Kirche geleitete Reflexion geben, welche auch noch als ein fast reines ungetrübtes Werk desselben in die Erscheinung tritt, so daß in diesen zusammengenommen, und wie die aus dem einzelnen Leben unvermeidlich entstehenden Trübungen sich gegenseitig aufheben, die Untrüglichkeit der unsichtbaren Kirche wahrhaft, aber sinnlich unsichtbar und also nur für den Glauben, vorhanden ist.

## 171.

**Erster Lehrsatz.** Keine von der sichtbaren Kirche ausgehende Darstellung christlicher Frömmigkeit trägt lautere und vollkommne Wahrheit in sich.

Anm. Der Satz so gefaßt schließt schon von selbst die Schrift aus; denn diese ist keine von der sichtbaren Kirche ausgehende, sondern vielmehr die erst die sichtbare Kirche constituirende Darstellung, und darauf beruht auch ihre Normalität und die eminente Art, wie sie ein Werk des heiligen Geistes ist. Wer also diesen Satz zugiebt, hat deshalb nicht Ursache, auch in der Schrift Irrthum vorauszusetzen; vielmehr ist die Voraussetzung der Untrüglichkeit der Schrift das natürliche Complement des Satzes.

1) Gegen den Satz selbst könnte zwar eingewendet werden, wenn man auch die Irrthumsfähigkeit der sichtbaren Kirche überhaupt zugeben müsse, so werde doch immer nach Analogie eben dessen, was zum Behuf der Schrift *) angenommen worden ist, der Irrthum am geringsten seyn in allen constitutiven Hand-

*) Siehe §. 147, 2.

Digitized by Google

Reinigung der vorhandenen
lung der christlichen Wahrhei
wenn auch diese, jeder für sic
worfen sind, so würde doch
schende Kraft des Gemeinge
daß eines jeden Tendenz zu
sey freilich weniger der Fall
gemeinsamen Einseitigkeit,
befangen wären; daher auch
sondere Kirche irren könne
die allgemeine aber könne ni
wenn diese sich in einer amt
mer die Aufhebung des Irrt
in jedem gegebenen einzelnen
bestimmte Einseitigkeit und
auch in jeder einzeln gegeben
auch die allgemeine sichtbare
lungen der christlichen Fröm
wann als Eine gegeben ist,
ihren Relationen die Veranl
wenn wir zugeben müssen,
Entstehung der evangelischen
sprünglich nicht amtlichen
auf das Ganze giebt: so fo
in dem Ganzen als solchen
seinen Sitz hat; ein Zustanl
kann, da ja das Verhältniß
haupt zwischen Selbstthätigk
und des andern schwankt.

2) Hieraus ergiebt sich,
dig gemeinsam abgefaßte Be
besserlich und für alle Zeit
am wenigsten aber eine solch
denen Streites zu Stande

bunden werden kann, irgend etwas als christliche Wahrheit anzuerkennen, als insofern es sich der eignen Ueberzeugung als schriftmäßig empfiehlt. Ist aber jede gemeinsame Darstellung der Lehre noch der Verbesserung fähig, so ist auch diese Verbesserung ein Geschäft, welches unausgesetzt mit gemeinsamen Kräften muß betrieben, niemals aber darf gehemmt werden: d. h. ein jeder Einzelne hat nach Maaßgabe seiner Kräfte und Hülfsmittel die Pflicht und also auch das Recht, alle gemeinsam aufgestellten Begriffe und Sätze einer Prüfung zu unterwerfen. Eine durch den ganzen Verlauf dieses Geschäftes sich hindurchziehende Uebereinstimmung giebt es also nur in den Grundsätzen, nach welchen, und dem Sinne, in welchem die Wahrheit gemeinsam soll gefördert werden. Daher war es ganz richtig, daß die entstehende evangelische Kirche sich in Bezug auf die streitigen Lehren nicht wollte der Entscheidung einer Kirchenversammlung unterwerfen, aber nicht so richtig, noch mit jenem zusammenstimmend war es, daß sie außer dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntniß, welches nur die ursprünglichste, auf keinen bestimmten Streit sich beziehende, und keinen einzelnen Entwicklungsmoment darstellende Ueberlieferung der Kirche von den allgemeinsten Umrissen der christlichen Wahrheit ausspricht, auch die andern ökumenischen Bekenntnisse geradezu resumirte, ohnerachtet diese auch nur Erzeugnisse ähnlicher, durch Uneinigkeiten veranlaßter, und also zur Ausmittelung der Wahrheit nicht vorzüglich geeigneter Versammlungen sind. Daher war es ganz recht, daß die Reformatoren den Stand ihrer Ueberzeugungen in kurzen Bekenntnißschriften der gesammten Christenheit darlegten, denn dadurch erhielt ihr verbessernder Einfluß auf das Ganze erst seine feste Haltung; unrichtig hingegen war es, wenn man hernach an diese Darstellungen, als ob sie unverbesserlich wären, die Gewissen der Mitglieder der Kirche unauflöslich binden, und also

gekt werden durch die fortschreitende Besitznahme des heiligen Geistes, und die damit verbundene größere Reinheit der Vorstellungen; andererseits aber stimmt auch schon das Falsche nicht unter sich zusammen, sondern ist eins mit dem andern eben so sehr im Widerspruch, wie jedes mit dem Wahren, und schwächt sich also unter einander.

2) Was aber diejenigen Gedanken und Lebensregeln betrifft, welche in der Christenheit zwar gefunden werden, denen aber das christliche Gottesbewußtseyn gar nicht zum Grunde liegt, und von denen man also nicht in demselben Sinne sagen kann, daß sie ein Irrthum an der Wahrheit sind: so sind solche nur insofern wirklich in der sichtbaren Kirche, als in denjenigen, welche sie hegen, doch anderweitig eine Herrschaft des christlichen Geistes schon begründet ist; sonst aber sind sie ganz außer der wirklichen Kirche. Denn solche, die nur durch das äußere Bekenntniß Christen wären und sonst auf gar keine Weise, rechnen wir auch gar nicht zur sichtbaren Kirche, weil sie der Kirche nur scheinbar angehören. Insofern also unchristliche Gedanken und Lebensregeln in der sichtbaren Kirche sind: so ist doch dieser Zustand des Irrthums neben der Wahrheit nur der Vorläufer von dem eben beschriebenen des Irrthums an der Wahrheit. Denn wo einmal der Anfang einer Herrschaft des Geistes gemacht ist, da ist auch die weitere Verbreitung derselben, theils von innen, theils von außen vorbereitet, denn die fortschreitende Assimilation muß, wenn gleich langsam, das ganze Gebiet der Geistesthätigkeiten ergreifen. Von außen aber kommt diesem die Kirche zu Hülfe, welche von dem Unchristlichen, was in der Welt ist, zu keiner besondern Thätigkeit bestimmt wird, unmöglich aber gegen dasjenige gleichgültig bleiben kann, was sich an ihren eignen Gliedern findet, sondern sie muß, vermittelst des Christlichen in ihnen selbst, darauf einwirken, wovon der Erfolg unmöglich Null seyn kann.

Digitized by Google

2) Wenn wir also auch zu einer vollkommen richtigen Vorstellung von der triumphirenden Kirche gelangen können, was übrigens schon an sich unwahrscheinlich ist, weil wir das nicht lebendig zu fassen wissen, was unsern Zustand übersteigt: so könnten wir keinen andern Gebrauch davon machen, als, indem wir das wirklich Gegebene mit jenem uns Unerreichbaren vergleichen, die bestimmte Ueberzeugung hervorzubringen, daß alles, was in dem wirklichen Zustande von jenem Bilde der Vollkommenheit abweicht, irgendwie mit den Einflüssen der Welt zusammenhängen muß. Daher nun ist dieses ganze Hauptstück mehr paränetischer als eigentlich didaktischer Natur. Demohnerachtet weiset ihm nicht nur der allgemeine Gebrauch seine Stelle in der Glaubenslehre an, sondern auch, abgesehen von dem Gebrauch, hat sich uns der Ort für diese Darstellungen ganz von selbst constituirt.

Zusatz. Es erhellt auch aus dieser Betrachtung, daß der Vollendung der Kirche vorangehend gedacht werden muß diese allgemeine Verbreitung des Christenthums *). Der Glaube an diese liegt auch schon in dem Bewußtseyn, daß der Glaube an den Erlöser durch nichts Besonderes, sondern nur durch das allgemeine erweckbare Bewußtseyn der Sünde bedingt ist, und durch die Fähigkeit, einen specifischen Eindruck von dem Erlöser zu bekommen, welche um so größer und allgemeiner werden muß, je deutlicher sich schon seine Herrlichkeit in der Kirche selbst abspiegelt **).

## 174.

In dem Glauben an die ewige Fortdauer der Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in der Person des Erlösers ist der Glaube an die

*) Röm. 11, 25. 26.
**) Ephes. 1, 22. 23. 2, 21. 22.

gleich, das Wort in strengerem Sinne genommen, unsittlich weil ihr wesentlich ist, die Sittlichkeit zu sensualisiren. Allein es giebt offenbar auch eine ganz andere Entsagung auf die Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode, eine solche, die weit entfernt, den Geist dem Stoff unterzuordnen, indem sie gar keinen eigentlich todten Stoff annimmt, sondern alles in irgend ein Gebiet des Lebens versetzt, ganz eigentlich den Geist als die den lebendigen Stoff hervorbringende und sich anbildende Kraft ansieht, und wegen dieser schöpferischen Natur des Geistes auch zum Grunde legt, daß das Gottesbewußtseyn das Wesen jedes im hohen Sinne sich bewußten oder vernünftigen Lebens constituire. Dennoch aber die einzelnen Erscheinungen überall der lebendigen Kraft unterordnend, und bedenkend auf der einen Seite, daß wir keine größere Gewißheit haben können über die Fortdauer der Seele nach dem Tode, als über ihr Vorhergewesenseyn vor dem Anfang des Lebens, auf der andern Seite, daß jedes einzelne menschliche Leben eben sowohl von seiner geistigen Seite als Seele, wie von seiner sterblichen Seite als Leib angesehen, einer bestimmten Region in dem menschlichen Gebiet und einem bestimmten Entwicklungspunkt angehöre, außerhalb dieser Grenzen aber seine Bedeutung verliere, und folglich nur für diese Zeit, also als eine vergängliche Erscheinung, gebildet sey, betrachtet sie den gemeinsamen Menschengeist, die Quelle der einzelnen Seelen, als die wahre lebendige Einheit, welcher Ewigkeit und Unsterblichkeit zukommt, die einzelnen Seelen aber als deren vorübergehende Actionen, die sich zu jener höheren Lebenseinheit verhalten, wie sich in unserm geistigen Leben die einzelnen auch vorübergehenden und nicht wiederkehrenden Momente zu der Einheit desselben verhalten. Mit einer solchen Entsagung auf die Fortdauer der Persönlichkeit kann sich eben sowohl die Herrschaft des Gottesbewußtseyns im Allgemeinen vertragen.

wie

Indessen könnte man vielleicht von einer andern Seite gegen unsern Satz einwenden, die Seele des Erlösers sey freilich unsterblich, aber sie sey es nur durch die seine menschliche Person bildende Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur, mithin gerade durch dasjenige, was ihn von allen andern Menschen unterscheidet, und man könne also vielmehr sagen, grade weil und inwiefern der Erlöser unsterblich sey, seyen es alle andere nicht. Allein diese Erklärung würde auch auf eine eigne Weise doketisch seyn; denn sie verträgt sich nicht mit der Annahme einer vollkommen menschlichen Natur in dem Erlöser. Denn der Unterschied zwischen einer unsterblichen und einer sterblichen Seele kann nicht etwa erst mit dem Augenblick des Todes angehen, sondern jene muß auch in jedem Augenblick und in Beziehung auf jede Thätigkeit eine andere seyn, als diese. Daher wäre es unrichtig, daß der Erlöser uns in allem, mit Ausnahme der Sünde, gleich geworden, wenn seine Seele eine unvergängliche wäre, unsere aber wäre vergänglich. Aus demselben Grunde ist auch jede andere Theilung der Menschen in dieser Hinsicht undenkbar, wenn man z. B. sagen wollte, geschaffen wäre die menschliche Natur unsterblich der Seele nach, aber der Tod als der Sünden Sold begreife auch die Sterblichkeit der Seele in sich, und so wären seit der Sünde und durch sie alle Seelen sterblich. Der Erlöser nun sey unsterblich durch seine Unsündlichkeit, und mit ihm würden es auch alle diejenigen, welche durch den Glauben an ihn von der Sünde und ihrer Strafe befreit würden, die Seelen der Ungläubigen aber blieben sterblich und gingen unter im Tode. Denn dieses führte auf die ihrem Geiste nach manichäische Voraussetzung von zwei verschiedenen Gattungen oder Geschlechtern von Menschen, so daß die Ungläubigen, auch abgesehen von ihrem Unglauben, und gleichsam schon vorher eine andere Art, als die Gläubigen wären, und auch die Allgemeinheit der Erlösung aufgehoben würde. Daher bleibt

wenig mehr daraus abzunehmen ist, als was für den Christen in jeder, auch in der unbestimmtesten Vorstellung von Fortdauer nach dem Tode schon wesentlich mit enthalten ist, nämlich die Fortdauer der Verbindung der Gläubigen mit dem Erlöser. Auch was seine Jünger darüber sagen, ist als Ahnung und mit dem Geständniß eines Mangels bestimmter Erkenntniß ausgesprochen. Gegen alle etwaigen bestimmteren Vorstellungen aus anderen Quellen haben wir nur Ursache, mißtrauisch zu seyn. Denn da doch in Bezug auf die Zukunft selbst unsere Vorstellungen von derselben nicht produktiv seyn können: so ist das Wichtigste unstreitig dieses, daß sie durch ihren Einfluß nur die Gegenwart auf keine Weise verderben. Was aber anderwärts her, als aus christlicher Gesinnung und christlichem Bedürfniß entstanden ist, das kann auch sehr leicht christlichem Glauben und Leben nachtheilig werden. Daher unser höchstes Ziel nur seyn muß, nichts Unreines und Verderbliches in unsere Vorstellungen von dem künftigen Leben aufzunehmen.

## 175.

Beide hier angegebene Vorstellungen, die von der Vollendung der Kirche und die von dem Zustande der Menschen nach dem Tode, sind vereinigt in den christlichen Vorstellungen von den letzten Dingen, denen aber derselbe Werth, wie den übrigen Glaubenslehren, nicht kann beigelegt werden.

1) Die Verbindung jener beiden Punkte in diesen Vorstellungen leidet keinen Zweifel. Denn wer sich irgend eine Vorstellung macht von einem Zustande nach diesem Leben, der

*) Ap. Gesch. 1, 7.

Digitized by Google

genden Sätzen, welche von den letzten Dingen handeln, nicht denselben Werth beizulegen, wie den bisher ausgeführten Lehrsätzen. Denn einmal sind sie keineswegs, was eigentlich alle einzelnen christlichen Glaubenslehren seyn sollen, nämlich zusammenhängende und sich aufeinander beziehende Erklärungen über unser unmittelbares christliches Selbstbewußtseyn. In diesem nämlich lieget diesen Sätzen nichts zum Grunde, was unmittelbar zu der Entwicklung des christlichen Gegensatzes gehörte. Vielmehr, indem unser Bewußtseyn durchaus eingeschlossen ist in das Zusammenseyn und sich aufeinander Beziehen von Natur und Gnade, so ist alles aus demselben ausgeschlossen, was jenseit dieses Gegensatzes liegt, eben so sehr das Bewußtseyn der ursprünglichen Reinheit der Natur ohne Bedürfniß der Gnade, als auch das spätere der Vollendung der Gnade, ohne daß noch ein Unterschied der Natur von ihr übrig bleibt. Sondern was von Seiten des Bewußtseyns diesen Sätzen zum Grunde liegt, sind zwei ganz verschiedene Elemente, beide allgemein menschlich und durch das Christliche modificirt oder darauf angewendet. Das eine ist die allgemeine Voraussetzung, daß das Vollkommne überall allein das ursprünglich Wahre sey, das Unvollkommne aber nur durch jenes. Dieses nun auf die Kirche angewendet, ist der Glaube an die Realität der Idee der wahren Kirche. Allein diese Realität besteht eigentlich darin, daß die Idee der vollendeten Kirche das Wirksame und Treibende in uns ist, welches in jedem die Kirche fördernden Lebensmoment eigentlich handelt, wovon aber jedesmal nur eine unvollkommene Annäherung der Erfolg ist. Diese Realität aber auch als eine zeitliche und räumlich erscheinende zu denken, mit Aufhebung des Unterschiedes zwischen dem innern Prinzip und der äußern Erscheinung, das ist nicht eben so mit begründet. Das zweite ist die allgemeine Ahnung von der Unvergänglichkeit des Geistes auch in der Form des Einzelwesens, welche Ahnung nur dem Christen durch die Gleichsetzung aller menschlichen Einzelwesen mit Christo zur

ist, irgend eine von ihnen zu behandeln, ohne alle anderen dabei zu berücksichtigen. Die Fortdauer der Persönlichkeit ist also in Bezug auf den Tod dargestellt durch die Auferstehung des Fleisches; die Vollendung der Kirche ist, sofern dazu gehört, daß alle Einflüsse derer auf die Kirche aufhören, welche nicht zur Kirche gehören, dargestellt durch die Scheidung der Gläubigen von den Ungläubigen, oder durch das jüngste Gericht; sofern aber dazu gehört, daß auch in den Gläubigen selbst alle Unvollkommenheit und alle Wirksamkeit der Sünde aufhört, ist sie dargestellt durch die ewige Seligkeit, welcher dann natürlich die ewige Verdammniß der Ungläubigen gegenübersteht. Zusammengehalten aber werden alle diese Vorstellungen zu einem gleichsam sinnlichen Ganzen durch die Vorstellung von der Wiederkunft Christi, um diese neue Form des Daseyns zu eröffnen. Es wird daher am natürlichsten seyn, mit dieser letzten anzufangen, und dann die einzelnen Wirkungen dieser Wiederkunft in der angegebenen Ordnung folgen zu lassen. Zum Unterschiede aber von den unser eigenes klares und bestimmtes Selbstbewußtseyn entwickelnden Lehren bezeichnen wir diese sämmtlich als prophetische.

## Erstes prophetisches Lehrstück.
## Von der Wiederkunft Christi.

### 176.

Christus hat während seines Lebens seinen Jüngern tröstliche Verheißungen gegeben *), welche sie durch die Tage seiner Auferstehung nicht für erfüllt halten konnten, und wir glauben, daß diese Verheißungen in Er-

*) Abgerechnet die im eigentlichsten Sinn paraboliſchen Stellen, finden wir dergleichen Matth. 16, 27. 28. 24, 20. ꝛc. 25, 31. ꝛc. Marc. 13, 26. ꝛc. Luk. 21, 27. 28. Joh. 14, 3. 18. 16, 16.

daß wir uns nicht vorstellen können, wie die Seele in Verbindung mit einem andern Leibe die Erinnerung an ihren vorigen Zustand wiederfinden könnte, ohne welche sie doch für sich selbst nicht dieselbe wäre. Allein diese Forderung scheint wiederum zu weit zu führen. Denn einestheils hängt schon unmittelbar jede Organisation mit einem bestimmten Weltkörper zusammen, so daß die Identität des Leibes auch die Identität der Welt voraussetzt; anderntheils ist auch die Erinnerung, von ihrer organischen Seite betrachtet, abhängig von der Verwandtschaft der Eindrücke, wie denn auch in dem gegenwärtigen Leben die Erinnerung an einen bestimmten Zeitraum sehr erbleicht, wenn die ganze Scene sich geändert hat. Und so würden wir ganz dahin kommen, daß, um eine wirkliche Fortdauer unseres persönlichen Bewußtseyns zu werden, das künftige Leben eine reine Fortsetzung des gegenwärtigen seyn müßte, wobei aber der andere Punkt, wovon alle diese Vorstellungen ausgehn, nämlich die Vollendung der Kirche, zu kurz käme, welche ja in einem solchen Leben nicht möglich ist. Daher wird nun dieser letzteren Forderung zu Liebe die Identität des Leibes wieder beschränkt, indem er einerseits unsterblich gesetzt wird *), damit kein Interesse der leiblichen Selbsterhaltung entstehe, welches dem Gehorsam des Leibes gegen die Seele in den Weg treten könnte, und dies setzt schon eine ganz andere Beschaffenheit der Welt voraus; andererseits wird er ohne Geschlechtsverrichtung gesetzt **), damit die Erzeugung aufhöre, welche wir uns ohne Entstehen einer Naturgewalt vor der Entwicklung des Geistes, und also ohne Sündhaftigkeit, nicht denken können. Allein hiedurch leidet wiederum die Identität der Seele und die Continuität des Bewußtseyns. Denn der unsterbliche Leib muß auch in jedem Augenblick und in jeder Thätigkeit ein anderer seyn, als der sterbli-

*) 1 Kor. 15, 42.

**) Matth. 22, 30.

n die persönliche Fortdauer ihrem
geben wäre. Ja auch wenn man eine, obgleich
rchführbare, mittlere Vorstellung von einem verringert
Leben, oder Schattenleben der Seele vor der Auferstehung
nehmen wollte: so entspricht eine solche der Forderung
Christen gar nicht. Denn war es ein Leben ohne Gemeinsch
mit dem Erlöser: so war doch das eigentliche Leben des Gl
bigen unterbrochen, und der Zustand ein geistiger Tod; o
wenn wir uns das Bewußtseyn der Persönlichkeit als fortd
ernd dabei denken können, so war es ein Zustand der V
dammniß, und einen solchen Zwischenzustand anzunehmen,
sich die evangelische Kirche, wenn gleich ursprünglich m
wegen der Mißbräuche, welche an diese Vorstellung waren
geknüpft worden, doch immer mit dem größten Rechte gew
gert. Giebt man aber in demselben eine Gemeinschaft m
Christo überhaupt zu: so ist auch nicht abzusehen, weshalb di
ser Zwischenzustand sollte ein verringertes Leben gewesen seyn
wenn doch die Seele dieselbe geblieben. Vielmehr da al
Hemmungen wegfallen, welche uns in diesem Leben aus d
Sinnenwelt entstehen, so muß es schon ein Zustand erhöh
Vollkommenheit gewesen seyn, und die Auferstehung des F
sches erscheint alsdann überflüssig, wenn man nicht etwa
muthen will, daß die Gemeinschaft der Seligen untere
der durch die Auferstehung des Fleisches bedingt, und
Mangel an dieser die Verringerung des Lebens vor der
erstehung sey; alsdann aber erhalten wir das Vorige w
denn in dem einen Fall ist die Identität des Daseyns,
andern die Continuität der Kirche bis zur allgemeinen
stehung unterbrochen, also eines von beiden Momenten
gefährdet. — Um nun dieser Schwierigkeit auszuweichen,
Einige die allgemeine Auferstehung nur bildlich verstand
aus andern Schriftstellen*) schließen wollen, es ge
nach dem Tode für Jeden das neue Leben an. Soll

*) Grade zu aus Luk. 23, 43. mittelbar aus Phil. 1, 2

daß die Auferstehung sollte dieselbe seyn für die, welche in die ewige Seligkeit eingehen sollen, wie für die, welche in die Verdammniß, denn die neue Organisation muß auch eine Angemessenheit haben zu den innern Lebenszuständen, welche sich entwickeln sollen. Eben so wenig aber läßt sich denken, daß durch dieselben kosmischen Kräfte und Ereignisse, von einem in jeder natürlichen Hinsicht ganz gleichen Zustande aus, eine andere Umgestaltung sich entwickeln sollte in den Einen, und eine ganz andere wieder in den Andern. Und so zeigt sich von hier aus eine neue Schwierigkeit in der Verbindung der Vorstellung einer allgemeinen Auferstehung mit der eines jüngsten Gerichtes. Denn werden beide Theile gleich in der Auferstehung andere; so ist schon über sie gesprochen und entschieden vor dem Gericht, und dieses wird überflüssig. Sind sie aber in der Auferstehung gleich: so kann das Gericht nicht durch die gemeinsame Auferstehung ausgeführt werden; sondern es müssen hernach noch in den Einen oder den Andern innere Veränderungen eintreten, und dann ist die gleichzeitig allgemeine Auferstehung und Verwandlung überflüßig. — Sehen wir nun von hier zurück auf das am Ende des vorigen Lehrstückes Gesagte: so ergiebt sich hier das Gegenstück zu jenem. Es bleibt nämlich als gemeinschaftlicher wesentlicher Gehalt der verschiedenen, sämmtlich zu keiner vollständigen Bestimmtheit zu erhebenden, Vorstellungen nur dieses übrig, daß die Entwicklung des künftigen Zustandes, wie auf der einen Seite durch die göttliche Kraft Christi bedingt, so auf der andern Seite auch als eine kosmische Erscheinung müsse angesehen werden, auf welche die allgemeine Weltordnung angelegt ist.

## Drittes prophetisches Lehrstück.
## Vom jüngsten Gericht.

### 178.

Da die Vollendung der Kirche bedingt ist durch das Aufhören aller Einwirkungen der Welt auf sie: so muß auch

aus den Wiedergebohrnen selbst das Sündliche und Fleischliche, was ihnen noch anhängt, verschwinden, welches durch jene äußere Scheidung nicht bewirkt wird.

2) Diese Deutung auf eine solche innere Scheidung hat bei einer der wichtigsten hieher gehörigen Stellen *), schon Origenes **) nach seiner Auslegungsweise versucht. Allein wenn diese innere Scheidung doch nichts Anderes wäre, als die vollendete Heiligung, und die ganze Heiligung ein Werk des Erlösers seyn, und also aus der Lebensgemeinschaft mit ihm hervorgehen soll: so kann sich das christliche Bewußtseyn nicht recht bei einer bildlichen Darstellung, welche dies nicht in sich schließt, beruhigen; sondern muß in dem plötzlichen Herausgerissenwerden aller weltlichen und fleischlichen Vorstellungen und Regungen, man mag sich die Art und Weise denken, wie man will, etwas Zauberisches finden, welches, in einem größeren Maaßstabe und früher angewendet, die ganze Erlösung würde überflüssig gemacht haben, so daß auf gewisse Weise immer Eines das Andere ausschließt. Ein diesen Streit versöhnendes Mittelglied scheint in der That Johannes ***) an die Hand zu geben; denn wenn es die mit seiner Wiederkunft verbundene vollkommne Erkenntniß Christi wäre, durch welche diese Scheidung bewirkt würde, so wäre sie dann ein Werk der Erlösung. Allein soll die Erscheinung Christi diese Scheidung plötzlich hervorbringen, ohne Unterschied des höheren oder niederen Grades der Empfänglichkeit für die Erkenntniß Christi, so müßte dieselbe Wirkung auch hervorgebracht werden in den Ungläubigen, denen er bei seiner Wiederkunft auch erscheint, und in denen selbst im schlimmsten Fall die Empfänglichkeit doch noch als ein unendlich Kleines stattfindet; und so wüchse uns dieses an zu einer plötzlichen Wiederbrin-

*) Matth. 13, 36 — 40.
**) Comment. in Matth. T. X. 2. Ed. Rudl. Vol. III. p. 444.
***) 1 Joh. 3, 2.

Natur gebunden ist. Soll man nun sagen, die Scheidung sey desbalb vorzüglich nöthig, damit nicht, wenn in Einem Gesammtleben mit den Guten, auch die Bösen Vortheil hätten von dem, was diese zur Verminderung der in dem Gesammtleben verbreiteten Uebel thäten: so hieße dies doch die neue Welteinrichtung ausschließend aus einer unhaltbaren Ansicht der göttlichen Gerechtigkeit erklären, welche schon in der einseitigen Begründung, die allein für sie übrig bleibt, so sehr als Willkühr erscheint, daß in der That die Aussprüche viel entscheidender seyn müßten und in strengerer didaktischer Form, wenn wir sollten glauben müssen, daß dieses wirklich Christi Anschauung gewesen sey. —

4) Können wir nun auch diese Vorstellung nicht rein abschließen, und mit beiden Forderungen in befriedigenden Zusammenhang bringen, und doch nicht abläugnen, daß sie sehr weit im Christenthum verbreitet ist: was werden wir als ihren wesentlichen Gehalt ansehen müssen, um deswillen sie aller ihr anklebenden Schwierigkeiten ohnerachtet so bereitwillig angenommen wird? Offenbar, je mehr dabei zum Grunde liegt von jenem an Rache grenzenden Bestreben, die Unseligkeit der Ungläubigen zu vergrößern, und sie von allen heilsamen Einwirkungen der Guten auszuschließen, oder je mehr dabei die Furcht mitwirkt, auch bei einer bis zur Vollendung gesteigerten Lebensgemeinschaft mit Christo könnte dennoch aus dem Zusammenseyn mit den Bösen noch Unseligkeit entstehen: um desto weniger gereiniget ist noch die christliche Gesinnung. Das Innerlichste und Reinste aber ist dieses, daß wenn die Vollendung unserer Gemeinschaft mit Christo gesetzt ist, alsdann die Bösen und das Böse, möge auch beides seyn, wo es wolle, für uns nicht mehr als solches vorhanden ist, sondern die irdische überall die Entgegensetzung hervorhebende Ansicht, mit welcher wir hier unvermeidlich behaftet sind und bleiben, ganz

Digitized by Google

Christi *) und ein erschöpfendes Anschauen seiner Herrlichkeit **), verbunden mit einer vollkommnen Gemeinschaft, sowohl mit dem Vater und ihm, als unter einander ***): so liegt schon darin, was einmal besessen durch nichts überwunden oder zurückgedrängt werden kann, und worüber nichts Höheres mehr zu denken ist. Nur freilich wird nirgends ganz bestimmt und ausdrücklich gesagt, daß, — und noch weniger können wir nach dem Obigen, uns selbst darüber Rechenschaft geben, wie — dieses gleich bei der Auferstehung könne von uns gefunden oder uns eingepflanzt werden; und es wäre an und für sich leichter zu glauben, daß in allen solchen Stellen ein Zielpunkt beschrieben sey, der während des neuen Lebens erst solle erreicht werden, wenn wir uns nicht fürchteten, eine Steigerung in das neue Leben zu bringen. Denn diese können wir uns nicht vorstellen ohne Ungleichförmigkeiten und Schwankungen; oder wenn auch das, doch nicht ohne eine solche Unzufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, wie das Vorgefühl des besseren Künftigen sie mit sich bringt, welche ja nie ohne Gefühl der Unvollkommenheit, also auch irgend wie der Schuld seyn kann. Ja eine Steigerung läßt sich schwerlich ohne äußere Relationen und also ohne Entwicklungsbedingungen und Hemmungen denken, und so kommt, ist einmal diese Schleuse geöffnet, der Gegensatz des Angenehmen und Unangenehmen, des Guten und Uebels, und in dessen Gefolge alles, was das irdische Menschenleben charakterisirt, mit hinüber, und es bleibt nur noch übrig, was vielleicht ohne Folgewidrigkeit nicht zu vermeiden ist, daß wir auch den Wechsel zwischen Leben und Tod mit aufnehmen, wozu sich sogar eine nicht verwerfliche Andeutung in der Schrift †) findet; und dann haben wir bis dahin noch keine Vollendung der Kirche, sondern nur eine

*) 1 Joh. 3, 2. 1 Thess. 4, 17. **) Joh. 17, 21.
***) Ebendas. v. 21 — 23.
†) 1 Kor. 15, 26. wogegen aber ebendas. v. 50.

Digitized by Google

gerung und Wechsel, gegen die Voraussetzung. Eine völlige Gleichheit aber unter allen, die ein gemeinsames Leben führen, muß erschlaffend und zerstörend auf dasselbe wirken: ja wenn wir jeden selbstsüchtigen Standpunkt meiden, müssen wir gestehen, daß Mannigfaltigkeit und Fülle, also auch Ungleichartigkeit des Gleichartigen wesentlich zu dem Reichthum und der Herrlichkeit der göttlichen Werke gehören, so daß, von dieser Seite angesehen, das Daseyn einer solchen völlig gleichen Menge als etwas Unnützes erscheint, weil sich Gott in dem Einen nicht anders offenbart, als in dem Andern. Beide Vorstellungen also, sowohl die einer unveränderlichen Seligkeit, als die einer ins Unendliche fortgehenden Steigerung, können wir nicht zur Bestimmtheit erheben und wirklich vollziehen, und bleiben also ungewiß, wie der Zustand, welcher die höchste Vollendung der Kirche ist, von den Einzelnen erworben und besessen wird.

2) Auch der Ausdruck, daß das Wesen des ewigen Lebens in dem Anschauen Gottes *) bestehen werde, worunter doch nur die vollkommenste und lebendigste Erkenntniß zu verstehen ist, bringt uns nicht weiter. Denn das Nächste wäre, den Unterschied des künftigen Gottesbewußtseyns von unserem gegenwärtigen, diesem Ausdruck gemäß, darin zu setzen, daß wie dieses vermittelt ist, indem wir hier das Bewußtseyn Gottes immer nur haben in und mit einem anderen, jenes unvermittelt seyn werde. Allein dieses wäre eine wahre Rückkehr in Gott mit Aufgebung unseres besonderen Daseyns; und als Wir können wir das Bewußtseyn Gottes immer nur haben mit unserm Selbstbewußtseyn zugleich, und als von demselben unterschieden, und dieses wiederum ist nicht möglich, wenn nicht unser Selbstbewußtseyn sich zu jenem dem sich immer gleich bleibenden verhält, wie ein wandelbares und also affizirtes. Daher wird, wenn nicht die menschliche, ja wohl

*) Matth. 5, 8. 2 Kor. 5, 7.

Mitgefühl umfaßt seyn, und dies Mitgefühl muß vorherrschend die Seligkeit trüben, um so mehr, als es nicht, wie das ähnliche Gefühl hier, durch die Hoffnung gemildert ist. Denn wir mögen noch so sehr auf der andern Seite bedenken, daß, wenn die ewige Verdammniß ist, sie auch gerecht seyn muß, und in dem Anschauen Gottes auch das Anschauen der Gerechtigkeit Gottes mit eingeschlossen ist: so kann doch dadurch das Mitgefühl nicht aufgehoben werden, wie wir es ja auch hier für keine Vollkommenheit halten, wenn Einer ohne Mitleid ist mit verdienten Leiden, vielmehr größeres verlangen wir mit verdienten, als mit unverdienten. Gehört nun zur persönlichen Fortdauer auch irgendwie die Erinnerung an den früheren Zustand, also auch an den, wo wir mit jenen in ein Gesammtleben verbunden waren: so muß das Mitgefühl um so stärker seyn, da es in diesem Zeitraume eine Zeit gab, wo auch wir eben so wenig wiedergeboren waren, als sie, und da wir nur durch Zutritt göttlicher Fügungen wiedergeboren worden sind, in der göttlichen Weltregierung aber alles Eins ist und ungetheilt, und wir uns folglich sagen müssen, dieses, daß uns solche Fügungen zugekommen, sey bedingt durch dieselbe Welteinrichtung, vermöge deren jenen keine ähnlichen zugekommen sind; so daß alsdann das Mitgefühl auch noch das Stechende haben muß, welches niemals fehlen kann, wenn wir eine Verbindung wahrnehmen zwischen unserm Vortheil und dem Nachtheil eines Anderen.

4) Was endlich die ewige Verdammniß selbst betrifft, so sind die Zeugnisse dafür keineswegs über alle Zweifel erhoben, indem bald das ewige Feuer dargestellt wird als nur dem Teufel und seinen Engeln bestimmt; ist es aber nur diesem bestimmt, so kann auch kein Anderer es theilen, weil dies gegen die göttliche Bestimmung wäre; bald gesagt wird, mit dem Tode seyen alle Feinde der Erlösung aufgehoben. Der ärgste Feind der Erlösung aber ist das Böse; ist dieses nun für alle Verdammten die Quelle der Unseligkeit, so ist es auch ewig mit ihnen zugleich, und wird also nicht aufgehoben. Soll mithin der Tod

Digitized by Google

unsere Vorstellung von Gott so bleibend hineinzupflanzen, daß es in derselben gediehe, daß nämlich Gott über die Erlösung des Menschengeschlechtes einen solchen Rathschluß gefaßt, dessen, wenn auch nur mit Wahrscheinlichkeit vorherzusehender, Erfolg ein solcher wäre, daß Einige zwar dadurch der höchsten Seligkeit theilhaftig würden, hingegen auch ein nicht unbedeutender, vielmehr nach der gewöhnlichen Vorstellung der größte Theil des menschlichen Geschlechtes in unwiederbringlicher Unseligkeit verloren ginge. Da nun solche Zeugnisse nicht vorhanden sind, so müssen wir wenigstens gleiches Recht mit dieser herrschenden Vorstellung jener milderen Ansicht, die sich auch einer Haltung in der Schrift erfreut *), einräumen, derjenigen nämlich, welche durch die Kraft der Erlösung eine dereinstige allgemeine Wiederherstellung aller menschlichen Seelen ahnet.

Zusatz. Aus diesen Auseinandersetzungen geht nun wohl hervor, daß, wenn gleich beide Elemente, Vollendung der Kirche und persönliche Fortdauer, jedes für sich im Bewußtseyn des Christen vollkommne Wahrheit haben, und wenn gleich auch gewiß ist, daß jenes, die Vollendung der Kirche, in diesem Leben nie für sich erscheinen kann, und daß dieses, der Zustand nach dem jetzigen Leben, sich zur Vollendung der Kirche nicht eben so verhalten kann, wie der Zustand in dem jetzigen Leben, dennoch aus dem Zusammenfassen und Aufeinanderbeziehen jener beiden Elemente keine in sich feststehende, sich abrundende und wahrhaft anschauliche Vorstellung weder überhaupt, noch auch aus den Andeutungen in der Schrift, weder von dem einen, noch von dem andern sich entwickeln lasse. Sondern wenn wir die Idee der vollendeten Kirche gebrauchen wollen, um aus ihrem Verhältniß zur unvollendeten Kirche das Verhältniß jenes Lebens zu diesem, und den Un-

*) 1 Kor. 15, 26. 55.

gehört dann zu dem Organismus, in welchem dieses sich ausspricht, oder es ist gegeben als Stoff, welcher durch dieses erst bearbeitet und demselben assimilirt werden soll. Das Bildliche in dem Ausdruck Weltregierung bringt indeß auch hier gar leicht einen falschen Beisatz mit sich, der nicht mit aufgenommen werden darf. Denn Regieren heißt zunächst Kräfte in Bewegung setzen und lenken, welche schon anderweitig vorhanden sind; und so denkt man sich nur zu leicht ein göttliches Lenken der irdischen Kräfte als schon vorhandener, und abürahirt bei der Vorstellung der Weltregierung von der Vorstellung der Schöpfung, wodurch die erstere gleichsam als etwas hintennach, oder Zwischeneingekommenes, und den Gang, den alles nach der Schöpfung von selbst gegangen seyn würde, Alterirendes erscheint. Dies aber entspricht dem christlichen Glauben nicht, dessen Wahlspruch vielmehr bleibt: Es sind alle Dinge zu ihm, nämlich dem Erlöser, geschaffen. Wir werden also vielmehr sagen müssen, von Anfang an sey alles vorbereitend und mitwirkend eingerichtet in Bezug auf die Offenbarung Gottes im Fleisch, so wie seitdem alles mitwirke, um dieselbe auf das vollkommenste in die ganze menschliche Natur überzutragen, und das Reich Gottes in derselben zu gestalten. Und eben so wenig darf das Reich der Natur angesehen werden, als ob es mittelst der göttlichen Erhaltung seinen Gang für sich gehe, und erst durch besondere Acte der göttlichen Weltregierung im Einzelnen mit dem Reich der Gnade in Verbindung trete und Einfluß auf dasselbe ausübe. Vielmehr, wie wir in unserm Selbstbewußtseyn uns selbst völlig Eins sind, wenn wir aber von dieser Einheit absehend das Leibliche für sich betrachten, es doch ganz auf das Geistige beziehen, und gar nicht auszumitteln begehren, wie sich der Leib würde entwikkelt haben ohne die Thätigkeit der Seele, weil wir voraussezen, er würde schon gleich von vorn herein ein anderer gewesen seyn bei einer andern Seele: eben so ist auch unserm christ-

Beziehung auf die Erde gegeben sind, und wir von ihrem innern Verlauf und Organisation nichts wissen, können wir uns ja auch die göttliche bei ihrer Schöpfung und Erhaltung vorwaltende Idee nicht construiren, und so können sie auch in unsere Vorstellung von der göttlichen Weltregierung gar nicht bestimmend eingehn. In allem aber, was uns bis jetzt von den übrigen Himmelskörpern bekannt geworden, liegt auch keine Nöthigung, ein höheres geistiges Leben, als das menschliche auf denselben vorauszusetzen, und somit bleibt uns immer frei, zu denken, daß, wie wir eine Beziehung alles Menschlichen auf den Erlöser annehmen, auch vor seiner Erscheinung überhaupt, wie vor seiner Bekanntwerdung insbesondere, so auch eine allgemeine Beziehung des Erlösers auf alles Geistige mittelbar oder unmittelbar stattfinde, welche sich erst allmählig enthüllen werde, so daß wir nicht genöthigt sind, deshalb der Erlösung eine untergeordnetere Stelle anzuweisen, als unser inneres Bewußtseyn fordert. Auf jeden Fall giebt es für unser Bewußtseyn keinen andern Umfang der Weltregierung, als soweit die Erlösung ihre Kraft äußert, welches Gebiet denn unsere Welt ist. — Ist nun dieses beseitiget, und erinnern wir uns, daß auch der Begriff der Schöpfung nicht unmittelbar in dem frommen Selbstbewußtseyn seinen Grund hat, sondern das allgemeine Abhängigkeitsgefühl, weil es keinen reinen Anfang aussagt, uns nur auf den Begriff der Erhaltung führt, und daß das Bewußtseyn der Sünde an und für sich auf keine göttliche Ursächlichkeit zurückführt: so ist gewiß, daß der Begriff der göttlichen Erhaltung erst durch diesen Begriff der Weltregierung seinen vollständig bestimmten Gehalt bekommt, was oben in der Behandlung jenes Begriffs *) nur auf die allgemeinste Weise anticipirend konnte angedeutet werden. Und wenn wir die eben dort **) aufgestellte Unterscheidung zwischen dem freilich nur relativen Fürsichgesetztseyn, und dem mit-

*) §. 59. Anm. e. **) §. 59, 1.

zum Grunde liegende Gesinnung, und die dieser entspre
Methode der Ausführung. Jene stellt am meisten das
ste des thätigen Wesens in seiner Einheit dar, diese
schon eine Mannigfaltigkeit in sich, welche sich auf den
stand der Thätigkeit bezieht und diesen in dem Thätigen
darstellt; jene geht also mehr auf den Willen, und diese
auf den Verstand zurück. Eben diese Verhältnisse find
in den genannten göttlichen Eigenschaften, wenn selbig
Maaßgabe der gleichnamigen menschlichen vorgestellt w
und sie entsprechen auch dem oben angegebenen Geba
göttlichen Weltregierung. Denn Liebe besteht doch darin
deres mit sich vereinigen und in Anderem seyn zu wollen;
nun der Mittelpunkt der Weltregierung in der Erlösun
der Stiftung des Reiches Gottes ist, wobei es auf V
gung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Nat
kommt, so muß ja Liebe die dabei zum Grunde liegende
nung seyn. Eben so beschreibt man Weisheit gewöhnli
die richtige Entwerfung der Zweckbegriffe, diese in ihre
wegung und ihrem Verhältniß zueinander gedacht. Wen
die göttliche Weltregierung sich zeigt in der zusammensti
den Einrichtung des ganzen Gebietes der Erlösung: so
die Weisheit eben die Methode, die göttliche Liebe vollk
zu realisiren.

2) Im menschlichen Leben nun vereinzelt sich beid
so leichter, als wegen der dem Menschen wesentlichen
renz zwischen Verstand und Willen nur bei Wenigen
doch nie vollkommen, die Gesinnung und die Zweckbegr
dung einander entsprechen, sondern oft die Verstandesseit
ter der Reinheit des Willens zurückbleibt, oder auch umg
Im göttlichen Wesen nun ist an eine solche Entzweiung
zu denken, und darum auch in Gott beide Eigenschaft
nicht irgendwie getrennt, sondern so ganz und gar eins

Digitized by Google

richtig zu finden, jenes Werk in seinem ganzen Umfange verstehen. Hiezu ist der Grund gelegt in dem über die göttliche Weltregierung Gesagten. Denn Alles soll von der Erlösung assimilirt werden, und kein menschliches Gut, welcher Art es auch sey, ist der dabei zum Grunde liegenden göttlichen Idee gemäß entstanden, wenn es nicht in Zusammenhang gebracht ist mit der Herrschaft des Gottesbewußtseyns in unserer Seele. Indem also der Christ Alles auf das Werk der Erlösung und auf das Reich Gottes bezieht: so nimmt er zwar, weit mehr als andere, die göttliche Liebe überall wahr, aber immer doch nur in diesem Einen. Ja weil er weiß, daß ausser diesem Zusammenhange nichts kann richtig aufgefaßt seyn: so kann er auch kein Vernehmen der göttlichen Liebe ausser diesem Zusammenhange annehmen, weil das Falsche auch nur einen Schein von Gottesbewußtseyn hervorbringen kann, der durch anderes Falsche wieder aufgehoben wird, und in diesem Sinne läßt sich behaupten, was freilich oft sehr unbeholfen ausgedrückt worden, und eben deshalb aberwizig erschienen ist, daß es, abgeschnitten von dem Gebiet der Erlösung, nur einen Wechsel giebt von Abgötterei und Gottlosigkeit, in dem die göttliche Liebe freilich nicht kann erkannt werden.

## 183.

### Gott ist die Liebe *).

1) Wenn schon immer behauptet worden ist, daß der Begriff einer Eigenschaft sich nicht recht zum göttlichen Wesen schicke: so liegt schon darin zum Theil, daß es in Gott keinen Unterschied geben kann zwischen Wesen und Eigenschaften. Ist nun in dem, was wir als eine göttliche Eigenschaft ansehen, etwas Wahres von Gott ausgesagt: so muß es eben insofern auch der Ausdruck des göttlichen Wesens selbst seyn. Aus diesem Grunde indeß müßte man dasselbe auch von allen andern

*) 1 Joh. 4, 16.

Gebrauch der Mittel annimmt: so ist doch dieses nicht viel weniger Verwirrende noch häufig genug, daß man den Begriff der Klugheit in den Begriff der göttlichen Weisheit mit aufnimmt, und sie erklärt für die göttliche Vollkommenheit in der Feststellung der Zwecke und in der Bestimmung der Mittel *). Denn Mittel werden immer nur angewendet, wo der Handelnde auf ein von ihm selbst nicht Hervorgebrachtes zurückgehen muß, welches bei Gott nicht der Fall ist, und man kann unmöglich Gott vorstellen in einer Auswahl gleichsam von Mitteln begriffen, ohne ihn zugleich in irgend einem Conflict begriffen zu denken, und also der Allmacht Abbruch zu thun.

3) Wenn wir nun die göttliche Mittheilung, welche in der ganzen Anordnung der Welt die herrschende Idee ist, lediglich in der Erlösung anerkennen, und diese also als den eigentlichen Schlüssel zum Verständniß der göttlichen Weisheit ansehen: so stimmt dies mit allem Obigen **) überein, und es kann auch wohl nie eine andere wahrhaft christliche Vorstellung von der göttlichen Weisheit geben, als daß in der göttlichen Weltordnung Alles in Verbindung gesetzt sey mit der göttlichen Offenbarung in Christo und in dem h. Geist. Wir sind zwar nur zu sehr gewohnt, sowohl die göttliche Anordnung der leiblichen und äußeren Natur, als auch die Anstalten zur Entwicklung des menschlichen Geistes in allen andern Richtungen eben so sehr der göttlichen Weisheit zuzuschreiben, als sie von dem Gebiet der Erlösung zu trennen: allein was mit demselben in gar keiner Verbindung stände, und nicht zugleich auch von dem Leben des Menschen gänzlich getrennt wäre, was doch von keinem Theile der äußern Natur mit Recht gesagt werden kann, das könnte dem Fortgang der Erlösung auch schaden. Und wenn doch auf der einen Seite der Mensch es ist, auf den sich auf und in der Welt alles bezieht, und das

*) S. Gerh. l. th. III. p. 195. und nach ihm viele Andere.

**) Vgl. §. 180. 181.

größere Mitth
mittelst der Er
Wir haben z
zweiten Theil
ses deutlich
sie etwas Pr
muß. Die
des Gottesb
chen Wesen
wirklichen
gen Volko
terbrochen
wenigstens
und dann
Mittheilu
als jetzt
die Unse
Wesens
der Ge
durch d
Nimmt
minder
behaup
größer
der H
chem
ein
wäre
Wes
frei
ung
nes

Digitized by Google

sind, grade diese unvollendet seyn, ja in einem noch gar nicht befriedigenden Zustande sich befinden soll, an welcher eher, als an irgend einer andern, die Kirche angefangen hat zu arbeiten. Indeß ist dabei mit in Anschlag zu bringen, daß den vielfältigen hierauf gewendeten Bestrebungen niemals das unmittelbare Bedürfniß des Glaubens, durch welches andere Dogmenbildungen so sehr unterstützt wurden, zum Grunde gelegen hat, eben wegen des bloß combinatorischen Werthes der Lehre. Um so leichter nun konnte ein bloß nach außen gekehrter polemischer Eifer hier wirksam seyn, welcher überall gar leicht Mißgriffe thut; und wie dieser durch das unter den gegebenen Umständen so natürliche Schwanken immer aufs neue gereizt werden mußte, das sieht Jeder leicht. Daraus folgt aber keineswegs, daß nicht eine künftige Bearbeitung durch besseren Erfolg könne gekrönt werden, zumal durch die Befestigung des Christenthums und durch das Zurücktreten aller polytheistischen Elemente eine Menge von ängstlichen Besorgnissen und von Veranlassungen zu heftiger Polemik weggefallen sind, und wir zugleich vollständiger einsehn, wie wir doch auf keine Weise bildliche Ausdrücke in unsern Erklärungen über Gott vermeiden können. — Sollen wir nun wagen, für diese künftigen Bestrebungen einige Andeutungen mitzutheilen: so müssen wir wohl sehr weit zurückgehen, und da die Grundbestimmungen so früh zu Stande gekommen, und seitdem unverändert geblieben sind, die Mißgriffe schon in der Art aufsuchen, wie man bei der Festsetzung von diesen zu Werke gegangen. Die erste Vermuthung ist nun diese, daß man um der, wie sie gewöhnlich genannt wird, Sabellianischen Vorstellungsart zu entgehen, zu viel gethan hat, indem man, so wie die Nicänische Lehre sie aufstellt, zum Behuf der zwiefachen Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur eine ewige zwiefache Differenz im göttlichen Wesen aufstellte. Es müßte daher noch einmal genau untersucht werden, was eigentlich jene Vorstellungsart bedenklich macht, die doch auf der andern Seite

Digitized by Google

§. 154 — 155. b. Seite 445 — 467
Einleitung §. 154. 445 — 454
Erster Lehrsatz §. 155. 454 — 463
Zweiter Lehrsatz §. 155. b. 463 — 467
Viertes Lehrstück. Vom heiligen Abendmahl §. 156 — 160. 467 — 493
Einleitung §. 156. 157. 467 — 481
Erster Lehrsatz §. 158. 481 — 486
Zweiter Lehrsatz §. 159. 486 — 490
Anhang §. 160. 490 — 493
Fünftes Lehrstück. Vom Amt der Schlüssel §. 161. 162. 493 — 505
Sechstes Lehrstück. Vom Gebet im Namen Jesu §. 162. b. — §. 163. 505 — 509
Zweite Hälfte. Das Wandelbare in der Kirche vermöge ihres Zusammenseyns mit der Welt §. 164 — 172. 509 — 528
Einleitung §. 164. 165. 509 — 514
Erstes Lehrstück. Von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche §. 166—169. 514 — 520
Einleitung §. 166. 514 — 515
Erster Lehrsatz §. 167. 516 — 518
Zweiter Lehrsatz §. 168. 518 — 520
Zusatz §. 169. 520 — 522
Zweites Lehrstück. Von der Untrüglichkeit der Kirche §. 170 — 172. 522 — 528
Einleitung §. 170. 522 — 524
Erster Lehrsatz §. 171. 524 — 527
Zweiter Lehrsatz §. 172. 527 — 528
Drittes Hauptstück. Von der Vollendung der Kirche §. 173 — 179. 529 — 561
Einleitung §. 173 — 175. 529 — 540
Erstes prophetisches Lehrstück §. 176. 540 — 542
Zweites prophetisches Lehrstück §. 177. 542 — 548
Drittes prophetisches Lehrstück §. 178. 548 — 553
Viertes prophetisches Lehrstück §. 179. 553 — 561
Dritter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf die Erlösung beziehn §. 180 — 185. 561 — 583
Einleitung §. 180 — 181. 561 — 569
Erstes Lehrstück. Von der göttlichen Liebe §. 182 — 183. 569 — 575
Zweites Lehrstück. Von der göttlichen Weisheit §. 184. 185. 575 — 583
Schluß. Von der göttlichen Dreiheit §. 186 — 190. 583 — 601

4436 086